

KAISER FERDINAND III. (1608–1657)

EINE BIOGRAPHIE

MARK HENGERER

böhlau

VERÖFFENTLICHUNGEN
DER KOMMISSION FÜR NEUERE GESCHICHTE ÖSTERREICHS

Band 107

Mark Hengerer

Kaiser Ferdinand III. (1608–1657)

Eine Biographie

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR

Die in den Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs gemachten Aussagen sind die der jeweiligen Verfasser, nicht die der Kommission.

Gedruckt mit der Unterstützung durch den
Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlagabbildung:Kaiser Ferdinand III., Ölgemälde von Jan van den Hoecke
(Kunsthistorisches Museum Wien, Inv. Nr. 3283)

Die CD *Jupiter, Magnet und Terz – Musik um Ferdinand III.* ist
mit freundlicher Genehmigung von Cavalli-Records beigegeben.

www.boehlau-verlag.com

Satz: Bettina Waringer
Umschlaggestaltung: Michael Haderer
Druck: Demczuk Fairdrucker GesmbH
Gedruckt auf, chlor- und säurefreiem Papier
Printed in Austria

ISBN 978-3-205-77765-6

INHALT

Danksagung 9

1. Der Weg zum Kaiserthron 1608–1636 13
1.1 Nachgeborener Prinz einer Nebenlinie der Habsburger 13
Das Geburtsjahr 1608 – Krise monarchischer Herrschaft 15
Erste Lebensjahre 22
Jahre ohne Eltern 26
1.2 Plötzlich Thronfolger 35
Grundnormen: Herkunft, Recht, Frieden 35
Hypotheken: Böhmen, Kriegskosten und die Pfalz. 41
Abschied von Graz und erste Wiener Jahre 47
1.3 Kronensammeln und Scheitern im Reich 57
Keine Ehe ohne Krone: Ungarn 1625 57
Kurfürstentag und böhmische Krönung 1627 64
Europäischer Krieg statt römischer Königswahl 1630 68
1.4 Warten 74
Erbhuldigungen und Machteinübungen 74
Konflikte mit der Kurie 80
Vorbereitungen auf die Ehe. 83
1.5 Ehe mit Spanien, Krieg für Spanien 84
Hochzeitsfest 86
Spielball spanischer Politik. 89
Wallensteins Tod 94
Der spanische Feldzug Ferdinands III. 101
1.6 Vermeintlich am Ziel: Prager Frieden, römischer König . . . 110
Der Prager Frieden 110
Ferdinands III. Einstand im großen europäischen Krieg 1635 . 113
Wahl und Krönung zum römischen König 120

2. Krieg auf der Suche nach Frieden 1637–1648 125
2.1 Konstellation kaiserlicher Regierung 125
Die dynastische Konstellation. 125
Religion, Kunst, Musik 132
2.2 Dimensionen von Herrschaft: Hof, Regierung, Reisen, Rom . . 145
Der neue alte burgundische Kaiserhof 145
Das Regierungssystem Ferdinands III. 154
Präsenz in Böhmen und Ungarn 167
Kaiser, Papst und der Kurfürst von Trier 173

2.3 Verhandeln 179
Schweden 179
Hessen-Kassel 181
England 182
Der Kölner Kongress 183
Osmanisches Reich und Siebenbürgen 190
Nürnberger Kurfürstentag 191
Regensburger Reichstag 192
Hamburg 197
Münster und Osnabrück 197
2.4 Krieg führen 200
Die vielgeteilte Armee 201
Feldzüge, Festungen, Versorgung 204
Der Kriegsverlauf im Überblick: 1637–1644 208
Silber, Quecksilber, Subsidien 211
Soldatenversorgung und die Suche nach Geld 213
Militärs und Höflinge 216
Die Schwäche des Oberkommandos 218
Disziplinmangel und Kriegsgreuel 224
Beten 226
2.5 Die Wende 1644/45 227
Die Schlacht bei Jankau und die Folgen 230
Die Geheiminstruktion vom Oktober 1645 235
Der Fortgang der Friedensverhandlungen 240
2.6 Auf Biegen und Brechen 246
Die Sicherung der innerhabsburgischen Allianz 246
Die Sicherung des Friedens im Osten 250
Ohne Bayern: die Krise des Jahres 1647 256
Frieden 260

3. Die schwierige Erhaltung des Friedens 1649–1657 267
3.1 Erste Schritte in der neuen Zeit 267
Festhalten an Spanien 267
Das Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648–1652 270
Ungarischer Reichstag 1649 und Friedenswahrung im Osten . 273
Waffenstillstand und Kleinkrieg im Südosten 276
3.2 Tod und Neubeginn in Dynastie und bei Hof 278
Der Tod der Kaiserin Maria Leopoldina 278
Krankheiten 279
Die dritte Ehe: Kaiserin Eleonora II. 280
Der Tod der alten Begleiter 282

Der Generationswechsel 284
Die kleine Hofreform und höfische Kontinuitäten 286
3.3 Gegenreformation und Landeshoheit 291
Die konfessionelle Situation in den Erbländern um 1650 . . . 291
Gegenreformation in Niederösterreich und Schlesien 292
Gegenreformation in Wien 295
Katholizismus zwischen Kirche und Landeshoheit 297
3.4 Der Kaiser und sein Reich nach 1648 299
Die Wiederauflage des Vorkriegsszenarios. 299
Vorbereitungen für den angeordneten Reichstag 301
Das Prager Kurfürstentreffen von 1652 304
Die Rahmung des Reichstags: Feste und Krankheit 305
Politische Vorverhandlungen und die Königswahl 1652/53 . . 310
Reichstagsverhandlungen 1653/54 312
3.5 Der Tod Ferdinands IV. 319
3.6 Neue Nachfolge, alte und neue Kriegsgefahr 323
Reichstag und Thronfolgeregelung in Ungarn 1655 323
An der Schwelle zu einem neuen großen europäischen Krieg . 326
Mailand, Flandern, Frankfurt, Rom 330
Polen, Schweden, Frankfurt 333
Polen, Russland, Schweden, Siebenbürgen, Mailand,
Osmanisches Reich, Venedig 334
Krankheit und Tod 336

4. Zusammenfassung 341

Anhang 347
Abkürzungen und Siglen. 347
Bibliographische Notiz 349
Archivalische Quellen 351
Gedruckte Quellen und Alte Drucke 354
Literatur 358
Anmerkungen 381
Abbildungsnachweis 531
Register 533

Klaus Hubmann: Ferdinand III. und die Musik 545
Christine Pollerus: Jupiter, Magnet und Terz 547

DANKSAGUNG

Sprechen und Schreiben gehören zusammen. So gilt mein Dank zunächst all denen, deren Gesprächsbereitschaft in diesem Buch Spuren jenseits konkret benennbarer Hilfeleistungen hinterließ. Renate Schreiber, Elisabeth Zingerle, Josef Hrdlička und Tomáš Knoz sandten mir Transkriptionen bzw. Fotographien von Quellen. Britta Kägler überprüfte im Hauptstaatsarchiv München eine wichtige Signatur und half in der Bayerischen Staatsbibliothek. Jakob Buchetmann und Paul Dvořak beschafften Kopien und Bücher aus Wiener und Berliner Archiven und Bibliotheken. Andrea Sommer-Mathis gab mir eine Kopie ihrer sehr nützlichen Liste der Nuntiaturberichte in der Biblioteca Apostolica Vaticana und dem Archivio Segreto Vaticano. Hans-Georg Aschoff und Alexander Koller schickten mir eine Reihe von Artikeln zu norddeutschen bzw. römischen Aspekten. Brigitte Lernet und Walter Kalina ließen mir ihre noch ungedruckten Dissertationen zukommen, Kerstin Weiand ihre seinerzeit noch ungedruckte Staatsexamensarbeit über die Politik Hessen-Kassels, Holger Gräf Publikationen v.a. zur hessischen Geschichte, Gerhard Immler sein Buch über die bayerische auswärtige Politik, Arne Karsten v.a. sein Buch über Bernardino Spada. Václav Bůžek sandte mir eine ganze Reihe wichtiger tschechischer Publikationen. Géza Pálffy schenkte mir u.a. das Buch *Magyarország Főméltóságai*, das ich sonst nicht konsultiert, aber ebenfalls schmerzlich vermisst hätte. Péter Dominkovits übersandte zahlreiche Kopien von Quellen aus dem Stadtarchiv Ödenburg sowie Kopien ungarisch-lateinischer Literatur. Das mir aus seiner Hand zugekommene Werk *Magyar Törvénytár* erlaubte die Lektüre der Beschlüsse der ungarischen Reichstage. Gabrielle Lobmeyer, Barbara Stollberg-Rilinger, Lucien Bély, Enrique Corredera Nilsson, Martin Papenheim, Gérard Sabatier, René Vermeir und Antonio di Vico bereicherten den Text durch wertvolle Hinweise, Friedrich Polleroß und Hannes Scheucher vornehmlich durch ihre kunsthistorische Expertise. Péter Dominkovits gab nicht allein Materialien, er las zudem die Ungarn betreffenden Passagen Korrektur, prüfte und ergänzte insbesondere ungarische, kroatische und slowakische Personen- und Ortsnamen. Arne Karsten prüfte die Konsistenz der sehr moderaten ‚Normalisierung' der italienischen Zitate. Meine Frau Carla kennt das Buch auswendig und strich nicht nur Nebensätze vierten und fünften Grades. Den ganzen Text bzw. große Teile gelesen haben zudem meine Mutter Elisabeth Hengerer, Britta Kägler, Barbara Kröger, Renate Schreiber, Karin und Walter-Siegfried Kircher sowie Bruno Weber. Ihnen allen verdanke ich Anregungen, Korrekturen, Verbesserungen und die Ermutigung zum Kürzen. Sven Jüngerkes half in den zwischen Microsoft®

und Endnote® aufgerissenen Klüften. Stefan Mayr las am Ende den gesamten Text und redigierte, eine unschätzbar wertvolle Hilfe, die Anmerkungen. Eva-Maria Pollerus und Klaus Hubmann organisierten 2008 in Graz einen Studientag zu Ferdinand III., bei dem die Idee der Einspielung der beiliegenden CD entstand, und sie realisierten dieses schöne Projekt, dessen Vollendung abzuwarten sich gelohnt hat. Der Kartograph Volker Schniepp erstellte die Karte und die genealogische Tafel, aus selbstlosem Interesse an der Sache.

Brüssel, im April 2010

Der Umstand, dass dieses Buch länger wurde als geplant, machte die Beibringung eines erheblichen Druckkostenzuschusses und damit ein langwieriges Antrags- und Begutachtungsverfahren erforderlich. Dafür, dass er sich als Antragsteller für diesen Band eingesetzt hat und dass er trotz so knapper Zeit das Manuskript gründlich las und mir Verbesserungsvorschläge und Korrekturen übermittelte, bin ich Thomas Winkelbauer zu größtem Dank verpflichtet. Dem österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) danke ich sehr für seine großzügig gewährte Unterstützung, der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs für die Aufnahme des Bandes in ihre Schriftenreihe, Doris Haslinger vom FWF und Doris A. Corradini von der Kommission für die sehr erfreuliche Zusammenarbeit. Schließlich half erneut Stefan Mayr, adaptierte die Formalia und erstellte das Register.

Konstanz / Bratislava, im November 2011
Mark Hengerer

Für Carla

1. DER WEG ZUM KAISERTHRON 1608–1636

1.1 Nachgeborener Prinz einer Nebenlinie der Habsburger

In der Mitte des Monats Mai im Jahr 1608 rechnete man in Graz damit, dass Maria Anna, die Frau des Erzherzogs Ferdinand, in einigen Tagen ein Kind gebären würde, und man hoffte inständig auf einen Sohn. Drei Kinder hatte sie seit ihrer Eheschließung im Jahr 1600 schon zur Welt gebracht. Nur ein Sohn hatte überlebt. Auch Anfang Juni rechnete man mit einer baldigen Geburt. Als sie Anfang Juli noch immer nicht niedergekommen war, wurde klar, dass man sich bei der Ermittlung des Geburtstermins verrechnet hatte.[1] Erst weitere zwei Wochen später, zwischen dem 12. und 13. Juli, war es soweit: *um 12 in der Nacht* gebar die Herzogin *in anderthalb Stunden einen Sohn*. Eine andere Quelle führt aus, die Geburt sei *am Anfang der ersten Stunde nach der Mitte jener Nacht, die dem Tag des 13. Juli vorausging*, gewesen. Die so lange erwartete Geburt verlief glücklich, Mutter und Kind überlebten. Da die Kindersterblichkeit damals immens hoch war, beeilte man sich und bat am gleichen Tag den Gesandten des Papstes am Grazer Hof in die Burg. Dieser taufte am 13. Juli, einem Sonntag, das Kind auf den Namen Ferdinand Ernst.[2]

Die Namen für das Kind waren Programm: Ferdinand hießen der Vater, der Innerösterreich regierte, und der Urgroßvater, der von 1556 bis 1564 als Ferdinand I. Kaiser gewesen war. Den Namen Ernst hatte ein jüngerer Bruder Kaiser Rudolfs II. getragen, der Statthalter in den Niederlanden gewesen war; auch ein jüngerer Bruder des Vaters trug diesen Namen, der Ordensritter Maximilian Ernst. Der Name ließ an einen Dienst für die Familie ohne eigenes Fürstentum denken, aber auch an die Thronfolge, sollte der ältere Bruder vor ihm sterben. Mit regierenden Häusern Europas wurde das Kind durch die Taufpaten verbunden, das polnische Königspaar Sigismund III. und Konstanze. Vertreten wurden diese beiden durch zwei Geschwister sowohl der polnischen Königin als auch des regierenden Erzherzogs Ferdinand: durch Erzherzog Maximilian Ernst und Erzherzogin Magdalena, die später Großherzogin von Toskana werden sollte.

Hineingeboren wurde Erzherzog Ferdinand Ernst in eine weit verzweigte Dynastie. Sie stellte den im Reich regierenden Kaiser Rudolf II. Dieser war wie der Vater des Neugeborenen ein Enkel Kaiser Ferdinands I. Hinter diesem wiederum stand eine spektakuläre Ahnenreihe: Königin Johanna von Kastilien und Aragon und ihr Mann Philipp der Schöne; dessen Mutter

Maria war die Erbtochter Karls des Kühnen von Burgund, dessen Vater Kaiser Maximilian I. Dieser war ein Sohn jenes Kaisers Friedrich III., der die Grazer Hofburg hatte erbauen lassen. Der erste römische König, den diese Dynastie gestellt hatte, war Rudolf I. gewesen, geboren 1218.

Es gab in Europa Dynastien, die sich längerer Herrschaft rühmen konnten, aber weltweit hatte keine andere so viele Länder. Das gewaltige Erbe hatten die Kinder Johannas und Philipps auf eine spanische und eine österreichische Linie aufgeteilt, die sich wiederum in eine kaiserliche und die steirische Linie teilte. Der Vater des Neugeborenen war Haupt der Letzteren und regierte die Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain, die Grafschaft Görz und etwas Küstenland um Triest und Fiume. Die spanische Linie regierte große Teile von Süd-, Mittel- und Nordamerika, die iberische Halbinsel und einige kleine Teile Nordafrikas, dazu Sizilien und Neapel sowie das Herzogtum Mailand. Die kaiserliche Linie regierte neben dem ungarischen Königreich mit den Nebenländern Kroatien und Slawonien das Königreich Böhmen mit den Nebenländern Mähren, Schlesien und den Lausitzen und die beiden Länder Österreich ob und unter der Enns, also eine „monarchische Union monarchischer Unionen von Ständestaaten“.[3] Die den Habsburgern treu gebliebenen Provinzen der Niederlande regierten Erzherzog Albrecht und die spanische Königstochter (Infantin) Isabella, die Grafschaft Tirol mitsamt einer Reihe von Herrschaften in Schwaben, im Elsass und am Oberrhein ein Erzherzog als Statthalter; die kaiserliche und die steirische Linie wechselten sich dort in der Landesverwaltung ab.

So heterogen diese riesige Herrschaft auch war: manchen erschien sie als erdrückend, dem König von Frankreich etwa, vielen Reichsfürsten und besonders den vielen Rittern, Freiherren und Grafen in den Ländern der österreichischen Habsburger, die sich in Opposition zu den Habsburgern befanden. Im Reich war es mit einer Regierung im engeren Sinne nicht weit her, und auch gegenüber den Ständen hakte es, besonders bei den konfessions- und kirchenrechtlichen Aspekten von Herrschaft. Gerade hier aber wurde dem Neugeborenen eine Bestimmung zugesprochen: Der Vater bat nach der Taufe den Nuntius um den Segen des Papstes für sich, die Mutter und *das Knäblein (putto), das geboren sei als neuer Diener Seiner Heiligkeit und des Heiligen Stuhls*.[4] Erzherzog Ferdinand Ernst, der spätere Kaiser Ferdinand III., war so vom Tag seiner Geburt an Partei im Konfessionskonflikt, der das Reich bald in einen Krieg riss.

Das Geburtsjahr 1608 – Krise monarchischer Herrschaft

Werfen wir einen kurzen Blick auf dieses Reich. Es war kein kompakter Territorialstaat, sondern ein Verbund einer Vielzahl von Personen, die Inhaber sehr unterschiedlicher Herrschaftsrechte waren. Sieben Kurfürsten, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier sowie der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Sachsen, der Pfalzgraf bei Rhein und der König von Böhmen, wählten den römischen König, der als Kaiser regierte. Daneben gab es etwa 300 geistliche und weltliche Reichsfürsten, Reichsäbte und Reichsprälaten, Reichsgrafen, Reichsfreiherren, Reichsritter, sogar einige Reichsdörfer und dazu eine große Zahl v.a. ökonomisch bedeutender Reichsstädte, die außerhalb ihrer Mauern oft beachtliche Herrschaftsrechte oder gar Territorien hatten und diese fast wie selbständige Länder regierten. Die Kurfürsten (aber nicht der König von Böhmen), Reichsfürsten und Reichsstädte hatten Sitz und Stimme beim gesetzgebenden Reichstag, der alle paar Jahre einberufen und seit dem 16. Jahrhundert meist in Regensburg abgehalten wurde. Zwischen den Reichstagen versuchten Deputationen der Reichsstände Probleme zu lösen. Viele Reichsangelegenheiten regelten die Kurfürsten auf Kurfürstentagen ohne Mitsprache der anderen Reichsstände. Es gab mehrere Reichsgerichte, die beiden höchsten waren, mit umstrittener Zuständigkeit, das von den Reichsständen dominierte Reichskammergericht sowie der kaiserliche Reichshofrat. Gegliedert war das Reich zudem in zehn Reichskreise. Wichtig waren diese v.a. für die Wehrverfassung. Auch die Reichskreise waren ständisch geordnet; in ihren Körperschaften waren auch Grafen und Ritter vertreten.

Im Norden reichte das heterogene Gebilde bis zur Eider und umfasste Holstein. Im Westen reichte es etwa von Antwerpen bis Nizza und umfasste die Herzogtümer Brabant, Luxemburg und Lothringen, die Freigrafschaft Burgund, die Bünde und Eidgenossen der heutigen Schweiz und Savoyen. Im Süden grenzte es an den Kirchenstaat und die große Stadtrepublik Venedig und umfasste die anderen norditalienischen Fürstentümer und Stadtrepubliken; den Reichstag beschickten diese aber nicht. Im Osten grenzte das Reich an die Länder der ungarischen und polnischen Krone und reichte ungefähr von der nördlichen Adria bis Pommern. Das Königreich Böhmen mit seinen Nebenländern Mähren, Schlesien und den Lausitzen gehörte zum Reich, die staatsrechtliche Bindung aber war sehr lose und umstritten. Volle Unabhängigkeit vom spanischen König und vom Reich beanspruchten sieben der 17 niederländischen Provinzen, die sich zu den Vereinigten Niederlanden zusammengeschlossen und gegen ihren Landesherrn, der auch spanischer König war, erhoben hatten.

Das Geburtsjahr Ferdinands III. markiert aus einer Reihe von Gründen eine tiefe Zäsur in der Geschichte des Reiches. Der Reichstag konnte sich aus konfessionspolitischen Gründen im Jahr 1608 erstmals nicht auf einen gemeinsamen Abschluss einigen. Der Augsburger Religionsfriede von 1555, den König Ferdinand I. und die Reichsstände ausgehandelt hatten und der nach langen Kämpfen das konfessionell gespaltene Reich beruhigt und eine Phase der Koexistenz von Katholiken und Lutheranern ermöglicht hatte, hatte ausgedient. Zugespitzt hatten sich die Probleme v.a. durch die sogenannte zweite Reformation, das Vordringen des Kalvinismus. Dem stellte sich der inzwischen regenerierte Katholizismus entgegen. Wie vor 1555 der reichsrechtliche Status der Lutheraner war nun der Status der Kalvinisten umstritten. Gestritten wurde v.a. darüber, was mit den Kirchengütern geschehen sollte, die nach 1552 der katholischen Kirche von weltlichen, vornehmlich kalvinistischen Herrschaftsträgern entzogen worden waren, denn die Rechtslage war unklar. 1555 hatte man zwar die bis 1552 vollzogenen Säkularisationen legalisiert, aber es war offen geblieben, was danach zulässig sein sollte: Durften die Stadträte von Reichsstädten über die Konfession der städtischen Untertanen bestimmen? Durften weltliche Fürsten Kirchengut einziehen, das von ihren Territorien umschlossen war? Durften Geistliche die ihnen von der Kirche anvertrauten Territorien als eigenen weltlichen Besitz behalten, wenn sie Lutheraner oder Kalvinisten wurden? Die Katholiken sahen in dem 1555 ergangenen Verbot dieser Praxis, dem sogenannten Geistlichen Vorbehalt, einen Schutz vor dem weiteren Verlust geistlicher Territorien – die Protestanten dagegen sahen darin eine unzulässige Einschränkung der den Fürsten garantierten Konfessionsfreiheit und fuhren mit der Einziehung von Kirchenbesitz fort.

Es war nun gerade der Vater Ferdinands III., der als Vertreter Kaiser Rudolfs II. beim Reichstag von 1608 verlangte, dass die nach katholischer Auffassung inzwischen eingetretenen Verstöße gegen die Vorschrift über den Geistlichen Vorbehalt rückgängig gemacht würden. Dazu waren die Protestanten, die so ihre Territorien erweitert hatten, nicht bereit, und beide Seiten nicht zu einem tragfähigen Kompromiss. Der Grazer Nuntius schrieb nach einem mit Erzherzog Ferdinand über den Reichstag geführten Gespräch, dieser habe persönlich Anklang gefunden; auch die *Häretiker hätten nichts anderes sagen können, als dass er zu katholisch* sei.[5] Die Brisanz der Situation war damit unterschätzt. Die katholischen Reichskammergerichtsassessoren verweigerten Urteilen seit 1608 ihre Unterschrift, da ein Protestant Gerichtspräsident (Kammerrichter) geworden war. Die Funktionsfähigkeit der Reichsinstitutionen war damit 1608 fast zerstört. Zudem hatte es bereits seit den 1580er-Jahren mehrere kriegerische Konflikte im Reich gegeben, zuletzt die bayerische Besetzung von Donauwörth

im Jahr 1607. Das protestantische Lager spaltete sich zudem in Lutheraner und Kalvinisten,[6] die sich mitunter feindlicher gegeneinander verhielten als Katholiken und Lutheraner. Das ließ die Katholiken auf den Gedanken verfallen, in den Kurien des Reichstags ihre Stimmenmehrheit auszuspielen. Als sie versuchten, gegenüber dem früheren Prinzip der Herbeiführung einer allgemeinen Einigung die Verbindlichkeit der Mehrheitsentscheidung durchzusetzen, entwickelten die Protestanten das einzig mögliche Abwehrinstrument: das Verhindern eines einmütigen rechtskräftigen Abschlussdokuments, des sogenannten Reichsabschieds, durch Abreise unter Protest.

Bald nach dem Reichstag von 1608 wurde zum politisch-konfessionellen Knoten der militärische geschürzt. Nur wenige Tage nach dem Auseinanderbrechen des Reichstags erfolgte die Bildung einer Militärallianz einiger protestantischer Reichsstände: die Union. An ihrer Spitze stand der kalvinistische Kurfürst von der Pfalz. Dass dies ein Defensivbündnis sein sollte, glaubten die geistlichen Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier, einige katholische Bischöfe und der Herzog von Bayern nicht und gründeten im folgenden Jahr ein eigenes Militärbündnis unter bayerischer Führung: die Liga. Das tiefe Misstrauen verschärfte sich zu existentieller Angst und führte Union und Liga schon bald im Streit um das Erbe des Herzogs von Kleve, Jülich und Berg beinahe in einen Krieg.[7] Die Existenz von Union und Liga stellte eine militärische Infrastruktur bereit, motivierte weitere Rüstungen und begünstigte schließlich die Ausweitung des böhmisch-pfälzischen Krieges von 1618 bis 1620 auf das Reich. Der Bischof von Speyer beispielsweise baute 1615 eine Festung, denn er fühlte sich von seinen protestantischen Nachbarn bedroht, von Kurpfalz, Württemberg und dem Markgrafen von Baden. Diese sahen die Festung ihrerseits als Bedrohung und zerstörten sie 1618. Der Bischof baute die Festung wieder auf und schuf mit der Philippsburg einen Angelpunkt des Dreißigjährigen Krieges.

Auch in den Ländern der Habsburger markiert das Jahr 1608 eine tiefe Zäsur, die für Leben und Politik des gerade geborenen Erzherzogs Ferdinand Ernst in gleich mehrfacher Hinsicht entscheidend sein sollte. Sie zeigt, warum Ferdinand II. und Ferdinand III. im Dreißigjährigen Krieg so verbissen um ihre Landeshoheit und ihr Recht, die Konfession der Untertanen zu bestimmen (Reformationsrecht), gekämpft haben, gegen die eigenen Landstände und gegen andere Herrscher. Ohne das Zusammenwirken von Krieg, Steuern und Konfession darzulegen, kann man nicht klären, wie der Krieg entstand, an dessen Ende das Reich Ferdinands III. anstelle von 15 bis 21 Millionen nur noch 10 bis 13 Millionen Einwohner hatte. Wir müssen ein wenig ausholen.

Die Verteidigung gegen den Eroberungskrieg des Osmanischen Reiches erforderte im 16. Jahrhundert den Aufbau und den Unterhalt eines

Festungsgürtels von der Adria bis weit nach Nordostungarn. Das Reich half dabei zwar mit Geld, die Habsburger aber, deren Länder unmittelbar betroffen waren, brauchten zudem noch Steuergelder aus ihren eigenen Territorien. Steuern wurden in dieser Zeit indes nicht direkt von den Untertanen an die landesfürstliche Verwaltung gezahlt, denn die Bauern waren zunächst einmal Untertanen der vielen Ritter, Freiherren und Grafen, der Äbte und Bischöfe sowie schließlich Untertanen von Städten. Diese Grundherren hatten sich bereits im späten Mittelalter zu den sogenannten Ständen zusammengeschlossen. Diese Stände handelten bei den Landtagen mit den Landesfürsten die Landesangelegenheiten aus und es war ihre landständische Verwaltung, welche die für den Krieg aufzubringenden Steuern einbrachte und diese an den Fürsten abführte.

Im Verhältnis zum Fürsten waren nicht die Bauern, sondern die Landstände Schuldner bewilligter Steuern. Steuern aber waren an die Zustimmung der Belasteten geknüpft, denn sie waren und sind ein Eingriff in das Eigentumsrecht. Die Stände stellten für die Bewilligung von Steuern daher vor allem zwei Bedingungen: dass die Steuergelder nötig waren und dass sie dem Land insgesamt zugute kamen. Das war bei Geld, das für Verteidigung aufgebracht wurde, der Fall. Andere Forderungen wiesen die Stände meist ab. So konnten die Stände irgendwann nicht ohne Grund meinen, dass sie selbst an erster Stelle es waren, die das Land schützten: mit ihrem Geld vor den Osmanen, mit ihrem Widerstand gegen anmaßende Landesherren.[8]

Die mit erheblichem Repräsentationsaufwand überhöhte Herrschaft der Landesfürsten, auch das wurde am Ende des 16. Jahrhunderts deutlich, war die Funktion eines komplexen Gefüges wechselseitiger rechtlicher Bindungen. Zumal im unklaren Gemenge unterschiedlicher Rechtsquellen, des alten Herkommens einerseits und des wiederentdeckten römischen Staatsrechts andererseits, war das für viele unbefriedigend. Die Stände begannen von eigener Regierung zu träumen, die Landesfürsten von der Lösung alter rechtlicher Bindungen. In dieser als Krise wahrgenommenen Konstellation kristallisierten sich fast überall in Europa drei grundsätzliche Optionen für die Zukunft heraus: das von der friedliebenden Mehrheit gewünschte Weitermachen-wie-gehabt, die von einer ständischen Minderheit ersehnte Ständeregierung und die von vielen Fürsten angestrebte ungeteilte Landeshoheit.

Zur Verschärfung des Gegensatzes trugen Landesfürsten und Stände bei, indem sie diesen mit der Auseinandersetzung um konfessionelle Rechte verbanden.[9] Fürsten aller Konfessionen sahen sich in der Regel als gottgewollte Herrscher eben dort, wo ihr Land war. Die Verknüpfung der beiden Annahmen, sie seien von Gott eingesetzte Fürsten und sie

seien als solche für das Seelenheil ihrer Untertanen verantwortlich, legitimierte nach der von den Reichsständen 1555 anerkannten Auffassung das Recht aller Fürsten, die Konfession ihrer Untertanen zu bestimmen, seien sie katholisch oder lutherisch; ob es für kalvinistische Fürsten galt, war umstritten. Wer als Untertan konfessionelle Autonomie beanspruchte, musste im Zweifel das Land verlassen. Dieser Grundsatz galt aber nicht unbeschränkt. In den meisten Ländern der österreichischen Habsburger setzten die Stände im 16. Jahrhundert als Bedingung für Steuerleistungen weitgehende konfessionelle Autonomierechte durch: eigene Kirchen, Prediger, Schulen, Druckereien. Es bildete sich dadurch ein grundherrliches protestantisches Kirchenregiment heraus, das der Adel durch Zusammenschlüsse zu einem landständischen Kirchenregiment hin entwickelte. Diese Entwicklung bezog die Stadtbevölkerung und die Bauern mit ein. Vorbildcharakter hatten die von den protestantischen Reichsfürsten geführten Landeskirchen. Der politischen Brisanz dieses Prozesses waren sich die protestantischen Adeligen bewusst und sie schlossen gerade deshalb am Anfang des 17. Jahrhunderts über die Grenzen der verschiedenen Länder hinweg Schutzbündnisse. Aus Sicht der Habsburger lief das auf eine Art von Staat im Staat hinaus.[10]

Landeskirchliche Modelle gab es in unterschiedlichen Ausprägungen mittlerweile vielerorts: in Europa gleichsam führend England mit der anglikanischen Kirche, Frankreich mit der römisch-katholischen, praktisch von Rom aber weitgehend unabhängigen Kirche, bei den protestantischen Reichsfürsten, aber auch bei katholischen Nachbarn wie Bayern, bei ihren eigenen evangelischen landständischen Untertanen. Die Habsburger konnten dieses Modell lange nicht in ähnlicher Weise entwickeln. Stärker als viele andere Fürsten mussten sie sich in Kirchenfragen mit den Amtsträgern der römischen Kirche, vom Papst bis zu den in den Landständen gleichfalls vertretenen Prälaten, arrangieren. Vor allem aber hatten sie kaum noch katholische Untertanen, denn die allermeisten hatten sich während der Reformation lutherischen und kalvinistischen Predigern zugewandt. Wo die Habsburger oder die katholischen Landstände den Untertanen Katholizismus vorschrieben, gingen sie zum Gottesdienst auf den Gütern derjenigen Adeligen, die sich wie sie zum neuen Glauben bekannten. Diese Praxis nannte man *Auslauf*. Er musste den Habsburgern vorkommen wie das Gegenstück der Prozession und repräsentierte die Anziehungskraft des evangelischen Glaubens deutlich. Regelmäßig etwa besuchten am Anfang des 17. Jahrhunderts mehrere tausend Einwohner Wiens den evangelischen Gottesdienst auf dem Besitz der Freiherrn von Jörger vor den Toren der Stadt.

Wenn man fragt, warum die Habsburger nicht zum Protestantismus übertraten (Kaiser Maximilian II. war sich da nicht mehr ganz sicher), stößt

man neben der persönlichen Frömmigkeit des am spanischen Hof erzogenen Kaisers Rudolf II. auf zwei politische Gründe. Erstens lernte Rudolf II. den Kalvinismus als Gefahr nicht nur für den Katholizismus, sondern auch für die Fürstenherrschaft kennen. In den zum Erbe des spanischen Königs gehörenden Niederlanden hatten sich vorwiegend kalvinistische Adelige und Städte gegen ihren katholischen Landesherrn erhoben, behaupteten sich militärisch und entwickelten sich zu einer republikanisch-protestantischen Ständeregierung. Zweitens war da die Kaiserkrone. Nach 1530 krönte zwar nicht mehr der Papst die Kaiser, dennoch blieben nach der Reformation Kaisertum und Papsttum miteinander verbunden. Einen Protestanten als Kaiser würden der Papst sowie die katholischen Fürsten Europas und des Reiches kaum anerkennen. Die Habsburger aber brauchten die Kaiserkrone für die Erhaltung ihrer von den Reichsfürsten immer wieder attackierten Privilegien. Das war nicht nur der Erzherzogs-Titel, sondern v.a. das Privileg, dass sie der Rechtsprechung des Reichskammergerichts nicht unterworfen waren. Diese Lücke in der Reichsjustiz nutzten die Habsburger für die Ausdehnung ihrer Herrschaftsrechte, v.a. zulasten von Bischöfen mit Besitzungen in ihrem Einflussbereich.

Die Habsburger blieben also katholisch. Leichter wurde ihnen dies dadurch, dass die katholische Kirche sich selbst beim Konzil von Trient von 1545 bis 1563 grundlegend reformierte. Sie stellte die Mängel in der Gemeindebetreuung ab, welche die Reformation Luthers und Kalvins für die Bevölkerung so attraktiv gemacht hatte. Sie bot neue Bilder und Heilige sowie populäre Frömmigkeitsformen wie beispielsweise Wallfahrten. Den Habsburgern und anderen katholischen Reichsfürsten bot die katholische Kirche seit den 1580er-Jahren ein tragfähiges Gegenprogramm zur Reformation. Die bayerischen Herzöge griffen es auf, Kaiser Rudolf II. in Böhmen, Ungarn, Österreich ob und unter der Enns, der Vater Ferdinands III. in Innerösterreich. Im Kampf um eine sich gegen den ständischen Einfluss behauptende Landesherrschaft wurde jeder Priester (statt Prediger), jede Messe (statt Gottesdienst), jede geweihte Kirche (statt evangelischer Kirche), jedes Kloster (statt Gutshof) wichtig. Anfänglich tasteten Rudolf II. und der Vater Ferdinands III. die den Protestanten von ihren Vätern zugestandenen Rechte nicht offen an. Es blieben aber genügend Fragen, um den Konflikt zur Eskalation zu bringen, v.a. der praktisch wie symbolisch so wichtige *Auslauf*. Auf ihn sollte 1645 auch Ferdinand III. im wichtigsten Schriftstück seines Lebens noch eingehen. Die protestantischen Adeligen, die ihre ständischen Interessen mehrheitlich nicht als prinzipielle Feindschaft gegen begrenzte fürstliche Herrschaft verstanden und weiterhin landesfürstliche Gnaden und Rechte, Ämter bei Hof und im Land erwarteten, erfüllte es mit Unmut, dass Rudolf II. und der steirische Erzherzog

Ferdinand die katholische Konfession immer stärker zur Voraussetzung ihrer fürstlichen Protektion machten. Die bei Hof führenden Netzwerke rekatholisierten sich langsam und grenzten Protestanten verstärkt aus.

1608 gab es in Ungarn das erste große Beben. Die ungarischen Adeligen trugen mehr als alle anderen persönlich zur Abwehr der Türkengefahr bei und so hatten manche von ihnen große Privatarmeen. Als Rudolf II. als König von Ungarn in den ungarischen königlichen Städten die Katholisierung erzwingen wollte, erhob sich 1604 im Rahmen einer ständischen Bewegung Stephan Bocskai, seit 1605 gewählter Fürst von Siebenbürgen, und setzte sich militärisch durch. Rudolf II. musste den königlichen Städten die Konfessionsfreiheit zugestehen, versuchte aber, nach Bocskais Tod im Jahr 1606, das Zugeständnis zu annullieren. Der jüngere Bruder des Kaisers, Erzherzog Matthias, erstrebte für sich die ungarische Krone und garantierte den ungarischen Ständen als Gegenleistung die von Bocskai erkämpften Rechte. Rudolf II. musste abdanken, die ungarischen Stände wählten Erzherzog Matthias zum neuen König.[11]

Das Jahr 1608 brachte damit de facto eine Herrscherabsetzung im Interesse der protestantischen Stände. Ähnliches spielte sich im selben Jahr in Mähren ab. Auch dort versuchte Rudolf II. das bestrittene landesherrliche Reformationsrecht mit Gewalt durchzusetzen, und als Folge machten die mährischen Stände Erzherzog Matthias zum neuen Markgrafen von Mähren. Die böhmische Krone rettete Rudolf II. vor seinem Bruder und den böhmischen Ständen, indem er ihnen 1609 Konfessionsfreiheit und eine weitgehende ständische Regierungsbeteiligung garantierte. Dennoch nahm ihm Matthias 1611 auch diese Krone ab. Die Konzessionen Rudolfs II., den sogenannten Majestätsbrief, bestätigte er.[12]

Das Beben von 1608 war in Graz spürbar. Im Mai erzählte der Vater Ferdinands III. dem Nuntius zwei Geschichten, die seine Sicht auf den Konflikt erhellen. Er berichtete erstens von der Audienz, die einer seiner Höflinge bei Matthias gehabt hatte. Angeblich fielen ihm dessen Räte ins Wort. Der Schluss daraus war: *Matthias herrscht nicht selbst, es sind die Räte, die ihn steuern*. Er berichtete zweitens davon, wie Karl von Liechtenstein, ein Führer der mährischen Ständeopposition, angeblich die Fahne des gemütskranken Kaisers Rudolf II. behandelt hatte: er ließ sie von Matthias' Hofnarren durchs Lager tragen und übte Gewalt gegen einen Adeligen, der eine weitere Entehrung der Fahne nicht dulden wollte.[13] Matthias musste so als willenloses Werkzeug respektloser Adeliger erscheinen, denen im Bruderzwist sogar die Macht zukam, ein Symbol der kaiserlichen Autorität anzugreifen.

König Matthias, über 50 Jahre alt, noch unverheiratet und kinderlos, verlor im Kampf um die Kronen Rudolfs II. den Respekt des Grazer

Erzherzogs. Der Vater Ferdinands III. hatte so seit 1608 Grund, für die Zeit nach Matthias zu planen. Trivial war das nicht. Selbst die spanischen Verwandten waren erbberechtigt, König Matthias hatte neben Kaiser Rudolf II. noch zwei lebende Brüder, Ferdinand II. selbst noch drei. Gleichwohl brachte er sich sorgsam als Kandidat für die Nachfolge in Ungarn, Böhmen und im Reich in Stellung.

Erste Lebensjahre

Wir kennen nun die im Leben Ferdinands III. entscheidenden Konfliktlinien. Wir kennen auch seinen Vater, sollten aber noch hinzufügen, dass seine Großmutter väterlicherseits eine sehr resolute bayerische Herzogstochter war. Nach dem frühen Tod ihres Mannes, des Erzherzogs Karl, im Jahr 1578 führte sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Regentschaft und tat es nach bayerischem Muster im Sinne der Gegenreformation. Den Thronfolger ließ sie im Jesuitenkolleg im bayerischen Ingolstadt ausbilden, wo auch der spätere Herzog Maximilian von Bayern studierte. Schon der Regierungsantritt des Vaters Ferdinands III. geriet zur Machtprobe. Er verweigerte vor der Huldigung Verhandlungen über konfessionelle Zugeständnisse und setzte sich durch. Danach reiste er zum Marienwallfahrtsort Loreto nach Italien und gelobte dort, den Protestantismus in seinen Ländern abzuschaffen. Beim Wunsch allein beließ er es nicht, sondern er stellte die Protestanten in Innerösterreich vor die Wahl zwischen Ausweisung und Konversion.[14] Der Grad seiner Frömmigkeit erstaunte sogar den päpstlichen Botschafter am Grazer Hof, der 1608 schrieb: *Die Frömmigkeit und der Eifer dieses durchlauchtigsten Fürsten sind so groß, dass man es nicht glauben kann, wenn man es nicht sieht.*[15]

Maria Anna, die Mutter Ferdinands III. war eine Tochter des bayerischen Herzogs Wilhelm V. und der lothringischen Prinzessin Renata. 1578 geboren, wurde sie 1600 zur Stärkung der Allianz der beiden gegenreformatorischen Fürsten nach Innerösterreich verheiratet. Ihre Ehe gilt in der Forschung als „überaus glücklich".[16] Nach der Geburt blieb sie, wie es Brauch war, über einen Monat im gleichen Zimmer. Dort überbrachte ihr der Grazer Nuntius die Glückwunschschreiben des Papstes und des Kardinalstaatssekretärs Borghese; sie wiederum ließ ihren Dank ausrichten und empfahl dem Papst *den Gatten, die Kinder und das ganze durchlauchtigste Haus*.[17]

Die Kinder der Habsburger wurden zwar in der Regel von Ammen gestillt, blieben aber in den ersten Lebensjahren bei den Müttern, die im Rahmen des Gesamthofstaats einen eigenen, von Frauen dominierten Hofstaat hatten. Es ist kein Bild Ferdinands III. als kleines Kind erhalten, aber er

wird wie sein älterer Bruder in einem Kleid seine ersten Schritte gemacht haben und wie dieser und später seine eigenen Kinder mit Glücksbringern und religiösen Gegenständen behängt gewesen sein. Eine der ersten etwas ausführlicheren Notizen über den späteren Kaiser berichtet, dass er sich 1615 bei einem Besuch der erzherzoglichen Familie in der Grazer Nuntiatur hingebungsvoll über die italienischen Süßspeisen hermachte.[18] Wahrscheinlich sah er seinen Großvater mütterlicherseits, Herzog Wilhelm V. von Bayern, als dieser 1612 in die Steiermark kam und *mit allen Fürsten* und seiner Tochter nach Mariazell wallfahrtete.[19]

Ferdinand III. wuchs in Graz auf. Die Stadt liegt im Südosten der Alpen an der nach Südosten fließenden Mur und erstreckt sich vom Fluss über eine Reihe von Hügeln bis zu einem schroffen, steil aufragenden Fels. Mit der etwa 130 Meter über der Mur liegenden Festung bildete die Stadt eine der stärksten Verteidigungsanlagen Innerösterreichs. In der Oberstadt lag das ‚Geburtshaus' Ferdinands III., die Hofburg. Kaiser Friedrich III. hatte sie im 15. Jahrhundert in gotischem Stil errichten lassen. Ein Trakt mit einer bemerkenswerten gotischen Doppelwendeltreppe stammte von Kaiser Maximilian I., das große Renaissanceportal, das den Innenhof abschloss, von Ferdinand I. Erzherzog Karl, der Großvater Ferdinands III., hatte noch einen Trakt mit Renaissance-Arkaden anbauen lassen.[20] Ein Verbindungsgang führte von der Hofburg zum gotischen Dom.[21] Daneben ließ der Vater Ferdinands III. ein neues Mausoleum bauen, nur ein paar Schritte entfernt war ein großes neues Jesuitenkolleg. Daneben entstand 1607 bis 1609 noch ein Universitätsgebäude. Die erzherzogliche Familie besuchte Kolleg, Universität, Kirchen und Klöster der Stadt regelmäßig, und so lernte Ferdinand III. als Kind die Stadt auch anders kennen als durch den Blick von der Hofburg.

Seit Graz dauernde Residenz war, erblühte und wuchs die Stadt. Zwischen der Hofburg und der Festung entstand am Ende des 16. Jahrhunderts ein neues, von Adelspalais und Klöstern dominiertes Stadtviertel. Überall in der Stadt baute oder erneuerte man Palais, Häuser und Kirchen im neuen Stil der italienischen Renaissance. An der die Unterstadt beherrschenden Herrengasse liegt das noch heute beeindruckend repräsentative Landhaus der steirischen Stände; die Stände hatten es auf dem Höhepunkt ihrer Macht in der Mitte des 16. Jahrhunderts errichten lassen. Der Erlebnisraum des Erzherzogs reichte schon im ersten Jahrzehnt seines Lebens darüber noch etwas hinaus. Die erzherzogliche Familie verbrachte mit den Kindern in den Sommern gern einige Zeit im kleinen und idyllisch gelegenen Ort Judenburg. Dort gab es ein kleines Schloss, Wald und Wiesen für Jagd- und Landpartien.[22]

Die Mutter Ferdinands III. erfüllte in diesen Jahren ihre Funktion als Bindeglied zwischen Innerösterreich und Bayern. Über politische, höfische

und dynastische Angelegenheiten war sie im Bilde[23] und informierte die bayerischen Verwandten. So legte sie 1611 den Geldbedarf der Gegenreformation dar und äußerte sich zu zwei für das Leben auch Ferdinands III. wichtigen Personen aus Graz. Eggenberg, den Hauptratgeber ihres Mannes, schilderte sie als *aufrechten … man(n)* und rechtfertigte dessen Finanzgebaren. Über den jüngeren Bruder ihres Mannes, den 25-jährigen Bischof Leopold von Passau und Straßburg, schrieb sie, er habe *wönig lust zum geistlichen stant*. Das war allen klar, denn er hatte sich 1611 militärisch – ersichtlich im Streben nach einer Krone – in den Streit von Rudolf II. und König Matthias eingemischt, zeigte nach dem Fehlschlag des Unternehmens aber vorübergehend die Bereitschaft, auf seine geistlichen Fürstentümer zu verzichten.[24]

Der Vater Ferdinands III. bekam nach dem Tod Rudolfs II. im Jahr 1612 mehr zu tun, denn die Kurfürsten wählten Matthias zum Nachfolger und dieser beauftragte seinen Grazer Vetter mehrfach mit Vertretungsaufgaben. So kam Erzherzog Ferdinand Ernst mit vier Jahren im Winter 1612/13 mit seinen Eltern und seinem älteren Bruder für zwei Monate nach Wien. Man wollte *die kleinen Prinzen nicht leiden lassen*,[25] reiste daher langsam und brauchte für die Strecke von Graz nach Wien acht Tage, vom 11. bis 18. Dezember 1612. Maria Anna berichtete nach der Rückkehr nach Graz, das Kaiserpaar hätte ihre Kinder über die Maßen *lieb gehabt* und sich an ihnen *sonderlich erfreidt. Gott dem Almechtigen sei lob, dass alles so glicklich abgangen*.[26] Mit dem glücklichen Abgang war wohl auch die Wertschätzung gemeint, welche die innerösterreichische Herrscherfamilie in Wien erfahren hatte. Der Kaiser gab reiche Geschenke, und manche applaudierten dem Grazer Erzherzog inzwischen als künftigem römischen König.[27]

Erzherzog Ferdinand vertrat Kaiser Matthias wieder, als dieser 1613 zum Reichstag nach Regensburg reiste. Weil nicht zu erwarten stand, dass das Kaiserpaar noch Kinder bekommen würde, sprach der Kaiser mit seinem Grazer Cousin über die Nachfolgefrage. Dabei bezogen sie schon jetzt den spanischen Botschafter ein, denn auch der spanische König Philipp III. hatte einen Anspruch auf das Erbe der kaiserlichen Linie.[28] Im August 1613 kam die erzherzogliche Familie von Graz nach Österreich unter der Enns. Weil in Wien eine Seuche grassierte, residierte sie in Wiener Neustadt.[29] Dort war das Grab Kaiser Maximilians I., dort stand eine gotische Hofburg, in der sich Ferdinand III. auch später ab und zu aufhalten sollte. Dort kam am 5. Januar 1614 in der Stunde vor Mitternacht sein jüngerer Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm zur Welt.[30] Sein fünftes Lebensjahr verbrachte Ferdinand III. so zunächst in Wiener Neustadt, später in Wien. Erst im Juli 1614 reiste er mit seiner Mutter und den Geschwistern wieder nach Graz, der Vater zum mährischen Landtag nach Olmütz.

Mittlerweile bezeichnete Maria Anna ihre heranwachsenden Söhne in ihren Briefen als ihre *kleinen Pursch*, Söhne und Töchter als *meinen klainen Hauffen*. Sie war froh darüber, dass die Kinder die Reise von Wien nach Graz gut überstanden hatten: *unnd hatt diese meine Rais meinem klainen Hauffen nichts zu schaffen geben*. Nur Erzherzog Leopold Wilhelm sei etwas *gäntig* gewesen; der älteste, Johann Karl, habe eine Geschwulst an der rechten Wange bekommen, was sich aber bald gebessert habe.[31] In Graz wurde der Familie ein prächtiger Empfang bereitet. Adelige Studenten hatten sich als Nymphen verkleidet, „umringten ihren Wagen und geleiteten denselben durch 24 Porticus, die mit frischem Reisig verbunden und bekränzt waren. Beim Eintreffen traten ihr andere Schüler, als Göttinnen verkleidet, mit Glückswünschen entgegen und überschütteten den Wagen unter Musik und Gesang mit duftenden Blumen.“[32] Das wird auf den sechsjährigen Erzherzog Ferdinand Ernst Eindruck gemacht haben.

Die Mutter von Erzherzog Ferdinand Ernst stellte sich wie ihr Mann darauf ein, dass sie wahrscheinlich das nächste Kaiserpaar sein würden, und sorgte resolut für die Anerkennung ihres Ranges. Ein Beispiel: Für das Betreten des nicht-öffentlichen Bereiches von Klöstern waren Genehmigungen des Papstes erforderlich. Bei einem Aufenthalt in Wien erfuhr Maria Anna, dass die Ehefrau eines Freiherrn dort mehr Besuchsrechte hatte als sie in Graz; die Kurie hatte sie diesbezüglich falsch informiert. Das hielt sie dem Grazer Nuntius vor, der in einem verzweifelten Brief nach Rom berichtete, die Fürstin sei *in äußerster Wut über ihn*. In der persönlichen Konfrontation zürnte sie, es könne nicht angehen, dass der Papst und der Kardinalstaatssekretär sie schlechter stellten als eine einfache Adelige. Die Ausreden des Nuntius halfen nicht. Erst als der Nuntius klein beigab und ironisch aus zwei Bibelstellen ableitete, wie entsetzlich es sei, eine Frau zum Feind zu haben, lachte die Fürstin; Italienisch verstand sie gut, Latein sprach sie gut. Sie bekam die Genehmigungen, die sie wollte, und ließ wissen, künftig erhoffe sie größere Gnaden. Diese kamen: etwa die Erlaubnis, auf Reisen die Messe in den Privaträumen lesen zu lassen.[33] Standesgemäßen Schmuck ließ sie von ihrer Familie in München entwerfen. Die Schreiben nach Bayern beendete sie oft mit einer Empfehlung ihrer selbst und ihrer *Glainen*, oder: *sambt mein khlein ganz und gar*.[34]

Ihre Kinder musste sie 1616 für immer verlassen. Mit sieben Jahren wurde Erzherzog Ferdinand Ernst Halbwaise. Seine Mutter erkrankte im Dezember 1615 so schwer, dass ihr Bruder in München es der göttlichen Allmacht zuschrieb, dass sie sich erholte, nachdem die Ärzte sie bereits aufgegeben hatten.[35] Lange währte die Freude nicht. Der im Februar 1616 verstorbene Erzherzog Maximilian Ernst war noch nicht begraben, als Maria Anna wieder schwere Anfälle hatte. In der Nacht des 7. März 1616 war

sie so geschwächt, dass die Ärzte ihr nur mehr wenige Stunden gaben. Im Morgengrauen des 8. März verstarb sie. Nach der dreitägigen Aufbahrung in einem Zimmer der Burg, in dem der tragbare Altar des Erzherzogs für die Lesung der Messen aufgebaut wurde, wurde sie nachts in einem Frauenkloster vorläufig beigesetzt. Die endgültige Bestattung sollte erfolgen, wenn das neue Mausoleum fertig sein würde.[36]

Die Reaktion ihres Mannes wirft ein, wenn auch gewiss idealisiertes Licht auf die Erfahrungswelt seiner Kinder: *mit größtem Gefühl* sprach er – nach der sofort nach dem Eintritt des Todes gehaltenen Seelenmesse – von *der großen gegenseitigen Liebe*, die in den 16 Jahren der Ehe ohne den kleinsten Schatten des Widerwillens geblieben sei. Das entsprach dem Ideal einer christlichen Ehe, war in fürstlichen Häusern aber nicht selbstverständlich. Zum eigenen Verlust komme, so der Erzherzog nach dem Bericht des Nuntius weiter, *der Kummer darüber, dass die drei kleinen Fürsten und die beiden kleinen Fürstinnen ohne die Erziehung dieser großartigen Mutter zurückbleiben würden*.[37] Der Nuntius beschrieb eine geglückte Sozialisation: die Kinder hätten *wahrlich das Aussehen und das Betragen von Engeln, so gut wurden sie von der so großartigen Mutter erzogen*. Sentimental war dieser Nuntius durchaus nicht, seiner diplomatischen Aufgabe entsprechend eher nüchtern. Den Eindruck wird man ihm so abnehmen dürfen.

Der regierende Erzherzog Ferdinand wurde krank und war so aufgewühlt, dass die Ärzte gerufen wurden.[38] In einem Brief an Herzog Maximilian schrieb der Vater Ferdinands III., er sei der festen Überzeugung, dass *die Gottsellige und Gottliebende Seel meiner herzallerliebsten gemahelin, von mundt auf werde gehn himel gefaren sein und aldorten in Ewigkhait, das angesicht ieres erschöpfers ansehen, so hatte ich Sie doch woll zu meinem trost und auferziehung meiner kleinen kindern bederft, die weilen aber Iudicia Dei occulta (Gottes Ratschlüsse verborgen sind), so ist billich, dass wier unns in seinen Göttlichen willen ergeben, ob es ja gleichwoll hart genueg ankombt*.[39] Religiöse Heilsgewissheit, Klage über den Verlust der Frau und der für die Erziehung der Kinder gebrauchten Mutter, Fügung in die unergründlichen Ratschlüsse Gottes, Ausdruck der Betroffenheit. Das war eine exemplarische Reaktion; Erzherzog Ferdinand Ernst hatte eine harte Lektion zu lernen.

Jahre ohne Eltern

Nach dem Tod seiner Mutter wuchs Erzherzog Ferdinand Ernst aus zwei Gründen nicht im engeren Umfeld seines Vaters auf. Der erste Grund war, dass dieser seit 1617 nur noch zwischen langen Reisen kurz nach Graz

kam. In Böhmen wurde er 1617 zum König gewählt und gekrönt, in Breslau nahm er die Huldigung der schlesischen, in Prag die der mährischen Stände entgegen und reiste nach Dresden, um mit dem Kurfürsten von Sachsen über seine Wahl zum römischen König zu sprechen. 1618 war er lange in Ungarn, um sich auch dort zum König wählen und krönen zu lassen, 1619 in Frankfurt für die Wahl zum römischen König.

Der zweite Grund war, dass für die erzherzoglichen Kinder kleine Hofstaaten eingerichtet wurden, Unterabteilungen des Gesamthofstaats. Der ältere Bruder, Erzherzog Johann Karl, lebte bereits seit 1615 mit einem solchen eigenen Hofstaat, hatte einen Hofmeister, einen Erzieher und Lehrer, adelige Kämmerer, Kammerdiener, Kleiderwärter und so weiter.[40] Es ist möglich, dass der fast achtjährige Erzherzog Ferdinand Ernst diesen Hofstaat schon von 1616 an mit seinem Bruder teilte. Es ist aber auch möglich, dass er noch einige Zeit in der Obhut desjenigen Hofstaates blieb, den sein Vater für die kleineren Geschwister eingerichtet hatte, für den erst zweijährigen Erzherzog Leopold Wilhelm, die fünfjährige Erzherzogin Cäcilia Renata und die sechsjährige Erzherzogin Maria Anna. Diesen führte eine adelige Witwe, die mit einer großen Zahl von Frauen, adeligen Hofdamen bis hin zur Gehilfin der *Kranckhenwardterin*, die Kinder aufzog. Männer waren auch dabei, der Hofmeister etwa, ein Kaplan, Kammerdiener, Heizer und ein Tischdecker für die *Khindtswardterin*.[41] Spätestens 1618 kam Erzherzog Ferdinand Ernst in den Hofstaat seines älteren Bruders und wurde nun gezielt auf seine künftige Rolle als Fürst vorbereitet.

Was diese Rolle war, das zeigt eine Abbildung, die als Teil eines Trauer- und Erinnerungsbuches aus Anlass des Todes seiner Mutter entstanden ist. Die Abbildung macht anschaulich, mit welcher Bestimmtheit und Festigkeit Erzherzog Ferdinand Ernst und seine Geschwister wie alle anderen Kinder dieser Zeit auf sehr stark vorgeformte Funktionen, Rollen, Identitäten hin erzogen wurden. Erziehung galt in der Frühen Neuzeit als gelungen, wenn Kinder die ihnen zugesprochenen Bestimmungen und zugewiesenen Rollen als eigene weiterlebten.

Der ältere Bruder sollte regierender Landesfürst werden: Zepter mit Gottesauge und Waage symbolisieren das Richteramt, Helm, Krummsäbel, Türkenschild und Trompete die Kriegführung, Lot und Zirkel die Förderung des Gewerbes, Globus, Sonnenuhr und Himmelssphäre die Förderung der Wissenschaft, Jagdhorn und Musikinstrumente die fürstliche Muße, die Bücher und das Auge Gottes die Religion. Der jüngere Bruder, Erzherzog Leopold Wilhelm, sollte Kirchenfürst werden. Das zeigen Attribute wie Mitra und Bischofsstab, Monstranz und Eucharistie, das Kreuz und, rechts neben seinem Erzherzogshut, die Dornenkrone. Die Schwestern sollten ganz in der Religion aufgehen, wie die Attribute der Passion Christi zeigen,



Allegorie des Frühlings („Ver“) mit den Kindern Maria Annas von Bayern und Erzherzog Ferdinands, unbezeichneter Kupferstich aus dem Gedächtnisbuch der Grazer Jesuiten für Maria Anna.

die 30 Silberlinge und der Geldbeutel, Geißel und Rutenbündel, Hammer, Nägel und Zange, die Würfel der römischen Soldaten, die Schrift. Diese Darstellung spart freilich ihre dynastische Funktion aus, die Verheiratung; nun sind künftige Ehemänner so recht sittsam aber nicht darstellbar.

Erzherzog Ferdinand Ernst sollte, das mag überraschen, weltlicher Fürst werden. Auch er hat eine Rüstung, aber nicht den Helm, sondern nur Panzer für den Arm; dieser war nach damaliger Vorstellung ein dem Haupt dienender Teil des Körpers. Feder und Tintenfass verweisen auf politische Korrespondenz und präzisieren damit die Rollenvorstellung. Es war die eines Statthalters eines habsburgischen Territoriums, etwa für Tirol mit den zugehörigen Gebieten. Als solcher Herr im Dienst der Dynastie sollte er Handel, Wandel und Wissenschaft fördern; das zeigen delphinumschlungene Anker, Zirkel, Zahlentafel und mechanische Uhr. Diese mag als Symbol der Vergänglichkeit aber auch den Aspekt der Religiosität betonen, der zudem durch das Buch repräsentiert wird. Das kleine Bild ist eine Darstellung Mariens mit dem Leichnam Jesu, eine Pietà. Die besondere Marienfrömmigkeit seines Vaters ist dem Sohn hier als Lebensform zugewiesen. Dürfen wir diesen Stich so weitgehend interpretieren? Wir dürfen: Die Grazer Jesuiten hatten das Werk hergestellt. Sie kannten den Hof und den regierenden Erzherzog sehr gut, denn sie stellten den Beichtvater.[42]

Die Erziehung sollte aus Erzherzog Ferdinand Ernst eine Konkretisierung des Idealbilds eines ritterlichen, frommen, gebildeten weltlichen Fürsten machen. Seinem und seines Bruders Hofstaat stand als Hofmeister ein Freiherr aus uraltem österreichischem Adel vor, Christoph Simon Freiherr von Thun. Er war für den Hofstaat und die Erziehung der Prinzen verantwortlich, er war die zentrale Bezugsperson ihres Alltags und, als Ritter des Johanniterordens, zudem eine Verkörperung des mythisch überhöhten christlichen Ritters (*miles christianus*). Das Bild des Ritters hatte ein Ururgroßvater von Erzherzog Ferdinand Ernst, Kaiser Maximilian I., in seinem Buch *Theuerdank* am Anfang des 16. Jahrhunderts verherrlicht.[43] Es war wieder aktuell geworden, seit die Osmanen 1453 Konstantinopel (Istanbul) erobert, das ostchristliche byzantinische Reich vernichtet und danach den Balkan sowie 1541 den größten Teil Ungarns erobert, 1529 Wien belagert und 1532 die Gegend südlich von Graz verwüstet hatten. Der stete Kleinkrieg an der Grenze der Herrschaftsbereiche war von 1593 bis 1606 ein großer Krieg gewesen, in dem zahlreiche Adelige aus der Steiermark und den anderen Ländern der Habsburger gekämpft hatten. Die Zeit um 1600 war nicht nur eine Zeit des konfessionellen Konflikts, sondern auch eine Zeit, in der Venedig die verbliebenen christlichen Territorien im östlichen Mittelmeer und die Habsburger mit Geld- und Waffenhilfe der Reichsstände die Länder der ungarischen Krone östlich der Adria gegen den Sultan verteidig-

ten. Die Habsburger waren dabei schon froh, wenn sie osmanische Einfälle zurückschlagen und die Militärgrenze in Kroatien, Slawonien und Ungarn mit den Festungen v.a. von Karlstadt, Petrinja, Warasdin, Veszprém, Raab, Léva, Fülek, Tokaj und Szatmár halten konnten.

Diese Situation hatte für den Alltag des Erzherzogs Ferdinand Ernst praktische Auswirkungen schon bei dem für die gesamte Lebensführung fundamental wichtigen Reitunterricht, denn bald übte auch er für das Turnier. Eine erste Stufe war eine Geschicklichkeitsübung, bei der man im vollen Ritt mit einer Art Dolch einen kleinen Ring aufspießen musste, der über oder neben der Bahn aufgehängt war. Die nächste Schwierigkeitsstufe war die Verlängerung des Dolches bis hin zu einer kleinen Lanze. Vom mitunter tödlich verlaufenden Turnierkampf zweier Ritter mit Stechlanzen war man im 16. Jahrhundert abgekommen, beibehalten aber hatte man das Lanzenstechen auf Papp- oder Holzfiguren. In anderen Übungen schlug man vom reitenden Pferd aus mit Schwert oder Säbel einen Papp- oder Holzkopf ab. Oft stellte dieser Kopf einen Türken dar. Weil das Osmanische Reich den größten Teil Ungarns erobert hatte, den anderen Teil häufig überfiel, dort und besonders aus der Ukraine Christen in die Sklaverei verschleppte und Kinder in den Kriegsdienst für den Sultan zwang, sah man darin eine legitime symbolische Übung.[44]

Vom Fechten leiten die Formen des höfischen Tanzes dieser Zeit ihre Grundschritte und Fußpositionen ab. Mit dem Fechten lernte Erzherzog Ferdinand Ernst insofern zugleich den Tanz. Der Tanzmeister des Grazer Hofes, Ambrosio Bontempo, bezog ein bemerkenswert hohes Gehalt und wurde 1623 geadelt. Tanz war nicht primär Vergnügung, sondern brachte in repräsentativer Form zum Ausdruck, wie man sich zwischenmenschliche Ordnung vorstellte. Die höfischen Tänze brachten alle Tänzer in ein geregeltes Verhältnis zueinander. Sie zeigten den Einzelnen, das Paar und die Gruppe als Teile eines nach allgemeinen ästhetischen, numerologischen, mythologischen und gesellschaftlichen Ordnungsprinzipien geordneten Beziehungsgeflechts. Tänze mit freien Bewegungsabläufen waren völlig unüblich. Die Einführung des Walzers im 19. Jahrhundert war für viele ein Skandal, denn er löste das Paar aus der streng geregelten Bewegung der Gruppe und er zeigte, wie stark sich soziale Ordnung flexibilisiert hatte.[45]

Gelöst ging es in der höfischen Welt, in der Erzherzog Ferdinand Ernst lebte, nur bei einigen Formen der Jagd zu. Auch für sie lernten die Prinzen früh den Umgang mit Waffen. Sobald sie etwas älter waren und gut reiten konnten, durften sie mit kleiner Begleitung aus der Burg heraus und – in ihrem ganzen Leben im Grunde nur hier (und im Krieg) – bei der Verfolgung von Wild Wege nehmen, die nicht schon vorher durch menschliche Regeln festgelegt waren. Bei der Beizjagd wiesen die Falken, Habichte und

andere Greifvögel den Weg, und es war unsicher, ob im Zweikampf Falke oder Reiher siegreich blieb. Gerade das machte diese Jagd interessant. Bei der Pirsch wies das Beutetier den Weg, Hirsche v.a., manchmal Hasen, verfolgt von der Meute der Hunde. Die Jagd auf Wildschweine war für die Jäger gefährlich, besonders wenn sie vom Pferd aus mit der Lanze betrieben wurde. Der Vater Erzherzog Ferdinand Ernsts beispielsweise stürzte im Winter 1620/21 vom sich vor einem Wildschwein aufbäumenden Pferd und blieb nur mit viel Glück unverletzt.

Daneben gab es repräsentativ angelegte Jagdformen, bei denen weither zusammengetriebene Tiere in großer Zahl von einem Stand herab abgeschossen oder, eingekesselt, vom Pferd aus erstochen wurden. Nur bei der Jagd und bei zeremonialisierten Veranstaltungen des Hofes erlebten die Fürsten dieser Zeit die Verwirklichung des politischen Programms, wie sie es verstanden: funktionierende persönliche Herrschaft als organisches Element einer als natürlich verstandenen Ordnung des Kosmos.[46]

Unendlich viel reglementierter war das Leben in der Hofburg. Das Schlafengehen und Aufstehen, das An- und Auskleiden, das Waschen, das Zähneputzen, das Baden, das Trinken und der Stuhlgang waren am Hof normativ geregelte Geschehensabläufe, bei denen die adeligen Kämmerer und die Kammerdiener, der Garderobier, der Barbier, der Heizer und, wenn es aufs Pferd ging, auch der Stallmeister, der Stiefelwischer, die Edelknaben und andere nach strengen Regeln mittaten. Neben dem zurückgezogenen Einnehmen von Speisen gab es zudem noch die Tafel vor den Augen der Hoföffentlichkeit, auch sie war genau geregelt und zeremonialisiert.[47] Das mussten die Prinzen nach und nach von ihrem Personal lernen. Auch sie konnten die Kleidungsstücke nicht mehr allein an- oder ausziehen, die vielen Knöpfe auf- oder zumachen. Sie brauchten jemanden, der ihnen die schulterlang getragenen Haare kämmte. 1619 hatten die Erzherzöge Johann Karl und Ferdinand Ernst u.a. einen eigenen Leibgarderobier, einen eigenen Türhüter, einen Portier und einen Gärtner, zwei Diener für das Tafelsilber und einen Tafeldecker, dem die Sorge für die Tafel ihrer Kammerherren oblag. Die Prinzen hatten bis 1619 schon sechs Kämmerer. Diese bildeten nicht nur, zusammen mit den Kammerdienern, das Hauptpersonal des nach außen extrem stark abgedichteten intimen Lebens. Sie stammten aus Adelsfamilien verschiedener habsburgischer Territorien und machten die Prinzen so von klein auf mit der heterogenen und vielsprachigen Welt des Adels bekannt.[48]

Dem Spracherwerb, dem Kennenlernen der Adelswelt, der weiteren Einübung sozialer Verhaltensformen dienten zudem die etwa gleichaltrigen adeligen Edelknaben der beiden Prinzen. Weil sie unbezahlt waren, wissen wir ihre Namen meist nicht, aber die Namen ihres Hofmeisters,

ihres Lehrers, ihres Fechtmeisters, ihres Schneiders, ihres Dieners und den ihrer Wäschefrau. Aus anderen Quellen wissen wir, dass Edelknaben aus verschiedenen Adelsnationen kamen und die Prinzen mit den Sprachen und Landeseigenarten vertraut machten, dass sie Lern- und in den sehr eng gezogenen Grenzen strenger Wohlanständigkeit Spielgefährten waren.

Die Erzherzöge hatten zudem einen *Sprachmeister*, der einen der damals noch seltenen Doktortitel hatte. Von ihm und von den adeligen Dienern lernte Erzherzog Ferdinand Ernst eine ganze Reihe von Sprachen: neben dem wohl steirisch-bayerisch intonierten Deutsch v.a. Italienisch, Latein und Spanisch (Kastilisch) sowie etwas Tschechisch und Ungarisch. Das waren (übersieht man die Sprachen der Ureinwohner v.a. in Amerika) die Hauptsprachen in den von den Habsburgern regierten Ländern. Latein als Sprache der Kirche, der Wissenschaft und der als klassisch geltenden römischen Autoren konnte um 1600 jeder Adelige, dessen Eltern den Trend zur akademischen Bildung im 16. Jahrhundert nicht völlig verschlafen hatten. Latein war zudem die offizielle Landessprache im vielsprachigen Ungarn. Dort war Latein bei Adel, Klerus und Ratsbürgertum auch als Umgangssprache geläufig. Das Bürgertum in Oberungarn und in den westungarischen Freistädten sprach Deutsch. Erzherzog Ferdinand Ernst hatte bereits 1620 zwei ungarische Kämmerer und wird von ihnen ein wenig Ungarisch gelernt haben. Böhmische Kämmerer hatte er seit 1622, mit einem von ihnen, Maximilian von Waldstein, verband ihn zeitlebens ein enges Vertrauensverhältnis; dieser wird ihm so viel Böhmisch beigebracht haben wie er brauchte, um in Prag beim Adel eine gute Figur zu machen. Spanisch mag etwas später hinzugekommen sein, vielleicht Anfang der 1620er-Jahre, als seine Verheiratung mit einer spanischen Infantin vorbereitet wurde. Als Erwachsener beherrschte Ferdinand III. vier Sprachen: *Italienisch perfekt, Latein fließend, Spanisch ausreichend, natürlich Deutsch*.[49]

Den höheren Umgang mit Feder und Tintenfass erlernte Erzherzog Ferdinand Ernst wie sein älterer und später auch sein jüngerer Bruder von Dr. Elias Schiller, der wie ihr Vater bei den Jesuiten in Ingolstadt studiert hatte. Von dort brachte er neue didaktische Ansätze mit. Er brachte ihnen bei, in Fremdsprachen Gedichte zu schreiben, was ihnen gefiel und was sie beibehielten. Erzherzog Ferdinand Ernst wurde im Sinne des Reformkatholizismus erzogen. Täglich hörten die Dynasten morgens die Messe, beachteten Fasttage und Fastenzeit, begingen die Hochfeste des Kirchenjahres und zudem die Feste zahlreicher Heiliger, v.a. die der neuen Heiligen der Gegenreformation und die der Schutzpatrone der Herzogtümer und Königreiche und der Dynastie. Die religiöse Erziehung der Prinzen lag in der Hand der Jesuiten, die auch deren Beichtväter stellten.[50]

An der Grazer Jesuitenuniversität übernahm Erzherzog Ferdinand Ernst bereits als Elfjähriger selbständig Pflichten fürstlich-religiöser Repräsentation: Am 1. Dezember 1619 war er mit zwei Bischöfen beim Fest der Universität für den in der Zeit der Gegenreformation besonders verehrten Heiligen Franz Xaver zugegen, den die philosophische Fakultät sich zum Schutzpatron erwählt hatte.[51] In der Aula der Grazer Jesuitenuniversität sah der Erzherzog 1621 ein ihm und seinen Geschwistern gewidmetes Theaterstück über die Christenverfolgung in Japan; am Beispiel zweier wegen ihres Glaubens hingerichteter Katholiken rühmte es nicht zuletzt die Tugenden der Tapferkeit und Beständigkeit.[52] Mit ihrem Vater zusammen nahmen die Erzherzöge Johann Karl und Ferdinand Ernst im Fasching 1619 am Vierzigstündigen Gebet teil, waren bei öffentlicher Kommunion, Stundengebet und Prozession zugegen. Die drei Habsburger begleiteten die Hostie, die Söhne mit Kerzen in den Händen. Auf die adeligen Studenten machte das großen Eindruck.[53] Das sollte es auch: Frömmigkeit als Teil der Herrschaftslegitimation sollte die Untertanen überzeugen, sie war daher Teil der fürstlichen Repräsentation.

Die Bevölkerung war bei solchen Inszenierungen Teil des Gesamtbildes. Es ging dabei um die teilnehmende Bestätigung eines Bildes von Herrschaft, das bei allem theologischen, juristischen und politischen Streit seine mit großem Aufwand hergestellte Aura bewahren sollte. Es war wichtig, dass die Bevölkerung überhaupt kam, dass sie Beifall spendete, dass sie sich beeindruckt zeigte, dass sie sich wenigstens ein wenig verneigte, wenn der Fürst vorbeikam. Denn es ging auch anders: Es gab Krönungsumzüge, denen die Bevölkerung bewusst fernblieb, es gab laute und manchmal handgreifliche Äußerungen von Missfallen, es gab Vorfälle wie den oben geschilderten, bei dem königliche Hofnarren die kaiserlichen Symbole verspotteten. Gerade weil es symbolische Angriffe waren, waren sie in einer Welt, die mit Symbolen Herrschaft herstellte, echte Angriffe.

Die erste große Inszenierung fürstlicher Herrschaft als Teil kosmischer Ordnung erlebte Erzherzog Ferdinand Ernst, als sein Vater 1617 nach der Huldigung der mährischen und schlesischen Stände und seiner Krönung zum böhmischen König nach Graz zurückkam. Er war Mittelpunkt eines allegorisch inszenierten Umzugs. Dieser deutete Herrschaft als Teil der Ordnung des Kosmos. Stadt, Landstände, Geistlichkeit, Universität und Jesuiten errichteten für Ferdinand II. Triumphbögen, anerkannten, feierten und deuteten seine Herrschaft. Auf dem Hauptplatz machte ein szenisches Spiel allen klar, dass der Landesherr ein Fürst globalen und welthistorischen Maßstabes war, Allegorien der Kontinente huldigten, Herrscher gratulierten. Ein Triumphbogen bot dem Konfessionsstreit scheinbar entrückte Bilder: Planeten, zugleich antike Götter, verhießen Wohlstand

(Merkur), Liebe der Völker (Venus), glückliche Regierung (Jupiter), Unbesiegbarkeit (Mars), ein neues goldenes Zeitalter (Saturn), fruchtbare Erde (Ceres), ewigen Ruhm (Minerva). Ein Darsteller des Gottes Mars hielt am landesfürstlichen Waffenlagerhaus eine Ansprache und hatte einen echten, mit Beute beladenen Elefanten dabei. Ein anderer Triumphbogen, der *Thron der Weisheit*, zeigte die überkonfessionelle Fundierung fürstlicher Herrschaft, den alttestamentarischen Kernsatz: *Durch mich regieren die Könige*. Dieser Satz stand auch auf der Kaiserkrone. Darunter ein Globus mit den aufgemalten Ländern der Habsburger, wieder darunter: Darstellungen Ferdinands II. und seines ältesten Sohnes, bereit, den Globus zu tragen. Inschriften nannten die Herrschertugenden.

Dann erst wurde es offenkundig gegenreformatorisch: Die allegorische Darstellung der Kirche beauftragte die Frömmigkeit damit, Ferdinand II. ein Flammenschwert zu geben, der so als *Beschützer der Kirche* und, eine Etage tiefer, in Anlehnung an einen römischen Ehrentitel als *Vater des Vaterlandes* gefeiert wurde. Warum das ein Habsburger sein musste, zeigte eine andere gespielte Szene. Ein Darsteller trat als König Rudolf I. auf und vergegenwärtigte gleichsam das Urbild der habsburgischen Frömmigkeit. Der Legende nach war dieser König auf der Jagd einem Priester begegnet, als dieser zu Fuß mit einer Hostie zu einem Sterbenden eilte, stieg ab und überließ dem Priester das Pferd für seinen durch einen reißenden Bach führenden Weg. Ähnlich verhielt sich Ferdinand II. und später auch Ferdinand III., wenn er einem Priester auf dem Weg zu einem Sterbenden begegnete. Dafür war Ferdinand II. in Graz früher auf der Straße öffentlich verspottet worden. Diesen Spott hörte man jetzt nicht mehr.

Lauten Applaus erzeugte der letzte Triumphbogen. Er zeigte Himmel und Hölle, dazwischen Darsteller von Fürsten. Ein Schild mit dem Namen *Jesus* stieg schließlich nach oben empor und überstrahlte den Namen *Ferdinand*. Zum Klang von Pauken und Trompeten stieg Ferdinand II. vom Pferd. Seine Söhne, vor dem Klerus aufgestellt, begrüßten ihn mit Handkuss und gingen mit ihm in die Kirche. Dort hörten sie das *Te Deum Laudamus* und danach von der Hofburg aus die Salutschüsse der vielen Kanonen von Festung und Stadt.[54]

1.2 Plötzlich Thronfolger

Am Morgen des 23. Dezember 1619 wurde der Grazer Nuntius in die Hofburg gerufen: er sollte dem Thronfolger Erzherzog Johann Karl die Letzte Ölung erteilen. Der 14-Jährige hatte in der Nacht mehrere schwere Anfälle von Apoplexie erlitten. Die Ärzte fürchteten eine familiäre Veranlagung und zugleich deren Gefährlichkeit, denn seine Mutter und sein Onkel, Erzherzog Maximilian Ernst, waren 1616 daran gestorben.[1] Am zweiten Weihnachtstag hatte der Thronfolger einen neuerlichen Anfall. Dieser führte zum Tod. Die Obduktion räumte immerhin die Furcht vor der erblichen Disposition aus, denn man fand zahlreiche Steine in den Organen. Während der Hof Trauer trug, listete der Nuntius in seinem Bericht die Namen und Geburtstage der vier noch lebenden Geschwister auf. Erzherzog Ferdinand Ernst, nun zehn Jahre und fünf Monate alt, war auf dieser Liste der Erste.[2]

Der Tod seines Bruders veränderte die ihm zugewiesene Rolle fundamental, seine äußeren Lebensumstände vorerst aber in nur geringem Ausmaß. Der kleine Hofstaat, den er mit seinem Bruder geteilt hatte, existierte für ihn allein weiter. Sein auf das Leben als weltlicher Fürst ausgerichtetes Erziehungsprogramm musste das Wort „regierend“ aufnehmen. Vor allem aber musste es dem Umstand Rechnung tragen, dass es nicht mehr nur um Innerösterreich ging, sondern zudem um Böhmen, Ungarn und das Reich.

Grundnormen: Herkunft, Recht, Frieden

Der Zehnjährige, der bislang der Welt und ihrer Ordnung v.a. im zeremoniellen, religiösen und ritualisierten Alltag des Grazer Hofes und in prachtvollen lebendigen allegorischen mythisch-religiösen Bildern begegnet war, würde irgendwann in einer Reihe mit den römischen Kaisern, ungarischen und böhmischen Königen stehen. Da galt es, Orientierung zu gewinnen. In der Frühen Neuzeit gewann man diese dadurch, dass man zurückschaute, wie es früher gewesen war, wer die Ahnen waren, wer davor war. Dazu musste man sich an den Höfen der Habsburger, einer künstlerisch verdichteten Welt von Symbolen und Zeichen, nur genau umsehen oder eines der vielen Bücher aufschlagen, das die Geschichte der Familie und ihre Tugenden verherrlichte.[3]

An den Höfen der Habsburger standen Genealogien bereit, welche, meist im 15. und 16. Jahrhundert entstanden, die Familie auf die Großen der Weltgeschichte zurückführten. Gewaltige Stammbäume, Serien von Herrscherporträts auf Gemälden und Graphiken, auf Spielsteinen und Schreibtischen, in kleinen und großen Bronzeskulpturen vergegenwärtigten tat-

sächliche und imaginierte Vorfahren. Bei Festen wurden sie zudem noch durch Darsteller verkörpert, in Graz zuletzt 1617 und 1619. Des legendären bzw. mythischen Charakters mancher Verlängerung der Ahnenreihe war man sich um 1600 bewusst, doch es ging nicht um präzise Genealogie, sondern um den Ausdruck uralter Tradition von Herrschaft.

Eine Schlüsselfigur in den Stammbäumen der Habsburger war jenseits der sicheren Vorfahren Karl der Große als Begründer des Kaiserreiches, dessen Krone man trug. Im Spätmittelalter hatten die Habsburger ihr Herkommen sogar auf Julius Cäsar und Augustus zurückgeführt, die Begründer des römischen Kaisertums. Cäsar selbst führte seine Abstammung auf Troja zurück, den Schauplatz von Homers *Ilias*. Diese Idee einer trojanischen Abstammung kulminierte am Hof der Habsburger in der Kultivierung der Geschichte des trojanischen Helden Aeneas.[4] Als Sohn der Göttin Venus und des Trojaners Anchises flieht er aus dem zerstörten Troja. Am Ende einer langen Odyssee kommt er über Karthago nach Rom, heiratet die Tochter eines latinischen Königs und besteht im Krieg um Latium. Die Bestimmung Aeneas', die sein Vater ihm aus der Unterwelt heraus aufträgt, lautet:

Du aber Römer, gedenk' die Völker mit Macht zu regieren,
Dies ist, was Dir geziemt, die Sitte des Friedens zu setzen,
Milde dem, der sich fügt, und niederwerfend die Trotzigen.

Erzherzog Ferdinand Ernst lernte diese Verse früh kennen[5] und lernte so, was als überzeitliche Aufgabe von Herrschaft galt: die Schaffung einer unangefochtenen und verherrschafteten Friedensordnung. Von Aeneas' Sohn, Ascanius/Julus, stammte der Legende nach das Geschlecht der Julier ab und zu diesem gehörten die in der Frühen Neuzeit als Feldherr bzw. Friedensbringer idealisierten Römer Julius Cäsar und Kaiser Augustus.

Von da aus ging es entlang der Kaiserwürde zur zweiten, in Bildern und Diskursen sehr präsenten Schlüsselfigur der Herrscherideologie, zu Kaiser Konstantin. Als erster christlicher Kaiser Roms galt er als die wesentliche verbindende Person zwischen Christentum und römischem Reich. Der Legende nach erlaubte der Kaiser seinen christlichen Soldaten vor einer Schlacht das Führen eines Kreuzzeichens nach der göttlichen Siegesverheißung: *in hoc signo vinces* (In diesem Zeichen wirst Du siegen).[6] Diese Ableitung von Herkunft und Herrschaft warf allerdings das Problem des Untergangs des römischen Reiches auf. Als Lösung erläuterte man dem jungen Erzherzog die damals durchaus auch umstrittene Theorie der Reichsübertragung (*translatio imperii*): das ‚Reich' sei von den römischen Kaisern auf die Linie Karls des Großen übergegangen.[7] So machte der Titel eines römi-

schen Königs mehr Sinn, als wenn man allein an die Stadt dachte, in der Karl der Große vom Papst zum Kaiser gekrönt worden war.

Der Thronfolger würde mit hochfliegenden Gedanken an edle Ritter, Karl den Großen, Konstantin den Großen, Kaiser Augustus, Cäsar und Aeneas in seiner Zeit aber nicht mehr bestehen können. Man musste dem Zehnjährigen die Welt und seine Rolle als Herrscher noch einmal systematisch erklären. Einer der für den jungen Thronfolger geschriebenen Texte mit einer altersgerechten Erklärung ist erhalten und gibt uns Aufschluss über die Frühphase seiner ideellen Sozialisation. Er trägt den Titel *Lucerna Principis Christiani* (*Leuchte für einen christlichen Fürsten*) und stammt von einem italienischen Dominikanermönch, der in Innerösterreich als Generalvikar seines Ordens arbeitete. Notizen von der Hand des jungen Erzherzogs belegen, dass er den ihm gewidmeten Text gründlich studierte und einige der vielen zitierten Werke, die ihm zugleich einen Kanon klassischer Autoren erschlossen, genauer kannte.[8]

Im Kern ist die *Lucerna* eine Zusammenfassung der Herrschafts- und Tugendlehre des 1274 verstorbenen Dominikaners und Kirchenlehrers Thomas von Aquin und der von ihm gebildeten Schule. Thomas von Aquin hatte versucht, wichtige Teile der vorchristlichen griechischen (v.a. Aristoteles) und römischen Philosophie (u.a. Cicero) mit der christlichen Lehre, wie sie von den Theologen der Spätantike (v.a. Augustinus) ausgeformt worden war, zu einem im christlichen Sinne kohärenten Bild des Kosmos zu verschmelzen und von diesem Gesamtbild her die Normen für das praktische Leben abzuleiten. Möglichst oft kombinierte auch der Autor der *Lucerna* Sätze aus der Bibel mit den Sätzen der Theologen und bestätigte sie mit denen antiker Autoren.

Von nicht zu überschätzender Bedeutung ist: In diesem Modell hatte die Welt eine gottgewollte Ordnung und insofern eine natürliche Ordnung. Erzherzog Ferdinand Ernst lernte, dass das von Menschen gemachte Recht den Grundsätzen des natürlichen Rechtes gehorchen müsse, dem Naturrecht, weil dieses von der Ordnung der Schöpfung vorgegeben sei. Die Hierarchie der Rechtsquellen sah für Ferdinand III. so aus: 1. göttliches Recht, 2. Naturrecht, 3. von Menschen gesetztes Recht, das man deshalb positives Recht nennt (*positum* = gesetzt).[9] Die religiösen Skrupel, mit denen er und andere Herrscher sich herumschlugen, waren nicht allein Ausfluss einer religionsimmanenten Frömmigkeit, sie waren zugleich Ausdruck einer von allen Konfessionen und von fast allen Juristen im Grundsatz geteilten Vorstellung darüber, was die Schöpfung, was Natur, was der Mensch sei. Für den Erlass von Gesetzen nannte der Text daher entsprechende Regeln: Sie mussten am Gemeinwohl orientiert sein, Gesetzgebungskompetenz und Verhältnismäßigkeit beachten, und der Fürst musste ihnen selbst gehorchen.

Wir sind nicht genau über die Leseliste des Erzherzogs informiert und müssen daher betonen, dass die *Lucerna* gewiss nicht das einzige, nicht das erste und nicht das letzte herrschaftstheoretische Werk war, das er als Thronfolger las. Wir müssen aber darauf hinweisen, dass bei der Grundlegung seines herrschaftstheoretischen Konzepts ein Modell Pate stand, das schon etwa 300 Jahre alt war, aber noch immer als Angebot bereitstand, obschon drei neuere Herausforderungen die Welt verändert hatten: Es waren dies die im Augsburger Religionsfrieden reichsrechtlich anerkannte Heterodoxie (Reformation), die Idee der Staatsraison (Botero, Bodin) und eine Theorie der Lösung fürstlicher Politik von religiösen und moralischen Normen (Machiavelli).

Dieser Diskussion wich die *Lucerna* aus und bot stattdessen eine Skizze fürstlicher Herrschaft in Entsprechung zu göttlichem und natürlichem Recht. Das tat sie in einer Mischung aus Systematik und Beispielhaftigkeit, die Ferdinand III. im doppelten Sinne seinen Platz in der Welt zeigte und zugleich in der Geschichte. Geschichte war hier nicht eine zukunftsoffene dynamische Entwicklungsgeschichte, sondern ein Vorrat für Berichte über beispielhaftes Verhalten, im Guten als Vorbild, im Schlechten als Abschreckung, zudem als legitimierende Vorgeschichte der eigenen Position in der Welt.

Der Thronfolger sollte sich ein Vorbild nehmen an den ganz Großen der Weltgeschichte. Als (verklärte) Beispiele wichtiger Tugenden pries die *Lucerna* u.a. den mythischen Stammvater der Römer Aeneas, die gerechten und tapferen Römer Brutus, Torquatus, Regulus und Cato, den tapferen und weisen Sokrates, den weisen Cicero, den milden Julius Cäsar und den Friedensbringer Augustus, den ersten christlichen Kaiser Konstantin, als Garanten der Rechte der Kirche die Kaiser Theodosius und Valentinian, den frommen Merowinger Pippin, den Reichsgründer Kaiser Karl, den heiligen König Stephan von Ungarn, auch den heiligen König Ludwig von Frankreich. Wenige kamen als Vorbild und Schreckbild vor, Alexander der Große etwa, einige nur als Schreckbild: der mit Kleopatra ehebrecherisch liierte und deshalb seine Herrschaft verlierende Römer Marc Anton, der wegen eines Sakrilegs von Würmern zerfressene Antiochus, der wegen einer Tempelschändung nie mehr siegreiche Pompeius.

Stellen wir die zentralen Argumente der *Lucerna* vor. Sie schärft zuerst die Bindung fürstlicher Herrschaft an göttliches Recht ein und erläutert dann, warum es überhaupt Fürsten geben müsse. Das sei die natürliche Ordnung der Welt, wie man es u.a. an den Bienen sähe, die auch Könige (nicht: Königinnen) hätten. Sie erklärt weiter, warum die Monarchie besser sei als die Aristokratie oder die Demokratie: u.a. deshalb, weil die Monarchie die Schöpfungsordnung und die Ordnung der Natur repräsentiere, denn in der Schöpfung regiere nur einer und in der Natur könne Mannigfaltigkeit

immer auf ein zentrales Prinzip zurückgeführt werden; im Übrigen sei die Monarchie gerechter und weniger streitanfällig.

Monarchen müssten tugendhaft sein (also der unverdorbenen menschlichen „Natur“ entsprechen). Weisheit steht dabei an erster Stelle, Adeligkeit an zweiter. Adelig sei nur, wer tugendhaft sei. Abstammung zähle nicht, da alle von Adam und Eva abstammten und daher Brüder seien. Adelsbegründende Tugenden seien: Sittenreinheit, Nächstenliebe, Mäßigung, Milde, Frömmigkeit, Strenge gegenüber Rebellen, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Den adelsbegründenden Tugenden folgt ein weiterer Katalog. Ans Herz gelegt wurden dem Thronfolger, teilweise wiederholt, Demut, Tapferkeit, Liebe zu den Untertanen, wieder Wahrhaftigkeit, Geduld, Großherzigkeit, Sanftmut, Milde und Frömmigkeit, um derentwillen der Fürst allen Schutzlosen beistehen müsse.

Ein Fürst müsse Gott fürchten, ehren, lieben und könne sich dann auf ihn auch verlassen, wie das Beispiel Konstantins des Großen belege. Ein Fürst müsse stets daran denken, dass Gott ihm seine Herrschaft verliehen habe und besonders streng mit ihm ins Gericht gehen werde. Wegen der Verantwortung vor Gott müsse er Häresie und Blasphemie bekämpfen und die Kirche achten, schützen und fördern. Auch sich selbst gegenüber habe ein Fürst Pflichten: er solle häufig darüber nachdenken, was, wer, wie er sei, seine Natur, Person, Sitten prüfen, über die eigene Sterblichkeit meditieren und sich ins Gebet versenken, besonders in Notlagen.

Immer wieder zurückkommen wird Ferdinand III. auf die ihm auch in der *Lucerna* erläuterte Körpertheorie sozialer Ordnung. Wie der Kosmos eine einheitliche göttliche Schöpfung sei, so sei der Staat wie ein Körper: Der Fürst sei gleichsam der Kopf, der Ältestenrat das Herz, Richter und Statthalter seien wie Augen, Zunge und Ohren, Dienstleute und Soldaten wie Hände, die Bauern gleichsam die Füße. Die Untertanen müsse der Fürst zu deren Wohl beherrschen, er müsse sein Land lieben und für es eifern und den Untertanen mit Milde, Gerechtigkeit, Wohlwollen und Wachsamkeit begegnen. Dafür schuldeten ihm die Untertanen Liebe (wegen des Eifers), Ehrerbietung (wegen der Milde), Gehorsam (wegen der Gerechtigkeit), Treue (wegen des Wohlwollens) und Abgaben (wegen der Wachsamkeit). Ausgangspunkt der Herrschaftslehre war also gerade nicht ein Begriff von Souveränität und fürstlichem Absolutismus, sondern ein Konzept aus organisch gedachter Einheit, Rollenteilung und wechselseitiger Verbundenheit.

Überraschen mag es in Anbetracht der Kriegsverdichtung des 17. Jahrhunderts, dass dem jungen Erzherzog in dieser Erziehungsschrift Friede als Norm vorgestellt wurde. Die Theologen des Spätmittelalters und in ihrer Tradition die des 17. Jahrhunderts sahen – ebenso wie die späteren Humanisten und die Völkerrechtstheoretiker – den Krieg als Ausnahmezustand

und versuchten ihn einzugrenzen. Erzherzog Ferdinand Ernst lernte diese Friedensnorm in ihrer im Kern thomistischen Variante kennen: Krieg dürfe nur als gerechter Krieg geführt werden. Danach bedarf es eines berechtigten Kriegsführenden (kein Privatkrieg), eines rechtmäßigen Kriegsgrundes (Rechtssicherung, Verteidigung) und rechter Gesinnung (Schadensvermeidung und Absicht der Erlangung von Frieden): *Nicht nämlich wird der Frieden gesucht, damit Krieg geführt werden kann, sondern Krieg wird gesucht, damit Friede erlangt werde*. Vielleicht wegen der Aktualität des Krieges verleiht die *Lucerna* dieser Forderung Nachdruck durch ein Zitat der Bergpredigt: *Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden*. In Anbetracht der massiven Intensivierung der Kriegführung seit dem Spätmittelalter beschränkt die *Lucerna* die Kriegführung unter Hinweis auf andere, auch neuere Autoren noch weiter: Der Fürst brauche zum Schutz des Gemeinwesens nicht irgendwelche, sondern gute Soldaten, und er dürfe es nicht zulassen, dass diese Grausamkeiten, Raub und Plünderungen begingen.

Die Warnung der *Lucerna* vor Krieg war eindringlich und vielschichtig. Der Ausgang sei unsicher: *bald verzehre diesen, bald jenen das Schwert*, die Folgen seien in jedem Fall schrecklich: *Hass, Mord, Brandstiftung, Raub, Diebstahl, Blutvergießen, Entvölkerung, Verwüstung von Städten, Beraubung der Armen, Gefangenschaft der Unschuldigen, Verderbnis der Sitten, Schwächung/Vernichtung der Menschen, Abschlaffung der Geistlichen; die Söhne der Bauern werden Diebe, die Töchter prostituierten sich, Almosen und andere Gute Werke werden verhindert*. So und schlimmer sollte es aber kommen. Krieg, so führte das Studienbuch nochmals und weitergehend aus, dürfe nur geführt werden, wenn die Not dazu zwinge, bei manifester und nennenswerter Verletzung und nur dann, wenn der Feind unter keinen Umständen zur Entschädigung bereit sei, und selbst dann nur nach reiflichem Rate, gottesfürchtig und mit frommen Gebeten. Vorbereitet müsse man aber sein: *Wer den Frieden wünscht, bereitet den Krieg vor* (Vegetius). Im Landesinneren müsse bei einem äußeren Krieg Eintracht herrschen. *Die besten Siege*, zitiert die *Lucerna* den antiken Philosophen Diogenes Laertius, *würden freilich ohne Blutvergießen errungen*.[10] Dem jungen Erzherzog wurde so die grundsätzliche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Norm des Friedens vermittelt, die allerdings in markantem Gegensatz zur tatsächlichen Verdichtung von Kriegen stand.[11]

So wird die Feststellung von Repgen verständlicher, dass Ferdinand III. „auch nach Kriegsende nicht mit spektakulären reformpolitischen Programmen hervorgetreten“ ist und dass er erst 1645 für einige Monate Krieg als einen alle Ressourcen mobilisierenden „Kraftakt“ führte.[12] Die Grundnormen verpflichteten Ferdinand III. nicht auf Zukunft, sondern auf Vergan-

genheit: nicht auf fürstlichen Absolutismus zur Verfolgung politisch-sozialer Utopien, sondern auf Wiederherstellung bzw. Wahrung alter Rechtsordnung, nicht auf einzelstaatliche Souveränität, sondern auf eine universale Friedensordnung, nicht auf Krieg als rational kalkuliertes Mittel zur Durchsetzung einer übermoralischen Staatsraison, sondern auf Krieg als Instrument der Wiederherstellung alten Friedens.

Hypotheken: Böhmen, Kriegskosten und die Pfalz

Während der erzherzogliche Schüler das Ideal einer universalen Friedensnorm erlernte, eskalierte in Böhmen der Konflikt zwischen Ständen und Landesherr. Es begann der Krieg, den Ferdinand III. später erben würde und der so existentiell wichtig wurde, dass wir uns seine Entstehung in diesem Unterkapitel ansehen werden.

Anlass wurde eine der vielen umstrittenen Fragen zur Auslegung des böhmischen Staatsrechts: Inwieweit galten konfessionelle Zugeständnisse des böhmischen Königs an Protestanten auf dem Grundbesitz der katholischen Kirche? Zwar bot die Theorie der Rechtsqualität des böhmischen Königslands Antworten, aber schon die Theorie selbst war umstritten. Praxisrelevant wurde die Frage durch den Bau zweier protestantischer Kirchen auf dem Grund und mit Holz der katholischen Kirche, die ihr Einverständnis weder zum Bau noch zum Holzeinschlag gegeben hatte. Die königlich-böhmische Statthalterei erklärte während der Regierungszeit Matthias' den Bau für rechtswidrig und befahl den Abriss der Kirchen.

Als Reaktion darauf stürmten am 23. Mai 1618 protestantische Adelige in den Sitz der königlich böhmischen Statthalterei. Unter Protest gegen den Abriss der Kirchen warfen sie zwei hochrangige katholische Regierungsvertreter, die als Unterstützer der Gegenreformation als Hassobjekte gut geeignet waren, aus einem Fenster der Prager Burg und einen Sekretär noch hinterher. Weil die drei auf eine schiefe Ebene aus Kompost und Kehricht fielen und den Sturz wider Erwarten überlebten, schossen die Adeligen auf sie, trafen aber nicht. Der Anschlag galt indes mehr dem Amt als den Personen und so trachtete man ihnen später nicht mehr ernsthaft nach dem Leben und ließ ihre Flucht aus Prag geschehen.

Die Aufständischen bildeten nun eine ständische Regierung, die eine Armee aufstellte und die Bildung einer protestantischen Ständekonföderation anstrebte. In Mähren wollte sich die Mehrheit der Protestanten einer offensiv gegen den König gerichteten Konföderation zwar nicht anschließen, unter dem Eindruck der in Mähren einmarschierenden böhmischen Ständearmee aber konstituierte sich doch ein Landtag und es entstand eine mähri-

sche Ständeregierung nach böhmischem Muster. 1619 kam es auf einem Generallandtag aller böhmischen Länder, also des Königreiches Böhmen, der Markgrafschaften Mähren, Ober- und Niederlausitz und der schlesischen Fürstentümer, zum Abschluss einer Konföderation unter Führung der böhmischen Stände. 1620 schlossen sich die Stände der Länder Österreich ob und unter der Enns, Ungarn und Siebenbürgen an.[13]

Der Fürst und die Stände von Siebenbürgen griffen Ferdinand II. mit Genehmigung des Sultans in den Jahren 1619 bis 1621 in drei Feldzügen in Ungarn, Mähren und in Österreich unter der Enns an, die Armee der Stände zog 1619 gegen Wien.[14] Im November 1620 zogen die konföderierten Stände am Weißen Berg bei Prag in die für sie entscheidende Schlacht. Ihre Armee aber war zu schwach. Es war vielen Unterstützern des ständischen Aufstands, den Rittern, Städten und Bauern, inzwischen klar geworden, dass der protestantische Herrenstand die Früchte des Aufstands weder großzügig noch bereitwillig mit ihnen teilen mochte. Die Bauern erhoben sich früh gegen sämtliche Herren, die Städte finanzierten die Armee nicht so wie erhofft und selbst der protestantische Hochadel brachte für seine eigene Armee zu wenig eigenes Geld auf.[15]

Dass man den Fenstersturz als Beginn des Dreißigjährigen beschreibt und dass schon die Zeitgenossen die vielen Kriege dieser Zeitspanne als einen langen Krieg wahrnahmen, lag ganz wesentlich daran, dass der Modus der Konfliktaustragung wechselte. Die Stände boten mit dem Fenstersturz eine Inszenierung, die tief in den Vorrat des kulturellen Gedächtnisses Böhmens griff und die Gegenwart ins Licht der grausam geführten Hussitenkriege des 15. Jahrhunderts stellte. Gut und Böse schienen (unter Verzicht auf eine differenziertere Analyse) klar verteilt: Hier der nationaltschechische Kirchenreformator Jan Hus, dort der wortbrüchige Kaiser mit dem antichristlichen Papst, hier auf dem Scheiterhaufen der als Ketzer verbrannte Hus, dort unter dem katholischen Joch der Fremdherrschaft das verwüstete Böhmen. Dieses Klischee bot mehr Potential für die Mobilisierung der Stände als eine subtile staatsrechtliche Streitfrage.

Die Verwendung des Symbols Fenstersturz aber beschwor nicht allein die Quellen der Legitimität des Aufstandes und setzte an die Stelle eines Rechtsstreits ein fulminantes Ereignis. Der Fenstersturz brachte eine symbolisch-mediale Dimension in den Konflikt, die nicht steuerbar war und das Geschehen der Logik des Flugblatts und der einfachen Bilder von Legitimität unterwarf. Wie sehr die Verwendung des Symbols Fenstersturz die Parteien in eine neue Dynamik zwang, zeigt der Symbolgebrauch Ferdinands II.[16] Als die Armee der Ständekonföderation im Juni 1619 vor Wien lag und hoffte, die Stadt im Handstreich erobern zu können, betete der Kaiser öffentlichkeitswirksam um göttlichen Beistand und konnte

gerade jetzt von einer wundersamen Mitteilung des Gekreuzigten berichten: *Ferdinand, ich werde Dich nicht verlassen!*[17] Eine gute Woche später zog sich die Ständearmee zurück, und so hatten die Kaiserlichen schon das zweite große Wunder (Kometen, Blitzschlag und andere Wunderzeichen müssen wir hier übergehen) auf ihrer Seite: Denn ein Überlebender des Fenstersturzes hatte berichtet, sie hätten während des Sturzes die Gottesmutter Maria um Hilfe angefleht, die ihnen dann offensichtlich zuteil geworden sei.

In diesem Modus symbolisch legitimierender Handlungen operierten beide Seiten weiter, nicht zu einem Kompromiss, sondern, da man beim Prinzipiellen angelangt war, bis zum Schluss. Die konföderierten Stände setzten Ferdinand II. im August 1619 als böhmischen König ab und wählten im selben Monat den kalvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum neuen böhmischen König; die Krönung war im November. In Prag wurden nun Reliquien und Heiligenbilder zerstört und Jesuiten vertrieben (in anderer Lesart: Götzenbilder zerstört und eine gefährliche Sekte ausgewiesen). Die Jesuiten wiederum unterließen es nicht, ihren Auszug aus Prag provokativ als Prozession zu gestalten. Einige von ihnen gingen nach Graz.[18]

Der Kampf ging auf den Ebenen des militärischen Geschehens und der legitimierenden Deutung weiter. Bei der Entscheidungsschlacht verschmolzen diese Ebenen. Für Ferdinand II. zog Herzog Maximilian von Bayern mit einem Heer nach Böhmen gegen die Armee der konföderierten Stände. Als Termin für die Entscheidungsschlacht wählte er den 8. November 1620, da wegen des Wochenabstands zum Festtag Allerheiligen deren Hilfe wahrscheinlicher schien. Schlachtruf der bayerisch-kaiserlichen Truppen war: *Sancta Maria*. Während der Schlacht am Weißen Berg bei Prag feuerte ein Karmelitermönch die bayerisch-kaiserlichen Truppen an, indem er ein Kreuz und ein von den Protestanten zuvor entehrtes Andachtsbild emporhielt. Er bezog sich damit zum einen auf die unmittelbare Konfliktgeschichte und zum anderen auf die uns schon bekannte legendäre Siegesverheißung an den spätrömischen Kaiser Konstantin. Herzog Maximilian betete während der Schlacht ein Mariengebet. Den Sieg seiner Truppen schrieb er in einem Brief an Papst Paul V. Gott selbst zu. Er ergänzte einen Hinweis auf den vorgegebenen Bibeltext dieses Tages, *Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist*, und kommentierte: *So hat auch der Pfalzgraf, wenn auch unfreiwillig, dem Kaiser seinen Tribut gezahlt*.[19]

Dem Sieg Ferdinands II. folgte das Gericht. Bei der Bestrafung der Rebellen ging es nicht nur darum, die Anführer vom Leben in den Tod zu befördern, sondern wieder um eine Interpretation. Ferdinand II. bestand darauf, dass Karl von Liechtenstein als königlicher Statthalter am 21. Juni 1621 in Prag der sich über Stunden hinziehenden Hinrichtung beiwohnte. Liechtenstein war selbst einmal Lutheraner gewesen, hatte 1608 im Lager des

Königs Matthias die Fahne Kaiser Rudolfs II. entehrt und sich später nochmals rechtzeitig auf die siegreiche Seite geschlagen. 27 Todesurteile wurden auf dem Altstädter Ring vollstreckt, 24 durch die als ehrbar geltende Enthauptung, drei durch Erhängen. Einigen Hinrichtungen gingen Körperstrafen voraus, welche die Tat spiegelten – etwa das Abschlagen als meineidig erachteter Schwurhände. Das Justizspektakel fand seinen Abschluss darin, dass man die Köpfe der Verurteilten und die abgeschlagenen meineidigen Hände auf den Altstädter Brückenturm der Karlsbrücke spießte, zur Warnung für alle, auch für die mehreren 100 Adeligen, die mit Vermögensstrafen davongekommen waren.

Ferdinand II. war mit Erzherzog Ferdinand Ernst während der Urteilsvollstreckung im Wallfahrtsort Mariazell. Dies schien befremdlich, sodass ein Priester Ferdinand II. darauf ansprach und dieser Gelegenheit bekam, der Welt mitzuteilen, dass er die Rebellion strafen müsse, dass er zugleich aber für die Seelen der Hingerichteten bete.[20] Der Kaiser wollte das Strafgericht also als etwas verstanden wissen, zu dem ihn seine Herrscherpflicht zwang. Durchgesetzt hat sich diese Deutung nicht, obschon Liechtenstein in Prag die Repräsentation des politischen Körpers Ferdinands II. übernahm und obschon dieser gehofft haben mag, dass die Gleichzeitigkeit der Ereignisse in Prag und Mariazell als Schlussakkord wirken würde.[21]

Dass Gericht und Gnadenbitte nicht in dieser Weise funktionierten, lag auch daran, dass die sorgfältig inszenierten Ereignisse wieder ihr mediales Substrat wechselten: Sie wurden zu Flugblättern verarbeitet und entwickelten ein Eigenleben. Publizistik lebte auch im 17. Jahrhundert von Zuspitzung, und so transportierten die Flugblätter propagandistische Deutungen je nach Konfession und Interessenlage. Der Krieg bekam eine Struktur als Serie von Schlüsselbildern, in denen Fenstersturz und Strafgericht als Auftakte erschienen und die Fronten unversöhnlich verhärteten.[22] Die Wege vom Rechtsproblem in den europäischen Krieg und zurück zum Frieden führten nicht nur über Rituale und Schlachtfelder, sondern auch durch einen unbeherrschbaren Blätterwald.

In der Konfliktgeschichte lag der Hauptgrund dafür, dass Ferdinand II. es nicht bei der Hinrichtung der Anführer des Aufstands beließ, sondern auch den anderen Teilnehmern am Aufstand keine Amnestie gewährte. Er bestrafte in Böhmen 680 Personen und 50 Städte, indem er Güter und Besitz ganz (166 Personen) oder zum Teil einzog; in Mähren waren ca. 150 Herrschaften betroffen.[23] Die Konfiskation von Herrschaften protestantischer Adeliger und deren Verteilung an katholischen kaisertreuen Adel bot die Aussicht auf von den neuen Grundherren betriebene Gegenreformation auf dem Land und damit die Aussicht auf die Zerschlagung des ständisch-protestantischen Kirchenregiments bis zur Ebene der bäuerlichen Untertanen.

Es kam für die Aufständischen noch schlimmer: Ferdinand II. machte vom Konfessionsbestimmungsrecht Gebrauch und wies in Österreich ob der Enns und in Böhmen und Mähren 1627/28 die Adeligen, die zur Konversion zum Katholizismus nicht bereit waren, aus. Für die Entscheidung über die Konfession gab es in Böhmen und Mähren eine Frist von sechs Monaten. Weitere sechs Monate bekamen die, die sich für die Emigration entschieden, für den Verkauf ihrer Güter. Protestantische Bauern versuchte Ferdinand II. gewaltsam zu halten. Sie gingen heimlich. Zwischen 1620 und 1628 verließen auf diese Weise knapp zehn Prozent der Bevölkerung Böhmen und Mähren, zwischen 100.000 und 200.000 Personen. Aus dem Herren- und Ritterstand waren es etwa 300 bis 350 von 1.300 bis 1.400 Familien. Aus Österreich ob und unter der Enns emigrierten mehrere zehntausend Personen.[24]

Diese kompromisslose Reaktion auf die kompromisslose Rebellion brachte mit dem Bevölkerungsverlust einen Export der ständischen Opposition ins Reich und nach Europa. Vor allem der Adel und das Schicksal des einstigen Kurfürsten und jetzigen böhmischen Exilkönigs Friedrich machte darauf aufmerksam, wie gefährlich die Habsburger für den Protestantismus und besonders für den Kalvinismus waren. Das schuf Unruhe in England, in den Vereinigten Niederlanden, in Siebenbürgen und Ungarn, in Hessen-Kassel, in der Eidgenossenschaft, in anderen Territorien des Reiches und besonders im Militärbündnis der protestantischen Reichsstände, der Union.

Als Kurfürst hatte Friedrich V. noch im Sommer 1619 bei der Kaiserwahl Ferdinand II. als rechtmäßigen König von Böhmen anerkennen lassen, im Herbst 1619 schon saß er auf dessen böhmischem Thron und ließ 1620 gegen den abgesetzten König kämpfen. Ferdinand II. hatte also einen Grund, Friedrich V. nicht nur die böhmische Krone wieder abzunehmen. Er behandelte ihn zudem als einen Reichsfürsten, der sich als Rebell gegen seinen Kaiser erhoben hatte: Er verhängte 1621 die Reichsacht über ihn. Friedrich V. stand als Geächteter außerhalb der Rechtsordnung, seine Herrschaftsrechte waren dahin.

Der Kaiser meinte, so auch ein finanzielles Problem lösen zu können. Ferdinand II. hatte für die Rückeroberung Böhmens die Hilfe des Herzogs von Bayern gebraucht. Nun schuldete er ihm den Ersatz der Kriegskosten, meinte aber, nicht genügend Geld zu haben. Ferdinand II. und Maximilian ließen sich daher – in mehreren Stufen von 1619 bis 1628 – auf ein verhängnisvolles Geschäft ein: Der Kaiser übertrug dem Herzog für seine Person die Kurwürde des geächteten Pfalzgrafen. Die Proteste anderer Fürsten glaubte man mit dem Argument ausräumen zu können, dass Maximilian wie Friedrich V. aus der verzweigten Dynastie der Wittelsbacher stammte und dass die Kurwürde einst einmal zwischen den Linien der Wittelsbacher gewechselt hatte. Als Ersatz für die Kriegskosten gab Ferdinand II.

ihm zudem Österreich ob der Enns als Pfand. Die Bayern hatten an dem Land keine Freude, denn sehr schnell kam es zu einem auch konfessionell motivierten Bauernkrieg gegen die harte bayerische Pfandherrschaft. Maximilian gab das Pfand an Ferdinand II. zurück und bekam als Kriegskostenersatz statt dessen einen Teil der Territorien Friedrichs V., nämlich die Oberpfalz (Region östlich von Nürnberg), die rechtsrheinische Unterpfalz (Region um Heidelberg) und obendrein die Erblichkeit der Kurwürde. Sollten diese Territorien im Krieg aber verloren gehen, mussten die Habsburger die Kriegsschulden durch Einnahmen aus Österreich ob der Enns abtragen.[25] Die pfälzische Beute wurde zur tödlichen Hypothek.

In vier Etappen wurde der Umgang mit der Pfalz zudem zu einem Konflikt des Reiches und zu einem europäischen Krieg: Die erste Etappe war wieder einmal ein staatsrechtliches Problem. Für eine rechtswirksame Verhängung der Reichsacht über Kurfürst Friedrich von der Pfalz musste der Kaiser die anderen Kurfürsten in das Verfahren einbeziehen. Ferdinand II. aber wartete die Stellungnahme des Kurfürsten von Sachsen nicht ab, welcher der Ächtung weder zustimmte noch widersprach.[26] Die Reichsacht hatte daher nach fast allgemeiner Auffassung den Makel eines Verfahrensfehlers und galt vielen deshalb als unwirksam. Bayerns Recht an der Oberpfalz und der rechtsrheinischen Unterpfalz war folglich bestreitbar. Rechtsfriede konnte so im Reich nicht eintreten. Zudem war der Pfälzer Kurfürst Schwiegersohn des Königs von England und eng mit den Landgrafen von Hessen-Kassel und dem in den Vereinigten Niederlanden führenden Haus Oranien verwandt. Vor allem England übte seither starken politischen Druck im Hinblick auf die Restitution Friedrichs V. aus.

Zweitens erhöhte der Transfer der Kurwürde vom Kalvinisten auf den Katholiken die Mehrheit der Katholiken im Kurfürstengremium. Vor der Wahl Friedrichs V. zum böhmischen König hatte es für die Katholiken vier zu drei gestanden, nach seiner Wahl konnte man, wenn man sie als legitim einstufte, erstmals in der Geschichte des Reiches eine protestantische Mehrheit sehen (Brandenburg, Sachsen, Pfalz und Böhmen), nach der Übertragung seiner Kurwürde auf den Herzog von Bayern stand es arg für die Protestanten: zwei zu fünf. Dies störte den Rest des Einvernehmens im Reich zutiefst und musste die protestantischen Fürsten und Kurfürsten gegen Ferdinand II. aufbringen. Da die Kurfürsten für die Regierung des Reiches durch ihre privilegierte Stellung bei Reichstagen und Reichsdeputationen so eminent wichtig waren, bestand für eine konfessionell-einvernehmliche Lösung keine begründete Hoffnung mehr.

Drittens besetzte Maximilian I. 1621/22 die Oberpfalz und die rechtsrheinische Unterpfalz und führte dort die Gegenreformation durch.[27] Dies führte noch mehr Menschen ins Exil und zur immer besser begründeten Furcht,

Ferdinand II. könne versuchen, im Reich die katholische Interpretation des Augsburger Religionsfriedens durchzusetzen. Danach waren die seit 1552 säkularisierten Kirchengüter zurückzugeben. Die Konsequenzen der kaiserlichen Pfalzpolitik entfremdeten Ferdinand II. einem wichtigen Verbündeten, dem Kurfürsten von Sachsen, obschon dieser als Lutheraner für kalvinistische Machtzuwächse im Reich keinerlei Sympathie und so 1620 für Ferdinand II. die Niederlausitz erobert hatte, die er als Lohn (erst als Pfand, später als Erblehen) behielt.[28]

Viertens besetzte der zweite wichtige Verbündete Ferdinands II., der König von Spanien, 1620 die linksrheinische Unterpfalz und die Wetterau. Der spanische König hatte Ferdinand II. bei der Wiedereroberung Böhmens mit Geld unterstützt, die Truppen der protestantischen Union gebunden und brauchte von ihm Truppenhilfe und logistische Unterstützung in seinem Krieg gegen die Vereinigten Niederlande. Beides bot einstweilen die linksrheinische Unterpfalz.[29] Damit verschärfte sich die Europäisierung des Konflikts, denn es stärkte die spanische Position gegenüber Frankreich und verschlechterte die strategische Lage der mit Spanien in offenem Krieg liegenden Vereinigten Niederlande.

Die konfessionelle Balance des Reiches war durch die Verweigerung der Amnestie und die vermeintlich kostengünstige Regelung der Pfalzfrage zu stark zugunsten der Katholiken verschoben und damit zugleich die europäische Balance zu stark zugunsten Spaniens. Deshalb ging der Krieg, der als Adelsrebellion begonnen hatte und als Niederlage einer Ständekonföderation beendet schien, als Krieg unter Reichsständen und als Krieg europäischer Mächte so lange weiter, bis beide Verschiebungen revidiert waren. Deshalb erbte Ferdinand III. mit seinen Ländern einen Krieg der Reichsstände und der europäischen Mächte.

Abschied von Graz und erste Wiener Jahre

Obschon der Kaiser die Grundlagen für diese Entwicklung geschaffen hatte, hatte er Ende 1620 anscheinend den Eindruck, der Konflikt sei bewältigt. Ferdinand II. belohnte drei seiner Geheimen Räte, den Obersthofmeister Eggenberg, den Reichshofratspräsidenten Hohenzollern und den böhmischen Oberstkanzler Lobkowitz, im August mit der Aufnahme in den Orden vom Goldenen Vlies.[30] Zudem heiratete er wieder. Die Wahl fiel auf Eleonora Gonzaga, eine Tochter des Herzogs von Mantua.[31] Ihr Obersthofmeister wurde Maximilian von Dietrichstein, ein mährischer Adeliger, dem wir noch häufiger begegnen werden. Die in Graz verbliebenen Höflinge bereiteten die Übersiedlung nach Wien vor.[32]

Für die Kinder des Kaisers hieß es, Abschied von Graz zu nehmen. Am 14. Januar 1622 veranstaltete die Universität für Erzherzog Ferdinand Ernst ein Abschiedsfest. Es gab eine Theateraufführung in der Aula und ein Festmahl im Jesuitenkolleg. Auf die Reden, Gedichtvorträge und ein Buchgeschenk antwortete der 13-jährige Erzherzog „in lateinischer Sprache und gab ihnen die Versicherung, er werde mit der alten erzherzoglichen Treue ihrer eingedenk bleiben".[33] Er hielt Wort: Der Grazer Jesuitenschüler Matthias Pricklmayr etwa wurde unter Ferdinand III. österreichischer Hofkanzler. Mitte Februar wurden die Kinder nach Bruck an der Mur gebracht und von dort von Ferdinand II. mit nach Wien genommen.[34]

In Wien erlebte Erzherzog Ferdinand Ernst erstmals als Thronfolger einen außerordentlich festlichen Empfang aus der Perspektive des (Mit-)Empfangenen. Beim offiziellen Einzug in die Stadt wurde immer neu die politische Ordnung in einem auf gründliche Beeindruckung ausgerichteten Spektakel inszeniert. Um die Dynasten herum gruppierte sich ein langer Konvoi, der von vorausreitenden Reitern angeführt wurde, worauf die Trompeter und die Heerpauker folgten, die kaiserlichen Edelknaben, die kaiserlichen Leibpferde. Hiernach reihte sich der niederösterreichische Adel zu Pferd unter Führung des Landmarschalls ein. Die Trompeter trugen Livree in den österreichischen Landesfarben Rot und Weiß. Es folgten die Herolde Ferdinands II. sowie, gleichfalls zu Pferd, der Hofmarschall mit emporgehaltenem Schwert. Unmittelbar hinter ihm ritten der Kaiser und Erzherzog Ferdinand Ernst auf exquisiten Pferden, die mit kostbarem Zaumzeug und bestickten Sätteln geschmückt waren. Es folgten die neue Kaiserin und die Geschwister in einer mit Goldschmuck gezierten Kutsche, die kaiserliche Hartschiergarde, die Hofdamen und die Trabantengarde. Die in den Farben des Reiches gelb und schwarz gekleideten Edelknaben gingen neben der Kutsche der Kaiserin.

Am Wiener Stubentor wartete *pflichtschuldigst* der Bürgermeister mit den Stadträten, hielt eine lateinische Ansprache und überreichte als Zeichen der Anerkennung der fürstlichen Herrschaft auf einem rotseidenen *Sack* die Schlüssel der Stadt. Der Kaiser, jetzt unter einem getragenen Baldachin, nahm die Reverenz an, berührte die Schlüssel, gab sie zurück und bot seine Hand zum Kuss. Am Tor warteten 100 ebenfalls gelb-schwarz gekleidete Knaben und begleiteten den Kaiser zur Domkirche St. Stephan. Dort wartete der Klerus der Stadt mitsamt den Mitgliedern der Universität, reichte dem Kaiser das Weihwasser und begleitete ihn mit den hinzutretenden Botschaftern in den Dom, wo der Kaiser unter einem Baldachin Platz nahm. Der Chor sang das *Te Deum Laudamus*, dazu gab es Pauken, Trompeten und den Segen des Nuntius.

Weiter ging es zur Hofburg, gefolgt von etwa 200 Berittenen. Dort warteten die adeligen Damen, fast 100 an der Zahl, beugten das Knie und küssten

Kaiser und Kaiserin die Hand, möglicherweise auch dem Thronfolger. Das glänzende Geschehen überzog ein Klangteppich: Beim Einzug läuteten die Glocken der Stadt, aus der landständischen Schule war Musik erklungen, auf den Basteien der Stadtbefestigung war nach dem *Te Deum Laudamus* Salut geschossen worden. Der Kaiser geleitete die Kaiserin in die Burg in ein Zimmer zur Tafel. Ein Feuerwerk und eine Salutsalve rundeten den Empfang ab.[35]

Wien war Hauptstadt von Österreich unter der Enns und hatte erhebliche militärische Bedeutung. Nach der Türkenbelagerung von 1529 wurde der Mauerring zu einer modernen Festungsanlage ausgebaut. Im 16. Jahrhundert war Wien lange die Hauptresidenz der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. gewesen. Das hatte die Stadt geprägt. Die Viertel hatten sich stark ausdifferenziert. Um die Hofburg, das Landhaus der niederösterreichischen Stände und entlang der Herrengasse lag ein von Adelshäusern dominiertes Viertel. Vor der Stadt lagen schnell wachsende Neubaugebiete. Die Bebauung war zwar im Wesentlichen noch ein- bis zweigeschossig und von altem gotischem Hausbestand dominiert, aber Wien gehörte mit ungefähr 60.000 Einwohnern zu den größten Städten des Reichs. Gewisse Residenzfunktionen erfüllte Wien auch dann, wenn die Kaiser auf langen Reisen waren. Die Behörden teilten sich auf, ein großer Teil der Führungsebene und die notwendigen Akten wurden mitgenommen, die übrigen blieben in Wien.[36]

Die an der südlichen Stadtbefestigung liegende Hofburg war ein loses Konglomerat aus mehreren Gebäudekomplexen. Ihr Zentrum war der sogenannte Schweizertrakt, eine gotische Vierflügelburg mit fast quadratischem Innenhof, einer großen Hofkapelle und zahlreichen Anbauten. Etwas mehr als 100 Meter westlich lag die heute sogenannte Amalienburg, im Nordosten ein Schlossbau der Renaissance mit großem Arkadenhof, die heute sogenannte Stallburg. Über Gänge mit dem Schweizertrakt verbunden war die Augustinerkirche, die bei größeren Anlässen benutzt wurde und neben der Burgkapelle als Hofkirche diente.[37]

Das Kaiserpaar wohnte im ersten Obergeschoss des Schweizertrakts, die jüngeren Geschwister des Thronfolgers im darüberlegenden Stockwerk. Erzherzog Ferdinand Ernst wurde der an den Schweizertrakt angebaute Teil der Hofburg oberhalb des Widmertores zugewiesen,[38] sein Hofstaat langsam erweitert. Den Anfang machten 1622 vier neue Kammerherren, darunter mehrere böhmische Adelige wie etwa Maximilian von Waldstein.[39]

Die Unterschiede zwischen der Grazer und der kaiserlichen Hofordnung in Prag und Wien, wie sie Kaiser Matthias hinterlassen hatte, waren nicht sehr groß, denn beide waren aus der Hofordnung Kaiser Ferdinands I. hervorgegangen. Unter Ferdinand II. verschmolzen die Varianten wieder. Es

blieb bei der Aufteilung auf vier Hofstäbe unter der allgemeinen Leitung des Obersthofmeisters.[40] Den Lebensbereich Wohnen, Schlafen, Körperpflege organisierte der Oberstkämmerer. Der Hofmarschall war v.a. für die Zuweisung des in der jeweiligen Residenz requirierten Wohnraums und die Sondergerichtsbarkeit über die Mitglieder des Hofstaats zuständig, der Oberststallmeister für den Fuhrpark, die vielen 100 Pferde sowie die Erziehung der Edelknaben.

Der Thronfolger lernte Hof und Hofstaat mitsamt dem Personal der Kammern, Räte und Kanzleien sowie die Gesandten v.a. dadurch kennen, dass er im Gefolge seines Vaters an den religiösen Feierlichkeiten des Hofes teilnahm. Das religiöse Leben entsprach den Grazer Standards, erweiterte aber den Kreis der Teilnehmer. Hofkapläne lasen die täglichen Messen, die Instrumentalisten, Organisten und die sehr zahlreichen Sänger der Hofkapelle gestalteten sie musikalisch. Aufgabe der Kapellmeister war es nicht nur, das Ensemble zu leiten, sondern immer neue Stücke für die Messen zu schreiben.

An für gewöhnlich drei Tagen in der Woche hörten die Habsburger die Messe nicht in ihren zurückgezogenen Kammerkapellen, sondern mit der Hoföffentlichkeit in der großen Hofburgkapelle. Auf dem Weg zur *Capella* formierten sich in den Vorzimmern die Habsburger, Botschafter und Gäste, die Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies sowie die zahlreichen höherrangigen Höflinge für ihren hierarchisch geordneten Gang zur Kapelle. Die *Capella* war neben den kaiserlichen Vorzimmern der im Alltag wichtigste Raum der Hoföffentlichkeit. Hier wurde Fehlen und Präsenz besonders beobachtet, hier zeigten sich die Mitglieder der Herrscherfamilie nach Krankheiten, Ferdinand II. etwa nach einer Genesung im Juli 1627, indem er mit der Kaiserin und seinen Kindern erschien.[41] Erzherzog Ferdinand Ernst konnte die hochrangigen Höflinge von der Empore aus beobachten. Der Zug zur *Capella* diente Ferdinand II. und später auch Ferdinand III. dazu, sich gerade auf dem Weg zur Messe als zugängliche, gütige und milde Herren zu präsentieren: Sie nahmen bei dieser Gelegenheit Bittschriften entgegen. Der Zugang zu den kaiserlichen Vorzimmern, durch die der Weg führte, war als Statussymbol begehrt. Unter Ferdinand II. waren diese Vorzimmer geteilt, verschiedene Personengruppen hatten unterschiedliche Zutrittsrechte.[42]

Die Habsburger demonstrierten ihre Frömmigkeit auch im öffentlichen Raum der Stadt Wien. Besonders wichtig war der übers Jahr verteilte Besuch der Klöster der Residenz. Im Gefolge der Botschafter und zahlreicher Höflinge begaben sich die Dynasten zu einem Kloster bzw. Konvent, hörten die Messe und aßen im Refektorium mit den Ordensleuten.[43] Die Besuche waren teils auf die Festtage der Ordensgründer abgestimmt. Am 4. Oktober

1622 beispielsweise nahm Erzherzog Ferdinand Ernst mit dem Kaiserpaar an der Feier des Festes des hl. Franziskus teil, am Morgen bei den Barfüßern, am Nachmittag bei den Kapuzinern, zwei der franziskanischen Orden. Regelmäßig besuchten die Habsburger in Wien Jesuiten, Benediktiner, Dominikaner, Augustiner, Franziskaner u.a.[44] Dazu kamen noch Wallfahrten, insbesondere die nach Mariazell. Wenn es möglich war, besuchten die Habsburger den steirischen Wallfahrtsort jährlich. Hin und zurück brauchte man etwa eine Woche.[45]

Bei den Hochfesten begaben sich die Habsburger anlässlich religiöser Zeremonien häufiger als sonst in den öffentlichen und hoföffentlichen Raum, v.a. in der Woche von Palmsonntag bis Ostersonntag. Besonders wichtig war der Gründonnerstag, denn an diesem Tag fand die öffentliche Kommunion des Kaisers, seiner Familie und des Hofstaats statt. Man konnte so sehen, wie es um die konfessionelle Einheit des Hofes stand. Am gleichen Tag vollzog der Kaiser in der Tradition der Frömmigkeitsform der Nachahmung Christi (*imitatio Christi*) und als Werk der Barmherzigkeit persönlich die Fußwaschung an 13 armen und alten Männern, bediente sie an der Tafel und gab ihnen Geschenke.

Exemplarisch für die Wahrnehmung des für Frömmigkeit, Neugier und Gegenreformation so wichtigen Gründonnerstags ist der Bericht des päpstlichen Nuntius Caraffa von 1625. Er schrieb, der Kaiser, die Kaiserin und die kaiserlichen Kinder sowie viele Kämmerer hätten in der Augustinerkirche in Anwesenheit des ganzen Hofes die Kommunion empfangen *zur größten Erbauung der ganzen Stadt*. Danach seien die Majestäten in die Hofburg gegangen, der Kaiser aber in einen großen Saal (wohl die Ritterstube). Dort habe er 13 armen Männern ein edles Essen gereicht, ihnen die Füße gewaschen, Kleidung und eine Medaille im Wert von sechs Goldscudi geschenkt. Der älteste Mann – die Faszination für so ungewöhnlich hohe Lebensalter war stark verbreitet – sei angeblich 110, zwei über 90 und sechs weitere über 80 Jahre alt gewesen. Weiter ging Caraffa auf die Zuschauer ein: Es seien sehr viele gewesen, unter ihnen viele Lutheraner und *Häretiker*, von denen *gottlob* in Wien täglich genügend konvertierten.[46]

Große Bedeutung für den gegenreformatorischen Aspekt der Frömmigkeitspraxis hatten Prozessionen. Die Nuntiatur berichtete über die kaiserliche Teilnahme an Prozessionen systematisch, v.a. über die Fronleichnamsprozession. 1625 etwa fand sie danach unter Teilnahme des Kaisers, der Kaiserin und der kaiserlichen Kinder sowie *unter größtem Zulauf des Volkes* statt.[47] Zentral war die Fronleichnamsprozession,[48] weil die Teilnahme bzw. Nichtteilnahme an dieser Prozession eindeutiges Bekenntnisverhalten war. Das lag daran, dass Fronleichnam anders als die anderen Hochfeste ein dezidiert katholisches Kirchenfest ist, das keinen klaren Anhaltspunkt in

den Evangelien hat und von Protestanten daher nicht begangen wird. Das Fest Fronleichnam widersprach dem reformatorischen Prinzip der Bindung religiöser Praxis an den Text der Bibel. Deshalb reizte in gemischtkonfessionellen Orten gerade dieses Fest zu häufig gewaltsam verlaufenden Angriffen auf die Prozession. Noch stärker als die vielen anderen Prozessionen war die Fronleichnamsprozession zugleich ein Verhalten der Ergreifung öffentlichen Raumes durch eine Konfession.

Die Kaiser gaben der eigenen Teilnahme an dieser Prozession noch eine besondere Deutung. Sie vollzogen sie als Demonstration ihrer Demut, indem sie auf ebener Erde zu Fuß gingen. Das taten die Habsburger außerhalb der Hofburg sonst nicht. Üblicherweise waren Herrscher zu Pferd oder in der Kutsche unterwegs. Längere Fußwege in der Öffentlichkeit waren seltene Ausnahmen, zu denen es bei Großereignissen wie der Kaiserkrönung und beim Begräbnis einiger weniger Angehöriger kam. Ebenerdig aber gingen die Habsburger auch bei diesen Ausnahmen nicht, sondern weit über dem Boden und über den Köpfen des Publikums auf eigens errichteten Wegen aus Brettern. Die exzeptionelle fürstliche Demutsgeste wirkte. Ein böhmischer Adeliger beispielsweise schrieb in seinen extrem knappen Tagebuchnotizen über den Kirchenbesuch der Dynasten und Ferdinands III. in der Karwoche 1633 ganz ausdrücklich: *Sie gingen zu Fuß*.[49]

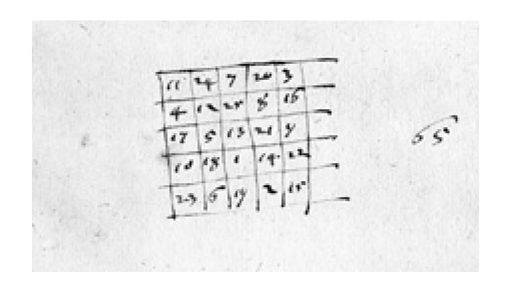
Die Jesuiten waren auch in Wien bevorzugte Schützlinge des Kaisers. Der Hof feierte zahlreiche Feste bei den Jesuiten, zum Beispiel Neujahr.[50] Bei den Jesuiten schloss sich an das Essen mitunter die Vorführung eines Theaterstücks durch deren Schüler und Studenten an. Im April 1625 beispielsweise speiste Erzherzog Ferdinand Ernst mit dem Kaiserpaar, seinen Geschwistern und einem polnischen Verwandten bei den Jesuiten und sah nach dem Essen ein Stück, das von den Siegen Polens über Moskowiter und Osmanen handelte und das, wie der Nuntius berichtete, nicht zuletzt durch Musik und Szenenwechsel gefiel.[51]

Die Jesuiten dominierten auch bei der weiteren Ausbildung des Erzherzogs. Sie übernahmen die Vermittlung der klassischen Studiengebiete. Lektionen gab es u.a. zum Thema Natur. Was der junge Erzherzog hierüber lernte, erschließen uns einige von ihm verfasste lateinische Hausarbeiten.[52] Wieder begegnen wir der von Thomas von Aquin systematisierten aristotelisch-christlich-spätmittelalterlichen Tradition, die Natur und Physik von einer im göttlichen Schöpfungsplan vermuteten Metaphysik her zusammendachte. In der Astronomie vollzog sich indes in der Lebensspanne Ferdinands III. eine der wichtigsten Etappen in der Umwälzung des Weltbildes. Bemerkenswerterweise rezipierte Erzherzog Ferdinand Ernst Neuerungen in der Astronomie einschließlich der Wissensform des Nichtwissens. In seinen Ausführungen zur physikalischen Himmelstheorie refe-

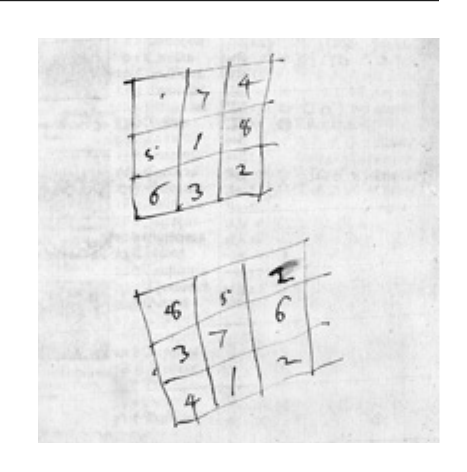
rierte er zunächst die damals noch vertretene Sphärentheorie. Es war ihm klar, dass die Sonne den Mond beschien, doch vermutete er, dass der Mond eigenes Licht habe: *Der Mond scheint einiges Licht aus sich heraus zu haben, viel aber erhält er von der Sonne, vor allem in den Sommern.*[53] Eine Galaxie sei *eine Mehrzahl von Sternlein, die mit einem Zusammenschluss von Licht weiße Farbe darbieten, vielleicht verbunden mit einigen dichteren Stellen des Himmels.*[54] Die am Anfang des 17. Jahrhunderts vehement diskutierte Frage nach Form und Grund der Bewegung der Himmelskörper beantwortete er mit dem Hinweis auf verschiedene Theorien, nannte die *Vielzahl der Autoren*, die eine Meinung teilten, als Grund für die Annahme, dass deren Auffassung *der wahrscheinlichste Satz* sei, ließ den Zweifel aber stehen: *es ist aber dennoch keineswegs sicher*.[55]

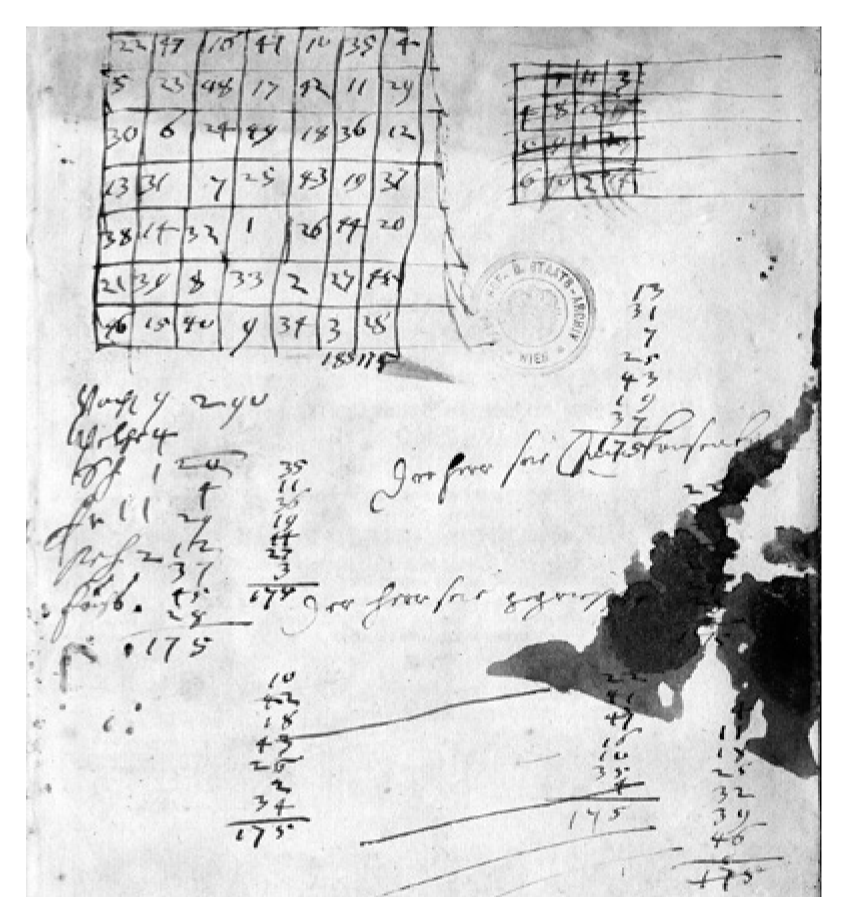
In einer Reihe von *Theorien* erarbeitete er sich anhand von Lehrschriften der scholastischen Tradition Aspekte der aristotelischen Physik.[56] Dabei ging es etwa um die Frage, wie viele und welche physikalischen Prinzipien es gebe, um das Verhältnis von Form und Materie, um die vermutete Erste Materie (*prima materia*) und ihre Eigenschaften. Wie bei der Staatsphilosophie wurde der Natur auch im Bereich der Physik eine eigene Qualität zugesprochen. Die Natur sei die Erzeugerin der Dinge, tue nichts vergeblich und sei der Ursprung von Bewegung und Ruhe. Entsprechend unterschied die Theorie der Bewegung zwischen natürlichen und veranlassten Bewegungen (*de motu naturali et violento*). Im langen Kapitel über Kausalität beschäftigte sich der Thronfolger im Abschnitt über Zufall und Glück mit dem Problem, ob etwas ohne die Kausalität Gottes oder der Engel geschehen könne; für die Engel bejahte er dies. Weiter erörterte er die Probleme der verschiedenen Zustände natürlicher Körper anhand der Kategorien von Quantität, Ort, Bewegung und Zeit. Besonders beim Wasser und bei der Leere sorgte das für erhebliche Schwierigkeiten. Wärme erfasste er als Resultat von Bewegung.

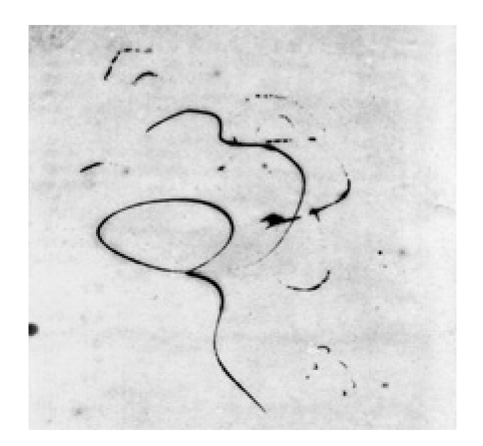
Hilfreich für ein Verständnis der Stärke der religiösen Bindungen des frühen 17. Jahrhunderts ist der Umstand, dass nicht allein die Religion, sondern die metaphysische bzw. physikalische Theorie des Lebens davon ausging, dass die Seele, wie der Erzherzog schrieb, *das erste Prinzip des Lebens in lebenden Körpern* sei. Die Seele als Substantialform sei für den natürlichen Körper konstitutiv, der Tod die *Trennung der Seele vom Körper*.[57] Erzherzog Ferdinand Ernst kannte den Blutkreislauf noch nicht. Er schrieb, Blut diffundiere durch die Adern in alle beseelten Teile. Das Herz war für ihn noch keine Pumpe, sondern der Ort, wo Lebensgeister entstanden. Er kannte aber den Unterschied zwischen arteriellem Blut und dem Blut, das man als der Lunge zugehörig verstand. Zur Lehre der verschiedenen Körpersäfte gehörte eine auf Analogie zur Lehre von den vier Elementen beruhende

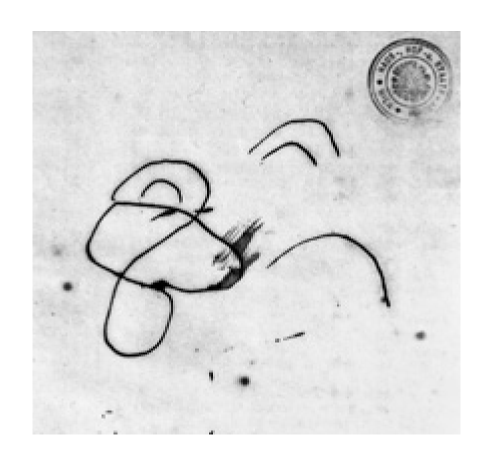


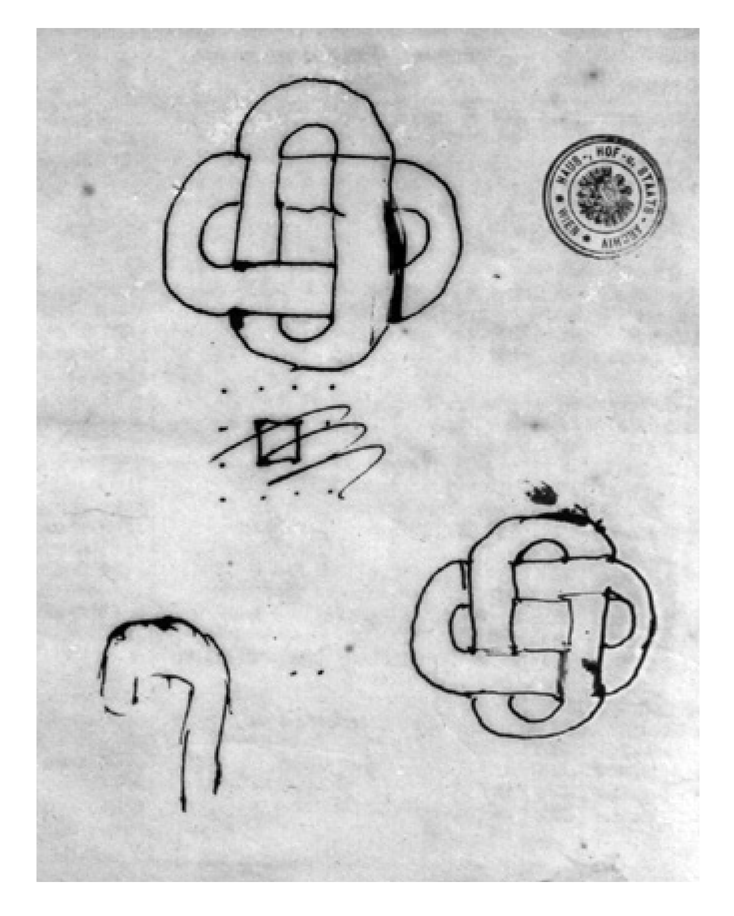
Zahlenquadrate im
Jagdkalender Ferdinands III.











Skizzen täuschender Effekte, vgl. S. 142

Theorie der Ernährung: Brot stärke Lebewesen, weil es *solidaris substantiae* sei, Wein wirke auf die Geister ein, welche die Fröhlichkeit beförderten – daher sängen die Halbtrunkenen leiernd. Hunger sei das *Streben nach Warmem und Trockenem*, *ein trauriges Gefühl im Magen wegen des Fehlens der Nahrung*. Durst sei das *Streben nach Nassem und Kaltem*, ein *trauriges Gefühl im Asephagus des Magens und den Schlünden wegen des Fehlens des Trunkes*. Die Sinneswahrnehmungen wurden dem Erzherzog mit der Säftelehre erklärt, aber auch mit Anatomie; die des Auges war ihm näher vertraut.[58]

Wie stark die religiöse Bindung der Wissensordnung noch war, zeigen die Ausführungen über das Alter der Welt. Im klassischen didaktischen Frage-Antwort-Stil schrieb Erzherzog Ferdinand Ernst: *Wann die Erde geschaffen wurde? Erste Frage: Vor wie vielen Jahren vor Christus … hat Gott diese Welt geschaffen? Antwort: Vom Ursprung der Welt bis zur allgemeinen Sintflut werden von den Römern und Juden 1656 Jahre gezählt. Von dort bis zur Geburt Abrahams gibt die wahrscheinlichere Berechnung 382 Jahre. Von dort bis zum Versprechen Abrahams 15 (Genesis 12), von dort bis zum Erlass des Gesetzes 430 … und so wirst Du von der Gründung der Welt bis zum Einsturz des Tempels … 3452 Jahre zählen*.[59] Er nannte darauf eine beeindruckende Auswahl antiker Autoren zum Beleg seiner Zählung. Die Chronologie der persischen Geschichte hatte er auch gelernt.

Viel fremder könnte ein Weltbild uns heute kaum sein. Für Erzherzog Ferdinand Ernst blieb es in seinen Grundzügen bestehen. Mit Chronologie befasste er sich gern, v.a. mit der des Alten Testaments, und tauschte sich darüber mit seinem Beichtvater Philippi aus. Dieser veröffentlichte zu diesem Thema mehrere Schriften.[60] Erhalten sind die Kalender, die er als Kaiser benutzte und die den Denkrahmen dieser Berechnungen jährlich neu bestätigten. 1644 beispielsweise zählte man das Jahr 5606 nach Erschaffung der Welt. Man rechnete auch zur Sintflut zurück, die man als historische Tatsache verstand. Von dieser bis zur Geburt des Erzherzogs waren 3914 Jahre vergangen. Auch die eigene Familie kam im Kalender vor. Der Almanach Ferdinands III. von 1644 zählte von der Regierung des ersten Habsburger Kaisers 371 Jahre und von der ununterbrochenen kaiserlichen Regierung der Habsburger 206 Jahre.[61] Auch die Konstellation der Planeten und Himmelszeichen waren in diesen gedruckten Kalendern für jeden Tag des Jahres angegeben; Belege für ein weitergehendes Interesse an Astrologie gibt es aber nicht. Ein anhaltendes Interesse entwickelte der Erzherzog dagegen an mathematischen Knobeleien, v.a. an Zahlenquadraten.[62]

Wichtiger war für den künftigen höchsten Gerichtsherrn des Reiches die Rechtswissenschaft. 1625 musste Erzherzog Ferdinand Ernst bei einer Prüfung in Anwesenheit des Kaisers, der Geheimen Räte, des eigenen Beicht-

vaters und der Leitung des Jesuitenkollegs *die Früchte seiner Studien* präsentieren. In der Disputation verteidigte er Thesen aus der Geographie, der historischen Chronologie und der Jurisprudenz. Die Prüfer waren, wie zu erwarten stand, zufrieden und darob auch der Kaiser: *Darbei der Prinz ein stattliches Lob erworben, dass Ihre Majestät ein sonderliches allergnädigstes Gefallen daran gehabt.*[63] Dem Wissenshorizont des Erzherzogs haben wir uns so ein wenig genähert.

1.3 Kronensammeln und Scheitern im Reich

Keine Ehe ohne Krone: Ungarn 1625

Die erste Königskrönung des Thronfolgers sollte seine Verheiratung ermöglichen. Kaiser Ferdinand II. plante, seinen Sohn mit dessen Cousine aus der spanischen Linie der Habsburger zu verheiraten.[1] Es ging für Spanien dabei nicht primär um die Einheit der Dynastie als vielmehr um die Suche nach einem Verbündeten, denn der 1609 geschlossene Waffenstillstand zwischen den Vereinigten Niederlanden, den abtrünnigen Untertanen, und dem spanischen König lief 1621 aus. Um in diesem Krieg zu bestehen, musste Spanien seine Position auf dem Atlantik und im Ärmelkanal stärken und bemühte sich um die Verheiratung einer spanischen Prinzessin mit dem englischen Thronfolger Karl. Dieser reiste sogar zur Brautschau nach Madrid. Nicht der konfessionelle Gegensatz verhinderte die englisch-spanische Eheschließung, sondern die Pfalz. Der König von England verlangte als Schwiegervater Friedrichs V. von der Pfalz die Restitution der Pfalz und der an Bayern verliehenen Kurwürde. Spanien musste folglich entweder auf die Seemacht England oder auf den Landstützpunkt Unterpfalz verzichten. Es entschied sich für die Pfalz und schmiedete nach dem Scheitern des englischen Heiratsprojekts eine Allianz der habsburgischen Linien und Bayerns.[2] Als zweite Wahl kam so Erzherzog Ferdinand Ernst als Ehemann für die spanische Infantin in Betracht. Die Vorverhandlungen gediehen so weit, dass Erzherzog Ferdinand Ernst an seinem Geburtstag, dem 13. Juli 1625, von Kaiserin Eleonora I. ein kleines Porträt der Infantin Maria Anna erhielt, die *er zuvor noch nicht gesehen hatte*.[3]

Der spanische König verlangte allerdings, dass der Bräutigam einer spanischen Königstochter selbst bereits gekrönt sei.[4] Eine einfache Lösung für dieses Problem hatte der Kaiserhof 1625 nicht: Die Neuordnung Böhmens war noch nicht abgeschlossen, im Reich war Krieg und Ungarn war eine von kalvinistischen Adeligen dominierte Wahlmonarchie. Nach Ungarn musste

Ferdinand II. 1625 allerdings ohnehin, denn der ungarische Palatin war gestorben und die Neuwahl des Nachfolgers erforderte die Anwesenheit des Königs beim Reichstag.[5]

Die Wahl eines neuen ungarischen Königs auf die Tagesordnung dieses Reichstags zu setzen, wagte man in Wien nach Vorberatungen mit dem ungarischen Kanzler und einigen Magnaten nicht. Die Ungarn wollten einen neuen Palatin, keinen neuen König, und sie wollten andere wichtige Gegenstände beraten: konfessionelle Konflikte, die Verteidigung der Grenze, die Wiederherstellung einer ordentlichen Münzwährung. Bei Hof wurde gar vorgeschlagen, den Erzherzog erst zum böhmischen König zu wählen, um so seine spätere Wahl zum ungarischen König zu erleichtern. Den nächsten König zu Lebzeiten des regierenden zu wählen, war nicht unüblich, und dass der Kandidat jung war, musste nicht schaden. So nahm man die Unentschiedenheit und für alle Fälle den Erzherzog mit auf die Reise nach Ungarn.[6]

Die Reise begann als Flucht vor einer in Wien herrschenden Seuche und führte zunächst nach Bruck an der Leitha. Der Hof beehrte dort die Grundsteinlegung eines Klosters, das der Geheime Rat Harrach auf seiner Herrschaft Rohrau gestiftet hatte, feierte das Ereignis mit einem Schießwettbewerb und ging wieder einmal jagen.[7] Der Thronfolger lernte so die Grafen von Harrach etwas näher kennen; die Kinder Harrachs sollten später hohe Ämter am Hof bekommen.[8]

Die nächste Etappe der Reise war Wiener Neustadt. Für die Vorbereitung auf den ungarischen Reichstag war sie besonders wichtig, denn Erzherzog Ferdinand Ernst erhielt in der Kapelle der dortigen Hofburg aus den Händen des Kaisers die Collane eines Ritters des Ordens vom Goldenen Vlies.[9] Gestiftet hatte den Orden 1429 einer der glänzendsten Ahnen des Hauses Habsburg, Herzog Philipp der Gute von Burgund, der Großvater jener Maria von Burgund, die Kaiser Maximilian I. als Ehefrau das reiche burgundische Erbe verschaffte. Ordenszeichen war ein kleines, um den Hals getragenes goldenes Abbild des Fells/Vlieses eines Schafbocks. Dies war nicht irgendein Fell, sondern ein legendäres: Auf Befehl des Gottes Hermes hatte ein göttlicher Widder mit goldenem Fell im Flug über den Hellespont ein Königskind nach Kolchis gerettet. Dessen Fell erbeutete später der mythische Held Jason. Der Orden vom Goldenen Vlies war der exklusivste Ritterorden Europas und vermittelte seinen Mitgliedern großes Prestige. Das würde bei der Kronkandidatur helfen. Helfen würde auch, dass er seit einigen Monaten formell ein regierender Fürst war. Der Kaiser hatte ihm die schlesischen Herzogtümer Oppeln und Ratibor sowie die Grafschaft Glatz übergeben, und sein Obersthofmeister Thun hatte für ihn von den Herrschaften Besitz[10] ergriffen. Als der Hof am 18. Oktober 1625 nach Ungarn reiste, konnte der Erzherzog also etwas mehr vorweisen als den Erfolg seiner Studien.

Eine Delegation der ungarischen Stände empfing den Hof an der Landesgrenze. Ein langer Zug von Adel, Militärs und Höflingen begleitete die Dynasten bis vor die königliche Freistadt Ödenburg. Dort hielt der Erzbischof von Gran als ungarischer Kanzler zum Empfang eine sehr bemerkenswerte Ansprache. Auch Erzherzog Ferdinand Ernst bekam, lateinisch, zu hören, dass vor fast genau 100 Jahren in der Schlacht bei Mohács bei der Verteidigung gegen die Türken mit dem ungarischen König Ludwig auch der damalige Erzbischof von Gran, zwölf weitere Bischöfe und viele Adelige den Tod gefunden hätten. Die darauffolgenden 100 Jahre habsburgischer Regierung hätten so manche *Widerwärtigkeit und Revolutiones* gesehen, die man mit Gottes Hilfe nun überwinden möge.[11]

Diese Rede konnte man auf die erhoffte Krönung münzen, aber auch auf das, was sie problematisch machte. Für die damaligen Zuhörer waren die Anspielungen auf die komplexe politische Entwicklung klar. Hier müssen wir kurz skizzieren, was davon für die Krönung des Erzherzogs und für seine spätere Regierung als ungarischer König erforderlich ist: Seit der Schlacht von Mohács von 1526 und 1541 hatten die Türken den größten Teil Ungarns erobert. Seither waren die Habsburger im restlichen Ungarn Könige, das Land blieb aber eine Wahlmonarchie. Der überwiegende Teil des ungarischen Adels war entschieden protestantisch. Als Könige waren die Habsburger dennoch für die Ungarn attraktiv, weil sie als Nachbarn ebenfalls von den Türken bedroht waren, aber Militärhilfe bieten und als Kaiser die Hilfe des Reiches organisieren konnten. Entschiedene Gegenreformation in Ungarn war ihnen dennoch kaum möglich, denn der Adel wehrte sich nötigenfalls militärisch. Das konnte er, weil er überaus zahlreich war und wegen des steten Kleinkrieges mit den Türken selbst Festungen und Truppen unterhielt. Im Zweifel fand er zudem Rückhalt bei den Fürsten von Siebenbürgen. Diese liebäugelten nicht selten mit der ungarischen Krone und waren als Kalvinisten attraktiv, allerdings waren sie auch Lehensleute des Sultans. Die Lage des Wahlfürstentums Siebenbürgen zwischen dem habsburgischen und dem türkischen Teil Ungarns, zwischen der Walachei, Moldau und Südpolen, brachte es mit sich, dass die Fürsten von Siebenbürgen fast permanent in Kämpfe mit ihren Nachbarn verwickelt und an Krieg gewöhnt waren. Hilfe für die ungarischen Stände gegen die Habsburger fiel ihnen nicht schwer und bot zudem die Möglichkeit, im Erfolgsfall einige ungarische Gebiete zu erwerben.

Vor diesem Hintergrund hatte Ferdinand II. 1618 für seine ungarische Krönung die von König Matthias nochmals erheblich erweiterten konfessionellen Rechte beschworen. Der Vater Ferdinands III. gehörte so zugleich zu den härtesten Gegenreformatoren und zu den im Wortsinne tolerantesten Fürsten Europas. Das bedeutete nicht den Verzicht auf gegenreformato-

rische Politik, aber den Verzicht auf Zwang. Rekatholisierung erfolgte in Ungarn in einer Verbindung von religiöser Überzeugungsarbeit und königlicher Patronage. Der ungarische Kardinal Pázmány betrieb das Erstere v.a. mit Hilfe von Jesuiten, die versuchten, junge Kalvinisten zur Konversion zu bewegen. Setzten die konvertierten Adeligen ihr neues Bekenntnis dann noch bei ihren eigenen Untertanen durch, winkten als Lohn die Erhebung zum Magnaten, Ämter, Gnadenakte und so weiter.[12] Regieren in Ungarn war auch sonst ein Phänomen des Aushandelns und der Kompromisse. Es gab zwar eine ungarische Kanzlei am Kaiserhof, viel aber regelten die Ungarn selbst, mit den Ständeversammlungen in den Bezirken (Komitaten), mit den ungarischen Spitzen der Landesverwaltung wie dem Erzbischof von Gran als Kanzler oder dem von den Ständen gewählten Vizekönig, dem Palatin.[13]

Kehren wir zurück zu den Zuhörern der Ansprache. Ferdinand II. gab eine Antwort und reichte den ungarischen Ständen die Hand zum Handkuss, Erzherzog Ferdinand Ernst tat es ihm nach. Es folgte, den Landessitten gemäß, der festliche Einzug in die Stadt. Voran ritt die etwa tausend Mann starke ungarische Reiterei. Erzherzog Ferdinand Ernst trug eine eigens angefertigte ungarische Tracht. Am Stadttor hielt der Bürgermeister der Stadt eine Ansprache und übergab die Schlüssel der Stadt. Nach der Zeremonie ging es zur Kirche, wo das *Te Deum Laudamus* die glückliche Ankunft feierte. Später bezog der Hof seine Quartiere.[14]

Ödenburg war eine königliche Stadt, aber nicht der übliche Ort der ungarischen Reichstage. Es hatte keine Hofburg und kein Bischofspalais. Die Habsburger wohnten wie ihre Höflinge in den Häusern der Bürger, freilich in den schönsten am Hauptplatz. Wie der Hof sich herausputzte, mit neuen Livreen, aufgearbeiteten Kutschen oder Geschmeide, so richteten die Bürger auf königlichen Befehl und aus eigener Initiative ihre Stadt her. Der Stadtrat ließ schon im August die überwiegend protestantische Stadtgemeinde zum Rathaus kommen und trug unter anderem vor: das Kleinvieh müsse aus der Stadt heraus, die Ställe und Zimmer müssten gesäubert werden, Lebensmittel und *Heu, Streu, unnd Holz* mussten gekauft werden. Sollten die mitreisenden Soldaten *ihrer gewohnheit nach ein gewalt üben*, möge man es anzeigen. Beschlossen wurde auch, ein am späteren Krönungsritt in der Nähe des Windmühl-Stadttores stehendes *Creuz zu bessern unnd zu saubern*, die *feuerlaiter* in Ordnung zu bringen, umgestürzte Zäune zu reparieren, eine Abgabe aufzubringen und so weiter.[15]

Die Stadt ließ sich die Krönung einiges kosten. Sie finanzierte viel Wein, ließ 19 Schornsteine in wichtigen Gebäuden kehren und brachte Geschenke: für königlich- und ständisch-ungarischen Amtsträger u.a. *Visch* und Trinkpokale, für den kaiserlichen Küchenmeister *Vögel und ain Rephüenl*, für die

Majestäten aber *Pfersich* sowie *zween Ochsen*, für *die jungen Printzessinen … ein Praesent* für 48 Reichstaler; der Buchhalter der königlich-ungarischen Kammer bekam sechs Reichstaler gleich in bar, ein Vielfaches der kaiserliche *Stiffelwischer*: 20 Reichstaler.[16] Der langjährige protestantische Bürgermeister der Stadt, der humanistisch gebildete Christoph Lackner, setzte dem in seiner Stadt gekrönten König später testamentarisch gar ein Vermächtnis aus, *mein großes doppeltes trinckh geschier*.[17]

Der Reichstag war für die Habsburger schwierig. Noch bei seiner Eröffnung war offiziell von der erhofften Wahl keine Rede. Stattdessen sollte es um übliche Themen gehen: die Erhöhung der unentgeltlichen Arbeitsdienste der Untertanen (Robot) v.a. für die Grenzsicherung.[18] Die Höflinge versuchten derweil in Gesprächen darauf hinzuwirken, dass die Stände selbst um die Wahl eines Nachfolgers bitten würden; die Unterstützer der habsburgischen Thronfolge sollten die protestantischen ungarischen Stände hierzu bewegen und eine Mehrheit sichern.[19]

Die Stände indes wählten zuerst den überkonfessionell angesehenen katholischen Magnaten Miklós Esterházy zum Palatin.[20] Während der folgenden Verhandlungen über die Sachthemen wurde im Hintergrund wochenlang um Wahl und Krönung des Erzherzogs gerungen. Die Gegner, v.a. Gefolgsleute des Fürsten von Siebenbürgen, hielten dagegen, warnten vor Eingriffen in die Freiheitsrechte und wiesen darauf hin, dass in der Reichstagsproposition von einer Königswahl keine Rede gewesen war. Die Unterstützer sammelten und kauften Stimmen und fanden ein Verfahren zur Heilung des Verfahrensfehlers: Der Palatin könne die Wahl offiziell vorschlagen.[21]

Einige Berater des Kaisers rieten, es bei der Wahl bzw. Designation zu belassen und die Krönung irgendwann später einmal vorzunehmen; für die spanische Ehe reiche der Titel eines gewählten Königs aus. Die Verschiebung der Krönung hatte noch einen anderen Zweck. Einige hofften, die Beschwörung der Freiheiten der ungarischen Stände durch den neuen König zu verzögern. Später, v.a. nach dem Tod des gerade regierenden Fürsten von Siebenbürgen, könne man bessere Konditionen durchsetzen. Dagegen hielten v.a. der Erzbischof von Gran, der Palatin und einige Geheime Räte: In Ungarn bestehe die Gefahr der Krönung eines protestantischen Königs; das Gewissen des Erzherzogs werde nicht belastet, da schon sein Vater die Privilegien beschworen habe; außerdem würde die ungarische Krone die Wahl des Erzherzogs zum römischen König erleichtern.[22] Der spanische Botschafter drohte dem Kaiser mit der Aufschiebung des spanischen Heiratsprojekts: unterbleibe die Krönung, müsse man annehmen, die Nachfolge des Erzherzogs im Königreich Ungarn sei unsicher.[23] Ferdinand II. entgegnete, sein Beichtvater habe gesagt, man könne nicht zulassen, dass der Erzherzog

die gleichen Rechte beschwöre wie er selbst, denn anders als 1618 herrsche derzeit keine Gefahrenlage und so wolle er nach der Wahl auf die Krönung verzichten. Diesen Ausweg aber verstellten die Stände und forderten die Zusicherung ihrer Freiheiten schon vor der Wahl.[24]

Der Hof stellte nun jene Notlage fest, die es dem Kaiser gestattete, seinem Sohn zu erlauben, die konfessionellen Freiheiten zu beschwören, und sah (angeblich) lauter Gefahren: die Gefahr, die noch loyalen Protestanten könnten ihre Festungen in ein habsburgfeindliches Bündnis mit Siebenbürgen einbringen; die Gefahr, dass nicht der Sohn, sondern der Bruder des Kaisers zum König gewählt würde und man so einen neuen Bruderzwist hätte; die Gefahr, manche Adelige könnten Eleonora I. gegen die Krönung ihres Stiefsohnes aufbringen mit dem Argument, dass sie eines Tages als Witwe Ungarn regieren könnte. Dieses angeblich gemachte Angebot soll sie zurückgewiesen und dabei gesagt haben, sie achte Erzherzog Ferdinand Ernst *wie einen eigenen Sohn*. Wie real auch immer, die Notlage, welche die Skrupel überwand, wurde diagnostiziert, Ferdinand II. gab sein Einverständnis zum Schwur seines Sohnes auf die Privilegien der Stände und, damit es so weit komme, zur Wahl.[25]

Die Stände brachten darauf die Krone des hl. Stephan. Sie wurde als Reliquie und als Symbol des Königreichs hoch verehrt und war unverzichtbar für eine rechtsgültige Krönung. In der Regel verwahrte sie ein von den Ständen gewählter Kronhüter innerhalb Ungarns. Ihre Reise von Pressburg nach Ödenburg machte die Krone in einem schwer bewaffneten und zugleich glänzenden Tross.[26] Ein ungarischer Tagebuchschreiber notierte in gravitätischem Latein: *vernehmbar sind der Klang der Pauken und Trompeten und das Dröhnen der (Freuden-)Schüsse*. Nicht an irgendeinem Tag, sondern *am Heiligen Fest der Empfängnis der Seligsten Jungfrau* fand am 8. Dezember 1625 *gloriose* die Krönung von Erzherzog Ferdinand Ernst statt.[27] Sie füllte die kleine Ödenburger Hauptkirche mit Gold, Silber, Juwelen, kostbaren Stoffen. Kaiser und Kaiserin erschienen im kaiserlichen Habit, die Gold- und Silberschmiede, Edelsteinschneider, Juweliere, Schneider, Perlensticker, Lederer und ungezählte andere Handwerker sorgten für gebührenden Glanz. Für das Kleid des neuen Königs stellte sein Kammerdiener dem Hofzahlmeister 845 Gulden in Rechnung.[28] Das Zeremoniell folgte dem von 1618 und ging zurück auf die uralte Form der Herrschereinsetzung: Das war bei allen Änderungen im Detail der Sinn der Sache, die Übertragung alter Herrschaft mit alten Rechten in den alten Formen auf ein neues Haupt. Die Ausstattung änderte sich, Livreen, Tapisserien, die Musik auf die vorgegebene Liturgie, nicht aber die Krone, nicht der Kern des Rituals.

Vor dem Beginn der Krönungsmesse bezeugte der Erzherzog Anerkennung und Achtung vor Ferdinand II. und Eleonora I., indem er sich nieder-

kniete bzw. das Haupt neigte. Erst danach begann die Krönungsmesse und mit ihr das Krönungsritual, das die Stärke der Stände anschaulich machte. Vor der Lesung des Evangeliums rief der Palatin dreimal laut ins Kirchenschiff, ob die Anwesenden den Erzherzog zum König wollten. Erst nach dem dreifachen Zuruf reichte er die Krone weiter an den Erzbischof von Gran, der sie Erzherzog Ferdinand Ernst aufs Haupt setzte. Nach der Messe stieg der neue König aufs Pferd (von nun an nennen wir ihn Ferdinand III. oder König von Ungarn), ritt mit der Krone auf dem Haupt auf einen Platz in der Vorstadt und beschwor von einer Bühne herab die ungarischen Privilegien und Freiheiten. Die wie bei Krönungen üblich unter das Volk geworfenen Münzen taten seine Devise als Herrscher kund: *pietate et iustitia* (mit Frömmigkeit und Gerechtigkeit). Danach, das war wiederum eine ungarische Besonderheit, ritt er mit gezogenem Säbel auf einen kleinen Hügel und hieb mit der Waffe in die vier Himmelsrichtungen zum Zeichen, dass er das Königreich gegen alle Feinde verteidigen werde.[29] Erst danach folgte das Krönungsbankett, das (wieder eine Besonderheit) an einer gemeinsamen Tafel mit den Dynasten und Botschaftern auch die beiden höchsten Landesrepräsentanten versammelte, den Erzbischof von Gran und den Palatin. Die Stände feierten an anderen Tafeln. Eine Schwester Ferdinands III. konnte nicht teilnehmen, Erzherzogin Cäcilia Renata hatte *Kinder-Blattern*.[30]

Letzter Akt war die Erteilung des väterlichen Segens. Nach dem Bankett ging Ferdinand III. in die Kammer des Kaisers, kniete nochmals nieder, küsste die Hände des Vaters, dankte *mit einer stattlichen lateinischen Oration* für die Hilfe zur Erlangung der Krone und *andere väterliche erzeigte Wohlthaten*. Ferdinand II. ging dies, so berichtete dessen Geheimer Rat Khevenhüller in seinen Annalen, ans Gemüt: Angeblich mit Tränen in den Augen nahm er den Dank an, sprach dem Sohn *beweglich* zu und entließ ihn mit der väterlichen *Benediction*, die sehr viel bedeutete.[31]

Die ungarische Krönung machte aus dem Hof eines Erzherzogs denjenigen eines Königs. Das hatte Folgen. Der Obersthofmeister Thun wurde schon Monate vor der Krönung als künftiger starker Mann gehandelt; er könne *eines Tages all diese Länder regieren durch die große Liebe*, die ihm der Erzherzog entgegenbringe.[32] Neue Kämmerer aus den Ländern der ungarischen Krone kamen hinzu, aus renommierten Familien wie den Pálffy, Forgách oder Esterházy. Einer von ihnen, Johann Draskovich, wurde später unter Ferdinand III. Ban von Kroatien und ungarischer Palatin. Für das Wort *Ban* gibt es keine gute Übersetzung; ähnlich wie der Palatin in Ungarn fungierte er als Stellvertreter des Königs. Andere schieden aus, etwa der Kammerdiener Thomas Ernst Tauber, der als Kammerdienergehilfe in Graz dem König einst als Kleinkind *tag und nacht mit wekhen, tragen, wachen und führen* gedient hatte.[33]

Zurück in Wien gab es gute Nachrichten. Der Zweck der Krönung war erreicht. Man plante nun konkret den Rechtsakt der Eheschließung in Madrid und die Reise der Infantin Maria Anna nach Wien. Mit einer Galeerenflotte sollte es nach Genua gehen, von dort über Mantua, Trient und Innsbruck nach Wien. Im Herbst 1626 könnte die Infantin ankommen. Bis sie aber wirklich ankam, sollten noch fünf Jahre ins Land gehen.[34]

Kurfürstentag und böhmische Krönung 1627

Lange warten musste Ferdinand III. auch auf seine Krönung zum römischen König, denn je weiter der Vater Ferdinands III. seine militärische Macht im Reich ausdehnte, desto schwächer wurde seine politische. Im Reich aber wurde die Ächtung Friedrichs V. von der Pfalz, die Verleihung seiner Kurwürde an Maximilian I. und die Besetzung der pfälzischen Territorien durch Bayern und Spanien nicht hingenommen. Mehrere Fürsten zogen gegen den Kaiser und seine Verbündeten in den Krieg. Sie wurden zwar alle besiegt, der Krieg aber dauerte fort und führte die Truppen des Kaisers und des Kurfürsten von Bayern bis weit in den Norden Deutschlands.[35]

1625 zog der dänische König Christian IV. als Kreisobrister des niedersächsischen Reichskreises gegen den Kaiser. Auch er vergaß nicht den handfesten Vorteil und wollte für seinen Sohn die Bistümer Verden, Bremen und Osnabrück als weltliche Herrschaft gewinnen. Zwei andere Heerführer warben mit Geld aus Frankreich, England und den Niederlanden Truppen und zogen wie Christian IV. nach Westfalen. Dorthin schickte Maximilian I. die Truppen der Liga, des schon erwähnten Militärbündnisses katholischer Reichsfürsten, und drängte Ferdinand II. zur Verstärkung der kaiserlichen Armee.[36] Weil dieser sich außerstande sah, ein größeres Heer zu finanzieren, nahm er das Angebot des als Wallenstein berühmt gewordenen böhmischen Adeligen Albrecht von Waldstein an, der ihm eine Armee auf eigene Kosten aufstellte.[37] Im Sommer 1625 trafen sich die beiden in Nikolsburg, und es ist bemerkenswert, dass auch Erzherzog Ferdinand Ernst dort war; die Reise sah aus wie eine Jagdpartie durch Österreich unter der Enns und Südmähren nebst Besuch bei Kardinal Dietrichstein und war doch zugleich Flucht vor einer in Wien grassierenden Seuche.[38] Wallenstein gelang noch 1625 die Aufstellung der Armee. Ihre Kosten mussten diejenigen tragen, die lebten, wo das Heer operierte. Damit das vor Ort durchsetzbar war, musste das Heer unüberwindlich groß sein. So begann 1626 ein Siegeszug, der 1627 bis hinauf nach Jütland führte.[39] Aber schon im Sommer 1627 zog der Nuntius Caraffa die politischen Schlüsse aus dem Sieg der Waffen: gerade weil der Kaiser militärisch so stark sei, dass er die Wahl seines Sohnes zum römi-

schen König erzwingen könne, würden die Kurfürsten die Königswahl verhindern.[40]

Die im Herbst 1627 zusammentretende Versammlung der Kurfürsten demonstrierte in der Tat ihre überkonfessionelle und geschlossene Opposition. Die Kurfürsten waren nicht bereit, eine Umwandlung der gegenwärtigen kaiserlichen Militärmacht in dauerhafte politische Macht hinzunehmen. Den Sohn des Kaisers in der gegenwärtigen militärischen Situation zum römischen König zu wählen, kam ihnen nicht in den Sinn.[41] Der Kaiser, der im Laufe des Jahres noch gehofft hatte, das Reich mithilfe eines Reichsdeputationstags befrieden und danach einen Reichstag sowie die Wahl seines Sohnes zum römischen König wagen zu können, war noch ratloser als zuvor. An seinem Hof prognostizierten manche einen raschen Frieden im Reich, andere eine Fortsetzung des Krieges; die Spanier rieten angeblich, Frieden solle man erst machen, nachdem alle Feinde besiegt seien. Den Gedanken, direkt bei einem Reichstag die vielen Knoten des Reiches zu lösen, verwarf man, da man fürchtete, den Reichsständen zu viele Zugeständnisse machen zu müssen. Mit der Wahl Ferdinands III. zum römischen König musste man warten.[42]

So kam es, dass Ferdinand III. 1627 nur die böhmische Krone aufs Haupt gesetzt wurde. Den Bericht über diese Krönung können wir sehr kurz fassen. Es gab keine besonderen ständischen Rechte mehr, die hätten symbolisiert werden können. Inzwischen galt die 1627 erlassene *Verneuerte Landesordnung*. Die in ihren Grundzügen schon Anfang 1625 feststehende *totale Umwandlung*[43] Böhmens und Mährens arbeiteten kaiserliche Gefolgsleute aus, von denen sicher war, dass sie keine Kompromisse machen würden. Gesetzgebung, Justiz und die Ernennung der Kreishauptleute waren in der Hand des Königs, das Königreich nun endgültig eine Erbmonarchie, die Obersten Landesbeamten waren Mitglieder einer Statthalterei unter Leitung der am Kaiserhof in Wien residierenden böhmischen Hofkanzlei und so weiter. Die Stände behielten das Steuerbewilligungsrecht, aber das neue Verfahren machte sie machtlos. Der konfessionelle Gegensatz war mit der Ausweisung der Protestanten vorüber. An deren Stelle standen neue Besitzer, überwiegend Höflinge und Offiziere des Kaisers. Jeder zweite böhmische und mährische Untertan hatte einen neuen Herrn von Ferdinands II. Gnaden. In Böhmen waren v.a. die Slawata, Lobkowitz, Liechtenstein und Wallenstein unermesslich reich begütert, in Mähren herrschten allein die Liechtenstein und Dietrichstein über etwa die Hälfte aller Untertanen.[44]

Die böhmische Krönung war also eine reine Pflichtübung. Im Oktober 1627 reiste Ferdinand III. mit dem Kaiserpaar und einem verkleinerten Reisehofstaat nach Prag. Nach einem schlichten Einzug veranlasste der Hof die baulichen Vorkehrungen für die Krönung und verließ Prag Anfang

November schon wieder.[45] Lieber hielt sich der Kaiser mit der Kaiserin, Ferdinand III. und dessen Schwestern in Brandeis an der Elbe auf. Rudolf II. hatte dort Schloss und Park angelegt und für den dänischen Astronomen Tycho Brahe ein Observatorium eingerichtet; auch Kepler war häufig dort gewesen und hatte auf der Grundlage von Brahes Beobachtungen die Planetenbahnen errechnet.[46] Jetzt rätselte der Kaiser dort über die Zukunft des Reiches und erholte sich bei der Jagd.[47] Später, im Dezember, reiste der Hof nochmals nach Brandeis. Dorthin kam auch Wallenstein.[48]

Ferdinand III. konnte sich die neue Ordnung Böhmens Mitte November ansehen, als er mit dem Kaiser bei der Eröffnung des böhmischen Landtags im großen Saal der Prager Burg zugegen war. Man konnte gleich auf den Punkt kommen: zwei Krönungen, Geld für die kaiserliche Armee und andere Ausgaben waren die Hauptforderungen.[49] Warum man das alles bekommen würde, daran erinnerte ein paar Tage später eine Prozession vom Veitsdom zum Kloster Strahov. Das Kaiserpaar, Ferdinand III., die Erzherzoginnen und der Hof feierten so den Jahrestag des Sieges über die Armee der konföderierten Stände. Das war so wichtig, dass man die Prozession trotz des Schlamms, in welchen der Regen den Weg verwandelt hatte, nicht absagte.[50]

Ein paar Tage vor der eigenen Krönung konnte Ferdinand III. zusehen, wie seine Stiefmutter Eleonora I. zur böhmischen Königin gekrönt wurde.[51] Erfreulicherweise berichtete Ferdinand III. seinem jüngeren Bruder, der in Österreich[52] geblieben war, von den Ereignissen in einigen überwiegend lateinischen Briefen. Diese legen nahe, dass sich der 19-Jährige mehr für das Rahmenprogramm interessierte, für die Theateraufführungen und die ritterlichen Spiele, als für das Krönungsritual des zur Erbmonarchie degradierten Königreichs, das sein Vater angeblich mit einem Theaterstück verglich.[53]

Den Anfang seiner Berichterstattung über die beiden Krönungen machte Ferdinand III. mit einem dem Herrscherbild entsprechenden pathetischen und doch wie eine Floskel wirkenden Wunsch: *Gott gebe, dass nicht nur diese Krönung, sondern auch alle unsere Handlungen zum Ruhm seines göttlichen Namens, Wachstum der katholischen Religion und gemeinen Wohl gelingen*. Äußerst knapp berichtete er von der Krönung Eleonoras I., deutete die Feierlichkeit von Messe und Zeremonie an und nannte die Dauer der einzelnen Abschnitte. Ein wenig ausführlicher berichtete er von dem, was folgte: *danach war eine italienische Komödie, welche die neulich aus Italien gekommenen Komödianten aufgeführt haben*. Sodann erwähnte er noch das anschließende Feuerwerk.

Sehr viel genauer ging Ferdinand III. auf die Reiterspiele ein. Am Montag hätten sie ein Karussell aufführen sollen und seien schon angekleidet gewesen, der Platz aber sei nicht fertig gewesen, deshalb hätte man es auf Dienstag verschieben müssen. Es sei *aber ziemlich gut gelungen … Die erste*

Schar führte ich, die andere aber Khevenhüller. Nach dem Karussell sei das Rennen auf drei (Papp- oder Holz-)Köpfe gewesen: … *ich habe den Preis für die Lanze gewonnen, weil ich dreimal mit der Lanze den Kopf abgeschlagen habe*. Weiter berichtete der junge König von den anderen Gewinnern: Den Preis für die Pistolenschüsse habe Khevenhüller gewonnen, den für das Schwert Herzog Julius von Württemberg. Unvermittelt ging er zur Huldigung über: Letzten Mittwoch hätten ihm die Stände den Huldigungseid geschworen, zugleich sei der Abschluss des Landtags erfolgt, der ganz nach *unserem Votum* ausgefallen sei. Das sei aber sehr spät zu Ende gegangen und man sei erst in der Mitte der dritten Stunde am Nachmittag zum Essen gekommen.

Seine eigene Krönung handelte er wieder sehr knapp ab: *Gestern war meine Krönung, die so erfolgte…* Die nüchterne Überleitung formulierte er um und verlieh dem Bericht etwas mehr Pathos: *Gestern überdies wurde meine Krönung vollzogen*. Das veränderte Verb (*peragere*) weist in Richtung Aufführung bzw. Darstellung und deutet an, dass das Ritual Ferdinand III. nicht sehr beeindruckte: *Am Morgen kamen alle böhmischen Herren zu meinem Haus und begleiteten mich bis zur Kapelle des heiligen Wenzel, dort kleidete ich mich mit dem königlichen Habit an, und begab mich von dort, nur in der Begleitung der Böhmischen Landesamtsinhaber, zum Hauptaltar, wo die Zeremonien in der üblichen Ordnung vollzogen wurden. Nach dem Essen wurde auch eine italienische Komödie aufgeführt, deklamiert von den Komödianten. Und nach dieser war das Feuerwerk.* Im Postskriptum fügte er noch an, dass er einige (Krönungs-)Münzen mitschicke, über die der Bruder verfügen könne.[54]

Der nächste Brief Ferdinands III. beschrieb, was nach der Krönung geschehen war. *Wir hatten eine gesungene Komödie*, die sehr gut gelungen sei und deren Thema – Arcas und die Nymphe Callisto – aus Ovids *Metamorphosen* entlehnt gewesen sei. Die zwei Zwischenspiele hätten die vier Elemente sowie Nacht, Morgenröte und Tag behandelt. Am folgenden Sonntag hätten die böhmischen Herren ein Reiterkampfspiel vorgeführt. Nach dem Essen sei unter seiner Mitwirkung getanzt worden: ein schönes Ballett, das mehr als eine halbe Stunde gedauert habe und den Herren und Damen vorgeführt worden sei. Beim Springen habe man ein wenig gepatzt, was aber nicht von vielen bemerkt worden sei. Der Tag, an dem er den Brief schrieb, sei für ihn *sehr erfreulich* gewesen: Zuerst habe man bei Fürstenberg an einem Schießen teilgenommen, wobei er den dritten Preis gewonnen habe, einen Gegenstand aus Kristall. Während die anderen Herren schossen, habe er bei einem anderen Spiel mehr als zwölf Dukaten gewonnen. Er habe auch für seinen abwesenden Bruder am Schießen teilgenommen, aber nicht viel erreichen können. Seine beiden ersten Schüsse galten nichts, der dritte war

sechs Fingerbreit vom Ziel entfernt. So habe er nichts anderes gewonnen als eine Sau. Dieser Preis scheint den jungen König belustigt zu haben, denn er stellte ihn seinem Bruder in mehreren Sprachen vor, lateinisch in zwei Varianten, deutsch, italienisch, spanisch und tschechisch: *suem sive porcum, oder die Saw, o vero il porco, o el puerco, anebo Swinie*.[55]

Dass die Jugend des Königs noch nicht seiner Vollendung Platz gemacht hatte, mögen die Prager Jesuiten gemutmaßt haben. Sie setzten weiter auf Bildung und zeigten dem neuen König im großen Saal des Hradschin das Theaterstück *Konstantin als Sieger*. Es dauerte mehrere Stunden und handelte vom legendären Ahnherrn der Habsburger, dem ersten christlichen Kaiser Roms.[56]

Europäischer Krieg statt römischer Königswahl 1630

Kaiser wurde nur, wen die Kurfürsten zum römischen König wählten. 1628 ließ Ferdinand II. die Kurfürsten von Mainz und Bayern wissen, dass er die Wahl seines Sohnes zum römischen König wünsche, reiste zum Kurfürstentag von 1630 selbst an und ließ auch seinen Sohn kommen. Die Mühe allerdings war vergeblich. Die alten Gründe für die Verärgerung der Kurfürsten bestanden fort und es waren neue hinzugekommen, die wir kurz schildern müssen.[57]

Das Verhältnis des Kaisers zu den Reichsfürsten und besonders zum Kurfürsten von Bayern verschlechterte sich weiter. Die kaiserliche Armee unter Wallenstein, zu deren Aufbau Bayern selbst gedrängt hatte, sorgte für die Verschärfung der strukturellen Differenzen: Das Interesse Bayerns im Reich war einerseits auf die Sicherung der Rechte an der Pfalz und andererseits auf die Sicherung der Macht der Kurfürsten in der Reichspolitik gerichtet. Bayern hatte insofern eine eher defensiv ausgerichtete Militärstrategie und suchte Rechtssicherheit für die Pfalz. Der Kaiser dagegen war beim Kampf um Böhmen in den Norden des Reiches geraten, mit dem er sonst wenig zu tun gehabt hatte. Dort wiederholte sich 1628 das pfälzische Drama: Der Kaiser belohnte, wie zuvor den Herzog von Bayern mit der Pfalz, nun seinen General Wallenstein mit dem Fürstentum Mecklenburg, über dessen Herzöge wegen ihrer Hilfe für den Dänenkönig die Reichsacht verhängt worden war.[58] Maximilian I. war erbost über den Aufstieg Wallensteins. Der Nuntius Pallotto hielt eine Wahl Ferdinands III. zum römischen König vor diesem Hintergrund für unwahrscheinlich: Selbst die katholischen Reichsstände würden die starke kaiserliche Armee ablehnen; die Reichsstände fürchteten eine Unterwerfung nach böhmisch-mährischem Muster und dazu die Ergreifung der Herrschaft durch Wallenstein.[59]

Ein weiterer Grund für die Opposition war der Versuch Ferdinands II., den Siegeszug im Reich für ein politisches Ziel zu nutzen. 1627 hatte sich der Bischof von Augsburg in einem Rechtsstreit um entzogenes Kirchengut an den Kaiser gewandt. Dieser bat die katholischen Kurfürsten um ein Gutachten über das vom Augsburger Religionsfrieden von 1555 nicht gelöste Problem fortgesetzter Enteignungen von katholischem Kirchengut durch Protestanten. Der Kaiser dachte an eine politische Lösung, der Kurfürstentag von 1627 dagegen beschloss, er solle durch kaiserliche Rechtsprechung handeln. Maximilian I. brachte Ferdinand II. in dieser Situation zu einer Maximallösung, um den Kalvinismus, bei dem er die Verantwortung für den Krieg im Reich sah, entscheidend zu schwächen: zu einem Akt kaiserlicher Gesetzgebung (ohne Einbindung des Reichstags), der die Restitution des Kirchenguts und den 1566 bei einem Reichstag beschlossenen, aber nicht vollzogenen Ausschluss der Kalvinisten vom Augsburger Religionsfrieden bringen würde. Das von Ferdinand II. am 6. März 1629 schließlich erlassene Restitutionsedikt, das als Auslegung des Augsburger Religionsfriedens dargestellt wurde, lief auf die Rekatholisierung von Bremen und Magdeburg, Halberstadt und Minden, Verden und Kammin, Lübeck, Ratzeburg und Schwerin hinaus. Im ganzen Reich mussten über 500 enteignete Klöster zurückgegeben werden, besonders von kalvinistischen Grafen und Fürsten. Gedeckt wurde die Arbeit der Restitutionskommissare von der Armee.[60]

Obwohl sie selbst in ihrem Besitzstand kaum betroffen waren, wehrten sich v.a. die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, denn der Kaiser missachtete mit dem Erlass und der Durchführung des Edikts die Sonderstellung der Kurfürsten und die einst im Reichstag gepflegte Konsenskultur. Das Edikt rührte an die Grundfesten des kurfürstlichen und reichsfürstlichen Verständnisses des Reiches, seiner konfessionellen Gestalt und an die territoriale Integrität und Autonomie der Reichsfürsten.[61] Zur Wahl Ferdinands III. zum römischen König würden sich die Kurfürsten in dieser Lage kaum bequemen. Um die Wahl dennoch zu erreichen, versuchte der Kaiser, Sachsen mit Kompromissangeboten zu locken.[62] Einen Reichstag zur Beilegung der Konflikte wagte er wieder nicht und ließ für 1630 einen Kurfürstentag nach Regensburg einberufen.[63]

Das war kein guter Zeitpunkt, denn es stellten sich nun auch noch zwei auswärtige Kriege der römischen Königswahl Ferdinands III. entgegen. Angelpunkt des ersten Krieges war das Auslaufen des spanisch-niederländischen Waffenstillstands im Jahr 1621 und die Verknüpfung dieses nun wieder geführten Krieges mit dem alten spanisch-französischen Konflikt. Die spanischen Könige versuchten den Landweg zwischen ihrem Herzogtum Mailand und ihren niederländischen Provinzen zu sichern. Frankreich versuchte, ihn zu durchbrechen. Besonders nach dem Scheitern des

auf die Sicherung des Seeweges hinauslaufenden Eheprojektes zwischen England und Spanien und der Entscheidung Spaniens für die Verheiratung der Infantin Maria Anna mit Ferdinand III. war der Landweg vordringlich. Praktisch alle Territorien entlang dieses Weges wurden früher oder später in den spanisch-französisch-niederländischen Konflikt hineingezogen. Weil alle diese Gebiete mehr oder weniger fest zum Reichsverband gehörten und weil einige Territorien wie der Breisgau und Teile des Elsass den Habsburgern als unmittelbaren Landesherren gehörten, war es für Spanien nicht schwer, die Kaiser dauerhaft als Verbündete zu gewinnen.[64]

In diesem Zusammenhang stand der Streit um das Erbe des 1627 verstorbenen Herzogs von Mantua. Frankreich und Spanien unterstützten je eigene Erbkandidaten, der spanische Kandidat erhielt parteilichen Rechtsschutz vom Kaiser.[65] Es kam dort zum Krieg, nachdem der König von Frankreich 1629 mit der Eroberung von La Rochelle die Militärmacht der französischen Kalvinisten gebrochen hatte, und konzentrierte sich auf die Festung Casale. Nach seinen Siegen im Reich und dem Frieden mit Dänemark beschloss der Kaiser, 1629 Truppen nach Mantua zu schicken.[66] Viele rieten ab: Wallenstein sah die kaiserliche Dominanz im Reich gefährdet, der Nuntius warnte vor einem Flächenbrand in Norditalien, der Erzbischof von Gran beschwor die Interessen Ungarns, des Reiches und des Hauses Österreich: Ein Einmarsch in Italien werde *mit Sicherheit den Verlust alles dessen bedeuten, was die katholische Kirche im Reich erworben hätte*.[67]

Diese Prognose sollte zutreffen. Im Sommer 1630, als große Teile der kaiserlichen Armee in Norditalien standen und als in Regensburg der Kurfürstentag begann, fiel der schwedische König Gustav II. Adolf mit einer Armee im Reich ein. Schweden reihte sich in die lange Reihe der Unterstützer Friedrichs V. und der protestantischen Sache im Reich ein und hatte dabei Erfolg. Auch Gustav II. Adolf dachte daneben an seine Herrschaft und hoffte, sein Projekt einer schwedischen Hegemonie im Ostseeraum durch die Eroberung Pommerns voranzubringen.[68] Die protestantische Publizistik im Reich begrüßte den schwedischen König als Retter der *deutschen Libertät* gegen das *absolute Dominat* des Kaisers; manche protestantische Fürsten waren skeptischer.[69]

Ferdinand III. war beim Regensburger Reichstag 22 Jahre alt. Seit etwa fünf Jahren nahm er an manchen Sitzungen des Geheimen Rates teil.[70] Dieser hatte dem Kaiser von der fatalen Vergabe der Pfalz an Bayern und Spanien nicht abgeraten und auch seither keinen Weg zum Frieden im Reich gefunden, sondern an der kontinuierlichen Verschlechterung der politischen und zuletzt der militärischen Lage mitgewirkt. Unter den engsten Geheimen Räten des Kaisers, die Ferdinand III. seit 1625 genauer kennenlernte, war niemand, der ihm eine grundlegend andere Sicht auf die letz-

ten Jahre nahelegen konnte. Niemand kannte Frankreich oder Nordeuropa gut. Diejenigen, die über eine profunde Kenntnis des Reiches verfügten, der Reichsvizekanzler und der Reichshofratspräsident, waren keine Meinungsführer. Die übrigen Geheimen Räte bewahrten als prägende Erfahrung die erfolgreiche innerösterreichische Gegenreformation, die Niederwerfung der kalvinistisch dominierten Ständerevolte von 1618, die aktive spanische, bayerische und sächsische Hilfe im böhmischen Krieg und die Erfahrung, dass man Kriege auf Kosten Dritter führen konnte (Pfalz, Mecklenburg) und dass Politik auf Kosten Dritter sehr einträglich sein konnte: Mehrere Geheime Räte Ferdinands II. erhielten spanische Renten, Herrschaften in den böhmischen Ländern und seit dem Restitutionsedikt auch in Württemberg.[71]

Es nimmt daher nicht wunder, dass Ferdinand III. den mit Siegen geschmückten Weg seines Vaters in die politische und militärische Niederlage ohne Anzeichen einer abweichenden Haltung mitverfolgte. So berichtete er, identifiziert mit der kaiserlichen Politik, begeistert und detailliert von einem Sieg Wallensteins über dänische Truppen: *dass wir heute Gottlob eine gute Jagd hatten …* Der Feind sei geflohen, *die unserigen nachgesezt, bei 600 nidergehaut, 1100 gefangen, die ubrigen zertrent*.[72] Am Tag, an dem sein Vater Wallenstein zum Herzog von Mecklenburg erhob, schrieb Ferdinand III. seinem Bruder: *ich weiss von Neuigkeiten nichts anderes zu schreiben, als dass wir die Hochzeit der Gräfin von Erdödi gefeiert haben.* Er wiederholte am Ende des Briefes: *Nichts sonst, als dass Ich verbleibe als Euer treuer und liebevollster Bruder Ferdinand.*[73]

Dem Kaiser gefiel an seinem Sohn besonders, dass er sich aus politischen Angelegenheiten heraushielt. Ferdinand III. hatte sich, so der Nuntius, *zu einem Fürsten von Fähigheit und Festigkeit entwickelt,* und so warnte (vermutlich auch ihn) der Erzbischof von Gran im März 1629 vor dem kaiserlichen Feldzug nach Mantua, vor einer Koalition Frankreichs mit Siebenbürgen, dem Osmanischen Reich und den unzufriedenen Reichsständen. Wie Ferdinand III. mit dieser Warnung umging, ist nicht klar. Die Berichte des Nuntius legen aber nahe, dass der Kaiserhof 1628 über seine künftige Gattin versuchte, den französisch-spanischen Krieg in Norditalien zu verhindern.[74] Nichts deutet darauf hin, dass der vor dem Scheitern der römischen Königswahl gewarnte Ferdinand III. sich 1629 gegen den mantuanischen Feldzugsplan stellte, mit dem Spanien seine Eheschließung verknüpfte. Auch die Folgen der Restitution von Kirchengütern im Reich sah Ferdinand III. nicht voraus. Als – noch vor dem Restitutionsedikt – das Domkapitel von Halberstadt Ende 1627 unter kaiserlichem Druck seinen Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm zum Bischof wählte, gratulierte er zur *glücklichen* Wahl und hoffte, Gott werde ihn bald auch *mit Magdeburg und anderen Bistümern, zu seiner*

Ehre, zum Wachstum der Katholischen Religion, zum Nutzen Unseres Hauses und zum Trost aller Katholiken begaben.[75]

Den Ernst der Lage realisierte der Thronfolger auch 1630 noch nicht, wie seine Briefe an Erzherzog Leopold Wilhelm zeigen. Im Frühling war Ferdinand III. beim ungarischen Reichstag in Pressburg gewesen und reiste danach über die Steiermark und Österreich ob der Enns nach Regensburg.[76] Begeistert berichtete er seinem Bruder vom Aufenthalt im Benediktinerstift Kremsmünster und schilderte, wie der Abt, der zeitweise auch Präsident der kaiserlichen Hofkammer und Geheimer Rat war, es hatte renovieren lassen. Das große ihm zur Verfügung gestellte Appartement fand Ferdinand III. *königlich*. Seine Zeit verbrachte er wie üblich: mit der Jagd auf Hirsche und der Teilnahme an kirchlichen Festen, in diesem Fall der Fronleichnamsprozession. Zudem bereitete er sich auf das Treffen mit den Kurfürsten vor, in beachtlicher Weise: Er übte sich im Glücksspiel um Geld. Wenn die Gelegenheit es ergebe und er *mit den Kurfürsten spiele*, sei es erforderlich, *dass Wir darin wohl gelehrt und erfahren sind*.[77]

Die Kurfürsten spielten in Regensburg, wo er am 19. Juni 1630 ankam, tatsächlich mit ihm, wenn auch anders als von ihm erwartet.[78] Der junge König widmete sich ritterlichen Übungen, dem Ringreiten, dem Verfassen von Gedichten, der Jagd, und berichtete seinem Bruder von kältebedingten Kleiderwechseln.[79] Die Visiten bei den Kurfürsten fand er anstrengend: vier persönlich anwesende Kurfürsten, schrieb er, ergäben vier Besuche und vier Gegenbesuche, alle *mit großen Zeremonien*.[80] Das Ausmaß der anfänglichen Ahnungslosigkeit war beträchtlich. Am 25. Juni 1630 besuchte Ferdinand III. den Kurfürsten von Trier, Philipp Christoph von Sötern, und berichtete von der Ankunft der Infantin Maria Anna in Genua: *mit ihm teilte ich meine Freude*. Ferdinand III. zeigte sich erfreut darüber, dass Sötern ihn *äußerst höflich* behandelt habe.[81] Dass Sötern 1630 gegen Spanien vor dem Reichshofrat wegen einer Abtei prozessierte und erwog, sein Kurfürstentum mittels einer Annäherung an Frankreich durch die Untiefen des spanisch-niederländischen Krieges zu lotsen, scheint Ferdinand III. nicht bewusst gewesen zu sein.[82] An Frankreich näherte sich gerade auch der Kurfürst von Bayern an und war wie Papst Urban VIII. entschlossen, die Wahl Ferdinands III. zum römischen König zu verhindern. Spüren ließ Maximilian I. dies seinen Neffen nicht. Ferdinand III. schrieb nach dem Bericht über Jagdbeute und Wetter: *Im Übrigen geht es uns allen mit den Kurfürsten Gottlob gut*. Der Kurfürst von Bayern – *(mein Herr und Vater), der ein Fürst ohnegleichen ist, und nicht so mürrisch wie er mir beschrieben und ausgemalt wurde* – wünsche sehr, den Erzherzog Leopold Wilhelm einmal zu sehen.[83] Wie man sich täuschen kann.

Während der Kaiser hoffte, die Kurfürsten zur Wahl seines Sohnes bewegen zu können, zogen ihm diese einen Zahn nach dem anderen. Kursachsen

und Kurbrandenburg schickten zur Demonstration ihres Ärgers Vertreter,[84] der Kurfürst von Bayern und die drei geistlichen Kurfürsten waren persönlich anwesend, aber ebenfalls darüber einig, dass die Macht des Kaisers beschnitten werden musste. Bayern hatte durch seinen Griff nach der Pfalz, durch sein Drängen auf die kaiserliche Aufrüstung und seinen Einfluss auf das Restitutionsedikt erheblichen Anteil an der gegenwärtigen prekären Lage und vollzog eine Kehrtwendung. Es forderte mit den anderen Kurfürsten die Absetzung Wallensteins, die Abrüstung des kaiserlichen Heeres und die Eingliederung des Restes in die Liga, die dem Kommando des bayerischen Generals Tilly unterstellt wurde. Schon am 13. August 1630 gab Ferdinand II. nach und entließ Wallenstein. Er sah keine andere Möglichkeit, denn der Großteil seiner Armee stand in Norditalien, in Norddeutschland aber standen die Schweden.[85] Ferdinand III. nahm zwar auch in Regensburg an mehreren Konferenzen des Kaisers mit seinen Geheimräten teil. Das Gutachten aber, in dem zur Entlassung Wallensteins geraten wurde, entstand ohne seine Mitwirkung durch die Zusammenfassung von Einzelvoten Geheimer Räte.[86]

Der erhoffte Lohn, die Wahl Ferdinands III. zum römischen König, blieb aus. Der Kaiser hatte nach der Entlassung Wallensteins keine Machtmittel mehr. Die Restitution der Pfalz konnte er ohne Bayern nicht durchführen, das Restitutionsedikt wollte er nicht zurücknehmen. Ratlos und vergeblich suchten seine Geheimen Räte noch im September nach Wegen zur Königswahl.[87] In dieser Situation erzwangen die Kurfürsten zudem noch Friedensverhandlungen mit Frankreich im norditalienischen Krieg, gegen den Widerstand des spanischen Botschafters.[88] Bald darauf schloss der Kaiser, nun ohne nennenswerte eigene Armee, einen tristen Frieden: Die Linie Gonzaga-Nevers erhielt ein verkleinertes Herzogtum Mantua, die Linie Gonzaga-Guastalla Montferrat, Savoyen einen strategisch wichtigen Teil von Montferrat. Frankreich legte bei der Durchführung des Friedensvertrags die spanischen Kontrolleure herein und behielt mit Pinerolo und Casale zwei wichtige Festungen in der Region.[89] Zuvor, noch im Oktober, bat der Kaiser die Kurfürsten, sie möchten doch noch in Regensburg bleiben und auch an die Wahl eines römischen Königs denken.[90] Der Kurfürst von Sachsen ließ seine Auffassung dazu kundtun: Erst einmal solle man über die Herbeiführung des Friedens im Reich – lies: die Rücknahme des Restitutionsediktes – nachdenken, danach über die Wahl eines neuen römischen Königs. Dem Nuntius gegenüber sprachen die Kurfürsten von Köln und Trier Klartext: Das Kurfürstenkollegium wolle in seiner Autorität wiederhergestellt werden; diese aber sei von den kaiserlichen Räten beschädigt worden, die *über alles ohne Mitsprache der Kurfürsten disponierten*. Noch mehr Reputation würden die Kurfürsten verlieren, wenn ihre Wahl jetzt auf *einen Jüngling,*

wie es der König von Ungarn ist, falle.[91] Die Kurfürsten mochten nicht zum Wahlverein degradiert werden. Ferdinand III. war in dieser Auseinandersetzung kein Spieler, sondern ein Spielstein.

1.4 Warten

Erbhuldigungen und Machteinübungen

Ferdinand III. war zwar König von Ungarn und Böhmen, lebte aber, so der Nuntius Mitte 1631, *im Gehorsam des Vaters und mischt sich wenig oder gar nicht in Angelegenheiten von Bedeutung*.[1] Den Verzicht auf die *Anmaßung der Regierung* in Böhmen hatte er sogar schriftlich garantieren müssen.[2] Seine ungarischen und böhmischen Höflinge werden ihm indes Einblicke verschafft haben, und es wird kein Zufall gewesen sein, dass zwei 1625 aufgenommene böhmische Kämmerer, Johann Ulrich Slawata und Georg Adam von Martinitz, gerade die Söhne der prominenten Opfer des Prager Fenstersturzes Wilhelm Slawata und Jaroslav Bořita von Martinitz waren.[3] Der Kaiser sorgte mit dieser Auswahl dafür, dass die Erfahrung von 1618 an seinen Sohn weitergegeben wurde. Georg Adam von Martinitz wurde zudem schon 1628 Präsident der böhmischen Kammer; ihn machte Ferdinand III. als König von Böhmen 1632 zu seinem königlich-böhmischen Kanzler und 1637 zu seinem Geheimen Rat.[4] Ohne großes Aufsehen formierte sich langsam die künftige Regierung.

Im kleinen Maßstab machte Ferdinand III. in diesen Jahren ganz förmlich Regierungserfahrungen. In seiner Grafschaft Glatz begann er 1627 mit der eigenen Münzprägung und verbreitete sein Bild, noch ohne Bart, bei den Untertanen. Auf diese Art und Weise erlernte er noch mehr über den Zusammenhang zwischen fürstlicher Ökonomie und Repräsentation.[5] Zudem erfuhr er mehr über das Verhältnis von Repräsentation, Herrschaft und Gewalt. 1628 berichtete er seinem Bruder aus Prag von einem Bauernaufstand auf den Gütern des böhmischen Grafen Trčka. Es seien etwa 7.000 Bauern zusammengekommen und hätten gräfliche Orte belagert. Wallenstein habe den Aufstand mit 1.000 Reitern und 3.000 Fußsoldaten niedergeschlagen, 450 Bauern *niedergemetzelt* und die übrigen zerstreut, etwa 30 Anführer gefangen und *befohlen, einige zu vierteilen, andere aufs Rad zu flechten und wieder andere im Sumpf zu ertränken, den anderen zur Abschreckung*. Einige *Rädelsfuerer* seien nach Prag geschickt worden und hätten im Verhör gestanden, sie hätten vorgehabt, *nach Prag zu kommen und den Kaiser zu hängen*. Den Kaiser aber aufzuhängen, schrieb

Ferdinand III., sei nicht so leicht, *weil wir hier ausreichend viele Soldaten haben*.[6]

Die Begnadigung mancher Verurteilter gehörte zu den Ritualen frühneuzeitlicher Justiz. Ferdinand III. übte sich auch hierin und bat seinen Vater 1628 um das Leben eines Soldaten, der wegen Diebstahls zum Tode verurteilt worden war. Der Kaiser ließ antworten: *will Ich auf Euer Liebden beschehene Intercession, denselben das Leben geschenckht haben*.[7]

In Prag wird Ferdinand III. die am Altstädter Brückenturm aufgespießten Köpfe und Hände der 1620 Hingerichteten gesehen haben. Auf der Rückreise von Regensburg nach Wien im Jahr 1630 wird er nicht übersehen haben können, dass in Österreich ob der Enns 1625 und 1626 ein Bauernkrieg gegen die bayerischen Pfandherren getobt hatte, in dem 12.000 Bauern umgekommen waren. Zum in Linz vollzogenen Strafgericht hatte die Einrichtung einer Gedächtnislandschaft aus abgeschlagenen Köpfen und Gehenkten zum Zweck der Abschreckung gehört. Es blieb ein Klima der Furcht vor neuen Aufständen und die Bereitschaft dazu.[8]

Dass dem festlichen Gepränge der Erbhuldigung der Stände des Landes Österreich ob der Enns Ende 1630 in Linz keine allgemein-freudige Stimmung entsprach, konnte man sehen. Auf dem Weg von der Pfarrkirche zum Schloss folgten Ferdinand II. und Ferdinand III. dem Fürsten Eggenberg als neuem Erblandmarschall. Hinter ihnen kam nur der katholische Adel, denn der protestantische war nach der Rebellion nicht mehr zugelassen. In der Ritterstube des Linzer Schlosses leisteten die Stände ihren beiden Landesherren den Treueeid. Die vom Kaiser als bloßer Gnadenakt erlassene neue Verfassung beließ den Landständen das Recht der Steuerbewilligung und ständische Organe für die Verwaltung des Landes, machte effektive ständische Opposition aber unmöglich.[9]

Erfreulicher war für die Landstände die im Mai 1629 in Wien vollzogene Erbhuldigung der niederösterreichischen Stände für Ferdinand III. Dort behielten die Adeligen, die sich 1620 der Rebellion nicht oder nur kurz angeschlossen hatten, ihre Rechte und durften Lutheraner bleiben. Aus Innerösterreich dagegen war der nichtkatholische Adel 1628 ausgewiesen worden. Ferdinand III. entschuldigte sich schriftlich bei den Ständen des Herzogstums Kärnten dafür, dass er nicht persönlich zur Huldigung kam und schickte 1631 den Fürsten Eggenberg als Vertreter. Dieser beschwor für ihn die alten ständischen Rechte.[10]

Es ist bemerkenswert, dass der Vater Ferdinands III. bei der Revision der Rechtsordnungen der Länder, die am Ständeaufstand teilgenommen hatten, diese nicht als politische Einheit reorganisierte und die einmalige Gelegenheit zur Homogenisierung der Länder ungenutzt ließ. Vielleicht lag dies daran, dass seine Erfahrung mit der politischen Einheit seiner Herr-

schaftsgebiete ausgerechnet deren bewaffneter Widerstand in Form der länderübergreifenden Ständekonföderation von 1618 bis 1620 gewesen war. Die ständischen Rechte, die das ermöglicht hatten, betrachtete er als durch die Rebellion verwirkt, verlangte und erhielt von den Ständen Böhmens, Mährens, Schlesiens und Österreichs ob der Enns die bedingungslose Unterwerfung, und er erhöhte in der Folge die Heterogenität der ständischen Rechte in den verschiedenen Erbländern.

Die Regierung der Erbländer dagegen zentralisierte der Kaiser durch die böhmische und die neue österreichische Hofkanzlei, die beide am Hof angesiedelt wurden.[11] Außerdem veränderte er den Kaiserhof, der als Forum ständisch-fürstlicher Konfliktmoderation vor 1618 versagt hatte. Schon unter Rudolf II. hatte höfische Patronage als Machtinstrument im Konfessionskonflikt Protestanten benachteiligt.[12] Dann hatte Kaiser Matthias die Zahl der adeligen Hofamtsinhaber verringert und schließlich trotz der Bitte des böhmischen Adels, in Prag Hof zu halten, seinen Hof nach Wien verlegt.[13] Der Hof hatte also gerade diejenigen Adeligen abgedrängt, mit denen Konflikte auszutragen waren, war als Basis für höfische Adelsintegration zudem zu klein geworden und dann noch, vom Konfliktpotential her betrachtet, an den falschen Ort gezogen. Dadurch, dass Ferdinand II. zumindest in sehr großer Zahl Hofämter vergab, förderte er die erneute Anbindung des Adels an den Hof.

Der Adel hatte ja weiterhin die Landtage, Ämter in den landesfürstlichen und landständischen Verwaltungs-, Regierungs- und Justizstellen. Der Adel stellte außerdem einen wichtigen Teil des hohen Klerus, war durch Familienverbindungen vernetzt und konnte unterhalb der Grenze von Rebellion den Landesfürsten das Regieren schwer oder leicht machen, v.a. beim Eintreiben der bewilligten Steuern. Als lokale Obrigkeiten waren es zudem überwiegend Adelige, welche die Lebensverhältnisse der Untertanen bestimmten, mit eigener Gerichtsbarkeit, eigener Rechtssetzung, eigenen Wirtschaftsbetrieben, eigenem Kirchenpatronat.[14]

Ferdinand III. wuchs mit seinen Edelknaben, mit seinen Kämmerern, Mitstudenten[15] und weiteren Höflingen in eine Adelsgesellschaft hinein, in der es aber auch relative Ressourcenknappheit gab. Der Adel brauchte für die Behauptung seines Status in der dynamischen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und in der Konkurrenz zu den Standesgenossen Unterstützung vom Landesherrn. Die Habsburger konnten den Adelsstand erhöhen, Ämter in Hof und Verwaltung, Militär und Kirche vergeben, Einkünfte verschaffen, Ehen und damit Mitgiften vermitteln, mit begehrten Rechtsprivilegien bei der Erhaltung des geschlossenen Familienbesitzes helfen, Prestige verleihen und so weiter.[16]

Am sinnfälligsten wurde die höfische Dimension der Kooperation von Landesfürst und Adel bei Adelshochzeiten. Heiratete eine kaiserliche Hof-

dame, konnte die Trauung in der Hofkapelle stattfinden, das Hochzeitsmahl an der kaiserlichen Tafel. Mit dem Kaiser und seiner Familie zu Tisch zu sitzen – mehr Prestige war schwer zu erlangen. Ferdinand III. berichtete 1628 seinem Bruder von einer solchen Hochzeitsfeier in einem Brief, doch war der Anlass für die Kinder des Kaisers bereits so geläufig, dass er nur mehr die Abweichung vom üblichen Verlauf beschrieb: wegen einer Trauerzeit fand das Essen in einem nicht hoföffentlichen Raum statt.[17]

Solange es protestantische Adelige in Österreich unter der Enns und Ungarn gab, setzte Ferdinand II. den Hof weiter als Instrument für die Rekatholisierung des Adels ein, indem er zum Katholizismus konvertierende Adelige begünstigte. Ferdinand III. erlernte die Pflege des loyalen Hofadels und adeliger Konvertiten so als eleganteste Methode der Durchsetzung der Gegenreformation und einer Form von Landeshoheit, die auf der am Hof vermittelten Kooperation von Fürst und Landständen basierte. Der Zustrom riss nicht ab, wie einige Beispiele zeigen: 1627 beispielsweise konvertierte ein sächsisch-thüringischer Lutheraner, der hochrangige kaiserliche Militäroffizier Wolfgang Graf von Mansfeld, in Wien zum Katholizismus und wurde daraufhin Geheimer Rat für Reichsangelegenheiten. Im gleichen Jahr nahm Ferdinand III. an der Firmung der konvertierten Ehefrau des ungarischen Palatins Esterházy teil. Am gleichen Tag war er mit dem Kaiserpaar bei der glänzenden Hochzeitsfeier seines Kämmerers Joachim Slawata im Landhaus der niederösterreichischen Stände; Brautvater war der kaiserliche Obersthofmeister Meggau, Vater des Bräutigams war der als Protestant erzogene und 1618 als Katholik aus dem Fenster der Prager Burg gestürzte Wilhelm Slawata.[18] Noch ein Beispiel: Anfang 1630 wurden zwei konvertierte junge ungarische Grafen kaiserliche Kämmerer, Adam Batthyány und Adam Thurzó. Thurzós jüngerer Bruder galt noch als *renitent* und wurde vom Kaiser zu den Wiener Jesuiten zur Schule geschickt.[19]

Der Kontakt Ferdinands III. mit dem Adel wurde durch das Zeremoniell des Kaiserhofes noch weiter vertieft. Der Kaiser hielt regelmäßig hoföffentlich Tafel. Als Truchsessen, Vorschneider und Mundschenken und so weiter sorgten die Adeligen dafür, dass sich fürstliches und adeliges Prestige gegenseitig erhöhten und das kaiserliche Essen zur repräsentativen Darstellung einer geordneten Welt wurde. Zahlreiche Gänge wurden aufgetragen, kostbares Tafelgeschirr stellte die Erhabenheit der Fürsten unter Beweis: Geschirre, Gläser, Kannen, Becken und Tischaufsätze in allen erdenklichen Formen, als Pyramiden, Wagen, Schiffe, das alles auf und aus kostbaren Stoffen, aus Silber und Gold, aus Bergkristall und Halbedelsteinen.[20] Von anderen Hofadeligen wurde erwartet, dass sie bei dieser Inszenierung als Zuschauer aufwarteten. Die Ämter an der Hoftafel waren für viele junge Adelige der Einstieg in eine Hoflaufbahn. Dienst und Majestät bestätigten

einander, Karrierehoffnungen verbanden sich mit dem Kennenlernen der Aspiranten.

Wichtig im durch unterschiedliche Grade von Nähe und Distanz strukturierten gemeinsamen fürstlich-adeligen Erfahrungsraum waren zudem turnierähnliche Wettkämpfe. Ausblenden ließ sich der Rangunterschied bei diesen Formen des gemeinsamen Umgangs nicht, aber er trat in anderen Formen auf: als Klugheit oder Umkehrung. 1627 beschrieb Ferdinand III. ein Preisschießen auf eine Scheibe in Form eines Uhus: *Darin erwies ich mich als Meister … weil ich … den Kopf des Uhus traf*. Bei anderen Durchgängen gewannen Adelige, beim dritten schoss Ferdinand III. vorbei und tröstete sich damit, dass auch andere das Ziel verfehlt hatten, darunter der kluge Höfling Maximilian von Dietrichstein – diesen tröstete später einmal das Amt des Obersthofmeisters.[21] Im Fasching bediente das Kaiserpaar bei der sogenannten *Wirtschaft* geladene Adelige, die allgemeine Kostümierung erleichterte das Spiel mit den sozialen Rollen.[22]

Auch die diplomatischen Kontakte Ferdinands III. vermehrten sich in diesen Jahren. Neben dem Papst unterhielten Spanien und Venedig ordentliche Botschafter, die im Hofzeremoniell besondere Rechte hatten, v.a. privilegierten Zutritt zu den kaiserlichen Vorzimmern, besondere Rang- und Präzedenzrechte und nicht zuletzt Zutritt zu den in der Hoföffentlichkeit gefeierten Messen. Wie die hochrangigen Höflinge hatten die Botschafter selbst kleine Höfe mit adeligen Dienern, Edelknaben, Aufwärtern, Sekretären, Kanzlisten, Lakaien, Kutschern, zahlreichem Dienst- und Hauspersonal; die Sekretäre und adeligen Diener hatten mitunter selbst Zugang zu den Dynasten. Hinzu kam eine große Zahl ständiger und gelegentlicher Vertreter von Kurfürsten, Fürsten, Grafen und Reichsstädten.

Schon als Erzherzog wurde Ferdinand III. von Gesandten und durchreisenden Reichsfürsten besucht.[23] Nach seiner ersten Krönung machten Gesandte, die den Kaiser aufsuchten, häufig auch ihm ihre Aufwartung und brachten Geschenke. Der König musste lernen, wie er wem wo und mit welchen und wie vielen Schritten, Gesten und Worten begegnete, was der Besucher tun durfte und was nicht. Den Fürsten von Pfalz-Neuburg begrüßte er etwa an der Tür des großen Saals seines Appartements. Anders war der Gesandte aus Urbino zu behandeln, wieder anders die zwei Gesandten des osmanischen Beğlerbeği (ital. Bassa) von Buda/Ofen, die ihm zwei Pferde mitsamt kostbarem Zaumzeug schenkten. Einen polnischen Verwandten begleitete er beim Abschied bis zur Brücke an die Donau.[24]

In den späteren 1620er-Jahren wurde Ferdinand III. im Geflecht von Gunst und Einfluss langsam als für relevant erachtete Person sichtbar. Nach seiner böhmischen Krönung entsprach er der Bitte eines Adeligen und empfahl ihn seinem Bruder.[25] 1628 schenkte der Herzog von Savoyen

ihm einen kostbaren Degen und einen mit Diamanten besetzten Dolch. Wallenstein machte ihm nun kostbare Pferde zum Geschenk.[26] Pferde waren höchst repräsentative Geschenke und dem königlichen Rang angemessen. An der Pferdehaltung ließ sich auch der Stellenwert des Königs in der Gesamthofhaltung ablesen. 1631 zahlte das für das Pferdefutter zuständige Hofamt für den Bedarf des Kaisers 22.097 Gulden, für Ferdinand III. 3.496 Gulden, für seinen jüngeren Bruder nur 900 Gulden.[27] Die Pferde brauchte man bei öffentlichen Auftritten, Turnieren, Hofreisen, Jagden.

Die Jagd war der Hauptgrund dafür, dass sich die Dynasten nicht allein in Wien, sondern auch auf dem Land aufhielten. In den 1620er-Jahren schon kristallisierte sich derjenige Rhythmus von Jagdaufenthalten heraus, dem Ferdinand III. zeitlebens folgte. Im Jahreskreis gab es viele kurze Jagden und einige Fischereipartien von einem halben oder ganzen Tag, die von der Wiener Hofburg aus meist in die Donauauen führten. Dazu kamen Phasen, in denen sich die kaiserliche Familie tage- oder wochenlang in Jagdschlössern aufhielt. Im Mai stand meist ein mehrwöchiger Aufenthalt im Wasserschloss Laxenburg an. Dort wurden mit Greifvögeln vornehmlich Reiher und Enten gejagt, zugleich wurde oft gekurt, mit Einlauf und Aderlass.[28] Im Sommer standen viele kurze Hirschjagden an, im Spätsommer ein mehrwöchiger Aufenthalt in Ebersdorf, im Herbst kürzere Wildschweinjagden. Auch bei Hofreisen wurde gejagt. Nach der böhmischen Krönung 1627 war der Hof dafür etwa zwei Wochen in Chlumetz an der Cidlina, bevor er zu Weihnachten nach Prag zurückkam und dort bis in den Frühsommer 1628 blieb.[29] Ähnlich war es nach der Linzer Erbhuldigung: Ferdinand III. und der Kaiser blieben einige Tage bei Korneuburg zur Wildschweinjagd.[30]

Ferdinand III. fügte sich bruchlos in die Lebenswelt seines Vaters, und dieser war damit sehr zufrieden. Der Nuntius notierte, dass der Kaiser *außerordentliche Freude* über seinen Sohn zeigte.[31] Dieser war zugegen, wenn das Kaiserpaar Festtage bei den Jesuiten beging, am Neujahrstag die Glückwünsche und Geschenke der Judenschaft entgegennahm, in der Faschingszeit beim Vierzigstündigen Gebet der Jesuiten erschien und mit ihnen speiste, für das Pfingstfest aus Laxenburg zurückkehrte, Klöster besuchte, den Klostereintritt adeliger Damen beehrte, zu besonderen Predigten kam, an Prozessionen teilnahm.[32] Dass der Thronfolger 1627 seinem Vater bei der Fußwaschung am Gründonnerstag half, jenem *Akt der Demut und Gottesverehrung*, schien so selbstverständlich, dass der Nuntius intensiver auf anderes einging. Die Ritterstube der Hofburg sei voller Zuschauer und einer der alten Männer 108 Jahre alt gewesen, vier über 90, die anderen über 70. Notiert wurde auch, dass die Habsburger am Karsamstag die heiligen Gräber der Stadt zu Fuß aufsuchten, der Kaiser und Ferdinand III. am Ostersonntag aber mit dem Pferd zum Stephansdom kamen.[33]

Ferdinand III. erlebte in den 1620er- und 1630er-Jahren den kirchlichen Bauboom in Wien. Zahlreiche Klöster und Kirchen wurden neu gebaut oder renoviert. In der Regel waren die Habsburger zugegen, wenn Grundsteine gelegt oder die Weihe gefeiert wurde. Bereits 1622 war Erzherzog Ferdinand Ernst an der Grundsteinlegung des neuen Karmeliterklosters beteiligt, 1627 war er zugegen, als der Kaiser den Platz für das neue Kamaldulenserkloster bei Wien bezeichnete, 1631 bei der Grundsteinlegung des Neubaus der Dominikanerkirche.[34]

Die größte Bedeutung für die Habsburgermonarchie hatte die von Eleonora I. gestiftete Loreto-Kapelle, der Nachbau eines bei Ancona gelegenen wichtigen italienischen Marienheiligtums. Die Wiener Loreto-Kapelle erbaute man mitten in der Augustiner-Hofkirche. Für die von Kardinal Dietrichstein vorgenommene Weihe im September 1627 kamen die Dynasten von Ebersdorf eigens nach Wien, und Dietrichstein durfte danach mit der kaiserlichen Familie *privat in der Kammer* speisen. Die Habsburger entwickelten diese Loreto-Kapelle durch ihre repräsentative Nutzung zum Zentrum der dynastischen Frömmigkeit und machten den Ort zum symbolischen Herz ihrer Monarchie. Einen der ersten Schritte in diese Richtung setzte Eleonora I., indem sie vom Papst eine Sondergenehmigung erbat: der Prior der Augustiner sollte bei Festen eine Mitra v.a. in der Loreto-Kapelle tragen dürfen – es kämen so viele Leute zum Gebet dorthin …[35]

Eine weitere herausragende Inszenierung der Identifikation des Landesherrn mit dem Katholizismus gab es 1630: In der Hofburg starb der für den Ausgang der Schlacht am Weißen Berg so bedeutsame Barfüßer-Karmelitermönch Dominicus. Der Kaiser ließ ihn in einzigartiger Weise ehren, nämlich mit einer öffentlichen und von *einer grossen mänge Volcks* besuchten Aufbahrung in der Hofburg, die sonst nur Habsburgern zukam. Zur feierlichen Bestattung ordnete Ferdinand II. die kaiserlichen Geheimen Räte und beide kaiserlichen Garden ab. Der Kaiser selbst nahm mit seiner Familie an den Exequien für den Mönch teil.[36]

Konflikte mit der Kurie

Die bruchlose Sozialisation Ferdinands III. fand freilich nicht in einer bruchlosen Welt statt. Die symbolisch so stark verdichtete fürstlich-adelig-religiöse Lebenswelt Ferdinands III. bekam frühzeitig Risse. Diese traten dort auf, wo Kaiser, Könige und Fürsten stets mit dem Papst aneinandergerieten: beim Austarieren der Rollen des Landesherrn und der papstkirchlichen Hierarchie in der Führung der Kirche im landesherrlichen Territorium.

Ferdinand III. lernte früh, dass er als Fürst persönliche Frömmigkeit und politisches Verhältnis zur Kirche zu unterscheiden hatte.

Kaum war Ferdinand III. König von Ungarn, begann ein Titelstreit mit dem Papst. Der Obersthofmeister Ferdinands III. monierte 1627, dass in einem päpstlichen Schreiben im Titel Ferdinands III. das Beiwort *apostolisch* fehlte. Diesen Titel hatten die Päpste den ungarischen Königen früher einmal gegeben. Thun stellte heraus, Ferdinand III. wolle als junger und von vielen *ketzerischen* Fürsten umgebener König mit diesem Titel ausdrücken, dass er nicht nur wie der König von Frankreich *allerchristlichst* oder wie der König von Spanien *katholisch* sein wolle, sondern eben *apostolisch*, *um der Verteidigung des katholischen Glaubens willen*. Der Nuntius, ganz Diplomat, lobte den Eifer, bezweifelte aber, dass der König diese Behauptung beweisen könne, da die wichtigen Schriften des Königreiches Ungarn ja in Buda/Ofen gewesen seien, als die Türken es erobert hätten.

Nach Rom schrieb der Nuntius, Ferdinand III. habe *mehr Geist … als gemeinhin üblich ist, und zugleich größte Festigkeit*. Allerdings sei zu hoffen, dass er in der Politik die gleiche Entschlossenheit an den Tag lege wie bei dieser *jugendlichen* Demonstration seines Willens *zu Verehrung und Respekt gegenüber dem apostolischen Stuhl*.[37] Mit der Garantie der konfessionellen Freiheitsrechte in Ungarn hatte Ferdinand III. das gerade nicht getan. Die Kurie aber wünschte keine fromme Haltung, sondern Erfolge bei der Gegenreformation in Ungarn. Die wiederholt erhobene Forderung nach dem Titel eines *apostolischen Königs von Ungarn* erfüllte der Nuntius daher nicht. Seiner nach Rom geschickten Begründung verdanken wir eine unverblümte Einschätzung Ungarns und Ferdinands III. aus papstkirchlicher Perspektive: Ungarn sei überwiegend in der Hand von *Häretikern* (Protestanten) und *Ungläubigen* (Osmanen). Der kleine nicht von den Osmanen beherrschte Teil sei von *Häresie infiziert*, sei *Asyl und Kloake für den Abschaum aus Böhmen, Österreich und Mähren*. Für Ferdinand III. könne man *den Titel eines apostolischen Königs … solange reservieren, bis Gott ihm einst die Gunst erweise, seine Staaten aus den Händen der Ungläubigen und der Häretiker zurückzuerlangen, und dort die Reinheit der katholischen Religion zu pflanzen und zu sichern …*[38]

Eine weitere Verstimmung gab es, als der Obersthofmeister Ferdinands III. für sich selbst eine Anwartschaft für das Amt des Priors des Johanniterordens in Ungarn anstrebte. Die aus Rom schon gegebene Zusage wurde kurz vor dem vom Papst abgelehnten Einmarsch kaiserlicher Truppen in Norditalien zurückgezogen. Auf Thuns Beschwerde hin schilderte der Nuntius ihn als Mann *von höchster Autorität* bei Ferdinand III. Thun bekam daraufhin das Dekret zwar doch, aber es fehlte ein zentraler Punkt. Thun klagte nun, dass der Großmeister des Johanniterordens die Empfehlung des

Königs von Ungarn so viel geringer schätze als eine einfache Empfehlung des französischen Königs.[39]

Es gab noch mehr Streit. 1629, im Jahr des Einmarschs kaiserlicher Truppen in Norditalien, verweigerte der Papst Ferdinand III. einige Zeit das Recht, anlässlich der Feier des Klostereintritts adeliger Hofdamen ein Frauenkloster zu betreten. Der Wiener Bischof Kardinal Khlesl und der kaiserliche Beichtvater Lamormaini lösten das Problem, indem sie eine Theologenkommission einsetzten. Diese bestand aus den beiden jesuitischen Beichtvätern Ferdinands II. und Ferdinands III. und einem Priestermönch. Das Ergebnis war: Khlesl könne Ferdinand III. den Zutritt gestatten, die päpstliche Erlaubnis sei gar nicht nötig. Das Kaiserpaar nahm daraufhin mit Ferdinand III. und Erzherzog Leopold Wilhelm und mit Kardinal Khlesl im Kloster an der Feier teil.[40]

Ferdinand III. lernte 1629 auch den Unterschied, den es machte, ob ein Kardinal über eigene Machtressourcen verfügte oder nicht. Der Kaiserhof verlangte, dass bei Messen, an denen der König von Ungarn teilnahm, ein anwesender Kardinal auf seinen Baldachin verzichtete. Kardinal Khlesl gestand das zu. Ferdinand II. hatte ihn 1618 als missliebigen Ratgeber des Kaisers Matthias entführen und gefangenhalten lassen. Der Papst setzte die Überstellung Khlesls nach Rom durch und schlug später den Prozess gegen Khlesl nieder. Mit Zustimmung Ferdinands II. durfte Khlesl 1628 nach Wien zurückkehren, wo er wieder als Bischof amtierte. Dass er nun auf den Baldachin in Anwesenheit Ferdinands III. verzichtete, brachte ihm Ärger mit der Kurie ein: Sie sah darin eine Missachtung des Rangs eines Kardinals. Der als mährischer Statthalter und Gegenreformator erfolgreiche Kardinal Dietrichstein ließ sich das nicht bieten. Er stellte klar, dass die Könige von Frankreich und Spanien Kardinälen den Vortritt ließen, und verweigerte Ferdinand III. den Vortritt; in der Rangfolge der europäischen Könige rangierte der König von Ungarn hinter den Königen von Frankreich und Spanien. Ein andermal argumentierte Dietrichstein, ihm stehe der Baldachin als Gesandtem des Papstes zu.[41]

Wie gut, dass man den geschwächten Kardinal Khlesl hatte: Er führte 1629 ein von Ferdinand III. gewünschtes Kirchenfest im Bistum Wien ein.[42] Die ungarische Königskrönung war am 8. Dezember 1625 gewesen, dem Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Um das Zusammenfallen dieses Marienfestes mit dem Tag seiner Krönung zu einem öffentlichen repräsentativen Akt der Herrscherfrömmigkeit zu machen, hatte Ferdinand III. seinen Vater gebeten, den Tag zum Kirchenfest zu machen. Der Kaiser aber hatte abgewunken; sein Verhältnis zu Papst Urban VIII. war nicht so, dass diese Bitte von Rom aus erfüllt worden wäre.[43] Ferdinand III. lernte in den späten 1620er-Jahren also durch Erfahrung die Unterschei-

dung von persönlicher und repräsentativer Frömmigkeit, von gegenreformatorischer Landeskirche und universaler Papstkirche. Er lernte, wie man den Papst durch Theologenkommissionen und schwache Kardinäle umging.

Auch die persönliche Frömmigkeit war an Situationen gebunden. Nur ein Beispiel: 1628 amüsierte sich der junge König köstlich bei einer Faschingskomödie seiner Höflinge. Darin focht, so berichtete Ferdinand III. seinem Bruder, *D. Thomas … ein Duell mit dem Doktor Gratian* aus: Umkehrungen der Kirchenautoritäten Gratian und Thomas von Aquin, die sich eine wilde Bühnenprügelei um eine tyrannische Ehefrau lieferten. Pikanterweise war der Darsteller von *D. Thomas* der ebenfalls Thomas heißende Hofnarr Ferdinands III.[44] 1630 besuchte der Thronfolger mit dem Kaiserpaar am Fest des hl. Thomas von Aquin die Wiener Dominikaner und verehrte mit seiner Familie eine Reliquie des Ordensgründers.[45]

Vorbereitungen auf die Ehe

Während des jahrelangen Wartens auf seine spanische Ehefrau erarbeitete sich Ferdinand III. in ritterlicher und literarischer Form die standesgemäßen Vorstellungen ehelicher Liebe.[46] Den ritterlichen Anfang machte ein Fest, mit dem Anfang 1626 die Publikation des Heiratsplans gefeiert wurde. 80 glänzend gekleidete Adelige, 36 Trompeter, vier Heerpauker und die Herolde ritten unter Führung des Geheimen Rates Karl von Harrach auf dem Burgplatz in Formation, wobei sich alles um ein Blatt mit dem Motto der Veranstaltung unter dem Titel *Liebe* drehte. Die Herolde schlugen es an das Tor der Hofburg, 500 Soldaten und 24 Kanonen schossen Salut, die Musiker taten das Ihrige. Das Blatt enthielt das Tugendbild ehelicher Liebe, wie es am sittenstrengen Hof Ferdinands II. zu erwarten war: *Was in der breit- und weiten Welt schön und wunderlich, was in den unterschiedlichen Wercken der Menschen löblich und glorwürdig zu finden ist, hat alles seinen Anfang und Ursprung von mir [der Liebe], und den reinsten Flammen meines himmlischen Feuers …* Liebe habe mit Liederlichkeit und Laster nichts zu tun, denn Liebe erwecke kein anderes *Feuer … als eine brennende Begierde zu alle dem, was schön, recht, ziehmlich und löblich ist*. Liebe wolle *in den keuschen und Tugendliebenden Herzen mit ehrlichen und rechtmäßigen Gedancken unterhalten* werden und bleibe dann *allezeit rein und unverfälscht*. Tugendhaft realisiere sich wahre Liebe, bei *nichtigen und lasterhaften Gemüthern …* dagegen münden die *bösen und unziehmlichen Gelüste[n] … in einige geile Muthwilligkeit*, wofür die Liebe aber nichts könne: *Also saugen von einer Blume die Bienen das süsse Honig, die Spinnen aber das leidige Gift.*[47]

Wie sich Ferdinand III. bis zur Ankunft seiner Ehefrau zu diesem offiziellen Programm verhielt, ist nicht bekannt, aber es ist mehr als wahrscheinlich, dass er auch in diesem Lebensbereich den Geboten von Vater, Familie, Sitte, Religion etc. folgte. Sein jüngerer Bruder war da etwas lockerer und bandelte mit einer Hofdame der Kaiserin Eleonora I. an. Dies flog aber auf und er verlor seine Herzensdame, die in ein Kloster gesteckt wurde.[48]

Das Thema jedenfalls beschäftigte Ferdinand III. auch jenseits der offiziellen Stellungnahme, und er erwies sich als emotional musikalische Person. Ein (wirklich) hübsches italienisches Liebesgedicht aus seiner Feder, vermutlich von 1628, handelt vom Schwanken der Gefühle, von Schmerz und Furcht, Hoffen und Bangen: *Ich hoffe und bange und weiß nicht, was soll ich glauben*. Die Verse schickte er seinem Bruder und ironisierte sein Gedicht sicherheitshalber dadurch, dass er seinen eigenen Namen verballhornte und sich selbst zum gekrönten Dichter erhob: *Ferternebohungo Poeta Laureato*. Ausdrücklich untersagte er die Weitergabe. Nur der gemeinsame Lehrer Elias Schiller dürfe es noch sehen, *denn es sind nichtige Spielereien*.[49] Das Lob seines Bruders und seines Lehrers Schiller für ein von ihm geschriebenes Liebesgedicht hielt er für Schmeichelei und führte das Lob auf seine besondere Gefühlslage zurück – *die Liebe lehrt alles* – und vertonte Verse.[50]

1.5 Ehe mit Spanien, Krieg für Spanien

Faleralalaralallera, gottlob kommt endlich der Eilbote, der so lange erwartet wurde wie von den Juden der Messias; von der Fürstin Doria geschickt, bringt er die fröhliche Nachricht, dass die Königin bereits an den genuesischen Gestaden ist … sie hat selbst die 27 Galeeren gesehen … ich hoffe bei Gott, dass wir sie in kurzer Zeit hier bei uns haben werden.[1] Mit dieser erfreulichen Lautmalerei teilte Ferdinand III. seinem Bruder 1630 mit, dass die spanische Infantin ihre Schiffsreise über das Mittelmeer hinter sich gebracht hatte und in absehbarer Zeit an den Hof kommen werde. Die von nicht enden wollenden Gerüchten über Abreisetermine und immer neuem Vertrösten gekennzeichnete Wartezeit war tatsächlich lang gewesen: 1625 hatte Ferdinand III. ein Bild der Infantin und für sie eine Krone bekommen. 1627/28 war der Ehevertrag ausgehandelt und beim Papst die wegen des Verwandtschaftsgrades erforderliche Genehmigung für die Ehe eingeholt worden. 1629 fand im engen Zusammenhang mit der Entsendung kaiserlicher Soldaten nach Norditalien die Eheschließung in Stellvertretung statt. Erst 1630 aber verließ die Infantin Spanien und kam mit einem Tross von etwa 200 Begleitern am 18. Juni 1630 in Genua an. Dort empfing sie Kardinal Dietrichstein im Namen des Kaisers.[2]

Die Landung in Genua indes setzte dem Warten kein Ende. In der Lombardei herrschte die Pest, dieser Weg war zu gefährlich. Die Ausweichroute führte im Sommer 1630 nach Neapel, im Winter über den Apennin. Aus politisch-zeremoniellen Gründen traf die Infantin den Papst nicht, besuchte aber den Marienwallfahrtsort Loreto. Ende Januar 1631 kam die Infantin mit einem Geschwader venezianischer Galeeren über die Adria nach Triest. Der Onkel Ferdinands III., Erzherzog Leopold V. von Tirol, empfing sie. Ihr Status war seit ihrem Ja-Wort der einer Königin von Ungarn. Der ihr zugewiesene Obersthofmeister Khevenhüller übernahm endgültig die Leitung ihres Hofstaats, in dem etwa 60 Spanier blieben. Über Kärnten führte die Reise über die Ostalpen Richtung Wien.[3]

Am Kaiserhof bereitete man sich auf den Empfang der Braut und die Hochzeit vor und sorgte sich um das repräsentative Erscheinungsbild des Hofes: Der für Unordnung sorgende übermäßige Andrang auf die Hofburg wurde beschränkt; Botschafter sollten nur mehr sechs, wirkliche Geheime Räte vier, wirkliche Kämmerer nur zwei, Titularkämmerer und Räte nur mehr einen Diener in die Hofburg mitnehmen dürfen. Da deren Innenhof klein war, wurde auch das Einfahrtsrecht mit der Kutsche reduziert. Der guten Ordnung zu Weihnachten halber verbot der Wiener Magistrat Schießen und Raketenwerfen, der Hof bereitete Quartiere für die fürstlichen Gäste und die Neuankömmlinge vor. Zugleich sprach sich herum, dass Ferdinand III. mit seiner Gemahlin nach der Hochzeit in Prag Hof halten würde.[4] Das hatte man schon 1627 vermutet, als der Kaiser nach dem Tod des böhmischen Statthalters Liechtenstein den Posten nicht neu besetzt hatte.[5]

Dem langsam nahenden Zug schickte Ferdinand III. zahlreiche Höflinge entgegen. Er selbst traf seine Frau erstmals Ende Februar 1631 auf dem Semmering. Hier war eine Veranstaltung eingefädelt worden, die es der Königin und dem König erlaubte, sich dem Anschein nach überraschend zu erkennen und sich so in den seit etwa sechs Jahren ausersehenen Ehepartner noch rasch spontan zu verlieben. Der königliche Obersthofmeister Thun hatte um eine Audienz bei der Königin gebeten und erschien zu dieser u.a. mit etwa 30 Adeligen. Unter ihnen war Ferdinand III., *vermeinend, die Königin solle Sie [die königliche Majestät] nicht kennen. Als aber der König Ihr als ein Particular-Cavalier Reverenz gemacht, hat die Königin sich gar tieff gebücket, daher der König vermerckt, dass Ihn die Königin gekennet, die er wiederum mit großer Reverenz und Ehrerbietung empfangen, und Spanisch mit ihr angefangen zu reden.*[6] Königin Maria Anna soll erleichtert gewesen sein, denn sie hatte aufgrund von Erzählungen Anlass zu der Vermutung, ihrem Gemahl mangele es nicht allein an *Vernunft*[7], sondern er sei auch noch *häßlich und unansehnlich.*[8] Etwas später ließ Ferdinand III. mitteilen,

Er wollte nach dem Essen zu ihr kommen, worauf sie dankend antworten ließ: *Sie warte seiner mit Verlangen*. Das formell bereits verheiratete Paar verbrachte daraufhin in der den Anstand sichernden Gegenwart des Tiroler Erzherzogspaares einige Zeit im Gespräch.

Am folgenden Tag wurden die Königin und ihre Hofdamen mit Sänfte und Kutsche prachtvoll empfangen und nach Wiener Neustadt gebracht. Kaiserin Eleonora I., Königin Maria Anna und die beiden Schwestern Ferdinands III. klärten höflich und bestimmt das neue Rangverhältnis. Der Kaiser traf die Tochter seiner Schwester erstmals in Ebersdorf. Er ließ ihr keine Zeit zum Handkuss, sondern umarmte seine Nichte und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Darauf traten Ferdinand III. und seine Frau in einen Raum, in dem *alle Fürsten, Grafen und Herren, so dem Kaiser aufgewartet, der Königin die Hand geküßet*.[9] Der Empfang bei den Dynasten und Hof war bewältigt.

Hochzeitsfest

Dieses Fest, das größte im Leben Ferdinands III., sehen wir uns näher an. Es dauerte einen ganzen Monat, was angemessen war, denn es heirateten nicht nur zwei Personen, es heirateten zwei Zweige der bedeutendsten europäischen Dynastie, es heirateten Kronen und Länder. Das galt es im Fest mit Bildern der symbolischen Sinnwelt zu repräsentieren.

Im Morgendunkel des 26. Februar 1631 fuhr die Königin Maria Anna nach Wien. Bei St. Margaretha erwartete sie Ferdinand III. mit Erzherzog Leopold Wilhelm. Die Diener trugen neue Livreen, Kleidung und Zaumzeug Ferdinands III. waren mit *guten Perlen* bestickt.[10] An der ersten Station erfolgte symbolisch die Huldigung Ungarns an die neue Königin. In einem Zelt nahmen Ferdinand III. und seine Frau auf silberglänzenden Sesseln Platz, Erzherzog Leopold V. von Tirol, seine Frau Claudia von Medici sowie Erzherzog Leopold Wilhelm saßen auf rotsamtenen Stühlen. Es folgte das Defilee von 14 Kompanien ungarischer Reiter, von drei deutschen Kompanien in den österreichischen Farben, einer niederösterreichische Kompanie sowie von Höflingen des Königs und des Kaisers.

Nach der Parade formierte sich der Einzug nach Wien, zusammen über 5.000 Reiter: Im Zentrum die Königin mit Claudia von Medici in einer mit Gold geschmückten Kutsche mit dem Obersthofmeister Khevenhüller, davor Ferdinand III. mit den Erzherzögen, dahinter die beiden Wachhauptleute, der kaiserliche und der königliche mit den berittenen Gardisten, hinter ihnen die Hofdamen in Kutschen. Am Stubentor wartete der Wiener Magistrat mit einem getragenen Baldachin, den die Bürger in der Stadt zu Fuß

über dem zu Pferde sitzenden König hertrugen, vorbei an den bewaffnet im Spalier stehenden Bürgern der Stadt.

In der Augustiner-Hofkirche warteten das Kaiserpaar, die beiden Schwestern Ferdinands III., die Geheimen Räte und die anderen Höflinge. Nach dem Empfang ging es ins sakrale Herz der Habsburgerdynastie, in die Loreto-Kapelle. Die Hofmusiker sangen die Marien-Litanei. Darauf begaben sich sämtliche Dynasten in den Chor, wo Kardinal Dietrichstein unter einem Baldachin wartete. Der Baldachin des Kaiserpaares war goldbestickt, aus Silberstickwerk war der über dem Königspaar. Da die Hauptpersonen formell bereits verheiratet waren, hielt Kardinal Dietrichstein lediglich eine kurze lateinische Ansprache, bestätigte die Eheschließung, gratulierte und erteilte dem niederknienden Paar im Namen des Papstes den Segen. Das Hochzeitsessen fand in der Hofburg statt. Zwei Herzöge von Sachsen-Lauenburg bedienten das Kaiserpaar, die Obersthofmeister Thun und Khevenhüller das Königspaar. Khevenhüller schrieb später darüber: *die Mahlzeit währete lange, Speis und Tranck war herrlich, und die Music lieblich*.[11]

In den nächsten Tagen folgte eine Serie von Festveranstaltungen. Die Geschäfte ruhten.[12] Eine öffentliche Messe in der Hofkapelle, Festessen und Ball für den zahlreich geladenen Adel mit allein etwa 180 adeligen Damen. Das Königspaar tanzte den *Ehren-Tanz*, ihnen mit Fackeln vorweg Erzherzog Leopold V. von Tirol, die beiden Herzöge von Sachsen und der Fürst von Guastalla. Auf die Tänze folgte ein *Ballett*, ein Eintauchen in die allegorisch-mythische Welt der antiken Götter: Diana, Juno, Minerva traten auf, Erzherzogin Maria Anna im Prunkgewand tanzte mit elf Hofdamen die Buchstaben des Namens der Braut aus, Erzherzogin Cäcilia Renata mit ihren Hofdamen den Namen des Bräutigams. Danach tanzten die 24 Damen zusammen und zogen sich zurück, ohne dem Publikum den Rücken zuzuwenden. Ferdinand III. schenkte seiner Frau ein Halsband mit Diamanten und Rubinen, die Kaiserin ein goldenes diamantbesetztes Trinkgeschirr.[13]

Die nächsten beiden Tage waren der Entgegennahme von Hochzeitsgeschenken gewidmet. Vor allem die Stände der habsburgisch regierten Länder brachten die von den Untertanen aus Abgaben und Steuern finanzierten Geschenke für die künftigen Herren. Sie zu überbringen, war prestigeträchtig und vermehrte den Glanz derer, die ohnedies schon Rang und Namen hatten: Der Sohn des alten Fürsten von Eggenberg etwa brachte ein Geschenk des Kurfürsten von Mainz (Diamantschmuck), Adam von Waldstein brachte ein Geschenk der böhmischen Stände (40.000 Reichstaler in Goldmünzen). Vertreter Österreichs unter der Enns, der Steiermark und Krains folgten. Ferdinand III. ließ das Geld in seine Zimmer bringen, erwies sich als großzügiger Gemahl und schickte seiner Frau 40.000 Gulden *zu*

ihrer Disposition. Nach dem Geldsegen war der himmlische an der Reihe: Alle Dynasten nahmen am 24-stündigen Gebet der Jesuiten teil.[14]

Der 3. März sah auf dem Burgplatz ein Fest zur Verherrlichung des Königs und der Liebe. Der Chronist zählte über 700 Personen, die in Silber, Gold, Atlas oder wenigstens Doppeltaft gekleidet waren. Triumphwagen repräsentierten Herrschertugenden, Länder und den König *als wie ein Römischer Kaiser*. Im symbolischen Kampf von mehr als einem Dutzend Triumphwagen siegte die *vollkommenste Liebe* des Königs. Reiterspiele, Ringreiten, Quintanarennen folgten, und das alles war nur Vorprogramm.

Der Höhepunkt der Festlichkeiten war ein ganz besonderes Mitbringsel aus Innsbruck: Seit 1628 hatten Erzherzog Leopold von Tirol und seine aus Florenz stammende Gemahlin Claudia von Medici eine Serie von Festveranstaltungen vorbereitet, da die Hochzeitsfeiern zeitweise für Innsbruck geplant gewesen waren. Sie hatten eigens einen Theatersaal in der Innsbrucker Hofburg gebaut, die Gebäude des Hofes reparieren, die Rüstungen aufpolieren, Gärten herrichten, Ordnung in der Stadt machen lassen und eine neue Hofstaatsordnung dekretiert, ein Schiff für die Fahrt auf Inn und Donau nach Wien neu gebaut, Ritterspiele vorbereitet, einen *Pferdttanz* (Ballett zu Pferd) geplant, ein Theaterprogramm ausgesucht und einstudiert.[15] Ferdinand III. hatte eines der Stücke 1630 bereits gesehen, als er auf der Rückreise von Regensburg nach Wien einen Abstecher an den Hof seines Onkels machte.[16] Damit der ganze Aufwand nicht vergeblich war, transportierte man den Bedarf für die repräsentativsten Aufführungen nach Wien.

Also zog am 4. März Erzherzog Leopold mit seinem vergoldeten Triumphwagen auf dem Burgplatz ein. Der Wagen versinnbildlichte die Sonne und war so groß, dass u.a. 36 Musiker Platz fanden. Es folgte die erste Aufführung eines Pferdeballetts in Wien: Zwölf Adelige zu Pferd, die zwölf Sternzeichen darstellend, ritten dergestalt Formation, dass die Namen Ferdinand und Maria erschienen, so deutlich, dass man sie *auch zu Fuß nicht schöner und ordentlicher hätte tanzen können*. Jetzt konnten auch andere ihre Triumphwagen zeigen, der junge Fürst von Eggenberg u.a. Nach Reiterspielen unter Teilnahme des Königs gab Claudia von Medici abends beim Ball das Gegenstück zum Triumphwagen ihres Gatten: hatte er die Sonne dargestellt, präsentierte sie sich in Maske als Mond. Sonne und Mond wurden damals verstanden als Sinnbilder von Mann und Frau.[17] Ein als Orpheus gekleideter Sänger trug ein Huldigungslied vor, Hofdamen und Edelleute tanzten ein Ballett, es folgten allgemeiner Tanz und die Preisverteilung für die Festteilnehmer.[18]

Das Fest zog sich noch etwa einen Monat lang hin. Es gab ein als Jagd inszeniertes Turnier auf dem Burgplatz, fast täglich die Übergabe von Geschenken, Jagden, Preisschießen und dergleichen mehr. Ein hoher

Offizier gab ein kleines Vermögen für ein *ansehnliches Feuerwerck* aus, im Landhaus kam eine vom Herzog von Guastalla, dem lachenden Dritten des Krieges um Mantua, komponierte Komödie zur Aufführung. An einem anderen Tag zeigte man bei einer Jagd eine Unmenge von Hirschen, ließ sie wegen der Schonzeit aber ziehen und erlegte stattdessen Raubtiere: *Bären, Wölffe, Füchse und dergleichen*. Richtungsweisend war der Besuch bei den Wiener Kapuzinern: Der Beichtvater der Königin war Kapuziner. Am 24. März begann die Verabschiedung. Nun galt es die Abreisenden zu beschenken. Mit dem Geleit, das Kaiser Ferdinand II. und Ferdinand III. den nach Innsbruck abreisenden Verwandten gaben, endete am 27. März 1631 das Fest der Hochzeit der spanischen und österreichischen Habsburger.

Spielball spanischer Politik

Es wurde gern gesehen, dass das junge Ehepaar gut miteinander auskam, die persönliche Beglückung aber war nicht das Ziel dieser Eheschließung. Sie sollte ein Problem der spanischen Militärstrategie lösen und dem Kaiser darüber hinweghelfen, dass er nicht wusste, wie er das durch seine Politik (Pfalz, Mecklenburg, Armee, Restitutionsedikt) noch weiter zerrissene Reich befrieden konnte. Erinnern wir uns kurz daran, dass Ferdinand III. aus spanischer Sicht nach dem König von England nur die zweite Wahl bei der Suche nach einem Verbündeten im Krieg um die Vereinigten Niederlande gewesen war; dass sich Spanien mit der Entscheidung für Ferdinand III. auf einen Landkrieg festgelegt hatte, dass dessen Grundlage der freie Durchmarsch von Mailand über die Alpen und längs des Rheinlandes zu den spanischen Niederlanden war; dass der Vater Ferdinands III. seine Armee nach Norditalien zur Unterstützung Spaniens gegen Frankreich geschickt, den Schweden so die Gelegenheit zur Eroberung Norddeutschlands gegeben hatte.[19] Frankreich wurde nun für manche der durch das bis 1630 gewaltige kaiserliche Heer bedrückten, durch die spanischen Truppenbewegungen belasteten und von den anrückenden Schweden bedrohten katholischen Fürsten im Westen des Reiches als Schutzmacht attraktiv.

Kurz vor der Ankunft der Infantin in Wien, im Januar 1631, zogen Frankreich und Schweden die Konsequenz aus der Schnittmenge ihrer Interessen im Reich: Sie schlossen einen Bündnisvertrag, der Schweden französisches Geld für die Kriegführung im Reich einbrachte. Frankreich hatte dafür gesorgt, dass Bayern neutral blieb und die Truppen der Liga sich den Schweden einige Zeit nicht entgegenstellten. Die Reichsstände waren nicht erpicht auf einen europäischen Krieg. Sie schmiedeten kurz nach der Wiener Hochzeit, im April 1631, an einem Bund, der dem Kaiser und Schweden als „dritte

Partei“ (Georg Schmidt) in bewaffneter Neutralität begegnen sollte. Vom Kaiser forderten sie ein Abrücken vom Restitutionsedikt, aber vergeblich. Im August 1631 scheiterte noch ein Versuch der Einigung zwischen Reichsständen und Kaiser, denn die kaiserlichen Gesandten flohen aus dem Kongressort Frankfurt: die schwedische Armee rückte an.[20]

Der Vormarsch Schwedens ließ auch die Neutralitätspolitik der Protestanten scheitern: Die Schweden zwangen die Reichsstände, sich für oder gegen sie zu erklären und so trat einer nach dem anderen an ihre Seite, auch Magdeburg.[21] Den lutherischen Fürsten gefiel der erzwungene Waffenbund zwar nicht; andererseits schien die kaiserlich-bayerische Alternative entsetzlicher als je zuvor. Bei der vom Kriegsrecht erlaubten Plünderung des von den kaiserlich-bayerischen Truppen eroberten Magdeburg brach Feuer aus: am Ende war die Stadt vernichtet, über 20.000 Einwohner waren tot. Danach zogen die Eroberer gegen Sachsen, denn Maximilian I. sah in Sachsens bewaffneter Neutralität eine Unterstützung der Schweden.

Erst jetzt trat Sachsen an die Seite Schwedens. Gemeinsam vernichteten Schweden und Sachsen im September 1631 die Truppen der Liga und des Kaisers bei Breitenfeld in der Nähe von Leipzig. Die kaiserliche Dominanz im Reich war dadurch gebrochen, die ganze Artillerie, die halbe Kavallerie, zwei Drittel der Fußtruppen vernichtet, die Kriegskasse verloren.[22] Der Damm war gebrochen, die Schweden verlängerten die Liste ihrer Allianzverträge mit protestantischen Fürsten, besetzten Thüringen, eroberten das katholische Bistum Würzburg und das Kurfürstentum Mainz. Dort ließ es sich bequemer als bei Verbündeten ins Winterquartier gehen.[23] Sachsen fiel in Böhmen ein und eroberte Prag. Mit der sächsischen Armee kamen zahllose Emigranten zurück. Ein Jahrzehnt nach dem Prager Strafgericht nahm man die Köpfe vom Turm ab und gönnte ihnen eine Bestattung in der Theynkirche. Knapp 15.000 Prager bekannten sich zum evangelischen Glauben. Viele Emigranten vertrieben jene, die ihre Güter erworben hatten, ließen Schlösser erstürmen, ruinierten katholische Kirchen, malträtierten Priester und vertrieben Jesuiten.[24] Die böhmische Adelsrepublik war im Begriff, neu zu erstehen.

In Reichsitalien sah es für den Kaiser nicht besser aus: Unter dem Druck des schwedischen Vormarschs ließ Ferdinand II. in Ergänzung zum noch nicht ratifizierten Regensburger Vertrag im April 1631 Frieden mit Frankreich schließen. Die Verhandlungen übertrug er dem Generalwachtmeister Gallas. Im März war er noch zufrieden, im April sprach sich herum, der Kaiser meine, Gallas habe sich von den Franzosen hereinlegen lassen. Die Friedensbedingungen waren für den Kaiser ungünstig,[25] und es kam noch ärger: Frankreich hielt sich nicht an den Friedensvertrag, versteckte bei der

Kontrolle Soldaten in einer eigentlich zu räumenden Festung und behielt so am Ende die wichtigen Festungen Casale und Pinerolo.[26]

Der militärische Zusammenbruch des Kaisers schuf für Spanien Handlungsbedarf und veränderte die Rolle, die für Ferdinand III. erdacht worden war. Noch im Februar 1631 hatte der spanische Botschafter am Kaiserhof erörtert, wie man zur römischen Königskrönung Ferdinands III. gelangen könne; nur sechs Wochen später war das kein Thema mehr. Während Ferdinand II. schwere Melancholie an den Tag legte[27] – heute würde man wohl von Depression sprechen –, versuchte die spanische Botschaft, über Ferdinand III. bestimmenden Einfluss auf den Kaiser zu gewinnen.

Der Pfad dafür war durch die Hochzeit vorstrukturiert. Zwar stand dem Hofstaat der neuen Königin von Ungarn als Obersthofmeister mit Khevenhüller ein kaiserlicher Geheimer Rat vor, der dafür zu sorgen hatte, dass die Außenkontakte der Königin und ihrer Hofdamen kontrolliert wurden. Khevenhüller selbst war freilich sehr an Spanien orientiert.[28] Zudem waren der Königin in den Verhandlungen über ihren Hofstaat zahlreiche Spanier zugestanden worden, u.a. sechs Herren, sechs Hofdamen, eine Hofmeisterin und acht Kammerfrauen. Der Kaiser hatte auch beim Beichtvater nachgegeben: statt des verlangten Jesuiten akzeptierte er den Kapuziner Diego Quiroga, einen Spitzendiplomaten der spanischen Krone.[29] Ein vor 1637 entstandenes Verzeichnis des Hofstaats der Ehefrau Ferdinands III. verzeichnet etwa 60 spanische Bedienstete, darunter u.a. Obersthofmeisterin und Hofdamen, Kammerfrauen und Kammerdienerinnen, Krankenwärterinnen, Kapläne, Finanzbeamte, Türhüter, Aderlasser, Tanzmeister, Küchenpersonal, die Leibwäschefrau, den Gehilfen des Frauenzimmertürhüters und den Gehilfen des Tafeldeckers.[30] Zusammengenommen wird dies für die Einflussnahme auf die Königin gereicht haben, zumal auch die spanische Botschaft nicht arm an Personal war. Spanier waren in der Residenz so zahlreich, dass sie die bei der Hofburg gelegene Michaelerkirche als Nationalkirche nutzten.[31] Zudem bauten die Spanier in den Hofstaat Ferdinands III. hinein Loyalitätsbeziehungen auf. Schon 1630 war der königliche Kämmerer Joachim Slawata feierlich in einen spanischen Ritterorden aufgenommen worden.[32] Bereits im April 1631 berichtete der Nuntius, dass der spanische Botschafter über Quiroga Ferdinand III. zu Gesprächen mit dem Kaiser bewege. Quiroga wurde eine Schlüsselfigur im über die Königin und Ferdinand III. laufenden Einflusskanal zum Kaiser. Selbst Rom versuchte auf diesem indirekten Weg den Kaiser zu erreichen.[33]

Seit Sommer 1631 arbeitete die spanische Botschaft offenkundig an der Herauslösung Ferdinands III. aus dem kaiserlichen Hofstaat. Es kam zu *manchen Verdrießlichkeiten* zwischen dem Kaiser auf der einen Seite und dem Königspaar auf der anderen. Wieder war Prag als königliche Residenz im Gespräch. Im August stieg der Druck: Die Nuntiatur registrierte Span-

nungen zwischen der Kaiserin Eleonora und Königin Maria Anna und vermutete bei dieser den Wunsch nach Herrschaft. Die spanischen Höflinge, so meinte der Nuntius, versuchten eine Teilung des Hofes zu erreichen, *um auf ihre Weise das Kommando zu haben*, denn Ferdinand III. akzeptiere die Führung seines Vaters und halte sich aus wichtigen politischen Angelegenheiten heraus. Auch das nach Rom kolportierte Gerücht, ein Diener der Kaiserin Eleonora I. habe einen Giftanschlag auf das Königspaar geplant, änderte nichts am Verhältnis Ferdinands III. zu seinem Vater und zu Eleonora I. Ein Gespräch zerstörte, so der Nuntius, den *Schatten* des Verdachtes.[34] Die Eroberung Prags durch Sachsen machte den Plan der getrennten Residenz ohnedies hinfällig. Um maßgeblichen Einfluss über und durch Ferdinand III. zu gewinnen, mussten sich die Spanier am Hof etwas anderes einfallen lassen: den Oberbefehl über das kaiserliche Heer.

Dieser Posten aber war aus zwingenden Gründen vergeben. Als die kaiserliche Militärmacht im Reich 1631 kollabierte, stellte sich Ferdinand II. mit Billigung seiner Theologen darauf ein, vom Restitutionsedikt abzurücken.[35] Mit den Schweden sah der Kaiser zudem deren Kriegsziele auf sich zukommen: die Zurückführung der Verhältnisse auf den Stand von 1618. Im Umkreis der Schweden und ihrer reichsständischen Anhänger forderte man die Annullierung des Restitutionsediktes, die Wiederherstellung des früheren konfessionellen Status in Böhmen, Mähren und Schlesien, die Rückkehr der Emigranten, die Restitution der Pfalz mitsamt der Kurwürde, darüber hinaus die Vertreibung der Jesuiten aus dem Reich, die alternierende Wahl eines protestantischen und eines katholischen Kaisers und anderes mehr.[36] Am 1. November 1631 schrieb der Nuntius nach Rom, der Kaiser fürchte die Vernichtung seines Hauses. Spanien beharrte darauf, dass Frieden derzeit nicht sinnvoll sei. Es unterstützte die Wiederberufung Wallensteins und, um Sachsen geneigt zu machen, das Abrücken vom Restitutionsedikt.[37] Eggenberg traf sich im Dezember 1631 mit Wallenstein im südmährischen Znaim und verhandelte über dessen Rückkehr.[38]

Hier kam Ferdinand III. ins Spiel, der als Helfer bei der Gründonnerstagsfußwaschung und Jagdbegleiter seines Vaters etwas unterfordert erscheinen mochte.[39] Nachdem die spanischen Versuche keinen Erfolg gehabt hatten, ihn aus dem Gehorsam gegenüber dem Vater und aus dem Gefüge des Kaiserhofes herauszulösen, lockte man ihn mit dem Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen. Das Projekt hätte zwei spanische Probleme gelöst: Spanien hätte unmittelbaren Einfluss auf die Militärstrategie gewonnen und mit Wallenstein einen fähigen Militärberater gehabt. Den Kurfürsten, die 1630 seine Absetzung als Oberbefehlshaber durchgesetzt hatten, hätte man entgegenhalten können, Wallenstein sei nicht Oberkommandeur, sondern nur Generalleutnant.[40]

Im Sommer 1631 bat Ferdinand III. seinen Vater tatsächlich um das Generalat über die kaiserlichen Truppen. Es begann damit die Zeit des kaiserlichen Zauderns, Zögerns und Lavierens. Die Geheimen Räte befürworteten das Gesuch des jungen Königs und auch der Kaiser war zunächst einverstanden. Dennoch aber erhielt sein Sohn nicht die Ernennung.[41] Dieser Sinneswandel aber schien nicht das letzte Wort zu sein, die Unsicherheit blieb. So hielt der Nuntius es Ende November 1631 für sicher, dass Ferdinand III. mit Wallenstein als *Leutnant* an seiner Seite in den Krieg ziehen würde.[42] Im Dezember 1631 dagegen sagte Wallenstein zwar zu, das Generalat für drei Monate zu übernehmen und die Armee zu reorganisieren, aber er lehnte es ab, unter dem König von Ungarn zu dienen.[43] Die Spanier waren zufrieden, der Kaiser auch.[44] Ferdinand III. war düpiert.

Da das Generalat Wallensteins zuerst auf drei Monate beschränkt war, blieb die künftige Rolle Ferdinands III. weiterhin unklar. Im Januar hieß es, Ferdinand III. werde nicht ins Feld ziehen, da Wallenstein nicht gewohnt sei, *den Hof zu machen, sondern hofiert und bedient zu werden*. Weil die Hoffnungen auf Wallenstein ruhten, könne man diesen nicht vor den Kopf stoßen. Die Spanier brauchten Erfolge, dafür brauchten sie Wallenstein. Mit Eggenbergs Hilfe hielten sie den mit Wallenstein verfeindeten kaiserlichen Beichtvater Lamormaini in Schach. Auch Quiroga stand gut mit Wallenstein.[45]

Der Ablauf der dreimonatigen Amtszeit brachte die Frage nach dem Oberkommando wieder auf die Tagesordnung. Wieder hieß es von spanischer Seite, Ferdinand III. solle ins Feld ziehen, wieder verlautete, Wallenstein wolle keinen Vorgesetzten.[46] Quiroga traf Wallenstein im März, eine Lösung für Ferdinand III. fanden sie aber nicht.[47] Dem Nuntius erzählte Quiroga, es sei schwierig, einen Ausgleich zu finden, denn *der König wolle, da die Spanier es wünschten, ins Feld ziehen*, Wallenstein hingegen wolle *alleiniger und unbeschränkter Herr* sein.[48] Ob Ferdinand III. wirklich ‚wollte' oder ob dies eine Zuschreibung Quirogas oder des Nuntius war, ist unklar. Die Absprache zwischen dem durch Eggenberg vertretenen Kaiser und Wallenstein vom 13. April 1632 hatte jedenfalls zum Ergebnis, dass Wallenstein den Oberbefehl bekam und nicht der König.[49]

Für Ferdinand III. gab es ein Trostpflaster. Ende April übertrug ihm sein Vater die Regierung in Böhmen.[50] Befriedigen konnte der Akt der Gesichtswahrung aber nicht. Ferdinand III. sollte nur Böhmen regieren, nicht die anderen Länder der böhmischen Krone; nicht Schlesien, nicht die ohnedies verpfändeten Lausitzen und auch nicht Mähren. Dort blieb jener Kardinal Dietrichstein Statthalter, der sich von Ferdinand III. schon seinen Baldachin nicht hatte nehmen lassen.[51] Zudem setzte eine Regierungsübernahme Ferdinands III. Präsenz in Böhmen voraus. Prag aber war von Sachsen

besetzt. Es gab noch mehr Einschränkungen: Ferdinand II. behielt sich die Ausschreibung von Landtagen und Steuern sowie die Verleihung böhmischer Lehen vor. An die dem König übertragenen Einkünfte waren Ausgaben gebunden. Zugriff auf die konfiszierten Güter bekam der König nicht. Schließlich schwor der Kaiser seinen Sohn auf die *Verneuerte Landesordnung* ein. Ferdinand III. hatte diese *gnedigste intention … mit gebührlichem dank und söhnlichem respect* zu akzeptieren.[52]

Eine selbständige Regierung war damit völlig ausgeschlossen. Zudem wurde der Antritt der Scheinregierung verzögert. Im Oktober 1632, etwa ein halbes Jahr nach der Wiedereroberung Prags durch Wallenstein, ließ man Ferdinand III. noch immer nicht nach Prag; angeblich wollte man den Friedensschluss abwarten.[53] Ferdinand III. ernannte gleichwohl seinen Kämmerer Georg Adam von Martinitz zu seinem königlich-böhmischen Kanzler.[54] Vielleicht war er schon damit zufrieden, dass man ihn nicht nach Graz abschob – das war immerhin erörtert worden.[55]

Ein Grund dafür, dass man Ferdinand III. so lange hinhielt, mag die Vermutung gewesen sein, dass er unter starkem spanischem Einfluss stehen und seine Regierung in Böhmen eine militärische Komponente haben würde; beide Aspekte waren im Hinblick auf Wallenstein konfliktträchtig. Sehr früh schon kolportierte der Nuntius das Gerücht, der König werde mit seiner Frau in Prag residieren, und prophezeite: *Er wird von einem Rat beherrscht werden, der völlig vom Willen der Spanier abhängt.* Weil Spanien wolle, dass *der König jetzt, wo er verheiratet ist, herrschen könne, ohne unter dem Vater bleiben zu müssen*, habe Quiroga dafür gesorgt, dass dem König auch die Verteidigung Böhmens obliegen werde; Wallenstein dürfe sich dann nur durch Entsendung von Hilfstruppen einmischen.[56]

Wallensteins Tod

Den Status einer Alternative zu Wallenstein wurde Ferdinand III. nicht mehr los. In dieser Funktion wurde er Teil der Konstellation, die in den gewaltsamen und bis heute umstrittenen Tod Wallensteins im Februar 1634 mündete. Hinter dem Drama stand ein strukturelles Problem, das Wallensteins Tod überdauerte. Die französisch-schwedische Allianz führte mit Ferdinand II., Maximilian I. und Philipp IV. drei Regenten erneut zusammen, die sich nur über die Abwehr der Angriffe einig waren. Die weitergehenden Ziele lagen weit auseinander. Nur Spanien verfolgte ein klares Programm, die Sicherung kaiserlicher Unterstützung für den Krieg in den spanischen Niederlanden. Bayern dagegen suchte die Anerkennung seines Besitzes an der Pfalz, wo sie zu finden war. Der Kaiser schließlich sah zwar

langsam ein, dass er Abstriche am Restitutionsedikt machen musste, ein weiterreichender Plan aber wurde daraus nicht. Für die Militärstrategie bedeutete das dreierlei: Erstens drängte Spanien auf Hilfe für seinen Krieg in den Niederlanden und für seine Versorgungsroute im Westen des Reiches. Zweitens schonte Bayern seine Ressourcen und unterhielt möglichst in Feindesland seine kampfstarke und weitgehend unabhängige Armee, um alle Optionen nutzen zu können. Drittens hatte der Kaiser wegen seiner politisch unklaren Perspektive eine unklare Militärstrategie. Da Ferdinand II. aber die Lasten des Krieges zu verteilen suchte, kam zur Unklarheit etwas Entscheidendes hinzu: die politisch-militärische Abhängigkeit von Spanien und Bayern. Es nimmt nicht wunder, dass zwischen den drei ungleichen Partnern bald Streit über das militärische Vorgehen der kaiserlichen Armee ausbrach.

Es ist nicht unsere Aufgabe, im Detail die Entwicklung nachzuzeichnen, die Wallenstein das Leben kostete. Im Grundsatz war es die Unterscheidung zwischen spanischen, bayerischen und kaiserlichen Interessen. Aus dem bisherigen Kriegsverlauf hatte Wallenstein den Schluss gezogen, dass Frieden nur durch einen Kompromiss mit den protestantischen Reichsfürsten zu erreichen war. Die Rolle der kaiserlichen Armee in diesem Konzept lag in der Abwehr Schwedens und der Geltendmachung des politischen Gewichts des Kaisers auch gegenüber Bayern. Für politisch nutzlose Schlachten und den Krieg für Spanien war Wallenstein nicht zu begeistern. Nachdem er die Sachsen aus Böhmen und die Schweden aus Bayern herausmanövriert hatte,[57] konnte er nach seinem Verständnis des kaiserlichen Interesses nichts mehr tun, das ihm nicht die seiner Position bei Hof höchst abträgliche Kritik Bayerns oder Spaniens eingetragen hätte.[58]

Darüber, was kaiserliches Interesse war, entschied aber nicht Wallenstein, sondern niemand, auch nicht der Kaiser. Die Geheimen Räte suchten Auswege, Werdenberg etwa kritisierte die Spanier. Der ungarische Kardinal Pázmány kritisierte das Restitutionsedikt, für das Edikt stritt der kaiserliche Beichtvater, mit ihm der Nuntius, dagegen wohl der spanische Kapuziner Quiroga. Der Wiener Bischof Anton Wolfradt wollte eine Friedenskonferenz, Wallenstein verhandelte mit einigen Reichsständen, gewisse Vollmachten hatte er. Liechtenstein skizzierte ein Friedensprogramm im Sinne Wallensteins und drängte auf konfessionellen Ausgleich: siegen, so das Argument, könne man nicht, da die europäischen Mächte eine Dominanz der Habsburger im Reich verhindern würden. Die Lage war so verfahren, dass England 1632 keinen Sinn mehr darin sah, seinen Botschafter am Kaiserhof zu belassen.[59]

Derweil verschärfte sich die Abkehr der Reichsstände vom Kaiser. Der Kurfürst von Trier stellte 1632 sein Erzbistum und das Bistum Speyer mit-

samt den Festungen Ehrenbreitstein und Philippsburg unter französischen Schutz.[60] In Mainz gründeten die Schweden eine Reichsregierung und verteilten katholischen Besitz. In Heilbronn gründeten sie dazu einen reichsständischen Bund und verpflichteten mit diesem Kurbrandenburg und die protestantischen Stände der Reichskreise Franken, Schwaben, Oberrhein und Kurrhein zur gemeinsamen Kriegführung. Sachsen behielt seine Armee in eigener Regie.

Ferdinand III. blieb in dieser Zeit eine Figur in Gerüchten, die Spanien, Wallenstein und die Situation im Reich betrafen. Der Nuntius berichtete im Dezember 1632, Quiroga habe ihm erzählt, dass Ferdinand III. sich der Verpfändung von Juwelen seiner Frau widersetzt habe. Man habe an ihr Vermögen gewollt, um die spanischen Hilfsgelder (Subsidien) aufzubessern, der König aber habe für den Erhalt dieser Notreserve gesorgt. Im März 1633 flackerte das Gerücht auf, man könne die Wahl Ferdinands III. zum römischen König erreichen.[61] Das war zugleich illusorisch und aktuell, denn 1631 und 1632 starben die letzten noch lebenden Geschwister des Kaisers. Als der Kaiser im Juli 1633 krank war, führte Ferdinand III. den Vorsitz im Rat.[62] Nicht illusorisch war 1633 die Möglichkeit, Wallenstein durch Ferdinand III. zu ersetzen, eine Möglichkeit, hinter die sich nach einem Bericht des Nuntius einer der einflussreichsten kaiserlichen Geheimen Räte stellte, Maximilian von Trauttmansdorff. Dem Nuntius galt er im Mai 1633 als derjenige, *von dem man glaubt, dass der König sich hauptsächlich dessen Rat bedienen würde, wenn ihm das Kommando zufiele*. Der Nuntius schrieb, Trauttmansdorff habe versucht, ihn dazu zu bewegen, *zumindest als Freund und Privatperson*, Eggenberg dazu zu überreden, den Kaiser davon zu überzeugen, dem König das Kommando zu geben. Als Mittel zur Entmachtung Wallensteins reiche es aus, die wichtigsten Obristen entsprechend zu instruieren; als der Nuntius ablehnte, sagte, so der Nuntius weiter, Trauttmansdorff, auch die Spanier wollten nicht mit Eggenberg darüber sprechen. Wenn, wofür vieles spricht, ein Funken Wahrheit in diesem Bericht steckt, war Ferdinand III. spätestens im Mai 1633 ein Element in den Überlegungen Trauttmansdorffs darüber, wie man Wallenstein ablösen könne. Feinde unter den Offizieren hatte Wallenstein spätestens seit dem Vorjahr, unter anderem den einflussreichen Ottavio Piccolomini.[63]

Als sich abzeichnete, dass Wallenstein im Feldzug von 1633 keine große Offensive unternehmen und die ihm unsinnig erscheinenden Wünsche Spaniens, Bayerns und des Kaisers nicht erfüllen würde, wurde die Kritik an ihm fast allgemein. Bayern kritisierte mit wachsendem Erfolg. Dagegen konnte Quiroga mit dem Hinweis, Maximilian I. verdanke Wallenstein die Kurwürde, nicht helfen. Ausgerechnet Wallenstein machten viele im Frühjahr 1633 als Hindernis für den Frieden aus, zu dem der Kaiser bereit sei,

wenn es ohne Schädigung des Gewissens und der Autorität ginge. Die Nuntiatur gesellte sich zu den Kritikern: Wallenstein sei konfessionell indifferent, Maximilian I. dagegen habe für die Kirche viel getan.[64]

Wieder also wurde der Oberbefehl Ferdinands III. Thema. Dazu passte das Gerücht, Wallenstein trüge Hass gegen Ferdinand III. und Verdacht gegen die Spanier. Kurz kursierte ein Gerücht vom Tod Wallensteins, ein anderes, er habe einen Diener erschlagen: Gerüchte, die geeignet waren zu testen, wie man bei Hof auf Wallensteins Tod reagieren würde, und die zugleich Furcht vor Wallensteins *außergewöhnlichen Extravaganzen* schürten; hieß es doch seit Jahren, er wolle selbst böhmischer König werden.[65]

Auch die nahende Geburt des ersten Kindes Ferdinands III. brachte seinen Status wieder auf die Tagesordnung. In seinem Tagebuch notierte der kaiserliche Geheime Rat Adam von Waldstein zwei Sitzungen zu diesem Thema. Am 5. September 1633 beriet der Geheime Rat in Abwesenheit des Kaisers *die königliche Reise nach Böhmen*, am 7. beriet man die Frage *am Morgen und am Abend*.[66] Am 8. September 1633 *um ein Uhr, ein Viertel und eine Minute nach Mitternacht*, so Waldstein, gebar Königin Maria Anna den Thronfolger. Der Tag sah die *glanzvolle Taufe* des Kindes auf den Namen Ferdinand Franz und schon am 9. September beriet der *böhmische Rat* die Reise seines königlichen Vaters nach Böhmen.[67] Der spanische Botschafter ließ die Geburt des Thronfolgers tagelang öffentlich feiern und so blieben die Themen Thronfolge und Thronfolgerbeschäftigung auf der Tagesordnung. Wieder verlautete, Ferdinand III. werde bald nach Prag gehen, und diesmal wurden tatsächlich konkrete Vorbereitungen getroffen. Im Oktober aber erfolgte die Absage der Reise. Die königliche Regierung, hieß es, würde Wallensteins Autorität in dessen Militärbasis Böhmen einschränken, was man Wallenstein – nach dessen Konzessionen gegenüber Bayern – nicht auch noch zumuten wolle. Der Nuntius berichtete in diesem Zusammenhang, es sei Absicht der Spanier und Wunsch Ferdinands III., dass Wallenstein *irgendwie* die Autorität entzogen werde, wozu der Kaiser aber nicht leicht zu bringen sei.[68]

Was Ferdinand III. in dieser Zeit selbst wollte, ist unklar. Als verheirateter König von Ungarn und Böhmen mit eigenem Nachfolger immer noch Spielball zu sein, wird ihm zwar kaum gefallen haben können. Aber so wie er Wallenstein 1632 nach der Schlacht von Lützen gratuliert hatte,[69] gratulierte er ihm nun, im Oktober 1633, zu einem umstrittenen Sieg in Schlesien. Als Wallenstein wegen dieser Militäroperation kritisiert wurde, versicherte Ferdinand III. ihn noch im gleichen Monat seiner *bestendigen Khöniglichen Annaigung*.[70] Papier sei geduldig, mag man einwenden, doch gilt dies auch für den Bericht über eine angebliche Eskalation der Lage: Anfang November 1633 schrieb die Nuntiatur, Wallenstein habe

mit dem Obersthofmeister Ferdinands III. einen neuen Gegner im Umfeld des Königs. Angeblich bemühte sich Thun mit spanischer Unterstützung um ein schlesisches Herzogtum; die Erfüllung des Wunsches sei von Wallensteins Zustimmung abhängig, Thun aber stünde nicht auf gutem Fuß mit Wallenstein.[71] Einen Schluss auf die Beteiligung Ferdinands III. am Geraune des Hofes lassen solche Berichte und Gerüchte nicht zu, zumal bei keinem anderen Thema so intensiv mit aus dem Zusammenhang gerissenen Wahrheiten, Halbwahrheiten und Verleumdungen operiert wurde wie in der Sache Wallenstein.[72]

Der spanische Diplomat Oñate, der in dieser Situation an den Kaiserhof geschickt wurde, um sich ein Bild von der Lage zu machen und zu vermitteln, fand im Dezember 1633 ein Klima vor, in dem versucht wurde, aus der feindseligen Stimmung Taten zu machen.[73] Bezeichnenderweise berichtete die Nuntiatur über Oñate, er solle für einen Feldzug Ferdinands III. sorgen, damit die Spanier das kaiserliche Heer in den Niederlanden einsetzen könnten. Tatsächlich dachte man in Wien mittlerweise darüber nach, wie man Wallenstein *mäßigen* könne, und erörterte einen von Ferdinand III. geführten und von Spanien finanzierten Feldzug. Eines der dazu passenden Szenarien war die Teilung des Kommandos zwischen Wallenstein im Osten und Ferdinand III. im Süden und Westen.[74]

Widerstand aber, so berichtete die Nuntiatur, kam vom Kaiser. *Nie*, so hieß es über eine Mitteilung aus vermeintlich am besten informierten Kreisen, *würde er sich entscheiden, den König von Ungarn auszusenden*, nicht wegen Wallenstein, sondern wegen der Sicherheit des Thronfolgers: *es sei nicht die Zeit, eine königliche Person einer Gefahr auszusetzen*. Allerdings, so der Bericht weiter, seien die Geheimen Räte uneins. Über Ferdinand III. schrieb die Nuntiatur, dass *dieser selbst sich jedoch von sich aus wenig eifrig erzeigt in diesem Verlangen, außer in dem Maß, wie er von der Königin angestachelt wird, die es leid ist, länger in der Familie zu bleiben, und die sieht, dass sie sich auf andere Weise die Straße zur Herrschaft nicht so bald öffnen kann*. Das war eine andere Sicht: Sicherheitserwägungen beim Kaiser, Geduld beim König, im Übrigen Ringen um Einfluss.[75]

Noch Ende Dezember verteidigte Ferdinand III. Wallenstein, als man diesem die Eroberung Regensburgs durch die Schweden vorwarf, und hieß die umstrittenen Friedensverhandlungen Wallensteins mit Franz Albrecht von Sachsen-Lauenburg gut. Zudem schien ein Ausgleich in der Kommandofrage greifbar. Wallenstein zeigte sich nun beweglich und verhandelte mit Quiroga. Die Spanier indes forderten Hilfe in den Niederlanden, drängten auf das Kommando des Königs und boten für diesen Fall Subsidien. Der Kaiser empfahl Wallenstein diese Forderung nachdrücklich – einen Befehl zu geben, wagte er nicht.[76]

Der Empfehlung jedoch folgte Wallenstein nicht,[77] und so spitzte sich die Lage weiter zu. Anhänger Wallensteins drohten mit der Niederlegung ihrer Posten, sollte dieser aufhören (denn er garantierte persönlich für ihre Zahlungsausstände), die Geheimen Räte auf seiner Seite fürchteten für den Fall des Ausrückens Ferdinands III. die spanische Dominanz über die Armee und sahen ihre eigene Position in Gefahr.[78] Wallenstein, der mittlerweile sein Leben bedroht fühlte, nahm am 13. Januar 1634 seinen Obristen einen Eid persönlicher Treue ab.[79] Seine Feinde, in erster Linie Piccolomini, verleumdeten Wallenstein: er wolle die Krone Böhmens für sich, die Habsburger aber vernichten etc.[80] Dass Wallenstein, wie dieser selbst mitteilen ließ, abdanken und „dem jungen König von Ungarn selber in den Sattel helfen" wolle,[81] nahm ihm in Wien niemand mehr ab.

Das Drehbuch für den letzten Akt des Dramas hatte Gundaker von Liechtenstein Ende 1633 geschrieben. Er riet zur Absetzung Wallensteins wegen des *Ungehorsams gegen den Kaiser, der schweren Schädigung des Hauses Österreich, der Erblande und der katholischen Religion*. Da das gütlich nicht mehr möglich sei, solle sich der Kaiser die Gefolgschaft der Offiziere sichern, einen neuen Befehlshaber finden (vorzüglich Ferdinand III.) und dann Wallenstein absetzen. Sollte man der Meinung sein, dass dies ohne dessen Tötung nicht möglich sei, sollten zwei oder drei vertrautere Räte im Geheimen den Fall erwägen und ein Gutachten abgeben, ob der Kaiser ihn, wenn es sonst kein sicheres Mittel zur Absetzung gäbe, ohne Verstoß gegen das Recht töten lassen könne. Wenn nicht, dann nicht; lasse die *iustitia* es aber zu, sei es zu tun, zur Rettung des Kaisers, seines Hauses, seiner Länder, der *religion unnd sovil unschuldige tyranisierte*.[82]

So tat es der Kaiser und griff damit auf ein uns von der ungarischen Krönung schon bekanntes Verfahren zurück, das auch Ferdinand III. später nutzen sollte. Es sieht nach Heuchelei aus, war aber darauf zurückzuführen, dass der Kaiser seine Legitimität nicht aus der effektiven Verfolgung von Machtinteressen, sondern aus der Bindung an religiös fundierte Rechtsprinzipien ableitete. Danach war die Verletzung fundamentaler Rechtsprinzipien nur im Falle eines rechtfertigenden Notstands legitim. Einen solchen Notstand nahm wegen der angeblichen Umsturzpläne Wallensteins inzwischen die herrschende Meinung am kaiserlichen und am bayerischen Hof an. Der Kaiser sah, so schrieb er selbst, *größte Gefahr in Verzuge*.[83] Da Furchtsamkeit und Vermutungen allein nicht ausreichten, musste ein Verfahren zur Bestätigung der Notlage her: der Vater Ferdinands III. bestimmte drei Geheimen Räte für die Erstellung des Gutachtens, unter ihnen zwei ehemalige Anhänger Wallensteins, Eggenberg und den Bischof von Wien, als dritten Trauttmansdorff. Am 24. Januar berieten diese drei und kamen zu dem Schluss, man solle Wallenstein seines Kommandos entheben und könne ihn

bei der Verhaftung, wenn es anders nicht ginge, töten. Der Kaiser machte aus diesem Gutachten „ein verklausuliertes Todesurteil".[84]

Ferdinand II. vermied jeden Anschein, Ferdinand III. sei in dieser Sache gehört worden. Die Forschung meint, der König sei erst nach dem 24. Januar 1634 informiert worden und dies unter der Auflage der Geheimniswahrung. Ob Ferdinand II. seinen Sohn außerhalb dieses Verfahrens zu Rate zog, wissen wir nicht, es ist allerdings wenig wahrscheinlich. Der Kaiser wird seinen Sohn von der Verantwortung an der zweifelhaften Entscheidung frei gewusst haben wollen. Dazu fügt sich, dass er später nicht diesen zum neuen Befehlshaber ernannte, sondern vorläufig Gallas.[85] Ferdinand III. sollte sich – zumindest öffentlich – nicht das Blut Wallensteins von den Händen waschen müssen.

Widerspruch gegen den Befehl machte Ferdinand III. wohl nicht geltend. Dabei wusste er sehr wahrscheinlich, dass Wallenstein im Februar 1634 zum Rücktritt bereit war. Wallenstein hatte Maximilian von Waldstein am 18. Februar mit dieser Botschaft an den Hof zu Eggenberg geschickt. Dieser öffnete den Brief Wallensteins nicht mehr und gab dem Überbringer zu verstehen, dass es zu spät sei.[86] Waldstein war langjähriger Kämmerer Ferdinands III., und man darf vermuten, dass er den König informierte.[87] Die Einbindung Ferdinands III. in die Sicherung der Armee und die Verteilung des konfiszierten Wallensteinischen Besitzes fand gleichfalls primär in Form von Plänen und Gerüchten statt. Er sollte, kurz bevor Wallenstein am 25. Februar 1634 schließlich *seines Lebens beraubt* (so der Eventualplan Liechtensteins) wurde, mit dem Kaiser nach Budweis zur Armee gehen. Die Reise aber wurde mehrfach verschoben.[88] Manche meinten Ende Februar, Ferdinand III. werde die Güter Wallensteins verteilen, das aber dementierte sein Obersthofmeister Ende März in einem glaubwürdigen Schreiben an eigene Verwandte. Tatsächlich behielt der Kaiser sich die Verteilung der Güter vor.[89] Ferdinand III. profitierte von der Güterverteilung und erhielt das Gestüt Smrkowicz.[90]

Vergeblich wandte sich Wallensteins Witwe in Bittschriften an Ferdinand III. als *Schutzherrn und Vatern aller betriebten Wittiben und Waisen*. Ihre Bitten um Erbe, Besitz, Unterhalt waren vergeblich; nur ein kleiner Teil wurde ihr gelassen.[91] Den Wallenstein nahestehenden Maximilian von Waldstein bewahrte der König in seiner Gunst und machte ihn später zum Oberststallmeister und Oberstkämmerer.[92] Von den Feinden Wallensteins bekamen viele unter Ferdinand III. hohe Posten: unter den Militärs v.a. Piccolomini, Gallas, Colloredo und Leslie.[93] Auf Piccolomini und Gallas ging die entscheidende Verleumdungskampagne gegen Wallenstein zurück. Leslie war einer derjenigen Offiziere gewesen, die den Befehl zum Totschlag gegeben hatten, um den der Kaiser sich gewunden hatte; er wurde im März

1634 königlicher Kämmerer. Walter Deveroux, der Wallenstein getötet hatte, erhielt von Ferdinand III. in den 1650er-Jahren eine kleine jährliche Beihilfe von wenigen 100 Gulden.[94] Trauttmansdorff wurde dem König kurz nach Wallensteins Tod als Ratgeber zugeordnet und später sein Obersthofmeister.

Am Hof, im Reich, in Europa wurde der Fall sofort mit erhitzten Gemütern erörtert.[95] Manche meinte, der Justiz sei genüge getan worden.[96] Für sehr viele andere war der Tod Wallensteins ein Meuchelmord an jemandem, der Frieden und konfessionellen Ausgleich gewollt hatte.

Für Ferdinand III. musste es unangenehm sein, dass beide Auffassungen den Tod über eine Kausalkette konstruierten, in der die Spanier und er selbst als ihr Mann vorkamen. Leslie, so behauptete er jedenfalls später in Wien, hatte dem schon auf der Flucht befindlichen Wallenstein noch gesagt, Ferdinand III. sei Anführer der spanischen Partei.[97] Unabhängig von dem, was der Thronfolger tatsächlich getan oder gelassen hatte, erschien er als spanisches Instrument auf dem Weg zur Durchsetzung der spanischen Militärstrategie am Kaiserhof. Helfen konnte Ferdinand III. in dieser Situation nur ein Beweis für Wallensteins Hochverrat. Diesen wollte auch der Kaiser und ließ die Unterlagen Wallensteins durchforsten. Man fand manch Kompromittierendes, aber nichts, was den angeblichen Hochverrat belegt hätte.[98] Dass Ferdinand III. bei seinem Vater vergeblich auf einen Beweis pochte und ein postumes förmliches Urteil gegen Wallenstein verlangte,[99] ist ein starkes Argument dafür, dass er erkannte, wie misslich er selbst in der Welt dastehen würde. Seine Rolle, wie auch immer man sie sah, passte so gar nicht zu dem, was er über Herrschertugenden gelernt hatte. Weil Wallenstein nie regelgerecht verurteilt wurde, erlangte Ferdinand III. keinen Freispruch für sich selbst und blieb in der Grauzone unklarer Beteiligung und unbewiesenen Verdachts.

Der spanische Feldzug Ferdinands III.

Nach Wallensteins Tod verteilte der Kaiser das gewaltige Eigentum von dessen entrechteten Erben zur Verringerung der kaiserlichen Schulden an Militärs und Höflinge.[100] Über 15.000 Untertanenhäuser v.a. in Nordböhmen bekamen neue Herren: Gallas, Piccolomini, Colloredo, Leslie und andere.[101]

Eggenberg zog sich wenige Wochen nach Wallensteins Tod krank und angewidert nach Innerösterreich zurück. Als er zwei Jahre später starb, hinterließ er bei Graz das als „symbolisches Abbild des Universums“ erbaute Schloss Eggenberg, das seinen Rang und Namen zumindest für die Nachwelt bewahrte.[102]

Am Kaiserhof führte die Geschäfte nun primär der Bischof von Wien. Trauttmansdorff hielt sich etwas im Hintergrund. Lamormaini hingegen, ein offener Gegner Wallensteins, tat kund, dass er schon immer Recht gehabt habe. Mit Kardinal Dietrichstein wurde ein weiterer Gegner Wallensteins an den Hof gerufen. Gleichwohl waren der März und April 1634 eine Phase der Neuorientierung. Der Nuntius konstatierte *Zwietracht* unter den Höflingen und das Ringen zweier um den Kaiser und um Ferdinand III. zentrierter Gruppen. Man erhoffte Siege im Reich, Spanien wollte Geld geben, wenn Ferdinand III. ins Feld geschickt würde.[103]

Tatsächlich ernannte der Kaiser Ferdinand III. Ende April 1634 zum Oberbefehlshaber. Wir müssen hier innehalten und die Voraussetzungen und Konsequenzen dieses Schrittes klären, gegen den der Kaiser sich so lange gewehrt hatte. Dass Ferdinand III. nun selbst einen Sohn hatte und seine Frau im April 1634 wieder schwanger war, bedeutete bei der hohen Kindersterblichkeit noch keine Sicherung der Thronfolge. Der Kaiser indes war weiterhin nicht willens, den Krieg im Reich allein zu finanzieren. Beim Nuntius argumentierte er für seine Bitte um päpstliche Subsidien ausdrücklich damit, dass *der König, mein Sohn* ins Feld ziehe.[104] Vor allem aber war Ferdinand II. weiterhin von Spanien und Bayern abhängig. Spanien verlangte einen Befehlshaber, der bereit war, es trotz der starken antispanischen Haltung im Reich zu unterstützen – das war Ferdinand III. Für ihn bedeutete Spanien nicht *Servitut*, sondern Legitimität, Tradition, Gegenwart und Zukunft seiner Dynastie. Zudem fürchtete der Kaiserhof seit Wallenstein eigenständige Oberbefehlshaber. Abhilfe boten da Angehörige oder durchsetzungsschwache Militärs. Der Oberbefehl Ferdinands III. diente insofern auch der Sicherung der kaiserlichen Befehlsgewalt über das Heer. Die Schwierigkeiten im Reich und an seinen Grenzen löste der Oberbefehl nicht. Er machte vielmehr die spanische Ausrichtung der kaiserlichen Politik offenkundig. Auch das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Bayern war, wie Dieter Albrecht richtig schreibt, „durch die Ermordung Wallensteins zwar zunächst entschärft, aber noch keineswegs gelöst."[105]

Der Oberbefehl bot dem 26-jährigen Kriegsneuling weder militärisch noch politisch substantielle eigene Gestaltungsmöglichkeiten. Die Ziele des Feldzuges legte eine kaiserlich-bayerisch-spanische Militärkonferenz fest. Beteiligt waren an dieser Konferenz zwei bayerische Diplomaten, für den Kaiser Trauttmansdorff, der Hofkriegsratspräsident Schlick und die Offiziere Gallas, Aldringen und Colloredo, für Spanien Oñate.[106] Für die politische und militärische Steuerung während des Feldzuges teilte der Kaiser seinem Sohn eine Reihe von Räten zu. Ferdinand III. informierte in diesem moderierten Sinne den Kurfürst von Bayern als Befehlshaber der Ligatruppen darüber, dass der Kaiser entschieden habe, *dass ich in deroselben namen die*

administration über die kaiserliche armada füehren und selbst zu veld ziehen solle.[107]

Die bestimmenden Linien der nächsten Jahre wurden freilich schon in den Tagen vor der Abreise Ferdinands III. zur Armee sichtbar. Es blieb bei der Konstellation, die für die Feinde im Reich und für Frankreich Argumente für ihren Krieg waren: beim Bündnis der österreichischen und spanischen Habsburger sowie Bayerns.[108] Das Geld für die Soldaten war noch nicht beisammen und schon gab es Differenzen mit Bayern über die Aufteilung des Kommandos, der Lasten und der erhofften Gewinne.[109] Frieden im Reich erhoffte Ferdinand III. dadurch zu erreichen, dass er nach und nach mit einzelnen Reichsständen separate Friedensverträge schloss und dass er die so frei werdenden Ressourcen für den Krieg mit den übrigen Feinden nutzte. Mit diesem Kalkül schickte er im Auftrag seines Vaters Trauttmansdorff zu Verhandlungen mit Sachsen: *Gott gebe, das man etwas guets mit ihnen schliesse, auf das man desto besser mit den ubrigen feinden mechte auskhumen.*[110] Dass seine Rolle als Entsender des Unterhändlers symbolisch war, war ihm bewusst und so ließ er vom Kaiser geforderte Gutachten von diesem erarbeiten: *Ich hab es nicht geben khinden, bis Ich nicht zuvor vernembe Euer guetachten In diser Materi.*[111] Auch stellte Ferdinand III. Trauttmansdorff gegenüber klar, dass er selbst *in denn reichssachen nichts zu disponirn* habe, sondern dass der Kaiser die Entscheidungen treffe.[112]

Am Anfang ließ sich das gut an. Im Mai 1634 bat der Kaiser Maximilian I. um die Genehmigung des Durchzugs eines spanischen Heeres durch Bayern. Die kaiserlichen und spanischen Truppen sollten gemeinsam die Marschroute in die Vereinigten Niederlande freikämpfen.[113] Im Mai reiste Ferdinand III. von Wien nach Prag, trat dort seine Regierung an,[114] regelte die Verteidigung der böhmischen Länder gegen Sachsen[115] und versuchte, Geld für die Kriegführung aufzutreiben; seine Kasse war bereits leer.[116]

In Pilsen stieß Ferdinand III. zur Armee[117] und begab sich mit ihr an die Donau. Der Feldzugsplan sah die Vertreibung der Schweden aus Süddeutschland vor. Den Anfang machte man mit Regensburg. Nach einigen Wochen Belagerung einigte sich die schwedische Besatzung mit Ferdinand III. auf die Übergabe. Die schwedischen Soldaten durften abziehen, den Protestanten Regensburgs gewährte Ferdinand III. ihre konfessionellen Rechte und zudem eine Amnestie für die Zerstörung und Verwüstung von mehreren Klöstern, bayerischen Besitztümern und die Gewalttaten gegen Katholiken. Selbst schrieb er, er wolle *mehrers die gnade als den rigor* nutzen.[118] Das funktionierte gut, brachte ihm aber Ärger mit dem Kurfürsten von Bayern ein. Dieser hätte die Reichsstadt nicht ungern annektiert. Vor allem fühlte er sich hintergangen. Er hatte die letzte Fassung der kaiserlich-schwedischen Vereinbarung nicht bekommen, war gegen die weitreichende Amnestie und

wollte einen bayerischen statt des kaiserlichen Stadtkommandanten. Seinen Protest ließ er notariell beglaubigen und brüskierte damit Ferdinand III. und den Kaiser. Ferdinand II. sah im Protest eine Gefährdung für den Abschluss der Friedensvereinbarungen mit den anderen protestantischen Reichsständen und wollte, auch um die Autorität seines Sohnes nicht von Anfang an zu untergraben, den „ersten öffentlichen Akt des jungen Königs nicht revidieren"; der Kaiser setzte sich gegen den Kurfürsten durch.[119] Das Verhältnis von Ferdinand III. und Maximilian I. war so von Anfang an gestört.

Das Bild dieses Auftaktes passt zu einem weiteren Geschehnis. Sachsen eroberte das schlesische Glogau. Ferdinand III. kritisierte zwar die mangelhafte Versorgung dieser Festung, unterließ es aber, die Verteidigungsfähigkeit der anderen Orte erheblich zu erhöhen. Erst im Rückblick, als die Schweden in den böhmischen Ländern eine Festung nach der anderen erobert hatten, zeigte sich hinter dem Ereignis das Strukturproblem. Die Schweden wussten, dass sich Vorstöße ihres Heeres nur dann lohnten, wenn sie mit der Eroberung von Festungen verbunden waren.[120]

Ferdinand III. folgte dem Feldzugsplan und zog im August mit der Armee donauaufwärts.[121] Die schwedische Besatzung von Donauwörth war zur Übergabe nicht bereit, die kaiserliche Armee eroberte und plünderte die Stadt.[122] Inzwischen hatte das spanische Heer die Alpen überquert und marschierte von Kufstein durch das von den Schweden verwüstete Bayern Richtung Donau. Der spanische Heerführer Don Fernando, ein Bruder Philipps IV., traf in Braunau den Kurfürsten von Bayern und stimmte mit ihm das weitere Vorgehen ab. Spanische, kaiserliche und bayerische Truppen sollten eine Feldschlacht suchen, um die Schweden aus Süddeutschland zurückzudrängen und ihre Dominanz im Reich zu brechen.[123]

Ferdinand III. war im Sommer bei der kaiserlichen Armee, die seit Ende August Nördlingen belagerte. Die kleine, etwas nördlich der Donau gelegene Reichsstadt stand auf der Seite Schwedens, war gut befestigt und kontrollierte den Zugang nach Württemberg. Das spanische Heer war dorthin unterwegs. Am 2. September begegneten sich Don Fernando und Ferdinand III., sein königlicher Cousin und Schwager.[124] Wollte Schweden den Heilbronner Bund und seinen Verbündeten Württemberg erhalten, musste es Nördlingen halten. So ließen die Truppen der Schweden und der mit ihnen verbündeten Reichsstände nicht lange auf sich warten. Dass die kaiserlich-spanisch-bayerischen Truppen ihrerseits die Angriffe auf Nördlingen fortsetzten, ermutigte den schwedischen Heerführer Bernhard von Weimar mit seinen etwa 22.000 bis 24.000 Soldaten am 5. September zum Angriff auf die etwa 28.000 bis 30.000 kaiserlich-spanisch-bayerischen Soldaten.

Erst die Dunkelheit beendete den unentschiedenen ersten Tag der Schlacht. Am Abend übergab Ferdinand III. das Kommando an seinen

Generalleutnant Gallas. Dieser ließ in der Nacht die kaiserliche Stellung genau dort verschanzen, wo am nächsten Tag der schwedische Hauptangriff erfolgte. Die Schweden scheiterten an dieser Stelle; der Rückzug der Schweden und ihrer Alliierten war ungeregelt und bot der kaiserlich-spanisch-bayerischen Armee die Chance zur Verfolgung. Am Ende des 6. Septembers 1634 waren zwischen 9.000 und 12.000 Soldaten der schwedisch-protestantischen Allianz tot, dazu etwa 4.000 gefangen, die Artillerie in den Händen der kaiserlich-spanisch-bayerischen Truppen. Diese hatten weniger als 2.000 Tote zu beklagen.[125]

Ferdinand III. blieb während der Schlacht auf dem Feldherrenhügel und sah von dort einer der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges zu.[126] Den Sieg rechnete er sich selbst zu, wie seine Siegesnachricht an Trauttmansdorff zeigt, in der er Don Fernando als Helfer bezeichnete: *Gebt dem curfirsten von Sachsen von meinetwegen die guete zeitung, dass ich mit assistenz des Cardinals Infante heitigen morgens den Weimär, Horn und Graz [die feindlichen Heerführer] auffs haubt geschlagen. Gott seis gedankht.*[127] Die Spanier dagegen sahen in Don Fernando den Sieger und in Ferdinand III. den Helfer, und auch die Bayern rangen um öffentliche Anerkennung als eigentliche Sieger von Nördlingen.[128]

Die Schlacht von Nördlingen erschütterte die schwedische Dominanz im Reich. Der Heilbronner Bund löste sich auf. Ferdinand III. setzte mit eigener Hand unter das Schreiben, mit dem seine Kanzlei den Kurfürsten von Bayern über den Sieg unterrichtete: *Gott sei es gedankht, der mir dise gnad verlihen, dass ich disen feind also geschlagen, dass ich wol nicht davorhalt, er wider etwas zusammenbringen werden khinden…*[129] Die Prognose, dass die Schweden nach dieser Niederlage nichts mehr auf die Beine würden stellen können, war richtig. Falsch wurde sie dadurch, dass der französische König Ludwig XIII. und sein Minister Kardinal Richelieu sie teilten. Frankreich trat daher 1635 offen in den Krieg gegen die Habsburger ein und richtete ab 1636 die schwedische Armee mit Subsidien wieder auf.

Schon wenige Tage nach dem Sieg von Nördlingen erlebte Ferdinand III., wie klein die Schnittmenge der Interessen in seinem eigenen Lager war. Er selber wollte eigentlich nach Franken, Thüringen und evtl. Böhmen ziehen, um die Schweden und Sachsen aus seinen Erbländern zu vertreiben; ein neues Korps sollte den Pfalzgrafen am Bodensee bekämpfen. Don Fernando wollte sein Heer in die Niederlande führen. Maximilian I. gedachte, den spanischen Durchzug durch Württemberg zu nutzen und dort Festungen für die Vorfeldsicherung Bayerns zu erobern. Dennoch verbot er eine Eskortierung der Spanier durch seine Truppen. Darin lag eine Rücksichtnahme auf Frankreich, denn der Befehlshaber der bayerischen Truppen, Maximilians I. Neffe Herzog Karl IV. von Lothringen, war von Frankreich gerade erst aus

Lothringen vertrieben worden.[130] Scharf beklagte sich Maximilian I. stattdessen über die kaiserliche Kriegführung und griff einen Kriegsrat Ferdinands III. persönlich an: dieser sei ihm gegenüber *heimblich* ein *so großer feind*, wie es Wallenstein offen gewesen sei.[131]

Hätten alle drei Verbündeten ihre Vorstellungen realisiert, wäre der Südwesten (außer Bayern) nach dem spanischen Abzug in schwedischer Hand geblieben. Ferdinand III. änderte daher seine Pläne. Er teilte seine Armee, schickte Piccolomini mit einigen Tausend Soldaten Richtung Franken und zog selbst nach Württemberg. An französischen Empfindlichkeiten störte sich Ferdinand III. nicht und ließ seine Reiterei den Zug der Spanier bis zur Festung Breisach sichern; der Nuntius am Kaiserhof rechnete daher die Truppenstärke Ferdinands III. mit der des gegnerischen Söldnerführers Bernhard von Weimar auf und kam zu dem Ergebnis: nicht ausreichend. Der Spagat zwischen Sicherung des Rheingrabens und der böhmischen Länder war so groß, dass Ferdinand III. eine Fortsetzung der Offensive gegen Schweden im Zentrum des Reiches mit kaiserlichen Kräften gar nicht erst versuchte. Er bat vielmehr den Kurfürsten von Köln, mit seinen Truppen die Armee des mit Schweden verbündeten Landgrafen von Hessen-Kassel im Norden zu halten. Der Nuntius am Kaiserhof schrieb lakonisch, der Sieg von Nördlingen sei *bedeutend* und *wunderbar* gewesen, aber es bleibe zur Erlangung des Friedens noch viel zu tun. Dazu trug Ferdinand III. selbst bei, indem er Nördlingen schlechter behandelte als Regensburg.[132] Gnade vor Strenge war kein unverrückbares Prinzip der Befriedung, sondern abhängig von der militärischen Lage – ein Grund mehr für protestantische Städte, ordentlich zu rüsten.

Damit sind wir mit den Friktionen noch nicht am Ende. Nachdem Ferdinand III. sich dazu entschlossen hatte, Württemberg zu besetzen und es für die Versorgung seiner Armee zu nutzen, ließ Bayern seine Truppen doch noch ein wenig bei den kaiserlichen: Es war ein Wettlauf auf Winterquartiere.[133] Am 20. September 1634 bezog Ferdinand III. die Stuttgarter Residenz des geflohenen Herzogs Eberhard von Württemberg.[134] Dort brauchten die Räte von Kaiser, König und Kurfürst im November fast drei Wochen, um sich über die künftige militärische Zusammenarbeit zu einigen. Zufrieden war mit dem Ergebnis niemand, zu unterschiedlich waren die Ziele: Der königliche Rat Stadion hätte die Truppen der Liga gern in eine einheitliche kaiserliche Armee eingegliedert, Bayern setzte dagegen durch, dass in Abwesenheit Ferdinands III. der Oberbefehlshaber der Liga auch die kaiserlichen Truppen kommandierte.[135] Bald musste Ferdinand III. einen Streit zwischen seinem Generalleutnant Gallas und Karl IV. von Lothringen als Befehlshaber der Liga schlichten.[136]

Am 24. November verließ Ferdinand III. Stuttgart, gegen den Rat Stadions, der ungern sah, dass das kaiserliche Heer danach vom Neffen Maximilians I. kommandiert würde. Es gab aber Gerüchte, wonach bei Stuttgart ein Attentat auf den König vorbereitet wurde.[137] In Württemberg trennten sich auch die Heere. Die durch kaiserliche Abteilungen verstärkten Truppen der Liga zogen nach Baden-Durlach und in die rechtsrheinische Pfalz, die kaiserlichen besetzten Württemberg und zogen zum Rhein, die Spanier in die Niederlande.[138]

Obwohl sich den Beteiligten unmittelbar nach der Schlacht von Nördlingen zeigte, wie brüchig das Bündnis der Sieger war, begründete Nördlingen für Ferdinand III. militärisches Ansehen. Der Nimbus der Schweden war gebrochen, ihr Siegeszug zwischen Ostsee und Alpen beendet, Ferdinand III. wurde der Sieg über die stärkste Armee seiner Zeit zugeschrieben. Eine lange Reihe von bis heute bedeutenden Künstlern machte sich an Lob und Preis des Königs, manche mit, manche ohne besondere Betonung des Blutvergießens. Beim Einzug Don Fernandos in Antwerpen zeigte ein von Rubens entworfenes Gemälde sein Treffen mit Ferdinand III. bei Nördlingen und deutete den Schlachtensieg als Folge der Zusammenarbeit der beiden Linien des Hauses Habsburg. Es zeigt aber auch eine Allegorie der Donau, die mit Blut vermischtes Wasser sprudeln lässt, und dazu eine Allegorie des Reiches, welches das Blutvergießen beweint.[139] Der spanische Dramatiker Calderón de la Barca stellte Ferdinand III., Königin Maria Anna, Don Fernando, Gallas und andere in einem der Theaterstücke über Nördlingen gar auf die Bühne. In dem Theaterstück klagt die Kirche beim Erzengel Michael über den Zustand des Reiches, die gewaltsame Unterdrückung der Katholiken durch die Lutheraner und begrüßt Ferdinand III. als ihren Retter.[140]

Dementsprechend empfing seine Familie ihn *mit dem großen Jubel*, als er Anfang Dezember 1634 nach etwa einem halben Jahr Feldzug wieder an den Kaiserhof kam, der wegen einer Seuche in Wien in Wiener Neustadt residierte. Der Kaiser war bei der Mittagstafel, als sein Sohn vorfuhr. Das Hofzeremoniell litt ein wenig, als Ferdinand II. ihm ohne Hut und Mantel mit der Kaiserin und den beiden Erzherzoginnen bis zur Tür der Ritterstube entgegenging; der bayerische Resident stellt den Empfang als persönlich dar: *Mein Ferdinandt, wo khombs doch hero*, habe der Kaiser gerufen. Die Frau Ferdinands III. war nicht beim Empfang (sie war nicht passend angezogen), Erzherzog Leopold Wilhelm war zur Jagd. Die Salutschüsse von den Festungen Wiener Neustadts und Wiens und das prachtvolle Gewand, das die Königin Ferdinand III. schenkte, banden die Lebenswelten freilich wieder zusammen.[141]

Zwei Tage vor Ferdinand III. war die kaiserliche Delegation unter Führung Trauttmansdorffs von den Verhandlungen mit Sachsen zurückgekehrt. Sie

brachte einen Waffenstillstand und einen Vorfrieden mit.[142] Zum militärischen Erfolg gesellte sich so der politische. Die schwedisch-sächsische Allianz war beendet. Alle rückten dafür etwas von ihren alten Forderungen ab: Sachsen sollte seine Rechte an den beiden Lausitzen und Magdeburg behalten, Bayern die pfälzische Kurwürde. Der Kaiser nahm etwas Abstand vom Restitutionsedikt und gab große Teile des alten Kirchenguts im Norden des Reiches preis. Die Armeen des Kaisers und der Kurfürsten von Bayern und Sachsen sollten künftig gemeinsam gegen die ausländischen Armeen kämpfen.[143]

Der Feldzug und die dem Schlachtensieg von Nördlingen zugerechnete Aussicht auf Frieden verschafften Ferdinand III. bei Hof ein neues Gewicht und eine stärkere Einbindung in das Tagesgeschäft. Der Nuntius Rocci stellte ihm den Nachfolger Baglioni vor und dieser bat bald um diplomatische Unterstützung gegenüber dem Sultan; man hatte den Katholiken in Jerusalem und Bethlehem Sanktuarien entzogen.[144] Ferdinand III. korrespondierte intensiv in Militärangelegenheiten,[145] rehabilitierte einen Offizier, der als Parteigänger Wallensteins gegolten hatte,[146] und nahm besonderen Anteil am Schicksal der Reichsstadt Augsburg.

Bayern war an einer Annexion Augsburgs interessiert und hatte die Herrschaftsrechte über diese Reichsstadt als Gegenleistung für die Kriegskosten thematisiert. Der Kaiser ging auf dieses bayerische Angebot nicht ein. Augsburg war als glänzende gemischt-konfessionelle Reichsstadt mit großer Ausstrahlung von größter Bedeutung für die öffentliche Meinung im Reich. Seit 1628 hatte der in der Stadt lange marginalisierte katholische Bischof die protestantische Religionsausübung unterdrückt, seit 1632 die Schweden die katholische. Gegen den Willen des Kurfürsten von Bayern und des Bischofs von Augsburg setzten Ferdinand III. und sein Vater sehr günstige Bedingungen für die Stadt Augsburg und für ihre Lutheraner fest. Die Stadt bekam einen ehemaligen Liga-Offizier als kaiserlichen Kommandanten, musste nicht sehr viel Kriegskostenersatz zahlen, die Protestanten behielten eine Kirche und durften einen Prediger einstellen.[147]

Ein halbes Jahr etwa blieb Ferdinand III. nach seiner Rückkehr aus Stuttgart am Kaiserhof. Kurz vor Weihnachten 1634 reiste die kaiserliche Familie nach Ungarn zu dem in Ödenburg abgehaltenen Reichstag. Die Frau Ferdinands III. war hochschwanger und blieb in Wiener Neustadt. Um bei der Geburt in der Nähe zu sein, kam Ferdinand III. am 21. Dezember dorthin zurück, nicht zufällig zusammen mit dem spanischen Botschafter Oñate. Am folgenden Morgen gebar Königin Maria Anna eine Tochter. Der Kaiser kam aus Ungarn, um das Kind zu sehen. Kardinal Dietrichstein taufte in der Wiener Neustädter Burg das Kind auf den Namen der Mutter.[148] Im Februar 1635, fast zeitgleich mit der Theologenkonferenz, welche die kaiserlichen Konzessionen an die Protestanten für den Prager Frieden billigte, gratu-

lierte der Nuntius im Namen des Papstes zur Geburt. Ferdinand III. versicherte seine politisch folgenlose Ergebenheit gegenüber Papst Urban VIII.[149] Dass Ferdinand III. mittlerweile viel Erfahrung im doppelbödigen Spiel auf Zeit hatte, zeigt seine Reaktion auf die Bitte des Nuntius für die päpstlichen Interessen in einem wichtigen Zeremonialstreit an der Kurie. Er sagte zu, mit dem Kaiser zu sprechen und ergänzte, dass man die Stellungnahmen der Kurfürsten und die Auffassung Spaniens berücksichtigen müsse, das werde dauern, aber nicht sehr lang.[150]

Nach dem Ende des ungarischen Reichstags und nach dem Abflauen der Seuche in Wien Mitte Februar 1635 bezog die Herrscherfamilie wieder die Wiener Hofburg.[151] Äußerlich wich der Alltag Ferdinands III. recht wenig von dem der letzten Jahre ab. Wieder nahm er an Sitzungen des Geheimen Rates teil[152] und wieder half er am Gründonnerstag zusammen mit seinem Bruder dem Kaiser bei der Speisung der 13 alten Männer, die diesmal angebliche 1.175 Lebensjahre zusammenbrachten. Die Habsburger nahmen an Prozessionen teil, aus denen eine herausragte: Man führte ein Marienbildnis, das beim Prager Bildersturm unter der Herrschaft Friedrichs V. der versuchten Zerstörung entgangen war, durch Wien. Trotz Regens verzichteten die Habsburger dabei auf das Tragen eines Hutes. Hochrangige Besucher kamen nach Wien, u.a. der Bischof von Würzburg und der Sohn des Königs von Polen, Johann Kasimir. Ihm zu Ehren veranstaltete die Kaiserin eine comedia in musica. Keine Komödie war der fast zeitgleich in Innerösterreich ausbrechende Bauernaufstand.[153]

Hinter den Kulissen vollendete sich die Formation des Kreises, der für die nächsten 15 Jahre die Politik Ferdinands III. maßgeblich beeinflussen sollte. Sein alter Obersthofmeister Thun bat krankheitshalber im März 1635 um Entlassung aus seinem Oberstkämmereramt und starb noch im selben Monat. Ferdinand III. zeigte sich betroffen vom Verlust des Höflings, der ihn etwa anderthalb Jahrzehnte erzogen und begleitet hatte. Bald darauf erhielt Trauttmansdorff mit dem Amt des Obersthofmeisters den ranghöchsten Posten am königlichen Hof, Johann Rudolf Graf von Puchheim erhielt mit dem Amt des Oberstkämmerers das zweithöchste. Puchheim hatte in Siena und Padua studiert und als niederösterreichischer Regierungsrat gedient. 1634 und 1635 sammelte er als Gesandter beim Sultan und beim Statthalter der spanischen Niederlande diplomatische Erfahrung. Trauttmansdorff und vermutlich auch Puchheim prägten Hof und Politik Ferdinands III. maßgeblich. Bei Trauttmansdorff ist es offensichtlich, bei Puchheim kaum nachweisbar, denn er war zu Verschwiegenheit verpflichtet.[154]

1635 gab es noch eine wichtige Veränderung der persönlichen Konstellation. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete der Kurfürst von Bayern eine der Schwestern Ferdinands III., Erzherzogin Maria Anna. Die Hoch-

zeit fand im Juli 1636 in der Loreto-Kapelle der Augustiner-Hofkirche statt. Ferdinand III. hatte Wien schon während der Verhandlungen über die Eheschließung verlassen und blieb der Hochzeit fern.[155] Das Verhältnis von Ferdinand III. und Maximilian I. verbesserte sich dadurch nicht. Immerhin nahm Bayern nun etwas Abstand von seiner Option eines Bündnisses mit Frankreich. Die neue Kurfürstin konnte die vielen Konflikte nicht aus dem Weg räumen, unterstützte aber, freilich mit geringem Erfolg, die gefährdete habsburgische Ausrichtung Bayerns.[156]

1.6 Vermeintlich am Ziel: Prager Frieden, römischer König

Der Prager Frieden

Nach dem Sieg von Nördlingen war man am Kaiserhof unsicher, ob man Frieden schließen oder weiter Krieg führen sollte. Der Papst schlug dem Kaiser die Ausrichtung eines europäischen Friedenskongresses in Rom vor.[1] Spanien dagegen bot dem Kaiser die Finanzierung einer Armee im Reich an und konnte auf die Mehrzahl der Räte Ferdinands III. zählen.[2] Der Kaiserhof versuchte beide Optionen zu verbinden: Zunächst sollte Frieden zwischen dem Kaiser und den auf schwedischer Seite kämpfenden Reichsständen geschlossen werden, danach ein gemeinsames Heer von Kaiser und Reichsständen gegen Frankreich und Schweden kämpfen. Der im Dezember 1634 geschlossene Vorfriede mit Sachsen war der erste Schritt in diese Richtung.

Im Mai 1635 gelang dem Kaiser der Abschluss des Friedensvertrages mit Sachsen. Der sogenannte Prager Frieden, zu dem zahlreiche Nebenverträge (Rezesse) und eine lange Reihe von Beitrittsverträgen mit anderen Reichsständen kamen, war ein entscheidender Wendepunkt im Reich und blieb lange Zeit die Grundlage der Politik Ferdinands III. Der Prager Frieden löste und vertagte eine Reihe von Problemen. Der Kaiser verzichtete auf seinen Anspruch, Reichsrecht alleinverbindlich auszulegen, und rückte vom Restitutionsedikt ab. Dieses sollte für 40 Jahre, zugunsten Sachsens für 50 Jahre ausgesetzt werden. Die Reichsstände erhielten denjenigen Besitz garantiert, den sie am Tag der schwedischen Invasion am 6. Juli 1630 an weltlichen Gütern und 1627 an geistlichen Gütern hatten. Die katholische Kirche konnte behalten, was ihr im Reich bis 1627 restituiert worden war. Das war nicht übermäßig viel (Bremen, Verden, Minden, Halberstadt) und als Verlust für die Protestanten auch deshalb hinnehmbar, weil es im schwedisch-protestantischen Einflussgebiet lag. Weil der Prager Frieden zudem eine Amnestie für die meisten protestantischen Reichsstände brachte, die

mit Schweden gegen Kaiser und Liga gekämpft hatten, verloren die Schweden durch diesen Frieden fast alle Verbündeten im Reich.

Ferdinand III. war in die Entscheidungen über die zentralen konfessionellen Konzessionen des Kaisers nicht eingebunden. Schon im Herbst 1634 hatte Ferdinand III. sich bedeckt gehalten, als sein Vater von ihm ein Gutachten über die konfessionelle Dimension des Prager Friedens gefordert hatte: Das, so antwortete der Nachfolger, sei *ein geistliche materi, welche pur lauter dem gewissen anhängig*; er habe aber nicht genügend Theologen bei sich, *durch welche derlei gewissenssachen erhaischender notturft nach berathschlagt und deliberirt (überlegt) werden müssen,* und so möge der Kaiser die Sache von seinen Theologen beraten lassen.[3]

Das tat Ferdinand II. und setzte eine Kommission katholischer Theologen ein, um die religionsrechtlichen Skrupel beim Abrücken vom Restitutionsedikt auszuräumen. Im Februar 1635 kamen am Kaiserhof 24 Priester mit einer Zweidrittelmehrheit zu dem Ergebnis, dass der Kaiser mit den Protestanten Frieden schließen sollte, obschon dies auf den endgültigen Verlust der meisten seit 1552 enteigneten Kirchengüter hinauslief. In dem Gremium, welches dieses Zweidrittelvotum der Theologen zu beraten hatte, stand der kaiserliche Beichtvater Lamormaini als Unterstützer des Restitutionsedikts wieder auf verlorenem Posten. Die Kardinäle Pázmány und Dietrichstein sowie der Bischof von Wien stellten sich gegen ihn und unterstützten ebenso wie Trauttmansdorff und Quiroga den Frieden.[4] Den Papst hielt der Kaiserhof aus den Verhandlungen heraus, die Kurie ihrerseits mischte sich über die Nuntiatur nicht ernsthaft ein.[5] Von der überbordenden Freude des Hofes über den Abschluss des Prager Kompromissfriedens peinlich berührt, verhinderte der Nuntius zwar, dass der Hof diesen mit einem *Te Deum Laudamus* feierte und dass während der Sakramentsprozession der Jesuiten Salut geschossen wurde. Der Bischof von Wien aber sprang ein und ließ von den Kanzeln Wiens Gott für den Frieden danken.[6]

Dass der Konflikt zwischen den Konfessionen nun zum Konflikt zwischen den nachgiebigen bzw. unnachgiebigeren Lagern innerhalb der Konfessionen wurde, trug zur langfristigen Befriedung des Reiches wesentlich bei, konfessionelle Gründe waren für den Krieg künftig nicht mehr ausschlaggebend: Kein Reichsstand, auch nicht der Kaiser, kämpfte nach 1635 noch „aus vorwiegend religiösen Motiven".[7]

Dass der Prager Frieden das Reich im Innern dennoch nicht abschließend befriedete, lag daran, dass einige Reichsstände vom Frieden vorläufig ausgeschlossen waren. Dieser Ausschluss betraf eine Reihe vornehmlich kalvinistischer Grafen, zudem Mitglieder des Heilbronner Bundes, v.a. aber einige wichtige Fürsten: den Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach, Herzog Eberhard von Württemberg und den Landgrafen Wilhelm von Hessen-

Kassel. Der Weg zum Frieden führte für die Ausgeschlossenen über Sonderverhandlungen mit dem Kaiser. Dieser forderte für die Einbeziehung in den Frieden die Zustimmung zu Enteignungen im betreffenden Territorium. Herzog Eberhard von Württemberg traf es wohl am härtesten. Er musste als Preis für den Beitritt zum Frieden 1638 etwa die Hälfte seines Territoriums aufgeben, überwiegend ehemaliges Kirchengut, aber auch weltliche Herrschaften. Ferdinand II. gab diese Herrschaften teils der Kirche als dem früheren Eigentümer zurück, teils beglich er damit Geld- oder Dankesschulden. Bayern konnte so Heidenheim kaufen, Trauttmansdorff und Schlick u.a. bekamen württembergische Herrschaften.[8] Trotz der Belastungen gingen fast alle anfänglich ausgeschlossenen Reichsstände diesen Weg und erwarben so die später noch wichtige Bezeichnung *restituti gravati*: mit Beschwerung Restituierte.[9]

Entscheidend für die Fortdauer des Krieges war, dass der Landgraf von Hessen-Kassel diesen Weg nicht ging und dem Frieden nicht beitrat. Er hätte das Stift Hersfeld herausgeben und ein Reichshofratsurteil von 1623 anerkennen müssen, das der Linie Hessen-Darmstadt große Teile seines Territoriums zusprach. Für Unruhe sorgten weiter der im schwedischen Dienst stehende Söldnerführer Herzog Bernhard von Weimar und die Nachkommen des 1632 verstorbenen Pfalzgrafen Friedrich V. Die vage Aussicht auf fürstlichen Unterhalt und die linksrheinische Unterpfalz konnte ihnen nicht reichen.[10]

Ein äußerst wichtiger Grund für die Fortdauer des Krieges war zudem die künftige Heeresordnung des Reiches. Der Prager Friede sah das Verbot aller Militärbündnisse im Reich einschließlich der von Bayern dominierten Liga vor. Stattdessen sollte ein Reichsheer aufgestellt werden. Für die kalvinistischen Pfalzgrafen bei Rhein und für Hessen-Kassel kam das nicht in Frage, solange ihnen die Pfalz bzw. Hersfeld und Marburg bestritten wurden. Deshalb, so der kaiserliche Plan zur Befriedung des Reichs, sollte die gemischt-konfessionelle Reichsarmee den Prager Frieden gerade gegen diese Reichsstände durchsetzen.

Die Legitimität dieses Plans wurde aus dem Mehrheitsprinzip abgeleitet. Der Prager Friede, so die Idee, sollte allgemeinverbindlich gelten, sobald die Mehrheit der Reichsstände ihn ratifiziert hatte. Die Verbindlichkeit der Mehrheitsentscheidung aber war von der konfessionellen Minderheit schon bei den Reichstagen nicht akzeptiert worden. Zwar waren für diesen speziellen Fall fast alle Protestanten einverstanden, aber für die prinzipielle Anerkennung der Verbindlichkeit von Mehrheitsentscheidungen taugt keine Mehrheit, sondern nur der Konsens der Minderheit. Diese indes lehnte jetzt wie schon beim Reichstag von 1613 ab und verfügte mit dem wohlgerüsteten Hessen-Kassel über eine beachtliche militärische Stärke.[11]

Die geplante Reichsarmee fand außer dem Kaiser auch sonst kein mächtiger Reichsstand attraktiv. Den großen Reichsständen wie Bayern und Sachsen sowie später auch Kurbrandenburg gestand die Prager Friedensordnung so denn auch ein eigenes Kommando über ihre Truppen zu. Andere Reichsfürsten wie Hessen-Darmstadt behielten ihre Armeen faktisch unter eigenem Kommando und setzten sie praktisch neutral für die Verteidigung des eigenen Landes ein.

Ferdinand III. war als künftiger Oberbefehlshaber der Reichsarmee mit der Ausgestaltung der Heeresordnung befasst. Er geriet darüber in erbitterten Streit mit dem auf seinem eigenen Kommando beharrenden Kurfürsten von Bayern. Dem König halfen weder Proteste noch die 1635 geschlossene Ehe seiner Schwester Erzherzogin Maria Anna mit Maximilian I. Weil der Kaiser für die Wahl Ferdinands III. zum römischen König die bayerische Stimme brauchte, bekam Maximilian I. das Generalkommando über die früheren Ligatruppen. Selbst den Kompromiss, wonach Ferdinand III. die *disposition* über diesen Teil der Armee erhalten sollte, wenn der Kurfürst nicht selbst im Feld war, lehnte Maximilian I. ab. Eine Besprechung bayerischer Räte mit Ferdinand III., Trauttmansdorff und dem späteren Reichsvizekanzler Kurz im November 1635 änderte daran nichts. Maximilian I. blieb auch 1636 hart und setzte beim Kaiser sein eigenes Kommando über die früheren Ligatruppen gegenüber Ferdinand III. durch. Das Verhältnis war so gespannt, dass Einigungen sich nur in immer neuen Einzelverhandlungen erreichen ließen. Für die Kriegführung in der Regierungszeit Ferdinands III. war dies „von fundamentaler Bedeutung“. Auf Bayern konnte sich Ferdinand III. nur so weit verlassen, wie es dem Kurfürsten gerade recht war.[12]

Die Heeresverfassung des Prager Friedens sah mithin auf den ersten Blick gut aus, sie verschaffte Ferdinand III. aber kein *generalcommando*, sondern nur dessen Anschein. Dennoch erhielt Ferdinand III. vom Kaiser einen groß dimensionierten militärischen Auftrag: Er hatte die Reichsarmee *wider alle diejenige, so sich demselben (dem Prager Frieden) widersezen würden, zue füehren*.[13]

Ferdinands III. Einstand im großen europäischen Krieg 1635

Während der Prager Friede vorbereitet wurde, eskalierte im Westen des Reiches der französisch-spanische Konflikt. Wir erinnern uns, dass der Kurfürst von Trier in Anbetracht der schwedischen Invasion sein Erzbistum Trier und sein Bistum Speyer unter französischen Schutz gestellt und wichtige Festungen übergeben hatte. 1632 und 1633 überfiel Ludwig XIII. das zum

Reich gehörende Herzogtum Lothringen und legte 1635 französische Garnisonen in die Region, etwa nach Colmar.[14] Spanien überfiel daraufhin das mit einer französischen Garnison belegte Trier und nahm den Kurfürsten gefangen.[15] Frankreich reagierte mit einer Kriegserklärung. Als Verbündete gewann es die Vereinigten Niederlande mit dem Ziel der völligen Aufteilung der spanischen Niederlande. Als Verbündete für die Eroberung des spanischen Herzogtums Mailand gewann Frankreich die Herzöge von Savoyen, Mantua und Parma.[16]

Die zu den Prager Konditionen nicht zum Frieden mit dem Kaiser bereiten Reichsstände hielten ihre Armeen weiter unter Waffen. Im Norden des Reiches waren dies v.a. Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel, am Bodensee die Söhne Friedrichs V. von der Pfalz, im Südwesten auch der Söldnerführer Bernhard von Weimar. Frankreich nutzte dieses Potential und nahm erst den Herzog von Weimar mit dessen Armee in seine Dienste und schloss 1636 eine Allianz mit Hessen-Kassel. Eine französisch-schwedische Allianz bestand seit 1631, wurde im April 1635 erneuert und richtete sich nun auch auf die Unterstützung der mit Frankreich und Schweden alliierten Reichsstände.[17]

Alternativlos war das französisch-schwedische Bündnis nicht. Vor allem die Fürsten von Mecklenburg und Kurbrandenburg drängten den Kaiser zum Frieden mit Schweden. Die schwedischen Forderungen für einen Frieden mit Kaiser und Reich aber erschienen dem Kaiser zu hoch und gewissermaßen falsch adressiert. Dass es besser sein konnte, selbst dann zu zahlen, wenn man die Verantwortung für das Entstehen von Kriegskosten bei anderen sah, hätte man an den fatalen Folgen zweier früherer Sparmaßnahmen sehen können: der Vergabe der Pfalz an Maximilian I. und derjenigen Mecklenburgs an Wallenstein. Die Reichsstände wollten die Kosten der schwedischen Entschädigungsforderungen gleichfalls nicht tragen. Schließlich hatten die Schweden einen Anteil daran, dass 1635/36 kein Friedensschluss gelang. Sie forderten vornehmlich aus propagandistischen Gründen auch die Wiederherstellung der alten politisch-konfessionellen Zustände in den Erbländern und verstellten so dem Kaiser den Weg zum Frieden.[18]

Als der Kaiser und der Kurfürst von Bayern im Frühjahr 1635 den neuen Feldzug aushandeln ließen, verlangte Bayern ein offensives Vorgehen gegen Frankreich. Die Verlagerung des Krieges auf französisches Territorium sollte durch die Entlastung der eigenen Gebiete die Versorgung der Truppen erleichtern, eine französische Rheingrenze verhindern und den Herzögen von Lothringen ihr Herzogtum zurückgewinnen, und damit letztlich auf einen „Kompromissfrieden“ hinauslaufen. Der Kaiser und der Kurfürst von Bayern unterschätzten die Schweden und überließen den Kampf im Norden dem Kurfürsten von Sachsen. Auch den Landgrafen von Hessen-Kassel

unterschätzten die Verbündeten und entsandten nur ein Korps unter Piccolomini gegen ihn. Der Landgraf aber führte seine Armee nach Norddeutschland, wo die Vereinigten Niederlande und Schweden Rückhalt boten. Die Masse der 55.000 Soldaten indes sollte Frankreich an den Verhandlungstisch zwingen.[19]

Das schien erfolgversprechend. Der Papst bat zu spanisch-französisch-kaiserlichen Friedensverhandlungen, der Kaiser stimmte zu.[20] Ferdinand III. übernahm die von Bayern verlangte, vom Kaiser akzeptierte und für Spanien sehr günstige Strategie. Er wolle, schrieb er im Verlauf des Feldzuges, *nichts erobern, sondern vermittels einer irruption ins königreich (Frankreich) den könig zu billicheren und sicheren fridensconditiones zwingen*.[21]

Eine gute Woche vor dem Abschluss des Prager Friedens verließ Ferdinand III. Wien. Seinem Aufbruch verliehen prächtige Kleider und Livreen sowie Gesten der Höflichkeit üppigen Glanz. Mit von der Partie des Königs waren mit einem Fürsten von Braganza und einem Fürsten aus dem Haus Este Granden des europäischen Adels, daneben ein Fürst Lobkowitz, als Kriegsrat Ferdinands III. auch einer der Markgrafen von Baden und als Militärberater wieder der Großmeister des Deutschen Ordens Stadion.[22] Dem erhöhten Prestige Ferdinands III. entsprach es, dass auch der Herzog Savelli und der Reichshofrat Kurz nachkamen und der Hofkriegsratspräsident Schlick sowie der spanische Botschafter Castañeda ihn ein Stück des Weges begleiten.

Die Reise führte über Horn, Wittingau und Budweis zuerst nach Prag. Seit Februar 1635 plante Ferdinand III. vor dem Feldzug einen Aufenthalt in Prag und entsprach damit den Wünschen des böhmischen Adels. Als er dort ankam, war gerade der Prager Friede geschlossen worden. Man feierte den König, dem man den Sieg von Nördlingen und damit indirekt den Prager Frieden zuschrieb. Ferdinand III. tat das Seine für die gute Laune des böhmischen Adels und fügte seinem Hofstaat einige böhmische Kämmerer hinzu. Während seiner Anwesenheit lag die Regierungsgewalt bei ihm selbst. Daneben kümmerte sich Ferdinand III. v.a. um militärische Angelegenheiten. Repräsentativer Höhepunkt seines Aufenthaltes in Prag war aber nicht die Fronleichnamsprozession, sondern der Austausch der Ratifikationen. Trauttmansdorff veranstaltete ein Festbankett und Ferdinand III. konnte sich fortan nicht mehr nur als siegreicher Feldherr darstellen, sondern auch als Förderer des Friedens.[23]

Militärisch relevant war Ferdinand III. im Feldzug des Jahres 1635 nicht. Er leitete vornehmlich Beschwerden über das kaiserliche Heer weiter, kümmerte sich um Versorgungs- und Personalprobleme, ließ sich über militärische Angelegenheiten informieren, koordinierte und stellte die Entscheidung der Fachfragen den kommandierenden Offizieren anheim, vornehmlich

Gallas.[24] Seine Präsenz im Südwesten des Reiches war v.a. ein politisches Signal, eine nachdrückliche kaiserliche Werbung für spanische Subsidien einerseits und den Beitritt zum Prager Frieden andererseits. Der Rat der Reichsstadt Nürnberg sah es so und schickte eine Delegation zu Ferdinand III., als dieser von Böhmen durch die Oberpfalz nach Schwaben zog. Trauttmansdorff klärte die Detailfragen, Nürnberg schloss sich dem Prager Frieden an.[25] Hessen-Kassel versuchte der König durch eine Gesandtschaft vergeblich zum Beitritt zu bewegen, allein schon wegen der landgräflichen Armee.[26] Der Herzog von Württemberg, für den im Prager Frieden außerordentlich harte Beitrittsbedingungen formuliert waren, schickte seinerseits vergeblich Gesandte zu weiteren Verhandlungen zu Ferdinand III. Im Übrigen aber verlängerte sich die Liste der Vertragspartner im Laufe des Sommers beträchtlich.[27]

In Dinkelsbühl stieß Anfang Juli der neue Oberstkämmerer Puchheim zu Ferdinand III., und ein französischer Gesandter legte ihm die Gründe für die französische Kriegserklärung gegen Spanien dar. Vom 7. Juli 1635 an residierte der König über einen Monat in Heilbronn. Dort kam es zu einem Treffen mit der im Exil lebenden Witwe Friedrichs V. von der Pfalz. Ferdinand III. ließ sie von einem Kämmerer im Fürstenrang abholen, kam ihr in der Ritterstube entgegen und bot ihr bei der Audienz einen Sitzplatz an. Den im Raum stehenden Anspruch auf die Restitution der Pfalz und der Kurwürde erfüllte Ferdinand III. (zum Teil) erst dreizehn Jahre später mit dem Westfälischen Frieden.[28]

Als Mitte August einige Höflinge Ferdinands III. an der Pest starben, verwandelte sich sein recht ziviler Feldzug in eine Flucht vor dieser Krankheit. Trauttmansdorff hatte dem Kaiser schon von Dinkelsbühl aus versichert, dass alles getan werde, um eine Ansteckung zu verhindern,[29] aber außer Isolation konnte man nicht viel tun. Nicht überall ließen sich auf einer solchen Reise *mist, todt hundt, kazen oder dergleichen auf der gassen* wegschaffen, *schwein, tauben, kinigl und dergleichen thür* aus den Häusern verbannen und Krankenkontakte ungefährlich gestalten, wie der Geheime Rat Liechtenstein in einer nur wenig späteren Infektionsordnung unter anderem anordnete.[30] Weil in Worms die Pest herrschte, wohnte der König vom 23. August an einige Wochen in der so wichtigen Philippsburg, welche die kaiserliche Armee der französischen erst im Januar abgenommen hatte. Ferdinand III. erkrankte dort leicht, freilich nicht an der Pest. Die Seuchengefahr war indes so hoch, dass er sich im September in die Deutschordensburg Horneck am Neckar zurückzog. Auf seinen an der Pest erkrankten Beichtvater musste er dort verzichten, und er beurlaubte aus Sicherheitsgründen einen Großteil seines Hofstaates. Horneck war bald ebenfalls nicht mehr sicher, und so floh Ferdinand III. mit Trauttmansdorff, Puchheim und wenigen anderen zur nächsten Deutschordensburg, dem kleinen Schloss

Heuchlingen. Die Höflinge kamen in den umliegenden Dörfern unter. Ebenso wie die militärische Korrespondenz ging die Flucht vor der Pest weiter, am 19. Oktober von Heuchlingen Richtung Ellwangen, wo der Probst, ein Reichsfürst, den König empfing, der dort auf Nachrichten von Gallas wartete.[31]

Mitte November konnte Ferdinand III. zurück nach Wien. Er verließ am 14. November das bei Ellwangen und Nördlingen gelegene Wallerstein und besuchte zwei Tage später das bayerische Kurfürstenpaar in Ingolstadt an der Donau. Er blieb nur einen Tag.[32] Das Verhältnis zu seiner Schwester war gut, umso schlechter das zum Kurfürsten. Ein Treffen des Oberkommandeurs der Reichsarmee mit dem verbündeten Oberhaupt der aufgehobenen Liga war nach diesem Feldzug kein Grund zur Freude.[33]

Die Reichsarmee hatte zwar weite Teile des Rheingrabens zurückerobert, war bis nach Lothringen vorgedrungen, hatte aber Truppen für die Unterstützung Spaniens gegen Frankreich abgeordnet. 10.000 Mann gingen nach Flandern, 10.000 Soldaten nach Norditalien. Der Neffe des Kurfürsten von Bayern, Karl IV. von Lothringen, bekam 6.000 Soldaten für die Wiedereroberung seines Herzogtums. Für den einst geplanten Feldzug, der Frankreich an den Verhandlungstisch hätte zwingen sollen, blieben mithin nicht genügend Soldaten übrig. Das Scheitern des Feldzuges hatte noch einen Grund: Die kaiserliche Armee war unterversorgt und erlitt bereits ganz ohne Kämpfe massive Verluste durch „Krankheit, Hunger oder Desertion", während am Hof Repräsentationskosten nicht gescheut wurden.[34]

Am Kaiserhof erkannte man den Ernst der Lage nicht und freute sich über die vielen Reichsstände, die dem Prager Frieden beitraten. Ferdinand III. reiste nach seiner Rückkehr mit der kaiserlichen Familie erst einmal für ein paar Tage zur Wildschweinjagd nach Orth an der Donau.[35] Danach schloss er mit dem spanischen Botschafter einen Vertrag, der ihm im Falle einer gegen Frankreich gerichteten Offensive beim nächsten Feldzug Subsidien sicherte.[36] Für die beim letzten Feldzug umgekommenen Soldaten ließ er Seelenmessen lesen.[37]

Schon die Planung des neuen Feldzuges war schwierig. Eine kaiserlich-bayerisch-spanische Militärkonferenz hatte Anfang 1636 zuerst „die Übereinstimmung wiederherzustellen". Der dann entstandene Plan sah vor, dass Ferdinand III. im Mai ins Feld gehen würde. Spanien machte in dieser Richtung Druck und setzte seine Ressourcen ins Licht: ein Geistlicher der Gemahlin Ferdinands III. etwa bekam eine Einkommensquelle in Spanien. Wertvoller war ein Geschenk Philipps IV. für den Generalleutnant Gallas: ein Herzogtum im spanischen Königreich Neapel. Ferdinand III. versuchte, Geld aufzutreiben und bat den mährischen Statthalter Kardinal Dietrichstein um mährische Gelder und, das war höflich, um Rat für den für Herbst geplanten Kurfürstentag.[38]

Seine Reise zum Heer begann Ferdinand III. in Begleitung Trauttmansdorffs mit einem Besuch bei Maximilian I. in München. Diesen sollten sie zum Erscheinen beim Kurfürstentag bewegen. Das war schwierig, denn wieder gab es Differenzen wegen der Kommandostrukturen.[39] Wahrscheinlich ging es bei diesem Besuch um mehr.[40] Der Kaiser hatte 1636 die Chance, mit einem Verzicht Bayerns auf Teile der Pfalz zwei strategisch wichtige Verbündete zu gewinnen bzw. zu sichern, und er hatte deswegen zwei schwere Konflikte mit Maximilian I. Der erste Konflikt betraf einen in der Nähe des niederländischen Kriegsschauplatzes begüterten Fürsten, der wie Maximilian I. und Friedrich V. aus der Dynastie der Wittelsbacher stammte; als solcher hatte Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg nach der Ächtung Friedrichs V. eigene Ansprüche auf die Pfalz angemeldet. Zum Ärger Maximilians I. bestätigte der Kaiser, dass dem Herzog der Rechtsweg offenstehe. Der zweite Konflikt erwuchs aus Verhandlungen des Kaisers mit England, in denen der Kaiser die Restitution eines Teils der Pfalz an die Erben Friedrichs V. in Aussicht gestellt hatte; erzielten die Habsburger eine für den englischen König und seine Pfälzer Neffen akzeptable Lösung in der Pfalzfrage, konnten sie auf Englands Unterstützung im Krieg gegen Frankreich hoffen.[41] Maximilian I. aber blieb unnachgiebig.[42]

Ferdinand III. verließ München sehr schnell wieder und hielt sich im Juni und Juli mehrere Wochen in Donauwörth auf. Von dort korrespondierte er mit den Offizieren und vertrieb sich die Zeit bei der Jagd.[43] Eine Militärkonferenz in Speyer hatte vage eine Offensive gegen Frankreich ins Auge gefasst.[44] Im Sommer dann fielen französische Truppen im zum Reich gehörenden Teil Burgunds ein und bedrohten das Elsass. Burgundische Gesandte baten Ferdinand III. im Juni um Hilfe.[45] Hessen-Kassel griff auf schwedischer Seite in die Kampfhandlungen ein und verbuchte im gleichen Monat erste Erfolge.[46] Die Kaiserlichen verfielen nun auf „eine improvisierte Verlegenheitslösung“: Der Statthalter der spanischen Niederlande, Don Fernando, fiel mit Unterstützung der Reichsarmee von den Niederlanden aus in Frankreich ein und entlastete den kaiserlichen Feldzug, mit dem Burgund geholfen werden sollte. Ein paar Truppenteile hielt Ferdinand III. für den Kampf gegen Hessen-Kassel bereit.[47]

Der Kaiser hatte zwar erhebliche Bedenken gegen einen erklärten eigenen Krieg mit Frankreich, sah aber die Chance, mit einem Feldzug in französisches Gebiet Winterquartiere außerhalb des Reiches zu gewinnen.[48] Ferdinand III. hingegen wollte keinen Einfall nach Frankreich ohne legitimen Kriegsgrund. Das Ergebnis der kaiserlich-königlichen Abstimmung war ein königliches Manifest, das keinen Krieg erklärte und dennoch militärische Operationen auf französischem Boden rechtfertigte.[49]

Im Juli 1636 reiste Ferdinand III. über Wallerstein, Gmünd und Stuttgart zum Rheingraben.[50] Als er dort ankam, begründete Piccolomini in einem Brief an Don Fernando bereits im Detail, warum der Feldzug ein Misserfolg werden würde; an Ferdinand III. schrieb er etwas zurückhaltender.[51] Ferdinand III. blieb im Sommer im Rheingraben, v.a. in Freiburg und im markgräflich-badischen Schloss Stollhofen. Er ging jagen, besuchte die Festung Breisach und nicht zuletzt die Armee, die sich über seine Präsenz erfreut zeigte. Ein König im Lager sicherte die Versorgung. Ferdinand III. verstand es wiederholt, sich mit Gesten der Wertschätzung und Anerkennung auf guten Fuß mit den Offizieren zu stellen. Unter anderem speiste er mit den Offizieren bei Breisach auf offenem Feld und brachte bei dieser Gelegenheit einen Trinkspruch auf das Wohl der Soldaten aus.[52] In Abstimmung mit Ferdinand III. und dessen Räten erledigte Gallas das Tagesgeschäft. Ferdinand III. erbat von den hohen Offizieren Gutachten und machte Vorschläge. Seine Hauptaufgabe war das Einfordern von Hilfen und die Abstimmung mit Spanien sowie den in dieser Region regierenden Tiroler Habsburgern.[53]

Ohne Ferdinand III. führte Gallas denn auch die Hauptarmee im September bis an die französische Grenze. Wochenlanges Warten auf Verstärkung und Versorgung bei Champlitte kostete ihn etwa 3.000 Soldaten.[54] Anfang Oktober teilte Piccolomini Ferdinand III. mit, dass im Winter der Untergang der nördlichen kaiserlichen Armee drohe. Weil man in Nordfrankreich keine wichtige Stadt besetzt habe, seien die Soldaten auf dem Land zerstreut, wo sie im Winter nicht bleiben könnten; andere Winterquartiere aber seien noch nicht vorhanden.[55] Die kaiserliche Hauptarmee überschritt Ende Oktober die französische Grenze. Was sie dort konkret tun sollte, blieb jedoch unklar. Am 26. Oktober, als Gallas einen Brief mit dieser Frage an Ferdinand III. schickte, informierte dieser Don Fernando darüber, dass er die militärische Leitung der Aktionen gegen Frankreich am Rhein an Piccolomini abgegeben habe.[56]

Im Morast versinkend und nach einem vergeblichen Marsch gegen Dijon nicht in der Lage, mit den geschwächten Truppen das Städtchen St-Jean-de-Losne an der Saône einzunehmen, brach Gallas Anfang November die Invasion ab. Zwar waren die spanischen Niederlande gesichert und die französische Armee auf französisches Territorium zurückgedrängt, die kaiserlichen und bayerischen Ziele des Feldzuges aber waren nicht erreicht: Es gab weder Friedensverhandlungen noch Winterquartiere im Feindesland. Beim Streit um die Zuteilung der Winterquartiere im Reich setzte sich Ferdinand III. nicht durch. Unbeachtet blieb auch sein Befehl, Übergriffe der eigenen Truppen zu verhindern: Die Kaiserlichen plünderten selbst das bedeutende Zisterzienserkloster Cîteaux.[57]

Wahl und Krönung zum römischen König

Kurz nach dem Abschluss des Prager Friedens regte der königliche Rat Graf Stadion beim Kurfürsten von Mainz die Wahl des neuen römischen Königs an. Ein halbes Jahr später ließ der Kaiser den Kurfürsten dieses Anliegen vorbringen, im März 1636 dann lud Kurmainz die Kurfürsten zu einem Kurfürstentag.[58] Für den Kandidaten hieß dies, keinen Anstoß zu erregen. Im März 1636 war daher die Rede davon, dass Ferdinand III. nicht am Feldzug teilnehmen werde. Wie wir gesehen haben, kam es anders, und doch war der König nur auf Abruf beim Heer. Während Gallas mit der Armee im September bei Champlitte feststeckte, richtete man im Regensburger Bischofssitz schon Zimmer für ihn her. Ende September ließ der Kaiser seinen Sohn aus Breisach und dessen Frau aus Wien nach Regensburg kommen.[59] Die Verhandlungen dort waren schwierig, Ferdinand III. konnte sich Zeit lassen. Erst Mitte Oktober kam er an. Gleich nach der Begrüßung des Kaiserpaares und seiner Schwester Erzherzogin Cäcilia Renata ritt er erst einmal zur Falkenjagd mit dem Kaiser.[60]

Wie 1630 galt es, eine gute Figur zu machen. Ferdinand III. erwies dem Kurfürsten von Mainz die Ehre seines königlichen Erstbesuches, blieb für ein langes Gespräch und entbot seinem Wähler bei der Gegenvisite alle Ehren. Ende Oktober kam seine Frau. Der Reigen der Visiten und Gegenvisiten verlief vielversprechend, besonders mit Kurköln. Den Kurfürsten von Trier dagegen brachten Soldaten währenddessen als Gefangenen an Regensburg vorbei nach Linz. Die kaiserliche Familie demonstrierte Milde bei anderer Gelegenheit und feierte die Hochzeit einer Hofdame, deren Vater erst 1635 in Regensburg als Mitverschwörer Wallensteins hingerichtet worden war. Königin Maria Anna verbreitete Glanz mit einer Tafel für Adelige.[61] Die spanische Botschaft half, indem sie ihr Reise und Aufenthalt finanzierte – und den der katholischen Kurfürsten. Für die Wahl Ferdinands III. zum römischen König gab der spanische Botschafter Oñate mehr als eine halbe Million Gulden aus und feierte den Erfolg schließlich mit einem grandiosen Festbankett.[62] Als aus Bayern die Nachricht kam, dass die Schwester Ferdinands III. einen Kurprinzen geboren hatte, gingen auch dorthin kaiserliche Geschenke. Die Freude des Hofes über die Geburt sei unglaublich, notierte die Nuntiatur.[63]

Die Verhandlungen über die Königswahl zogen sich bis Mitte Dezember hin. Sachsen verlangte vom Kaiser die Befriedung des Reiches und v.a. die Restitution des mit ihm verwandten Herzogs Eberhard von Württemberg. Dieser hatte, um dem Prager Frieden beitreten zu können, große Teile seines Herzogtums aufgeben müssen. Vergeblich verlangte der Kaiser von Herzog Eberhard die Anerkennung der Gebietsverluste. Der Herzog wiederum bot dem Kaiser zum Zwecke der Wiederherstellung des württembergischen Ter-

ritoriums eine Entschädigung in Geld an, auch dies vergeblich.[64] Im Reichshofrat war man unterschiedlicher Meinung. Manche waren bereit, einige Klöster aufzugeben, wenn dadurch die Wahl Ferdinands III. und der Frieden gesichert werden könnten. Andere betonten die Rechtmäßigkeit des kaiserlichen Handelns in Württemberg und erinnerten an den Kurfürstentag von 1630: Zugeständnisse an Sachsen würden die Wahl nicht garantieren.

Der Kaiser wälzte die Entscheidung auf die anderen Kurfürsten ab. Kurmainz, Kurköln und Kurbayern folgten der kaiserlichen Auffassung: Die Amnestiefrage sei im Prager Frieden hinreichend geregelt, die Bestrafung Württembergs rechtmäßig. Aber: dem Herzog und den Geistlichen in Württemberg solle es freistehen, ihre Anliegen nochmals beim Kaiser vorzutragen. Dieser vagen Kompromissformel schloss sich das protestantische Kurbrandenburg an. Der Kaiserhof schloss daraus, dass die Wahl des Königs von Ungarn nun vom Kurfürsten von Sachsen nicht mehr verhindert werden würde.[65]

Tatsächlich beschlossen die Kurfürsten vor einer abschließenden Einigung über Württemberg am 12. Dezember 1636, dem 36. Sitzungstag, die Königswahl am 22. Dezember vorzunehmen. Die sogenannte Wahlkapitulation, die vom König zu beschwörenden Bedingungen und Rechtsgarantien, war bereits fertig.[66] Sie verlangte auf bayerischen Druck hin eine noch stärkere Mitwirkung der Kurfürsten an der kaiserlichen Regierung und betonte die reichsständischen Freiheiten und Rechte gegenüber dem Kaiser; sie erklärte aber das umstrittene Verfahren, mit dem Kaiser Ferdinand II. die Reichsacht über den Pfalzgrafen Friedrich V. verhängt hatte und mittels dessen Bayern zu dessen Kurwürde gekommen war, für rechtens.[67]

Der kaiserliche Erfolg und der noch frische Eindruck des Prager Friedens dürften verdeckt haben, dass die Wahl gelang, weil die militärische Position des Kaisers unendlich viel schwächer war als 1630. Ein Graf Pálffy brachte dazu persönlich die Nachricht von der Beunruhigung der Lage zwischen den Türken und dem siebenbürgischen Fürsten Georg Rákóczi. Der Kurfürst von Bayern kam nach der Geburt seines Sohnes doch noch nach Regensburg zurück. Seine Abwesenheit bei der Wahl und Krönung hätte man als politische Demonstration gegen die Habsburger verstanden. Erzherzog Leopold Wilhelm blieb in Linz, ging dort jagen und dürfte darüber nachgesonnen haben, was nach der endgültigen Besiegelung der Führungsrolle seines älteren Bruders aus ihm, dem Bischof wider Willen, werden mochte.[68]

Und der König von Ungarn selbst? Das Scheitern des Frankreichfeldzuges wurde offenkundig. Obschon jedermann einsichtig sein konnte, dass ohne ausreichend Versorgung, Geld und Soldaten ein Sieg nicht möglich war, wurde Kritik an Gallas bei Hof laut. Ferdinand III. indes stellte sich hinter ihn. Lord Arundel, Botschafter des englischen Königs, suchte Ferdinand III.

auf und hatte lange Audienz wegen der Pfalz. Aber noch immer war der König von Ungarn für politische Fragen die falsche Adresse. Der Kaiser wiederum glaubte, die Pfalzfrage sei im Prager Frieden beantwortet.[69]

Endlich kam die Krone, von der man seit dem 14. Jahrhundert glaubte, es sei die Karls des Großen. Die Reichsstadt Nürnberg hatte das Privileg, sie zu verwahren, und ließ sich nicht lumpen: Einige 100 Bewaffnete schützten den Transport, feierlich wurde die Krone dem Kurfürsten von Mainz als Reichserzkanzler übergeben. Aus der alten Krönungsstadt Aachen kamen noch andere Reichsinsignien.[70] Vom Reichserzkanzler erreichte Ferdinand III. als König von Böhmen und mithin als Kurfürst des Reiches die Einladung zur Wahl des neuen römischen Königs. Könne er nicht kommen, möge er einen Bevollmächtigten schicken. Warten würde man nicht. Die Antwort Ferdinands III. war nochmals ganz die des Sohnes: Der Kaiser habe ihn angewiesen, persönlich zu erscheinen, er werde da sein, so Gott wolle.[71]

Am 22. Dezember 1636 zogen die Kurfürsten in ihren prachtvollen Wahlkleidern morgens in den Regensburger Dom, soweit sie eben da waren: die Kurfürsten von Mainz und Köln, von Bayern und Böhmen. Die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen ließen sich vertreten, der Erzbischof von Trier war ausgeschlossen. Nach Messe, Hymnus und Eidesleistung zogen die sechs in die festlich hergerichtete Sakristei. Als Zeugen begleiteten Ferdinand III. die Grafen Meggau, Trauttmansdorff und Martinitz: die Obersthofmeister von Kaiser und König und der böhmische Vizekanzler. Nachdem diese den Wahlraum verlassen hatten, ließen sich die Kurfürsten etwas Zeit. Einen König wählte man auch dann nicht übereilt, wenn der einzige Kandidat mit im Raum saß. Nach einiger Zeit verkündete der Kurfürst von Mainz das Wahlergebnis: Die Wahl sei auf den König von Ungarn und Böhmen gefallen. Der Kaiser wurde benachrichtigt und kam sofort mit seinem Hof in die Kirche. Dort legte er den kaiserlichen Habit mitsamt der eigenen Krone an und wurde über den Wahlausgang nun offiziell in Kenntnis gesetzt. Der folgenden kaiserlichen Ansprache entgegnete Ferdinand III. mit der Erklärung der Annahme der Wahl. Draußen schossen Kanonen und Musketen Salut, drinnen erklang der ambrosianische Lobgesang, das *Te Deum Laudamus*.[72]

Es folgten Bankette, Besuche, Feste, die Vorbereitung der Krönung: Der Kurfürst von Mainz musste noch geweiht werden, schließlich würde er als Erzbischof die Krönungsmesse zelebrieren.[73] Die Domkirche war herzurichten, Tapisserien wurden aufgehängt, Bühnen für die zahlreichen Zuschauer und Gäste aufgebaut. Die kaiserliche Familie war nun komplett: der Kaiser, Kaiserin Eleonora I., die Königin von Ungarn, die noch lebenden Geschwister, Erzherzogin Cäcilia Renata und wohl auch der Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm waren noch gekommen und, nur Wochen nach der Geburt des bayerischen Kurprinzen, Erzherzogin Maria Anna.

Am 30. Dezember 1636 war das Ziel erreicht: Erzherzog Ferdinand Ernst, König von Ungarn und Böhmen, 28 Jahre alt, wurde zum römischen König gekrönt. Das Krönungsritual im Regensburger Dom dauerte mehrere Stunden, verwendete die teils als Heiltümer verehrten Reichsinsignien und beruhte auf den alten Krönungsordnungen des Mittelalters, diese wiederum auf dem Ritus der Bischofsweihe. Einiges war den Umständen angepasst, den protestantischen Kurfürsten etwa, die Musik dem Geschmack der Zeit. Vorgegeben war das Krönungsmahl mit den persönlich anwesenden Kurfürsten – gedeckt war auch für die abwesenden, deren Vertreter zwar den nächsten Kaiser wählen, dort aber nicht Platz nehmen durften. Traditionsgemäß bekam das Volk einen gebratenen Ochsen und Wein. Dazu wurden Krönungsmünzen ausgeworfen. Bei dem Gedränge kamen, so die Nuntiatur, vier Menschen ums Leben.

Majestätische Ordnung zeigte der Kaiserhof mit einer Opernaufführung und Balletten der in silbergewirkten Kleidern gewandeten Höflinge und Hofdamen. Ferdinand III. und Maximilian I. führten danach den Tanz an, von dem die Nuntiatur bemerkt, der König habe *jeder Dame die Ehre erwiesen, sie zum Tanz zu führen* und dabei sogar mit jeder gesprochen.[74] Wie Ferdinand III. seine dritte Krönung betrachtete, wissen wir nicht, das Kaisertum aber nahm er ernst. Nach dem Tod seines Vaters würde er der neunte Kaiser aus dem Hause Habsburg in ununterbrochener Folge sein, Nachfolger Karls des Großen, der Idee der Übertragung des Reiches von den Römern auf die Franken zufolge Nachfolger der römischen Kaiser, Konstantin und Augustus inklusive.

Der Festreigen dauerte schon wegen der Krönung seiner Frau im Januar noch etwas an: Ferdinand III. unternahm, begleitet von vielen Adeligen, Schlittenfahrten, eine mit seiner kurfürstlich-bayerischen Schwester. Sein Vater dagegen blieb fieberkrank im Zimmer, hielt aber weiter Geheimen Rat, stritt weiter mit Sachsen über Württemberg, während Maximilian I. mit dem englischen Residenten über die Pfalz stritt. Ende Januar reiste Ferdinand II. ab und hinterließ Ferdinand III. mitsamt den Geheimen Räten Trauttmansdorff und Wolfradt Vollmacht für den Abschluss der Verhandlungen des Kurfürstentages. Vor lauter Abschieden war nicht mehr viel zu tun. Die Planung des neuen Feldzuges begann, und bei seinem Abschied schenkte Maximilian I. seinem Neffen noch ein Buch darüber, wie man politisch und ökonomisch ordentlich regiere. Ende Januar wurde auch Ferdinand III. krank und laborierte fast zwei Wochen an einem Fieber. Als er wieder gesund wurde, taute gerade das Eis der Donau, und so konnte das gekrönte Thronfolgerpaar am 11. Februar 1637 die Reise von Regensburg nach Wien mit dem Schiff antreten.[75]

2. KRIEG AUF DER SUCHE NACH FRIEDEN 1637–1648

2.1 Konstellation kaiserlicher Regierung

Auf der Reise von Regensburg nach Wien erfuhr Ferdinand III. von einem Kurier, dass sein Vater am 15. Februar 1637 gestorben war.[1] Obschon Ferdinand II. seit Langem krank war, war der Zeitpunkt eine Überraschung. Vor allem änderte dieser Tod den Status Ferdinands III. fundamental: Er war von jetzt an Kaiser und erbte aufgrund des Testaments seines Vaters als Universalerbe *alle unsere … Erbkünigreich, Erzherzog- und fürstenthumb, Marggraffschaften, Graffschaften, Herrschafften etc., lande, leüth und underthonen … und nichts darvon ausgenommen*.[2] Ein solches Erbe hatte für sich schon Gewicht, es im Krieg anzutreten, scheint für Ferdinand III. eine beinahe erdrückende Last gewesen zu sein. Zwar demonstrierte er nach außen Haltung und Fügung *in den Willen Gottes*,[3] nach seinem schlichten Einzug in Wien aber zog er sich zurück, wurde krank und hütete mehrere Wochen lang immer wieder das Bett.[4]

Obwohl die Trauerfeierlichkeiten für Ferdinand II. auch wegen seines schlechten Gesundheitszustandes erst Mitte März stattfanden, war das neue Kaiserpaar nicht zugegen. Die Ärzte hatten Ferdinand III. vom Verlassen seiner Zimmer abgeraten. Ferdinand III. begleitete den Sarg später, anders als geplant, auch nicht bis Wiener Neustadt, sondern überließ diese Aufgabe seinem jüngeren Bruder. Dieser hatte eigentlich bis Graz mitreisen sollen, wo Ferdinand II. bestattet wurde. Das tat nun der Gardehauptmann Maradas, während Erzherzog Leopold Wilhelm von Wiener Neustadt direkt nach Wien zurückkehrte.[5] Der Erzherzog musste sich dieser Anweisung fügen, sie entsprach der neuen Konstellation. Sehen wir uns diese etwas genauer an und beginnen wir mit den Angehörigen Ferdinands III.

Die dynastische Konstellation

Für Erzherzog Leopold Wilhelm realisierte sich mit dem Regierungsantritt Ferdinands III. eine massive Zurücksetzung. Kaiser Ferdinand II. hatte das Hausrecht geändert und die früher im Grundsatz übliche Erbteilung abgeschafft.

Diese Entscheidung resultierte aus schlechten Erfahrungen. Zum einen hatte der erbitterte Streit zwischen den Brüdern Rudolf II. und Matthias um

die Teilung der Herrschaft die Dynastie insgesamt gefährdet. Zum anderen hatte Ferdinand II. wegen früherer Erbteilungsregeln den spanischen Habsburgern als Preis für ihren Verzicht auf das Erbe von Kaiser Matthias ein Anwartschaftsrecht auf das Elsass einräumen müssen. Für Ferdinand III. wurde dies in seinem Ehevertrag wirksam, denn dieser beschränkte seine Verfügungsrechte über das Elsass.[6] Erzherzog Leopold hatte seinem Bruder Ferdinand II. noch eine letzte Erbteilung abgerungen. Er bekam Tirol, die Markgrafschaft Burgau und weitere Herrschaftsrechte im Elsass und in der Region am Oberrhein und im Schwarzwald. Er legte sein Bischofsgewand ab und regierte als Leopold V. die gefürstete Grafschaft Tirol und die sogenannten Vorlande, einen Teil der Letzteren als Gemeinschaftsbesitz der österreichischen Habsburger. Mit Claudia von Medici hatte er mehrere Kinder und begründete so eine neue Linie.[7]

Der Erfolg ihres Onkels warf einen Schatten auf die Beziehung zwischen Ferdinand III. und seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm. Dieser wollte wie sein Onkel selbst als weltlicher Landesfürst regieren, wurde aber als Bischof mit Fürstbistümern versehen und erbteilungsrechtlich so neutralisiert. Als Zwölfjähriger erhielt er 1626 mit Passau sein erstes Fürstbistum, wozu später u.a. noch Straßburg, Halberstadt und 1638 Olmütz kamen. Das Testament Ferdinands II. gestand ihm nur einen jährlichen Unterhalt von 45.000 Gulden und, lediglich auf Lebenszeit, den Besitz einer Herrschaft zu. Damit war der Erzherzog 1637 höchst unzufrieden und verhehlte nicht, dass er seinen geistlichen Stand verlassen wollte. Weil Ferdinand III. bereits Kinder hatte, hatte der Erzherzog auf seine eigene Thronfolge kaum mehr Aussicht, aber noch Hoffnung auf weltliche Herrschaft.[8]

In dieser schwierigen Situation tat Ferdinand III., was ihm ohne Preisgabe von Herrschaftsrechten möglich war, um seinen Bruder bei Laune zu halten. Unmittelbar nach der Nachricht vom Tod ihres Vaters versicherte er in einem eigenhändigen Brief: *Haben sich Euer Liebden gewiss zu versehen, dass Sie alle Zeit an mir haben werden einen Getreuesten brueder bis in dot*.[9] Der neue Kaiser erhöhte den Unterhalt seines Bruders und achtete auf die Sichtbarmachung seiner Wertschätzung und die Wahrung einer guten Beziehung. Schon 1637 ließ Ferdinand III. im Geheimen Rat erörtern, ob man zumindest dem Wunsch des Erzherzogs entsprechen und ihn zum Oberkommandeur der kaiserlichen Armee machen könne.[10] Dem wurde widerraten. 1639 erhielt Erzherzog Leopold Wilhelm dennoch von Ferdinand III. den Oberbefehl und begründete das für einen Bischof nicht ganz übliche Metier ironisch: er müsse dem Kaiser gehorchen, liege aber weiter dem Papst zu Füßen. Das Militäramt entkrampfte auch den Streit der Brüder darüber, dass Erzherzog Leopold Wilhelm das Tragen geistlicher Kleidung mied. Er bekam nun die päpstliche Genehmigung für das Tragen von

Soldatenkleidung. Dazu trug er, als Hinweis auf seine geistlichen Ämter, nur das Kreuz des Deutschen Ordens.[11]

Nach der vom Erzherzog verantworteten schweren Niederlage in der Schlacht bei Breitenfeld 1642 akzeptierte Ferdinand III. zwar den Rücktritt seines Bruders vom Militärkommando, band ihn in politische Entscheidungen aber weiterhin ein.[12] Über die Frustration des Erzherzogs nach der Niederlegung des Kommandos und über dessen neue Hoffnungen auf eigene Landesherrschaft korrespondierte Ferdinand III. hinweg: Er schrieb ihm 1643 bemerkenswert lange Passagen über das Wetter und stellte die persönlichen Spannungen als rein hypothetische Fremdeinwirkung dar: *hir ist zwar khin solliches schön wetter, aber solliche khelten gewesen, dass es etlich tag an einander herumben dickh eis gefhroren, nacher ist wider zimlich hibsch wetter worden; heut aber schneibt es so jämmerlich, alls wann es in februario wäre … Ich habe aber seithero ein mehr daran gedacht, allso dass, ob Gott will, wol nicht ein zitoria (Zwist) soll zwischen uns gesähet werden.*[13] Im Übrigen korrespondierte er mit seinen Bruder über die Jagd und tröstete ihn damit, dass er auf seine Bitte hin einen erzherzoglichen Protegé zügig in den Grafenstand erhob.[14]

Bei der Pflege der Beziehungen halfen gemeinsame Interessen an Literatur, Musik, bildender Kunst und auch an Alchemie. 1642 beispielsweise kommentierte Ferdinand III. ein Gedicht aus der Feder seines Bruders: sein Vers *sei gewis guet und hette nicht gemaint, das Eeuer Liebden so baldt ein poet werden sollen, obwolen Ich maine, dem poet werde ein bissel geholfen.*[15] Ferdinand III. schickte seinem Bruder mehrfach eigene Musikstücke mit Hinweisen zur Darbietung zu.[16] Als Statthalter der spanischen Niederlande ließ Erzherzog Leopold Wilhelm ein Musikstück aufführen, zu dem er selbst den Text und Ferdinand III. die Musik geschrieben hatte. Er berichtete vom Applaus der aus Höflichkeit zahlreich erschienenen Edelleute, vom Lob seiner Musiker und fügte sein eigenes Urteil hinzu: *Mein humor nach ist es nit allein eins aus den pesten, die Euer Kaiserliche Majestät gemacht haben, sonder auch von vilen andern, hatt mir nit pald etwas so woll gefallen…* Um in Anbetracht der Konventionen der Komplimentierkunst dem günstigen Urteil etwas Glaubwürdigkeit zu verleihen, setzte er das Lob noch einige Zeilen lang fort.[17] Auch Malerei war in der Korrespondenz mehr als nur eine hilfreiche Ressource für das pflichtgemäße Füllen der regelmäßig zu sendenden Briefe. Aus Brüssel schrieb Erzherzog Leopold Wilhelm: *die galeria mit des rubens gemal seint woll gar schen.*[18] In einem anderen Brief beriet er Ferdinand III. bei der Gestaltung eines neuen Altarbildes für eine Prager Kapelle, berichtete von der Entstehung eines seiner Porträts, von anderen Malern und ließ dabei ein klares Urteil über klassische Rezeptionsästhetik einerseits und über die Dynamik der Kunstent-

wicklung andererseits erkennen. Diese honorierte die Erfindung neuer Formen, die Invention.[19] Von der gemeinsamen Beschäftigung mit Alchemie nahm Erzherzog Leopold Wilhelm in den Niederlanden Abstand, denn sie gefährdete dort seinen Ruf und Kredit. Seinen kaiserlichen Bruder vertröstete er mit einer Absichtserklärung: *Wegen der Alchimia, weil es mir Euer Kaiserliche Majestät pefelhn, So will Ich obediern (gehorchen) und selbe nit ganz auffgeben.*[20]

Das verbindliche und disziplinierte Verhalten der Brüder trug Früchte. Erzherzog Leopold Wilhelm blieb Bischof, erfüllte die ungeliebten Pflichten und bekam dazu Aufgaben, die ihm lagen. Er arbeitete mit mehr oder weniger Erfolg in Abstimmung mit seinem Bruder für die Dynastie in einer außergewöhnlichen Rollenvielfalt: als Bischof, als Feldherr, als Hochmeister des Deutschen Ordens,[21] als Statthalter der spanischen Niederlande, als Kunstmäzen.

Auch für die verwitwete Kaiserin Eleonora I. war der Umbruch von 1637 schwierig. Sie war nur zehn Jahre älter als Ferdinand III. und musste sich auf das Leben einer weniger wichtigen Witwe einstellen. Dem neuen Kaiserpaar überließ sie nach dem Tod ihres Mannes den Vortritt und anerkannte so das neue Rangverhältnis. Das neue Kaiserpaar nahm nach höflich-anfänglicher Zurückweisung an. Die Kaiserinwitwe formierte einen eigenen Hofstaat, der zwar von beträchtlicher Größe war, aber der unattraktivere blieb. Personen, die früher ihre Fürsprache beim Kaiser gesucht hatten, zogen sich zurück. Sie selbst musste in der Hofburg umziehen.[22]

Ihre Unsicherheit über die künftige Versorgung war so erheblich, dass sie dem Kaiser einige Güter als Geschenk anbot, als dieser ihr hatte ausrichten lassen, dass man dort gut jagen könne.[23] In der Audienz, in der der Nuntius ihr den Kondolenzbrief des Papstes überreichte, brach sie nach seinem Bericht in Tränen aus. Ihr Verhältnis zur neuen Kaiserin war nicht gut, und diese hielt sich mit Demonstrationen guten Willens auffällig zurück: 1637 begleitete Kaiserin Maria Anna die Kaiserinwitwe nur eine kleine Strecke auf deren Reise nach Wiener Neustadt.[24] Noch im selben Monat zog sich Eleonora I. nach Graz zurück. Als Vorwand diente die Nähe zum toten Gatten.[25]

Im gleichen Jahr allerdings kam sie aus Graz zurück an den Hof und fand dort ihren Platz. Mit ihrem Stiefsohn Erzherzog Leopold Wilhelm verstand sie sich bestens.[26] Im Verhältnis zum Kaiserpaar setzte sie auf freundliche Distanz. Besuche waren üblich, und Eleonora I. tat regelmäßig mit bei der repräsentativen Frömmigkeit der Dynasten.[27] Im Übrigen ging sie eigene Wege. Außerhalb ihrer Residenz in der Wiener Hofburg hielt sie sich manchmal in Laxenburg auf. Häufig war Eleonora I. in Schönbrunn bei Wien. Seit 1640 ließ sie einen Flügel an die alte Katterburg anbauen, die sich so zum Schloss Schönbrunn hin entwickelte. In Wien zog sich die

Kaiserinwitwe häufig in das von ihr gestiftete Karmeliterinnenkloster zurück, neben dem sie eine Wohnung besaß.[28]

Als Ferdinand III. 1645/46 in Linz residierte, wohnte sie im nahegelegenen Steyr, wo sie für den Kaiser Jagden, Komödien und Ballette organisierte und von wo aus sie ihn ab und an in Linz besuchte.[29] Äußerst engagiert förderte sie ihre Hofdamen und Höflinge, war auf deren Frömmigkeit bedacht und sorgte für Erhaltung bzw. Erweiterung der ihr und ihrem Hofstaat wichtigen kirchenrechtlichen Privilegien wie etwa die eigene Kapelle.[30]

Besonders zu den Kindern Ferdinands III. entwickelte die Kaiserinwitwe enge Beziehungen. Man vertraute ihr beispielsweise Erzherzog Leopold an, als er krank und der Hof in Laxenburg war. Der älteste Sohn Ferdinands III. besuchte sie noch als König von Ungarn häufig, auch in Schönbrunn. Mitunter fuhren die Geschwister gemeinsam dorthin, luden die Stiefgroßmutter zu Familienfesten nach Wien oder feierten solche bei ihr. Eleonora I. stattete ihrerseits von sich aus den Prinzen häufiger Besuche ab. Seit etwa 1647 war sie oft krank und unterzog sich 1648 einer Augenoperation zur Erhaltung der Sehfähigkeit. Der Eingriff gelang, die Anfälligkeit aber blieb, und so sah man sie in den Kurorten in der Nähe von Wien.[31]

Besonders wichtig wurde ihr Eintreten für das von Frankreich vertriebene Haus Lothringen. Herzog Niklas Franz und seine Frau Claude von Lothringen lebten lange Jahre am Kaiserhof, genauer: am Hof Eleonoras I., denn Claude war ihre Nichte. So folgten die Lothringer ihr 1645 auch nach Steyr. Als Herzogin Claude 1648 in Wien starb, nannte die Nuntiatur als Hauptleidtragende neben ihrem Gatten Eleonora I. Der Kaiser zahlte seinem Großcousin Herzog Niklas Franz eine Pension und kam für dessen kleinen Hof auf. Die Alltagskontakte zwischen Kaiser und Herzog scheinen aber nicht sehr eng gewesen zu sein. Ab und an waren sie gemeinsam bei der Jagd; als Tischgenosse war der Herzog beim Kaiser eher selten, etwa, als Eleonora I. einmal wegen eines Aderlasses ausfiel. Einer der lothringischen Prinzen jedoch hieß Ferdinand und war wie mehrere Habsburger Mitglied in der Rosenkranzbruderschaft der Wiener Dominikaner. Seine Devise *Pietate et Justitia* war identisch mit der Ferdinands III. Der andere Sohn, Herzog Karl V., sollte später eine Tochter Ferdinands III. aus dessen Ehe mit Eleonora II. Gonzaga heiraten.[32]

Mit seinen beiden Schwestern verband Ferdinand III. über die beträchtlichen Distanzen hinweg ein gutes Verhältnis. Die eigenhändige Korrespondenz mit Erzherzogin Maria Anna, seit 1636 verheiratete Kurfürstin von Bayern, war zwar Pflicht, hatte aber einen persönlichen Ton. Nennenswerten Einfluss auf Maximilian I. konnte der Kaiser über seine Schwester nicht ausüben. Die Beziehung Ferdinands III. zu seinem Onkel und Schwager war und blieb gekennzeichnet von einem „kälteren, realistischeren Zug“.[33]

Auch die 1637 geschlossene Ehe seiner Schwester Erzherzogin Cäcilia Renata mit ihrem Cousin, dem polnischen König Wladislaus IV., diente der Sicherung instabiler Beziehungen. Die Habsburger und Polen hatten mit Schweden einen gemeinsamen Feind, doch gelang es Frankreich 1635, einen Waffenstillstand im schwedisch-polnischen Krieg zu vermitteln. Wegen der Trauerzeit für Ferdinand II. gab es anlässlich der Eheschließung in Wien kein großes Fest, sondern nur eine feierliche Zeremonie. In öffentlicher Audienz bat der polnische Botschafter den Kaiser für den polnischen König um die Hand der Erzherzogin Cäcilia Renata, danach sprachen Kaiserin Maria Anna, Erzherzog Leopold Wilhelm sowie der spanische Botschafter, woraufhin Ferdinand III. vom Thron herab lateinisch seine Zustimmung gab.[34] Der Furcht vor habsburgfeindlichen Allianzen setzte die Eheschließung kein Ende. Königin Cäcilia Renata starb 1644, 1647 ihr Sohn Sigismund Kasimir. Schon 1645/46 ging Wladislaw IV. die Ehe mit einer Prinzessin aus der frankreichfreundlichen Dynastie Gonzaga-Nevers ein, und so fürchtete Ferdinand III. französischen Einfluss in Polen und ging vorsichtig auf Distanz. Das galt auch für sein Verhältnis zu seinem polnischen Cousin Johann Kasimir. Diesen betrachtete er 1646 als Anhänger Frankreichs. Dennoch unterstützte er die erfolgreiche Kandidatur Johann Kasimirs bei der Neuwahl des polnischen Königs – und blieb zugleich misstrauisch.[35]

Seinen wichtigsten Cousin, zugleich seinen Schwager und späteren Schwiegersohn, den spanischen König Philipp IV., traf Ferdinand III. nie persönlich. Dessen Bruder, den Kardinal-Infanten Don Fernando, sah er nur wenige Wochen im Umfeld der Schlacht von Nördlingen und kommentierte seinen Tod im Jahr 1641 in einem Brief an seinen Bruder denkbar ungerührt: Erzherzog Leopold Wilhelm solle wegen des Vorrückens in der spanischen Thronfolge besser auf sich aufpassen; er selbst bedaure, dass er wegen der Trauerfeiern für seinen Cousin auf die Jagd verzichten musste: *des Cardinals Infante dot hatt mich wol umb 150 oder 200 sau gebracht*.[36]

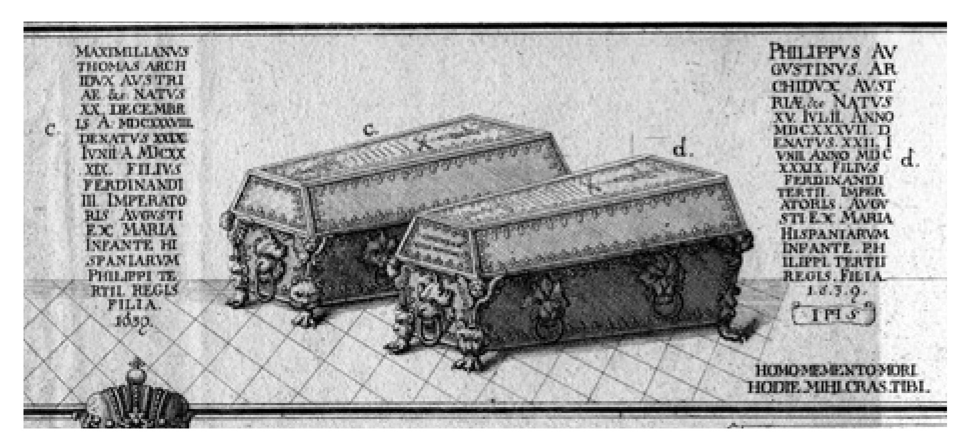
Für die enge Bindung zu den spanischen Habsburgern sorgte neben den Verträgen und der wechselseitigen Militär- und Geldhilfe v.a. die Frau Ferdinands III., Kaiserin Maria Anna. Von Kindesbeinen an war die Infantin auf ein Leben als Herrscherin vorbereitet und machte bei Hof eine gute Figur. Das zeigte sich etwa im Kontakt mit den zahllosen Gesandten, die bei ihr Audienz hatten.[37]

Vor allem kümmerte sich die Kaiserin um die Wahrung der Interessen der spanischen Habsburger – zusammen mit ihrem Beichtvater Quiroga, ihren spanischen Höflingen und der spanischen Botschaft.[38] 1641 schrieb der venezianische Botschafter, die Kaiserin erwecke zwar den Anschein, sich nicht um Geschäfte zu kümmern, tatsächlich aber lenke sie vieles im

Sinne des spanischen Königs; das tue sie unauffällig und umsichtig, um Trauttmansdorff nicht zu verärgern. Dieser nehme ihren Einfluss in vielen Fragen hin, auch wenn ihm manche so entstandene Entscheidung nicht gefalle.[39] Die Nuntiatur hielt es 1644 für sicher, dass ein wichtiger Brief über die spanische Oberstkämmerin zu ihrer Kenntnis und von dort an Ferdinand III. gelangen würde.[40] Die Kaiserin übte auch selbst Regierungsfunktionen aus und fungierte beispielsweise während des Aufenthalts Ferdinands III. in Böhmen 1645 als Regentin in Österreich und hatte dafür einige Räte.[41] In der Krise des Jahres 1645 verlangte sie – angeblich *beinahe mit Tränen in den Augen* – vom Nuntius päpstliche Subsidien und hatte doch genügend Selbstbewusstsein, den behaupteten päpstlichen guten Willen als ungenügend zu bezeichnen und Taten zu fordern.[42] Dass Ferdinand III. sich über wichtige Fragen des Verhältnisses zu Spanien mit ihr beriet, ist belegt.[43]

Die Ehe von Ferdinand III. und Kaiserin Maria Anna scheint gut gewesen zu sein. Die Kaiserin besaß nach dem Bericht der venezianischen Gesandten von 1638 *im höchsten Grade die Gunst und Liebe* des Kaisers.[44] Nichts weist darauf hin, dass es außereheliche Verhältnisse gab, und dass die Quellen hier schweigen, heißt in Anbetracht ihrer Beredsamkeit bei anderen Herrschern wahrscheinlich, dass sie nichts verschweigen. Weil fürstlich-eheliche Treue im 17. Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit war, wählte ein späterer venezianischer Botschafter zu ihrer Umschreibung die schöne Formulierung, der Kaiser habe *engelsgleiche Gewohnheiten*.[45] In den Briefen an seinen Bruder erwähnte Ferdinand III. die Kaiserin regelmäßig und berichtete insbesondere über Trübungen von Gemütslage oder Gesundheit.[46] Als Kaiserin Maria Anna 1645 wegen der militärischen Lage nach Graz in Sicherheit gebracht wurde, schrieb er über die gemischten Gefühle: *Mein gemahel ist wekh, eins thails bin Ich froh, anders thails erschrekhlich mikherisch (unglücklich)*.[47]

Sechs Kinder hatte das Kaiserpaar. Zwei Söhne, die 1637 und 1638 geborenen Erzherzöge Philipp August und Maximilian Thomas starben 1639, die Tochter Maria 1646 kurz nach ihrer Geburt. Die hohe Kindersterblichkeit machte vor den Schlössern nicht halt. Drei Kinder überstanden die ersten Jahre, der 1633 geborene Ferdinand Franz, der 1640 geborene Leopold Ignaz und die 1634 geborene Maria Anna. Entsprechendes Gewicht hatte in den Briefen Ferdinands III. die Sorge um die Gesundheit der Kinder. Der Kaiser schrieb von den Schafblattern seiner Tochter und seines älteren Sohnes und ließ die Kinder nicht selten vor Seuchen und Kriegsgefahr in Sicherheit bringen, etwa ins kleine Bruck an der Leitha. Wie einst er selbst, trugen seine Kinder Amulette, die sie beschützen sollten. Besonders fragil war die Konstitution von Erzherzog Leopold Ignaz, über dessen häufige



Sarkophage von jung verstorbenen Kindern Ferdinands III. (Erzherzöge Maximilian Thomas und Philipp Augustinus, beide † 1639).

Krankheiten auch die Nuntiatur berichtete. Das Zahnen verlief bei ihm so kritisch, dass die Ärzte 1643 kaum noch auf Heilung hofften und dass das Kaiserpaar einen Altar zu Ehren der heiligen Apollonia gelobte. Der Sohn wurde gesund, das Gelübde erfüllt, die Augustiner-Hofkirche bekam einen Apollonia-Altar.[48]

Die alltägliche Erziehung der Kleinkinder lag in den Händen einer adeligen Witwe. Besondere Wertschätzung genoss die langjährige Erzieherin des Thronfolgers und der Erzherzogin Maria Anna, Susanna Veronica von Trautson. Sie erhielt zahlreiche kaiserliche Gnadengaben, der Hofadel erwies ihr nach ihrem Tod Anfang 1648 bei den Exequien in der Michaelerkirche nochmals die Ehre.[49] Ihren Vater sahen die Kinder vornehmlich bei der Messe und beim Essen.[50] Als sie etwas älter waren, nahm er sie häufig mit zur Jagd, die er als Erfahrungsraum vermittelte, in dem Spontaneität möglich war. So jedenfalls ist vermutlich die Notiz in einem Brief an seinen Bruder zu verstehen, in der er von einer Jagd mit seinem zehnjährigen Sohn schreibt: *den Ferdinandl auch mit gehabt und sein übernacht ausblieben*; sein Bruder könne sich denken, *was das vor ein freidt bei ihm gewesen, es hatt ihm gewaltig gefallen.*[51]

Religion, Kunst, Musik

Und Ferdinand III.? Bei Antritt seiner Regierung stand er im 29. Lebensjahr und war damit für die Frühe Neuzeit nicht mehr jung und noch nicht alt. Obschon das Jahr 1637 mit einer Reihe von Fieberschüben begonnen hatte und er auf den Regierungsantritt mit Krankheit reagiert hatte, war

er von Mitte 1637 an bis in die späten 1640er-Jahre in guter körperlicher Verfassung. Betrachten wir einige Beschreibungen des Kaisers aus den 1630er und frühen 1640er-Jahren.

Die venezianischen Gesandten, die 1638 über ihn berichteten,[52] attestierten durchschnittliche Körpergröße, gute körperliche Verfassung, Agilität und Widerstandskraft. Sie schrieben zudem, dass die Porträts Ferdinands III. nicht sehr ähnlich seien, sondern ihn älter und würdiger darstellten, als er im persönlichen Kontakt sei, nämlich *sehr umgänglich*, wenn auch *sehr majestätisch*. Ein anderer venezianischer Botschafter beschrieb 1641 ebenfalls Darstellungs- bzw. Selbstdarstellungsformen: Das Gesicht des Kaisers sei *ernst, aber erhaben*, die körperliche Verfassung sei gut,[53] der Kaiser sei von *natürlicher Umgänglichkeit, unvergleichlicher Urteilsfähigkeit und Gravität, besonders, wenn er die Zimmer verläßt*. Während Ferdinand III. demnach bis in die Mimik hinein sein Auftreten an der jeweiligen Situation ausrichtete, setzten die Porträts ihn je nach Öffentlichkeit als jemanden in Szene, der eine Rolle ausfüllte; nicht umsonst waren die Porträtisten Ferdinands III. keine Realisten, sondern „Vertreter des idealen höfischen Stils".[54]

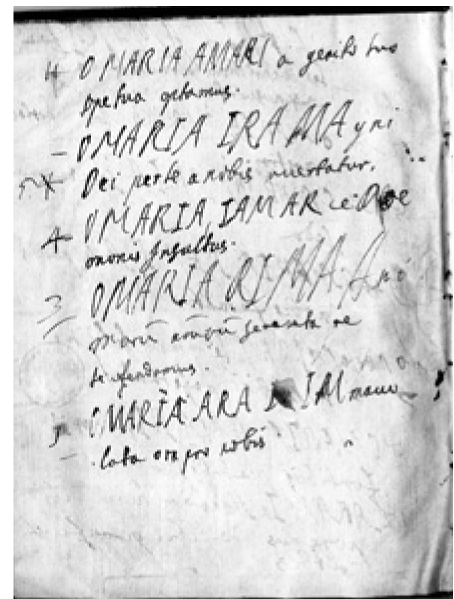
Möglicherweise zeigten die Bilder einen weiteren Aspekt des Images des Kaisers: Ferdinand III. galt manchen im Grunde als Spanier. Das verwundert, weil heute weithin vergessen ist, dass Spanien bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts hinein eine in Malerei, Dichtung und Mode Maßstäbe setzende Weltmacht war. Bemerkenswerterweise betonte auch Ludwig XIV. von Frankreich, dessen Hof diese Führungsfunktion in den 1660er bis 1680er-Jahren übernahm, lange Zeit die spanische Abkunft.[55] Zur Entstehung des spanischen Images Ferdinands III. trug bei, wie manche gewisse Aspekte deuteten: Im April 1637 schrieb der Nuntius Rocci beispielsweise nach Rom: *mir scheint, man lebt in allem nach spanischer Art*, und fügte hinzu, der Kaiser spreche mit dem spanischen Botschafter *in spanischer Sprache* und gewähre ihm eine besonders ehrenvolle Anrede.[56] Der Nuntius Mattei, der die prospanische Politik des Kaisers nicht begrüßte, schrieb Ferdinand III. 1639 eine ‚spanische' Physiognomie und einen ‚spanischen Charakter' zu: Der Kaiser sei *von braunem Teint und schwarzem Haar, von strengem Blick, von gemessenen Worte … im ganzen: ganz Spanier*. Umso leuchtender schilderte dieser Nuntius den Bruder Ferdinands III.: *Jener ist von weißer Haut und blondem Haar, zugänglicher Blick, frei im Sprechen, … im ganzen … ein guter Deutscher*. Der Unterschied wurde zudem politisch gedeutet: Deshalb, so der Nuntius, stünde der Erzherzog schlecht mit Trauttmansdorff und anderen wichtigen Höflingen, die aus Eigennutz oder nach dem Beispiel des Kaisers zu den Spaniern hielten.[57] Der Gegensatz von *gutem Deutschen* und düsterem *Spanier* entsprach den Klischees poli-

tischer Schwarzweißmalerei, genauer: politischer Farbenlehre. Dass der spanische König Philipp IV. blond war und in Flandern als ‚Spanier' nicht aufgefallen wäre, fand keine Berücksichtigung.

Die Art und Weise, wie die venezianischen Gesandten Ferdinand III. 1638 beschrieben, zeigt, dass sie die Sozialisation Ferdinands III. für das Herrscheramt als gelungen ansahen. Sie erwähnten die Erziehung durch die Jesuiten, wiesen auf den täglichen Besuch der Messe und zudem der Vesper an Festtagen hin, erwähnten seine Vorbildfunktion für *das Volk*, hoben seine Sprachfertigkeiten hervor, lobten die Kenntnisse in Philosophie und Wissenschaft, erinnerten an seine öffentlichen Disputationen und bestätigten die Eigenständigkeit seiner Regierung: der Kaiser nehme an den Ratssitzungen teil und unterschreibe mit eigener Hand.[58] Der Bericht von 1641 fasste die als normgerecht betrachtete Lebensweise in wenigen Sätzen zusammen: *Die Gaben des Geistes hervorragend, geziert von vielen wissenschaftlichen Kenntnissen, und vielen Sprachen, und der allervorbildlichsten Frömmigkeit … Er ist von Jugend an gewohnt, abgesehen von den Stunden für die ernsteren Studien und für die Übung der Jagd oder ähnlicher fürstlicher Beschäftigung, den ganzen Rest des Tages bei den häufigen Ratssitzungen zugegen zu sein, nicht weniger als bei den täglichen öffentlichen wie privaten Messen.*[59]

Das Bild ist zwar rhetorisch überhöht, triff im Kern aber zu. Im Bereich der öffentlichen und hoföffentlichen Frömmigkeitspraxis setzte Ferdinand III. weitgehend fort, was er gelernt hatte. Einer seiner ersten öffentlichen Auftritte als Kaiser nach der Krankheitsphase im Februar und März 1637 war die von ihm vorgenommene Waschung der Füße der 13 alten und armen Männer am Gründonnerstag.[60] Im Grundsatz hörte er täglich die Messe und setzte die regelmäßigen Besuche in den Wiener Klöstern fort. Er nahm weiterhin an Prozessionen teil, v.a. an der Fronleichnamsprozession, für die er auch die Aufenthalte auf den Jagdschlössern bei Wien unterbrach. In der Fastenzeit zwischen Karneval und Ostern erschien er in der Regel täglich in der Hofkapelle.[61] An Hochfesten blieb für anderes wenig Zeit und so entschuldigte sich Ferdinand III. beispielsweise Allerheiligen 1641 bei seinem Bruder für die Kürze eines Briefes: *an heitigen tag so vil gottes dienst.*[62] Wenn möglich, fuhr der Kaiser am Fest des hl. Leopold nach Klosterneuburg.[63] Auch als Kaiser unternahm er Wallfahrten nach Mariazell.[64] Wurde in seiner Nähe eine Kirche geweiht oder der Grundstein einer Kirche gelegt, war er zugegen.[65]

Jenseits dieser öffentlichen Formen war Ferdinand III. von einer intensiven Marienfrömmigkeit geprägt. Geben wir zwei Beispiele. Im Jagdkalender von 1646 schrieb er ein lateinisches Mariengebet, in dem er um Hilfe gegen die Feinde, um ein Ende des Krieges und um die Früchte des

Mariengebet im Jagdkalender Ferdinands III.

Friedens bat.[66] Beschäftigt hat den Kaiser wohl auch die Dreifaltigkeitslehre, wie eine kleine Skizze im Jagdkalender von 1654 vermuten läßt. Die Marienfrömmigkeit Ferdinands III. ging so weit, dass er anlässlich wohl des Osterfestes die Auferstehung Christi in ein Mariengebet fasste: *Königin des Himmels / freue Dich / göttliche Mutter / dass Christus, von Dir geboren, / den Tod überwunden hat. / Und der für uns gestorben ist, / ist in dieser Stunde auferstanden. / … o fromme Mutter / bitte für uns Maria.*[67]

Die kaiserliche Marienfrömmigkeit war kein Geheimnis. Ferdinand III. war Mitglied mindestens einer Marienbruderschaft.[68] So war es kein Zufall, dass der Hofbibliothekar Mauchter dem Kaiser 1656 eine Zusammenstellung von 1.500 Sinnsprüchen über die Leiden Christi und Marias widmete, ein Buch mit dem Titel *Kaiserliche Krone von den Schmerzen unseres Herrn Jesus Christus und der Unbefleckten Mutter Gottes*. 1.500 Gulden setzte ihm Ferdinand dafür als Gnadengabe aus. Der zweite Teil des Werks wurde erst nach dem Tod des Kaisers fertig. Er enthielt 20.000 Sentenzen über Maria aus der Feder von etwa 600 kirchlichen Schriftstellern.[69]

Trotz seiner Frömmigkeit hielt Ferdinand III. mehr Distanz zum Klerus als sein Vater. Den für die Gegenreformation zuständigen Klosterrat etwa hob er 1638 auf und übertrug die Aufgaben an die niederösterreichische Regierung. Die venezianischen Gesandten stellten 1638 fest, dass der neue Kaiser zwar von Jesuiten erzogen wurde, dass er sie aber nicht beson-

ders begünstige.[70] Der Nuntius benutzte das starke Wort *Hammer*, um zu beschreiben, wie es den Jesuiten ging, als Ferdinand III. ihnen am Beginn seiner Regierung deutlich machte, dass er ihnen weniger Einfluss zugestehen würde als sein Vater, indem er ihre Messen nicht so intensiv frequentierte wie früher und mit Traditionen brach: Unter anderem aß er am zweiten Osterfeiertag des Jahres 1637 nicht bei ihnen. Der Kaiser entzog ihnen unter Hinweis auf *die armen Soldaten* zudem Einkünfte und ließ sich trotz mehrfach vorgetragener Bitten nicht umstimmen. Schon im Mai 1637 aber wurde der Signalcharakter der Zurücksetzung deutlich: Der Kaiser, so die Nuntiatur, betrachte die Jesuiten mit Wohlwollen, wünsche aber keine Einmischung in die Angelegenheiten des Hofes.[71]

Dementsprechend wählte Ferdinand III. einen Beichtvater, der eine Politik der Mäßigung in konfessionellen Konflikten unterstützte. Nach zwölfjährigem Dienst starb Ende November 1636 in Regensburg der alte Beichtvater Ferdinands III., der Jesuit Heinrich Philippi. Neuer Beichtvater wurde der 1591 in Würzburg geborene Jesuit Johannes Gans. Er war auf dem Weg nach China schon bis nach Lissabon gekommen, als er nach Österreich versetzt wurde. Zunächst Prediger in Graz, dann im Wiener Stephansdom, wurde er Hofprediger des jungen Königs von Ungarn und begleitete ihn bei den Feldzügen. Gans war lebenslustiger und der Hoftafel stärker zugeneigt, als seinen Oberen angemessen schien. Sie ermahnten ihn mehrfach zu Mäßigung, Zivilisiertheit und Ernsthaftigkeit. Seine Wiener Ordensbrüder klagten, dass er den Kaiser bei den Jagdausflügen begleite und dabei weltliche Kleidung trug. Die Zunge saß Gans locker, man sagte ihm gar die Verhöhnung des Bischofs von Laibach als *Crassus Carinthus* („fetter Kärntner") nach.[72]

Gans nahm auch gegenüber Ferdinand III. nicht stets ein Blatt vor den Mund und kritisierte seine Beschäftigung mit Alchemie. Gans nahm indes hin, dass der Kaiser erklärtermaßen keinen politisch einflussreichen Beichtvater wollte und dass er an den Sitzungen des Geheimen Rates nicht teilnehmen durfte. Ferdinand III. hielt damit die Person, über die kirchlicher Einfluss unter anderen Umständen so stark wirksam werden konnte, weit aus dem Regierungssystem heraus. Das schloss weder aus, dass durch Gans, wie Gundaker von Liechtenstein schrieb, *viele partheiensachen vorgebracht und zur schleunigen expedition offtmahls befurdert werden*, noch, dass er den Nuntius über Fragen landesfürstlicher Kirchenpolitik informierte oder die Erteilung von päpstlichen Ehedispensen betrieb.[73]

Trotz des limitierten Zuschnitts von Gans' Aufgaben wies Rom den Nuntius an, über Gans Einfluss auf den Kaiser auszuüben. Erfolg hatte die Nuntiatur damit nicht. Während der kaiserlich-hessischen Verhandlungen über Hersfeld schrieb der Nuntius 1639, er halte Kontakt mit Gans, dieser aber verhalte sich *mehr als Politiker denn als Geistlicher* und fasste bitter

zusammen: *Nun, um es offen zu sagen, er ist ein Jesuit, aber man muss diese (die Jesuiten) hier ins Kalkül einstellen, denn sie wissen genug, vermögen viel und tun auch Gutes für die katholische Religion. Aber wo die fürstlichen Interessen und ihre eigenen betroffen sind, muss man die Augen aufmachen, darf man ihnen nicht so einfach glauben, sonst wird man getäuscht*. Als der Nuntius vor dem Regensburger Reichstag den Beichtvater beschwor, den Kaiser von der Zulassung der Konfessionsfreiheit in den Erblanden und des Kalvinismus im Reich abzuhalten, antwortete Gans nach dem Bericht der Nuntiatur, er werde tun, *was er könne*. Beim Reichstag sagte Gans dann offen, dass der Hauptgrund für den Krieg beim Restitutionsedikt von 1629 liege. Nachdem Gans auch noch die Amnestie für die protestantischen Gegner des Kaisers im Reich befürwortet hatte, versuchte die Kurie 1646, ihn als Beichtvater abzulösen – und scheiterte am Widerstand Ferdinands III.[74]

Gegen zu weitgehende konfessionelle Forderungen der Kurie ließ sich Ferdinand III. wie sein Vater von Theologenkommissionen helfen. 1638 etwa ließ er die konfessionellen Fragen des ungarischen Reichstags von einer Theologenkommission beraten, hinter der sich auch der kaiserliche Beichtvater verschanzen konnte.[75] Im gleichen Jahr ließ Ferdinand III. die Frage, ob er das Stift Hersfeld *guten Gewissens* an das kalvinistische Hessen-Kassel geben könne, von einer Theologenkommission beraten, deren Gutachten die Nuntiatur als *mehr politisch als religiös* bezeichnete.[76]

Auch einen anderen Aspekt seiner Rolle als Fürst realisierte Ferdinand III. etwas anders als man von seiner Sozialisation her hätte erwarten können. Er legte die Laute, mit der man ihn 1618 als Symbol der Musik dargestellt hatte, gewissermaßen nicht mehr aus der Hand.

Mit erheblichem Aufwand unterhielt der neue Kaiser eine große Hofkapelle, in der neben den Kaplänen zahlreiche Musiker, unter ihnen bis heute berühmte Instrumentalisten und Komponisten wie Ebner und Froberger, sowie Sänger arbeiteten. Die Sopranstimme wurde am Hof von Männern und Frauen gesungen. Die Kapelle gestaltete v.a. die Messen. Zudem spielten die Musiker bei der Hoftafel sowie in der Kammer des Kaisers.[77] Einige Sänger erwähnte der Kaiser in den Briefen an seinen Bruder: Enttäuscht war er im Winter 1641 beispielsweise von der Stimme eines römischen Kastraten,[78] sehr zufrieden mit einem Sänger, der ihm 1642 eine neue Sonate des Kapellmeisters Valentini vortrug. Wenigstens einige Sänger im Hofstaat seines Bruders kannte Ferdinand III. namentlich.[79] Als der Hofvizekapellmeister Verdina 1643 starb, der in die Kapelle Erzherzog Leopold Wilhelms gewechselt war, bedauerte der Kaiser dessen Tod: *ist mir wol laid, wir haben alle baide in suo genere wol ein gueten diner verlohrn*.[80] Derartige Äußerungen über Höflinge sind selten und zeigen die besondere kaiserliche Wertschätzung für die Hofmusiker.

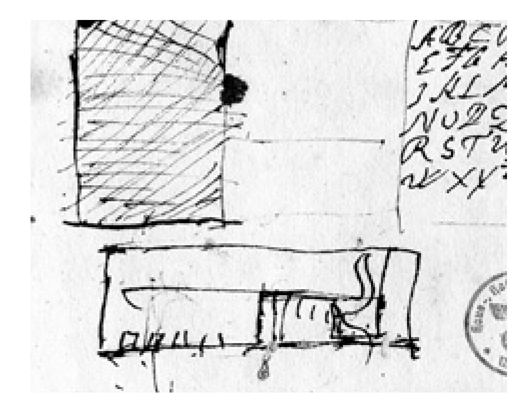
Bis weit in die 1650er-Jahre hinein schrieb Ferdinand III. von Zeit zu Zeit selbst Musikstücke. Sein wichtigster Lehrer war der Hofkapellmeister Giovanni Valentini, dem schon früh so viel Wertschätzung entgegengebracht wurde, dass der Kaiserhof ihm ein repräsentatives Hochzeitsgeschenk machte und um 1630 eine Gnadengabe von beträchtlichen 6.000 Gulden zusprach. Von Valentini ließ Ferdinand III. seine Kompositionen durchsehen und scheint zufrieden gewesen zu sein, als er seinem Bruder schreiben konnte, dass dieser in einem neuen Madrigal *nuhr ein wort corrigirt* hatte. Sehr eitel war der Kaiser jedoch nicht und räumte ein, wenn etwa die Motive eigener Stücke nicht von ihm selbst stammten.[81]

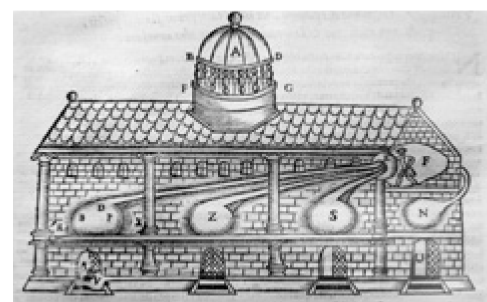
Der Kaiser schrieb v.a. geistliche Vokalmusik. Einige Stücke liegen in aktuellen Aufnahmen vor. Am bekanntesten sind wohl eine lauretanische Litanei, eine Passionsmusik von 1640, das *Miserere* und das *Drama musicum*, das von irdischen und himmlischen Formen der Liebe handelt. Mit der Ablösung der Kapelle von Kaiser Matthias durch die Grazer Hofmusiker war ein Wechsel im Musikstil vollzogen worden. Anstelle vielstimmiger Kompositionen, deren Reiz im komplexen Klanggewebe lag, standen nun Textverständlichkeit und klare Melodieführung im Vordergrund. Der Einfluss der in Mantua aufgewachsenen Eleonora I. auf die Musik- und Festkultur des Kaiserhofes verstärkte den italienischen Einfluss noch und verankerte v.a. die Frühformen der Oper einschließlich des vom Hofadel getanzten Balletts.

Musik und Ballett sollten nicht nur gefallen, dienten nicht nur der Erholung und waren im Falle der geistlichen Musik nicht nur religiöse Übung. Die Aufführungen von Opern mitsamt ihren Balletten erforderten einen so großen finanziellen Aufwand für Kostüme, Bühnendekoration, Bühnentechnik und Beleuchtung, dass man sie aus einem besonderen Anlass heraus rechtfertigte. Das waren bei leichteren Stücken v.a. der Fasching, bei den prächtigeren Aufführungen Feste der Dynastie, v.a. kaiserliche Geburtstage. Der Inhalt der Stücke konnte diese Rahmenbedingungen nicht ignorieren, und so bekamen besonders die großen Festaufführungen den Charakter mythologisch-allegorischer Deutungen des Herrscheramtes und wurden zudem stark als allegorische propagandistische Programme ausgeformt.[82]

Musik verstand man darüber hinaus als Manifestation übergeordneter Harmonie. Viele Gelehrte waren davon überzeugt, dass die Bauprinzipien des Kosmos allgemeine Prinzipien seien und sich überall wiederfinden ließen. Einer der bedeutendsten Gelehrten des 17. Jahrhunderts, der in Rom lebende Jesuit Athanasius Kircher, vertrat diesen Gedanken in mehreren Schriften. Die in der Musik auftauchenden Proportionen, Konsonanzen und Dissonanzen fand er in den Ordnungsformen des Gemeinwesens, in der „Harmonia politica“ wieder, ihren Fluchtpunkt hatten sie in Gott als „Ursprung von

Natur und Harmonie“ (Scharlau). Musik war insofern Naturwissenschaft, „denn in der musikalischen Harmonie konkretisiert sich für den Menschen vernehmlich die göttliche Harmonie“.[83] Dieser Ansatz war so verbreitet, dass der Protestant und ehemalige kaiserliche Hofmathematiker Johannes Kepler, der die Ellipsenform der Planetenbahnen errechnet hatte, in seinem Werk „Die Harmonie des Kosmos (Harmonia Mundi)“ sogar die Staatsphilosophie von Bodin einer mathematisch-harmonischen Analyse unter-zog und aus dieser Perspektive so manches bemängelte.[84] Man darf annehmen, dass der Kaiser Musik – hin und wieder zumindest – als Ausdrucks- und Erkenntnisform mit universalem Anspruch hörte und schrieb, denn der Kaiserhof war mit Kircher eng verbunden.





Skizze vermutl. einer Abhöranlage nach Athanasius Kircher im Jagdkalender Ferdinands III.

Kirchers Werk zur Theorie der Musik, die bis heute faszinierende „Musurgia universalis“, war Erzherzog Leopold Wilhelm gewidmet und enthielt den Abdruck einer Komposition Ferdinands III.[85] Der Kaiser, der Kircher über Gans in den 1640er-Jahren Geld zukommen ließ und ihm in den 1650er-Jahren eine jährliche Zahlung von 100 Silberkronen aussetzte,[86] kannte das Buch. Wahrscheinlich ist die untere Skizze aus der hier abgebildeten Seite des Jagdkalenders von 1650 ein Reflex der Lektüre; ein Thema des Buches war die Verbreitung von Tönen, und für seine Theorie bot Kircher einen graphisch illustrierten Anwendungsbereich: Abhöranlagen, die über Schalltrichter Räume verbanden und es ermöglichten, Gespräche bei Hof zu belauschen.

Als Beschäftigung Ferdinands III. mit Kircher sind vermutlich auch die Eintragungen im Jagdkalender von 1645 zu deuten: als Transformation von verschiedenen Systemen musikalischer Codierungen. Transformation war für den Kaiser vermutlich deshalb interessant, weil Komponieren so erkennbar zur Meditation über die Ordnung des Kosmos wurde. Dabei konnten für die Gestaltung von Stücken praktische und mit Blick auf den

Kosmos theoretische Folgerungen gezogen werden. Wahrscheinlich lag hierin ein Bezug auf Kircher. Dieser hatte zum einen eine Art von Kompositionsmaschine entwickelt und zum anderen aus kosmischen Zusammenhängen Regeln für die Gestaltung von Musik abgeleitet. Der Kaiser schrieb Musik zum Teil nach Kirchers Regeln. Dies dürfte für ihren mitunter mechanistischen Charakter verantwortlich sein – schließlich versuchte Kircher, Himmelsmechanik in Musik zu übersetzen.

Diese Übersetzung konnte sehr konkrete Konsequenzen für musikalische Gestaltung haben. Kepler leitete in seiner *Harmonia Mundi*, einem Werk, das Kircher sicher und Ferdinand III. wahrscheinlich kannte, aus den Umlaufbahnen der Planeten um die Sonne u.a. ab, welche musikalischen Intervalle welchen Planeten entsprachen: da die Umlaufbahn der Venus um die Sonne fast kreisförmig verläuft, erkannte Kepler ihr nur einen Ton zu (e^3), Mars bekam die erste Quinte einer F-Dur-Tonleiter (f^1-c^2) und Merkur, dessen Bahn eine stark gekrümmte Ellipse ausbildet, eine Dezime (c^3-e^4).[87] Das scheint uns seltsam und war doch analytische Arbeit am System von Kategorien, mit denen sich auch Personen selbst zu begreifen suchten: Der so vielseitige Erzherzog Leopold Wilhelm beispielsweise schrieb Ferdinand III. gewiss nicht zufällig: *lezlich pin Ich ein Mercurius*.[88]

Wie seinem Bruder, so konnte die Reihe der Analogien von astronomisch-mathematisch-musikalischen Proportionen auch dem Kaiser Auskunft über sich selbst geben. Die Funktion des Herrschers im olympischen Götterhimmel beispielsweise hatte Jupiter. Als solchen stellte der Maler Sandrart Ferdinand III. dar. Dem Gott und Planeten Jupiter wiederum entsprach nach einer Ableitung Keplers ein besonderer Stein, nämlich der Magnet. Vom Planeten zum Magneten führte eine Analogie, welche die Dichte von Materie mittels einer mathematischen Funktion mit der Entfernung der Planeten zur Sonne verband. Sehr seltsam, möchte man denken und stellt doch fest, dass Ferdinand III. sich 1640 von Graz aus Magnete besorgen ließ; er untersuchte Magnete und interessierte sich für ihre Herkunft.[89] Kircher widmete dem Kaiser ausgerechnet sein über 900 Seiten starkes Buch über Magnetismus von 1641 (*Magnes sive de arte magnetica*). In der Widmung stellte er Magnet und Kaiser nebeneinander: Magneten wüssten Eisen zurückzudrängen und anzuziehen, je nachdem wie ihr Pol es vorgäbe. Darauf sprach Kircher den Kaiser direkt an: *Wann immer Du das Eisen ziehst, kämpfst Du für den Himmel und für das Wohl des katholischen Gemeinwesens, so dass Du mit Krieg den Frieden, mit Gefahren Sicherheit, mit Eisen Gold kaufst für das Reich*.[90]

Obschon Kircher die Theorie Keplers zurückwies, dass der Magnetismus der Sonne als Kraft an der Bewegung der Planeten um die Sonne herum beteiligt sei,[91] blieb die Nebeneinanderstellung von Magnet und Kaiser

schmeichelhaft; unabhängig davon, ob nun Sonne oder Erde im Mittelpunkt des Alls standen, erkannte diese Nebeneinanderstellung Herrschaft als Analogie natürlicher Ordnung an. Kirchers Buch schmückte vorn ein Stich mit dem Motto: *Alles ist durch geheime Verbindungen verbunden…*[92]

In diesem Sinne, im Rahmen einer als universal verstandenen Ordnung analog aufgebauter Weltdimensionen und einer zugeordneten universalen Wissensordnung, betrieb Ferdinand III. alchemistische Studien. Im Versuch auch mit kleinen Stoffen meinte man, die Ordnung und Kräfte des Universums erkennen zu können. Dass der Kaiser in Wien ein Laboratorium hatte, wissen wir aus der Frage seines Bruders, ob er auch in Prag eines habe einrichten lassen.[93] 1640 erwähnte er selbst seinen neuen „Cymicus". Seine Nachrichten über Experimente mit über Feuer lesbaren Schriften, Versuche mit Vitriol, Antimon und verschiedenen Stoffen, die Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini ihm zukommen ließen,[94] zeigen, dass es auch um praktische Probleme und für sich genommen interessante Effekte ging. Ein Goldmacher war Ferdinand III. nicht und doch unterstützte er in der finanziellen Krise der späten Kriegsjahre wahrscheinlich den Versuch eines Alchemisten in Innerösterreich, Gold herzustellen.[95]

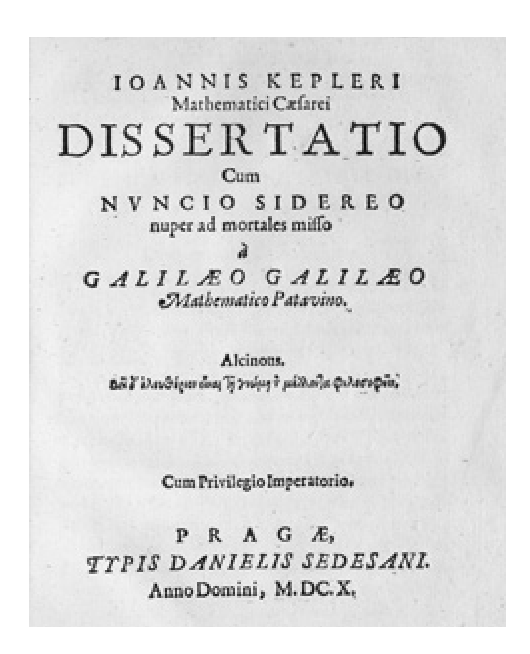
Ferdinand III. stand nicht nur in der Tradition eines universalistischen Weltbildes, er erbte einen Teil der in diesem Geiste angelegten kaiserlichen Sammlungen und erweiterte sie. Insbesondere kaufte er herausragende Objekte wie etwa einen ungewöhnlich großen Smaragd sowie Gemälde. Dabei legte er ziemlich genau denjenigen Geschmack an den Tag, der bis heute die Beurteilung von Werken der Renaissance und des Frühbarock dominiert. 1641 berichtete er aus Regensburg seinem Bruder stolz vom Kauf von 34 Gemälden und nannte einige Maler: *Corregio, Titian, Tintoret, Paris Bardon, Guido Reni, Lamberto.* Am stärksten beeindruckte ihn dabei ein bislang nicht identifiziertes Bild von Correggio: *excellentissimo in superlativo gradui (im allerhöchsten Grade). Ich meine Ich habe khin solliches unter allen meinen gemählten, es schäzen alle auf 1.000 Dukaten, dises allein.*[96] Der Kauf stand nicht allein, 1642 erwarb er ein *khleins von Rubens*.[97]

Dass den Kaiser nicht allein der Marktwert und berühmte Namen interessierten, sondern auch die Bilder selbst, belegt ein anderer Brief an Erzherzog Leopold Wilhelm. Diesem hatte der englische Botschafter 1641 eine Kiste mit Bildern mitgebracht und da der Erzherzog nicht vor Ort war, fragte der Kaiser ihn, *ob Ich die khisten auf thun und die gemähl sehen darf.*[98] Der Erzherzog sprach in einem frühen Testament seine Gemälde denn auch Ferdinand III. zu, *weil er ein absonderlicher Liebhaber der Malerei ist.*[99] Das sprach sich bis nach Rom herum, und so schenkte auch Kardinal Barberini dem Kaiser Gemälde.[100] Hinter der gewaltigen und v.a.

in den Niederlanden angelegten Sammlung Erzherzog Leopold Wilhelms stand die Sammlung Ferdinands III. zurück und ist als solche nicht erhalten. Während die Hofmaler vornehmlich Porträtisten waren, arbeiteten innovativere Maler meist nur kürzere Zeit am Hof und zogen dann weiter. Einige Künstler erhob Ferdinand III. in den Adelsstand.[101]

Für einen Blick auf das Weltbild Ferdinands III. aufschlussreicher als die Reihe der großen Namen ist der vom Kaiser sehr geschätzte Maler Samuel Hoogstraten. Hoogstraten war ein Spezialist für täuschende Bildeffekte, für das sogenannte trompe-l'œuil.[102] Dabei werden Objekte so gemalt, dass man die Malerei bei flüchtigem Hinsehen für das Objekt halten oder nicht eindeutig als das eine oder andere Objekt auffassen kann. 1651 konnte Hoogstraten dem Kaiser bei Hof persönlich drei Bilder zeigen. Der Bericht, den wir über diese Präsentation haben, ist vom Maler selbst beeinflusst, stammt aus einem niederländischen Werk des frühen 18. Jahrhunderts und ist folglich gewiss nicht wörtlich zu nehmen, weshalb wir das angeblich wörtliche Zitat Ferdinands III. im Niederländischen belassen: Der Kaiser habe die ersten Bilder mit Wohlgefallen betrachtet, vom letzten Bild aber sei er regelrecht gefesselt gewesen. Lange habe er es betrachtet und schließlich, nach der Feststellung der Täuschung im Bild gesagt: *Dit ist der eerste Maler die mir betrogen heeft* (der erste Maler, der mich getäuscht hat). Der Kaiser habe das Gemälde gekauft.[103]

Dieses Bild stellte höchstwahrscheinlich ein Briefbord dar und bot nicht nur täuschend echt gemalte Objekte, sondern täuschte zudem noch mit einer gemalten Umrahmung, die auf den Betrachter als echter Rahmen wirkt.[104] Der Kaiser ehrte Hoogstraten mit der Verleihung eines Medaillons mit seinem Porträt samt einer goldenen Ehrenkette und er erwarb weitere Bilder von ihm.[105] Hoogstraten malte später auf einem ähnlichen Bild gerade das ihm verliehene Medaillon mit dem Bildnis Ferdinands III. Auf einem weiteren Bild thematisierte er diese Begebenheit und fügte eine Inschrift hinzu, die auf seine Kunst und Ferdinands III. irregeleitete Bildwahrnehmung gemünzt war: *kommt schaut den Hoochstraet an! Der Herrscher aller Weltt / durch seines Pinsels Kunst in … irrtuhm fällt*.[106] Hoogstraten war kein Einzelfall. Für das Jahr 1651 ist eine ähnliche Begebenheit überliefert. Eine Täuschung in einem Bild des Malers Sebastian Stosskopf war einem Bericht zufolge so gut, dass der Kaiser versucht haben soll, einen Gegenstand vom Bild zu nehmen, mit einem Lachen die Täuschung quittierte und das Bild erwarb.[107] Ferdinand III. zeichnete, mit mehreren Vorzeichnungen und ersichtlich ohne jeden künstlerischen Anspruch, selbst Skizzen täuschender Effekte.[108] Es lohnt sich, dem etwas nachzugehen. Trompe-l'œil-Malerei entsprach nicht allein den üblichen Anforderungen an interessante Malerei, welche Erzherzog Leopold Wilhelm in einem Brief an Ferdinand III.



IOANNIS KEPLERI
Mathematici Cæsarei
DISSERTATIO
Cum
NVNCIO SIDEREO
nuper ad mortales misso
à
GALILÆO GALILÆO
Mathematico Patavino.

Alcinous.
[illegible]

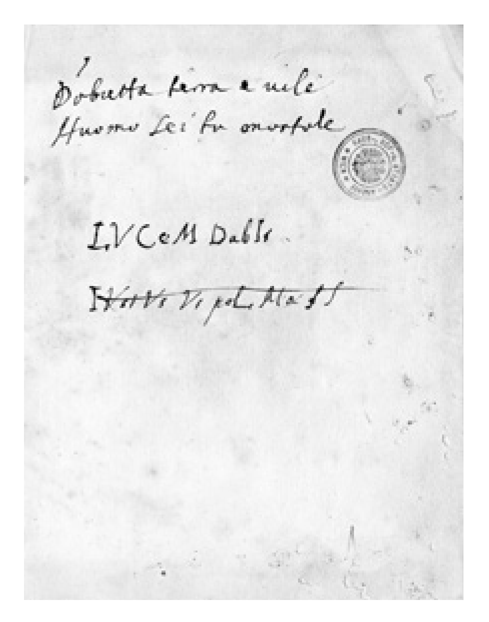
Cum Privilegio Imperatorio.

PRAGÆ,
TYPIS DANIELIS SEDESANI.
Anno Domini, M.DC.X.

Keplers Reaktion auf Galileo und das Fernrohr in der Astronomie

auf den Begriff brachte: *es soll bizzarro sein* und *ein so schene invencion, als noch nie gesehen ist worden.*[109] Trompe-l'œil-Malerei reagierte zudem auf ein Problem. Die traditionellen Erkenntniswege waren, das haben wir im Abschnitt zu den Schulschriften Ferdinands III. angedeutet, durch neue Erkenntnistechniken herausgefordert, v.a. durch das Experiment und das Fernrohr. 1610 war Galileos *Sidereus nuncius* (*Sternenbote*) erschienen und hatte davon berichtet, was man mit einem Fernrohr sehen konnte: Der Mond hatte Berge, Jupiter vier Satelliten, die Milchstraße bestand aus unzähligen Sternen. Es schien jetzt möglich, dass die Himmelskörper nicht nur nicht um die Erde herum gruppiert waren, sondern auch nicht um die Sonne herum: Es schien nun sogar möglich, dass das Universum überhaupt kein mit räumlichen Kategorien beschreibbares Zentrum hatte. Dieser Möglichkeit stellte die katholische Kirche, nachdem sie Galileos Modell als Hypothese anfänglich akzeptiert hatte, 1633 die Verurteilung Galileos entgegen. Andere Vertreter des geo- und des heliozentrischen Weltbildes fochten ihre Rückzugsgefechte publizistisch aus. Wichtig für unseren Zusammenhang ist dabei etwas eher Unscheinbares. Kepler reagierte auf Galileos grundstürzende Publikation u.a. mit einer Problematisierung des Sehens. Er habe gedacht, dass die Begrenzung der menschlichen Sicht weniger an der Größe der Objekte läge als vielmehr an deren Lichtstärke und dass die Sicht vom Gehalt der Luft und der zwischensphärischen Materie abhänge. Kepler ergänzte: Wären die vielen Sterne wirklich Sonnen, müssten sie das Licht der zur Erde gehörenden Sonne überstrahlen.[110]

Der Streit um das Weltbild wurde also nicht allein zwischen Traditionen, neuer Wissenschaft und verschiedenen Interpretationsmodellen geführt, sondern zugleich als Kontroverse um die Bedingungen der Erkenntnistechnik des Sehens. In diesem Zusammenhang warf die Trompe-l'œil-Malerei die Frage nach den Grenzen menschlicher Erkenntnisfähigkeit konkret und anschaulich auf. Hoogstratens Werk war subversiv, denn es machte



Vanitas-Sentenz (siehe unten im Text) und Chronogramm für 1656 (LVCMDI = MDCLVI) in Form eines Gebetes („Du wirst Licht geben“)

deutlich, dass die Repräsentation der sichtbaren Welt zunächst einmal im Auge des Betrachters stattfand und dass das Sehen (paradoxerweise sichtbaren) Täuschungen unterlag. Er stellte so das Sehen selbst ins Zentrum der Malerei und wertete nach seinem ausdrücklichen eigenen Verständnis das Malen zur Erkenntnisform auf: als „universal science“.[111]

Dass Ferdinand III. sich zugleich für den universalistischen Gelehrten Kircher und für den Erkenntniskritikmaler Hoogstraten interessierte, dass er selbst mit Magneten experimentierte und Illusionsskizzen zeichnete, weist darauf hin, dass ihm nicht entging, dass in Theologie und Astronomie nicht nur drei Weltbilder und damit drei Gottesbilder diskutiert wurden, sondern dass die Wege zur Lösung dieser Fragen unsicher waren. Seine Vorlieben lassen vermuten, dass er der Vorstellung anhing, dass die Welt Teil eines durch göttliche Regeln geordneten Kosmos sei und dass er zugleich einen Blick für skeptische Positionen hatte. Das scheint widersprüchlich und hat doch noch einen gemeinsamen Nenner: den Gedanken an die Vergänglichkeit des Menschen und seiner Mühen, die *Vanitas*. In den beiden einzigen erhaltenen Vertonungen italienischer Gedichte aus der Feder des Kaisers dominiert genau dieser Gedanke: die Welt, sie ist *ein Fluss von Unheil, ist ein Rauch, ist ein Nichts.*[112] Oder, wie er selbst im Kalender von 1656 notierte: *Von einer nichtswürdigen und niederträchtigen Welt, Mensch, bist Du sterblich.*[113]



Tafel 1: Ferdinand II., Vater Ferdinands III., Radierung,
Pieter Soutmann/Pieter van Sompel



Tafel 2: Erzherzog Johann Karl, älterer Bruder Ferdinands III. (†1619),
Ölgemälde eines unbek. Malers



Tafel 3: Maria Anna, Herzogin in Bayern, die Mutter Ferdinands III., Ölgemälde von Joseph Heintz d.Ä.



Tafel 4: Eleonora I. Gonzaga, zweite Frau Ferdinands II.,
Radierung, Pieter Soutmann/Pieter van Sompel



Tafel 5: Ferdinand III. und seine erste Frau Maria Anna, unbezeichneter Kupferstich



Tafel 6: Ferdinand II. und Dominicus a Jesu Maria beten zu Maria um den Sieg
in der Schlacht vom Weißen Berg, Detail. Links Ferdinand III. als junger König von Böhmen,
Ölgemälde von Anton Stevens von Steinfels (1641), Kirche St. Maria de Victoria, Prag/Kleinseite



Tafel 7: Ferdinand III. als Sieger der 1634 geschlagenen Schlacht von Nördlingen,
Ölgemälde von Frans Luycx (um 1639)



Tafel 8: König Ferdinand IV., ältester Sohn Ferdinands III.,
Kupferstich, Anselmus van Hulle/Pieter II. de Jode



Tafel 9: Maria Anna, älteste Tochter Ferdinands III., als Königin von Spanien,
Ölgemälde von Diego Velázquez



Tafel 10: Erzherzog Leopold Wilhelm, Bruder Ferdinands III.,
Kuperstich (1658), Anselmus van Hulle/Pieter II. de Jode



Tafel 11: Leopold I. (?) als König von Ungarn,
Ölgemälde eines unbek. Malers



Tafel 12: Leopoldina, zweite Ehefrau Ferdinands III.,
Ölgemälde von Lorenzo Lippi



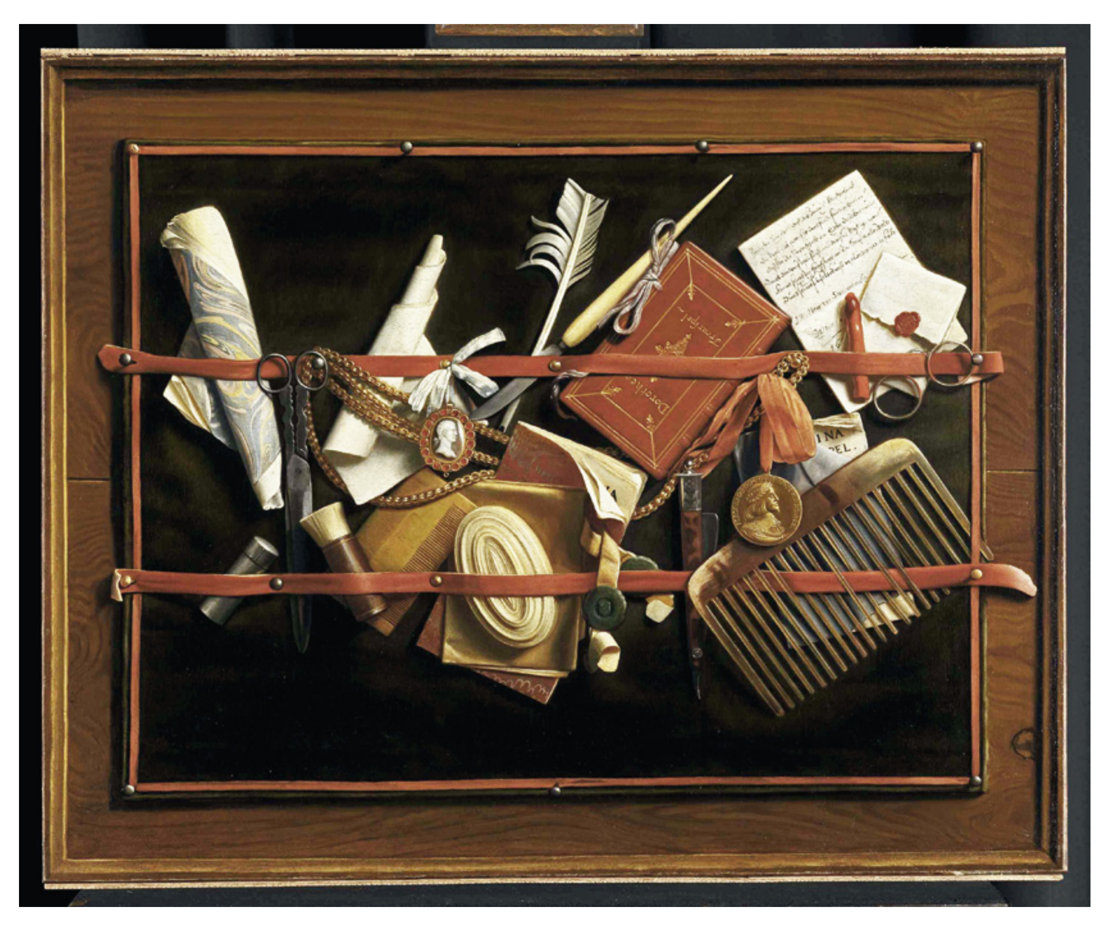
Tafel 13: Eleonora II. Gonzaga, dritte Ehefrau Ferdinands III., als Diana,
Ölgemälde von Frans Luycx



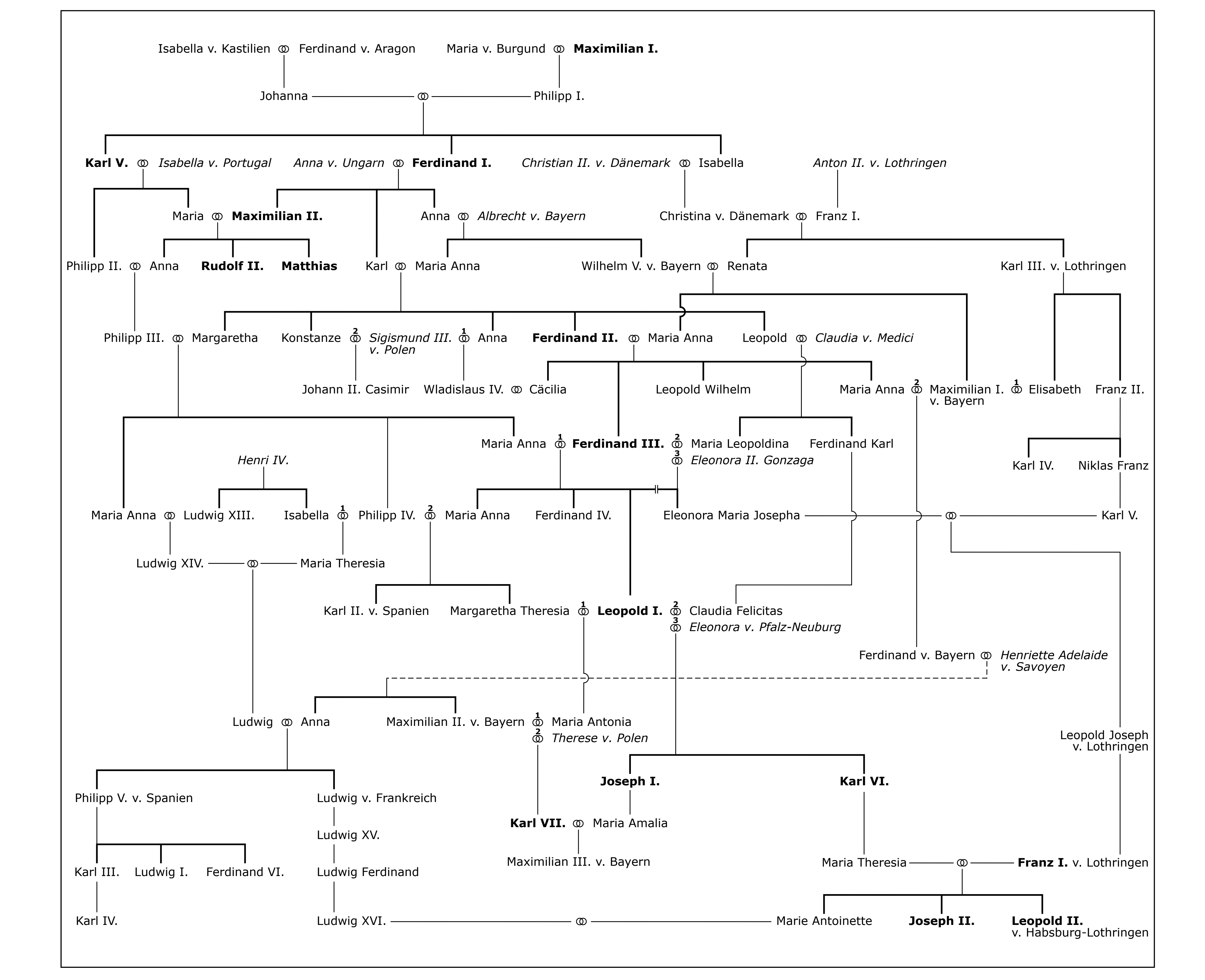
Tafel 14: Erzherzog Karl Joseph, jüngster Sohn Ferdinands III.,
Ölgemälde von Frans Luycx



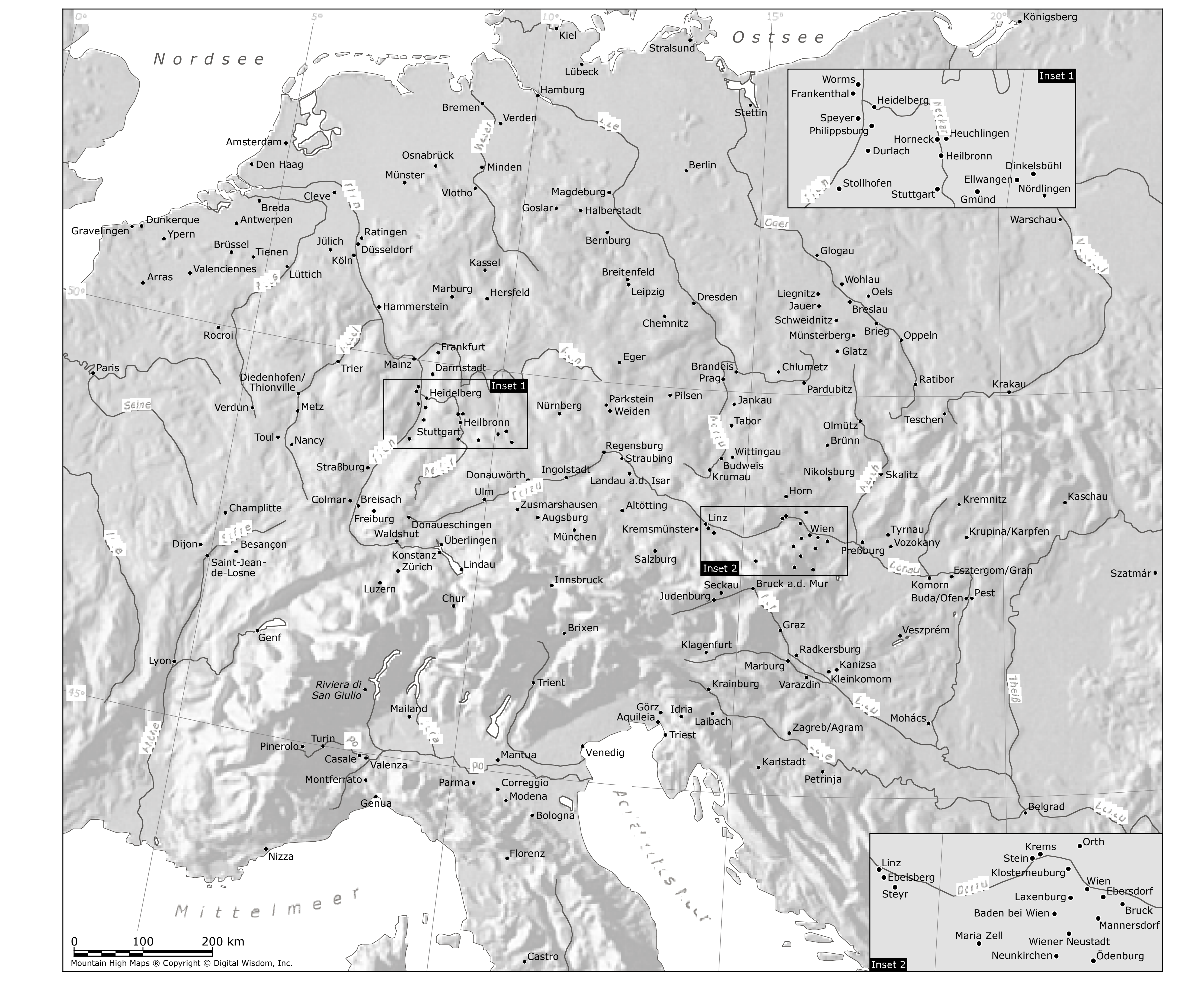
Tafel 15: Ferdinand III.,
Ölgemälde von Jan van den Hoecke



Tafel 16: Briefbord (sog. Augenbetrüger-Stilleben) mit Medaille Ferdinands III.,
Ölgemälde von Samuel van Hoogstraten



Isabella v. Kastilien
Ferdinand v. Aragon
Maria v. Burgund
Maximilian I.
Johanna
Philipp I.
Karl V.
Isabella v. Portugal
Anna v. Ungarn
Ferdinand I.
Christian II. v. Dänemark
Isabella
Anton II. v. Lothringen
Maria
Maximilian II.
Anna
Albrecht v. Bayern
Christina v. Dänemark
Franz I.
Philipp II.
Anna
Rudolf II.
Matthias
Karl
Maria Anna
Wilhelm V. v. Bayern
Renata
Karl III. v. Lothringen
Philipp III.
Margaretha
Konstanze
Sigismund III. v. Polen
Anna
Ferdinand II.
Maria Anna
Leopold
Claudia v. Medici
Johann II. Casimir
Wladislaus IV.
Cäcilia
Leopold Wilhelm
Maria Anna
Maximilian I. v. Bayern
Elisabeth
Franz II.
Maria Anna
Ferdinand III.
Maria Leopoldina
Eleonora II. Gonzaga
Ferdinand Karl
Henri IV.
Karl IV.
Niklas Franz
Maria Anna
Ludwig XIII.
Isabella
Philipp IV.
Maria Anna
Ferdinand IV.
Eleonora Maria Josepha
Karl V.
Ludwig XIV.
Maria Theresia
Karl II. v. Spanien
Margaretha Theresia
Leopold I.
Claudia Felicitas
Eleonora v. Pfalz-Neuburg
Ferdinand v. Bayern
Henriette Adelaide v. Savoyen
Ludwig
Anna
Maximilian II. v. Bayern
Maria Antonia
Therese v. Polen
Leopold Joseph v. Lothringen
Joseph I.
Karl VI.
Philipp V. v. Spanien
Ludwig v. Frankreich
Karl VII.
Maria Amalia
Ludwig XV.
Maximilian III. v. Bayern
Maria Theresia
Franz I. v. Lothringen
Karl III.
Ludwig I.
Ferdinand VI.
Ludwig Ferdinand
Karl IV.
Ludwig XVI.
Marie Antoinette
Joseph II.
Leopold II. v. Habsburg-Lothringen



Nordsee
Ostsee
Mittelmeer
Inset 1
Worms
Frankenthal
Heidelberg
Speyer
Philippsburg
Horneck
Heuchlingen
Durlach
Heilbronn
Dinkelsbühl
Ellwangen
Nördlingen
Stollhofen
Stuttgart
Gmünd
Inset 2
Linz
Ebelsberg
Steyr
Krems
Orth
Stein
Klosterneuburg
Wien
Ebersdorf
Laxenburg
Bruck
Baden bei Wien
Mannersdorf
Maria Zell
Wiener Neustadt
Neunkirchen
Ödenburg
Königsberg
Kiel
Stralsund
Lübeck
Hamburg
Bremen
Verden
Stettin
Amsterdam
Den Haag
Osnabrück
Minden
Berlin
Münster
Vlotho
Magdeburg
Cleve
Breda
Antwerpen
Goslar
Halberstadt
Warschau
Gravelingen
Dunkerque
Ypern
Ratingen
Bernburg
Brüssel
Tienen
Jülich
Düsseldorf
Glogau
Köln
Kassel
Arras
Valenciennes
Lüttich
Breitenfeld
Wohlau
Marburg
Hersfeld
Leipzig
Liegnitz
Oels
Dresden
Jauer
Breslau
Hammerstein
Chemnitz
Schweidnitz
Brieg
Rocroi
Münsterberg
Oppeln
Frankfurt
Glatz
Eger
Paris
Mainz
Trier
Darmstadt
Brandeis
Chlumetz
Diedenhofen/
Thionville
Prag
Ratibor
Heidelberg
Pardubitz
Krakau
Pilsen
Parkstein
Jankau
Verdun
Metz
Nürnberg
Weiden
Heilbronn
Tabor
Teschen
Olmütz
Toul
Nancy
Stuttgart
Brünn
Regensburg
Wittingau
Straubing
Straßburg
Budweis
Nikolsburg
Donauwörth
Ingolstadt
Krumau
Skalitz
Landau a.d. Isar
Ulm
Horn
Colmar
Breisach
Zusmarshausen
Altötting
Kremnitz
Kaschau
Champlitte
Linz
Freiburg
Augsburg
Donaueschingen
Wien
Tyrnau
Kremsmünster
Krupina/Karpfen
Dijon
Besançon
München
Vozokany
Waldshut
Überlingen
Preßburg
Saint-Jean-
de-Losne
Konstanz
Salzburg
Esztergom/Gran
Zürich
Lindau
Szatmár
Komorn
Innsbruck
Seckau
Bruck a.d. Mur
Luzern
Pest
Chur
Judenburg
Buda/Ofen
Brixen
Graz
Veszprém
Genf
Klagenfurt
Radkersburg
Lyon
Kanizsa
Marburg
Kleinkomorn
Trient
Krainburg
Varazdin
Riviera di
San Giulio
Mailand
Görz
Idria
Mohács
Aquileia
Laibach
Zagreb/Agram
Triest
Turin
Pinerolo
Venedig
Casale
Mantua
Valenza
Karlstadt
Montferrato
Petrinja
Parma
Correggio
Modena
Genua
Bologna
Belgrad
Nizza
Florenz
Seine
Po
Theiß
Castro
0
100
200 km
Mountain High Maps ® Copyright © Digital Wisdom, Inc.

2.2 Dimensionen von Herrschaft: Hof, Regierung, Reisen, Rom

Der neue alte burgundische Kaiserhof

Das Oszillieren zwischen Neuem und Altem begegnet uns auch in der Art, wie der neue Kaiser seinen Hof einrichtete. Mitte April 1637 notierte der Nuntius eine bemerkenswerte Begebenheit: Beim Abendspaziergang auf der Befestigungsanlage der Hofburg habe Ferdinand III. die Wachen schlafend in ihrer Unterkunft gefunden, sie herausgerufen und gefragt, warum sie nicht aufpassen würden. Der Hauptmann, so die angebliche Antwort der Wachen, enthalte ihnen fast die ganze Bezahlung vor, daher könnten sie sich nicht einkleiden und sich bei Kälte nicht lange draußen aufhalten. An anderer Stelle habe es sich ähnlich verhalten, und so habe der Kaiser den Hauptmann zu sich rufen lassen, seines Kommandos enthoben und unter schweren Drohungen die Auszahlung des Soldes befohlen. Wir wissen nicht, inwieweit diese Geschichte zutrifft, sie ist aber ein Reflex der Reformstimmung bei Hof.[1]

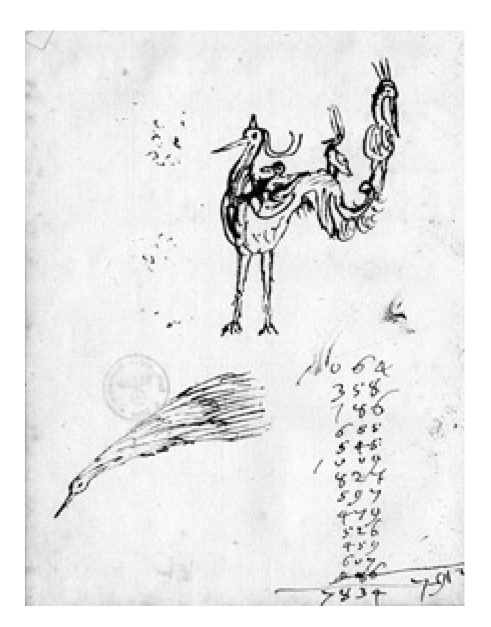
Diese Stimmung machte nicht allen Freude, denn, so der Nuntius weiter, viele fürchteten eine Überprüfung ihres Erwerbs konfiszierter Güter. Nicht alle versprachen sich Vorteile von der ordentlichen Bezahlung der Höflinge, von Maßnahmen gegen die verbreitete Korruption oder von einer Reform der desolaten Schuldenverwaltung. Für das Verwaltungspersonal war gerade die Misswirtschaft bei Hof einträglich.[2] Tatsächlich schien der Regierungsantritt die Chance einer Hof- und Regierungsreform zu bieten, denn mit dem Tod des alten Kaisers endete die Dienstzeit von dessen Höflingen. Ende März 1637 entließ der alte Obersthofmeister Meggau nach den Exequien für Ferdinand II. im großen Saal der Hofburg dessen zu dieser Zeremonie eigens erschienene Höflinge. Es waren nach dem Bericht der Nuntiatur etwa 800 Personen anwesend.[3]

Tabula rasa gab es für Ferdinand III. jedoch nicht. Die meisten, die in der Verwaltung, der Justiz oder niederrangigen Hofämtern aktiv Dienst taten, wurden wie üblich im Amt bestätigt. Da der königliche Hofstaat Ferdinands III. bereits weit entwickelt war, verloren zwar v.a. einige Inhaber von Spitzenämtern und das Kammerpersonal des alten Kaisers ihre alten Posten, aber vielen gelang der Wechsel in den neuen kaiserlichen Hofstaat.[4] Als Ferdinand III. Anfang April die von seinem Vater erteilten Kammerherrenschlüssel einzog, übernahm er so beispielsweise den Neffen von General Piccolomini, der schon Ferdinand II. als Kämmerer gedient hatte, in seine Dienste.[5]

Das Interesse des neuen Kaisers richtete sich im Grundsatz darauf, die Hofhaltung der Hoheit des kaiserlichen Amtes anzupassen. Als Vorbild diente der burgundische Hof des 15. Jahrhunderts: ein nicht zu großer, stark von adeligem Personal geprägter und wohlgeordneter Hofstaat, der Würde und Gravität durch distanzierte und stark zeremonialisierte Umgangsformen herstellte. Die Habsburger hatten im späten 15. Jahrhundert das burgundische Erbe angetreten und die zeremonielle Formensprache des burgundischen Hofes fortentwickelt.[6] Wenn es hieß, Ferdinand III. wolle *auf spanische Art* leben, war damit die burgundische Hofordnung in der glänzenden Fassung der spanischen Habsburger gemeint.

Dass man überhaupt ein Modell für den Hof brauchte, lag daran, dass der Hof nicht nur ein häufig wechselnder Ort war, sondern eine Personengemeinschaft, die das Leben des Fürsten teilte, die gemeinsam aß, betete, schlief, reiste, feierte, spielte, kämpfte und trauerte. Die Wörter der romanischen Sprachen machen deutlich, dass Höflinge – *familiares* bzw. *commensales* – eine um gemeinsame Tische (*mensa*) gruppierte Gemeinschaft nach dem Muster einer Familie bildeten. Nicht zufällig beschäftigte der Kaiser so viele Köche und Tafeldecker. Viele der vielen 100 Höflinge versammelten sich an zahlreichen verschiedenen Hoftafeln und verspeisten auch das, was bei der Hofjagd erlegt worden war. Zuvor sprachen Hofkapläne das Tischgebet. Konfessionelle Spaltung bei Hof wurde als Spaltung der religiösen und der für Sozialität grundlegenden Tischgemeinschaft sichtbar. Die gemeinsame Kommunion des Hofadels am Gründonnerstag und die Teilnahme an Prozessionen am Hof der Gegenreformation waren insofern ganz wesentlich ein soziales Handeln, das den Hof als Gemeinschaft wiederherstellte. Anlässlich des Heiligen Jahres 1650 ließ Ferdinand III. seinen Beichtvater Gans mit dem Nuntius religiöse Rechte für seine Höflinge, Geheimen Räte und Kämmerer aushandeln.[7] Schließlich trugen niederrangige wie adelige Höflinge die Kleidung des Hofes, Livreen bzw. kostbare normierte schwarze Kleidung; der ganze Hof trug (zumindest im Grundsatz) nach dem Tod eines Dynasten einheitliche Trauerkleidung.

Der Hof umfasste Männer und Frauen, Kinder und Alte, Kleinwüchsige, auch Menschen, die heute als körperlich und geistig behindert gelten, sonderte Schwache für gewöhnlich nicht aus und bot im Hofspital Versorgung für Kranke und Alte, die nicht von eigenen Familien aufgefangen wurden. Es gab Hofärzte und Hofapotheker. Waren Höflinge krank, konnten sie ihre Arbeit oft jahrelang delegieren, viele bezogen nach dem Ausscheiden aus dem Hofstaat eine Abfindung oder eine Art Pension. Ein Hofkaplan diente als Verteiler der Almosen des Kaisers. In den Residenzen mussten die Hausbesitzer den Höflingen Dienstwohnungen stellen. Das schonte die Kasse des Kaisers und hemmte die städtebauliche Entwicklung. Die



Tierzeichnungen und Rechnung im Jagdkalender Ferdinands III.

beiden Nachtwächter, die auf dem Turm des Wiener Stephansdoms Dienst taten, waren zwar keine Höflinge, aber auch sie bekamen vom Hof jährlich zu Neujahr eine kleine Verehrung.[8] Kleine Beihilfen zahlte der Kaiser verarmten Adeligen, Stipendien einer Reihe von Studenten,[9] 1644 bekam ein Seiltänzer für seine Vorführungen bei Hof stattliche 150 Gulden.[10]

Manchmal kamen Gefangene an den Hof. Der bekannteste war wohl Prinz Ruprecht, der zweite Sohn Friedrichs V. von der Pfalz. Er geriet im Krieg gegen den Kaiser 1638 in Gefangenschaft, lebte 1639 bis 1641 in leichter Haft im Linzer Schloss und durfte das Ballhaus vor den Toren der Stadt nutzen. Kurz vor der Freilassung kam er nach Wien, wo Ferdinand III. ihn sogar mit zur Jagd nahm. Auf das Versprechen hin, *wider mich und des reich, sein vatterland, nicht zu dinen*, ließ er den Pfalzgrafen frei. Schließlich war man über das dänische Königshaus miteinander verwandt und beiderseits an einer Lösung des Pfalzkonflikts interessiert.[11]

Für andere Adelige war der Kaiserhof ein sicherer Hafen. So lebte die walachische Fürstin Anna Radulia mit ihrem Sohn Michael lange Zeit von einer kaiserlichen Pension. Der Kaiser finanzierte dem Sohn auch Reisen in die Walachei.[12] Pensionen bezogen mehrere Fürsten, die sich am Hof aufhielten.[13]

Bei Hof gab es hunderte von Pferden, hunderte von Jagdhunden, verschiedene Hundearten vom Schoßhund bis zur Dogge, ungezählte Vögel, die für die Jagd gebraucht wurden: Reiher und als ihre Gegner Falken. Adler wurden in der Hofburg gehalten, schließlich waren sie das kaiserliche Wappentier. Auch exotische Tiere hegte man. Es gab Papageien und in den 1620er-Jahren in Wien und Prag wenigstens einen Tiger. Für 1662, wenige Jahre nach dem Tod Ferdinands III., ist in einem kaiserlichen Schloss bei Wien ein Löwe nachweisbar.[14] 1656 gab es Kamele am Kaiserhof zu sehen, in den 1620er-Jahren einen Elefanten.[15] 18 Gulden bekam 1648 ein Mann dafür, dass er Ferdinand III. einen Vogel Strauß vorführte. Vielleicht erinnerte der Kaiser sich an dieses Tier, als er im Jagdtagebuch von 1649 einige Vögel zeichnete.[16]

Ein Privatleben im modernen Sinne gab es in dieser kompakten Lebenswelt nicht. Schon die Sprache legte Ferdinand III. im sozialen Verkehr auf seine Rolle als erhabenes Pluralwesen (*Euer Kaiserliche Majestät*) fest. Wenn er in seiner eigenhändigen bzw. persönlichen Korrespondenz mit seinen Geschwistern oder einigen Höflingen wie Trauttmansdorff, Slawata oder Siegmund Ludwig von Dietrichstein *Ich* schrieb, war das eine (geregelte) Ausnahme vom Grundsatz des *Wir*. Seine Geschwister titulierten ihren kaiserlichen Bruder in ihren eigenhändigen Briefen weitestgehend unabhängig von persönlichen Aspekten. Erzherzogin Cäcilia Renata schrieb: *Allerdurchleuchtigister Großmechtigister Kaiser, gnedigister Herr und herzliebster Herr Prueder*. Erzherzog Leopold Wilhelm titulierte *Allerdurchleichtigster Großmächtigster Römischer Kaÿser* und er schloss seine Briefe als *Gehorsamber und getreuer Bruder und diener pis in todt*. Kurfürst Maximilian von Bayern begann seine eigenhändigen Schreiben so: *Allerdurchleichtigister Großmechtigister Khaÿser, Euer Kaiserlichen Majestät seind mein underthenig dienst in aller gehorsam, jederzeit zuvor. Allergnedigister Vilgeliebter Herr und Vetter, und Schwager*. Kaiserin Maria Anna und ihr Bruder Philipp IV. titulierten spanisch kürzer, aber nicht weniger streng: *Seńor*.[17]

Verhaltensweisen waren sehr präzise an sehr genau unterschiedene Situationen angepasst und von einem mehr oder weniger flexiblen zeremoniellen Rahmen umgeben. Das begann mit dem Aufstehen. Das Kammerpersonal weckte den Kaiser zur gewünschten Stunde. Der Oberstkämmerer, der dabei als einziger Degen und Mantel tragen durfte, legte ihm ein Hemd an, sodann trat der Kaiser aus der Schlafkammer. Dort erwarteten ihn die diensthabenden Kämmerer, halfen beim Waschen und beim Anziehen der allein gar nicht anlegbaren Tageskleidung. Die Rangordnung der Kämmerer regelte sogar, wer an der rechten und wer an der linken Körperhälfte arbeitete. Der Oberstkämmerer prüfte vor dem Weiterreichen das Wasser für die Zahnspülung durch eigene Probe auf Gift. Zugegen waren ein Arzt, ein Barbier für die Rasur und das Kämmen der langen Haare, außerdem Hofzwerge und Hofnarren.[18]

Ältere Kammerordnungen vom Grazer Hof regelten im Detail die Tätigkeiten auch anderer Personen wie die der Kammerdiener und des Garderobiers. Sie schrieben vor, wer welche Knöpfe öffnete und schloss, wer abends die Hosen aus- sowie die Pantoffeln und die Nachtmütze anzog. Diese Kammerordnungen legen nahe, dass auch Ferdinand III. weder beim Morgengebet noch beim morgendlichen Stuhlgang allein war, sondern dass er seinen Oberstkämmerer fast immer bei sich hatte. Nach diesen Ordnungen schlief der Landesfürst nicht eine einzige Nacht seines Lebens allein im Zimmer. Der Oberstkämmerer hatte am Fußende vor dem fürstlichen Bett ein Nacht-

lager, vor der von innen verschlossenen Tür der Schlafkammer wachte ein Kammerdiener mit Uhr und Licht, weiter davor die diensthabenden Kämmerer; erst sehr spät konnte sich auch der Heizer zurückziehen. Schliefen Fürst und Fürstin in einem Zimmer, blieb ein Kammerdiener nachts vor dem Schlafzimmer. Der Oberstkämmerer kam dann morgens dorthin.[19]

Der 1640 zum Kämmerer ernannte Franz Albrecht Graf von Harrach machte über seinen Dienst in seinen Kalendern so seltene Notizen wie: *vor Ihr Majestät Zimmer geschlaffen* oder: *frühe mit Ihr Majestät in dem balhaus gespilt*.[20] Der Kaiser schob also nicht nur ab und an Kegel, sondern spielte auch die damals beliebte Vorform des Tennis. Der Ballspieler, der dem Kaiser, wenn er im *Palhaus gespilt, die Pallen geraicht*, bekam 1656 eine Gnadengabe.[21] Hinweise auf Ferdinand III. als Kartenspieler sind extrem selten.[22] Immerhin wissen wir, wen Ferdinand III. 1656 *vor ordinari mit sich Baden* ließ: es waren der Oberstkämmerer Gonzaga, der Oberststallmeister Harrach und zwei altgediente Kämmerer. Drei von ihnen waren bereits seit 1640 Kämmerer und hatten seither in hunderten von Dienstwochen dem Kaiser als Vorkoster gedient, vor seiner Kammer geschlafen und tagsüber seine Zimmer bewacht, ihn zur Messe, bei Schlittenfahrten, Festen, Jagden und Reisen begleitet.[23]

Mit seinen Hofnarren und Hofzwergen führte Ferdinand III. eine Tradition fort, die ihn als Fürsten zwischen Kanzler und Narr stellte. Die Symbolisierung der Problematik guten und schlechten Rates trat ihm so just in dem Augenblick, in dem er selbst fast nackt war, allmorgendlich in leibhaftiger Verkörperung entgegen. Dem Alten Testament nach hatte der Pharao neben weisen Ratgebern einen Narren als Ratgeber. Seit dem Mittelalter erinnerte der Hofnarr an Tod, Demut, Weisheit und Vanitas. Im 16. Jahrhundert war es für den hohen Adel ausgesprochen modern, Hofnarren zu haben. Dies waren am Hof Kaiser Maximilians I. wie am Hof Ferdinands III. einerseits Personen, welche die Rolle von Narren spielten und andererseits solche, die „körperliche oder geistige Defekte“ hatten und als „natürliche Narren“ galten. Das klärt die Funktion der Narren am Kaiserhof auch des 17. Jahrhunderts: sie brachen bewusst oder unbewusst Situationen auf, machten Verzerrungen von Wahrnehmungen sichtbar und nötigten dazu, die eigenen Normalitätsvorstellungen immer wieder auf die Probe zu stellen. Das war wichtig, denn Höfe waren Orte mit extremem Druck auf Konformität und extremer Beherrschtheit von Gespräch und Gebärde. Die Verkörperungen des Anderen machten gerade dies sichtbar. Manche Narren von Ahnen Ferdinands III. hatten Berühmtheit erlangt, als weitsichtige Ratgeber und als Personen, die aussprachen, was andere allenfalls dachten. Sie waren auf hochrangigen Repräsentationskunstwerken zu sehen, und kein Geringerer als der Hofmaler Velazquez porträtierte am

spanischen Hof mehrfach Hofzwerge und Narren. Am Hof Ferdinands III. malte Cornelis Susterman einen Hofzwerg. Die Grenze zwischen Narrheit und körperlicher Alterität war im 17. Jahrhundert nicht sehr scharf gezogen.[24] Leider wissen wir fast mehr über die aus dem Hofzahlamt bezahlten Diener der Hofnarren und Kammerzwerge als über diese selbst.[25]

Zum Kammerpersonal gehörten auch die Leibärzte, von denen einer anfänglich zugleich Hofbibliothekar war. Von den Kammerdienern arbeitete Sebastian Dellamasso zugleich als Garderobier und ein anderer, Maximilian Bosso, zugleich als Schatzmeister. Weiter waren da der Leibapotheker, die Leibbarbiere und Kunsthandwerker: Steinschneider, ein Goldschmied, der Kammermaler Franz Luycx, der Kammertischler Hans Jakob Herz, mehrere Kammertürhüter, der Kammerheizer Leonhard Sutter und noch andere Diener. Regina Victorin wusch die Leibwäsche des neuen Kaisers.[26]

Auf die Hofkehrer und die Herolde für das Reich, für Ungarn, für Böhmen und Österreich können wir nicht weiter eingehen, nicht auf den Hofkontrollor, den Küchenschreiber, den Kellermeister, den Kellerschreiber, Kellerdiener und den Somelier, den Lichtkämmerer, der in der vorelektrischen Zeit für Kerzen zu sorgen hatte, die Tapezierer, die hierarchisch fein gegliedert dafür sorgten, dass zu jedem Anlass die richtigen Wandteppiche hingen; nicht auf die Diener und Wäscher, die das Silbergerät versorgten, den Optiker und Ingenieur, vom *Hystoricus* nennen wir wenigstens den Namen, Philippus Carolus, doch wir verschweigen den Namen des Baumeisters, des Hofuhrmachers, des Destillateurs, des Wappenschneiders, des Edelsteinschneiders, die Namen der Saaltürhüter und Hofkuriere, der Decker der Tafeln für die Kammerherren, die Truchsessen, die Sekretäre, die Kammerdiener und die hohen Höflinge, wir erwähnen nur kurz den Falkenmeister, die Hofjäger und den Laxenburger Reiherwärter, die Hofportiere, die Einkäufer, Zuschrötter, Gemüsegärtner, ihre Gehilfen und Träger, den *Gfliglmair*, den Mundbäcker, die Mundköche, den Oberpastetenkoch und die Pastetenköche, die Bäckereigehilfen, die vielen Meister- und Unterköche, die Küchentürhüter, den Sekretär des Hofmarschalls und den Hofquartiermeister, Hofmarschallamtstrabanten, Einspänniger, den Hofprofoß, die Hof- und Feldtrompeter, den kaiserlichen Stiefelwischer und den Büchsenspanner Ferdinands III., seinen Hofsattler, Wagenmeister, Geschirrmeister, den Hauptmann der Hartschiergarde, deren Ober- und Unterfurier, Rottmeister und die vielen weiteren Soldaten der Leibwache.

Dass die Speisen dem Kaiser in würdiger Form gereicht wurden, dafür sorgten ein Oberst- und ein Untersilberkämmerer. Der Oberststäbelmeister überwachte während des Essens die Arbeit der vielen Mundschenken, Truchsessen und Vorschneider, die – das machte in der burgundischen Tradition den Glanz des Kaiserhofes wesentlich aus – oft selbst hochrangige

Adelige waren. Zudem kamen sie wie die übrigen Höflinge nicht allein aus den verschiedenen habsburgischen Herrschaftsgebieten, sondern aus weiten Teilen Europas.

Und noch immer sind nicht alle Höflinge genannt: es fehlen neben manchen anderen die Geheimen Räte, das Personal von Reichshofrat, Hofkammer, Hofkriegsrat, Kanzleien, die Höflinge der anderen Dynasten, der Kaiserin, der Kinder, der Stiefmutter, des Bruders, und kaum je in Betracht kommen die Bediensteten der Höflinge, von denen ja manche selbst regelrecht Hof hielten. Überdies galten längst nicht alle Verwaltungs- und Justizbediensteten in Hofnähe als Höflinge: die vielen vom Hof privilegierten Handwerker nicht, der Wiener Münzmeister nicht, der Statthalter nicht und auch nicht die niederösterreichischen Regierungsräte.

Das alles neu zu regeln, wäre etwas viel verlangt gewesen. So wird verständlich, dass Ferdinand III. den Anfang mit seiner Kammer und den Vorzimmern machte, das heißt mit der Regelung des allgemeinen Zugangs zu sich selbst. Die Verteilung von Kommunikationschancen bedeutete die Zuteilung von Einflussmöglichkeiten für Gruppen und Personen, wir haben es oben schon angedeutet: Jede kaiserliche Residenz hatte vor den kaiserlichen Wohnräumen eine Abfolge von Vorzimmern, die nach einer Reihe verschiedener Kriterien verschiedenen Personenkreisen offenstand. Türhüter und Wachen sorgten dafür, dass die Zutrittsrechte abgestuft und die Türen den meisten verschlossen blieben. Der neue Kaiser ging auf dem Weg zur hoföffentlichen *Capella* und beim Verlassen der Burg wie zuvor sein Vater regelmäßig durch diese Zimmer. So konnte er sehen, wer sich als Ausweis seiner Loyalität häufig sehen ließ und wer Anliegen welcher Dringlichkeit hatte. Regelmäßig nahm er in den Vorzimmern Bittschriften entgegen und führte kurze Gespräche mit dem einen oder anderen Anwesenden. Die Vorzimmer dienten als Sensor für Themen und deren Bedeutsamkeit, waren gleichsam das stille Stimmungsbarometer der Monarchie. Die Initiative zum persönlichen Kontakt ging in der stark hierarchisierten Situation freilich grundsätzlich vom Kaiser aus. Es galt als Überraschung, wenn es jemand wagte, den Kaiser von sich aus anzusprechen, und so charakterisierte die Nuntiatur einen Bischof, der sich Ferdinand III. auf dem Weg zur *Capella* in den Vorzimmern in den Weg stellte und zu reden begann, als bizarren Phantasten.[27] Reguläre Audienzen, die Ferdinand III. ab Ende März 1637 gab, waren etwas anderes.[28]

Funktion als Kontaktstelle hatte der Raum auch für die dort Anwesenden, v.a. für jene hochrangigen Höflinge, die Zutritt zu sämtlichen Räumen hatten. In den Vorzimmern kamen Amtsträger und Auswärtige, Adelige und Gesandte aus dem Reich, aus anderen Staaten und den Ländern der Habsburger in Kontakt, unterhielten sich und verhandelten. Schriftstücke

zirkulierten in den Vorzimmern und wurden laut gelesen und erörtert, man sah Geheime Räte aus der zwischen dem Wohnbereich und den Vorzimmern gelegenen Geheimen Ratsstube kommen und konnte dort mit ihnen sprechen. Eben an den Hof gereiste Personen, selbst Kardinal Harrach, sprachen am Vortag ihrer Audienz beim Kaiser in den Vorzimmern mit Höflingen wie Trauttmansdorff; Gesandte gerieten dort mitunter in Disput und Streit wie der englische Resident und der spanische Botschafter, *so dass das ganze Vorzimmer staunte*.[29]

Ferdinand III. beschränkte den regulären Zutritt zu diesen Räumen stark. Zutritt zum exklusivsten Vorzimmer hatten nur noch die förmlichen Botschafter am Kaiserhof, also der Nuntius und die Botschafter Spaniens und Venedigs, der Primas und der Palatin von Ungarn, die Reichsfürsten, die Feldmarschälle, die Inhaber der vier Obersten Hofämter, die Geheimen Räte und die gerade diensthabenden Kämmerer. Das mittlere Vorzimmer stand v.a. den Residenten von Königen sowie den adeligen Räten offen. Das dritte Vorzimmer durften v.a. aktive und ehemalige Militäroffiziere (Obristen), nichtadelige Räte, aktive Sekretäre und eine Reihe von Residenten betreten.[30]

Die neue Ordnung war so streng, dass sie viele Adelige und Militärs zurückstufte bzw. ausschloss. Besonders Höflinge des toten Kaisers beschwerten sich, und im bitteren Scherz fragte angeblich der ehemalige Obersthofmeister Meggau den neuen Oberstkämmerer Puchheim, ob er zufrieden sei, wenn er, Meggau, eintrete. Als Antwort bekam Meggau zu hören, der Kaiser wolle, dass man Strenge walten lasse.[31]

Die vielen Beschwerden zeigten allerdings Wirkung. Ferdinand III. beließ es zwar bei der strengen Norm, erteilte aber im Laufe weniger Jahre etwa 180 persönliche Zutrittsbewilligungen. Von diesen profitierten mehrere Gruppen, zum einen Hofamtsanwärter, zum anderen protestantische niederösterreichische Adelige, deren Konfession ihrer Einbindung im Hofstaat im Wege stand. Zudem verschaffte der Kaiser so Mittelsmännern Zutritt, deren Rang oder Amt für den regulären Zugang nicht hoch genug war, v.a. Vertretern bzw. Sekretären von Generälen und Diplomaten.[32]

Einer von ihnen war der Sekretär der Nuntiatur. Der Nuntius beschrieb die Neuerungen im Frühjahr 1637 als Verschließung *der Straße des Verhandelns bei Hof, die höchst angenehm war*. In Kenntnis der neuen Regeln ersparte der Nuntius seinem Sekretär die Zurücksetzung, indem er ihn einige Zeit nicht an den Hof schickte. Weil er zudem wusste, dass der Fall seines Sekretärs allgemein als Präzedenzfall beobachtet wurde und weil er gehört hatte, dass Puchheim erzählte, dass ihm in Rom einmal der Zutritt zu einem Fest verweigert worden war, ließ er sich mit der Erwirkung der Sondergenehmigung für seinen Sekretär Zeit. Er vermied so bewusst eine mögliche Kränkung durch die Ablehnung der Bitte.[33]

Die Zutrittsordnung hierarchisierte nicht nur Personen und damit Stände, Ämter und Würden, sondern auch Gemeinwesen. Der venezianische Resident beispielsweise verlangte und erhielt wegen des vom Kaiser anerkannten königlichen Ranges der Republik Venedig das mittlere Vorzimmer. Der Resident Genuas konnte dies nur verlangen und ließ sich, um es zu erhalten, auf einen Präzedenzstreit mit seinem venezianischen Kollegen ein. Der Resident des Herzogs von Modena wiederum wollte nicht schlechter behandelt werden als die anderen Residenten. Der Sekretär der Botschaft des Großherzogs von Toskana ging nach der Reform wie zuvor in das äußere Vorzimmer und wurde vom Oberstkämmerer in den davorliegenden Saal zurückgeschickt.[34] Während der toskanische Sekretär sich bei hochrangigen Höflingen erfolglos beschwerte, maßte sich ein herzoglicher Agent den Titel eines Residenten und damit den Zutritt in das äußerste Vorzimmer an. Die anderen Agenten ließen ihn auffliegen. Schließlich wurde ihm mitgeteilt, der Kaiser wundere sich, dass er einen Titel annehme, der ihm nicht zustehe, und: er möge künftig draußen bleiben. Fortgeführt wurde der Streit um den Status der Residenten mit dem Ringen um Anrede. Vom schönen Wort *Exzellenz* erhofften sich die Randständigen den Eintritt in die Vorzimmer der Macht.[35]

Bei der Wiederherstellung der Exklusivität des Zutritts zu den Vorzimmern ging es nicht zuletzt um die Sicherstellung der hochadeligen Umgebung des Kaisers. Aufgrund der früheren inflationären Vergabe einst exklusiver Hofehrenämter einerseits und der verstärkten Hierarchisierung im Adel andererseits mieden hochrangige Adelige untere und mittlere Hofehrenämter und verlangten exklusivere Stellen. Die Kaiser hatten nachgegeben. So war seit dem späteren 16. Jahrhundert die alte Balance der verschiedenen Hofehrenämter und der Schichtung des erbländischen Adels massiv gestört. Ferdinand III. achtete wieder verstärkt auf den hohen Adelsrang der Inhaber von Hofehrenämtern. Obschon sogar der polnische Botschafter und per Brief der polnische König darum baten, verweigerte der Kaiser dem Residenten des polnischen Königs 1637 den Kammerherrenschlüssel, der ihm den Zutritt in ein besseres Vorzimmer verschafft hätte, und erläuterte dem Botschafter die Ablehnung: viele Edelleute würden ihren Dienst niederlegen, wenn der im Adelsrang niedrigere Resident das Amt bekäme.[36] Die Ordnung der Vorzimmer trug die Last möglichst weitreichender Integration und einer nach allen Seiten möglichst funktionstüchtigen Differenzierung mehrerer europäischer Territorien, Oberschichten und Funktionseliten.

Ferdinand III. überarbeitete noch einige Instruktionen für führende Höflinge, etwa für den Hofmarschall, den Oberstkämmerer und für den nun kaiserlichen Obersthofmeister Trauttmansdorff.[37] Die Reformanstrengungen kamen danach aber bald zum Erliegen.

Das Regierungssystem Ferdinands III.

Maximilian Graf von Trauttmansdorff war eine Schlüsselfigur im Regierungssystem Ferdinands III. Die Zeitgenossen sahen in ihm zu Recht den einflussreichsten Höfling des Kaisers, manche einen Günstlingsminister, einen Favoriten.[38] Die Position eines solchen Hofmannes, dessen Einfluss weit über den Geschäftsbereich seiner Hofämter hinausreichte, war aber in erster Linie ein Resultat eines strukturellen Problems: Zu viele Geschäfte strömten auf einen Fürsten ein, als dass er sie allein mit seiner Verwaltung bewältigen konnte. Er bedurfte „einer filternden Instanz, die den Herrscher zugleich adäquat als alter ego vertritt".[39] Ferdinand III. hatte als Kaiser, König, Herzog, Graf und so weiter über die Verwaltungs- und Justizroutinen hinaus viel zu tun, und so fühlten viele bei Trauttmansdorff vor, wenn sie etwas von Ferdinand III. wollten.

Dass es eine solche Position gab, werteten die Zeitgenossen als Hinweis auf ein tieferliegendes Problem, dass nämlich „der Hof als Kommunikationsgemeinschaft … zusammengebrochen" war.[40] Das traf beim Kaiserhof zu, denn einerseits war Ferdinand III. nicht ohne weiteres direkt erreichbar, andererseits war der Hofadel so zahlreich, dass er Gruppen bildete. Die Höflinge waren nach partikularen Loyalitätsystemen wie Familien und Clans, Herkunftsterritorien, Sprachen, Adelsnationen und Gleichaltrigkeit der Kollegen gegliedert. Gunst produziert neben Begünstigten Zurückgesetzte. Für die allgemeine Akzeptanz des Kaisers im Adel war es daher wichtig, im Unklaren lassen zu können, wer für Entscheidungen verantwortlich war. Zudem war es daher wichtig, jemanden zu haben, der den Adel so genau kannte, dass er die fürstliche Patronage langfristig ausbalancieren konnte.[41]

Wer diese Funktion erfüllen wollte, musste sehr fest im Sattel sitzen, denn Führungspositionen bei Hof waren unsicher: Am Hof Rudolfs II. erodierten Machtpositionen rasant, unter Kaiser Matthias stürzte mit Khlesl sogar ein Kardinal, unter Ferdinand II. scheiterte Fürst Gundaker von Liechtenstein 1625 als Obersthofmeister in atemberaubendem Tempo. Wallenstein konnte sich 1630 und 1634 nicht halten, am Ende selbst Eggenberg nicht. Fiel man aus solchen Höhen, waren die Zukunftschancen der eigenen Familie bedroht. Trauttmansdorff hatte also viel zu verlieren und er hatte die Dramen von 1608 bis 1637 selbst gesehen: Am 22. Mai 1584 in Graz als Spross alten steirischen Adels geboren, hatte er im Geburtsjahr Ferdinands III. nach einem Jurastudium in Italien und kurzer Teilnahme am Türkenkrieg seine Hoflaufbahn als Reichshofrat und Truchsess am Hof Rudolfs II. begonnen. Nach dessen Tod wurde er Obersthofmeister der neuen (1618 verstorbenen) Kaiserin Anna, heiratete eine ihrer

Hofdamen, Sophia Gräfin Pálffy, und begründete so sein enges Verhältnis zu dieser einflussreichen ungarischen Magnatenfamilie. Er blieb Reichshofrat, wurde Kämmerer von Kaiser Matthias und am 1. September 1618 zudem dessen Geheimer Rat, kurz nach dem Sturz von dessen führendem Berater Kardinal Khlesl.[42]

Trauttmansdorff überstand nach der Entmachtung Rudolfs II. durch Kaiser Matthias die Entmachtung des Kaisers Matthias durch Ferdinand II. und wurde bald auch dessen Geheimer Rat. Er zählte zu Eggenbergs Entourage und war bereits in den frühen 1620er-Jahren einer der einflussreichsten Geheimen Räte. Ferdinand II. vertraute ihm viele diplomatische Missionen an. Trauttmansdorff sicherte u.a. 1619 in Frankfurt die Wahl Ferdinands II. zum römischen König, handelte in München die spanisch-bayerische Militärhilfe aus, erreichte in Rom päpstliche Subsidienzahlungen und schloss 1622 mit dem Fürsten von Siebenbürgen, der Wien während des böhmischen Krieges dreimal angegriffen hatte, Frieden. Als Anerkennung erhob der Kaiser ihn 1623 in den Reichsgrafenstand. Seit 1628 kaufte Trauttmansdorff ebenso wie viele andere Höflinge „wohlfeile konfiszierte Güter" in Böhmen.[43]

Schon 1628 schilderte der Nuntius ihn als wahrscheinlichen Nachfolger Eggenbergs: Er sei beim Kaiser hoch angesehen, fähig, intelligent, ernsthaft, wahrheitsliebend, integer, unbestechlich und uneigennützig. So nimmt es nicht wunder, dass man ihn schon 1630 beim Regensburger Kurfürstentag als Obersthofmeister Ferdinands III. wahrnahm, obschon er wahrscheinlich nur den kranken Amtsinhaber Thun vertrat. Dass Trauttmansdorff beim Sturz Wallensteins im vermeintlichen Interesse Ferdinands III. agierte und nach Thuns Tod 1635 dessen regulärer Obersthofmeister wurde, sahen wir schon. Aus der Hand Ferdinands III. erhielt Trauttmansdorff im gleichen Jahr das Goldene Vlies und dazu eine spanische Pension, die er einem seiner Söhne zukommen ließ. Die kostbaren Pferde, die der spanische Botschafter Oñate ihm nach der römischen Königswahl Ferdinands III. schenkte, behielt er nicht selbst, sondern gab sie dem neuen König, der sie dem Kurfürsten von Mainz schenkte. Der Ruf der Uneigennützigkeit und Unbestechlichkeit war bei Hof so selten und so wertvoll, dass Trauttmansdorff auf dessen Wahrung zeitlebens bedacht blieb.[44]

Gleichwohl hatte Trauttmansdorff nicht nur Freunde. Er hatte am Testament Ferdinands II. mitgearbeitet, das Erzherzog Leopold Wilhelm die eigene weltliche Herrschaft verwehrte. Es war kein Geheimnis, dass der Erzherzog Trauttmansdorff nicht liebte.[45] Weiter hatte Trauttmansdorffs Beteiligung an Wallensteins Sturz mittelbar zum Rückzug Eggenbergs geführt; Wallensteins und Eggenbergs zahlreiche Anhänger waren darüber nicht glücklich. Drittens hatte er beim Prager Frieden bewiesen, dass er

Gegenreformation im Reich als pragmatisch zu behandelndes Politikfeld betrachtete. Die unnachgiebigen Teile des katholischen Lagers sahen das ungern.[46] Viertens entzog er sich nach dem Tod Ferdinands II. langsam dem spanischen Einfluss; er ließ Konflikte mit dem spanischen Botschafter Castañeda eskalieren und klagte, dieser säe Zwietracht zwischen ihm und der Kaiserin sowie den Hofdamen.[47]

Trauttmansdorff musste daher nicht nur sein Amt als Obersthofmeister verwalten, sondern Autorität aufbauen, Einfluss kanalisieren und Personalentscheidungen in seinem Sinne beeinflussen. Das tat er in einer Weise, die der Nuntiatur den Atem wohl v.a. deshalb verschlug, weil sie Trauttmansdorff als konfessionspolitischen Pragmatiker nicht schätzte. Entsprechend berichtete sie über Trauttmansdorff. Als Ferdinand II. Anfang 1637 aus Regensburg abreiste und Ferdinand III. den Abschluss der Verhandlungen überließ, notierte die Nuntiatur, dass Trauttmansdorff die Geschäfte an sich ziehe *und täglich weiter vorankomme in der Form, dass schon alles durch seine Hände läuft*.[48] Bald nach dem Regierungsantritt Ferdinands III. erwartete der Nuntius, Trauttmansdorff werde *alles an sich ziehen*, wohingegen der Geheime Rat und Bischof von Wien, Anton Wolfradt, fallen werde.[49] Der Sekretär der Nuntiatur ergänzte, Trauttmansdorff sei *bereits mehr geachtet als der Bischof von Wien und der ganze Hof und Seine Majestät teilt ihm den größten Teil der Geschäfte zu, weshalb die niederrangigen Dienstleute mehr mit ihm verhandeln als mit anderen.*[50] Bald hieß es, der Kredit Trauttmansdorffs wachse so sehr, *dass alle zu ihm laufen, und er ergreift das alles sehr gern*. Wolfradt und die übrigen Geheimen Räte hätten persönliche Anliegen: *da sie sehen, dass Ihre Majestät Trauttmansdorff so sehr zugeneigt ist, denken sie an nichts, als ihm bei seinen Vorstellungen beizupflichten.*[51] Ende März schrieb der Nuntius: *Trauttmansdorff reformiert den ganzen Hof auf seine Weise und gibt die Ämter alle an die von ihm Abhängigen ohne irgendwelche Rücksichtnahme, und jedermann staunt, dass er in den ersten Tagen eine so absolute Disposition über alles an sich gezogen hat.*[52]

Nach dem Dienstantritt des neuen Hofstaates in der letzten März- und der ersten Aprilwoche 1637 sah man klarer. Ferdinand III. bestätigte viele ehemalige Geheime Räte im Amt. Zu einer Sitzung des Geheimen Rates durfte aber nur erscheinen, wer ausdrücklich zu dieser Sitzung geladen war. Daher bedeutete die Bestätigung im Amt nicht mehr, als dass Ferdinand III. den alten Geheimräten, wie die Nuntiatur richtig erfasste, *Titel und Ehre* ließ.[53] Der Nuntius schrieb Anfang April, dass *von daher die Geschäftsbesorgung allein auf Trauttmansdorff reduziert ist, der von sich aus mit dem Kaiser Entscheidungen trifft, und für den gewöhnlichen Rat werden nicht mehr andere gerufen als der Bischof von Wien und der Graf Khevenhüller…*[54]

Zwei Wochen später verfestigte sich das Bild: Die Hofreform verlaufe weiter *ganz nach der Disposition des Grafen von Trauttmansdorff*.[55] Der Geheime Rat, so der Nuntius, bestehe praktisch aus drei Personen: Trauttmansdorff, Wolfradt und Khevenhüller. Zur Beratung militärischer Angelegenheiten ziehe man Schlick hinzu, dem wegen seiner Rücktrittsdrohung als Präsident des Hofkriegsrats die Ernennung zum Geheimen Rat versprochen worden sei. Eine Reihe anderer Geheimer Räte dürften nur auf Einladung in den Rat, ihre Klagen darüber seien nutzlos, Wolfradt schließe sich den Voten Trauttmansdorffs an. Trauttmansdorff, so der Nuntius, *kommandiert in jeder Sache herum und gibt häufig kategorische Antworten auf Bitten, die man ihm vorträgt, und wenn man dann auch Seine Majestät hören will, erhält man keine andere Entscheidung, als die erste von ihm gegebene*.[56] Anfang Mai wählte der Nuntius noch deutlichere Worte: *Die absolute Autorität und die Gunst für Trauttmansdorff ist so sehr gefestigt, dass er, wie ich geschrieben habe, viele Dinge nicht nur von sich aus entscheidet, sondern absolut und mit großer Offenheit dasjenige disponiert, was ihm gefällt*.[57]

Der venezianische Botschafter Grimani schrieb 1641, der Kaiser habe zwar *eine vollständige Unabhängigkeit von seinen Ministern* realisieren wollen, habe aber doch *die ganze Lenkung und Regierung des Reiches auf Umwegen in dessen alleinige Hände gelegt*.[58] Der Nuntius schrieb 1644 über Ferdinand III.: *Er selbst ist im höchsten Grade fähig in jeder Angelegenheit, aber er entscheidet sich nicht ohne den Rat, und in diesem ist Trauttmansdorff die wichtigste Person…*[59]

Trauttmansdorff wurde in den ersten Regierungsjahren Ferdinands III. also als überaus dominant wahrgenommen. Freilich ist zu betonen, dass Gesandtenberichte keine fein differenzierten Analysen des politischen Systems boten, sondern Macht und Einfluss möglichst prägnant verorteten. Dafür benutzten sie narrative Techniken und Begriffe, die ein überzeichnetes Bild produzierten. Weil sich die Zeitgenossen an solchen Bildern orientierten und diese so indirekt strukturbildend wirkten, ist es geboten, von ihnen zu berichten.

Es ist zugleich wichtig, die Grautöne hervorzuheben und in diesem Bereich wird man fündig. Am Kaiserhof gab es in den 1630er-Jahren eine recht differenzierte Vorstellung darüber, wie sich das Verhältnis zwischen dem Kaiser und seinem einflussreichsten Höfling gestalten konnte. Es galt als akzeptabel, dass der Kaiser einen *ernsten, erfahrenen und vertrauenswürdigen* Höfling hatte, mit dem er offen auch über geheime Angelegenheiten sprechen konnte. Das Kriterium wurde durch die Frage konkretisiert, ob der Kaiser noch eigene Entscheidungen treffe.[60]

Ferdinand III. delegierte an Trauttmansdorff eine Unmenge von Regierungsgeschäften. Dieser gab selbst zahllose Audienzen und führte auf der

Grundlage der sehr hohen Wertschätzung von Seiten des Kaisers mit Hilfe einer eigenen Kanzlei auch eine intensive politische Korrespondenz. ‚Die Regierung' indes führte Trauttmansdorff nicht. Zum einen hatte er keine persönliche politische Agenda, die von den vermeintlichen oder tatsächlichen kaiserlichen Interessen ersichtlich und wesentlich abwich. Trauttmansdorff respektierte seit seinen ersten diplomatischen Missionen die ihm von Ferdinand II. und später von Ferdinand III. gesetzten Grenzen. Er drängte Ferdinand III. nur ein einziges Mal nachweislich zur Änderung einer politischen Entscheidung: Bei den Westfälischen Friedensverhandlungen versuchte er eine konfessionspolitische Konzession des Kaisers zu erreichen. Er ließ davon aber ab, als Ferdinand III. sich unnachgiebig zeigte.[61]

Zum anderen stimmten Ferdinand III. und Trauttmansdorff sich sehr eng miteinander ab. Als Obersthofmeister hatte Trauttmansdorff praktisch unbeschränkten Zugang zu Ferdinand III. Er konnte von den Vorzimmern, in denen er sich regelmäßig aufhielt und Gespräche führte, grundsätzlich in den Wohnbereich des Kaisers gehen und mit ihm sprechen. Fast täglich sahen sie sich zudem bei Geheimratssitzungen. War Trauttmansdorff in der Residenz unterwegs, gingen oft Zettel hin und her: Der Kaiser bestellte Trauttmansdorff beispielsweise zum Gespräch, dieser berichtete seinerseits von Gesprächen und Briefen. Trauttmansdorff holte auf diesem Weg auch kaiserliche Weisungen ein, beispielsweise darüber, in welchem Rahmen er mit Gesandten sprechen sollte, ob allein oder zusammen mit anderen Höflingen. Ferdinand III. antwortete dann etwa: *Gesandte allein anhören, dann mir und* (dem Reichsvizekanzler) *Kurz referieren*. Der Kaiser besprach nachweislich einige wichtige Fragen mit Trauttmansdorff allein, häufig aber ordnete er an, dass Trauttmansdorff Angelegenheiten erst mit einem oder mehreren anderen Geheimen Räten besprach und danach berichtete.[62]

Dass Ferdinand III. wusste, dass die Arbeit seines Obersthofmeisters unter einem enormen öffentlichen Druck stand, dass er ihm die Vermögenszuwächse gönnte und von Trautmansdorff keine Verstellung verlangte, macht eine Bemerkung in einem Brief des Kaisers an Erzherzog Leopold Wilhelm deutlich. Der Kaiser schrieb, eine Schwester Trauttmansdorffs sei *ad diabolos gangen*, also gestorben. Er selbst freue sich, da sie dem Ansehen ihres Bruders sehr geschadet habe. Trauttmansdorff hingegen freue sich über das große Erbe. *Mich dünkht, der brueder seie nicht gar zu traurig – die 100.000 fl., so er geerbt, thun vil*.[63]

Die Abstimmung zwischen Ferdinand III. und seinem Obersthofmeister war so eng, dass Meinungsunterschiede in der Regel nicht nach außen drangen und dass inhaltliche Positionen von Dritten nur ausnahmsweise dem einen oder dem anderen klar zugerechnet werden konnten. Oft bekamen Gesandte in den Gesprächen, die sie erst mit dem einen und dann mit

dem anderen führten, praktisch das Gleiche zu hören.[64] Das heißt nicht, dass es keine unterschiedlichen Auffassungen gegeben hätte. Diese gab es, wie die Korrespondenz zwischen den beiden aus der Zeit des Westfälischen Friedenskongresses zeigt. Dass die Auffassungen den Zeitgenossen in aller Regel als ununterscheidbar erschienen, sorgte vielmehr dafür, dass man kaiserliche Politik nicht als kaiserliche Personalpolitik behandeln konnte. Der Kaiser, Trauttmansdorff und auch andere führende Höflinge konnten unbequeme Entscheidungen leichter durchhalten, wenn Gegner diese keiner einzelnen Person eindeutig zurechnen konnten. Dass der eigene Anteil Ferdinands III. an ‚seinen' Entscheidungen so selten klar identifizierbar ist, war das Ergebnis eines Regierungs- und Verwaltungsstils, der auf eine weitgehende Verschleierung individueller politischer Positionen nach außen abzielte.[65]

Zum Bild eines akzeptierten Vertrauten des Kaisers gehörte ein zweites Element: Dieser dürfe den Einfluss auf den Herrscher nicht monopolisieren. Konkretisiert wurde dieses Merkmal durch die Frage, ob der Kaiser noch den Rat anderer Personen anhöre.[66] Auch hier ist der Sachverhalt vielschichtig. Einerseits hielt Ferdinand III. regelmäßig Geheimratssitzungen ab, bei denen viele zu Wort kamen. Zudem gab er eine Unzahl von Audienzen, nahm persönlich Schriftstücke entgegen und führte selbst eine intensive, teils eigenhändige Korrespondenz. Die Forschung beschreibt Ferdinand III. zu Recht als fähigen, „ausdauernden und gewissenhaften Arbeiter".[67] Andererseits war Trauttmansdorff an der Formierung der Institutionen, die neben ihm Einfluss geltend machen konnten, beteiligt. Skizzieren wir die Konstellation der Entscheidungsfindung bei Hof.

Sehr schnell zogen sich die früher dominierenden Höflinge aus dem Geheimen Rat zurück, etwa der Hofkanzler Werdenberg und der ehemalige Obersthofmeister Meggau.[68] Die einst mächtigen Geheimen Räte Eggenberg und Kardinal Dietrichstein waren seit einiger Zeit tot. In der Anfangszeit Ferdinands III. blieben im Geheimen Rat so neben Trauttmansdorff als Aktivposten der von demselben in Schach gehaltene Bischof von Wien,[69] Trauttmansdorffs alter Vertrauter Graf Khevenhüller, der auch Obersthofmeister der Kaiserin Maria Anna war, daneben noch Gundaker Fürst von Liechtenstein und der als Opfer des Fenstersturzes und als böhmischer Oberstkanzler mächtige Wilhelm Slawata.[70] Von diesem aber hieß es: er *widerspricht nie der Führungsperson*. Auch Liechtenstein hatte keine großen Karriereambitionen mehr.[71] Durch die Aufnahme der meisten Inhaber von Führungspositionen der Verwaltungs- und Justizorganisationen änderte sich die Zusammensetzung des Geheimen Rates aber in wenigen Jahren.

Die Spitzenämter des Hofstaats gab Ferdinand III. überwiegend an Personen, die seit längerem in seinem Umkreis gewesen waren. Sein könig-

licher Oberstkämmerer Johann Rudolf Puchheim, ein Reichsgraf aus einer sehr alten niederösterreichischen Familie, war nun kaiserlicher Oberstkämmerer. Puchheim und Trauttmansdorff waren verschwägert, beide heirateten Schwestern von Paul Pálffy. Als Oberstkämmerer terminierte Puchheim in Absprache mit dem Kaiser und vielleicht auch mit Trauttmansdorff die kaiserlichen Audienzen und er führte die Aufsicht über das Personal der kaiserlichen Kammer.[72]

Das Oberststallmeisteramt gab Ferdinand III. dem Böhmen Maximilian Graf von Waldstein, der uns als Verwandter Wallensteins schon begegnet ist.[73] Waldstein kümmerte sich um die Mobilität des Kaisers, die Pferde und den kaiserlichen Fuhrpark. Er begleitete den Kaiser in der Kutsche und hatte regelmäßig Kontakt zu ihm. Als Oberststallmeister verantwortete er die Erziehung der kaiserlichen Edelknaben. Wie Puchheim wurde Waldstein später Geheimer Rat.[74]

Zum Hauptmann der kaiserlichen Garde ernannte Ferdinand III. den von den britischen Inseln stammenden Walter Graf Leslie. Die Nuntiatur bemerkte, dass der Kaiser ihn sehr mochte. Von den beiden ist belegt, dass sie gemeinsam um Geld Karten spielten.[75] Ferdinand III. betraute Leslie auch mit einer Gesandtschaft nach England und machte ihn in den 1650er-Jahren zum Geheimen Rat.[76] Weil Leslie maßgeblich am Tod Wallensteins beteiligt gewesen war, stand er nicht gut mit dessen Neffen, dem Oberststallmeister Waldstein. Die beiden mussten Ferdinand III. schon 1636 versprechen, sich gegenseitig nicht zu beleidigen. Das kaiserliche Hofmarschallamt erhielt ebenfalls ein Adeliger aus der früheren Umgebung Ferdinands III., der aus Österreich ob der Enns stammende Heinrich Wilhelm Graf von Starhemberg; er war seit 1634 königlicher Hofmarschall gewesen.[77]

In den Spitzenposten der Verwaltung beließ Ferdinand III. manche Amtsträger. Er bestätigte Wilhelm Graf Slawata als böhmischen Oberstkanzler. Seinen eigenen königlich-böhmischen Kanzler, Georg Adam von Martinitz, ernannte Ferdinand III. 1637 zum Geheimen Rat und versprach ihm die Nachfolge Slawatas. Bis in die 1650er-Jahre hinein leiteten die beiden gemeinsam die böhmischen Geschäfte.[78] Ferdinand III. bestätigte auch den Präsidenten des Hofkriegsrats Schlick im Amt und 1637 als Geheimen Rat.[79] Im Militär blieben Personen einflussreich, die den Sturz Wallensteins betrieben hatten, v.a. Gallas und Piccolomini[80], die 1639 und 1640 Geheime Räte wurden. Beide pflegten sorgsam ihre Beziehungen zu Trauttmansdorff. Dieser war mit den politischen Fragen des Krieges ausgelastet, interessierte sich für militärische Details wenig und überließ sie den Fachleuten.[81]

Ebenso blieben anfänglich der Präsident des Reichshofrates Fugger und der Reichsvizekanzler Stralendorf im Amt. Ferdinand III. wollte je-

doch eine Reform des Reichshofrates und ersetzte Fugger noch 1637 durch Johann von der Reck. Stralendorf starb 1637. Ihn ersetzte der Kaiser durch den Reichshofrat Ferdinand Sigmund Graf Kurz, einen fähigen Juristen und Diplomaten, der mit zahlreichen Missionen im Reich betraut wurde. Kurz war eng mit Trauttmansdorff verbunden und dürfte ihm die Beförderung verdankt haben. Reck und Kurz wurden 1640 Geheime Räte und arbeiteten in zahlreichen Deputationen.[82] Trauttmansdorff, Kurz und Reck waren die wesentlichen kaiserlichen Ratgeber in den Angelegenheiten des Reichs.

Die Hofkammer war die zentrale Stelle der kaiserlichen Finanzverwaltung. Sie stand dem Hof- und dem Kriegszahlamt vor, zudem den Kammern der meisten Territorien, nicht aber der innerösterreichischen Hofkammer. Der Zustand dieser Institution war beklagenswert und er wurde unablässig beklagt, mündlich, schriftlich und für den Kaiser vernehmbar. Für das Personal der Hofkammer war die Tätigkeit einträglich, für die Kriegsfinanzierung war sie eine Katastrophe. Vor allem das Militär verlangte Ordnung und Effizienz. Auch an den Klagen der Offiziere über die Hofkammer erweist sich die These als richtig, dass der Dreißigjährige Krieg ein Krieg war, in den Fürsten hineingerieten und aus dem bürokratische Machtstaaten hervorgingen.[83]

So weit war es 1637 noch nicht. Der bisherige Hofkammerpräsident Ignaz Krafft (Abt von Lilienfeld) verweigerte die von Ferdinand III. geforderte Rechnungslegung über seine Amtszeit als unüblich. Im April 1637 gerieten Krafft und der Hofkammervizepräsident Berchtold in den kaiserlichen Vorzimmern aneinander und, so berichtete der Nuntius, *hielten sich gegenseitig diejenigen Betrügereien vor, von denen sie wussten, so dass man einen schönen Akt einer Komödie zu sehen bekam*. Berchthold behielt seinen Posten, Krafft verlor ihn.[84] Zum neuen Hofkammerpräsidenten ernannte Ferdinand III. den Präsidenten der böhmischen Kammer, Ulrich Franz von Kolowrat-Liebsteinsky, und machte ihn 1644 zum Geheimen Rat.[85] Der Kaiser gab nicht gleich auf und verlangte Auskunft über die konfiszierten Güter. Die von Ferdinand III. verlangte Überprüfung des Finanzgebarens der Hofkammer in den 1620er und 1630er-Jahren, besonders die Überprüfung der Vergabe von Wallensteins Gütern, wurde verschleppt und verhindert. Fast der gesamte einflussreiche Hofadel hatte in diesen anderthalb Jahrzehnten davon beträchtlich profitiert.[86]

Der Rückzug Werdenbergs ermöglichte schließlich die Neubesetzung des österreichischen Hofkanzleramtes. Ein Bauernsohn bekam es, Matthias Pricklmayr. Die Grazer Jesuiten hatten ihn gefördert und als Jurist im landesfürstlichen Dienst machte er Karriere. 1648 erhob Ferdinand III. ihn zum Freiherrn von Goldegg. Der alte Adel ertrug diesen Aufstieg nur

schwer und sorgte dafür, dass Pricklmayr einen notorisch schlechten Ruf als korrupter Bürokratieautomat von Trauttmansdorffs Gnaden hatte.[87] Pricklmayr hatte besonders mit Fällen zu tun, in denen die Ansprüche der Habsburger als Landesherren mit denen der Kirche kollidierten. Das waren v.a. Konflikte um das Hochstift Brixen, das von Venedig dominierte Patriarchat Aquileja und das Hochstift Trient. Nicht zufällig quartierte der Kaiser Lukas Holstenius, den Sekretär des Papstneffen Kardinal Francesco Barberini und späteren Leiter der Vatikanischen Bibliothek, einen bedeutenden Humanisten und Theologen, bei einem Wien-Aufenthalt bei Pricklmayr ein und ließ gerade diesen beim Regensburger Reichstag von 1640/41 die Gefangenschaft des Kurfürsten von Trier verteidigen.[88] Pricklmayr verhandelte nicht zuletzt mit den venezianischen Botschaftern klassische Nachbarschaftssachen wie den Salzhandel und die Anwerbung von Soldaten.[89] Geheimer Rat wurde er schon 1640.

Ende 1637 waren die meisten Spitzenpositionen bei Hof unter dem Einfluss Trauttmansdorffs neu besetzt. Nachdem sich die neue Einflussgewichtung konsolidiert hatte, berief Ferdinand III. deren Inhaber nach und nach in den Geheimen Rat. Dieser blieb ein vom Kaiser unmittelbar abhängiges Beratungsorgan und konnte selbst keine Beschlüsse fassen.[90] Der Rat tagte grundsätzlich nur in Anwesenheit des Kaisers und was zur Sprache kam, stimmte dieser mit dem Obersthofmeister und den Geheimen Räten vorher ab. Sich konsequent ausführlich beraten zu lassen, betrachtete Ferdinand III. als Fürstenpflicht. Er tat dies ebenso bei den Feldzügen seiner jungen Jahre wie später als erfahrener Herrscher.

Wichtigere Fragen ließ Ferdinand III. von den Präsidenten der Zentralbehörden, die meist Geheime Räte waren oder es rasch wurden, im Geheimen Rat vortragen. Aufgrund der individuellen Einladungen schwankte die Zahl der Teilnehmer. Im groben Durchschnitt nahmen in den ersten Regierungsjahren etwa sieben bis zehn, später bis zu zwölf Geheime Räte an den Sitzungen teil.

Besonders wichtige Probleme ließ Ferdinand III. von wenigen Geheimräten vorab erörtern. Für diese sogenannten Deputationen stellte er wenige Geheime Räte je nach Bedarf zusammen und ließ sie auch mit Dritten Verhandlungen führen. Vertreten waren meist ein Generalist, ein Spezialist und ein weiterer Geheimer Rat: als Generalist meist Trauttmansdorff, als Spezialisten je nach Problem der Reichsvizekanzler Kurz bzw. die Chefs von Reichshofrat, Hofkriegsrat oder Hofkammer.[91] Die deputierten Räte referierten die von ihnen aufgearbeitete Materie dann in der Regel in einer Sitzung des Geheimen Rates, wo die anderen Räte Gelegenheit bekamen, sich zu äußern. Geändert hat der Geheime Rat an den Vorlagen der Deputation „erstaunlich wenig“ (Ruppert). Wer aber hätte dem in den Deputatio-

nen erzeugten Bündel von Autorität, Sachverstand und Umsicht widersprochen? Der Kaiser nutzte die Deputation Geheimer Räte als wesentliches Instrument der Steuerung politischer Prozesse. Die Ratssitzungen waren somit eher auf Konsensbildung als auf Kontroverse ausgerichtet.[92]

Auch Angelegenheiten, die direkt an Ferdinand III. herangetragen wurden, in Audienzen, schriftlich oder über Mittelsleute, ließ er vor einer Entscheidung in der Regel beraten. Oft ließ er sich das Vorgetragene schriftlich geben und leitete die Schriftstücke an die fachlich zuständigen Stellen weiter. Reichsrechtliche Angelegenheiten gingen an den Reichshofrat, Finanzsachen an die Hofkammer, Militärsachen an den Hofkriegsrat, Landesangelegenheiten an die jeweiligen Regierungen, Hofangelegenheiten an die Inhaber des zuständigen Obersten Hofamtes und so weiter. Diese arbeiteten die Fälle auf, prüften Rechts- und Kassenlage, holten Informationen ein, erstellten Gutachten und trugen nach dem Durchgang durch die internen Verfahrensprozeduren dem Kaiser die Arbeitsergebnisse vor. Das übernahm der Chef der jeweiligen Stelle, wobei ihn in der Regel ein Rat und ein Sekretär seiner Behörde begleiteten. Der Kaiser hatte bei solchen Amtsaudienzen wohl meist einige wenige Geheime Räte aus dem engerem Zirkel bei sich. Die Arbeitsbelastung mit solchen Audienzen war hoch. Das lag nicht zuletzt daran, dass der Kaiser Entscheidungen auch über kleine Ausgaben und subalternes Personal wie beispielsweise über die Auswahl des Nachtwächters der Hofburg zumindest der Form nach selbst traf. Die Folge war, dass der Kaiser Beschlussvorlagen in aller Regel genehmigte.[93]

Die Pfade des direkten und indirekt über unzählige Dritte laufenden Zugangs zum Kaiser sowie die formelle und informelle Einflussnahme auf Entscheidungen waren so im Grundsatz strukturierbar. Im Detail überschaubar und monopolisierbar waren sie nicht. Dies lag besonders daran, dass der Hof und der landständische Adel weiterhin in dem oben angedeuteten Verhältnis wechselseitiger Abhängigkeit standen. Der Wirkungskreis direkter landesfürstlicher Regierung war sehr beschränkt. Ferdinand III. kümmerte sich vornehmlich um die fürstliche Hauptaufgabe, die Rechtspflege im „Nebeneinander der Rechtssysteme“ (Winkelbauer). Für das böhmische Appellationsgericht erließ er 1644 eine neue Ordnung, ließ als Landesfürst das durch den Krieg zerrüttete Kreditwesen früher neu ordnen als im Reich und erließ für Österreich unter der Enns 1656 eine neue Landgerichtsordnung für das Straf- und Strafprozessrecht; dazu gehörten noch immer Zauberei und die Verfolgung vermeintlicher Hexen.[94] Die landesfürstlichen Regierungen arbeiteten relativ selbständig. Der Kaiser kannte ihre Arbeit aus den an den Hof gegebenen und von den Regierungs- oder Landeskammerchefs vorgetragenen Entscheidungsvorlagen. Die landesfürstliche ordnungspolizeiliche Gesetzgebung (*Policeyordnungen*) entfal-

tete in dieser Zeit wenig Wirkung. Bei Landtagen ließ sich Ferdinand III. meist von Höflingen und Regierungsbeamten vertreten, ab und an durch eigene Angehörige, wie etwa 1641 in Linz durch seinen Bruder. In Österreich unter der Enns war er öfter selbst bei Landtagen zugegen.[95]

Fürstliche Herrschaft realisierte sich so auf der Basis der höfischen Integration des Adels. Sie funktionierte als Verschränkung von Einfluss in den Sphären von Hof und Land. Die Durchsetzung landesfürstlicher Herrschaft in den Ländern basierte auf der Teilhabe der landständisch verankerten Höflinge an dieser Herrschaft, die so zugleich moderiert wurde. Unter Ferdinand III. intensivierte sich diese Verschränkung noch, denn der Kaiser förderte besonders solche Adelige, die sowohl Ämter bei den Landständen bzw. den Landesregierungen als auch bei Hof bekleideten.[96] Zugleich nahm er bei der Vergabe von Hofämtern Rücksicht auf den Einfluss von Familienverbänden in Landständen, Landes- bzw. Landesgruppenregierungen und bei Hof.

Der Ritterstand verlor in der Regierungszeit Ferdinands III. den Anschluss an dieses System. Er hatte von den vielen Erhöhungen des Adelsstandes und der Verteilung der konfiszierten Güter an so viele Höflinge und Militärs in den 1620er und frühen 1630er-Jahren verhältnismäßig wenig profitiert. In den Landständen hatten die Ritter wenig Einfluss. Auch hatten sie Schwierigkeiten, die Vorbereitung ihrer Kinder für höhere Hofchargen zu finanzieren. Höflinge brauchten Dienerschaft, Wohnung, Pferde, teure Kleidung. Sie mussten große und kleine Gesandtschaften auf sich nehmen, die sie bis nach Spanien, Polen und Konstantinopel führen konnten, zu Päpsten, Königen, Republiken, Kurfürsten, Fürsten, Reichsstädten, Eidgenossen. Das erforderte sichere höfische Umgangsformen sowie Fremdsprachen und setzte mithin eine teure Ausbildung voraus. Zudem musste man solche Reisen vorfinanzieren können, denn Kostenersatz gab es, wenn überhaupt, oft erst nach den Reisen.[97]

Wichtig war der Hof auch für die Vergabe von Stellen für Geistliche. Oft konnte der Kaiser über seine Höflinge auf die Domherren einwirken, welche die Bischöfe wählten. Manche Bischöfe konnte der Kaiser nominieren, so etwa 1646 Antonio Marenzi als neuen Bischof von Triest. Bei Hof kursierten Gerüchte, die Wahl des Kaisers könne auch auf seinen ältesten Hofkaplan Gorizzutti fallen; dazu kam es zwar nicht, aber ein Neffe dieses Kaplans wurde – vielleicht als Ausgleich – im nächsten Jahr kaiserlicher Hofkaplan und noch später Nachfolger seines Onkels als Verteiler der kaiserlichen Almosen.[98] Wie sehr Höflinge Einfluss auf die Besetzung von kirchlichen Stellen nahmen, zeigt die Stelle des Vorstehers des Kollegiatstifts der Kathedralkirche von Brünn. Um diese einträgliche Charge bemühte sich 1646/47 ein Geheimer Rat Erzherzog Leopold Wilhelms,

Rodrigo Graf St. Hilaire. Mit dem Rückhalt des kaiserlichen Geheimen Rats und böhmischen Vizekanzlers Martinitz aber bekam sie ein anderer, der Rota-Auditor Peutinger.[99]

Die Hofdamen der Kaiserinnen waren gewissermaßen das Pendant zu den kaiserlichen Kämmerern. Der Hof war für diese Gruppen ein zentraler Heiratsmarkt. Heirateten dann noch Höflinge aus verschiedenen Ländern, wurde die Rolle des Hofes bei der Entstehung eines länderübergreifenden habsburgischen Adels überdeutlich.[100] Im Wissen um deren Bedeutung berichtete die Nuntiatur systematisch über Eheschließungen bei Hof. Neben vielen Details wissen wir so, welche Beziehungen dabei wichtig waren, etwa: Nichte des Kardinals oder: Neffe von Paul Pálffy… Man erfährt zudem, dass manche Adelige wie Nikolaus Pálffy noch schnell zu Kämmerern ernannt wurden, damit ihnen die Ehre der Hochzeit bei Hof zuteil wurde.[101] So strategisch Ämtervergabe angegangen werden mochte und so sehr die Gesamtverteilung nach Quoten der Makro- und Herrschaftssoziologie aussieht, im Prozess der Entstehung war sie ein oft heikler Umgang mit komplexen Situationen, Empfehlungen und Forderungen, Deals und Täuschungen in überraschend vielfältigen Konstellationen.

Der Hof war in der Regierungszeit Ferdinands III. groß, flexibel und mobil genug, um den höheren erbländischen bzw. ungarischen Adel zu integrieren. Schlüsselfunktion hatte für die Ebene des Führungspersonals von Hof und Ländern das Amt des Geheimen Rats und für die mittlere Hierarchieebene das Kämmereramt. Bei beiden Ämtern wurde der Zusammenhang von Dienst und Präsenz bei Hof gelockert. Viele Geheime Räte und Kämmerer kamen nur von Zeit zu Zeit an den Hof und versahen überwiegend Ämter im Militär, bei Regierungs- und Justizstellen oder in der landständischen Verwaltung. Dass Geheime Räte und Kämmerer in ihren Grabinschriften diese Ämter vielfach betonten und dass viele Kämmerer sich mit dem Schlüssel, der als Amtsabzeichen diente, porträtieren ließen, zeigt das hohe Ansehen dieser Ämter.[102]

So wie der Kaiserhof und seine personelle Konstellation in die Regierung, in die Landstände und in die Kirche wirkten, wirkten Konflikte in den Ländern auf den Hof zurück. Als Beispiel hierfür skizzieren wir einen komplexen Fall: die Nichternennung Kardinal Harrachs, des Erzbischofs von Prag, zum Geheimen Rat im Jahr 1638. Die Nuntiatur berichtete in diesem Jahr, dass Harrach um das Amt gebeten hatte. Als Grund habe er angeführt, dass es seiner Würde abträglich sei, wenn er bei Aufenthalten des Kaisers in Prag *von den Höflingen ohne ein Amt gesehen werde, welches ihm Respekt und Achtung verleihe*. Der Kaiser aber habe die Erfüllung der Bitte abgelehnt.[103] Erst zehn Jahre später, im Juni 1648, machte Ferdinand III. Harrach zum Geheimen Rat. Nach der Wartezeit musste der Termin der

Ernennung frustrieren. Diese erfolgte zwei Tage, bevor Ferdinand III. Harrachs Residenz Prag nach einem Aufenthalt von über acht Monaten verließ. Dass Harrach als Kardinal im Geheimen Rat formell den ersten Rang erhielt und statt auf der Bank *in ainem alten Rotsammeten Sessel* sitzen durfte, wird ihn kaum getröstet haben, denn als zuletzt ernannter Geheimer Rat bekam er als letzter das Wort. Vor dem uradeligen Kardinal und Prager Erzbischof, der mit den Jesuiten im Dauerstreit lag, sprachen nicht nur zahlreiche Geheime Räte aus Böhmen, sondern auch ein zum österreichischen Kanzler aufgestiegener Bauersohn und Jesuitenzögling.[104]

Harrach stand gleichsam auf der Schnittmenge von Konflikten bei Hof, in der böhmischen Landespolitik und der Kirchenpolitik. Bei Hof war das Verhältnis Harrachs zu Trauttmansdorff belastet. Eine Schwester Harrachs war mit Wallenstein verheiratet gewesen, Trauttmansdorff an dessen Tod entscheidend beteiligt. Harrach stand gut mit den Spaniern, Trauttmansdorff war reserviert. So berichtete die Nuntiatur 1637, der Kardinal lasse sich mit spanischem Geld aushelfen, Trauttmansdorff dagegen ließ einem Nuntiaturbericht zufolge verlauten, die Spanier seien *der Grund für die Karriere* Harrachs.[105] Trauttmansdorff erlaubte sich angeblich 1638 sogar, in den kaiserlichen Vorzimmern über einen Witz des Nuntius auf Kosten des Kardinals zu lachen.[106]

Vor allem aber lag Harrach als Erzbischof von Prag mit Ferdinand III. als böhmischem König im strukturell angelegten Streit um die Verfassung der Prager Universität. Diese hatte sich beim böhmischen Aufstand mit den Ständen solidarisiert und war danach von Ferdinand II. mit dem Jesuitenkolleg zu einer von den Jesuiten dominierten Universität vereinigt worden. Jene Neuordnung kostete den Erzbischof von Prag das Kanzleramt der Universität und das Recht der Zensur. Zudem schuf sie Konkurrenz in der Priesterausbildung. Als Harrach versuchte, sein erzbischöfliches Priesterseminar als attraktive akademische Anstalt auszubauen, stieß er auf den Widerstand der Universität und der Jesuiten. Dass der Kardinal nicht allein stand, machte seine Lage nur besser. Seinen Unterstützern, den ebenfalls zurückgesetzten alten Bettel- und Lehrerorden sowie dem Papst, konnte man Einmischung in Landesangelegenheiten entgegenhalten.[107]

Als im Juli 1637 der Kapuziner Valeriano Magni aus Prag an den Hof nach Wien kam, schrieb die Nuntiatur, jetzt gehe der Streit wieder los. Für das erzbischöfliche Lager war der Auftakt kläglich, denn bald berichtete der Kapuziner dem Nuntius, dass er Trauttmansdorff auf Veranlassung des Kaisers habe versprechen müssen, die Jesuiten in Ruhe zu lassen. Der Kaiser ließ über den Streit um Universität und erzbischöfliches Seminar v.a. die böhmischen Räte verhandeln, u.a. den Kammerpräsidenten Kolowrat, den Oberstkanzler Slawata, den Vizekanzler Martinitz. Für jesuitenfeind-

liche Positionen waren das die falschen Ansprechpartner: Slawata war ein glühender Unterstützer des Ordens und Martinitz’ einflussreicher Bruder hielt so große Stücke auf seinen aus Sizilien stammenden jesuitischen Beichtvater, dass dessen böhmische Ordensbrüder diesen in den 1650er-Jahren entmachteten.

Ferdinand III. selbst verschleppte eine abschließende eigene Regelung. Ausweichend erörterte er die Angelegenheit mit mehreren Nuntien in ungezählten Audienzen. Ende 1641 und 1642 war dieser Streit eines der Hauptthemen der Nuntiaturberichte vom Kaiserhof. Aber weder eine vom Kaiser eingesetzte Deputation böhmischer Räte noch Briefe aus Rom an den Kaiser, noch die Bitten des Nuntius um eine definitive Entscheidung brachten eine Lösung. Ferdinand III. stellte Beratung und Entscheidung in Aussicht, entschied aber nicht. Nachdem Harrach den Nuntius über die unergiebige Arbeit der Kommission in Prag unterrichtet hatte, sprach der Nuntius mit Trauttmansdorff. Dieser erklärte, warum Ferdinand III. nicht entscheiden wolle: Das Ganze sei Zank *zwischen Kapuzinern und Jesuiten,* und *für so eine Sache* würde er den Papst nicht verärgern.

Der Konflikt hatte noch einen anderen Aspekt: Ferdinand III. war der Auffassung, dass Harrachs Forderungen seine Landeshoheit einschränkten: 1642 antwortete er nach dem Bericht des Nuntius auf dessen Frage, ob nicht jeder frei sei, in seinem Hause Vorlesungen zu halten (gemeint war das erzbischöfliche Seminar), das sei nicht der Fall, *wenn es von mir einem eigenen Untertan verboten wird, weil ich es nicht für gut halte*. Der Hof hielt die Sache als in anderen Konfliktfeldern verwertbaren Streit in der Schwebe. Erst viel später erklang der Schlussakkord: 1654 setzte Ferdinand III. mit Hilfe seines jesuitischen Beichtvaters Gans gegen den Widerstand des Papstes einen Kompromiss mit dem Erzbischof Kardinal Harrach durch. Dieser durfte sein Priesterseminar (ohne Promotionsrecht) behalten und wurde wieder Kanzler der Prager Universität. Die Jesuiten ernannten die Professoren für Theologie und Philosophie, der Kaiser die übrigen.[108]

Präsenz in Böhmen und Ungarn

Ferdinand III. verbrachte ungefähr die Hälfte seiner 20-jährigen kaiserlichen Regentschaft außerhalb von Wien und Österreich unter der Enns. Seine wichtigsten anderen Aufenthaltsorte waren Regensburg, Pressburg, Linz und Prag. Diese Mobilität war nicht mehr die des mittelalterlichen Reisekönigtums, sondern resultierte zum einen aus der Stärke der Stände in zwei seiner Monarchien. Die ungarischen Reichstage zu besuchen, hatte Ferdinand III. 1625 als Bedingung für seine Wahl geschworen.[109] Die des

Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zu besuchen, war dringend geboten. Zum anderen motivierten Pest, Krieg und Friedensbemühungen lange Reisen. Die böhmischen Krönungen seiner Angehörigen schließlich lenkten die Wege nach Prag.

Die beiden ersten Reisen nach Prag in der kaiserlichen Regierungszeit Ferdinands III. waren anders motiviert. Mitte Mai 1637 brach der Kaiser von Wien nach Prag auf und blieb dort etwa einen Monat. Dem Anschein nach ging es um die Nähe zum Ort, an dem der Frieden mit Schweden sondiert wurde, und um die Nähe zu Sachsen. Vor allem kümmerte sich der Kaiser in Prag um den Sommerfeldzug, bei dem die kaiserliche und die sächsische Armee gemeinsam die Schweden aus Sachsen herausdrängen sollten.[110]

Im Sommer 1638 reiste Ferdinand III. wieder nach Böhmen. Der Hinweg führte Anfang Juli über die ostböhmische Festungsstadt Pardubitz, die Rückreise Anfang November über Südböhmen und Linz. Der mehrmonatige Aufenthalt in Prag mit einem Abstecher nach Brandeis an der Elbe[111] brachte den Kaiser wieder in größere Nähe zu den Kriegs- und Verhandlungsschauplätzen.

Möglicherweise hatte Ferdinand III. in den 1630er-Jahren vor, alljährlich einige Monate in Prag zu residieren. 1638 ließ er das Appartement seiner Frau in der Prager Burg von einem italienischen Architekten herrichten und Anfang der 1640er-Jahre mit beträchtlichem Finanzaufwand weitere Bauarbeiten vornehmen. In der Mitte der 1640er-Jahre korrespondierte er mit seinem Bruder über die neue künstlerische Ausstattung der Prager Hofkapelle und 1647/48 war er so lange in Prag, dass manche dachten, er werde Prag zu seiner Hauptresidenz machen. Wenn es dazu auch nicht kam, traf Ferdinand III. 1652 die Kurfürsten doch gerade in Prag und er ersetzte in den 1650er-Jahren die im Krieg geraubte Prager Gemäldesammlung.[112] Dass es nicht zur vielleicht intendierten jährlichen Sommerresidenz in Prag kam, lag wesentlich am Krieg: 1639 standen die Schweden vor der Stadt, 1645 musste Ferdinand III. Prag nach einer Niederlage in der Nähe der Stadt verlassen, 1648 eroberten die Schweden kurz nach seiner Abreise einen Teil dieser Stadt.

Der böhmische Adel begrüßte es, wenn der Kaiser als böhmischer König in Prag residierte, der österreichische sah es ungern. Der Kaiser hatte zwar zahlreiche böhmische Adelige in seinem Hofstaat, die Hofhaltung in Prag aber erleichterte darüber hinaus informelle Kontakte. Aufenthalte in Prag mochten nicht zuletzt die Verstimmung darüber mildern, dass Böhmen nur noch ein Erbkönigreich war und in wichtigen Fragen von der 1624 nach Wien verlegten königlich-böhmischen Hofkanzlei aus verwaltet wurde. Die Landesverwaltung blieb im Übrigen zwar in der Hand des Adels, aber auch

dieser wurde letztlich von einer relativ kleinen Gruppe kaisertreuer Familien dominiert. Gewaltiger Landbesitz sowie die Häufung von Ämtern bei Hof und in der Landesverwaltung verschafften den führenden Familien – vor allem den Lobkowitz, Slawata, Martinitz, Waldstein, Sternberg, Kolowrat, den Dietrichstein und Liechtenstein – erhebliche Geltung. Die böhmischen und mährischen Adeligen konnten in dieser Situation der geteilten königlich-ständischen Herrschaft besonders die grundherrschaftlichen Rechte über die eigenen Untertanen intensivieren und erwirkten vor allem die Ausweitung der Frondienste der Bauern, der Robot.[113]

Nach Ungarn reiste Ferdinand III. als Kaiser erstmals wegen des ungarischen Reichstags, der von November 1637 bis Ende März 1638 dauerte. Nehmen wir uns hier den Raum für eine nähere Erläuterung. Der ungarische Reichstag (*országgyűlés*) war gegliedert in eine Art Ober- und Unterhaus. An der Magnatentafel saßen die höchsten Landesbeamten bis hinab zu den Vorstehern der Verwaltungsbezirke (Obergespane der Komitate). Hinzu kamen zwei Erzbischöfe, einige Bischöfe sowie eine Reihe von in der Regel weit überdurchschnittlich begüterten Hochadeligen (Erbbarone). Dadurch, dass wie seine Vorgänger auch Ferdinand III. katholische Adelige zu Magnaten erhob, verstärkte er die katholische Mehrheit im Oberhaus. Die Untere Tafel wurde von Delegierten beschickt. Entsender waren vornehmlich die königlichen Freistädte, die Domkapitel und die ca. 30 Komitate. In den Komitatsversammlungen auf dem Land dominierte der kleine und mittlere Adel. Die Komitatsversammlungen organisierten die regionale und lokale öffentliche Steuer-, Justiz-, Militär- und Ordnungsverwaltung und hatten weitgehende Rechte; hielten sie beispielsweise königliche Verordnungen für verfassungs- oder gesetzwidrig, konnten sie sie zurückweisen. Vertreten waren beim ungarischen Reichstag zudem Gesandte des kroatisch-slawonischen Landtags.[114]

Dieses System war so komplex, dass sich bei den ungarischen Reichstagen die verschiedenen Konfliktlinien kreuzten: Neben dem konfessionellen Konflikt zwischen Katholiken und Kalvinisten gab es Statuskonflikte zwischen Magnaten und Delegierten. Die Gruppierungen von Adel und Klerus waren schon deshalb instabil, weil sie sozialstrukturell intern sehr heterogen waren. Weil zudem noch die Lutheraner mit den Kalvinisten nicht minder zerstritten waren als mit den Katholiken, bildeten sich bei ungarischen Reichstagen keine monolithischen Blöcke.[115]

Die Regierung Ungarns lag fast völlig in ungarischen Händen. Am Hof Ferdinands III. gab es zwar eine königlich-ungarische Kanzlei. Grundsätzlich aber verwahrten sich die ungarischen Stände gegen die Regelung ihrer Landesangelegenheiten durch nichtungarische Räte[116] und legten Wert darauf, dass der Kaiser als ungarischer König einen königlich-ungarischen

Hof hatte, zumindest dann, wenn er in Ungarn war. Während viele Inhaber böhmischer Spitzenämter über längere Zeiten am Kaiserhof lebten, blieben fast alle Ungarn mit hohen Regierungsfunktionen in Ungarn. Einerseits erforderte der stete Grenzkrieg mit den Türken ihre Präsenz, denn sie waren persönlich mit der Landesverteidigung befasst, unterhielten eigene Burgen und teils private Armeen, die Stärken von bis zu einigen Tausend Soldaten erreichten. Andererseits konnten die kalvinistischen Adeligen außerhalb Ungarns ihren Glauben nicht frei praktizieren. Zudem sprachen die meisten Ungarn lieber Ungarisch und Latein als die wichtigsten Sprachen des Hofes, die da waren: Deutsch, Italienisch, Tschechisch und Spanisch.

Waren zwischen den Reichstagen wichtige Landesangelegenheiten zu regeln, reisten üblicherweise Regierungs- bzw. Ständevertreter für einige Tage an den Hof.[117] Schon kurz nach dem Tod Ferdinands II. kam eine solche Abordnung mit dem Palatin und ungarischen Bischöfen zur Vorbereitung des Reichstags nach Wien. Außerdem war eines der wichtigsten Landesämter vakant, denn im März 1637 war mit Kardinal Pázmány der Erzbischof von Gran und damit der Königliche Kanzler gestorben. Die Neubesetzung dieses Postens musste man abstimmen. Nach der Erörterung bei Hof schlugen die Ungarn drei Kandidaten vor, Ferdinand III. nominierte einen. Rasch reisten die Ungarn ab, um Pázmány zu bestatten. Die Zeremonie schilderte die Nuntiatur als Zeichen kultureller Eigenständigkeit: Sie erinnere stark an den Karneval, man trinke *fröhlich* auf die Gesundheit des Toten.[118]

Ende 1637 nahm Ferdinand III. in Pressburg Residenz. Den selbstbewussten ungarischen Ständen konnte man glanzlos nicht kommen, und so sorgte Ferdinand III. für adäquate Repräsentation. Zahlreiche Höflinge, die Edelknaben, Leiblakaien, Kapellsängerknaben und selbst der kaiserliche Stiefelputzer bekamen eine Reiselivree.[119]

Die Beratungen bei ungarischen Reichstagen kreisten in der Regel um drei Themen: erstens um die konfessionelle Situation, zweitens um das Verhältnis zum Osmanischen Reich und drittens um Justiz- und Verwaltungsfragen.

Betrachten wir zunächst den Konfessionsstreit. Ferdinand III. hatte 1625 die von König Matthias 1608 zugestandenen weitgehenden konfessionellen Freiheitsrechte beschworen und war als Regent daran gebunden. Gegenreformation wurde in Ungarn gleichwohl betrieben. An erster Stelle standen dabei die Erzbischöfe, die Bischöfe und die katholischen Reformorden. An zweiter und letztlich zentraler Stelle standen Adelige, die vom Luthertum oder Kalvinismus zum Katholizismus konvertierten. Die Konversion brach in der Regel mit einer Familientradition und wurde nicht

selten von der Familie geahndet: Der Palatin Nikolaus Esterházy beispielsweise wurde wegen der Konversion zum Katholizismus von seinem kalvinistischen Vater enterbt. Das war kein Einzelfall, und so suchten Konvertiten auf den Reichstagen Unterstützung in den Rechtsstreitigkeiten mit ihren Familien.[120] Nicht wenige katholische Adelige aber waren so begütert und mächtig, dass sie ihre konfessionellen Vorstellungen auf ihren Ländereien durchsetzen konnten – ebenso wie es in der Reformation lutherische und kalvinistische Adelige getan hatten und weiterhin taten. In der Regierungszeit Ferdinands III. bedeutete dies in der Regel die Vertreibung von Predigern und die Entziehung von evangelischen Kirchen. Entschiedene Verfechter der Gegenreform der späten 1630er-Jahre waren v.a. die früher kalvinistischen Esterházy, die Forgách, der ehemalige Lutheraner Adam Batthyány sowie die katholisch gebliebene Linie der Pálffy. Zwang und Gewalt aber blieben überkonfessionell: Der Kalvinist Georg Rákóczi beispielsweise vertrieb katholische Priester aus seinen ungarischen Einflussgebieten.[121]

Mit Rücksicht auf seine Wahlkapitulation und auf die Notwendigkeit der überkonfessionellen Geschlossenheit des ungarischen Kampfes gegen die Türken, mit Rücksicht auch auf die siebenbürgische Unterstützung für die Kalvinisten und auf die Verteilung der Gewichte zwischen Magnaten und Delegierten gab Ferdinand III. bei seinem ersten eigenen ungarischen Reichstag weder offensiven gegenreformatorischen noch offensiven reformatorischen Forderungen nach. Er respektierte protestantische Freiheitsrechte, ohne sie zu Lasten der Katholiken wesentlich zu erweitern. Meist war er mit der Vermittlung von Kompromissen befasst, was schwierig sein konnte, etwa wenn es um das Begräbnisrecht protestantischer Adeliger in neuerdings bzw. wieder katholischen Kirchen ging. Das Problem stellte sich, wenn ein konvertierter Adeliger eine evangelische Kirche auf seinem Grundbesitz zu einer katholischen Kirche gemacht hatte, aber Dritte (Protestanten) zuvor Bestattungsrechte in der Kirche erworben hatten. Ein Musterbeispiel für einen konfessionellen Kompromiss ist die Genehmigung eines protestantischen Friedhofs in Skalitz im Komitat Nyitra und einer protestantischen Kirche in Tyrnau – andererseits lehnte Ferdinand III. es 1638 ab zu verbieten, dass Erblasser in ihren Testamenten katholische Institutionen, v.a. die Jesuiten, begünstigten.[122]

Beraten wurde Ferdinand III. in Pressburg v.a. vom Palatin, vom neuen Erzbischof von Gran sowie vom Bischof von Wien, von Trauttmansdorff und Khevenhüller. Geheime Räte und katholische Hof-Theologen unterstützten die Abwehr der nicht konsensfähigen gegenreformatorischen Forderungen, wie sie v.a. von den katholischen weltlichen und den geistlichen Magnaten und dem Nuntius erhoben wurden. Slawata beispielsweise versicherte dem

Nuntius, man würde ja gern unnachgiebige katholische Politik machen, es sei aber notwendig, behutsam vorzugehen. Auch Ferdinand III. selbst beließ es gegenüber dem Nuntius bei Worten der Bekundung seines Eifers für die katholische Sache. Gesten päpstlicher Verbundenheit wie das Pallium für den neuen Erzbischof von Gran stimmten ihn nicht um.[123] Habsburgischem Interesse und römischer Strategie dagegen entsprach die Aufnahme von Höflingen in den ungarischen Adel. 1638 nahm der ungarische Reichstag unter anderen den Obersthofmeister der Kaiserin, Khevenhüller, den kaiserlichen Oberstkämmerer Puchheim und den Hofkriegsrat Questenberg auf.[124]

Mit dem Hofkriegsrat kommen wir zum zweiten Hauptthema der ungarischen Reichstage, zum Verhältnis zum Osmanischen Reich. Beim Reichstag von 1637/38 galt es, eine Gesandtschaft nach Konstantinopel vorzubereiten, die Finanzierung der Grenzsicherung zu regeln, den Untertanen Schanzarbeiten an den Grenzen aufzubürden und die Burg Dios-Győr wiederherzustellen. Schließlich versuchte man, Grenzverletzungen von Seiten ungarischer Militärs zu unterbinden. Das gelang nie vollständig. Die Ungarn verloren die Befreiung ihres Landes von den Türken nicht aus den Augen, die Osmanen nicht die Eroberung. Beide Seiten waren an der nur als vorläufig verstandenen Grenze nicht zimperlich. Ferdinand III. war in Ungarn mehr oder weniger offen immer wieder mit der Auffassung konfrontiert, die Zurückdrängung der Osmanen habe Priorität zumal vor Kriegen mit katholischen Fürsten wie Ludwig XIII. Darüber waren sich die Ungarn und Urban VIII. einig, sie bewegten den Kaiser aber keinen Millimeter zu einem Türkenkrieg. Ferdinand III. zog es vor, dem Nuntius gegenüber (und nach dessen Bericht) sein Bedauern darüber zu bekunden, dass *er seine Waffen nicht gegen den Türken wenden könne*. Der Satz verband seltenen militärischen Realismus und Utopie, denn man konnte ihn als Anreiz für den Papst verstehen, Frankreich zum Frieden mit dem Kaiser zu drängen.[125]

Schließlich waren bei ungarischen Reichstagen zahlreiche Probleme zu beraten, die man in der Gegenwart mit Verordnungen oder Gerichtsurteilen regeln würde. In einer ständisch verfassten Wahlmonarchie mit starkem Feudaladel gehörte zu den Landesangelegenheiten nicht allein Streit um die Ausdehnung adeliger Herrschaften entlang der ungarisch-siebenbürgischen Grenze, Streit um die Rechte der Walachen, Streit um Prozessrecht und Ochsenhandel, sondern auch ein Erbstreit innerhalb der Adelsfamilie Thurzó. Königliches Kontrastprogramm zum Alltag des Reichstags waren die Faschingsfeste und die Krönung der Kaiserin Maria Anna zur Königin von Ungarn.[126]

Kaiser, Papst und der Kurfürst von Trier

Am Anfang der Regierungszeit Ferdinands III. regierte mit Maffeo Barberini als Urban VIII. von 1623 bis 1644 ein Papst, der die österreichischen Habsburger nicht so unterstützte, wie sie es zu verdienen glaubten. Der Grund hierfür war die problematische Lage des Papsttums zwischen „gegenreformatorischen Zielsetzungen und politischen Interessen, zwischen Forderungen römischer Staatsräson und Verpflichtungen aus kirchlicher Verantwortung“ (Lutz). Wir deuten diese Lage mit zwei Linien nur grob an: Der Krieg zwischen den beiden großen katholischen Dynastien Europas schadete den päpstlichen Bemühungen um Erhalt und Wiederausbreitung des Katholizismus in Europa. Der Krieg in Mitteleuropa überließ die Verteidigung gegen die Eroberungskriege des Osmanischen Reiches zudem im Wesentlichen der damit langfristig überforderten Republik Venedig. Darüber hinaus führten Habsburger und Bourbonen ihren Krieg immer wieder in Norditalien. Das gefährdete den Kirchenstaat und hatte ihn bei der Plünderung Roms durch Soldaten Kaiser Karls V. schon einmal schwer verletzt. Frankreich bot in Norditalien ein Gegengewicht zu den spanischen Habsburgern, die im Norden das Herzogtum Mailand und in Süditalien das Königreich Neapel und Sizilien regierten. Urban VIII. hatte daher „kaum lösbare Schwierigkeiten“.[127]

Vor diesem Hintergrund unterstützte Urban VIII. 1631 eine (kurzlebige) französisch-bayerische Allianz und verweigerte dem Kaiser effektive Hilfe gegen den Siegeszug der von Frankreich unterstützten Schweden. Der dagegen bei einer Kardinalsversammlung erhobene Protest des spanischen Botschafters und Kardinals Borgia endete im Tumult. Der Kaiser war über Urban VIII. so verärgert, dass es für die päpstlichen Gesandten schon eine Erleichterung war, wenn die kaiserlichen Höflinge wenigsten den Anschein von Achtung vor dem Papsttum aufrecht erhielten.[128] Zum Erbe Ferdinands III. gehörte ein schwer belastetes Verhältnis zum Papst.

Schon der Regierungsantritt war ein Problem, denn Urban VIII. verzögerte die Anerkennung der Kaiserwürde Ferdinands III. Als der Nuntius Anfang 1637 den päpstlichen Glückwunsch zur römischen Königswahl übermittelte, nahm Ferdinand III. das päpstliche Glückwunschschreiben – dem Bericht des Nuntius zufolge – zwar mit Hochachtung entgegen und sagte bei der Gelegenheit, was uns schon bekannt ist: Er wünsche *als ehrfürchtiger und gehorsamer Sohn Seiner Heiligkeit und des Heiligen Apostolischen Stuhles zu leben*.[129] Der Nuntius berichtete aber auch von den in Rom aus diesem Anlass veranstalteten Freudenfesten. Nun dienten solche Feste in der Frühen Neuzeit nicht primär der Erheiterung, sondern waren öffentliche politische Manifestationen. Trauttmansdorff beanstandete da-

her, dass bei den Festbeschreibungen etwas weggelassen worden sei, nämlich u.a. der Spruch *König des Flusses Tiber* an einer Herkulesdarstellung. Das war auf den Herrschaftsanspruch Ferdinands III. als römischer König und Kaiser gemünzt. Die Auslassung wertete Trauttmansdorff als Hinweis darauf, dass der Papst die Anerkennung Ferdinands III. als Kaiser verzögern werde, und er behielt damit Recht.[130]

Ende April 1637 beschwerte sich Trauttmansdorff beim Nuntius darüber, dass Urban VIII. die Anerkennung hinauszögere und dass daraus Ärgerlichkeiten resultierten, etwa ein Rangstreit des kaiserlichen und des französischen Botschafters in Rom und die Nichternennung des Bischofs von Wien zum Kardinal. Ferdinand III., so Trauttmansdorff nach dem Bericht der Nuntiatur, sei sehr betroffen darüber, dass man in Rom seine Bereitschaft in Zweifel ziehe, dem Apostolischen Stuhl und dem Papst – *als dessen ehrfürchtiger Sohn er lebe* – die übliche „Observanzgesandtschaft" zu entsenden; Ferdinand III. sei weiter betroffen darüber, dass Rom ihm so wenig Achtung erweise. Mit einer bissigen Anspielung auf den Streit um den ungarischen Königstitel betonte Trauttmansdorff *die Mühen und Leiden im Krieg im Dienste der katholischen Religion*.[131]

Das war unschwer als Drohung zu verstehen und forderte vom Kirchenpolitiker Urban VIII. die Mäßigung des Machtpolitikers Urban VIII. Der Kaiserhof machte deutlich, dass man zwar gemeinsame konfessionelle Interessen verfolge, aber eine eigene Bilanz zur Bewertung von Gewinn und Verlust der Investitionen führte. Dass Ferdinand III. bei solchen Inszenierungen des kaiserlichen Drohpotentials die Rolle des braven Streiters für die Kirche übernahm und Trauttmansdorff die des unnachgiebigen Vertreters der Hausmachtinteressen, sollte uns nicht dazu verleiten, Rollentexte für Ich-Botschaften zu halten. Rom verstand die Drohung, und so begann man mit dem Studium der Präzedenzfälle, der Regierungsantritte Rudolfs II., Matthias' und Ferdinands II.[132]

Die Gesandtschaft nach Rom war die Voraussetzung für die päpstliche Anerkennung Ferdinands III. als Kaiser. Nötig war sie, weil die Kaiserkrönung nach der konfessionellen Spaltung des Reiches nicht mehr durch den Papst vollzogen wurde. Die Wahl des römischen Königs durch die Kurfürsten und die Krönung durch einen deutschen Erzbischof konnte die kaiserliche „Spitzenstellung in Europa" aber nicht legitimieren. Nach der letzten Krönung eines Kaisers durch einen Papst im Jahr 1530 entstand daher ein Verfahren, das aus dem gekrönten gewählten römischen König erst einen Kaiser machte. Ein Vertreter des Königs übergab dem Papst im Rahmen einer Audienz die Zusicherung des Königs über die Erfüllung seiner kaiserlichen Pflichten gegenüber dem Papst, dieser erkannte daraufhin den König als Kaiser an. Die Auslegung der kaiserlichen Erklärung war

ebenso wie die Bezeichnung der Entsendung umstritten (Observanz- bzw. Obödienzgesandtschaft).

Nun musste man jemanden finden, der diese Botschaft auf sich nahm, und das möglichst auf eigene Kosten, denn die Reise würde wegen des massiven Aufwandes für Repräsentation außerordentlich teuer werden. Der Botschafter musste folglich sehr reich sein und leicht erpressbar. Die Wahl Ferdinands III. (wer die Idee hatte, wissen wir nicht) fiel auf den Sohn des 1634 verstorbenen Fürsten Eggenberg, den jungen Fürsten Johann Anton von Eggenberg. Dieser war 1631 schon einmal in Rom gewesen und Ferdinand III. kannte den fast Gleichaltrigen seit langem.[133] Der Fürst, als Eigentümer des südböhmischen Herzogtums Krumau einer der allerreichsten Männer der Erbländer, wurde 1637 an den Hof nach Laxenburg gerufen und von Trauttmansdorff über seine Lage aufgeklärt: Es drohe eine rechtliche Überprüfung seines Eigentums am Herzogtum Krumau, da beim Erwerb durch den Vater in den 1620er-Jahren nicht alles ganz zweifelsfrei zugegangen sei.[134] Als Ferdinand III. Eggenberg nach dieser Information um die Übernahme der Gesandtschaft bat, willigte Eggenberg ein und rettete so sein Herzogtum. Wie leid es ihm um die immensen anstehenden Ausgaben tat, konnte oder wollte er nicht verbergen und riskierte doch nicht, nach einer Garantie wegen Krumau zu fragen. Ferdinand III. hätte sie, so vermutete man bei Hof, nicht gegeben, würde nach der Reise Eggenbergs nach Rom aber *Großmut* walten lassen.[135]

Nach monatelangen Verhandlungen zwischen dem Kaiser- und dem Papsthof, nach vielem Drängen von Seiten des Hofes[136] sowie langen Vorbereitungen brach Eggenberg nach Ostern 1638 mit einem eigenen Hofstaat von über 200 Personen nach Rom auf.[137] Trauttmansdorff wusste, wie wichtig es war, ein Auge auf die Geschehnisse in Rom zu werfen und befahl einem seiner Söhne, der gerade dort anwesend war, noch so lange zu bleiben, bis Eggenberg ankäme.[138]

Eggenberg konnte sich sehen lassen. Die einsehbare Kutsche, welche die kostbaren Geschenke für den Papst beim Einzug durch Rom transportierte, war eigens für diesen Anlass gebaut und vergoldet worden. Die Fassade seines Wohnhauses am Trevibrunnen ließ Eggenberg mit einem Aufwand schmücken, wie man ihn – so jedenfalls einer der Berichte – in Rom noch nicht gesehen hatte. Gemälde und Schriftzüge verherrlichten das Haus Habsburg und stellten es als stets siegreichen Patron des Katholizismus und als Kämpfer gegen Häresie und Rebellion dar. Auch ein Bild Ferdinands III. als Triumphator war zu sehen; vor seinem Triumphwagen waren eine Allegorie des Ruhmes und ein Bild der Siegesgöttin mit Kronen und Palmen, darunter die besiegten Feinde des Hauses Österreich, darüber ein Schriftzug: *Numquam Digniori*, was bedeutet: *Niemals wurde einem würdigeren*

die Kaiserkrone zuteil. Büsten mehrerer Kaiser aus dem Hause Habsburg, unter anderem Rudolfs II. und Karls V., waren zu sehen und auf vergoldeten Säulen fein bemalte Statuen, Allegorien der Frömmigkeit, Stärke, Gerechtigkeit und Religion. Zwei weitere Bilder stellten die Siege Ferdinands III. dar: die Eroberung von Regensburg und die Schlacht bei Nördlingen. Allegorische Darstellungen zeigten den Tiber mit Romulus und Remus und die Donau mit palmen- und lorbeerbekrönten Kindern. Schriftzüge erläuterten die Bilder als Veranschaulichung der Idee der Ableitung der kaiserlichen Herrschaft vom antiken Rom. Dem Tiber wurde in den Mund gelegt: *Mir werden die alten Ehren wiedergegeben*, der Donau: *Mein Reich hat keine Grenze*.[139]

Das alles konnte Frankreich gar nicht gefallen und dem Papst nur zum Teil. Als der junge Fürst seinen öffentlichen Einzug in Rom mit immensem Aufwand absolviert hatte, verursachte eine Verkettung von Fehlern bei der Papstaudienz deren erfolglosen Abbruch. Nach mehrmonatigen Verhandlungen wiederholte Eggenberg den kostspieligen Einzug und bekam eine neue Papstaudienz im neuen Rahmen einer Kardinalsversammlung. So erfüllte die Reise doch noch ihren Zweck und brachte Ferdinand III. die päpstliche Anerkennung. Aber noch Ende 1639 plagte sich der Kaiserhof mit den Details der Urkunde, mit der Urban VIII. diese Anerkennung dokumentierte.[140]

Konflikte mit der Kurie hatte Ferdinand III. immer wieder. Die ungarischen Bischöfe etwa klagten beim Kaiser, dass Rom die Ernennung von Bischöfen verzögere und mit Gebühren erschwere.[141] Urban VIII. erhob den Bischof von Wien trotz kaiserlichen Drängens nicht zum Kardinal. Von den Ausreden der Nuntiatur hatte der Kaiser bald genug und sagte – nach dem Bericht der Nuntiatur – er wolle nicht, dass man *ihn an der Nase herumführe*.[142] Dass Taddeo Barberini, der Präfekt von Rom und ein Neffe Urbans VIII., den Anspruch auf zeremoniellen Vorrang auch vor dem kaiserlichen Botschafter erhob, sorgte jahrelang für Streit.[143] Spannungen gab es weiter wegen der Frage, ob der hl. Augustinus auf Gemälden mit oder ohne Schuhe dargestellt werden sollte. In dieser ursprünglich innerkirchlichen Kontroverse um das Armutsideal stellte sich Ferdinand III. 1638 auf die Seite der Unbeschuhten Augustiner und wies die Aufforderung der römischen Kurie nach Durchsetzung ihrer Abbildungsnorm zurück. Die Unbeschuhten Augustiner konnten so in der Wiener Augustiner-Hofkirche das Bild des hl. Augustinus ohne Schuhe zeigen.[144]

Mitunter gab es auch Schwierigkeiten bei der Erteilung von Ehegenehmigungen für Protegés des Kaisers. In vielen Fällen hatte Ferdinand III. Erfolg, etwa 1642 mit der Empfehlung für die Ehe seiner Cousine Anna Katharina von Polen mit Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Bei dieser Gelegenheit zeigten Kaiser und Höflinge *äußerste Zufriedenheit* mit dem Papst.

Schwieriger war es für Ferdinand III., 1639 einen Dispens für Katharina von Brandenburg zu erhalten. Die Schwester des regierenden Kurfürsten und Witwe des siebenbürgischen Fürsten Gabriel Bethlen war zum Katholizismus übergetreten und wollte einen lutherischen Fürsten heiraten.[145] Hart blieb die Kurie im Fall eines Grafen Thun.[146]

An politischer Sprengkraft wurden all diese Konfliktfelder übertroffen vom Streit um den Kurfürsten und Erzbischof von Trier und Erzbischof von Speyer, Philipp Christoph von Sötern. Wir haben bereits gesehen, dass er wegen seiner Verträge mit Frankreich und der Einräumung des Besatzungsrechts seiner Festungen an Frankreich 1636 von den Spaniern in Trier gefangengenommen worden war. Anfang 1637 lebte der Kurfürst mit kleinstem Gefolge als Gefangener in einer Wohnung im Linzer Schloss.[147]

Da niemand ihm abnahm, dass das Festbankett, mit dem er in seiner Linzer Haft die römische Königskrönung Ferdinands III. feierte,[148] einen Gesinnungswandel anzeigte, blieb er in Haft. Seine Interessen betrieb er auf allen möglichen Kanälen und machte Ferdinand III. aus der Gefangenschaft heraus die Regierung noch saurer als sie ohnehin schon war. Als Erzbischof genoss der Kurfürst den Schutz der Kirche und war bald der formellen Obhut des Bischofs von Wien bzw. des Nuntius unterstellt.[149] Drei aufeinanderfolgende Nuntien – Baglioni, Mattei und Melzi – trugen beinahe im Wochentakt ihrer Audienzen beim Kaiser seinen Fall vor. Söterns Beichtvater nutzte seinen Zutritt bei Hof, zahllose Schriftsätze wurden überreicht.

Der Kaiser dagegen spielte mit seinen Höflingen acht Jahre lang die klassischen Verschleppungstechniken durch.[150] Dazu gehörte an erster Stelle, dass der Kaiser die Form wahrte und so ließ er Sötern 1637 durch den Bischof von Wien in Linz persönlich und freundlich grüßen.[151] Im Übrigen versprach er Beratung und beriet tatsächlich, mit großen Zeitgewinnen besonders über Aspekte, die mit minimalem und sehr langsamem Entgegenkommen den vorgeblich guten Willen bewiesen: So erlaubte Ferdinand III. 1637 den Ortswechsel von Linz nach Wien. Danach verhandelte man ausgiebig über Söterns Wohnung in Wien, über Details der Bewachung und die stufenweise Lockerung des Arrests.[152] In Wien ließ sich die Verschleppung mit vielen Besuchen verschönern, u.a. von Lamormaini, Trauttmansdorff und dem Bischof von Wien. Manchmal halfen beim Verzögern auch Terminprobleme: der Karneval etwa oder die Osterfeierlichkeiten.[153]

In der Hauptsache blieben beide Seiten hartnäckig. Sötern wollte die von Trauttmansdorff und dem Bischof von Wien übermittelten Bedingungen für seine Freilassung (unter anderem sollte Erzherzog Leopold Wilhelm Koadjutor werden) schriftlich. Das verstimmte Trauttmansdorff und verschlechterte Söterns Lage bei Hof beträchtlich; man redete einfach nicht mehr über die Sache, bis Sötern es merkte und sich beim Nuntius

beschwerte.[154] Der Nuntius sprach mit Trauttmansdorff und dem Kaiser und meinte im November 1637, dass die Sache nach einem Jahr doch wohl reif für eine Lösung sei. Ferdinand III. und Trauttmansdorff erwiesen sich als eingespieltes Team: Trauttmansdorff gab dem Nuntius *gute Worte, aber sehr allgemein*. Ferdinand III. unterstrich die lange Dauer der Angelegenheit und sagte, er habe Weisung gegeben, vor der Abreise zum ungarischen Reichstag eine Entscheidung herbeizuführen.[155] Weitere Personen kamen ins Spiel, Erzherzog Leopold Wilhelm und dessen Höflinge, der Reichshofrat von Klarstein, Kardinal Harrach.[156] Als Sötern nach einem Bericht der Nuntiatur im Januar 1638 begriff, dass und wie auf Zeit gespielt wurde,[157] (ver-)tröstete der Hof ihn mit der Nachricht, man habe im Geheimen Rat beschlossen, dass man eine Entscheidung herbeiführen wolle.[158] Ein paar Monate später wiederholte der Kaiser, er wolle, dass man eine Entscheidung fände. Es kam eine, aber nicht die erhoffte: Ferdinand III. erhöhte (nach längeren Beratungen) die Unterhaltszahlungen für Sötern. Trauttmansdorff hatte inzwischen genug von dessen Klagen und ließ den Nuntius wissen, Sötern sei *fürchterlich*.[159]

Das Hin und Her von Protest und Vertröstung ging über viele Runden und zog weitere Kreise: Ohne die Kurfürsten könne der Kaiser den Fall nicht entscheiden, ließ Trauttmansdorff 1638 wissen, womit die Sache auf eine sehr lange Bank geschoben war. Als Ferdinand III. dem Nuntius 1639 sagte, dass ihm sowohl Söterns Klagen als auch dessen missliche Lage missfielen, und als er eine Lösung in Aussicht stellte, vermutete der Nuntius, die Spanier würden die Freilassung aus Furcht vor Racheaktionen Söterns blockieren. Die Furcht des Kaiserhofes vor Rache bestätigte Trauttmansdorff.[160] Gleichwohl schickte Ferdinand III. im Oktober 1639 den Reichsvizekanzler Kurz zu Sötern und ließ den Reichshofrat beraten.[161] Ein paar Monate später – wir greifen vor – erörterte der Nürnberger Kurfürstentag Söterns Fall und vertagte die Sache als Teil des allgemeinen Krieges auf den allgemeinen Friedenskongress. Der Kaiser war damit zufrieden, Sötern nicht. Die Nuntiatur schrieb: er *schreit und brüllt bis zu den Sternen*.[162] Ferdinand III. ließ Sötern weder nach Nürnberg noch zum 1640 beginnenden Reichstag nach Regensburg reisen.[163] Sötern war darüber so verzweifelt, dass der Kaiserhof 1640 seine Flucht fürchtete und die Bewachung seines Hauses in Wien verschärfte.[164]

Da die Kurfürsten sich auch in Regensburg nicht entschieden für Sötern einsetzten,[165] blieb er noch einige Jahre in Wien. Die römische Kirche blieb hartnäckig.[166] Dem Kaiser wurde das unablässige jahrelange Drängen so lästig, dass er im November 1642 den mit dem Klagelied anhebenden Nuntius nicht mehr aussprechen ließ – so der Bericht des Nuntius – und sagte, er habe Weisung gegeben, dass man irgendetwas mache.[167] Wir lassen den

unruhigen Fall nun für drei Jahre ruhen und sehen uns die Verhandlungswege und Kriegszüge an, die auch über Söterns Schicksal bestimmten.[168]

2.3 Verhandeln

Anders als man – nach einem Bericht des venezianischen Botschafters am Kaiserhof – erwartete hatte, setzte Ferdinand III. vom Anfang seiner Regierung an auf Friedensverhandlungen zur Beendigung der verschiedenen Kriege. Er verfolgte dabei einen „Dreistufenplan". Zunächst sollte der Prager Friede vollendet und damit das Reich im Innern befriedet werden. Parallel dazu sollte Frieden mit Schweden geschlossen werden. Danach könnte man das dann ohne Verbündete im Reich kämpfende Frankreich zur Rückkehr zum Friedensvertrag von 1630/31 und zur Anerkennung des Prager Friedens zwingen.[1]

Zentral für diesen Plan war, dass die Verhandlungen mit den verschiedenen Gegnern getrennt geführt wurden. In Einzelverhandlungen war die kaiserliche Position jeweils stärker als bei Kongressen, in denen der Kaiser gleichzeitig mit allen Gegnern konfrontiert war. Zudem wollte er die Probleme der inneren Ordnung des Reiches aus den Friedenskonferenzen mit Frankreich und Schweden möglichst heraushalten.

Dieser Plan funktionierte nicht. Die 1637 separat begonnenen Friedensverhandlungen gerieten in das Gravitationsfeld eines allgemeinen Friedenskongresses in Köln, der zwar nie tagte, aber schon in seiner jahrelangen Vorbereitungsphase attraktiv war. Eigentlich sollten in Köln nur Frankreich, Spanien und der Kaiser miteinander Frieden schließen. Frankreich aber machte die Kongressteilnahme seiner Verbündeten zur Voraussetzung für den Beginn der Hauptverhandlungen. Ein Kongress mit der Unterstützung Frankreichs und anderer Reichsstände war für die reichsständischen Gegner des Kaisers aussichtsreicher als separate Verhandlungen. Sie verlangten daher die Regelung ihrer Angelegenheiten auf dem Kölner Kongress. Der Grundlage des kaiserlichen Konzepts – separaten Verhandlungen mit Schweden und den Reichsständen – war so schon sehr bald die Grundlage entzogen.

Schweden

Bald nach seinem Regierungsantritt ließ Ferdinand III. mit Schweden verhandeln. Für eine effektive Kriegführung hatte er nicht genug Geld und er drängte auf einen schnellen Frieden. Schweden verlangte Geld für die

Bezahlung seiner Soldaten sowie Reichsterritorien an der Ostsee. Die Spanier waren bereit, dem Kaiser bei der Erfüllung der schwedischen Geldforderungen zu helfen (den Rest sollten die protestantischen Reichsstände aufbringen) und unterstützten auch die schwedische Forderung nach Territorien an der Ostsee. Dem lag die Erwartung zugrunde, dass Frieden mit Schweden den Kaiser im Kampf gegen Frankreich stärken und dass schwedische Territorien im Norden des Reiches die großen protestantischen Reichsstände Kurbrandenburg und Kursachsen kontrollieren würden.

Ferdinand III. reiste, wie oben erwähnt, im Frühjahr 1637 kurz nach Prag und weckte damit Hoffnungen auf einen schnellen Frieden. Er verhandelte aber nicht selbst, sondern ermächtigte den Kurfürsten von Brandenburg und die Herzöge von Mecklenburg zur Führung der Vorverhandlungen. Mit Blick auf deren Verlauf glaubte der Kaiser im Herbst, die Schweden seien zum Friedensschluss bereit, und schickte seinen neuen Reichsvizekanzler Kurz zu Verhandlungen nach Hamburg. Anfang 1638 wähnte man den Frieden mit Schweden nahe. Die von Schweden geforderten Gebiete an der Ostsee gehörten zwar zum Reich, waren aber im Besitz anderer Reichsfürsten. Ferdinand III. konnte sie daher nicht einfach abtreten, sondern brauchte die Einwilligung der Betroffenen und für diese eine Entschädigung; war das nicht zu erlangen, war für die Abtretung die Zustimmung der übrigen Reichsstände oder zumindest der Kurfürsten erforderlich. Bei den Kurfürsten suchte Ferdinand III. Rückhalt und ließ die reichsrechtlichen Implikationen im Reichshofrat beraten. Das aber kostete Zeit.[2]

Die Schweden registrierten derweil die Schwäche der kaiserlichen Armee, für die die Nuntiatur Anfang 1638 deutliche Worte fand: *reduziert auf eine kleine Zahl, ganz ohne Waffen, sehr abgerissen, und gleichsam nackt*. Dies ermutigte sie zur Fortsetzung des Krieges, zu dessen Finanzierung sich Frankreich bereitfand: Im März 1638 schlossen Frankreich und Schweden einen Subsidienvertrag. Schweden nahm so die französische Allianz wieder auf und verzichtete für die Vertragslaufzeit von drei Jahren auf einen separaten Friedensschluss mit dem Kaiser.[3]

Das kaiserliche Verhandlungskonzept scheiterte so schon 1638. Ferdinand III. aber ließ die Hoffnung auf einen Separatfrieden mit Schweden – fast bis zuletzt – nicht fallen. Die Schweden waren für einen Separatfrieden indes nicht mehr zu haben. Als Ferdinand III. unter dem Eindruck der wachsenden Bedrohung durch die Türken sich 1639 entschloss, in Schweden die aktuellen Friedensbedingungen in Erfahrung bringen zu lassen, neue Verhandlungen anbot und im Dezember 1639 ein neues Angebot machte, das auf die Abtretung von Rügen und Stralsund hinauslief, ließen sich die Schweden darauf nicht mehr ein.[4]

Hessen-Kassel

Ähnlich war die Entwicklung mit dem zweiten wichtigen Gegner des Kaisers, mit Hessen-Kassel. Zwar war Landgraf Wilhelm V. militärisch aus Hessen vertrieben worden, seine Armee aber hatte er nach Norden gerettet. Anfang 1638 suchte Ferdinand III. erneut einen Ausgleich und erwog ernsthaft die Herausgabe des Stiftes Hersfeld an die kalvinistischen Landgrafen. Der Nuntius mobilisierte dagegen Erzherzog Leopold Wilhelm und den Bischof von Wien. Ferdinand III. zögerte zwar im März 1638 mit der Restitution,[5] ging aber noch Ende April vom Zustandekommen einer Einigung mit Hessen-Kassel aus.[6] Der Befriedungsversuch scheiterte. Ein Kämmerer des Erzherzogs meinte dazu, der Kaiser sei dabei ins Lächerliche gezogen worden und sehr verdrossen.[7]

Für Hessen-Kassel bot die Anlehnung an Frankreich bessere Aussichten als ein früher Kompromiss mit dem Kaiser. Hersfeld war, wie oben gesehen, nicht der einzige Punkt auf dem Wunschzettel Hessen-Kassels. Man wollte auch die dem Kaiser reichsrechtlich nicht mögliche Revision des Reichshofratsurteils über die Erbteilung mit Hessen-Darmstadt. Ludwig XIII. hatte hier freie Hand und beauftragte im Oktober 1637 einen Gesandten, dem Landgrafen zu versprechen, dass Frankreich mit dem Kaiser ohne die Berücksichtigung der Interessen Hessen-Kassels keinen Frieden schließen werde.[8] Zudem machte sich Frankreich gerade während der kaiserlichen Beratungen über Hessen-Kassel für die Teilnahme Hessen-Kassels am Kölner Kongress stark.[9]

Wie mit Schweden beharrte Ferdinand III. auf dem Versuch eines separaten Friedens mit Hessen-Kassel. Als Landgräfin Amalie von Hessen-Kassel im Sommer 1639 aus einem Waffenstillstand heraus über Frieden verhandeln ließ, war Ferdinand III. bereit, Hersfeld als Preis dafür aufzugeben. Den heftig protestierenden Nuntius wies er auf die Unterstützung seiner Geheimen Räte, seiner Theologen, des Kurfürsten von Bayern und des Kurfürsten von Mainz hin, der (als Erzbischof) schließlich *Kleriker und Theologe* sei. Trauttmansdorff regte sich über die Klagen des Nuntius auf, der Beichtvater Ferdinands III. plädierte für politisch-konfessionelles Augenmaß und sagte dem aufgebrachten Nuntius: *Das sind Kleinigkeiten,* man müsse aufs Ganze schauen.[10]

Gleichwohl blieb Hessen-Kassel an der Seite Frankreichs. Es hielt im Sommer 1639 zwar den Waffenstillstand ein, überstellte aber Truppen an die mit Frankreich verbündeten Vereinigten Niederlande. Ferdinand III. wiederum ging mit seinen Konzessionen nicht soweit wie die Unterhändler und bremste durch Änderungen in den für Hessen-Kassel wesentlichen konfessionellen Bestimmungen die Aushandlung des Friedensvertrags. Ende

1639 hatte der Kaiser in einer Schlacht gegen die Schweden eine Feldarmee verloren, Hessen-Kassel dagegen einen förmlichen Bündnisvertrag mit Frankreich gewonnen: Ein separater Friedensschluss mit Hessen-Kassel war danach nicht mehr zu erreichen.[11]

England

Auf die gleiche Weise entglitten dem Kaiser Verhandlungen über die Beilegung des Konfliktes um die Pfalz. Auch hier suchte er früh einen Weg zum Ausgleich. Bei seinem Aufenthalt in Prag im Juli 1637 erfuhr er, dass die Spanier in England die kaiserliche Haltung zu einer Restitution der Pfalz falsch dargestellt hatten, und sagte dem englischen Vertreter, angeblich wörtlich: *Seid versichert, dass ich diese Angelegenheit immer mit ehrlichem Herzen verhandelt habe und wünsche, alles mögliche zu tun, um Eurem König Genugtuung zu verschaffen. Aber da hier die bedeutenden Interessen Spaniens betroffen sind, und auch die Bayerns, wünsche ich, dass man sich Zeit lässt, um das Ganze gut zu durchdenken*; er habe Bayern gebeten, einen Gesandten nach Brüssel zu senden, um dort – in der Hauptstadt der spanischen Niederlande – über die Restitution zu verhandeln. Er selbst wolle ebenfalls jemanden entsenden und bitte auch den englischen König darum.[12] Eine Konferenz nur unmittelbar Betroffener wäre nach dem Geschmack des Kaisers gewesen.

Die Vorverhandlungen des englischen Vertreters am Kaiserhof aber verliefen so schleppend, dass dieser schon im August 1637 Trauttmansdorff und Schlick sagte, der englische König wolle sich nicht mehr *an der Nase herumführen lassen*; der Kaiser lasse *sich von den Spaniern lenken*, Spanien aber würde *mit seinem Geld das Reich herumkommandieren* und *die Deutschen kaufen wie Tierfelle im Dutzend*. Der Kaiser und Trauttmansdorff verhandelten zwar weiter, blieben aber unter dem Einfluss Spaniens zu unbeweglich. Der englische Gesandte nannte Trauttmansdorff – so schrieb der Nuntius – *hart wie ein Fels*.[13] Das Grundproblem des Kaisers war das alte: Er wusste nicht, wie er Maximilian I. von Bayern kompensieren sollte, falls dieser die Oberpfalz an den Pfalzgrafen herausgeben musste.[14]

Die Option eines englisch-spanischen Bündnisses gegen die Vereinigten Niederlande, das den Kaiser in seinem Krieg mit Frankreich entscheidend entlastet hätte, war damit noch nicht aus der Welt. Anfang Januar 1638 wagte der von den britischen Inseln stammende kaiserliche Höfling Leslie in Gegenwart Ferdinands III. einen Streit mit Trauttmansdorff. Er trug vor, dass England im Falle einer Restitution der Pfalz den Spaniern im Krieg um Teile Südamerikas und um die spanischen Niederlande gegen die

Vereinigten Niederlande beistehen würde; die Spanier wollten statt dessen die Unterpfalz, von der aus sie gleich drei Kurfürstentümer unter Druck setzten könnten, behalten und setzten den Kaiser mit den alten Kriegsschulden unter Druck.[15] Im März 1638 war die Lage so verfahren, dass der englische Resident und der spanische Botschafter Castañeda im kaiserlichen Vorzimmer vehement miteinander stritten.[16]

Dass Ferdinand III. aufgrund seiner leeren Kassen weder Bayern noch Spanien schnell zur Restitution der Pfalz bringen konnte, gab Frankreich die Möglichkeit einer am Kaiserhof nicht für möglich gehalten Annäherung an England. Nachdem die Vereinigten Niederlande als gemeinsamer Gegner Spanien und England lange verbunden hatten, ging England nun ein Bündnis mit Frankreich ein. Eine dynastische Verbindung kam hinzu, die Schwester Ludwigs XIII., Henrietta Maria, heiratete den englischen König Karl I. Frankreich konnte fortan damit werben, auch die englischen Interessen in der Pfalzfrage beim Kölner Kongress zu vertreten.[17]

Die 1637 von Ferdinand III. angeregten und von Spanien befürworteten Verhandlungen über die Pfalz in Brüssel kamen zwar zustande, Anfang 1639 aber teilte der dänische König dem Kaiser mit, Frankreich torpediere die Beschränkung der Teilnehmerzahl. Ferdinand III. schickte gleichwohl 1639 einen Vertreter nach Brüssel.[18] Frankreich dagegen forderte nun nachdrücklich die Zulassung des Pfalzgrafen zum Kölner Kongress, während Ferdinand III. noch keine Gewissheit darüber hatte, ob der englische König in Brüssel überhaupt verhandeln lassen würde.[19] Nach langer Wartezeit traf zwar ein englischer Vertreter in Brüssel ein, allerdings mit der unveränderten Forderung nach der Restitution der Pfalz; in Brüssel ließ sich so für die Pfalz keine Lösung finden. In London fand ein kaiserlicher Vertreter sie später auch nicht.[20]

Der Kölner Kongress

Die Hoffnungen auf einen allgemeinen Friedenskongress machten die kaiserlichen Bemühungen um separate Friedensschlüsse zunichte. Der Papst hatte seit Jahren intensiv für einen Friedenskongress Spaniens, Frankreichs und des Kaisers geworben und Ferdinand II. hatte am Ende seiner Regierungszeit eingewilligt, Gesandte nach Köln zu schicken.[21]

Richelieu verfolgte zu diesem Zeitpunkt mehrere außenpolitische Ziele: zum Ersten die Anerkennung französischer Annexionen im Reich (Pinerolo, Lothringen und die Bistümer Metz, Toul und Verdun), zum Zweiten die Trennung der spanischen von den österreichischen Habsburgern, zum Dritten die Gründung von zwei Militärbündnissen. Ein Bündnis protestanti-

scher und katholischer Reichsstände sollte die Habsburger daran hindern, *in Deutschland absoluter Herr zu sein.* Ein Bündnis italienischer Staaten sollte die Macht des Kaisers und des spanischen Königs in Italien kontrollieren.[22] Ohne Verbündete konnte Frankreich seinen Vielfrontenkrieg gegen die Habsburger nicht bewältigen, denn innen war es geschwächt. Weil Ludwig XIII. noch immer keinen Sohn hatte, machte sich sein jüngerer Bruder daran, ihm den Thron streitig zu machen und fand Rückhalt im Adel. Ludwig XIII. brauchte 1636 Partner und Zeit. Der Kölner Kongress – genauer, die Verzögerung des Kölner Kongresses durch die Einbindung der Partner – bot beides.

Frankreich machte daher die Entsendung seiner Gesandten nach Köln davon abhängig, dass der Kaiser und Spanien weitere Parteien beim Kongress zuließen. Ende 1636 forderte es Pässe für Schweden, die Vereinigten Niederlande, die Fürsten und Städte des einstigen Heilbronner Bundes, die Grauen Bünde (Graubünden), die Herzöge von Savoyen, Mantua und Parma, den Landgrafen von Hessen-Kassel, den Söldnerführer Herzog Bernhard von Weimar sowie für England, Dänemark und Venedig.[23] Im Juli 1637 legte es nach und verlangte Pässe u.a. für Württemberg, Simmern, Zweibrücken, Baden und Straßburg.[24] Richelieu sah und nutzte die vom Prager Frieden nicht gelösten Konflikte im Reich.

Nach der kaiserlichen Instruktion sollte Frankreich auf den Regensburger Frieden von 1630 zurückkommen und im Übrigen den Prager Frieden anerkennen.[25] Hinsichtlich der Teilnahme anderer Parteien hatte der Kaiser auf dem Kurfürstentag von 1636/37 zwar zugestimmt, dass Vertreter der Kurfürsten am Kongress teilnehmen konnten; das war in seinem Sinne, denn er brauchte insbesondere für die Abtretung von Reichsgebieten deren Zustimmung. Sonstige Reichsstände aber wollte Ferdinand III. in Köln nicht sehen, denn ihre Präsenz würde den Prager Frieden aushöhlen und das Machtgefüge zwischen Kaiser, Kurfürsten und Reichsständen verändern.[26]

Unter diesen Umständen scheint es verwunderlich, dass nicht nur Spanien, sondern auch Ferdinand III. seine Gesandten überhaupt und schon im März 1637 nach Köln schickte.[27] Der Kölner Kongress war freilich eine Friedensinitiative des Papstes und diesen respektierte der Kaiser trotz der Schwierigkeiten mit Urban VIII. als Autorität in der christlichen Welt. Der Nuntius warb bei Ferdinand III. schon vor seinem Regierungsantritt im Reich nachdrücklich für den Kongress.[28] Ferdinand III. dürfte trotz früher Zweifel am französischen Friedenswillen anfänglich und solange die Würfel in Hessen und Schweden noch nicht gegen ihn gefallen waren, einen baldigen Frieden mit Frankreich erwartet haben. Als seine Unterhändler, die Reichshofräte Krane und Questenberg in Köln angekommen waren, ließen

der Geheime Rat und Reichsvizekanzler Stralendorf den Nuntius wissen, dass man den Beginn der Verhandlungen wünsche. Zur Begründung führten sie an: *denn Seine Majestät will Frieden*.[29]

Verhandelt wurde in Köln aber nicht über Frieden, sondern über die Zulassung weiterer Vertreter. Dem kam zugute, dass neben dem Ob auch das Wie konfliktträchtig war. Geben wir ein Beispiel. Im Oktober 1637 war Ferdinand III. bereit, die Vereinigten Niederlande als Untertanen der Spanier zuzulassen. Diese pochten aber auf einen Titel, der ihre Unabhängigkeit von Spanien ausdrückte. Als Ferdinand III. nach langen Verhandlungen auf einen Kompromiss zusteuerte, bestand Frankreich Ende 1638 darauf, dass die Spanier in ihrem Pass für die Vertreter der Vereinigten Niederlande diese als *freie Stände/Staaten* (*Estatz libres*) bezeichneten. Diese Bezeichnung hätte deren Unabhängigkeit schon vor den Verhandlungen über diese Frage anerkannt.[30]

Nachdem Ferdinand III. im Mai 1637 Savoyen, Mantua und Parma die Teilnahme zugestanden hatte,[31] erfuhr er, dass am französischen Hof Pässe für protestantische Reichsstände vorbereitet wurden.[32] Dennoch verhandelte er weiter und gestand Ende 1637 im Grundsatz Pässe für Schweden und die Vereinigten Niederlande zu. Dem Nuntius erklärte er seine andauernde Verhandlungsbereitschaft Anfang 1638 damit, dass er *Ruhe und Frieden im höchsten Grade* wünsche und keine Gelegenheit dazu auslassen werde.[33] Die französischen Gesandten erschienen entgegen einer älteren Zusage nach der Erteilung dieser Pässe indes noch immer nicht. Trauttmansdorff hatte dem Nuntius schon im Juli 1637 gesagt, Frankreich werde seine Gesandten unabhängig von kaiserlichen Zugeständnissen nicht nach Köln schicken, weil es keinen Frieden wolle. Der Kaiser ließ Anfang 1638 vernehmen, man habe Nachricht, dass Frankreich keinen Frieden wolle. Der Reichshofrat Walderode sagte dem Nuntius: *die Franzosen wollen keinen Frieden*, und der Bischof von Wien sprach ähnlich.[34]

Ein Gutachten aus dem Umkreis des päpstlichen Legaten in Köln von 1638 beschrieb den Kongress denn auch als *Trauerfeiern für gestorbene Hoffnungen*. Ohne gravierende unvorhergesehene Ereignisse würde man dem Frieden nicht näherkommen und die Schweden würden den Ausschlag geben.[35] Dass Ferdinand III. weiterverhandeln ließ, lag daran, dass das schwedisch-französische Militärbündnis vom März 1638 seine Hoffnungen auf einen baldigen Separatfrieden mit Schweden zerstörte. Der Kongress bot immerhin eine Friedenschance und diente gegenüber den Reichsständen als Nachweis kaiserlichen Friedenswillens. Ferdinand III. gab also auch die geforderten Sicherheitsgarantien für die Delegierten der Vereinigten Niederlande und demonstrierte *seinen guten Willen und seinen Wunsch nach Frieden*. Der Bischof von Wien versicherte, man wünsche die Eröff-

nung des Kongresses wirklich.[36] Frankreich verlangte nun, die Sicherheitsgarantie auf Majestätsverbrechen zu erweitern. Das war eine unannehmbare Forderung mit kalkulierter Bremswirkung auf den Friedensprozess: Trauttmansdorff sagte, das werde der Kaiser *absolut nicht machen*.[37]

Die militärische Situation aber nötigte den Kaiser 1638 zu weiteren Konzessionen. Im November 1638 löste sich Ferdinand III. so weit vom Prager Frieden, dass er Hessen-Kassel, Bernhard von Weimar und die übrigen „unversöhnten“ Reichsstände als Kongressteilnehmer akzeptierte.[38] Anfang 1638 hatte Ferdinand III. noch selbst mit Bernhard von Weimar verhandeln lassen; gescheitert war die Übereinkunft[39] an dem von Weimar geforderten Militärkommando und – wieder – an einer Geldforderung. Der Herzog kämpfte daher in französischem Dienst weiter und eroberte im Dezember 1638 die Festung Breisach. Frankreich kontrollierte nun die zum Reich gehörende Freigrafschaft Burgund und einen Teil des Oberrheins und konnte von Breisach aus nach Belieben in Süddeutschland einfallen.[40]

Ferdinand III. geriet derweil im Südosten unter Druck. Der venezianische Gesandte berichtete ihm im Sommer 1639 von persisch-osmanischen Friedensverhandlungen, und beim Nuntius klagte der Kaiser, dass die Vereinigten Niederlande den Osmanen Waffen lieferten und Frankreich sie zum Krieg gegen ihn ermutige. Nach dem Bericht des Nuntius über diese Audienz lachte der Kaiser über die Mitteilung, Frankreich habe für den Fall eines gemeinsamen Türkenkrieges von Kaiser, Spanien und Frankreich 10.000 Soldaten zugesichert.[41] Das tatsächliche französisch-osmanische Bedrohungsszenario war weniger lustig und bewegte den Kaiser dazu, den Pfalzgrafen Karl Ludwig zum Kölner Kongress zuzulassen.

Nach dem Konflikt um Hessen war damit auch der Konflikt um die Pfalz beim Friedenskongress angesiedelt. Der war zwar noch immer virtuell, aber bereits sehr allgemein und zog noch weitere Kreise dadurch, dass Ferdinand III. als Gegenleistung die Zulassung der von Frankreich vertriebenen Lothringer Herzogsfamilie forderte.[42] Der Kölner Kongress wurde für die Reichsstände immer interessanter, die Forderungen aus dem Reich, der Kaiser möge die Hindernisse für den Kongressbeginn aus dem Weg räumen, stärker. Dringend riet der Reichsvizekanzler Kurz seinem Kaiser im Frühjahr 1639 daher zum Abbruch der Verhandlungen. Die übrigen Geheimen Räte aber empfahlen, Vorverhandlungen und Separatverhandlungen parallel zueinander fortzuführen. Obschon die Vorverhandlungen separate Friedensschlüsse unterminierten, entschied sich Ferdinand III. im Juli 1639 gegen ihren Abbruch.[43]

Erst als im Herbst 1639 noch immer keine französische Gesandtschaft in Köln erschien, drohte Ferdinand III. mit dem Abzug seiner Delegation.[44] Er machte die Drohung aber nicht wahr und schrieb den Kongress trotz

des nun eintretenden Stillstands der Vorverhandlungen nicht ab.[45] Da der französisch-schwedische Feldzug des Jahres 1640 für Frankreich erfolgreich verlief und weit nach Süddeutschland führte, ließ Frankreich die Versuche einer Kongresseröffnung, die den Kaiser im Sommer 1640 immer noch beschäftigten,[46] scheitern.

Für viele Reichsstände hatte es indes den Anschein, als verhindere der Kaiser durch kleinliche Verweigerung von Pässen den Frieden. Ferdinand III. musste die Vorbereitung des Kölner Kongresses daher auf dem Regensburger Reichstag von 1640 beraten lassen.[47] Gegen den Rat seiner Reichshofräte gestand er nach den Beratungen im Fürstenrat Frankreich und Schweden Pässe für alle mit ihnen verbündeten Reichsstände zu, für die Pfalzgrafen, Hessen-Kassel und Braunschweig-Lüneburg.[48] Mit dem noch immer in Wien gefangen gehaltenen Kurfürsten von Trier hatte Ferdinand III. 1640 gesprochen, ihm aber die Zusicherung, er werde nicht mehr mit Frankreich paktieren, nicht abgenommen und ließ daher nur einen Vertreter Kurtriers zu.[49]

Auch diese Zugeständnisse halfen nicht. Schließlich rief der Papst seinen Legaten aus Köln zurück. Der seit Jahren vorbereitete Kongress fand folglich nie statt.[50] Die Kölner Vorverhandlungen trugen dem Kaiser etwas ein, was er nie gewollt hatte, nämlich einen allgemeinen Friedenskongress unter Beteiligung aller Reichsstände. Hinter die Zugeständnisse, die er zur Ermöglichung der Friedensverhandlungen in Köln gemacht hatte, konnte Ferdinand III. später nicht mehr zurück.

In eine andere Falle ging Ferdinand III. nicht. Urban VIII. schlug im Sommer 1637 einen Waffenstillstand vor. Dieser Vorschlag ging auf eine Reaktion Richelieus auf einen früheren päpstlichen Waffenstillstandsvorschlag zurück. Die Spanier aber fürchteten, dass Ludwig XIII. die von seinen Truppen eroberten Gebiete nach einem Waffenstillstand nicht wieder herausgeben würde, und lehnten strikt ab.[51] Am Kaiserhof fürchtete man, dass ein kaiserlich-französischer Waffenstillstand die beiden Linien der Habsburger voneinander trennen würde. Ferdinand III. wiederum hatte von französischer Aufrüstung erfahren und war entsprechend misstrauisch.[52] Trauttmansdorff war in der Überzeugung, dass Frankreich keinen Frieden wolle, gegen den Waffenstillstand. Er teilte die spanischen Bedenken und fragte, warum Frankreich seine Eroberungen nicht schon vor einem Waffenstillstand herausgeben wolle. Waffenstillstandsverhandlungen hielt er – so die Nuntiatur – für einen Versuch, *das Haus Österreich in den Schlaf zu wiegen*.[53] Auch spätere Versuche des Papstes und Frankreichs, einen Waffenstillstand zu erreichen, lehnte der Kaiserhof daher ab.

Nach der schweren französischen Niederlage in der Schlacht bei Diedenhofen an der Mosel im Juni 1639 machte sich Urban VIII. über den Nuntius

für den Waffenstillstand besonders stark. Trauttmansdorff lehnte schroff ab und unterstellte Frankreich offen die Absicht, den Waffenstillstand zur dauerhaften Einverleibung seiner Eroberungen nutzen zu wollen.[54] Ferdinand III. zeigte sich rollenkonform friedensbereit, ergänzte aber lakonisch, *dass es nötig sei, Gott zu bitten, dass er den Frieden vom Himmel schicke, denn anders, fürchte er, sei er nur schwer zu erhoffen*. Der Nuntius antwortete, es sei zweifelsfrei richtig, dass man alles Gute von Gott erbitten müsse, es sei allerdings nötig zu akzeptieren, was dessen Stellvertreter vorschlage. An der Vertretungsmacht Urbans VIII. für Gott hatte Ferdinand III. indes Zweifel und beschied dem Nuntius, er wolle die Unterlagen überdenken und dann entscheiden. Es blieb bei der Ablehnung.[55]

Der in dem Waffenstillstandsangebot liegende Angriff auf die Allianz der spanischen und österreichischen Habsburger dürfte diese eher noch gestärkt haben. Dabei war das kaiserlich-spanische Verhältnis nicht spannungsfrei: Die Vehemenz etwa, mit der von Spanien unterstützte Personen ihre Angelegenheiten bei Hof durchzusetzen versuchten, verärgerte Ferdinand III. mitunter.[56] Überaus befremdet war er, als Spanien die kaiserlichen Truppen beim Kampf um Breisach nicht unterstützte.[57] Auch waren die Spanier bei vielen Reichsständen denkbar unbeliebt. Die antihabsburgische Publizistik brachte das komplexe Verhältnis auf die griffige Alternative von *deutscher Freiheit* und *spanischer Knechtschaft* (*Teutsche Libertät* gegen *Spanisches Servitut*). Dass die umkämpften Territorien Philipps IV. – v.a. die Freigrafschaft Burgund, Brabant, Hennegau, Luxemburg, Limburg, Cambrai sowie Teile Flanderns und des Herzogtums Burgund – zum Reich gehörten, geriet in der antispanischen Publizistik mitunter außer Betracht.[58] Spanien war für Ferdinand III. aber mehr als irgendein Verbündeter. Seine Kinder waren Nichten und Neffen des spanischen Königs und sie sollten selbst einmal – als Ehepartner oder als Erben – das spanische Weltreich regieren.

So lehnte Ferdinand III. auch das von Frankreich 1638 unterbreitete Friedensangebot ab. Dieses hätte von ihm Neutralität im französisch-spanischen Krieg verlangt und die in Innsbruck regierenden Habsburger das Elsass gekostet. Stattdessen einigte er sich mit Spanien und den Innsbrucker Verwandten im Ebersdorfer Vertrag 1639 auf den Versuch der Rückeroberung des Elsass und der Vorlande.[59] Lieber, so sagte Ferdinand III. 1640 angeblich wörtlich dem venezianischen Gesandten, bleibe er *in der Hand der Spanier als in der der Franzosen*.[60]

Die Reserve gegenüber Frankreich hatte auch damit zu tun, dass es für Ferdinand III. unverständlich blieb, wie Ludwig XIII. und Kardinal Richelieu – wenige Jahre nach der militärischen Niederwerfung der französischen Kalvinisten vor dem Hintergrund der heftigen französischen Konfessions-

kriege – nun Kalvinisten und Lutheraner im Kampf gegen ihn als katholischen Herrscher unterstützen konnten. Unverständlich blieb für ihn auch, dass der Papst im habsburgisch-bourbonischen Konflikt nach politischen und nicht nach konfessionellen Gesichtspunkten optierte. Als Erklärung für das Ausbleiben päpstlicher Hilfsgelder bot der Nuntius ihm ungefähr denjenigen Grund, den Richelieu 1631 persönlich Kurz genannt hatte: die kaiserliche Einmischung in den französisch-spanischen Krieg in Norditalien.[61] Trauttmansdorff gegenüber wurde der Nuntius Mattei 1639 sehr deutlich: *Der Krieg der Schweden ist kein Religionskrieg, sondern ein politischer,* und er fügte an, die Spanier hätten ja auch den französischen Kalvinisten im Kampf gegen Ludwig XIII. geholfen. Auf Trauttmansdorffs Frage, warum der Kaiser, der keinem *heretico* geholfen habe, zu leiden hätte, antwortete der Nuntius lakonisch: *Wirkung der göttlichen Vorsehung*.[62]

Der Kaiserhof entwickelte während des Wartens auf den Kölner Kongress gegenüber Urban VIII. ein noch tieferes Misstrauen. Als dieser über Richelieus Idee eines italienischen Militärbündnisses verhandelte und der Nuntius diesen Plan 1640 am Kaiserhof als friedenssichernde Maßnahme pries, entgegnete ihm Trauttmansdorff, eine solche Liga werde *die Sprengmine der Welt*. Der spanisch-französische Krieg in Norditalien dauerte ja an und behielt seinen Bezug zum Kaiser: Als die Spanier 1640 die französische Invasion im Herzogtum Mailand zurückgeschlagen hatten und sich auf die Belagerung des französisch besetzten Casale vorbereiteten, dachte Ferdinand III. an einen kaiserlich-französischen Austausch besetzter Gebiete. Da Casale eine Schlüsselfestung in Norditalien war und ein Krieg um diese Festung auf einen *unauslöschlichen Krieg in Italien* hinauszulaufen drohte, schlug Trauttmansdorff vor, die Festung beiden Kriegsparteien zu entziehen und sie dann einer kaiserlichen Besatzung zu übergeben oder sie abzubrechen; das Nähere könne man mit Frankreich in Köln verhandeln …[63]

Auch später erfüllte sich der Wunsch Ferdinands III. nach *Ruhe in Italien*[64] nicht. Vielmehr entstand im Streit Urbans VIII. mit dem Herzog von Parma um das päpstliche Lehen Castro eine Liga italienischer Staaten unter französischem Einfluss. Venedig, Modena und Toskana schlossen sich zusammen und führten 1643 um Castro einen kurzen Krieg gegen den Papst.[65] Ferdinand III. hörte diese Nachricht an nur einem Tag nacheinander von den Vertretern der Republik Venedig, des Großherzogs von Toskana und des Herzogs von Modena.[66] Er blieb in diesem Krieg weitestgehend neutral, überließ dem Großherzog aber einen Offizier. Der Nuntius klagte, der Kaiser gestatte den Venezianern für diesen Krieg die Anwerbung von Soldaten in Polen; Trauttmansdorff dementierte.[67]

Als Urban VIII. 1644 starb, war die Erleichterung darüber und die Freude über den als spanienfreundlicher geltenden Nachfolger Innozenz X.

am Kaiserhof groß. Der Kaiser wahrte gleichwohl die Form und versicherte dem Nuntius in der diesbezüglichen Audienz, er habe dem alten Papst stets den *söhnlichen Gehorsam* erwiesen, ergänzte aber, er erhoffe vom Nachfolger effektive Hilfe bei der Suche nach einem *guten Frieden zwischen den christlichen Fürsten*.[68]

Osmanisches Reich und Siebenbürgen

Im Verhältnis zum Osmanischen Reich ging es der kaiserlichen Politik darum, ungefähr den Status des Vertrages von Zsitvatorok zu erhalten, der den sogenannten Langen Türkenkrieg von 1593 bis 1606 beendet hatte. Richtige Friedensverträge mit Nichtmuslimen waren für die Osmanen ausgeschlossen.[69] und so mussten die Kaiser die zeitlich begrenzten Verträge immer wieder verlängern. Das war schwierig, denn immer wieder gab es wechselseitige Grenzverletzungen, türkische Überfalle auf Teile Ungarns, auf Kroatien und die Steiermark mitsamt der Verschleppung und Versklavung von Einwohnern bzw. Angriffe ungarischer und kroatischer Grenztruppen auf Orte, die zum ungarischen oder kroatischen Gebiet des Osmanischen Reiches gehörten. Zum Kleinkrieg gehörte Rache, zur Rache die Intensivierung der Gegenangriffe. Solange weniger als 4.000 Soldaten und keine Artillerie an solchen Aktionen beteiligt waren, betrachteten Sultan und Kaiser diese nicht als Vertragsverletzungen – eine Regelung, die zeigt, dass der Begriff Friedensvertrag die Situation an der Grenze beschönigt.

Da weder der Sultan noch der Kaiser die lokalen Militärbefehlshaber von Wien und Konstantinopel aus während solcher Abläufe effektiv kontrollieren konnten, drohte stets die Gefahr, dass aus dem Kleinkrieg ein großer Krieg werden könnte. Ferdinand III. war daher während seiner Regierungszeit kontinuierlich mit der Grenzverteidigung und häufig damit beschäftigt, sich über türkische Übergriffe zu beschweren bzw. die Übergriffe seiner eigenen Grenztruppen mit denen osmanischer Truppen zu rechtfertigen.[70] Zu Ferdinand III. kamen so immer wieder Gesandte des Beğlerbeği von Buda/Ofen, selten Gesandte des Sultans. Er selbst unterhielt einen Residenten in Konstantinopel und schickte aus besonderen Anlässen Botschafter dorthin. Häufig entsandte er Vertreter zum Beğlerbeği von Buda/Ofen.[71] Zur Konfliktzone der Nordgrenze des Osmanischen Reiches gehörten weiter Siebenbürgen, die Walachei sowie die Tataren und der Zar bzw. Moskauer Großfürst, mit denen der Kaiser lockere diplomatische Beziehungen unterhielt.[72]

Im diplomatischen Verkehr galt es Stärke zu demonstrieren, und so machte Ferdinand III. gleich zu Beginn seiner Regierung Wien für eine

osmanische Gesandtschaft zum potemkischen Dorf. Er ließ zur Darstellung von Wehrhaftigkeit neben den Soldaten auch die Wiener Bürger Spalier zwischen Stadttor und Hofburg stehen und in der Hofburg ein besonders hohes Podest für den Thron aufstellen.[73] Das war sinnvoll, denn bald, 1639, eroberte Sultan Murad Bagdad, schloss Frieden mit den Persern und mit Venedig. So stand zu befürchten, dass er sich seinem kaiserlichen Nachbarn zuwenden könnte.[74] Weil der neue Sultan Ibrahim I. die Wiederaufnahme des Krieges gegen Venedig für geboten hielt, gelang dem Kaiser 1642 eine Verlängerung des Waffenstillstands bzw. Friedens mit dem Sultan.[75]

Heikel war auch das Verhältnis der Habsburger zu den Fürsten von Siebenbürgen. Siebenbürgen war bis 1541 ein über weitgehende Autonomierechte verfügender Teil Ungarns gewesen. Zur Regierungszeit Ferdinands III. war es ein kalvinistisch dominiertes und ständisch verfasstes Wahlfürstentum in Lehensabhängigkeit vom Sultan mit erheblichem Einfluss in Ungarn. Zu Anfang des Jahrhunderts hatte das Fürstentum etwa eine halbe Million Einwohner verloren, als sich die Kämpfe um die Herrschaft in Siebenbürgen mit dem Krieg von Kaiser und Sultan um die Herrschaft über Siebenbürgen verknüpften. Später hatte sich, wie kurz erwähnt, Fürst Gabriel Bethlen am Kampf der konföderierten Stände gegen Ferdinand II. beteiligt, ähnlich wie sein Vorgänger Stephan Bocskai für die Belange der ungarischen Protestanten gegen Rudolf II. gekämpft hatte.

Der seit 1630 regierende Georg I. Rákóczi war von Beginn seiner Regierung an in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt. Am Anfang stand ein Thronfolgestreit, in den auch der Beğlerbeği von Buda/Ofen mit Soldaten eingriff. Noch explosiver wurde das ungarisch-siebenbürgisch-osmanische Pulverfass in den 1630er-Jahren durch Tatareneinfälle. Die Osmanen zogen zu deren Abwehr einige zehntausend Soldaten zusammen und setzten sie 1637 südlich von Siebenbürgen in Richtung Walachei und Moldau in Marsch. Rákóczi bat Ferdinand III. in seinen Notlagen mehrfach um Hilfe, doch wollte der Kaiser um keinen Preis zu seinem Vielfrontenkrieg im Süden, Westen und Norden auch noch einen Krieg mit dem Osmanischen Reich führen und hielt Abstand zu Rákóczi.[76] Dieser fand Unterstützung woanders: Schon 1631 hatte der erste von mehreren schwedischen Gesandten Rákóczi aufgesucht und begonnen, die spätere Allianz Siebenbürgens mit Schweden und Frankreich vorzubereiten.[77]

Nürnberger Kurfürstentag

Bewegung in die verfahrene Lage innerhalb des Reiches brachten die Reichsstände. Während der Vorverhandlungen zum Kölner Kongress lud

der Reichserzkanzler und Kurfürst-Erzbischof Anselm Kasimir von Mainz die Kurfürsten 1639 zu einem Kurfürstentag ein. Es sollten Möglichkeiten der Beschleunigung des Friedensschlusses zwischen den großen Mächten und der eigenen weiteren Kriegführung beraten werden. Ferdinand III. verteidigte das Treffen als solches zwar gegenüber den Spaniern, verlangte aber, dass die Friedensthematik unter kaiserlicher Leitung in Köln verhandelt werden sollte.[78]

Schon bevor der Kurfürstentag Anfang 1640 in Nürnberg begann, wurde klar, dass der Kurfürst von Bayern und andere versuchen würden, die Versammlung durch die Hinzuziehung der in den Reichskreisen führenden Reichsfürsten zu einer übergreifenden reichsständischen Versammlung zu machen. Eine solche Versammlung wäre vom Kaiser weitgehend unabhängig gewesen, denn für ein so neuartiges Gebilde gab es keine alte reichsrechtlich fixierte Geschäftsordnung, die es dem Kaiser erlaubt hätte, das Verhandlungsverfahren zu steuern. Bayern hatte überdies Möglichkeiten für einen Separatfrieden des Reiches mit Frankreich sondiert, der den an Spanien festhaltenden Kaiser im Reich isoliert hätte. Es drohte so gleich doppelt eine Loslösung der Reichsstände vom Kaiser.

In dieser Situation befürworteten die kaiserlichen Räte die Einberufung eines ordentlichen Reichstags. Der Kurfürst von Mainz beschaffte im April 1640 dem Kaiser die nötige Zustimmung für die Einberufung. Um dem Reichstagsprojekt Nachdruck zu verleihen, verließ Ferdinand III. schon am 21. Mai 1640 Wien und reiste nach Regensburg. Auf dem Weg lud er von Wels aus die Reichsstände zum ersten Reichstag seit nicht weniger als 27 Jahren.[79]

Regensburger Reichstag

Seit Anfang Juni lebte der Kaiser im Regensburger Bischofspalais und wartete. Obschon die Abhaltung des Reichstags allgemein begrüßt wurde, kam kein Kurfürst. Von den weltlichen Fürsten kam nur Markgraf Wilhelm von Baden-Baden persönlich. Die anreisenden Fürstbischöfe hielten sich nur zeitweise in Regensburg auf, allein der Regensburger Fürstbischof war durchgehend vor Ort. Die Fürsten wollten ihre vom Krieg gefährdeten oder erschöpften Territorien nicht allein lassen, scheuten die hohen Kosten und die Gefahren einer Reise durch ein vom Krieg heimgesuchtes Land. Einige Reichsstände waren nicht geladen, v.a. jene nicht, die ein wesentlicher Grund dafür waren, dass man im Reich noch Krieg führte: die Erben Friedrichs V. von der Pfalz, die Fürsten von Braunschweig-Lüneburg, die Landgräfin von Hessen-Kassel. Immerhin schickten geladene wie ungela-

dene Reichsstände ihre Gesandten. Weil der Kaiser vergeblich hoffte, Kurmainz würde noch persönlich erscheinen, terminierte er die Eröffnung des Reichstags sehr spät, auf den 13. September 1640.[80] Die Freude, die Ferdinand III. bei den Eröffnungsfeierlichkeiten gezeigt hatte, erklärte sich der Nuntius in Anbetracht des Umstandes, dass fast nur Gesandte gekommen waren, als Dissimulation.[81]

Ob dem so war oder nicht, der Auftakt war gegeben für einen sachlich komplizierten und taktisch schwierigen Verhandlungsmarathon. Der Reichstag beriet Sachfragen im Grundsatz getrennt und nacheinander im Rat der Kurfürsten, der Reichsfürsten und der Reichsstädte. Der Kaiser antwortete auf die Beschlüsse mit Repliken, die wiederum von den Ständen beraten wurden. Dies wurde so lange wiederholt, bis man sich einig war oder von einer Einigung Abstand nahm. Bis zur Publikation des Reichsabschieds am 10. Oktober 1641 gab es nicht weniger als 185 Beratungen im Kurfürstenrat, 153 im Fürstenrat und 26 gemeinsame Sitzungen der verschiedenen Reichstagskurien. Ferdinand III. hatte den Reichshofrat mitgebracht und ließ sich von diesem, von seinen Geheimen und deputierten Räten beraten, bevor er Vorschläge annahm, neu beraten ließ oder ablehnte. Die Verfahrensregeln des Reichstags stärkten die kaiserliche Verhandlungsposition, zumal die Beschlüsse der insgesamt etwa 200 direkt und indirekt vertretenen Reichsstände nur mit seiner Zustimmung und nur in der von ihm bewilligten Form als Teil des Reichsabschieds Gesetzeskraft erhielten.

Frankreich fürchtete vom Reichstag ein Einschwenken der Reichsstände auf den kaiserlichen Plan eines gemeinsamen reichsständischen Vorgehens gegen die äußeren Feinde. Es versuchte daher, mit dem Vormarsch schwedischer und französisch-weimarischer Truppen nach Regensburg im Januar 1641 die Reichsstände zur Flucht aus Regensburg zu bewegen und so den Reichstag aufzulösen. Trotz der Gefährdung entschloss sich Ferdinand III. nach Absprache mit Trauttmansdorff zu bleiben, ließ die kaiserlichen Truppen verstärken und forderte die Gesandten zum Bleiben auf. Im Januar 1641 kam es tatsächlich zu einem Angriff auf die Stadt. Vorüber war die Gefahr erst, als das Eis der Donau für einen Truppenübergang nicht mehr fest genug war.[82]

Das erste zentrale Thema des Reichstags war die Amnestie für die alten Gegner des Kaisers. Es galt, mit den Pfalzgrafen, mit dem Kurfürsten von Trier, mit den im Nebenrezess des Prager Friedens von der damaligen Amnestie und Restitution ausgeschlossenen Ständen der oberen vier Reichskreise (soweit sie nicht seither mit dem Kaiser Frieden geschlossen hatten), v.a. mit Braunschweig-Lüneburg und Hessen-Kassel eine Einigung zu finden.[83] Im Grundsatz waren Kaiser und Reichsstände über eine Amnestie einig, uneins aber war man sich über die Konditionen.

Die Reichsstände verlangten vom Kaiser die Amnestierung der unausgesöhnten Reichsstände, ihre Aufnahme in den Prager Frieden, die Restitution des geistlichen Besitzstandes von 1627 und des weltlichen Besitzstandes von 1630 und sie forderten außerdem, dass diejenigen, die bei ihrem früheren Beitritt zum Prager Frieden Gebiete hatten abgeben müssen (die sogenannten *restituti gravati*), zumindest einen Teil ihrer Besitzungen wiedererhalten sollten; letztes betraf v.a. Württemberg. Die kaiserliche Bedingung für eine Amnestie, dass Hessen-Kassel und Braunschweig-Lüneburg ihre Truppen in die Reichsarmee eingliedern mussten, akzeptierten die Reichsstände.

Schwierig waren die Verhandlungen v.a. wegen Württemberg. Ferdinand II. hatte den gewaltigen einstigen Kirchenbesitz in Württemberg der Kirche zurückgegeben, durch Güterverkäufe seine Kriegskasse aufgefüllt und einigen Höflingen Güter eingeräumt und den Herzog von Württemberg um mehr als die Hälfte seines Herzogtums gebracht.[84]

Die Verhandlungen über die Durchführung von Amnestie und Restitution wurden zusätzlich dadurch erschwert, dass der Kurfürst von Bayern mit der Unterstützung von Kurfürsten, Protestanten und zahlreichen kompromissbereiten katholischen Fürsten eine Generalamnestie verlangte: Außer den österreichischen sollten alle Stände und Untertanen in den Genuss von Amnestie und Restitution kommen und dafür ihre Truppen in die Reichsarmee eingliedern. Die bayerische Forderung ermutigte einige protestantische Reichsstände zur Forderung nach der Wiederherstellung des Besitzstandes von 1618 und nach Konfessionsfreiheit für die habsburgischen Untertanen in Schlesien. Zudem fragten sie, was aus dem Restitutionsedikt werden würde, wenn die im Prager Frieden vereinbarte Aussetzung des Edikts in einigen Jahrzehnten auslaufen würde. Das war für den Kaiser brenzlig und so erwog er eine Vertagung der Probleme auf einen späteren Reichsdeputationstag. Verschleppung war ein zentrales politisches Werkzeug. Der Nuntius berichtete, Ferdinand III. habe ihm hierzu gesagt: *wer Zeit hat, hat Leben*.[85]

Der Kaiser war jedoch schon beim Reichstag zu einem Kompromiss in der Amnestiefrage bereit und musste sich gegen Teile seines eigenen habsburgischen und katholischen Lagers durchsetzen. Unterstützung für einen Kompromiss bekam er von seinen Geheimen Räten, seinen Theologen und Spanien. Schließlich einigten sich Kaiser und Reichsstände gegen radikalere katholische und protestantische Reichsstände auf einen Kompromiss: Es gab eine Amnestie, die kaiserlichen Interessen v.a. in Württemberg aber blieben bis zur tatsächlichen Befriedung der Reichsstände geschützt. Die Amnestie war so mit einer aufschiebenden Bedingung und einer Reihe penibler Klauseln versehen. Auf das Angebot gingen daher nur wenige ein:

Isenburg-Büdingen und Braunschweig-Lüneburg. Hessen-Kassel, Baden-Durlach und Nassau-Saarbrücken lehnten das Angebot als ungenügend ab, und folglich erfüllte die bedingte Generalamnestie ihren Zweck nicht: Die innere Befriedung des Reiches auf der Basis des vom Regensburger Reichstag modifizierten Prager Friedens blieb aus.

Das zweite zentrale Thema des Reichstags war die äußere Befriedung des Reichs. Der schwedische Preis für den Frieden war 1640 auf den Erwerb Pommerns als Reichslehen gestiegen. Für die Erfüllung dieser Forderung brauchte Ferdinand III. noch immer den Konsens der Reichsstände. Schweden verlangte zudem die Zustimmung des betroffenen Kurfürsten von Brandenburg. Kurbrandenburg verlangte dafür Kompensation mit Land. Dieses Land würde man anderen wegnehmen müssen, wem, darauf konnten sich Ferdinand III. und Kurbrandenburg in Verhandlungen nicht einigen. Obschon er anfänglich keine Debatte über den äußeren Friedensschluss gewollt hatte, ließ Ferdinand III. die Sache beraten. Als klar wurde, dass der Reichstag, anders als vom Kaiser erhofft, seine Verhandlungsposition gegenüber Kurbrandenburg nicht unterstützen würde, erwog Ferdinand III. die Abtretung Pommerns ohne Zustimmung des Reichstags; damit waren zwar die Kurfürsten von Mainz und Bayern einverstanden, aber das nützte nichts. Schweden trieb mit den kaiserlichen Angeboten lediglich den Preis für die Fortsetzung seiner Allianz mit Frankreich in die Höhe und verlängerte 1641 den Vertrag mit Frankreich. Wieder gab es keinen kaiserlich-schwedischen Separatfrieden und doch versuchte Ferdinand III. 1643 sein Glück erneut.[86]

In heftige Turbulenzen brachte den Kaiser der Versuch einiger Reichsstände, direkte Friedensverhandlungen mit Frankreich einzuleiten. Der Reichstag, animiert v.a. von Bayern und Braunschweig-Lüneburg, setzte durch, dass Ferdinand III. als Kaiser dem König von Frankreich zu dieser Frage schrieb. Zur Störung des von ihm unerwünschten reichsständisch-französischen Kontakts nutzte der Kaiserhof den kaiserlich-französischen Titelstreit: Ferdinand III. verweigerte Ludwig XIII., der Ferdinand III. nicht als Kaiser anerkannte, die Anrede *Majestas*; der Reichstag verlangte eine Kompromissformel, *Regia Dignitas et Majestas*, der Kaiser aber ließ den Brief nur mit der Anrede *Regia Dignitas* ausfertigen. Ludwig XIII. ließ in seiner Antwort daraufhin alle Titel von Kaiser, Kurfürsten und Ständen weg. Das wurde in Regensburg allgemein als Affront gewertet und half dem Kaiser, zu rechtfertigen, dass er auf die *schimpffliche Scharteke*[87] nicht antwortete, und erleichterte es, eine Debatte über die geforderten Konzessionen zu verhindern.

Im Brief Ludwigs XIII. standen jedoch verklausuliert die französischen Bedingungen für einen Frieden mit dem Reich, Forderungen, die im Grunde

nur die österreichischen Habsburger belasteten: Gebietsabtretungen und die Trennung von Kaiser und Spanien. Weil Bayern beim Reichstag massiv auf den Frieden mit Frankreich drängte und Ferdinand III. damit bei den Reichsständen isolierte, reiste dieser 1641 zu Pfingsten nach München. Dort brachte der Kaiser seinen Schwager Maximilian I. zu der Aussage, er wisse absolut sicher, dass Frankreich zum Frieden bereit sei, wenn der Kaiser im französisch-spanischen Krieg seine Neutralität erklären würde. Die Trennung von Spanien kam für Ferdinand III. nicht in Betracht und so unterband er das bayerische Drängen beim Reichstag mit der Drohung des Ausschlusses Bayerns von den Friedensverhandlungen. Außerdem bohrte Ferdinand III. an Maximilians I. wundestem Punkt: Er deutete an, er könne bei den Friedensverhandlungen dafür sorgen, dass Maximilian I. die Kurwürde und das Land des Pfalzgrafen Friedrich V. zurückgeben müsse. Das Geld, das er Maximilian I. dann schulden würde, würden die Pfalzgrafen schon aufbringen, wenn er ihnen dafür Herrschaft und Würden zurückgäbe.[88]

Um die Pfalzfrage dem französischen Einfluss zu entziehen, unterstützte Ferdinand III. weiter direkte Verhandlungen zwischen Bayern und den Vertretern der Pfalzgrafen unter Vermittlung kurfürstlicher Gesandter. Ende September 1641 begannen diese Verhandlungen in Wien und wurden bis in den Sommer 1642 hinein fortgesetzt. Sie scheiterten, als die Parteien die Sache dann doch lieber beim allgemeinen Friedenskongress verhandeln wollten.[89]

Für die Struktur des kommenden Friedenskongresses wurde der Reichstag von Regensburg wegweisend. Die Reichsstände verlangten von Ferdinand III., dass alle Reichsfürsten Vertreter zum Kongress schicken konnten. Das lehnten v.a. die Kurfürsten ab. Diese hatten beim Kurfürstentag 1636/37 durchgesetzt, dass nur sie – nicht aber die Reichsfürsten – an den Verhandlungen teilnehmen durften. Die Zulassung eines Reichstagsausschusses beim Friedenskongress lehnte der Kaiser ab, die Kurfürsten dagegen einen Vorschlag Ferdinands III., der zu fürstenfreundlich erschien. Am Ende ließ sich der Kaiser auf einen anderen Kompromiss ein: Jeder Reichsfürst sollte Gesandte zum Kongress schicken können, die von den verhandelnden kaiserlichen Gesandten angehört werden mussten. Ferdinand III. verzichtete, wenn auch nicht formal, so doch praktisch auf das kaiserliche Alleinvertretungsrecht für das Reich und öffnete den Friedenskongress für alle Reichsstände. Vermutlich fand er es besser, zusammen mit den Reichsständen beim Kongress zu erscheinen, als dort die ihm feindlichen Reichsstände im Lager Frankreichs und Schwedens anzutreffen. Frankreich und Schweden hatten ja, besonders im Zuge der Vorverhandlungen zum Kölner Kongress, bereits durchgesetzt, dass die mit ihnen verbündeten Reichsstände Vertreter zum Friedenskongress entsenden durften.[90]

Hamburg

Die Erneuerung des französisch-schwedischen Allianzvertrages 1641 ließ den allgemeinen Friedenskongress unausweichlich scheinen. Daher erteilte Ferdinand III. dem Reichshofrat Lützow die Genehmigung, in Hamburg mit dem schwedischen Residenten Salvius in konkrete Vorverhandlungen einzutreten. Der Titelstreit zwischen dem Kaiser und Frankreich verzögerte auch deren Fortgang: Weil Frankreich seinen Kaisertitel nicht anerkannte, wollte Ferdinand III. den französischen Gesandten d'Avaux von den Hamburger Vorverhandlungen ausschließen. Der Regensburger Reichstag indes verlangte seine Einbeziehung. Ferdinand III. gab ein wenig nach, d'Avaux durfte bei den Verhandlungen Lützows mit Salvius anwesend sein. Auf Drängen des dänischen Königs gestattete Ferdinand III. endlich, dass d'Avaux direkt mit Lützow und Salvius verhandeln durfte, und so begannen im Sommer 1641 die Präliminarverhandlungen.[91]

Nach diesem Durchbruch beeilte sich Ferdinand III. dann mit der Beseitigung der weiteren Hindernisse. Lützow durfte die von Frankreich und Schweden geforderten Pässe für die Vertreter Kurtriers, der Herzogin von Savoyen, der Fürsten von Braunschweig-Lüneburg, der Vereinigten Niederlande, der Pfalzgrafen, der Landgräfin von Hessen sowie aller *Verbündeten* und *Anhänger* Frankreichs und Schwedens[92] zugestehen. Dass es so schnell ging, lag v.a. an Schweden: Es drängte Frankreich zur schnellen Eröffnung der Friedensverhandlungen, denn der Tod des schwedischen Heerführers Banér stürzte die schwedische Armee 1641 in eine tiefe Krise. Nachdem Frankreich mehr als vier Jahre nach dem Regierungsantritt Ferdinands III. dessen Kaisertitel anerkannte, konnten die drei Unterhändler am 25. Dezember 1641 in Hamburg den Präliminarvertrag für den allgemeinen Friedenskongress abschließen. Statt wie von Ferdinand III. gewünscht in Köln und Hamburg bzw. Lübeck sollte der Kongress nun in Münster und Osnabrück stattfinden und am 25. März 1642 beginnen.[93]

Münster und Osnabrück

Mit dem Beginn dieses Friedenskongresses hatten es wegen des Kriegsverlaufs 1642 die wichtigsten Teilnehmer nicht eilig. Frankreich und Schweden waren im Vorteil, der Kaiser hoffte auf bessere Zeiten. Er fürchtete zudem, beim Kongress mehr Federn lassen zu müssen als bei separaten Verhandlungen. Andererseits konnte er es sich nicht leisten, bei den Reichsständen als spanischer Kriegsmann zu gelten. Aber erst nachdem seine Armee im August 1642 die schwedische Hauptarmee aus Böhmen zurückgedrängt

hatte, hielt es der Kaiserhof für geboten, den Kongress voranzubringen. Selbst die Ausstellung der Pässe ging jetzt vergleichsweise schnell.[94]

Am 2. November 1642 aber wurde die kaiserliche Hauptarmee in der Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig praktisch vernichtet. Der Kaiser überdachte seine Friedenspolitik und besprach sie v.a. mit Erzherzog Leopold Wilhelm und Trauttmansdorff.[95] Hoffnung auf den Friedenskongress kam am Kaiserhof auf, als dort bekannt wurde, dass im Dezember 1642 Kardinal Richelieu gestorben war. Ferdinand III. schrieb seinem Bruder erleichtert, dass diesen *der teifel auch ein mahl geholet hett.*[96] Anders als der Kaiser meinte Trauttmansdorff, dass ein Separatfrieden mit Frankreich möglich sei, und dachte an minimale kaiserliche Konzessionen: zwei Festungen, die Restitution des Kurfürsten von Trier und eine gütliche Einigung in der Pfalzfrage. Mit diesem Angebot schickte der Kaiser auf Rat Trauttmansdorffs Ende 1642 einen Gesandten nach Frankreich. Er sollte die Friedensbedingungen klären und geheime Separatverhandlungen vorbereiten. Das kaiserliche Angebot erwies sich als unrealistisch, die Mission scheiterte.[97] 1643 starb auch Ludwig XIII. Der neue führende Minister Mazarin führte in Abstimmung mit der Königinwitwe Anna – sie war eine Schwester Philipps IV. und der Kaiserin Maria Anna – die Geschäfte im Sinne Richelieus weiter. Das hatte man am Kaiserhof nicht erwartet.[98]

Der allgemeine Kongress blieb so der einzig gangbare Weg zum Frieden, und mithin kündigte Ferdinand III. den Reichsständen im April 1643 den Termin für dessen Beginn an: Juli 1643.[99] Für die Ausarbeitung der Instruktionen für seine Gesandten forderte er von einigen Geheimen Räten schriftliche Gutachten. Die meisten rechneten damit, dass Frankreich die Abtretung von Territorien fordern würde. Klar sahen die Räte, dass man Schweden mit Pommern würde abfinden müssen, und rieten zum stufenweisen Nachgeben. Dem Kurfürsten von Brandenburg könnte man als Kompensation für den Verlust Pommerns ehemaliges Kirchengut geben. Diesem Rat folgte der Kaiser. Ende September 1643 waren die offizielle und die geheime Instruktion für die kaiserlichen Gesandten fertig.[100]

Den Gedanken an separate Friedensschlüsse gab Ferdinand III. noch immer nicht auf: ein schwedisches Angebot könne man verhandeln; mit Frankreich könne man sprechen, mit Rücksicht auf die Reichsstände aber nicht geheim. Weiter hoffte der Kaiser, den Prager Frieden mit den Modifikationen von 1640/41 als Grundlage der inneren Ordnung des Reiches zu erhalten. Zur Sicherung seiner Landeshoheit sollten seine Erbländer von Amnestie und Restitution ausgenommen bleiben.[101]

Ferdinand III. begann den Kongress dennoch damit, dass er die Hauptverhandlungen hinauszögern ließ. Er hoffte 1644 auf ein gegen Schweden gerichtetes Bündnis mit dem dänischen König. Noch während der zöger-

lichen Verhandlungen griffen die Schweden jedoch Dänemark an und blieben siegreich. Der Kaiser, darüber unzureichend informiert, wollte den letzten möglichen Bundesgenossen nicht verlieren und schickte seine Hauptarmee den Dänen zur Hilfe an die Ostsee. Sie kam zu spät und ging beim Rückzug zugrunde. Danach war kein Zweifel mehr, dass Schweden zu einem Separatfrieden nicht zu zwingen war. Nun durchbrach Ferdinand III. die Verzögerung der Verhandlungen durch die Dänen, die als Vermittler zum Kongress geladen waren, aber nicht erschienen. Ende Oktober 1644 beauftragte Ferdinand III. seine Gesandten in Osnabrück, zu den Hauptverhandlungen zu schreiten.[102]

Die kaiserliche Verzögerung der Hauptverhandlungen lag auch im französischen Interesse. Die französischen Gesandten erschienen ohnehin erst in Münster, nachdem sie einen Bündnisvertrag mit den Vereinigten Niederlanden abgeschlossen hatten, und erst im April 1644 waren die beiden Gesandten Schwedens und Frankreichs, Oxenstierna und Servien, in Münster und Osnabrück. Zur weiteren Verzögerung schob Frankreich sodann dem Kaiser in der französischen Verhandlungsvollmacht die Kriegsschuld zu. Das ging selbst den Vermittlern, dem Venezianer Contarini und dem päpstlichen Legaten Chigi, zu weit, erst recht aber dem Kaiser. Die Behauptung, dass er selbst, sein Vater, die kaisertreuen Kurfürsten und andere Reichsstände *die ursach des ganzen kriegs* seien, wies er ebenso wie den Vorwurf zurück, sie seien *ungerechte invasores, aggressores unnd oppressores frembder undterthanen*. Der französische König, so Ferdinand III., sei zu *diesem noch wehrendem Teutschen krieg* durchaus nicht wie behauptet *wider seinen willen genöttigt* worden.[103]

Der Kaiser forderte eine neue französische Vollmacht. Die Franzosen zogen nach und forderten wegen einiger Unklarheiten neue kaiserliche Vollmachten. Daraufhin legte der Kaiser nach und verlangte die Klärung von Umfang und rechtlicher Bindungswirkung der französischen Verhandlungsvollmacht – schließlich hatte man am Kaiserhof, zumal nach den Erfahrungen mit dem Kölner Nicht-Kongress nicht vor, viel Energie in einen unverbindlichen Gedankenaustausch zu investieren. Auch war der 1638 geborene Ludwig XIV. minderjährig, und so stritt man nicht zuletzt darüber, ob dessen Unterschrift beglaubigt werden musste.

Tangiert von diesem Streit war auch der Konflikt um die Beteiligung der Reichsstände an den Verhandlungen mit Frankreich und Schweden. Ferdinand III. ging 1644 hinter die beim Regensburger Reichstag gemachten Zugeständnisse zurück und versuchte, die Einbeziehung der Reichsstände enger zu begrenzen. Nach monatelangem Tauziehen strichen die Franzosen den Kriegsschuldvorwurf aus ihrer Vollmacht und bestätigten deren Bindungswirkung. Ferdinand III. wiederum gab sich mit der Unter-

schrift Ludwigs XIV. zufrieden, gab den Kurfürsten nach, die endlich mit den Hauptverhandlungen beginnen wollten, und kam, wenn auch unzureichend, den Teilnahmewünschen der Reichsstände entgegen. Diese machten sich gerade bereit, ohne weitere Rücksicht auf den Kaiser ihre Gesandten zum Kongress zu schicken. Erst am 1. Dezember 1644 tauschten Kaiserliche und Schweden, am 16. Februar 1645 Kaiserliche und Franzosen ihre Originalvollmachten aus.[104]

2.4 Krieg führen

Wir machen hier einen Sprung zurück zum Regierungsantritt Ferdinands III. Die Friedensverhandlungen bezogen sich ja nicht lediglich auf diplomatische Verstimmungen. Vielmehr bezogen sie sich ganz wesentlich auf das stete Schwanken der militärischen Lage. Es ist indes schwierig, schnell Frieden zu schließen, wenn Friedensbedingungen und Kriegsverlauf variabel und voneinander abhängig sind und wenn zu den Variablen die Hoffnung auf Erfolge im nächsten Jahr gehört.

Anfänglich, 1637, schien die Lage für den Kaiser günstig. Die Schweden hatten sich nach der Schlacht von Nördlingen und nach dem Prager Frieden bis an die Ostsee zurückgezogen, die kaiserliche und die spanische Armee hatten 1636 auf französischem Gebiet gekämpft. Es schien, als ließen sich moderate Friedensverträge mit wenigen Feldzügen gegen Frankreich und Schweden erzwingen. Dieser Anschein beruhte auf einem vermeidbaren Irrtum. In ihrem von Ferdinand III. erbetenen Gutachten hatten zwei führende Militärs, Gallas und Colloredo, von einer Offensive nicht abgeraten, aber zwei Bedingungen genannt. Erstens müsse mit den Reichsständen völliger Frieden herrschen, zweitens müsse die Armee *mit allen Requisiten, so zu einem ausländischen Krieg gehörig*, versehen sein.[1] Beide Bedingungen waren nicht gegeben: Nicht alle Reichsstände waren dem Prager Frieden beigetreten und die kaiserliche Hauptarmee hatte bei ungenügender Versorgung weniger als 10.000 verfügbare und außerdem fast 4.000 kranke Soldaten.[2]

Ferdinand III. setzte den Einschränkungen eine Hoffnung entgegen: Er meinte, die Probleme der Offensive ließen sich durch einen Erfolg der Offensive lösen; die Feinde im Reich würden ohne französische Unterstützung dem Prager Frieden beitreten. Den Ressourcenmangel würden spanische Subsidien für den Krieg gegen Frankreich ausgleichen. Dass nur ein auf französischem Territorieum errungener Sieg über Frankreich Frieden bringen werde, meinte auch Piccolomini.[3] Der Kaiser befahl also 1637 eine Offensive gegen Frankreich und gegen Schweden.

Obschon Ferdinand III. beharrlich um Abhilfe bemüht war, marschierte der Mangel im kaiserlichen Heer mit.[4] Hilfe suchte Ferdinand III. nicht allein in den Erbländern, sondern bei anderen, bei Spanien und den Reichsfürsten und unter diesen v.a. bei Bayern.[5] Ferdinands III. Militärstrategie führte so von Anfang an in die Niederlage. Um es mit einem Bild auszudrücken: Er fuhr mit einem undichten Schiff und meinte, die Mannschaft könne siegen, während er die Lecks stopfen lassen würde.[6]

Auf die Frustrationen von Friedens(vor)verhandlungen und Friedenserwartungen, Krieg und faktischer Überforderung reagierte der Kaiser mit einer Haltung, deren damalige Normalität wir erläutern müssen, weil die totalen Kriege des 20. Jahrhunderts die Vorzeichen der Haltung zum Krieg verändert haben. Dem Thronfolger dienten als Vorbilder für Grundhaltungen die Heldengalerien Griechenlands und Roms, etwa Aeneas und Odysseus, die unterwegs Schiffbruch erlitten, Sokrates und der stoische Philosoph Seneca, die ihre Prinzipien für wichtiger hielten als ihr Leben. Stoizismus stand im 17. Jahrhundert hoch im Kurs, zur Fürstentugend der Tapferkeit gehörte die Ausdauer. Wohl in einem ähnlichen Sinne schrieb Ferdinand III. nach der Niederlage von Breitenfeld: *man muss doch den muet nicht sinkhen [lassen], sunder thun, was man khan und mehr alls man khan.*[7] Vor der Niederlage von Jankau hoffte er, die Mängel an Ausrüstung und Truppenstärke ließen sich ausgleichen, man müsse *aus der noth ein tugend* machen.[8]

Überforderung als Dauerlösung, diese Haltung war nicht zuletzt deshalb möglich, weil die Gesetzmäßigkeiten des Zusammenwirkens der vielen Elemente der damals modernen Kriegführung weder Ferdinand III. noch seinen Militärs als Wissen zur Verfügung standen. Einige strukturelle Gründe für das kaiserliche Scheitern im Krieg wurden erst einsichtig, als es zu spät war. Erst nach dem Krieg legten ein Offizier Ferdinands III. und ein Offizier Ludwigs XIV., Montecuccoli und Vauban, die Grundlagen einer Theorie der Kriegführung, die mit den rasanten technischen und taktischen Entwicklungen dieser Zeit mithielt.[9] Sehen wir uns die wichtigsten Strukturelemente des Krieges an.

Die vielgeteilte Armee

Der Prager Frieden von 1635 sah die Bildung einer Reichsarmee vor. Diese bestand aus von den Reichsständen gestellten Truppen und war in verschiedene Kommandos unter Führung der größeren Fürsten geteilt. Neben dem Kaiser führten Kurbayern, Kursachsen, Kurbrandenburg und Kurköln Teile der Reichsarmee. Nur nominell stand der Kaiser an deren Spitze. Die

Rechtslage war „unübersichtlich und die einzelnen Bestimmungen unklar". Die Fürsten kooperierten mit dem Kaiser nach der Maßgabe der eigenen Interessen und setzten praktisch unabhängige Kommandos über ihre Teile der Reichsarmee durch.[10] Die Stände des westfälischen Reichskreises stellten seit 1644 eine kleine Armee zur Verteidigung des eigenen Kreises auf, und erst nach etwa anderthalb Jahren Verhandlung wurde die Truppe dem Kaiser unterstellt und auch außerhalb des Kreises einsetzbar. Unabhängig vom Kaiser, aber oft mit ihm zusammen, operierte im Westen des Reiches das Heer des Herzogs Karl IV. von Lothringen, der sein Herzogtum von Frankreich zurückerobern wollte.[11]

Die in dieser Weise zusammengesetzte Armee machte ein effektives Kommando unmöglich und erforderte stattdessen immer neu auch vertragliche Abstimmungen selbst der Details der Militärpolitik, bis hinab zur Ebene der Reichskreise. Eine konsistente und konzertierte langfristige Planung gab es deshalb nicht. 1639 geriet der Kaiser in die Defensive; seit diesem Zeitpunkt waren Pläne meist kurzfristige Reaktionen auf die Feldzüge vom Vorjahr.[12]

Zudem litt die Reichsarmee unter dem Schwund der dem Kaiser beistehenden Reichsstände. Kursachsen und Kurbrandenburg reduzierten seit 1636 ihre Heere. Unter dem Eindruck der Übermacht Schwedens bzw. Frankreichs schieden 1641 Kurbrandenburg, 1645 Kursachsen und 1647 Kurmainz aus dem Bund mit dem Kaiser aus. 1647 verließen auch Kurbayern und Kurköln den Kaiser und schlossen einen Waffenstillstand mit Frankreich, kehrten aber nach einigen Monaten wieder zurück.[13]

Je länger der Krieg dauerte, desto wichtiger wurde für Ferdinand III. daher die Kooperation mit Bayern. Auch Maximilian I. setzte freilich sein eigenes Kommando über den von ihm geführten Teil der Reichsarmee durch. Die Schnittmenge der kaiserlichen und der bayerischen Interessen war nicht sehr groß, Streit über politische und militärische Fragen fast permanent.[14] Ihre Militärstrategie ließen die Verbündeten bei Militärkonferenzen immer neu abstimmen und schlossen, da das Vertrauen gering war, eine lange Reihe von Verträgen über die vielen konfliktträchtigen Fragen wie Kommandoteilung, Truppenabordnungen, Winterquartiere, Entschädigungen, Hilfsleistungen etc.[15]

Für Ferdinand III. war die Kooperation mit Maximilian I. so frustrierend, dass er 1640 anlässlich einer schweren Erkrankung des Kurfürsten seinem Bruder die Folgen von dessen Tod ausmalte: Er könne dann den bayerischen Teil des Reichsheeres übernehmen. Den bayerischen Generälen ließ er diese Rechtsfolgenbetrachtung als gedrucktes Mandat zugehen: Die bayerische Reichsarmee unterstünde dann „ganz und gar absolute" ihm selbst.[16] Der Kurfürst jedoch überstand die Krankheit und hatte nun

noch mehr Grund, seine Offiziere nicht für die Interessen seines wenig dezenten kaiserlichen Neffen kämpfen zu lassen. Ohne sonderlichen Erfolg versuchte Ferdinand III. so beispielsweise 1640, den bayerischen Kommandanten Mercy zur Befolgung von Befehlen des kaiserlichen Oberkommandeurs zu bringen – mit dem Argument, die bayerische Armee sei wie seine eigene Armee Teil der Reichsarmee: *denn dises ist so wol meine und des reichs armada alls meine ibrige immediat velkher*.[17] Zwar trug Ferdinand III. erheblich zur Finanzierung der bayerischen Armee bei, aber der Umstand, dass diese Teil der kaiserlichen Reichsarmee war, stellte sie noch lange nicht auf eine Befehlsstufe mit der Armee des Kaisers als Landesfürst (Immediatvölker).[18]

Weil v.a. landfremde Soldaten Bevölkerung und Wirtschaft extrem belasteten, wollte Maximilian I. grundsätzlich weder verbündete noch feindliche Soldaten in seinem Land.[19] Seit Frankreich in Süddeutschland 1643 wieder in die Offensive ging, kam es so zum dauernden Wechsel von Hilferuf und Rauswurf: Kaiserliche Truppen wurden angefordert, wenn Schweden bzw. Franzosen gefährlich wurden oder einfielen. Waren Gefahr oder Feldzug vorüber, erhoben sich bayerische Klagen über die Übergriffe kaiserlicher Soldaten und Forderungen nach dem Abzug der kaiserlichen Truppen aus Bayern.[20] Ende 1646 schrieb Erzherzog Leopold Wilhelm dem Kaiser unter Bezug auf Bayern, der Kaiser müsse *schauen, wie sie Ihr sach allein richten, und sich auff ander nit verlassen*.[21]

Ein unbeschränktes Kommando hatte der Kaiser nur über die von ihm selbst als Landesherr unmittelbar aufgestellte Armee. Neben den Besatzungen der Festungen bestand diese aus drei Teilen. Die Hauptarmee kämpfte während der Regierungszeit Ferdinands III. überwiegend zwischen Ostsee und Donau gegen die schwedische Hauptarmee. Das Korps unter General Hatzfeld, etwa 4.000 bis 5.000 Soldaten, operierte vornehmlich in Westfalen, Hessen und Franken und kämpfte gegen die Armee der Söhne des Pfalzgrafen, gegen Hessen-Kassel und gegen die ebenfalls dort eingesetzte zweite schwedische Armee unter General Königsmarck. Die dritte kaiserliche Armee stand vornehmlich in Ungarn, Südmähren und auch in Niederösterreich und versuchte v.a., die Südostgrenze gegen Siebenbürgen und größere osmanische Grenzüberschreitungen zu verteidigen.[22] Zusammen zählten die drei Teile im Jahr 1643 etwa 32.000 Soldaten.[23]

Der Krieg gegen Frankreich war im Norden damit den Spaniern überlassen, die auch im Kurfürstentum Trier und in der linksrheinischen Unterpfalz standen. Nach dem Fiasko der Invasion von 1636 schickte Ferdinand III. zwar keine eigene Hauptarmee mehr gegen Frankreich, doch passte seine anfängliche Strategie einer Offensive gegen Frankreich in das Konzept Spaniens, das besonders während des Bündnisses Frankreichs mit

den Vereinigten Niederlanden dringend Hilfe brauchte. Der Kaiser stellte daher jahrelang immer wieder Teile der Hauptarmee für den Kampf gegen Frankreich ab.[24]

Diese Truppenüberstellungen setzte Ferdinand III. in den 1640er-Jahren fort, obschon er 1639 seine Soldaten von dort nicht rechtzeitig freibekam und den schwedischen Vormarsch nach Böhmen daher nicht aufhalten konnte. Auch ließ er seinen wohl fähigsten Offizier – Piccolomini – gleich zweimal in spanische Dienste treten. Die Spanier durften im Reich Soldaten anwerben, wenn der Kaiser kaum noch selbst welche bekam. Steuern konnte der Kaiser die spanische Armee und die ihr zugeordneten kaiserlichen Truppenteile nicht. Schon wegen der Abhängigkeit von spanischem Geld war mehr als Verhandeln, Bitten und Empfehlen nicht realisierbar. Ein ungetrübtes Vergnügen war die Kooperation mit den Spaniern ohnehin nicht. Die Vertreter seines reichen Schwagers machten bei Hof enormen Druck, konferierten selbst über militärische Details ähnlich hartnäckig wie die Vertreter Bayerns und mischten nicht zuletzt bei der Auswahl kaiserlicher Oberkommandeure mit.[25]

Fassen wir zusammen: Der Kaiser meinte 1637, er habe eine Reichsarmee, er könne sie offensiv führen und sich zudem auf seine spanischen Verbündeten verlassen. Ferdinand III. erlag damit einem dreifachen Irrtum.

Feldzüge, Festungen, Versorgung

Der zweite Grund für die militärische Schwäche des Kaisers lag tiefer, im Konzept von Krieg. Das zentrale Element des militärischen Denkens Ferdinands III. war der jährliche Feldzug. Feldzüge begannen in der Regel im Frühling und endeten im Herbst. Die Soldaten waren über die Wintermonate bei der Bevölkerung einer ganzen Region einquartiert. Im Frühling versammelten sich die Soldaten, die Ausrüstung wurde soweit möglich erneuert, der nächste Feldzug begann. Man zog ganz buchstäblich auch über Felder und versuchte, den Gegner, mit dem man meist nur in kleinen Gefechten oder Scharmützeln kämpfte, zum Ausweichen oder zum Rückzug zu bewegen.

An strategisch wichtigen Punkten wie an Flussübergängen, Fernstraßen oder Pässen kam es zu intensiveren Kämpfen oder den relativ seltenen großen Feldschlachten. Dies setzte voraus, dass eine Armee eine Schlacht suchte und die gegnerische ihr nicht auswich (Jankau 1645) oder nicht ausweichen konnte (Tuttlingen 1643); oft ging es um Durchbrüche an geostrategisch wichtigen Punkten (Nördlingen 1634, Breitenfeld 1642). Schlachten aber waren riskant, denn oft wurden ganze Truppenteile vernichtet.

Daher mieden die kaiserlichen Militärs Schlachten nach Möglichkeit. Nur in drei Ausnahmesituationen ließen sie es dazu kommen: wenn ein Sieg sehr wahrscheinlich war (Nördlingen 1634), in äußerster Bedrängnis und auf Befehl des kommandieren Erzherzogs (Breitenfeld 1642) und schließlich als der Kaiser es befahl (Jankau 1645). Grundsätzlich war auch Ferdinand III. abgeneigt, *alle khaiserlihen Waffen auf einen gefehrlichen und ungewisen hazard (Zufall) einer schlacht* zu setzen.[26]

Die Bedeutung solcher Schlachten für den Kriegsverlauf lag v.a. darin, dass die Überlebenden der unterliegenden Seite sich meist weit zurückziehen mussten und den Siegern eine Region offenstand, die je nach Ausgangslage eine eigene oder eine feindliche war. Besonders in einer feindlichen Region konnte man den Bauern die Ernte rauben und Städte zur Ablieferung von Geld, Waffen und Vorräten zwingen. Unter gewissen Bedingungen war es möglich, den eigenen Soldaten Winterquartiere im eroberten Land zu geben. Winterquartier in Feindesland war doppelt wertvoll: Es schonte die eigenen Regionen und die eigenen Ressourcen, schwächte den Gegner und stellte ihn vor das Problem, anderswo für die eigenen Soldaten zu sorgen. Wer in der Fremde Winterquartiere besaß, hatte beim nächsten Feldzug mehr Geld für die Kriegskasse und konnte erfolgreicher operieren.

Feldzüge und Schlachten brachten nur dann dauerhafte militärische Erfolge, wenn sie zur Versorgung der eigenen Truppen mit Winterquartierregionen beitrugen oder zumindest dem Gegner fremde Winterquartierregionen verschlossen. In Erwartung eines schnellen Friedens, später wegen Ressourcenmangels ordnete Ferdinand III. mehrfach Feldzüge an. Diese sollten die Gegner primär im Hinblick auf die Verhandlungen kurzfristig unter Druck setzen, Verbündete zum Weiterkämpfen motivieren oder die eigene militärische Lage andernorts entlasten. Oft waren dies sogenannte Diversionen, Feldzüge ohne ein klares Eroberungsziel im gegnerischen Territorium.

Solche Feldzüge erschlossen dem kaiserlichen Heer keine fremden Winterquartierregionen. Das hätte die Eroberung einer größeren Zahl fester Plätze vorausgesetzt, von denen aus man Regionen beherrschen und gegen Angriffe schützen konnte. Für die Eroberung befestigter Orte brauchte man in der Regel eine starke mobile Artillerie, denn schnelle Erfolge bei Belagerungen erforderten das schnelle Sturmreifschießen der Verteidigungsanlagen. Die Schweden aber verfügten über eine starke Artillerie, der Kaiser nicht. Die kaiserlichen Verluste an Geschützen waren häufig und erheblich, Ersatz war schwer, langsam oder gar nicht zu beschaffen.[27] Während die Schweden bei ihren Feldzügen schnell einen festen Platz nach dem anderen eroberten (und den kaiserlichen Truppen, welche die Belagerungen stören sollten, zuvorkamen), marschierte die kaiserliche Haupt-

armee zwar bei vielen Feldzügen sehr weit, eroberte dabei aber wenige feste Plätze. Winterquartiere ließen sich auf diese Weise nicht gewinnen, verloren wurde so die Substanz für die nächsten Feldzüge.[28]

Erst nach dem Einfall der Schweden in Schlesien, Mähren und Böhmen kümmerte sich Ferdinand III. intensiv um die Verstärkung seiner noch gehaltenen Festungen. Aber auch danach konnten die Schweden bei ihren Einfällen reihenweise feste Plätze erobern und sich in ihnen nach den Rückzügen ihrer Feldarmee behaupten. Bis 1640 oder gar 1643 beachtete die kaiserliche Militärführung die letztlich kriegsentscheidende Bedeutung der eigenen wie der gegnerischen festen Plätze nicht hinreichend,[29] obwohl Piccolomini schon 1636 statt weitreichender Feldzüge die Eroberung mehrerer wichtiger fester Plätze in Frankreich verlangt hatte.[30] Auch die Rückeroberung verlorener Plätze hatte bei Ferdinand III. nicht die höchste Priorität. 1642 beispielsweise wies er seinen Oberbefehlshaber an, die Belagerung zur Rückeroberung von Glogau abzubrechen und dem feindlichen Heer zu folgen, *denn dises ist das haubtwerkh.*[31] Mit der demonstrativen Verfolgung der schwedischen Armee ging es Ferdinand III. um ein politisches Ziel: Die protestantischen Fürsten sollten von einem neuen Bund mit Schweden abgehalten werden.[32]

Werden wir konkreter: Die Feldzüge der Jahre 1637 und 1638 waren im Westen spanische Diversionen mit kaiserlicher Unterstützung gegen Frankreich, die trotz einiger Siege in Feldschlachten keine nennenswerten Gewinne fester Plätze brachten, aber Substanz kosteten. Bereits 1639 blieb ein starker Einfall der Reichsarmee bzw. der spanischen Armee in Frankreich aus.[33] Die gleiche Situation war im Norden gegeben. Die Schweden hielten sich nach dem Prager Frieden wie erwähnt nur noch in Norddeutschland. Die kaiserliche Hauptarmee drängte die Schweden nun bis an die Ostsee zurück, konnte aber die wichtigen festen Plätze der Schweden wie etwa Stettin nicht erobern. Der erhoffte politische Erfolg des Feldzuges von 1637, ein schneller Frieden mit Schweden, trat daher nicht ein.[34] 1638 war die durch den Mangel an Winterquartieren geschwächte kaiserliche Hauptarmee noch im Norden, musste aber wieder Truppenteile an die Spanier abgeben. Zudem wurde der Schwund der Verbündeten spürbar: Die kurbrandenburgische Armee war so schwach, dass sich ein gemeinsames Vorgehen gegen Schweden nicht lohnte; zur von Ferdinand III. erhofften Vereinigung sächsischer, braunschweigisch-lüneburgischer, dänischer und kaiserlicher Truppen kam es nicht.[35] Das kaiserliche Heer zog sich etwas zurück; weil der niedersächsische Kreis keine Winterquartiere freigab, musste sich die Ende 1638 auf etwa 6.000 Soldaten geschrumpfte Hauptarmee wegen *unaussprechlicher not* nach Sachsen und Böhmen zurückziehen. Dort war die Versorgungslage besser.[36]

Die dem Prager Frieden beigetretenen Reichsstände bzw. die Reichskreise konnten dem kaiserlichen Heer Winterquartiere verweigern. Diese mit Gewalt zu besetzen, hätte gegen die Prager Friedensordnung verstoßen, die ja auch eine Reaktion auf den 1630 erfolgreichen Widerstand der Reichsstände gegen Wallenstein war, der die Reichsstände gezwungen hatte, die Armee zu versorgen, wo sie eben gewesen war. Sehen wir aus dieser Perspektive nochmals auf die ersten Kriegsjahre: 1637/38 und 1638/39 schlug sich die kaiserliche Hauptarmee mit desaströsen Folgen in Norddeutschland ohne richtige Quartiere durch die Wintermonate. Wohl auch, weil die Winterquartiere im Rheinland schon vorbereitet waren, rief der Kaiser 1639 beim Einfall der Schweden die im Westen stehenden Truppenteile zu spät nach Böhmen.[37] Die Verwüstung Nordböhmens durch die Schweden im Herbst 1639 ruinierte ein erbländisches Winterquartiergebiet. Franken war für Ferdinand III. oft nicht zu haben, weil Maximilian I. es für den bayerischen Teil der Reichsarmee nutzte. 1640 lehnte Ferdinand III. das französische Waffenstillstandsangebot auch deshalb ab, weil er nicht wusste, wo im Reich er ohne einen Feldzug gegen Hessen seine Armee ins Winterquartier gehen lassen sollte. Schon 1638 hatte Trauttmansdorff mit der Frage, was man bei einem Waffenstillstand mit den Heeren machen solle, ein ähnliches Angebot zurückgewiesen.[38]

Die Kämpfe der kaiserlichen Armee gegen Hessen-Kassel in den 1640er-Jahren waren nicht zuletzt Kämpfe um eine Winterquartierregion. Der Krieg in Hessen zog aber die kaiserlichen Truppen in ein von Schweden, Hessen-Kassel und Frankreich erreichbares Gebiet, war militärisch also wenig aussichtsreich und politisch kontraproduktiv, da der Krieg dorthin getragen wurde, wo neben der Pfalz der wichtigste Schlüssel zum Frieden im Reich lag: ins kalvinistische Hessen. In der letzten Kriegsphase blieben als Winterquartiergebiete für die Hauptarmee oft nur noch schrumpfende Teile Böhmens und Mährens sowie die Erbländer v.a. südlich der Donau.

Der Prager Frieden beschränkte überdies die Größe des kaiserlichen Heeres. An die 100.000 Soldaten von Wallensteins Heer war nicht mehr zu denken, zumal Ferdinand II. nach 1635 in Erwartung eines baldigen inneren und äußeren Friedens Abstand von starker Aufrüstung genommen hatte. Ferdinand III. hatte so ein für die Versorgung zu großes und für die Aufgaben zu kleines Heer. Pläne und Realitäten gingen weit auseinander. Beim Regensburger Reichstag etwa warb 1641 Ferdinand III. um eine Aufstockung der Reichsarmee auf insgesamt 80.000 Soldaten, wobei die Zahl bereits eine der Verhandlungstaktik geschuldete Übertreibung war.[39] Für seine eigene kaiserliche Hauptarmee strebte er 1642 eine Frühjahrsstärke von weniger als 10.000 Mann an. So viele Soldaten ließen sich durch den Winter bringen, für den Sommerfeldzug musste man dann kurzfristig auf-

stocken.[40] Die Hauptarmee Ferdinands III. hatte wohl kaum jemals mehr als 20.000 Soldaten, über lange Phasen eher 10.000 bis 15.000, unmittelbar nach den Niederlagen von 1642, 1643 und 1644 nur wenige Tausend. Für so etwas wie einen Sieg über die noch feindlichen Reichsstände und erst recht über Frankreich und Schweden war die kaiserliche Armee zu klein.

Verstärkt wurden diese Effekte noch dadurch, dass die kaiserliche Hauptarmee nach dem Muster eines Jojo durch Feldzüge und Rückzüge Energie verlor. Ferdinand III. schickte seine Hauptarmee in mehreren großen Feldzügen nach Norddeutschland (1637/38, 1640, 1641, 1644, 1646). Diese Feldzüge brachten nicht genügend feste Plätze ein, daher keine dauerhafte Beherrschung der durchstreiften Regionen und mithin keine Winterquartiere. In der Folge dieser Feldzüge war das kaiserliche Heer so stark geschwächt, dass die Schweden in habsburgisches Territorium vorstoßen und aufgrund ihrer Artillerie dort feste Plätze erobern und halten konnten (1639, 1642–1643, 1645–1648).

Der Kriegsverlauf im Überblick: 1637–1644

Die Schweden behaupteten sich 1637 nur in wenigen norddeutschen festen Plätzen. Mit französischen Subsidien, neuen schwedischen und finnischen Rekruten aber bauten sie ihre Armee 1638 wieder auf und gingen in die Offensive.[41] Ihr Ziel war nicht mehr ein protestantisches Reich unter schwedischem Einfluss, sondern der dauerhafte Gewinn von Territorien im Reich. Dies erforderte die Fortsetzung des Krieges gegen den Kaiser, denn er sollte diese Territorien als Reichslehen abtreten. Einen gegen die österreichischen Habsburger gerichteten Krieg legte auch die schwedische Versorgungslage nahe. Im Reich war wegen der Kriegszerstörungen kein Heer mehr zu ernähren: *ausgenommen in den kaiserlichen erblendern*, wie der schwedische Feldherr Banér schrieb.[42] Diese Diagnose wurde zur Zielvorgabe. Nebenbei halfen die Schweden im Reich den Söhnen Friedrichs V. von der Pfalz 1638 bei der Aufstellung einer Armee von etwa 4.000 Soldaten. Ferdinand III. ließ sie vom Korps Hatzfeld bekämpfen, das bei Vlotho im Oktober 1638 zwar siegte, aber teilweise in Westfalen bleiben musste.[43]

Schon 1639 kam der von Gallas vorhergesehene Einfall der Schweden in die Erbländer. In der Schlacht von Chemnitz erzwangen diese im April 1639 den Durchgang nach Böhmen. Ferdinand III. sah statt struktureller Versorgungsmängel Personen am Werk, fragte, wer die Niederlage taktisch verschuldet habe, und suchte Verstärkung.[44] Seine Pläne einer Offensive sächsisch-kaiserlich-bayerischer Truppen gegen die Schweden waren hinfällig geworden, und so ordnete er die Verteidigung der festen Plätze in Böh-

men an. Im Mai 1639 standen die Schweden vor Prag. Sie konnten es nicht erobern, verwüsteten aber Nordböhmen.[45] 1640 konnten die Kaiserlichen die Schweden noch einmal aus Böhmen herausdrängen. In Schlesien dagegen hielt sich ein schwedisches Korps dauerhaft.[46] Im Spagat zwischen Reichskrieg und der Verteidigung seiner Erbländer optierte Ferdinand III. 1640, im Jahr des ersten Reichstags seit 1613, wie oben erwähnt, reichspolitisch und ließ die Schweden bis hinauf in die Stifte Hildesheim und Paderborn verfolgen. Er folgte damit einem sächsischen Vorschlag und hoffte zugleich und vergeblich, die schwedischen Nachschubwege zur Ostsee abzuschneiden.[47]

Das Jahr 1641 sah nur deshalb keine schwedische Invasion nach Böhmen, weil der schwedische Feldherr Banér verstarb, die Truppen meuterten und sein Nachfolger Torstensson ein Jahr brauchte, um das Vertrauen der Armee zu erringen. Diesen Moment nutzte das kaiserliche Hauptheer, um die Fürsten von Braunschweig-Lüneburg zum Frieden zu zwingen.[48] Den Schweden half ihr Rückzug in diesem Jahr doppelt. Im Süden waren sie vorübergehend so schwach, dass Frankreich den Subsidienvertrag mit Schweden verlängerte. An der Ostsee waren sie so stark, dass der neue Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg sich 1641 vom Kaiser zurückzog. Er gewährte den Schweden das Recht des Durchzugs und der Besatzung fester Plätze. Die Schweden konnten in der Folge zwischen Ostsee und Schlesien sicher und frei operieren und hatten so eine Grundlage für die folgenden Feldzüge in den habsburgischen Erbländern.[49]

1642 eroberten die Schweden die an dem Fluß March gelegene strategisch wichtige mährische Hauptstadt Olmütz. Die Mitte und der Norden Mährens waren nun unter schwedischer Kontrolle.[50] Ferdinand III. meinte 1642, man könne die Schweden aus den Erblanden noch einmal vertreiben.[51] Die Kaiserlichen drängten die schwedische Feldarmee zurück, konnten aber die schwedisch besetzten befestigten Plätze und Städte nicht zurückerobern. Torstensson nutzte seinen Rückzug vielmehr für die Sicherung und Ausweitung der schwedischen Aufmarschbasis, wehrte die kaiserliche Rückeroberung des schlesischen Glogau ab und marschierte danach gegen Leipzig. Erzherzog Leopold Wilhelm ging bei dem von Ferdinand III. befohlenen Versuch, die schwedische Eroberung Leipzigs abzuwehren, das Risiko einer Feldschlacht ein und verlor. In der Schlacht bei Breitenfeld am 2. November 1642 wurde die kaiserliche Hauptarmee praktisch vernichtet. Leipzig ergab sich und blieb bis 1650 in schwedischer Hand. Die Schweden konnten so 1642 ihre Operationsbasis in den Norden von Kursachsen (Leipzig), nach Schlesien und Mähren (Olmütz) vorschieben und besetzten eine Reihe von Festungen an der Grenze Böhmens.[52]

Ferdinand III. stellte nach Breitenfeld mit einem finanziellen Kraftakt in weniger als zwei Monaten eine neue Armee auf. Diese Armee verhin-

derte unter Führung Piccolominis Anfang 1643, dass auch der Rest Kursachsens in die Hände Schwedens fiel; danach zog sich die neue kaiserliche Hauptarmee zurück. Im Nordwesten des Reiches stabilisierte sich in dieser Zeit die Lage, trotz zahlloser kleiner Veränderungen. Die Schweden setzten sich in der Region Osnabrück und Minden fest. Am Niederrhein, in Ostfriesland und im Norden des kurkölnischen Territoriums hielten sich die Truppen der Landgräfin von Hessen-Kassel im Schutz ihrer Festungen in Jülich. Der Kurfürst von Köln dagegen behauptete Festungen im Süden Kurkölns und in seinem Fürstbistum Münster. In Böhmen und Mähren behinderten die Kaiserlichen 1643 vorsichtig schwedische Operationen. Die Schweden konnten dennoch zahlreiche Städte erobern (Littau, Sternberg, Kremsier, Tobitschau) und Olmütz versorgen, nicht aber das wichtige Brünn erobern. Torstensson zog die Feldarmee daraufhin nach Schlesien zurück und machte ein Waffenstillstandsangebot.[53]

Während die Kaiserlichen und Ferdinand III. darüber rätselten, was es damit auf sich habe, zog die schwedische Hauptarmee nach Norden und griff noch Ende 1643 Dänemark an. Wir haben es im Kapitel über die Friedensverhandlungen erwähnt. Der dänische König hatte ein Bündnis mit Ferdinand III. erwogen, denn die schwedische Expansion war ihm nicht geheuer und das Verhältnis der Ostseemächte schon wegen der dänischen Ostseezölle äußerst gespannt. Ferdinand III. sah in Dänemark die letzte Option für ein effektives Bündnis gegen Schweden. Obschon er keine dänische Bündnisgarantie hatte, schickte er seine Armee 1644 nach Jütland. Ein schöner Plan wurde gemacht: Das Korps unter Hatzfeld sollte die Weser hinaufziehen und das im Reich operierende schwedische Korps unter Königsmarck in Schach halten; das Korps unter Götz sollte die wichtigsten mährischen und schlesischen Festungen zurückerobern und der Oder entlang nach Norden ziehen und Gallas unterstützen; Gallas sollte mit der Hauptarmee an der Elbe nach Norden marschieren. Über die drei Flüsse sollte das Heer versorgt werden, denn die Durchzugsgebiete waren erschöpft.[54]

Dieser Plan Ferdinands III. scheiterte vollständig. Das westliche Korps fiel aus, denn es musste Winterquartiergebiete in Hessen und Franken schützen.[55] Das östliche Korps fiel aus, weil es Ungarn und Mähren gegen den Fürsten von Siebenbürgen schützen musste. Die Strategie für den Dänemarkfeldzug war an Weser und Oder dahin, bevor dieser überhaupt begonnen hatte. Dennoch zog die kleine und schlecht gerüstete Hauptarmee nach Jütland. Als sie Mecklenburg erreichte, zogen sich die dänischen Truppen vor den Schweden schon auf die Inseln zurück. Die Vergeblichkeit des Feldzuges wurde überdeutlich, als Gallas bei Kiel der davonsegelnden schwedischen Flotte hinterherschießen ließ.[56]

Für die kaiserlichen Soldaten kam es noch schlimmer. Während Gallas in Kiel saß, zogen die gegen Dänemark siegreichen Schweden über die Eider an den Kaiserlichen vorbei nach Süden ins Reich. Der kaiserlichen Hauptarmee blieb nichts als ein Rückzug. Gekennzeichnet war er von Hungertod und Massendesertion, denn die Schweden griffen an und machten den Rückzug zur verzweifelten Flucht. Im Herbst konnten die Kaiserlichen die schwedische Blockade an der Saale nicht durchbrechen, saßen von September bis Ende November in Bernburg fest, konnten dann ausbrechen und flüchteten nach Magdeburg, wo sie wieder von den Schweden eingeschlossen wurden. Nach einem erneuten Ausbruch schafften die restlichen Soldaten es nach Böhmen; die Schweden zogen schon ins Winterquartier nach Thüringen und Meißen. Es lohnte sich für sie nicht, den Rest der kaiserlichen Truppen aufzureiben. Von den etwa 18.000 Soldaten, die Gallas nach Holstein geführt hatte, brachte er nur etwa Tausend zurück.[57] Ferdinand III. hatte im Kampf gegen Schweden seine zweite Hauptarmee verloren.

Silber, Quecksilber, Subsidien

Es war nicht zuletzt der Anblick der elendig ausgestatteten kaiserlichen Truppen, der die Schweden 1637 dazu motiviert hatte, nochmals eine Offensive vorzubereiten.[58] Im Gegensatz zu den Schweden hatte Ferdinand III. ein notorisch unterfinanziertes Söldnerheer. Nur ausnahmsweise wurden in Notlagen in den Erblanden Teile der männlichen Bevölkerung unter Waffen gestellt. Söldner aber kämpften verständlicherweise nicht gern auf Kredit, sondern wollten Bargeld sehen. Da er praktisch keine Kriegswirtschaftsbetriebe in Eigenregie hatte, brauchte der Kaiser Geld zudem für den Kauf von Waffen, Munition, Pferden, Bekleidung und Nahrungsmitteln.

Die Wirtschaftskraft der Erbländer reichte für die Finanzierung des kaiserlichen Krieges nicht aus. Die sogenannte Kleine Eiszeit senkte die landwirtschaftlichen Erträge, die massenhafte Zwangsemigration aus Böhmen, Mähren und Österreich ob der Enns sowie die extreme Inflation der 1620er-Jahre verschärften die wirtschaftliche Auswirkung der Kriegszüge. Nach 1639 war für die Kriegskasse aus den von Schweden besetzten oder verwüsteten Gebieten in Schlesien, Mähren und Böhmen nicht mehr viel zu holen. Österreich ob und unter der Enns waren Kriegsschauplätze im böhmisch-pfälzischen Krieg gewesen, Österreich ob der Enns hatte zudem durch Bauernkriege schwer gelitten. Nur Innerösterreich war von den Kriegszügen seit 1618 verschont geblieben.

Zur Wirtschaftsschwäche kam, dass Ferdinand III. einen großen Teil der noch vorhandenen Ressourcen kaum anders als in der Form von Sicherhei-

ten für Darlehen mobilisieren konnte, mit denen er seine Liquiditätsengpässe überbrückte. Zwischen seine Erwartungen an Einkommen aus Zöllen, Mauten, Abgaben auf Salz, Bier und Wein sowie die Erwartungen an die Landesbewilligungen und dem erforderlichen Bargeld musste der Kaiser Kredite schalten. Das Personal der kaiserlichen Hofkammer trieb allerdings nicht nur teure Bargeld-Darlehen auf, sondern musste den Schuldendienst auch als ökonomisch-sozialen Machtkampf um Darlehenssicherheiten organisieren. Dabei vergaß es nicht die eigene Bereicherung.[59]

Die Reichshilfen und die (kreditierten) eigenen Einkünfte reichten noch immer nicht aus, und so war die Kriegführung Ferdinands III. von spanischen Subsidien abhängig.[60] Besonders wichtig waren diese, weil der Kaiser ihnen auch subjektiv im Gesamtfinanzaufkommen einen prominenten und rettenden Platz zuwies. Im April 1640 zählte Ferdinand III. seinem Bruder brieflich vorgeschossene Gelder in einer bezeichnenden Reihenfolge vor: Er selbst meinte 36.000 Gulden aufbringen zu können, es folgten in der Liste die spanischen Gesandten Castañeda und Fuentes mit 40.000 und 30.000 Gulden, danach die Stände Niederösterreichs mit 250.000 Gulden und schließlich Wechselbriefe in Höhe von 30.000 Gulden. Im September 1640 zog er von den Steuerleistungen der Länder Böhmen, Schlesien, Mähren, Niederösterreich und der innerösterreichischen Ländergruppe die schon verplanten und vergebenen Gelder ab und kam zu dem Schluss, dass er nur 300.000 Gulden übrig haben würde. Deshalb würden die Stände eine Getränkesteuer bewilligen müssen, er selbst aber werde einen Kurier zu Castañeda und Fuentes schicken und um finanzielle Unterstützung bitten.[61]

Die Wirtschafts- und Militärkraft Spaniens aber brach um 1640 dramatisch ein. Portugal führte einen Sezessionskrieg gegen Philipp IV., und Frankreich unterstützte den Aufstand in Katalonien. Die Vereinigten Niederlande wiederum griffen Spanien in Südamerika an und reduzierten (wie auch England) zur See den Zustrom amerikanischen Silbers nach Spanien. Darum war es ohnedies nicht gut bestellt, denn für die Gewinnung von Silber brauchte man im (heute bolivianischen) Potosi, der stärksten spanischen Silbermine, Quecksilber. In Südamerika war die Produktion von Quecksilber aber rückläufig und sank 1637/38 nochmals stark. Ferdinand III. ließ Quecksilber aus seinem innerösterreichischen Bergwerk Idria in Krain an die Spanier verkaufen. Die Exporte reichten aber nicht für die Deckung des Bedarfs in Potosi. Nach dem Fall von Breisach 1638 und dem Untergang einer spanischen Flotte im englischen Kanal wurde der Nachschub für die spanischen Niederlande von Land und von See her knapp. Die Vereinigten Niederlande eroberten bald Breda, Frankreich 1640 Arras.[62] Zwischen 1635 und 1640 brachte Spanien jährlich etwa vier Millionen Escudos für

das Heer in Flandern auf, zwischen 1643 und 1648 waren es nur noch etwa zwei Millionen.[63] Für Ferdinand III. blieb da nicht viel übrig, auch seine Quecksilberrechnungen blieben unbezahlt.

Die wechselseitige Abhängigkeit war vollkommen, als Ferdinand III. 1641 Soldaten für die Unterstützung des französischen Adelsaufstands und Spaniens abstellte und Spanien ihm dafür zusicherte, ohne seine Zustimmung keinen Waffenstillstand mit Frankreich zu schließen. Selbst über eine Entsendung von Hilfstruppen nach Katalonien und Portugal dachte der Kaiser nach.[64] Die kaiserlich-spanische Verbindung lockerte sich auch deshalb nicht, weil Spanien trotz der Finanzkrise in der Lage war, für die Abtretung von Soldaten zu zahlen. 1641 etwa war Ferdinand III. dazu unter der Bedingung bereit, dass die Spanier ihm das Geld *strax zug um zug* gaben.[65] Nur ein Jahr später aber war er über das Verhältnis spanischer Leistungen und Forderungen so verärgert, dass er befahl, eigenes Geld durch eigene Leute zu verteilen, denn es sei *khin khrizer (kein Kreuzer) spanisch, sunder lauter ungrisch, osterreichisch und steirisch gelt*.[66]

Die Hoffnung auf spanisches Geld behielt Ferdinand III. vielleicht auch deshalb,[67] weil die Spanier das, was sie noch geben konnten, klug gaben. Nach der Niederlage von Breitenfeld 1642 gab der spanische Botschafter 60.000 Gulden sofort. In der Notlage half selbst diese vergleichsweise kleine Summe spürbar. Nach der Niederlage von Jankau 1645 bekam Ferdinand III. wieder sofort Geld aus spanischen Kassen.[68]

Dafür zahlte der Kaiser allerdings einen hohen politischen Preis. Die Reichsstände warfen ihm vor, der Krieg im Reich dauere an, weil er Spanien gegen Frankreich und die Vereinigten Niederlande unterstütze.[69] Wie diese Kritik wurde auch die spanische Bitte um Hilfe mit der Zeit eindringlicher: 1643 vernichteten die Franzosen bei Rocroi die spanische Feldarmee, 1644 eroberten sie die Festung Gravelingen. Piccolomini hatte den Kaiser kurz zuvor um Hilfe für diese Festung gebeten, und Philipp IV. hatte dem Kaiser zu Bedenken gegeben, dass Flandern nicht zurückerobert werden könnte, wenn es einmal eingenommen wäre; dann aber wären das Reich, Ungarn und Böhmen in Gefahr.[70]

Soldatenversorgung und die Suche nach Geld

Der eigene Beitrag Ferdinands III. zur Kriegführung bestand so ganz wesentlich aus hilflosen Versuchen, Versorgungsengpässe zu bewältigen. Schon der Fall Breisachs 1638 etwa resultierte aus einem ihm vorher mitgeteilten, aber für ihn nicht abstellbaren Versorgungsmangel.[71] Nach der Niederlage von Chemnitz 1639 bat Ferdinand III. in Norditalien um

Truppenhilfe, war aber noch zuversichtlich und stellte während der Wartezeit Truppen an Spanien ab.[72] Ab 1640 ging es intensiver um Details: Der Kaiser befasste sich mit Wechseln für Pferdekäufe, mit Artilleriepferden und Mehltransporten, schlug vor, Sold für zehn statt für zwölf Wochen auszuzahlen.[73] 1641 empfahl er, statt fehlender guter Pferde gewöhnliche Schlachtrösser zu verwenden, drang auf die Verwendung des wenigen Geldes für wichtige Dinge wie Artillerie, Munition und Proviant, kümmerte sich um Ochsenlieferungen und Soldatenkleidung bis hin zu den Strümpfen.[74] Anfang 1642 stellte Ferdinand III. die Frage, ob die Armee bis zum nächsten Feldzug würde *bestehen khinden*.[75]

Etwas später drosselte er die Intensität der Belagerung des von den Schweden besetzten Olmütz mit dem Argument, es sei nicht genug Proviant vorhanden, schlug Rationskürzungen bei der Truppe vor (statt zwei nur anderthalb Pfund, *zu dene man je ein zukhero gibt*), drängte auf sorgsame Verteilung des so teuren Proviants und machte Hoffnung: *wo der feindt findet, werden wir, ob Gott will, auch finden*. Des weiteren schlug sich der Kaiser mit Olmützer und Halberstädter Bistumsbeamten herum, die Getreideablieferungen verschleppten, und rechnete durch Proviantkürzungen die Truppenzahlen hoch.[76]

Am zuvor bekannten Mangel ging 1644 die Hauptarmee mitsamt der Artillerie verloren, und so suchte Ferdinand III. 1645 Geld für das Metall neuer Kanonen.[77] In den Briefen Erzherzog Leopold Wilhelms las er 1646, dass die Armee *elendiglich ermattet und mehr arm als ein Bettler auf der Gassen* sei und dass die Soldaten aus Not ihre Gewehre verkauften.[78] Als Ferdinand III. 1647 das Heer außerhalb der Erbländer aufstellen wollte, schrieb der böhmische Militärchef Colloredo, das ginge nur, wenn man Proviant hätte. Es herrsche dagegen Mangel an Pulver und Munition und Geld für den Kauf von Vorräten sei nicht vorhanden.[79]

Die Suche nach Geld hatte sich seit 1640 intensiviert. Die Briefe an seinen Bruder aus den Jahren 1640 bis 1642 zeigen, wie angespannt die Situation war. Ferdinand III. erwog den Verkauf der Grafschaft Ortenburg, gab Genua für 100.000 Gulden eine Titelverbesserung und belegte 1641 die niederösterreichische Judenschaft mit Sonderabgaben. Sein Bruder sollte Proviant auf Kredit kaufen, bürgen wollte er selbst, *wann Ich nuhr sovil credit habe*.[80] Auf dem Regensburger Reichstag konnte der Kaiser von den Reichsständen Kontributionen erlangen, damit aber Brandenburg den Vorschlag unterstützte, stellte er es von Zahlungen frei.[81] Einsparungen erhoffte Ferdinand III. von einer Regimentsreform; die Stärkezahlen waren meist übertrieben, die Offiziersstäbe groß und zu teuer.[82] 1642 legte er eine Getränkesteuer neu auf.[83] Da war es schon so weit gekommen, dass er dem Kardinal Harrach schriftlich für ein Darlehen von 50.000 Gulden aus

der böhmischen Salzkasse dankte.[84] In diesem Jahr wurde es dem Kaiser peinlich, dass er bei seinem innerösterreichischen Hofkammerpräsidenten Dietrichstein permanent um Geld und Vorschüsse bat: *Ich schreib euch So offt umb gelt, dass Ich mir schier nimmer traue, aber eine not ist hallt da.*[85]

Nach der Niederlage bei Breitenfeld Ende 1642 bat Ferdinand III. um Gelder und Darlehen in Parma, Rom, Venedig, Florenz und erwog den Verkauf der Grafschaft Mitterburg an Venedig. Vorschüsse auf die Erträge landesfürstlicher Einkunftsquellen bekam er nur noch mit Abschlägen. Wie ihm das zu schaffen machte, schrieb er seinem Bruder eindrücklich: *dergleihen mehrers nimbt mir gewis oftmals ein stükh von main schlaff, macht mir khopfwe und speiben und offt so unlustig, dass Ich offt nicht waiß, was Ich thun soll.*[86]

Dabei war der Kaiser noch auf dem Weg zur Talsohle. 1644 brachte die Hofkammer keine nennenswerten Beträge für das Militär mehr zusammen, und so hoffte Ferdinand III. auf die Mission des Augustinermönchs Chrysostomos (ein griechischer Name mit der schönen Bedeutung *Goldmund*); dieser sollte in Verhandlungen mit einem italienischen Fürsten Geld auftreiben.[87] In seiner Not ließ wohl auch Ferdinand III. Alchemisten an der Goldherstellung arbeiten. Das Labor, das er in den frühen 1640er-Jahren in Innerösterreich einrichten ließ, deutet darauf hin.[88] Der Präsident des Hofkriegsrats, durch Erfahrung klug geworden und daher ohne Hoffnungen auf die kaiserliche Hofkammer, beschäftigte in den 1640er-Jahren gewiss einen Alchemisten mit dem Auftrag, Gold zu machen. Nach Schlicks Tod arbeitete dieser Alchemist beim Wiener Münzmeister weiter, der wiederum privilegierten Zugang zu Ferdinand III. hatte; auch beehrte ihn der Kaiser mit dem Titel eines Hofkammerrats und erhob ihn in den Freiherrenstand.[89] Die Alchemie half nicht aus der Verlegenheit. 1644 sah Ferdinand III. seine Kreditwürdigkeit bei Bayern in Gefahr und drängte auf die Zahlung zugesagter Gelder, *auf dass Ich nicht gleich im anfang den Credit verlihre*.[90] Während die niederösterreichischen Stände meinten, sie könnten nicht so viel Geld und Pferde geben, wie der Kaiser verlangte, bat Erzherzog Leopold Wilhelm Klerus, Kirchen und Klöster um Hilfe.[91]

Nach der Schlacht von Jankau 1645 holten die Schweden sich im nördlichen Niederösterreich die dem Kaiser zuvor verweigerten Pferde und Gelder. Böhmen war schon 1643 weithin verwüstet, es herrschte Hunger, viele Dörfer waren niedergebrannt und verlassen, viele Felder unbebaut, es fehlte an Saatgetreide und Zugvieh. 1645 schrieb Ferdinand III. seinen böhmischen Statthaltern, er sehe die schwierige Lage des Landes. Seine restlichen Einkünfte waren durch frühere Vorschüsse verbraucht, Mittel für Winterquartiere und die Bezahlung des Landesaufgebots fehlten.[92] Ferdinand III. schickte seinen Kämmerer Leslie nach Italien, um Geld

aufzutreiben und bat nochmals den Papst um etwas Geld: Sofort eine kleine Summe sei mehr wert als eine größere Summe später.[93] Der Kaiser umschrieb so das Kernproblem der Kriegsfinanzierung, die Liquidität. Die bereits reduzierten Gehaltszahlungen wurden 1645 für viele Höflinge ganz eingestellt.[94] Nun musste auch der Hofkammerrat Peverelli nach Italien: er sollte in Genua kaiserliche Juwelen verpfänden, am Hof schmolz man Gefäße aus Edelmetall ein und machte Münzen daraus. Man erörterte die Einschmelzung von silbernem Kirchengerät, wogegen sich manche Kleriker mit Rückhalt aus Rom wehrten. Als die kaiserlichen Soldaten im Frühjahr 1645 nicht einmal mehr aus Wien ausrückten, weil das Geld für ihren Sold nicht reichte, verpfändete auch Eleonora I. ihre Juwelen. Ferdinand III. ließ erneut über den Verkauf der Grafschaft Görz verhandeln und bot Venedig Herrschaften in Norditalien an. Dem Verkauf von Lehens- und Hoheitsrechten des Reiches an Genua widerstand er, das Reichslehen Gradisca aber verkaufte er an den Fürsten Eggenberg. Wieder bat Ferdinand III. auch den Adel in eindringlichen Briefen um Darlehen und bekam wieder sehr wenig.[95] Als die Schweden 1648 reiche Beute aus den Adelspalais der von ihnen eroberten Stadtteile von Prag abtransportierten, bemerkte Piccolomini bitter, früher hätte es dort an Brot für die Soldaten gemangelt.[96]

Militärs und Höflinge

Wenn Ferdinand III. sich um Details von Kriegsfinanzierung und Truppenversorgung kümmerte, tat er, was Aufgabe von Hofkammer und Hofkriegsrat war. Die Institutionen kamen aber nicht nur schlecht miteinander aus, sondern konnten auch selbst ihre Aufgaben nicht bewältigen. Der Hofkriegsrat war eine kleine Kollegialbehörde, die sich unter der Leitung des Hofkriegsratspräsidenten Schlick und seines Stellvertreters Lobkowitz primär um Logistik und die Versorgung des kaiserlichen Heeres mit Rekruten und Kriegsmaterial kümmerte; für die Planung der Feldzüge fertigte der Rat Gutachten an.[97] Die Zuteilung von Winterquartieren wurde wegen der reichspolitischen Implikationen rasch bis in Details hinein Chefsache;[98] eine Quartierzuteilung für die Infanterie im Jahr 1642 machte der Kaiser allein, *ohne wissen des khrigsrats und Schlickhen*.[99]

Informiert war Ferdinand III. über viele Angelegenheiten ungenügend. Es war schwierig, sich über die Entfernungen hinweg und durch die Machtmechanismen in Militär und Hof hindurch ein Bild von der militärischen Lage zu machen. 1637 etwa wusste der Kaiser praktisch nichts vom Verlauf der Operationen in Norddeutschland. Nach den schwedischen Angrif-

fen 1639 meinte Schlick, Ferdinand III. sei nicht hinreichend über die Lage informiert, und schrieb „eine ausführliche und ungeschminkte Lagebeschreibung an Ferdinand III."[100] 1642 bat Ferdinand III. seinen Bruder um dessen *selbst aigne gedankhen* über die Kriegführung, *und nicht der soldaten*, und um eine Einschätzung der feindlichen Kräfte *realmente und da fratello (ungelogen und brüderlich)* sowie um Klärung des Gerüchts, die Schweden hätten nach ihrem Sieg bei Breitenfeld Leipzig verlassen.[101] Häufig schickte Ferdinand III. Personen zum Heer, um Erkundigungen einzuholen, oder er ließ Offiziere zu Bericht oder Beratung kommen.[102]

Reisen der Offiziere an den Hof wiederum waren oft erforderlich, weil die Militär- und Finanzbürokratie viele Angelegenheiten erst auf persönlichen Druck hin regelte.[103] Die Offiziere aber waren wirtschaftlich mit ihren Soldaten eng verflochten. Sie streckten Gelder vor und hafteten den Soldaten für die Soldzahlung. Hatten sie Erfolg, winkten als Lohn Standeserhöhungen und Herrschaften.[104] Die wirtschaftliche Verflechtung der Offiziere half der kaiserlichen Kriegsfinanzierung zwar, finanzielle Engpässe zu überbrücken, war langfristig aber fatal. Mit Krieg ließ sich schon im 17. Jahrhundert viel Geld verdienen, und so wanderte von den kaiserlichen Zahlungen für Sold, Werbegelder, Ausrüstung, Pferde, Nahrungsmittel und so weiter ein Teil in die Taschen von Offizieren und Heereslieferanten, die zulasten der Soldaten und des Kaisers kooperierten. Wegen der notorischen Unterversorgung übertrieben die Offiziere zudem die Zahlen der Soldaten. Diese Methode der Sicherung einer ausreichenden Versorgung untergrub das Vertrauen in die Angaben der Offiziere und machte eine realistische Planung zum Ende des Krieges hin völlig unmöglich. Ferdinand III. konnte dieses System mangels Ressourcen nicht aufbrechen und beließ es bei Warnungen und dem Rat zur Überprüfung.[105] Bei Kriegsende wandte er es selbst gegenüber seinen Räten an, um Befehlshaber mit Geld auszustatten.[106]

Der Hof Ferdinands III. war zwar auf Militärs ausgerichtet. Hohe Offiziere hatten erleichterten Zugang zum Kaiser, und viele hohe Offiziere waren kaiserliche Kämmerer, was deren Kommunikationsmöglichkeiten intensivierte. Im Geheimen Rat hatten die Militäroffiziere aber kaum Einfluss, schon weil sie meist nicht in der Residenz waren, und auch die Militärbürokraten Schlick und Lobkowitz (seit 1645) vermochten im Geheimen Rat nicht viel.

Ein Licht auf die daraus resultierenden Schwierigkeiten wirft eine erfolglose Reise Ferdinands III. nach Skalitz an der March im Jahr 1643. Die Hauptarmee brauchte Verstärkung, und es kam die Idee auf, sie mit Truppen aus dem Königreich Ungarn zu verstärken. Um diese über die Grenze nach Mähren zu führen, erachteten die führenden ungarischen und *fast alle* Geheimen Räte, so Ferdinand III. an seinen Bruder, die persönli-

che Anwesenheit Ferdinands III. bei den Soldaten für erforderlich. Schlick hielt nichts von der Idee, aber auf einen Rat allein hörte der Kaiser nicht: *an ihm allin werde Ich mich nicht kheren*. Der Kaiser folgte der Mehrheit der Geheimen Räte, aber Schlick lag richtig. Die ungarischen Soldaten sammelten sich so langsam, dass Ferdinand III. es als *schandt* bezeichnete. Den halben September 1643 verbrachte Ferdinand III. erfolglos in Skalitz an der March, dann teilte er Gallas knapp mit, die Sache mit den Ungarn habe sich erledigt, und reiste nach Wien zurück.[107]

Auch die Einschätzung militärischer Belange war durch die politisch führenden Geheimen Räte häufig verzerrt. Am Anfang der Regierungszeit Ferdinands III. hielten die führenden zivilen Höflinge es für möglich, die Schweden militärisch zu einem Frieden zu zwingen, während selbst der Nuntius den schlechten Zustand des Heeres, den Mangel an Lebensmitteln und Munition klar erkannte.[108] Trauttmansdorff hatte auch in Militärfragen Einfluss, befriedigte aber nicht die Bedürfnisse des Militärs nach klarer Führung.[109] Piccolomini wiederum schrieb zwar viel an Ferdinand III. und an Höflinge, konnte aber weder Führungsstärke noch Geradlinigkeit herbeischreiben.[110] Der Gegensatz von Hof und Militär blieb dauerhaft bestehen. Bei Hof gab es zu den erstaunlichsten Zeitpunkten Hoffnungen auf baldigen Frieden, beim Militär ließen die Forderungen nach einer militärisch sinnvollen Strategie nicht nach.

Die Schwäche des Oberkommandos

Auch die Oberkommandeure konnten diese Knoten nicht lösen. Weil die Habsburger seit Wallenstein Furcht vor einem Militärputsch plagte, banden sie seinen Nachfolgern die Hände. Befehlshaber mussten sich mit dem Hofkriegsrat, mit den Befehlshabern der anderen Teile der Reichsarmee wie dem Kurfürsten von Bayern und mit dem Kaiser selbst abstimmen, der wiederum je nach Lage den Rat seiner Geheimen und Hofkriegsräte, der verbündeten Bayern und Spaniern, der ungarischen Stände und so weiter einholte. Was militärisch sinnvoll sein mochte, zählte da wenig. Auch weil ihre Vollmachten sehr begrenzt waren, blieben die vielen Oberbefehlshaber Ferdinands III. durchweg strukturell schwache Oberkommandeure.[111] Bei Kriegsende, das sah Ferdinand III. selbst, hatte kein General mehr genug Autorität, *wenn nicht ein Herr von Haus (ein Habsburger) über ihm ist*.[112]

Die so weit denn doch nicht beabsichtigte Schwäche der Oberkommandeure hatte zur Folge, dass diese militärische oder höfische Netzwerke brauchten, und so hatte jeder von ihnen Unterstützer, Unentschiedene und Gegner bei Hof.[113] Statt ihnen mehr Befehlsgewalt zu geben, nahm

Ferdinand III. sie häufig gegen Kritik aus Militär und Hof in Schutz. Gallas etwa wurde von Ferdinand III. noch kurz vor seiner Absetzung 1639 gelobt,[114] auch Erzherzog Leopold Wilhelm sowie Schlick verteidigten ihn gegen aus militärischer Sicht unqualifizierte Kritik der mächtigen Geheimen Räte Trauttmansdorff, Khevenhüller, Slawata und Martinitz.[115] Ferdinand III. nahm Gallas selbst nach dem Verlust der Armee 1644 in Schutz und verwies von sich aus auf den Mangel an Ausrüstung.[116] Dass Ferdinand III. seinen Befehlshabern Misserfolge nur selten persönlich zurechnete, rührte aus der Einsicht in die Versorgungsmängel und in die Unvorhersehbarkeit des Krieges. Seinem Bruder etwa schrieb er nach dem Scheitern einer Belagerung: *in khrig khan es nicht allzeit gradt hergehen*.[117]

Seinen Oberkommandeuren ließ Ferdinand III. anfangs v.a. bei operativen Entscheidungen recht freie Hand.[118] Meist gab es nur Rahmeninstruktionen und Zielvorgaben. Hin- und herlaufende Gutachten, Erörterungen, Vorschläge, Hinweise und Informationen für die Generäle waren üblicher als Befehle. Wie sich Rahmenanweisungen und Einzelbefehle zueinander verhielten, welche Befehle abgeändert werden durften und welche nicht, war aber vielfach unklar.[119] Bei der Verteidigung der Erbländer griff Ferdinand III. selbst oft mit detaillierten Befehlen an verschiedensten Stellen ein, über welche die Kommandanten nur noch informiert wurden; das war teils Informationsvorsprüngen geschuldet, teils Überlegungen Ferdinands III., mit denen die Oberkommandeure dann irgendwie fertig werden mussten.

Schon während des ersten Oberkommandos von Gallas (1637–1639) befasste sich Ferdinand III. bei der schwedischen Invasion Böhmens mit dem militärischen Tagesgeschäft.[120] Nach der Ablösung von Gallas, der formell als Generalleutnant im Amt blieb, bekam Erzherzog Leopold Wilhelm im Oktober 1639 das Oberkommando: als Garant der Disziplin des Heeres[121] und als Symbol des Einsatzes des Herrscherhauses für die Armee. Auch der Kaiserbruder hatte nur beschränkte Vollmachten. Weil er den Anschein besonderer Autorität benötigte, bekam er die Statthalterschaft für Böhmen, allerdings nur etwa so, wie Ferdinand III. sie selbst 1634 bekommen hatte: als Zierde ohne die wichtigen Rechte. Schon im Frühjahr 1640 wollte der Erzherzog mehr Vollmachten, bekam sie aber nur zum Teil.[122] Der Erzherzog war freiwillig Befehlshaber geworden, brauchte aber als militärisch unerfahrener Fürstbischof jemanden, der ihm sagte, was zu tun war. Diese Aufgabe übernahm Ende 1639 Piccolomini.[123]

Am Anfang versorgte Ferdinand III. den Erzherzog v.a. mit Informationen[124] und erbat Berichte über das Kriegsgeschehen.[125] Am Ende fühlte sich Erzherzog Leopold Wilhelm „immer wieder düpiert“.[126] Betrachten wir den Wandel etwas genauer: Der Kaiser machte dem neuen Oberbefehls-

haber anfänglich Zielvorgaben wie die Sicherung der böhmischen Grenzen, nannte aber auch die *conservation* der Armee (*denn Ich kheinen ander habe alls diese)* als höchstes Ziel und schloss damit riskante Operationen aus.[127] Er betonte indes, dass er die Maßnahmen seines Bruders schon wegen der Informationslücken billigen werde: *Ich waiß nicht, wie die armada beschaffen, Ich wais nicht, wie der feindt jezt aigentlich beschaffen, Ich waiß auch nicht, ob mittel zu erhaltung der velkher vorhanden … dises alls wissen Euer Liebden besser alls Ich …*[128] Dennoch kritisierte der Kaiser selbst Details wie Verpflegungsberechnungen, griff in Personalentscheidungen ein und schickte seinem Bruder 1640 einen Berater.[129]

Das Vertrauen in den Oberbefehl Erzherzog Leopold Wilhelms zerbröckelte 1641. Ferdinand III. gab Colloredo den Oberbefehl in Böhmen, es etablierten sich Befehlsstränge am Erzherzog vorbei.[130] Ferdinand III. empfahl seinem Bruder zwei Kriegsräte,[131] machte Vorschriften für den Umgang mit gefangenen Soldaten, schickte Instruktionen und schrieb detailliert den Einsatz von Soldaten vor.[132] Mal gebot er dem Erzherzog Geheimhaltung über Pferdebeschaffung, mal überließ er ihm Entscheidungen, dann wieder entschied er selbst, etwa darüber, unter welchen Umständen überlaufende Offiziere eingegliedert werden sollten. Der Kaiser warnte seinen Bruder vor Betrug bei der Anwerbung von Soldaten und betonte zugleich sein Vertrauen, dass dieser Entscheidungen so fälle, *wie es mein dienst zum besten sein wirdt*.[133] Ende 1641 teilte Ferdinand III. seinem Bruder Entscheidungen über Regimentszuteilungen mit und überließ ihm die Aufgabe, darauf zu achten, dass keine protestantischen Prediger die Regimenter begleiteten.[134] Ein Jahr später erteilte der Kaiser direkte Weisungen über Militäroperationen[135] und brachte mit dem Befehl, die Schweden zu verfolgen, den Erzherzog an die Elbe nach Sachsen.[136] Dort, bei Breitenfeld, wagte Erzherzog Leopold Wilhelm, gegen Piccolominis Rat, am 2. November 1642 eine große Schlacht und verlor die Armee. Nach dieser Niederlage von Breitenfeld gerieten die Feldmarschälle Hatzfeld und Piccolomini aneinander und offenbarten damit, wie es um die Autorität des Erzherzogs stand. Ferdinand III. erkundigte sich nach den Kommandoregeln und gab seinem Bruder Order, wie der Streit zu beheben war.[137] Kurz darauf bat der Erzherzog um seine Entlassung. Mit Rücksicht auf Truppendisziplin und drohende Desertionen bei einem Kommandowechsel lehnte Ferdinand III. erst ab, riet autoritativ von Gegenangriffen ab (*lieber wider umbkhern …, denn es ist ja gar zugefährlih*) und nahm schließlich das Entlassungsgesuch an.[138]

Ein solches Oberkommando wollte so recht keiner mehr haben. Der Interimsbefehlshaber Piccolomini zog spanische Dienste vor,[139] Hatzfeld eine Marienwallfahrt[140] und auch der Interims-Eventualbefehlshaber Colloredo

machte einen Bogen um das Kommando.[141] Dem Kaiser blieb einstweilen nichts übrig, als sein höchstpersönliches Interesse an der Armee zu demonstrieren, und so visitierte er im Januar 1643 die Landesmiliz in Korneuburg und dachte daran, selbst den Oberbefehl zu übernehmen.[142] Gallas, der als schwerer Trinker galt, bewies völlige militärische Nüchternheit und riet Trauttmansdorff, die Kampfhandlungen einzustellen.[143] Die Schweden aber, so hörte man, verlangten als Friedensbedingung Konfessionsfreiheit in den Erblanden, die Rückkehr und Restitution der böhmischen Emigranten, die Abtretung Schlesiens an Kurbrandenburg und Pommerns an Schweden und so weiter.[144] Lieber als das gab Ferdinand III. Gallas das Oberkommando. Ein neuer Verschleißzyklus setzte ein.

Gallas übernahm sein zweites Oberkommando im März 1643.[145] Als Bedingung hatte er eine bessere bayerisch-kaiserliche Kooperation und eine bessere Versorgung der Truppen gestellt, aber er hatte seinen Dienst auch für den Fall angeboten, dass die Bedingungen nicht erfüllt würden – für diesen Fall wolle er *gehorsamblich pariren und sein Eusserstes und Bestes tuen, aber zu keiner Verantwortung … verpunden sein.*[146] Der „Anti-Wallenstein" begann sein zweites Generalat also mit einer Freizeichnung von der Verantwortung für das wahrscheinliche Scheitern.[147]

Nach erneutem anfänglichem Einvernehmen[148] gab es bald wieder kaiserlichen Unmut über taktische Entscheidungen Gallas'. Ferdinand III. gab Befehle für Eventualitäten des feindlichen Verhaltens, Nebenbefehle an Colloredo, Anweisungen über den Einsatz von Regimentern und die Verteidigung von Städten. Schon im Juli kursierte das Gerücht, Ferdinand III. wolle selbst zur Armee, Gallas verliere Vertrauen bei Hof.[149] Im Spätsommer wies Ferdinand III. Gallas an, seine Operationen abzubrechen und der schwedischen Armee durch die böhmischen Länder zu folgen.[150] Während des Feldzuges nach Jütland 1644 schickte Ferdinand III. ihm eine lange Reihe von Vorschlägen und Befehlen, die nicht oder nur unter herben Verlusten durchführbar waren. Erst als die Armee beim Rückzug schon fast vollständig verloren war, erfasste der Kaiser die Lage. Seine Befehle nahmen nun den Charakter von „gut gemeinten Ratschlägen" an.[151]

Anfang 1645 war das Oberkommando zeitweise nicht klar lokalisierbar. Ferdinand III. ging zur Armee nach Prag und übernahm nominell das Oberkommando. Das gefiel den Offizieren, die sich gegen Gallas wandten, der Mitte Februar krank nach Prag kam und an Geheimratssitzungen teilnahm.[152] Das Kommando für den Kampf gegen die Schweden übertrug Ferdinand III. an den Generalfeldmarschall Hatzfeld und den bayerischen Feldmarschall Götz. Er selbst befahl – gegen Hatzfelds Rat – eine Entscheidungsschlacht gegen die Schweden und verlor dadurch seine dritte Hauptarmee.[153] Da Hatzfeld in Gefangenschaft geriet und Götz fiel, musste

Ferdinand III. das Kommando übertragen. Er gab es an Colloredo und Schlick in Böhmen und an Erzherzog Leopold Wilhelm in Österreich. Die Hierarchie war unklar. Erzherzog Leopold Wilhelm etwa befahl Gallas (Gallas war noch immer Generalleutnant), einen Befehl Ferdinands III. zum Rückzug aus Böhmen nicht zu befolgen. Der Kaiser wiederholte den Befehl, Gallas verzögerte die Durchführung, schließlich änderte Ferdinand III. seine Meinung.[154] Bald darauf bat der Kaiser seinen Bruder um die Übernahme des Oberkommandos. Nach den Erfahrungen seines ersten Oberkommandos verlangte und erhielt der Erzherzog größere Vollmachten, die den Hofkriegsrat weitgehend entmachteten. Am 1. Mai 1645 war man sich einig. Gallas blieb Generalleutnant und fungierte als Berater.[155]

Trotz der größeren Vollmachten zeigte das zweite Oberkommando Erzherzog Leopold Wilhelms bald Schwächen. Ferdinand III. gab direkte Befehle an Colloredo, der praktisch als Befehlshaber in Böhmen fungierte.[156] Ende 1645 mehrten sich Hinweise, dass einflussreiche Militärs und Höflinge lieber Gallas als Kommandeur wollten und die Autorität des Erzherzogs untergruben; dieser zwang Gallas daher zum Rückzug aus Militär und Kriegsrat.[157] Bei Hof wünschten manche nun Piccolomini als Oberkommandeur, doch flehten die Spanier den Kaiser an, ihn in Flandern zu lassen.[158] Ferdinand III. gab sich also Mühe und stellte seine Befehle an Colloredo unter den Genehmigungsvorbehalt seines Bruders.[159] Dieser klagte beim Kaiser über den Zustand der Armee und riet immer dringlicher zum Frieden: Man müsse *letztlich in ein sauren Apfel beißen, er sei so sauer als er wolle, als gar Hunger sterben*.[160]

In Anbetracht des Sommerfeldzuges 1646, in dessen Folge die Schweden in Bayern einfielen, kritisierte Maximilian I. den Erzherzog in äußerster Schärfe, untergrub dessen restliche Autorität, blockierte ihn nach Kräften und verlangte die Übertragung des Oberkommandos an Gallas. Trauttmansdorff stimmte ein und klagte, dass er beim Friedenskongress nicht ordentlich verhandeln könne, weil der Erzherzog so stark auf Frieden dränge. Bei Hof beriet man über einen Nachfolger, Erzherzog Leopold Wilhelm riet, Ferdinand III. möge selbst den Oberbefehl übernehmen und trat entnervt zurück. Die Truppen verließ er, bevor sein Nachfolger – wieder Gallas – eintraf.[161]

Im Dezember 1646 trat der schwerkranke Gallas seinen dritten Oberbefehl an. Als er im Januar 1647 im Hauptquartier der kaiserlichen Hauptarmee bei Regensburg ankam, versuchte dort nur noch Lobkowitz, die de facto führungslose Armee in notdürftiger Ordnung zu halten. Ins Winterquartier durfte Gallas die Truppen auf Befehl Ferdinands III. wegen der Furcht vor schwedischen Angriffen nicht schicken, doch konnte er den Kaiser davon überzeugen, auf größere Militäraktionen zu verzichten und

sich auf den bloßen Erhalt der Armee zu konzentrieren. Wie schon 1643 riet er Ferdinand III. zur Einstellung der Kampfhandlungen, *es were dann, dass einer von steinen brod, und von eis und schnee heu und stroh machen könnte*.[162] Für die Leitung eines weiteren Feldzuges war Gallas zu krank. Ferdinand III. berief ihn zurück. Im April 1647 starb Gallas in Wien.[163]

Ein paar Tage vor Gallas' Tod übertrug Ferdinand III. das Oberkommando an den kalvinistischen Feldmarschall Peter Melander[164] und machte sich bereit, selbst zur Armee zu gehen. Das Kommando wurde wieder geteilt: Puchheim, den Ferdinand III. 1645 zum General für die Verteidigung der Donaulinie gemacht hatte (*weilen wir khin andern haben*),[165] wurde *Kriegskapo* in Mähren, Schlesien und Niederösterreich; in Böhmen hatte er diese Funktion, wenn Colloredo abwesend war.[166] Ferdinand III. ging zur Armee nach Budweis, leitete im Spätsommer für einige Wochen vergeblich den Entsatz des von den Schweden belagerten Eger und zog sich nach Prag zurück.[167] Melander war nicht lange im Amt: Im Januar 1648 wurde er vor Marburg schwer verwundet und fiel im Mai 1648 in der Schlacht von Zusmarshausen.[168] Generalfeldzeugmeister Fernemont übernahm vorübergehend das Kommando.[169]

Schon nach Melanders Verwundung baten führende kaiserliche Offiziere Piccolomini um Rückkehr zum kaiserlichen Heer. Tatsächlich verließ Piccolomini im April 1648 die spanischen Dienste und reiste zur kaiserlichen Hauptarmee. Nachdem andere abgewunken hatten, übernahm er das Oberkommando.[170] Sein förmlicher Status war aber unklar. Aufgrund der kaiserlich-bayerischen Vereinbarungen über die Kommandoteilung hatte Bayern das Kommando über kaiserlichen Truppen, die in und mit Bayern operierten. Die kaiserliche Hauptarmee kämpfte im Sommer 1648 in Bayern gegen die Schweden und so unterstand Piccolomini dem Kommando Maximilians I. Zum Schutz dessen, was von Bayern noch nicht französisch oder schwedisch besetzt war, verbot der Kurfürst den kaiserlichen Truppen den Abzug nach Böhmen. Da die schwedische Armee zu diesem Zeitpunkt bereits einen Teil Prags eingenommen hatte, stand der Kaiser vor der Entscheidung, ob er lieber ganz Prag oder Maximilian I. als Verbündeten verlor. Piccolomini klagte in dieser Situation über die Unentschiedenheit Ferdinands III., sperrte den Schweden in Niederbayern den Zugang zur Donau und schickte erst heimlich, dann offen Soldaten nach Prag, wo Colloredo und Puchheim die Verteidigung leiteten. Den Protest Maximilians I. nahm Piccolomini hin.[171]

Ferdinand III. hatte am Ende des Krieges so anstelle des gefürchteten übermächtigen Oberkommandeurs nach Art Wallensteins mit Colloredo und Puchheim zwei mindermächtige Regionalkommandeure und mit Piccolomini einen Oberkommandeur unter bayerischer Befehlsgewalt. Mehr als Nothilfe konnte so keiner mehr bringen.

Disziplinmangel und Kriegsgreuel

Die zahlreichen Mängel der militärischen Führung und der Versorgung nahm Ferdinand III. nicht zuletzt als Disziplinlosigkeit bei Soldaten und Offizieren wahr. Hochrangigen Offizieren ließ der Kaiser einiges durchgehen. Piccolomini beispielsweise blieb unbehelligt, als er 1641 einem Marschbefehl verspätet und lässig folgte, wodurch er die Schweden von Regensburg nach Sachsen entkommen ließ. Selbst Kurbayern, Kurmainz und Kursachsen kritisierten Piccolomini dafür scharf.[172] Nach der Schlacht von Wolfenbüttel 1641 wies Ferdinand III. seinen Bruder an, dafür zu sorgen, dass man in Zukunft die Befehle ordentlich befolge.[173] Mitunter ordnete Ferdinand III. Untersuchungen gegen Offiziere an, wenn Versagen, Verrat oder Feigheit vor dem Feind vermutet wurden.[174] Colloredo etwa musste sich für den Verlust der Prager Kleinseite 1649 rechtfertigen, wurde aber rehabilitiert.[175] Verurteilungen waren selten. Hingerichtet wurde der Offizier, dem ein vorsätzlicher Beitrag zur Niederlage von Chemnitz 1639 angelastet wurde.[176] Oft aber mündeten die Verfahren in Freisprüche.[177]

In einem Dilemma steckten die Kommandeure fester Plätze. Kam es zum Sturmangriff, konnte mit der Stadt die eigene Besatzung verloren gehen, die durch eine rechtzeitige Übergabe der Stadt gerettet werden konnte. Dieses Dilemma war auch für den Kaiser eines, und entsprechend uneinheitlich ging er mit Kommandanten um, die feste Plätze übergeben hatten. Der Kommandant des 1642 übergebenen Olmütz etwa wurde hingerichtet.[178] Zum Tode verurteilt wurde auch der Kommandant des 1647 übergebenen Eger, Paradeiser. Urteil war aber nicht gleich Urteil, denn es gehörte schon als solches zum Abschreckungsapparat der frühneuzeitlichen Justiz und wurde als Ausweis fürstlicher Gnade oft nicht vollzogen, so auch hier. Ferdinand III. berücksichtigte die Fürsprache vieler Militärs und begnadigte Paradeiser.[179]

Bei einfachen Soldaten übte Ferdinand III. weniger Rücksicht und drang auf die Aburteilung von Deserteuren, ohne sie damit ersichtlich zu reduzieren.[180] Die Söldner betrachteten den Kriegsdienst bestenfalls als Handwerk. Soldaten wurden sie meist aus Not oder weil Werber sie mit fragwürdigen Methoden gelockt hatten. Es war schwierig, stets genügend Soldaten anzuwerben,[181] und so versuchte Ferdinand III. mitunter, Soldaten der Gegner durch großzügige Soldangebote in den eigenen Dienst zu ziehen.[182] Die tatsächlichen oder vorgeblichen Ziele ihrer Kriegsherren waren den Söldnern im letzten Jahrzehnt des Krieges fast oder völlig gleichgültig. Die Konfession spielte wie bei den Offizieren[183] kaum eine Rolle. Zur Bindungslosigkeit der Söldner trugen die Regeln des Krieges bei, welche das Leben der teuren Söldner nach Möglichkeit schonten. Wenn eine Besatzung sich

früh genug ergab, wurden die Söldner den Eroberern überlassen. Viele Soldaten wechselten die Seite mehrfach.[184]

Söldner hatten mithin keinen Grund, für irgendeine Kriegspartei ihr Leben über das unbedingt erforderliche Maß hinaus zu riskieren. Sie hatten auch keinen Grund, für eine Kriegspartei zu verhungern. Solange die Disziplinargewalt der eigenen Truppen noch reichte, um Desertionen zu verhindern, aber nicht mehr reichte, um die Soldaten hungern zu lassen, war die Plünderung der Bevölkerung üblich. Dies war im letzten Jahrzehnt des Krieges häufig der Fall und entsprechend verheerten die Söldner das eigene wie das Feindesland, die Bauern v.a., aber auch kleine Städte. Über Raub und Mord durch seine eigenen und die feindlichen Truppen wurde Ferdinand III. regelmäßig in Kenntnis gesetzt: von Reichsständen, die gegen die Ausschreitungen protestierten, von seinen Untertanen, manchmal von seinen Militärs. Er selbst war oft genug in Kriegsgebieten, um zu wissen, wie ein gebrandschatzter Landstrich aussah. Der langen Reihe der an ihn dringenden Klagen und Forderungen nach Disziplinierung seiner Soldaten begegnete er mit einer ebenso langen Reihe meist nutzloser Befehle, diese sicherzustellen.[185] Als Militäroperation stellte Ferdinand III. die Plünderung und die Verheerung feindlicher Gebiete indes nicht infrage.[186]

Weil die Befehle nicht fruchteten, verlegte er sich nicht selten auf das Beklagen der grauenhaften Untaten, etwa darüber, wie seine eigenen Truppen seine eigenen Untertanen behandelten, wenn diese nicht sofort Hab und Gut herausrückten: *löcher durch die nasen bohren, strickh dardurch ziehen und … mit herumben ziehen, theils gar pulver in die nasenlöcher, auch mundt undt ohren stecken und dasselbe anzünden, oder aber haisses blei hinein gießen, auch wohl ihre händt und fues abhacken, ganze dörffer ausplenndern, und viel pferdt und viech mit weckh treiben.*[187] Dass Versorgungsmängel eine wesentlicher Grund für die Kriegsgreuel waren, erkannte Ferdinand III. Mitunter befahl er, was als einziges half, wegen des finanziellen Notstandes aber selten gelang: eine bessere Versorgung der Truppen explizit mit dem Ziel der Verhinderung von Plünderungen.[188] Häufiger verlangte er Maßnahmen zum Schutz der Länder.[189]

Oft blieben die Exzesse nicht beim Raub der Vorräte und der Tiere, bei Folter und Mord an den Bauern, sondern endeten mit der Vergewaltigung und Ermordung der Frauen und Mädchen. Im Juni 1643 beklagte sich Ferdinand III. bei Gallas darüber, dass seine eigenen Soldaten *kleine unschuldige maidl von acht, neun, zehen jahren hauffen weis (über hundert …) also geschändet haben, dass sie darüber ganz verderben, und in immer wehrende gebrechligkeit gerathen.*[190] Beenden konnte diesen Horror nur der immer noch ferne Frieden.

Beten

Ferdinand III. hatte somit allen erdenklichen Grund zu beten und auf göttliche Gnade zu hoffen. Er vertraute darauf in dem Glauben, einen gerechten Krieg zu führen und am Frieden von der rechtlich nicht legitimierten Eroberungsfreude und Friedensunlust Frankreichs und Schwedens gehindert zu werden. Als der Kurfürst von Sachsen 1634 seiner Meinung nach ohne (rechtlichen) Grund die Erblande überfiel, schrieb er: *aber Gott wirdt ihm strafen*. Im gleichen Brief äußerte er sich zuversichtlich zur Aussicht auf die Eroberung Regensburgs, so *Gott das glikh darzue gibt*.[191] Der Nuntius Mattei betonte in einem Bericht nach Rom 1639 ausdrücklich, dass Ferdinand III. es wirklich ernst meine, wenn er sage, man müsse Gott um Hilfe bitten und einen guten Frieden suchen.[192]

Seinem Bruder schrieb der Kaiser 1640, er sei erleichtert, dass die Marienkirche in dem von den Schweden in üblem Zustand hinterlassenen Brandeis an der Elbe unversehrt geblieben sei,[193] und schrieb ihm in einem anderen Brief zu den Schwierigkeiten beim Regensburger Reichstag: *Gott verleihe verners sein genad und dermal eins den so lang verlangten friden*.[194] 1640 suchte er Hilfe an höherem Orte und weihte sich, seine Familie und seine Länder Maria.[195] Anfang 1642 veranstaltete er mit seiner Frau, auch auf Drängen des zu dieser Zeit als Oberkommandeur tätigen Erzherzogs Leopold Wilhelm Gebete und Prozessionen, *um göttliche Hilfe in den gegenwärtigen Notlagen zu erflehen*. Ferdinand III. schrieb seinem Bruder hierüber nach düsteren Ausführungen über Zukunftspläne und schlechtes Wetter: *aber Gott khan alles thun und das gebett vil darzue helfen*.[196] Im Mai 1642 machte Ferdinand III. mit seiner Frau denn auch eine Wallfahrt nach Mariazell: *wollen fleissig betten*.[197]

Nach der Niederlage von Breitenfeld Ende 1642 hoffte er, Gott *werde dises feindts hochmuet einmal straffen,* und hoffte auf Maria: *so hoffe Ich zu Gott, es solle durch sein genadt und der gebenedeiten Mueter Gottes furbitt alles wol abgehen*. Den Teilrückzug der Schweden um die Jahreswende 1642/43 schrieb er nicht seinem Militär zu, sondern göttlichem Wirken: *ist wol billich, Gott und Unser Fraun darumb zu dankhen, denn es khin menschlih, sundern gettliches werkh ist, hoffe auch, sein allmacht solle noch ferners sein gnad geben, dass alles zu einem glikhligen endt gedein solle, amen*.[198] Bei größeren Erfolgen, zum Dank für Siege oder Friedensschlüsse, ließ Ferdinand III. das *Te Deum Laudamus* singen.[199]

Die Entscheidungsschlacht zu Anfang des Jahres 1645 riskierte Ferdinand III. vermutlich in dem Glauben, Gott werde dem kaiserlichen Heer den Sieg verleihen, wenn er selbst anwesend sei. Ganz wörtlich nahm er dies nicht, denn er blieb in Prag und überließ die Führung von Feldzug

und Schlacht seinen Generälen.[200] Die Hoffnung trog, aber die Niederlage erschütterte den Glauben des Kaisers nicht. Der erste Weg Ferdinands III. nach seiner Flucht von Prag nach Wien führte in die Hofkapelle, wo gerade die Messe gelesen wurde.[201] In der schwierigsten militärischen Situation des Krieges, Ende März 1645, gelobte Ferdinand III. die Errichtung einer Mariensäule.[202] Diese Mariensäule wurde im Mai 1647 in Anwesenheit Ferdinands III. auf dem damals größten Wiener Platz gegenüber der Jesuitenkirche Am Hof festlich eingeweiht. Die Figuren am Sockel symbolisierten den Kampf gegen Häresie, Pest, Hunger und Krieg. Ferdinand III. wiederholte bei dieser Zeremonie die Erwählung Marias zur Schutzpatronin Österreichs. Wie zahlreiche andere europäische Fürsten dieser Zeit weihte er dieser sich selbst, seine Kinder, seine Untertanen, sein Heer und seine Länder.[203] Auf die extreme Bedrohung war die Errichtung der Mariensäule nach dem Weltbild der Zeit „die adäquate Antwort".[204]

2.5 Die Wende 1644/45

Ende 1644 also war die Lage Ferdinands III. diplomatisch wie militärisch düster.[1] Der Friedenskongress kam nicht voran, die dänische Bündnisoption mitsamt der kaiserlichen Hauptarmee war zerschlagen. Außerdem hatte Siebenbürgens Fürst Georg I. Rákóczi 1643 mit Schweden ein Militärbündnis geschlossen, begann mit Erlaubnis des Sultans 1644 Krieg gegen den Kaiser und erreichte im März 1644 die mährische Grenze. Die südöstliche kaiserliche Armee schlug ihn bis an die Neutra zurück. Daraufhin verhandelte Rákóczi über einen Waffenstillstand, nahm aber während der Verhandlungen aufgrund französischer Subsidienzahlungen im August 1644 die Kämpfe wieder auf. Diesmal wurde er bis an die Theiß zurückgedrängt und begann ab November 1644 in Tyrnau mit Friedensverhandlungen. Militärische Sicherheit boten die Verhandlungen nicht.[2]

Seit Frankreich keine spanische Invasion in Nordfrankreich mehr fürchten musste, gingen die französischen Truppen in Süddeutschland in eine mit Schweden abgestimmte Offensive. Kurkölnische, kurbayerische, kaiserliche und lothringische Truppen konnten in der Schlacht bei Tuttlingen 1643 zwar eine Feldschlacht für sich entscheiden. Den Bayern aber gelang es 1644 nicht, das nördliche Bodenseegebiet mit der Festung Hohentwiel, von der aus Schwaben immer wieder in Raubzügen überfallen wurde, zu erobern. An Breisach wagten sich die Bayern gar nicht erst heran. Die Franzosen eroberten 1644 dagegen Philippsburg, Speyer, Worms, Landau und Mainz. Bis auf das von den Spaniern gehaltene Frankenthal waren Ende des Jahres die übrigen Rheinübergänge der Region in französischer Hand.[3]

Maximilian I. erwartete daher für das nächste Jahr einen Einfall der Franzosen und Schweden in Bayern und plädierte erneut für einen Waffenstillstand mit Frankreich. Wieder lehnte der Kaiser ab. Ein Waffenstillstand gefährdete das kaiserliche Bündnis mit Kurmainz und Kursachsen und es stand zu befürchten, dass die französisch besetzten habsburgischen Gebiete ohne Ausgleich in den Friedensverhandlungen verloren gingen.[4] Da in Wien ohnehin gerade eine Seuche ausgebrochen war, lag ein Treffen mit dem Kurfürsten nahe.[5] Einem Bericht der Nuntiatur zufolge ließ Maximilian I. eine Zusammenkunft am Zeremoniell scheitern: Es sei unpassend, wenn der Kaiser zum Kurfürsten komme; ihm selbst hingegen sei ein Entgegenkommen aus München wegen seines Alters, Krankheit und Kälte nicht möglich.[6] Den Reichsvizekanzler konnte Ferdinand III. dagegen nach München schicken und tat es, in steter Furcht vor einem bayerisch-französischen Waffenstillstand, für Verhandlungen über einen anderen Weg zum Frieden und über die Winterquartiere.[7]

Ferdinand III. wusste nicht weiter. Er blieb in Linz, wo wenigstens die Donau Sicherheit bot. Sie führte so viel Wasser, dass die Schweden aus Böhmen nicht herüberkonnten.[8] Er wusste aber auch politisch nicht weiter und forderte am 1. Januar 1645 von einigen Geheimen Räten separate schriftliche Gutachten zu den Fragen, welche Möglichkeiten es für einen Friedensschluss gäbe, was zu tun sei, wenn die verbündeten Reichsstände während des Wartens auf den Frieden abfielen und wie man die Zeit bis zum Friedensschluss militärisch überstehen könne.[9]

Separate Gutachten ließ sich Ferdinand III. äußerst selten geben. Dass er es nun tat, dürfte nicht allein auf die komplexe Lage zurückzuführen sein, sondern auf eine Krise der politischen Beratung.[10] Die Nuntiatur schrieb Ende November 1644, dass Trauttmansdorff sich hinter den Konsens mit den übrigen Geheimen Räten zurückzog, und gab als Grund dafür an, Trauttmansdorff sähe, dass *die Dinge nicht glücklich vorangingen*. Der ungarische Palatin Esterházy äußerte sich offen ungünstig über den wichtigsten Ratgeber des Kaisers und bezeichnete ihn als „unbegabt und ungeeignet zur Führung in diesen Kriegszeiten“.[11] Wir müssen dahingestellt sein lassen, ob Beobachtung und Beurteilung zutrafen, obschon sie plausibel sind. Wahrscheinlicher ist es – und es würde Trauttmansdorffs scheinbaren Verzicht auf maßgeblichen Einfluss erklären –, dass der Kaiser und seine Höflinge die Trennung des Kaisers von Spanien wie ein Tabu behandelten.

Aus der Perspektive der zeitgenössischen und zumal der späteren Beobachter war diese Trennung der Weg zum Frieden schlechthin. Der Nuntius etwa schrieb Ende November 1644 nach Rom: *Der arme Kaiser, überwältigt von den vielen Desastern, knapp an Geld, Soldaten und Glück, ist, wenn*

auch voll aufrichtiger Absichten, beinahe überwältigt von der Masse dieser Dinge … Er möchte den Frieden, aber den Frieden mit den Spaniern zusammen zu bekommen, ist ein langes Geschäft. Sich von ihnen trennen möchte er nicht.[12] Für den Nuntius war die Lösung sonnenklar, für die Geheimen Räte gegenüber Ferdinand III. vermutlich nicht offen ansprechbar.

Dass es sich so verhalten haben könnte, dass der Aufbau eines Tabus zu einer Beratungskrise geführt haben könnte, die nun durchbrochen werden sollte, dafür spricht, dass keiner der Geheimen Räte in seinem Gutachten in den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück einen aussichtsreichen Weg zum Frieden sah. Das überrascht und ist mit dem Kölner Nicht-Kongress und dem bislang gezielt auch vom Kaiser verschleppten Westfälischen Kongress allein nicht erklärbar. Den Geheimen Räten dürfte vielmehr klar gewesen sein, dass der westfälische Kongress solange aussichtslos war, wie Ferdinand III. die von Frankreich und so vielen Reichsständen offen geforderte Trennung von Spanien strikt ablehnte. Kein einziges Gutachten aber erörterte die Möglichkeit dieser Trennung.

Ebenso wie das Beschwiegene fügt sich das in den Gutachten Geschriebene bei allen Unterschieden im Einzelnen zu einem Gesamtbild. Eine Trennung von den Reichsständen sollte Ferdinand III. unbedingt vermeiden und dafür einerseits seinen Friedenswillen demonstrieren und andererseits die Armee so weit stärken, dass diese den Reichsständen „ein relatives Gefühl der Sicherheit vor den Feinden gebe“. Ohne den Beistand der Reichsstände drohe der völlige militärische Ruin. Auf das Reich lasse sich zudem der Preis für den Friedensschluss abwälzen. Schließlich schütze der Reichszusammenhalt den Kaiser vor der antihabsburgischen und antikaiserlichen Politik Frankreichs und Schwedens.[13] Das Reich war für die Räte ein unverzichtbares Instrument der Hausmachtinteressen der österreichischen Habsburger.

Die Hoffnung der Geheimen Räte auf einen Separatfrieden mit Schweden war erloschen, ebenso jene auf ausreichende Hilfe von Spanien, Kurköln und Dänemark. Die politische Einigung mit Siebenbürgen empfahlen sie dringend.[14] Zwar meinte niemand, Ferdinand III. könne militärisch noch siegen, doch empfahlen die Geheimen Räte die Stärkung des Heeres. Die Erbländer müssten ihre ganze wirtschaftliche Kraft aufwenden. Die Armee verbessere die Aussichten der Bemühungen um Frieden. Trauttmansdorff sprach sich dafür aus, die Armee auch einzusetzen: dass *die waffen, wan sie zu weg gebracht, auch gebraucht werden.*[15] Slawata riet dem Kaiser, persönlich zur Armee zu gehen, denn es sei nicht daran zu zweifeln, dass er wie bei den Siegen von Regensburg und Nördlingen weiterhin *von dem Allerhöchsten allen siegreichen segen haben* werde.[16]

Die Schlacht bei Jankau und die Folgen

Aufgrund dieser Gutachten verließ Ferdinand III. mit Erzherzog Leopold Wilhelm Linz am 18. Januar 1645, begab sich nach Prag zum Heer (die Reste waren zusammengeführt und vom südöstlichen Korps verstärkt worden) und übernahm formell das Kommando. Maximilian I. drängte den Kaiser zu einer Entscheidungsschlacht gegen die Schweden und schickte Verstärkung. Die bayerischen Truppenteile aber musste der Kaiser abgeben, sobald der französische Feldzug gegen Bayern begann.[17] Ferdinand III. war daher unter Zeitdruck, zumal die Friedensverhandlungen mit Rákóczi noch nicht abgeschlossenen waren und dessen Armee jederzeit auf schwedischer Seite eingreifen konnte.

Wie erwartet fiel die schwedische Hauptarmee in Böhmen ein, wich einer Feldschlacht aber aus. Bei Prag traf Ferdinand III. Mitte Februar bei der Jagd auf einige schwedische Soldaten. Am Weißen Berg, wo 1620 die Ständekonföderation untergegangen war, musterte er seine Armee. Ferdinand III. zog aber trotz Slawatas Vorschlag nicht mit der Armee mit, sondern übergab das Kommando an Hatzfeld[18] und befahl gegen dessen Rat eine Entscheidungsschlacht. Der Nuntius urteilte Anfang März aus Wien skeptisch über die Aussichten: *die Frömmigkeit dieser guten Fürsten ist das größte Kapital, das sie haben*.[19]

Die Schweden wichen den Kaiserlichen so lange aus, bis ihr chronisch kranker Kommandant Torstensson sich zur Leitung der Schlacht imstande fühlte und bis der Boden für den Einsatz der schweren Artillerie fest genug gefroren war. Am 6. März 1645 war Torstensson bereit und nahm bei Jankau in Mittelböhmen die Schlacht an, die etwa so verlief wie die von Nördlingen mit umgekehrten Vorzeichen. Wieder entschied der Besitz über einen Hügel den Ausgang der Schlacht und wieder wurde der Rückzug nach dem vergeblichen Angriff zum Blutbad. Nach stetem schwedischen Artilleriebeschuss und der Verfolgung der Soldaten existierte am Ende der Schlacht die kaiserliche Armee nicht mehr, nur wenige Soldaten entkamen. Prag war nicht mehr sicher. Auf die Nachricht vom Ausgang der Schlacht hin rieten die Geheimen Räte dem Kaiser und damit sich selbst zur Flucht. Am 7. März, nur Stunden nach der Meldung, verließ Ferdinand III. die Prager Burg, angeblich bedeckte er dabei die Augen, um Tränen zu verbergen. Am 8. März war er in Pilsen, am 10. in der Oberpfalz, von Regensburg ging es am 14. mit dem Boot donauabwärts nach Wien.[20]

Der schwedischen Armee lagen Nord- und Mittelböhmen, Schlesien und Mähren offen, der Weg an die Donau war frei. Torstensson zog plündernd durch Mähren und Niederösterreich nach Krems an die Donau. Viele verließen mit ihrer beweglichen Habe fluchtartig das Gebiet nördlich der

Donau und suchten Schutz in Wien. Dorthin reiste auch Kaiserin Maria Anna mit ihren Söhnen aus dem nicht mehr sicheren Linz. Die Bevölkerung wurde unter Waffen gestellt, man befestigte in Mähren v.a. Brünn, in Böhmen Tabor, Pilsen und Budweis, in Ungarn Pressburg, in Niederösterreich Wien und Krems. Sollte Krems in Gefahr geraten, sagte Kaiserin Eleonora I. dem Nuntius, würden die Söhne des Kaisers auch aus Wien herausgebracht. Ferdinand III. indes war zuversichtlich, dass Torstensson die Donau nicht überqueren könne: *soll all sein sorg nuhr sein, wie er uber die Donau khume*.[21]

Nach seiner Ankunft in Wien am 19. März suchte der Kaiser Entlastung durch einen raschen Friedensschluss mit Siebenbürgen und sandte zu diesem Zweck den Grafen Csáky mit nachgiebigen Weisungen zu den Verhandlungen nach Tyrnau. Zudem suchte Ferdinand III. Hilfe, aber nur Spanien schickte sofort etwas Geld.[22] Polen gab Geld gegen Verpfändung von Oppeln und Ratibor. In Norditalien konnte Ferdinand III. Soldaten anwerben. Die Armee Karls IV. von Lothringen aber blieb in den Niederlanden, Bayern forderte wie Sachsen selbst Hilfe.[23]

Der Papst half nicht, obschon Ferdinand III. Leslie nach Rom schickte und dem Nuntius gegenüber an Argumenten aufbot, was nur ging: Wenn Schweden siegreich bleibe, sei es nicht nur um den Katholizismus in den Erbländern und im Reich geschehen, sondern auch um die Sicherheit Italiens (und damit des Kirchenstaats). Trauttmansdorff legte nach: Wenn die Franzosen die völlige Vernichtung des Hauses Habsburg wollten, müsste man das Osmanische Reich um Militärhilfe bitten. Der Nuntius ließ sich nicht beeindrucken und vertrat die Auffassung, schlechter als die Lage am Kaiserhof sei dessen Moral: *Der Notstand ist wirklich groß, die Angst größer, und das, was am nötigsten ist, ist hier nicht vorhanden: Liebe und Gehorsam der Untertanen, Klugheit und Richtungsgebung der Minister, und schließlich Entschlossenheit des Fürsten, die in diesem äußersten Übel nötig wäre.*[24]

Ende März hatten die Schweden am nördlichen Donauufer Krems erobert und die Befestigungsanlage angegriffen, die den Zugang zur Wiener Donaubrücke kontrollierte. Für eine Belagerung Wiens musste das Hinterland gesichert sein und so belagerten die Schweden erst die südmährische Festungsstadt Brünn. Fiel dann Pressburg an den Fürsten von Siebenbürgen, ließ sich die Versorgung der Stadt über die Donau blockieren. Ferdinand III. konnte Brünn keine Hilfe schicken, das Geld reichte nicht für Sold und Ausrüstung, obschon man begann, Teile des Schatzes einzuschmelzen und Juwelen zu verpfänden.[25] Die Kaiserinwitwe Eleonora I., Kaiserin Maria Anna und ihre Kinder wurden ins sichere Graz gebracht. Viele Adelige, darunter Herzog Niklas Franz von Lothringen, folgten oder schafften zumindest ihre Familien aus Wien heraus.[26]

Der Nuntius schrieb Anfang April, er glaube, dass Trauttmansdorff *den allgemeinen Hass, der gegen ihn wegen der widrigen Ereignisse herrsche*, kenne und dass er deshalb entgegen seiner Überzeugung der Ernennung Erzherzog Leopold Wilhelms zum neuen Oberkommandeur mit großen Vollmachten zustimmen werde. Dem Erzherzog würden Adel, Soldaten und Volk eher folgen, und zwar aus *Widerwillen* gegenüber Trauttmansdorff, der den Erzherzog stets kleingehalten habe. Der Bericht spart Ferdinand III. in dieser Gegenüberstellung spürbar aus, man wird ihn hineinlesen müssen. Ein paar Wochen später bekam der Kaiserbruder das Kommando mit weitgehenden Vollmachten.[27] Der April 1645 war ein Monat für Konzessionen.

Unter dem Eindruck der Gefährdung, der eigenen Hilflosigkeit und des Ausbleibens substantieller fremder Hilfe kam der Kaiser auch auf die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück zurück. Im April 1645 machte er dafür drei wichtige Konzessionen. Die erste war die von Frankreich geforderte Freilassung des Kurfürsten von Trier. Ferdinand III. gab ihm in förmlicher Audienz seine Lehen zurück – nach etwa neun Jahren Gefangenschaft. Im Mai reiste der Kurfürst unter Trompetenschall auf der Donau ab: Am Nordufer gaben ihm Schweden, am Südufer Kaiserliche Geleit. Die zweite Konzession war die Zustimmung zur Verlagerung des Frankfurter Deputationstages nach Münster. Der Regensburger Reichstag hatte diese Reichsdeputation eingesetzt. Gefordert wurde die Verlagerung, weil die Deputation in gewisser Weise die Reichsstände repräsentierte und in Münster eine breit angelegte Beteiligung der Reichsstände an den Friedensverhandlungen ermöglichte. Das dritte Zugeständnis war der Hinweis des Kaisers, dass er zu der von vielen geforderten weitgehenden Restitution des Herzogs von Württemberg bereit war.[28]

Diese Konzessionen lagen auf der Linie der Gutachten der Geheimen Räte vom Januar. Ferdinand III. musste verhindern, dass die Reichsstände ihren Frieden mit Frankreich und Schweden ohne ihn machten, und kam ihnen nun notgedrungen entgegen. Er stellte, was nach dem Regensburger Reichstag von der Prager Friedensordnung noch übrig war, zur Disposition und gab damit zugleich ein Signal der Bereitschaft zu einem Frieden mit Frankreich aus der Position des Schwächeren.[29]

Ein Signal aber war noch kein Friedensvertrag. Eine Annäherung von Kaiser und Reichsständen war für Frankreich ungünstig. Frankreich hatte so Grund, den militärischen Druck auf den Kaiser noch weiter zu erhöhen. Im Mai 1645 schloss Frankreich einen Subsidienvertrag mit Fürst Georg I. Rákóczi von Siebenbürgen, und schon im August stand die siebenbürgische Hauptarmee vor Brünn. Zählte man dort die schwedischen und siebenbürgischen Soldaten zusammen, kam man auf etwa 25.000 bis 30.000. Das machte die Notlage zur Krise und ihre Bewältigung zu einer Rettung.

Diese kam von zwei Seiten. Auf der einen Seite verteidigten weniger als 400 Soldaten und etwa 1.000 Einwohner Brünn seit dem Beginn der Belagerung am 3. Mai und wehrten mehrere schwedische Sturmangriffe ab. Die Verteidigung leitete mit Louis Raduit de Souches ein offen kalvinistischer kaiserlicher (vormals schwedischer) Offizier aus Frankreich. Auf der anderen Seite verbot Sultan Ibrahim I. dem Fürsten von Siebenbürgen die Waffenhilfe für Frankreich und Schweden. Der Sultan hatte im Juni 1645 die Invasion Kretas gestartet[30] und wollte für diesen Krieg Ruhe im Norden, auch im osmanischen Vasallenstaat Siebenbürgen. Das Angebot des kaiserlichen Botschafters Černín – die Abtretung von sieben königlich-ungarischen Komitaten an Rákóczi – fand der Sultan ausreichend. So musste Rákóczi seine Armee im August 1645 abziehen, noch bevor sie sich an der Eroberung Brünns beteiligt hatte. Damit hatte der Kaiser die Krise überstanden. Am 20. August endete die schwedische Belagerung Brünns. Rákóczi nahm die Friedensverhandlungen in Tyrnau wieder auf.[31]

Diese Entlastung erlaubte die Bewältigung einer zweiten Krise. Das bayerische Heer hatte sich nach der Schlacht von Alerheim gegen französische und hessische Truppen bis nach Donauwörth zurückziehen müssen. Maximilian I. forderte Hilfe; bleibe diese aus, könne er die französische Armee nicht über den Rhein zurückdrängen, keine Winterquartiere außerhalb Bayerns ausgeben und im nächsten Jahr keinen Feldzug finanzieren. Weil es somit um die Erhaltung der verbündeten bayerischen Reichsarmee ging, befürwortete Kurz, der direkt mit Maximilian I. verhandelte, die geforderte Hilfe: Die Vertreibung der französischen Truppen aus Bayern sei wichtiger als die Vertreibung der Schweden aus den Erblanden. Noch wichtiger wurde Bayern für den Kaiser dadurch, dass die Sachsen Anfang September einen Waffenstillstand mit Schweden schließen mussten; der Kaiser verlor so seinen wichtigsten Verbündeten im Norden, ganz Kursachsen war nun schwedisches Aufmarschgebiet. Nachdem Erzherzog Leopold Wilhelm und Gallas zugeraten hatten, schickte Ferdinand III. einen Teil seiner Armee nach Bayern. Man hoffte, die nördlich der Donau stehenden Schweden würden den Abzug nicht schnell genug bemerken und die restlichen Truppen könnten die Donau notfalls halten. Im Oktober zog sich die bedrängte französische Armee wie erhofft über den Rhein zurück, die Kaiserlichen gingen ins Winterquartier nach Südböhmen.[32]

Der Kaiser war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Wien, sondern hatte um den 12. August die Stadt verlassen. Diesmal war es keine Flucht vor den Schweden, sondern die Flucht vor einer Seuche, die seit Ende Juni in Wien um sich gegriffen und zahlreiche Todesopfer gefordert hatte. Ferdinand III. zog sich erst für einige Zeit nach St. Pölten zurück und reiste von dort über Melk nach Linz.[33]

Der Nuntius kam nicht mit und der Kaiser wird ihn kaum vermisst haben. Das Verhalten der Kurie in Notlage und Krise war für Ferdinand III. desillusionierend, der Tonfall wurde sarkastisch. Zu den Erklärungen für die Verweigerung von Subsidien durch den Papst sagte er nach dem Bericht des Nuntius, dass *das Mitgefühl und die allerbeste Neigung ihm gut gefalle, aber dass es ihn nicht erfreue, wenn es nicht von Effekten begleitet würde*.[34] Der Kaiser wird auch keine Freude daran gehabt haben, dass die Kurie selbst in dieser Lage Schwierigkeiten mit erbetenen Ehedispensen machte, dass der Nuntius sich gegen das Einschmelzen des Kirchensilbers stellte und gegen die konfessionellen Konzessionen, die den Kaiser in Münster, Osnabrück und Tyrnau aus seiner Notlage herausführen sollten. Schon im Mai ließ Ferdinand III. sich in Audienzen für den Nuntius auf Details nicht mehr ein.[35] Seine Klagen wegen der absehbaren zweiten Säkularisierung der württembergischen Klöster wiegelte er ab: Das werde man in Münster verhandeln.[36]

In die Friedensverhandlungen war durch die kaiserlichen Konzessionen vom April 1645 tatsächlich Bewegung gekommen, wenn auch nicht ganz so wie von Ferdinand III. erhofft. Zunächst brachen die letzten vom Kaiser errichteten Dämme zur Abwehr einer maßgeblichen Beteiligung der Reichsstände an den Friedensverhandlungen. Wir müssen uns die komplizierte Lage vor Augen führen: Die Kurfürsten waren dort aufgrund des Regensburger Reichsabschieds von 1637, die mit Frankreich und Schweden verbündeten Reichsstände aufgrund des Hamburger Präliminarvertrags von 1641, die Reichsdeputation aufgrund der Entscheidung Ferdinands III. vom April 1645, die Abgeordneten des fränkischen und schwäbischen Kreises aufgrund einer schwedisch-französischen Einladung.

Ein Konzept zur verfahrensmäßigen Kanalisierung der reichsständischen Verhandlungsbeteiligung hatte Ferdinand III. nicht und in die von ihm vorgeschlagene Verfahrensfalle eines Reichstags ließen sich die Reichsstände nicht locken. Sie erfreuten sich am Kongress einer bislang ungekannten Freiheit. Als sich bei den Auseinandersetzungen über die Teilnahmeformen die Ereignisse in Westfalen überschlugen, gaben selbst die bislang privilegierten Kurfürsten von Sachsen und Bayern ihren Widerstand gegen die Beteiligung aller Reichsstände mit vollem Stimmrecht auf. Ohne deren Rückhalt gab auch Ferdinand III. seinen Widerstand auf und lud Ende August förmlich die Reichsstände zum Kongress. Zudem gestand er ihnen am 29. August 1645 das Recht zu, selbst für ihre Länder über Krieg und Frieden zu entscheiden (*ius belli ac pacis*) und überließ ihnen die Lösung des Streits um das Verfahren ihrer Beteiligung.

Am Ende dieser innerständischen Auseinandersetzungen gab es in beiden Kongressorten je ein Kollegium der Kurfürsten, Reichsfürsten und

der Reichsstädte, welche als Reichsversammlung ohne vom Kaiser steuerbares Verfahren agierten. Symbolisch beharrte Ferdinand III. auf der Rolle des Kaisers als höchstem Richter des Reiches, indem er diejenigen Reichsstände vom Kongress ausschloss, welche den Prager Frieden noch immer nicht angenommen hatten: Hessen-Kassel, Baden-Durlach und Nassau-Saarbrücken. Praktisch war das folgenlos, denn mit dem Hamburger Präliminarvertrag hatte er ihre Zulassung bereits garantiert.[37]

Die Geheiminstruktion vom Oktober 1645

Da in Westfalen nunmehr die seit Jahren hinausgezögerten Verhandlungen über die konkreten Friedensbedingungen anstanden, wurde die für diesen Fall schon 1643 ins Auge gefasste Entsendung Trauttmansdorffs fällig. Dieser brauchte eine Instruktion, und so hatte Ferdinand III. Anlass, Lage und Aussichten neu zu überdenken. Der Kaiser beriet sich mit seiner Frau, an deren Eigenschaft als Schwester des spanischen Königs hier erinnert werden muss, und mit seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm. Ende September ließ er sich darüber hinaus von den Geheimen Räten Trauttmansdorff, Schlick, Martinitz, Kurz, Kolowrat und Pricklmayr Gutachten zur Friedensthematik geben.[38]

Drei Geheime Räte thematisierten nun die so lange tabuisierte Trennung von Spanien. Am Jahresbeginn hatte man diese Option noch ausgespart und so getan, als sei die letzte Möglichkeit der Waffengang. Im Medium des angeforderten geheimen schriftlichen zeugenlosen Rates an den Kaiser indes wurde greifbar, wie sehr die Niederlage die Perspektive verändert hatte.

Zunächst das befürchtete Schreckensszenario: Dem Kaiser gelang der Abschluss eines Friedensvertrags mit Frankreich; Spanien aber wollte oder konnte diesem Friedensvertrag nicht beitreten, sich also mit Frankreich nicht gleichzeitig auf die Bedingungen für den spanisch-französischen Frieden einigen. Für diesen Fall gab es zwei Optionen, die für den Kaiser auf eine Entscheidung zwischen Spanien und dem Reich hinausliefen: Entweder schloss er (mit den Reichsständen zusammen) Frieden mit Frankreich und gab dafür sein Bündnis mit Spanien auf – oder er führte weiter zusammen mit Spanien Krieg (aber ohne die Reichsstände, die einschließlich Bayerns Frieden mit Frankreich schließen würden).

Georg Adam von Martinitz umriss diese Möglichkeiten und wiederholte den Stand der Diskussion am Kaiserhof: Beide Optionen, so Martinitz, erschienen dem Kaiser *unmöglich* und den Spaniern *äußerst gefährlich*; der Kaiser selbst habe dazu öfter gesagt, dass er im äußersten Falle für die

Spanier den Frieden mit abschließen werde, den diese dann entweder annehmen müßten oder *ihm nicht übel anrechnen könnten*. Ein anderes Mittel finde er, Martinitz, auch nicht.[39] Es gab also eine Lösung jenseits der militärischen Lösung: es den Spaniern zu überlassen, ob sie im äußersten Fall die Trennung vom Kaiser durch Unterlassen eines Beitritts zum kaiserlich-französischen Frieden vollziehen wollten, in dem die Friedensbedingungen für Spanien genannt waren.

Kolowrat betonte, dass die Reichsstände *zum frieden fortheilen*, dass sie sich nicht aufhalten lassen würden und dass das kaiserlich-bayerische Bündnis wanke. Damit es nicht zum drohenden Bruch zwischen Kaiser und Reichsständen und nicht zum Bruch zwischen Kaiser und Spanien komme und damit nach einem nur kaiserlich-französischen Frieden nicht *der ganzter kriegs schwall … auf Spanien falle*, müsse Spanien sich bewegen und Gebiete an Frankreich abtreten. Der Reichsvizekanzler Kurz schrieb knapp, die Spanier müßten ihre Gesandten beim Friedenskongress auf *die extrema* einstellen, denn der Kaiser sei *gesonnen undt getrungen*, Frieden zu machen; die Spanier müssten ihre Beschlüsse an die kaiserlichen anpassen, damit man gemeinsam *aus der sach khumben moghe*. Die Konsequenz aus einer etwaigen spanischen Weigerung nannten sie nicht ausdrücklich.[40]

Trauttmansdorff, Schlick und Pricklmayr gingen auf diesen Punkt schriftlich nicht ein. Ob Ferdinand III. dies als beredtes Schweigen deutete, wissen wir nicht. Jedenfalls kehrten die gelieferten Gutachten gleichsam die Beweislast um: Es lag nun an Spanien, Frankreich entgegenzukommen, und es gab ein praktikables Verfahren für den Fall, dass Spanien es nicht tat: selbst Frieden schließen und die Verantwortung für die Reaktion Spaniens Spanien selbst überlassen.

Auf der Grundlage der Gutachten schrieb Ferdinand III. am 9. Oktober 1645 ein Konzept der Instruktion für Trauttmansdorff nieder und beschloss die Arbeit am 16. Oktober mit der Niederschrift des vollständigen Textes. Dabei schrieb er auf, was er im äußersten Falle für den Frieden zu geben bereit war. Es war so viel, dass es unbedingt geheim bleiben musste, es war so viel, dass es für den Frieden reichte, und es war mehr, als schließlich gebraucht wurde.[41]

Ferdinand III. war sich darüber im klaren, dass seine Konzessionen im äußersten Fall dazu führen konnten, dass im Reich der Konfessionsstand von 1618 und in den Erblanden der von 1627/30 wiederhergestellt werden würde, dass Frankreich Elsass und Breisgau mitsamt der Festung Breisach erhielt, dass Schweden, mittelbar auf Kosten von Kirchengut, Pommern bekam und manches andere dazu und schließlich, dass er mit Philipp IV. würde brechen müssen. Das war bitter, und so machte Ferdinand III. im Konzept oben auf dem Blatt gleich drei Kreuze und begann mit einer Be-

rufung auf die höchste denkbare Legitimationsquelle: *In nomine Domini et filij et Spiritus Sancti Amen*. Da konnte ihm niemand hineinreden.

In der Reinschrift vom 16. Oktober ließ Ferdinand III. diese Berufung auf Gott weg, wiederholte aber die rechtfertigende Einleitung, welche die Entwicklung der letzten Jahre in nur einem Satz klar zusammenfasste: Ruin von Reich und Erblanden durch den Krieg, Kräftezuwachs der Feinde, Kräfteverlust im kaiserlichen Lager, extremer Mangel an Ressourcen und Friedenssehnsucht: *Nachdeme ich consideriret die langwirikheit des gegenwertigen khrieges, die dardurch erfolgte ruin des heiligen Römischen reichs und absunderlich meiner erbkönigreich und -länder, die immer mehr und mehr wachsende feindtliche und entgegen abnemende nur meiner und meiner assistirenden waffen und khrefte, die fast gänzliche ermanglung der mitel, dass algemeine seifzen nach dem friden und aus disem allem die notwendigkheit desselben.*[42] Ebenso klar strukturierte Ferdinand III. den Text und sortierte die Konzessionen jeweils vom für ihn besten zum schlechtesten Fall. So wollte er den Text verstanden wissen und betonte, dass die Konzessionen nur nötigenfalls und nur Schritt für Schritt gemacht werden sollten und dass Trauttmansdorff zum Äußersten nur im äußersten Extremfall gehen durfte.

Der erste der insgesamt acht Punkte betraf die innere Befriedung des Reiches. Trauttmansdorff sollte beim Kongress dafür sorgen, dass die Stände sich mit dem Kaiser (*alls glider mit mir alls dem haubt und vater*) wieder vereinigten und die *harmonia* des Reiches in der richtigen Ordnung wiederhergestellt würde, damit Frankreich und Schweden zum Friedensschluss genötigt werden könnten. Dieses alte Konzept der Befriedung wurde aber zugleich verworfen, denn Trauttmansdorff sollte daneben *eilfertigist* am Frieden mit Frankreich und Schweden arbeiten. Die innere Befriedung, so Ferdinand III. weiter, würde erreicht durch die Lösung der Amnestieproblematik und der Konfessionskonflikte. Bei der Amnestie konnte Trauttmansdorff stufenweise zurückweichen, erst auf den Stand von 1627, äußerstenfalls auf den von 1618. Seine eigenen Königreiche und Erblande und die Pfalzfrage wollte Ferdinand III. von der so weitreichenden Amnestie ausgenommen wissen. Notfalls durfte Trauttmansdorff aber sogar hier zurückweichen und Restitutionen in den Erblanden nach dem Stand von 1627/30 zustimmen; die Religionsausübung adeliger Protestanten könne er dulden bzw. auf die Setzung kurzer Termine für die Emigration verzichten und Praktiken wie den Besuch des evangelischen Gottesdienstes in anderen Herrschaftsgebieten übersehen bzw. nicht *so stricte* bestrafen.

Bezüglich der Konfessionskonflikte bestand Ferdinand III. darauf, dass die noch existierenden katholischen Stifte im Reich in Zukunft nicht säkularisiert werden durften. Er war aber bereit, diejenigen Kirchengüter aufzu-

geben, die sich die Protestanten bis 1618 angeeignet hatten. Damit löste er sich endgültig vom Restitutionsedikt seines Vaters. Bei den Reichsgerichten war Ferdinand III. bereit, bis zur paritätischen Besetzung zu gehen, er verlangte aber die Einigung auf Verfahrensregeln, die im Streit über Religionsfragen nicht versagten. Beim konfessionell aufgeheizten und militärisch ausgetragenen Erbstreit zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt sollte Trauttmansdorff gegen das kalvinistische Hessen-Kassel den lutherischen Fürsten von Hessen-Darmstadt begünstigen. Ferdinand III. fürchtete, dass der durch das rechtsgültige Reichshofratsurteil von 1623 entstandene Status nicht zu halten sein würde, und trug Trauttmansdorff auf, dafür zu sorgen, dass die Parteien sich auf einen Kompromiss verständigten.[43]

Im Streit um die Pfalz sah Ferdinand III. die Ursache des Krieges und in dessen Beilegung *fast* dessen Ende. Trauttmansdorff hatte zu versuchen, den regelmäßigen Wechsel der Kurwürde zwischen den Herzögen von Bayern und den Pfalzgrafen bei Rhein durchzusetzen; sollte das nicht möglich sein, konnten beide eine je eigene Kurwürde bekommen. Trauttmansdorff sollte dann versuchen, einen Habsburger als neunten Kurfürsten durchzusetzen, musste darauf aber nicht bestehen. Hinsichtlich der pfälzischen Territorien war Ferdinand III. für den äußersten Fall mit der Restitution der Oberpfalz einverstanden. Er bestand indes darauf, dass die Oberpfalz katholisch blieb und dass die an Bayern im Falle dieser Restitution zu zahlenden kaiserlichen Kriegsschulden nicht allein von ihm, sondern auch von England und den übrigen *Freunden und Unterstützern* des Pfalzgrafen getragen werden müssten.

Den Frieden mit Frankreich und Schweden handelte Ferdinand III. im zweiten und dritten Abschnitt ab. Im Konzept trug er noch nach, worauf er solange gehofft und schließlich die Hoffnung verloren hatte: Sollte ein Separatfrieden mit Schweden realisierbar sein, sollte Trauttmansdorff diesen schnellstmöglich abschließen.[44] Weil man den Schweden schon früher halb Pommern angeboten hatte, mochte man es ihnen geben, wollten sie mehr, ganz Pommern und, *wann es nicht anderst sein khundte*, einen Teil des Erzstiftes Bremen, Stralsund, Wismar und Rostock dazu, für einige Jahre oder für immer, das alles als Reichslehen. Diejenigen, die für diese schwedische Kompensation im Reich Länder und Rechte verloren, sollten mit Halberstadt und Magdeburgischen Ämtern entschädigt werden, deren Eigentümer aber mit Geld, das die Reichsstände aufbringen sollten.

Frankreich mochte das Elsass jenseits des Rheins bekommen. Breisach sollte Trauttmansdorff zurückverlangen, konnte es aber preisgeben (*nur im verzweifeltesten Fall*) und den Breisgau dazu. Beides gehörte allerdings der Innsbrucker Linie der Habsburger. Ferdinand III. schrieb daher, man würde dies mit ihnen verhandeln müssen, könne im Notfall aber über sie

hinweggehen. Man könne sie dann mit Geld, mit Rechten in Kärnten oder ganz Kärnten entschädigen; das sei besser als die Fortführung des Krieges. Trauttmansdorff sollte indes zusehen, dass die Tiroler Linie keine Entschädigung verlangen würde, sondern aus Friedensliebe (*amore pacis*) *in disen sauren apfel beisse*. Nicht zugestehen durfte Trauttmansdorff, dass Frankreich aufgrund der abgetretenen Gebiete Sitz und Stimme beim Reichstag erwarb. Zulasten anderer Reichsstände, der katholischen Kirche und der Verwandten in Innsbruck war Ferdinand III. zur Erfüllung der Forderungen Frankreichs und Schwedens bemerkenswert großzügig.

Im Verhältnis zu Spanien war solche Großzügigkeit schwieriger. Ferdinand III. ging von der richtigen Einschätzung aus, dass es seinen Feinden auf die Trennung (*separation*) der spanischen von den österreichischen Habsburgern ankam und wies Trauttmansdorff an, alles zu versuchen, um die Trennung der Linien zu verhindern (*alles uber und uber gehen, ehe er es darzue khumen lasse*). Trauttmansdorff sollte die spanischen Gesandten zu einem spanisch-französischen Friedensschluss drängen, sie aber auch darauf vorbereiten, dass er selbst notfalls ohne Spanien Frieden schließen würde. Spanien könnte dann zustimmen oder ablehnen, mochte ihm im Fall der Ablehnung aber *nicht vor ubel halten …, wann ich ihm alsdann nicht assistiren khundte*. Fast genauso hatte Martinitz es lateinisch formuliert und ähnlich hatte Ferdinand III. kurz nach der Niederlage von Jankau an Philipp IV. geschrieben. Ferdinand III. erlaubte also für den äußersten Fall den Bruch mit Spanien, das Aussetzen der Waffenhilfe und die Abtretung von Gebieten, an denen sein Vater mit dem 1617 geschlossenen und 1634 erneuerten Oñatevertrag als Gegenleistung für die spanische Hilfe bei der Niederschlagung der Rebellion von 1618 spanische Anwartschaftsrechte begründet hatte.[45]

Im Übrigen ließ Ferdinand III. einen Waffenstillstand zu, hoffte auf eine kostensparende Abdankung der Soldaten und träumte von einer Entschädigung in Geld, *weilen ich und mein haus sovil des reichs wegen gethan und gelitten*.

Seinen entscheidenden Beitrag zur Beendigung des Krieges begrüßte Ferdinand III. nicht als Entdeckung der Realität des Politischen und verstand seine Bereitschaft zum Abrücken vom alten Kaisertum, vom alten Recht, von der alten Kirche nicht als heroische Tat. Er war nicht glücklich mit der Aussicht, das Haupt eines doch arg gerupften Reichsadlers zu sein und in diesem Körper nicht viel mehr Macht zu haben als eingeschränkte Gerichtsrechte. Die Eventualgenehmigung des Bruches mit den eigenen engsten Verwandten und einzigen zuverlässigen, wenn auch erschöpften Verbündeten, der überdies noch nur als Bruch der Verträge von 1617 und 1634 realisierbar war, fiel unendlich schwer. Der Bruch mit Spanien mag

aus der Rückschau alternativlos scheinen, war es aber nicht. Spanien war zwar in einer schweren Krise, aber auch Frankreich war am Ende seiner Kräfte. Spanien war noch immer ein Weltreich und es war unsicher, wer dieses Weltreich einmal erben würde. Darüber entschied der spanische König und hatte die Wahl zwischen den österreichischen Habsburgern und Frankreich. Es war klar, dass er bei dieser Wahl das Verhalten des Kaisers beim Friedenskongress berücksichtigen würde. Ferdinand III. genehmigte 1645 insofern – für den äußersten Fall – nicht allein das Ende eines Bündnisses, sondern traf eine Entscheidung zwischen der Sicherung des habsburgischen Kaisertums und der Erbländer einerseits und der Sicherung eines Weltreichs für seine Dynastie andererseits.

Ein lebensweltlicher Aspekt der Erklärung dieser Wahl verdient vielleicht Aufmerksamkeit. Piccolomini hatte dem Kaiser Ende 1644 geschrieben, er solle statt Reichspolitik lieber Hausmachtpolitik machen, denn die verbündeten Reichsstände würden nur ihre eigenen Interessen verfolgen und sich neutral erklären, sobald es im Kriege schlecht ginge. Der Kaiser möge Bayern zum Vorbild nehmen und sich um seine Erbländer kümmern.[46]

Was seine Erbländer ausmachte, das konnte Ferdinand III. vom Linzer Schloss aus sehen, besser als von der Wiener Hofburg. Das Linzer Schloss liegt auf einem Hügel über dem Ufer der Donau, von Linz ging der Weg nach Böhmen. Die Donau hatte nach Jankau den schwedischen Vormarsch gestoppt, in Städten an der Donau hatte Ferdinand III. nach dem Abschied von Graz den größten Teil seines Lebens verbracht: in Wien, Regensburg und Pressburg, in Donauwörth und Straubing, an ihren Nebenflüssen Isar, March und Leitha: in München, Skalitz und Bruck. Nördlingen liegt an einem Zufluss der Donau. Die Erbländer des Kaisers waren, was zur Donau gehörte, zur Moldau und zur Mur. Rhein und Neckar hatte Ferdinand III. nur kurz gesehen, nie gesehen hatte der Kaiser den Norden seines Reichs. In Linz nun gab er preis, was er nicht kannte. In Linz zeichnete sich so ab, was vom Universalismus der Habsburger einst übrig bleiben würde: eine Donaumonarchie.

Der Fortgang der Friedensverhandlungen

Trauttmansdorff verließ Linz Ende Oktober 1645 und reiste mit etwa 100 Personen, Juristen, Sekretären, Kanzlisten, einem seiner Söhne und dem eigenen Hofstaat, nach Westfalen. In Münster und Osnabrück begann die Aushandlung der konkreten Friedensbedingungen auf dem größten Friedenskongress, den es bis dahin jemals gegeben hatte und der als Arbeits-

voraussetzung gewisse Grundlagen der modernen Diplomatie entwickelte. Insgesamt erschienen 194 diplomatische Missionen aus 16 Ländern Europas, geschickt von 140 Reichsständen und 38 anderen Entsendern. Sie schufen ein Vertragswerk, das am Ende über 300 Paragraphen hatte und bei dem jeder Satz Ergebnis langwieriger Verhandlungen war.[47]

Als Trauttmansdorff in Münster ankam, waren die Abläufe bereits eingespielt. Ferdinand III. war seit 1643 mit der Beratung der im Wochentakt der Post eingehenden Berichte seiner Gesandten beschäftigt. Auf dem Kongress warteten diese auf die kaiserlichen Weisungen und Gutachten: Es waren pro Kongressort ein adeliger Diplomat und ein bürgerlicher Jurist, je einer aus dem Reich und aus den Erblanden. In Münster waren es Johann Ludwig Reichsgraf von Nassau-Hadamar, ein liberaler katholischer Konvertit, dessen Frau Kalvinistin blieb und der seinen eigenen Untertanen ihren Glauben ließ, daneben Isaak Volmar, ein am Innsbrucker Hof bewährter Jurist. In Osnabrück waren es der Reichshofrat Johann Krane und der innerösterreichische Reichshofrat Johann Weikhardt Graf von Auersperg; Letzterem vertraute Ferdinand III. während der Verhandlungen das Amt des Obersthofmeisters des Thronfolgers an. An seine Stelle trat der Niederösterreicher und Reichshofrat Johann Maximilian Graf von Lamberg. Ferdinand III. war aber nicht nur als Kaiser, sondern – als österreichischer Erzherzog – auch im Fürstenrat vertreten.

Am Kaiserhof – gleichgültig, wo dieser gerade war – wurden die einlaufenden Postpakete v.a. von der Reichs- und der Hofkanzlei bearbeitet. Der Reichsvizekanzler Kurz leistete über Jahre hinweg Schwerstarbeit. Er erstellte zu kleineren Fragen selbst Gutachten und legte sie Ferdinand III. zur Genehmigung vor. Die Unmenge komplexerer Fragen wurde in verschiedenen Gremien juristisch geprüft, beraten und am Ende dem Kaiser vorgetragen. Ferdinand III. teilte in Abstimmung mit Kurz die Sachfragen verschiedenen Gruppen von Räten zu: dem Reichshofrat und seinen Ausschüssen, gemeinsam tagenden Gruppen von Reichshofräten, Geheimen Räten bzw. deputierten Geheimen Räten. Am Ende ließ sich der Kaiser in Gremien verschiedener Zusammensetzung die Ergebnisse dieser Beratungen vortragen und nochmals erörtern. Das Steuerungsinstrument für den politischen Prozess war wie sonst auch die Auswahl der Pfade der Entscheidungsfindung, v.a. die jeweilige Besetzung der Ad-hoc-Ausschüsse, die das juristisch aufbereitete Material politisch bewerteten.

Wenn es sich auch dem Nachweis fast völlig entzieht, kann doch als sicher gelten, dass der Kaiser sich mit seinen engsten Vertrauten, besonders mit seiner Frau und einigen Geheimen Räten besprach. Er selbst und die Höflinge standen in dichter Korrespondenz mit den Verbündeten, v.a. mit Bayern, und in mehr oder weniger engem Kontakt mit den bislang noch ungezählten Ver-

tretern am Kaiserhof, Botschaftern, Gesandten, Residenten, Agenten und so weiter. Manche Fürsten suchten den Kaiser auch persönlich auf.[48]

Trauttmansdorff blieb etwa anderthalb Jahre beim Kongress und brachte auf der Grundlage der Oktoberinstruktion die Verhandlungen sehr weit voran, aber nicht zum Abschluss. Neben der Materie war die Taktik der Verhandlungen schwierig, da viele ihre Interessen dadurch geltend machten, dass sie ihre Angelegenheiten mit ihrer Haltung zu anderen Gegenständen verknüpften. Trauttmansdorffs Arbeitsbelastung war enorm, er schlief über Monate hinweg miserabel, wurde krank und erholte sich nur langsam. Von August 1646 bis Mai 1647 verhandelte er vom Krankenbett aus.[49] Ferdinand III. ließ ihm großen Spielraum, nicht aber freie Hand. Die beiden korrespondierten eng, Ferdinand III. gab regelmäßig neben Hinweisen auf die von ihm abgesegneten Gutachten der Reichsrechtler und Politiker von Reichskanzlei, Reichshofrat und Geheimem Rat auch Weisungen.

Weil die militärischen Erfolge Frankreichs in Südwestdeutschland fürchten ließen, dass er mit Bayern seinen letzten wichtigen Verbündeten im Reich verlor, wollte Ferdinand III. noch vor dem Beginn des Feldzuges von 1646 einen Ausgleich mit Frankreich erzielen. Im März 1646 gab er dafür das Elsass preis. Trauttmansdorff vertrat die Auffassung, man solle zuerst die Konfessionsstreitigkeiten im Reich lösen und dann mit den Reichsständen gemeinsam stärker gegenüber Frankreich und Schweden auftreten. Die Spanier, die Kaiserin und Quiroga wandten sich gegen die Preisgabe des Elsass, aber Bayern brauchte Entlastung und machte beim Kaiser Druck. So wies dieser Trauttmansdorff an, gleich noch die von Frankreich verlangte Festung Breisach aufzugeben. Die Taktik stufenweisen Nachgebens verzögerte den erhofften Effekt, zumal das Elsass kein einheitliches Territorium war, sondern ein Konglomerat aus Bistümern, Reichsstädten und anderen Herrschaftsrechten; die habsburgische Landvogtei im Elsass sollte Trauttmansdorff erst nach den Bistümern aufgeben. Die französischen Gesandten konnten den Druck erhöhen, indem sie sich Zeit ließen und auf militärische Erfolge warteten.[50]

Diese kamen. 1646 gelang französischen und schwedischen Truppen ein erneuter Einfall in Süddeutschland. Obwohl er über die Abtretung des Elsass mit Spanien noch nicht einig war und obschon Frankreich den Herzog von Lothringen nicht wie von ihm gefordert zum Kongress zuließ, nahm Ferdinand III. im September 1646 den Vorvertrag mit Frankreich und damit die Abtretung des Elsass an. Die Kaiserlichen waren damit nicht glücklich, aber sie hatten die erste Etappe zum Frieden hinter sich gebracht. Da es ein Vorvertrag war, blieb Spanien noch Zeit.[51]

Die zweite Etappe waren die Verhandlungen zwischen dem Kaiser und Schweden. Weil von den ernsthaften schwedischen Gebietsforderungen we-

der habsburgische Territorien noch bewährte kaisertreue Reichsstände unmittelbar betroffen waren, tat sich Ferdinand III. hier leichter. Im Gebiet zwischen Weser und Elbmündung sowie in Pommern hatten die Schweden sich festgesetzt, und so war auch die rechtfertigende Notlage für die Abtretung des dortigen Kirchenguts gegeben. Gegen den Widerstand des einflussreichen katholischen Bischofs von Verden und apostolischen Vikars für Bremen sowie gegen den Widerstand zahlreicher katholischer Reichsfürsten war Ferdinand III. zur Abtretung an Schweden bereit und nahm nur die Stadt Bremen aus. Auf militärisch begründeten bayerischen Druck hin gab er auch seine Einwilligung zur Umwandlung der Bistümer Bremen und Verden in weltliche Fürstentümer.

Die Abtretung Pommerns an Schweden war schwieriger, denn auf dem Reichstag von 1640/41 hatte sich Ferdinand III. verpflichtet, dies nicht ohne die (hartnäckig verweigerte) Zustimmung Brandenburgs zu tun. Erst dem gemeinsam von Schweden, Frankreich und dem Kaiser ausgeübten Druck gab der Kurfürst von Brandenburg nach. Als Kompensation erhielt er mit Zustimmung Ferdinands III. Kirchengut: die Bistümer Halberstadt und Magdeburg sowie das für Brandenburg strategisch wichtig gelegene Stift Minden. Im Februar 1647 konnte Trauttmansdorff so den kaiserlich-schwedischen Vorvertrag und die Vereinbarung über die Entschädigung Brandenburgs abschließen.[52]

Die Verhandlungen über die innere Ordnung des Reiches waren schwieriger. Frankreich und Schweden beteiligten sich an den Verhandlungen der Reichsstände. Ferdinand III. erkannte die Machtverhältnisse im Reich nun an. Das Restitutionsedikt von 1629 war verloren und der Kaiser bereit, über Bremen, Verden, Halberstadt, Magdeburg und Minden hinaus das übrige einstige Kirchengut, das sich Protestanten zwischen 1552/55 und 1618/30 angeeignet hatten, den neuen Herren dauerhaft zu überlassen. Das ging vielen katholischen Reichsständen zu weit, auch den Bayern. Etlichen Protestanten hingegen reichten diese Zugeständnisse nicht aus. Ferdinand III. geriet so zwischen die konfessionellen Fronten.

Sein Einverständnis zur Preisgabe des Kirchenguts rechtfertigte er ebenso wie der Erzbischof-Kurfürst von Mainz gegenüber den unnachgiebigeren Katholiken damit, dass die Überlassung nicht für *ewig* gelten solle, sondern nur bis zur Wiedervereinigung der Konfessionen.[53] Er konnte zudem auf die rechtfertigende militärische Notlage hinweisen und darauf, dass er als einziger ernsthaft gekämpft habe; die katholischen Fürsten hätten ihn nicht bis zum Äußersten unterstützt; schließlich trage auch der Papst durch seine Unterstützung Frankreichs für die katholischen Gebietsverluste einen Teil der Verantwortung. Für die Zukunft bestand Ferdinand III. noch auf dem Geistlichen Vorbehalt, also darauf, dass künftige

Aneignung von katholischem Kirchengut durch protestantische Reichsstände ausgeschlossen sein müsse.

Mit den Konzessionen im Reich sollte Trauttmansdorff, so eine kaiserliche Weisung vom 12. Juli 1646, die Protestanten dazu bringen, seine konfessionelle Unnachgiebigkeit in seinen Erbländern hinzunehmen. Diese Unterscheidung vertrat der Kaiser auch gegenüber der Kurie. Als Landesherr bestand Ferdinand III. auf der Erhaltung des in den Erbländern in den 1620er-Jahren erreichten Status quo. Die Amnestierung der an der Rebellion beteiligten Exulanten aus Böhmen, Mähren und Österreich ob der Enns, die Restitution ihres alten Besitzes sowie die Rückkehr der später aus konfessionellen Gründen Emigrierten hatte besonders für Schweden einen hohen Prestigewert. Das Schicksal der Exulanten und Emigranten hatte als Rechtfertigung für die schwedische Invasion gedient und warf ein besseres Licht auf die schwedischen Gebietsgewinne im Reich. Zugleich ließ sich auf diesem Weg das Projekt der Schwächung der Habsburger weiter verfolgen. Hatte doch der Konfessionsgegensatz zur Aushöhlung von deren Landesherrschaft und 1619 zeitweise zum Ende ihrer Herrschaft in den böhmischen Ländern geführt. Der schwedische Gesandte Salvius verwendete folgendes Bild: Mehrkonfessionalität sei wie das Nagen einer Maus an der Wurzel eines Baumes, *bis der Baum zusammenbreche*.[54]

Ferdinand III. dagegen ging es darum, „nachzuholen bzw. abzusichern, was andernorts längst erreicht war: eine Landeskonfession als identitätsstiftendes Integrationsmittel".[55]

Die andere Seite des Kalküls müssen wir gleichfalls betrachten. Die Rebellen von 1618/20 zu amnestieren und in ihrem alten Besitzstand zu restituieren sowie die weit über 100.000 Emigranten der 1620er-Jahre als Protestanten in die Erbländer zurückkehren zu lassen, hätte nicht zuletzt auch die alte Gefährdung der Landeshoheit wiederhergestellt. Wenn Ferdinand III. am Ende des Friedensschlusses aber als Landesherr wieder am Ausgangspunkt des Aufstands von 1618 stehen sollte, konnte er (an der Seite Spaniens statt ohne Spanien) auch gleich weiterkämpfen. Es war insofern nicht überraschend, dass Ferdinand III. als Landesfürst in diesem Punkt fast völlig unnachgiebig blieb.

Den Verzicht auf konfessionspolitische Positionen im Reich zugunsten der Sicherung der Landeshoheit unterstützte auch der Bischof, Oberkommandeur und Bruder des Kaisers. Anfang 1646 schrieb Erzherzog Leopold Wilhelm an Ferdinand III. sehr klar, dass die schwache Stellung des Kaisers in der Reichsverfassung die Gefährdung der Erbländer nicht lohne und in theologischer Hinsicht unvernünftig wäre: *erhalten sie das, was sie haben, und machten diese (Länder) ganz Catolisch, meinte Ich, Euer Kaiserliche Majestät thaten Gott ein wolgefeligs Werkh; in Reich sein Euer Kai-*

serliche Majestät Herr und nit Herr, haben khein einzige freie disposition; Miessen von so vil Khepf und Sin dependieren, und khinen nit thun, was sie wellen, und sollten also wegen desselben Ihr aigens verlieren, … wirt mir khein wiziger teologus nit raten.[56]

Trauttmansdorff entging beim Kongress nicht, dass kleine Konzessionen in dieser Prinzipien- und Prestigefrage als Verhandlungsmasse von hohem Wert einsetzbar waren. Ferdinand III. indes wies ihn am 8. Oktober 1646 explizit an, über die Konzessionen der Geheiminstruktion nicht hinauszugehen.[57]

Die gemäßigten Protestanten wiederum sahen, dass sie zusammen mit dem Kaiser die hartnäckigen katholischen Reichsstände ausspielen konnten, und rückten von der Forderung nach der 1618er-Amnestie in den Erblanden langsam ab. Dafür gestand Ferdinand III. vier schlesischen Herzogtümern und der Stadt Breslau ein eigenes Konfessionsbestimmungsrecht zu. Noch weiter wollte er in den Erbländern nicht zurückweichen und war statt dessen eher dazu bereit, für das Reich den Status von 1618 hinzunehmen: Auf diese Konzession im Reich musste Trauttmansdorff freilich nicht mehr zurückgreifen. Er einigte sich mit den Protestanten auf die Wiederherstellung des Status quo im Reich von 1624 – mit einer Reihe von umstrittenen Ausnahmen. Manche Regeln für das gemischtkonfessionelle Augsburg etwa gingen Ferdinand III. hart an und auch seine Hoffnungen, in Württemberg wenigstens einige Klöster sichern zu können, musste er fahren lassen.[58]

Unter dem Eindruck des sich 1647 anbahnenden bayerisch-französischen Waffenstillstands drang Ferdinand III. dann auf äußerste Beschleunigung der Verhandlungen und ließ die letzten reichskirchlich-katholischen Rücksichten fallen. Die Protestanten kamen in Anbetracht der guten militärischen Aussichten wieder auf alte Maximalforderungen zurück. Trauttmansdorff reizte daher im März 1647 die konfessionellen Zugeständnisse der Geheiminstruktion für die Erbländer aus. Als die Protestanten als angeblich letztes Zugeständnis die Zulassung des lutherischen Bekenntnisses in ganz Schlesien forderten, sah Trauttmansdorff die Chance einer abschließenden Einigung. Er schlug dem Kaiser einen Kompromiss jenseits der Geheiminstruktion vor und drängte – „was sonst nie geschehen ist" – Ferdinand III. wiederholt zum Nachgeben. Ferdinand III. lehnte ab. Die Religionsfragen blieben damit beim Kongress einstweilen ungelöst.[59]

Dafür konnte Trauttmansdorff eine Einigung über die Pfalz herbeiführen. Die Oberpfalz blieb am Ende katholisch und bei Bayern, die Pfalzgrafen bekamen den größten Teil der Rheinpfalz zurück, ihre Untertanen den Kalvinismus. Bayern verzichtete dafür auf die Erstattung jener fatalen 13 Millionen Gulden Kriegskosten durch den Kaiser.[60] Wie instruiert

und mit erneuter Zustimmung Ferdinands III. verwies Trauttmansdorff Hessen-Darmstadt auf Verhandlungen mit Hessen-Kassel. Ferdinand III. überließ schließlich dem kalvinistischen Hessen-Kassel u.a. das so lang umstrittene Stift Hersfeld. Im April 1647 einigten sich die beiden Linien auf einen Vergleich zugunsten von Hessen-Kassel.[61]

Trauttmansdorff betrieb seit einiger Zeit, mit großem Nachdruck seit dem Scheitern der Konfessionsverhandlungen, seine Rückkehr an den Hof, erhielt nun die Erlaubnis Ferdinands III. dazu und verließ Münster im Juli 1647.[62] Er hatte große Erfolge vorzuweisen. Die Vorverträge mit Frankreich und Schweden waren geschlossen, Lösungen für Hessen und die Pfalz waren ausgehandelt, die Einigung über die konfessionellen Streitigkeiten im Reich und in den Erbländern weitestgehend vorbereitet. In diesem letzten noch offenen Punkt stieß Trauttmansdorff an die in der Geheiminstruktion gezogene rote Linie Ferdinands III.

Trauttmansdorff hatte indes noch mehr Gründe für seine Rückkehr. Er machte sich Sorgen, was aus dem durch Khevenhüller vertretenen Obersthofmeisteramt und somit aus seiner Stellung bei Hof werden würde. Ferdinand III. musste ihn hierüber im Januar 1647 schriftlich beruhigen, forderte ein diesbezügliches Dekret von Khevenhüller zurück und kassierte es mitsamt dem Konzept.[63] Schließlich hatte Trauttmansdorff mit dem kaiserlich-französischen Vorvertrag die Regelungen ausgehandelt, welche die Spanier am Ende annehmen oder ablehnen würden. Es war nicht klug, die Verhandlungen auch noch an diesen Punkt heranzuführen, zumal die Spanier in ihren Verhandlungen mit Frankreich nicht weiterkamen. Noch konnte Trauttmansdorff von sich sagen: *So lang ich zu Münster gewest unndt denen tractaten beigewont, ist Spanien allzeit eingeschlossen gebliben unndt khein separation vorgangen.*[64]

2.6 Auf Biegen und Brechen

Die Sicherung der innerhabsburgischen Allianz

Ferdinand III. begegnete der gefürchteten Möglichkeit der Trennung der spanischen und österreichischen Habsburger mit Heiratspolitik. Das war angebracht, verschlechterte sich doch während der Friedensverhandlungen das spanisch-kaiserliche Verhältnis stetig. Nach der Preisgabe Breisachs etwa schrieb der spanische Gesandte in Münster: *Niemals habe ich eine solche Ergebenheit in das Schicksal und Stumpfheit gesehen wie bei diesen Deutschen.*[1] Die Spanier waren trotz der vielen Fronten nicht bereit, Frank-

reich große Zugeständnisse zu machen, hatten sie doch ein kostbares Pfand: Philipp IV. war bereit, den Frieden statt mit Abtretungen von Territorien nötigenfalls mit einer Ehe der Infantin Maria Theresia mit Ludwig XIV. zu erreichen und den Friedensvertrag durch den Ehevertrag zu mildern.

Der Kaiserhof dagegen plante v.a. im Umfeld der Kaiserin Maria Anna eine Verheiratung der Infantin Maria Theresia mit dem ältesten Sohn Ferdinands III. als Teil einer habsburgischen Doppelhochzeit: Die Tochter des Kaisers sollte zudem den spanischen Thronfolger Don Balthasar heiraten. Diese Doppelhochzeit hätte eine französische Thronfolge in Spanien ausgeschlossen. Eine solche lag seit der spanisch-französischen Doppelhochzeit Ludwigs XIII. mit der Infantin Anna Maria und seiner Schwester Isabella mit Philipp IV. im Bereich des Möglichen und beunruhigte die österreichischen Habsburger zutiefst.[2] Dem Kaiserhof gelang es 1646, einer der erhofften Ehen näherzukommen: Am 4. Juli 1646 wurde in Madrid der Heiratsvertrag zwischen dem spanischen Thronfolger Don Balthasar und der Erzherzogin Maria Anna geschlossen.[3]

Einige Todesfälle veränderten dieses Gefüge. Völlig unerwartet erkrankte Kaiserin Maria Anna am Abend des 12. Mai 1646 in Linz und starb gegen 6 Uhr am folgenden Morgen. Die Ärzte schnitten nach ihrem Tod ein lebendes Kind aus ihrem Leib. Das Mädchen wurde noch auf den Namen Maria getauft, verstarb aber nach kurzer Zeit. Die Schwangerschaft der Kaiserin war im Januar 1646 bekannt geworden, aber erst etwa im sechsten Monat; die in Ruhe geplante Entbindung hätte in Wien stattfinden sollen. Nach der Aufbahrung der Toten in einem Vorzimmer des Linzer Schlosses brachte man den Sarg in eine Linzer Kirche und am 24. Mai zum Donauschiff. Ein Trauerzug holte den Sarg an der Wiener Schiffslände ab, brachte ihn zu den Trauerfeierlichkeiten nach St. Stephan und hernach in die Gruft in der Kapuzinerkirche. Dort waren bereits zwei Söhne der Verstorbenen beigesetzt. Auch ihre Hofdamen und der spanische Botschafter begleiteten den letzten Weg.[4]

Ferdinand III. blieb in Linz. Der Tod seiner Frau, mit der er 15 Jahre verheiratet gewesen war und drei lebende und drei tote Kinder hatte, setzte ihm schwer zu. Der Nuntius notierte, er habe *durch den … Verlust ziemlich gelitten*. Wie häufig bei schweren nervlichen Belastungen wurde er so krank, dass die Ärzte einschritten.[5] Die Trauer stand ihm ins Gesicht geschrieben und er sprach kaum, wie sein Kämmerer Leslie schrieb: *schwätzt mit niemandts*. Leslie vertrat den Oberstkämmerer und konnte daher auch von den Nächten der ersten Trauerzeit berichten: *haben ihr Majestät die letzte nacht so unruhig geschlaffen, und so viell leidt erzeigt, als die erste nacht, so die khaiserin gestorben ist.*[6] Zu Trauer und Andacht zog sich Ferdinand III. im Mai an einen kleinen Ort in der Nähe von Linz zurück.

Eleonora I. und Herzog Niklas Franz von Lothringen kamen von Steyr nach Ebelsberg bei Linz, um näher beim trauernden Kaiser zu sein.[7]

In seinem Kalender entwickelte der Kaiser zwei Sinnsprüche, in die er mit lateinischen Zahlen das Todesjahr einschrieb. Beide Sentenzen bringen den Glauben an das Weiterleben der verstorbenen Gattin in Gott zum Ausdruck: *Die Kaiserin tauscht die zerbrechlich-nichtigen irdischen Läufte gegen die dauerhaften Himmlischen. – Es stirbt die Kaiserin, es trauert der ganze Weltkreis, sie aber lebt glücklich in ihrem Gott*. Den zweiten Satz schrieb er ins Reine und formulierte damit den für sich klärenden Dreischritt: Tod, irdische Trauer, fröhliches Leben in Gott. Für die Weltsicht Ferdinands III. sind die Varianten aufschlussreich, mit denen er beim Probieren am schwierigeren ersten Spruch die irdischen Läufte näher bezeichnete: *zerbrechlich – zum Fall bestimmt – nichtig*. Das irdische Leben war für Ferdinand III. auf den Tod hin orientiert, nichtig, Vanitas. Darüber tröstete nur die Fügung in den Ratschluss Gottes hinweg.[8]

Der Tod der Kaiserin, der Schwester Philipps IV., erschwerte nicht zuletzt die Sicherung der spanischen Zukunft der Dynastie, die Verheiratung des Kaisersohnes mit der Infantin Maria Theresia. Ferdinand III. ließ von dem Plan aber nicht ab. Er beruhigte Spanien über die Friedensverhandlungen, nannte den gemeinsamen Friedensschluss von Kaiser und Spanien mit Frankreich unabdingbar (*conditio sine qua non*) und beharrte auf spanischen Friedensbemühungen.[9] Zudem ließ er seinem Sohn eine Krone auf das Haupt setzen, die man brauchte, wenn man eine Infantin heiraten wollte. Im Juni 1646 ließ der Kaiser seinen Sohn aus Graz nach Linz kommen, führte ihn in die Regierungsgeschäfte ein und machte dessen Obersthofmeister Auersperg zum Geheimen Rat.[10] Etwa seit Anfang 1645 hatte der Thronfolger ein eigenes Appartement und einen eigenen Hofstaat. Unter den Kämmerern aus den verschiedenen Adelsnationen war passenderweise ein Sohn des kaiserlichen Botschafters in Spanien.[11]

Ende Juli 1646 reiste Ferdinand III. mit seinem Sohn zur böhmischen Königskrönung nach Prag. 1644 hatte er dies wegen der nach wie vor in Böhmen operierenden Schweden noch unterlassen.[12] Der Treueeid der Stände, die Krönung, die Verteilung von Krönungsmünzen und das Krönungsbankett verliefen reibungslos, aber wegen der Trauer um die Kaiserin ohne besonderen Pomp.[13] Die Stände machten bei der zweiten Krönung seit der Degradierung Böhmens zur Erbmonarchie von 1627 keine Schwierigkeiten und stimmten nicht in die beim Friedenskongress erhobenen Forderungen nach Konfessionsfreiheit für die böhmischen Länder ein. Stattdessen baten sie den Kaiser, nach dem nächsten ungarischen Reichstag in Prag Residenz zu nehmen. Ferdinand III. freute sich darüber, wie sein fast 14-jähriger Sohn bei der Krönung seine Rolle ausgefüllt hatte: *benissimo*.[14]

Mit Ferdinand IV. zog der Kaiser über Linz rasch weiter nach Wien. Ende August 1646 kam er dort an und ging zur Erholung am nächsten Tag auf die Jagd. Der Bischof von Wien und die Totenbruderschaft mit Sitz in der Augustinerkirche hatten bereits Totenfeiern für die Kaiserin veranstaltet. Die Ausstattung der vom Kaiserhof ausgerichteten Exequien war prunkvoller. Seit Juni arbeitete man an den Vorbereitungen, unter anderem am später als Kupferstich publizierten Trauergerüst, der ‚Schmerzensburg' (Castrum Doloris).[15] Vier Tage nahm Ferdinand III. nochmals Abschied von seiner Frau, bei der Vesper und Totenmatutin am Abend des Sonntags und den Trauerfeierlichkeiten der nächsten drei Tage. Das Trauergerüst des Hofes stellte die Kaiserin „auf Wolken thronend mit ihren Kindern zur Schau" und betonte die habsburgische Ahnenreihe, vielleicht ein Wink nach Spanien. Anfang September veranstaltete die spanische Sakramentsbruderschaft in der Wiener Michaelerkirche Exequien, der spanische Botschafter erschien an allen drei Tagen.[16] Die Spanier hatten zwar ‚ihre' Kaiserin verloren, behielten aber Geltung. Quiroga blieb am Hof und verließ diesen erst 1649, als er mit der Erzherzogin Maria Anna Richtung Spanien reiste. Zahlreiche Hofdamen der Kaiserin Maria Anna wechselten in den ihrer Tochter.[17]

Kurz nach den Exequien gab Ferdinand III. Anfang September 1646 in Wien die Vermählung seiner Tochter mit dem spanischen Thronfolger Don Balthasar öffentlich bekannt. Der Hof legte für einen Tag die Trauerkleidung ab, Ferdinand III. empfing die Glückwünsche des Adels, der Gesandten und v.a. die des spanischen Botschafters, der mit seinen in kostbare Livreen gekleideten Bediensteten erschien und später ein Festbankett für die Großen des Hofes gab. Die Trauung sollte als Rechtsakt durch Stellvertreter nach dem ungarischen Reichstag stattfinden; die Braut war schließlich erst elf Jahre alt und noch in Graz.[18] Von dort hatte sie ihrem Vater zu Ostern einen Lorbeerkranz geschickt und als Symbol gedeutet für das, was dieser erringen möge: *Sieg, Palme und den lieben Frieden.*[19] Dem näherte sich Ferdinand III. an, indem er noch im September die erwähnte Abtretung von Elsass und Breisach akzeptierte – die durch die Hochzeitspublikation gerade etwas fester gebundenen Spanier bedrängten den Kaiser darauf mit der Forderung nach der Fortsetzung des Krieges.[20]

Die Konstellation veränderte sich dramatisch, als der spanische Thronfolger Don Balthasar 1646 völlig überraschend an den Blattern verstarb. Infantin Maria Theresia war nun Erbin des spanischen Weltreichs, für den Sohn Ferdinands III. aber erst recht nicht mehr zu haben und als „Pfand" für den spanisch-französischen Frieden weit kostbarer als vor dem Tod Don Balthasars.[21] Gegen den Rat ihrer Kongressvertreter Peñeranda und Trauttmansdorff, die sich in Münster gegenseitig und persönlich als Hauptprobleme habsburgischer Politik wahrnahmen,[22] einigten sich

Ferdinand III. und Philipp IV. auf einen anderen Ehemann für Erzherzogin Maria Anna. Der spanische Botschafter, der diese über den Tod ihres Bräutigams getröstet hatte, gratulierte ihr ein halbes Jahr später zu einer neuen Vermählung: Erzherzogin Maria Anna würde nun Philipp IV. heiraten, der seit Ende 1644 Witwer war. Dass Philipp IV. fast 30 Jahre älter war als seine Braut und dass er ihr Onkel war, hinderte nicht, denn, ging aus der Ehe ein Thronfolger hervor, war die habsburgische Herrschaft in Spanien für die nächste Generation gesichert.[23]

Gestärkt wurde die innerdynastische Beziehung auch dadurch, dass Erzherzog Leopold Wilhelm mit Genehmigung des Kaisers 1647 die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden übernahm. Seit dem Tod Don Fernandos im Jahr 1641 war sie ihm mehrfach angeboten worden. Ferdinand III. konnte mit einem österreichischen Habsburger als Statthalter der spanischen Niederlande auf eine stärkere Berücksichtigung seiner Situation hoffen, Philipp IV. allerdings auch. Für den Erzherzog war dies eine schwierige Situation. Im Winter 1646/47 schlossen die Brüder die Verhandlungen über die Bedingungen mit Spanien ab und trafen sich dazu mehrfach in Pressburg, wo Ferdinand III. inzwischen beim ungarischen Reichstag war. Mitte Februar war Erzherzog Leopold Wilhelm zur Abreise bereit und formierte einen neuen Hofstaat. Am 15. Februar 1647, anlässlich der Gedächtnisfeier zum Jahrestag des Todes ihres Vaters, demonstrierten die Brüder in Pressburg die Eintracht der Dynastie. Danach erst reiste Erzherzog Leopold Wilhelm, mit Aufenthalten bei Eleonora I. in Wien und in seinem Bistum Passau, nach Brüssel.[24]

Die Sicherung des Friedens im Osten

Im September 1646 schon war Ferdinand III. nach Pressburg gefahren. Aus ungarischer Sicht kam er mit einigen Jahren Verspätung: 1642 hatte er mit Vertretern der ungarischen Stände in Wien und Laxenburg beraten und den eigentlich fälligen Reichstag verschieben können. Als im September 1645 der Palatin Nikolaus Esterházy starb und er für die Neuwahl nach Ungarn musste, gab es erneut einen Grund, die Reise möglichst lange zu verzögern.[25] Die Donaulinie war noch nicht sicher. Im Januar 1646 musste die Bevölkerung sogar noch das Eis der Donau aufbrechen, um einen schwedischen Flussübergang zu verhindern.[26] Im Frühling 1646 konnten die kaiserlichen Soldaten die Schweden dann zwar aus dem südmährischen Nikolsburg und aus Krems an der Donau vertreiben,[27] aber erst Anfang August gaben die Schweden nach langer Belagerung das ebenfalls an der Donau gelegene Korneuburg auf. Erst Ende August war Niederösterreich nach der Erobe-

rung von Rabensburg nahe der niederösterreichisch-mährisch-ungarischen Grenze wieder halbwegs sicher in kaiserlicher Hand.[28]

Noch andere Umstände mussten für die Verschiebung und die Absage selbst der über Land geplanten Reisen herhalten: eine Seuche in Pressburg, die Ödenburg als Ersatz ins Gespräch brachte,[29] Tod und Exequien für die Kaiserin. Bei dieser Gelegenheit kamen mehrere ungarische Bischöfe nach Wien und berieten dort über den Reichstag. Vermutlich wurde die Taktik abgestimmt, mit der man hoffte, den eigentlichen Grund für das lange Zögern zu bewältigen.[30] Am 9. September 1646 endlich reiste Ferdinand III. von Wien ab und ließ am 11. September in Pressburg einen festlichen Empfang über sich ergehen, den er wegen des Todes seiner Frau nicht gewollt hatte. Die militärische Lage erlaubte eine Schiffsbrücke über die Donau, erforderte aber die starke militärische Sicherung von Stadt und Burg.[31]

Die elf Tage, die zwischen Ankunft und Eröffnung des Reichstags vergingen, brachten den tieferliegenden Grund für die Verschleppung des Reichstags indes zur Sprache. Ferdinand III. war wieder in einer Zwickmühle, die Stände aber waren am Zug. Bei den Tyrnauer Friedensverhandlungen, die in den Linzer Vertrag vom 16. November 1645 gemündet hatten, hatte Ferdinand III. nicht allein dem Fürsten Georg Rákóczi sieben ungarische Komitate auf Lebenszeit überlassen. Vor allem hatten sich die beiden Parteien auf außergewöhnlich weitreichende konfessionelle Freiheitsrechte u.a. für die ungarischen Bauern geeinigt, also einen Vertrag zugunsten Dritter abgeschlossen. Das war für Rákóczi wichtig, weil er Herrschaftsrechte im königlichen Ungarn besaß und seinen Krieg gegen Ferdinand III. mit einem radikal kalvinistischen nationalungarischen Programm begründet hatte. Für Ferdinand III. waren die Konzessionen unvermeidlich, da er in Anbetracht der schwedischen Armee an der Donau einen haltbaren Frieden mit Siebenbürgen brauchte und Rákóczi mit diesem Linzer Separatfrieden von den westfälischen Friedensverhandlungen fernhalten wollte.[32]

Den Vertragstext aber hatte Ferdinand III. geheimgehalten. Indes, der Vertrag selbst sah seine Einschreibung in die ungarischen Reichstagsschlüsse vor und erzwang so die Behandlung beim Reichstag. In Ungarn wiederum hatte man Wind von den konfessionellen Konzessionen bekommen und mit den Anhängern Georg Rákóczis beim Reichstag Leute, die man fragen konnte. So erwarteten die Protestanten vom Reichstag die Beratung und Transformierung des Linzer Vertrags in ungarisches Landesrecht. Ferdinand III. und die katholische Reichstagsmehrheit hofften, dies umgehen zu können.

Diese Hoffnung erwies sich als Illusion: Die Protestanten lehnten es ab, einen neuen Palatin zu wählen (von einer Königswahl Ferdinands IV. ganz

zu schweigen), ohne den Linzer Vertrag zu erörtern.[33] Nach tagelangen Vorverhandlungen gab Ferdinand III. nach, denn schließlich waren die Protestanten im Recht und hatten mit Rákóczi einen Anwalt, der auch vollstrecken konnte. Man einigte sich also auf die Fixierung der Vertragsberatungen im Arbeitsprogramm des Reichstags vor der Wahl des Palatins.[34] Aufgrund dieses Kompromisses eröffnete Ferdinand III. am 22. September 1646 förmlich den Reichstag: Nach der Messe *Vom Heiligen Geist* versammelten sich Magnaten und Delegierte im großen Saal der Pressburger Burg. Der ungarische Kanzler trug die Liste der Beratungsgegenstände vor, Ferdinand III. schloss von seinem Thron aus eine kurze lateinische Ansprache an, der Erzbischof von Gran dankte im Namen der Stände lateinisch für sein Kommen.[35]

Bereits im September wurde der Palatin gewählt. Die Vorverhandlungen hatten geklärt, dass sich keine Mehrheit für den Wunschkandidaten Ferdinands III. finden würde, den mit dem Kaiserhof eng verbundenen Katholiken Paul Pálffy. Ferdinand III. machte ihn stattdessen am 17. September zum Geheimen Rat, verzichtete auf seine Nominierung und legte eine Liste mit anderen Kandidaten vor. Ende September 1646 wählten die Stände mit großer Mehrheit den jesuitenfreundlichen katholischen Ban von Kroatien, Johann Draskovich. Ferdinand III. schätze ihn und war zufrieden.[36]

Ebenfalls im September zerstob die Hoffnung Ferdinands III., man könne die nun garantierten Beratungen über den Linzer Frieden irgendwie ohne Offenlegung des Vertragswortlauts hinter sich bringen, denn überraschend entzogen die Magnaten Ferdinand III. ihre Unterstützung mit dem Argument, dass sie an den Friedensverhandlungen nicht beteiligt gewesen waren. Die Partizipationsrechte des Oberhauses waren auch den katholischen Magnaten an dieser Stelle wichtiger als die Wahrung gegenreformatorisch-katholischer Positionen. Schließlich gab der Kaiser auch diesen Widerstand auf und übergab am 1. Oktober 1646 die Unterlagen mit der Aufforderung, den Vertrag zu ratifizieren. Als die katholischen Magnaten freilich nachlesen konnten, wie erheblich die Freiheitsrechte der Untertanen sein würden, spaltete sich ihr Lager. Eine Minderheit der katholischen Magnaten widersetzte sich der Ratifikation, die Mehrheit der katholischen und protestantischen Magnaten stimmte nach intensivem Drängen Ferdinands III., Pálffys und Draskovichs sowie der Höflinge Ende Oktober für die Ratifikation.

Bei den daraufhin anstehenden Verhandlungen über die Restitution von protestantischen Kirchen, die auf dem Grund katholischer Grundherren standen und von diesen konfisziert worden waren (selbst dann, wenn sie erbaut worden waren, als die Grundherren selbst noch Protestanten gewesen waren), spalteten sich die Lager noch weiter. Einige Delegierte des

katholischen Klerus stellten sich gegen die Bischöfe des Oberhauses und unterstützten protestantische Forderungen ebenso wie weltliche katholische Delegierte der Komitate. Dagegen bekamen auch jene katholischen Magnaten, die für die Ratifikation des Vertrages gestimmt hatten, nun „kalte Füße" (Péter), denn am Anfang dieser Verhandlungen stand die Forderung nach Restitution von 400 Kirchen an die Protestanten. In den Verhandlungen verzichteten die Protestanten zunächst auf die Restitution der etwa 250 Kirchen, die schon vor der Reformation bzw. von katholischen Grundherren erbaut worden waren. In der nächsten Verhandlungsrunde verzichteten die Protestanten auf die Restitution von Kirchen, die auf dem Grund katholischer Grundherren standen. Am Ende der Verhandlungen kam man so auf 90 zu restituierende Kirchen.[37]

Seitdem die Katholiken bei der Frage der Bekanntgabe des Vertragswortlauts ständische Statusinteressen über die Interessen des katholischen Lagers gestellt hatten, stand Ferdinand III. bei den Verhandlungen – wie im Reich – zwischen konfessionellen Fronten und zwischen den Flügeln des katholischen Lagers und, was bemerkenswert ist, dort blieb er. Das Verhältnis zwischen Krone und dem hohen Klerus war und blieb feindselig. Um zu einem tragfähigen Ergebnis zu kommen, drängte Ferdinand III. alle Beteiligten zum Ausgleich und ging eine wenn auch „kurzlebige Allianz" (Péter) mit den Protestanten ein. Er achtete das Verbot des Linzer Vertrags, Streit über konfessionelle Fragen durch die Überstimmung der protestantischen Minderheit zu lösen, und versuchte auf diese Weise *mit größter Geduld*, so die Nuntiatur, Einigungen in den einzelnen Fälle herbeizuführen.[38]

Die Bauern durften nun – das war revolutionär – in ihrer konfessionell freien Religionsausübung von niemandem gestört werden, auch nicht von den Herren, auf deren Land sie lebten. Die Praxis fast aller Adeligen jedweder Konfession, bei ihren Untertanen ihre Konfession durchzusetzen, war damit zumindest normativ ausgehebelt. Das betraf insbesondere die habsburgische Strategie der von katholischen Adeligen getragenen Gegenreformation; wir werden beim nächsten Reichstag sehen, was aus dieser Norm wurde. Ferdinand III. garantierte zudem nochmals die von Matthias 1608 gegebenen Privilegien sowie die konfessionell freie Religionsausübung der Stände, Städte und Soldaten in den Grenzgebieten mitsamt dem Recht auf Kirchen, Glockentürme und Grabstätten.

Für seine vom dezidiert gegenreformatorischen katholischen Flügel vehement angegriffenen konfessionellen Konzessionen ließ sich Ferdinand III. von seinen Hoftheologen grünes Licht geben. Sein Beichtvater Gans, der Beichtvater seiner verstorbenen Frau Quiroga und Georg Herberstein, der für den Hof diplomatische Missionen übernahm – also ein Jesuit, ein

Kapuziner und ein Dominikaner –, waren am politischen und konfessionellen Ausgleich orientierte Realisten. Wohl um dies etwas zu bemänteln, ließ Ferdinand III. auch den Minderheitsrepräsentanten Lamormaini an Konsultationen teilnehmen, den Beichtvater seines verstorbenen Vaters.[39]

Über zähes Vermitteln und Verhandeln hinaus pflegte Ferdinand III. den loyalen ungarischen Adel. Am Tag des für die Gegenreformation wichtigen Heiligen Franz Xaver stand er bei der Firmung eines konvertierten Grafen Nádasdy Pate. Bald darauf machte er den Sohn des verstorbenen Palatins zu seinem Kämmerer und verlieh dieses Vertrauensamt vielen weiteren ungarischen und einigen böhmischen Adeligen.[40] Der lange Reichstag trug zudem weiter zur Annäherung zwischen dem bei Hof dominierenden österreichischen und böhmischen Adel und dem ungarischen Adel bei. Ein Fest des Geheimen Rats Khevenhüller in seinen Zimmern der Burg fand Anklang beim ungarischen Adel. Mehrere Adelige aus der Entourage Ferdinands III. nahm der Reichstag schließlich auch in den ungarischen Adel auf.[41]

Die hier so knapp skizzierten Verhandlungen über konfessionelle Fragen zogen sich sieben Monate lang hin. Ferdinand III. drängte wiederholt, besonders im November 1646 auf die baldige Beendigung. Er wollte zurück nach Wien, die Post von den Verhandlungen in Westfalen und viele Gesandte mussten den weiteren Weg nach Pressburg nehmen. Hoffnungen auf einen Verhandlungsabschluss im November oder vor Weihnachten zerschlugen sich aber. Ende Dezember 1646 bot Ferdinand III. den Protestanten eine für die katholischen Stände gerade noch akzeptable Zahl von Kirchen an, ein Angebot, das den Protestanten aber nicht ausreichte.[42] Die Ablehnung versetzte dem politischen Prozess einen empfindlichen Dämpfer. Lange gab es danach nichts Spektakuläres vom Reichstag zu berichten, außer einer langen Reihe von Krankheiten sowie Todesfällen ungarischer und kroatischer Adeliger und Bischöfe und der verdrossenen Fortsetzung des Streits der ständischen Lager.[43]

Ferdinand III. hatte sich in Pressburg mit seinem Hof, den Vliesrittern, Botschaftern und Residenten eingerichtet und hielt wie üblich *Capella*.[44] Hochrangige Besucher wie beispielsweise der in Rom zum Katholizismus konvertierte Protegé Ferdinands III., Landgraf Friedrich von Hessen-Darmstadt, kamen mit ihren Anliegen.[45]

Pressburgs Klima hatte keinen guten Ruf, und als im Herbst 1646 Regen und Nebel einsetzten, lichteten sich die Reihen: Der spanische Botschafter und Quiroga erkrankten und fuhren nach Wien; auch dem venezianischen Botschafter ging es schlecht. Im November grassierten Krankheiten bei den Magnaten und Delegierten. Als Ursache betrachtete man die Feuchtigkeit und schlechten Wein. Ende Dezember wurden viele Höflinge ungeduldig

und nahmen Urlaub. Andere, etwa Khevenhüller, Tieffenbach und Schlick, lagen mit Gichtanfällen im Bett.[46]

Auch Ferdinand III. suchte häufig das Weite. Sein ältester Sohn war im September in Ebersdorf geblieben. Dorthin ließ Ferdinand III. aus Graz Erzherzog Leopold und Erzherzogin Maria Anna kommen und besuchte seine Kinder und Eleonora I. dort und in Bruck an der Leitha. Als Ebersdorf im Herbst zu nass und kalt wurde, zogen die Kinder in die Wiener Hofburg. Auch der Kaiser kam nach Wien. Mit seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm war er Ende Januar 1647 bei den Trauerfeierlichkeiten für Don Balthasar in Wien und fuhr Anfang Februar zurück nach Pressburg. Im März kam er für die letzten Faschingstage nach Wien, traf seine Kinder und Eleonora I. und kehrte am Aschermittwoch nach Pressburg zurück.[47] Beim Reichstag stritt man weiter über die Kirchenfrage, viele ungarische Adelige aber hatten Pressburg gleichfalls verlassen. Mitte März rief Ferdinand III. den Adel erfolgreich zur Rückkehr auf. Viele kamen, Batthyány, Nádasdy, Zrínyi u.a. Die Streitschlichtung kam voran. Das Eis auf der Donau schmolz, Ferdinand III. ging wieder jagen, blieb aber in der Umgebung von Pressburg, um bei Verhandlungen und Feierlichkeiten präsent zu sein.[48]

Für die Karwoche und Ostern reiste Ferdinand III. im April erneut nach Wien, wo er einen Gichtanfall in einem Fuß erlitt. Zwar nahm er an den kirchlichen Feiern teil und empfing am Gründonnerstag mit Ferdinand IV. und den Höflingen zusammen öffentlich die Kommunion. Ende April konnte er wieder ohne Schwierigkeiten in seinem Zimmer gehen und Anfang Mai die Stadt verlassen. Das tat er, reiste aber zu Kur und Erholung nach Laxenburg und verbrachte überwiegend dort mit seiner Familie den Mai.[49] Auf dem Reichstag hatte er für die restlichen Fragen einige Kommissare belassen, die mit einem ständischen Ausschuss die Streitbeilegung vorantrieben. Gleichwohl brauchte man Ferdinand III. als Vermittler, doch würde er nach einem bereits so lange dauernden Reichstag nicht mehr lange bleiben. So dämmerte Ende April Hoffnung auf den Abschluss des Reichstags.[50]

Vor Urlaub und Krankenzimmer machte die ungarische Politik nicht halt. Die von den Kalvinisten scharf angegriffenen Jesuiten verschafften sich durch den Chef des Wiener Professhauses und durch Lamormaini beim Kaiser Gehör, und auch die ungarischen Stände baten den Kaiser wiederholt um die Rückkehr nach Pressburg. Ende Mai fuhr er dorthin. Die Stände dankten mit einem besonderen Geschenk: Sie entschlossen sich zu Wahl und Krönung Ferdinands IV. und luden ihn mit einer Delegation ein. Ferdinand IV. übernachtete am Tag vor dem Grenzübertritt bei den Grafen von Harrach in Rohrau, wurde feierlich vom ungarischen Adel und Militär

empfangen, nach Pressburg begleitet und von Ferdinand III. begrüßt. Im Juni fanden die Verhandlungen ihren Abschluss, Mitte Juni 1647 wählten und krönten die ungarischen Stände Ferdinand IV. zu ihrem König.[51]

Am Montag darauf trat der Reichstag zur abschließenden Sitzung zusammen. Ferdinand III. und der Palatin unterzeichneten den aus 155 Artikeln bestehenden Reichstagsschluss[52] und setzten so einen Schlusspunkt unter den schwierigsten und längsten ungarischen Reichstag Ferdinands III. Das Hauptstück, Artikel 6, nannte die 90 zu restituierenden Kirchen mitsamt den zugehörigen Friedhöfen, Kapellen, Schulgebäuden und so weiter. Auch andere wichtige konfessionsrechtliche Probleme wie das schwierige Verhältnis von Kalvinisten und Lutheranern wurden geregelt. Ungarn bekam mit den Regeln des Linzer Friedens und seiner konkreten Umsetzung eine der freiesten konfessionellen Ordnungen Europas und Ferdinand III. bekam Frieden im Osten.

Ohne Bayern: die Krise des Jahres 1647

Im Westen dagegen trat ein, was lange befürchtet worden war: Bayern schloss im März 1647 einen Waffenstillstand mit Frankreich und erklärte sich im französisch-kaiserlichen Krieg neutral. Für den Kaiserhof war dies eine entsetzliche Nachricht, denn man würde praktisch allein gegen Frankreich, Schweden und ihre Alliierten kämpfen müssen.[53]

Den letzten Anstoß zum bayerischen Waffenstillstand gab der Erfolg des französisch-schwedisch-hessischen Feldzuges von 1646. Schauen wir kurz zurück: Das kaiserliche Heer sollte 1646 im Reich seine nach Jankau wiedergewonnene Stärke demonstrieren und hatte in Westfalen Erfolge verbucht. Franzosen, Schweden und Hessen dagegen vereinigten ihre Heere und manövrierten am Main die kaiserlichen Truppen aus. Die Schweden fielen daraufhin wieder in Bayern ein. Die Kaiserlichen blieben teils in Westfalen, teils zogen sie den Schweden hinterher. Dass sie am Ende des Feldzuges Augsburg verteidigt hatten, half wenig, denn ein von Frankreich vermittelter schwedisch-polnischer Waffenstillstand gab mehreren tausend schwedischen Soldaten die Möglichkeit, gegen Böhmen zu ziehen; dorthin zog sich im März 1647 das Gros der kaiserlichen Hauptarmee zurück.[54] Für Bayern ergaben sich daraus fürchterliche Aussichten für den Sommer 1647. Die Lösung Maximilians I., einen Waffenstillstand mit Frankreich, wählte auch dessen Bruder, der Kurfürst von Köln. Frankreich und Schweden konnten sich nun auf die Vernichtung der letzten kaiserlichen Verbündeten konzentrieren. Sie verwüsteten Hessen-Darmstadt und zwangen Kurmainz zu einem Neutralitätsvertrag.[55]

Die Konsequenzen der bayerischen Neutralität waren noch vielschichtiger: Ferdinand III. wusste nicht, was aus der bayerischen Armee, die nominell ja noch immer Teil der Reichsarmee war, und den von dieser gehaltenen Städten werden würde. Der Kaiser schickte Khevenhüller zur Klärung zu Maximilian I. und hörte, Bayern versuche, sich der Brücken Regensburgs zu bemächtigen. Um die Reichsstadt gegen Bayern zu behaupten, schickte der Kaiser seinen Kämmerer und Offizier Conti mit Soldaten nach Regensburg. Wir erinnern uns, dass Kaiser und Kurfürst schon 1634 über Regensburg in heftigsten Streit geraten waren. Die kaiserliche Behauptung von Regensburg gelang. Der Versuch hingegen, die bayerischen Kontingente der Reichsarmee unter kaiserliche Kontrolle zu bekommen, scheiterte. Der bayerische Reiterführer Werth trat zum Kaiser über, doch folgten die Truppen nicht.[56]

Paradoxerweise schien der Friede in Westfalen zu dieser Zeit greifbar. Die Vorverträge mit Frankreich und Schweden waren fertig, die Verhandlungen über die konfessionelle Ordnung des Reiches weit gediehen, wegen des Streits über die konfessionelle Ordnung der Erbländer aber nicht abgeschlossen. Um ohne ein Aufweichen seiner Landeshoheit bis zum Friedensschluss militärisch durchzuhalten, tat Ferdinand III. das wenige, was noch möglich war. Er trieb eine Regimentsreform voran und übertrug das Oberkommando des schwerkranken Gallas an General Melander.[57] Als hilfreich wurde zudem die persönliche Anwesenheit des Kaisers bei der Armee erachtet, und so blieb Ferdinand III. nach dem ungarischen Reichstag nur kurz Ende Juni und Anfang Juli in Wien. Er traf Vorbereitungen für die Reise zum Heer, nahm an der Fronleichnamsprozession teil, beehrte noch eine Adelshochzeit bei Hof und brach am folgenden Tag auf.[58]

An der von ihm gestifteten Wiener Mariensäule ließ er um göttlichen Beistand flehen: Kaiserin Eleonora I., Ferdinand IV. und Erzherzogin Maria Anna waren bei Litaneien zugegen.[59] Die Vertretung in der Regentschaft übertrug der Kaiser seinem Sohn und stellte ihm einige Geheime Räte zur Seite. Ferdinand IV. bekam so engeren Kontakt zu Wilhelm Slawata und lernte wie Ferdinand III. den Prager Fenstersturz in der Verkörperung des Überlebenden kennen. Wie Ferdinand III. hatte auch Ferdinand IV. früh einen Nachkommen Slawatas als Kämmerer.[60] Für seinen Vater verhandelte Ferdinand IV. 1647 mit Vertretern der Stände Österreichs ob und unter der Enns über deren Kontributionen für die Armee, die ungarische Grenze und seine geplante Reise nach Spanien.[61] Seinen vierzehnten Geburtstag bestritt er nach dem Muster der kaiserlichen Geburtstage als Galatag mit *Capella* und *Balleth*, verbrachte wie sonst sein Vater den Spätsommer in Ebersdorf, fuhr wie dieser zum Fest des hl. Leopold nach Klosterneuburg und sah sich u.a. mit seinen Geschwistern ein Theaterstück bei den Jesuiten an, das ihm gewidmet war.[62]

Ferdinand III. reiste über Linz, durch Südböhmen und die Oberpfalz nach Westböhmen. In Strakonitz gelang es ihm wie früher, die Offiziere persönlich für sich einzunehmen. Mitte Juli erreichte er Pilsen. Im Rathaus bezog er sein Hauptquartier und zog von dort mit den Truppen in die Nähe der von den Schweden belagerten Festungsstadt Eger. Die aus dem Reich und der Steiermark nach Böhmen gerufenen Soldaten zur Störung der Belagerung kamen zu spät.[63] Die Schweden hatten eine Bresche geschlagen und die Befestigungen miniert, die kaiserliche Besatzung übergab die Stadt am 17. Juli 1647. Um die Schweden aus Eger herauszulocken, eroberten die Kaiserlichen die Wasserburg Falkenau an der Eger, erreichten aber nicht ihr Ziel: Die Heere belauerten einander, eine kaiserliche Belagerung des nun schwedisch besetzten Eger aber unterblieb. Ferdinand III. zog Mitte August 1647 nach Pilsen zurück, wo ihn, aus Westfalen zurückgekehrt, Trauttmansdorff erwartete. Die Schweden folgten dem Kaiser nach Pilsen, es gab in der Nähe der Stadt Scharmützel. Die Heere näherten sich bei Tepl zwischen Eger und Pilsen zwar einander an, zu einer großen Feldschlacht jedoch ließen beide Seiten es nicht kommen.

Schon dieser Zustand war für die Kaiserlichen ein Erfolg. Eine Nachricht aus dem Reich aber dürfte den Kaiser dazu veranlasst haben, Mitte September das Heer überraschend schnell wieder zu verlassen und nach Prag zu gehen, wo er am 21. September 1647 einzog.[64] In Prag richtete sich der Kaiser auf Dauer ein, wohl wegen der größeren Nähe zu Westfalen, Sachsen und zu den Kriegsschauplätzen; ganz nebenbei ließ sich so das alte den böhmischen Ständen gegebene Versprechen eines längeren Aufenthaltes in Prag erfüllen. Ferdinand III. ließ die Hofmusiker kommen, ein paar Monate später den Reichshofrat mitsamt den Familien der Räte. Manche meinten gar, Prag würde dauerhafte Residenz.[65]

Was nun war die Nachricht? Im August 1647 trat der Kurfürst von Köln wieder an die Seite des Kaisers und im September der Kurfürst von Bayern. Die Gründe hierfür waren auf bayerischer und französischer Seite vielschichtig und sind in ihrem Gewicht unklar. Schweden akzeptierte nicht, dass sich Frankreich im Süden zurücknahm, und veranlasste Frankreich zur Kündigung des Waffenstillstandes; noch zuvor hatten die Spanier den Kurfürsten von Köln durch Überzeugungsarbeit und Bestechung des Hauptratgebers aus dem Waffenstillstand mit Frankreich gelöst. Die militärische Situation wiederum entwickelte sich nicht ganz so wie von Bayern und vom Kaiser befürchtet: Die meisten Festungen in den Erblanden hielten den Schweden stand. Erzherzog Leopold Wilhelm startete als Statthalter der spanischen Niederlande eine recht erfolgreiche Offensive gegen die nördliche französische Armee und brachte so Entlastung für den Süden.[66]

Außerdem hatte Ferdinand III. während des bayerisch-französischen Waffenstillstands unablässig seine Bereitschaft zur Fortsetzung des kaiserlich-bayerischen Bündnisses signalisiert. Bei seiner Schwester, der Frau Maximilians I., warb er brieflich im Juli für ein neues Bündnis als Mittel zur *erlangung des fridens*; die Sicherheit der beiden Dynastien, so Ferdinand III., läge in deren enger Verbindung, was die Feinde leider erkannt und daher den *vermaledeite(n)* Abfall Bayerns verursacht hätten.[67] Um seinen Schwager und Onkel wieder auf seine Seite zu bringen, sandte er im Sommer führende Höflinge zum Kurfürsten, erneut Khevenhüller und Kurz. Diese beiden handelten nach dem französisch-bayerischen Bruch die neuen Bündnisbedingungen aus. Das war schwierig. Mehrere Wochen brauchte man allein, um eine Lösung für den Reitergeneral Werth zu finden, der für den Kaiser ein Held, für den Kurfürsten ein Meuterer war. Wie früher blieb das nominelle Oberkommando beim Kaiser, der Kurfürst bekam das Kommando über die bayerischen und, wenn sie in Bayern standen, auch über die kaiserlichen Truppen; eine Regelung, auf deren weitreichende Folgen wir später zu sprechen kommen werden.[68]

Nach der bayerischen Kehrtwende zogen die Schweden ihre Feldarmee weit nach Norden zurück. Die kaiserliche Armee vertrieb in Nordböhmen schwedische Stadtbesatzungen und sicherte die nordböhmischen Pässe. In Mähren mussten die Schweden nach langer Belagerung Iglau aufgeben, behaupteten sich aber andernorts und in Schlesien. Auch in Bayern kam die Reichsarmee aus der Defensive heraus.[69] In Hessen kämpfte ein Teil der kaiserlichen Armee gegen die Armee Hessen-Kassels und eroberte im Dezember 1647 die Stadt, aber nicht die Festung Marburg.[70]

Das halbwegs erfolgreiche erneuerte Bündnis mit Bayern hatte für Ferdinand III. einen politischen Preis. Maximilian I. forderte Fortschritte beim Friedenskongress. Für 1648 war erneut eine schwedisch-französische Offensive in Bayern und in den Erbländern zu erwarten. Auf den somit gut begründeten bayerischen Druck hin ließ Ferdinand III. seine Kongressunterhändler den Versuch aufgeben, sich entgegen älteren Konzessionen an die Protestanten nun mit den katholischen Reichsständen auf eine gemeinsame Linie zu einigen.[71]

Immer noch hoffte der Kaiser auf eine Einigung Spaniens mit Frankreich. Bis diese erreicht war, wollte er durchhalten. Dafür versuchte er, Sachsen im Winter 1647/48 zum erneuten Beitritt zum kaiserlich-bayerischen Waffenbund zu bewegen. Noch einmal ließ er Möglichkeiten eines kaiserlich-bayerisch-kurkölnischen Bündnisses mit Dänemark, Kurbrandenburg und Kursachsen sondieren: vergeblich.[72] Ferdinand III. nahm daher im Februar 1648 die Bedingungen, die Trauttmansdorff Ende 1646 im Rahmen der Geheiminstruktion von 1645 für die konfessionelle Ordnung

des Reiches ausgehandelt hatte, an.[73] Es blieb als Grund für die Fortsetzung des Krieges nun noch die Hoffnung auf eine spanisch-französische Einigung, die Hoffnung auf einen allgemeinen europäischen Frieden.

Frieden

Da bekanntlich 1648 der Westfälische Frieden geschlossen wurde, wird man an dieser Stelle vielleicht eine Art Zielgerade erwarten. Leider können wir damit nicht dienen. Ferdinand III. machte noch einen folgenschweren Umweg.

Der Kaiser hatte nur zwei lebende Söhne, sehr wenig für die Sicherung einer Dynastie. Nach dem Tod der Kaiserin Maria Anna war daher nicht fraglich, ob er abermals heiraten würde, sondern nur, wie lange er Witwer bleiben würde.[74] Erneut gab es eine Eheschließung innerhalb der Dynastie: Braut war die 1632 geborene Erzherzogin Maria Leopoldina, eine Cousine Ferdinands III. aus der in Tirol regierenden leopoldinischen Linie. Im März und im Mai 1648 war Maximilian Fürst von Dietrichstein für die Vorbereitung von Hochzeit und Hofstaat in Innsbruck. Wo und wann die Hochzeit gefeiert werden sollte, blieb monatelang unklar. Passau, Linz, Wien waren im Gespräch. Ende April zeichnete sich ab, dass es Linz werden würde. Von dort sollte das Paar nach Prag zur böhmischen Krönung der Erzherzogin zurückreisen. Passau war Ende Mai endgültig aus dem Rennen, Prag aber wieder im Gespräch.[75]

Wesentlicher Grund für die Unsicherheit über den Ort der Hochzeit war die militärische Lage. Der schwedischen Frühjahrsoffensive von 1648 hatte Ferdinand III. außer Festungen nur mehr wenig entgegenzusetzen. Ein Teil seiner Armee saß in Hessen fest. Kaiserliche und bayerische Truppen versuchten bei Augsburg am Lech, den Einfall der französisch-schwedischen Armee nach Bayern zu stoppen, stellten sich der Invasion bei Zusmarshausen in den Weg und verloren am 17. Mai 1648 die letzte große Feldschlacht des Krieges.[76] Andere schwedische Truppen operierten in Mähren, verwüsteten in Böhmen die Region um Eger und kämpften sich durch Franken bis an die Donau vor. Um einen schwedischen Einfall in Österreich zu verhindern, sicherten kaiserliche Truppen die Donau in Niederbayern; die dafür nötige Hilfe wurde aus Böhmen abgezogen.[77]

Die Planung des Ortes für die kaiserliche Hochzeit war so von der Militärtaktik abhängig und unter den Räten umstritten. Manche drängten den Kaiser, er solle in Prag bleiben, um die Verteidigung der böhmischen Hauptstadt zu stärken. Andere rieten, nach Linz zu reisen und sich damit zugleich in Sicherheit zu bringen. Ferdinand III. folgte dem skep-

tischen Rat und tauschte wie 1645 Prag gegen Linz. Der bequemere Weg über Westböhmen, Oberpfalz und Donau war nicht mehr offen, es ging nun durch Südböhmen. Die Reise im Juni 1648 war keine Flucht, aber nicht weit davon entfernt. Für den Hofstaat gab es nicht genügend Fuhrwerke, viele mussten nachkommen.[78] Vor der Abreise, notierte der Nuntius, habe Ferdinand III. überaus *melancholisch* gewirkt, aber wieder die *gewohnte Liebenswürdigkeit* an den Tag gelegt. Den Nuntius bat der Kaiser, die Trauung vorzunehmen; dem Bischof von Wien und dem Kardinal Harrach schlug er diese Ehre ab. Harrach musste daher in Böhmen bleiben.[79]

Mitte Juni kam Ferdinand III. in Linz an und wartete auf die anreisende Braut und aus Graz gelieferte Requisiten für die Feierlichkeiten.[80] Ende Juni war alles hierfür bereit: Ferdinand III. begegnete Erzherzogin Maria Leopoldina vor der Kirche, in der man dem *Te Deum Laudamus* lauschte. Beim Hochzeitsbankett saßen mit dem Brautpaar die Innsbrucker Verwandten zu Tisch: Mutter und Geschwister der Braut, Claudia von Medici, Erzherzogin Isabella und Erzherzog Ferdinand Karl mit seiner Frau Anna von Medici, die Botschafter des Papstes, des Königs von Spanien und der Republik Venedig. Bescheidener als 1631 fielen die Feiern aus, es gab festliche Musik, man empfing die als Gratulanten von Eleonora I. und Ferdinand IV. geschickten Höflinge und Geschenke, weiter u.a. eine ungarische Gesandtschaft, darunter zwei Grafen Pálffy, die im Namen des Königreichs gratulierten. Für die Jagd unternahm man im Juli mehrtägige Ausflüge, u.a. nach Ebelsberg und Enns.[81]

Den Schweden gelang währenddessen, am 25. Juli 1648, die Einnahme der westlich der Moldau gelegenen Prager Kleinseite und der Prager Burg, des Hradschin. Nach dem Sieg bei Zusmarshausen nutzte der schwedische General Königsmarck die Schwächung der Kaiserlichen, zog nach Böhmen und äußerst schnell bis nach Prag. Die Quellen gehen darüber auseinander, ob aufgrund von Verrat oder Unachtsamkeit, gleichviel: einige wenige Schweden bemächtigten sich des Stadttores beim Kloster Strahov, töteten die Wachen und hielten das Tor für Königsmarck und einige tausend Soldaten offen. Angeblich rannte Colloredo, als er den Überfall bemerkte, im Hemd durch die Gärten zur Karlsbrücke, um die Sicherung der östlich der Moldau gelegenen Prager Alt- und Neustadt zu veranlassen. General Puchheim lag dort mit etwas mehr als 1.000 Soldaten; die Bürgerschaft wurde zu den Waffen gerufen, die östlichen Prager Städte entkamen dem Überfall. Auf der nun schwedischen Seite gab es mangels Gegenwehr kaum Tote und Verletzte, aber reiche Beute: die kaiserlich-königlichen Kunstschätze und den Besitz des in diesem Teil der Stadt lebenden Hochadels. Der Adel musste sich mit hohen Lösegeldern freikaufen, u.a. Kardinal Harrach, der älteste Sohn Trauttmansdorffs, der Hofkammerpräsident Kolowrat, die

Familie des Grafen Bernhard von Martinitz. Die Schweden befestigten ihre Seite, erhöhten die Truppenstärke, beschossen die von Puchheims Soldaten verteidigte Seite und versuchten deren Eroberung – ausnahmsweise vergeblich.[82]

Für den Kaiser kam es noch schlimmer. Die Schweden nahmen im August auch die südböhmische Stadt Tabor ein. Dem Kaiser blieb nur noch, Truppen für die Befreiung Prags in Budweis und Krumau zu sammeln.[83] Derweil stoppten kaiserliche Soldaten in der Gegend zwischen Landau an der Isar und Dingolfing den von Westen kommenden schwedischen Vormarsch zur Donau. Die Nuntiatur berichtete, dass der Fürsterzbischof von Salzburg sogar das Risiko scheute, der Bitte Ferdinands III. zu entsprechen und ihm einige 100 Soldaten oder Munition zur Verfügung zu stellen.[84]

Nach Prag konnte der Kaiser nicht mehr zurück, und so ging es nun auch geographisch weiter bergab: Für die neue Kaiserin hatte man ungeachtet der finanziellen Lage eine *neue und außerordentlich schöne Barke* gebaut. Mit ihr fuhr der Kaiser von Linz nach Wien. Am 12. September entstieg er dort dem Repräsentationsstück. Es gab einen festlichen Empfang trotz allem, Ferdinand IV., die Botschafter, der Adel begleiteten den Kaiser zur Augustiner-Hofkirche. An deren Pforte warteten sein zweiter Sohn Erzherzog Leopold und Erzherzogin Maria Anna. Mit ihnen hörte Ferdinand III. in der Loreto-Kapelle Litaneien und saß abends mit Eleonora I. und ihnen zu Tisch.[85]

Erzherzogin Maria Anna war inzwischen zwar dem spanischen König als Frau versprochen, mit Spanien aber stand es nun auf Biegen und Brechen. Lange hatte Ferdinand III. vergeblich auf einen spanisch-französischen Friedensschluss gewartet, lange auf eine Lösung für das französische besetzte Lothringen gedrungen. Im Januar 1648 hatte Spanien – über 80 Jahre nach dem Beginn des Aufstands in den Niederlanden und nach Jahrzehnten des Krieges – die Unabhängigkeit der Vereinigten Niederlande anerkannt und mit ihnen zugleich Frieden geschlossen. Weil dieser Friedensschluss eine rasch spürbare Verbesserung der spanischen Lage im Krieg mit Frankreich nach sich zog, erhöhte Frankreich den Druck auf die Reichsstände und zusammen mit diesen auf den Kaiser.[86] Noch Anfang 1648 hatte Ferdinand III. dem spanischen König versprochen, sich nicht von ihm zu trennen, doch Maximilian I. forderte als Bedingung für einen kaiserlich-bayerischen Sommerfeldzug den Verzicht auf dieses Versprechen. Dazu fand sich Ferdinand III. Anfang Mai in der Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden bereit und drängte massiv auf spanische Gebietsabtretungen an Frankreich. Die Spanier schlossen aus den in der Tat enormen französischen Forderungen, dass Frankreich keinen Frieden mit Spanien wolle, sondern den Bruch zwischen Kaiser und Spanien, und lehn-

ten die französischen Bedingungen ab. Dem Kaiser gegenüber verzichtete Philipp IV. auch nicht auf seine in den Verträgen von 1617 und 1634 begründeten Ansprüche im Elsass.[87]

Seit sich die Hoffnung auf einen spanisch-französischen Frieden 1648 verflüchtigte, bewegten sich die Kaiserlichen auf dem Friedenskongress nur noch auf äußersten Druck hin. Ferdinand III. geriet so – ob bewusst oder unbewusst, lässt sich nicht entscheiden, in jedem Falle aber höchst ungern – in jene Notlage, die als rechtfertigender Notstand die Verletzung von Rechtsprinzipien ermöglichte.[88] Denn die Reichsstände, Katholiken wie Protestanten, ergriffen 1648 beim Friedenskongress endgültig die Initiative. Sie nahmen im März den Kompromiss über die Reichsjustiz an, der einer konfessionell paritätischen Besetzung der Richter sehr nahe kam, obschon Ferdinand III. einiges lieber anders gehabt hätte.

Bei der konfessionellen Gestalt der Erbländer machten die kaiserlichen Gesandten in Anbetracht der Einigkeit von Protestanten und Katholiken noch geringe Konzessionen. Da Trauttmansdorff den Verhandlungsspielraum 1647 ausgereizt hatte, mussten die beim Kongress verbliebenen kaiserlichen Gesandten 1648 weiter gehen. Sie akzeptierten für die Erbländer eine neue Begründung der konfessionellen Rechte der Lutheraner in Schlesien. Die Rechte galten nicht mehr nur als landesherrlicher Gnadenakt.[89] Außerhalb der Erbländer durften Untertanen, wenn ihre Konfession 1624 bereits im jeweiligen Territorium bestanden hatte, bei dieser bleiben. Anderskonfessionelle häusliche Religionsausübung sollte überall geduldet werden. Ausweisung war nur gestattet, wenn das Bekenntnis 1624 im Territorium nicht präsent gewesen war.

Ferdinand III. nahm nicht zuletzt die ausgewogene Finanzierung der Entlassung des schwedischen Militärs hin, obschon er über die Verhandlungsführung seiner Gesandten entsetzt war. Aufgrund eines Gutachtens seiner deputierten Räte befahl Ferdinand III. ihnen im April 1648 eine Verhandlungstaktik, die sie beim Kongress vollends isolierte. Über kaiserliche Forderungen gingen die Reichsstände nun oft einfach hinweg. Im August 1648 einigte sich Schweden als Protektor der Protestanten mit den protestantischen und katholischen Reichsständen auf die noch offenen Friedensbedingungen. Die weiteren konfessionellen Forderungen für die Protestanten in den Erbländern ließ Schweden zugunsten der Finanzierung der Abdankung seiner Armee fallen.[90]

So kam es, dass im Sommer 1648 die Verträge mit Frankreich und mit Schweden und mit ihnen die konfessionelle Neuordnung des Reiches und der habsburgischen Erbländer praktisch fertig waren. Es fehlte im Wesentlichen nur noch die Zustimmung des Kaisers zu jener Klausel, die ihm die Hilfeleistung für Spanien verbot. Einerseits war diese Klausel „reichsver-

fassungsrechtlich, hausrechtlich und dynastiepolitisch … eine Ungeheuerlichkeit".[91] Andererseits war die militärische Notlage unabweisbar: Prag war zur Hälfte schwedisch besetzt, mehr oder weniger in schwedischer Hand waren Schlesien, Böhmen und Mähren. Bayern war fast völlig besetzt, Maximilian I. musste nach Salzburg fliehen. Er und sein kurkölnisch-kurfürstlicher Bruder waren es, die nun von Ferdinand III. mit größtem Nachdruck die Zustimmung zum Abschluss des Friedens ohne Einbeziehung Spaniens verlangten.[92] Bei diesem Frieden musste Ferdinand III. als Kaiser einige Federn lassen, als Landesherr aber kaum.

Wir ahnen und wir wissen, was Ferdinand III. tat: Er ließ seine weiteren Möglichkeiten von einigen Geheimen Räten erörtern. Am 14. September 1648 kamen diese zum Schluss und diagnostizierten die rechtfertigende Notlage: Die Fortsetzung des Krieges würde weder dem Kaiser noch Spanien nützen. Im Reich sei Ferdinand III. mit seiner prospanischen Haltung völlig isoliert. Ohne Unterzeichnung stünde er allein, verlöre die Erbländer, das Kaisertum und jede Aussicht auf die Nachfolge seines Sohnes im Reich. Davon hätte Spanien keinen Vorteil, er selbst und seine Nachkommen aber einen *irreparablen Schaden*. Das dynastische Band mit den spanischen Habsburgern verpflichte den Kaiser nicht, etwas zu tun, was beiden Linien mehr schade als nütze. Die Zukunft würde dem Kaiser Mittel und Gelegenheit bieten, Spanien zu helfen, der Vertrag lasse sich in dieser Sache unterlaufen.

In der Tat hatten die Reichsstände die Verträge im Umfeld des Verbots der kaiserlichen Militärhilfe für Spanien nicht sehr streng formuliert, weil sie sonst auch ihr eigenes Bündnisrecht beschnitten hätten. Im Übrigen, so das Gutachten weiter, sei der Friedensschluss nicht *ein schlechter*, sondern ein *wohlvertraglicher*. Die kaiserlichen Gewinne aus dem böhmisch-pfälzischen Krieg (die Konfiskationen, die Rekatholisierung, die böhmische Landesordnung von 1627) würden von allen Vertragspartnern anerkannt.[93]

Ferdinand III. erteilte daraufhin am 16. September 1648 seinen Gesandten zwei Weisungen, eine offene und eine, die sie nur öffnen durften, wenn anders ein Scheitern des Kongresses nicht zu vermeiden war. In der offenen Weisung verlangte Ferdinand III., auf dem Kongress noch einmal zu versuchen, Frieden zwischen Spanien und Frankreich herbeizuführen. Seine geschlossene Weisung erlaubte den Abschluss des Friedens mit Frankreich mit der zentralen Klausel zu Spanien.

Am gleichen Tag erreichte den Kaiser ein Brief Maximilians I. Er verlangte mit der „ultimativen Drohung" eines bayerisch-französischen Waffenstillstands und Separatfriedens den Beitritt des Kaisers zum Frieden. Ferdinand III. gab dieser Drohung nach und wies seine Gesandten am 20. und 22. September an, die Verträge zu unterschreiben.[94] Bevor diese

neuen Weisungen eintrafen, hatten die Gesandten beim Kongress unter turbulenten Umständen bereits auf die geschlossene Weisung zurückgegriffen und am 6. Oktober erklärt, dass sie den Frieden abschließen würden.

Daraufhin wollten viele ihre Forderungen nochmals erhöhen. Eines akzeptierten die kaiserlichen Gesandten: Sie gaben Frankreich, dem bereits die habsburgischen Herrschaftsrechte im Elsass, Metz, Toul und Verdun sowie die Festung Pinerolo abgetreten worden waren, in Form der vier Waldstädte am Oberrhein (Waldshut, Säckingen, Rheinfelden, Laufenburg) vorübergehend eine Sicherheit für den Fall, dass die im Friedensvertrag nicht eingebundenen Spanier ihre Ansprüche auf das Elsass aus den Verträgen von 1617 und 1634 geltend machen würden.

Am 24. Oktober 1648 endlich unterzeichneten die Gesandten des Kaisers, Frankreichs, Schwedens und, als Demonstration des neuen verfassungsrechtlichen Status der Reichsstände, zudem 15 reichsständische Deputierte die Friedensverträge.[95] Am folgenden Tag publizierten und feierten sie den Frieden und hörten – in verschiedenen Kirchen – das *Te Deum Laudamus*. Die Kuriere brachten die Nachricht zu den Truppen und den Höfen, in Wien überbrachte am 3. November der Sohn des kaiserlichen Gesandten Nassau dem Kaiser die Nachricht, am 4. bestätigte sie ein Kurier des Gesandten Lamberg.[96] Ferdinand III. kannte von Kindesbeinen an nur Krieg, nun war er erstmals ein Kaiser im Frieden – ein Frieden allerdings, der kein allgemeiner europäischer Frieden geworden war.

3. DIE SCHWIERIGE ERHALTUNG DES FRIEDENS 1649–1657

3.1 Erste Schritte in der neuen Zeit

Festhalten an Spanien

Der Friedensschluss stellte Ferdinand III. vor ein schwieriges Problem: Wie konnte er die Friedensordnung bewahren, die für seine Erbländer nötig, für seine Landesherrschaft günstig und vom europäischen Staatensystem garantiert war, und trotzdem in den um seine Erbländer herum geführten Kriegen die eigenen Interessen verfolgen?

Im Verhältnis zu den spanischen Habsburgern war dieses Problem am dringlichsten, denn der spanisch-französische Krieg ging weiter. Offene Militärhilfe durfte der Kaiser nicht mehr leisten, und doch bestand sein elementares Interesse daran fort, dass Spanien habsburgisch blieb. Das Dilemma ließ sich durch Ferdinands III. Bitten um schnelle Friedensverhandlungen mit Frankreich, um die Anerkennung der Abtretung des Elsass, um die Verheiratung der spanischen Erb-Infantin Maria Theresia mit Ferdinand IV. nicht lösen, denn auch Philipp IV. steckte in einem Dilemma. Er musste die bislang verweigerte Anerkennung der Abtretung des Elsass und die in der Infantin verkörperte Erboption als Verhandlungsmasse aufbewahren, bis er den Zeitpunkt für Friedensverhandlungen mit Frankreich für gekommen hielt – und brauchte bis dahin die Hilfe Ferdinands III.

Der doppelten Bindung entsprach auf beiden Seiten eine Doppelstrategie: Ferdinand III. hielt am Buchstaben des Westfälischen Friedens fest und lehnte offene Militärhilfe ab. Zugleich strapazierte er die Rechtslage soweit nur irgend möglich und leistete verdeckte Hilfe. Intensiv betrieb er symbolisch die Pflege der Beziehungen zu Spanien. Philipp IV. wiederum ließ sich zwar helfen, aber er nahm sich Zeit mit der Entscheidung über die Verheiratung der Erb-Infantin.[1]

Dem komplizierten Verhältnis entsprach es, dass Ferdinand III. und Philipp IV. an der bereits vereinbarten Eheschließung der Tochter des Kaisers mit dem spanischen König festhielten. Seit das Projekt im Juni 1647 publiziert worden war, hatte man die Abreise der Erzherzogin Maria Anna nach Spanien immer wieder verschoben. Andererseits behandelte man sie bereits als spanische Königin, und so erfüllte sie bereits spanische Repräsentationsaufgaben: Zum Geburtstag Philips IV. veranstaltete sie ein Tur-

nier, zur Feier spanischer Kriegserfolge erschien sie beim *Te Deum Laudamus* und empfing den spanischen Botschafter.[2]

Symbolwert hatte es, dass und wie man in Wien die Eheschließung ausgerechnet am Sonntag nach dem Eintreffen der Nachricht vom Friedensschluss in Westfalen vornahm. Der spanische Botschafter verlas die Vollmacht für den Stellvertreter Philipps IV., der Kaiser gab sein Einverständnis, Erzherzogin Maria Anna und (als Vertreter des Bräutigams) Ferdinand IV. gaben das Eheversprechen. Salutschüsse und Feuerwerk in Wien feierten die in Münster und Osnabrück gerade beschädigte Einheit der Dynastie. Bald darauf verließ die älteste Tochter Ferdinands III. Wien. Ein stückweit wurde sie noch von ihrer Familie begleitet. Nach solchen Abschieden sah man sich in der Regel nie wieder. Wie hoch aber Fürstentümer über Dynastien standen und Dynastien über Personen, daran erinnerte den Kaiser wenig später in Klosterneuburg das Fest des hl. österreichischen Markgrafen Leopold aus der früheren Dynastie der Babenberger: Auf seinem Schädel ruhte und ruht bis heute der österreichische Erzherzogshut.[3]

Den Thronfolger und Heiratskandidaten schickte Ferdinand III. mit auf die Reise. Vielleicht änderte Philipp IV. seine Meinung doch noch, zumal von Ferdinand IV. (dem Patenkind Philipps IV.) behauptet wurde, er sei mit der Abtretung des Elsass an Frankreich nicht einverstanden.[4] Die Reise ging langsam voran und kam in Trient zum Stillstand.[5] Dort warteten die Geschwister monatelang, mit ihnen u.a. Kardinal Harrach, Auersperg und Quiroga.[6] Erst im Mai 1649 konnte sich der Kaiser entschließen, seine Hoffnung auf die spanische Ehe seines Sohnes einstweilen ruhen zu lassen, Ferdinand IV. begleitete seine Schwester nicht mehr bis an den spanischen Hof, sondern nur noch bis ins spanische Herzogtum Mailand. Der Empfang dort wurde noch schaler durch die vorher zu lösenden Rangstreitigkeiten.[7] Auf seiner Rückreise besuchte Ferdinand IV. die in Innsbruck regierenden Habsburger und kam Ende Juli 1649 wieder in Wien an.[8]

Die Tochter Ferdinands III. dagegen reiste nach Spanien weiter. Die Hoffnung auf einen habsburgischen Thronfolger war so groß, dass der spanische Botschafter die Nachricht vom Vollzug ihrer Ehe mit Philip IV. im November 1649 mit Freudenfeuern und Banketten feierte.[9] 1651 endlich schickte der spanische Hof ein Porträt der hochschwangeren Königin Maria Anna nach Wien und wenige Wochen später einen Kurier hinterher: Sie hatte, selbst im 17. Lebensjahr, am 12. Juli 1651 die Infantin Margerita Theresa zur Welt gebracht.

Der spanische Botschafter feierte diese Nachricht mit dreitägigen Freudenfeuern,[10] der Kaiserhof mit einem *Te Deum Laudamus*, Salutschüssen und einem grandiosen Fest. Ferdinand IV. probte wochenlang mit Höflingen und hohen Militärs wie Ottavio Piccolomini ein Fußturnier.[11] Die Ein-

heit der Dynastie beschwor zudem die mit größtem Aufwand und im neu errichteten Theater in der Wiener Hofburg inszenierte Festoper: Die vier Kontinente traten darin in einen Wettstreit um den Vorrang bei der Feier zur Geburt der Infantin Margerita Theresia. Damit der Aufwand auch andernorts vorzeigbar war, ließ der Hof das Fest in Kupferstichen repräsentativ dokumentieren.[12] Das Warten auf einen habsburgischen Thronfolger in Spanien ging weiter.

So setzte Ferdinand III. die Unterstützung Spaniens fort. Schon 1649 ließ der Kaiser in Kärnten Soldaten so abdanken, dass sie auf der anderen Seite der Grenze in spanische Dienste treten konnten.[13] Ferdinand III. erlaubte Spanien in den folgenden Jahren außerdem die Anwerbung von Soldaten innerhalb seiner Erbländer.[14] Das widersprach dem Geist des Vertrages von Münster, aber nicht dessen Buchstaben, denn Ferdinand III. konnte auf seine in diesem Vertrag sogar noch erweiterten Rechte als Reichsfürst verweisen. Die 1650 von einigen Räten vorgebrachte Idee, mit militärischen Mitteln Frankreich die vier Waldstädte am Oberrhein wieder abzunehmen, lehnte er mit Blick auf den Westfälischen Frieden ab. Ein solcher Feldzug hätte das Ende des Friedens mit Frankreich und mit den Reichsständen bedeutet, welche Frankreich diese Städte als Sicherheit in Ergänzung zu den Friedensverträgen übergeben hatten.[15]

Ferdinand III. unterstützte Spanien als Landesherr nicht allein in der rechtlichen Grauzone, sondern als Kaiser auch mit dem Instrumentarium des Reichsrechts. Als Gerichts- und Lehnsherr saß er an einem langen Hebel und konnte so politische Entwicklungen zugunsten Spaniens beeinflussen.

Ein wichtiger Fall war die Verweigerung der Belehnung des Herzogs von Modena mit Gebieten, die dieser dem Fürsten von Corregio abgekauft hatte. Der Herzog von Modena stand im spanisch-französischen Konflikt auf französischer Seite, und so stellte der Kaiser sich ihm in den Weg. Das konnte er, weil die in Rede stehenden Gebiete kaiserliche Lehen und mit einer Hypothek belastet waren. Der Inhaber der Hypothek – ein Graf mit guten Beziehungen zum spanischen Botschafter in Wien – stimmte dem Verkauf nicht ohne anderweitige Sicherung seiner Hypothek zu und starb Anfang 1651 in Wien. Der Kaiser hatte so eine rechtliche Handhabe gegen die Belehnung. Um doch an das Reichslehen zu kommen, schickte der Herzog von Modena einen Vertreter nach Wien, den man dort mühelos rund anderthalb Jahre lang hinhielt.[16]

Ein komplizierterer Fall war die Belehnung des Herzogs von Savoyen mit Teilen von Montferrat, die der Herzog von Mantua an Savoyen abtreten musste. Das sah Spanien nicht gern, denn das Vertragswerk sah auch vor, dass Savoyen die zu Montferrat gehörende Festung Pinerolo an

Frankreich abtrat. Frankreich musste den Herzog von Mantua dafür finanziell entschädigen. Ferdinand III. half Spanien auch hier und konnte es, weil das mit Spanien verbündete Mantua die Entschädigungszahlung nicht annahm. Die lehensrechtlichen Konsequenzen dieser Weigerung waren unklar und so blieben das französische Besitzrecht an Pinerolo und das savoyische Besitzrecht an Montferrat mitsamt der Festung Casale in der Schwebe. Diesen Schwebezustand nutzten die Spanier und schickten sich an zur Eroberung der Festung Casale.[17]

In dieser brenzligen Lage reiste im Frühjahr 1651 ein savoyischer Gesandter nach Wien, um die Belehnung Savoyens mit Montferrat zu erreichen. Dieser zog die Register fürstlicher Repräsentation und bot neue Kutschen auf, eine prachtvolle Ausstattung für sein Wiener Appartement, einen Hofstaat von über 100 Personen und prachtvolle Livreen. Ferdinand III. dagegen zog die Register seines Hofes. Er begegnete dem Gesandten bei der Antrittsaudienz Ende April 1651 formal korrekt, aber er verbot seinen Höflingen, diesem die beanspruchte Anrede *Exzellenz* zuzugestehen. Der Gesandte war so wochenlang mit seinem von den Höflingen nicht anerkannten Status beschäftigt. Zur Sache hörte der Gesandte Vertröstungen. Den Kaiser drängen konnte er nicht, denn dieser wich Audienzen gern aus; dafür waren selbst Krankheiten gut und Jagdausfüge praktisch. Später vertröstete man ihn auf die Beratungen im Reichshofrat, danach auf das Referat vor dem Kaiser. Irgendwann sah der Gesandte ein, dass er nichts ausrichten würde, nahm im Januar 1652 seinen Abschied bei Ferdinand III. und reiste nach einem immerhin zehnmonatigen Aufenthalt im Februar 1652 ab. Die Angelegenheit wurde auf den nächsten Reichstag verschoben. Vor dessen Beginn hatte Spanien Casale erobert.[18]

Das Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648–1652

Nach dem Abschluss der Westfälischen Verträge wurden zwar die Kampfhandlungen eingestellt, doch standen allein die Schweden in weit über 100 festen Plätzen im Reich und den Erbländern.[19] Auf der Prager Kleinseite residierte inzwischen der Befehlshaber der schwedischen Armee.[20]

Ferdinand III. bekam von seinen Offizieren im November und Dezember 1648 den Rat, dem Frieden nicht zu trauen, der den spanisch-französischen Krieg und den des Herzogs von Lothringen nicht beendet hatte. Piccolomini wollte die Armee kampfbereit halten, der Hofkriegsratsvizepräsident Lobkowitz pflichtete bei und sagte Ferdinand III. immer wieder, die kaiserliche Armee sei der beste Garant für den schwedischen Abzug.[21] Ferdinand III. teilte die Bedenken und rief Piccolomini zur Beratung des weiteren Vorge-

hens an den Hof. Die bereits entstandenen Pflichten erfüllte er aber und ließ in Westfalen über die finanzielle Durchführung des Friedensvertrags mit Schweden verhandeln.[22]

In dieser heiklen Phase begannen zwischen den Heeren auf der Prager Karlsbrücke die kaiserlich-schwedischen Verhandlungen über die Versorgung und den Abmarsch der schwedischen Armee aus Böhmen. Die Verhandlungen verliefen in guter Stimmung. Die Offiziere besuchten einander rechts und links der Moldau, feierten Bankette, einigten sich auf Modalitäten des schrittweisen schwedischen Rückzugs aus Böhmen und auf Lösegeldzahlungen für Gefangene. Der schwedische Befehlshaber, Pfalzgraf Karl Gustav, war ein entfernter Verwandter des Pfalzgrafen Friedrich V., der 1619/20 als böhmischer König in Prag residiert hatte. Pfalzgraf Karl Gustav hatte mehr Glück: Als Neffe Gustav II. Adolfs wurde er 1654 König von Schweden. Aus Prag nahm er Anfang Januar Wallensteins Skulpturensammlung mit, die heute das schwedische Königsschloss Drottningholm ziert. Das als wundertätig verehrte Brandeiser Marienbildnis überließ er den Kaiserlichen, als Zeichen seines guten Willens. Eine gute Woche nach seiner Abreise, am 11. Januar 1649, wurde in Prag und anderen schwedisch besetzten Orten der Frieden publiziert und gefeiert.[23]

Nach dem Austausch der Ratifikationsurkunden der Friedensverträge und den vielen noch nötigen Zusatzerklärungen mündeten die weiteren Verhandlungen über die militärische Durchführung des Friedens im Mai 1649 in einen in Nürnberg abgehaltenen Kongress. Neben den Schweden und dem Kaiser waren Delegierte der Reichsstände präsent und verhandelten wie üblich in Ständekollegien. Der Nürnberger Kongress war somit eine „reichsständische Konferenz in reichstagsähnlicher Form“ (Oschmann). Piccolomini vertrat den Kaiser. Im Sommer 1649, als die Reichsversammlung, die der Westfälische Friedenskongress gewesen war, sich auflöste, schickte Ferdinand III. seinen Unterhändler Volmar von Münster nach Nürnberg.[24]

Schon im Juni 1649 waren die Abzugspläne in groben Zügen fertig und doch zogen sich die Verhandlungen hin. Einer der Haupthaken war der Umstand, dass der Kaiser die französisch-schwedische Forderung nach der Übergabe der Festung Frankenthal an den Pfalzgrafen nicht erfüllen konnte, denn dort lag keine kaiserliche, sondern eine spanische Besatzung, die Philipp IV. durchaus nicht abziehen wollte. Das Problem konnte Ferdinand III. nicht lösen und bot als Sicherheit für die spätere Restitution Frankenthals dem Pfalzgrafen Heilbronn und den Schweden Glogau an.[25]

Für das Verhältnis von Kaiser und Reichsständen waren die Verhandlungen folgenreich: Es zeigte sich, dass der Kaiser das Reich nicht nur im Krieg und für den Frieden gebraucht hatte, sondern wie sehr er es auch im

Frieden brauchte. Das Konfessionsrecht in den Erblanden, die Sonderstellung der böhmischen und österreichischen Länder waren im Westfälischen Frieden verankert. Ohne diesen „hing der Kaiser als der bedeutendste Territitorialherr des Reiches gleichermaßen in der Luft“ (Oschmann). Entsprechend sorgte sich Ferdinand III. beim Nürnberger Kongress um Kooperation und kam den Interessen der Reichsstände erneut weit entgegen. Diese trugen wiederum wesentlich dazu bei, dass im Herbst 1649 die erste Welle von Truppenabzügen stattfinden konnte. Die schwedischen Feldtruppen verließen Böhmen und der Kaiser bekam unter anderem Prag, Tabor und Brandeis frei. Im Sommer 1650 räumten die Schweden auch Mähren und Schlesien, nur Glogau blieb als Sicherheit wegen Frankenthal noch besetzt.[26]

Zur Feier, dass der Frieden nun endlich Wirklichkeit wurde, ließ Ferdinand III. am 24. Juli 1650 im Stephansdom das *Te Deum Laudamus* singen und Salut schießen. Die geplante Prozession von der Augustinerkirche zum Stephansdom ließ er wegen Regens fallen.[27] Das schlechte Wetter entsprach dem Zustand der drei noch habsburgischen böhmischen Länder. Nach der Emigrationswelle erlitten diese durch den Krieg nochmals enorme Bevölkerungsverluste. Die alte mährische Hauptstadt Olmütz beispielsweise hatte statt der etwa 30.000 Einwohner vor 1618 nun weniger als 2.000, von den einst ca. 700 Häusern waren nun keine 200 mehr bewohnbar.[28]

Zum Frieden gehörte die Belohnung derer, die die Verträge ausgehandelt hatten. Auf den Rechenschaftsbericht, in dem Trauttmansdorff seine Verhandlungsergebnisse in den wesentlichen Punkten mit den Friedensverträgen und der Geheiminstruktion verglich, reagierte Ferdinand III. im Mai 1649 mit zwei eigenhändigen Briefen. Darin versprach er für sich und seine Nachkommen, Trauttmansdorffs *khinder und dero nachkhümlinge* besonders zu fördern, wandte ihm 100.000 Gulden zu und ergänzte, er vernehme gern, was dieser an Ehren oder sonst für *euch und eur khinder was verlangen*.[29] Das darin liegende Angebot einer Erhebung in den Fürstenstand nahm Trauttmansdorff nicht an. Die Standeserhöhung hätte seinen vielen und teils noch unversorgten Kindern mehr geschadet als genützt. Trauttmansdorff wusste, dass Fürsten bei Hof nicht schlechtere, aber weniger Karrierechancen hatten als Grafen und dass die wesentlich reicheren erbländischen Fürstenhäuser Eheverbindungen mit Grafen nicht scheuten.[30]

Der zweite Hauptunterhändler von Münster, Johann von Nassau, nahm das für ihn nützlichere Angebot an und ließ sich von Ferdinand III. in den Reichsfürstenstand erheben. Der Chefunterhändler von Nürnberg nahm gleichfalls an. Ottavio Piccolomini konnte so seinen mäßig ansehnlichen Titel eines Herzogs von Amalfi aufbessern.[31] Er heiratete bald nach seiner Erhebung in den Reichsfürstenstand eine Sachsen-Lauenburgische

Herzogstochter und lebte auf seinen immensen, ehemals wallensteinischen Gütern in Böhmen. Für seine fürstliche Repräsentation am Kaiserhof ließ er in einem Vorort Wiens die Servitenkirche bauen. Ferdinand III. würdigte die Stiftung und erschien dort an jenem Tag zur Messe, als Piccolomini mit dem Bischof von Wien das erste Altarbild aufhängte.[32]

Auch viele Offiziere, deren Arbeit erledigt war und die seit 1649 in dem aus Nürnberg vorgegebenen Takt der Truppenabzüge an den Kaiserhof kamen, erwarteten Belohnung und möglichst Weiterbeschäftigung. Darunter waren Leute wie De Souches, der 1645 die Verteidigung von Brünn geleitet hatte und die man gern behielt.[33] Wenn auch die Erbländer gerade im Frieden waren, den Krieg in Europa hatte der Westfälische Frieden nicht abgeschafft. Die sich über mehrere Jahre hinziehende militärische Umsetzung des Westfälischen Friedens geriet in den Erbländern zum Aufbau eines kleinen stehenden Heeres.[34]

So war etwa das europäische Problem Frankenthal bei den Friedensfeiern von 1650 noch nicht gelöst. Einerseits belastete die französisch-schwedisch-reichsständische Forderung nach dem Abzug der spanischen Besatzung das kaiserlich-spanische Verhältnis, andererseits galt es, das kaiserlich-reichsständische Verhältnis zu pflegen. Das Ergebnis der zähen Verhandlungen trug am Ende beiden Seiten Rechnung. Philipp IV. bekam für den Abzug Geld, durfte als Reichsstand offiziell Soldaten im Reich anwerben und bekam die in Burgund gelegene Reichsstadt Bisanz (Besançon) als abhängige Landstadt. Die Kurfürsten waren mit dieser Lösung einverstanden. Der spanische Botschafter war es nicht ganz, doch zwang Ferdinand III. ihn im Mai 1651 zur Entscheidung, indem er die Vorlage seiner Vollmacht verlangte. Die Abwicklung des Geschäfts dauerte noch ein ganzes Jahr, die nötigen 500.000 Gulden hatte der Kaiser nicht so schnell zur Hand. Am 3. Mai 1652 endlich zog die spanische Besatzung aus Frankenthal ab, am nächsten Tag gab der Kurfürst von der Pfalz seine Sicherheit frei, die Reichsstadt Heilbronn. Die militärischen „Nachspiele“ des Dreißigjährigen Krieges waren erst jetzt beendet.[35]

Ungarischer Reichstag 1649 und Friedenswahrung im Osten

Der Tod des ungarischen Palatins Draskovich im August 1648 machte wieder einen Reichstag erforderlich. Um Ferdinand III. nach Pressburg zu bitten, waren in jenen Septembertagen, in denen dieser sich zur Zustimmung zum Westfälischen Frieden durchrang, zahlreiche ungarische Adelige am Kaiserhof. Ende September kam auch der Erzbischof von Gran für die Vorbereitung.[36] Dringlicher wurde die Abhaltung des Reichstages, als auch der

Fürst von Siebenbürgen, Georg Rákoczi I., einige Wochen später starb. Die Komitate, die Ferdinand III. diesem im Frieden von Tyrnau auf Lebenszeit übertragen hatte, baten Ferdinand III. als König von Ungarn um die Besitzergreifung.[37] Nach Weihnachten sollte es folglich nach Pressburg gehen.[38]

Es war so kein Zufall, dass zwei Höflingshochzeiten der Herbst- und Wintermonate ungarisch-erbländische Ehen begründeten. Bei Hof heiratete mit Adam Graf Forgách ein Oberst der wichtigen Festung Neuhäusel, der zugleich königlich-ungarischer Oberstgroßmundschenk und ein Verwandter des bei Hof einflussreichen Paul Pálffy war. Pálffy richtete nach der Hochzeit ein Bankett aus, zu dem Ferdinand III. als Vertreter seinen Oberststallmeister schickte. Damit auch die Hochzeit von Nikolaus Graf Pálffy mit einer *dama principalissima* des Hofes vom Prestige kaiserlicher Präsenz profitieren konnte, machte Ferdinand III. den Bräutigam eigens zu seinem Kämmerer.[39]

Die nicht alltäglichen Feierlichkeiten der ersten Monate nach dem Kriegsende waren eng mit der Dynastie verbundene Rituale, die zugleich Wendepunkte des Krieges markierten. Beim Fest Mariae Empfängnis am 8. Dezember 1648 nahm Ferdinand III. abends auf dem festlich beleuchteten Platz Am Hof an den Litaneien an der 1645 gelobten Mariensäule teil.[40] Er selbst hatte 1629 das auf den Tag seiner ungarischen Krönung fallende Fest für das Bistum Wien durchgesetzt. Im Januar 1649 brachte Herzog Julius von Sachsen-Lauenburg das von den Schweden in Prag restituierte Bildnis der Brandeiser Maria nach Wien.[41] Mitte Januar dann beging der Kaiser mit großem Aufwand die dreitägigen Trauerfeiern für die Mutter der Kaiserin Maria Leopoldina: Claudia von Medici hatte als Witwe des Erzherzogs Leopold V. lange die durch den Westfälischen Frieden halbierten habsburgischen Vorlande regiert.[42]

Die Vorbereitungen für den ungarischen Reichstag verstärkten sich im Januar 1649, mehrere Ungarn kamen nach Wien.[43] Ferdinand III. sah den Reichstag nach den Konzessionen des letzten Reichstages gelassen. Dem Nuntius, der ihn bat, dafür zu sorgen, dass ein Katholik Palatin werde und dass die Protestanten keine neuen Privilegien erhielten, entgegnete er – angeblich lachend –, die Protestanten hätten beim letzten Reichstag so viele Privilegien bekommen, dass diese *für eine Zeitlang reichen sollten*; außerdem werde es nicht so ernst werden, weil der Fürst von Siebenbürgen gestorben sei.[44]

Die Abreise verzögerte sich, wegen der Truppenabzüge, aber auch wegen der Kälte: Die Donau war zum Teil gefroren, so dass der Hof nicht mit Barken nach Pressburg reisen konnte.[45] Dass das Eis Ende Februar taute, reichte noch nicht, die Eisschollen gefährdeten die Schifffahrt und verzögerten den Bau der Schiffsbrücke über die Donau bei Pressburg.[46] Erst

Mitte März 1649 verließ das Kaiserpaar Wien und reiste über Ebersdorf, wo man für eine Jagd pausierte, nach Bruck an der Leitha. Dort wartete man auf die Fertigstellung der Brücke über die Donau. Weil der Bau wegen des starken Eisgangs nicht gelang, setzte der Hof schließlich mit Barken über die Donau.

Der ungarische Adel empfing seinen König am Fluss und begleitete ihn zur Burg. Der Kaiserin warteten Frauen aus dem ungarischen Adel auf,[47] und so formierte sich der Pressburger Hof wieder als königlich-ungarisch-kaiserlicher Hofstaat. Ferdinand III. ernannte während dieses Aufenthaltes in Pressburg fünf weitere ungarische Kämmerer: Adam Batthyány, Georg Frangepán von Tersat, Emmerich Balassi, Daniel Révay von Réva und Franz Csáky.[48]

Die Hauptaufgabe des Reichstags war schnell bewältigt: Ferdinand III. nominierte für die Palatinswahl zwei Protestanten und als Katholiken ausgerechnet Adam Forgách und Paul Pálffy. Letzterer wurde mit großer Mehrheit gewählt. Pálffy stammte aus einer in der Reformationszeit katholisch geblieben Familie und war stärker als frühere Palatine auf den Kaiserhof hin orientiert. Er war seit seiner Jugend ein Schwager Trauttmansdorffs, lebte häufig (seine Frau und die Kinder fast stets) in Wien und war seit 1646 der einzige gebürtige ungarische Geheime Rat Ferdinands III.[49]

Nach der Wahl wurden die Verhandlungen für Ostern unterbrochen. Anders als beim letzten Reichstag blieb Ferdinand III. dafür in Pressburg, wo am Gründonnerstag die Bestätigung des Katholizismus des Hofes in der Pressburger Hauptkirche St. Martin stattfand. Am Karfreitag nahm Ferdinand III. an Passionsfeier, Grablegungsritus und Nachtgebet teil, am Karsamstag besuchte das Kaiserpaar die Heiligen Gräber in der Stadt und hörte die Messe in der Burg, Ostersonntag wieder in der Hauptkirche, wo der Erzbischof von Gran zelebrierte. Am Dienstag darauf hatte Kaiserin Maria Leopoldina Geburtstag, und so tauschte man die wegen des Todes ihrer Mutter getragenen Trauerkleider gegen Gala. Den Geburtstag verbrachte das Kaiserpaar außerhalb der Stadt im Garten des Erzbischofs von Gran; mit einem Galatag feierte der Hof ein paar Tage später auch den Geburtstag des spanischen Königs.[50]

Wie erwartet, schlugen die Verhandlungen über die konfessionellen Angelegenheiten keine hohen Wellen. Lutheraner und Kalvinisten schenkten ihrem Streit fast noch mehr Aufmerksamkeit als dem mit den Katholiken. Der Kaiser förderte weiter katholische Adelige, etwa einen Neffen des verstorbenen kalvinistischen Angstgegners Georg I. Rákóczi von Siebenbürgen: Er durfte die Tochter Ferdinands III. von Trient aus nach Spanien begleiten.[51] Im Übrigen steigerten Hof und Kirche wechselseitig ihren Glanz, etwa bei der festlichen Weihe des Bischofs von Agram.[52] Fast inter-

essanter als der Streit der Konfessionsgruppen dürfte für Ferdinand III. bei diesem Reichstag die Schiffsbrücke über die Donau gewesen sein; nach dem Abklingen des Eisgangs zusammen-, dann wegen schwerer Stürme wieder ab- und schließlich wieder aufgebaut, erlaubte sie ihm, südlich der Donau auf Jagd zu gehen.[53]

Unzufrieden waren viele Ungarn, auch Pálffy, darüber, dass Ferdinand III. nach dem Kriegsende im Reich keine Anstalten machte, einen Krieg zur Befreiung Ungarns zu beginnen.[54] Allein über die Verbesserung der Grenzsicherung war man sich im Grundsatz einig, zumal nach den Belastungen des langen Krieges lediglich etwa zwei Drittel der 1641 für erforderlich gehaltenen 22.000 Soldaten in den Festungen und Burgen des slawonisch-kroatisch-ungarischen Festungsgürtels stationiert waren. Ende April 1649 drängte Ferdinand III. auf den Abschluss des Reichstags und wurde wie üblich um ein etwas längeres Verweilen gebeten. Wie ebenfalls üblich kam er dem nach, verlegte Frühjahrskur und Aderlass nach Pressburg und erholte sich im erzbischöflichen Garten.[55] Ende Mai waren die Verhandlungen abgeschlossen, Ferdinand III. konnte den ruhigsten ungarischen Reichstag seines Lebens beenden. Auf der Rückreise besuchte das Kaiserpaar in Ebersdorf Kaiserinwitwe Eleonora I. und war Anfang Juni wieder in Wien.[56]

Waffenstillstand und Kleinkrieg im Südosten

Zeit für eine Konsolidierung der durch den Westfälischen Frieden beruhigten Verhältnisse im Reich, den Erbländern und in Ungarn schuf Ferdinand III. auch durch die Stabilisierung des Verhältnisses zum Osmanischen Reich. Wenige Monate vor dem ungarischen Reichstag hatte er seinen Hofkriegsrat Schmidt als Botschafter nach Konstantinopel geschickt.[57] Ende September 1649 kehrte dieser zurück und konnte den Abschluss eines Vertrages über einen weiteren 20-jährigen Waffenstillstand/Frieden melden.[58]

Einerseits war schon im Juli 1649, nach einer Niederlage osmanischer Truppen gegen Venedig, in Wien ein Gesandter des Beğlerbeği von Buda erschienen und hatte den Willen zur Fortsetzung friedlicher Verhältnisse bekundet.[59] Andererseits rief Ferdinand III. schon im Herbst 1649 aufgrund osmanischer Beschwerden über Grenzverletzungen die führenden Ungarn nach Wien. Diese verwiesen darauf, dass die Türken gerade erst eine Festung des Erzbischofs von Gran erobert hatten.[60]

Die Verhandlungen mit dem Osmanischen Reich betrafen auch die Folgen des Kaperkrieges im Mittelmeer und sie gingen schon deshalb weiter, weil das Osmanische Reich Schwierigkeiten mit dem Titel Ferdinands III.

machte. Im Sommer 1650 wies dieser die Formel *König eines Teils von Ungarn* zurück und setzte den Titel eines Königs von Ungarn nach einigen Monaten durch.[61] Die Ratifizierung des Vertrags im Sommer 1650 führte zwar eine tatarische und eine siebenbürgische Gesandtschaft an den Kaiserhof, die ihrerseits den Willen zu friedlichen Beziehungen dokumentieren sollten.[62] Beunruhigend aber waren die Nachrichten über eine Rebellion der Kosaken gegen den polnischen König und die Einmischung der Fürsten von Moldau und Siebenbürgen sowie des Osmanischen Reiches.[63]

An der ungarisch-osmanischen Grenze gab es schon im Sommer 1651 wieder Alarm. Bürgerschaften wurden gerüstet und gedrillt, General Puchheim hatte viel zu tun.[64] Bei einem türkischen Streifzug wurden in der Bergbaustadt Karpfen (ungarisch Korpona) ca. 400 bis 500 Ungarn in die Sklaverei verschleppt, und so reisten die führenden Ungarn zu Beratungen nach Wien. Kurz darauf griffen die Türken die Grenzfestung Kleinkomorn vertragswidrig mit Kanonen an. Sie rechtfertigten dies als Reaktion auf einen Angriff Nikolaus Zrínyis in Kroatien, bei dem es ca. 400 bis 500 tote und gefangene Türken gegeben hatte. Zrínyi wiederum rechtfertigte sich damit, dass diese Soldaten Teil einer Einheit von 2.000 bis 3.000 Mann gewesen seien, die in christliches Gebiet eingefallen seien und dort geplündert hätten. Ferdinand III. schickte die Generäle auf ihre Posten an der Grenze, Pálffy pendelte zwischen dem Hof und Pressburg hin und her.[65] Im September 1651 eskalierte die Lage, beide Seiten zogen mehrere tausend Soldaten bei Kanischa zusammen. Zum regulären Krieg zeigten – nach einer Formulierung der Nuntiatur – beide Seiten *keine Lust*, der Beğlerbeği von Buda, der Palatin und Ferdinand III. sorgten für Deeskalation. Der Beğlerbeği entschuldigte sich für den Angriff auf Kleinkomorn, die Kämpfe verlagerten sich nach Kroatien und auf kleinere Streifzüge.[66]

Die militärische Lage blieb so unruhig, dass die ungarischen Granden Ferdinand III. 1652 um die Abhaltung eines neuen Reichstags baten. Wegen der Vorbereitungen für den Regensburger Reichstag aber waren nur Beratungen mit etwa zwei Dutzend führenden Ungarn in Wien möglich. In Anbetracht der instabilen Lage im Südosten Polens und der schwedisch-polnischen Spannungen stand an deren Ende eine Entscheidung für die Verstärkung von Festungen in Ungarn und dazu noch in Mähren, Böhmen und Schlesien.[67] Die Lage war so ernst, dass der spanische Botschafter Castel Rodrigo mit Pálffy einige ungarische Festungen besichtigte.[68] Im Sommer fielen die Türken wieder in Ungarn ein. Bei Vezekény in der heutigen Slowakei kam es im Sommer 1652 zu einer Schlacht mit wohl über 1.000 Toten. Der Leichenzug für die dort gefallenen Mitglieder der Familie Esterházy in Tyrnau zählte etwa 5.000 Personen und Soldaten. Noch mehr Soldaten zog Puchheim für die Beruhigung des Grenzgebiets zusammen.[69]

3.2 Tod und Neubeginn in Dynastie und bei Hof

Der Tod der Kaiserin Maria Leopoldina

Nach dem ungarischen Reichstag von 1649 blieb Ferdinand III. in Niederösterreich. Die neue Kaiserin war erstmals schwanger. Seit längerem schon mied sie die stoßgefährdeten Kutschfahrten und ließ sich in einer Sänfte tragen. Ansonsten bewegte sie sich auf ärztlichen Rat viel und war gesund.[1] Weil Geburten dennoch lebensgefährlich waren, ließ der Kaiser eine Woche lang täglich an der Wiener Mariensäule für eine glückliche Geburt beten; diese Woche begann mit einer Prozession Ferdinands III. und des Hofes von der Augustiner-Hofkirche zur Mariensäule, Litaneien, Predigt und einer Festmesse in der Jesuitenkirche. Ferdinand III., Kaiserin Maria Leopoldina und Eleonora I. kamen selbst mehrfach zur Mariensäule.[2]

Auch der 43. Geburtstag Ferdinands III. entsprach der Idealvorstellung höfischen Anstands und dynastischer Harmonie: Der Hof trug Gala, das Kaiserpaar war bei der Kaiserinwitwe in ihrer Sommerresidenz *Favorita* zum Essen geladen und der neunjährige Erzherzog Leopold führte mit seinen Gefährten ein kleines Ballett auf.[3] Ende des Monats war nach seiner Rückkehr aus Mailand auch Ferdinand IV. wieder daheim. Der Nuntius notierte, das Volk freue sich über dessen Rückkehr, fügte hinzu, dass Ferdinand III. seinen Sohn *allerzärtlichst* liebe und schloss mit einem vergleichenden Ausblick: Man könne nicht leugnen, dass der Thronfolger *ein sehr guter Fürst* und wohl noch frömmer sein werde als seine Vorfahren.[4]

Am 7. August 1649 gebar Kaiserin Maria Leopoldina den Erzherzog Karl Josef. Weil es der Mutter nach der Geburt schlecht ging, verlegte man die Taufe in eine kleine Kapelle der Hofburg. Die älteren Söhne Ferdinands III. vertraten die Paten, den weiter umworbenen König von Spanien, dessen Botschafter zugegen war, dazu den in Tirol regierenden Erzherzog Ferdinand Karl. Am Abend stand es schlecht um die junge Kaiserin: Sie erhielt die Letzte Ölung, sprach nicht mehr, verlor das Bewusstsein und starb gegen Mitternacht.[5]

Es folgten die öffentliche Aufbahrung, der Leichenzug zur Kapuzinerkirche und die Beisetzung in der dortigen Gruft. Die Öffnung des Schädels der Toten bei der Autopsie hatte Ferdinand III. verboten und er fehlte beim Leichenzug. Der Nuntius schrieb, die *Erschütterung des Geistes ging über auf den Körper*, und tatsächlich wurde der Kaiser wie so oft in solchen Situationen krank. Das Neugeborene gab er in die Obhut der Kaiserinwitwe und zog sich mit Ferdinand IV. nach Ebersdorf zurück. Audienzen gab er

vorerst keine.[6] Erst am 18. August schrieb der Kaiser seiner Schwester und entschuldigte sich, dass er ihr den Todesfall nicht selbst mitgeteilt hatte; sie könne sich vorstellen, wie es ihm gegangen sein müsse – *das Ich ein sollchen engel verlohren hab*. Gewiß hätte man alles versucht, alle geistlichen und weltlichen Mittel: *Aber alles umbsunst*.[7]

Die Ruhe in Ebersdorf und vielleicht die Kur mitsamt Aderlass halfen. Der Alltag setzte wieder ein, zu den üblichen Audienzen kamen die für zahlreiche Kondolenz-Botschafter. Noch im August kamen auch Eleonora I. und der jüngere Sohn Erzherzog Leopold nach Ebersdorf, und bald ging der Kaiser fast täglich zur Jagd.[8] Wegen des vielen Regens wurde Ebersdorf zu feucht, schon Ende September kehrte der Hof nach Wien zurück. Dort fanden in der Augustiner-Hofkirche die dreitägigen Exequien für die Verstorbene statt,[9] an denen Kaiser und Hof teilnahmen. Die Nuntiatur schrieb: *mit Tränen* und beschrieb damit zumindest tatsächliche Trauer.

Mit der Teilnahme Ferdinands III. an den von Eleonora I. in der Karmeliterinnenkirche veranstalteten Exequien hatte es eine besondere Bewandtnis: Nach dem Todesfall hatte sich das sehr hartnäckige Gerücht verbreitet, man habe es bei und nach der Geburt an Sorgfalt fehlen lassen. Das rührte an die Ehre der Kaiserinwitwe. Nachdem die schon im August vorgenommene mündliche Zurückweisung durch Eleonora I. und auch durch Ferdinand III. nicht reichte, um der Kritik und einem kritischen Bericht Khevenhüllers entgegenzutreten, ließ Eleonora I. ihre Version von Geburt und Tod der Kaiserin abfassen und die Abschriften verbreiten.[10] Die Präsenz des Kaisers bei diesen Trauerfeiern im Oktober besiegelte den offiziellen Freispruch Eleonoras I. von jeglichem Vorwurf.

Krankheiten

Obschon sich Ferdinand III. vom Tod seiner zweiten Frau erholte, war und blieb seine Gesundheit angeschlagen. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens litt der Kaiser unter immer häufigeren Gichtanfällen. Während des Aufenthalts in Pressburg im Jahr 1647 registrierte die Nuntiatur einen noch leichten Anfall in einem Fuß. Die Therapie bestand in mehrwöchiger Schonung und im Verlassen des feuchten Pressburgs. In Wien wurde es langsam besser, der Kaiser konnte wieder gehen. Es folgten die *purga* (Einläufe) und ein Aufenthalt in Laxenburg, wo die Luft als gesund galt.[11]

Langfristig konnte man dieser Krankheit so freilich nicht beikommen. 1648 traten im Frühling und nach einer Jagd im Herbst stärkere Beschwerden auf, so dass im November die Sitzungen des Geheimen Rates am Krankenbett gehalten wurden.[12] Im März 1649 erschien der Kaiser wegen ei-

nes Anfalls nicht in der Hofburgkapelle, hatte im Mai Beschwerden und wurde im Herbst nach einer Jagd wieder so krank, dass er am nächsten Tag nicht aufstehen konnte.[13] Eine Trinkkur mit Wasser im Juni des Jahres half nicht. 1650 musste eine Wallfahrt nach Mariazell auf den Rat der Ärzte abgesagt werden.[14] Fast zwei Monate blieb der Kaiser stattdessen im Spätsommer in Ebersdorf.[15] Eine Fahrt nach Klosterneuburg zum Fest des hl. Leopold fiel im Herbst 1651 wegen eines Anfalls aus, Ende November 1651 musste sich der Kaiser in der Sänfte zur *Capella* tragen lassen. Bald nach diesem neuen Anfall war der Kaiser wieder bei der Jagd und konnte selbst zur *Capella* laufen. Nach einem erneuten Anfall ließ er in der Weihnachtszeit sonst übliche Kirchenbesuche in der Stadt ausfallen.[16]

Die Porträts dieser Jahre zeigen, dass der Kaiser ganz erheblich zunahm. Der Rat seiner Ärzte zu mehr Bewegung fruchtete nicht. Vielleicht stand dem die schon fortgeschrittene Gicht entgegen, vielleicht lag es primär daran, dass der Kaiser (so ein Chronist aus dem Umfeld des Nuntius) dem Überangebot bei der repräsentativen Tafel nicht widerstehen konnte. Die Augen Ferdinands III. wurden mit der Zeit so empfindlich, dass er seine Jagdgewehre mit speziellen Abzugsrohren für den Pulverdampf ausstatten ließ.[17] Außerdem wird es dem Kaiser kaum gutgetan haben, dass er, nach einem glaubwürdigen Bericht des Malers Sandrart, einige Kleidungsstücke aus Asbest besaß, u.a. Handschuhe. Das Gewebe beeindruckte seit der Antike durch seine Feuerbeständigkeit, galt als *Rarität und Seltsamheit* und taugte so als Repräsentationsstück.[18]

Die dritte Ehe: Kaiserin Eleonora II.

In Anbetracht des Umstandes, dass bislang nur zwei Söhne die Kinderzeit überlebt hatten, war für die Sicherung der Thronfolge eine dritte Ehe erforderlich.[19] Unter dem Einfluss der Kaiserinwitwe Eleonora I. Gonzaga fiel die Wahl auf die 1630 geborene Prinzessin Eleonora Gonzaga aus der Linie Gonzaga-Mantua-Nevers. Die Eheschließung fand durch Vertreter im März 1651 in Mantua statt, der Kaiser feierte die Nachricht etwa eine Woche später mit einem Galatag in Wien. Eleonora I. ließ es sich nicht nehmen, ihrer Nachfolgerin bis Kärnten entgegenzureisen und sie zusammen mit den Tiroler Erzherzögen zu empfangen.[20] Während sich die Reisepläne im Detail ständig veränderten, plante der Hof eine Feier *ohne sonderbare Ceremonien* in Wiener Neustadt, einen Einzug in Wien mit Feuerwerk und einen anschließenden Aufenthalt in Laxenburg. Ende April reiste Ferdinand III. mit seinen Söhnen über Laxenburg nach Wiener Neustadt und wartete.[21] Immer ranghöhere Höflinge begleiteten nun die nächste Kaise-

rin, der Oberstjägermeister, der Oberststallmeister, dann der Oberstkämmerer und schließlich der Obersthofmeister.

Seine dritte Frau sah der Kaiser erstmals kurz in Neunkirchen zwischen dem Semmering und Wiener Neustadt, wo Eleonora II. am folgenden Tag einzog. Da die Ehe schon geschlossen war, gab es nur geistliche Musik in der Burgkapelle, danach das Hochzeitsbankett mit dem Kaiserpaar, der Kaiserinwitwe und den Söhnen des Kaisers. Einige Tage hielt sich der Hof in Wiener Neustadt, Laxenburg und der Umgebung auf, bevor er mit etwa 80 Kutschen in Wien einzog. Die Bürgerschaft stand in Waffen Spalier, durch die Augustiner-Hofkirche erfolgte der Einzug in die Hofburg. Am 5. Mai 1651 ließ der Kaiser das Feuerwerk vor der Stadtmauer an der Hofburg abbrennen: Es stellte einen Garten mit Schlösschen dar, die sich im Feuer auflösten. Überschattet war das Fest dadurch, dass ein Trompeter Verbrennungen erlitt und an ihnen verstarb. Wenige Tage später begingen die Dynasten das Jahrgedächtnis für die erste Frau Ferdinands III.[22]

Die neue Kaiserin lernte den Hof schnell kennen: Eleonora II. begleitete den Kaiser schon Mitte Mai bei einer Prozession von der Michaeler- zur Schottenkirche. Danach war das Kaiserpaar mit den Söhnen und dem Tiroler Erzherzog Sigismund nach Laxenburg gereist und blieb dort auch über Pfingsten.[23] Die Berichte über die Laxenburger Zeit haben einen fast elegischen Ton: Der Nuntius schrieb, die Majestäten seien glücklich bei der Reiherjagd, der bayerische Resident, sie hätten *wegen des schenen Wetters überaus großen Spaß mit der Raigerbais*.[24]

Wieder aber wurde Ferdinand III. krank und fuhr daher nach Wien zurück: Er hatte sich *mit essung Erdtböhr und andern dergleuchen khüelenden sachen, den Magen verderbt und zimblich übel auf worden*.[25] Ferdinand IV. nahm den Platz des Kaisers bei der Fronleichnamsprozession ein.[26] Mitte Juni ging es Ferdinand III. besser, er nahm an Prozessionen teil, besuchte Eleonora I. in Schönbrunn, war zur Jagd in Laxenburg.[27] Mit Eleonora II. bzw. Erzherzog Sigismund Franz unternahm er kurze Reisen zu Jagden nach Wiener Neustadt und nach Heiligenkreuz bei Baden. Eleonora II. folgte dem Beispiel Eleonoras I. und richtete zum Geburtstag des Kaisers *einen schenen Ballett* aus.[28] Nach der Abreise des Erzherzogs Sigismund Franz Ende Juli schien der Alltag zurückzukehren. Wieder war der Hof im September und Oktober für etwa sechs Wochen in Ebersdorf.[29]

Eleonora II. war schwanger und blieb den Jagden im Herbst daher meist fern. Als sie zum Fest des hl. Nikolaus von Ferdinand III. ein Schmuckstück erhielt, fuhr sie bereits nicht mehr in der Kutsche, sondern wurde in der Sänfte getragen und kam Mitte Januar 1652 wegen des vielen Schnees auch nicht mit zur Festmesse in der Wiener Schottenkirche. An der im Fasching veranstalteten Wirtschaft nahm sie noch teil, aber wohl nicht ak-

tiv am Ballett mit dem Thema Daphne und Apoll. Ende Februar war das Kaiserpaar noch einmal zusammen bei einer Fuchsjagd im Prater, nach dem Fest des hl. Benedikt aber verließ die Kaiserin die Hofburg bis zur Geburt nicht mehr. Am 27. März, kurz nach Mitternacht, gebar Eleonora II. eine Tochter. Der Nuntius taufte sie am Nachmittag in der Ritterstube auf den Namen Theresia Maria Josepha. Die Erleichterung darüber, dass Mutter und Kind dieses Mal überlebten, war so groß, dass ein *Te Deum Laudamus* gesungen wurde. Wieder war Philipp IV. Taufpate, wieder vertreten durch Ferdinand IV. Taufpatin war die Kaiserinwitwe Eleonora I., die gewissermaßen ja auch Patin der Ehe Ferdinands III. mit Eleonora II. war. Fast genau ein Jahr nach ihrer Ankunft in Wien trat sie nach der Kindbettzeit mit ihrer Tochter Anfang Mai in die Öffentlichkeit. In der von Eleonora I. gestifteten Loreto-Kapelle hörte Eleonora II. mit dem Kaiser und dessen Söhnen eine Festmesse, hernach besuchte man Eleonora I.[30]

Die Kaiserinwitwe hatte Strukturen geschaffen. In dem guten Jahr, das Eleonora I. und Eleonora II. zusammen am Hof lebten, trafen sich die beiden häufiger: Im September etwa empfing die Kaiserinwitwe das Kaiserpaar in Mannersdorf, am Geburtstag Eleonoras II. im November 1651 aß die regierende Kaiserin mit dieser in deren Zimmern in der Hofburg. Wie früher aber zog sich Eleonora I. mehrfach in ihr Karmeliterinnenkloster zurück. Häufig war sie krank und musste deshalb eine Reise nach Nikolsburg monatelang verschieben.[31]

Eleonora II. hatte mit der Kaiserinwitwe ein Modell für die erfolgreiche Positionierung in den Strukturen des Kaiserhofes und sie füllte die Rollen einer Kaiserin voll aus: als exemplarisch fromme Fürstin, als engagierte Förderin der Künste und ihrer Höflinge, als Jägerin, die Ferdinand III. häufig begleitete. Es dürfte kein Zufall sein, dass eines ihrer wenigen frühen Porträts sie als Jagdgöttin Diana zeigt. Ferdinand III. war ihr, soweit die Quellen hierüber Aussagen zulassen, persönlich sehr zugetan und stellte dies in den zeitgenössischen Formen unter Beweis.[32] Als Eleonora II. beispielsweise 1656 zur Ader gelassen wurde, erhielt sie ein mit Diamanten besetztes Schmuckstück in Form eines Blumenstraußes.[33] In seinen Jagdkalender von 1652 schrieb Ferdinand III. eine lateinische Sentenz, welche seine Anerkennung deutlich macht: *Sieh, die Ferdinand gegebene Gattin Eleonora / Bringt Frieden dem Reich und fröhlich Gutes den Guten.*[34]

Der Tod der alten Begleiter

Eine Umbruchphase waren die Jahre um 1650 auch bei Hof. Die Höflinge, die schon in der Regierungszeit Ferdinands II. in hochrangige Ämter ge-

langt waren, traten ab. Trauttmansdorff machte am 8. Juni 1650 den Anfang in der Reihe der drei wichtigsten Hofamtsinhaber. Im Vorjahr hatte er noch einmal seine Güter in Innerösterreich besucht, die Ehe seines zweitältesten Sohnes mit einer Prinzessin Dietrichstein arrangiert, von Ferdinand III. eine Entschädigung für seine in Württemberg abgegebenen Herrschaften verlangt und erhalten sowie seine Finanzen geordnet. Ende März 1650 machte er sein Testament, folgte, da er nicht mehr reiten konnte, im Mai dem Kaiser nicht mehr nach Laxenburg und starb in Wien, vermutlich an einem entzündeten Bein, wenn auch manche als Ursache für das todbringende Fieber den Genuss von zu vielen Erdbeeren mitsamt einem Bier nannten.[35] Wenige Tage später starb in Baden bei Wien der Geheime Rat Khevenhüller, der Obersthofmeister der Kaiserin Maria Anna gewesen war. Seinem Oberstkämmerer Puchheim übertrug Ferdinand III. die Verwaltung des Obersthofmeisteramtes. Wenige Tage nach der Ernennung des neuen Obersthofmeisters im Januar 1651 starb auch Puchheim. Wir wissen nicht, wie der Kaiser auf den Tod Trauttmansdorffs und Khevenhüllers reagierte, aber Puchheims Tod soll er *hoch empfunden und betraurt haben*.[36]

Auch die langjährigen Inhaber der höchsten böhmischen Landesämter starben nun. Mit Jaroslav Bořita von Martinitz und Wilhelm Slawata starben 1649 und 1652 die beiden prominenten Überlebenden des Prager Fenstersturzes. Sie waren als wundersame Verkörperungen der Legitimität der Habsburger in der Ständerevolte lebende Legenden geworden, besonders Slawata, der noch die Geburt seiner Urenkel erlebte und als einer der mächtigsten Adeligen Böhmens verstarb. Den Kreis der führenden böhmischen Granden verließen im Januar 1650 auch Heinrich Schlick, der als Präsident des Hofkriegsrats seit 1632 alle Kommandeure des Krieges überdauert hatte, und Ende 1651 Georg Adam von Martinitz. Seit über 25 Jahren war er ein enger Vertrauter Ferdinands III., wie die anderen war auch er Geheimer Rat und zudem ewiger designierter Nachfolger Slawatas als Oberstkanzler von Böhmen.[37]

Die Reihe ließe sich noch lange fortsetzen, doch wir können nur einige nennen: Während des ungarischen Reichstags starb der Jägermeister Ferdinands III., der 25 Jahre sein Kämmerer gewesen war. 1651 folgten innerhalb kurzer Zeit der kaiserliche Botschafter in Spanien und dessen ältester Sohn, der eine in Spanien, der andere in Wien. 1653 starb mit Siegmund Ludwig Graf von Dietrichstein jemand, der 1634 mit Ferdinand III. in Nördlingen gewesen war und fast 20 Jahre lang die innerösterreichische Hofkammer gelenkt hatte. Ende 1655 war der kaiserliche Beichtvater Gans zu schwach, um Ferdinand III. bei den Ausfahrten in Niederösterreich noch zu begleiten und zog sich zurück. Sein Nachfolger wurde der Jesuit Hermann Horst, der zuvor bei Eleonora I. Beichtvater gewesen war.[38]

Außerhalb der Erblande traten Hauptprotagonisten des Dreißigjährigen Krieges ab: 1650 starb mit dem Kurfürsten von Köln einer der wichtigen Verbündeten Ferdinands III.[39] Im Jahr darauf starb dessen Bruder, Kurfürst Maximilian I. von Bayern. Für Ferdinand III. war sein Onkel und Schwager kein unverbrüchlicher Verbündeter gewesen, sondern äußerst schwierig. Der Frieden hatte ihr Verhältnis nicht verbessert. Schneller als dem Kaiser lieb war, entließ Bayern seine Truppen. Themen für Streit gingen nicht aus, eines der gravierenderen war der Dreieckskonflikt zwischen dem Kaiser, Maximilian I. und dem Erzbischof von Salzburg über die Aufbringung der Gelder des bayerischen Reichskreises für die Schweden. Die Beantwortung der Frage, wer wem was schuldete, nachdem der Kaiser 1639 der Verwendung eines bayerischen Aufschlags auf salzburgische Salzausfuhren für Militärausgaben zugestimmt hatte, war höchst mühsam.[40] Indem Maximilian I. zudem den Kurprinzen mit der savoyischen Prinzessin Henriette Adelaide, einer Cousine Ludwigs XIV., verheiratete, stärkte er in den letzten Lebensjahren noch die bayerisch-französische Beziehung. Dass der Kaiser an den Wiener Trauerfeiern für Maximilian I. teilnahm, schuldete er sich selbst und der Dynastie, dass er trauerte, ist nicht überliefert. Das Protokollbuch der Hofkirche vermerkt, es habe ein *schönes* Trauergerüst gegeben, was freilich wenig sagen will.[41]

Trauer wird Ferdinand III. auch nicht überfallen haben, als 1652 der Kurfürst von Trier starb, der wie Maximilian I. schon lange vor 1618 eine wichtige Rolle bei der Militarisierung des konfessionellen Konflikts gespielt hatte. Nachdem Ferdinand III. ihn 1645 freigelassen hatte, machte er seinem Kaiser erneut ernsthafte Schwierigkeiten. Über all die Toten nachzusinnen hatte Ferdinand III. Zeit, nicht zuletzt bei den Trauerfeiern des Hofes für noch andere Personen, etwa für eine 1651 verstorbene Cousine, die, als polnische Prinzessin geboren, als verheiratete Fürstin von Pfalz-Neuburg starb.[42]

Der Generationswechsel

Die Posten der toten Höflinge musste der Kaiser neu besetzen. Dass Ferdinand III. nach dem politisch so maßgeblichen Trauttmansdorff den etwa 55-jährigen Fürsten Maximilian von Dietrichstein zum neuen Obersthofmeister ernannte, sah aus wie ein Bruch mit dem Regierungssystem.

Dietrichstein hatte kaum Regierungserfahrung und war anders als Trauttmansdorff kein ausgewiesener Jurist. Wie dieser aber war er bereits Obersthofmeister gewesen und hatte als solcher Eleonora I. bis 1637 gedient, solange sie regierende Kaiserin war. An den Hof kehrte er erst

wieder zurück, als Ferdinand III. ihn 1648 zum Obersthofmeister seiner zweiten Frau machte. Erst 1648 oder 1651 wurde er Geheimer Rat. Zum Obersthofmeister ließ er sich erst machen, als Puchheim kurz vor seinem Tod abtrat. Für eine politische Führungsrolle war Dietrichstein 1650 so offenbar weder prädestiniert noch strebte er sie an. Sie fiel ihm durch das Amt auch nicht zu. Zwar gab ihm die Stelle, das zeigt seine Korrespondenz, die Funktion eines Patronagemanagers, maßgeblichen politischen Einfluss aber bekam er nicht. Er diente Ferdinand III. tatsächlich, wie der venezianische Botschafter ausdrückte, *mehr für den Palast als für den Rat*.[43]

Für die Leitung des Hofstaats und als Moderator der Personalpatronage war Dietrichstein gut geeignet. Erfahrung als Obersthofmeister und das Vertrauen des Kaisers hatte er, er war selbst ein reicher Mann und gehörte zu einer mächtigen Familie. Dass er aus Mähren kam, machte ihn für den bei Hof einflussreichen böhmischen und österreichischen Adel gleichermaßen akzeptabel. Er war zwar Fürst, aber erbländischer Untertan Ferdinands III., und so passte sein Rang zur auf den Herrenstand der erbländischen Adelshierarchie abgestimmten Hierarchie des Kaiserhofs. Unter den erbländischen Fürsten war der Andrang nicht stark: Eggenberg hatte seit seiner erzwungenen Romreise einen weiten Bogen um den Hof gemacht und war 1649 gestorben, und seine Söhne waren noch Kinder. Gundaker Fürst von Liechtenstein war unter Ferdinand II. als Obersthofmeister gescheitert und mittlerweile altersschwach, Wenzel Eusebius Fürst von Lobkowitz war als Hofkriegsratspräsident versorgt.[44]

Für die Politik im Reich und Europa hatte Ferdinand III. nach über 13 Regierungsjahren als Kaiser überreiche Erfahrung. Zudem behielt er ein Prinzip des bisherigen Regierungssystems bei, die informelle Zuteilung von Aufgabengebieten. Es werde sich durch den Tod Trauttmansdorffs nicht viel ändern, vermutete zu recht ein Kämmerer Ferdinands III. im Sommer 1650: Die Geschäfte würden nach Reichs-, österreichischen und böhmischen Angelegenheiten auf verschiedene Höflinge verteilt; nur das Schielen auf Trauttmansdorffs Meinung werde wegfallen.[45] Die beiden Funktionen, die Trauttmansdorff als Obersthofmeister verbunden hatte, maßgebliche politische Beratung und Patronagemanagement, verteilte Ferdinand III. nun wieder auf zwei verschiedene Personen.

Bei der Besetzung der anderen Posten berücksichtigte der Kaiser informelle Ansprüche, die sich aus den Hoflaufbahnen seiner langjährigen Kämmerer ergaben. Den verstorbenen Oberstkämmerer Puchheim ersetzte Ferdinand III. durch seinen Oberststallmeister Waldstein. Der auf dessen alten Posten nachgerückte Graf Losenstein starb wenig später und wurde durch Hannibal Gonzaga ersetzt. Als dann 1655 Waldstein starb, folgte ihm

Gonzaga als Oberstkämmerer. Oberststallmeister wurde der Kämmerer und Jägermeister Franz Albrecht Graf von Harrach.[46]

Eine überaus folgenreiche Serie von Stellenersetzungen gab es 1650 bis 1652 beim Erzherzog Leopold. Dieser wurde im Juni 1650 zehn Jahre alt und brauchte einen Hofmeister. Der zweite Rang in der Thronfolge verlangte einen fähigen Höfling, und so fiel die erste Wahl Ferdinands III. auf Johann Maximilian Graf von Lamberg, der kaiserlicher Unterhändler beim Westfälischen Friedenskongress gewesen war. Nach seiner erneuten Eheschließung aber machte Ferdinand III. Lamberg Anfang 1651 zum Obersthofmeister Eleonoras II. Zweite Wahl für Erzherzog Leopold war ein Graf Fugger. Als Lamberg schließlich nach dem Tod des kaiserlichen Botschafters in Spanien dessen Posten übernahm, wurde Fugger auch bei der Kaiserin Lambergs Nachfolger, und so war die Stelle bei Erzherzog Leopold schon wieder frei. Den Posten erhielt nun als dritte Wahl Johann Ferdinand Graf Portia, bis dahin kaiserlicher Botschafter in Venedig. Anfang Juli 1652 begann er seinen Dienst beim Erzherzog und brachte ihm gleich Italienisch bei.[47]

Da kaum ein hohes Amt in den Jahren um 1650 nicht neu besetzt wurde, veränderte sich auch der Geheime Rat. Manchen zeitgenössischen Beobachtern schien es, als wüchse der Geheime Rat planlos. Tatsächlich litten das Ansehen und die Effizienz des Gremiums unter dem „Mittelmaß vieler seiner Mitglieder“.[48] Vor diesem Hintergrund schrieb der venezianische Botschafter 1654, Ferdinand III. sei selbst sein bester Geheimer Rat.[49] Der Geheime Rat hatte indes seine Funktion in der Regierungszeit Ferdinands III. verändert, er war ein Forum für die Integration der Spitzenvertreter von Hof, Verwaltung, Justiz und Landesregierungen geworden, das Amt ein Ehrentitel. Die Beratungsfunktion konzentrierte Ferdinand III. weiterhin in den flexibel eingesetzten Deputationen.[50] Viele betrachteten das nun offenkundiger als sonst sichtbare polyzentrische Einflussgefüge des Hofes als Gelegenheit, den politisch einflussreichen Geheimen Rat Auersperg als kaiserlichen Günstling zu betrachten und ihn dennoch anzugreifen. In Auersperg sah Ferdinand III. gleichsam den Trauttmansdorff des Thronfolgers. Weil Auersperg aber lediglich Obersthofmeister des Thronfolgers war, hatte er weniger Einfluss auf Personalpatronage und war mithin leichter angreifbar.[51]

Die kleine Hofreform und höfische Kontinuitäten

Die Realisierung des Friedens im Jahr 1650 ermöglichte es Ferdinand III. nicht zuletzt, dem Kaiserhof den während des langen Krieges ziemlich verblassten Glanz wiederzugeben. Dazu gehörte das Stopfen der Löcher, die

der Krieg in den Repräsentationsschatz gerissen hatte. Ferdinand III. ließ 1651 für den stolzen Preis von ca. 36.000 Gulden das Tafelsilber ersetzen, das in der Finanznot zu Geld gemacht worden war.[52] Die Prager Burg hatte ungebetene Besucher gesehen, und so ließ der Kaiser seine Zimmer dort herrichten und ersetzte die Verluste in der von den Schweden leergeräumten Gemäldegalerie, indem er Teile der Sammlung des Herzogs von Buckingham kaufte. Erzherzog Leopold Wilhelm erstand sie für ihn in den Niederlanden für etwa 50.000 Gulden.[53]

Auch mit der in einem Haus am Ballhausplatz untergebrachten kaiserlichen Bibliothek ging es bergauf. Sie verwahrte schon im 16. Jahrhundert über 20.000 Einzelwerke in mehr als 7.000 Bänden, verfügte über Handschriften der Astronomen Brahe und Kepler, glänzte durch die Sammlung orientalischer Werke und wuchs rasant, seit Ferdinand II. die Pflicht zur Ablieferung aller neuen Bücher eingeführt hatte, die unter dem kaiserlichem Urheberrechtsschutz standen. Der nebenamtliche Hofbibliothekar, ein schwäbischer Domherr an St. Stephan, hatte nun viel zu tun, denn seit 1576 waren die Neueingänge nicht ordentlich erfasst worden. So rühmte das lateinische Widmungsgedicht des ersten Gesamtverzeichnisses der Hofbibliothek den Kaiser in hohen Tönen als *Erneuerer der Wissenschaft*. Auch die anderen Verse könnten dem Kaiser gefallen haben: *Seit uns der Friede geschenkt ist, hast du, o Kaiser, aufgehört mit Waffen zu siegen / Bessere Siege kannst du jetzt erringen kraft des in den Büchern niedergelegten Rechtes.* Jedenfalls zahlte der Kaiser das Einbinden von über 2.000 Bänden, schenkte dem neuen Bibliothekar 1.000 Gulden und ließ ihn in Augsburg die schon damals berühmte Bibliothek von Albert Fugger kaufen, eine Investition von nochmals etwa 40.000 Gulden. Es waren über 15.000 Bücher und fast 300 Handschriften. In 52 Fässer und zwölf Kisten eingeschlagen, kamen sie 1656 über Lech und Donau auf fünf Flößen und einem Schiff nach Wien.[54] Auch die Hofkapelle erreichte wieder ihr Niveau, nachdem Erzherzog Leopold Wilhelm gegen Kriegsende bedauert hatte, dass *Euer Kaiserlichen Majestät Music der Zeit so schlecht ist*.[55]

Mit dem Glanz war die Ordnung des Hofes wiederherzustellen. Mit dem Tod von Trauttmansdorff, Khevenhüller und Puchheim war jahrzehntelange Erfahrung verloren. Die vielen und langen Aufenthalte in Regensburg, Pressburg, Prag, Linz, in den Jagdschlössern Laxenburg und Ebersdorf hatten die Wiener Hofordnung wohl gleichfalls nicht stabilisiert. Dass sein Hof nicht mehr sehr majestätisch war, missfiel Ferdinand III. besonders wohl mit Blick auf die dritte Hochzeit. So begann er Anfang 1651 eine Hofreform mit der Absicht, die burgundische Hofordnung wiederzubeleben oder zumindest denjenigen *alten Zustand der Zierde* wiederherzustellen,

in dem sich der Hof (vermeintlich) in der Zeit der Kaiser Rudolf II. und Matthias befunden hatte.[56] Besonders folgenreich war es, dass die Kommission, welche zeremonielle Fragen klären sollte, zu dem Ergebnis kam, dass der Umgang mit Dritten wie Reichsfürsten von so vielen verschiedenen Faktoren abhing, dass man ihn nicht abstrakt-generell regeln könne. An die Stelle der Norm lasse sich aber ein Protokoll setzen, damit künftig bekannt sei, wie man sich in der Vergangenheit verhalten habe. Der Kaiser stimmte zu und so wurde ein systematisches Zeremonialprotokoll eingeführt. Weil man sich später an den zuerst notierten Fällen orientierte, wurde der Hofgebrauch der 1650er-Jahre für Jahrhunderte traditionsbildend.[57]

Erstmals seit über 100 Jahren wurde versucht, die vielen Instruktionen der Hofämter wieder zusammenzuführen. Das gelang zwar nicht als einheitlicher Normerlass, aber doch als Sammlung älterer Instruktionen: In einem Band wurden Instruktionen vom Obersthofmeister bis zum Zimmerwärter in der Stallburg zusammengeschrieben.[58] Ferdinand III. forderte außerdem Reformgutachten über die wichtigsten Hofämter an, doch waren die Geheimen Räte den Amtsinhabern gegenüber äußerst zurückhaltend und fanden nichts oder wenig auszusetzen. Der Kaiser überarbeitete so wie in den früheren Jahren mit eigener Hand zahlreiche Instruktionen und schrieb einige, die sein enges Umfeld regelten, ganz selbst, insbesondere die Dienstordnung für seine Kammerdiener und eine Instruktionsergänzung für seinen Oberstkämmerer.

Seine Vorstellung vom Hof als Raum der Ordnung zur *erhaltung unserer Reputation* wird in diesen Instruktionen ebenso deutlich, wie es tatsächlich aussah: Die Kammerdiener sollten einerseits lästige Arbeiten wie das Bringen der Morgensuppe nicht an niederrangige Höflinge wie Kammertrabanten delegieren und sich andererseits nicht die Rechte von Kämmerern anmaßen. Sie sollten also ihren Hut an der Tür des ersten Vorzimmers abnehmen und nicht selbst dem Kaiser bei der Tafel das Essen reichen, sondern den Kämmerern und sonstigen Adeligen im Tafeldienst; ihre Mäntel im Vorzimmer auf die Mundtafel zu legen, verbot der Kaiser ebenfalls. Der Oberstkämmerer wiederum sollte zusehen, dass die Höflinge in den Vorzimmern *bescheidenheit mit still sein und schweigen* an den Tag legten. Niemand durfte ohne Mantel in Ritterstube oder Vorzimmern erscheinen, niemand außer dem Stallmeister dort Stiefel mit Sporen tragen. Dass in den Vorzimmern die *diener, beamten und offiziere aber auch andere, sonderlich graven standspersonen* auftauchten und beim Anhören der Tafelmusik *spazieren, laut reden, und andere Abscheulichkeit üben*, ärgerte Ferdinand III. ganz besonders und nicht minder, dass sich in den Vorzimmern Personen aufhielten, die es gar nicht durften.[59] Das auch in der Instruktion für den Saaltürhüter verbotene *einschleichen* blieb also ein Problem[60] und

erschien so wenig lösbar, dass die Geheimen Räte abrieten, die Zutrittsordnung zu veröffentlichen: Man mache sich lächerlich, wenn man sie nicht durchsetzen könne.

Während Ferdinand III. dem Reichshofrat schon wegen seiner Akzeptanz im Reich und der partiellen Konkurrenz des Reichskammergerichts Aufmerksamkeit schenkte, stand es um die Tätigkeit der Verwaltung denkbar schlecht. Insbesondere der Hofkriegsrat und die Hofkammer hatten zu viele Räte. Korruption war ebenso verboten wie verbreitet.[61] Nach dem Tod des Hofkriegsratspräsidenten Schlick erließ Ferdinand III. eine neue Ordnung für den gesamten Hofkriegsrat, beschränkte die Teilnahme an den Ratssitzungen stark und damit mittelfristig auch die Zahl der Hofkriegsräte.[62] Die kaiserliche Hofkammer reformierte Ferdinand III. nicht, obwohl die Missstände offenkundig waren und vernehmlich kritisiert wurden. Teile des Personals bereicherten sich stärker als durch die – in gewissen Grenzen als angemessen betrachtete – Annahme von ‚Geschenken'. Sie verschleppten die Tilgung von Schulden, kauften hilflosen Gläubigern billig Forderungen gegen die Kammer ab, die sie dann selbst zu besseren Bedingungen realisierten. Sie berechneten bei Ankäufen für den Hof überzogene Preise, behinderten die Kontrolleure im Hofzahlamt und der Hofbuchhaltung und sie organisierten in Konsortien teure Kredite für die Überbrückung von Liquiditätsengpässen, die sie zum Teil durch ihre Amtsführung selbst verantworteten.[63] Die Reform blieb so im Wesentlichen auf den Hof beschränkt.

Anders als Kaiser Matthias nahm Ferdinand III. bei seiner zweiten Hofreform Abstand von einer allgemeinen Verringerung der Zahl der adeligen Höflinge. Sollte der Hof als Ort des Austauschs von Macht und Einfluss zwischen Kaiser und Adel funktionieren, waren weite Adelskreise mittels Hofamt einzubinden. Fürstliche Herrschaft brauchte Höflinge, solange diese als Landadelige und Ständevertreter die Länder dominierten. Dass die kaiserliche Hauptresidenz sich nach dem Krieg in Wien wieder festigte, glich der Kaiser durch die Ernennung zahlreicher Höflinge aus den entfernteren Herrschaftsgebieten aus und machte dabei an den Grenzen der Erbländer nicht halt. Die Enthauptung König Karls I. von England, die nach dem Bericht der Nuntiatur am Hof *Abscheu* verursachte,[64] gemahnte nicht zuletzt an die Macht der vielen kleinen Herren eines Landes.

Der Kaiser pflegte seinen Hofadel also weiterhin. Beim spanischen König beschaffte er für einige Höflinge den Orden vom Goldenen Vlies und damit höchstes Prestige, beispielsweise für Auersperg und Pálffy.[65] Im Fasching lud der Kaiser weiterhin rund 20 Paare aus dem Hofadel zur *Wirtschaft*, die Kaiserinnen und die kaiserlichen Kinder banden wie üblich Höflinge bei den Ballettaufführungen ein, der heranwachsende Thronfolger beehrte

den Adel als prominentester Teilnehmer der winterlichen Ausfahrten des Hofadels mit Pferdeschlitten – 1652 waren ungefähr 50 Schlitten dabei.[66]

Ebenso bot Ferdinand III. die Hofkapellen, die kaiserliche Tafel, sich selbst und seine Familie als Prestigequelle bei der Eheschließung von Hofdamen auf. Dass bei den Hochzeiten Höflinge mit den Hofdamen speisten, sorgte mit dafür, dass der Hochzeitsfaden nicht abriss. Wie seit langem führten diese Ehen häufig Personen aus verschiedenen Adelsnationen zusammen, etwa aus Böhmen und Mantua (Černín-Gazzoldi), Böhmen und Österreich ob der Enns (Schlick-Weissenwolf), Zuwanderer nach Österreich und Mantua (St. Hilaire-Aldegatti) oder Zuwanderer nach Böhmen mit Österreich-Tirol (Maradas-Trautson). Auch kaiserliche Hochzeitsgeschenke für andere Paare blieben üblich. Dass die Taufe einer Tochter des Obersthofmeisters Dietrichstein in der Hofkapelle stattfand und Kaiser und Kaiserin Paten waren, war da schon etwas exklusiver.[67]

Als Kaiserhof funktionierte der Hof weiterhin als Anlaufpunkt für Adelige, die den Erbländern eher fernstanden. Um nur zwei Beispiele zu nennen: Kaiserliche Kämmerer wurden nach der Hofreform u.a. Gilberto Pio, der Bruder eines Kardinals und Schützling des Nuntius, und ein Sohn des ehemaligen englischen Botschafters Arundel. Hofdienst bedeutete nicht Dienst an nur einem Hof: Der kaiserliche Kämmerer Rabatta war als Page in Florenz gewesen. Die Offenheit hatte indes Grenzen: Prinz Ruprecht von der Pfalz (der bekannte Linzer Kriegsgefangene der Jahre 1639 bis 1641) kam 1654 auf der Suche nach einer Stelle an den Hof. Erfolglos reiste er nach etwa drei Monaten wieder ab. 1656 kam er wieder, ging mit Erzherzog Leopold Wilhelm zur Jagd und bewies seinen *großen Wert* dadurch, dass er zahlreiche Wildschweine mit dem Spieß tötete. Ein unehelicher Sohn des frankreichfreundlichen Herzogs von Savoyen bekam bei Ferdinand III. zwar Audienz, aber nicht sogleich die gewünschte Offiziersstelle.[68]

Als unverändert gegenreformatorischer Hof blieb der Kaiserhof für Konvertiten interessant wie etwa den aus dem holsteinischen Adel stammenden Christoph Graf Ranzau. Dieser kam im Frühjahr 1651 nach seiner bei den Feiern des Heiligen Jahres 1650 in Rom vollzogenen Konversion an den Kaiserhof. Dort zeigte er dem Nuntius ein Empfehlungsschreiben des Papstes. Der Nuntius unterrichtete den Kaiser, und dieser gab Ranzau eine Audienz und die Zusage, sich für ihn einzusetzen. Noch im gleichen Jahr wurde Ranzau Reichshofrat und Kämmerer.[69] Nach der Konversion wurde auch der aus Norddeutschland stammende Erhard Truchsess von Wetzhausen Kämmerer Ferdinands III. und noch dadurch geehrt, dass Ferdinand IV. beim öffentlichen Bekenntnis zugegen war.[70] Die Konversion erleichterte mehreren verarmten Herzögen von Sachsen-Lauenburg den Eintritt in kaiserliche Dienste.[71] Geradezu vollkommen schloss sich der Kreis von höfischer Adels-

integration und landesherrlicher Gegenreformation, als der Kaiser 1651 im Stephansdom der Marien-Predigt des Jesuitenpaters Kuefstein lauschen konnte: Dieser war ein Sohn des einst selbst konvertierten Geheimen Rates und Landeshauptmanns von Österreich ob der Enns.[72]

3.3 Gegenreformation und Landeshoheit

Die konfessionelle Situation in den Erbländern um 1650

Die konfessionelle Situation in den von Ferdinand III. als Landesherr regierten Ländern war um 1650 sehr heterogen.[1] In Ungarn hatte er gerade erst Konfessionsfreiheit bestätigt. In Kroatien hatten die Landstände selbst um 1600 die Rekatholisierung weitgehend abgeschlossen. Größere Gruppen von Protestanten gab es dort nur mehr in den Grenzfestungstädten Varasdin und Karlstadt.

In Innerösterreich war die Gegenreformation schon unter Ferdinand II. abgeschlossen. Nur wenige tausend Protestanten praktizierten ihren Glauben dort noch geheim. Aus Österreich ob der Enns waren fast alle Protestanten, die zur Konversion nicht bereit gewesen waren, in den späten 1620er-Jahren ausgewandert, aber noch 1644 führte der Kontakt evangelischer Prediger eines kaiserlichen Regiments mit der Bevölkerung zu Unruhen.[2] Im Salzkammergut lebten größere Gruppen von Lutheranern bis ins 18. Jahrhundert und entgingen der Ausweisung dadurch, dass sie an Messen, Wallfahrten und der Fronleichnamsprozession teilnahmen. In Böhmen und Mähren lebten trotz der harten Rekatholisierung unter Ferdinand II. bei Kriegsende einige zehntausend Protestanten, obschon Ferdinand III. 1637 dem Kurfürsten von Sachsen die Bitte um Duldung abgeschlagen hatte und sich darüber beschwerte, dass Emigranten aus Sachsen zurückkehrten.[3] In Schlesien entsprach die konfessionelle Situation der komplizierten Gliederung des Landes. In Niederschlesien und einigen schlesischen Städten hatte in den späten 1620er-Jahren die gezielte Einquartierung von Soldaten bei Protestanten zu massenhafter Emigration oder Konversion geführt. Der Westfälische Frieden indes garantierte den Untertanen in den schlesischen Fürstentümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Münsterberg, Oels und der Stadt Breslau Konfessionsfreiheit nach dem Augsburger Bekenntnis. Für die anderen schlesischen Fürstentümer verzichtete Ferdinand III. auf das Recht der Ausweisung protestantischer Untertanen und erlaubte vor den Toren der Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau protestantische Kirchen.

In Niederösterreich hatte Ferdinand II. den 1620 loyalen protestantischen Adeligen die Glaubensausübung nach dem Augsburger Bekenntnis bestätigt. Etwa 30 protestantische adelige Familien aus dem Ritterstand und über 40 aus dem Herrenstand lebten um 1650 in Niederösterreich. Vor allem auf den Herrschaften des noch protestantischen Adels und in der Nähe der Grenze zu Ungarn lebten einige zehntausend protestantische Untertanen. Die landesfürstlichen Verordnungen zur Gegenreformation prallten am Rückhalt der Grundherren und der von ihnen gestützten lokalen Autoritäten weitgehend ab.[4] Für die Durchsetzung der landesfürstlichen Anordnungen über die Gegenreformation waren die Stadt-, Markt- und Landgerichte zuständig. Sie sollten Verstöße an die niederösterreichische Regierung melden. Die lokale Justiz und Verwaltung aber lag bei den Grundherren, die sich prinzipiell und konfessionsübergreifend gegen Eingriffe der Regierung in ihre Herrschaft wehrten. In der Regierung saßen viele auf die Wahrung der Grundherrschaft bedachte landsässige Adelige und so agierte die Regierung verhalten, prüfte Denunziationen kritisch, bestrafte Vergehen selten und forderte lieber die Geistlichen zu intensiverer Bekehrungstätigkeit auf.[5] Unterstützten Adelige auf ihren Herrschaften die Gegenreformation, taten sie dies als Grundherren mit eigenen Befehlen an ‚ihre' Pfarrer und Herrschaftsverwalter. Der Geheime Rat Gundaker von Liechtenstein zum Beispiel befahl 1654 einem seiner Herrschaftsverwalter auch die Kontrolle der Pfarrer: *ob und welche pfarherr und wie offt* den von einer Kirchenbehörde angeordneten Religionsunterricht tatsächlich gab.[6]

Gegenreformation in Niederösterreich und Schlesien

Nach der Absicherung des Konfessionsbestimmungsrechts im Westfälischen Frieden begann eine neue Phase der Gegenreformation. Bis dahin hatte Ferdinand III. als Landesherr hauptsächlich ältere landesfürstliche Anordnungen erneuert und den niederösterreichischen Untertanen so beispielsweise den Besuch protestantischer Gottesdienste, den Besitz lutherischer Bücher, Laienpredigten, die Missachtung von Fastengebot und Sonntagsruhe und die Beherbergung von protestantischen Predigern verboten. Nennenswerte Effekte hatten diese Verbote nicht.[7] In der neuen Phase leitete die niederösterreichische Regierung „die Geschäfte der Religionsreformation weitgehend selbständig"[8] und organisierte den unmittelbaren Zugriff auf die konfessionellen Verhältnisse der Untertanen – an den adeligen Grundherren vorbei.

Der erste Schritt war die Erfassung der Konfession der erbländischen Untertanen seit 1650. In Niederösterreich waren neben Name und Kon-

fession aber auch Daten zu Alter, Dienstverhältnis und Obrigkeit aufzunehmen. Diese Information griff in die Herrschaftssphäre der Grundherren ein, und so erzielte die von den Pfarrern vorzunehmende Beschreibung nur ungenügende oder gar keine Ergebnisse, denn die meisten Pfarrer standen unter dem Druck adeliger Grundherren, die das Kirchenpatronat hatten bzw. die Obrigkeit ausübten. Die Nuntiatur erfasste den Übergriff der Regierung in die grundherrliche Herrschaftssphäre und schrieb von der Aufnahme aller erbländischen *Häretiker … und aller ihrer Eigenschaften*. Was das solle, wisse man nicht, glaube aber, die Erfassung ziele auf die *Ausmerzung der … Häresie*.[9]

Der zweite Schritt war Anfang 1652 die Klarstellung der neuen Rechtslage. Zwei Patente verkündeten, dass der Westfälische Frieden Konfessionsfreiheit nur für den Adel und nicht für die Untertanen garantierte, und sie wiederholten die Verbote der Verordnungen von 1627, 1634, 1638, 1645 und 1651. Zudem wurde den protestantischen Untertanen nun auferlegt, sich bei katholischen Geistlichen belehren zu lassen und sich binnen sechs Wochen für die Konversion zu entscheiden. Eine massive Emigration sollte verhindert werden, und so schwiegen sich die Patente über das Emigrationsrecht aus. Stattdessen wurden Ausreisen unter Erlaubnisvorbehalt gestellt und Grenzübergänge kontrolliert. Die Patente von 1652 griffen erneut in die Grundherrschaft ein, denn bei den Untertanen sollte es Hausdurchsuchungen v.a. nach verbotenen Büchern geben; auch sollte der Adel seine protestantischen Bediensteten entlassen und katholische Untertanen nicht am Besuch der Messe hindern.[10]

Der dritte Schritt war die Bereisung der Landesteile durch Kommissionen. Mit ihnen umging die Regierung die Grundherren und Pfarrer und wies beiden Gruppen nur mehr Hilfsdienste zu. Die Kommissare waren je ein Prälat und ein Rat der niederösterreichischen Regierung. Als Missionare reisten v.a. Kapuziner- und Franziskanermönche sowie Jesuiten mit, also Mitglieder der Bettel- und Reformorden. Vier Kommissionen zogen 1652 durch die Viertel Niederösterreichs, riefen die Bevölkerung zusammen, erläuterten die Rechtslage und stellten die Untertanen vor die Entscheidung zwischen der empfohlenen Konversion, Bedenkzeit oder der abschreckend dargestellten Emigration und verpflichteten Protestanten zur Konsultation der Geistlichen. Die Kommissionen sollten Pfarrer absetzen, die im Verdacht standen, Protestanten als Katholiken zu deklarieren und so zu schützen. Vor allem lokale Autoritätspersonen sollten in *gueter, zimlichster Manier* zur Konversion bewegt werden. Großzügig handhaben sollten die Kommissare die Verlängerung von Terminen. Selbst ausweisen durften sie niemanden.[11]

Die Nuntiatur berichtete im Laufe des Jahres nüchtern, die Kommissionen drohten mit Ausweisung und brächten damit Bauern zur Konver-

sion, aber nicht sehr viele, da man es bei Belehrung und Drohung belasse.[12] Tatsächlich hingen die Effekte der Kommissionsarbeit trotz der versuchten Umgehung der Grundherren und Pfarrer wesentlich an den Grundherren. Dort, wo protestantische Grundherren das Kirchenpatronat hatten und die Siedlungsgebiete wie im Hügelland des Waldviertels geschlossen waren, blieb der Protestantismus stark. So gab es am Ende Orte, in denen über 80% der Einwohner zur Konversion bereit waren. In anderen Orten kündigten über 80% ihre Emigration an und in vielen Orten kamen die meisten Einwohner gar nicht erst zu den Kommissaren.[13]

Auch beim Landtag Anfang 1652 wehrten sich die Landstände gegen die Reformkommissionen. Die katholischen Prälaten wollten die Steuerforderungen Ferdinands III. nicht erfüllen, da wegen der Auswanderung vieler Untertanen die Wirtschaftskraft leide. Mit dem Wirtschaftsargument forderten auch die Lutheraner ein Ende der Reformationskommissionen. Der katholische Adel schloss sich den Prälaten an und wollte einen Teil der Steuerleistung vom Status der Auswanderung abhängig machen. Ferdinand III. blieb in der Hoffnung auf eine geringe Auswanderungsquote unnachgiebig und tatsächlich wurden 1652 keine Protestanten ausgewiesen. Die heimliche Auswanderung war geringer als erwartet, aber doch so erheblich, dass man sie erschwerte. Vor allem das im Krieg stark entvölkerte Franken lockte mit verfügbarem Land. Ende 1654 gab es daher eine Amnestie: heimliche Emigranten durften, wenn sie konvertierten, zurückkehren und erhielten ihr Eigentum zurück.[14] Einstweilen widersetzten sich die Grundherren, auch katholische, der niederösterreichischen Regierung, wehrten sich gegen Haussuchungen, gegen die Datenerfassung, gegen die Erstellung von Inventaren von Emigranten, gegen die „Auflösung der Autonomie der Grundherrschaft“.[15]

Dynamik kam in den zähen Prozess durch einen der Kommissare. Der Regierungsrat Joachim Enzmilner von Windhag hatte ein stark protestantisch geprägtes Viertel (ober dem Manhartsberg) zu bereisen. Dass die dortigen Grundherren ihm die geschuldete Hilfe bei der Kommission verweigerten und dass die Regierung nicht effektiv gegen diese Hilfsverweigerung einschritt, nahm er nicht hin. Nach vergeblichen Beschwerden über die Grundherren und über die niederösterreichische Regierung stellte Windhag eigenmächtig eine kleine Privatarmee auf, einen Rittmeister und Bewaffnete. Das machte bei den Untertanen Eindruck und führte zu Konversionen, doch zwang die Regierung Windhag auf Druck des landständischen Adels sehr bald zur Entlassung der Bewaffneten und bestrafte den Rittmeister.[16] Windhag blieb ehrgeizig und ließ 1654 ein kostbar aufgemachtes Buch mit den Namen von ca. 22.000 angeblichen Konvertiten aus ‚seinem‘ Viertel herstellen und Ferdinand III. mit dem Thronfolger auf dem Titelblatt als „Bezwin-

ger der Häresie“ darstellen. Viele der im Buch genannten Personen blieben jedoch Protestanten oder emigrierten; manche waren bereits vor 1654 emigriert.[17] Windhag machte sich gleichwohl einen Namen, Ferdinand III. bestellte ihn 1656 zum Generalreformationskommissar für Niederösterreich.[18]

Am Ende der Reformkommissionstätigkeit im Jahr 1654 waren weite Teile Niederösterreichs rekatholisiert. Ausnahmen blieben die Herrschaften mutiger Adeliger, besonders lutherischer Damen, und die Gebiete längs der Grenze zu Ungarn, wo der Besuch des Gottesdienstes leicht möglich war und von den Grundherren gedeckt wurde. Weil, wie der Landmarschall es ausdrückte, die Untertanen den Herren folgten, stiftete Ferdinand III. 1655 Geld für die katholische Erziehung adeliger Waisenkinder, standen doch selbst Adelshalbwaisen unter landesfürstlicher Vormundschaft und wurden unter Missachtung der Elternrechte so erzogen, wie der Landesherr es für richtig hielt.[19]

In Schlesien dagegen gab es eine Auswanderungswelle. Wo der Westfälische Friedensvertrag ihm das Recht dazu gab, ließ Ferdinand III. die Gegenreformation durchführen, und so entzogen Kommissare 1653 bis 1655 den Protestanten ungefähr 650 Kirchen und wiesen mehr als 500 protestantische Geistliche aus. Die drei (ohne Turm, Glocken, Ziegel und Stein) als Fachwerkbauten genehmigten evangelischen Kirchen vor den Toren der Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau fielen dagegen kaum zu Gewicht.[20]

Gegenreformation in Wien

Wien wurde bei der Gegenreformation gesondert behandelt. Der Fürstbischof von Wien, seit 1639 ein Freiherr von Breuner, sorgte zwar für eine Neueinteilung der Wiener Pfarrbezirke, die Seelsorge für Pestkranke und die barocke Erneuerung des Stephansdoms, war aber vorwiegend mit der schwierigen Sicherung der Rechte des Bistums beschäftigt. Die neuen Orden, die sich in Wien niederließen, begriff er als Konkurrenz. Zudem war er spätestens seit etwa 1649 durch eine schwere Augenkrankheit eingeschränkt.[21]

So prägten v.a. Mönche der neuen und alten Klöster sowie Jesuiten den Reformkatholizismus in Wien. Die Durchsetzung der Gegenreformation zog die niederösterreichische Regierung an sich. Sie zwang die Pfarrer zur Offenlegung der konfessionellen Verhältnisse ihrer Pfarreien und machte sie insofern „faktisch zu staatlichen Beamten“ (Stögmann). An der Oberfläche hatte die Gegenreformation zwar durchgreifende Erfolge, mit der Einhaltung von Fastengebot oder Sonntagsruhe war es in den 1640er-Jahren jedoch nicht weit her. Viele hörten in Ungarn evangelische Predigten. In

Wien waren nur die dänische und die schwedische Vertretungen zur Unterhaltung protestantischer Kapellen berechtigt, zur privaten Religionsausübung die protestantischen Reichshofräte. Bei auswärtigen Gesandten und Repräsentanten von Großkaufleuten wurde sie geduldet.

Die Regierung verstärkte die Maßnahmen zur Rekatholisierung Wiens wieder ab 1650. Die Universität etwa musste ihre protestantischen Angestellten anzeigen. Nach den Jubiläumsfeiern des Bistums Wien von 1651 setzte die niederösterreichische Regierung Reformationskommissionen ein. Auch hier wurden die Protestanten zunächst erfasst und dann unter der Androhung von Geldstrafen dazu verpflichtet, entweder zu konvertieren oder mindestens 40 Mal bei einem Geistlichen vorstellig zu werden, sich von ihm belehren zu lassen und zusätzlich Predigten anzuhören; erst danach war die Emigration erlaubt. Wie auf dem Land widersetzten sich besonders lutherische Witwen.

Als die Kommission Ende 1654 Bilanz zog, waren von 537 anfänglich registrierten Protestanten 193 zum Katholizismus übergetreten, 155 hatten die Stadt heimlich verlassen. Bei 22 Personen hielt man eine Konversion noch für wahrscheinlich, bei 112 nicht mehr, 22 Personen durften protestantisch bleiben, 33 waren gestorben. Aufgrund einer Entscheidung Ferdinands III. ordnete die Regierung am Jahresende die Ausweisung derjenigen an, bei denen keine Aussicht auf Konversion mehr bestand. Die Tätigkeit der Kommissionen wurde danach fortgesetzt, 1656 nochmals intensiviert. Juden waren von der Rekatholisierungspolitik nicht betroffen. Anders als sein Vater und später sein Sohn veranlasste Ferdinand III. keine Vertreibung der Juden aus Wien. Das in den 1620er-Jahren entstandene Ghetto blieb, von Steuerforderungen abgesehen, unbehelligt.[22]

Die Rekatholisierung Wiens brachte den Kaiser um die Anwesenheit mancher von ihm geschätzter Protestanten. Der Hofsilberhändler Seuter etwa musste emigrieren. Obwohl die Auswanderung nach Ungarn inzwischen verboten war, erlaubte Ferdinand III. ihm, sich in Pressburg niederzulassen, seinen Wiener Betrieb von einem katholischen Handelsdiener betreiben zu lassen und *bisweilen* nach Wien zu kommen. Bei Malern, die wie der Kalvinist Sandrart oder der Mennonit Hoogstraten keine erbländischen Untertanen waren, nahm der Kaiser keinerlei Anstoß an der Konfession.[23] Der Mathematiker von Werwe, der Kalenderausgaben erstellte, die Ferdinand III. selbst benutzte, lebte bis Anfang 1656 als Lutheraner in Wien.[24] Nach einem Bericht der Nuntiatur ließ er zwei Wochen vor seinem Tod im Januar 1656 katholische Geistliche zu sich kommen, diskutierte religiöse Fragen und konvertierte kurz vor seinem Tod zum Katholizismus: *mit Frohlocken dieses ganzen Hofes, der dessen Qualitäten immer in außergewöhnlichem Maße geschätzt hatte …*[25]

Am Ende des Jahres berichtete die Nuntiatur dagegen vom *großen Frohlocken des ganzen Hofes* in Anbetracht der Konversion eines Grafen aus einer angesehenen erbländischen lutherischen Familie.[26] Der fast vollständigen Ausschließung von Hof- und landesfürstlichen Ämtern konnte der protestantische Adel nur durch Konversion entgehen und es waren sehr viele Familien, die im Laufe der Jahrzehnte diesen unter Rudolf II. etablierten Pfad habsburgischer Gegenreformation gingen.[27] In der Regierungszeit Ferdinands III. etablierte sich mit dem unmittelbaren Zugriff der Regierung auf die Konfession der Untertanen (vorbei an der Grundherrschaft und an der Kirchenorganisation) ein Herrschaftsinstrument, das später zu intensiver staatlicher Herrschaft ausgebaut wurde. Die Grundlagen des ständisch dominierten protestantischen Kirchenwesens und damit die Grundlagen der Adelsrevolte von 1618 fielen in der Mitte der 1650er-Jahre auch in Niederösterreich weg. Die Landeshoheit der Habsburger in ihren Erblanden war damit konsolidiert.

Katholizismus zwischen Kirche und Landeshoheit

Die Durchsetzung landesherrlicher Gestaltungsrechte im Kirchenwesen bzw. die „Radikalisierung in den Tendenzen des Staatskirchentums“[28] war in der Praxis oftmals ein Ringen um Rechtspositionen, bei dem Ferdinand III. für sich in Anspruch nahm, selbst urteilen zu können. 1643 etwa schrieb er seinem Bruder zu einem Streit mit kirchlichen Institutionen, er wolle zwar nicht durch die Missachtung geistlicher Immunität sein Gewissen beschweren, ergänzte aber: *Ich waiß Gott lob auch, was man in gewissen thuen khan oder nicht; entgegen lasse Ich mir an meine und meines haus gebrachten iurisdiction und privilegien nichts benemen (wegnehmen).* Eingeleitet hatte er die Passage sehr deutlich: *allein die pfaffenhändl, die gehen mir greilich in khopf umb*.[29]

Der Streit ging darüber hinaus ins Prinzipielle und hatte eine deutliche Stoßrichtung gegen den Papst. Nachdem sein Vater ihm bei seiner Geburt noch die Bestimmung als *Diener Seiner Heiligkeit und des Heiligen Stuhls* zugesprochen hatte, brachte der uralte Streit um die Abgrenzung geistlicher und weltlicher Herrschaft (zumal der Dauerkonflikt mit Urban VIII.) den Kaiser dazu, sich einen modernen staatstheoretischen Begriff anzueignen. Ferdinand III. sprach von seiner Souveränität. Im Konflikt mit dem Papst über die Frage etwa, wem das Recht der Zensur von Büchern zustehe, sagte er dem Nuntius 1642, dass er selbst – und nicht nur seine Räte – wie jeder Fürst in seinem Land die Zensur in eigenen Händen haben wolle. Als der Nuntius ihn an seine kaiserliche Rolle als *Verteidiger und Anwalt*

der Kirche erinnerte und das Vorrecht des Papstes in den Angelegenheiten betonte, die *das Gewissen* beträfen, präzisierte er – nach dem Bericht des Nuntius angeblich wörtlich – die Zensur als Angelegenheit, die zwei Dinge betreffe: *das Gewissen, und die Souveränität*.[30]

Einen großen Schritt in diese Richtung hatte Ferdinand III. schon 1641 getan und gegen den Rat seiner Regimentsräte die Veröffentlichung päpstlicher Erlasse in seinen Erbländern von seiner eigenen Genehmigung abhängig gemacht. Zur Begründung verwies er auf sein *Interesse* als Landesfürst.[31] Die neue Bewegungsfreiheit demonstrierte er schon 1642, indem er die Neuordnung der kirchlichen Feiertage durch Urban VIII. nicht anerkannte. Diese hätte den Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariens, an dem er in Ungarn gekrönt worden war, abgeschafft. Ferdinand III. aber hielt auf seine Marienfrömmigkeit und seinen Krönungstag und ließ das Fest fortan „mit besonderem Prunk“ begehen. Die in der tiefen Krise von 1645 gelobte Wiener Mariensäule betonte gerade diesen Aspekt der Marienverehrung.[32] Von den Professoren der Universität Wien verlangte Ferdinand III. 1649 als Nachweis ihrer Katholizität ausgerechnet einen Eid darauf, dass sie die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis vertraten. Die Eidesleistung fand in seiner Gegenwart statt, die anschließende Prozession führte nicht zufällig an der Wiener Mariensäule vorbei.[33]

Als die protestantischen Reichsstände den Kaiser 1653 allerdings dazu bewegen wollten, von dem durch Papst Gregor XIII. berichtigten Kalender abzurücken, verschanzte er sich aus politischen Gründen hinter dem Argument, das sei eine geistliche und folglich päpstliche Angelegenheit, die er nicht entscheiden könne.[34] Der Begriff der Souveränität lockte Ferdinand III. also nicht zu interessenwidrigem Verhalten.

Als der Nuntius Ferdinand III. 1656 im Dauerkonflikt zwischen dem Bistum Trient und der Grafschaft Tirol fragte, ob er *als Souverän* die in Tirol regierenden Habsburger nicht zu einem kirchenfreundlicheren Verhalten bringen könne, erwiderte er, es sei seinem Ansehen abträglich, wenn er einen zweiten Brief schreibe, bevor er Antwort auf den ersten erhalten habe. Er schob die Angelegenheit so auf die ihm angenehme lange Bank.[35]

Als schließlich der Nuntius ihm 1656 nach einer überstandenen Krankheit ausrichtete, der Papst freue sich über seine Genesung, legte er mit jahrzehntelanger Routine Freude und Respekt an den Tag und wünschte dem dritten Papst seiner kaiserlichen Regierungszeit, Alexander VII., nicht ohne Doppelsinn ein langes Leben und Gesundheit *zum höheren Nutzen der Heiligen Kirche*.[36] Die „Ambivalenz der Frömmigkeit Ferdinands III.“[37] war erheblich ausgeprägter als die Verwendung einer Sprache annehmen lässt, die geprägt war von der Propaganda eines schon über 100 Jahre virulenten und sehr viele Jahrzehnte militärisch ausgetragenen Konfessionskonflikts.

Die von Ferdinand II., Ferdinand III. und Kaiser Leopold I. ausgeformte *Pietas Austriaca* (Österreichische Frömmigkeit) war die konfessionelle, beinahe landeskirchliche Ausprägung der Landesherrschaft des Hauses Österreich, der *Casa d'Austria*.

3.4 Der Kaiser und sein Reich nach 1648

Der Westfälische Frieden ordnete zur Lösung der beim Friedenskongress ungelösten Probleme der Reichsverfassung die Abhaltung eines Reichstags an. Eigentlich hatte dieser Reichstag schon sechs Monate nach der Ratifizierung der Verträge beginnen sollen. Es standen essentielle Entscheidungen an, v.a. über die Königswahl, die Reichssteuern, die Reichsarmee. Für den Kaiser stand viel auf dem Spiel. Zugleich aber war die verfahrenstechnisch begründete Dominanz von Kaiser, Kurfürsten und der katholischen Mehrheit im Fürstenrat beim Reichstag durch den Westfälischen Frieden beschnitten; dieser räumte den Reichsfürsten ein stärkeres Mitspracherecht ein und schloss die Überstimmung der protestantischen Minderheit im Fürstenrat bei konfessionellen Streitfragen aus. Dem Kaiser stand so ein Reichstag bevor, der zentrale Verfassungsfragen entscheiden würde, den er aber nicht mit den alten Techniken steuern konnte. Diese Aussicht war nicht verlockend. Ferdinand III. folgte vermutlich deshalb 1649 nicht dem Rat seiner Reichshofräte, den Reichstag fristgerecht einzuberufen. Einen Vorwand bot der bis Mitte 1650 dauernde Nürnberger Exekutionstag.[1]

Die Wiederauflage des Vorkriegsszenarios

Der im Sommer 1650 endlich eingekehrte Frieden war brüchig. Eine Reihe von teils militärischen Konflikten, von tatsächlichen und gefühlten Bedrohungslagen gab Ferdinand III. wenig Zuversicht. Vielmehr gab es Anhaltspunkte für ein gegen ihn gerichtetes kalvinistisch dominiertes Militärbündnis.[2]

Ein erstes Element in diesem Szenario war der Streit zwischen Kurpfalz und Kurbayern um die Belehnung mit der oberpfälzischen Doppelherrschaft Parkstein und Weiden. Der 1421 begründete Gemeinschaftsbesitz war an Kurbayern und Kurpfalz gelangt, zwischendurch, 1623, auch noch an den Wittelsbacher Herzog von Pfalz-Neuburg. Der konfessionelle und rechtliche Status der Herrschaften war so kompliziert, dass der bayerische Hof eigens ein Buch mit seiner Sicht der Dinge drucken und an die kaiserlichen Räte verteilen ließ. Brisant war der Streit, weil Kurpfalz ihn mit der

Forderung nach der Räumung Frankenthals durch Spanien verband, deren Präsenz die Protestanten als Bedrohung empfanden.[3] Ferdinand III. hielt einige Zeit zu Bayern und Spanien und verweigerte dem Kurfürsten die abschließende Anerkennung seiner Rechte; das schuf Unmut.

Ein zweites Element des Bedrohungsszenarios war die Eheschließung eines Bruders des Fürsten von Siebenbürgen mit einer Schwester des regierenden Kurfürsten von der Pfalz im Sommer 1651. Am Kaiserhof vermutete man als Grund für die Ehe die Gründung eines Militärbündnisses der kalvinistischen Fürsten von Kurpfalz, Siebenbürgen und Kurbrandenburg mit dem Ziel der Wiedereroberung der an Bayern gefallenen Oberpfalz sowie der kurbrandenburgischen Eroberung von Kleve und Jülich. Die Pläne in Siebenbürgen gingen noch weiter: Man dachte an die Befreiung Böhmens, Mährens, Polens, woraufhin der *Antichrist* (der Papst) zu bekämpfen wäre. Im Streit um Kleve, Jülich und Berg war schon 40 Jahre zuvor beinahe ein großer europäischer Krieg ausgebrochen.[4]

Ein drittes Element war der 1651 im Rheinland tatsächlich geführte Krieg zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem katholischen Fürsten von Pfalz-Neuburg. Die Armee des Kurfürsten eroberte mehrere Orte und zog im Sommer bis nach Ratingen bei Düsseldorf. Der Fürst von Pfalz-Neuburg floh nach Köln. Der Kaiserhof fürchtete eine Einmischung der kalvinistischen Vereinigten Niederlande und Hessen-Kassels. Ferdinand III. entsandte General Hatzfeld nach Köln und Westfalen, wo dieser ein Defensivbündnis der Kurfürsten von Köln und Mainz sowie der katholischen Bischöfe Westfalens schmieden sollte. Hatzfeld war pessimistisch und rechnete fest mit einem Neuausbruch des Krieges im Reich in zwei oder drei Jahren.[5] Zwar kam es noch im Sommer 1651 zu einem Waffenstillstand, auch zog sich das kurbrandenburgische Militär zurück, der Kurfürst aber ließ eine Besatzung u.a. im Schloss Angermund bei Ratingen. Die Verhandlungen zogen sich bis in den Herbst. Zufrieden war mit dem Ergebnis niemand, Pfalz-Neuburg hoffte auf Rechtsweg und Reichstag. Ferdinand III. war mit dieser Angelegenheit schon deshalb eng befasst, weil Rom Pfalz-Neuburg unterstützte und der Nuntius sie dem Kaiser immer wieder vortrug.[6]

Ein viertes Konfliktfeld, dessen militärische Eskalation am Hof befürchtet wurde, lag im Streit katholischer und protestantischer Kantone der Eidgenossenschaft. Man fürchtete ein Bündnis des kalvinistischen Bern und des zwinglianischen Zürich mit der Kurpfalz und Württemberg. Von den eidgenössischen Katholiken erreichte den Kaiser die Bitte um Unterstützung, doch Ferdinand III. entschied gegen eine Intervention. Dass der Westfälische Frieden den Reichsfürsten erlaubt hatte, auswärtige Bündnisse zu schließen, solange sich diese nicht gegen das Reich richteten, rechtfertigte das Abwarten.[7]

Ein fünfter Punkt verstärkte die Furcht vor einem Militärbündnis kalvinistischer Reichsfürsten mit Rückhalt in Siebenbürgen, den Kantonen Bern und Zürich und den Vereinigten Niederlanden noch: Anfang 1652 schlossen u.a. die Fürsten von Braunschweig-Lüneburg mit Hessen-Kassel und Schweden ein Militärbündnis. Veröffentlichtes Ziel der sogenannten Hildesheimer Allianz war es, *Land und Leute zu conserviren.* Um sich von den fatalen monokonfessionellen Militärbünden der Vorkriegs- und Kriegszeit, von Union und Liga, abzusetzen und um deutlich zu machen, dass man selbst militärische Übergriffe fürchte, legten die Verbündeten Wert darauf, dass katholische Fürsten der Allianz beitraten. Das Bistum Paderborn folgte dem Ruf, das Bistum Münster nicht – Ferdinand III. ließ beim Bischof von Münster in diesem Sinne intervenieren. Dennoch erreichte die Hildesheimer Allianz noch im gleichen Jahr, dass Planungen für die Bewaffnung des Reichskreises in Angriff genommen wurden und dass Schweden als Stand des niedersächsischen Reichskreises aufgenommen wurde und zudem (alternierend) noch das Direktorium bekam.[8]

Vorbereitungen für den angeordneten Reichstag

Vor diesem kritischen Hintergrund wollte ein so wichtiger Reichstag gut vorbereitet sein. Seit 1649 ließ Ferdinand III. sondieren, wie sich die Kurfürsten die Ausgestaltung der Nachkriegsordnung und seine eigene Nachfolge vorstellten. 1651 kam Bewegung in die Sache. Der Kurfürst von Mainz erkannte bei einer Versammlung der Stände des kur- und des oberrheinischen Reichskreises, dass diese auch gemeinsam zu schwach waren, um den Herzog von Lothringen aus den von ihm besetzten Orten zu vertreiben und um die spanische Besatzung Frankentals zu beenden. Man sah ein, dass der Kaiser im Reich und sogar seine Verbindung mit Spanien nützlich waren. Der Kurfürst von Mainz und Ferdinand III. einigten sich darauf, dass Spanien Frankenthal räumte und im Gegenzug Kurmainz die Wahl Ferdinands IV. zum römischen König unterstützte. Der Reichstag sollte nun schnell einberufen werden, die Abhaltung aber bis zur Abstimmung des Kaisers mit den Kurfürsten herausgezögert werden.

Weil der Friedensvertrag vorschrieb, dass der Reichstag die Wahl des römischen König neu zu regeln hatte, stand für Ferdinand III. zu befürchten, dass die dem Haus Habsburg abgeneigten Reichsfürsten Einfluss auf die Wahlmodalitäten gewinnen könnten und die Wahl auf eine andere Dynastie fallen könnte. Am Kaiserhof fürchtete man insbesondere die Wahl des Kurfürsten von Bayern, weniger eine französische oder protestantische Kandidatur. Fiel die Kaiserwürde an eine andere Dynastie, waren die

Privilegien der Habsburger, v.a. ihre Gerichtsprivilegien, bedroht und auch die im Krieg so mühsam bewahrte Landeshoheit und das Reformationsrecht in den Erblanden.

Kurmainz war wegen der Rechtslage und der befürchteten Proteste von Seiten der Protestanten, Frankreichs und Schwedens nicht bereit, den Reichstag von Beratungen über die Königswahl auszuschließen. Andererseits war der Kurfürst nicht bereit, die im Reichsgesetzbuch von 1356, der sogenannten Goldenen Bulle, statuierten und seither ausgeweiteten kurfürstlichen Rechte preiszugeben. Ferdinand III. kam ihm entgegen und brachte die Spanier dazu, Frankenthal zu räumen und sich Kurmainz finanziell erkenntlich zu zeigen. Der Kaiser erließ Kurmainz zudem die Zahlung von Reichssteuern und begann so diejenigen Hebel in Gang zu setzen, mit denen man vom Sommer 1651 an auch die übrigen Kurfürsten zu überzeugen hoffte.[9]

Im Herbst 1651 schickte der Kaiser Gesandte zu den Kurfürsten, lud sie nach Prag ein und ließ Vorverhandlungen führen. Im April 1652 lud er dann die Reichsstände zum Reichstag nach Regensburg. Bald darauf räumten die Spanier endlich Frankenthal und im August erhielt der Kurfürst von der Pfalz vom Kaiser seine Reichslehen. Das nahm den spanienfeindlichen und kalvinistischen Reichsfürsten einigen Wind aus den Segeln.[10]

Vor seiner Abreise im Juni 1652 gönnte sich Ferdinand III. mit seiner Familie noch einige Tage in Laxenburg und stellte den Hofstaat für Prag und Regensburg zusammen. Er regelte zudem landesherrliche Angelegenheiten: Wie oben erwähnt, ließ er Festungen in Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien ausbauen, den innerösterreichischen Regierungschef Siegmund Ludwig von Dietrichstein aus Graz kommen, und er besprach sich mit Eleonora I. und Herzog Niklas Franz von Lothringen. Vermutlich ging es um dessen Bruder Karl, der noch immer gegen Frankreich um sein Herzogtum kämpfte und der im Reich, dessen Stände ihn beim Friedenskongress fallengelassen hatten, nun als Unruhestifter diffamiert wurde.[11]

Demonstrativ stellte Ferdinand III. vor und bei seiner Abreise von Wien seine Hoffnung in die göttliche Fügung zur Schau. Er war zwar im Frühsommer 1652 so krank, dass er nicht an der Fronleichnamsprozession teilnehmen konnte, kam aber zur Weihe der von ihm gestifteten Brigitta-Kapelle. Sie lag am Schauplatz der schwedisch-kaiserlichen Kämpfe des Jahres 1645 um den Zugang zur Wiener Donaubrücke. Der Anlass für die Stiftung war schon damals von Legenden überwuchert, sicher aber ist, dass die nicht zufällig der schwedischen Nationalheiligen geweihte Kapelle ein Symbol für die als Wunder verstandene Bewahrung der Erblande galt.[12] Seine Reise zum Kurfürsten- und Reichstag suchte Ferdinand III. zudem

dadurch unter göttlichen Schutz zu stellen, dass er sie mit einer Wallfahrt nach Mariazell begann.

Erzherzog Leopold verabschiedete den Kaiser in Mauerbach, wo ein Karthäuserkloster war. Er blieb in Niederösterreich und war häufig bei Eleonora I. Über seine Erziehung korrespondierte der Kaiser mit dem erzherzoglichen Obersthofmeister. So ordnete er zur Verbesserung der Handschrift, deren immer *übleren Caractere* er monierte, mehr Schreibunterricht an, gab dem Sohn aber nach, der den Reitunterricht vorzog.[13] Erziehungs- und Unterrichtspläne ließ er sich zur Genehmigung zusenden. Die abendlichen Unterrichtsstunden, die das dichte Programm erforderte, billigte der Kaiser in Erinnerung an eigene Erfahrungen: Abendunterricht sei *auch zu des doctor Schiller Zeit in usu gewesen*.[14]

Über das Benediktinerkloster Melk kam Ferdinand III. nach Linz und blieb dort einige Tage. Die Stände von Österreich ob der Enns leisteten Ende Juni 1652 dem Thronfolger die Erbhuldigung. Über Budweis ging es anschließend nach Prag; die Reise war wegen der Hitze beschwerlich, es starben einige Menschen und zahlreiche Pferde. Am 3. Juli schließlich wurden der Kaiser, die Kaiserin und der Thronfolger in Prag vom Adel und der in Waffen stehenden Bürgerschaft empfangen. Allmählich trafen die Botschafter Venedigs, Spaniens und der neue Nuntius ein. Der kaiserliche Obersthofmeister folgte nach einer Krankheit und einem Besuch seiner Güter in Mähren.[15]

In Prag galt der erste große öffentliche Auftritt Ferdinands III. der Weihe der Prager Mariensäule. Ihre Errichtung hatte der Kaiser 1648 beim Einfall der Schweden auf der Prager Kleinseite zum Dank für die Rettung der rechts der Moldau gelegenen Prager Städte gelobt. Inzwischen war die Säule fertig. Sie stand auf dem Hauptplatz der Stadt, dem Altstädter Ring, in der Nähe, aber nicht an der Stelle der Hinrichtung der Aufständischen von 1618. Ein paar Tage nach der Feier seines 45. Geburtstags kam der Kaiser mit großem Gefolge von der Burg über die Karlsbrücke auf den Altstädter Ring und nahm an der von Kardinal Harrach geleiteten Zeremonie teil. Ferdinand III. erfüllte so sein Gelübde und tat öffentlich kund, wie er, seiner Auffassung nach, seiner Bestimmung gerecht wurde: als ein Landesherr, der nicht aus eigenen Kräften, sondern nur mit himmlischer Hilfe seine Königreiche verteidigen konnte und als ein Fürst, der seine ihm von Gott verliehene (und vom Westfälischen Frieden bestätigte) Landeshoheit auszuüben bereit war, und als ein Fürst der Gegenreformation. Die Arbeiten an der Stadtbefestigung besichtigte er später.[16]

Das Prager Kurfürstentreffen von 1652

Die Treffen mit den Kurfürsten verliefen günstig. Es kamen im Oktober die Kurfürsten von der Pfalz, von Trier und Mainz, im November die von Sachsen und Brandenburg. Für Kurbayern reiste im September die Mutter des minderjährigen Kurprinzen, die Schwester Ferdinands III., nach Prag. Der Kaiser und sein Sohn als Wunschthronfolger empfingen die Kurfürsten vor der Stadt. Die Kurfürstin von Bayern empfing Ferdinand III. am Weißen Berg, dem Schlachtfeld, auf dem die bayerisch-kaiserliche Armee 1620 den Sieg über die Armee der konföderierten Stände errungen hatte. Er beschwor so symbolisch die enge Verbindung der beiden Dynastien. Die Schwester des Kaisers wohnte im Hradschin, die anderen Kurfürsten in den Häusern der reichsten böhmischen Adeligen: Kurmainz im Palais des Kardinals Harrach, Kurtrier in dem des Oberstburggrafen Martinitz. Die Kurfürsten kamen nicht allein: aus Trier kamen etwa 150 Bedienstete mit, aus Sachsen etwa 600 und ebensoviele Pferde.

Der Sohn des Kaisers brachte als Kandidat für den Kaiserthron seinerseits den prestigereichen Orden vom Goldenen Vlies mit. Er war inzwischen seit einigen Jahren böhmischer und ungarischer König und hatte 1650 und 1651 außerdem die Huldigung mehrerer Herzogtümer erhalten.[17]

In Prag standen Bankette für die Gäste auf dem Programm, ein prächtiges Feuerwerk, Visiten. Ferdinand IV. besuchte die Kurfürsten in ihren Palais, danach gab ihnen der Kaiser diese Ehre. Im November allerdings war er so krank, dass er sich zum Empfang des Kurfürsten und des Kurprinzen von Sachsen in der Sänfte tragen lassen musste. Nach der unumgänglichen gemeinsamen Kutschfahrt in die Stadt zurück erhob er sich noch für die Audienz und blieb in den folgenden Tagen wann immer möglich im Bett, um sich für den anstehenden Empfang von Kurbrandenburg zu erholen.

Die Strategie von Kaiser und Kurmainz ging auf. Die Kurfürsten ließen sich einzeln überzeugen, dass der zu befürchtende Angriff auf die kurfürstlichen Privilegien dadurch abzuwehren sei, dass sie sich zusammen mit dem Kaiser gegen die Reichsfürsten stellten. Einig war man sich auch darin, Eingriffe in das Wahlrecht der Kurfürsten zu verhindern, zu dem als kostbarstes Element die Aushandlung der Wahlkapitulation gehörte. Die früheren Wahlkapitulationen hatten dazu geführt, dass das Reich inzwischen im Wesentlichen gemeinsam von den Kurfürsten und dem Kaiser regiert wurde. Um den Friedensvertrag dem Buchstaben nach nicht zu verletzen, plante man, die Königswahl so früh nach der Eröffnung des Reichstags abzuhalten, dass die Reichsstände noch nicht effektiv eingreifen konnten.

Wie üblich verlangten die Kurfürsten für ihr politisches Entgegenkommen und v.a. für die Wahl des Kaisersohnes Gegenleistungen, und Ferdinand III. versprach sie: Steuernachlässe v.a. und weitere Zugeständnisse in der Wahlkapitulation. Als die Kurfürsten Prag nach und nach wieder verließen, waren sechs von acht Stimmen für Ferdinand IV. gesichert. Nur Sachsen und Brandenburg behielten das politische Druckmittel noch einige Zeit in ihren Händen.[18]

Die späte Ankunft der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg verzögerte die Reise nach Regensburg. Zudem hatte der Kaiser Ende November und Anfang Dezember Gichtanfälle. Prag verließ der Kaiser wegen der Gichtschmerzen nicht in der Kutsche, sondern in der Sänfte. Er verteilte reiche Geschenke an die Gäste, schickte seine schönste Kutsche nach Regensburg und ließ – *superbamente* – noch eine bauen: für die Feierlichkeiten der Krönung seines Sohnes.[19]

Die Rahmung des Reichstags: Feste und Krankheit

Obschon der Kaiser um persönliches Erscheinen gebeten hatte, kamen von den mittlerweile acht Kurfürsten in eigener Person nur der Kurfürst von der Pfalz und die drei Kur-Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, von den Fürsten nur wenige südwestdeutsche Protestanten, wenige Bischöfe, Fürstäbte und Prälaten. Außer Kurmainz blieben die meisten nur kurz, und so war dieser Kongress von Gesandten dominiert.[20]

Ferdinand III. hätte nicht nach Regensburg kommen müssen. Seine Anwesenheit aber sollte, so die Überlegung des Kaiserhofes, den Reichsständen Vertrauen vermitteln, dass der Kaiser friedliche und konsensorientierte Absichten für das Reich hege.[21] Auftreten sollte er als Vermittler zwischen den Reichsständen, die Durchsetzung seiner Interessen als Kaiser und Landesherr anderen überlassen, v.a. den Kurfürsten unter Führung von Kurmainz sowie seinem Vertreter im Direktorium des österreichischen Reichskreises, Isaak Volmar. Dieser war in den jahrelangen Verhandlungen von Münster und Nürnberg zu ebenso erstaunlicher wie erfolgreicher Unverfrorenheit gereift. Wie üblich bereiteten Reichshofräte, Geheime und deputierte Räte kaiserliche Entscheidungen vor. Die Höflinge und v.a. der spanische Botschafter warben für seine Politik, mitunter mit Geld. Bei den förmlichen Beratungen war Ferdinand III. nicht präsent. Er war nur bei wenigen zeremoniellen Akten wie der Reichstagseröffnung zugegen, bei der er eine etwa halbstündige Ansprache hielt. In seiner Regensburger Residenz, dem Bischofspalais, aber hielt er Hof, erließ Dekrete, gab Audienzen und sprach mit den Fürsten, Grafen, Bischöfen, Prälaten und den Gesandten.[22]

Der Erreichung des vom Kaiser erklärten Ziels des Reichstags – dass der *Friede zwischen Haupt und Gliedern, und diesen unter sich selbsten … stabiliret, das uralte rechtschaffene durch den Friedens-Schluss wieder aufgerichtete Vertrauen erhalten und befestiget* werde[23] – diente zudem die Entfaltung der kaiserlichen Repräsentation. Das begann mit dem Einzug Ferdinands III. in Regensburg am 12. Dezember 1652, dem wohl prächtigsten in seinem Leben. Zahlreiche Fürsten wirkten mit, die drei geistlichen Kurfürsten und die Fürstäbte von Fulda und Stablo erwarteten ihn vor der Stadt.

Der Einzug führte durch eine von der Reichsstadt eigens für diesen Anlass errichtete Ehrenpforte (Abb. S. 308f.). Sie führte dem Kaiser das konsensfähige Bild gottgewollter und durch göttliches Recht beschränkter Herrschaft vor Augen, die antike und christliche Tradition des Kaisertums, den Frieden und die Freiheit der Reichsstände. Der dem Konstantinsbogen in Rom nachempfundene, hebräisch und lateinisch beschriftete Bogen offerierte ungefähr die folgenden programmatischen, in den Klammern ein wenig kommentierten Sätze: *Durch Gottes Führung brachte Ferdinand III. dem Reich den Frieden zurück, stärkte mit Wachsamkeit und weisem Rat den Kaiserthron und bewahrte durch Kampf und Friedensschluss die Freiheit der Stände. Als Friedensstifter zieht er friedlich auf Wunsch aller in die Stadt ein* (anders als bei der Eroberung 1634): *Sei und bleibe besser als Kaiser Trajan und erhabener als Kaiser Augustus* (Beende auf Dauer den Bürgerkrieg).

Die Rückseite skizzierte das Friedensprogramm und stützte es auf die Herrschertugenden: *Mit Gerechtigkeit und Frömmigkeit als Grundlagen der Reiche* (Devise Ferdinands III.) *und mit einem Erzengel als Sieger über den Drachen werden die Reiche regiert. Das Lob der Weisheit des Herrschers wächst an durch seine Frömmigkeit und Majestät und es erblühen Arbeit und Fleiß des Volkes durch seine Gerechtigkeit und sein ausgewogenes Maß.* Ein Gemälde zeigte Handel, Wandel und Wohlstand: Acker- und Hausbau sowie einen Hafen; dahin sollte es gehen. Wie, das wurde auch gezeigt: *Mit dem Schwert der Tugend* (friedlich) *vertreibst Du den Krieg unter den Bürgern, durch Dich ist den Deutschen Frieden gegeben und Ruhe. Du mögest da sein als friedensbringender Vater des Vaterlandes und mit Dir mögen eintreten nährende Gerechtigkeit und edles Recht.* Auf Steuern war man offenbar nicht erpicht, denn es hieß weiter: *Edelsteine und Gold mögen andere geben, wir weihen Dir, Kaiser, die Herzen; nichts größeres verlangt Gott.*[24]

Nicht zufällig fand die Kaiserkrönung Eleonoras II. bald nach dem offiziellen Beginn des Reichstags statt, am 4. August 1653. Die Krönung beschwor das alte Herkommen, die Ordnung von *Haupt und Gliedern*, zeigte Ferdinand III. im kaiserlichen Prunkkleid, zelebrierte die Einheit von Kai-

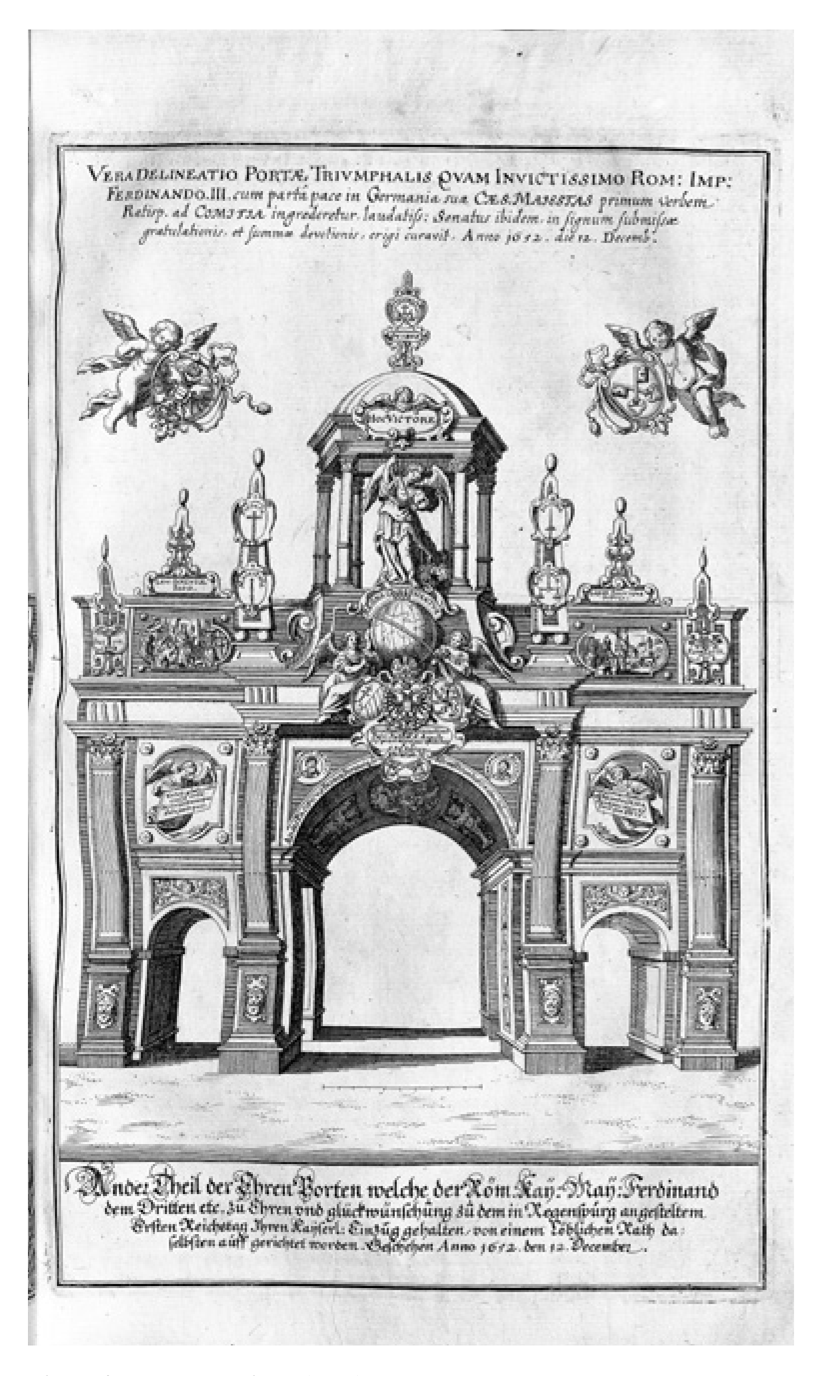
ser und Reichsständen und stellte das Reich mit den öffentlichen Festlichkeiten als Garant des allgemeinen Wohlstands dar. Bei der Krönung fügte sich das Reich, das bei den Verhandlungen mitunter atomisiert schien, als symbolische Einheit zusammen.[25]

Dass es den Großen des Reiches und den *guthen* Bürgern von Regensburg eindrückliche Freude machen konnte, einen solchen Kaiser zu haben, bewies Ferdinand III. mit der eigenen Repräsentation. Er besuchte die Kirchen, nahm am Gründonnerstag 1653 die übliche Fußwaschung vor, besuchte die Heiligen Gräber der Stadt und ließ seinen Hofmaler Luycx das Heilige Grab im Dom ausstatten.[26] Daneben gab es Jagden,[27] Bankette, ein Feuerwerk und eine neue Halle für die damalige Form des Tennisspiels.[28]

Ferdinand III. überbot dies alles im Fasching 1653. Er bot glänzende Faschingsfeste und präsentierte als Höhepunkt eine kolossale Festoper. Damit setzte er zumindest künstlerische Standards im Reich. Die Aufführung war in höchstem Maße auf Beeindruckung hin inszeniert: Die Künstler, Handwerker, Musiker und Tänzer seines Hofes hatten das Werk geschaffen und die Aufführung monatelang vorbereitet. In Regensburg erbauten sie einen großen hölzernen Theatersaal mit zwei Rängen. Sie stellten eine bis dahin im Reich nie gesehene Vielfalt von wechselnden Bühnenbildern her und bewegten Götter, Halbgötter, Furien, Tauben und Menschen durch und über Erde, Meer und Luft, zeigten Gärten, Säle, Tempel, Paläste, Gewitter, Wolken und Sonnenschein. Die Hofzwerge mussten sich zur Demonstration der Grausamkeit der miteinander im Bunde stehenden Drachen und Riesen herumwerfen lassen. Der Inhalt der Oper *L'inganno d'amore (Der Liebesbetrug)* passte zum Anlass: Liebe überwindet trickreich am Ende den lange währenden Krieg. Der Erfolg war immens, die Oper als Kunstform im Reich etabliert. Das Theater ließ Ferdinand III. später in Wien wieder aufbauen, die Kostüme gingen in den Theaterfundus.[29]

Die Feiern zum Geburtstag des Kaisers hingegen wurden 1653 verschoben, denn der Kaiser war wieder krank. Man beließ es später bei einem Singspiel mit Ballett und Zwischenspielen, das für damalige Verhältnisse kurze zwei Stunden dauerte und zu dem nur der Hof zugelassen war.[30] Beim Fasching 1654 gab es eine kleinere italienische Oper.[31] Inzwischen war klar, dass die prunkvolle Beschwörung von Einheit half, aber bei Verhandlungen nicht immer stach. Außerdem war der Kaiser in schlechter Verfassung.

Sehen wir uns die kaiserliche Krankheitsgeschichte während dieses Reichstages an: Zur Eröffnung am 1. Juli 1653 musste Ferdinand III. sich tragen lassen und kurz darauf die Feiern zu seinem Geburtstag wegen einer Erkrankung im Halsbereich verschieben. Die verregneten Monate September und Oktober sorgten für Gichtanfälle. Im September war Ferdinand III.



Ehrenpforte in Regensburg (1652)


VERA DELINEATIO PORTÆ TRIVMPHALIS QVAM INVICTISSIMO ROM: IMP:
FERDINANDO.III. cum partâ pace in Germania. Sua CÆS. MAIESTAS. primum verbem. Ratisp:
ad Comitia ingrederetur laudabilis: Senatus ibidem. in signum submissæ gratulationis. et
summæ devotionis, erigi curavit. Anno 1652. d: 12. Decemb.
PACEM
COMITIO OPTATO
VOTO OMNIUM
Aigentlicher Abriß der Ehren Porten welche der Röm: Kay:
May: Ferdinand dem Dritten etc. zu Ehren und glückwünschung als Seine Kay:
May: nach geschlossenem all gemeinen Teutsen frieden. zu dem in Regenspurg an
gestelltem Ersten Reichstag Ihren Kayserl: Einzug gehalten. Von Einem löblichen
Rath daselbsten auff gerichtet worden. Geschehen Anno 1652. den 12. December.

einige Tage bettlägerig, im Oktober plagte ihn die Krankheit wochenlang, oft war ein Aufstehen wegen der Schmerzen nicht möglich. Als Besserung wurde in diesen Wochen schon vermeldet, wenn er sich auf einer Liege an die frische Luft bringen lassen und im Palast in einer Sänfte sitzen konnte. Anfang November konnte der Kaiser an den Messen zu Allerheiligen und Allerseelen und auch wieder an Jagden teilnehmen. Weil Ferdinand III. bei der Feier des Geburtstags Eleonoras II. Mitte November 1653 seine Diät, seine *Regola di vivere*, nicht einhielt, litt er in der folgenden Nacht und dem nächsten Tag an Erbrechen. Den Winter wollte er wegen der Feuchtigkeit nicht in Regensburg verbringen, tat es aber mit Rücksicht auf die Verhandlungen. Im Dezember kamen Schmerzen in der Magengegend hinzu, eine große Schweinejagd bei Straubing musste er ausfallen lassen. Im Januar 1654 war eine mehrtägige Jagd wieder möglich. Im März aber gab es einen neuen mehrtägigen Gichtanfall, doch erschien der Kaiser bei der *Capella* und anderen Gebeten. Bei den Feierlichkeiten der Karwoche war der Kaiser präsent, überließ die Fußwaschung am Gründonnerstag aber seinem Sohn; er konnte sich nicht mehr selbst auf den Beinen halten.[32]

Kaiserin Eleonora II. gebar im Juni 1653 erneut eine Tochter, trat nach der Kindbettzeit in die Öffentlichkeit und unternahm mit Ferdinand III. eine kleine Dankwallfahrt.[33] Bald darauf aber kam aus Wien die Nachricht, dass die erste Tochter des Kaiserpaares, Erzherzogin Theresia Maria Josepha, in Wien gestorben war.[34] Ende Januar 1654 erkrankte die Kaiserin so ernsthaft, dass man die Blattern fürchtete und nur zwei Monate später erlitt sie eine Fehlgeburt, die auch dem Kaiser zusetzte.[35] Etwa zur gleichen Zeit rang Eleonora I. in Wien mit dem Tod, einmal noch gewann sie.[36]

Die vermutlich angenehmsten Wochen des Reichstags verbrachte das Kaiserpaar mit Ferdinand IV. bei einer dreiwöchigen Reise nach München im Spätsommer 1653. Die Kurfürstin und Schwester des Kaisers sorgte für einen prächtigen Empfang, für Vergnügung und Erholung. Der Aufenthalt gefiel Ferdinand III. so gut, dass er ihn verlängerte. Auf der Rückreise besuchten die Dynasten noch den bayerischen Marienwallfahrtsort Altötting. Dort war das Herz Kurfürst Maximilians I. in einem Silbergefäß bestattet.[37] Das machte Eindruck und wurde für die Habsburger zum Vorbild.

Politische Vorverhandlungen und die Königswahl 1652/53

Seit Ende 1652 versammelten sich die Reichsstände bzw. ihre Vertreter in Regensburg und verhandelten zunächst darüber, wie und wann man den Reichstag überhaupt eröffnen könne. Vor dem förmlichen Beginn mussten die Reichsstände zwei Probleme lösen. Schweden hatte als Reichsstand

zwar das Recht, beim Reichstag zu erscheinen. Schweden war aber auch verpflichtet, Hinterpommern nach der Einigung über den Grenzverlauf an Kurbrandenburg herauszugeben, verschleppte indes die in Stettin stattfindenden Verhandlungen über den Verlauf der Grenze. Ferdinand III. hatte Kurbrandenburg schon in Prag seine Hilfe zugesagt und machte nun die Räumung Hinterpommerns zur Bedingung für die Zulassung Schwedens beim Reichstag. Um die Schweden nicht zu reizen, ließen die Reichsstände ihnen Zeit. Man vertagte die Eröffnung des Reichstags erst von Januar auf März, dann noch weiter. Ende Mai war Hinterpommern anerkanntermaßen geräumt und nun, fast sechs Monate nach dem Eintreffen der Fürsten, konnte man den Reichstag offiziell eröffnen.[38]

Dass dies solange dauerte, war für Ferdinand III. günstig. Es kam dem Plan zugute, die Reichsstände nur kurz und möglichst folgenlos über die Königswahl beraten zu lassen. Dies war eine der wichtigsten Fragen des Reichstags, denn die vom Westfälischen Frieden angeordnete Verhandlung bot den Fürsten eine einmalige Chance, die Vorrechte der Kurfürsten zu verringern. Die früher von diesen ausgehandelten und von den Kaisern um der Thronfolge ihrer Söhne willen akzeptierten Wahlkapitulationen hatten die Gestaltungsrechte der Kurfürsten im Reich zulasten des Kaisers und besonders der übrigen Stände massiv gestärkt. Schnell zeigte sich nun, dass die Reichsfürsten auf der Beratung des Themas bestanden, aber auch, dass die Front von Kaiser und Kurfürsten stabil war. Mit dem Hinweis auf die Gefahren, die mit den Vorstellungen protestantischer Fürsten verbunden waren, konnten der Kaiser und die Kurfürsten die mit dem Kaiser im Streit liegenden katholischen Bischöfe gewinnen und den Fürstenrat spalten. So ließen sich auch die Fürsten auf einen Kompromiss ein: Der Fürstenrat und die Städte erarbeiten Forderungen, die die Kurfürsten bei ihrer Verhandlung über die Wahlkapitulation beachten sollten. Die Kurfürsten kamen den Fürsten und Städten diesen winzigen Schritt entgegen und nahmen die Liste entgegen. Einige Formulierungen nahmen die Kurfürsten auf, die sie formal für sich selbst *und sämtliche Fürsten und Ständ* abschlossen.[39]

Auf dieser Grundlage konnte die Wahl Ferdinands IV. zum römischen König erfolgen. Der Kaiser reiste mit seinem Sohn dafür nach Augsburg. Ferdinand III. hatte die Stadt des Religionsfriedens von 1555 im Dreißigjährigen Krieg vor der bayerischen Annexion bewahrt. Im Westfälischen Frieden wurde sie sodann zum Modell für die Rechtsverhältnisse in gemischtkonfessionellen Städten des Reiches.[40] Dass die Wahl Ferdinands IV. gerade dort stattfand, machte Augsburg wiederum zu einem Symbol für die Einheit des Reiches. Als die Kurfürsten im Mai 1653 den Sohn Ferdinands III. zum neuen König wählten, waren die zwei Hauptziele eines

jeden Kaisers erreicht, die Wahrung des Reichszusammenhalts und die Thronfolge der eigenen Dynastie. Die Krönung Ferdinands IV. erfolgte im Juni 1653 in Regensburg.[41] Die Erleichterung Ferdinands III. war enorm, wie sehr, das zeigt ein Bericht des Nuntius: Der Kaiser *erkenne, dass aus göttlicher Hand all das Gedeihen komme … wo doch die vielen nicht gefehlt hätten, die sich abgemüht hätten, um gerade dies zu verhindern*.[42]

Reichstagsverhandlungen 1653/54

Nach der Zulassung Schwedens und nach der Königswahl eröffnete der Kaiser den Reichstag förmlich am 1. Juli 1653. Dass die enormen Spannungen den Reichstag nicht sprengten und dass Ferdinand III. als Kaiser glimpflich und als Landesherr bestens davonkam, lag v.a. an der Uneinigkeit der Reichsstände untereinander und an seinem – wenn auch belasteten – Bund mit den Kurfürsten. Kurtrier war darüber verärgert, dass Ferdinand III. wegen spanischer Einwände sein Versprechen der Übertragung eines Klosters nicht hielt. Kurköln protestierte gegen die zeremonielle Bevorzugung von Kurmainz bei der Krönung. Beide verließen Regensburg bald, Kurtrier, aus anderem Grunde unzufrieden, tat es ihnen nach.[43] Kurmainz, Kurtrier und Kurköln waren zudem unzufrieden mit der kaiserlichen Politik gegenüber dem Herzog von Lothringen, Kurbayern mit der gegenüber Savoyen. Das Verhältnis des Kaisers v.a. zu den Fürstbischöfen von Bamberg, Konstanz und Trient war belastet durch den Streit um die Zuständigkeit des Reichskammergerichts für deren Klagen gegen den Kaiser als österreichischen Landesherrn. Die Tiroler Habsburger schließlich stritten mit Ferdinand III. über die Frankreichpolitik.

Die Protestanten waren sich nur in der Ablehnung eines starken Kaisers einig, sonst kaum: Kurbrandenburg und Bremen waren militärisch von Schweden bedroht, die Fürsten der Hildesheimer Allianz mit Schweden verbündet. Schweden gab zum Erstaunen der Protestanten eine Wahlempfehlung für den Sohn des Kaisers. Dass der Westfälische Frieden Kalvinisten und Lutheraner als Konfessionspartei in den Institutionen des Reiches zusammenfasste, verschärfte die lutherisch-kalvinistischen Gegensätze noch. Überkonfessionell verweigerten Kaiser, Kurfürsten und Fürsten den Reichsstädten Verfahrensrechte. In der Steuerfrage waren die Konstellationen wieder anders. Einig waren sich (fast) alle nur darüber, dass Bremen nicht an Schweden fallen durfte und darüber, dass Frankreich nach den territorialen Gewinnen nicht noch mächtiger werden sollte; wie das zu bewerkstelligen sei, darüber stritt man. Immerhin, das Zeitalter der bewaffneten Konfessionskonflikte war vorüber.[44]

Die Dynamik der wechselnden Konstellationen verlieh der Terminierung von Verhandlungsgegenständen zentrale Bedeutung. Dem Kaiser kam zugute, dass der Kurfürst von Mainz als Reichserzkanzler hierüber disponieren konnte.[45] Nachdem aber das Geschäft zwischen Ferdinand III. und dem Kurfürsten von Brandenburg – Königswahl gegen Hilfe im Streit mit Schweden um Hinterpommern – erfüllt war, neigte Kurbrandenburg zur Unterstützung protestantischer Positionen, jedenfalls soweit die Wahrung kurfürstlicher Rechte nicht eine punktuelle Zusammenarbeit mit dem Kaiser gebot.

Ferdinand III. konnte vor diesem Hintergrund ein ihm sehr wichtiges Ziel nicht erreichen, die Verbindlichkeit von Mehrheitsbeschlüssen bei der Erhebung von Reichssteuern. Der Versuch, die Verbindlichkeit von Mehrheitsbeschlüssen durchzusetzen, hatte schon zum Scheitern der Reichstage von 1608 und 1613 beigetragen, war also brisant, und auch diesmal widersetzten sich Protestanten und Städte, die als Minderheit von dieser Verfahrensregel besonders bedroht waren. Gerade der Versuch des Kaisers, eine Reihe von katholischen Reichsfürsten mit dem Versprechen der Senkung gerade ihrer Steueranteile auf seine Seite zu ziehen, verstärkte den Widerstand letztlich aller Reichsfürsten. Dass der Kaiser mit einer Kombination aus willkürlichem Steuernachlass und verbindlicher Mehrheitsentscheidung ungleichmäßig Steuern erheben konnte, wollten auch die nicht, die gerade zur Mehrheit gehörten.

Dieser Konflikt zeigte zudem, dass das im Friedensvertrag statuierte Verbot der Majorisierung in Konfessionsstreitigkeiten funktionierte: Einige Fürsten zogen das im Friedensvertrag garantierte Recht auf die nach Konfessionen getrennte Beratung einer Sache (*itio in partes*), das Verbot einer Mehrheitsentscheidung und das Gebot einer gütlichen Einigung der Konfessionsgruppen heran. Weil der Kaiser hartnäckig auf seinem Standpunkt beharrte, drohten schließlich einige Protestanten mit dem Verlassen des Reichstags unter Protest; damit bezogen sie sich auf den Reichstag von 1613, den letzten vor dem Krieg. Die Drohung wirkte. Das Zerbrechen der Friedensordnung riskierte Ferdinand III. nicht und gab nach. Die Sache wurde vertagt und blieb, woran dem Kaiser sehr gelegen war, zumindest unentschieden.[46] Andererseits akzeptierten die Protestanten, dass sie aus der *itio in partes* keine allgemeine Parität beim Reichstag ableiten konnten. Sie waren vor Überstimmung geschützt, blieben aber eine Minderheit.[47]

Auch die Hoffnung auf eine Reichskriegsverfassung, die ihm maßgeblichen militärischen Einfluss im Reich gegeben hätte, musste Ferdinand III. aufgeben. Das ständische Misstrauen war nach dem Krieg zu groß.[48]

Nur vordergründig erzielte Ferdinand III. einen Erfolg beim Versuch, neu in den Fürstenstand erhobene Personen in den Reichstag einzuführen; das

betraf v.a. kaiserliche Höflinge wie den Obersthofmeister Ferdinands IV. Die alten Reichsfürsten fürchteten den Ansehensverlust des Reichsfürstenstandes und setzten durch, dass neue Fürsten nur dann in den Reichstag eingeführt werden durften, wenn die Kurfürsten und die betroffene Reichstagskurie zustimmten. Selbst bei persönlicher Anwesenheit durften sie ihr Votum erst nach den Gesandten der alten Fürsten abgeben. Der Kaiser konnte so noch den Titel eines Reichsfürsten vergeben, die Reichsstände aber vergaben nun praktisch Sitz und Stimme beim Reichstag.[49]

Ansonsten konnte der Kaiser froh sein, wenn die Beratung gewisser Themen im Sande verlief. Vertagt wurde etwa die Diskussion darüber, was Frankreich eigentlich genau im Elsass erworben hatte. Die dortigen, an Frankreich abgetretenen Reichsstädte pochten auf ihre Reichszugehörigkeit; das war dem Kaiser und den Reichsständen ein zu heißes Eisen. Im Streit um Philippsburg wagten die Reichsfürsten lediglich, Ludwig XIV. zu empfehlen, die Festung zu räumen: Die Festung bringe ihm *kheinen nuzen*, da man *in friden und guetter verständnus begriffen*. Ludwig XIV. ließ seine Truppen, wo sie waren. Das tat auch Ferdinand III. und lehnte die ihm vorgeschlagene Eroberung Philippsburgs und des Elsass ab.[50]

Interessiert waren er und die Reichsstände dagegen an der Wiederherstellung der Reichsgerichtsbarkeit. Der Reichstag bestätigte im Wesentlichen die Reichskammergerichtsordnung, die der Reichsdeputationstag erarbeitet hatte, einigte sich rasch auf die Ausgestaltung der konfessionellen Parität, löste das Finanzierungsproblem des Gerichts aber nur ungenügend.[51] Ferdinand III. erließ eine neue Ordnung für den Reichshofrat. Weil er es als kaiserliches Hofgericht betrachtete, legte er die neue Ordnung den Ständen nicht zur Billigung vor, kam ihnen aber entgegen, indem er einige protestantische Reichshofräte ernannte.[52] Die protestantischen Reichsstände beschwerten sich zwar, viele aber waren froh, dass dieses Gericht in der Hand des Kaisers blieb, denn beim Reichskammergericht dauerten Prozesse mitunter länger als Kläger und Beklagte lebten. Beim Reichshofrat dagegen hatten die Prozessparteien Aussicht auf ein Urteil innerhalb der eigenen Lebensspanne.[53]

An die modifizierte Reichsverfassung angepasst werden musste auch die Reichsdeputation, die als ständischer Ausschuss zwischen den Reichstagen eingesetzt wurde. Die erforderliche konfessionelle Parität in der kurfürstlichen Kurie der Reichsdeputation war schwer herzustellen, denn es gab anders als vor dem Krieg eine katholische Mehrheit von Kurmainz, Kurköln, Kurtrier und Kurbayern gegenüber Kurpfalz, Kurbrandenburg und Kursachsen; der Kurfürst und König von Böhmen war (wie in der Reichstagskurie der Kurfürsten) in der Reichsdeputation nicht vertreten. Erst als die protestantischen Fürsten nochmals mit dem Abbruch des Reichstags

drohten und auch Ferdinand III. drängte, gelang die Einigung auf einen Kompromiss: Gemeinsam erhielten die drei protestantischen Kurfürsten eine vierte Stimme.[54]

Auf die Reichsdeputation konnten auf dieser Grundlage einige noch unerledigte Aufgaben verlagert werden, die der Westfälische Friedensvertrag gestellt hatte. Das betraf v.a. die Detailarbeit in den vielen Restitutionsfällen. Der Friedensvertrag hatte offengelassen, wer zu entscheiden hatte, wenn die für die Restitutionsfragen eingesetzten Kommissionen nicht zu einem einhelligen Urteil gelangten. Daher waren erstens der Nürnberger Exekutionstag, zweitens eine seit 1650 tagende paritätisch besetzte ständische Deputation und drittens eine beim Reichstag nach langem Streit über Zusammensetzung und Verfahren eingesetzte weitere Deputation mit der Arbeit nicht fertiggeworden. Die Vertreibung von Kapuzinern aus Hildesheim erhitzte die Gemüter dann so sehr, dass die Arbeit in Regensburg zum Erliegen kam. Mit der nun möglichen Verweisung der unerledigten Fälle an die Reichsdeputation vermieden die Protestanten, dass der Kaiser entscheidenden Einfluss auf diesen Aspekt der Friedensdurchführung erhielt. Volmar dagegen erhielt dem Kaiser die Zuständigkeit für die beim Reichshofrat bereits anhängig gemachten Restitutionsprozesse. Ferdinand III. schickte denn auch Volmar als Vertreter zum 1655 eröffneten Frankfurter Reichsdeputationstag.[55]

In drei Bereichen nahm Ferdinand III. beim Reichstag spanische Interessen wahr. Vor allem Frankreich sah in der kaiserlichen Genehmigung der Anwerbung von Soldaten für spanische Dienste einen Verstoß gegen den Westfälischen Frieden. Ferdinand III. dagegen verwies auf das Recht eines jeden Deutschen, ausländischen Machthabern zu dienen, und das Recht eines jeden Reichsstands, Soldaten zu werben; dieses Recht habe wegen seiner Herrschaften im Reich auch der spanische König. Mit den Reichsständen aber wollte Ferdinand III. gerade in dieser Sache keinen Streit und ließ seinen Botschafter in Spanien verdeutlichen, dass er spanische Werbungen nur verdeckt unterstützen könne. Das fruchtete nicht, Philipp IV. verlangte Werbepatente, Ferdinand III. – die spanische Thronfolge im Auge und also erpressbar – gab nach. Die Situation eskalierte sofort. Der in spanische Dienste getretene Prinz Christian von Mecklenburg warb ehemalige schwedische Soldaten für Spanien an, die Soldaten des niedersächsischen Reichskreises lösten die Truppe gewaltsam auf. Prinz Christian kam nach Regensburg, beschwerte sich, bekam spanisches Geld und reizte die Reichsstände zum Äußersten: Kurfürsten und Reichsfürsten verlangten das Verbot spanischer Werbungen. Ferdinand III. verhinderte zwar die Rechtswirksamkeit dieses Beschlusses, wusste aber den französischen Gesandten nicht anders zu beruhigen als mit dem Hinweis darauf, dass auch Frankreich im Reich Truppen werben könne.[56]

In Wien hatte Ferdinand III. 1651/52 zudem im spanischen Interesse die Belehnung Savoyens mit Montferrat abgelehnt. Weil der bayerische Kurprinz mit einer savoyischen Prinzessin verheiratet war, machten die Vertreter Bayerns erheblichen Druck und brachten auch die Stände hinter sich. Volmar fand die Lösung: Wenn er diese Sache im Fürstenrat beraten lassen müsse, müsse er auch der Bitte der Reichsfürsten um eine nochmalige Beratung der Vorrechte der Kurfürsten entsprechen. Das wollte v.a. Kurbayern natürlich nicht. Die Kurfürsten verlangten deshalb nun vom französischen König den Beweis, dass er seinen Teil der Voraussetzungen für die Belehnung Savoyens erfüllt habe. Bevor aber die nötige französische Zahlungsgarantie eintraf, starb der französische Gesandte in Regensburg. In einer anderen Sitzung wies Volmar den Vertreter Savoyens entgegen dem Reichstagsgebrauch aus einer Sitzung; das brachte noch mehr Streit und so noch mehr Zeit. Der Fall kam später zur Reichsdeputation.[57]

Schwieriger für Ferdinand III. war das Thema Lothringen. Im Westfälischen Frieden auf einen künftigen Ausgleich mit Frankreich und Schweden verwiesen, kämpfte Herzog Karl IV. weiter gegen Frankreich, wovon besonders die Territorien der rheinischen Kurfürsten betroffen waren. Dort hatte die lothringische Armee ihre Operationsbasis sowie ihre Winterquartiere und hielt dort mehrere Orte besetzt, u.a. Hammerstein, Homburg und Landstuhl. Weil der Herzog über Jahrzehnte ein wenn auch schwieriger Waffengänger des Kaisers und Spaniens gewesen war, hatte der Nürnberger Exekutionstag dem Kaiser die Pflicht aufgebürdet, für die Räumung der vom Herzog besetzten Orte zu sorgen. Eine Reichsarmee gegen den Herzog zu schicken, war Ferdinand III. indes nicht bereit.

Beim Reichstag hielten die Klagen an. Ferdinand III. lavierte zwischen seinem Interesse an zufriedenen Kurfürsten und dem spanischen Interesse am Herzog. Er drängte in Spanien auf ein Ende der lothringischen Übergriffe. Als das nichts half, schickte er einen Höfling zum Statthalter der spanischen Niederlande, zu seinem Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm. Das sah, wie die von den Ständen geforderten Mahnschreiben, gut aus, brachte aber nichts. Ebenso wenig half die Bewaffnung des betroffenen Reichskreises, der Ferdinand III. zustimmte. Kurmainz konnte nur 150 Soldaten aufstellen. Nach einigen Monaten verständigten sich Kaiser und Reichsstände auf Verhandlungen mit Karl IV. Weitere Zeit ließ sich gewinnen, indem man mit den Ständen über ihre Beteiligung an diesen Verhandlungen verhandelte. Sehr langsam einigten sich Vertreter Karls IV. und Ferdinands III. auf die Räumung von drei Städten gegen eine Geldzahlung an Karl IV. Dem folgte ein allgemeiner Streit über die Höhe der Summe.

Als die Kurfürsten sich nach vielen Wochen frustriert gegen Ferdinand III. zusammenschlossen, übergab dieser die Sache an Volmar. Volmar

erreichte den Verzicht auf einen Reichskrieg gegen Lothringen und die Fortführung der Verhandlungen. Im Dezember 1653 kam ein Vertrag zustande: Das Reich sollte 300.000 Gulden zahlen. Das war viel Geld, der Reichstag verweigerte die Ratifizierung des Vertrags, Karl IV. überfiel ein Territorium des Kurfürsten von Köln. Die Forderung des Reichstags nach Militärhilfe für Kurköln ließ Ferdinand III. fast sechs Wochen unbeantwortet. Seine Antwort war dann ein erneutes Mahnschreiben, eine erneute Entsendung eines Höflings nach Brüssel, eine erneute Klage beim spanischen Botschafter, aber auch die Bewilligung eines Militäraufgebots einiger Reichskreise. Kurbrandenburg schickte 800 Soldaten. Mainz entsandte auf dem Papier 260, tatsächlich gezählt wurden 106 Soldaten. Militär war kostspielig und so waren die Fürsten, nachdem sie sich mit ihrem Kleinstheer Luft gemacht hatten, wieder für Verhandlungen zu haben und machten weiter: mit einem Streit über die Anteile bei der Aufbringung der 300.000 Gulden.

Den Habsburgern wurde die Sache aber doch zu brenzlig. Als Statthalter der spanischen Niederlande ließ Erzherzog Leopold Wilhelm seinen Großcousin Karl IV. wegen kompromittierender Kontakte zu Frankreich Ende Februar 1654 in Brüssel verhaften. Seit den ersten persönlichen Treffen im Jahr 1647 konnte der Erzherzog den Herzog nicht ausstehen. Sehr bald hatte er seinem Bruder Ferdinand III. im ironischen Ton einer Gebetslitanei geschrieben: *Vom Herzog von Lothringen befreie uns, oh Herr!*[58] Über den Konflikt wegen der Winterquartiere schrieb er 1647, er wolle sehen, ob er den Herzog zur Raison bringen könne (*ob Ich den Lotringen zue einen ragion pringen khan*).[59] Nur eine Woche später schrieb er, der Herzog sei *toll und unsinnig* und wolle ihn gegen die Politik des Kaisers einnehmen. Der Erzherzog ergänzte, käme der Herzog *einmal* in die Hölle, *so khumbt Er woll nit mer daraus*.[60] Nun, 1654, trat ein, was Erzherzog Leopold Wilhelm wegen der Hartnäckigkeit und Eigensinnigkeit des Herzogs schon 1647 geschrieben hatte: *Ich fürcht nur, er macht es einmal zue grob, dass Ich werde die gedult verliern*.[61] Die Habsburger verloren die Geduld 1654, und so kam Herzog Karl IV. als spanischer Gefangener nach Toledo. Er blieb dort bis zum Ende des spanisch-französischen Krieges 1659. Damit hatte er etwas weniger Unglück als seine Frau Nicole. Diese war beim französischen Überfall auf Lothringen 1634 in Lunéville gefangengenommen worden und blieb als Geisel in Frankreich bis zu ihrem Tod.[62]

Die Truppen unterstellte Erzherzog Leopold Wilhelm dem Herzog Niklas Franz von Lothringen. Mit diesem hatte Ferdinand III. kurz vor seiner Abreise von Wien noch gesprochen, nun rief er ihn nach Regensburg. Der Coup hatte Erfolg. Die Reichsstände berieten nun darüber, ob man überhaupt noch etwas zahlen müsse. Den Kurfürsten von Köln, in dessen Fürstbistum Lüttich statt lothringischer jetzt französische Truppen standen, verwies

man auf Verhandlungen. Er einigte sich im März 1654 mit Spanien, und im Mai trat Frankreich dem Vertragswerk bei. Nach dem Abschluss dieses Friedens von Tirlemont stritten die Reichsstände wieder über Kosten. Kurköln eroberte Hammerstein und nahm so noch etwas mehr Druck aus der Sache.[63]

Ferdinand III. gelang mit Hilfe Volmars und seiner versierten Handhabung der erlaubten und der verbotenen Verfahrenstechniken zudem die Sicherung und Erweiterung der habsburgischen Landeshoheit. Gefährdet war diese besonders durch die monatelangen Angriffe gegen das habsburgische Privileg der Nichtzuständigkeit des Reichskammergerichts für habsburgische Besitzungen. Eine große reichsständische Mehrheit und einige Kurfürsten sahen darin mit guten Gründen eine illegitime Anomalie im Reichsrecht und eine unzulässige Begünstigung der Habsburger in Konflikten mit Reichsständen, die im habsburgischen Einflussgebiet selbst Herrschaftsrechte besaßen. Für die landesfürstlichen Rechte der besonders betroffenen Bischöfe von Bamberg, Konstanz, Brixen und Trient mochte es sich Bayern am Ende aber dann doch nicht mit dem Kaiser verscherzen. Es forderte zwar weiterhin die Zulassung des Rechtswegs und riet gleichwohl zur gütlichen Einigung. So gaben auch die anderen Reichsstände den Angriff auf. Ebenso verhallten die Klagen über die nicht selten missbräuchliche Rechtsprechung des den Habsburgern unterstehenden schwäbischen Land- und des Rottweiler Hofgerichts.[64]

Schließlich festigte Ferdinand III. das im Westfälischen Frieden garantierte landesherrliche Reformationsrecht. Für den Reichstag hatte sich der Kaiser im Westfälischen Frieden verpflichtet, Bitten der Reichsstände für seine protestantischen Untertanen anzuhören; das tat er, gab Audienzen und nahm Bittschriften entgegen. Einen erbländischen Untertan dagegen, der in Regensburg für die Protestanten in Österreich ob der Enns warb, ließ er verhaften. Vornehmlich Kurbrandenburg, Braunschweig, Magdeburg und Schweden sprachen beim Kaiser vor. Den Bitten gab Ferdinand III. nicht nach. Die Geheimen Räte fassten die Argumente in einem Gutachten zusammen: Die alten Rechte seien durch die Rebellion verwirkt, die erneute Zulassung von Protestanten würde neue Unruhe verursachen, das zu verhindern sei seine Pflicht als *Christlicher und verstendiger Regent*.[65] Man bemerkt die Akzentverschiebung: Monokonfessionalität erschien nun ausdrücklich auch als Gebot der Staatsraison.

Als Ferdinand III. im Mai 1654 nach Wien zurückreiste, war die Nachfolge der Habsburger im Reich gesichert, seine wichtigste Aufgabe als Familienoberhaupt hatte der Kaiser bewältigt. Mit dem Reichshofrat behielt er beträchtlichen Einfluss im Reich. Wenn für die Vergabe der Reichslehen statt der Fürsten auch oft nur mehr Gesandte kamen,[66] das kaiserliche

Prestige blieb und wurde später propagandistisch umso mehr ausgebaut. Die Reichsstände waren unabhängiger als je zuvor und hatten den gemeinsamen Rechtsverbund doch so weit umgestaltet, dass es ihnen darin wieder behagte. Das galt auch für den Reichsfürsten Ferdinand III. Die Friedensordnung von Münster, Osnabrück, Nürnberg und Regensburg anerkannte endgültig die Landeshoheit der Habsburger in ihrer konfessionellen Dimension. Weil der Kaiser die Verträge von 1648 in den Reichsabschied, das förmliche Schlussdokument des Reichstags, aufnahm und damit Lutheraner und Kalvinisten reichsrechtlich anerkannte, protestierte der Nuntius im Namen des Papstes. Ferdinand III. ließ den Protest von der Kanzlei zu den Akten nehmen und es damit bewenden.

Wenn auch die konfessionelle Propaganda allseits weiterging, der militärische und reichsrechtliche Kampf der Konfessionen als solcher war bis zum Ende des Alten Reiches 1806 vorüber.[67] Der Knoten, der am Anfang des Dreißigjährigen Krieges gestanden hatte, war gelöst.

3.5 Der Tod Ferdinands IV.

Auf der Donau ging es zurück. In Wien wurden der Kaiser und sein Sohn mit viel Auflauf und Triumphbögen empfangen.[1] Der Sinn stand dem Kaiser indes nach Erholung und bald begab er sich nach Laxenburg, bekam Medikamente und nahm in Baden bei Wien Kurbäder, aber vergeblich.[2] Am 20. Juni 1654 war Ferdinand III. wieder in Wien,[3] doch gleich die erste sonntägliche *Capella* im Juli musste ausfallen. Man schob es auf die Erdbeeren, die der Kaiser am Vortag gegessen hatte. Auch Ferdinand IV. war krank, aber unendlich viel ernster: Er bekam die Blattern. Das bedeutete Lebensgefahr für ihn und alle in seiner Umgebung, welche die Krankheit noch nicht gehabt hatten. Das waren sämtliche anderen Kinder des Kaisers, die Kaiserin, wahrscheinlich auch der Kaiser selbst. Jedenfalls floh er mit der Kaiserin und den anderen Kindern nach Ebersdorf. Der Thronfolger blieb in der Obhut Auerspergs und der Ärzte. Bald schien das Schlimmste überwunden, am 7. Juli aber traten Symptome in den Atemwegen des Kranken auf, *was ihm nach und nach den Atem nahm und das Leben*. Am 9. Juli 1654 starb Ferdinand IV. im Alter von 20 Jahren in der Wiener Hofburg.[4]

Für die Überbringung dieser Nachricht taten sich der kaiserliche Beichtvater Gans, der Obersthofmeister Dietrichstein und der Oberstkämmerer Waldstein zusammen. Ferdinand III. soll, so die Berichte der Nuntiatur, bei der Mitteilung die Fassung bewahrt, *im Erleiden dieses schweren Schlages eine große Beständigkeit der Seele* gezeigt und den Kernsatz der bitteren Fügung aus dem Buch Hiob zitiert haben: *Der Herr hat's gegeben,*

der Herr hat's genommen, gelobt sei der Name des Herrn. Seiner Erziehung entsprach es, Fassung zu bewahren und an diesem Bild arbeiteten Berichte über Emotionen mit, welche Fassung zulasten von Fassungslosigkeit betonten. Wie sehr Ferdinand III. tatsächlich getroffen war, geht aus einigen Zusätzen hervor, dem etwa, dass er bei aller Beständigkeit doch *im Gefühl nicht das der Natur Geschuldete verweigern konnte*. Der *Natur* aber schuldete der Vater eines verstorbenen Kindes Trauer und Schmerz. So wird man auch den angeblich nächsten gesprochenen Satz verstehen können: *Es schmerzt mich, dass er das Leben so wenig genießen konnte, aber er war zu gut, so wollte Gott ihn für sich*. Für mehrere Wochen zog sich der Kaiser nach Ebersdorf zurück.[5]

In einem eigenhändigen Brief unterrichtete Ferdinand III. seine Schwester und zeigte auch hier das Schwanken zwischen Trost und Trauer: Er berichtete über die letzte Phase des Krankheitsverlaufs, die Beichte und Letzte Ölung und fügte an: *das leidt, in dem Ich und wir alle sein, khunde Euer Liebden leicht errathen, der Verlust ist Groß*. Es habe Gottes unergründlichem Willen aber so gefallen, und so müsse er es mit Geduld tragen.[6]

Als Ferdinand III. Ende Juli in Ebersdorf wieder Audienzen gab, kondolierte ihm der Nuntius und schilderte nach dem Treffen die Verfassung des Kaisers: *Geistig* sei *er recht stark und sehr in den Willen Gottes ergeben, aber im Übrigen an Kräften ermattet*. Krankheit und Trauer gingen, das zeigt dieser Bericht, fortan zusammen: Der Kaiser könne sich trotz der Kuren seit der Rückkehr aus Regensburg praktisch nicht mehr auf den Beinen halten. Er lasse sich aber jeden Tag mit der Kutsche nach draußen bringen. Nach Wien werde er nur kurz für die Exequien kommen, weiter in Ebersdorf bleiben und von dort zum ungarischen Reichstag fahren. Sorgen hatte der Kaiser zudem um den kleinen Erzherzog Karl Josef. Auch dieser hatte Fieber bekommen, doch waren es nicht die Blattern.[7] Ende Juli 1654 verbrachte Ferdinand III. einige Tage im Karmeliterkloster in der Mannersdorfer Einöde bei Wien. Eleonora II. hatte es gestiftet, jetzt wurde die Kirche geweiht. Als der Kaiser nach Ebersdorf zurückkam, beging man das Fest des hl. Ignatius von Loyola: Der Nuntius berichtete davon, der Kaiser habe sich mit seiner *Geisteskraft* gut gehalten, habe eine gute Gesichtsfarbe, aber es gebe kaum Fortschritte mit den Beinen und er lasse sich *immer in der Sänfte tragen*.[8]

In Wien rumorte es. Man gab den Ärzten die Schuld am Tod des Königs, sie hätten ihn mit zu viel Wärme behandelt und nicht gleich zur Ader gelassen.[9] Vorzeichen wurden registriert, mehrere Personen notierten ein kleines Erdbeben am Vortag des Todes und einer der Ärzte schrieb später, von diesem Moment an sei es bergab gegangen. Angeblich entwich an diesem Tag auch einer der in der Hofburg gehaltenen Adler und flog über den Platz zwischen

Burg und Michaelerkirche fort; diesen Verlust des Wappentiers setzte man in Beziehung zum Verlust des römischen Königs.[10] Es mag sein, dass die gesteigerte Aufmerksamkeit auch dem Umstand geschuldet war, dass man sich im Juli 1654 auf eine baldige, astronomisch vorausberechnete Sonnen- und Mondfinsternis vorbereitete. Der Geheime Rat Gundaker Fürst von Liechtenstein etwa ließ am 6. Juli seinen Untertanen raten, während der Finsternisse die Türen geschlossen zu halten, nichts zu essen oder zu trinken, damit die *inficirte lufft in sie desto weniger oder gahr nicht eingehen könne.*[11]

Der Hofstaat legte Trauerkleidung an, seine Kämmerer trugen Ferdinand IV. zu Grabe. Beigesetzt wurde er in der Kapuzinergruft bei seiner Mutter. Für sein Herz hatte er eine separate Bestattung in der Loreto-Kapelle der Augustinerkirche verlangt, es kam in einem Silbergefäß dorthin. Der Kaiser ließ in der Augustinerkirche von seinem beim Reichstag bewährten Theaterarchitekten Burnacini ein gewaltiges Trauergerüst errichten. Es war als Triumphbogen gestaltet und zeigte im Zentrum ein lebensgroßes Abbild des Königs in schlummernder Haltung, um ihn herum Allegorien von Tod, Trauer, Zeit und Glauben, ganz oben einen aufsteigenden Phönix. Verherrlicht wurden so der Sieg über den Tod, Apotheose und Auferstehung.[12]

Seit Ende Juli kümmerte sich Ferdinand III. wieder um die Zukunft. Was er für Ferdinand IV. getan hatte, wiederholte er nun für Erzherzog Leopold: die Vorbereitung der Thronfolge. Dass das persönliche Verhältnis schon wegen der mehrjährigen Abwesenheit des Kaisers etwas weniger eng war, tat dem keinen Abbruch. Dass der Kaiser die Erziehung seines zweiten Sohnes aufmerksam verfolgte, haben wir bereits gesehen. Der Erzherzog war bislang im Hinblick auf eine Rolle als Fürstbischof ausgebildet worden. So irritierte es den Kaiser, dass er in Gegenwart der Beichtväter Gans und Geier einmal verlauten ließ, da seien *zwei große Vögl* – den Unmut des Vaters verwandelte er aber mit der Frage in Lob, ob es nicht stimme, dass Gans und Geier große Vögel seien.[13]

Äußerlich waren sich Ferdinand III. und Leopold I. in jungen Jahren recht ähnlich. Schon Ferdinand III. hatte statt der möglichen 62 verschiedenen Ahnen innerhalb der fünf Generationen vor ihm nur 40. Weil der Kaiser mit der Infantin Maria Anna seine Cousine geheiratet hatte, hatte der Sohn Erzherzog Leopold in den vorgängingen fünf Generationen nur 30 (statt 62) und innerhalb der vorgängigen sechs Generationen nur 54 (statt 126) verschiedene Ahnen.[14] So ist noch unsicher, ob ein dem Hofmaler Luycx zugeschriebenes Gemälde Ferdinand III. oder, wahrscheinlicher, Leopold I. zeigt.[15]

Dem neuen Thronfolger ordnete Ferdinand III. 1654 einige bewährte Kämmerer des verstorbenen Königs zu und veränderte zu deren Gunsten

die Rangordnung im Hofstaat Erzherzog Leopolds.[16] Schwieriger war es, für den Obersthofmeister Ferdinands IV., Fürst Auersperg, eine seinem Potential angemessene Stelle zu finden; er war jetzt nur noch Geheimer Rat. Dass Ferdinand III. ihm für die Begleitung seines Sohnes mit der Übertragung des schlesischen Herzogtums Münsterberg dankte,[17] half Auersperg bei Hof nicht. Als Mann der Zukunft erschien nun Graf Portia, Obersthofmeister des Erzherzogs Leopold, obschon er für dieses Amt nur die dritte Wahl gewesen war. Die Konkurrenz, in die Auersperg und Portia nun gerieten, war mehr als persönlich: Portia hatte als ehemaliger Botschafter in Venedig primär das Verhältnis zum Osmanischen Reich im Blick, Auersperg das spanische Erbe. Eine Position, wie Trauttmansdorff sie gehabt hatte, konnte Auersperg auch dann nicht mehr aufbauen, als Ferdinand III. ihn Ende 1655 nach dem Tod Dietrichsteins zu seinem eigenen Obersthofmeister ernannte. Er blieb ein Obersthofmeister auf baldigen Abruf.[18]

Der Tod Ferdinands IV. warf schließlich die Frage der Nachfolge im Reich neu auf. Erzherzog Leopold war erst 15 Jahre alt und, so der Nuntius, *von schwacher Konstitution*.[19] Die Minderjährigkeit bot eine neue Chance, die Kaiserkrone einem anderen katholischen oder protestantischen Reichsfürsten oder gar dem daran sehr interessierten französischen König zu geben. Früh vernahm man am Kaiserhof Gerüchte aus dem niedersächsischen Reichskreis, wonach einige Protestanten während der Minderjährigkeit Erzherzog Leopolds versuchen wollten, einen neuen römischen König zu wählen – das würde kein Habsburger sein, auch nicht der Bruder des Kaisers, dessen Kandidatur bei Hof erwogen, aber verworfen wurde. Ferdinand III. musste die Volljährigkeit Erzherzog Leopolds abwarten und die politische Entwicklung im Reich bremsen. Dazu bot die nach dem Regensburger Reichstag einzusetzende Reichsdeputation die erste Gelegenheit, und so tat Ferdinand III., was er konnte, um die Eröffnung bis zum September 1655 zu verzögern.[20] Als der Deputationstag dann eröffnet war, ließ er 1656 dessen Beendigung verzögern. Er wollte nicht nur, dass die dort noch verhandelten Restitutionsfragen gelöst wurden, sondern auch Zeit vor einem nächsten Reichs- und Wahltag gewinnen.[21]

3.6 Neue Nachfolge, alte und neue Kriegsgefahr

Reichstag und Thronfolgeregelung in Ungarn 1655

Die ungarische Krönung Erzherzog Leopolds musste nicht lange warten. Seit Februar 1654 stand nach dem Tod des Palatins Pálffy ein ungarischer Reichstag an und die Vorbereitungen liefen schon, als Ferdinand IV. starb. Bereits Ende Juli schickte Ferdinand III. seinen Oberstkämmerer für die Herrichtung der Burg nach Pressburg, Ende August rief er den Erzbischof von Gran zur Vorberatung an den Hof, im Herbst sollte der Reichstag beginnen.[1]

Halten ließ sich der Termin nicht. Nach den Exequien für Ferdinand IV. ging der Kaiser für längere Zeit wieder aufs Land[2] und litt weiter unter Gichtanfällen. Die Kaiserin war mitten in einer Schwangerschaft. Nach der Fehlgeburt am Anfang des Jahres mag man auch ihr die Reise erspart haben wollen. Ende Dezember 1654 gebar sie eine Tochter. Die Taufe beschwor wieder den Zusammenhalt der Dynastie: Paten waren das vertretene spanische Königspaar, das Kind hieß Maria Anna, dazu Josepha, die Ritterstube war mit *schönsten Gobelins* und einem kostbar geschmückten Altar hergerichtet worden, auch der spanische Botschafter war anwesend. Ferdinand III. zeigte sich äußerst zufrieden, wenn auch viele bei Hof wegen der Erbfolgesicherheit einen Sohn erhofft hatten.[3]

Im gleichen Raum eröffnete Ferdinand III. im Januar 1655 den niederösterreichischen Landtag und bat die Stände um die Erbhuldigung für Erzherzog Leopold. Sie verzögerte sich, weil die Gicht den Kaiser wieder ans Bett fesselte. Erst Ende Januar war die Huldigung möglich, der Erzherzogshut wurde in Klosterneuburg vom Schädel des hl. Leopold genommen und in Wien unter den Augen des Kaisers auf das Haupt seines Sohnes gesetzt.[4]

Die Ungarn mussten sich noch etwas gedulden: Die Donau war im Februar 1655 gefroren, die Fahrt zu Schiff nicht möglich, der Kaiser zudem tagelang bettlägerig. Auf die Kälte folgte eine von Südwindstürmen ausgelöste schnelle Schneeschmelze, welche die Brücken beschädigte. Mit der Kälte zog sich die Gicht zurück, Ferdinand III. konnte das Bett verlassen und Audienzen geben. Die Besserung war nicht von Dauer, wieder musste der Reichstag verschoben werden. Noch vor der Abreise starben zwei alte Vertraute: zuerst, zur großen Betrübnis des Kaisers, sein Oberstkämmerer Waldstein. Er war seit 1622 sein Kämmerer, er war 1634 beim Tod Wallensteins loyal geblieben und auch danach ein enger Begleiter. Um ihm vor seinem Tod nochmals seine Wertschätzung zu erweisen, ernannte Ferdi-

nand III. dessen Sohn zum Kämmerer und zum Reichshofrat. Bei den Exequien für Waldstein in der Augustiner-Hofkirche ließ der Kaiser die Hofkapelle spielen. Im gleichen Monat starb mit Balthasar Maradas zudem der dienstälteste aktive Kämmerer – fast 20 Jahre lang hatte er Dienst getan.[5]

Im März 1655 endlich empfingen die Stände Ungarns ihren König an der Grenze. Einige tausend Reiter defilierten an Ferdinand III. vorbei und begleiteten ihn nach Pressburg. Für die Neuwahl des Palatins schlug Ferdinand III. vier Kandidaten vor, mit überwältigender Mehrheit wurde der Katholik Wesselényi gewählt. Er war alt genug und kriegserfahren. Die Zusammenstellung der zu verhandelnden ständischen Beschwerden war bis Ende März erledigt. Schwierigkeiten bei der Wahl des Erzherzogs Leopold zum König würde es nicht geben, das war schnell klar, vorher aber waren die Anliegen der Stände zu verhandeln.[6]

Schwerpunkt auch dieses Reichstags war der Streit über konfessionelle Belange, über Jesuiten und das Ehestandsrecht, am schwierigsten aber: über die Durchsetzung der im Linzer Friedensvertrag von 1645 und im ungarischen Reichstagsschluss von 1647 garantierten konfessionellen Freiheitsrechte der Untertanen gegenüber ihren lokalen Obrigkeiten. Da die Bauern in Ungarn meist Leibeigene waren, waren sie konfessionell nur insoweit frei, wie die einen Magnaten sie gegen andere Magnaten schützten. Das aber hätte die lokale Adelsherrschaft eingeschränkt, und so einigten sich die Stände nach wochenlangem Streit auf eine für sie elegante Lösung: Die Untertanen konnten – rein rechtlich betrachtet – den Rechtsweg beschreiten. Auf dem Papier blieb es bei ihrer Konfessionsfreiheit, unterworfen war sie weiter dem Willen und der jeweiligen Durchsetzungsstärke der Grund- und Leibherren. Ferdinand III. zeigte sich zufrieden, dass über die Konzessionen von 1645/47 hinaus keine neuen notwendig waren; dass der Nuntius ihm diese vorhielt, nahm er ungerührt zur Kenntnis.[7]

Nach dieser Einigung konnte man die Königswahl zelebrieren. Mitte Mai erschienen der Erzbischof von Gran und der neue Palatin bei Ferdinand III. und trugen den Wunsch der Stände vor, Erzherzog Leopold zum König zu wählen. Ferdinand III. lobte die *große Weitsicht aller Stände*. Nach dem Abschluss der nächsten Verhandlungskapitel rief der Palatin zur Wahl auf, die Stände stimmten dem Vorschlag zu, riefen den neuen König aus und starteten ein Pferderennen: Den Überbringer der Nachricht erwartete oben auf der Burg eine Goldene Kette und Ehre dazu; Sieger war ein Graf Draskovich. Ferdinand III. schickte einen Kämmerer mit der Nachricht nach Wien: Kaiserin Eleonora I. wartete, denn Erzherzog Leopold war ihr Liebling.[8]

Die noch übrigen kleineren Angelegenheiten arbeiteten die Stände in Kommissionen ab. Das Kaiserpaar machte nun seine Frühjahrskur samt

Aderlass und vergnügte sich beim Fischen. Am Gründonnerstag noch hatte Ferdinand III. die Fußwaschung krankheitshalber nicht selbst durchführen können.[9]

Inzwischen war Pressburg etwas zur Ruhe gekommen. Gleich am Anfang des Reichstags gab es einige Mordfälle, daher eine nächtliche Ausgangssperre, später den Verdacht eines Giftmordes an einem ungarischen Grafen sowie einen Überfall auf das Haus des venezianischen Botschafters. Wochenlang zogen sich andere Kämpfe hin: Den Anstoß gaben der Raub einer spanischen Livree und die Misshandlung ihres Trägers in einer Schenke. Die Racheaktion des Personals der spanischen Botschaft hinterließ zwei tote Ungarn und viele Verwundete. Nun überfielen einige Ungarn den Tross des Botschafters, als dieser mit seiner Kutsche in der Stadt war, wieder gab es Tote und Verletzte. Der Palatin ließ verhaften und strafen, die Rache aber ging weiter. Erst als Ferdinand III. einige tausend Soldaten in die Stadt einrücken ließ und dem spanischen Botschafter verbot, sein Haus zu verlassen, flauten die Kämpfe ab.[10]

Vor und während des Reichstags gab es wieder Überfälle durch osmanische Truppen mitsamt der üblichen Verschleppung von Einwohnern: in Kroatien bis zur Festung Karlstadt, in der Steiermark bis nach Radkersburg. Der Kaiser rief Piccolomini an den Hof und befahl Leslie, sich von seinen böhmischen Gütern auf seinen Posten als Befehlshaber nach Varasdin zu begeben.[11] Die Stände nahmen am Ende des Reichstags vor anderen Piccolomini und Auersperg sowie drei Hofkriegsräte als ungarische Adelige in ihre Reihen auf. Dass die beiden Fürsten die Spitzenräte für Äußeres und Krieg waren, wird ihnen nicht entgangen sein.[12]

Wie 1625 sein Vater wurde nun Erzherzog Leopold vor seiner ungarischen Krönung in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen, auch er beschwor am Tag seiner Krönung, dem 27. Juni 1655, die Freiheiten des Landes, ritt auf den Krönungshügel, hieb mit dem Säbel in die vier Himmelsrichtungen und versprach die Verteidigung des Landes. Er sollte damit einiges zu tun haben. Am Tag der Krönung ihres Lieblings starb in Wien die Kaiserinwitwe Eleonora I. Ihren Leib ließ sie im Kleid der Karmeliterinnen in der von ihr gestifteten Wiener Klosterkirche bestatten, ihr Herz in Graz bei Ferdinand II. Anfang Juli war Ferdinand III. wieder in Wien und beging das Jahrgedächtnis für Ferdinand IV.[13] Die weiteren Huldigungen für Leopold I. und die böhmische Krone konnten, weil sie erblich waren, jetzt warten, und sie mussten es. Den Obersthofmeister seines Sohnes Leopold berief der Kaiser nun in den Geheimen Rat.[14]

An der Schwelle zu einem neuen großen europäischen Krieg

Tatsächlich waren so viele Militärs in Pressburg, weil der Kaiser Probleme hatte, die größer waren als die osmanischen Überfälle. Seit 1654 hatte Schweden einen neuen König. Karl Gustav kam eher auf seinen Onkel Gustav II. Adolf als auf seine kriegsunlustige Vorgängerin und fiel im Sommer 1655 in Polen ein. Der Moment war günstig, denn Zar Alexis hatte im Jahr zuvor das zu Polen gehörende Litauen angegriffen.[15] Auch Ludwig XIV. ging nach der Niederschlagung der Erhebungen von Adel und Parlament wieder in die Offensive. In den Niederlanden hatte er manches zurückzuerobern, Gravelingen und Ypern zum Beispiel, was Erzherzog Leopold Wilhelm gerade erst zurückerobert hatte. Entgegenzusetzen hatte dieser dem König von Frankreich 1655 fast nichts mehr. Spanien war erschöpft.[16] Niklas Franz von Lothringen blieb für die Rettung seines Herzogtums in diesem Jahr nichts anderes mehr übrig, als die Seite zu wechseln und ab 1656 mit seiner Armee gegen Spanien zu kämpfen. Dass dessen in Wien aufgewachsener Sohn Karl V. von Lothringen später erneut die Seite wechselte, erlebte Ferdinand III. nicht mehr.[17]

Die Ergebnisse der Beratungen in Pressburg sahen vor, die Armee so weit aufzurüsten, dass man die Grenze zu Polen sichern und Truppen in Reserve halten konnte. Wenigstens 25.000 Mann sollten es sein, das Geld aber war knapp. Man fürchtete nicht nur um Polen, denn Karl Gustav hatte 1648 in Prag als schwedischer Befehlshaber logiert und wusste aus eigener Anschauung, wie erschöpft die Erblande waren.[18] Angestrengt und mit wenig Erfolg versuchte der Kaiser, Geld bei den Ständen aufzutreiben. Die Nachrichten über die schwedische Invasionsarmee waren beunruhigend: über 30.000 Soldaten, viele kriegserfahren, eine starke Artillerie. Ferdinand III. kaufte im großen Stil Waffen, schickte Truppen an die Grenze und ließ sie fortlaufend verstärken. Die Domherren von Breslau taten, was in ihrer Macht stand, um das Engagement der Habsburger in Schlesien zu fördern: Sie wählten Erzherzog Leopold Wilhelm zum neuen Bischof. Auch der Kaiser griff zur Diplomatie und schickte zwei Gesandte nach Moskau.[19]

Als die Schweden im September 1655 Warschau eroberten, zeichnete sich eine weitere Stufe der Eskalation ab. Der schwedische König stammte aus der ursprünglich polnischen Dynastie der Wasa und fand im Adel Polens Unterstützung für sein Streben nach der polnischen Krone. Diese fand auch der Fürst von Siebenbürgen attraktiv und ließ erkennen, dass er für diese Krone Hilfe gegen Schweden bieten würde. Ein Krieg Schwedens und Siebenbürgens um die Krone Johann Kasimirs, alle drei Parteien mit Unterstützung von polnische Adelsfraktionen, dazu der polnisch-russische Krieg, und noch die Verwicklung Kurbrandenburgs in den schwedisch-

polnischen Konflikt, das war ein Szenario, das an Schutz nicht nur für die Erbländer denken ließ, sondern auch an Hilfe für König Johann Kasimir von Polen.

Militärisch helfen konnte Ferdinand III. ihm aber nicht. Dazu war er zu schwach. Vor allem aber herrschte zwischen dem Kaiser und Schweden nicht irgendein beliebiger Friede, sondern der von 1648. Endete dieser Frieden, drohte das Ende dieser Friedensordnung und das Ende des Kompromisses zwischen Kaiser und Reich von 1654. Ferdinand III. tat folglich, worin er so geübt war: verhandeln und abwarten.

Der Kaiser schickte also einen neuen Residenten zum schwedischen König[20] und ließ sich nicht dadurch provozieren, dass während des schwedischen Angriffs auf Krakau ein schwedischer Adeliger an den Kaiserhof kam, um für seinen König die Reichslehen zu empfangen. Die Antwort Ferdinands III. war gleichsam ein Wink mit dem Zaunpfahl. Er überließ seinem in ganz Europa renommierten Offizier Piccolomini, der die Schweden im letzten Krieg mehrfach zurückgedrängt hatte, zwei prachtvolle Pferde. Piccolomini ließ diese nebst seinem Kompliment dem schwedischen König zukommen. Der Kaiser beschloss weiter die Aushebung weiterer Regimenter und mag gehofft haben, dass die Schweden Piccolominis Kriegserfahrung bedachten. Piccolomini indes war schwer krank, der Kaiser aber brauchte ihn so dringend, dass er ihn am Hof hielt.

Fliehen musste der König von Polen. Er ging nach Schlesien und hielt sich zunächst in Glogau auf, später in Oppeln.[21] Im Herbst 1655 hielten der polnische und der schwedische König Landtage in Polen: Ersterer in Oppeln, Letzterer in Warschau.[22] Der Kaiser bot den Kriegsparteien offiziell seine Vermittlung an. Damit bekundete er sein Festhalten an jener Neutralität, die er für die Erhaltung der Westfälischen Friedensordnung wahren musste. Im Dezember zeichnete sich Entlastung für den polnischen König ab. Kosaken und Tataren erklärten sich nach Verhandlungen mit dem Kaiser angeblich bereit, für den polnischen König zu kämpfen, und der polnische König wagte sich wieder in sein Königreich.[23] Ferdinand III. wiederum wollte auf 35.000 Soldaten kommen und forderte beim niederösterreichischen Landtag im Januar 1656 viel Geld. Personen, die in Böhmen Soldaten für Schweden anwarben, ließ er verhaften.[24]

Zum militärischen Eingreifen zugunsten Polens ließ sich Ferdinand III. auch von den vielen Gesandten des polnischen Königs nicht drängen.[25] Ebenso hielt er den Nuntius hin, der für Waffenhilfe warb, aber nicht nur am Neujahrstag 1656 nichts erreichte als die kaiserlichen Worte für Abwarten: *Seine Majestät ließ erkennen, dass er darüber einige Überlegungen anstellte, aber wie üblich antwortete er mir am Ende nichts, als dass man über alles die notwendigen Betrachtungen anstellen werde.*[26]

Für das Verhältnis Ferdinands III. zu Spanien wurde die kaiserliche Aufrüstung zur Zerreißprobe. Der 1654 wieder forcierte Versuch, die voraussichtliche Erb-Infantin Maria Theresia mit einem Angehörigen des Kaisers zu verheiraten, scheiterte im Frühsommer 1655; sowohl Erzherzog Leopold als auch Erzherzog Leopold Wilhelm waren im Gespräch gewesen.[27] Im Sommer 1655 bremste der Kaiser die laufende spanische Soldatenwerbung in den Erbländern. Sowohl in Mailand als auch in den Niederlanden war die spanische Stellung durch die französischen Angriffe schwer gefährdet. Der spanische Botschafter Castel Rodrigo drängte den Kaiser und seine Räte immer verzweifelter, Werbungen zu genehmigen. In Absprache mit Piccolomini, der sich an den für Ferdinand II. fatalen Fehler des italienisch-norddeutschen Zweifrontenkriegs von 1629/30 persönlich erinnern konnte, entschloss sich Ferdinand III., Mailand erst dann zu unterstützen, wenn es zwingend erforderlich sein würde. Ferdinand III. beschränkte sich vorläufig auf diplomatische Signale: Er schickte Gesandte nach Norditalien und Madrid. Er bewahrte die Ruhe auch, als ihm vom spanischen Botschafter in London berichtet wurde, Schweden versuche England für die Verhinderung der Wahl Erzherzog Leopolds zum römischen König zu gewinnen.[28]

Die Spannung zwischen Spanien und dem Kaiser entlud sich in einem Eklat. Im Dezember 1655 machte der spanische Botschafter nach monatelangem Ringen mit der elastischen Abwehrfront des Hofes im kaiserlichen Vorzimmer den Fürsten Auersperg persönlich für das Zaudern verantwortlich. Auersperg, gerade erst Obersthofmeister geworden, erteilte Castel Rodrigo eine Abfuhr. Beide entschlossen sich dazu, sich als beleidigt zu betrachten, und aus dem Disput wurde der *offene Bruch*, ein Skandal. In die Verzögerungstaktik Ferdinands III. fügte sich der Streit hervorragend. Keinem der Beteiligten untersagte der Kaiser den Zutritt und ließ sich bis Ende Januar Zeit, bevor er den Kontrahenten die Versöhnung befahl.[29] Auersperg machte er nun zum Ersten Geheimen Rat und versuchte, ihm entscheidenden Einfluss in der künftigen Regierung Leopolds I. zu verschaffen. Castel Rodrigo gegenüber entschuldigte Ferdinand III. die Verweigerung der Waffenhilfe mit der schwedischen Bedrohung und dem Eigenbedarf an Soldaten. Im April 1656 teilte Castel Rodrigo schließlich mit, dass Philipp IV. sein Entlassungsgesuch angenommen habe, aus Venedig reiste ein spanischer Interimsbotschafter an. Mit dem Abgang von Castel Rodrigo verlor auch das Gerede von einer Armee zur Verteidigung Polens unter Führung eines Tiroler Erzherzogs an Relevanz.[30]

Abwarten statt Eingreifen war auch die kaiserliche Devise, als katholische Kantone der Eidgenossenschaft Anfang 1656 Ferdinand III. mit Unterstützung der Kurie durch einen eidgenössischen Gesandten um Waffenhilfe in ihrem kurzen Krieg mit den protestantischen Eidgenossen baten.

Anstelle von Soldaten schickte der Kaiser Mahnschreiben, den Gesandten vertröstete er, verschanzte sich hinter den Räten und, in konfessionellen Fragen, die nicht seine Erblande betrafen, entspannter als früher, hinter seiner kaiserlichen Verpflichtung zu konfessioneller Neutralität. Dieses Vorgehen war schon deshalb wichtig, weil die katholischen Kantone auch auf spanische Unterstützung zählten.[31] Eine Verknüpfung des für den Kaiser nicht existentiellen Konflikts in der Eidgenossenschaft mit dem spanisch-französischen Krieg war wegen des Gebots der Neutralität zu gefährlich.[32]

Während der von Moskau bis Madrid reichenden Krise stellte der Kaiser weitere Herrschaftseinsetzungen Leopolds I. zurück. Nur wenige Tage nach der Rückkehr aus Pressburg verließ er wegen der Ansteckungsgefahr aufgrund einer Seuche Wien und blieb lange mit seiner Familie und einem kleinem Hofstaat in Ebersdorf. Auch während der dreitätigen Exequien für Eleonora I. übernachtete er dort. Nach Wien kam er nur kurz für die Feierlichkeiten. Das Ende der Seuche im Oktober schuf die Voraussetzung dafür, dass Ferdinand III. wie üblich zu Allerheiligen mit dem Hof wieder in der Stadt war. Ein paar Tage später jedoch wurde die Hofburg wegen erneuter Furcht vor einer Seuche für sehr viele Bedienstete und Besucher geschlossen. Nicht einmal die Kutschen der Botschafter durften in den Burghof. Erst die Winterkälte ließ um Neujahr die Seuche verschwinden.[33]

Erneut verschlimmerte sich die Gicht. Ein paar Tage musste Ferdinand III. im Juli 1655 im Bett verbringen, einige im September. Für eine bei Hof gefeierte Adelshochzeit stand er auf, doch verschlechterte sich sein Zustand so sehr, dass er sich bei einem darauffolgenden Anfall nicht mehr selbst fortbewegen konnte. Außerhalb akuter Phasen suchte er weiter Erholung bei Jagden und ließ sich dafür sogar bis nach Wiener Neustadt fahren. Wieder erlitt er nach manchen Jagden im Herbst Anfälle. Im Dezember war er eine ganze Woche lang bettlägrig und verschob politische Angelegenheiten. Im Februar 1656 musste er den üblichen Besuch des Augustinerklosters in der Wiener Rochusvorstadt auslassen und konnte seiner Schwester kein Geleit geben, als sie nach München zurückreiste.[34]

Die verwitwete Kurfürstin Maria Anna hatte ihre Vormundschaftsregierung in Bayern inzwischen abgegeben. Sie litt am schlechten Verhältnis zur savoyischen Ehefrau ihres nun regierenden Sohnes und dachte an eine Rückkehr nach Wien. Ferdinand III. erlaubte nur einen mehrmonatigen Aufenthalt, und so reiste seine Schwester mit ihrem jüngeren Sohn für den Winter 1655/56 nach Wien. Sie wurde freundlich empfangen, wohnte in der Hofburg und teilte das Hofleben. Weil das Rangverhältnis zu den Botschaftern umstritten war, machte der Hof ihren Sohn hier und da mit dem zeremoniellen Kunstgriff des Inkognitos sozial unsichtbar.[35]

Im Fasching 1656 kam aus Spanien die Nachricht, dass die Tochter Ferdinands III. ein Mädchen zur Welt gebracht hatte, das allerdings nach der Geburt starb. Während der Hoftrauer ging das Warten auf den habsburgischen Thronfolger für Spanien weiter.[36] Als sich der Frühling bemerkbar machte, begannen wieder die Jagden in Laxenburg, nach Ostern blieb der Hof den Mai über dort. Leopold I. übernahm am Gründonnerstag die Fußwaschung. Der Kaiser konnte nicht aus der Sänfte heraus.[37]

Mailand, Flandern, Frankfurt, Rom

Für Spanien musste Ferdinand III. im Sommer 1656 mehr tun als warten, denn der Herzog von Modena trat als Verbündeter Frankreichs auch militärisch in den Krieg gegen die Spanier in Norditalien ein. Dass die Herzogtümer Modena und Mailand Reichslehen waren, erlaubte es dem Kaiser, den Krieg des französischen Alliierten gegen Spanien als Angelegenheit des Reichsrechts zu betrachten und das Reichslehen Mailand gegen den Übergriff des Herzogs von Modena zu schützen.[38] Anfang Juli 1656 beschloss Ferdinand III., etwa 12.000 Soldaten ins Herzogtum Mailand zu schicken.[39] Die bei Klagenfurt versammelten Soldaten – etwa 6.000 – aber meuterten von Mitte August bis Mitte September und wehrten sich erfolgreich gegen den Zug nach Italien und einen Kampf unter spanischem Kommando. Eine wichtige Rolle für die Meuterei spielten die weit über 1.000 Frauen, die keine Trennung von ihren Männern wollten, vielleicht aber auch französische Bestechungsgelder.[40] Nur die über Tirol ziehenden Truppenteile kamen, durch Desertion und Krankheit reduziert, überhaupt nach Norditalien. Die Spanier empfanden diese Hilfstruppe als „schmerzliche Enttäuschung".[41] Für die Verteidigung von Valenza kam sie außerdem zu spät. Die wichtige Stadt war am 15. September von den Truppen Frankreichs und seiner Verbündeten erobert worden. Es entlastete Spanien und so den Kaiser ein wenig, dass Frankreich auf dem niederländischen Kriegsschauplatz eine Schlappe hinnehmen und die Belagerung von Valenciennes abbrechen musste.

In den ersten Tagen dieser Meuterei in Kärnten setzte sich der Tross in Bewegung, der die Habsburger über Linz und Budweis nach Prag brachte. Dort wurde am 11. September Kaiserin Eleonora II. zur böhmischen Königin, drei Tage später Leopold I. zum böhmischen König gekrönt.[42] Der Kaiser fuhr danach für ein paar Tage nach Brandeis und beging dort das Fest des hl. Königs Wenzel von Böhmen. Sein Sohn war krank und konnte nicht gleich mitkommen. Erzherzog Leopold Wilhelm bereiste von Prag aus seine Bistümer Olmütz und Breslau. Mit der Rückkehr nach Wien ließ er sich viel

Zeit. Die hatte er, weil er im Mai 1656 seine am Ende glücklose Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden aufgegeben hatte. Seit Anfang Juli war er wieder am Kaiserhof, wo ihn einstweilen keine besondere Aufgabe erwartete.[43] Auch die Rückreise des Kaiserpaars von Prag nach Wien dauerte mit fast zwei Wochen länger als sonst. Weil die Kaiserin schwanger war, trug man sie in der Sänfte. Die Fahrt mit der Kutsche barg wegen der schlechten Straßen ein zu großes Risiko schwerer Erschütterungen.[44]

Eine baldige Fahrt zur erhofften dritten Krönung war nicht absehbar: Leopold I. war für die Wahl zum römisch-deutschen König zu jung und außerdem waren die habsburgischen Wahlchancen nicht die besten. Der alte kaisertreue Kurfürst von Sachsen starb im Oktober 1656, der neue lieferte zum Ärger des Kaisers Waffen an Siebenbürgen.[45] Der junge Kurfürst von Bayern war durch seine Ehe enger mit Frankreich verbunden und wurde selbst als Kandidat für die Kaiserkrone gehandelt. Der Kurfürst von Brandenburg kämpfte seit 1655 gegen Polen und das seit 1656 an der Seite Schwedens. Der Kurfürst von der Pfalz lag, wieder wegen Weiden, im Streit mit dem katholischen Fürsten von Sulzbach, der vom Kaiser unterstützt wurde.[46]

Die Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier litten weiter am spanisch-französisch-lothringischen Krieg, der auf die territoriale Integrität der Reichsstände dieser Region keine Rücksicht nahm. Die Verhaftung Karls IV. von Lothringen erschien nun als spanischer Coup mit kaiserlicher Hilfe und der fortgesetzte Streit um Lothringen belastete das Verhältnis der rheinischen Kurfürsten zum Kaiser auch bei der Frankfurter Reichsdeputation.[47]

Eine Lösung für das Sicherheitsproblem der Fürsten im Westen und Norden des Reiches hatte der Kaiser nicht: Eine militärische Intervention hätte die Konstellation der Jahre 1636 bis 1648 erneuert, und danach stand der Sinn weder den Reichsständen noch ihm selbst. Ferdinand III. hatte schon den Prager Frieden scheitern sehen und blieb beim Buchstaben des Westfälischen Friedens. Das taten viele Reichsstände ihm nach und machten von ihrem dort zugestandenen Bündnisrecht Gebrauch: Der Kurfürst von Mainz arbeitete über Jahre an einem überkonfessionellen und 1658 vollendeten Bündnis zur Sicherung des Reiches im Westen. Er brachte Kurmainz, Kurtrier und Kurköln, den von einem Reichshofratsurteil frustrierten Fürstbischof von Münster, den Pfalzgrafen von Neuburg, den Landgrafen von Hessen-Kassel, die welfischen Herzöge und den König von Schweden als Herzog von Bremen und Verden in die „Rheinische Allianz“ unter französischem Protektorat zusammen.[48]

So weit war es 1656 noch nicht, aber der Italienfeldzug klärte diese sich anbahnende Konstellation. Frankreich forderte die Reichsstände zum Wi-

derstand gegen das Eingreifen kaiserlicher zugunsten spanischer Truppen im Herzogtum Mailand auf, in der es eine Verletzung des Westfälischen Friedens sehen wollte. Die Reichsstände waren als Vertragspartner dieses Friedens zuständig und ohnehin gerade beim Deputationstag in Frankfurt versammelt. Dort und bei den Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln war Volmar seit August 1656 mit der Abwehr der französischen Forderungen an die Reichsdeputation beschäftigt. Die Vertragstreue Ferdinands III. gegenüber Frankreich war für die Reichsstände von äußerster Wichtigkeit, und so befasste sich die Deputation lange, kontrovers und für Ferdinand III. höchst unangenehm mit den französischen Forderungen.[49] Ihre Sicherheitsinteressen konnten die Reichsfürsten nur gewährleisten, indem sie die Unterscheidung von Kaiser und Reich als einer Vielzahl der Reichsstände aufrechterhielten. Dem entsprach es, dass der Herzog von Modena auf die Vorhaltungen des kaiserlichen Lehensherrn wegen seines Angriffs auf Mailand mit einem Manifest an die Kurfürsten reagierte,[50] deren Stimmen wiederum der Kaiser für die römisch-deutsche Königswahl Leopolds I. brauchen würde.

Diese vielen Abhängigkeiten ließen Ferdinand III. kaum noch so etwas wie Handlungsspielräume übrig, und was davon blieb, schrumpfte weiter durch die sich überschlagenden Ereignisse, von denen ein Wiederaufleben der Meuterei in Kärnten nicht das geringste war. Erst Verhaftungen und wohl auch Todesurteile beendeten den neuen Rumor bei den Soldaten.[51] Der Nuntius wiederum hielt dem Kaiser vor, wie ungerecht dessen Leute auf der Suche nach dem Marchese Gregorio Spada vorgingen. Diesem warfen die Grazer Behörden nicht weniger vor als eine Mitschuld an der Meuterei in Kärnten und hatten, nachdem Spada sich abgesetzt hatte, seine Frau und Kinder in Laibach unter Arrest gestellt. Der Nuntius dürfte v.a. mit Rücksicht auf Spadas Onkel, Kardinal Bernardino Spada, aktiv geworden sein, und so kam Gregorio Spada doch noch nach Wien, zwar nicht als Gefangener, sondern als lästiges Thema der Audienzen Ferdinands III. für den Nuntius.[52]

Vor allem aber drängte der Papst, inzwischen Alexander VII., den Kaiser zum Rückzug aus Norditalien. Auersperg erläuterte dem Nuntius das kaiserliche Vorgehen als legitime Verteidigung eines Reichslehens, in dem kein Vertragsbruch liege, und stellte Verhandlungen für den Winter in Aussicht. Ferdinand III. selbst rechtfertigte sein Vorgehen in einer Audienz Ende Oktober 1656. Mit Rücksicht auf die Rechtslage erlegte Ferdinand III. den Truppen indes Beschränkungen auf: Komme es zur Eroberung und Plünderung von Städten, solle man zumindest die Kirchen schützen, denn diese standen als Zufluchtsorte unter dem Schutz des Kirchenrechts. Kämen die kaiserlichen Soldaten einmal ins Herzogtum Modena, sollten sie

die darin gelegenen Besitzungen des Bischofs und Domkapitels von Parma schonen.[53] Die Forderung, seine Soldaten aus dem Winterquartier aus der Riviera di San Giulio zurückzuziehen, lehnte der Kaiser im Januar 1657 dagegen ab; dabei ging er davon aus, das Gebiet gehöre zum mailändischen Reichslehen, tatsächlich aber war es 1219 an den Bischof von Novara gelangt. Nachdem dieser Umstand dem Vergessen entzogen worden war, ließ Ferdinand III. das Gebiet räumen.[54]

Polen, Schweden, Frankfurt

Die Bemühungen um Entlastung des polnischen Königs setzte Ferdinand III. 1656 fort. Nachdem er im Vorjahr Gesandte nach Moskau geschickt hatte,[55] erschien nun ein Gesandter des Zaren am Kaiserhof. Unter höchster Geheimhaltung führten im April wenige Geheime Räte Verhandlungen über die kaiserliche Vermittlung eines russisch-polnischen Friedens.[56] Nach einigen polnischen Siegen war dies willkommen, nicht nur dem polnischen König, sondern auch dem Zaren.[57] Ab August 1656 leiteten tatsächlich kaiserliche Gesandte in Wilna die Verhandlungen über die Beendigung des russisch-polnischen Krieges.[58]

Dennoch verlor der polnische König Warschau in diesem Sommer zum zweiten Mal. Der Kurfürst von Brandenburg ließ seine Armee an der Seite Schwedens kämpfen. Als Gegenleistung entließen die Schweden ihn aus der Lehensbindung seiner preußischen Besitztümer. Weil diese nicht im Reich lagen, verfügte der Kurfürst mit Brandenburg fortan über einen souveränen Staat. Ferdinand III. erlebte mithin die Geburtsstunde der europäischen Großmacht Brandenburg-Preußen, dürfte darüber aber nicht viele Gedanken verloren haben, denn ein weiterer Seitenwechsel verlangte Aufmerksamkeit: Russland und Polen verständigten sich in Wilna im November 1656 auf einen Waffenstillstand. Russland griff nun die schwedischen Besitzungen in Livland an und belagerte, wenn auch erfolglos, Riga.[59]

Erst diese Nachrichten brachten Ferdinand III. dazu, eine inoffizielle militärische Unterstützung des polnischen Königs zu wagen. Seit Oktober 1656 waren zwei polnische Botschafter am Kaiserhof und hatten die zeremoniellen Hürden, an denen die Mission ihres Vorgängers im Vorjahr gescheitert war, nach einiger Zeit genommen. Ferdinand III. ließ sie nach ihrer Antrittsaudienz Verhandlungen über die Möglichkeiten der Unterstützung Polens führen. Dass neben Auersperg nach den Informationen der Nuntiatur der Präsident und ein Sekretär des Reichshofrats zugegen waren,[60] weist darauf hin, dass der Kaiser bei der Erörterung den Westfälischen Frieden bedacht wissen wollte. Auch die aktuelle Kritik der Reichsstände

am Italienfeldzug war zu beachten, und so redete der Nuntius gegen eine Wand, als er bei Auersperg für ein Bündnis mit Polen warb.[61] Stattdessen schickte der Kaiserhof einen Sekretär der polnischen Botschafter im November nach Frankfurt zum Deputationstag. Das half beim Hinauszögern der Verhandlungen und sollte die Reichsstände davon überzeugen, dass der Kaiser nichts tue, was den Westfälischen Frieden gefährde. Der Kaiser wünsche, das sollte der Sekretär vermitteln, *mit den Reichsfürsten in solchen Sachen gut vereint zu marschieren, nicht anders als es das Haupt mit seinen Gliedern* tue.[62]

Das kaiserliche Haupt folgte aber nicht dem brandenburgischen Glied in eine schwedische Allianz, sondern wandte sich in die entgegengesetzte Richtung. Aufgrund der Nachrichten aus Livland erklärte sich Ferdinand III. Anfang Dezember bereit, Polen 4.000 Soldaten zu stellen, die aber mit Rücksicht auf den Westfälischen Frieden unter polnischer Flagge kämpfen sollten. Mit einem Vertrag im Gepäck reisten die polnischen Gesandten zu ihrem König. Zur Wirksamkeit des Vertrages fehlten freilich noch die Ratifikationen.[63]

Polen, Russland, Schweden, Siebenbürgen, Mailand, Osmanisches Reich, Venedig

Noch im Dezember 1656 kamen aber wieder neue Nachrichten. Man hörte, Russland verhandle über einen Waffenstillstand mit Schweden.[64] Der Kaiser ließ daher Anfang 1657 eine neue Gesandtschaft nach Moskau vorbereiten, die versuchen sollte, den Zaren „von jedem feindlichen Vorgehen gegen Polen abzuhalten … und Alles zu vermeiden, was einer der kämpfenden Parteien Anlass zu berechtigten Vorwürfen gegen die Friedensliebe des Kaisers geben könnte“.[65]

Nur einen Monat später kamen noch mehr Meldungen: Der Fürst von Siebenbürgen rüstete zum Krieg gegen Polen. Seit Monaten kursierten am Kaiserhof Gerüchte, Rákóczi werde auf schwedischer Seite in den Krieg ziehen. Als im Januar 1657 deutlich wurde, dass sich Rákóczi unmittelbar auf eine Invasion vorbereitete, konnte der Kaiser nichts tun, als seinen Zorn Zorn sein zu lassen und eine Mission des Erzbischofs von Gran nach Siebenbürgen vorzubereiten. Rákóczi war schneller. Er brach im Januar auf, war im Februar in Polen und im März mittendrin; seine etwa 14.000 Mann starke Armee war zusammen mit den 6.000 Moldauern und etwa 20.000 Kosaken größer als die gesamte Armee des Kaisers. Rákóczi war zudem förmlich mit Schweden verbündet. Ziel des Bundes war ein v.a. unter Schweden und Siebenbürgen aufgeteiltes kalvinistisches Polen.[66] Mit dem

Hinweis auf die dringende Gefahr eines schwedischen Angriffs auf die Erbländer lehnte der Kaiser daher erneut die spanischen Bitten um die Entsendung weiterer Soldaten nach Mailand ab und schickte die, die er hatte, zur Sicherung der Grenze nach Schlesien.[67]

Damit war das Maß noch immer nicht voll: Im Februar 1657 schien völlig überraschend die Grenze zum Osmanischen Reich in Gefahr. Ermutigt durch die zu Land erzielten Erfolge des Pascha von Bosnien im Kampf gegen Venedig – 1654 belegt durch die Übersendung u.a. von 200 abgeschnittenen Köpfen nach Konstantinopel – hatte der Sultan mit französischer Unterstützung den Seekrieg gegen Venedig intensiviert, 1656 aber eine große Seeschlacht verloren.[68] Im Februar 1657 nun verbreitete sich am Kaiserhof das Gerücht, es könne ein direkter Angriff über Land auf Venedig bevorstehen; ein solcher Angriff musste durch habsburgische Gebiete führen und tatsächlich unterrichtete Auersperg auf Befehl Ferdinands III. den Nuntius im März davon, dass die Osmanen um Erlaubnis für einen Durchzug ihrer Truppen durch seine Länder gebeten hätten.[69]

Um die Länder Ferdinands III. herum tobten also zusätzlich zum französisch-spanischen Dauerkrieg um Mailand und die spanischen Niederlande Kriege mit Beteiligung von Russland, Schweden, Brandenburg-Preußen, Polen, Siebenbürgen, Moldau und den Kosaken, Venedig und dem Osmanischen Reich. In dieser Situation auf 4.000 Soldaten zu verzichten und zugleich trotz der Buchstabentreue den Bruch des Westfälischen Friedens mit Schweden zu riskieren, schien dem Kaiser nicht vertretbar. Er schob die Ratifizierung des Vertrags mit Polen auf die lange Bank. Warten hatte sich oft bewährt.

Ferdinand III. ließ also in den ersten Monaten des neuen Jahres seine verschiedenen Räte die Hilfe für Polen noch einmal ausführlich beraten: rechtlich, politisch und militärisch. Das Ergebnis war Uneinigkeit zwischen den Räten und dennoch eine deutliche Warnung: Der Beistand für Polen würde von Schweden als *handfester Bruch* des Friedensvertrages gewertet werden, aber man zweifle, ob der Kaiser einen solchen Bruch in der aktuellen Situation wollen könne; er müsse vielen mit seiner Armee helfen, den eigenen Ländern und womöglich den Spaniern. Auersperg ließ den Nuntius wissen, man suche nach einem Weg, den Polen soweit zu helfen, dass sie nicht zu einem Frieden gezwungen würden, der auch für den Kaiser schädlich wäre. Der Nuntius versuchte, Näheres von Ferdinand III. selbst zu erfahren, bekam aber keine Audienz[70] und er sollte auch keine mehr bekommen.

Krankheit und Tod

Auf den Tod des Kaisers deutete bis in die letzte Lebenswoche hinein nichts hin, wenn auch die erzählenden Quellen, die im Rückblick die letzten Lebensmonate schildern, die Krankheiten zur steil abfallenden Lebenslinie gestalteten. Nach der Rückkehr von der böhmischen Krönung seines Sohnes im Sommer 1656 ließ Ferdinand III. den üblichen Aufenthalt in Ebersdorf wegen der Feuchtigkeit fallen. Krank wurde er dennoch. Er bekam starke Schmerzen im Magenbereich und zwei Tage lang regelmäßig so starke und mit Erbrechen verbundene Krämpfe, dass man um sein Leben fürchtete. Der Kaiser ließ Auersperg das Nötigste weiter verhandeln, unterschrieb aber keine Dokumente. Nach einem besonders schweren Anfall setzte der Leibbarbier Blutegel an. Das half.[71] Noch im Oktober 1656 ließ sich der Kaiser zu einer Wildschweinjagd bringen und gab wieder Audienzen. Der Nuntius fand ihn zu dieser Zeit *sehr schwach*.[72] Die Genesung aber machte in den nächsten Wochen Fortschritte. Der Kaiser nahm am Fest des hl. Leopold und dem Fest zum Geburtstag seiner Frau teil und verbrachte weitere Tage bei Jagden. Einmal war gar ein Bär bei der Beute.[73]

Ende November zwangen Gicht und Beschwerden im Magentrakt ihn für fast zwei Wochen zurück aufs Krankenlager und zur Verschiebung der Audienzen.[74] Der Kaiser erholte sich wieder, und es war nichts Besonderes, wenn er im Februar Gichtanfälle hatte und Anfang März mit einem kleinen *Cartarro* für zwei Tage im Bett blieb.[75] Es war in der Frühneuzeit üblich, trotz Krankheit und Schmerzen weiterzuarbeiten, so gut es eben ging. Gallas hatte unter heftigsten Gichtschmerzen die kaiserliche Armee kommandiert, Trauttmansdorff mit einer schlecht auskurierten Lungenentzündung in Münster monatelang vom Krankenbett aus verhandelt, Piccolomini mit einer schweren Harnwegserkrankung von Wien und vom Kurort Baden aus die kaiserliche Armee gerade erst auf Kampfstärke gebracht. Wegen Krankheit trat man nicht zurück.[76]

Regierungsgeschäfte und Hofleben gingen also weiter. Anfang 1657 nahm Ferdinand III. an mehreren Zusammenkünften der von seinem Bruder veranstalteten höfisch-gelehrt-galanten italienischen Akademie teil, auch an der Feier zu dessen Geburtstag. Der Fasching war diesmal nicht durch eine Trauerzeit berührt und folglich feierte man ihn wieder so prächtig, wie es eigentlich üblich war. Unter anderem brachte Erzherzog Leopold Wilhelm eine mehrstündige *Pastorale in Musica* zur Aufführung. Die Akademie wurde im Februar fortgesetzt und der Kaiser fand daran Vergnügen.[77]

Besondere Freude herrschte am Hof darüber, dass die Kaiserin am 11. Februar 1657 den Erzherzog Ferdinand Joseph Luigi zur Welt brachte und dass Mutter und Kind die Geburt überlebten. In der darauffolgenden

Woche ließ Ferdinand III. die politische Lehrzeit des Thronfolgers beginnen. Er übertrug Leopold I. das schlesische Herzogtum Teschen und führte ihn in den Geheimen Rat ein. Ein Zeichen dafür, dass Ferdinand III. in dieser Zeit mit seinem baldigen Tod rechnete, war dies nicht. Vielmehr verschob er, damit auch die Kaiserin nach der Kindbettzeit an den weiteren Faschingsfeiern teilnehmen konnte, diese auf die Zeit nach Ostern. In der Audienz, die der Kaiser dem Nuntius am 17. März gab, ging es um den Streit zwischen Kurpfalz und Sulzbach.[78]

Eine Woche später, am Palmsonntag, dem 25. März, ging es dem Kaiser allerdings so schlecht, dass er sich erbrechen und das Bett hüten musste. Dennoch nahm er am folgenden Tag am ersten öffentlichen Auftritt der Kaiserin nach ihrer Kindbettzeit teil. Auch war er bei der Segnung in der Kammerkapelle der Hofburg zugegen und aß danach vor der Hoföffentlichkeit.[79] Einem (freilich nachträglich verfassten) Bericht zufolge sah er dabei trotz der Festtagskleidung aus, als *sei er aus einem Grab herausgekommen* und brauchte beide Hände zum Halten des Trinkgefäßes. Danach legte er sich wieder hin, die Krämpfe und das Erbrechen gingen weiter.[80]

Nach dem sehr detaillierten und zuverlässigen Bericht, den Erzherzog Leopold Wilhelm für Kurfürstin Maria Anna schrieb[81] und dem wir hier weiter folgen, spuckte Ferdinand III. *schwarze gal, mit grünlichem schleim* und wurde täglich schwächer. Karsamstag schien sich der Zustand kurz zu bessern, doch am frühen Abend kamen die in Tränen aufgelöste Kaiserin, Erzherzog Leopold Wilhelm und die Ärzte zu der Auffassung, man solle dem Kaiser zu verstehen geben, dass, da er *noch pei gueten verstandt* sei, Zeit für die Beichte sei. Das war die Umschreibung für die Regelung der letzten Dinge. Eleonora II. sagte es Ferdinand III. selbst, *im anfang zwar mit gueter manier aber gleich darauff, mitt heulen und wainen*; Erzherzog Leopold Wilhelm stand etwas abseits dabei. Der Kaiser entgegnete seiner Frau, sie solle nicht weinen, er *hoffe noch etlich jar mit ihr zue waren (leben)*, doch wolle er *gerne beichten*. Die Angehörigen zogen sich zurück, Ferdinand III. legte die Beichte ab.

Danach rief er Erzherzog Leopold Wilhelm zu sich und trug ihm auf, den König und die Kaiserin in Zukunft zu unterstützen. Auch die absehbar schwierige politische Führungskonstellation am Hof versuchte er zu entschärfen. Erzherzog Leopold Wilhelm sollte Auersperg schützen und ihm *khein unrecht … widerfaren lassen*. Der Kaiserbruder ließ diese und einige andere Anweisungen als Testament verschriftlichen. *Nachdem Ihr kaiserliche Majestät etwas wenigs geweint hetten,* wurden die Geheimen Räte eingelassen, darunter mit Auersperg und Portia die Antipoden der Auseinandersetzungen bei Hof. In Anwesenheit Erzherzog Leopold Wilhelms, Leopolds I. und der beigezogenen Höflinge wurde das Testament verlesen und

vom Kaiser bestätigt. Nachdem sich diese Diener entfernt hatten, sprach Ferdinand III. unter großen Mühen noch mit seinem Bruder, ließ Leopold I. kommen, gab seinem Sohn *die vatterliche benediction* und erhielt die Kommunion. Damit waren nach den überlieferten Regeln für einen guten christlichen Tod die wesentlichen weltlichen Angelegenheiten geregelt.

Am nächsten und letzten Tag seines Lebens, am Ostersonntag 1657, erlitt Ferdinand III. einen weiteren schweren Erbrechenskrampf. Am Nachmittag ging es etwas besser und er nahm Anteil an den im Zimmer abgehaltenen Gebeten. Der ehemalige kaiserliche Beichtvater Gans zog sich wegen seiner eigenen Altersschwäche zurück, sein Nachfolger Horst bereitete Ferdinand III. auf die Letzte Ölung vor, die ihm ein Hofkaplan am Nachmittag gab. Vom Nuntius ließ sich der Kaiser daraufhin segnen. Wie beim Tod Ferdinands IV. registrierte man eine Reihe von Vorzeichen des nahenden Todes. Eines, das dem skeptischen Chronisten der Nuntiatur wegen vieler Zeugen als sichere Tatsache galt, war der Tod eines in der Hofburg gehaltenen Adlers.

Ferdinand III. begann nun, von Zeit zu Zeit ein wenig zu *fantasieren*, die Sprache versagte langsam, woraufhin Kaiserin und Kaiserbruder *greilich … zue wainen* begannen und Erzherzog Leopold Wilhelm die Kaiserin kurz in ein anderes Zimmer brachte. Der Kaiser aber rief *mit halber stim* nach seinem Bruder, sah ihn *starkh* an, ohne dazu sprechen zu können. Auf die Frage seines Bruders, ob er ihn erkenne, antwortete er: *ja freilich wol*, konnte sich darüber hinaus aber nicht mehr mitteilen. Der Beichtvater Horst, der dem Kaiser *continue zuesprach*, bat Erzherzog Leopold Wilhelm, sich mit der Kaiserin etwas zu entfernen, da sie den Kaiser *sehr comoviert* (emotional bewegt) hätte. Die beiden blieben, ohne dass Ferdinand III. sie sehen konnte, hinter einem Vorhang im Raum. Erst am Abend konnte Erzherzog Leopold Wilhelm die Kaiserin überreden, schlafen zu gehen, und ruhte selbst angekleidet vor dem Zimmer des Kaisers in einem Sessel; man sollte sie beide gegebenenfalls wecken. Der Kaiser blieb in Obhut der Geistlichen und des Kammerpersonals. Gegen Mitternacht rief man Erzherzog Leopold Wilhelm.

Etwa zeitgleich brach in einer Küche der Hofburg Feuer aus und gefährdete die darübergelegenen Räume Eleonoras II. und der kaiserlichen Kinder. *Ohne schuch, mantl, degen und huett* rannte Erzherzog Leopold Wilhelm zur Kaiserin und sorgte dafür, dass sie und die Kinder außer Gefahr gebracht und dass die Burgtore geöffnet wurden, damit die Soldaten das Feuer löschen konnten. Während dieser Zeit beteten die Geistlichen mit dem Kaiser, der zunächst noch einige Worte mitsprach: *ora pro nobis oder amen*. Als das nicht mehr ging, wiederholte er mitunter noch *Jesus Maria*, als ihm auch das nicht mehr möglich war, gab er zwei Stunden vor

seinem Tod *noch mit den augen, denn die handt er nit mer rüren khundt, ein zaichen*. Als der Erzherzog nach dem Wirbel wegen des Feuers wieder ins Zimmer des Kaisers kam, las der Beichtvater Leopolds I. gerade die Sterbemesse. Als dem Kaiser die Sterbekerze gereicht wurde, ließ Erzherzog Leopold Wilhelm den Thronfolger hinzukommen. Am Ende der Messe unter der Schlusssegnung starb Ferdinand III. – am 2. April 1657 gegen vier Uhr morgens.

Erzherzog Leopold Wilhelm begann nun mit der Sorge um den Toten und ließ die erste Seelenmesse lesen; genau das hatte der Vater Ferdinands III. 1616 für seine Mutter tun lassen. Seinen Bericht schloß der Kaiserbruder mit einem Ausblick auf die künftige Regierung. Er zeigt, was Ferdinand III. in den letzten achteinhalb Jahren geleistet hatte: *Gott stehe uns pei und erweckhe khein neuen khrieg in teutschland*.[82]

Alles weitere verlief so, wie es am Kaiserhof Brauch war und über den sich der Hof nun selbst aus dem unter Ferdinand III. eingerichteten Zeremonialprotokoll informierte. Am Tag nach dem Tod fand die Autopsie statt und klärte die Todesursache, eine entzündete Galle. Danach wurde der Leichnam des Kaisers im Hofkleid in einem der Vorzimmer aufgebahrt. Der Raum war mit schwarzen Stoffen ausgeschlagen und von Kerzen erleuchtet, der Baldachin über dem Toten und die Nachbildungen der Herrschaftsinsignien wiesen den Rang. Tag und Nacht wurde beim Toten gebetet. Die Hofburg stand offen, wer wollte, durfte hinein, und es kam *praktisch ganz Wien*.[83] Am 5. April 1657 wurde Ferdinand III. im langen Leichenzug von seinen Kämmerern nachts in die Kapuzinerkirche getragen, etwa 1.500 Fackeln leuchteten auf diesem letzten Weg. Sein Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm und sein Sohn König Leopold schritten hinter dem Sarg. Bei seinen vor ihm verstorbenen Ehefrauen, bei Kaiserin Maria Anna und Kaiserin Maria Leopoldina, bei seinem Sohn Ferdinand IV. und seinen anderen vor ihm verstorbenen Kindern setzte man seinen Leichnam bei. Das Herz Ferdinands III. bestattete man, seinem Wunsch entsprechend, in Graz.[84]

4. ZUSAMMENFASSUNG

Der erste Biograph Ferdinands III., Galeazzo Gualdo Priorato, begann seine 1672 veröffentlichte Geschichte dieses Kaisers mit einer weit zurückreichenden Vorgeschichte. An den Anfang stellte er die Teilung der Länder Kaiser Maximilians I. (†1519), dessen im Westen und im Osten Europas herrschenden Enkel Kaiser Karl V. (†1558) und den Reformator Martin Luther (†1546). Gualdo Priorato hielt die Spaltung der Konfessionen, die Spaltung der Habsburger in eine spanische und eine österreichische Linie sowie das Erbe der Regierungszeit Kaiser Ferdinands II. (†1637) für unabdingbar für ein Verständnis Ferdinands III.[1] Die Position Kaiser Ferdinands III. in der europäischen Geschichte war damit klar umrissen und sie ist es noch immer: Ferdinand III. erbte von seinem Vater den aus diesen Wurzeln gewachsenen Dreißigjährigen Krieg.

1648, in der Mitte seiner Regierungszeit, beendete der Westfälische Frieden nicht nur den Dreißigjährigen Krieg, sondern mit dauerhaftem Erfolg die seit über 100 Jahren währenden kriegerischen Auseinandersetzungen um konfessionelle Fragen im Reich. Der Westfälische Frieden formulierte den Vorrang des Rechtsfriedens vor der Konfession, das Prinzip begrenzter Diversität bei jeweiliger territorialer Begrenzung. Er schützte als Ausnahme von dieser Regel in der Vergangenheit erworbene Positionen (Normaljahr), schützte darüber hinaus die persönliche Konfessionsfreiheit in der Form der Auswanderungsfreiheit. Auf der politischen Ebene des Reiches sicherte es diesen Rechtsfrieden dadurch, dass das Mehrheitsprinzip in konfessionellen Fragen im Reichstag keine Geltung hatte. Diese Lösung wurde ein Erfolg von welthistorischem Rang.

Zugleich war der Westfälische Friede eine wichtige Etappe im Zerfall der unter Karl V. entstandenen Allianz der spanischen und österreichischen Habsburger. Potential, aber auch Grenzen des dynastischen Prinzips als Prinzip der europäsischen Mächteordnung waren deutlich geworden: Ohne spanisches Geld und bayerische Militärhilfe hätten die österreichischen Habsburger ihre Herrschaftskrise von 1610–1620 wohl kaum überstanden, der Weg zum Frieden indes verlief nur über die Distanzierung von den Kriegszielen dieser eng verwandten Dynastien. Dass die Schweden Bayern mehrfach verwüsteten, dass die spanischen Subsidien an den Kaiser in den 1640er-Jahren ausblieben und dass die dynastischen Zukunftsoptionen Bayerns und Spaniens sich indes auf Frankreich

1 Gualdo Priorato, Ferdinando Terzio Imperatore (1672), Vorwort an die Leserschaft.

als wahrscheinlichen Gewinner dieses Krieges einstellten, dürfte in der Prioritätenliste der österreichischen Habsburger die Rückstufung des dynastischen Prinzips zugunsten des eigenen Territoriums nicht unwesentlich gefördert haben.

Für Ferdinand III. stellte sich dieser Weg zum Frieden als eine große Menge von Dilemmata dar. Aus dieser Struktur resultierte die lange Dauer der Suche nach Frieden und zugleich die lange Dauer des Weiterkämpfens um günstigere Friedensbedingungen; die Widerwilligkeit der Trennung von Spanien und die Entschlossenheit des Festhaltens an den dann doch entgleitenden spanischen Verwandten; die Furchtsamkeit der Friedenswahrung nach 1648 und trotzdem die tastende, widerwillige Rückkehr in die europäischen Kriege der 1650er-Jahre.

Dass der Krieg so lange dauerte, lag auch daran, dass man am Kaiserhof noch vom Konzept des politisch unmittelbar ummünzbaren Feldzuges ausging, als die militärisch entscheidenden Größen bereits dauerhafter Festungsbesitz und Versorgungslage waren. Die notorische Schwäche und Schwächung der kaiserlichen Oberkommandeure war als Herrschaft der politischen Zentrale über das Militär ein Reflex auf die einstige vermeintliche Übermacht Wallensteins und eröffnete wiederum ein Dilemma: Das aus militärischer Sicht für die Habsburger Machbare war mitunter mehr als das politisch Gewollte, das aus militärischer Sicht Notwendige mitunter weniger. Dass der Ausnahmeoffizier Piccolomini den Dienst bei den spanischen Habsburgern vorzog, die genauer wussten, was sie politisch und militärisch wollten, ist einer der Hinweise darauf, dass ein klares Wissen um politische und militärische Ziele des alten Krieges am Kaiserhof die längste Zeit nicht gegeben war. Es gab keine Figur wie Richelieu, die dem Herrscher und einem ganzen Land ein hegemoniales Ziel gesetzt hätte. Anstelle einer in den Effekten sehr blutigen politischen Vision stand am Kaiserhof eine in ihren Effekten nicht minder blutige Suche nach Gestaltungsmöglichkeiten. Friede kehrte erst ein, als das schwedische Militär an der Donau klar machte, was das Minimalziel der Habsburger in diesem Krieg sein konnte: endgültige Distanzierung von hegemonialer Reichspolitik, territoriale Integrität der Erblande in der Form möglichst vollständig ausgebildeter Homokonfessionalität.

Im Inneren seiner Herrschaftsgebiete hatte sich Streit um Konfession in der Lebenszeit Ferdinands III. nicht trennen lassen vom Streit um Herrschaftsrechte. Die Intensität der Politisierung der Konfessionen hing wesentlich ab von der Art und Weise, in der politische Entscheidungen entstanden und durchgesetzt wurden. Für den grundherrschaftlich-ständischen Adel, der sich am Anfang des Dreißigjährigen Krieges länderübergreifend zusammengeschlossen, die Habsburger als Monarchen abgesetzt und auch

ausländisches Militär eingesetzt hatte, war die Konfession der Dreh- und Angelpunkt ihrer Politik des Umsturzes gewesen. So verfolgte die Gegenreformation auch Ferdinands III. die Sicherung und den Ausbau der monarchischen Herrschaft. Stärker als seine Vorgänger setzte seine Regierung den direkten Zugriff auf die Lebenswelt der Untertanen durch, an der bis dahin annähernd autonomen Grundherrschaft des Adels vorbei. Zwar war seine Gegenreformation zweifelsfrei auch religiös motiviert, doch war weder die verstärkt landeskirchliche Ausrichtung im päpstlichen Sinne noch der im Lebenslauf zunehmende Pragmatismus im Reich und in Ungarn. Der Streit um konfessionelle Rechte ging hier nicht ins Prinzipielle. Das Prinzip vielmehr des Ausgleichs mit den lutherischen Reichsständen, gefunden schon im Augsburger Religionsfrieden von 1555 (wenn auch mit jener fatalen Auslegungsunklarheit bzw. Regelungslücke bezüglich künftiger Enteignung katholischen Kirchenguts), und den traditionellen Schulterschluss mit den konservativen Reichsständen wie dem lutherischen Sachsen bestätigte Ferdinand III. schon im Prager Frieden von 1635. Ebenso wie im Reich war Ferdinand III. in Ungarn konfessionspolitisch in einer vermittelnden Position, und bei aller – indes moderierten – Parteilichkeit beim Feilschen um Friedhöfe, Schulen und Kirchen darf nicht vergessen werden, dass Ungarn unter seiner Regierung rechtlich und auch praktisch eines der in konfessioneller Hinsicht freiesten Länder Europas war.

Frühneuzeitliche Herrschaft hatte eine spezifische kulturelle Dimension, sie speiste sich aus besonderen Bildern und Begriffen, operierte mit einem besonderen Zeremoniell, mit besonderen Symbolen und Ritualen. Ich habe mich bemüht, die ideen- und strukturbildende Funktion solcher Gesten, Feste, Alltagseinrichtungen an mehreren Stellen exemplarisch zu verdeutlichen, an seiner Hochzeit, am Reichstag von 1653/54, an religiösen Anlässen. Als Kaiser stand Ferdinand III. an der Spitze einer Hierarchie, hatte diese zu verkörpern und doch damit umzugehen, dass Bild und Lage deutlich verschieden waren. Hierarchie funktionierte als Herrschaftsmodus nur mit vielfachen Beschränkungen. Auch die Bildwelten waren eben nicht kompakt, sondern ersichtlich zusammengesetzt aus antiker Mythologie, sehr verschiedenen christlichen Traditionssträngen, aus für empirisch gehaltenen Geschichtsbildern. Bei alledem war die bildende Kunst dieser Zeit außerordentlich innovativ und der Kaiser am Neuen sehr interessiert. Das Zeremoniell des Hofes verwies auf fast schon mythische Vorbilder (Burgund), das Herkommen und absolute Größen, aber es war ausnehmend innovativ und in seiner Grundstruktur als vermeintlich definitive Klärung der Ordnung unterschiedlicher dynamischer Felder paradox strukturiert. Freiräume in einem modern verstandenen Sinne ließ das Zeremoniell dem Kaiser nur in seiner Kammer, stundenweise. Dieser Rückzugsraum wurde zur

Geburtstätte des virtuosen Solospiels am Tasteninstrument. Dies lenkt den Blick darauf, dass Ferdinand III. kein kühler Herrscher war. Er reagierte auf Krisen mit Krankheit. Obschon auch er den Krieg mit verantwortete, widerten dessen Gräuel ihn an. Der Tod seiner ersten und zweiten Frau im Kindbett, der Tod seines Nachfolgers traf ihn tief. Die Frömmigkeit des Kaisers, der als Kind seine eigene Mutter verloren hatte, war fokussiert auf die Mutterfigur Maria, deren Verehrung er sodann in propagandistischer und nachhaltig erfolgreicher Form in die Öffentlichkeit der Residenzen und in die Bevölkerung hinaustrug. Der private und ostentative Katholizismus hinderte ihn indes nicht, seine landesherrlichen Interessen im Widerspruch zur Kirche zu verfolgen, und auch nicht daran, lutherischen Adeligen Hintertüren des nunmehr katholischen Hofes zu öffnen, kalvinistische Offiziere oder Maler zu bestellen. Die rituelle Innovation der religiösen Weihe von Haus und Land in der militärischen Krise des Jahres 1645 will auf den ersten Blick als spezifische habsburgische Übersteigerung erscheinen und war dennoch ein bereits erprobtes Mittel anderer europäischer Herrscher einschließlich des französischen Königs.

Herrscher der Frühneuzeit wussten sich beobachtet und handelten danach. Wenn es so schwer ist, den Anteil Ferdinands III. an seiner Regierung präzise zu bestimmen, liegt dies nicht nur an institutionalisierter Beratung und an der Arbeitsteilung eines komplexen Regierungsapparates. Es liegt nicht nur daran, dass der Hof für Kaiser und Höflinge ein souverän gehandhabtes Instrument der Selbstdarstellung mit repräsentativen Bühnenauftritten einerseits und nützlichen Verschleierungen andererseits war. Es liegt vor allem daran, dass dieser Kaiser Religion und Politik zwar unterscheiden konnte, dass er Herrschaft aber nicht in einem modernen, umfassenden Sinne als Politik begriff. Herrschaft diente nicht der Realisierung einer vom Standpunkt des Individuums oder der Gesellschaft aus formulierten rückwärts- oder vorwärtsgewandten Utopie. Der Kosmos hatte für Ferdinand III. eine gottgegebene und als solche natürliche Ordnung. Die Zeit dieser Welt war für ihn begrenzt durch einen klar bestimmbaren Anfang und ein offenes, aber gewisses Ende. Die Aufgabe von Fürsten in Zeit und Welt war für ihn beschränkt durch die dualistische Struktur von geistlicher und weltlicher Herrschaft, durch schon gesetztes Recht, schon bestehende Strukturen. Der Alltag monarchischer Herrschaft als Erhaltung und Zukunftssicherung dessen, was schon erreicht worden war, war anstrengend genug, zumal in der schwierigen konfessionspolitischen und internationalen Lage. Dass dieser Kaiser die Idee staatlicher Souveränität aufgriff, war für ihn ein Schritt der Loslösung von dem, was er einmal als richtig gelernt hatte. Auch in Alchemie, im Magnetismus und in der Musik suchte Ferdinand III. nach noch verborgenen Ausdrucksweisen und Ma-

nifestationen der natürlichen Ordnung der Dinge. Zudem interessierte er sich für ein Phänomen, dessen physikalische und künstlerische Durchdringung im 17. Jahrhundert bahnbrechend für das empirische Zeitalter wurde und so die Grundlagen seiner geistigen Welt zerlegte: für das Sehen. Der Kaiser erfuhr, dass nicht allein das betrachtete Objekt, sondern auch der Sehende an der Konstruktion (s)eines Bildes beteiligt ist. Nicht allein mit dem Westfälischen Frieden, sondern auch damit schritt dieser Kaiser über die Schwelle einer Epoche.

ANHANG

Abkürzungen und Siglen

APW	Acta Pacis Westphalicae
ASV	Archivio Segreto Vaticano
atl.	alttestamentlich
Av	Avviso
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
BA	Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges
BAV	Biblioteca Apostolica Vaticana
Bd.	Band
bes.	besonders
Bf.	Bischof
bfl.	bischöflich
Bibl.	Bibliothek
BL	BAV, Barb. Lat.
Bm.	Bistum
BVerfGE	Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts
bzw.	beziehungsweise
DBBTI	Documenta Bohemica Bellum Tricennale Illustrantia
dt.	deutsch
Dtl.	Deutschland
ebd.	ebenda
ed.	edidit
ehem.	ehemals, ehemalig
Ehzg.	Erzherzog
FA	Familienarchiv
FB II	ASV, Fondo Borghese II
fol.	folio, foliis (Blatt)
Frh.	Freiherr
frz.	französisch
Fs. / Fsn.	Fürst / Fürstin
Fsm.	Fürstentum
gen.	genannt
Gf. / Gfn.	Graf / Gräfin
Gft.	Grafschaft
GehR.	Geheimer Rat, Geheime Räte
HA FA	Hausarchiv, Familienakten
HA FKA	Hausarchiv, Familienkorrespondenz A
HA	Hausarchiv

Hg.	Herausgeber/in
hl.	heilig
Hs.	Handschrift
Hzg. / Hzgn.	Herzog / Herzogin
Hzm.	Herzogtum
it.	italienisch
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
K.	Karton
KäLA	Kärntner Landesarchiv
Kap.	Kapitel
Kard.	Kardinal
kath.	katholisch
Kf. / Kfn.	Kurfürst / Kurfürstin
Kfsm.	Kurfürstentum
Kg. / Kgn.	König / Königin
kgl.	königlich
Kgr.	Königreich
KHAF	Khevenhiller, Annales Ferdinandei
KHM	Kunsthistorisches Museum Wien
Kl.	Kloster
Kongr.	Kongress
Konv.	Konvolut
KS	Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. I, Kasten schwarz
Ks. / Ksn.	Kaiser / Kaiserin
ksl.	kaiserlich
lat.	lateinisch
Lgf. / Lgfn.	Landgraf / Landgräfin
Lgft.	Landgrafschaft
Mgf.	Markgraf
Mgft.	Markgrafschaft
MZA	Moravsky Zemsky Archiv
NBD	Nuntiaturberichte aus Deutschland
ND	Nachdruck
nl.	niederländisch
Nt.	Nuntius
NtSktr.	Nuntiatursekretär
o.J.	ohne Jahr
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek
österr.	österreichisch
OZ	*Ordentliche Zeittung*[1] (benutzt: Beilagen in KS)

1 Zum seit 1622 erscheinenden Periodikum ausf. zuletzt OGGOLDER, Druck (2001), S. 439–444. Herausgeber war der Wiener Hofdrucker Matthäus Formica (†1639). Der Nachfolger führte das Blatt nicht fort.

p.	pagina
Pfgf.	Pfalzgraf
Picc.	Piccolomini
prot.	protestantisch
Psbg.	Pressburg
ptg.	portugiesisch
RA	Rodinny Archiv (Familienarchiv)
RAS, Extr.	Riksarkivet Stockholm, Extranea
Rgb.	Regensburg
RKB	Rosenkranzbruderschaft
SSG	ASV, Segretaria di Stato, Germania
StLA	Steiermärkisches Landesarchiv
StÖ	Stadtarchiv Ödenburg/Sopron
ung.	ungarisch
ven.	venezianisch
württ.	württembergisch

Bibliographische Notiz

Die erste Geschichte Ferdinands III. (Gualdo Priorato, Ferdinando Terzio Imperatore, 1672) erschien auf Veranlassung von dessen Witwe Kaiserin Eleonora, ist dessen Sohn Kaiser Leopold I. gewidmet und wurde in Wien beim kaiserlichen Hofbuchdrucker Cosmerovius gedruckt. Vor diesem Hintergrund genügt sie den Ansprüchen höflich-höfischer Historiographie, entwirft in ihrem ereignisgeschichtlichen Ansatz aber ein über weite Strecken unvoreingenommenes, nüchternes und detailreiches Tableau des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Autor scheute sich nicht, Feinde des Kaisers wie etwa den schwedischen König Gustav Adolf zu würdigen und Argumente gegen kaiserliche Positionen darzulegen, etwa in der Pfalzfrage. Stärker innerhalb den Antagonismen seiner Zeit argumentierte der Autor der „Geschichte des Deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinands III.“ (Koch, Geschichte des Deutschen Reiches, 2 Bde., 1865–1866), dessen Werk kurz nach dem von Österreich und Preußen gemeinsam geführten Krieg gegen Dänemark (1864) und dem preußisch-österreichischen Krieg (1866) erschien. Koch wandte sich gegen die preußische Deutung der Reichsgeschichte; beide Seiten argumentierten, in der Kriegszeit nicht unverständlich, nicht selten polemisch. Eine Biographie sollte das Buch gar nicht sein: Es handelt die Zeit vor 1637 auf weniger als 30 Seiten ab und endet 1648.

Seither erschien eine ganze Reihe kurzer biographischer Artikel, die bei Schreiber, Spezial-Bibliographie (2007) erschlossen sind und unter denen Repgen, Ferdinand III. (1990) als besonders lesenswert hervorzuheben ist.

Im Jahr 2008, pünktlich zum 400. Geburtstag Ferdinands III., legte Lothar Höbelt die erste moderne wissenschaftliche Biographie des Kaisers vor. Der Text des

vorliegenden Buches war zu diesem Zeitpunkt indes bereits so weit fortgeschritten, dass eine Auseinandersetzung nicht mehr möglich war, ohne ein ganz anderes Buch zu schreiben. Die Leserschaft hat so die Möglichkeit des Vergleichs zweier unabhängig voneinander entstandener Entwürfe.

Die Biographie Ferdinands III. lässt sich zwar ohne den Dreißigjährigen Krieg und den Westfälischen Frieden nicht schreiben, gleichwohl aber kann eine Biographie dieses Kaisers nicht primär Geschichte dieser Ereignisse welthistorischen Ranges, noch zuerst Reichsgeschichte oder Geschichte der Habsburgermonarchie sein. Allein die bereits 1996 erschienene Bibliographie zum Westfälischen Frieden (Duchhardt, Bibliographie, 1996) umfasst 4095 Titel und benötigt zu deren Auflistung 388 Seiten.

Leserfreundliche und wichtige Einstiege in die Geschichte des Krieges bieten Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), und Burkhardt, Dreißigjährige Krieg (1992), in die Reichsgeschichte Stollberg-Rilinger, Heiliges Römisches Reich (2007), zuverlässige Informationen zur Habsburgermonarchie Winkelbauer, Ständefreiheit (2003).

Die Kategorien, mit denen historische Phänomene gefasst werden, sind selbst Teil historischer Entwicklung. Derzeit reicht die Spanne vom Weltklima (Parker, Crisis, 2008) bis hin zur Logik von Kommunikationssituationen und von symbolischem Handeln (Schlögl, Kommunikation, 2008, Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation, 2004). Dies schlägt sich in diesem Buch nieder nicht nur in Hinweisen zum Eisgang auf der Donau und kaiserlichen Fußwegen.

Das 2008 im Wesentlichen fertiggestellte Manuskript berücksichtigt Literatur bis einschließlich 2008 sowie Bd. 7 der vierten Abteilung der Nuntiaturberichte aus Deutschland (2009). Hingewiesen sei hier auf einige für unser Thema besonders interessante neue Arbeiten:

Brockmann, Thomas: Dynastie, Kaiseramt und Konfession. Politik und Ordnungsvorstellungen Ferdinands II. im Dreißigjährigen Krieg, Paderborn/München/Wien/Zürich 2011.

Fundárková, Anna: Ein ungarischer Aristokrat am Wiener Hof des 17. Jahrhunderts. Die Briefe von Paul Pálffy an Maximilian von Trautmansdorff (1647–1650), Wien 2009.

Keller, Katrin/Catalano, Alessandro (Hg.), Romberg, Marion (Mitarbeit): Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1598–1667), 7 Bände, Wien/Köln/Weimar 2010.

Vácha, Štěpán: Der Herrscher auf dem Sakralbild zur Zeit der Gegenreformation und des Barock. Prag 2009.

Archivalische Quellen

Die Schreibweise von Quellenzitaten ist zur besseren Lesbarkeit moderat modernisiert bzw. normalisiert, denn es gilt, „zwischen den Zeiten zu vermitteln“ (BURKHARDT, Der Dreißigjährige Krieg, 1992, S. 245). Im Deutschen lehne ich mich an die Konventionen von WINKELBAUER, Gundaker von Liechtenstein (2008), S. 116, an und normalisiere insbesondere i, j, y, ÿ, u, v, s, ss und ß, wenn es erforderlich scheint, auch h/ch und kläre die Konjunktion *den* durch Normalisierung zu *denn*.[1] In der Regel sind Abkürzungen und Kasusendungsschleifen stillschweigend aufgelöst. Interpunktion und Getrennt- und Zusammenschreibung sind modernisiert. Bei der Groß- und Kleinschreibung folge ich häufiger der Schreibweise der Quellen, vor allem bei der nicht zufälligen Großschreibung von *Ich*. Nur bei leicht zugänglichen gedruckten Quellen wird ausnahmsweise auf die Wiedergabe des originalsprachlichen Zitats in der Anmerkung verzichtet. Grammatische Fehler v.a. in fremdsprachlichen Texten sind auf der Ebene der Übersetzung in der Regel stillschweigend emendiert, im originalsprachlichen Zitat aber belassen und nur ausnahmsweise als solche gekennzeichnet.

BRNO/BRÜNN, Moravsky Zemsky Archiv (MZA)
— G 140, Rodinny Archiv Dietrichstein

CITTÀ DEL VATICANO, Biblioteca Apostolica Vaticana (BAV)
— Barb. Lat. 6907 (de Ponto), 6908 (Paravicini), 6909 (Paravicini), 6938 (Caraffa), 6963 (Rocci), 6981 (Baglioni), 6982 (Baglioni), 6983 (Baglioni), 6984 (Baglioni), 7023 (Mattei) (BL)
— Ottob. 1789
— Vat. lat. 7852, 10423[2]

CITTÀ DEL VATICANO, Archivio Segreto Vaticano (ASV)
— Fondo Borghese II, 189 (Salvago), 190 (Salvago), 191 (Paravicini), 207 (Paravicini), 357 (Paravicini) (FB II)
— Fondo Pio 212 (*Osservationi Historice delle cose piú notabili Occorse in Germani et alla Corte dell'Imperatore Durante la Nuntiatura di Monsignore Archivescovo di Pisa* [Scipione Pannochieschi d'Elce])[3]
— Segretaria di Stato, Germania 115 (Caraffa), 116 (Pallotto), 117 (Caraffa), 118 (Pallotto), 119 (Pallotto), 120 (Pallotto und Rocci), 121 (Rocci), 122 (Rocci), 123 (Rocci), 124 (Rocci), 127 (Grimaldi), 128 (Rocci), 131 B, 131 C, 131 K, 131 L, 132 (Baglioni), 133 (Baglioni), 134 (Baglioni), 135 (Baglioni und Mattei), 136 (Mat-

1 *Ich waiß* bleibt unverändert, denn die Form „waiss“ macht die Lektüre nicht leichter, die Veränderung zu „weiss“ aber greift in die Konsonanten ein.

2 Zur Autorschaft zuletzt GARMS-CORNIDES, Liturgie (2006), S. 136, Anm. 76, und HENGERER, Lebensjahre (2007), S. 32, Anm. 5.

3 Zur Autorschaft HENGERER, Lebensjahre (2007), S. 32, Anm. 5.

tei), 137 (Mattei), 138 (Mattei), 139 (Mattei und Melzi), 140 (Melzi), 142 (Melzi), 143 (Melzi), 144 (Melzi), 146 (Melzi), 147 (Melzi), 149 (Melzi), 150 (Melzi und d'Elce [nur Avvisi]), 151 (d'Elce), 152 (d'Elce), 153 A (d'Elce), 153 B (d'Elce), 154 (d'Elce), 157 (d'Elce), 158 (d'Elce), 159 (d'Elce) (SSG)[1]

Nuntiaturberichte vom Grazer Hof[2]
— **Giovanni Battista Salvago** (Nuntius 4. Nov. 1606–9. Sept. 1610): Fondo Borghese II, 189, 190
— **Pietro Antonio de Ponto** (Nuntius 8. Okt. 1610–16. Okt. 1613): BL 6907
— **Erasmus Paravicini** (Nuntius 16. Okt. 1613–20. Apr. 1622): BL 6908, 6909 und Fondo Borghese II, 191, 207, 357

Nuntiaturberichte vom Kaiserhof[3]
— **Carlo Caraffa**[4] (ordentlicher Nuntius 1621–1628): BL 6938 und SSG 115, 117
— **Giovanni Battista Pallotto** (außerordentlicher Nuntius Mai 1628–Sept. 1628; ordentlicher Nuntius 9. Sept. 1628–1630): SSG 116, 118, 119, 120
— **Ciriaco Rocci** (ordentlicher Nuntius 1630–1634): BL 6963 und SSG 120, 121, 122, 123, 124, 128
— **Girolamo Grimaldi** (außerordentlicher Nuntius 1632–1633): SSG 127
— **Malatesta Baglioni**[5] (ordentlicher Nuntius Nov. 1634–1639): BL 6981, 6982, 6983, 6984 und SSG 132, 133, 134, 135 (von Baglioni zitiert nur fol. 28f., 27 VIII 1639)
— **Gaspare Mattei** (außerordentl. Nuntius seit Frühjar 1639, ordentlicher Nuntius 8 VIII 1639–1644): BL 7023 und SSG 135 (alle außer 27 VIII 1639 (fol. 28f.), 136, 137, 138, 139
— **Camillo Melzi** (ordentlicher Nuntius 1644–1652, Abreise von Wien im Sept. 1652): SSG 139, 140, 142, 143, 144, 146, 147, 148, 149, 150 (nur Avvisi zitiert)
— **Scipione Pannochieschi d'Elce** (ordentlicher Nuntius Aug. 1652–1658): SSG: 150 (nur Avvisi zitiert), 151, 152, 153 B, 153 A, 154, 157, 158, 159

Alle Nuntiaturberichte (BL, FB–2, SSG) sind, wenn es nicht ausdrücklich anders notiert ist, Berichte der Institution Nuntiatur am Kaiserhof an den Kardinal-

1 SSG 141 ist spätestens seit 2007 verschollen.

2 Grazer Nuntien und ihre Berichte: Rainer, Quellen (1959), S. 77–81.

3 Tabelle der Päpste, ihrer Staatssekretäre (Empfänger der Nuntiaturberichte) und ihrer Nuntien am Kaiserhof: Wagner, Bestände (1959), S. 83f. Nuntien am Kaiserhof im Überblick: Squicciarini, Nuntien (1999). Zur Organisation der Nuntiatur: Koller, Vademecum (2007), zu den Aufgaben der Nuntien Koller, Prudenza (2007). Zur Diskussion des Quellenwertes der Nuntiaturberichte zuletzt: Papenheim, Päpste (2008), S. 63–66.

4 Abschlussbericht Caraffas: ed. Müller, Caraffa (1860). Vgl. ausf. Braun, Kaiserhof (2006).

5 Zu Baglioni ausf. Becker, Alltag (1985). Die zugehörigen Nuntiaturberichte liegen inzwischen in einer Edition vor: Rotraud Becker (Bearb.): Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Vierte Abteilung: 17. Jahrhundert, Band 7: Nuntiaturen des Malatesta Baglioni, des Ciriaco Rocci und des Mario Filonardi. Sendung des P. Alessandro d'Ales (1634–1635), Tübingen 2004.

Staatssekretär an der römischen Kurie. Vielfach ist zudem angegeben, ob die Berichte von den Nuntien selbst (ganz eigenhändig oder unterzeichnet: *Nt*) oder von den Sekretären (*Ntsktr*) stammen, oder ob es sich um die in der Regel im Wochentakt von einem Mitarbeiter der Nuntiatur verfassten Berichte (Avvisi *Av*) handelt.[1]

Graz, Steiermärkisches Landesarchiv (StLA)
— Hs. II/15 und II/16
— Archiv Dietrichstein, Schuber 8 und 9

Jindřichův Hradec/Neuhaus, Statní Oblastní Archiv (SOA) Třeboň, Zweigstelle Jindřichův Hradec/Neuhaus
— Familienarchiv Slawata, Inv. Nr. 118, Sign. III A 3g, Karton Nr. 18

Klagenfurt, Kärntner Landesarchiv (KäLA)
— Ständisches Archiv, C, Abt. I, Schachtel 456
— Familienarchiv (FA) Portia, C, Schachtel 10

München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv
— Abt. I, Kasten schwarz 120 (Joachim Pfundtner an bayer. Kurfürst); 158 (Dr. Stücklin an bayer. Kurfürst); 184 (Ferdinand III. an Kurfürstin Maria Anna); 186, 188, 194, 195, 197 (Stücklin an bayer. Kurfürst bzw. Kurfürstin); 201 (Melchior Gans an bayer. Kurfürst), 705, 706, 729 (KS)
— Abt. III., Geheimes Hausarchiv (HA), Hofhaushaltsakten 181, 347

Ödenburg/Sopron, Stadtarchiv (StÖ)
— IV. A. 1009.a, Ratsprotokoll 1625, Bd. 34
— IV. A. 1009, Kammeramtsrechnungen, Bd. 57

Prag, Statní Oblastní Archiv (SOA Prag)
— Rodinny Archiv (RA) Sternberg, Nr. 48

Stockholm, Riksarchivet (RAS)
— Extranea (Extr.), vol. 195

Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA)
— Familienarchiv (FA) Harrach, Hs. 214, 318, 319, 477 und K. 439
— Familienarchiv Trauttmansdorff (FA Trauttmansdorff), K. 17, 121, 122, 123, 125

1 Nach SSG 150, fol. 404, 404v, 223, Wien, 23 XI 1652 *(Av)* begleitete der Autor der Avvisi den Nuntius bei einem Besuch des Erzherzogs Leopold, der zwar Italienisch lernte, dessen Übersetzung ins Deutsche aber noch benötigte.

Wien, Augustiner-Konventsarchiv (AugKA)
— Konventsprotokoll, Bd. 1 und 2

Wien, Dominikanerkloster (DKW)
— Rosenkranzbruderschaft (RKB), Bd. 1

Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA)
— Familienarchiv Grafenegg, Bd. 39
— Hausarchiv, Familienakten (HA FA), K. 66, 89, 90, 100
— Hausarchiv, Familienkorrespondenz A (HA FKA), K. 10, 11[1]
— Handschrift (Hs.) Weiß 706/23
— Lotharingica, 2
— Oberstkämmereramt C1, C2/F2 (OKäA)
— Obersthofmeisteramt Sonderreihe, 73, 74, 76, 184, 186, 187 (OMeA SR)
— Zeremonialakten, Protokolle, 1 (ZA Prot.)
— Zeremonialakten Sonderreiche, 10 (ZA SR)
— Ältere Zeremonialakten, 2, 4, 5 (ÄZA)

Wien, Hofkammerarchiv (HKA)
— Hofzahlamtsbuch 60, 63, 65, 66, 68, 76, 77/1, 78, 79, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 102, 103, 105, 106, 107, 108, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251 (HZAB)

Wien, Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB)
— Cod. 8102

Zamrsk, Statní Oblastní Archiv (SOA Zamrsk)
— Rodinny Archiv Piccolomini, Inv. č. 12441 19/2 und 20/1

Gedruckte Quellen und Alte Drucke

Adler, Guido (Hg.): Musikalische Werke der Kaiser Ferdinand III., Leopold I. und Josef I. - Band 1. Kirchenwerke, Wien 1892.

Augustin, Christian/Mark Hengerer/Stefan Mayr/Eva Schnadenberger/Michael Voegele/Melanie Thoben: Ambrosius Roggerius OP: Lvcerna Principis Christiani. Ein Fürstenspiegel für Erzherzog Ferdinand Ernst (Kaiser Ferdinand III.), in: Römische Historische Mitteilungen 50 (2008), S. 205–307.

Bosbach, Franz: Princeps in Compendio, in: Konrad Repgen (Hg.): Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert, Münster 1991, S. 79–114.

1 Da die Bezeichnung der Konvolute sich aus den hier genannten Absendern und Adressaten ergibt, wird auf die gesonderte Nennung hier verzichtet.

Caspar, Max (Hg.): Johannes Kepler. Gesammelte Werke. Band VI. Harmonice Mundi, München 1940.

Caspar, Max (Hg.): Johannes Kepler. Gesammelte Werke, Band XVIII. Briefe 1620–1630, München 1959.

Csízi, István: Egy nagyívű hivatali karrier kezdetei a XVII. századi királyi magyarországon. Aszalay István naplója (1624–1631), in: Fons 12 (2005), S. 163–255.

Dominkovits, Péter: Egy gazdag városvezető, Lackner Kristóf polgármester javai …, Sopron 2007.

Fellner, Thomas/Heinrich Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung: Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der Österreichischen und Böhmischen Hofkanzlei (1749). 2. Band: Aktenstücke 1491–1681, Wien 1907.

Fiedler, Joseph (Hg.): Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Österreich im siebzehnten Jahrhundert. I. Band: K. Matthias bis K. Ferdinand III., Wien 1866.

Hallwich, H.: Briefe und Akten zur Geschichte Wallensteins (1630–1634), Wien 1912.

Heimler, Károly: Payr György és Payr Mihály Krónikája 1584–1700, Ödenburg 1942.

Koldinská, Marie/Petr Maťa (Hg.): Deník rudolfínského dvořana. Adam mladší z Valdštejna 1602–1633, Praha 1997.

Kolosvári, Sándor/Kelemen Óvári (Hg.): Magyar Törvénytár 1608–1657. Évi Törvényczikkek, Budapest 1900.

Krause, G.: Tagebuch Christians des Jüngeren, Fürst zu Anhalt: niedergeschrieben in seiner Haft zu Wien … auf dem Reichstage zur Regensburg … Nach dem Manuscripte der Herzoglichen Bibliothek zu Cöthen, Leipzig 1858.

Laufs, Adolf (Bearb.): Der jüngste Reichsabschied von 1654. Abschied der Römisch Kaiserlichen Majestät und gemeiner Stände, welcher auf dem Reichstag zu Regensburg im Jahr Christi 1654 aufgerichtet ist, Bern/Frankfurt 1975.

Ledel, Eva-Katharin: Studien zur Privatkorrespondenz Kaiser Ferdinands III. Die Briefe an Erzherzog Leopold Wilhelm 1640–1643, 1645, ungedr. Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsschreibung Wien 1992.

Müller, Joseph Godehard: Carlo Caraffa Vescovo d´Aversa: Relatione dello stato dell´imperio e della Germania fatta dopo il ritorno della sua nuntiatura appresso l´imperatore 1628, in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichts-Quellen 23 (1860), S. 101–450.

Pribram, Alfred Francis: Venetianische Depeschen vom Kaiserhofe (Dispacci di Germania). 2. Abtheilung. I. Band: 1657, April – 1661, Juli, Wien 1901.

Tusor, Péter: Due relazioni di Gaspare Mattei Nunzio Apostolico a Vienna dello stato "delle cose" e di religione nel regno d'Ungheria (1639), in: Miscellanea Bibliothecae Apostolicae Vaticanae 11 (2004), S. 671–690.

Winkelbauer, Thomas: Gundaker von Liechtenstein als Grundherr in Niederösterreich und Mähren. Normative Quellen zur Verwaltung und Bewirtschaftung eines Herrschaftskomplexes und zur Reglementierung des Lebens der Untertanen durch einen adeligen Grundherrn …, Wien/Köln/Weimar 2008.

Wührer, Jakob/Martin Scheutz: Zu Diensten Ihrer Majestät. Hofordnungen und Instruktionsbücher am frühneuzeitlichen Wiener Hof, Wien 2011.

APW: Acta Pacis Westphalicae

— **Serie I: Instruktionen**
— Bd. 1: Frankreich – Schweden – Kaiser. Bearb. von Fritz Dickmann, Kriemhild Goronzy, Emil Schieche, Hans Wagner und Ernst Manfred Wermter. Münster 1962. *Zitiert:* APW I 1.
— **Serie II: Korrespondenzen. Abt. A: Die kaiserlichen Korrespondenzen**
— Bd. 1: 1643–1644. Bearb. von Wilhelm Engels unter Mithilfe von Elfriede Merla. Münster 1968. *Zitiert:* APW II A 1.
— Bd. 2: 1644–1645. Bearb. von Wilhelm Engels mit einem Nachtrag von Karsten Ruppert. Münster 1984. *Zitiert:* APW II A 2.
— Bd. 3: 1645–1646. Bearb. von Karsten Ruppert. Münster 1984. *Zitiert:* APW II A 3.
— Bd. 4: 1646. Bearb. von Hubert Salm und Brigitte Maria Wübbecke-Pflüger unter Benutzung der Vorarbeiten von Wilhelm Engels, Manfred Klett und Antje Oschmann. Münster 1999. *Zitiert:* APW II A 4.
— Bd. 5: 1646–1647. Bearb. von Antje Oschmann. Münster 1993. *Zitiert:* APW II A 5.
— **Serie II. Korrespondenzen. Abt. C: Die schwedischen Korrespondenzen**
— Bd. 1: 1643–1645. Bearb. von Ernst Manfred Wermter. Münster 1965. *Zitiert:* APW II C 2.
— **Serie III. Protokolle, Verhandlungsakten, Diarien, Varia. Abt. B: Verhandlungsakten**
— Bd. 1. Die Friedensverträge mit Frankreich und Schweden. 1. Urkunden. Bearb. von Antje Oschmann. Münster 1998. *Zitiert:* APW III B 1.
— **Serie III. Protokolle, Verhandlungsakten, Diarien, Varia. Abt. C: Diarien**
— Bd. 2,1: Diarium Volmar 1643–1647. Bearb. von Joachim Foerster und Roswitha Philippe. Münster 1984. *Zitiert:* APW III C 2,1.
— Bd. 4: Diarium Lamberg 1644–1648. Bearb. von Herta Hageneder; Münster 1986. *Zitiert:* APW III C 4.

BA: Briefe und Akten zur Geschichte des Dreissigjährigen Krieges.
Neue Folge. Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618–1651

Teil 2, Bd. 5: Juli 1629 – Dezember 1630. Bearb. von Dieter Albrecht, München/Wien 1964. *Zitiert:* BA II/5.
Teil 2, Bd. 8: Januar 1633 – Mai 1634. Bearb. von Kathrin Bierther, München/Wien 1982. *Zitiert:* BA II/8.
Teil 2, Bd. 9: Juni 1634 – Mai 1635. Bearb. von Kathrin Bierther, München 1986. *Zitiert:* BA II/9.

Teil 2, Bd. 10: Der Prager Frieden von 1635. Bearb. von Kathrin BIERTHER, München/ Wien 1997.
1. Teilband (Erschließungsband). *Zitiert:* BA II/10/1.
2. Teilband (Korrespondenzen). *Zitiert:* BA II/10/2.
3. Teilband (Verhandlungsakten). *Zitiert:* BA II/10/3.
4. Teilband (Vertragstexte). *Zitiert:* BA II/10/4.

DBBTI: DOCUMENTA BOHEMICA BELLUM TRICENNALE ILLUSTRANTIA[1]

Tomus IV. Der Dänisch-Niederdeutsche Krieg und der Aufstieg Wallensteins. Quellen zur Geschichte der Kriegsereignisse der Jahre 1625–1630. Hg. von Josef KOLLMANN u.a. Wien/Köln/Graz und Prag 1974. *Zitiert:* DBBTI IV.

Tomus V. Der schwedische Krieg und Wallensteins Ende. Quellen zur Geschichte der Kriegsereignisse der Jahre 1630–1635. Hg. von Miroslav TOEGEL u.a. Wien/ Köln/Graz und Prag 1977. *Zitiert:* DBBTI V.

Tomus VI. Der große Kampf um die Vormacht in Europa. Die Rolle Schwedens und Frankreichs. Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges 1635–1643. Hg. von Bohumil BAĎURA u.a. Wien/Köln/Graz und Prag 1979. *Zitiert:* DBBTI VI.

Tomus VII. Der Kampf um den besten Frieden. Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges zur Zeit der Friedensverhandlungen von Westfalen und der Ratifizierung des Friedens 1643–1649. Hg. von Miroslav TOEGEL u.a. Prag 1981. *Zitiert:* DBBTI VII.

IPO

Instrumenta Pacis Westphalicae. Die Westfälischen Friedensverträge 1648. Vollständiger lateinischer Text mit Übersetzung der wichtigeren Teile und Regesten, 2. durchgesehene Aufl., bearb. von Konrad Müller, Bern 1966.

NBD: NUNTIATURBERICHTE AUS DEUTSCHLAND NEBST ERGÄNZENDEN AKTENSTÜCKEN. VIERTE ABTEILUNG. SIEBZEHNTES JAHRHUNDERT.

4. Band. Nuntiaturen des Giovanni Battista Pallotto und des Ciriaco Rocci (1630–1631). Bearb. von Rotraut Becker. Tübingen 2009. *Zitiert:* NBD 4.

7. Band. Nuntiaturen des Malatesta Baglioni, des Ciriaco Rocci und des Mario Filonardi. Sendung des P. Alessandro d'Ales (1634–1635). Bearb. von Rotraut Becker. Tübingen 2004. *Zitiert*: NBD 7. Der Band ediert entsprechend der Reihenvorgabe nicht alle, von mir indes herangezogenen, Avvisi (BL 6981, 6982).

Alte Drucke

Avancini, Nicolaus: Sapientia terrarum coelique potens, sive Panegyricus fvnebris ad solennes exequias … Ferdinandi III …, Wien 1657.

Binet, Etienne SJ: Magnes amoris efficascissime trahens cor humanum ad Jesu Christi dilectionem et vitae hujus felicitatem, Wien 1636 (frz. Ausgabe: 1631).

1 Zitate aus den DBBTI sind Zitate der Regeste.

Buccellini, Gabriel: Germania topo-chrono-stemato-graphica, Augsburg 1655.

Collegium Societatis Iesv Gratiensi: Ferdinandi II Boemiae regis Maria Anna defuncta coniux serenissimo coniugi liberisque posteritati venturae exemplum, Graz 1618.

Craeselius, Johannes: Serenissimorvm … Ferdinandi, et … Mariae Annae, Archidvcum Avstriae … liberorvm ortvs, anno, mense, die et hora, circvmscriptvs, Graz 1616.[1]

Khevenhiller, Franz Christoph: Annales Ferdinandei, Leipzig 1721–1726.

Kircher, Athanasius SJ: Magnes sive de arte magnetica …, Rom 1641.

Kircher, Athanasius SJ: Musurgia Universalis sive Ars magna consoni et dissoni, Rom 2. Aufl. 1650 (1. Aufl. 1649).

Limnaeus, Iohannes: Capitvlationes Imperatorum et Regum-Romano Germanorum…, Strassburg 1774.

Literatur

Abmeier, Karlies: Der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern und der Westfälische Friede, Münster 1986.

Albrecht, Dieter: Zur Finanzierung des Dreißigjährigen Krieges. Die Subsidien der Kurie für Kaiser und Liga 1618–1635, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19 (1956), S. 368–412.

Albrecht, Dieter: Der Regensburger Kurfürstentag von 1630 und die Entlassung Wallensteins, in: Dieter Albrecht (Hg.): Regensburg – Stadt der Reichstage. Vom Mittelalter zur Neuzeit, Regensburg 1994, S. 88–107.

Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998.

Alcalá-Zamora y Queipo de Llano, José: La Monarquía Hispánica y Westfalia, in: Bernardo García Garía (Hg.): 350 años de la Paz de Westfalia. Del antagonismo a la integración en Europa, Madrid 1998, S. 21–32.

Antonicek, Theophil: Musik und italienische Poesie am Hofe Kaiser Ferdinands III., in: Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 126 (1989), S. 1–22.

Antonicek, Theophil: Die italienischen Textvertonungen Kaiser Ferdinands III., in: Alberto Martino (Hg.): Beiträge zur Aufnahme der italienischen und spanischen Literatur in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert, Amsterdam/Atlanta 1990, S. 209–233.

Asch, Ronald G.: The Thirty Years War. The Holy Roman Empire and Europe, 1618–1648, Houndmills u.a. 1997.

Asch, Ronald G.: Schlußbetrachtung: Höfische Gunst und höfische Günstlinge zwischen Mittelalter und Neuzeit – 18 Thesen, in: Jan Hirschbiegel/Werner Paravi-

1 Eingebunden in ASV, Fondo Borghese II, vol. 207, fol. 98. Der Autor, Lic. theol. Johannes Krösel aus Vilseck, war Lehrer und Hofbibliothekar am Grazer Hof und Lehrer der erzherzogl. Kinder: Hans Zotter: bliotheca Craesseliana: Johannes Krösel aus Vilseck (http://www.uni-graz.at/ubwww/ub-sosa/ub-sosa-druckschriften/ub-sosa-druckschriften-gelehrtenbibliotheken/ub-sosa-druckschriften-gelehrtenbibliotheken-craesseliana.htm).

cini (Hg.): Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 515–531.

Aschoff, Hans-Georg: Rückkehr nach Rom – Konversionen im Welfenhaus, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart. Jahrbuch des Vereins für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 70 (2002), S. 175–250.

Aschoff, Hans-Georg: Die Reunionsgespräche zwischen Katholiken und Protestanten in Niedersachsen im 17. Jahrhundert, in: Heide Barmeyer (Hg.): Hannover und die englische Thronfolge, Bielefeld 2005, S. 179–197.

Auersperg, Joseph Carl: Geschichte des königlichen böhmischen Appellationsgerichtes, Prag 1805.

Austin, R.G.: P. Vergili Maronis Aeneidos liber sextvs. With a commentary, Oxford 1977 [ND 1992].

Bahlcke, Joachim/Winfried Eberhard/Miloslav Polívka (Hg.): Handbuch der historischen Stätten. Böhmen und Mähren, Stuttgart 1998.

Barker, Thomas M.: Army, aristocracy, monarchy: essay on war, society and government in Austria, 1618–1780, New York 1982.

Bastl, Beatrix: Caritas Conjugalis. Der Begriff des Friedens in der Ehe, in: Wiener Geschichtsblätter 52 (1997), S. 221–233.

Baumann, Wolfgang: Fastnacht und Fastenzeit 1653, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 213–219.

Becker, Rotraut: Aus dem Alltag des Nuntius Malatesta Baglioni. Nichtdiplomatische Aufgaben der Wiener Nuntiatur um 1635, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 65 (1985), S. 306–341.

Begert, Alexander: Böhmen, die böhmische Kur und das Reich vom Hochmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches. Studien zur Kurwürde und zur staatsrechtlichen Stellung Böhmens, Husum 2003.

Benedik, Christian: Die herrschaftlichen Appartements. Funktion und Lage während der Regierungen von Kaiser Leopold I. bis Kaiser Franz Joseph I., in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege. Wiener Hofburg. Neue Forschungen 51 (1997), S. 552–570.

Benedik, Christian: Die Repräsentationsräume der Wiener Hofburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Das siebzehnte Jahrhundert in Österreich 2 (1997), S. 7–22.

Benz, Stefan: Zwischen Tradition und Kritik. Katholische Geschichtsschreibung im Heiligen Römischen Reich, Husum 2003.

Bérenger, Jean: Finances et absolutisme autrichien dans la seconde moitié du XVIIe siècle, Paris 1975.

Berényi, László: A vezekényi csata, in: Turul 74/1–2 (2001), S. 21–31.

Bergerhausen, Hans-Wolfgang: Die „Verneuerte Landesordnung“ in Böhmen 1627: ein Grunddokument des habsburgischen Absolutismus, in: Historische Zeitschrift 272 (2001), S. 327–351.

Bernrath, Mathias: Habsburg und die Anfänge der rumänischen Nationsbildung, Leiden 1972.

Bertière, Simone: Mazarin. Le maître du jeu, Paris 2007.

Bierther, Kathrin: Der Regensburger Reichstag von 1640/1641, Kallmünz 1971.

Bireley, Robert: The Jesuits and the Thirty Years War. Kings, Courts, and Confessors, Oxford 2003.

Bittner, Ludwig: Chronologisches Verzeichnis der österreichischen Staatsverträge. I. Die österreichischen Staatsverträge von 1526 bis 1763, Wien 1903.

Bosbach, Franz: Monarchia universalis. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit, Göttingen 1988.

Bösel, Richard: Ein Projekt im Auftrag Ferdinands II. für das Ignatius-Heiligtum in der römischen Kirche Il Gesù, in: Richard Bösel/Grete Klingenstein/Alexander Koller (Hg.): Kaiserhof-Papsthof (16. –18. Jahrhundert), Wien 2006, S. 225–249.

Brakensiek, Stefan/Heide Wunder (Hg.): Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa, Köln/Weimar/Wien 2005.

Braun, Guido: Kaiserhof, Kaiser und Reich in der „Relazione" des Nuntius Carlo Carafa 1628, in: Richard Bösel/Grete Klingenstein/Alexander Koller (Hg.): Kaiserhof-Papsthof (16.–18. Jahrhundert), Wien 2006, S. 77–104.

Brix, Michael: Trauergerüste für die Habsburger in Wien, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 26 (1973), S. 201–265.

Broch, Hermann: Der Tod des Vergil, Frankfurt 1976.

Brotton, Jerry/David McGrath: The Spanish acquisition of King Charles I's art collection. The letters of Alonson de Cárderas, 1649–51, in: Journal of the History of Collections 20 (2008), S. 1–16.

Broucek, Peter: Erzherzog Leopold Wilhelm und der Oberbefehl über das kaiserliche Heer im Jahre 1645, in: Direktion des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (Militärwissenschaftliches Institut) (Hg.): Aus drei Jahrhunderten. Beiträge zur österreichischen Heeres- und Kriegsgeschichte von 1645–1938, Wien/München 1969, S. 7–38.

Broucek, Peter: Die Bedrohung Wiens durch die Schweden im Jahre 1645, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 26 (1970), S. 120–165.

Broucek, Peter: Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46, 2. Aufl., Wien 1981.

Broucek, Peter: Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46, 3. Aufl., Wien 1989.

Broucek, Peter: Kampf um Landeshoheit und Herrschaft im Osten Österreichs 1618–1621, Wien 1992.

Brusati, Celeste: Artifice and Illusion. The Art and Writing of Samuel van Hoogstraten, Chicago/London 1995.

Büchel, Daniel/Arne Karsten: Die „Borgia-Krise" des Jahres 1632: Rom, das Reichslehen Piombino und Europa, in: Zeitschrift für Historische Forschung 30 (2003), S. 389–412.

Buchmann, Bertrand Michael: Österreich und das Osmanische Reich. Eine bilaterale Geschichte, Wien 1999.

Buchmann, Bertrand Michael: Hof – Regierung – Stadtverwaltung. Wien als Sitz der österreichischen Zentralverwaltung von den Anfängen bis zum Untergang der Monarchie, Wien 2002.

Burkhardt, Johannes: Der Dreißigjährige Krieg, Frankfurt 1992.
Burkhardt, Johannes: Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: Zeitschrift für Historische Forschung 24 (1997), S. 509–574.
Bůžek, Václav/Josef Hrdlička/Pavel Král/Zdeněk Vybíral: Věk urozených. Šlechta v českých zemích na prahu novověku, Prag/Leitomischl 2002.
Catalano, Alessandro/Katrin Keller: Die Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach, in: Frühneuzeit-Info 18 (2007), S. 9–23.
Coreth, Anna: Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock, Wien 1982.
Delaforce, Angela: From Madrid to Lisbon and Vienna: the journey of the celebrated paintings of Juan Tomás Enríquez de Cabrera, Almirante de Castilla, in: The Burlington Magazine 149 (2007), S. 246–255.
Deuer, Wilhelm: Judenburg. Stadtbild – Kunst – Künstler. Eine Bau- und Kunstgeschichte mit ausführlichem Stadtführer, Judenburg 1989.
Dipper, Christof: Deutsche Geschichte 1648–1789, Darmstadt 1997.
Dominikovits, Péter: Das ungarische Komitat im 17. Jahrhundert. Verfechter der Ständerechte oder Ausführungsorgan zentraler Anordnungen? in: Petr Maťa/ Thomas Winkelbauer (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas, Stuttgart 2006, S. 401–441.
Dreger, Moriz: Baugeschichte der K. K. Hofburg in Wien. Bis zum XIX. Jahrhunderte, Wien 1914.
Duchhardt, Heinz: Protestantisches Kaisertum und Altes Reich. Die Diskussion über die Konfession des Kaisers in Politik, Publizistik und Staatsrecht, Wiesbaden 1977.
Duchhardt, Heinz (Hg.): Bibliographie zum Westfälischen Frieden, Münster 1996.
Ducreux, Marie-Elizabeth: L'encadrement des lectures de la population de Bohême au XVIIIe siècle, in: Marie-Elizabeth Ducreux/Martin Svatoš (Hg.): Libri Prohibiti. La censure dans l'espace habsbourgeois 1650–1850, Leipzig 2005, S. 151–166.
Dudík, Beda (Hg.): Correspondenz Kaisers Ferdinand II. und seiner erlauchten Familie mit P. Martinus Becanus und P. Wilhelm Lamormaini kaiserl. Beichtvätern, Wien 1876.
Duhr, Bernhard: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Zweiter Teil, Berlin u.a. 1913.
Duindam, Jeroen: The court of the Austrian Habsburgs: locus of a composite heritage, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 8 (1998), S. 24–58.
Duindam, Jeroen: Ceremonial staffs and paperwork at two courts: France and the Habsburg monarchy ca. 1550–1720, in: Klaus Malettke/Chantal Grell (Hg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der frühen Neuzeit (15. –18. Jh.), Münster u.a. London 2001, S. 369–388.
Duindam, Jeroen: Vienna and Versailles. The Courts of Europe's Dynastic Rivals, 1550–1780, Cambridge 2003.
Dumoulin, Christian: Histoire des Jubilés, Paris 2000.

Dupuy, Micheline: Henriette de France, Reine d'Angleterre, Paris 1994.
Ebenstein, Ernst: Der Hofmaler Frans Luycx. Ein Beitrag zur Geschichte der Malerei am österreichischen Hofe, Wien 1907.
Eberhard, Winfried: Art. Dietrichstein, Franz Seraph (seit 1623) Fürst von (1570–1636), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448–1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 129–133.
Egler, Anna: Die Spanier in der linksrheinischen Pfalz 1620–1632. Invasion, Verwaltung, Rekatholisierung, Mainz 1971.
Elliott, John Huxtable: Richelieu and Olivares, Cambridge 1984.
Ernst, Gerhard (Hg.): Das Patriarchat Aquileia – Schnittpunkt der Kulturen, Regensburg 1983.
Ernst, Hildegard: Spanische Subsidien für den Kaiser 1632 bis 1642, in: Konrad Repgen (Hg.): Krieg und Politik 1618–1648. Europäische Probleme und Perspektiven, München 1988, S. 299–302.
Ernst, Hildegard: Madrid und Wien 1632–1637. Politik und Finanzen in den Beziehungen zwischen Philipp IV. und Ferdinand II, Münster 1991.
Evans, Robert John Weston: Das Werden der Habsburgermonarchie 1550–1700. Gesellschaft, Kultur, Institutionen, Wien 1986.
Fallenbüchl, Zoltán: Magyarország Főméltóságai 1525–1848, Budapest 1988.
Fejtová, Olga: Les bibliothèques patriciennes de la Nouvelle-Ville de Prague à l'heure de la recatholisation (1620 – fin du XVIIe siècle), in: Marie-Elizabeth Ducreux/Martin Svatoš (Hg.): Libri Prohibiti. La censure dans l'espace habsbourgeois 1650–1850, Leipzig 2005, S. 167–180.
Fellner, Thomas/Heinrich Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung. Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der Österreichischen und Böhmischen Hofkanzlei (1749). 1. Band. Geschichtliche Übersicht, Wien 1907.
Fessler, Ignaz Aurelius: Die Geschichten der Ungern und ihrer Landsassen, Bd. 8, Leipzig 1824.
Fidler, Katharina: Mäzenatentum und Politik am Wiener Hof: Das Beispiel der Kaiserin Eleonora Gonzaga-Nevers, in: Innsbrucker Historische Studien 12/13 (1990), S. 41–68.
Findlen, Paula (Hg.): Athanasius Kircher. The Last Man Who Knew Everything, New York/London 2004.
Fletcher, John: Athanasius Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, in: John Fletcher (Hg.): Athanasius Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, Wiesbaden 1988, Anhang.
Foucault, Michel: Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines, Paris 1966.
Frankl, Karl Heinz: Das Patriarchat Aquileia, ein Brennpunkt österreichisch-europäischer Geschichte, in: Lorenz Mikoletzky (Hg.): Bericht über den 21. österreichischen Historikertag in Wien (1996), Wien 1998, S. 271–273.
Franzl, Johann: Ferdinand II. Kaiser im Zwiespalt der Zeit, Graz/Wien/Köln 1978.
Frisch, Michael: Das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. vom 6. März 1629. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung, Tübingen 1993.

Fulaine, Jean-Charles: Le Duc Charles IV de Lorraine et son armée 1624–1675, Metz 1997.

Gallati, Frieda: Die Eidgenossenschaft und der Kaiserhof zur Zeit Ferdinands II. und Ferdinands III. 1619–1657, Zürich 1932.

Garms-Cornides, Elisabeth: Liturgie und Diplomatie. Zum Zeremoniell des Nuntius am Wiener Kaiser im 17. und 18. Jahrhundert, in: Richard Bösel/Grete Klingenstein/Alexander Koller (Hg.): Kaiserhof – Papsthof (16.–18. Jahrhundert), Wien 2006, S. 125–146.

Gerhardt, Walter: Heimbachs „Nächtliches Bankett": Ein Fest in der Alten Hofburg zu Wien, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 91 (1995), S. 271–283.

Germershausen, Albert: Die Wahl Ferdinands IV. nebst einer Übersicht über die Geschichte der römischen Königswahlen seit Einsetzung der Goldenen Bulle, Celle 1901.

Gindely, Anton: Geschichte der Gegenreformation in Böhmen, Leipzig 1894.

Gliss, Otto: Der Onatevertrag, Limburg um 1930.

Graff, Theodor: Grazer Jesuitenuniversität und landesfürstliche Dynastie, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 11/12 (1979/80), S. 37–65.

Graff, Theodor: Grazer Theaterdrucke. Periochen und Textbücher (16.–18. Jahrhundert), in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 15 (1984), S. 245–286.

Gschließer, Oswald: Der Reichshofrat. Bedeutung und Verfassung, Schicksal und Besetzung einer obersten Reichsbehörde von 1559 bis 1806, Wien 1942.

Gualdo Priorato, Galeazzo: Historia di Ferdinando Terzio Imperatore, Wien 1672.

Guszarova, Tatjana: A 17. századi magyar országgyulések résztvevoi (Participants in the Hungarian Diet in the 17th century), in: Levéltári Közlemények 76/2 (2005), S. 3–148.

Haan, Heiner: Der Regensburger Kurfürstentag von 1636/37, Münster 1967.

Hammerstein, Notker: „Recreationes … Principe dignae". Überlegungen zur adligen Musikpraxis an deutschen Höfen und ihren italienischen Vorbildern, in: Ludwig Finscher (Hg.): Claudio Monteverdi: Festschrift Reinhold Hammerstein zum 70. Geburtstag, Laaber 1986, S. 213–235.

Harrach, Otto Graf: Rohrau. Geschichtliche Skizze der Grafschaft mit besonderer Rücksicht auf deren Besitzer. Erster Teil. 1240–1688, Wien 1906.

Hartmann, Anja Victorine: Von Regensburg bis Hamburg. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem französischen König und dem Kaiser vom Regensburger Vertrag (13. Oktober 1630) bis zum Hamburger Präliminarfrieden (25. Dezember 1641), Münster 1998.

Haslinger, Ingrid: Der Kaiser speist en public. Die Geschichte der öffentlichen Tafel bei den Habsburgern vom 16. bis ins 20. Jahrhundert, in: Hans Ottomeyer/Michaela Völkel (Hg.): Die öffentliche Tafel. Tafelzeremoniell in Europa 1300–1900, Wolfrathshausen 2002, S. 48–57.

Hassmann, Elisabeth: Von Katterburg zu Schönbrunn. Die Geschichte Schönbrunns bis Kaiser Leopold I., Wien/Köln/Weimar 2004.

Hattenhauer, Christian: Anmerkungen zur Regulierung der Staatsschulden nach

dem Dreißigjährigen Krieg, in: Gerhard Lingelbach (Hg.): Staatsfinanzen – Staatsverschuldung – Staatsbankrotte in der europäischen Staaten- und Rechtsgeschichte, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 123–144.

Haupt, Herbert: Kultur- und Kunstgeschichtliche Nachrichten vom Wiener Hofe Erzherzog Leopold Wilhelms in den Jahren 1646–1654, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 33 (1980), S. 346–355.

Heilingsetzer, Georg: Die Harrach. Ihre Stellung in Politik, Wirtschaft und Kultur des alten Österreich, in: ÖRAG – Österreichische Realitäten-Aktiengesellschaft (Hg.): Palais Harrach. Geschichte, Revitalisierung und Restaurierung des Hauses an der Freyung in Wien, Linz 1995, S. 81–87.

Heinz, Günther: Der Anteil der italienischen Barockmalerei an der Hofkunst zur Zeit Kaiser Ferdinands III. und Kaiser Leopolds I., in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 54 (1958), S. 173–196.

Heinz, Günther: Studien zur Porträtmalerei an den Höfen der österreichischen Erblande, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 59 NF XXIII (1963), S. 99–224.

Heinz, Günther/Karl Schütz (Bearb.): Katalog der Gemäldesammlung [Kunsthistorisches Museum, Wien]. Porträtgalerie zur Geschichte Österreichs von 1400 bis 1800, 2. Aufl., Wien 1976.

Hengerer, Mark: Hofzeremoniell, Organisation und Grundmuster sozialer Differenzierung am Wiener Hof im 17. Jahrhundert, in: Klaus Malettke/Chantal Grell (Hg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert), Münster u.a. 2001, S. 337–368.

Hengerer, Mark: Zur symbolischen Dimension eines sozialen Phänomens: Adelsgräber in der Residenz (Wien im 17. Jahrhundert), in: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien 2001, S. 250–352.

Hengerer, Mark: Die Zeremonialprotokolle und weitere Quellen zum Zeremoniell des Kaiserhofes, in: Thomas Winkelbauer/Martin Scheutz/Josef Pauser (Hg.): Quellenkunde der Habsburgermonarchie (16. bis 18. Jahrhundert). Ein exemplarisches Handbuch, Wien/München 2004, S. 76–93.

Hengerer, Mark: Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne, Konstanz 2004.

Hengerer, Mark: Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation, in: Johannes Burkhardt/Christine Werkstetter (Hg.): Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit, München 2005, S. 519–546.

Hengerer, Mark: Die Katze in der Frühen Neuzeit. Stationen auf dem Weg zur Seelenverwandten des Menschen, in: Clemens Wischermann (Hg.): Von Katzen und Menschen. Sozialgeschichte auf leisen Sohlen, Konstanz 2007, S. 53–88.

Hengerer, Mark: Die letzten Lebensjahre, Krankheit und Tod Kaiser Ferdinands III. (1608–1657), in: Frühneuzeit-Info 18 (2007), S. 24–38.

Hengerer, Mark: Wer regiert im Finanzstaat? Zur Entstehung landesfürstlicher Entscheidungen unter Mitwirkung der Niederösterreichischen Kammer im 16. Jahrhundert, in: Jan Hirschbiegel (Hg.): Hof und Macht II, 2007, S. 81–134.

Hengerer, Mark: „Herz“ der Hofkammer – „haupt buech über das universum“. Die kaiserliche Hofbuchhaltung zwischen Transaktionsdokumentation und Staatsgestaltung (16. bis 18. Jahrhundert), in: Werner Paravicini (Hg.): Hofwirtschaft. Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Ostfildern 2008, S. 191–240.
Herinek, Ludwig: Österreichische Münzprägungen. Ferdinand II. und Ferdinand III. als Erzherzog und Kaiser von 1592–1657, Wien 1984.
Heydendorff, Walther Ernst: Korrespondenzen des Feldmarschalls Octavio Piccolomini in den Akten des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 14 (1961), S. 122–137.
Heydendorff, Walther Ernst: Die Fürsten und Freiherren zu Eggenberg und ihre Vorfahren, Graz/Wien/Köln 1965.
Hiller, István: Magyar nádorválasztás és európai politika. Az 1625. évi soproni országgyűlés nemzetközi diplomáciai vonatkozázsai, in: Soproni Szemle/Ödenburger Rundschau 49 (1989), S. 59–70.
Hiller, István: „Sopronból asz írhatom Méltóságodnak …“ Külföldi diölomaták az 1625. évi soproni országgyűlésen, in: Péter Dominkovits/Éva Turbuly (Hg.): Házi Jenő Emlékkönyv. Emlékkönyv Házi Jenő Sopron város főlevéltárosa születésének 100. évfordulója tiszteletére, Sopron/Ödenburg 1993, S. 255–266.
Hilscher, Elisabeth: Ferdinand III., in: Ludwig Finscher (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik, begründet von Friedrich Blume, 2. neubearb. Aufl., Stuttgart 2001, S. 966–968.
Hilscher, Elisabeth Theresia: Mit Leier und Schwert. Die Habsburger und die Musik, Graz/Köln/Wien 2000.
Hirschbiegel, Jan/Werner Paravicini (Hg.): Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, Stuttgart 2004.
Höbelt, Lothar: Ferdinand III. 1608–1657. Friedenskaiser wider Willen, Graz 2008 (siehe Bibliographische Notiz, S. 349f.)
Höflechner, Walter: Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2005, Graz 2006.
Hofmann, Christina: Das spanische Hofzeremoniell von 1500–1700, Frankfurt/Bern/New York 1985.
Hofmann, Christina: Das Spanische Hofzeremoniell – eine spezifische Ausdrucksform nichtverbaler Sprache, in: Die Sprache der Zeichen und Bilder. Rhetorik und nonverbale Kommunikation in der frühen Neuzeit, Marburg 1990, S. 142–148.
Hoppe, Stephan: Der Raumtypus des „Prunkappartements“ als Träger symbolischen Kapitals. Über eine räumliche Geste der zeremonialen Gastfreundschaft im deutschen Schloßbau der beginnenden Neuzeit, in: Peter-Michael Hahn und Ulrich Schütte (Bearb.) und Rudolstädter Arbeitskreis zur Residenzkultur (Hg.): Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit, München/Berlin 2006, S. 229–251.
Hoyos, Philipp: Die kaiserliche Armee 1648–1650. Das Ende der Kampfhandlungen und der Beginn der Nürnberger Verhandlungen, in: Der Dreißigjährige Krieg. Beiträge zu seiner Geschichte, Wien 1976, S. 169–232.

Huber, Kurt A.: Art. Harrach zu Rohrau, Ernst Adalbert Freiherr (seit 1623 Reichsgraf) von (1598–1667), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 169–172.

Immler, Gerhard: Kurfürst Maximilian I. und der Westfälische Friedenskongreß. Die bayerische auswärtige Politik von 1644 bis zum Ulmer Waffenstillstand, Münster 1992.

Janowitz, Esther: Textile Pracht und höfisches Zeremoniell. Der zeremonielle Gebrauch von Prunktextilien am Beispiel der Kaiserzimmer der Münchner Residenz, in: Peter-Michael Hahn und Ulrich Schütte (Bearb.) und Rudolstädter Arbeitskreis zur Residenzkultur (Hg.): Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit, München/Berlin 2006, S. 325–350.

Joist, Christa/Michael Kamp: Der Einzug von Kaiser Ferdinand III. 1640, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 185–186.

Joist, Christa/Michael Kamp: Der Einzug von Kaiser Ferdinand III., seiner Gemahlin Eleonora von Gonzaga und König Ferdinands IV. 1652, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 200–212.

Jontes, Günter: „Japonenses Martyres". Japanische Stoffe im Grazer Jesuitentheater des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 15 (1984), S. 27–52.

Jorga, Nicolae: Geschichte des Osmanischen Reiches, Budapest 1908–1913 (ND 1990).

Just, Thomas: Söldner vor Gericht. Verfahren gegen Landesknechte im Landgericht Grafenegg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Václav Bůžek/Pavel Král (Hg.): Společnost v zemích habsburské monarchie a její obraz v pramenech (1526–1740), České Budějovice 2006, S. 541–554.

Kaiser, Barbara: Schloss Eggenberg, Wien 2006.

Kalina, Walter F.: Ferdinand III. (1637–57) und die bildende Kunst. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts, ungedr. Diss. Wien 2003.

Kampmann, Christoph: Reichsrebellion und kaiserliche Acht. Politische Strafjustiz im Dreißigjährigen Krieg und das Verfahren gegen Wallenstein 1634, Münster 1992.

Kampmann, Christoph: Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts, Stuttgart 2008.

Kapser, Cordula: Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1735–1748/49, Münster 1997.

Karsten, Anne: Rezension zu Rietbergen, Power and Religion, in: Historische Zeitschrift 285 (2007), S. 753.

Karsten, Arne: Kardinal Bernardino Spada. Eine Karriere im barocken Rom, Göttingen 2001.

Keller, Katrin: Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005.

Klueting, Harm: Das Reich und Österreich 1648–1740, in: Wilhelm Brauneder/Lo-

thar Höbelt (Hg.): Sacrum Imperium. Das Reich und Österreich 996–1806, Wien/München/Berlin 1996, S. 162–287.

Klueting, Harm: Das Reich und Österreich 1648–1740, Wien/München/Berlin 1999.

Knorr, Burgi: Die Wahl Ferdinands III. zum Römischen König 1636, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 175–178.

Knoz, Tomáš: Pobelohorské konfiskace. Moravskii prubeh, stredoevropské souvislosti, obecné aspekty, Brno 2006.

Koch, Matthias: Geschichte des Deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinands III. Erster Band, Wien 1865.

Koch, Matthias: Geschichte des Deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinands III. Zweiter Band, Wien 1866.

Köchli, Ulrich: Trophäe im Glaubenskampf? Der Konvertit und Kardinal Friedrich-Landgraf von Hessen-Darmstadt (1616–1682), in: Arne Karsten (Hg.): Jagd nach dem roten Hut. Kardinalskarrieren im barocken Rom, Göttingen 2004, S. 186–204.

Kohlbach, Rochus: Der Dom zu Graz. Die fünf Rechnungsbücher der Jesuiten, Graz 1948.

Koller, Alexander: Prudenza, zelo e talento. Zu Aufgaben und Profil eines nachtridentinischen Nuntius, in: Rudolf Leeb/Susanne Claudine Pils/Thomas Winkelbauer (Hg.): Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie, Wien/München 2007, S. 45–59.

Koller, Alexander: Vademecum für einen Nuntius, in: Römische historische Mitteilungen 49 (2007), S. 179–225.

Koller, Alexander: War der Papst ein militanter, kriegstreibender katholischer Monarch? Der Hl. Stuhl und die protestantischen „Häresien“ um 1600, in: Heinz Schilling (Hg.): Konfessioneller Fundamentalismus. Religion als politischer Faktor im europäischen Mächtesystem um 1600, München 2007, S. 67–85.

Kopiec, Jan/Erwin Gatz: Art. Friedrich, Landgraf von Hessen in Darmstadt (1616–1682), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 131–133.

Krause, Katharina: Der „Voeu de Louis XIII“. Die Chorausstattung von Notre-Dame in Paris unter Ludwig XIV., München 1989.

Kretzschmar, Johannes: Der Heilbronner Bund 1632–1635, Lübeck 1922.

Kroess, Alois: Geschichte der böhmischen Provinz der Gesellschaft Jesu, II. Abteilung. Die böhmische Provinz der Gesellschaft Jesu unter Ferdinand III. (1637–1657), Wien 1938.

Krones, Franz von: Geschichte der Karl Franzens-Universität in Graz. Festgabe zur Feier ihres dreihundertjährigen Bestandes, Graz 1886.

Krummacher, Friedhelm: Wandlungen oder Krisen? Über musiktheoretische Prozesse im 17. Jahrhundert, in: Manfred Jakubowski-Tiessen (Hg.): Krisen des 17. Jahrhunderts. Interdisziplinäre Perspektiven, Göttingen 1999, S. 59–72.

Krump, Sandra: „Aus gegebenem Anlass …“ Habsburgerpanegyrik in Jesuitendramen der österreichischen Ordensprovinz. Aufgezeigt an zwei Dramen des Passauer Jesuitentheaters, in: Herbert Karner/Werner Telesko (Hg.): Die Jesuiten

in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien 2003, S. 165–178.

Kühnel, Harry: Die Hofburg zu Wien, Graz/Köln 1964.

Kunisch, Johannes: Der Nordische Krieg von 1655 bis 1660, in: Fürst – Gesellschaft – Krieg, Köln/Weimar/Wien 1992, S. 43–82.

Kurz, Josef: Zur Geschichte der Mariensäule Am Hof und der Andachten vor derselben, Wien 1904.

Landsteiner, Erich: Wiederaufbau oder Transformation? Niederösterreich vor, während und nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Walter Leitsch/Stanislaw Trawkowski (Hg.): Polen und Österreich im 17. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 133–195.

Laurentin, René: Le voeu de Louis XIII. Passé ou avenir de la France 1638–1988. 350e anniversaire, Paris 1988.

Lebeau, Christine (Hg.): L'espace du Saint-Empire du Moyen Âge à l'époque moderne, Strasbourg 2004.

Leidl, August: Art. Saint Hilaire (Santhilier), Johann Graf von (gest. 1665), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 410.

Lemberg, Margret: Eine Königin ohne Reich. Das Leben der Winterkönigin Elisabeth Stuart und ihre Briefe nach Hessen, Marburg 1996.

Leo, Erich: Die Schlacht bei Nördlingen im Jahre 1634. Mit einer Karte von Nördlingen und Umgegend, Halle 1900.

Lernet, Brigitte: Maximilian von Trauttmansdorff. Hofmann und Patron im 17. Jahrhundert, ungedr. Diss. Wien 2004.

Liedtke, Walter A./Johan F. Moffitt: Velázquez, Olivares, and the baroque equestrian portrait, in: The Burlington Magazine, Sept. 1981, S. 529–537.

Liepold, Antonio: Wider den Erbfeind christlichen Glaubens. Die Rolle des niederen Adels in den Türkenkriegen des 16. Jahrhunderts, Frankfurt u.a. 1998.

Lind, Karl: Die St. Michaelskirche zu Wien, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 3 (1859), S. 1–59.

Lindner, Christine: Die Krönung Ferdinands III. zum Römischen König 1636, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 179–183.

Lindner, Christine: Die Krönung König Ferdinands IV. 1653, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 220–230.

Lindner, Christine: Die Krönung von Maria Anna zur Königin 1637, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 184.

Lindner, Christine: Krönung von Königin Eleonora zur Kaiserin 1653, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 231–232.

Lipszky, Joannes: Repertorium locorum […] Regnorum Hungariae, Slavoniae, Croatiae, et Confiniorum Militarium, Magni iter Principatus Transylvaniae occurrentium, Buda 1808.

Loserth, Johann: Der Huldigungsstreit nach dem Tode Erzherzog Karls II. 1590–1592, Graz 1898.
Louthan, Howard: Religious Art and the Formation of a Catholic Identity in Baroque Prague, in: Gary B. Cohen/Franz A. J. Szabo (Hg.): Embodiments of Power. Building Baroque Cities in Europe, New York/Oxford 2008, S. 53–79.
Löwenstein, Uta: Vorraussetzungen und Grundlagen von Tafelzeremoniell und Zeremonientafel, in: Jörg Jochen Berns/Thomas Rahn (Hg.): Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Tübingen 1995, S. 266–279.
Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. 3. Aufl., Frankfurt 1996.
Lutz, Georg: Rom und Europa während des Pontifikats Urbans VIII., in: Reinhard Elze/Heinrich Schmidinger/Hendrik Schulte Nordholt (Hg.): Rom in der Neuzeit. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte, Wien 1976, S. 72–167.
Maar, Grete: Einführung in die Geschichte der westungarischen Stadt Scarbantia – Ödenburg – Sopron, Wien 2000.
MacHardy, Karin J.: War, Religion and Court. Patronage in Habsburg Austria. The Social and Cultural Dimensions of Political Interaction, 1521–1622, Houndmills/New York 2003.
Maes, Bruno: Le roi, la vierge et la nation. Pèlerinages et identité nationale entre guerre de Cent Ans et Révolution, o.O. 2002.
Mally, Anton Karl: Der Österreichische Reichskreis. Seine Bedeutung für die habsburgischen Erbländer, für Brixen, Trient und die anderen „Kreisstände", in: Wolfgang Wüst (Hg.): Reichskreis und Territorium. Die Herrschaft über der Herrschaft? Supranationale Tendenzen in Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft. Ein Vergleich süddeutscher Reichskreise, Stuttgart 2000, S. 313–331.
Mann, Golo: Wallenstein, Frankfurt 1971.
Marti, Susan/Till-Holger Borchert/Gabriele Keck (Hg.): Karl der Kühne (1433–1477). Kunst, Krieg und Hofkultur. Kat. Historisches Museum Bern, Bruggemuseum & Groeningemuseum Brügge, Stuttgart 2008.
Martín Gomez, Pablo: El Ejército espanñol en la Guerra de los 30 años, 1618–1648, Madrid 2006.
Mat'a, Petr: Der Adel aus den böhmischen Ländern am Kaiserhof 1620–1740. Versuch, eine falsche Frage richtig zu lösen, in: Václav Bůžek/Pavel Král (Hg.): Šlechta v habsburské monarchii a císařký dvůr (1526–1740), České Budějovice 2003, S. 191–233
Mat'a, Petr: Svět České Aristokracie (1500–1700), Prag 2004.
Mat'a, Petr: Landstände und Landtage in den böhmischen und österreichischen Ländern (1620–1740). Von der Niedergangsgeschichte zur Interaktionsanalyse, in: Petr Maťa/Thomas Winkelbauer (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas, Stuttgart 2006, S. 345–400.
Mat'a, Petr: Arme-Seelen-Rettung in Pressburg, 1646/47. Mikrohistorie einer Massenhysterie, in: Rudolf Leeb/Susanne Claudine Pils/Thomas Winkelbauer (Hg.): Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie, Wien/München 2007, S. 75–97.

Maur, Eduard: Die wirtschaftliche, soziale und demographische Entwicklung Böhmens 1648–1740, in: Walter Leitsch/Stanislaw Trawkowski (Hg.): Polen und Österreich im 17. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 68–108.

Mecenseffy, Grete: Im Dienste dreier Habsburger. Leben und Wirken des Fürsten Johann Weikhard von Auersperg (1615–1677), in: Archiv für österreichische Geschichte 114 (1938), S. 295–509.

Mecenseffy, Grete: Habsburger im 17. Jahrhundert. Die Beziehungen der Höfe von Wien und Madrid während des Dreißigjährigen Krieges, in: Archiv für österreichische Geschichte 121 (1955), S. 1–91.

Meier, Jörg/Arne Ziegler: Die Anfänge deutschsprachiger Kanzleien in Europa, in: Jörg Meier/Arne Ziegler (Hg.): Die Anfänge deutschsprachiger Kanzleien in Europa, Wien 2008, S. 9–32.

Mencík, Ferdinand: Beiträge zur Geschichte der kaiserlichen Hofämter, in: Archiv für österreichische Geschichte 87 (1899), S. 449–482.

Mertens, Jozef/Franz Aumann (Hg.): Krijg en Kunst. Leopold Willem (1614–1662), Habsburger, Landvoogd en Kunstverzamelaar, Alden Biesen/Hasselt 2003.

Mezger, Werner: Hofnarren im Mittelalter. Vom tieferen Sinn eines seltsamen Amtes, Konstanz 1981.

Müller, Andreas: Der Regensburger Reichstag von 1653/54. Eine Studie zur Entwicklung des Alten Reiches nach dem Westfälischen Frieden, Frankfurt u.a. 1992.

Müller, Klaus: Das kaiserliche Gesandtschaftswesen im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden (1648–1740), Bonn 1976.

Müller, Matthias: Der Anachronismus als Modernität: Die Wiener Hofburg als programmatisches Leitbild für den frühneuzeitlichen Residenzenbau im Alten Reich, in: Marina Dmitrieva/Karen Lambrecht (Hg.): Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat, Stuttgart 2000, S. 313–329.

Murdock, Graeme: Calvinism on the Frontier 1600–1660. International Calvinism and the Reformed Church in Hungary and Transylvania, Oxford 2000.

Noflatscher, Heinz: Regiment aus der Kammer? Einflußreiche Kleingruppen am Hof Rudolfs II., in: Jan Hirschbiegel/Werner Paravicini (Hg.): Der Fall des Günstlings. Hofparteien in Europa vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, Stuttgart 2004, S. 209–234.

Oestreich, Gerhard: Antiker Geist und moderner Staat bei Justus Lipsius (1547–1606). Der Neustoizismus als politische Bewegung, Göttingen 1989.

Oggolder, Christian: Druck des Krieges, in: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien 2001, S. 409–445.

Oppeker, Walpurga: Beiträge zur Biographie des Joachim Enzmilner, Grafen zu Windhag, St. Pölten 2000.

Ortlieb, Eva: Im Auftrag des Kaisers. Die kaiserlichen Kommissionen des Reichshofrats und die Regelung von Konflikten im Alten Reich (1637–1657), Köln/Weimar/Wien 2001.

Oschmann, Antje: Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland, Münster 1991.

Ottomeyer, Hans/Michaela Völkel (Hg.): Die öffentliche Tafel. Tafelzeremoniell in Europa 1300–1900, Berlin/Wolfrathshausen 2002.

Pálffy, Géza: Türkenabwehr, Grenzsoldatentum und die Militarisierung der Gesellschaft in Ungarn in der Frühen Neuzeit, in: Historisches Jahrbuch 123 (2003), S. 111–148.

Pangerl, Irmgard: „Höfische Öffentlichkeit“. Fragen des Kammerzutritts und der räumlichen Repräsentation am Wiener Hof, in: Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hg.): Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, S. 255–285.

Papenheim, Martin: Machen Päpste Politik? Überlegungen zur Semantik römischer Diplomatie in der Frühen Neuzeit, in: Gisela Fleckenstein/Michael Klöcker/Norbert Schloßmacher (Hg.): Kirchengeschichte. Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph Weber, Frankfurt u.a. 2008, S. 63–89.

Parker, Geoffrey: Crisis and Catastrophe: The Global Crisis of Seventeenth Century Reconsidered, in: The American Historical Review 113/4 (2008), S. 1053–1079.

Peinlich, Richard: Geschichte des Gymnasiums in Graz. Zweite Periode. Collegium, Gymnasium und Universität unter den Jesuiten [Separatum aus: Jahresbericht des kais. kön. ersten Staats-Gymnasiums in Graz], Graz 1870.

Péter, Katalin: The struggle for protestant religious liberty at the 1646–47 diet in Hungary, in: R. J. W. Evans/T. V. Thomas (Hg.): Crown, church, and estates. Central european politics in the sixteenth and seventeenth centuries, Houndmills/Basingstoke/London 1991, S. 261–268.

Peters, Jan (Hg.): Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993.

Pferschy, Gerhard/Peter Krenn (Hg.): Die Steiermark. Brücke und Bollwerk, Graz 1986.

Philippe, Roswitha: Württemberg und der Westfälische Friede, Münster 1976.

Pickl von Witkenberg, Wilhelm: Kämmerer-Almanach. Historischer Rückblick auf die Entwicklung der Kämmerer-Würde. Zusammenstellung der kaiserlichen Kammerherren seit Carl V. bis zur Gegenwart. Die Geschichte der Landeserbkämmerer, Wien o. J. (ca. 1903/04).

Pils, Susanne Claudine: Schreiben über Stadt. Das Wien der Johanna Theresia Harrach 1639–1716, Wien 2002.

Piringer, Kurt: Ferdinand des dritten katholische Restauration, Wien 1950.

Planck-Planckburg, Carl Edler von: Die Landeserbämter und die Erbhuldigungen in Österreich ob der Enns, Linz an der Donau 1929.

Plodeck, Karin: Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Zur Rolle des Herrschaftskultes im absolutistischen Gesellschafts- und Herrschaftssystem, Ansbach 1972.

Pohl, Jürgen: „Die Profiantirung der keyserlichen Armaden ahnbelangendt“. Studien zur Versorgung der kaiserlichen Armee 1634/35, Wien 1994.

Polleroß, Friedrich B.: Tradition und Recreation. Die Residenzen der österreichischen Habsburger in der frühen Neuzeit (1490–1780), in: Heinz Duchhardt/Richard A. Jackson/David J. Sturdy (Hg.): Majestas, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 91–148.

Popelka, Liselotte: Castrum Doloris oder „Trauriger Schauplatz“. Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur, Wien 1994.

Pörtner, Regina: Gegenreformation und ständischer Legalismus in Innerösterreich, 1564–1628, in: Zeitschrift für Historische Forschung 27 (2000), S. 499–542.

Pörtner, Regina: The Counter-Reformation in Central Europe. Styria 1580–1630, Oxford 2003.

Press, Volker: The Habsburg court as center of the imperial government, in: Journal of Modern History 58 Suppl. (1986), S. 23–45.

Pribram, Alfred Francis: Österreichische Vermittelungs-Politik im polnisch-russischen Kriege 1654–1660, in: Archiv für österreichische Geschichte 75 (1889), S. 415–545.

Pribram, Alfred Francis: Die Heirat Kaiser Leopold I. mit Margaretha Theresia von Spanien, in: Archiv für österreichische Geschichte 77 (1891), S. 319–375.

Pribram, Alfred Francis: Franz Paul Freiherr von Lisola – 1613–1674 – und die Politik seiner Zeit, Leipzig 1894.

Priever, Andreas: Johann de Pere, die „Auferstehung Christi“ und der Stein des Anstoßes. Eine Fallstudie zum Bildgebrauch in der lutherischen Orthodoxie, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 70 (2007), S. 513–544.

Probszt, Günther Frhr. von: Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918, 2. Teil, Wien/Köln/Weimar 1994.

Püchl, Kurt: Die Erbhuldigungen der niederösterreichischen Stände im 17., 18. und 19. Jahrhundert in Wien, ungedr. Diss. Wien 1954.

Pursell, Brennan C.: Elector Palatine Friedrich V and the Question of Influence Revisited, in: The Court Historian 6 (2001), S. 123–139.

Puschnig, Reiner: Gnaden und Rechte. Das steierische Siegelbuch. Ein Privilegienprotokoll der innerösterreichischen Regierung 1592–1619, Graz 1984.

Putschögl, Gerhard: Die landständische Behördenorganisation in Österreich ob der Enns vom Anfang des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Linz 1978.

Rahn, Thomas: Sinnbild und Sinnlichkeit. Probleme der zeremoniellen Zeichenstrategie und ihre Bewältigung in der Festpublizistik, in: Peter-Michael Hahn und Ulrich Schütte (Bearb.) und Rudolstädter Arbeitskreis zur Residenzkultur (Hg.): Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit, München/Berlin 2006, S. 39–48.

Rainer, Johann: Quellen zur Geschichte der Grazer Nuntiuatur 1580–1622, in: Römische historische Mitteilungen 2 (1959), S. 72–81.

Rainer, Johann: Der Prozess gegen Kardinal Klesl, in: Römische historische Mitteilungen 5 (1962), S. 35–163.

Rauscher, Peter: Ein dreigeteilter Ort. Die Wiener Juden und ihre Beziehungen zu Kaiserhof und Stadt in der Zeit des Ghettos 1625–1670, in: Susanne Claudine Pils/Jan Paul Niederkorn (Hg.): Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit, Wien 2005, S. 87–122.

Rebitsch, Robert: Matthias Gallas (1588–1647). Generalleutnant des Kaisers zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Eine militärische Biographie, Münster 2006.

Regele, Oskar: Der Österreichische Hofkriegsrat 1556–1848, Wien 1949.

Reingrabner, Gustav: Der Dreißigjährige Krieg und Österreich, in: Museumsverein in Horn (Hg.): Der Schwed' ist im Land. Das Ende des 30jährigen Krieges in Niederösterreich. Ausstellung der Stadt Horn im Höbarthmuseum. 20. Juni bis 2. November 1995, Horn 1995, S. 15–76.

Reingrabner, Gustav: Die Gegenreformation im Waldviertel. In: Georg Kuhr/Gerhard Bauer (Bearb.): Verzeichnis der Neubekehrten im Waldviertel 1652–1654. Codex Vindobonensis 7757 der Nationalbibliothek Wien, Nürnberg 1992, S. 1–63.

Repgen, Konrad: Die römische Kurie und der Westfälische Friede. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhundert. Band I. 1. Teil. Papst, Kaiser und Reich (1521–1644), Tübingen 1962.

Repgen, Konrad: Ferdinand III. 1637–1657, in: Anton Schindling/Walter Ziegler (Hg.): Die Kaiser der Neuzeit 1519–1918. Heiliges Römisches Reich, Österreich, Deutschland, München 1990, S. 142–167, 480–482.

Resch, Waltraud: Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes. Altstadt. Mit Einleitungen über die topographische und architektonische Entwicklung der Altstadt, Wien 1997.

Reuter-Pettenberg, Helga: Bedeutungswandel der römischen Königskrönung in der Neuzeit, Köln 1963.

Rietbergen, Peter: Power and Religion in Baroque Rome. Barberini Cultural Politics, Leiden/Boston 2006.

Roche, Daniel/Daniel Reytier (Hg.): À cheval! Écuyers, amazones & cavaliers du XIVe au XXIe siècle, Paris 2007.

Roeck, Bernd: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität, Göttingen 1989.

Rohrschneider, Michael: Der gescheiterte Frieden von Münster. Spaniens Ringen mit Frankreich auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1649), Münster 2007.

Rombaldi, Odoardo: Il Duca Francesco I d'Este (1629–1658), Modena 1992.

Rottensteiner, Gudrun: Ambrosio Bontempo, Tanzmeister am innerösterreichischen Hof, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für die Steiermark 97 (2006), S. 147–170.

Rüde, Magnus: England und Kurpfalz im werdenden Machteuropa (1608–1632). Konfession, Dynastie, kulturelle Ausdrucksformen, Stuttgart 2007.

Rull, Enrique/José Carlos de Torres Torres: Calderón y Nördlingen. El auto „El primer blason del Austria" de don Pedro Calderón de la Barca. Estudio y edicion, Madrid 1981.

Ruppert, Karsten: Die kaiserliche Politik auf dem Westfälischen Friedenskongress (1643–1648), Münster 1979.

Ruville, Albert von: Die kaiserliche Politik auf dem Regensburger Reichstag von 1653–54, Berlin 1896.

Salm, Hubert: Armeefinanzierung im Dreißigjährigen Krieg. Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis 1635–1650, Münster 1990.

Saunders, Steven: Cross, Sword, and Lyre. Sacred Music at the Imperial Court of Ferdinand II of Habsburg (1619–1637), Oxford 1995.

Scharlau, Ulf: Athanasius Kircher und die Musik um 1650. Versuch einer Annähe-

rung an Kirchers Musikbegriff, in: John Fletcher (Hg.): Athanasius Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, Wiesbaden 1988, S. 53–67.

Schemper-Sparholz, Ingeborg: Das Münzbildnis als kritische Form in der höfischen Porträtplastik des 18. Jahrhunderts in Wien, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien 92 (1996), S. 165–188.

Schenk, Gerrit Jasper: Zeremoniell und Politik. Herrschereinzüge im spätmittelalterlichen Reich, Köln/Weimar/Wien 2003.

Scheutz, Martin: „… hinter Ihrer Käyserlichen Majestät der Päbstliche Nuncius, Königl. Spanischer und Venetianischer Abgesandter". Hof und Stadt bei den Fronleichnamsprozessionen im frühneuzeitlichen Wien, in: Richard Bösel/Grete Klingenstein/Alexander Koller (Hg.): Kaiserhof – Papsthof (16.–18. Jahrhundert), Wien 2006, S. 173–204.

Scheutz, Martin/Jakob Wührer: Editionsteil, in: Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hg.): Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, Innsbruck/Wien/Bozen 2007, S. 95–228.

Scheutz, Michael: „Der vermenschte Heiland". Armenspeisung und Gründonnerstags-Fußwaschung am Wiener Kaiserhof, in: Susanne Claudine Pils/Jan Paul Niederkorn (Hg.): Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit, Wien 2005, S. 189–253.

Schilling, Heinz: Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763, Berlin 1989.

Schindler, Otto G.: Sonst ist es lustig alhie. Italienisches Theater am Habsburgerhof zwischen Weißem Berg und Sacco di Mantova, in: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien 2001, S. 565–654.

Schindling, Anton: Die Anfänge des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg. Ständevertretung und Staatskunst nach dem Westfälischen Frieden, Mainz 1991.

Schlögl, Rudolf: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte und Gesellschaft 34 (2008), S. 155–224.

Schmidt, Georg: Angst vor dem Kaiser? Die Habsburger, die Erblande und die deutsche Libertät im 17. Jahrhundert, in: Heinz Duchhardt/ Matthias Schnettger (Hg.): Reichsständische Libertät und Habsburgisches Kaisertum, Mainz 1999, S. 329–348.

Schmidt, Georg: Der Dreißigjährige Krieg, 7. Aufl., München 2006.

Schmidt, Peer: Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet". Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen Krieges, Stuttgart 2001.

Schnettger, Matthias: Der Reichsdeputationstag 1655–1663. Kaiser und Stände zwischen Westfälischem Frieden und Immerwährendem Reichstag, Münster 1996.

Schnettger, Matthias: „Principe sovrano" oder „Civitas Imperalis"? Die Republik Genua und das Alte Reich in der Frühen Neuzeit /1556–1797), Mainz 2006.

Schnitzer, Claudia: Königreiche – Wirtschaften – Bauernhochzeiten. Zeremoniell-tragende und -unterwandernde Spielformen höfischer Maskerade, in: Jörg Jo-

chen Berns/Thomas Rahn (Hg.): Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Tübingen 1995, S. 280–331.
Schreiber, Georg: Raimondo Montecuccoli. Feldherr, Schriftsteller und Kavalier. Ein Lebensbild aus dem Barock, Graz/Wien/Köln 2000.
Schreiber, Renate: „Ein Galeria nach meinem Humor". Erzherzog Leopold Wilhelm, Wien/Mailand 2004.
Schreiber, Renate: „Gnedigster Herr und vilgeliebter Herr Brueder …". Private Briefe von Erzherzog Leopold Wilhelm an und über Kaiser Ferdinand III., in: Frühneuzeit-Info 18 (2007), S. 39–44.
Schreiber, Renate: Spezial-Bibliographie – Kaiser Ferdinand III., in: Frühneuzeit-Info 18 (2007), S. 55–61.
Schulze, Winfried: Landesdefension und Staatsbildung. Studien zum Kriegswesen des innerösterreichischen Territorialstaates (1564–1619), Wien/Köln/Graz 1973.
Schwarz, Henry Frederick: The Imperial Privy Council in the Seventeenth Century, Cambridge 1943.
Schwarz, Ign(az): Das Wiener Ghetto. Seine Häuser und seine Bewohner …, Wien/Leipzig 1909.
Seibrich, Wolfgang: Art. Sötern, Philipp Christoph Reichsritter von (1567–1652), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 468–471.
Seifert, Herbert: Die Musiker der beiden Kaiserinnen Eleonora Gonzaga, in: Manfred Angerer/Eva Dietrich/Gerlinde Haas/Christa Harten (Hg.): Festschrift für Othmar Wessely zum 60. Geburtstag, Tutzing 1982, S. 527–554.
Seifert, Herbert: Die Oper am Wiener Kaiserhof im 17. Jahrhundert, Tutzing 1985.
Sellert, Wolfgang (Hg.): Die Ordnungen des Reichshofrates 1550–1766. 2. Halbband 1626 bis 1766, Köln/Wien 1990.
Sellés-Ferrando, Xavier: Spanisches Österreich, Wien/Köln/Weimar 2004.
Setton, Kenneth M.: Venice, Austria, and the Turks in the Seventeenth Century, Philadelphia 1991.
Sienell, Stefan: Die Geheime Konferenz unter Kaiser Leopold I. Personelle Strukturen und Methoden zur politischen Entscheidungsfindung am Wiener Hof, Frankfurt 2001.
Simon, Gérard: Kepler astronome astrologue, Paris 1979.
Sommer-Mathis, Andrea: Ein pícaro und spanisches Theater am Wiener Hof zur Zeit der Dreißigjährigen Krieges, in: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien 2001, S. 655–694.
Sommer-Mathis, Andrea: „… ma il Papa rispose, che il Re de' Romani a Roma era lui". Frühneuzeitliche Krönungsfeierlichkeiten am Kaiser- und am Papsthof, in: Richard Bösel/Grete Klingenstein/Alexander Koller (Hg.): Kaiserhof – Papsthof (16. –18. Jahrhundert), Wien 2006, S. 251–284.
Spielman, John P.: Leopold I. Zur Macht nicht geboren, Graz/Wien/Köln 1981.
Springell, Francis C.: Connoisseur and diplomat. The Earl of Arundel's Embassy to Germany in 1636 as recounted in William Crowne's Diary, the Earl's letters and other contemporary sources with a catalogue of the topographical drawings made on the journey by Wenceslaus Hollar, London 1963.

Springer, Klaus-Bernward: Die Dominikaner (OP), in: Friedhelm Jürgensmeier/ Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hg.): Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700, Bd. 3, Münster 2006, S. 9–47.

Squicciarini, Donato: Die apostolischen Nuntien in Wien, Vatikanstadt 1999.

Srbik, Heinrich Ritter von: Wallensteins Ende. Ursachen, Verlauf und Folgen der Katastrophe, 2. verb. Aufl., Wien 1952.

Staats, Reinhart: Die Reichskrone. Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols, Göttingen 1991.

Staudinger, Ulrike: Die Huldigung für Kaiser Ferdinand III. 1640, in: Karl Möseneder (Hg.): Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart, Regensburg 1986, S. 187.

Stögmann, Arthur: Staat, Kirche und Bürgerschaft: Die katholische Konfessionalisierung und die Wiener Protestanten zwischen Widerstand und Anpassung (1580–1660), in: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien 2001, S. 482–564.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Zeremoniell als politisches Verfahren. Rangordnung und Rangstreit als Strukturmerkmale des frühneuzeitlichen Reichstags, in: Johannes Kunisch (Hg.): Neue Studien zur frühneuzeitlichen Reichsgeschichte, Berlin 1997, S. 91–132.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Begriffe, Thesen, Forschungsperspektiven, in: Zeitschrift für Historische Forschung 31 (2004), S. 489–527.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, 3. Aufl., München 2007.

Stollberg-Rilinger, Barbara: Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches, München 2008.

Stradling, R.A.: Philip IV and the Government of Spain 1621–1665, Cambridge u.a. 1988.

Sturmberger, Hans: Der habsburgische „Princeps in compendio" und sein Fürstenbild, in: Hans Sturmberger. Land ob der Enns und Österreich. Aufsätze und Vorträge, Linz 1979, S. 188–210.

Sutter, Berthold: Johannes Kepler und Graz. Im Spannungsfeld zwischen geistigem Fortschritt und Politik. Ein Beitrag zur Geschichte Innerösterreichs, Graz 1975.

Suvanto, Pekka: Wallenstein und seine Anhänger am Wiener Hof zur Zeit des zweiten Generalats 1631–1634, Helsinki 1963.

Szílagyi, Sándor: A Magyar Nemzet Története, Budapest 1898.

Tavano, Luigi: Art. Gorizutti, (Gorizzutti), Giacomo Ferdinando de (um 1621–1691), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 156.

Tavano, Luigi/France M. Dolinar: Art. Marenzi, Antonio (seit 1654) Freiherr von (1596–1662), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 294–296.

Tersch, Harald: Jankau und die Folgen. Kriegserfahrung und Identitätsstiftung in den habsburgischen Ländern, in: Václav Bůžek/Pavel Král (Hg.): Společnost

v zemích habsburské monarchie a její obraz v pramenech (1526–1740), České Budějovice 2006, S. 507–540.
Teuscher, Simon: Hunde am Fürstenhof. Köter und „edle wind" als Medien sozialer Beziehungen vom 14. bis 16. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 6 (1998), S. 347–369.
Thiel, Viktor: Die innerösterreichische Zentralverwaltung 1564–1749. I. Die Hof- und Zentralbehörden Innerösterreichs 1564–1625, in: Archiv für österreichische Geschichte 105 (1916), S. 190–209.
Thiel, Viktor: Die innerösterreichische Zentralverwaltung 1564–1749. II. Die Zentralbehörden Innerösterreichs. 1625–1749, in: Archiv für österreichische Geschichte 111 (1930), S. 497–670.
Tischer, Anuschka: Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin, Münster 1999.
Tischer, Anuschka: Von Westfalen in die Pyrenäen: französisch-spanische Friedensverhandlungen zwischen 1648 und 1659, in: Klaus Malettke/Christoph Kampmann (Hg.): Französisch-deutsche Beziehungen in der neueren Geschichte, Berlin 2007, S. 83–96.
Tschopp, Silvia Serena: Albrecht von Wallensteins Ende im Spiegel der zeitgenössischen Flugblattpublizistik, in: Zeitschrift für Historische Forschung 24 (1997), S. 25–51.
Turba, Gustav: Geschichte des Thronfolgerechtes in allen habsburgischen Ländern bis zur pragmatischen Sanktion Karls VI. 1156 bis 1732, Wien 1903.
Turba, Gustav: Die Grundlagen der pragmatischen Sanktionen. I. Ungarn, Leipzig/Wien 1911.
Turba, Gustav: Die Grundlagen der pragmatischen Sanktionen. II Teil. Die Hausgesetze, Leipzig/Wien 1912.
Újváry, Zsuzsanna: A vezekényi csata és Esterházy László halála, in: Hadtörténelmi Közlemények 119/4 (2006), S. 943–972.
Unterkircher, Franz: Hugo Blotius und seine ersten Nachfolger (1575–1663), in: Josef Stummvoll (Hg.): Geschichte der österreichischen Nationalbibliothek. Erster Teil. Die Hofbibliothek (1368–1922), Wien 1968, S. 79–162.
Valentinitsch, Helfried: Die Steiermark, Ungarn und die Osmanen 1606–1662, in: Zeitschrift des Historischen Vereines für die Steiermark 65 (1974), S. 93–128.
Valentinitsch, Helfried: Die Grazer Stadtpfarrkirche zum Heiligen Blut als Begräbnisstätte vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. Zur Geschichte der Sozialstruktur der Grazer Bevölkerung, in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 7/8 (1975), S. 25–63.
Valentinitsch, Helfried: Die Meuterei der kaiserlichen Söldner in Kärnten und Steiermark 1656, Wien 1975.
Valentinitsch, Helfried: Das landesfürstliche Quecksilberbergwerk Idria, 1575–1659. Produktion, Technik, rechtliche und soziale Verhältnisse, Betriebsbedarf, Quecksilberhandel, Graz 1981.
Vergil: Mynors, Roger Aubrey Baskerville: P. Vergili Maronis Opera, Oxford 1969.

Vermeir, René: En Estado de Guerra. Felipe IV y Flandes, 1629–1648, Córdoba 2006.

Vocelka, Karl: Habsburgische Hochzeiten 1550–1600. Kulturgeschichtliche Studien zum manieristischen Repräsentationsfest, Köln/Wien/Graz 1976.

Vocelka, Karl: Die politische Propaganda Kaiser Rudolfs II. (1576–1612), Wien 1981.

Vocelka, Karl/Lynne Heller: Die Lebenswelt der Habsburger. Kultur- und Mentalitätsgeschichte einer Familie, Graz/Wien/Köln 1997.

Vocelka, Karl: Kirchengeschichte, in: Karl Vocelka/Anita Traninger (Hg.): Wien. Geschichte einer Stadt, Bd. 2: Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert), Wien/Köln/Weimar 2003, S. 311–363.

Vocelka, Karl/Anita Traninger (Hg.): Die frühneuzeitliche Residenz (16. bis 18. Jahrhundert) [Wien, Geschichte einer Stadt, hg. von Peter Csendes und Ferdinand Opll, Band 2], Wien/Köln/Weimar 2003.

Wagner, Hans: Die kaiserlichen Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongreß, in: Erich Zöllner (Hg.): Diplomatie und Außenpolitik Österreichs. 11 Beiträge zu ihrer Geschichte, Wien 1977, S. 59–73.

Wagner, Walter: Die Bestände des Archivio della Nunziatura Vienna bis 1792, in: Römische historische Mitteilungen 2 (1959), S. 82–203.

Wandruszka, Adam: Reichspatriotismus und Reichspolitik zur Zeit des Prager Friedens von 1635. Eine Studie zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, Graz/Köln 1955.

Warnke, Martin: Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1996.

Weaver, Andrew H.: Music in the Music in the Service of Counter-Reformation Politics: The Immaculate Conception at the Habsburg Court of Ferdinand III (1637–1657), in: Music & Letters 87 (2006), S. 361–378.

Weiand, Kerstin: Hessen-Kassel und die Reichsverfassung. Ziele und Prioritäten landgräflicher Politik im Dreißigjährigen Krieg, Marburg 2008.

Weigl, Andreas: Residenz, Bastion und Konsumptionsstadt: Stadtwachstum und demographische Entwicklung einer werdenden Metropole, in: Andreas Weigl (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien 2001, S. 31–105.

Weigl, Andreas (Hg.): Wien im Dreißigjährigen Krieg: Bevölkerung, Gesellschaft, Kultur, Konfession, Wien/Köln/Weimar 2001.

Weiss, Sabine: Der Innsbrucker Hof unter Leopld V. und Claudia de' Medici (1619–1632). Glanzvolles Leben nach Florentiner Art, in: Heinz Noflatscher/Jan Paul Niederkorn (Hg.): Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert, Wien 2005, S. 241–348.

Weißensteiner, Johann: Art. Breuner (Breiner), Philipp Friedrich Reichsfreiherr von (1597–1669), in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1990, S. 47–48.

Weißensteiner, Johann: Art. Klesl, Melchior, in: Erwin Gatz (Hg.): Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448–1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996, S. 367–370.

Welsersheimb, Madeleine: Hans Ludwig von Kuefstein (1582–1656), Wien 1970.

Wendland, Andreas: Der Nutzen der Pässe und die Gefährdung der Seelen. Spanien, Mailand und der Kampf ums Veltlin 1620–1641, Zürich 1995.

Wermter, Manfred: Die schwedischen Instruktionen (1636–1641), in: APW I 1, S. 193–322.

Widorn, Helga: Die spanischen Gemahlinnen der Kaiser Maximilian II., Ferdinand III. und Leopold I., ungedr. Diss. Wien 1959.

Wiedemann, Karl: Philippsburg im Dreissigjährigen Kriege. I. Teil: Bis zur Einräumung an Frankreich, Halle 1883.

Willich, Thomas: Zur Wirkungsgeschichte des Privilegium Maius, in: Zeitschrift für Historische Forschung 25 (1998), S. 163–207.

Windler, Christian: Städte am Hof. Burgundische Deputierte und Agenten in Madrid und Versailles (16.–18. Jahrhundert), in: Zeitschrift für Historische Forschung 30 (2003), S. 207–250.

Winkelbauer, Thomas: Y avait-il, vers 1650, un parti Tchèque ou Bohême à la cour impérial? in: L'Europe des diètes au XVIIe siècle. Mélanges offerts à Monsieur le professeur Jean Bérenger, Paris 1996, S. 159–169.

Winkelbauer, Thomas: Finanznot und Friedenssehnsucht. Der Kaiserhof im Jahre 1645, in: Beiträge zur österreichischen Wirtschafts- und Finanzgeschichte vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Wien 1997, S. 1–15. MÖStA Sonderbd. 3 1997.

Winkelbauer, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, 2 Teile, Wien 2003.

Wolff, Fritz: Corpus Evangelicorum und Corpus Catholicorum auf dem Westfälischen Friedenskongreß. Die Einfügung der konfessionellen Ständeverbindungen in die Reichsverfassung, Münster 1966.

Wolfsgruber, Coelestin: Geschichte der Loretokapelle bei St. Augustin in Wien, Wien 1886.

Wunder, Heide: „Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der frühen Neuzeit, München 1992.

Wurm, Heinrich: Die Jörger von Tollet, Linz 1955.

Zakharine, Dmitri: Von Angesicht zu Angesicht. Der Wandel direkter Kommunikation der ost- und westeuropäischen Neuzeit, Konstanz 2005.

Zingerle, Elisabeth: Dynastie und Reform. Zur Schließung der Grazer Nuntiatur, in: Alexander Koller (Hg.): Die Außenbeziehungen der römischen Kurie unter Paul V. (1605–1621), S. 391–407.

Žolger, Ivan Ritter von: Der Hofstaat des Hauses Österreich, Wien/Leipzig 1917.

Zöllner, Erich: Der Österreichbegriff. Formen und Wandlungen in der Geschichte, München 1988.

ANMERKUNGEN

1. Der Weg zum Kaiserthron 1608–1636

1.1 Nachgeborener Prinz einer Nebenlinie der Habsburger

1 Eingebunden in ASV, Fondo Borghese II, vol. 207, fol. 98. Der Autor, Lic. theol. Johannes Krösel aus Vilseck, war Lehrer und Hofbibliothekar am Grazer Hof und Lehrer der erzherzogl. Kinder: Hans Zotter: bliotheca Craesseliana: Johannes Krösel aus Vilseck (http://www.uni-graz.at/ubwww/ub-sosa/ub-sosa-druckschriften/ub-sosa-druckschriften-gelehrtenbibliotheken/ub-sosa-druckschriften-gelehrtenbibliotheken-craesseliana.htm). FB II, 189, fol. 171, 173v, Graz, 17 V 1608 (*La Moglie di Sua Altezza fra pochi giorni sara di parto e se sta aspetando un Maschio angramente (?) desiderato*); ebd., fol. 215, 215v, Graz, 9 VI 1608 (*La Moglie di Sua Altezza sta in procinto del parto, e gia sono alcuni giorni, che non esce di Casa*); ebd. 190, fol. 3, Graz, 2 VII 1608 (*Madama sta tuttavia in piedi… inganata nel computo*).

2 FB II, 190, fol. 13, 13v, Graz, 14 VII 1608 (*Sabbato alle 12 della notte … ineunte hora prima, post mediam eam noctem*). Dass man den 13 VII als Geburtsdatum festlegte, mag daran gelegen haben, dass Gaius Julius Cäsar am 13 VII 100 v. Chr. geboren worden war. Ebd., 207, fol. 98: Craeselius, Serenissimorvm (1616) (Einblattdruck über alle, auch verstorbene Kinder, Paten und Geburtsstunden).

3 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 25.

4 FB II, 190, fol. 13, 13v, Graz, 14 VII 1608 (*domandava la benedittione della Santità Sua per il Padre, per la Madre, et per il putto, il quale era nato nuovo Servitore della Santità Sua et della Santa sede, se ne è sentito grandissimo contento, se bene qui non se n'è fatta allegrezza di sorte alcuna non essendo solito*). – Terminologie der Länder: Zöllner, Österreichbegriff (1988).

5 FB II, 189, fol. 171, 171v, Graz, 17 V 1608 (*stata amata universalmente da tutti, negli Heretici hanno saputo, che dir altro, se non che egli e troppo Cattolico*).

6 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 19. Burkhardt, Dreißigjährige Krieg (1992), S. 92f., konstatiert bis 1608 „destabilisierende institutionelle Probleme“.

7 Stollberg-Rilinger, Heilige Römische Reich (2007), Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006).

8 Österr.-osman. Verhältnis: Buchmann, Österreich (1999), Schulze, Landesdefension (1973), Liepold, Erbfeind (1998). – Bevölkerung: Dipper, Deutsche Geschichte (1997), S. 44.

9 Burkhardt, Friedlosigkeit (1997), S. 548–555, bes. 550. „Der frühmoderne Staat im Aufbau aber begann als ein Konfessionsstaat. Wie die moderne Konfessionsbildungsforschung der Historiker klargestellt hat, nutzte er die Konfessionalisierungsdynamik für seine Entwicklung. Das war insbesondere die Herrschaftslegitimierung im Bunde mit einer Orthodoxie, eine Kompetenzerweiterung im Kirchenregiment und eine Homogenisierung und Disziplinierung der Untertanen.“

10 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 90. Territorialkirchenrecht: Frisch, Restitutionsedikt (1993), S. 132–139. „Protestantisierung Innerösterreichs“: Pörtner, Gegenreformation (2000), S. 501–507.

11 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 145–147.
12 Ebd., S. 89–91.
13 FB II, 189, fol. 171, 173, 172v, 173v, Graz, 17 V 1608 (Mattias *non è sui Iuris, ma sono i Consiglieri che lo governano … la fece portare per tutto il campo da un pazzo, seguito da altri pazzi havendone Mattias quattro, e poi la pose sopra il carro delle sue bagaglie*).
14 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 108–110 (Ingolstadt). Gegenreformation in der Steiermark bis 1630: Pörtner, Counter-Reformation (2003). Huldigungsstreit: Loserth, Huldigungsstreit (1898), zuletzt Pörtner, Gegenreformation (2000), bes. S. 522–524. Ferdinand II.: Bireley, Jesuits (2003), Schreiber, Galeria (2004), S. 11–18. Kepler in Graz und Linz: Sutter, Johannes Kepler (1975), S. 186, 321.
15 FB II, 190, fol. 61, 61v, Graz, 11 VIII 1608 (*La Pietà et Zelo di questo Principe Serenissimo è tanta, che non si puo credere, se non si vede*); ebd., fol. 28, Graz 21 VII 1608 (*Prencipe … tanto Pio, et Zelante*).
16 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 154f. Zitat: S. 154. Maximilian regierte nach der Abdankung seines Vaters Wilhelm V.
17 FB II, 190, fol. 61, 61v, Graz, 11 VIII 1608 (*Ho presentato il Breve … alla Serenissima Maria Anna, che cosi si chiama, et non Maria solamente … usanza di questo paese che vi stanno 40 giorni a finestre chiuse… il Marito, i figli, et tutta la Serenissima Casa*).
18 Freundl. Mitteilung von Elisabeth Zingerle.
19 BL 6907, fol. 29, 29v, Graz, 16 VII 1612 (Mariazell, Hz. Wilhelm). – Vgl. Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 15 (1612).
20 Resch, Kunstdenkmäler (1997), S. 275–291.
21 Kohlbach, Dom zu Graz (1948), S. 53f.
22 Judenburg: Deuer, Judenburg (1989), bes. S. 50f., 145–147. Der Sommer- und Jagdsitz war ein Neubau von 1596–1600.
23 Zwei Beispiele: KS 705, fol. 171, Maria Anna an Maximilian, Graz, 6 I 1615; ebd., fol. 114, Maria Anna an Maximilian, Wien, 13 VI 1614.
24 KS 705, fol. 65–67v, Maria Anna an Wilhelm V., Graz, 16 X 1611 (Zitate: fol. 65v und 67). Ehzg. Leopold: Franzl, Ferdinand II. (1978), S. 136.
25 BL 6907, fol. 123, Graz, 14 XII 1613 (*per non far patir i Prencipini, che son'anch'essi andati con una delle sorelle*).
26 KS 705, fol. 94–95, Maria Anna an Maximilian, Graz, 14 II 1613.
27 BL 6907, fol. 150, Graz, 11 II 1613 u.v.a. ebd., fol. 158, Graz, 18 II 1613.
28 BL 6907, fol. 228–229v, Graz, 25/26 VII 1613. Nachfolge: Gliss, Onatevertrag (um 1930), bes. S. 15f. (Zúñiga und Eggenberg 1613). Der Oñatevertrag brachte v.a. den Verzicht Philips III. auf die Nachfolge im Ungarn und Böhmen. Ferdinand belehnte ihn als Gegenleistung mit Finale „unter der Bedingung, dass er es mit Mailand vereinige." (ebd., S. 27). Mailand war ein ksl. Lehen.
29 Reise und Pest: BL 6907, fol. 217, Graz, 15 VII 1613; ebd., fol. 218, Graz, 22 VII 1613; ebd., fol. 237, Graz, 29 VII 1613. – BL 6907, fol. 238, Graz, 5 VIII 1613 (Maria Anna schwanger); ebd., fol. 242, Graz, 11 VIII 1613 Graz (Aufschub ihrer Abreise).
30 Schreiber, Galeria (2004), S. 11. Vgl. Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 7, und Craeselius, Serenissimorvm (1616).
31 KS 705, fol. 154, 154v, Maria Anna an Maximilian, Graz, 19 VIII 1614 (154v: *ich samt meiner klainen Purschen*); ebd., fol. 148, 148v, Maria Anna an Maximilian, Graz, 15 VII 1614 (Ehzg. nach Olmütz, *Ich aber mit meiner kleinen Pursch allein nach Gärz* … [glückliche Ankunft] *gott lob … unnd hatt diese meine Rais meinen klainem Hauffen nichts zu schaffen geben … gäntig … Johann Carl ain geschwulst …*); ebd., fol. 176, Maria Anna an Maximilian, Graz, 9 I 1615 (*meinem klainen hauffen*).

32 Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 7.

33 BL 6907, fol. 160–162, Graz, 18 II 1613 (*in estrema colera meco … intende bene il latino, e capisce anche l'Italiano, comincio a rider*); ebd., fol. 225, Graz, 22 VII 1613 (*messa in camere private con altare portabile*).

34 KS 705, fol. 106–107, Maria Anna an Maximilian, Graz, 15 II 1614 (Schmuck; *sambt mein khlein ganz und gar*).

35 KS 705, fol. 252, Maximilian an Ehzg. Ferdinand, Konzept, München, 31 XII 1615.

36 FB II, 207, fol. 69, Graz, 22 II 1616 (Tod von Ehzg. Maximilian Ernst); ebd., fol. 70, Graz, 29 II 1616 (Plan der Bestattung von Maximilian Ernst in Seckau); ebd., fol. 86, Graz, 7 III 1616 (Ärzte); ebd., fol. 87, Graz, 8 III 1616 (*Questa mattina sùl'alba è mancata Madama Serenissima*). – Porträt der Mutter Ferdinands III.: Heinz, Porträtmalerei (1963), S. 130f.

37 FB II, 207, fol. 87, Graz, 8 III 1616 (*… e subito sono stato chiamato dal Serenissimo Ferdinando a dire la messa nella Capella secreta nella medesima stanza dov'era il corpo. Poi Sua Altezza mi aspettava havendo discorso di questa perdita con grandissimo sentimento, particolarmente per la gran corrispondenza d'amore, che passava tra loro; il quale non è stato mai interrotto da minima ombra di disgusto per spatio di sedici anni. Al che s'aggiunge il dispiacere restando tre Prencipini, e due Prencipine senza l'educatione di questa gran madre*).

38 FB II, 207, fol. 88, 88v, Graz, 14 III 1616 (Aufbahrung; *… tre Prencipini, e due Prencipine. d'aspetto, e costumi veramente angelici, tanto sono stati da si gran Madre ben'educati … li Medici l'hanno purgata, e non essendoci mai stata febbre, sperano rimetterla presto nel pristino stato*).

39 KS 706, fol. 23, Ehzg. Ferdinand an Maximilian, Graz, 14 IV 1616 (*die Gottsellige und Gottliebende …*). Zu Todesdatum 8 III 1616: Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 9, und Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 16.

40 Vgl. KS 705, fol. 190, 17 IV 1615 (Konzept), an Maria Anna betr. Hofstaat für Ehzg. Johann Carl.

41 Beide Hofstaatsverzeichnisse in: ÖNB, Cod. 8102, fol. 23r–30v.

42 Unbezeichneter Kupferstich Ver (Frühling) aus: Staatsbibl. München, 40 L. eleg. misc. 132 (*Ferdinandi II Boem. Regis Maria Anna Defuncta coniux serenissimo coniugi liberisque posteritati venturae exemplum. A collegio societatis Iesv Gratiensi M.DC.XVIII*). Vgl. Graff, Grazer Jesuitenuniversität (1979/80), S. 51.

43 Theuerdank und Rolle von Geschichtsbild und Chronistik für die krieger. Ausbildung moderner europ. Staatlichkeit: Burkhardt, Friedlosigkeit (1997), S. 561f.

44 In seinem Abschlussbericht schreibt der Nt. Caraffa (Müller, Caraffa (1860), S. 268f.), Ehzg. Ferdinand sei in jungen Jahren von schwacher Konstitution gewesen, was sich mit den Jahren aber gebessert habe (*discarnato, di complessione debole, se bene con il crescere è andato migliorando*); mit etwa 20 Jahren beherrsche er die Turnierkampfarten besser, als es seine Konstituion erwarten lasse: (*si essercita … a torneare e correre lancie e lottare armato, riuscendo di più forze e valore di quello che mostra la sua complessione*). – Reiten und Repräsentation: Liedtke, Velázquez (1981). Reiterziehung, Turnier, Jagd: Roche, À cheval! (2007). Vgl. bes. Diego Velazquez' Gemälde *Der Reitunterricht des Infanten Baltasar Carlos*. – Eroberungskrieg des osman. Reiches: Setton, Venice (1991), S. 106, Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches (1908–1913), Bd. 4, S. 1–15, S. 77–91. Osman. Teil Ungarns, Militärgrenze: Barker, Army (1982), S. 29–33, Pálffy, Türkenabwehr (2003); Innerösterreich und Türkenkrieg: Schulze, Landesdefension (1973), Liepold, Erbfeind (1998).

45 Tanzmeister: Rottensteiner, Ambrosio Bontempo (2006), bes. S. 159f.

46 FB II, 191, fol. 140, Graz, 4 I 1621 (Gefahr, Jagd). 1642 sank bei einer ksl. Jagd ein Boot in der Donau, wobei etwa 30 Personen ertranken: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 120. Knapp mit dem Leben kamen 1653 zwei ksl.-kgl. Höflinge davon: SSG 152, fol. 468, 468v, Rgb., 15 XII 1653 (*Av*: Schweinejagd bei Straubing). – Deutung der Jagd u.a.: Hammerstein, Recreationes (1986), Teuscher, Hunde (1998), Plodeck, Hofstruktur (1972), S. 237, Hengerer, Katze (2007), S. 85f. – Fechten, Stechen, Tanz: Zakharine, Angesicht (2005), Teil IV (Bewegung). Ferdinand III. als Tänzer: Adam von Waldstein, Kalendereintrag 7 II 1633, ed. Koldinská, Deník rudolfínského (1997), S. 328.

47 BayHStA, Abt. III. Geh. HA, Hofhaushaltsakten 181 (Grazer Kammerordnungen), Grazische Kammerordnung, s.f. s.d.

48 ÖNB, Cod. 8102, fol. 23r–30v (Kämmerer der Prinzen).

49 Sprachfertigkeit: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 337. Relation von Giustiniani 1654, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 387 (*italiana perfettamente, la latina francamente, la spagnuola bastantemente, e naturalmente l'allemana*); Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Ebd., S. 189 (sieben Sprachen). Dem Nuntius Caraffa zufolge (Müller, Caraffa (1860), S. 269) sprach er *benissimo* Deutsch, Italienisch, Lateinisch, Böhmisch und Spanisch. Tschechischlehrer der ksl. Prinzen um 1619: Bůžek, Věk urozených (2002), S. 292. An den böhm. Oberstkanzler Slawata schrieb der Ks. it. und dt. (vgl. S. 431, Anm. 17). Der Böhme Georg von Martinitz schrieb Gutachten für den Ks. lat. (vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 364–368, Gutachten von Linz, 4 I 1645, Edition: APW I 1 (Nr. 29, 25 IX 1645). BL 6984, Nr. 97, Wien, 18 IV 1637 (Ks. spreche lat.).

50 Erziehung, Schiller: Schreiber, Galeria (2004), S. 18; Reformkatholizismus: knapp: Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 13–38. Ausführlich: Coreth, Österreichische Frömmigkeit (1982). Eingehend im Kontext der Staatsbildung: Evans, Habsburgermonarchie (1986), Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2.

51 Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 17. Vgl. Höflechner, Karl-Franzens-Universität (2006), S. 1–22.

52 Stück *Joannes Ingoro*: Jontes, Japonenses Martyres (1984), S. 34–40. Um 1610 gab es in Japan etwa eine halbe Million Christen, Ende der 1630er-Jahre war das Christentum in Japan praktisch ausgelöscht, etwa 40.000 Christen wurden zw. 1549 und etwa 1640 hingerichtet.

53 Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 15. Erstmalige Teilnahme am 40-stündigen Gebet im Fasching von 1615: Ebd., S. 8.

54 Festbeschreibung nach Ebd., S. 12–15. Vgl. Kohlbach, Dom zu Graz (1948), S. 32. – *Durch mich regieren die Könige*: Sprichwörter, 8, 15. Auf der Reichskrone, mit der Ferdinand III. zum dt.-röm. König gekrönt wurde, ist dieser Spruch lat. angebracht. Vgl. Staats, Reichskrone (1991). – Nach Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 20, folgte auch Ferdinand III. dem Bsp. seines Vaters (und Maximilians II.), wenn er auf einen Priester traf, der auf dem Weg zu einem Sterbenden war. – Herrschereinzug allg.: Schenk, Zeremoniell (2003). Symbolische Kommunikation: Stollberg-Rilinger, Symbolische Kommunikation (2004).

1.2 Plötzlich Thronfolger

1 FB II, 357, fol. 311, 311v, Graz, 24 XII 1619.

2 FB II, 357, fol. 321, Graz, 30 XII 1619 (Obduktion, lebende Kinder).

3 Habsburg. Geschichtsschreibung: Benz, Tradition (2003).

4 Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 132–136.

5 *tu regere imperio populos, Romane, memento / (hae tibi erunt artes), pacique imponere morem, / parcere subiectis et debellare superbos:* Vergil, Aeneis VI, 851–853. Zitiert für den Ehzg. in der „Lucerna", ed. Augustin, Ambrosius Roggerius (2008), S. 272. Übersetzung: Broch, Vergil (1976), S. 294. – Austin, Vergili (1977), S. 263f., übersetzt (hier aus der Kommentierung zusammengezogen): „these skills you shall have, to set the stamp of civilized usage upon peace, to be merciful to the submissive, and to crush in war those who are arrogant" und erläutert den Schluss als „final definition of the fusion of pax with imperium." Vgl. Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 117–140. Vermittlung dieses Programms im Jesuitentheater: Krump, Anlass (2003).

6 Ferdinand IV. als Konstantin: Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 130.

7 „Lucerna", ed. Augustin, Ambrosius Roggerius (2008), S. 255.

8 Ebd.. Ferdinand III. stand 1629 mit einem Dominikaner auf so gutem Fuß, dass die Jesuiten den Einfluss des jesuit. Beichtvaters gefährdet sahen: Duhr, Geschichte der Jesuiten (1913), S. 230.

9 Die Rechtsquellenhierarchie bleibt problematisch: BVerfGE 7, 198, 205.

10 „Lucerna", ed. Augustin, Ambrosius Roggerius (2008), S. 278–281 (Kap. 14).

11 Friedensnorm: Burkhardt, Dreißigjährige Krieg (1992), S. 11–15. Das verbreitete Interesse an diesem Weltentwurf belegen u.a. Neuauflagen von Peraldus im frühen 17. Jh.

12 Repgen, Ferdinand III. (1990), Zitate: S. 158 und S. 163.

13 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 94f.

14 Ausführl. zu den militär. Ereignissen Broucek, Kampf um Landeshoheit (1992).

15 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 96–98.

16 Zur Feier der böhm. Krönung Ferdinands II. hatten Grazer Jesuiten 1617 ein Stück über atl. Patriarchen Josef aufgeführt, der von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauft wird und diese dennoch später rettet: eine zentrale bibl. Versöhnungsgeschichte. In einer Schlüsselszene der Grazer Aufführung ließ sich ein Löwe, das Wappentier Böhmens, von der Güte und Milde des neuen Königs Ferdinand II. besänftigen. Festbeschreibung bei Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 12–15. Vgl. Graff, Grazer Jesuitenuniversität (1979/80), S. 51 (Summarische Relation), und Graff, Grazer Theaterdrucke (1984), S. 251 (*Perioche Josephi Patriachae*).

17 Zit. nach Franzl, Ferdinand II. (1978), S. 200 (*Ferdinande, non te deseram!*). Zu Kontext und Repräsentation Bösel, Projekt (2006), S. 227–231.

18 Graz als Zufluchtsort aus Böhmen verbannter Jesuiten Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 17. Der Rückgriff auf den Reformator Jan Hus in der ständischen Revolte hatte eine nationalistische Komponente. Hus hatte u.a. gefordert, „Tschechen, die beim Sprechen deutsche Lehnwörter verwendeten, auszupeitschen." (Meier, Anfänge deutschsprachiger Kanzleien (2008), S. 21). – Deutung von Himmelszeichen 1618: Sutter, Johannes Kepler (1975), S. 348–353. – Friedrich V. von der Pfalz: Rüde, England (2007).

19 Auch die Zitate in diesem Absatz nach Albrecht, Maximilian I., 1998, S. 532.

20 Ferdinand III. in Mariazell: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 157. Ereignisse in Prag und Mariazell: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), S. 98–101 und Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 24. – BL 6908, Nr. 74, Graz, 14 VI 1621 (Ks. werde in Mariazell sein).

21 Franzl, Ferdinand II. (1978), S. 235–237.

22 Kriegspublizistik: Oggolder, Druck des Krieges (2001). Wallensteintod in der Publizistik: Tschopp, Albrecht von Wallensteines Ende (1997).

23 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 101–103, ausführl. v.a. zu Mähren Knoz, Pobělohorské konfiskace (2006).

24 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 27f., S. 59–62, S. 66f. Zur Gegenreform durch adelige Grundherren äußerst lesenswert: Winkelbauer, Gundaker von Liechtenstein (2008).
25 Übertragung der Pfalz: Albrecht, Maximilian I., 1998, S. 603–610.
26 Ebd., S. 541.
27 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 34.
28 Übertragung der Lausitz: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), S. 96.
29 Vgl. Albrecht, Maximilian I., 1998, S. 542f. und 557f.
30 BL 6908, Nr. 111, Wien, 28 VIII 1621 (Orden). Lobkowitz: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 290–292. Hohenzollern: Ebd., S. 249–252.
31 BL 6909, Nr. 34, Graz, 29 XI 1621 (Ehe, Reise der Braut).
32 BL 6909, Nr. 60, Graz, 17 I 1622 (sechs Hofdamen von zur Ksn. *et il rimanente pur di Corte si prepara per la partita con la Maestà Sua à Vienna*); ebd., Nr. 51, Wien, 25 XII 1621 (Ks. lasse wissen, dass er nach Innsbruck gehe, um Ksn. zu holen; Meggau als Statthalter; Dietrichstein komme, um Ks. zu danken, dass er Obersthofmeister der Ksn. werde).
33 Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 20. Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 18.
34 BL 6909, Nr. 72, Graz, 7 II 1622 (Ks. nach Bruck, um die Kinder nach Wien mitzunehmen); ebd., Nr. 73, Graz, 14 II 1622 (Ks. wird Ende der Woche in Bruck sein *dove si ritrovaranno questi Serenissimi Prencipi …*); ebd., Nr. 77, Graz, 28 II 1622 (Abschied des Nt. vom Ks. in Bruck an der Mur). – Nach Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 20 und KHAF, Bd. 10, Sp. 1617 war der Ks. für die Abholung der Kinder kurz in Graz. Zu Khevenhüllers Werk: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), S. 258f. Von der Abholung in Bruck schreibt in ihrem mir freundlicherweise überlassenen Manuskript, inzw. erschienen: Zingerle, Dynastie (2008). – Pricklmayr: Peinlich, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 18.
35 KHAF, Bd. 9, Sp. 1617f.
36 Grazer Behörden: Thiel, innerösterreichische Zentralverwaltung. I (1916) und Thiel, innerösterreichische Zentralverwaltung. II (1930). Bevölkerungszahl Wiens: Weigl, Residenz (2001). Wien: Buchmann, Hof (2002), Weigl, Wien (2001) und Vocelka, frühneuzeitliche Residenz (2003).
37 Hofburg: Dreger, Baugeschichte (1914), Kühnel, Hofburg zu Wien (1964), Benedik, Appartements (1997), Benedik, Repräsentationsräume (1997), Gerhardt, Nächtliches Bankett (1995), Müller, Anachronismus (2000). Ein Forschungsprojekt der Österr. Akademie der Wissenschaften arbeitet derzeit die Bau- und Nutzungsgeschichte komplett neu auf.
38 KHAF, Bd. 9, Sp. 1619; Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 200. Nach Schreiber, Galeria (2004), S. 14 und S. 21, Anm. 10, reisten die Kinder Ferdinands II. nach Graz zurück und blieben erst ab 1624 auf Dauer in Wien.
39 Listen der Kämmerer Ferdinands III. bei Pickl von Witkenberg, Kämmerer-Almanach (o. J., ca. 1903/04). Waldstein als Kämmerer seit 1622: HHStA, OKäA C2, fol. 21, und SOA Prag, RA Sternberk, Nr. 48, s.f.
40 Hofstaat: Mencík, Geschichte der kaiserlichen Hofämter (1899), Zolger, Hofstaat (1917), im Überblick Press, Habsburg (1986). Vergleichend Duindam, Austrian Habsburgs (1998) und Duindam, Vienna (2003).
41 SSG 117, fol. 204, 211, Wien, 7 VII 1627 (Ks. mit Familie bei *Capella*). SSG 134, fol. 281, 281v, Wien, 3 IV 1638 (Teilnahmerecht, Einladungsprinzip). – Liturg. Kalender, Prozessionen: Duindam, Vienna (2003), S. 134f., 140.
42 SSG 117, fol. 249, 251v, 252, Wien, 19 V 1627 (Zutritt in Antecamera der Botschafter und der GR.e für Federico Savelli).
43 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 184v–186v (Kap. *Delle Cappelle …*).

44 Cf. PILS, Schreiben über Stadt (2002), S. 249–252 (Kirchenbesuche in Wien).

45 SSG 117, fol. 243, 245v, 246, Wien, 16 VI 1627 (Ferdinand III. mit Dynasten nach Mariazell, ohne Ehzg. Leopold W.); ebd., fol. 217, 221v, Wien, 20 VI 1627 (Rückkehr).

46 BL 6938, Nr. 6, Wien, 29 III 1625. Osterwoche und Fußwaschungen: SCHEUTZ, vermenschte Heiland (2005), Anhang 4, S. 241, der für die Regierung Ferdinands III. zu aktualisieren wäre. Zur runde Zahlen bevorzugenden Schätzung des Lebensalters am Beispiel von Augsburger Handwerkern 1619 ROECK, Stadt in Krieg und Frieden (1989), S. 760f.

47 BL 6938, Nr. 53, Wien, 4 VI 1625 (Fronleichnamsprozession *con grandissimo concorso di popolo*).

48 WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 210–212. Vgl. SCHEUTZ, Käyserlichen Majestät (2006), S. 178–185, S. 189. Zum reichsgeschichtl. zentralen Fall der kath. Prozessionen in Donauwörth ALBRECHT, Maximilian I., 1998, S. 394–403.

49 Adam von Waldstein, Kalendereintrag 26 III 1633, ed. KOLDINSKÁ, Deník rudolfínského (1997), S. 331: *pěšky chodili a hroby navštěvovali* (Sie gingen zu Fuß und besuchten die Gräber.)

50 SSG 117, fol. 461, 464, Wien, 6 I 1627 (Ks. mit Ferdinand III. bei Jesuiten).

51 BL 6938, Nr. 17, Wien, 19 IV 1625 (Jesuitentheater mit Essen).

52 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 1–160v (*Philosophia Ferdinandi Tertij Imperatoris manu eiusdem propria scripta*). Vgl. REPGEN, Ferdinand III. (1990), S. 480.

53 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 129v (*Luna videtur aliquid ex se lucis habere; multam vero accipit a sole primum in aetatibus*).

54 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 130 (*Galaxia … est multitudo stellularum quae con fusione luminis, album colorem representant, adiunctis forte quibusdam coeli partibus densioribus*).

55 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 131 (*probabilissima sententia, propter multitudinem Authorum* (?) *hoc asserentium, non est tamen omninozerta*). Keplers Korrespondenz lässt nicht erkennen, dass er Ferdinand III. 1630 in Rgb. traf. Vgl. CASPAR, Johannes Kepler. Briefe (1959).

56 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 26–35v (*Theoria prima Physiologica*), fol. 35–54 (*Materiae primae formae privationes in specie*), 54v–59v (*De natura et arte*, einschließlich: *de motu naturali et violento*), fol. 59v–80 (*de caussis*; Engel: 74v), fol. 80–85 (*de quantitate*), fol. 85–92v (*de loco et vacuo*, einschließl. Problem Wasser: fol. 91), fol. 92v–99 (*de Tempore*), fol. 99v–108 (*Theoria octava … Quid sit motus, et quomodo ab actione passione termino distinguatur*), fol. 108–114v (*De … termino motus localis in specie*), 114v–116 (*Explicatio Quorundam terminorum prout ab Aristotele sumuntur*).

57 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 134v (*principium primum vitae in corporibus viventibus*); fol. 142 (*Mors est separatio animae a corpore ob defectum innati caloris*).

58 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 140 (Blut), fol. 149f. (Brot, Wein), fol. 150, 150v (*fames est appetitio calidi et sicci … est sensatio tristis (in ventriculo) ob defetum alimenti … Sitis est appetitio humidi et frigidi … sensatio tristis (in ventriculo asephago et faucibus) ob defectum potius*).

59 BAV, Cod. Ottob. 1789, fol. 123 (*Quando mundus fuerit creatus … numerabis annos 3452*).

60 Die Chronologie des AT war ein Steckenpferd des Ehzg.s und seines Beichtvaters Philippi. Dieser publizierte dazu (1624, 1630, posthum 1637): DUHR, Geschichte der Jesuiten (1913), S. 232. Keplers Arbeiten zur Chronologie: SUTTER, Johannes Kepler (1975), S. 340–342.

61 HHStA, HA FA, K. 89, Kalender 1644, fol. 5. In den bei Matthäus Cosmerovius gedruckten Kalender (Niclavs Zoravvsky: *Crackawer Schreib Calender Auffs Jahr nach Christi Geburt M. DC. XXXIIII. Welches ist ein Schalt Jahr…*, Wien) waren leere Seiten eingebunden.

62 Z.B. HHStA, HA FA, K. 89, Kalender 1638, fol. 1, 62; ebd., Kalender 1649, fol. 19v, 29.

63 Prüfung mit Zitaten: KHAF, Bd. 10, Sp. 693f. Ausbildung: KHAF, Bd. 12, Sp. 1214. – Nt.

Caraffa: der Ehzg. habe die *studii delle lettere humane e della filosofia* absolviert, *e molto bene*, nun befasse er sich wgn. der militär. Fragen mit Matemathik: Müller, Caraffa (1860), S. 269.

1.3 Kronensammeln und Scheitern im Reich

1 Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 52–127. Infantin Maria Anna sollte ursprgl. Ehzg. Johann Karl (†1619) heiraten.

2 Vgl. Albrecht, Maximilian I., 1998, S. 646–651; Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 56 und Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 14f. Karl I. von England heiratete 1625 Henriette Marie, eine Schwester Ludwigs XIII. von Frankreich; dazu näher Dupuy, Henriette de France (1994).

3 SSG 115, fol. 98, 98v, Wien, 16 VII 1625 (Ksn. gibt das kürzlich aus Span. gekommene *ritratto di Sua Altezza in piccolo* … dem Ehzg. *che ancor non l'haveva vista, per esser giorno natalitio di Sua Altezza*). Vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 57. — Übersendung eines (anderen?) Porträts der Infantin 1626 durch Philipp IV. als Ausdruck der Einwilligung in die Hochzeit: KHAF, Bd. 10, Sp. 712. — Nach antiker wie frühneuzeitl. Auffassung konnte der Anblick eines Porträts den Betrachter in Liebe entflammen lassen: Warnke, Hofkünstler (1996), S. 279. — Die Zählung als Eleonora I. bezieht sich nicht auf ihren Status als Ksn. (vgl. die Gemahlin Ks. Friedrichs III., Ksn. Eleonora), sondern auf den Namen in Verbindung mit ihrer Dynastie Gonzaga.

4 SSG 115, fol. 114, Ödenburg, 29 X 1625 (Spanien wolle ein gekröntes Haupt für die Infantin, wenn schon nicht röm. Kg., wenigstens Kg. von Ungarn).

5 Anwesenheit des ung. Kg.s beim Reichstag Teil der Wahlkapitulation: Turba, Grundlagen. I. (1911), S. 2–6. Reichstag, Königswahl und Krönung schildert der Nt. Caraffa ausführl. in seinem Abschlussbericht: ed. Müller, Caraffa (1860), S. 270–286.

6 BL 6938, Nr. 56, Wien, 11 VI 1625 (Vorberatungen); ebd., Nr. 61, Wien, 25 VI 1625 (Landtagsplanung, Ausschreibung), cf. KHAF, Bd. 10, Sp. 693.

7 KHAF, Bd. 10, Sp. 715–716 (Reise nach Ungarn).

8 Pils, Schreiben über Stadt (2002), Catalano, Tagzettel (2007).

9 BL 6938, Nr. 73, Wien, 22 VII 1625 (Pest in Wien, Tod von Höflingen, Flucht nach Bruck der Leitha, Hof nach Wr. Neustadt, Vlies für Ehzg. Ferdinand Ernst angekommen, Plan der Verleihung); HKA, HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 402*–403*: Zahlung für span. Herold und dessen Diener, 4.000fl. Vgl. KHAF, Bd. 10, Sp. 712–713.

10 KHAF, Bd. 10, Sp. 694. — BL 6938, Nr. 19, Wien, 26 IV 1625 (Reise Thuns nach Glatz, Oppeln und Ratibor); ebd., Nr. 43, Wien, 24 V 1625 (Rückkehr).

11 *Widerwärtigkeit und Revolutiones* KHAF, Bd. 10, Sp. 695. Gran (ung. Esztergom) wurde 1543 von den Türken erobert. Der Ebf. von Gran residierte seither in Tyrnau.

12 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 78–80. Zum ungar. Hintergrund Evans, Habsburgermonarchie (1986), S. 177–201.

13 Verzeichnis der Inhaber ung. Landesämter: Fallenbüchl, Magyarország (1988). Komitate: Dominikovits, Komitat (2006).

14 Einzug: KHAF, Bd. 10, Sp. 695. — Reisekostenersatz für Höflinge: HKA, HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 541*–551* (u.a. die GR.e Meggau, Karl von Harrach, Trauttmansdorff, Wilhelm von Slawata, Abt von Kremsmünster); ebd., fol. 625*–662* (Ausgaben für Krönung, u.a. Kleidung für Ferdinand III. (845fl.), drei Samthauben usw.).

15 Maßnahmen des Stadtrats: StÖ, IV. A. 1009.a, Ratsprotokoll von 1625, Bd. 34, Eintrag

23 VIII 1625, p. 201f. — Ödenburg: Maar, Scarbantia Ödenburg (2000), S. 96–99. Vor dem Windmühltor fand eines der Krönungsrituale statt, s.u.

16 StÖ, IV. A. 1009, Kammeramtsrechnungen, Bd. 57, Jg. 1625, p. 95, 149, 191–194, 197f.

17 Testament Lackners von 1629, ed. Dominkovits, Lackner (2007), S. 57.

18 KHAF, Bd. 10, Sp. 696–698.

19 SSG 115, fol. 109v, 110v, Wien, 8 X 1625 (Plan: keine Erwähnung des Wahlwunsches in der Proposition); ebd., fol. 114, Ödenburg, 29 X 1625 (Ks. lässt wenige Ungarn Krönungswunsch wissen, die Stände mögen selbst Wahl erbitten, Wahlaussichten, Auffassung des Ebf.s von Gran).

20 KHAF, 1721–1726, Bd. 10, Sp. 699. Europ. Dimension der Wahl: Hiller, Magyar nádorválasztás (1989).

21 SSG 115, fol. 116, Wien (sic), 12 XI 1625 (unklar, ob man Wahl vornimmt); ebd., fol. 117, 117v, Ödenburg, 19 XI 1625 (Formmangel der Proposition, Wahlplanung, Palatin werde Wahl vorschlagen). — Vgl. DBBTI V, Nr. 94, Pálffy an Wallenstein, Ödenburg, 11 XI 1625, Bethlen sei mit Soldaten in Kaschau eingezogen; angbl. halte er an der Grenze Tataren bereit und wolle die Krönung Ferdinands III. vereiteln.

22 SSG 115, fol. 115, 115v, Ödenburg, 5 XI 1625 (Wahl, Erörterung, Auffassungen); vgl. KHAF, Bd. 10, Sp. 700–702.

23 KHAF, Bd. 10, Sp. 702 (Drohung); SSG 115, fol. 120, Ödenburg, 26 XI 1625 (Drohung).

24 SSG 115, fol. 120, 120v, Ödenburg, 26 XI 1625 (Garantieforderung).

25 SSG 115, fol. 120, 120v, Ödenburg, 26 XI 1625 (Gefahrenlage; über Ksn., *che lo stimava come figlio*). — KHAF, Bd. 10, Sp. 702f. (Einverständnis Ferdinands II.).

26 KHAF, Bd, 10, Sp. 703. Der ksl. GR und Hofkanzler Verdenberg notierte stolz, dass er auf ksl. Befehl am Rücktransport der Krone beteiligt war: HHStA, FA Grafenegg, Bd. 39, fol. 26v. — Freie Königswahl: Turba, Geschichte des Thronfolgerechtes (1903), S. 355. — SSG 154, fol. 233, Psbg., 10 VI 1655 (*Av*: Verehrung der Krone als hl. Objekt).

27 Tagebuch von István Aszalay, ed. Csízi, hivatali karrier (2005), S. 192 (*Novembris … 30. die adducitur Corona Sacra et relique ad coronationem pertinentia Posonio huc Sopronium, et a regnicolis honestissime excipitur ob viam itur, tubarum, et timpanorum sonitus, tormentorumque strepitus auditur*), S. 193 (*Decembis … octava die, festo Sacro Conceptionis Beatissimae Virginis, Sacrae Caesareae Regiaeque Majestatis Ferdinandi II. filius natus major serenissimus princeps Ferdinanus Ernestus in regem Hungariae gloriose coronatus est Sopronii. Eodem die juramentum praestitit in foro exteriori ante portam, quo tempore felices acclamationes et tormentorum explosiones fiebant*). — Den Tag nennt als *am tag Maria Embfangnus* auch die Payr'sche Chronik 1625, ed. Heimler, Payr György (1942), S. 19.

28 HKA, HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 625*–662* (Ausgaben für Krönung).

29 Krönungsmünze mit Devise: ven. Resident Padavin, 9 XII 1625, zit. nach Hiller, Sopronból (1993), S. 264, Anm. 26 (*monetta … con l'impresa da una banda di una bilancia col motto pietate et giustitia, il manico della quale è un Christo, con il millesimo …*). Abb. der Münze: Szílagyi, Magyar Nemzet (1898), S. 374. Vgl. Gualdo Priorato, Ferdinando Terzio Imperatore (1672), T3r. — Der Hügel für den *krheizstraich … gegen den erbfeint* lag vor dem besagten Windmühltor: Payr'sche Chronik 1625, ed. Heimler, Payr György (1942), S. 19.

30 KHAF, Bd. 10, Sp. 703 (Festlichkeiten, *Kinder-Blattern*).

31 KHAF, Bd. 10, Sp. 704. Himmelszeichen bei der Krönung: Mann, Wallenstein (1971), S. 293.

32 BL 6938, Nr. 7, Wien, 5 IV 1625 (Thun: *un giorno potria comandare tutti questi paesi per l'amor grande, et volontà, che li porta detto Serenissimo*). — Thun: ebd., Nr. 8, 8v, s.d. (Verhandlungen über Ordenskommende). BL 6981, fol. 116, 117, Wien, 13 III 1635 (Thun bittet

Ferdinand III. um Entlassung vom Oberstkämmereramt. Bei Mutmaßung über den Nachfolger Rasur und Überschreibung.)

33 Ung. Kämmerer 1625: SOA Prag, RA Sternberg, Nr. 48, s.f. — Draskovics: Fallenbüchl, Magyarország (1988), S. 70, 75. Tauber: Gutachten des Grazer Hofbuchhalters, zit. nach Valentinitsch, Grazer Stadtpfarrkirche (1975), S. 43.

34 SSG 115, fol. 128, 128v, 129, Wien, 24 XII 1625 (Ehe- und Reiseplanung, Route).

35 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 34.

36 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 666–668.

37 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 34.

38 BL 6938, Nr. 56, Wien, 11 VI 1625 (Reise); ebd., Nr. 59, Wien, 18 VI 1625 (Reise, Pest in Wien).

39 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 36–41.

40 SSG 117, fol. 217, 220, 220v, Wien, 20 VI 1627 (Erzwingen vs. Verhindern der Königswahl); ebd., fol. 197, Wien, 14 VII 1627 (Schwierigkeiten der röm. Königswahl).

41 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 41. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 679.

42 Ebd.. — SSG 117, fol. 298, 301v, April oder Mai 1627 (Vorbereitung der Pragreise, *dar qualche calore all'andata dell'Imperio per la deputatione desiderandosi far la Pace per poter poi in una Dieta imperiale far elegger Re de Romani il Re d'Ungheria*). — SSG 117, fol. 50, 50v, 51, Prag, 10 XI 1627 (Meinungen zu Reichstag und röm. Königskrönung; Eggenberg und Wallenstein für Frieden); ebd., fol. 131, 134v, 135, Wien, 4 IX 1627 (Reisepläne, angebl. span. Rat).

43 BL 6938, Nr. 1, Wien, 29 III 1625 (Ks. wolle ohne Landtag *la totale conversione*).

44 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 101–104 und S. 207–213. Verneuerte Landesordnung: Bergerhausen, Verneuerte Landesordnung (2001).

45 SSG 117, fol. 84, 86, Prag, 20 X 1627 (Einzug in Prag). — Vgl. Gindely, Geschichte der Gegenreformation (1894), S. 513–521.

46 Bahlcke, Handbuch (1998), S. 63.

47 SSG 117, fol. 57, 61, Prag, 3 XI 1627 (Reise nach Brandeis).

48 Mann, Wallenstein (1971), S. 424f. und Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 670.

49 Proposition bei KHAF, Bd. 10, Sp. 1413f.

50 SSG 117, fol. 27, 31v, 32v, Prag, 17 XI 1627 (Landtag, Prozession).

51 KHAF, Bd. 10, Sp. 1414–1417. Vgl. Gindely, Geschichte der Gegenreformation (1894), S. 514–516. — SSG 117, fol. 36–40v, Prag, 24 XI 1627 (Krönung Eleonoras I.).

52 SSG 117, fol. 97, 100v, Wien, 2 X 1627 und ebd., fol. 124, 126, Wien, 11 IX 1627 (Ehzg. Leopold W. bleibt in Wien).

53 KHAF, Bd. 10, Sp. 1417, nennt als Termin 25 XI 1627. — Ks. sieht Krönung als Theater: Franzl, Ferdinand II. (1978), S. 280.

54 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., Prag, 26 XI 1627, fol. 3–4 (*Faxit Deus ut non solum haec coronatio sed et omnes nostrae actiones, ad sui Divini nominis gloriam, Incrementum Religionis chatholicae, atque utilitatem publicam succedant … postmodum fuit comedia Italica quam comici qui nuper ex Italia venerunt exhibuerunt … Successit autem satis bene. primam turmam duxi ego, alteram* Khevenhüller … *pretium lanceae ego lucratus sum quia ter, lancea caput abstuli … Die mercurij praeterito praestitum mihi fuit Juramentum sive homagium … conclusio comitiorum, quae plane ad votum nostrum successerunt. Sed valde tarde omnia fuerunt finita, quia primum media tertia pomeridiana ad prandium accessimus … Heri etiam mea coronatio peracta fuit, quae sic successit.* [Erste Fassung: *Heri fuit mea coronatio, quae …*] *Mane omnes Bohemici Domini ad meam domum venerunt, meque usque in sacellum Sancti Wenceslai comitati sunt. ubi*

me habitu Regio Indui, et Ex inde comitantibus me officialibus Bohemicis tantum, ad altare magnum contuli ubi caeremoniae solito ordine peractae fuerunt. post prandium habita fuit quoque comoedia italica recitata a comicis. et post illam ignes artificiati …). — Krönung und Feste: Gindely, Geschichte der Gegenreformation (1894), S. 521–523. Schindler, Italienisches Theater (2001), S. 598–607. Es wurden Krönungsmünzen mit der Devise *Pietate et justitia* ausgeworfen.

55 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., Prag, 3 XII 1627, fol. 7, 7v (*habuimus commoediam cantatam … in saltu fuit parum erratum; non tamen a multis notatum … Hodiernus dies extitit mihi valde foelix*).

56 SSG 117, fol. 9, 11v, 12, Prag, 8 XII 1627 (Theateraufführung *Constantinus Victor hilaris tragedia*).

57 Albrecht, Maximilian I. (1998), Bd. 1, S. 752–756.

58 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 34.

59 SSG 116, fol. 19–20, Prag, 10 VI 1628 (*Nt*: Wahl sei wg. ksl. Waffenstärke unwahrscheinl.). — Einer der Gründe für den Widerwillen der anderen Fürsten war der grandiose Hofstaat Wallensteins. Nach BL 6963, Nr. 3–4 gab es u.a. 18 Pagen im Freiherrenstand und ca. 600 Pferde; im Gefolge waren mit Berchtold und Maximilian von Waldstein u.a. sogar Kämmerer Ferdinands III.

60 Restitutionsedikt: knapp Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 43–48, ausführl. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 694–711, im Detail Frisch, Restitutionsedikt (1993).

61 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 46 (Restitutionsedikt rühre an Grundfesten).

62 SSG 118, fol. 212, 214, Gundersdorf, 30 VI 1629 (Kompromissangebot für Sachsen).

63 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 47 (Einberufung).

64 Vgl. Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 12.

65 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 378–381.

66 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 42f. — SSG 118, fol. 184, Bruck, 9 VI 1629 (Friede mit Dänemark, Gallas führe Truppen nach Italien).

67 SSG 119, fol. 102v, 103, Wien, 22 IX 1629 (Wallenstein gegen Italienfeldzug). Vgl. Mann, Wallenstein (1971), S. 549f. SSG 116, fol. 8, Prag, 28 V 1628 (*Nt*: Kurie gegen Feldzug); ebd., fol. 40v, 41, Wien, 12 VII 1628 (*Nt*: Ebf. von Gran gegen Feldzug: *sarebbe assolutamente perdere quanto ho acquista la Religione Cattolica in Germania*).

68 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 49f. Schweden stellte sich nicht gegen die Wahl Ferdinands III.: Duchhardt, Protestantisches Kaisertum (1977), S. 150f. und S. 158 (Zitat).

69 Mann, Wallenstein (1971), S. 617. Dominat/Libertät: Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 61. Kurfürstentag: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 733–759.

70 Nach Caraffa ließ der Ks. den Kg. seit 1626 am Rat teilnehmen: Müller, Caraffa (1860), S. 269. Er ähnele insofern in mehrfacher Hinsicht seinem Onkel, dem Kf. von Bayern, denn er zeige sich im Rat von großer Urteilskraft und Klugheit (*giuditiosissimo e prudentissimo*); er werde entschlusskräftig sein und man werde ihm mehr gehorchen werde als seinem Vater. SSG 117, fol. 312, 315, 315v, Wien, 21 IV 1627 (Ferdinand III. nehme an Sonderratssitzung zur span. Ehe von sich aus nicht teil.)

71 GR: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 111–132. Span. Pensionen: Ernst, Madrid (1991), S. 278. — Span. Einfluss u.a.: Ernennung von Don Baltasar Marradas y Vique zum ksl. GR: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 295f.; SSG 116, fol. 50v, 52, Wien, 8 VII 1628 (*Nt*: Eidesleistung in Znaim).

72 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 14, Ens (Enzersdorf?), 31 VIII 1628.

73 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 10, Prag, 1 II 1628 (*Ego*

quidem de novis nil aliud scribere Scio, nisi, quod proximo Die Dominico celebravimus nuptias Comitissae ab Areti, in Cammera tamen, propter luctum, post coenam autem commoediam habebimus. … Nil aliud quam quod Ego maneam Dilecti Vestri Fidelis et amantissimus frater Ferdinandus …).

74 SSG 117, fol. 312, 315, 315v, Wien, 21 IV 1627 (Ferdinand III. nimmt an Sonderratssitzung zur span. Ehe von sich aus nicht teil: Ferdinand II.: *grandissimo gusto*). SSG 118, fol. 100v, 103v, Wien, 10 III 1629 (Ferdinand III. sei *Principe di capacità, e sodezza*); ebd., fol. 151v, 152, 153v, Wien, 28 IV 1629 (Ebf. von Gran gegen den Italienfeldzug, Ferdinand III. in Gespräche darüber durch Nt. eingebunden). SSG 116, fol. 110v, 112, Wien, 6 IX 1628 (*Nt*: Ks. wolle nach Spanien an Maria Anna, Margerita und Olivarez schreiben, um Philipp IV. zu it. Vergleich zu bewegen).

75 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., Prag 15 I 1628, fol. 7: (*eidem de Episcopatu Halberstadiensi, in cuius antistite nuperis diebus, feliciter electa fuit … congratularer, Deum omnipotentem precatus, ut Dilecto Vestro brevi, et Magdeburgensi, et alijs episcopatibus, ad honorem suum, Relligionis Chatholicae incrementum, utilitatem Domus nostrae, et omnium chatholocorum consolationem dotet …*).

76 KS 120, OZ vom 30 III 1630 (Kg. gehe im April zum ung. Reichstag); ebd., fol. 59, 59v, OZ vom 6 IV 1630 (Ferdinand III. gehe zum ung. Reichstag).

77 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 18v, 19, Wels, 6 VI 1630 (*videat an non Regie accommodatus fuerim … nos ludimus singulis Diebus primeram, pro porro pretio tamen, puto Causam esse, ut nos exerceamus, ut si contingat cum electoribus ludere simus bene docti et experti*). — Abt von Kremsmünster: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 386f. SSG 120, fol. 208v, Wien, 21 IX 1630 (*Nt*: Reise des Kg.s diene der Krönung).

78 Mann, Wallenstein (1971), S. 580.

79 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 20, Rbg., 22 VI 1630 (*so hibsch frisch, Imo potius khalt, ut debeamus vestitus Aestivales abijcere, et Autumnales accipere*).

80 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 26, 26v, Regensburg, 20 VII 1630 (*cum magnis Caeremoniis*). Ausführlicher als von den Treffen der Fürsten berichtete er von einem Turnier aus Anlass des Geburtstags der Infantin.

81 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 22, Rgb., 25 VI 1630 (*hilarius ad illum ivi et cum eo laetitiam meam communicavi, certe Princeps ille cortesissime me tractavit*).

82 Sötern: Abmeier, von Sötern (1986), Seibrich, Sötern (1990).

83 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 24, Rgb., 30 VI 1630 (*Caeterum nos omnes una cum electoribus laus Deo bene valemus. Et Elector Bavariae* [nachgetragen: *meus Dominus, Pater*] (*qui est insignissimus princeps, et non tam morosus sicuti descriptus et depictus nobis fuit) valde desiderat D. Vestram videre …*). Vgl. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 953.

84 Brandenburg und Sachsen: Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 48.

85 Ebd., S. 47f. Mann, Wallenstein (1971), S. 598. Nach Albrecht, Regensburger Kurfürstentag (1994), S. 100, machte Ferdinand III. seinen Einfluss gegen Wallenstein geltend.

86 Teilnahme des Kgs. an Konferenzen bzw. GR.ssitzungen: BA II/5, Nr. 170, S. 461 (20 VII 1630), S. 468 (29–31 VII 1630), S. 479 (5 VIII 1630), S. 493 (12 VIII 1630), S. 501 (14 VIII 1630), S. 532 (26 VIII 1630), S. 663 (7–8 XI 1630). Entstehung des die Entlassung Wallensteins befürwortenden Gutachtens: BA II/5, Nr. 170, S. 479, Anm. 1: Verlesen wurde es am 5 VIII 1630 in Gegenwart von Ks., Ferdinand III. und GR.

87 SSG 120, fol. 192v, 196, Rgb., 9 IX 1630 (kein Gedanke an Kg.swahl ohne Ausgleich zw. Ks.

und Kfn., *non si pensa per hora*). SSG 131 B, fol. 38v, 41, Rgb., 30 IX 1630 (Reichshofräte und viele GR.e raten Ks. zur Restitution der Güter an Protestanten). Vgl. MANN, Wallenstein (1971), S. 606.

88 WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 380. Vgl. SSG 120, fol. 244, Rgb., 14 X 1630 (Eggenberg habe Nt. gesagt, Ks. sei in Italien zu Frieden mit Frankreich ohne Spanien bereit).

89 WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 379–380, TISCHER, Französische Diplomatie (1999), S. 183. BERTIÈRE, Mazarin (2007), S. 93–96 (Pinerolo).

90 Vgl. u.a. BA II/5, Nr. 170, hier S. 691, Kursachsen und Kurbrandenburg an Kurmainz, 7 X 1630: Eggenberg werbe bei kursächs. und kurbrandenburg. Gesandten für Wahl Ferdinands III. zum röm. König, *jedoch nur für sich und mit dieser bedingung…, das die kaiserliche Majestät darumb allergnädigst nicht gemeint, den herren curfürsten hierinnen etwas vorzuschreiben, sondern es geschehe allein aus treuer sorgfalt und zu dem end, damit das Reich mit einem tüchtigen oberhaupt möchte versehen werden*.

91 SSG 131 B, fol. 53v, 55, 55v, Rgb., 13 X 1630 (Ks. bitte Kfn. um Warten auf Kgn. von Ungarn und Bedenken der Wahl, Sachsens Entgegnung: *prima pensare a stabilire la pace in Germania, e poi a fare l'elettione del Re de Romani*). SSG 120, fol. 265, 266, Rgb., 4 XI 1630 (*un giovane, come è il Re d'Ungheria*).

1.4 Warten

1 SSG 121, fol. 171v, 174, 174v, Wien, 30 VIII 1631 (*il Re vive sin hora sotto l'obbedienza del Padre, e poco o niente s'ingerisce in cose di rilievo*).

2 KHAF, Bd. 10, Sp. 1413.

3 HHStA, OMeA SR 186, fol. 121v. Väter: SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 343–348 (Slawata), S. 297f. (Martinitz).

4 SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 297–299.

5 Sein Hofkanzler Fenck war auch Kammerrat: HKA, HZAB 77/1, fol. 702f.*, HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 327f.* — Münzprägung: HERINEK, Österreichische Münzprägungen (1984), hier S. 465f.

6 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 12, Prag, 3 III 1628 (… *dux Fridlandiae … obviam ivit, 450 mactavit reliquas omnino dissipavit, capita illorum et Duces ad 30 usque caepit, quos partim in quatuor partes dividi, partim in Rotam agi, partim in palus conijci Iussit; alijs ad exemplum 13 ipsorum Duces alios sive Rädlsfuerer ut vocant huc misit qui nondum sunt examinati, priores 30 in examine confessi fuerunt, quod ipsorum intentio fuerit huc venire, et Imperatorem suspendere, sed non puto quot tam facile id effecissent, quia satis multos milites hic habemus*). Im Brief wechselte der Kg. von Latein zu Deutsch, um sich, wie er schrieb, leichter auszudrücken.

7 HHStA, HA FK, K. 10, Ferdinand II. an Ferdinand III., fol. 40, Prag, 9 I 1628 (Antwort auf Brief Ferdinands III. vom 5 I 1628: *Was anbelangt den Soldaten, Als will Ich auf Euer Liebden beschehene Intercession, denselben das Leben geschenckht haben*).

8 Vgl. WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 68–73, S. 98–100.

9 Ebd., S. 75f. PLANCK-PLANCKBURG, Landeserbämter (1929), S. 29f. Neuer Erblandhofmeister war der GR Meggau. Helmhard IX. Gf. Jörger von Tollet hatte es wg. der Rebellion verloren: WURM, Jörger (1955), S. 216.

10 SSG 118, fol. 180v, Wien, 2 VI 1629 (Erbhuldigung für Ferdinand III. zu Lebzeiten des Vaters sei ungewöhnl.; Grund sei die Furcht vor konfessionellen Konzessionen). Vgl. WINKEL-

BAUER, Ständefreiheit (2003), S. 63f. — Kärnten: KäLA, Ständisches Archiv, C, Abt. I, Schachtel 456, Fasz. 3, Wien, 19 III 1631; ebd., 20 V 1631 (fol. 50–55), ebd., 22 X 1631 (fol. 65–68v).

11 WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), S. 394–396. Zentralisierung und Bewahrung der Heterogenität der Länder waren nicht auf jeder Ebene ein Gegensatz.

12 Konfessionalisierte Hofpatronage im 16. Jh.: MACHARDY, War, Religion and Court (2003).

13 BL 6907, fol. 150, Graz, 11 II 1613 (Bitte um Residenz in Prag).

14 Herausragend erschlossen ist Fs. Gundaker von Liechtenstein als Grundherr: WINKELBAUER, Gundaker von Liechtenstein (2008) und WINKELBAUER, Fürst (1999).

15 SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 369f. Einer der Mitstudenten war Johann Franz von Trautson: KHAF, Bd. 10, Sp. 694.

16 Landesfürstliche Gnaden und Rechte: PUSCHNIG, Gnaden (1984).

17 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 10, Prag, 1 II 1628. Hochzeiten bei Hof: KELLER, Hofdamen (2005).

18 SSG 117, fol. 27, 32, 32v, Prag, 17 XI 1627 (Konversion Mansfelds). Vgl. SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 294f. — Ebd., fol. 254, 258, 258v, Wien [V 1627] (Firmung von Christina Nyáry, Witwe von Emmerich Gf. Thurzó, zweite Ehefrau von Palatin Nikolaus Esterházy; Hochzeit Slawata-Meggau).

19 KS 120, fol. 17, OZ vom 19 I 1630 (Batthyány warte auf). SSG 120, fol. 24v, 28v, Wien, 19 I 1630 (Familie Thurzó). Vgl. OKäA C1, fol. 16 (Adam Thurzó und Adam Batthyány als ksl. Kämmerer 1630).

20 Tafel: OTTOMEYER, öffentliche Tafel (2002), LÖWENSTEIN, Tafelzeremoniell (1995) und HASLINGER, Kaiser (2002).

21 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 1, 1v, Walpersdorf, 13 VI 1627.

22 Vgl. SCHNITZER, Königreiche (1995).

23 Fs. Christian d.J. von Anhalt hatte im Sommer 1622 Audienz: *Ich habe des Keysers ältesten Sohn Erzherzog Ferdinando Ernesto zu gesprochen, welcher sich sehr freundlich gegen mich erzeiget*, ed. KRAUSE, Tagebuch (1858), S. 48.

24 SSG 117, fol. 426, 429, Wien, 27 I 1627 (Aud. für Pfalz-Neuburg); ebd., fol. 298, 301, [1627] (Aud. für Gesandten von Urbino). BL 6938, Nr. 6, Wien, 29 III 1625 (Kondolenzaudienz des poln. Botschafters). SSG 117, fol. 57, 60v, 61, Prag, 3 XI 1627 (Aud. der Gesandten aus Buda, Geschenke). BL 6938, Nr. 17, Wien, 19 IV 1625 (Ehzg. Ferdinand Ernst begleitet poln. Fs. zur Donaubrücke).

25 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 7, Prag, 15 I 1628 (*me etiam humiliter rogavit, ut ipsum Diecto Vestro recommendarem*).

26 SSG 116, fol. 50v, 53, Wien, 8 VII 1628 (*Nt*: savoy. Botschafter übergibt Geschenke). SSG 118, fol. 6v, 12v, Wien, 16 XII 1628 (Wallenstein lasse Pferde als Geschenk für Kg. und Kgn. von Ungarn kaufen). — Ein Grund für eine mögl. Verstimmung lag darin, dass manche angebl. überlegten, ob man Wallenstein durch Besitz in Ungarn oder Siebenbürgen zufriedenstellen solle, Ferdinand III. aber würde eine Veräußerung von ung. Kronbesitz nicht begrüßen: SSG 118, fol. 227v, 228, Gundersdorf, 14 VII 1629.

27 Pferdehaltungskosten: HKA, HZAB 78, fol. 273*–277*. — Zahlen in den Hofzahlamtsbüchern belegen nicht sicher, was tatsächl. gezahlt wurde.

28 BL 6938, Nr. 35, Wien, 17 V 1625 (nur ein Beispiel: ksl. Familie bei Reiherjagd in Laxenburg, *purga con cavarsi un poco di sangue*). Vgl. ebd., Nr. 23, Wien, 3 V 1625 (einwöchige Reiherjagd in Laxenburg). — Residenzen: POLLEROSS, Tradition (1998) und HASSMANN, Katterburg (2004).

29 SSG 117, fol. 9, 11, Prag, 8 XII 1627 (Chlumetz).

30 KS 120, fol. 69, OZ vom 7 XII 1630 (Jagd in Korneuburg).

31 SSG 118, fol. 13, 14, Wien, 17 XII 1628 (Freude Ferdinands II.: *e con le parole, e con la faccia mostrò godimento non ordinario*).

32 KS 120, fol. 5, OZ vom 5 I 1630 (religiöse Veranstaltung). SSG 117, fol. 405, Wien, 17 II 1627 (40-stündiges Gebet bei Jesuiten wie üblich jedes Jahr mit anschließendem Essen im Refektorium). KS 120, fol. 38, OZ vom 16 II 1630 (40-stündiges Gebet bei Jesuiten mit Kg. etc.). SSG 117, fol. 273, Wien, 26 V 1627 (Ostersonntag Messe im Stefansdom, Ostermontag Prozession). KS 120, fol. 69, OZ vom 7 XII 1630 (Fest des hl. Nikolaus beim Jungfrauenkl. St. Nikolaus, Messe); ebd., fol. 51, OZ vom 23 III 1630 (drei Predigten (dt., it., lat.) in Anwesenheit der Hoheiten; am Fest des hl. Joseph Messe und Essen im Karmeliterinnenkl.); ebd., fol. 62, OZ vom 27 IV 1630 (Eintritt Frl. Jörger in Anwesenheit vom Ks. und Kg. ins Königinkl.); ebd., fol. 59, OZ vom 6 IV 1630 (Dynasten besuchen hl. Gräber zu Fuß, Ostersonntag im Stefansdom Messe, Ostermontag Messe im Himmelpfortenkl., Essen). SSG 117, fol. 351, 355, Wien, 31 III 1627 (Dynasten bei Predigt von Kard. Dietrichstein); ebd., fol. 254, 258, Wien [V 1627] (Fronleichnamsprozession mit Dynasten). KS 120, fol. 2, OZ vom 29 XII 1629 (Prozession wg. Jubiläum von Augustinerkirche zum Stefansdom mit Dynasten).

33 SSG 117, fol. 342, 346, 346v, Wien, 7 IV 1627 (Dynasten bei Gründonnerstagskommunion in St. Augustin, Freitag Fußwaschung und Speisung der 13 alten Männer durch Ks. mithilfe von Ferdinand III. und Ehzg. Leopold W. in der Hofburg, Ksn. ebenso an alten Frauen, Karsamstag Besuch der Dynasten zu Fuß (*in piedi*) bei allen hl. Gräbern der Stadt, Ostersonntag Messe in Stefansdom, Ks. und Ferdinand III. mit Pferd dorthin). KS 120, fol. 54, OZ vom 30 III 1630 (Fest Mariä Verkündigung mit Dynasten bei Jesuiten).

34 Vocelka, Kirchengeschichte (2003), S. 333–336 (Bauboom); KHAF, Bd. 9, Sp. 1619f. (Grundsteinlegung Karmeliterkl.). SSG 117, fol. 184, 187, Wien, 28 VII 1627 (Designation Kamaldulenserkl.); Springer, Dominikaner (2006), S. 33 (Grundsteinlegung Dominikanerkl.).

35 SSG 117, fol. 124, 126v, Wien, 11 IX 1627 (Pläne für Weihe der Loreto-Kapelle); ebd., fol. 115, 118, Wien, 18 IX 1627 (Weihe der Loreto-Kapelle in Gegenwart der Dynasten, Ehrungen für Kard. Dietrichstein); ebd., fol. 2, Prag, 8 XII 1627 (Eleonora I. erbitte Mitra für Prior der Augustiner). Vgl. Wolfsgruber, Loretokapelle (1886).

36 KS 120, fol. 32, OZ vom 23 II 1630 (Tod von Pater Dominicus, Ehrungen); ebd., Bericht Pfundtners, Wien, 6 II 1630 (P. Dominicus liege sterbenskrank in der Hofburg). Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 66f. — 1903 wurde der Leichnam in die neue Karmeliterkirche in Wien-Döbling übertragen (Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich (2004), S. 325).

37 SSG 117, fol. 145, 145v, Wien, 28 VIII 1627 (Titelstreit, *voler esser non solo Christianissimo come il Re di Francia, e Cattolico, come il Re di Spagna, ma ancora Apostolico, per la defensione della fede Cattolica*. Zweifel des Nt. an Beweisbarkeit des Titelanspruchs; Kg. zeige, *haver spiriti piu che ordinarij insieme con grandissima sodezza …*).

38 SSG 119, fol. 47, 49, Wien, 11 VIII 1629 (Verweigerung des Titels, Einschätzung Ungarns: *anzi un asilo, et una cloaca dell'immonditie di Boemia, Austria, e Moravia, li cui Predicanti et Heretici discarciati … riservar il titolo di Apostolico al moderno Re a similitudine di San Stefano per quando Dio li havra fatto gratia di ricuperar li suoi stati dalle mani d'Infedeli, et Heretici, e di piantarvi, e stabilivi la purita della Religion cattolica … che all'hora la sede apostolica con ragione l'honoraria di si sublime titolo, e con altrettanta sua maesta ne goderebbe, e gioirebbe, come dovuto e proprio alla virtu e merito suo*). Vgl. ebd., fol. 161, 163, Kurie an Nt., Rom 3 XI 1629 (Titelstreit *vi siano delle cose, che non bene olent*).

39 SSG 118, fol. 125, 125v, 126, Wien 24 III 1629 (Anwartschaft Johanniter-Orden; zu Thun:

questo soggetto e di somma autorità presso il Re …). SSG 119, fol. 47, 47v, Wien, 11 VIII 1629 (Thun erhält Breve, Unmut über Geringschätzung der Empfehlung des Kg.s für ihn).

40 SSG 118, fol. 154, 154v, 155, Wien, 28 IV 1629 (Streit); ebd., fol. 204v, Wien, 23 VI 1629 (Nt. unterrichtet Ks. von Erlaubnis des Papstes für Ehzg. Leopold W.).

41 SSG 118, fol. 132v, 133, Wien, 31 III 1629 (Baldachin Kard. Khlesl in Anwesenheit Ferdinands III.); ebd., fol. 138, 138v, Wien, 7 IV 1629 (Khlesl ohne Baldachin, Verwunderung des Nt.); ebd., fol. 139, 140, Kurie an Nt., Rom, 28 IV 1629 (Khlesls Verzicht sei unrecht); ebd., fol. 160v, 161, 12 V 1629 (Baldachin: Vergleich mit Ebf. von Salzburg); ebd., fol. 154, 154v, Wien, 28 IV 1629 (Beschluss im GR, dass ksl. Prinzen Khlesl keine Präzedenz geben); ebd. 118, fol. 169v, 171, Gundersdorf, 19 V 1629 (Baldachin, Beteiligung Kard. Dietrichstein); ebd., fol. 180v, Wien, 2 VI 1629 (Messe im Stefansdom mit Dynasten, Khlesl ohne Baldachin unter Vorwand); ebd., fol. 258, Wien, 28 VII 1629 (Präzedenzpraxis Khlesl und Ehzg. Leopold W. in Wr. Neustadt); ebd., fol. 24v, 25, Wien, 30 XII 1628 (Khlesl Zeremoniell); ebd., fol. 207v, 208, Wien, 23 VI 1629 (Baldachinstreit, Lösungsvorschlag des Abts von Kremsmünster, Nt. lehnt ab). Khlesl: Weissensteiner, Klesl (1996), Rainer, Prozess (1962). — SSG 121, fol. 67, 68v, Wien, 1 III 1631 (Zeremoniellkonflikt Kard. Dietrichstein mit Ferdinand III.); ebd., fol. 69v, 70, Kurie an Nt., 22 III 1631 (Lob des Kard. Dietrichstein für seine Weigerung, als apostol. Legat dem Kg. von Ungarn die Präzedenz zu lassen). — KHAF, Bd. 9, Sp. 1835 (Rangfolge der europ. Könige gemäß der Entscheidung von Papst Julius II. von 1504). — KHAF, Bd. 11, Sp. 1506–1510 (Baldachin für Kard. Dietrichstein als päpstl. Gesandten bei Hochzeit Ferdinands III.).

42 Weissensteiner, Klesl (1996), S. 370.

43 SSG 116, fol. 32v, Znaim, 28 VI 1628 (Ks. schlägt Bitte Ferdinands III. ab, Papst sei *nicht inclinato alle cose sue*).

44 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 10, Prag, 1 II 1628 (… *habuimus unam commoediam, in qua D. Thomas meus stultus egregium duellum cum Doctore Gratiano habuit*). — Ehzgn. Cäcilia Renata schätzte 1640 als Kgn. von Polen bes. die Figur des Hanswurst, über den man so lachen müsse: Schreiber, Galeria (2004), S. 21, Anm. 7.

45 KS 120, fol. 45, 45v, OZ vom 9 III 1630 (Fest des hl. Thomas).

46 Begriff ehel. Liebe: Bastl, Caritas Conjugalis (1997). Vgl. Luhmann, Liebe als Passion (1996).

47 KHAF, Bd. 10, Sp. 1078–1080. Vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 57f. Das Turnier fiel aus.

48 Schreiber, Galeria (2004), S. 34.

49 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., s.d., o.O., fol. 8: *E spero e temo, e non so che creder debb'io.* — Wertschätzung für Schiller: HKA, HZAB 250 (1652), fol. 47.

50 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 26, Regenbsurg, 20 VII 1630 (Lob von Ehzg. und Schiller sei *ex adulatione*. Das Zitat *in summa Amor docet omnia* auch bei Antonicek, Musik (1989), S. 6.

1.5 Ehe mit Spanien, Krieg für Spanien

1 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 22, Rgb., 25 VI 1630 (*Faleralalaralallera, laus Deo, advenit semel cursor tamdiu expectatus, ut a Judeis Messia, a Principissa doria missus, qui attulit laetam nuncium Reginam Jam in littoribus Genuensibus esse … ipse vidit 27 Galeras … spero in Deum quod brevi illam apud nos habebimus …*).

2 SSG 117, fol. 9, 11v, Prag, 8 XII 1627 (Ratssitzung zur Vorbereitung der Ehe, Dispens). SSG

118, fol. 79v, 82v, Wien 17 II 1629 (Mitteilung des Gerüchts, Kurienkardinal reise in die Erblande, um im Namen des Papstes die Trauung vorzunehmen); ebd., fol. 177, Wien, 2 VI 1629 (Eheschließung vorangetrieben, Mission Attems'). — Der ksl. Hof schickte einen Fs. aus dem Haus Gonzaga-Guastalla. Dessen Anspruch auf das mantuan. Erbe rechtfertigte für Spanien und Ks. den Kampf gegen Frankreich. Er brachte der Infantin ein Medaillon mit dem Porträt Ferdinands III.: Widorn, Gemahlinnen (1959) S. 65f. und Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 39–41. — Wartezeit, Reise: KHAF, Bd. 10. Rechtl. Dimension: Turba, Grundlagen. II. (1912), S. 8, 18, 75f. Infantin: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 59–78, und Stradling, Philip IV (1988), S. 336f. Bei der Abreise war sie 23-jährig, „an experienced virgin by Habsburg standards. Her case was one of unprecedented shilly-shallying, for political purposes, … it was finally decided to play her as a pawn in the … policy of close alliance with Vienna."

3 SSG 120, fol. 166, 171v, Wien, 2 VIII 1630 (Reise). BL 6963, Nr. 35, Rgb., 21 IX 1630 (Reise); ebd., Nr. 36 (Liste der geplanten Reiseorte), vgl. NBD 4, Nr. 70, Nr. 95-97. Vgl. Mecenseffy, Dienste (1938), S. 40–43. SSG 120, fol. 238, 239v, 26 X 1630 (Nichttreffen Infantin–Papst). — Reise: KHAF, Bd. 11, Sp. 1485–1499; Loreto: ebd., Sp. 1488. Vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 74f. SSG 121, fol. 16v, 17, Kurie an Nt., 25 I 1631 (Kgn. in Ancona). Vgl. Weiss, Innsbrucker Hof (2005), S. 326. SSG 120, fol. 166, 173v, Wien, 2 VIII 1630 (Behandlung als Infantin). Vgl. Mecenseffy, Dienste (1938), S. 43f. Hofstaat, Behandlung als Kgn.: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 60–64 und S. 91–93.

4 KS 120, fol. 74, OZ vom 21 XII 1630 (Zufahrt, Hochzeitsvorbereitungen, Gerücht kgl. Hofhaltung in Prag nach Hochzeit).

5 SSG 117, fol. 397, 399, Wien, 24 II 1627 (Überlegungen des Hofes, Ferdinand III. werde nach Hochzeit, frühestens in einem Jahr, in Prag residieren). Vgl. KHAF, Bd. 10, Sp. 1421.

6 KHAF, Bd. 11, Sp. 1504 (erstes Treffen).

7 KHAF, Bd. 11, Sp. 1504 (Reaktion der Infantin-Kgn.).

8 Mecenseffy, Dienste (1938), S. 42 (Gerücht, Ferdinand III. sei häßlich und unansehnlich); vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 78 (erstes Treffen).

9 KHAF, Bd. 11, Sp. 1505f. (Treffen, … *die Hand geküsset*).

10 Kosten lassen sich mittels der Hofzahlamtsbücher nur recht ungefähr ermitteln, vgl. HKA, HZAB 78, fol. 256* (Ksn. finanziert Komödie und Zuckerwerk), vgl. ebd., fol. 404* (Rubrikensumme zur Hochzeit: ca. 81.704fl.); vgl. HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 658*–662*.

11 KHAF, Bd. 11, Sp. 1506–1510; vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 78–86. Hochzeitsfeste: Vocelka, Habsburgische Hochzeiten (1976).

12 SSG 121, fol. 71, Wien, 8 III 1631 (Geschäfte).

13 NBD 4, Nr. 163, Anm. 2. KHAF, Bd. 11, Sp. 1511f. (Feste und Geschenke). Ausführl.: Sommer-Mathis, spanisches Theater (2001). Ballett am Grazer Hof: Rottensteiner, Ambrosio Bontempo (2006).

14 KHAF, Bd. 11, Sp. 1511 (Ferdinand III. lasse Maria Anna *zu ihrer Disposition* Geld reichen; 24-stündiges Gebet).

15 Fragen Ehzg. Leopolds V. an Ferdinand II. zum ursprgl. geplanten Aufenthalt der Kgn. in Innsbruck: Weiss, Innsbrucker Hof (2005), S. 347f.

16 Ebd., S. 324f. KHAF, Bd. 11, Sp. 1242f.

17 Vgl. nur Wunder, Er ist die Sonn' (1992).

18 KHAF, Bd. 11, Sp. 1511–1515; Weiss, Innsbrucker Hof (2005), S. 334–336.

19 Einschätzung des span.-ksl. Verhältnisses im Reich: Bosbach, Monarchia universalis (1988), S. 97: „Innerhalb dieser Einheitsfront lag jedoch das deutliche Übergewicht auf der spanischen Seite. Der spanische König sei aufgrund seiner geographischen und militärischen Machtposistion der eigentlich bestimmende Faktor der Politik des Hauses Habsburg

in Richtung auf die Universalmonarchie. Der Kaiser sei nur Helfer. Über seinen Kopf hinweg bestimmten spanische Ratgeber die Wr. Politik, notfalls werde er zur Hilfestellung für die spanischen Ziele gezwungen." In den Flugschriften „wurde nicht von dem Haus Habsburg, sondern von Spanien als dem Träger der Universalherrschaft gesprochen." (S. 98). So rechtfertigte Richelieu das frz. Bündnis mit Schweden als Entlastung im span.-frz. Krieg in Norditalien, in den der Ks. 1629 eingriff: Hartmann, Regensburg (1998), S. 63.

20 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 50f. Zitat: S. 51.

21 Ebd., S. 50–53.

22 Breitenfeld: Ebd., S. 52; Mann, Wallenstein (1971), S. 630f.

23 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 52.

24 Sachsen in Böhmen: Mann, Wallenstein (1971), S. 652, 683. Der Kopf von Joachim Schlick wurde bis 1912 in der Schlosskapelle von Kopidlno gleichsam als prot. Reliquie verwahrt, anlässl. des Besitzerwechsels von Kopidlno 1913 in der Familiengruft der Schlick in Velis beigesetzt und dort 2000 gestohlen. Freundl. Mitteilung von Frau Gabrielle Lobmeyr.

25 SSG 131 C, fol. 68, 70, 70v, Wien, 19 IV 1631 (Ks. habe Ksn. gesagt, Gallas habe sich von den Franzosen hereinlegen lassen); vgl. NBD 4, Nr. 176, S. 461. — Günstiger über Gallas: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 56f.

26 Bertière, Mazarin (2007), S. 95. Frankreich ratifizierte den Frieden mit dem Ks. vom 13 X 1630 nicht: Ernst, Madrid (1991), S. 43, Anm. 189.

27 SSG 131 C, fol. 64, 67, Wien, 12 IV 1631 (Wahl Ferdinands III. kein Thema mehr); NBD 4, Nr. 174.2, S. 456. SSG 121, fol. 57v, 60, Wien, 22 II 1631 (Unterredung mit span. Botschafter); ebd., fol. 116, 116v, 118v, Wien, 24 V 1631 (Ks. klagt über mangelnde Hilfe Roms: *sta molto malinconico … mostra l'afflittione dell animo*), vgl. NBD 4, Nr. 159.2.

28 Ordnung für den Hofstaat der Kgn. von Ungarn: HHStA, OMeA SR 76, Konv. 2, Wien, 11 IV 1631. Dazu Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 268–271; ed. Keller, Hofdamen (2005), S. 222–231. — Khevenhüller: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 253–255. SSG 142, fol. 24, 24v, Wien, 17 XII 1644 (*Nt*: über GR.e Kurz und Khevenhüller, Letzterer sei *di maggior qualita di persona. Li ministri Spagnoli procurano, che vada … loro confidente, … e stato longamente in Spagna per Ambasciatore Cesareo … si crede … che li spagnoli si offeriscono di far la spesa, se si manda questo*).

29 Mecenseffy, Dienste (1938), S. 39f. Maria Anna hatte als Prediger einen Jesuiten: BL 6984, fol. 49, Rgb., 17 II 1637 (Maria Annas Prediger Ambrosius Pegnalossa SJ reise nach Loreto und begleitete Oñate). Quiroga: SSG 121, fol. 196, Wien, 27 X 1631 (Verhandlungen durch Quiroga mit Kurie) oder, als Diplomat 1644: DBBTI VII, Nr. 331, Formarini an Picc., Wien, 20 VII 1644 (Konferenz bei Quiroga in Militärfragen).

30 HHStA, OMeA SR 76, Verzeichnis vor 1637.

31 Finanzen der span. Botschaft, u.a. Ausgaben für Hofstaat der Frau Ferdinands III.: Ernst, Madrid (1991), S. 260–286. — BL 6982, fol. 22, 23, Wien, 16 VI 1635 (*Av*: St. Michael als Kirche des Hofes der Kgn. von Ungarn und der span. Nation). Zur von Maria Anna 1631 errichteten spanischen Bruderschaft Lind, Michaelskirche (1859), S. 16.

32 KS 120, fol. 51, OZ vom 23 III 1630 (Joachim von Slawata in Jakobsritterorden).

33 SSG 121, fol. 93v, 95, Wien, 19 IV 1631 (span. Botschafter bediene sich Quirogas, um Ferdinand III. zu Gespräch mit Ks. zu bewegen; vgl. NBD 4, Nr. 176, S. 461); ebd., fol. 116, 116v, Wien, 24 V 1631 (Nt. habe mit Quiroga *qualche confidenza* aufgebaut; vgl. NDB, Nr. 187, S. 484); ebd., fol. 141v, 142, Kurie an Nt., 26 VII 1631 (Nt. solle Beziehung zu Quiroga pflegen, vgl. NBD, 4, Nr. 206.2, S. 523); ebd., fol. 152, 153, Wien, 2 VIII 1631 (Quiroga polit. Aktiv, vgl. NBD 4, Nr. 207, S. 524); ebd., fol. 153v, 154, Kurie an Nt., 23 VIII 1631 (man brauche Quirogas Hilfe; vgl. NDB 4, Nr. 216.1, S. 542); ebd., fol. 155v, 157, Wien, 9 VIII

1631 (Quiroga als span. Instrument bei Hof, vgl. NBD 4, Nr. 210.2, S. 529); ebd., fol. 210, 212, Wien, 11 X 1631 (Verhältnis des Nt. zum Bf. von Wien und zu Quiroga). — SSG 123, fol. 61v, 62, 62v, Wien, 14 II 1632 (Eggenberg als *assoluto Padrone* des Kaisers, Hoffnung auf Quiroga als Weg zur Überzeugung der Spanier im Präfekturstreit) — Ehe: MECENSEFFY, Dienste (1938), S. 45: „Die Ehe Ferdinands mit Maria war sehr glücklich, das Familienleben vorbildlich. Fünf Kinder hat die Infantin geboren, von denen zwei früh starben." — Einfluss Maria Annas und Quirogas: ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 961, über Ferdinand III.: „Der Kaiser, dessen spanische Gemahlin Maria Anna und deren Beichtvater Diego de Quiroga bemerkenswerten Einfluß auf die Formulierung der kaiserlichen Politik ausübten". — SSG 131 L, fol. 87v, Wien, 10 XII 1635 (Nt. bei Maria Anna wg. Präfekturstreit mit Bitte um Einflussnahme auf span. Kg.; Kgn. Maria Anna habe erwidert, sie wolle sich nicht einmischen; am Abend habe Quiroga den Nt. informiert, sie wolle dem span. Kg. schreiben).

34 SSG 121, fol. 146, 147, Wien, 19 VII 1631 (*Nt*: Verdrießlichkeiten, Prager Residenzplan; vgl. NDB 4, Nr. 203.2, S. 518). — Vielleicht erging daher 1631 der Auftrag, die ksl. Familie mit dem hl. böhm. Kg. Wenzel zu malen, vgl. LOUTHAN, Religious Art (2008), S. 59f. — SSG 121, fol. 171v, 174, 174v, Wien, 30 VIII 1631 (*disgusti* zw. Ksn. und Kgn., span. Hoffnung auf Teilung des Hofes *per commandare a loro modo*; vgl. NBD 4, Nr. 217, S. 547); ebd., fol. 171v, 174v, Wien, 30 VIII 1631 (Giftanschlagsgerüchte, Beseitigung des Verdachts).

35 KHAF, Bd. 11, Sp. 1483–1485 (Theologen für Verhandlungen über Religionssachen). — Kontroverse um den „Reichsabsolutismus" knapp: SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 61.

36 SSG 123, fol. 24v–25v (kolportierte Forderungen der Protestanten).

37 SSG 121, fol. 227v, 229, Wien, 1 XI 1631 (Ks. fürchte Unterdrückung der Habsburger); ebd., fol. 242v, 246v, Wien, 22 XI 1631 (Spanier meinten, die kath. Fürsten seinen einverstanden mit der Unterdrückung der Habsburger). Vgl. ERNST, Madrid (1991), S. 42.

38 MANN, Wallenstein (1971), S. 654–657, S. 659f.

39 SSG 122, fol. 130, 130v, Wien, 19 IV 1631 (Ferdinand III. helfe Gründonnerstag bei Fußwaschung und Bewirtung). BL 6963, Nr. 116, Wien, 20 VIII 1631 (Hirschjagd); ebd., fol. 96, Wien, 29 III 1631 (Nt. überreiche Ferdinand III. Empfehlung für Fr. Pietro Magalotti; vgl. NBD 4, Nr. 169.1); ebd., fol. 126, Wien, 12 IV 1631 (Nt. zeige Ferdinand III. Briefe zugunsten von Magalotti; vgl. NBD 4, Nr. 174.1).

40 MANN, Wallenstein (1971), S. 657, nennt das Kommando Ferdinands III. ein „spanisches Lieblingsprojekt".

41 ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 794; MANN, Wallenstein (1971), S. 657 (Keine Ernennung 1631). Vgl. HALLWICH, Briefe (1912), Bd. 1, S. 396ff. und S. 404ff. Ferdinand III. bat den Ks. um das Kommando, dieser zeigte sich einverstanden, ließ aber keine Ernennung folgen.

42 SSG 121, fol. 255v, 257, Wien, 29 XI 1631 (Kg. werde *sicuramente* ins Feld ziehen, mit Wallenstein als Leutnant).

43 MANN, Wallenstein (1971), S. 657.

44 SSG 123, fol. 7, 7v, 8, Wien, 20 XII 1631 (Wallenstein habe Angebot angenommen, aber wolle nicht den Titel eines Generalleutnants, da er bereits Generalissimus gewesen sei; Ks. und Spanier damit zufrieden; man habe vom bayer.-frz. Bündnis vom Mai 1631 erfahren). Vgl. ERNST, Madrid (1991), S. 51–53, und ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 303ff.

45 SSG 123, fol. 20v, 24, Wien, 10 I 1632 (Ferdinand III. gehe nicht ins Feld, Wallenstein *non esser solito di corteggiare, ma esser corteggiato e servito*); ebd., fol. 34v, 36 Wien, 17 I 1632 (Eggenberg als Anhänger der Spanier halte Lamormaini in Schach, Quiroga–Wallenstein); ebd., fol. 55, Wien, 17 II 1632 (Lamormaini ohne Einfluss). SSG 121, fol. 215v, 217, 217v, Wien, 18 X 1631 (Lamormaini unter Druck durch Spanier und Eggenberg).

46 SSG 123, fol. 89, Wien, 20 III 1632 (*Nt*: Spanier für Ferdinand III., Wallenstein wolle keinen Vorgesetzten).

47 MANN, Wallenstein (1971), S. 692f. (Treffen Wallenstein–Quiroga im März 1632). — MANN, Wallenstein (1971), S. 657, nennt den Oberbefehl Ferdinands III. „Verhandlungs-Ballast, im rechten Moment abzuwerfen". Vgl. DBBTI V, Nr. 185, Johann Balthasar von Dietrichstein an Aldringen, Wien, 1 IV 1632.

48 SSG 123, fol. 116v, 120, 120v, Wien, 3 IV 1632 (Wallenstein mache weiter, *e la difficoltà, che si trova nel farlo continuare, e perche il Re d'Ungheria vorrebbe uscir in Campagna desiderandolo i Spagnoli, et il Duca vuol esser solo et assoluto padrone.* Quiroga sage, es sei schwierig, für beide eine Lösung zu finden).

49 Absprache: MANN, Wallenstein (1971), S. 693–698.

50 DBBTI V, Nr. 201, Wilhelm von Slawata an Jaroslav Bořita von Martinitz, Wien, 24 IV 1632: Ferdinand III. wünsche sehr, nach Böhmen zu gehen und die Regierung zu übernehmen. — Mögl. Zusammenhang mit dem Göllersdorfer Treffen zw. Wallenstein und Eggenberg: MANN, Wallenstein (1971), S. 694. — DBBTI V, 852, Wien, 19 IV 1634, Ferdinand II. ernennt Ferdinand III. zum „Machtvollstrecker im gesamten Kgr. Böhmen und in den dazugehörigen Ländern Elbogen und Eger".

51 Einschränkungen bzgl. Böhmen: FELLNER, Zentralverwaltung. Geschichtliche Übersicht (1907), S. 87, Anm. 2, „mit Ausnahme von Mähren und Schlesien". Mähren: SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 223.

52 *gnedigste intention … mit gebührlichem dank …* Wien, 27 IV 1632: ed. FELLNER, Zentralverwaltung. Aktenstücke (1907), S. 474–479, hier S. 478.

53 SSG 124, fol. 63v, 65v, 66, Wien, 8 X 1632 (weiterhin keine Reise nach Prag; *sia alquanto raffreddata*).

54 Martinitz als (kgl.-)böhm. Kanzler: FELLNER, Zentralverwaltung. Aktenstücke (1907), S. 477, Anm. 4; ebd., S. 493ff. Vgl. SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 299.

55 Erwägung der Übersiedlung Ferdinands III. nach Graz 1632: DUHR, Geschichte der Jesuiten (1913), S. 231.

56 SSG 123, fol. 131, 131v, Wien, 17 IV 1632 (Spanier einverstanden, dass Ferdinand III. nicht ins Feld ziehe; Hoffnung, er residiere und regiere bald in Prag; Vermutung, er werde *governato da un Consiglio al tutto dipendente dal volere de Spagnoli*, er werde Böhmen zu verteidigen haben).

57 SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 53.

58 Vgl. nur SSG 123, fol. 164, Wien, 20 V 1632, 165 (Verhältnis Spanien, Bayern, Wallenstein); ebd., fol. 171, 171v, Wien, 5 VI 1632 (Spannungen Wallenstein und Bayern). SSG 124, fol. 8, 12v, 13, Wien, 17 VII 1632 (Maximilian I. pflege gute Korrespondenz mit Wallenstein); ebd., fol. 49, 50v, 51, Wien, 25 IX 1632 (Bayern unzufrieden mit Wallenstein); ebd., fol. 39v, 42v, Wien, 4 IX 1632 (militär. Lage, Wallenstein, Ks. krank, lt. seinen Musikern *con gran melanconia*); ebd., fol. 66, 68, Wien, 9 X 1632 (frz. Gesandter in Bayern säe Zwietracht zw. Wallenstein und Bayern); ebd., fol. 92v, 95, Wien, 27 XI 1632 (Kritik bei Hof an Wallenstein wg. Schlacht bei Lützen); ebd., fol. 106, 106v, Wien, 11 XII 1632 (Gerücht, Wallenstein sei im Feld verwirrt gewesen). Verhältnis Wallenstein–Maximilian: ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 836–840. Blockade Nürnbergs: MANN, Wallenstein (1971), S. 706–718, knapp: SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 53.

59 Vgl. WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), S. 218. GR.e: SSG 127, fol. 55, 57, 57v, Wien, 5 III 1633 (Stralendorf). SSG 124, fol. 49, 51, 51v, Wien, 25 IX 1632 (Werdenberg). SSG 127, fol. 72v, 74, Wien, 26 III 1633 (Pázmány vertrete andere Auffassung als Lamormaini zum Restitutionsedikt). Konflikt um das Veltlin: WENDLAND, Nutzen der Pässe (1995). Streit um das Edikt: SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 56 (Lamormaini für das Restitutionsedikt, noch Anfang Mai, daher bleibe Sachsen Gegner des Kaisers). SSG 127, fol. 12v, 15, 15v,

Wien, 1 I 1633 (Quirogas Italienpolitik); ebd., fol. 17v, 18v, Wien, 15 I 1643 (Quiroga versuche Eindruck zu erwecken, er sei für Frieden im Reich; Auffassung Slawatas und Breuners zum Frieden im Reich). SSG 124, fol. 68v, 73, Wien, 6 X 1632 (Bf. von Wien wünsche Friedenskonferenz). — Verhandlungen Arnim–Wallenstein: Mann, Wallenstein (1971), passim, bes. S. 807–810. — Gutachten Liechtensteins: Winkelbauer, Fürst (1999), S. 219f. — SSG 124, fol. 49, 51v, Wien, 25 IX 1632 (England zieht Botschafter ab).

60 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 54f.

61 SSG 124, fol. 107v, 108, 108v, Wien, 18 XII 1632 (Quiroga habe vom Widerspruch Ferdinands III. gegen Verpfändung der Juwelen berichtet). SSG 127, fol. 25v, Wien, 29 I 1633 (Verpfändungsplan gescheitert, Beteiligung u.a. Quirogas und Thuns); ebd., fol. 72v, 73v, 74, Wien, 26 III 1633 (Gerücht von Hoffnung auf Königswahl).

62 Ferdinand III. führte den Vorsitz: Adam von Waldstein, Kalendereintrag 7 und 8 VII 1633, ed. Koldinská, Deník rudolfínského (1997), S. 337.

63 SSG 127, fol. 142v, 146, Wien, 14 V 1633; ebd., fol. 208v, 210, Wien, 16 VII 1633 (Trauttmansdorff … *e dal parlar, che ha fatto meco, la sua maggior difficulta e l'haver a trattare con Fridlandt, il quale si sa, che vorra havere la maggior parte in questa negotiatione*; Spanier geben Geld für Truppen). SSG 124, fol. 28, 28v, Wien, 28 VIII 1632 (Wallenstein in der Kritik it. Offiziere, u.a. Luigi Gonzagas und Ottavio Piccolominis).

64 SSG 127, fol. 182, 183, Wien, 25 VI 1633 (Kritik Bayerns, Ks. pflichte bei: es sei falsch gewesen, Wallenstein so viel Befugnisse zu geben); ebd., fol. 204v, 206, Wien, 9 VII 1633 (Ks. habe *disgusto* wg. Wallenstein); ebd., fol. 208v, 209, Wien, 16 VII 1633 (Kritik von Offizieren an Wallensteins Waffenruhe); ebd., fol. 216, 218v, Wien, 30 VII 1633 (Unruhe des span. Botschafters wg. Wallenstein); ebd., fol. 243, 244, Wien, 17 IX 1633 (Kritik Bayerns an Wallenstein; Gespräch des span. Botschafters mit Ks. über Wallenstein; Meinung, Wallenstein werde Befugnisse an Ferdinand III. abgeben müssen, wenn dieser nach Böhmen gehe). — Mann, Wallenstein (1971), S. 851: Umschwung gegen Wallenstein zum Jahresende. — SSG 127, fol. 187v, 189, Wien, 18 VI 1633 (Quiroga verteidige Wallenstein); ebd., fol. 182, 185v, Wien, 25 VI 1633 (Quiroga erläutere span. Interesse an Reichspolitik als Grundlage der span. Position in Italien); ebd., fol. 104v, 107v, Wien, 9 IV 1633 (Friedensbereitschaft, so Frieden ohne *lesione della sua conscienza et autorità* mögl. sein); ebd., fol. 222, 222v, Wien, 6 VIII 1633 (Nuntien loben Maximilian I. und kritisieren Wallenstein). Span. Haltung zu Wallenstein 1633: Mann, Wallenstein (1971), S. 804f.

65 SSG 127, fol. 187v, 190v, Wien, 18 VI 1633 (Meinung, Friedland sei *in odio al Re d'Ungheria, e a spagnoli in sospetto*); ebd., fol. 224v, 227, Wien, 13 VIII 1633 (Gerücht vom Tod Wallensteins sei falsch; Gerücht von Extravaganzen Wallensteins und Misshandlung eines *coppiere*).

66 Adam von Waldstein, Kalendereintrag 5 und 7 IX 1633, ed. Koldinská, Deník rudolfínského (1997), S. 340 (*byla rada bez přitomnosti Jeho Milosti Císařské strany jízdy královský do Čech — ráno i večer*).

67 Adam von Waldstein, Kalendereintrag 7, 8 und 9 IX 1633, ed. Koldinská, Deník rudolfínského (1997), S. 340f. (*v jednu, jednu štvrt a jednu minutu po půlnoci — slavný křtiny — rada česka o jízdu krále*).

68 DBBTI V, Nr. 568, 17 IX 1633 (angebl. Datum für Reise nach Prag). SSG 127, fol. 243, 244, 244v, Wien, 17 IX 1633 (Feierlichkeiten des span. Botschafters zur Geburt des Thronfolgers und Thematisierung der Rolle Ferdinands III.); vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 97f. SSG 127, fol. 248v, 250, Wien, 1 X 1633 (Reise Ferdinands III. nach Prag sei publiziert, Vorbereitungen getroffen); ebd., fol. 258v, 261, Wien, 22 X 1633 (Quiroga billige wie andere span. Minister nicht alle Handlungen Wallensteins und halte die Reise

Ferdinands III. nach Böhmen für *espediente*); ebd., fol. 252v, 255, 255v, Wien, 8 X 1633 (Reise Ferdinands III. nach Prag widerrufen, angebl. wg. Wallenstein; man zweifle nicht, Spanier und Ferdinand III. wollten Wallenstein des Kommandos entheben *in qualche modo*; Ks. zögere; Eggenberg; *ne si porge, che la naturalezza del Re d'Ungheria sia tale da portarlo a termini piu efficaci per conseguir il suo fine*).

69 Hallwich, Briefe (1912), Bd. 3, Nr. 1619, Ferdinand III. eigenhändig an Wallenstein, Wien, 30 XI 1632 (*dero wider den gewesten Kunig in Schweden erhaltenen victori zu congratuliren … Euer Liebden guetwilliger Oheimb / Ferdinandt*).

70 Ebd., Bd. 4, Nr. 2096, Wien, 20 X 1633 (Ferdinand III. an Wallenstein: Gratulation wg. Schlesien); Ebd., Nr. 2098, Wien, 24 X 1633 (*Annaigung*).

71 SSG 127, fol. 271, 271v, Wien, 5 XI 1633 (Thun als Gegner Wallensteins).

72 Verleumdungen gegen Wallenstein: Mann, Wallenstein (1971), S. 887–890; Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 870–873.

73 Mann, Wallenstein (1971), S. 851 (Oñate in Wien): „So dass hier einer den anderen aufstachelte, um hinter des anderen Rücken zu verschwinden: der König von Ungarn, unbefriedigt in seinem Tatendrang, wie die Söhne alternder Väter-Herrschaften sind, den Kurfürsten von Bayern und den spanischen Botschafter; der Kurfürst von Bayern den König von Ungarn, den spanischen Botschafter und die kaiserlichen Berater, welche ihm die meistversprechenden schienen."

74 Vgl. Ernst, Madrid (1991), S. 77–79. — SSG 127, fol. 287v, 290, Wien, 3 XII 1633 (Mutmaßung des Nt. über Zweck der Mission Oñates: dieser solle für Feldzug Ferdinands III. sorgen *per mezzo de quali i Spagnoli si prometterebbono di poter dirigere gli eserciti Imperiali a voto loro, e secondo il loro disegno di aprire il passo per la comunione con i paesi bassi*). Vgl. Mann, Wallenstein (1971), S. 854f. (Quiroga in Pilsen bei Wallenstein, Wallenstein lehnt Flandernfeldzug ab). — SSG 127, fol. 292v, 295, Wien, 17 XII 1633 (bei Hof Suche nach Weg, Wallenstein zu mäßigen (*moderatione*) und Feldzug Ferdinands III. zu erhalten; Spanien biete für diesen Geld, Szenarien der Kommandoteilung); ebd., fol. 296, 299–300, Wien, 24 XII 1633 (Kommandoteilungspläne, Spanien, Bayern).

75 SSG 127, fol. 296, 300v, 301, Wien, 24 XII 1633 (*I discorsi sopra queste levate sono varij …, ma da piu informati sento, che mai l'Imperatore sia per risolversi di mandar fuori il Re d'Ungheria, adducendosi da suoi piu intimi non esser tempo di arrischiare una persona Reale, e piu laudabile seguitar la norma de loro vecchi … fare la guerra per mezzo de Capitani. … e per conseguenza dubbio se i consiglieri siano per riportarne honore; certo sarebbe, che l'Autorita de medesimi verria assai meno, essendo loro emoli i piu accreditati con il Re, il quale tuttavia per se stesso si mostra poco fervente in questo desiderio, se non quanto viene stimolato dalla Regina, impaziente di stare piu lungamente in famiglia, vedendo non potere cosi presto per altro mezzo aprirseli la strada al commando*). SSG 128, fol. 23v, Wien, 21 I 1634 (Quiroga berichte nach Rückkehr von Wallenstein dem Nt., Wallenstein wolle auf Kommando verzichten, auch weil er höre, *che il Re voleva uscire in Campagna*, für welchen Falle er, Wallenstein, *vedeva di non poter servire*; Entscheidung unklar).

76 SSG 127, fol. 300v, 302, 302v, 303v, Wien, 31 XII 1633 (Ferdinand III. relativiere Verlust von Rgb., Verhandlungen durch Sachsen-Lauenburg; angebl. Brief Wallensteins, er wolle Ausgleich mit Ferdinand III.; er lasse sich auf Verhandlungen mit Quiroga ein, um dem Hz. von Feria den Weg in die span. Niederlande zu öffnen; Spanier bieten angebl. Geld für Feldzug Ferdinands III.). Quiroga bei Wallenstein: Mann, Wallenstein (1971), S. 853–855: „Es spricht vieles dafür, daß seine gescheiterte Mission nicht bloß der Reise des Infanten, sondern daneben, oder darum herum, einem freundlichen Ausgleich zwischen Wallenstein

und dem Wiener Hof galt. Jedenfalls sprachen viele davon." — SSG 128, fol. 8, 10v, Wien, 7 I 1634 (Kritik an Wallenstein bei Hof, Spanier drängen auf Feldzug Ferdinands III.; Gerücht, Wallenstein sei zu Niederlegung des Kommandos bereit, sofern der Kg. zu verstehen gebe, dass er ins Feld wolle; Reise Quirogas zu Wallenstein). — Trauttmansdorff in dieser Situation: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 52.

77 Mann, Wallenstein (1971), S. 885.

78 SSG 128, fol. 26v, 29, 29v, Wien, 28 I 1634 (Offiziere würden mit Wallenstein zusammen aufhören, Interessen der GR.e).

79 Mann, Wallenstein (1971), S. 856–860.

80 SSG 128, fol. 41v, 42v, 43, Wien, 11 II 1634 (Furcht, Wallenstein wolle Kg. von Böhmen werden). Verleumdung durch Piccolomini im Januar 1634: Mann, Wallenstein (1971), S. 887. Maximilian I. war für den Tod Wallensteins nicht maßgebl.: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 865–873, und Mann, Wallenstein (1971), S. 890f.

81 Ebd., S. 875.

82 Gutachten Liechtensteins, zit. nach Winkelbauer, Fürst (1999), S. 224–225. Prozedere ebd., S. 225f., und Mann, Wallenstein (1971), S. 892–894.

83 Ferdinand II. an Lamormaini, zit. nach Ebd., S. 895.

84 Ebd., S. 894. Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 57.

85 Mann, Wallenstein (1971), S. 895. Winkelbauer, Fürst (1999), S. 225.

86 Mann, Wallenstein (1971), S. 917. Srbik, Wallensteins Ende (1952), S. 141.

87 Vgl. Mann, Wallenstein (1971), S. 875 (Antwort Eggenbergs auf Offerte des Rücktritts gegen Erhalt von Leben, Ehre und Entschädigung); Suvanto, Wallenstein (1963), S. 353 (Wallenstein sendet Waldstein am 18 II 1634 nach Wien: „Er sollte sich an Eggenberg wenden und versichern, der Hz. wünsche abzutreten, wenn das ohne Gewaltanwendung vor sich gehe."). — Nach Gualdo Priorato, Ferdinando Terzio Imperatore (1672), Ttt2[r], sprach Quiroga nach seiner Rückkehr aus Pilsen mit Maximilian von Waldstein; er solle den Onkel mäßigen helfen, sonst drohe Unheil; Waldstein reiste zu Wallenstein und zurück an den Hof, in der Sache vergebl., was ihm die Habsburger persönl. aber hoch anrechneten: *Fu molto gradita l'azione del detto Conte Massimiliano da Cesare, et dal Re d'Ungaria, e cosi egli sempre di meglio in meglio si mantenne nella buona grazia delle loro Maesta.*

88 Mann, Wallenstein (1971), S. 909 (Entschluss, nach Budweis zu gehen, am 18 II 1634); vgl. Kampmann, Reichsrebellion (1992), S. 177f. DBBTI V, Nr. 760, Santio an Rudolf Thun, Prag, 27 II 1634. Der Plan des Kaisers, sich zur Armee zu begeben, ist auch dokumentiert in BA II/8, Nr. 272 Uu, Richel an Maximilian I., Wien, 22 II 1634. Vgl. KS 158, fol. 113, 114, Wien, 22 II 1634 (Bericht nach München über Plan von Ks., zur Sicherung der Armee mit Ferdinand III. binnen sechs Tagen nach Budweis zu gehen). — BA II/8, Nr. 272, Xx, 1 III 1634 (Plan und Verschiebung). DBBTI V, Nr. 809, Francesco Caretto an Gallas, Wien, 22 III 1634 (Ks. reise nicht vor Ostern ab, man hoffe, Ferdinand III. reise früher); BA II / 8 Nr. 272 Yy, 8 III 1634, S. 545 (weitere Verschiebung der Reise im März). SSG 128, fol. 46v, 49v, Wien, 25 II 1634 (Ks. in Wien) — *seines Lebens beraubt* (orig. dt.-lat.: *des lebens priviren*): zit. nach Winkelbauer, Fürst (1999), S. 225.

89 DBBTI V, Nr. 765, Caretto an Picc., Prag 28 II 1634 (Ferdinand III. werde Güter aufteilen); ebd., Nr. 817, Johann Siegmund Thun an Rudolf Thun, Prag, 26 III 1634 (Dementi); ebd., Nr. 860, Santio an Rudolf Thun, Wien, 26 IV 1634 (Güterverteilung sei im Gange). Vgl. Fellner, Zentralverwaltung. Geschichtliche Übersicht (1907), S. 87 (Brief Ferdinands III. von Heilbronn, 10 VIII 1635, wonach der Ks. sich die Verteilung vorbehielt). — An der GR.ssitzung vom 7 III 1634, in dem die Erfüllung bayer. Forderungen abgewimmelt wurde, war Ferdinand III. beteiligt: BA II/8, Nr. 272 Yy, S. 543, Anm. 2.

90 Mann, Wallenstein (1971), S. 970; zudem die Herrschaft Kounice aus dem Besitz Trčkas: Knoz, Pobelohorské konfiskace (2006), S. 696.

91 Hallwich, Briefe (1912), Bd. 4, Nr. 2412, 2413, 2414, 2415 (alle 1634). 1634 war noch die Rede von Recht, im Mai 1635 nur mehr von Gnade: *Wann ich mich dann in einig Recht einzulassen nicht gedencke, sondern neben den vorgelegten, hoffentlich gültigen Documenten mich Ihrer Kaiserlichen Majestät hulden und gnaden genzlich underwürffe* … Die Witwe bat den Kg. um Hilfe u.a. zwecks Entfernung von Soldaten von Neuschloss (Hallwich, Briefe (1912), Bd. 4, Nr. 2427, Mai 1635). Vgl. Mann, Wallenstein (1971), S. 947, 971.

92 SSG 128, fol. 60v, 62v, Wien, 21 III 1634 (Gunst für Waldstein bleibe wohl erhalten). Das Verhältnis glich dem von Onkel und Neffe, genealogisch war die Verwandtschaft (ein gleicher Urgroßvater) weiter: Mann, Wallenstein (1971), S. 192.

93 DBBTI V, Nr. 802, Johann Siegmund Thun an Rudolf Thun, Prag, 21 III 1634 (Ferdinand III. habe Gegner und Anhänger Wallensteins als Offiziere). Zu den gen. Offizieren siehe das Kap. „Krieg führen“:

94 HKA, HZAB 99 (1653), fol. 517 (Beisteuer von 100fl.); HKA, HZAB 102 (1656), fol. 112 (jährl. Beisteuer von 200fl.). Belohnungen: Mann, Wallenstein (1971), S. 970, und Kampmann, Reichsrebellion (1992).

95 Öffentl. Reaktion: Mann, Wallenstein (1971), S. 957–962. — SSG 128, fol. 57, 57v, Wien, 4 III 1634 (Wallenstein als religiös indifferent). BL 6984, Nr. 76–79 (Spottgedichte, u.a. Nr. 77: *Cineres hic sunt Alberti Valstainij … per ruinas singulorum sibi viam stravit, ut tuto conscenderet cum hoste coniuravit, tandem Dio vindice, Caseare Judice, Aegra aegre occubuit*.

96 SSG 128, fol. 66, 67v, Wien, 25 III 1634 (span. Gewalttat wg. Feldzug Ferdinands III. und eigener Herrschaft vs. Justiz).

97 Suvanto, Wallenstein (1963), S. 357, Anm. 14.

98 SSG 128, fol. 57, Wien, 4 III 1634 (mutmaßl. Kalkül Oñates und Eggenbergs); ebd., fol. 60v, 62v, Wien, 21 III 1634 (Tod durch Gewalt der Spanier v.a.); ebd., fol. 60v, 62v, Wien, 21 III 1634 (Unterlagen); Trauttmansdorff stellte dubioses Material zur Verfügung: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 52. — Verurteilung von Wallensteins Anhängern und vergebl. Suche nach Belastungsmaterial durch Folter: Mann, Wallenstein (1971), S. 963–968, bes. 967. Danach wurden fünf Offiziere zum Tode verurteilt, wobei die Prozesse und Urteile derartig irregulär waren, dass Ferdinand II. vier Offiziere begnadigte und einzig Gf. Schaffgotsch hinrichten ließ, „vielleicht auch“, so ebd., „weil es bei ihm, und nur bei ihm, ein großes Vermögen zu konfiszieren gab.“

99 Ebd., S. 964f. Vgl. Kampmann, Reichsrebellion (1992), S. 194f., wonach Ferdinand III. noch im IX 1636 ein förml. Urteil verlangte, was der Ks. ablehnte.

100 Verteilung: Mann, Wallenstein (1971), S. 969–973, Kampmann, Reichsrebellion (1992), S. 178–184.

101 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), S. 108. Konfiskationen für Militärs: SSG 128, fol. 57, 59, Wien, 4 III 1634.

102 SSG 128, fol. 57, 58, Wien, 4 III 1634 (Eggenberg verteidige Ruf Wallensteins); ebd., fol. 84, 84v, 85, 85v, Wien, 15 IV 1634 (Eggenberg sei krank, man glaube, wg. *disgusti di animo*; man meine, Spanier würden gegen ihn intrigieren mithilfe Ferdinands III. und Oñates; lt. Quiroga werde sich Eggenberg zurückziehen); ebd., fol. 91, 93v, Wien, 29 IV 1634 (Eggenberg wieder krank); ebd., fol. 105v, 107, Wien, 6 V 1634 (Eggenberg habe Nt. gesagt, er wolle möglichst bald in der Steiermark Ruhe suchen); ebd., fol. 110, 111, Wien, 13 V 1634 (Eggenberg gehe es besser, er bleibe vermutl. in der ksl. Gunst); ebd., fol. 123, 124v, 125, Wien, 10 VI 1634 (Eggenberg habe krankheitshalber einige Wochen Urlaub und werde währenddessen durch Kard. Dietrichstein im Rat ersetzt); ebd., fol. 128, 129, Wien, 24 VI

1634 (Eggenberg sei nach Graz abgereist, mit ksl. Gunst). — Person und Schloss Eggenberg: Kaiser, Eggenberg (2006); Zitat: ebd., S. 5. Einfluss Ferdinands III. auf Eggenbergs Rückzug: Heydendorff, Korrespondenzen (1961), S. 135f.

103 SSG 128, fol. 128, 129v, 130, Wien, 24 VI 1634 (Bf. von Wien); ebd., fol. 57, 58v, Wien, 4 III 1634 (über Lamormaini); ebd., fol. 123, 125, Wien, 10 VI 1634 (Dietrichstein); ebd., fol. 60v, 62v, Wien, 21 III 1634 (*disunione*); ebd., fol. 57, Wien, 4 III 1634 (Hoffnung auf Siege); ebd., fol. 57, 59, Wien, 4 III 1634 (Spanien, Geld für Feldzug Ferdinands III.); ebd., fol. 87v, 89v, Wien, 22 IV 1634 (Ks. lässt Nt. um Geld bitten für Feldzug, er habe Ferdinand III. zum Kommandeur ernannt).

104 SSG 128, fol. 87v, 89v, Wien, 22 IV 1634 (am Vortag sei Nt. durch Marchese von Grana im kls. Auftrag von Ernennung Ferdinands III. zum Oberkommandeur informiert worden, Marchese bittet Nt. um Subsidien); ebd., fol. 107v, 108v, Wien, 20 V 1634 (Kgn. sei schwanger); ebd., fol. 91, 92, 92v, Wien, 29 IV 1634 (Marchese von Grana habe im Namen von Ks. und Ferdinand III. um Subsidien gebeten; Ks. bittet in Aud. um päpstl. Subsidien, *poiche uscendo in campagna il Re mio figliuolo*); ebd., fol. 141, 142, Wien, 1 VII 1634 (Nt. habe Geld für Armee gegeben, Ferdinand III. lasse sich das Geld über Schlick schicken). — Urban VIII. tat nicht mehr, so Repgen, römische Kurie (1962), S. 291, „als die Form zu wahren" und erhöhte 1632, 1633 und 1634 die Zahlungen geringfügig, „aber er hat den Lauf der Friedensversuche im Reich weder ändern wollen noch ändern können." Insgesamt floss von 1631–34 eine Summe von nicht mehr als 550.000 Scudi. Vgl. v.a. Albrecht, Finanzierung (1956).

105 Span. Subsidien 1634: Ernst, Madrid (1991), S. 79–93. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 873. Die Dimensionen der Grenzziehung waren vielschichtig, vgl. Lebeau, L'espace (2004).

106 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 876–879. Bei Vermeir, Estado de Guerra (2006) spielt Ferdinand III. kaum eine Rolle.

107 BA II/8, Nr. 372, Ferdinand III. an Maximilian I., Wien, 26 IV 1634. Die Räte waren Trauttmansdorff und Thun sowie die Militärs Tiefenbach, Gf. Stadion und Francesco Caretto Marchese von Grana.

108 BA II/8, Nr. 381, Maximilian I. an Ferdinand III., Braunau, 12 V 1634.

109 BA II/8, Nr. 367 E, Wolkenstein an Maximilian I., Wien, 30 IV 1634, hier S. 708; ebd., Nr. 367 F, Wolkenstein und Ruepp an Maximilian I., Wien, 3 V 1634, hier S. 710.

110 Vgl. BA II/8, Nr. 367 D, Wolkenstein an Maximilian I., Wien, 26 IV 1634. Zitat: BA II/8, Nr. 375, Ferdinand III. an Maximilian I., Wien, 30 IV 1634. — Vgl. Wandruszka, Reichspatriotismus (1955), S. 99–104.

111 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 55f. — Marginale Beteiligung Ferdinands III. am Prager Frieden: BA II/10/2, Nr. 17, Ferdinand III. an Franz Julius von Sachsen-Lauenburg, Pilsen 19 V 1634. BA II/10/2, Nr. 30, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Hauptquartier Zeitlarn, 28 VI 1634 (zur Suspension des Restitutionsediktes, hier S. 47: *Ich trage nur die beisorg, dass, je mehr man mich hierdurch bei den uncatholischen affecioniert zu machen gedenkhen mechte, je mehr ich bei unsern catholischen in widrige gedenkhen einsinkhen werde*). — BA II/10/2, Nr. 41, Ferdinand III. an Ferdinand II., Prüll, 14 VII 1634 (Abtretung der Lausitzen). BA II/10/2, Nr. 46, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Hauptquartier Kathause Prüll, 19 VII 1634 (Beratung durch kgl. Kriegsrat). BA II/10/2, Nr. 51, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Hauptquartier Abbach, 8 VIII 1634 (eigenhändiger, für das Rechtsempfinden aufschlussreicher Nachsatz: *Non so come lo debba intendere, che il duce di Sassonia mi sia entrato nel mio regno di Bohemia, senza che io li habbia dato caggione di cio ne fatto niente contra di lui. Se vi par' bene, potrete dir' questo alli suoi commissarii*). BA II/10/2, Nr. 55 Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Unterreimlingen

vor Nördlingen, 27 VIII 1634. BA II/10/2, Nr. 61, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, o.O., 6 IX 1634 (*Gebt dem curfirsten von Sachsen von meinetwegen die guete zeitung, dass ich mit assistenz des Cardinals Infante heitigen morgens den Weimär, Horn und Graz auffs haubt geschlagen. Gott seis gedankht. Horn ist gefangen …*). BA II/10/2, Nr. 64, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Oberstotzingen, 13 IX 1634 (über Kursachsen; Bitte um Gutachten über Diversion nach Thüringen); BA II/10/2, Nr. 72, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Hauptquartier Sommerhausen, 14 X 1634 (Kg. gegen Religionsfreiheit in Schlesien: *ihr werdet euch jüngster meiner verordnung gemäß aus damahlen angefüehrten motiven eüßerist befleissen, damit die libertà della religion in meinen Schlesischen fürstenthümben mit andern nit eingeflochten werde*). BA II/10/2, Nr. 127, Ferdinand III. an Gallas, Wien, 8 III 1635 (formalrechtl. Sicht auf das Restitutionsedikt: *allermaßen dan Ihre Kaiserliche Majestät niemahln begehrt hetten, jemanden wider den religionfriden zu beschwehren*). BA II/10/2, Nr. 113, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Wr. Neustadt, 6 II 1635 (er höre von Oñate, dass Kfn. Bedenken gegen den Frieden trügen) — AVA, FA Trauttmansdorff, K. 125, Konv. Bb. 4b, fol. 9, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Feldlager vor Rgb., 4 VII 1634 (Ks. fordere Gutachten von ihm: *Ich hab es nicht geben khinden, bis Ich nicht zuvor vernembe Euer, der Comisarien, guetachten in diser Materi*).

112 BA II/10/2, Nr. 54, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Hauptquartier bei Nördlingen, 23 VIII 1634 (*ich in denn reichssachen nichts zu disponirn*).

113 BA II/8, Nr. 377, Ks. an Maximilian I., Wien, 6 V 1634.

114 DBBTI V, Nr. 852, Wien, 19 IV 1634 (Ferdinand II ernennt Ferdinand III. zum „Machtvollstrecker" in Böhmen). Nach Fellner, Zentralverwaltung. Geschichtliche Übersicht (1907), S. 87, Anm. 2, begann die „wirkliche administrative Tätigkeit des Königs" vermutl. erst 1634. Zustand Böhmens 1633: Mann, Wallenstein (1971), S. 254f.

115 DBBTI VI, Nr. 885, Ferdinand III. an Colloredo, Prag, 15 V 1634.

116 DBBTI V, Nr. 878, Ferdinand III. an Kard. Dietrichstein, Prag 12 V 1634 (Kriegskasse sei leer). Abreise Ferdinands III. nach Prag am Vortrag: ebd., Nr. 871, Wolf Mathias Teufel an Rudolf Thun, Wien, 4 V 1634.

117 DBBTI, V, Nr. 894, Wilhelm Slawata an Adam von Waldstein, Laxenburg, 20 V 1634.

118 Ferdinand III. an Kaiser, 26 VII 1634, zit. nach Albrecht, Maximilian I. (1998), 880, Anm. 111.

119 Ebd., S. 879–882, Zitat: S. 882.

120 DBBTI V, Nr. 937, Ferdinand III. an Colloredo, Feldlager bei Rgb., 29 VI 1634 (Glogau, Munitionsmangel, Festungsversorgung). — Mann, Wallenstein (1971), S. 974. Das Folgende bis Nördlingen ebd.

121 Vgl. BA II/9, Nr. 70, und Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 884f.

122 BA II/9, Nr. 80, Ferdinand III. an Maximilian I., Harburg, 17 VIII 1634.

123 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 884. Im VII wollte Don Fernando die Garantin der span. Politik am Kaiserhof treffen, seine Schwester, Kgn. Maria Anna. Diese reiste dafür nach Passau. Vgl. HHStA, ÄZA 2, Konv. Reise der Kgn. Maria 16 VII–19 VIII 1634. KS 158, fol. 3, 3v, Wien, 12 VII 1634 (Pläne für Reise nach Passau); ebd., fol. 33, 33v, 19 VII 1634 (Abreise der Kgn. am 14 VII, erwartete Ankunft in Passau am 30 VII, Abreise Castañedas zu Ferdinand III. am 12 VII). SSG 131 K, fol. 78, Wien, 19 VIII 1634 (für Folgetag Kgn. in Wien erwartet, sie sei unzufrieden, Ferdinand III. nicht getroffen zu haben). — Treffen mit ihrem Bruder: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 98–104 (Abreise Maria Annas von Wien 14 VII, Treffen der Geschwister Maria Anna und Don Fernando am 12–14 VII 1634 in Passau, ihre Ankunft in Wien am 20 VIII 1634; kein Treffen mit Ferdinand III., der im Feldlager vor Rgb. war). BA II/9, Nr. 88, Anm. 1: Don Fernando war am 14 und 15 VIII in Braunau und traf dort Maximilian I. von Bayern.

124 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 113.
125 Die anschaulichste Schlachtbeschreibung bei Martín Gomez, Ejército (2006), S. 172–189, dt. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 112–123, aus der älteren Literatur v.a. Leo, Schlacht (1900). Nach Martín Gomez, Ejército (2006) verfügten die Katholiken über 13.000 Kavalleristen und 20.000 Infanteristen. Die Zahlen differieren stark, vgl. Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 58. Kommando an Gallas: KHAF, Bd. 12, Sp. 1217. DBBTI, V Nr. 982, Teufel an Rudolf Thun, Nördlingen, 10 IX 1634.
126 Nach Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Erster Band (1865), S. 2, war er während der Schlacht bei einer Messe im Zelt und betete die Allerheiligenlitanei. — Ambivalente Haltung Ferdinands III. zum Krieg: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 217–225.
127 BA II/10/2, Nr. 61, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, o.O., 6 IX 1634 (*Gebt dem curfirsten …*).
128 Spanien: Rull, Calderón (1981). Bayerns Selbstverständnis als Sieger: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 888f.
129 BA II/9, Nr. 102, Ferdinand III. an Kf. Maximilian, Feldlager bei Nördlingen, 6 IX 1634.
130 Interessengegensätze: BA II/9, Nr. 104, Ferdinand III. an Kf. Maximilian, Feldlager bei Nördlingen, 10 IX 1634; ebd., Nr. 108, Maximilian I. an Ferdinand III., Braunau, 12 IX 1634; ebd., Anm. 3, S. 230. — Karl IV.: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 113. Lothringen: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 885–888. Karl IV. in der Schlacht von Nördlingen: Fulaine, Charles IV (1997), S. 114–117.
131 Maximilian I. über Gf. Stadion, zit. nach Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 887.
132 SSG 131 L, fol. 24v, 27, Wien, 11 XI 1634 (Truppen Ferdinands III. seien ungenügend: *non ha forze bastanti*). — BA II/9, Nr. 108, hier S. 230, Anm. 4, und BA II/9, Nr. 111, Ferdinand III. an Kf. von Köln, Geislingen, 16 IX 1634. — SSG 131 L, fol. 3, 3v, Wien, 23 IX 1634 (*La vittoria … e stata grande, e miracolosa …* es bleibe *molto a travagliare*). SSG 131 K, fol. 87v, 88, 88v, Wien, 13 IX 1634 (Kg. stelle lt. Ks. Nördlingen härtere Bedingungen als Rgb., *ad sua discretione, non essendo hora in stato di concedere le condizioni concesse ad Ratisbona*).
133 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 888f.
134 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 122f. Vgl. Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 58.
135 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 890–892. — SSG 131 L, fol. 22v, Wien, 4 XI 1634 (ksl.-bayer. Verhandlungen in Wien über Augsburg, Streit und Entsendung Schlicks zu Ferdinand III.); ebd., fol. 24v, 27, Wien, 11 XI 1634 (Verstimmungen zw. Bayern und Kg. Schlick bemühe sich um Beruhigung Bayerns).
136 BL 6981, Nr. 25, Wr. Neustadt, 17 XII 1634 (*Av*: Streitschlichtung).
137 BL 6981, Nr. 17, Wr. Neustadt, 9 XII 1634 (*Av*: man fürchte Anschlag auf Kg. nach Waffenfund in Wald).
138 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 888.
139 Rubens Gemälde entstand für den Einzug Don Fernandos in Antwerpen und weist keine Porträtähnlichkeit auf: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 113f. und S. 122, Anm. 49. Repräsentation der Schlacht bei Nördlingen: Rull, Calderón (1981), S. 54–56. Monteverdi widmete Ferdinand III. als Sieger von Nördlingen ein Madrigalbuch (ursprgl. Ferdinand II. zugedacht).
140 Der Text von Calderóns *El Primer Blasón del Austria* bei Rull, Calderón (1981), S. 111ff., hier S. 116f. Die Kirche klagt beim Erzengel Michael über den Zustand des Reiches: *El rey de Vngría, Fernando, / está en gran peligro puesto, / pollo del nido ymperial, / águila del sol espejo; / no permitáis que se pierda / est joben, que yo espero / capitán y defensor / de mi cathólico zelo*. Weitere Stücke zum Thema waren *Los dos Fernandos de Austria* von Antonio Coello und *Vitoria de Nördlingen y el Infante en Alemania* von Alonso de Castillo Solóranzo.

141 SSG 131 L, fol. 41, 42, Wien, 9 XII 1634 (Ankunft *all improvviso sul hora di pranzo, con gran giubilo di queste maesta*; vgl. NBD 7, Nr. 8.1, S. 64). BL 6981, Nr. 30, 31, Wr. Neustadt, 23 XII 1634 (Seuche in Wien). Seuche: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 104. Hinweis auf andere Datierung der Ankunft (29 XI 1635) in BA II/10/2, nr. 282, Liebenthal an Lgf. Georg von Hessen-Darmstadt, Wr. Neustadt, 26 XII 1634; vgl. mit Hinweisen zum Itinerar ebd., Anm. 3, hier S. 617. Vgl. KHAF, Bd. 12, Sp. 1246f. (ausführl. Bericht über Ankunft, Datierung: 9 oder 10 XII 1634). KS 158, fol. 20 (Ort zerstört) 12 XII 1634 (Bericht über Ankunft mit Zitat: *Mein Ferdinandt* …). — Ferdinand II. stiftete zum Dank für den Sieg von Nördlingen ein Kl. für die span. Benediktiner in Wien, das sog. Schwarzspanierkl.: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 104.

142 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 58. — BL 6981, Nr. 17, Wr. Neustadt, 9 XII 1634 (*Av*: Rückkehr Trauttmansdorffs am 7 XII 1634). KS 158, fol. 20, 12 XII 1634 (Rückkehr Trauttmansdorffs mit Questenberg und Gebhard, 7 XII 1634). — Die Friedensverhandlung zw. Ks. und Kf. von Sachsen begannen in Leitmeritz (15 VI 1634) und endeten in Prag (30 V 1635): BA II/10/1, S. *237. Vorgeschichte 1631–34: BA II/10/1, S. *25–*236.

143 Die Rolle von Nördlingen für den Prager Frieden ist umstritten. Skeptisch: Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 58f. Nach Bierther, BA II/10/1, S. *25, stand die Veränderung des Friedenskonzepts des Kf. von Sachsen „zwar nicht unmittelbar nach der Schlacht, aber doch unverkennbar in zeitlichem und ursächlichem Zusammenhang mit ihr und unter dem Einfluß des Lgf.en Georg von Hessen-Darmstadt." Für die Umgebung Ferdinands III. war der Prager Friede die Folge dieses Sieges: BA II/10/2, Nr. 174, Trauttmansdorff an Ferdinand III., 28 V 1635 (Kg. solle dem Ks. die Nachricht vom Friedensschluss geben, denn der Frieden sei die Wirkung des Sieges). DBBTI V, Nr. 1244, Kurz an Gallas, Prag, 29 V 1635 (*La pace, frutto della battaglia di Nerlinghen, e quello effetto del valor di Sua Maestà, e condotta di Vostra Eccellenza, finalmente è fatta*).

144 BL 6981, Nr. 20, Wr. Neustadt, 15 XII 1634 (Nt. bei Kg. wg. Jerusalem; vgl. NBD 7, Nr. 10.3); ebd., Nr. 25, Wr. Neustadt, 17 XII 1634 (*Av*: Ferdinand III. nahm am Rat teil; Vorstellung des neuen Nt.); ebd., fol. 167, Wien, 19 V 1635 (Nt. bei Ks. wg. Jerusalem; vgl. NBD 7, Nr. 54.1); ebd., fol. 170, Wien, 26 V 1635 (Nt. präsentiert päpstl. Breve zum Dank wg. Hilfe in der Sache Jerusalem und Betlehem).

145 Z.B. BL 6981, fol. 64, Wr. Neustadt, 3 II 1635 (Kurier wg. Philippsburg zu Ferdinand III.).

146 BL 6981, Nr. 56, 57, Wr. Neustadt, 20 I 1635.

147 Während es bei der Reichsstadt Nördlingen um die Demonstration der Stärke ging, ging es bei Augsburg um den Erhalt der wichtigen Stadt als Reichsstadt, symbolisch auch die Stadt des Religionsfriedens von 1555. Ferdinand III. plädierte gegen die Interessen Maximilians I. für milde militär. und konfessionelle Bedingungen: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 892–894. An wenigstens zwei GR.ssitzungen zu Augsburg nahm Ferdinand III. teil: BA II/10/2, Nr. 118, hier S. 189 (20 II 1635), und BA II/10/2, Nr. 123 (verm. 26 II 1635). Vgl. BL 6981, Nr. 116, 13 III 1635 (günstige Bedingungen für Augsburg nach Beratung des Reichshofrats, Konfessionsfreiheit, prot. Kirche und Prediger). Augsburg: Roeck, Stadt in Krieg und Frieden (1989), S. 655–767, bes. S. 658 und S. 764f.

148 BL 6981, Nr. 30, 31, Wr. Neustadt, 23 XII 1634 (Abreise der Dynasten zum ung. Reichstag; Oñate und Ferdinand III. seien wiedergekommen, um bei Niederkunft der Kgn. von Ungarn in der Nähe zu sein, Geburt am Freitag morgen, Taufe durch Kard. Dietrichstein in der Wr. Neustädter Hofburg). SSG 158, fol. 20, 12 XII 1634 (Ks. mit Ehzg. Leopold W. zum ung. Reichstag, Ferdinand III. und Maria Anna u.a. reisen nicht mit). KS 158, 23, Wien, 27 XII 1634 (Niederkunft 22 XII um 8 Uhr morgens, Taufe). BL 6981, Nr. 35, 36, Wr. Neustadt, 30 XII 1634 (*Av*: Ferdinand III. begleitet Ksn. von Wr. Neustadt nach Öden-

burg; Seuche in Wien). — Geburt und Taufe der Ehzgn. Maria Anna am 22 XII 1634: WIDORN, Gemahlinnen (1959), S. 105f.

149 BL 6981, Nr. 78, Wr. Neustadt, 10 II 1635 (Bericht des Nt. über Aud. bei Ferdinand III., Gratulation zur Geburt der Tochter; vgl. NBD 7, Nr. 26.3, S. 170).

150 SSG 131 L, fol. 63, 67v, 68, Wien, 27 I 1635 (Aud. bei Ferdinand III. wg. Präfekturstreit; vgl. NBD 7, Nr. 22.6, S. 152). Taddeo Barberini, ein Neffe Urbans VIII., beanspruchte als Präfekt von Rom Vorrang vor dem ksl. Botschafter: REPGEN, römische Kurie (1962), S. 290f., 348f.

151 BL 6981, Nr. 50, Wr. Neustadt, 6 I 1635 (Ferdinand III. seit drei Tagen aus Ödenburg zurück, Seuche in Wien klinge ab); ebd., Nr. 59, 60, Wr. Neustadt, 27 I 1635 (*Av*: Seuche in Wien und Graz sei zu Ende); ebd., Nr. 64, Wr. Neustadt, 3 II 1635 (Ferdinand III. mit Schwestern und Castañeda nach Ödenburg zu Ks.); ebd., Nr. 106, 107, Wr. Neustadt, 16 II 1635 (Ferdinand III. und Kgn. Maria Anna u.a. nach Wien am Mittwoch).

152 Präsenz Ferdinands III. im GR: BA II/10/2, Nr. 102, Anm. 1, hier S. 149 (13 XII 1634, zugegen u.a. Thun); ebd., Nr. 107, Anm. 1, hier S. 163 (20 I 1635); ebd., Nr. 118, hier S. 189 (20 II 1635, über Reichshofratsgutachten über Reformation in Augsburg vom 9 II 1635 und Akkord mit Augsburg); ebd., Nr. 123, hier S. 222 (Verlesung eines Gutachtens deputierter Räte vom 24 und 25 II 1635 vor Ks., Ferdinand III., Ehzg. Leopold W. u.a., 26 II 1635); ebd., Nr. 136, hier S. 300, Anm. 1 (31 III 1635); ebd., Nr. 154, hier S. 350, Anm. 31 (3 V 1635, wg. Amnestie und Rekompens für Hessen-Darmstadt); ebd., Nr. 159, hier S. 364 (1 V 1635 zu Gutachten deputierter Räte vom 30 IV 1635 über Akkord mit Nürnberg); ebd., Nr. 282, Liebenthal an Lgf. Georg von Hessen-Darmstadt, Wr. Neustadt, 26 XII 1634, hier S. 616 (*und der commissariorum relation [über die Pirnaer Noteln] mit angehört*).

153 BL 6981, Nr. 139, 140, Wien, 17 IV 1635 (*Av*: Gründonnerstagsbericht); ebd., Nr. 168, Wien, 19 V 1635 (*Av*: Prozession zu Ehren des Zerstörungsversuchen entgangenen Prager Marienbildes, initiiert durch Gf. Althan, Bild von Dynasten verehrt *con tanta divotione, che sempre andorno scoperti per buon giro di strada, ancorche piovesse qualche poco*); ebd., Nr. 155, 156, Wien, 5 V 1635 (Bf. von Würzburg und Bamberg bei Ferdinand III.; *Comedia* für Fs. Kasimir von Polen); ebd., Nr. 162, 163, Wien, 12 V 1635 (Bauernaufstand in Kärnten); ebd., Nr. 168, Wien, 19 V 1635 (*Av*: Bauernaufstand in Kärnten und Steiermark); ebd., Nr. 174, 175, 26 V 1635 (*Av*: Niederschlagung des Bauernaufstandes in der Steiermark); vgl. NBD 7, Nr. 54.5, Anm. 1.

154 BL 6981, Nr. 116, 117, Wien, 13 III 1635 (Thun bitte um Entlassung als Oberstkämmerer); ebd., Nr. 124, 125, Wien, 17 III 1635 (man meine, Ks. werde dem Kg. Trauttmansdorff für Feldzug als Rat zuordnen, Marchese von Grana werde erneut als GR verordnet); ebd., Nr. 130, 131, Wien, 24 III 1635 (Thun schwerstkrank); ebd., Nr. 132, Wien, 31 III 1635 (*Av*: Tod Thuns am Montag, er sei Obersthofmeister und Oberstkämmerer gewesen, Kg. habe *sentimento* wg. Verlust gezeigt; man meine, Nachfolger werde Trauttmansdorff, der gegenwärtig die Ämter verwalte); ebd., Nr. 155, 5 V 1635 (Trauttmansdorff werde Direktor des Kriegsrats des Kg.s von Ungarn und Obersthofmeister, Puchheim wohl Oberstkämmerer). — Puchheim trat das Amt am 13 VII 1635 in Heilbronn an: BL 6982, Nr. 88, Wien, 28 VII 1635 (*Av*). Vgl. SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 326f.

155 BL 6982, Nr. 77, 78, Wien, 14 VII 1635 (*Av*: Reise Maximilians I. nach Wien zur Hochzeit); ebd., fol. 81 (Eheschließung). — ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 936, ist zuzustimmen, wenn er im Fehlen Ferdinands III. ein Zeichen vermutet: „Vielleicht war es nicht zufällig, daß der König von Ungarn bei den Wiener Feierlichkeiten gefehlt hatte und in seinem Hauptquartier in Heilbronn verblieben war."

156 Ehzgn. Maria Anna, Hochzeit: Ebd., S. 934–936. — SSG 131 L, fol. 57v, 59, 59v, Wr. Neu-

stadt 13 I 1635 (Gerücht vom Tod der ersten Frau Maximilians I., evtl. neue Ehe mit Ehzgn. Maria Anna). BL 6981, Nr. 56, 57, Wr. Neustadt, 20 I 1635 (Tod der Kfn. von Bayern gewiss, Wiederverheiratungsabsicht).

1.6 Vermeintlich am Ziel: Prager Frieden, römischer König

1 SSG 131 L, fol. 16–17, Wien, 21 IX 1634 (Unsicherheit bei Hof). SSG 131 K, fol. 87v, 88v, Wien, 13 IX 1634 (Nt. wirbt bei Ks. für Friedenskongr., *insinuando che per questa Vittoria non bisogna insuperbirsi, accio non irritiamo l'ira di Dio*).

2 SSG 131 L, fol. 4, 6, 6v, Wien, 30 IX 1634 (Ks. sei an Friedenskongr. in Rom interessiert; Angebot Oñates für ksl.-span. Allianz; Ferdinand III. habe prospan. Räte, die Maximilian I. nicht günstig eingestellt sein, so Stadion, Tieffenbach, Grana, Thun); ebd., fol. 12, Wien, 13v, 14, 14 IX 1634 (Rolle Ferdinands III. in span.-ksl. Bündnis).

3 BA II/10/2, Nr. 82, Ferdinand III. an Kaiser, Stuttgart, 28 X 1634 (*ein geistliche materi …*).

4 SSG 131 L, fol. 72v, 73v, Wien, 10 II 1635 (Theologengremium unter Vorsitz Kard. Dietrichsteins tage weiter; Frage, ob Notlage und evidente Gefahr des völligen Verlustes der ksl. Position gegeben sei, Vortrag der Kriegsratsgutachten vor Theologen; Erwartung: Theologen für Frieden, zumal sie *spagnoli* oder *sudditi loro* seien; vgl. NBD 7, Nr. 26.7); ebd., fol. 76, 76v, 77, Wien, 17 II 1635 (Theologenberatungen unter Vorsitz Kard. Dietrichsteins abgeschlossen, mehrheitl. für Frieden mit Sachsen; vgl. NBD 7, Nr. 28.6). BL 6981, Nr. 116, Wien, 13 III 1635 (Votum der 24 Theologen an Ks. abgegeben, 17 für Frieden, 7 nicht ganz; Ks. habe Rat darüber auf acht Personen beschränkt, vier geistl. (Kard. Dietrichstein, Kard. Pázmány, Bf. von Wien und Lamormaini) und vier weltl. Räte (Schlick, Trauttmansdorff, Werdenberg, Stralendorf), deren Beratungen halten an, man erwarte Zustimmung zum Frieden). Theologen, Gremien und Voten: Repgen, römische Kurie (1962), S. 355f.

5 Erst 1646 erstellte die Nuntiatur unter großen Schwierigkeiten eine it. Übersetzung von Vertragstexten: SSG 143, fol. 4, Wien, 6 I 1646 (Prager Friede so lang und so schwer zu übersetzen, dass die Nuntiatur ihn noch nicht schicken könne); ebd., 34–51v (it. Übersetzung). Päpstl. Nichteinmischungspolitik: Repgen, römische Kurie (1962), S. 361–376.

6 Ebd., S. 376f.

7 Vertragstexte: BA II/10/4. Scheitern des Friedens im Norden des Reiches: Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 62. Zitat: Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 18: „An keiner Stelle des Reiches lässt sich nach Prag eine Wiederaufnahme des Krieges aus vorwiegend religiösen Motiven feststellen." Ähnl. Einschätzung: Kaiser, Eggenberg (2006), S. 297, und Bireley, Jesuits (2003), S. 204, wonach der Krieg den Character „as holy war" verlor. Dass der Prager Frieden mit dem Normaljahr religiöse Rechte und Freiheiten gab, führte zur „reconciliation" der meisten dt. prot. Territorien mit dem Kaiser. — Prager Frieden: Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 15–25, S. 239 (Pfalz). Beigetretene Reichsstände: Repgen, römische Kurie (1962), S. 361, Anm. 231. Vgl. Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 15, Anm. 40.

8 Vgl. ebd., S. 54f. (Scheitern der ksl.-hess. Verhandlungen von 1635 und 1636, Ende des Waffenstillstands, hess.-frz. Allianz von 1636). Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 146f. (Problem des Ausschlusses von Reichsständen). Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 21 (Prager Frieden als misslungene Befriedung, Ausschluss von Reichsständen). Erschwerung für Württemberg: Philippe, Württemberg (1976), S. 20–24. Habsburg. Veräußerungen württ. Besitzes: Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 51 (Vertrag Ferdinands III. mit

Maximilian I., Wien, 20 VI 1638). HAAN, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 177–179.

9 Die Frage, wer in welcher Weise vom Frieden ausgeschlossen war, war so kompliziert, dass die ksl. Unterhändler für Kursachsen eine Liste erstellten, die zieml. lang war und zudem noch auf andere Dokumente verwies: BA II/10/4, Nr. 568, Mitteilung der ksl. Gesandten betr. die Ausnahmen von der Amnestie, Prag, 30 V 1635, S. 1667–1671. Betroffen waren danach auch die Mitglieder des *consilium formatum* des Heilbronner Bundes; wer das namentl. war, lässt sich ermitteln bei KRETZSCHMAR, Heilbronner Bund (1922), Bd. 1, S. 334–338. Der Ausschluss durch den Hauptrezess betraf die Pfgf.en bei Rhein in der Kurlinie (APW I 1, Nr. 14, hier S. 214, Anm. 2), der Nebenrezess betraf eine Reihe von Gf.en (teils ganze Häuser, teils Linien, teil Einzelpersonen): Löwenstein, Hohenlohe, Erbach, Isenburg-Büdingen, Öttingen, Eberstein, Nassau, Hanau-Münzenberg, Lichtenberg, Pappenheim und Wied, die Herren von Freiberg, Justingen und Öttingen, v.a. aber den Hz. von Württemberg und Mgf. Friedrich von Baden-Durlach. Vgl. HAAN, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 21f.

10 Friedrich V.: PURSELL, Elector Palatine (2001). Ehefrau und Kinder d. Winterkönigs: LEMBERG, Königin ohne Reich (1996).

11 Vgl. SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 59.

12 ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 928–933. Zitat: S. 933. KAPSER, bayerische Kriegsorganisation (1997), S. 166.

13 BA II/10/3, Nr. 560, Ferdinand III. an Kaiser, Prag, 15 VI 1635.

14 REBITSCH, Matthias Gallas (2006), S. 120. SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 54f. — BL 6981, fol. 17, Wr. Neustadt, 9 XII 1634 (*Av*: Franzosen besitzen Hagnau, Colmar, Philippsburg u.a.).

15 DBBTI VI, Nr. 7, Massoni an Picc., Wolfenbüttel, 11 IV 1635.

16 SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 60f.

17 Frz.-schwed. Allianz von 1631: HARTMANN, Regensburg (1998), S. 65. Vertrag von Compiègne (IV 1635): TISCHER, Französische Diplomatie (1999), S. 185, Anm. 11.

18 SCHMIDT, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 62f.

19 ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 948f.; Zitat: S. 950.

20 Vgl. DBBTI VI, Nr. 79, Wilhelm Slawata an Adam von Waldstein, Wien, 18 VIII 1635.

21 Zit. nach REBITSCH, Matthias Gallas (2006), S. 153, Anm. 146. Ausführl. zur span.-ksl. Kriegszug 1635 ERNST, Madrid (1991), S. 109–199.

22 BL 6981, fol. 124, 125, Wien, 17 III 1635 (Adel bei Aufbruch); ebd., fol. 130, Wien, 24 III 1635 (Aufbruch einiger Soldaten); ebd., fol. 174, Wien, 26 V 1635 (*Av*: kgl. Aufbruch nach Böhmen mit Entourage). BL 6982, Nr. 13, Wien, 2 VI 1635 (*Av*: Reise, Horn, Wittingau). — BA II/10/2, Nr. 176, hier S. 383, Anm. 3 (Castañeda berät mit Kg. von Ungarn zw. 25 und 30 V 1635 in Wittingau).

23 BA II/10/2, Nr. 174, Trauttmansdorff an Ferdinand III., Prag, 28 V 1635 (Württemberg und Baden bleiben im ksl. Besitz; er selbst komme nach Budweis zum Kg.); ebd., Nr. 78, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Öhringen, 24 X 1634, PS: Stuttgart, 26 X 1634 (es erscheine ihm unrichtig, wenn man Württemberg jetzt links liegen lasse); ebd., Nr. 171, Trauttmansdorff an Ferdinand III., Prag, 26 V 1635 (schlägt Ferdinand III. vor, von Budweis nach Prag zu kommen, Erläuterung des Friedens; die Verweigerung der Amnestie für Württemberg verschaffe den Habsburgern einen Teil Württembergs, der als Ausgleich für die Gebiete dienen könne, die man an Frankreich werde abtreten müssen; Angriff auf Frankreich sei nötig für allg. Frieden, aber (militär.) nicht aussichtsreich; Pfalz und Kurwürde seien für Bayern gesichert, mithin Österreich ob der Enns für die Habsburger gesichert: *Warumben wier aber auf dem auszug von der amnistia so starkh halten, ist das landt zuWorttem-*

berg daran ursach, welches ich (sic) *nicht gern wolt Euer Königlichen. Majestät undt dero hochloblichen haus wider entziechen sehen. In Frankhreich wirdt man sovil nicht behalten khönnen, als dieses stukh austregt …*) — BL 6981, Nr. 106, 107, Wr. Neustadt, 16 II 1635 (Ferdinand III. habe beschlossen, selbst bei nächster Gelegenheit nach Prag zu gehen, da man in Böhmen seine Anwesenheit wünsche; Rückreise nach Wien von Wr. Neustadt). BL 6982, Nr. 15, Wien, 9 VI 1635 (*Av*: Ferdinand III. einige Tage in Wittingau, Trauttmansdorff, Savelli, Kurz würden dorthin kommen); ebd., Nr. 22, 23, Wien, 16 VI 1635 (*Av*: Ferdinand III. organisiere Militärangelegenheiten von Prag aus; dort erfreuter Empfang, Freude über Frieden mit Sachsen); ebd., Nr. 32, Wien, 23 VI 1635 (*Av*: Übernahme der Regierungsgeschäfte durch Ferdinand III. in Prag, 9 VI 1635, Teilnahme an Prozession zur Oktav von Fronleichnam, Festbankett Trauttmansdorff wg. Austausch der Urkunden (Ratifikationen) des Prager Friedens am 15 VI 1635). BL 6982, Nr. 28, Wien, 30 VI 1635 (*Av*: Ferdinand III. sei am 18 VI von Prag abgereist, zuvor Einsetzung der Regierungsbeamten).

24 DBBTI VI, Nr. passim, u.a. 113, Ferdinand III. an Gallas, Heuchlingen, 8 X 1635. BA II/10/2, Nr. 179, Trauttmansdorff an Kaiser, Dinkelsbühl, 3 VII 1635 (Anwesenheit Ferdinands III. im Reich nötig, aber nicht militär. Einsatz; auch Gallas und Stadion seien dagegen, dass Ferdinand III. *strax ins leger über Rein* ziehe: *Doch verspüre ich an Ihr Königlichen Majestät sondern lust, ehist selbsten beim handel zu sein, undt werden sich zu Heilbrun nicht lang aufhalten, sondern nacher Philipsburg begeben; von dorten sie in ein 3 stunden im läger sein khönen*).

25 BL 6982, Nr. 77, Wien, 14 VII 1635 (*Av*: Aud. Ferdinands III. für Nürnberger Gesandte, Verhandlungen mit Trauttmansdorff, Beitritt Nürnbergs); ebd., Nr. 83, Wien, 21 VII 1635 (Ankunft Ferdinands III. in Dinkelsbühl, 3 VII; Übergabe Nürnbergs).

26 DBBTI VI, Nr. 93, Ferdinand III. an Gallas, Philipsburg, 1 IX 1635. Vgl. GUALDO PRIORATO, Ferdinando Terzio Imperatore (1672), S. 551 (Brief Ferdinands III. an Hessen-Kassel von 18 VIII 1635, Werben um Beitritt zum Prager Frieden, indes vergeblich).

27 BL 6982, Nr. 118, Wien, 1 IX 1635 (*Av*: Württemberg frage Gallas und sende Gesandte zu Ferdinand III.); ebd., Nr. 121, 122, Wien, 8 IX 1635 (Beitrittsmeldungen zum Prager Frieden).

28 BL 6982, Nr. 83, Wien, 21 VII 1635 (Ankunft Puchheims in Dinkelsbühl; Ankunft Ferdinands III. in Heilbronn am 7 VII 1635; frz. Gesandter in Heilbronn). Vgl. HARTMANN, Regensburg (1998), S. 215, und GUALDO PRIORATO, Ferdinando Terzio Imperatore (1672), S. 557 (frz. Kriegserklärung gegen Spanien; *Il Re gli chiese in scritto questi punti, per trasmetterli all'imperatore …*). BL 6982, Nr. 95, Wien, 4 VIII 1635 (*Av*: Kg. Ende VII noch in Heilbronn); ebd., Nr. 99, Wien, 11 VIII 1635 (*Av*: Kg. weiter in Heilbronn); ebd., Nr. 102, Wien, 18 VIII 1635 (*Av*: Kg. Anfang VII noch in Heilbronn); ebd., Nr. 88, Wien, 28 VII 1635 (*Av*: Aud. der Witwe Friedrichs V. von der Pfalz bei Ferdinand III.). Winterkönigin: LEMBERG, Königin ohne Reich (1996). Den Prager Frieden lehnte sie ab: ebd., S. 106.

29 BA II/10/2, Nr. 179, Trauttmansdorff an Kaiser, Dinkelsbühl, 3 VII 1635.

30 Infektionsordnung von Gundaker Fs. von Liechtenstein, um 1636 ed. WINKELBAUER, Gundaker von Liechtenstein (2008), Nr. 50.

31 BL 6982, Nr. 118, Wien, 1 IX 1635 (*Av*: Abreise Ferdinands III. von Heilbronn nach Philippsburg wg. Pesttod von Höflingen, wg. Pest nicht nach Worms); ebd., Nr. 121, Wien, 8 IX 1635 (Ferdinand III. sei in Philippsburg gewesen am 26 VIII). BL 6981, Nr. 64, Wr. Neustadt, 3 II 1635 (Einnahme Philippsburgs). Vgl. REBITSCH, Matthias Gallas (2006), S. 133. — BL 6982, Nr. 129, Wien 22 IX 1635 (*Av*: Genesung Ferdinands III., Abreise wg. Seuche nach Horneck, Beichtvater an Pest erkrankt); ebd., Nr. 126, Wien 15 IX 1635 (*Av*: Pest in Philippsburg, dort Hof Ferdinands III.); ebd., Nr. 135, Wien, 29 IX 1635 (Pest im ksl. und frz. Heer, Kg. gesund am 18 IX 1635; wg. Seuche erlaube Kg. am 13 IX 1635 den meisten

Höflingen, sich zu entfernen); ebd., Nr. 158, Wien, 27 X 1635 (*Av*: Ferdinand III. wolle nach Wien, Abreise hänge ab von der Lageeinschätzung Stadions und Gallas'); ebd., Nr. 162, Wien, 3 XI 1635 (*Av*: Kg. ab am 19 X von Heuchlingen wg. Pest, weiter nach Ellwangen); ebd., Nr. 146, Wien, 13 X 1635 (*Av*: Ferdinand III. verlasse Horneck wg. Seuchengefahr, weiter nach Heuchlingen nur mit Stadion, Trauttmansdorff, Puchheim, die übrigen in umliegenden Dörfern). — Itinerar Ferdinands III.: DBBTI VI, Nr. 61, Kg. an Gallas, Heilbronn, 24 VII 1635; ebd., Nr. 82, Kg. an Colloredo, Heilbronn, 21 VIII 1635; ebd., Nr. 85, Kg. an Colloredo, Philippsburg, 26 VIII 1635; ebd., Nr. 87, Kg. an Colloredo, Philippsburg, 29 VIII 1635; ebd., Nr. 93, Kg. an Gallas, Philippsburg, 1 IX 1635; ebd., Nr. 98, Kg. an Gallas, Horneck, 8 IX 1635; ebd., Nr. 104, Kg. an Gallas, Horneck, 11 IX 1635; ebd., Nr. 107, Kg. an Colloredo, Horneck, 21 IX 1635; ebd., Nr. 109, Kg. an Colloredo, Horneck, 24 IX 1635; ebd., Nr. 113, Kg. an Gallas, Heuchlingen, 8. Oktober 1635; ebd., Nr. 122, Kg. an Colloredo, Heuchlingen, 17 X 1635.

32 BL 6982, Nr. 178, Wien, 24 XI 1635 (*Av*: Reise Ferdinands III., Treffen mit Maximilian I. und seiner Schwester Maria Anna in Ingolstadt).

33 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 126–131. Vgl. Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 62f.

34 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 134–143, Zitat S. 141. Vgl. Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 65. — BL 6982, Nr. 135, 136, Wien, 29 IX 1635 (*Tragicomedia* von Gf. Prospero Bonarelli zum Geburtstag Eleonoras I. habe gefallen durch Reichtum der Kostüme). Vgl. Sommer-Mathis, spanisches Theater (2001), S. 689.

35 BL 6982, Nr. 181, 182, Wien 1 XII 1635 (*Av*: Ankunft des Kgs. am Montag, am folgenden Tag Schweinejagd); ebd., Nr. 185, Wien 8 XII 1635 (*Av*: Dynasten zur Jagd nach Orth); ebd., Nr. 188, Wien 15 XII 1635 (*Av*: Rückkehr von Orth). Vgl. BayHStA, Abt. III. Geh. HA, Hofhaushaltsakten 347, Ksl. Hirsch- und Schweinejagden 1629, 1631, 1632, 1635–39. — Kg. beim Fasching 1636, bei dem die Friedensgöttin einen Reiterkampf beendete: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 108.

36 Oñate-Vertrag vom 30 XII 1635. Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 146. — DBBTI VI, Nr. 173, Gallas an Ferdinand III., Elsass-Zabern, 10 I 1636 (Bitte an Ferdinand III., er möge die Spanier zur Beisteuer von Geld und Artillerie bewegen); ebd., Nr. 207, Picc. an Ferdinand III., Düsseldorf, III 1636 (Disziplinlosigkeit der in Jülich liegenden Truppe).

37 BL 6983, Nr. 5, Wien, 15 I 1636 (Seelmessen).

38 Span.-ksl. Feldzug 1636: Ernst, Madrid (1991), S. 201–231. — BL 6983, Nr. 78, Wien, 26 IV 1635 (*Av*: Verzögerung der Reise Ferdinands III. ins Feld). Zitat: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 952 („Übereinstimmung"). — BL 6983, Nr. 17, Wien, 26 I 1636 (Kaplan der Kgn. von Ungarn erhalte ein Priorat); ebd., Nr. 29, Wien, 9 II 1636 (*Nt*: Aud. des Nt. bei Kgn. Maria Anna, Dank für Verwendung für span. Aumonier). — Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 148 (Geschenk an Gallas im August) — DBBTI VI, Nr. 209, Ferdinand III. an Kard. Dietrichstein, Wien, 9 IV 1636 (Dietrichstein solle für Geldtransfers ins Hofkriegsamts sorgen); ebd., Nr. 212, Ferdinand III. an Kard. Dietrichstein, Wien, 12 IV 1636 (Dietrichstein solle für Beratung nach Wien kommen). BL 6981, Nr. 149, Wien, 28 IV 1635 (*Av*: Kard. Dietrichstein in Wien).

39 BL 6983, Nr. 83, 84, Wien, 3 V 1636 (Abreise publiziert); ebd., Nr. 88, Wien, 10 V 1636 (*Av*: Abreise verschoben); ebd., Nr. 92, Wien, 17 V 1636 (Abreise nach Prag am Mittwoch, Plan der Weiterreise zu Treffen mit Maximilian I. vor Kurfürstentag). — Wohnung Ferdinands III. in der Münchener Residenz 1636 und 1653: Hoppe, Raumtypus (2006), S. 241f. und Janowitz, Textile Pracht (2006), S. 329f. Vgl. Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 94. — Streit über das Kommando: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 926–933, v.a. S. 932f.

40 BL 6983, Nr. 99, Wien, 24 V 1636 (*Av*: Ferdinand III. müsse mit Maximilian I. wg. Kommando sowie der Kriegsschulden und der Pfalz sprechen; span. Botschafter spreche mit Ferdinand III. noch auf der Straße).

41 Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 89–92, und Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 954. Hz. Wolfgang Wilhelm Pfalz-Neuburg erhielt 1623 „als Trostpflaster" dafür, dass nicht er, sondern Maximilian I. die Rechtstitel des geächteten Friedrich V. von der Pfalz bekam, die oberpfälz. Ämter Parkstein, Pleystein und Weiden: Ebd., S. 606. — Auch Spanien war 1623 gegen die Belehnung Bayerns mit der pfälz. Kurwürde (Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 568). — Beim Treffen in München wurde nach dem Scheitern der ksl.-hessen-kassel. Beitrittsverhandlungen zum Prager Frieden u.a. die Wiederaufnahme des Krieges mit Hessen-Kassel beschlossen: Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 72, 54, S. 34, Anm. 33.

42 Ebd., S. 73–76.

43 BL 6983, Nr. 122, Wien, 28 VI 1636 (Donauwörth, Jagd); ebd., Nr. 125, 5 VII 1636 (Donauwörth; Rat und Jagd); ebd., Nr. 128, Wien, 11 VII 1636 (*Av*: Donauwörth); ebd., Nr. 136, Wels, 24 VII 1636 (*Av*: 5 VII Abreise von Donauwörth, Ankunft in Deutschordenskommende Kapfenburg (?) am 7 VII).

44 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 145f.

45 BL 6983, Nr. 114, 115, Wien, 14 VI 1636 (*Av*: Burgunder bäten um Hilfe).

46 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 151f. Ferdinand III. hatte Don Fernando am 11 VI 1636 darum gebeten: DBBT VI, Nr. 231, Ferdinand III. an Don Fernando, Donauwörth, 11 VI 1636. Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 152, Anm. 145.

47 DBBTI VI, Nr. 231, Ferdinand III. an Don Fernando, Donauwörth, 11 VI 1636; ebd., Nr. 238 Ferdinand III. an Gallas, Donauwörth, 26 VI 1636 (Weisungen für Feldzug wg. Zabern); ebd., Nr. 241, Ferdinand III. an Götz, Donauwörth, 28 VI 1636 (Weisungen für den Fall eines Ausrückens von Hessen-Kassel und Schweden); ebd., Nr. 240, Picc. an Savoia, San Lamberto, 28 VI 1636 (Einfall in Frankreich diene der Verhinderung eines frz. Einfalls im Reich). Zitat: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 147.

48 Ks. an Ferdinand III., Rgb., 18 IX 1636, zit. nach Ebd., S. 153. Auch Ferdinand III. bestand Gallas gegenüber auf Winterquartieren im Feindesland: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 163. DBBTI VI, Nr. 242, Ferdinand III. an Gallas, Donauwörth, 30 VI 1636 (Kg. erwarte Gutachten über Feldzug 1636 [Gutachten: Nr. 248]).

49 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 154f., und Hartmann, Regensburg (1998), S. 249–262, v.a. S. 260f.

50 DBBTI VI, Nr. 246, Ferdinand III. an Gallas, Donauwörth, 3 VII 1636 (er wolle selbst zur Armee kommen; Logistik; Informationen über eigene Truppen); ebd., Nr. 250, J. K. von Stadion an Gallas, Wallerstein, 6 VII 1636 (Kg. reise über Gmünd und Pforzheim); ebd., Nr. 251, Ferdinand III. an Gallas, Wallerstein, 6 VII 1636 (Zuteilung poln. Soldaten); ebd., Nr. 258, Ferdinand III. an Gallas, Pforzheim, 15 VII 1636 (Festungen Friedberg und Steinheim mögen ksl. bleiben). — BL 6983, Nr. 139, Wels, 29 VII 1636 (Kg. in Stuttgart am 16 VII *con intentione (dicono) di passare il Rheno, et rivedere le armate dell'Imperatore avanzarsi* gegen frz. Truppen; man höre, das belagerte Dôle in Burgund verteidige sich tapfer [gegen die Franzosen]).

51 DBBTI VI, Nr. 261, Picc. an Don Fernando, o.O., 18 VII 1636 (Feldzug werde nichts: es fehle einheitl. Führung, die Kommandanten freuten sich an den Fehlern der anderen, die Armee bestehe aus verschiedenen Teilen usw. Vgl. Nr. 274, Picc. an Ferdinand III., o. O. VII 1636 (Uneinigkeit der Befehlshaber).

52 BL 6983, Nr. 148, Rgb., 19 VIII 1636 (Ferdinand III. in Stollhofen); ebd., Nr. 152, Rgb., 26 VIII 1636 (Ferdinand III. weiter in Stollhofen); ebd., Nr. 164, Rgb., 9 IX 1636 (Ferdi-

nand III. nach Breisach und Freiburg i. Br.). — DBBTI VI, Nr. 270, Ferdinand III. an Gallas, Stollhofen, 29 VII 1636 (Blockierung Hanaus; er solle dem Ks. ein Gutachten schicken); ebd., Nr. 280, Ferdinand III. an Gallas, Stollhofen, 9 VIII 1636 (er solle nur Garnison in Breisach unterhalten); ebd., Nr. 292, Picc. an Don Fernando, Feldlager bei Corbie, 28 VIII 1636 (Resolution Ferdinands III., den Rhein zu überschreiten); ebd., Nr. 305, Ferdinand III. an Gallas, Breisach, 12 IX 1636; ebd., Nr. 306f., Ferdinand III. an Gallas, Breisach, 13 IX 1636 (Schwierigkeiten mit Lieferung von Proviant und Munition durch burg. Städte, er habe Kardinalinfanten angewiesen, Lieferungen zu urgieren); ebd., Nr. 312, Ferdinand III. an Gallas, Breisach, 18 IX 1636 (Logistik, Nachschub u.Ä.); ebd., Nr. 315, Picc. an Ferdinand III., Dusten, 22 IX 1636 (Beschwerde bei Ferdinand III. über Vernachlässigung seiner Forderungen; jetzt hätten sich die frz. Truppen vereinigt); ebd., Nr. 317, Ferdinand III. an Gallas, Freiburg, 25 IX 1636 (Gallas solle in Frankreich tun, was er für richtig halte, evtl. längs der Saône ziehen; wichtig sei Einsatz der Infanterie in Frankreich und dortige Winterquartiere); ebd., Nr. 324, Ferdinand III. an G. H. von Geleeen, Durlach, 2 X 1636 (Instruktion bzw. Kommando für Geleen, Erteilung des vollen Dispositionsrechts in Militärangelegenheiten einschließl. Quartier etc.); ebd., Nr. 326, Castañeda an Gallas, Limberg, 4 X 1636 (Unannehmlichkeiten wg. Verspätung der Artillerie, was Gallas' Vormarsch behindert habe); ebd., Nr. 328, Ferdinand III. an Gallas, Gmünd, 7 X 1636 (er hoffe, die burg. Stände würden auf Bitten Hz. Karls von Lothringen dem span. Kg. bessere Dienste leisten). — BL 6983, Nr. 142, Rgb., 12 VIII (Kg. von Pforzheim zur Armee, nach Stollhofen, Treffen mit Soldaten, er habe seinen Hut gelüftet bei Treffen mit Offizieren); ebd., Nr. 164, Rgb., 9 IX 1636 (Gesten der Anerkennung gegenüber Offizieren); ebd., Nr. 167, Rgb., 16 IX 1636 (Essen des Kg.s im Feld, Toast auf Soldaten, Abzug des Heeres nach Burgund, Kg. nach Breisach); ebd., Nr. 152, Rgb., 26 VIII 1636 (Stollhofen, Kommen und Gehen von Offizieren); vgl. ebd., Nr. 160, 162, Rgb., 2 IX 1636; im Übrigen ging Ferdinand III. jagen: ebd., Nr. 171, Rgb., 23 IX 1636 (Kg. in Breisach, Kriegsrat und Jagden).

53 Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 156. — DBBTI VI, Nr. 299, Ferdinand III. an Gallas, Breisach, 6 IX 1636 (Disposition von Truppenteilen); ebd., Nr. 301, Ferdinand III. an Gallas, Breisach, 7 IX 1636 (Drängen auf Abschluss der Verhandlungen mit Straßburg); ebd., Nr. 305, Ferdinand III. an Gallas, Breisach, 12 IX 1636.

54 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 156.

55 DBBTI VI, Nr. 323, Picc. an Ferdinand III., Arras, 2 X 1636.

56 DBBTI VI, Nr. 331, Gallas an Ferdinand III., Feldlager bei Mirebeau, 26 X 1636 (wohin es nun gehen solle, da man nach der Überschreitung von Tille und Saône in Frankreich stehe; Don Fernando fordere Truppen); ebd., Nr. 333, Ferdinand III. an Don Fernando, Rgb., 26 X 1636 (Leitung über Operationen gegen Frankreich am Rhein an Picc.).

57 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 158–164, Citeaux: S. 153f. — Vgl. DBBTI VI, Nr. 352, Ferdinand III. an Gallas, Rgb., 20 XI 1636 (Kenntnisnahme von Bericht über Angriff bei Saint-Jean-de-Losne; Burgund sei durch Quartiere nicht zu sehr zu belasten, die Truppen seien zu dislozieren); ebd., Nr. 355, Gallas an Ferdinand III., Hauptquartier in Choye, 26 XI 1636 (frz. Angriff auf ksl. Armee); ebd., Nr. 362, S. P. Zweyer an Gallas, Rgb., 6 XII 1636 (Aud. bei Kg., er habe Ruin der Truppen und Ausweglosigkeit geschildert, Bitte um kgl. Hilfe); ebd., Nr. 368, Ferdinand III. an Gallas, Rgb., 9 XII 1636 (Winterquartiere); ebd., Nr. 374, Ferdinand III. an Gallas, 28 XII 1636 (Wintermärsche schwächten die Armee, das Reich gebe Winterquartiere nicht her); ebd., Nr. 377, Ferdinand III. an Gallas, Rgb., 31 XII 1636 (Winterquartier; nach span. Auffassung könne Burgund die Armee nicht unterhalten; diese sei zu teilen und nach Frankreich zu ziehen; für die Rheinarmee, 10.000 Mann, suche man noch Winterquartiere).

58 Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 26.

59 BL 6983, Nr. 56, 15 III 1636 (*Av*: Ferdinand III. könne wg. Wahltag nicht am Feldzug teilnehmen). Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 144f. — BL 6983, Nr. 167, Rgb., 16 IX 1636 (Einrichtung des Appartements); ebd., Nr. 175, Rgb., 30 IX 1636 (Ks. habe Ferdinands III. Reise nach Rgb. genehmigt; Vorbereitung der Reise von Kgn. Maria Anna nach Rgb.); ebd., Nr. 184, 11 X 1636 (Reise des Kgs. über Donauwörth); ebd., Nr. 180, Rgb., 7 X 1636 (Reise).

60 Bericht des engl. Botschafters Arundel, ed. Springell, Connoisseur (1963), S. 82. — Itinerar: DBBTI VI, Nr. 324, Ferdinand III. an Geleeen, Durlach, 2 X 1636; ebd., Nr. 328, Ferdinand III. an Gallas, Gmünd, 7 X 1636.

61 BL 6983, Nr. 191, 193, Rgb., 21 X 1636 (Ankunft Ferdinands III. am Abend des letzten Mittwoch, Jagd, Treffen mit Kurmainz); ebd., Nr. 210, 211, Rgb., 18 XI 1636 (*Av*: Treffen Kurmainz, Kurköln); ebd., Nr. 195, 196, Rgb., 28 X 1636 (*Av*: Ankunft der Kgn. Visiten; Kurtrier nach Linz transportiert). Die Kgn. traf Ferdinand III. in Schärding (17 X 1636) und kam am 18 X 1636 in Rgb. an: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 109–112. — BL 6983, Nr. 202, 203, Rgb., 4 XI 1636 (Hochzeit Weyher mit Anna Elisabeth von Schaffgotsch, Tochter des in Rgb. hingerichteten Hans Ulrich Gf. Schaffgotsch). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 44. Nach BL 6983, Nr. 195, Rgb., 28 X 1636, gab der Ks. ihr 30.000fl. zur Hochzeit; stimmt diese Angabe, so wäre das Geschenk in dieser Höhe äußerst ungewöhnl. und dürfte auf schlechtes Gewissen wg. der Verurteilung ihres Vaters als Rebell an der Seite Wallensteins zurückzuführen sein. Vgl. Springell, Connoisseur (1963), S. 83, mit Anm. 184, und Kampmann, Reichsrebellion (1992), S. 189. HKA, HZAB 83 (1636/37), fol. 140* dokumentiert ihre gewöhnl. Hofabfindung von 1.900fl. — BL 6983, Nr. 202, 203, Rgb., 4 XI 1636 (Freitafel).

62 Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 84f. Vgl. im Detail (geringere Summe): Ernst, Madrid (1991), S. 276 sowie S. 245–254. Festbankett Oñates für Höflinge: BL 6983, Nr. 247, Rgb. 30 XII 1636. BL 6984, Nr. 4, Rgb., 6 I 1637 und BL 6984, Nr. 8, Rgb., 13 I 1637 (*Av*).

63 BL 6983, Nr. 202, 203, Rgb., 4 XI 1636 (Nachricht von der Geburt, Freude bei Hof); ebd., Nr. 206, 207, Rgb., 11 XI 1636 (Ks. schickt Cavriani nach München zu Glückwunsch, Geschenke der Habsburger, Geschenk für Überbringer der Nachricht, Marchese Pallavicino). Vgl. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 937. Kurprinz Ferdinand Maria, dessen Taufpate der Ks. war, kam am 31 X 1636 zur Welt, der zweite Sohn Maximilian Philipp am 20 IX 1638.

64 Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 125 (Sachsen verlange Reichsbefriedung), S. 176–179 (Württemberg). — BL 6983, Nr. 175, Rgb., 30 IX 1636 (Sachsen sperre sich wg. Württemberg); ebd., Nr. 184, 185, Rgb., 11 X 1636 (Verhandlungen Sachsens wg. Württemberg).

65 Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 177–187.

66 Ebd., S. 196f. Württemberg, Pfalz, keine Generalamnestie: Ebd., S. 176–178, 275–277. Nach Haan war Ferdinand III. gegen die Reichsacht gegen den Lgf. von Hessen-Kassel: ebd., S. 200–202. Lgf. Georg von Hessen-Darmstadt hatte die Reichsacht exekutiert, Nutznießer war mit dem Stift Hersfeld u.a. Ehzg. Leopold W.

67 Wahlkapitulation: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 957f. Diese interessierte auch die Kurie: SSG 132, fol. 51v, 52, Wien, 7 III 1637 (*NtSktr*: Mutmaßung über Änderung der Wahlkapitulation); ebd., fol. 48, Wien, 3 III 1637 (*NtSktr*: angebl. geheime Artikel). — Wahlkapitulation und Kommentar: Limnaeus, Capitvlationes (1774), S. 665–679.

68 BL 6983, Nr. 223, 224, Rgb., 9 XII 1636 (Pálffy). Anwesenheit Maximilians I.: Albrecht, Ma-

ximilian I. (1998), S. 957. — Ehzg. Leopold W. musste als Interimsstatthalter in Österreich bleiben. Er wurde zu den Krönungen erwartet und war möglicherweise kurz in Rgb.: BL 6983, Nr. 223, 224, Rgb., 9 XII 1636 (Reise von Ehzg. Leopold W. von Wien nach Linz); ebd., Nr. 247, Rgb., 30 XII 1636 (es seien alle Prinzen von Geblüt bei der Krönung gewesen; der Ehzg. sei Dienstag angekommen und reise nach den Krönungen wieder ab).

69 BL 6983, Nr. 202, Rgb., 4 XI 1636 (Aud. des engl. Botschafters); ebd., Nr. 210, 211, Rgb., 18 XI 1636 (am nächsten Tag Abreise Arundels ohne Ergebnisse). Vgl. Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), 224ff., 233f., 241f. Verhandlungen Arundels und Taylors mit Maximilian I.: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 958f. — Wahl Ferdinands III.: Ebd., S. 955, 957.

70 BL 6983, fol. 231, 232, Rgb., 16 XII 1636.

71 BAV, Barb. Lat. 6983, Nr. 214, 215, Rgb., 25 XI 1636 (*Av*: Einladung zur Wahl). Ferdinand III. als böhm. Kurfürst: Begert, Böhmen (2003), S. 376f.

72 Wahltag: Knorr, Wahl (1986). Beteiligung Ferdinands III. an der Wahlkapitulation und wahrscheinl. Stimmenthaltung: Begert, Böhmen (2003), S. 376. Enthaltung Ferdinands III. und Fehlen Kurtriers: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 957. Germershausen, Wahl Ferdinands IV. (1901), S. 22, erinnert daran, dass auch der Pfgf. bei Rhein, dessen Kurwürde an Maximilian I. übertragen worden war, fehlte. — Vgl. KHAF, Bd. 12, Sp. 1924–1931. BL 6983, Nr. 237–239, Rgb., 23 XII 1636 (Wahl, Vorbereitungen, Feiern).

73 KHAF, Bd. 12, Sp. 1931. BL 6983, Nr. 231, Rgb., 16 XII 1636 (Weihe des Ebf.s von Mainz).

74 Feiern: Sommer-Mathis, Papa rispose (2006), S. 259–261. Krönung: Lindner, Krönung Ferdinands III. (1986) und Reuter-Pettenberg, Bedeutungswandel (1963). BL 6984, Nr. 3, 4, 5, Rgb., 6 I 1637 (Krönung, Feiern, Ballette, Tanz). BL 6983, Nr. 247, Rgb., 30 XII 1636 (Krönungsfeierlichkeiten, Bankett, Ochse für das Volk). — Die Krönungsmünze von 1636 zeigt nicht Ferdinands III. Devise *pietate et iustitia*, sondern die im gemischtkonfessionellen Reich akzeptableren Justizsymbole Schwert, Szepter und Waage mit der Umschrift *FIRMAMENTA REGNORUM* (Grundlagen der Herrschaft). Abb. bei Lindner, Krönung Ferdinands III. (1986), S. 182. Dass Joist, Eleonora von Gonzaga (1986), S. 206, *Firmamenta Regnorum* als Devise Ferdinands III. bezeichnet, zeigt, dass die symbolpolitische Variante für das Reich funktionierte.

75 BL 6984, Nr. 10, 11, Rgb., 20 I 1637 (Ks. krank, Schlittenfahrt Kg. und Adel); ebd., Nr. 14, 15, Rgb., 27 I 1637 (Fest, Abreise von Ks., GR bleiben, Abreise von Kurbayern sowie von Gesandten Kurbrandenburgs und Kursachsens). DBBTI VI, Nr. 385, Ferdinand III. an Gallas, Rgb., 21 I 1637 (I 1637 Beginn der Feldzugsplanung in Rgb., Gallas dorthin beordert). BL 6984, Nr. 7, 8, Rgb., 13 I 1637 (*Av*: Krönung Maria Annas [vgl. Lindner, Krönung von Maria Anna (1986), Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 112f.], Feste, Abreise des wg. Rangstreits unzufriedenen Eggenberg, Bankette). BL 6984, Nr. 25, 26, Rgb., 3 II 1637 (Ferdinand III. fieberkrank, Aderlass, Nt. Baglioni wirbt bei ihm für Kölner Kongr., Verhandlungen); ebd., Nr. 41, 42, Rgb., 10 II 1637 (Gallas in Rgb., Kritik an ihm, Ferdinand III. krank, Eis auf der Donau); ebd., Nr. 49, Rgb., 17 II 1637 (Ferdinand III. wieder gesund, Sonntag Abreise mit Barke; Oñate nach Mailand, Castañeda nach Wien, Gallas zum Heer). Abreise: Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 255: Maximilian I. schenkte Ferdinand III. *ein klein büchlein, darinnen nichts anders als praecepta politico-oeconomica*. – Hinweise auf die wegen der statthalterl. Aufgaben unwahrscheinliche Anwesenheit von Ehzg. Leopold W. geben BL 6983, Nr. 223, Nr. 224, Rgb., 9 XII 1636 (Ehzg. sei vor 10 Tagen von Wien abgereist, sei aber wgn. der Verzögerung wgn. Bayern zur Jagd in Linz geblieben) und ebd., Nr. 247, Rgb., 30 XII 1636 (es seien alle Prinzen von Geblüt bei Krönung gewesen; Dienstag sei der Ehzg. angekommen, man sage, er reise nach den Krönungen wieder nach Wien).

2. Krieg auf der Suche nach Frieden (1637–1648)

2.1 Konstellation kaiserlicher Regierung

1 BL 6984, Nr. 51, Passau, 24 II 1637 (*Nt*: Kurier bringt Kg. Todesnachricht); HHStA, HA FK, K. 10, Maximilian I. an Ferdinand III., München, fol. 13, 25 II 1637 (Kondolenzbrief als Antwort auf Nachricht Ferdinands III. aus Passau). — Der Ks. war am 8 II beim Gang in die Augustinerkirche *ungliklich gefallen, zu welchen fahl ein fieber gestossen*: AugKA, Konventsprotokoll, Bd. 1, p. 86. Er starb am 15 II 1637.

2 Das Testament Ferdinands II. mit Kodizillen bei Turba, Grundlagen. II. (1912), S. 335; Zitat: *alle unsere … Erbkünigreich …* ebd., S. 340.

3 BL 6984, Nr. 51, Passau, 24 II 1637 (Reaktion Ferdinands III. auf Todesnachricht; *al sentirne l'avviso si turbo* (emendiert nach Nr. 58) *di modo, ma che prudentissime si rassegno anche presto nel volere di Signore Dio…*); ebd., Nr. 61 Wien, 28 II 1637 (dem allg. Vernehmen nach gute Beziehung zw. Ferdinand II. und Ferdinand III.).

4 BL 6984, Nr. 63, Wien, 7 III 1637 (Ks. zwei Tage bettlägrig); ebd., Nr. 65, Wien, 15 III 1637 (Ks. drei Tage Fieber, Aderlass, Verschiebung der Exequien). Einzug inkognito: Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 184.

5 Trauerfeier: Brix, Trauergerüste (1973), S. 218, 222 (drei Tage Aufbahrung, Einsargung, echter Sarg unter Castrum Doloris; danach nach Graz, dort Castrum Doloris in Dom, später Beisetzung im Mausoleum). BL 6984, Nr. 61, 62, Wien, 28 II 1637 (Anordnung Ferdinands III. für Überführung und Beisetzung in Graz, Begleitungspläne, Meggau krank); ebd., Nr. 63, Wien, 7 III 1637 (Plan für Exequien und Begleitung des Leichnams nach Graz durch Ehzg. Leopold W.). Planung: HHStA, HA FK, K. 66, Konv. 2, fol. 11–20. — BL 6984, Nr. 65, Wien, 15 III 1637 (Verschiebung der Exequien, Überführung nach Graz, Detailpläne); ebd., Nr. 69, Wien, 21 III 1637 (Exequien, Kaiserpaar abwesend auf ärztl. Rat, Leichnam zunächst nach Wr. Neustadt, nur bis dort begleitet von Ehzg. Leopold W.). Lt. Testament Ferdinands II. von 1621 (ed. Turba, Grundlagen. II. (1912), S. 340) sollte der Leichnam im Grazer Mausoleum bestattet werden, das Herz bei den Klarissinnen in Graz, die Eingeweide am Sterbeort.

6 Gliss, Onatevertrag (um 1930), S. 30–41, 47, 52f. Ferdinand II. verletzte den Oñatevertrag durch sein Testament bzgl. der span. Habsburger und minderte die Rechte Ehzg. Leopolds V. Der Ehevertrag Ferdinands III. mit Maria Anna band die österr. Habsburger bzgl. des Verfügungsrechts über das Erbe gegenüber Spanien. Die span. Linie musste nach dem erneuerten Vertrag (1631) bis zum Aussterben der Innsbrucker Linie auf das Elsass warten.

7 Erbgang und Rechte an Tirol mit Nebenbesitzungen: Turba, Geschichte des Thronfolgerechtes (1903), S. 173–206. Ausgleichende ksl. Politik im Konfessionskonflikt in der Eidgenossenschaft und Tirol: Wendland, Nutzen der Pässe (1995), S. 200f. — DBBTI VI, Nr. 909, Vertrag Ferdinands III. mit Claudia von Tirol über die Verteidigung von Breisach, Ebersdorf, 18 IX 1639. Ksl. Verhältnis zu Graubünden: SSG 143, fol. 282, Psbg., 26 X 1646 (Gesandter der Katholiken aus Graubünden bei Hof). SSG 142, fol. 312 2 XI 1646, Psbg. (*Nt*: Tagsatzung in Chur, Ks. verspricht Einflussnahme via Innsbruck zugunsten der Katholiken).

8 Ehzg. Leopold W.: Mertens, Krijg en Kunst (2003), Schreiber, Galeria (2004). Der Ehzg. ging 1628 mit Dr. Elias Schiller nach Wr. Neustadt (ebd., S. 18). Ausführl. hierzu: Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 192–194.

9 HHStA, HA FKA, K. 11, Ferdinand III. an Ehzg. Leopold W., fol. 1, s.d. (Datierung dritter Hand: 15 II 1637).

10 Schreiber, Galeria (2004), S. 163 (Unterhalt für Ehzg. Leopold W.). BL 6984, Nr. 80, Wien, 28 III 1637 (GR zu Feldzugsteilnahme von Ehzg. Leopold W.).

11 SSG 135, fol. 56v, Wien, 8 X 1639 (*Nt*: Kleidung von Ehzg. Leopold W.); ebd., fol. 49v, 50, Wien, 28 IX 1639 (*Nt*: Reise des Ehzg.s zum Heer in weltl. Kleidung).

12 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 81, Wien, 22 XI 1642 (*und diser punct wirdt allein per me, nos et* Trauttmansdorff *miessen debatirt werden* …).

13 Reaktion auf Breitenfeld: Schreiber, Galeria (2004), S. 58. — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 106, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 22 IV 1643 (*hir ist zwar* …).

14 Ebd., Nr. 108, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 14 VII 1643: *bin Ich ganz wol zu friden, dass Euer Liebden von hirschen schiessen, hauern und pecken treiben, jagen und fangen was sie wollen*; ebd. Nr. 107, Wien, 24 VII 1643 und Nr. 112, Nikolsburg, 28 VIII 1643 (Grafenstand für Daun auf Bitte von Ehzg. Leopold W.).

15 Ebd., Nr. 59, Wien, 16 VIII 1642 (Zitat: *sei gewis guet* …); beim Feldzug war Verdina dabei: ebd., Nr. 76, Wien, 11 XI 1642.

16 Ebd., Nr. 60, Wien, 24 VIII 1642 (Musikstücke, Erörterung u.a. von Ferdinands III. *il tercio mio thesoro*); vgl. ebd., Nr. 56, Wien, 10 III 1642.

17 RAS, Extr. 195, Nr. 46, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 23 XI 1647 (*Mein humor nach* …).

18 RAS, Extr. 195, Nr. 19, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 13 IV 1647 (*die galeria mit des rubens gemal* …). Zitiert auch von Schreiber, Galeria (2004), S. 94, S. 126, Anm. 23.

19 RAS, Extr. 195, Nr. 47, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 30 (X?) 1647 (Prager Kapelle; sein Porträt mit *Bizzarra invention, welche alle loben*).

20 RAS, Extr. 195, Nr. 48, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, XII 1647 (*Wegen der Alchimia* …). Vgl. ebd., Nr. 43, Gent, 8 XI 1647 (*In chimicis altum silentium, Man khent dahir gar nit disen namen, und halt man solche leit gar wür unerliche leid, Ich kann auch in ganzen land niemant erfragen*). Ebd., Nr. 23, Brüssel, 21 (?) II 1647 (*mit meinem laboranten geet es gar langsam zue, denn in ganzen land khein mensch waiss, was die Alchimia ist, also hatt man ganz kheine materialien … schaue fast nur zu, denn wan es aus khome, dass Ich mit solchen sachen umgieng, khome Ich ganz um mein credit, so gar nichts halt man auff diese khunst*).

21 BL 7023, fol. 141, Wien, 10 V 1642 (*Av*: Hof für Aufschwörung des Ehzg.s als Deutschordensmeister von Laxenburg nach Wien). Apanage: Turba, Geschichte des Thronfolgerechtes (1903), S. 201.

22 BL 6984, Nr. 61, Wien, 28 II 1637 (Hofstaatsformation, Personal, Pläne für Umzug in der Hofburg); ebd., Nr. 80, Wien, 28 III 1637 (Eleonora I. wolle nach Graz); ebd., Nr. 89, Wien, 4 IV 1637 (Geschenke Eleonoras I. für Ks.paar in der Favorita; Gerücht, sie schenke die Favorita der Ksn. Maria Anna). Vgl. Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 182. Nach Hassmann, Katterburg (2004), S. 104, 487, 490, trat Eleonora I. nach dem Tod Ferdinands II. die Favorita an Ksn. Maria Anna ab und erhielt sie vom Ks. nach deren Tod erneut. SSG 132, fol. 60v, 61, Wien, 14 III 1637 (*Nt*: Eleonora I. *segue à stare molto afflitta per la perdita dell'Imperatore, e li disgusti, che passorno nell'arrivo della Regina hora Regnante li danno tanto più che pensare*). Apanage: Turba, Geschichte des Thronfolgerechtes (1903), S. 201. BL 6984, Nr. 65, Wien, 15 III 1637 (Eleonora I. überlässt Präzedenz, Umzug in der Hofburg). Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 191 (Rückzug von Höflingen von der Ksn.). Ihre Musiker: Seifert, Musiker (1982).

23 SSG 132, fol. 82, 82v, Wien, 11 IV 1637 (*Nt*: *L'Imperatore morto donò all Imperatrice Leonora tre Terre qui in Austria, dove volendo andare l'Imperatrice medesima a fare le devotioni in queste feste per fermarvisi poi anco un poco doppo Pasqua, Sua Maestà li fece*

dire che li raccommandava le caccie, fu questo punto appreso dall Imperatrice per aspro, e mando subito a dire a Sua Maestà, che stimando essa, che la Maestà Sua col parlare in tal modo amasse piu quelle caccie, che l'altre, li mandava a fare un regalo delle Terre istesse; à che Sua Maestà dicono, non replicasse d'avantaggio, ma avertandole ne ha fatto pigliare per se il possesso). Die Angaben zu den Rechten an Laxenburg sind uneindeutig: Hassmann, Katterburg (2004), S. 100–105, bes. S. 103, Anm. 192, S. 487–492. Einige Quellen berichten von einer Abtretung von Orth bzw. Laxenburg an Ferdinand III. durch Eleonora I. 1637/38. Eleonora I. bekam 1638 die Katterburg (Schönbrunn), das sie 1640/1642–45 um einen Flügel ergänzte. Laxenburg wurde auch als gemeinsamer Aufenthaltsort genutzt: SSG 149, zw. fol. 270 und 280, 16 IX 1651 (*Av*: Eleonora I. beziehe die Einkünfte von Laxenburg und empfange am Montag dort die übrigen Dynasten *con la solita allegrezza, e familiarità*).

24 SSG 132, fol. 113v, 114, 2 V 1637 (*Nt*: Kondolenzaudienz bei Eleonora I., *oppressa dalle lagrime*, Begleitung nach Wr. Neustadt); ebd., fol. 120, 121, Baden, 9 V 1637 (wenig ehrerbietende Begleitung durch regierende Ksn. und span. Botschafter schmerze Eleonora I.).

25 BL 6984, Nr. 80, Wien, 28 III 1637 (Eleonora I. wolle nach Graz wg. Nähe zu totem Ks.); ebd., Nr. 97, 98, Wien, 18 IV 1637 (Eleonora I. wolle nach Graz am 10 V 1637); ebd., Nr. 103, 104, Wien, 25 IV 1637 (Ks. habe Eleonora I. formhalber die von ihr abgelehnte Regentschaft in der Steiermark angeboten; ihre Abholung durch innerösterr. Adel).

26 Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 193 (gutes Verhältnis).

27 SSG 147, fol. 278, Wien, 5 VI 1649 (*Av*: Kaiserpaar in Ebersdorf von Eleonora I. besucht, bei ihr zum Essen in Wien). — SSG 144, fol. 262, Wien, 14 VIII 1647 (Eleonora I. und Ferdinand IV. bei Litaneien an Wr. Mariensäule; Eleonora I. bei Festmesse der Augustiner, 40-stündiges Gebet); ebd., fol. 319, 319v, 321v, 322, Wien, 19 X 1647 (ksl. Kinder mit Eleonora I. bei Wr. Karmeliterinnen; Eleonora I. mit Hzgn. (Claude) von Lothringen nach Psbg. zur Madonna Vespertina in St. Martin). SSG 140, fol. 112, Wien, 18 II 1645 (*Av*: Jahrgedächtnis für Ferdinand II. in Anwesenheit Eleonoras I.). SSG 146, fol. 53, 54, Wien, 15 I 1648 (*Av*: Jahrgedächtnis für Ferdinand II. mit Eleonora I., Kgn./Ehzgn. Maria Anna, Ferdinand IV. und Ehzg. Leopold). SSG 143, fol. 61, Wien, 17 II 1646 (Jahrgedächtnis Eleonoras I. für Ferdinand II. am 15 II, *nel qual giorno essa suol far molte divotioni per l'anima del sudetto*). — SSG 144, fol. 275, Wien, 28 IX 1647 (Eleonora I. zurück aus Mariazell, Zahnprobleme); ebd., fol. 267, Wien, 21 IX 1647 (Eleonora I. nach Mariazell, fast jährl. Besuch). SSG 147, fol. 500, Wien, 25 IX 1649 (*Av*: Eleonora I. aus Mariazell zurück).

28 Klassifizierung der Wohnorte Eleonoras I.: Hassmann, Katterburg (2004), S. 492. Einige Beispiele: SSG 144, fol. 253, Wien, 31 VIII 1647 (Eleonora I. von Schönbrunn nach Wien wg. Fiebererkrankung); ebd., fol. 257, Wien, 7 IX 1647 (Eleonora I. genesen und wieder in Schönbrunn). Hassmann, Katterburg (2004), S. 487–491. Der geplante Palastbau am Karmeliterinnenkl. wurde nicht realisiert. Eleonora I. bewohnte bei Aufenthalten im Karmeliterinnenkl. eine Wohnung im angrenzenden ksl. Salzamt. Grimani (Relation von 1641, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 277, 279) erwartete noch die Fertigstellung und schrieb, Eleonora I. wohne bis dahin in der Stallburg. SSG 136, fol. 14, 14v, Wien, 14 IV 1640 (*Nt*: Pläne Eleonoras I. für Klostererweiterung auf 26 Nonnen). — Frömmigkeit und Dienst an der Dynastie fielen bes. deutl. zusammen, als sie nach dem Tod von Ksn. Maria Anna und bei Abwesenheit Ferdinands III. an dessen Geburtstag die ksl. Kinder in Schönbrunn zum Essen lud und mit ihnen in der Loreto-Kapelle der Augustinerkirche die Messe hörte: SSG 144, fol. 207, 208, Wien, 13 VII 1647.

29 SSG 143, fol. 16, Wien, 20 I 1646 (Ks. von Samstag bis Montag in Steyr bei Eleonora I.,

Erholung, Unterhaltung); ebd., fol. 62, Wien, 24 II 1646 (Eleonora I. von Steyr nach Linz zu Besuch bei Ks.).

30 SSG 139, fol. 28v, 29, 29v, Wien, 2 VII 1644 (Eleonora I. setzt sich mit großem Nachdruck für Eheschließung Karl Eugens von Liechtenstein mit Johanna Beatrix von Dietrichstein ein; die Ksn. *ama teneramente questa giovane, et la tiene per figliola devotissima … In somma la premura dell'Imperatrice non si puo esprimere abastanza*). HKA, HZAB 90 (1644), fol. 196* (ksl. Hochzeitsgeschenk für Karl Eusebius von Liechtenstein für 600fl.). Vgl. KELLER, Hofdamen (2005), S. 271. SSG 147, fol. 542, Wien, 23 X 1649 (*Nt*: Eleonora I. empfiehlt Ehedispens für Hochzeit Molart-Althan; Ksn. *ama molto questa sua dama*). SSG 151, fol. 309, 309v, Rgb., 12 V 1653 (*Nt*: Eleonora I. für Sohn ihres Obersthofmeisters Cavriani wg. Stelle als Präpositus von St. Benedikt in Mantua). Erfolg: SSG 154, fol. 697, Wien, 27 XII 1655 (*Nt*: Eleonora II. für günstige Übertragungsbedingungen nach Vergabe dieser Stelle an Federico Nicolo Cavriani). SSG 147, fol. 598, Wien, 23 X 1649 (*Nt*: Eleonora I. bemühe sich um Erstreckung von Indulgenz für sich und ihre Höflinge über Hl. Jahr 1650 hinaus).

31 BL 7023, fol. 141, Wien, 10 V 1642 (*Av*: Ehzg. Leopold, krank, bleibt bei Eleonora I., als Ksn. von Laxenburg nach Wien kommt). — SSG 147, fol. 410, 410v, Wien, 14 VIII 1649 (*Av*: neugeborener Ehzg. Karl Joseph nach Tod seiner Mutter bei Eleonora I.); ebd., fol. 419, Wien, 21 VIII 1649 (*Av*: Eleonora I. mit Ehzg. Leopold nach Ebersdorf, Ks. erholt sich langsam vom Tod seiner zweiten Ehefrau); ebd., fol. 600, Wien, (?) XI 1649 (*Av*: Ks. und Söhne bei Eleonora I. zum Essen). SSG 144, fol. 237, Wien, 10 VIII 1647 (Ferdinand IV. oft zu Besuch bei Eleonora I. in Schönbrunn, dort Jagd); ebd., fol. 262, Wien, 14 VIII 1647 (Geburtstag Ferdinands IV., Galatag, Ferdinand IV., Ehzgn. Maria Anna und Ehzg. Leopold bei Eleonora I. zum Essen); ebd., fol. 267, Wien, 21 IX 1647 (Eleonora I. bei Prinzen in Ebersdorf). — SSG 144, fol. 253, Wien, 31 VIII 1647 (Eleonora I. wg. Terzanafieber in Wien). SSG 146, fol. 162, 162v, Wien, V 1648 (*Av*: Eleonora I. Fieber); ebd., fol. 127, Wien, 25 IV 1648 (*Av*: Ks. schickt Ferdinand von Waldstein, um Eleonora I. bei lebensgefährl. Krankheit zuzusprechen) — SSG 146, fol. 345, Wien, 10 X 1648 (*Av*: geglückte Augenoperation); ebd., fol. 356, Wien, 17 X 1648 (*Av*: Eleonora I. sieht); ebd., fol. 421, 423v, Wien, 19 XII 1648 (*Av*: Eleonora I. genesend, verlässt den Palast, linkes Auge gute Sicht, rechtes nicht). SSG 147, fol. 641, Wien, 18 XII 1649 (*Av*: Eleonora I. wg. Augenkrankheit bettlägrig); ebd., fol. 309, Wien, 19 VI 1649 (*Av*: Eleonora I. aus Mannersdorfer Heilbädern zurück).

32 Lothringen: FULAINE, Charles IV (1997), S. 97f. (Flucht Hz. Karls IV. 1634, Flucht des Nachfolgers Hz. Niklas Franz und seiner Frau Claude am 31 III 1634, Gefangennahme der übrigen Familienmitglieder durch Frankreich, Exil u.a. in Bayern), S. 173 (Söhne Ferdinand und Karl V.). BL 6984, Nr. 10, 11, Rgb., 20 I 1637 (Ankunft Hz. Niklas Franz von Lothringen am Kaiserhof, Treffen mit Ks. und Ksn.); ebd., Nr. 25, 26, Rgb., 3 II 1637 (Hzg. Niklas Franz für den Winter zu seinen Verwandten nach München). SSG 140, fol. 112, Wien, 18 II 1645 (*Av*: Ankunft von Hz. Niklas Franz mit schwangerer Ehefrau aus St. Pölten); ebd., fol. 147, 148v, Wien, 1 IV 1645 (*Av*: Lothringer verlassen wg. Schwedengefahr Wien, gehen nach Bruck, Hzgn. schwanger). — SSG 142, fol. 60, Wien, 25 II 1645 (*Nt*: Eleonora I. bittet Nt. um Hilfe für Hz. Niklas Franz). SSG 143, fol. 76, Wien, 10 III 1646 (Tod einer wenige Monate alten Tochter von Hz. Niklas Franz und Hzgn. Claude in Steyr, Eleonora I. dort); ebd., fol. 147, Wien, 19 V 1646 (Hzgn. Claude von Eleonora I. gerufen). SSG 144, fol. 319, 319v, 321v, 322, Wien, 19 X 1647 (Eleonora I. mit Hzgn. Claude nach Psbg. zur Madonna Vespertina). Vgl. MAT'A, Arme-Seelen-Rettung (2007), S. 93. SSG 147, fol. 214, Psbg., 16 IV 1649 (Eleonora I. lässt durch ihren Sekretär mittels Nt. den

Papst um Hilfe für Hz. Niklas Franz bitten, Lage sei Skandal). — SSG 146, fol. 263, 264v, Linz und Wien, 7 VIII 1648 (*Av*: Tod der Hzgn. Claude in Wien nach Geburt einer Tochter, Trauer). — SSG 147, fol. 492, Wien, 18 IX 1649 (*Av*: Aderlass Eleonoras I., Ks. ruft Hz. Niklas Franz zum Essen). — Zahlungen für den Hz. von monatl. 500fl.: z.B. HKA, HZAB 95 (1649), fol. 480). — DKW, RKB, Bd. 1, Anno 1647 *Pietate et Justitia … Ferdinand Joseph Duc de Lorraine* — SSG 150, fol. 8, Wien, 13 I 1652 (*Av*: it. Predigt des zweitgeborenen, noch keine neun Jahre alten Sohnes von Hz. Niklas Franz in der Kapelle der Ksn.).

33 Briefe Ks. an Kfn. Maria Anna: KS 184. — München: Albrecht, (1998), S. 937. — Verhältnis Ferdinands III. zu Maximilian: Ebd., S. 960f. „Ohne einen spezifischen kaiserlichen Absolutismus im Reich anzustreben, zu dem die Voraussetzungen fehlten, war er doch entschlossen, im Verhältnis von Kaisertum und Reichsfürsten den durch den Prager Frieden eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, auch gegenüber Maximilian, dem er weit unbefangener als sein Vater gegenübertreten konnte.“ Für Ferdinand III. sei die Hilfe von 1619 keine prägende Erfahrung gewesen: „Dies mußte einen kälteren, realistischeren Zug in die beiderseitigen Beziehungen tragen.“

34 SSG 132, fol. 48v, 49, Wien, 5 III 1637 (*NtSktr*: Hochzeitsvorbereitungen).

35 BL 6984, Nr. 97, 98, Wien, 18 IV 1637 (poln. Botschafter bittet Ks. bei öffentl. Aud. um Ehzgn. Cäcilia Renata als Frau für den poln. Kg.; Zeremonie). 1637 erneuerte Ferdinand III. einen Erbeinigungsvertrag mit Wladislaw IV.: Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 50f.). 1635 hatte es einen schwed.-poln. Waffenstillstand gegeben: Wermter, schwedischen Instruktionen (1962), S. 195. — Ksl. Treffen mit poln. Kg. in Mähren im Herbst 1638: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 115 — Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 204 (Bemühungen um Ehe der Innsbrucker Habsburger mit poln. Prinzessin). — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 6, 9 IV 1640, S. 28 (Geburt Prinz Sigismund Kasimir von Polen (gest. 1647)). — Konflikt um Zugehörigkeit der Fsm. Oppeln, Ratibor und Teschen zur Krone Böhmen bzw. Siebenbürgen: DBBTI VII, Nr. 468, Instruktion Ferdinands III. für Maximilian von Dietrichstein, 12 und 15 XII 1644 und 10 I 1645. SSG 142, fol. 34, 34v, Wien, 24 XII 1644 (*Nt*: Dietrichstein nach Polen); ebd., fol. 10, Wien, 19 XI 1644 (*Nt*: Kg. von Polen denke an zweite Ehe und neige zu frz. Gattin; Ehe mit Innsbrucker Habsburgern liege fern); ebd., fol. 14, 18, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: Kaiserhof halte Polen von Friedensverhandlungen fern, Furcht vor frz. Einfluss); ebd., fol. 117, 118, Wien, 20 V 1645 (*Nt*: Polen habe Ks. 3.000 Pferde geboten als Gegenleistung für Einladung als Vermittler beim Friedenskongr., daraus werde aber wohl nichts); ebd., fol. 287, Wien, 25 VIII 1646 (*Nt*: Ks. beklage sich über Kard. (Johann Kasimir) von Polen wg. profrz. Haltung). SSG 143, fol. 76, Wien, 10 III 1646 (Ankunft des poln. Botschafters Biboni in Wien, er reise über Paris zum Zielort nach Spanien); ebd., fol. 98, Wien, 31 III 1646 (Biboni *privatamente* lange Aud. bei Ks. in Linz); ebd., fol. 199, 200v, Wien, 21 VII 1646 (Einzug der neuen poln. Kgn. in Krakau); ebd., fol. 310, Psbg., 23 XI 1646 (Kard. Kasimir inkognito in Wien auf Durchreise nach Polen, kein offizielles Kompliment bei Hof). SSG 144, fol. 246, 247, Wien, 24 VIII 1647 (Tod des Prinzen von Polen (Sohn von Cäcilia Renata)). — Als Bezieher der Pension für Prinz Kasimir von Polen (vgl. HKA, HZAB 88 (1642), fol. 263* und HZAB 89 (1643), fol. 114*) kommen der Neffe Ferdinands III. und der ungeliebte Cousin, die beide Kasimir im Namen tragen, in Betracht. — Botschaften nach Polen waren unbeliebt: SSG 146, fol. 250, Linz, 31 VII 1648 (*Nt*: ksl. Unterstützung für Cousins als Kandidaten bei poln. Königswahl, Nostiz werde Botschaft übernehmen); ebd., fol. 288, Linz, 31 VIII 1648 (*Nt*: Kammerpräsident Kolowrat und Nostitz lehnen Reise nach Polen ab, stattdessen reise ein Benediktinerabt; Ks. sei gegenüber seinen poln. Cousins indifferent); ebd., fol. 318, Wien, 19 IX 1648 (*Nt*: Ks. habe Benediktinerabt entsandt); ebd., fol. 345, 345v, Wien,

10 X 1648 (*Av*: Ferdinand Caretto von Grana reise zum poln. Landtag); ebd., fol. 405, Wien, 5 XII 1648 (*Av*: neuer Kg. von Polen: (Johann) Kasimir).

36 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 41, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 2 XII 1641 (*des Cardinals Infante dot …*).

37 Ksn. Maria Anna: Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 190f.; BL 6984, Nr. 80, 82, Wien, 28 III 1637 (Schwangerschaft).

38 SSG 133, fol. 203, 205v, Wien, 28 XI 1637 (*Nt*: Nt. bittet Ksn. Maria Anna um Fürsprache bei Don Fernando). Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 41, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 2 XII 1641 (Ksn. sei vom Tod ihres Bruders Don Fernando betroffen). SSG 142, fol. 252, Wien, 2 VI 1646 (*Nt*: span. Einfluss auf Ks. bislang erfolgreich, *massime con l'aiuto della defonta Imperatrice*).

39 Relation von Grimani 1641, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 277, bes. S. 279. (Einfluss Ksn. Maria Annas).

40 SSG 142, fol. 12, 12v, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: Briefweitergabe).

41 SSG 140, fol. 84, 85, Wien, 28 I 1645 (Ksn. als Regentin von Österreich ob und unter der Enns, Räte, u.a. Gf. Wilhelm Slawata). SSG 143, fol. 205, Wien, 28 VII 1646 (Tod eines deputierten Rates der Regierung Ksn. Maria Annas); HKA, HZAB 91 (1645), fol. 597 (Tapisserien von Wien nach Linz, Kanzleikosten der dortigen Regierung (deputierte Räte)).

42 SSG 142, fol. 69 Wien, 18 III 1645 (*Nt*: Ksn. Maria Anna bitte um päpstl. Hilfe, *quasi con le lagrime agli occhi mi parlo delle presenti disgratie*).

43 APW I 1 Nr. 29, Geheiminstruktion Ferdinands III. für Trauttmansdorff, Linz, 16 X 1645, hier S. 440f. (*nach eingeholtem rath meiner geheimen räth, absunderlichen aber meiner fr. geliebsten gemahel und fr. geliebsten herrn brueders liebden*).

44 Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 190f. (*gratia et amore possiede in supremo grado*).

45 Relation von Grimani 1641, ed. Ebd., S. 277 (*i costumi ueramente angelici*). Vgl. BA II/10/3, Nr. 514, Bericht des Gesandten Fabricius (für Lgf. Georg zu Hessen) über Frühstück mit den ksl. Gesandten Questenberg und Gebhard und dem kurfürstl. Gesandten Dr. Oppel, 22 XI 1634: Ferdinand II. habe einen Rausch gehabt, aber nie geflucht und nie *ein ander weibsbild* als seine Ehefrau berührt. *De rege Hungariae aber Ferdinando III. könten sie das sagen, dass er aus disen 3 stücken nie nicht ein eintziges committirt.*

46 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 41, Wien, 2 XII 1641 (Sorge um Ksn. nach Tod Don Fernandos); ebd., Nr. 53, Wien, 28 I 1642 (Ksn. krank), ebd., Nr. 56, Wien, 10 III 1642 (Ksn. krank).

47 Ebd., Nr. 118, Wien, 11 IV 1645 (*Mein gemahel …*).

48 Säuglingssterblichkeit in Wien: Weigl, Residenz (2001), S. 75–79. — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 35, Wien, 29 X 1641 (Ehzgn. Maria Anna habe *flekh*); ebd., Nr. 44, 17 XII 1641 (Ehzg. Ferdinand habe Schafblattern). — Flucht nach Bruck: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 153, Anm. 540. — Amulette: Porträts von Bruder, Tochter und Sohn Ferdinands III. als Kinder: Ehzg. Johann Karl (Heinz, Gemäldesammlung (1976), Abb. 150), Ehzgn. Maria Anna (ebd., Abb. 167), Ehzg. Karl Joseph (ebd. Abb. 221). — StLA, Archiv Dietrichstein, Schuber 8, Heft 24, Ferdinand III. an Sigmund Ludwig Gf. von Dietrichstein, fol. 19, Rgb., 10 IX 1640 (Zustand der Kinder, bes. Ehzg. Leopold). BL 7023, fol. 147, 149, Wien, 17 V 1642 (*Av*: Ehzg. Leopold fast genesen von schmerzhafter Krankheit wg. Durchbruch vieler Zähne). SSG 144, fol. 333, 333v, Wien, 26 X 1647 (ksl. Kinder nach Ebersdorf, Ehzg. Leopold etwas krank). SSG 147, fol. 168, 169, Wien, 20 III 1649 (*Av*: Ehzg. Leopold krank, *assalito da un poco di Morviglioni, ma per Dio gratia, riescono molto leggieri, e non pare, che siano di pericolo veruno*). SSG 152, Rgb., 1 IX 1653 (*Av*: Ehzg. Leo-

pold hatte Fieber) — AugKA, Konventsprotokoll, Bd. 1, Jahr 1643, p. 141 (Zahnschmerzen Ehzg. Leopolds, bis ins zweite Lebensjahr große Schmerzen und Zahnfleischerkrankung; Altarstiftung durch Eltern, als Ärzte an Genesung zweifeln, Genesung, Kosten 3.000fl.). SSG 150, fol. 44, 44v, Wien, 10 II 1652 (*Av*: Ks. bei Fest der hl. Apollonia in Augustinerkirche bei deren Altar).

49 Obersthofmeisterinnen ksl. Kinder: Keller, Hofdamen (2005), S. 255–259 — SSG 146, fol. 23, 24, 18 I 1648 (Tod von Gfn. Trautson, Hochschätzung); ebd., fol. 31, 31v, Wien, 25 I 1648 (Exequien für Gfn. Trautson in St. Michael); ebd., fol. 82, 83, Wien, 1 III 1648 (*Av*: Gfn. Wolkenstein vorläufig Aja von Ehzg. Leopold).

50 SSG 140, fol. 141, Wien, 25 III 1645 (*Av*: *Capella*, danach Essen des Kaisers nach Rückkehr nach Wien mit Eleonora I., Eleonora II., Ferdinand IV. und Ehzg. Leopold).

51 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 114, Ebersdorf, 13 X 1643 (*den Ferdinandl …*). Begleiter: HHStA, HA FA, K. 89, 90, ksl. Jagdkalender).

52 Ältere Charakteristiken: Duhr, Geschichte der Jesuiten (1913), S. 297–289. Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 188–190.

53 Relation von Grimani 1641, ed. Ebd., S. 277f. (*La faccia seria, ma uenusta. La complessione prospera; le doti dell'animo preclarissime; e i costumi ueramente angelici. Ornato di molte scienze, e di molte lingue, et della più essemplare pietà. … Assuefatto poi fin da giouaneto, levate l'hore de studij più graui, e qualche essercitio di Caccia, ò altro simile trattenimento di Prencipe, ad interuenire tutto il restante de giorni ai frequenti Consiglii, non meno, che alle quotidiane Capelle publiche, e priuate*).

54 Porträts Ferdinands III.: Ebenstein, Hofmaler (1907) und Heinz, Porträtmalerei (1963), S. 99–224, bes. 163–165, 177–179, 203–206; Zitat: S. 169.

55 Freundl. Mitteilung von Gérard Sabatier unter Hinweis auf den inzw. erschienenen Band: Gérard Sabatier/Antonio Álvarez-Ossorio Alvariño (Hg.): ¿Louis XIV espagnol? Madrid et Versailles, images et modèles, Paris 2009. Rudolf II.: Vocelka, politische Propaganda (1981).

56 SSG 132, fol. 82, Wien, 11 IV 1637 (*Nt*: *In tutte le cose riesce con gran punto e mi pare si viva in tutto alla Spagnola*); ebd., fol. 82, 82v, Wien, 11 IV 1637 (*Nt*: Ks. spricht mit span. Botschafter *in lingua Spagnola, e gli dà del Vos … per atto di confidenza*). Vgl. Nt. Caraffa, ed. Müller, Caraffa (1860), S. 269: Kleidung und Vorzimmerordnung des Thronfolgers Ferdinand III. folgen dem Vorbild span. Zeremoniells. — Zum span.-ksl. Streit um die Anrede der Botschafter Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 29f.

57 SSG 135, fol. 49v, 50, 50v, Wien, 28 IX 1639 (*Nt*: Vergleich Ehzg. Leopold W. mit ks. Bruder; Ehzg. sei *diversa di natura, e di aspetto dall'Imperatore, che e piu tosto temuto; questo e di carnagione bruna, di pelo negro, di guardo severo, di parole misurate, di natura serrata, per non dire sumlata, stretto nello spendere, e nelle gratie. In summa tutto Spagnuolo d'inclinatione, et d'interessi. Quello e di carnaggione bianca, di pelo biondo, di guardo affabile, libero nel parlare, aperto, e schietto nel tratto, liberale nello spendere se ne havesse, e nel fare quelle gratie, che a lui spettano. In somma e come qua sogliono lodare, buon Tedesco d'inclinatione, e d'interessi. Vero è, che per questo non ha potuto nulla sin hora, e perquesto ancora non sta molto bene con li Principali Ministri, come con* Trauttmansdorff, *che aderiscono al partito Spagnuolo per secondare Sua Maestà, e per proprio interesse*). – Von *pelo negro* schreib bereits Nt. Caraffa: Müller, Caraffa (1860), S. 268.

58 Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 188–190. Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 134, Ks. als „assidious and conscientious worker, carefully studying proposals and problems himself, writing many despatches in his own hand, and signing all others immediately."

59 Relation von Grimani 1641, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 277f. S. Anm. 53.

60 BL 6984, Nr. 92, 94, Wien, 11 IV 1637 (Fußwaschung).

61 Einige Beispiele: SSG 136, fol. 78, Rgb., 12 VII 1640 (*Nt*: Ks. bei Kapuzinern in Rgb., Hz. von Lothringen zugegen); ebd., fol. 34v, Wien, 19 V 1640 (*Nt*: Ks. bei Bittprozession). BL 7023, Nr. 163, Wien, 31 V 1642 (*Av*: Ks. bei Bittprozession). SSG 144, fol. 184, Wien, 22 VI 1647 (Ks. und Ferdinand IV. für Fronleichnamsprozession nach Wien); ebd., fol. 70, Psbg., 8 III 1647 (*Av*: Ks. in Fastenzeit abends tägl. bei Komplet – *alla quale e solito d'intervenire ogni giorno di Quadragesima*); ebd., fol. 184, Wien, 22 VI 1647 (Messbesuch in Hiezing bei Reise). SSG 146, fol. 339, Wien, 3 X 1648 (*Av*: Ks. mit Familie bei neuer Mannersdorfer Einsiedelei der Karmeliter).

62 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 36, Wien, 1 XI 1641 (*an heitigen tag …*).

63 SSG 146, fol. 381, 382, Wien, 14 XI 1648 (*Av*: Kaiserpaar zum Fest des hl. Leopold nach Klosterneuburg).

64 Wallfahrten nach Mariazell (1621, 1642, 1645, 1652 und 1655) und Geschenke: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 157–161, bes. S. 158, unter Hinweis auf die von mir nicht eingesehene Dissertation von Laura Lynne Kinsey: The Habsburgs at Mariazell: Piety, patronage, and statecraft, 1620–1760 (Univ. of California, Los Angeles 2000), S. 210. Der Ks. billigte danach die neue Dreiturmanlage von Mariazell, welche neben der Dreifaltigkeit für Österreich, Ungarn und Böhmen die ksl. Tugenden Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Milde symbolisierte.

65 Beispiele: SSG 153 B, fol. 47, 47v, Wien, 25 VII 1654 (*Nt*: Ks. fährt zur Weihe der Mannersdorfer Kirche und Konvent der Karmeliter). 1639 legte der Ks. den Grundstein bei den Augustinern von Mariabrunn und unterstützte den Neubau der Wr. Schottenkirche: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 103–134.

66 HHStA, HA FA, K. 89, Kalender 1646, fol. 1-1v (*… o MARIA I ARMA fer in hostes nostros / O MARIA MARIA ~~seditionum~~ tribulationu(m) seda / O MARIA RAMI A te pacis nobis ferantur / …* (O Maria, geh, trage die Waffen gegen unsere Feinde, O Maria, beruhige die Meere der Nöte, O Maria, von Dir lasse Zweige des Friedens uns kommen)).

67 HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1654, fol. 1v (Dreifaltigkeitsdarstellung); ebd., K. 89, Kalender 1645, loser Zettel vor fol. 3 (*Rallegrati / Di Ciel Regina / Rallegrati / Madre Divina / Che Christo da te nato, / la morte ha superato / E Chi per noi e morto / Di quella hor e risorto. / … o madre pia / Prega per noi Maria*).

68 Ks. als Mitglied geistl. Bruderschaften: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199f., Keller, Hofdamen (2005), Bildteil, S. 24. Dem Charismatiker Gladich, der in Psbg. wirkte und Seelen aus dem Fegefeuer helfen zu können behauptete, begegnete der Ks. skeptisch. Vgl. Mat'a, Arme-Seelen-Rettung (2007), S. 92f. Seelmessen ließ er danach den später vom eigenen Orden wg. Scharlatanerieverdachts versetzten Jesuiten nur für die Infanten Don Fernando und Don Carlos lesen. Wie wir gesehen haben, lag ihm an Don Fernando sehr wenig.

69 Unterkircher, Hugo Blotius (1968), S. 161 (Werke Mauchters, lat. Originaltitel: *Corona Imperatoria de doloribus Domini nostri Jesu Christi et Immaculatae Matris Dei*). HKA, HZAB 102 (1656), fol. 241 (1656 ausgesetztes Gnadengeld für Mauchter 1.500fl., davon nun 400); die Zahl 1.500 war auch sonst beliebt: HZAB 103 (1657), fol. 573 (1.500fl. bei Exequien für Ferdinand III. an Arme ausgeteilt); HZAB 107 (1662), fol. 254 (Sammelsumme für Tigerhaus, Löwenverwahrung und Castrum Doloris für Ehzg. Leopold W. 1.500fl.).

70 Klosterrat: Stögmann, Staat (2001), S. 545. Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 184f. (Ks. und Jesuiten). Eines der Jesuitentheaterstücke: SSG 147, fol. 614, Wien, 4 XII 1649 (*Av*: Ks. am Fest des hl. Franz Xaver bei Jesuiten zur Messe, Essen im Refektorium, danach *una picciola commedia o rappresentatione*).

71 SSG 132, fol. 93, 94, 18 IV 1637 (*Nt*: *Li Giesuiti stanno con martello, che Sua Maestà non frequenta la loro chiesa, e va all'altre*; Kürzung von Baumitteln für Jesuiten wg. der *poveri soldati*, Details zum früheren Usus); ebd., fol. 120, Baden, 9 V 1637 (Ks. wolle den Jesuiten wohl, *ma non dargli ardire di entrare in negotij della Corte, ne di domandarli cosa alcuna, ma di aspettare li suoi proprij motivi*). Kürzung der Mittel für die Jesuiten: Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 184f.

72 Beichtväter einschl. Quiroga: Bireley, Jesuits (2003), S. 209f. (S. 210: *Crassus Carinthus.* „But overall, under Ferdinand III ecclesiastics exercised less influence than under his father."), und Duhr, Geschichte der Jesuiten (1913), S. 232–235, bes. S. 235. SSG 132, fol. 49, Wien, 7 III 1637 (*NtSktr*: Tod des Beichtvaters in Rgb., ausführl. zum Nachfolger Gans, einige würden sagen, der Ks. habe erklärt, er wolle keine Einmischung Gans' in die Geschäfte: *che non vuole, che ne tratti.*). Förderung der Jesuiten in Böhmen und Breslau: Kroess, Provinz der Gesellschaft Jesu (1938), S. 417–420. Gans wurde schon vor seiner Ernennung zum Beichtvater Ferdinands III. im höfischen Sinne in Anspruch genommen: DBBTI VI, Nr. 329, Gallas an Gans, Feldlager bei Champlitte, 17 X 1636 (Bitte um Schutz vor Jesuit, der ihn geschmäht habe). Der einst einflussreiche Beichtvater Ferdinands II. starb 1648: SSG 146, fol. 71, 72, Wien, 29 II 1648 (*Av*: Tod Lamormainis am letzten Samstag im Alter von ca. 78 Jahren). Ferdinands III. Verhältnis zu diesem scheint distanziert gewesen zu sein, wenn die vergleichsweise dürre Anrede- und Grussformel als Indikator betrachten darf: Dudík, Correspondenz (1876), Nr. 108 (vgl. Nr. 39).

73 *partheyensachen*: Gundaker von Liechtenstein an seinen Sohn Hartmann, zitiert nach Winkelbauer, Fürst (1999), S. 281. — SSG 134, fol. 114, 114v, 19 II 1638 (ksl. Beichtvater bei Nt. wg. konfessioneller Bestattungsrechtsprobleme in Ungarn). SSG 135, fol. 101, 101v, Wien, 7 I 1640 (*Nt*: ksl. Beichtvater bei Nt., auch wg. Kirchenpersonalie, Besetzung von Bm.). SSG 142, fol. 178, 178v, Wien, 2 IX 1645 (*Nt*: Schreiben des Nt. an Gans wg. schles. Kirchenangelegenheit (Breslau)); ebd., fol. 186, Wien, 23 IX 1645 (*Nt*: Gans antwortet bzgl. Bf. von Breslau); ebd., fol. 139, Wien, 17 VI 1645 (*Nt*: Ks. schickt Gans zu Nt. wegen Ehedispens für Gf. Thun).

74 SSG 136, fol. 77, Rom, Kurie an Nt., 28 VII 1640 (Nt. solle wg. Protestanten Gans und Ks. stets ermahnen). SSG 134, fol. 158v, 5 III 1638 (Nt. hat Kontakt u.a. mit Gans wg. Bad Hersfeld; Trauttmansdorff *va con la regola politica*). SSG 135, fol. 54v, 55, 55v, Wien, 8 X 1639 (*Nt*: Gans bzgl. Frieden mit Hessen-Kassel *piu da Politico, che da Religioso… In somma e Giesuita a dirla liberamente, ma bisogna in queste parti farne conto, perche sanno assai, possono molto, e fanno anche del bene per la Religion Cattolica. Ma dove si tratta d'interessi de Principi, e proprij, bisogna aprire gli occhi, ne bisogna esser facile a credergli, perche si resta ingannato, come e avvenuto a me, ne mi sono vergognato di scriverlo nella scrittura, e cifera di sopra allegata.*). SSG 136, fol. 71v, Rgb., 10 VII 1640 (Gans zu Nt. über Hessen-Kassel und Kalvinismus *disse di far tutto quello, che potra*). SSG 154, fol. 642, 643, Wien, 4 XII 1655 (*Av*: Ks. meine, Gans könne wg. Alters nicht mehr auf Wegen folgen und habe ihn dazu bewegt, sich zurückzuziehen *alla sua Quiete*, an Gans' Stelle Pater Horst ernannt, Beichtvater der verstorbenen Eleonora I.). Gans blieb am Hof, beim Sterben Ferdinands III. war er neben Horst tätig: HHStA, ZA Prot I, p. 635.

75 Vgl. BA II/10/2, Nr. 121, Theologengutachten zum Frieden mit Sachsen, nach 21 II 1635. SSG 134, fol. 86, 87v, 88, Psbg., 2 II 1638 (Gans verweist gegenüber Forderungen des Nt. auf gegenteilige Auffassung der *Theologi del suo Consiglio*).

76 SSG 134, fol. 249, 249v, Psbg., 26 III 1638 (*congregatione de Theologi per resolvere se Sua Maestà poteva veramente lasciare con buona conscienza l'Abbatia di Hersfelt ad Hassia …; consiglio piu politico, che Religioso*, Theologen: Gans, der Beichtvater von Ehzg. Leopold W., ein Dominikaner, der Prior von St. Augustin zu Wien *et alcuni altri Religiose*

dipendenti da Corte). — Das Verfahren bewährte sich und so ließ der Ks. u.a. in Ungarn polit. gebotene konfessionelle Konzessionen von Theologen verschiedener Orden absegnen: SSG 142, fol. 317, 317v, Psbg., 23 XI 1646 (*Nt*: Theologengremium: Lamormaini, Herberstein, Quiroga, Gans stellen Notwendigkeit konfessioneller Konzessionen fest); ebd., fol. 324, Psbg., 30 XI 1646 (*Nt*: *Congregatione de teologi*).

77 Ausführl. auch zu Ferdinand III. Saunders, Cross (1995), Antonicek, Musik (1989), Hilscher, Leier und Schwert (2000), S. 98–121, Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 325–337, Hilscher, Ferdinand III. (2001). — Seinen Musikern Frohberger und Valentini zahlte der Ks. Reisen nach Rom bzw. Italien: HKA, HZAB Nr. 84 (1637–39), fol. 511f*, 515*. — Frauen: vgl. z.B. HZAB für 1637–39 die Eintragungen „Frauen" unter Musiker, fol. 296*–298*. — Sonstige geistl. Musik: z.B. SSG 150, fol. 99, 99v, Wien, 30 III 1652 (*Av*: in Hofburgkapelle gesungen *un Operetta pur in musica* über die sieben Todsünden und die Passion Christi).

78 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 43, Wien, 14 XII 1641 (Kastrat). Vgl. Nr. 47 sowie Nr. 48, Wien, 28 XII 1641 (Stimme des Kastraten).

79 Ebd., Nr. 60, Wien, 24 VIII 1642 (über Musikstücke, u.a. *il tercio mio thesoro* Ferdinands III. und Musiker); ebd., Nr. 56, Wien, 10 III 1642 (Musiker). Antonicek, Musik (1989), S. 3, nennt den Umgang mit Musikern „geradezu familiär".

80 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 110, Wien, 29 VII 1643 (*ist mir wol laid …*). — Suche nach Nachfolger des verstorbenen Hofkapellmeisters: HHStA, HA FKA, K. 11, Ks. an Portia (ksl. Botschafter in Venedig), fol. 19, 19v, Wien, 30 VI 1649): Portia solle sondieren, ob Roveta *Discret und von gueter Composition* sei und große Kompositionen für die Kirche und Kammermusik schreiben könne; eigenhändiges PS: *Ich hette gern, dass Ihr mihr von diesem Roveta etliche Compositiones absunderlich von Messen, Psalmen und dergleichen so mit vieln stimmn und Instrumenten wie nicht weniger was vor Galante Compositiones di Camera uberschikhn thät, es muss aber kheins wegs vermerkht, alls wenn Ichs verlangte oder seine person Mich zuegebrauchen Intention hette*). Vgl. Saunders, Cross (1995), S. 41.

81 Zu Musik und Dichtung am Hof Ferdinands III. ausführl. Antonicek, Musik (1989), Antonicek, Textvertonungen (1990) und Schreiber, Galeria (2004), S. 131–141. — HKA, HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 468*f. (Hochzeitsgeschenke für Valentini); HZAB 77/1 (23 X 1629–31 XII 1630), fol. 457*f., fol. 371* (Gnadengabe für Valentini 6.000fl.). — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 60, Wien, 24 VIII 1642 (*nuhr ein wort corrigirt*). — Vgl. weiter: Ebd., Nr. 69, Ebersdorf, 14 X 1642 (Motive zweier eigener Madrigale nicht von ihm selbst), vgl. auch Nr. 71, Wien, 23 X 1642 und Nr. 6, Wien, 9 IV 1640 (*Miserere* Ferdinands III. für 12 Sänger). Ausgabe ksl. Werke: Adler, Musikalische Werke (1892).

82 Stilwandel im 17. Jh.: Krummacher, Wandlungen (1999). Die Lebensspanne Ferdinands III. markiert die Umbruchszeit: Monteverdis Werke *Orfeo* und *Lamento d'Arianna* (1607 und 1608) stehen am Beginn des *stile nuovo*, in den Jahrzehnten um 1650 war der Wandel allg. und mit einem in Kirchers *Musurgia universalis* abgedruckten Oratorium Carissimis manifestiert. Ausführl. zur Oper am Kaiserhof: Seifert, Oper (1985). Näher zu den Aufführungen 1631–46: Sommer-Mathis, spanisches Theater (2001), S. 686–694. — Zu ‚Komödien' vgl. u.a. HKA, HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 655*f. (Leinwand mit Landschaftskriegsstück und Perspektive für Comedi); HZAB 95 (1649), fol. 490 (Comedi für Ferdinand IV. und Ehzgn. Maria Anna; davor auch Gaukler); HZAB 97 (1651), fol. 615 (Aufbau eines Theatrum für Comedi und kgl. Fußturnier, 8.000fl.); HZAB 98 (1652), fol. 447f. (Arbeiten für jüngst gehaltene Comedi); HZAB 99 (1653), Rubrik Waren, vor fol. 490, (Livree für Edelknaben und Lakeien wg. Comedi); HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), fol. 674* (Barbierkomödie).

83 Zitate: Scharlau, Athanasius Kircher (1988), S. 56f. Vgl. Findlen, Athanasius Kircher (2004).

84 Kepler, *Harmonice Mundi* (ed. Caspar, Johannes Kepler. Harmonice Mundi (1940)), S. 186–205 (*Digressio politica*).

85 Fletcher, Athanasius Kircher (1988), S. 183 (Musurgia Universalis); weitere Widmungen Kirchers, auch für Ferdinand IV. und Ehzg. Leopold Ignaz, ebd., 182–184 (Nr. 7 und 12). Vgl. Haupt, Nachrichten vom Wiener Hofe (1980), S. 350, Nr. 18/33 (1.500fl. für Widmung). Zur ksl. Kircherrezeption und Komponiertechnik Antonicek, Musik (1989), S. 19f., Antonicek, Textvertonungen (1990), S. 230–234, Hilscher, Ferdinand III. (2001), Sp. 967.

86 HKA, HZAB 92 (1646), fol. 97 (Gans, Kircher, Gelder aus der Kammer); HZAB 102 (1656), fol. 296 (zu Händen von Gans Zahlung an Kircher nach Rom); HZAB 103 (1657), fol. 605 (ehem. ksl. Beichtvater Gans zu Händen Kirchers); HZAB 105 (1659–30 VI Juni 1660), fol. 596 (Thomas Grasser SJ zu Händen Kirchers in Rom für zwei Jahre); HZAB 107 (1662), fol. 336 (die jährl. 100 Silberkronen (verrechnet mitunter in Gulden); HZAB 108 (1663), fol. 178 (183fl., 20kr.). Vgl. Antonicek, Musik (1989), S. 20, Anm. 45. — Abhöranlage: Kircher, Musurgia (1650), Bd. 2, S. 296, 303f.

87 Simon, Kepler (1979), S. 413–418 (Planeten/Intervalle; Erde: g^2–as^2; Saturn: G^1–H^1; Jupiter: H^1–D).

88 RAS, Extr. 195, Nr. 48, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, (?) XII 1647.

89 StLA, Archiv Dietrichstein, Schuber 8, Heft 24, Ks. an Sigmund Ludwig Gf. von Dietrichstein, fol. 19, Rgb., 10 IX 1640 ganz eigenhändig (Lob des zugesandten Magneten, Bitte um weitere und stärkere, Frage nach Herkunft). — Ob es ein Zufall war, dass das Buch *Magnes amoris afficascissime trahens cor humanum ad Jesu Christi dilectionem et vitae hujus felicitatem* (Magnet der Liebe, äußerst wirksam ziehend das menschliche Herz zur Liebe Jesu Christi und Glückseligkeit dieses Lebens) des Jesuiten Etienne Binet (frz. Ausgabe: 1631) ausgerechnet am Geburtstag Ferdinands III., am 13 VII 1636, approbiert und zum Druck in Niederösterreich freigegeben wurde? Das Buch wurde 1636 in Wien gedruckt. Es handelt indes nicht von Magneten, sondern versteht sich selbst als Magnet, der zur Liebe zu Christus hinführt. Übersetzer war der Heinrich Lamormaini, Beichtvater Ferdinands II.

90 Kircher, Magnes, S. a4: *Magnes ferrum ita scit repellere, ut sicat & trahere, prout polus dictat. Tu quoties ferrum stringis, pro coelo pugnas, & Reipublicae Catholicae bono, ut bello pacem, securitatem periculis, ferro aurum emas Imperio.*

91 Diskussion von Keplers Sonnenmagnetismustheorie der Planetenbewegung: S. 551–558.

92 *OMNIA NODIS ARCANIS CONNEXA.* Der Stich zeigt das dreieckige Gottessymbol. Darum herum sind kreisförmig die Symbole der sublunaren Welt, des Mikrokosmus und der Sternenwelt angeordnet. Auf der dritten Ebene sind 14 Wissensbereiche im Kreis angeordnet: oben Theologie, sodann im Uhrzeigersinn: Philosophie, Physik, Poesie, Rhetorik, Kosmographie, Mechanik, Perspektivik, Astronomie, Musik, Geographie, Arithmetik, natürl. Magie und Medizin.

93 RAS, Extr. 195, Nr. 45, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 16 XI 1647.

94 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr., 14, Rgb., ohne Datum (*chymica*); ebd., Nr. 17, Rgb., 7 IX 1640 (Regest: „Cymicus“); ebd., Nr. 13, Rgb., 5 VII 1640 (Schrift, die man lesen kann, wenn man sie über das Feuer hält, *ist mein inventione*); ebd., Nr. 18, Rgb., 9 IX 1640 (Versuche mit *vitriolo*); ebd., Nr. 27, Rgb., 7 VI 1641 (Versuch, Antimon zu sublimieren); ebd., Nr. 60, Wien, 24 VIII 1642 (Versuche mit Tinktur von Picc., Pulver von Ehzg. Leopold W. u.a.).

95 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 587.

96 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 28, Rgb., 14 VII 1641 (*Ich hab diese tag gemähl gekhauft, von Corregio, Titian, Tintoret … excellentissimo in superlativo gradui …*). Den Ankauf eines großen Smaragdes tätigte der Ks. während des Krieges wg. des immensen Preises heiml.: ebd., S. 15f. — It. Malerei am ksl. Hof: Heinz, Barockmalerei (1958).

97 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 97, Wien, 27 XII 1642 (*khleins von Rubens*). Vgl. HKA, HZAB 97 (1651), fol. 452 (Kosten für Transport von Ehzg. Leopold W. an Ks. geschickte 18 Packen mit Gemälden von Brüssel nach Wien).

98 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 29, Rgb., 19 VI 1641: der engl. Botschafter hat dem Ks. eine Kiste mit Bildern gebracht, fragt Ehzg. Leopold W., *was Ich damit thun soll und ob Ich die khisten auf thun und die gemähl sehen darf*.

99 Testament von Ehzg. Leopold W. vom 3 III 1651: *weil er ein absonderlicher Liebhaber der Malerei ist*: zit. nach Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 376.

100 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 72, Wien, 26 X 1642 (Gemälde von Kard. Barberini).

101 Ks. als Sammler: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 376–382. Berufung von Malern: Heinz, Porträtmalerei (1963), S. 161. Nobilitierung von Künstlern: Warnke, Hofkünstler (1996), S. 221 (u.a. der Kalvinist Joachim Sandrart).

102 Hoogstraten: Brusati, Artifice (1995). Auge: ebd., S. 227.

103 Ebd., S. 54, Zitat: *Dit ist der eerste Maler …* nach ebd., Anm. 9 (S. 282).

104 Ebd., Abb. 40, heute im Prager Schloss.

105 Ebd., S. 54f., 64f. Medaillons: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 298–313. Porträtmedaillons Ferdinands III.: Schemper-Sparholz, Münzbildnis (1996), S. 169f.

106 Brusati, Artifice (1995), Farbabb. XIII und S. 363 (heute Karlsruhe, Staatl. Kunsthalle, Inv. 2620), Inschrift: *Ihr die zweifelt, dass des Zeuxis Meisterhand / die Vögel hab geteuscht durch flache farben-trauben … kommt schaut den Hoochstraet an! Der Herrscher aller Weltt / durch seines Pinsels Kunst in gleichen irrtuhm fällt …*

107 Ebd., S. 284 (Anm. 25) über Sebastian Stosskopf: „Purportedly, the Emperor was so fooled by the trompe d'oeil that he tried to remove the print from the board, discovered the deception with a laugh, and placed the painting in the gallery in Prague wehre it became a much-celebrated work."

108 HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1653, fol. 10v, 11, 15, 30.

109 RAS, Extr. 195, Nr. 47, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 30 XI 1647 (es soll *bizzarro sein und ein so schene invencion …*).

110 Simon, Kepler (1979), S. 393–407. Dass luftleere Räume künstl. erzeugt werden können, erlebte der Ks. beim Regensburger Reichstag, wo Otto von Guericke die durch Vakuum zusammengehaltenen Magdeburger Halbkugeln vorführte. 16 in entgegengesetzte Richtung ziehende Pferde konnten sie nicht trennen: Schilling, Höfe (1989), S. 105.

111 Brusati, Artifice (1995), S. 218–256, bes. S. 227, 236, 252; Zitat: S. 227. Am Hof der span. Habsburger malte Velazquez fast zur gleichen Zeit das Problem (mitsamt der Kgn. Maria Anna, der Tochter Ferdinands III., und ihrem Ehemann Philipp IV. in einem Spiegel) in etwas anderer Fassung: *Las Meninas* (Die Hofdamen). Nicht zufällig steht dessen Analyse am Anfang von *Les mots et les choses* (Foucault, mots (1966), S. 19–31).

112 Antonicek, Musik (1989), S. 17f. „Die Fixierung auf das Jenseits beherrscht auch die zweite der beiden einzigen überlieferten nichtliturgischen und italienischsprachigen Kompositionen Kaisers Ferdinands, das Madrigal „Chi volge ne la mente" (S. 18). — Text von Ehzg. Leopold W.: Antonicek, Textvertonungen (1990), S. 227: *Chi volge ne la mente / I diletti del mondo, / Mira ch'il mondo immondo / Di mali é un fiume, / un rapido torrente, / É un fumo, é un punto, / É un vetro, é un niente.* — Die Zuschreibung einer Allegorie der Vergänglich-

keit an den ksl. Hofmaler Luycx (Ebenstein, Hofmaler (1907), S. 210–216, Tafel XII, Inv.-Nr. 1072, als „höchst wahrscheinlich auf Grund einer besonderen Bestellung und Angabe des Kaisers gemalt“ (S. 212), ist korrigiert worden. Auch kam das Bild erst im 18. Jhdt. nach Wien. Freundl. Hinweis von Friedrich Polleroß unter Hinweis auf Delaforce, Madrid (2007).

113 HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1656, fol. 1. *D'abietta terra e vile / Huomo sei tu mortale*. Darunter: *LVCeM DabIS* (Gott, Du wirst das Licht geben), Chronogramm für das Jahr 1656 (MDCLVI).

2.2 Dimensionen von Herrschaft: Hof, Regierung, Reisen, Rom

1 SSG 132, fol. 93, 94v, 95, 18 IV 1637 (*Nt*: schlafende Wachen; Furcht vor Revision der Zuteilung der konfiszierten Güter).

2 SSG 132, fol. 49–50v, Wien, 7 III 1637 (*NtSktr*: ausführl. Bericht über Hofreform, u.a. in Finanzsachen, Plan der Revision der Gütervergabe durch Ferdinand II.)

3 BL 6984, Nr. 69, 70, Wien, 21 III 1637 (Abdankung der Höflinge Ferdinands II. durch Meggau); ebd., Nr. 92, 93, Wien, 11 IV 1637 (Aufhebung der von Ferdinand II. vergebenen Kämmererschlüssel, fürderhin nur mehr an *qualificati*).

4 BL 6984, Nr. 80, 81, Wien, 28 III 1637 (Höflinge Kg. Ferdinands III. als ksl. Höflinge weiter im Amt, mit Ausnahme derjenigen alten, welche nun die Früchte ihres Dienstes genießen sollten).

5 BL 6984, Nr. 92, 93, Wien, 11 IV 1637 (Francesco Piccolomini als *Camerier Secreto* angenommen; zuvor Dienst bei Ferdinand II., Ausschluss der anderen ‚Italiener‘). SSG 140, fol. 129, Wien, 11 III 1645 (*Av*: Francesco Piccolomini nach Treffen mit Ottavio Piccolomini aus Flandern nach Wien, Plan, als Gardehauptmann des Großhzg.s von Toskana zu dienen). SSG 132, fol. 82, 82v, Wien, 11 IV 1637 (*Nt*: Titel eines Kämmerers an Francesco Piccolomini mit Rücksicht auf Onkel, *perche nel resto si vede tuttavia piu, che la natione Italiana e tirata indietro*). In HHStA, OMeA 187, fol. 191, ist Francesco Piccolimini ohne Datum der Eidesleistung erwähnt (*dient*).

6 Marti, Karl der Kühne (2008); Hofmann, Hofzeremoniell von 1500–1700 (1985), Hofmann, Hofzeremoniell – spezifische Ausdrucksform (1990).

7 SSG 147, fol. 597, Wien, 30 X 1649 (*Nt*: Ks. lässt Gans mit Nt. über Indulgenz wg. hl. Jahr verhandeln).

8 Z.B. HKA, HZAB 103 (1657), fol. 594 (5fl. Neujahrsverehrung für Wächter auf dem Turm von St. Stephan). — HZAB 103 (1657), fol. 599 (Hofprediger 100fl. statt Klagkleid, Geld für gedruckte Leichenpredigt, folgend, Klagkleider für andere Höflinge aus Anlass des Todes Ferdinands III.).

9 HKA, HZAB 98 (1652), fol. 503f. (Beihilfen für arme Adelige).

10 HKA, HZAB 90 (1644), fol. 181* (150fl. für Seiltänzer für Spiel bei Hof).

11 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 190f. Lemberg, Königin ohne Reich (1996), S. 48–50. DBBTI VI, Nr. 669, Ks. an Don Fernando, Prag, 4 VIII 1638 (Eroberung von Anhalt durch den Pfgf.). Welsersheimb, Hans Ludwig von Kuefstein (1970), S. 221–234 (Gefangenschaft in Linz). Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 37, Wien, 10 XI 1641 (Jagd mit Pfgf. Ruprecht; Versprechen, *wider mich* …), ebd., Nr. 46, Wien, 24 XII 1641 (Freilassung Ruprechts).

12 Anna Radulia: HKA, HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), fol. 459,460* (Pension monatl. 50fl.); HZAB 86 (1640), fol. 193* (Reise von Wien in die Walachei, 1.000fl.). Michael: HZAB 98

(1652), fol. 499f. (ksl. Oberststäbelmeister Michael Waywoda, Beihilfe für Reise in die Walachei 500fl.). HHStA, OMeA SR 187, fol. 24v (Michael Waywoda, Fs. aus der Walachei, Stäbelmeisteramtsbesoldung jährl. 600fl. ab 25 IX 1649).

13 Fürstenpensionen z.B. HKA, HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), fol. 458*f. (Philipp Wilhelm Pfalz-Neuburg, während Aufenthalt bei Hof monatl. 600fl., insgesamt 5.400fl.); ebd., fol. 459* (erhebl. Zahlung für Christian Wilhelm Mgf. zu Brandenburg).

14 HKA, HZAB 97 (1651), fol. 610 (200 Reiher nach Laxenburg); HZAB 106 (1660–30 VI 1661), fol. 374 (Adler aus Innsbruck); HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), fol. 529*–537*, 544* (Hunde als Geschenke von zwei Gf.en an Kaiser, Falken für Ks. von Gf. Csáky und von Claudia von Medici (Regentin Tirols), Falknereikosten).

15 HKA, HZAB 107 (1662), fol. 254 (Tigertiergebäude, Löwenverwahrung, Castrum Doloris für Ehzg. Leopold W. zus. 1.500fl.), HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 117 (Tigertransport von Wien nach Prag), HZAB 102 (1656), fol. 117 (Kamele von Graz nach Wien), HZAB 76 (1625–31 XII 1629), fol. 422*f. (für Vorführung von Elefant).

16 HKA, HZAB 94 (1648), fol. 345 (18fl. für den, der Ks. lebendigen Strauß gezeigt hat). HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1649, fol. 62v.

17 HHStA, HA FK 10, Kgn. Cäcilia Renata an Ks., fol. 7, 7v, Warschau 18 II 1640 (Schlussformel: *getreueste und dienstwilligiste Schwester pis in dott*). RAS, Extr. 195, Nr. 52, Ehzg. Leopold W. an Ks., Waidhausen, 18 II 1648 (Schlussformel: *Gehorsamber und getreuer Bruder und diener pis in todt*). HHStA, HA FK 10, Maximilian I. an Ks., s.f., München, 25 II 1637 (Schlussformel: *gehorsamister getreuester Churfürst, Vetter und schwager*); ebd., Ksn. Maria Anna an Ks., fol. 123, Wien, 27 IX 1636 (Anrede: *Señor*); ebd., Philipp IV. an Ks., fol. 122, Madrid, 22 VI 1647 (Schlussformel: *buon hermano y Primo de V.M.* (*getreuer Bruder und Vetter Eurer Majestät*). KS 184, fol. 4, 25 XI 1646, Ks. an seine Schwester Maria Anna (*Mein liebe Frau schwester Curfirstin … Und derfen sich Euer Liebden gar nicht bedankhen, dass Ich Ihro so oft schreibe …*). — Wilhelm von Slawata erhielt vom Ks. die Anreden *Lieber Grav Slavata*, *Charo Conte Slavata*, *Lieber Slavata* (SOA Třeboň, Zweigstelle Jindřichův Hradec/Neuhaus, FA Slawata, Inv. Nr. 118, Sign. III A 3g, Karton Nr. 18, Ks. an Wilhelm von Slawata, fol. 47, Linz, 1 I 1645; fol. 66, o.O., s.d.; fol. 53, Psbg., 6 X 1646) oder auch *Charo Slavata* (zit. nach Mat'a, Arme-Seelen-Rettung (2007), S. 93, Anm. 71).

18 Kammerfrühdienst nach Montecuccoli, Übersetzung u.a. bei Schreiber, Raimondo Montecuccoli (2000), S. 63f. Vgl. Hengerer, Konstellation der Körper (2005), S. 258.

19 BayHStA, Abt. III. Geh. HA, Hofhaushaltsakten 181 [Grazer Kammerordnungen], s.f. s.d. *Vermerckht wie der Fürstlichen Durchlaucht … gedient wirdt*, bes. fol. 24, 26.

20 Zitiert nach Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 262f.

21 HKA, HZAB 102 (1656), fol. 301 (Hans Streitt, Ballspieler dafür, dass er, wenn der Ks. *Palhaus gespilt, die Pallen geraicht*, 208fl.).

22 Der Ks. und Franz Albrecht Harrach kegelten am 30. Jul. 1641 (AVA, FA Harrach, Hs. 318, ebenso am 15. Sept.); am 19. Aug., 19. und 26. Sept. 1641 wartete Harrach dem Ks. zum Kegeln auf.

23 AVA, FA Harrach, Hs. 319, Mai 1656. Oberststallmeister war der o.g. frühere Kämmerer Franz Albrecht Harrach, die Kämmerer waren Albrecht von Zinzendorf und Johann Reichard von Starhemberg. Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 264f.

24 Hofnarren: Mezger, Hofnarren (1981), bes. S. 9, 17, 29, 35, 49, 56–61, 73. Cornelis Sustermans malte einen Hofzwerg des Kaiserhofes: Heinz, Porträtmalerei (1963), S. 170 mit Abb. 192. Hofnarren am span. Hof: Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich (2004), S. 282–284.

25 HKA, HZAB 93 (1647), fol. 322f. (Studiengeld für Bruder des Kammerzwergen für 1647, 100fl.).

26 Leibarzt und Hofbibliothekar Rechberger als „Notlösung“ 1636: Unterkircher, Hugo Blotius (1968), S. 163. Zum ksl. Personal HKA, HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), fol. 227*–386*.

27 SSG 134, fol. 310, 312v, Wien, 24 IV Baglioni (Bf. stellt sich Ks. *nel passare, che faceva alla Cappella* in den Weg und redet auf ihn ein).

28 SSG 132, fol. 68v, 69v, 21 III 1637 (*Nt*: Beginn der Audienzen doch nicht wie erwartet am 21 III, sondern erst nächsten Mo.). BL 6984, Nr. 80, Wien, 28 III 1637 (Mo. Beginn der Audienzen, erste Aud. für Nt. Baglioni). SSG 134, fol. 281, 281v, 282, Wien, 3 IV 1638 (Zulassungs- und Einladungspraxis zur *Capella*; Prachtentfaltung des ven. Botschafters).

29 SSG 132, fol. 68v, Wien, 21 III 1637 (*Nt*: Resident Venedigs verliest Blatt in Vorzimmer). SSG 134, fol. 16v, 17, Psbg., 17 XII 1637 (*Nt*: NtSktr. sieht in Vorzimmer Bf. von Wien aus Ratsstube treten, *esser uscito di consiglio perche all'hora si trattava un negotio suo*); ebd., fol. 92v, Psbg., 5 II 1638 (*Nt*: Harrach sprach gestern in Vorzimmer mit Trauttmansdorff, heute Aud. bei Kaiser; NtSktr. trifft *in sala* (wohl Ritterstube) Personal des Kard.); ebd., fol. 252, Psbg., 26 III 1638 (*Nt*: Streit mit Castañeda *e si riscaldarono tanto nelle proprie opinioni, che cosi il Marchese come Residente con gesti molto apparenti si mostravano turbati, et in gran dissensione, a che tutta l'Anticamera stava con ammiratione*).

30 BL 6984, Nr. 69, 70, Wien, 21 III 1637 (Ks. *ha dato ordine, che si prohibisca l'ingresso nell'Anticamera à quelli, che non sono Cavallieri di nascita, et che non debbano passare la prima con li Residenti de Prencipi Serenissimi …*); ebd., Nr. 80, 81, Wien, 28 III 1637 (Reform des Zutritts noch strenger, Militäroffiziere ausgeschlossen, Beschwerden). SSG 132, fol. 79, Wien, 4 IV 1637 (*Nt*: Reform des Vorzimmertritts). Vgl. Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 220–231, Pangerl, Höfische Öffentlichkeit (2007), S. 256–259. Rangklassifizierung von Residenten: Müller, Gesandtschaftswesen (1976), S. 122f.

31 SSG 132, fol. 76, 77, Wien, 28 III 1637 (*Nt*: *Onde il conte di Mecau disse al Camerier maggiore per burla, se si contentava, che lui entrasse, e da questo si rispose, che Sua Maestà voleva si usasse rigore*).

32 BL 6984, Nr. 80, 81, Wien, 28 III 1637 (Beschwerden der Militäroffiziere über neue Vorzimmerordnung). SSG 132, fol. 93, 94v, 18 IV 1637 (*Nt*: Zutrittsordnung noch in Kraft, fruchtlose Beschwerden it. und dt. Adeliger). — Sondergenehmigungen: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 225–231, Quelle: HHStA, ÄZA, K. 2, Konv. 31.

33 SSG 132, fol. 79, 79v, 4 IV 1637 (*Nt*: Zutrittsbeschränkung, bes. für Sekretäre, beschneide *la strada di negotiare in Corte, che era commodissimo, perche quà alle case è quasi impossibile haver copia d'alcuno de Ministri*, Vorgehen des Nt., Puchheim, Präzedenzfallerwartung)

34 SSG 132, fol. 76, 76v, 77, 28 III 1637 (*Nt*: Zutrittsordnung, Beschwerde des ven. Residenten; Resident Genuas verlangt Behandlung als kgl. Resident; Modena; Oberstkämmerer lässt Gesandtschaftssekretär des Großhzg.s von Toskana aus dem Vorzimmer in die Ritterstube schicken; NtSktr. meidet Vorzimmer); ebd., fol. 79, 79v, 4 IV 1637 (*Nt*: Resident Venedigs rühmt sich, Anerkennung des kgl. Ranges Venedigs erwirkt zu haben durch Zutritt zum zweiten Vorzimmer, das Residenten gekrönter Häupter zugewiesen ist). BL 6984, Nr. 89 Wien, 4 IV 1637 (Resident Genuas verlangt vergebl. zweites Vorzimmer als kgl. Resident, meidet daraufhin Vorzimmer). Vgl. SSG 134, fol. 310, Wien, 24 IV 1638 (*Nt*: Genuas Zeremonialforderung); ebd., fol. 322v, V 1638 (Titel für Gesandtschaftssekretär Genuas). SSG 137, fol. 221v, Wien, 5 VII 1642 (*Nt*: Präzedenzstreit Genua–Venedig, beide wollen kgl. Rang).

35 SSG 134, fol. 314, Wien, 24 IV 1638 (*Nt*: Resident Mantuas informiert Nt. über Titelforderung „Exzellenz" des mantuan. Botschafters). SSG 135, fol. 67–68v, Wien, 22 X 1639 (*Nt*: Titel, Residenten). Die Residenten dieser Zeit sind bislang fast völlig unerforscht, und doch sehr interessant, wie z.B. Leonhard Pappus: SSG 137, fol. 161v Wien, 26 IV 1642 (Konstanzer Domherr Pappus neuer Resident der Regentin Claudia von Tirol). HKA, HZAB 93 (1647), fol. 373f. (Reisekostenerstattung für Leonhard Pappus, u.a. von Eger nach Innsbruck). SSG 147, fol. 638, Wien, 18 XII 1649 (*Nt*: Ks. wolle niederrangigen ‚Minister' nach Rom schicken, der bei Savelli diene und später aufgrund der erworbenen Kenntnisse in Rom als Resident dienen könne; ausgewählt dafür: Pappus). — SSG 132, fol. 79, 79v, 80, 4 IV 1637 (*Nt*: Tartaglini, großhzgl. toskan. Sekretär, mühe sich vergebl. bei GR.en und Trauttmansdorff; Pietro Panicali, Agent des Hz.s von Bracciano (Orsini), mit Titel eines Residenten in erstes Vorzimmer, Rumor, Ks. wundere sich über Titelanmaßung, Zurückweisung).

36 SSG 132, fol. 103, 103v, 25 IV 1637 (*Nt*: Ks. *restrinse l'honore della chiave d'oro a cavaglieri grandi*; Fall Biboni).

37 BL 6984, Nr. 97, 98, Wien, 18 IV 1637 (Hofreform *tutta a dispositione* von Trauttmansdorff, Kosteneinsparungen). Instruktionen u.a.: Oberstkämmerer: 20 III 1637: HHStA, HA FK, K. 100, Konv. 1637–44; Hofmarschall: 6 IV 1637: ed. Fellner, Zentralverwaltung. Aktenstücke (1907), S. 219ff.; Hofkontralor: 1637: HHStA, OHMeA SR 74, Konv. 7 (Hofkontrollor).

38 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 86f.

39 Zitat: Asch, Schlußbetrachtung (2004), S. 521.

40 Zitat: Ebd. Vgl. Hirschbiegel, Fall des Günstlings (2004).

41 Fraktionierung des Hofadels: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 327–339.

42 Trauttmansdorff: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 372–374. Hof Rudolfs II.: Noflatscher, Regiment (2004). Laufbahnbeginn: HKA, HZAB 60 (1609), fol. 102 (Trauttmansdorff am 1 X 1608 als Truchsess aufgenommen); HZAB 65 (1616), fol. 329 (Bezüge als Truchsess 1 I 1609–30 IV 1609; Kämmerer war er neben Wallenstein: HHStA OMeA SR 184, Konf. 77, Liste von 1619. HZAB 63 (1 IV 1613–31 XII 1614), fol. 350 (Beginn der Reichshofratsbesoldung 1 I 1612); ebd., fol. 360f. (Kämmererbesoldung neben Reichshofratsbesoldung vom 1 I 1612–31 XI 1614, 1.400fl.); HZAB 65 (1616), fol. 179*f. (Kämmererbesoldung für Teile von 1614 und 1615); HZAB 66 (1617), fol. 329*f. (Kämmererbesoldung für Teil von 1615); HZAB 68 (1619), fol. 117* (Beginn der GR.sbesoldung ab 1 IX 1618); ebd., fol. 189* (Entlassung als Reichshofrat am 31 VIII 1618, Beginn als GR am 1 IX 1618). — Trauttmansdorff erhalte 2.000fl. für seine Frau als ehem. ksl. Hofdame: HZAB 63 (1 IV 1613–31 XII 1614), fol. 795f.

43 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 42f.

44 SSG 116, fol. 53v, 55, Wien, 19 VII 1628 (*Nt*: *persona di gran capacita, molto integro, disinteressato, che non ha mai voluto ricever cosa nessuna da niuno, ne da Spagnoli pensioni, o altra honorevolezza, zelante delle ragioni, e autorità dell'Imperio, e della Germania, grandemente ingenuo, et amico di verità, e sincerità, e tanto accreditato appresso l'Imperatore, che se'l Principe d'Echembergh lasciasse il luogo che tiene … si crede che non fusse altri per occuparlo che* Trauttmansdorff). — Dienst 1630, Vlies, Pension 1635: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 45, S. 57f. (Vlies, Pension). — BL 6984, Nr. 14, Rgb., 27 I 1637 (sechs *bellissimi Cavalli*, geschätzt auf 2.000 Taler, von Oñate an Trauttmansdorff); ebd., Nr. 25, 26, Rgb., 3 II 1637 (Trauttmansdorff schenkte die Pferde *subito* Ferdinand III., von diesem an Kf. von Mainz). — AVA, FA Trauttmansdorff, K 125,

Konv. Bb 4c (1–142), fol. 129, Ks. an Trauttmansdorff, Psbg., 16 X 1646 (Ks. genehmigt auf Anfrage Annahme von 1.000 Dukaten von Seiten Bremens). Vgl. Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 313.

45 SSG 133, fol. 75v, 76, 76v, 15 VIII 1637 (Rangkonflikt Castañedas mit Ehzg. Leopold W., Verantwortung lt. Nt. bei Trauttmansdorff; dieser wolle den Ks. von sich abhängig machen: *Vero e pero che questa faccenda e stata mal guidata, e con scandalo di tutti quelli che hanno cervello, e tutto è venuto da* Trauttmansdorff*, al quale Sua Maestà onninamente deferisce, e la politica di esso di ridur l'Imperatore senza un suggetto di garbo necessita Sua Maestà a starsene per non poter far altro*). SSG 135, fol. 49v, Wien, 28 IX 1639 (*Nt*: Trauttmansdorff habe Ehzg. Leopold W. bislang gebremst). Testament: Turba, Grundlagen. II. (1912), S. 335–361. Trauttmansdorff und Ehzg. Leopold W.: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 229.

46 SSG 140, fol. 70 Wien, 21 I 1645 (*Nt*: Nt. sendet Breve für Trauttmansdorff nach Linz mit Brief, der Trauttmansdorff die päpstl. Neigung zeigen solle, da Trauttmansdorff *ministro cosi grande, e cosi qualificato*).

47 SSG 132, fol. 42 Passau, 24 II 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff bislang von Spanien dominiert, ändere er dies, könne man polit. vorankommen: Trauttmansdorff, *se non si lasciarà predominare da Spagna, come sin'hora si vede, che fà, si potrà credere almeno qualche risolutione ne negotij; mà mentre segua nel modo cominciato, non vedo, che si sia per migliorare*). SSG 133, fol. 75v, 76, 76v, 15 VIII 1637 (Rangkonflikt Castañedas mit Ehzg. Leopold W., s.o.). SSG 134, fol. 37v, 38, Psbg., 8 I 1638 (Trauttmansdorff im Streit mit Castañeda, dieser säe Zwietracht). Dass man bei Trauttmansdorff früher span. Einfluss annahm, lag wohl daran, dass er auch hier die ksl. Position nach außen vertrat: SSG 118, fol. 67, 67v, Wien, 29 I 1629 (Bf. von Mantua und sein Sekretär bei Trauttmansdorff, dieser: man halte als *articolo di fede* zwei Punkte fest: der Ks. werde dem span. Kg. nie Unrecht tun und er werde sich nie vom span. Kg. trennen.)

48 BL 6984, Nr. 14, 15, Rgb., 27 I 1637 (*si va ogni giorno piu avanzando in modo che tutto passa gia per le sue mani*). Trauttmansdorff und Gans als konfessionelle Pragmatiker: Repgen, römische Kurie (1962), S. 481f.

49 SSG 132, fol. 42 Passau, 24 II 1637 (*Nt*: *assumerà à se tutto*, Bf. werde fallen). Der Machtkampf zw. dem Bf. von Wien und Trauttmansdorff hatte eine lange Vorgeschichte: SSG 120, fol. 8, 22 XII 1629, Kurie an Nt. Palotto (Eggenberg krank, seine Anhänger versuchen, Abt von Kremsmünster [später Bf. von Wien] als dessen Nachfolger aufzubauen und Trauttmansdorff auszuschließen).

50 SSG 132, fol. 43, 43v, Wien, 28 II 1637 (*NtSktr*: Trauttmansdorff *è già in maggiore stima dell'istesso Vescovo di Vienna, e di tutta la Corte, e S. Mtà rimette à lui la maggior parte de negotij, onde li ministri inferiori più trattano seco, che con altri*).

51 SSG 132, fol. 60v, 61, Wien, 14 III 1637 (*Nt*: *Cresce tuttavia più il credito, e rispetto à Trauttmansdorff in modo, che tutti corrono à lui, et egli tutto abbraccia molto volentieri …* GR.e: *vedendo Sua Maestà tanto inclinata à Tramstorf non pensano che à concorrere nel suo volere*).

52 SSG 132, fol. 76, Wien, 28 III 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff *riforma tutta la Corte à suo modo, e pone gli ufficij tutti in suoi dependenti senza riguardo alcuno, et ogn'uno stupisce, che ne primi giorni habbia ridotto à se la dispositione tanto assoluta di tutto*).

53 GR Ferdinands III.: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 133–142. Vereidigungen 1637 (HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 3v–5): Bf. von Wien, Wilhelm von Slawata, Khevenhüller, Seyfried Christoph Breuner, Tieffenbach (alle am 24 III 1637 in Gegenwart von Ks. und Trauttmansdorff); Schlick (8 IV 1637, auch als Hofkriegsratspräsident, fol. 79v);

Maradas (13 IV 1637), Mörsperg (27 IV 1637), Sigmund Ludwig von Dietrichstein (30 IV 1637), Adam von Waldstein (28 V 1637), Wolfgang Gf. von Mansfeld (12 VIII 1637), Gundaker von Liechtenstein (8 IX 1637); die Besoldung begann am 1 IV 1637 (HKA, HZAB 84, fol. 227*–229*).

54 SSG 132, fol. 79, 80, Wien, 4 IV 1637 (*Nt*: Details zum GR, *l'honore, e'l titolo … onde hora il negotio è ridotto al solo* Trauttmansdorff*, che da se risolve con l'Imperatore e per il consiglio ordinario non sono chiamati di piu altri, che* der Bf. von Wien und Khevenhüller; Beschwerden).

55 BL 6984, Nr. 97, 87, Wien, 18 IV 1637 (Hofreform *tutta a dispositione* Trauttmansdorffs).

56 SSG 132, fol. 93, 93v, Wien, 18 IV 1637 (*Nt*: GR; Werdenberg, Slawata, Breuner, Mörsperg, Maradas, Liechtenstein und Mansfeld *sono tutti con il titulo, ma non possono entrare, che chiamati, e se ne dolgono amaramente, ma non gli giova.* Bf. und Trauttmansdorff; dieser *categoricamente* zu Bitten, gleiche Antworten vom Kaiser).

57 SSG 132, fol. 120, Baden, 9 V 1637 (*Nt*: *L'auttorita assoluta, et il favore e cosi stabilito in* Trauttmansdorff*, che, come scrissi, molte cose non solo risolve da se, ma assolutamente dispose con molta franchezza quello, che li piace*; Ausschluss der Anhänger Eggenbergs).

58 Relation von Grimani 1641, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 281 (… *tuttoche nel principio del suo gouerno hauesse constantemente risoluto di uoler professare in tutta sua uita una totale indipendenza da Ministri; ad ogni modo uiene ad hauer posto obliquamente nelle sole mani di lui tutta la direttione, e gouerno dell'Imperio*).

59 SSG 142, fol. 14, 17, 17v, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: *Egli per se stesso e capacissimo d'ogni affare, ma non si risolve senza il Conseglio; in questo il* Trauttmansdorff *è il soggetto principale*; Kritik am GR, unzufriedene Böhmen, Unsicherheit des Geheimnisses). — Es ist nachvollziehbar, dass in der Forschung ein komplementäres Bild vom Ks. und Trauttmansdorff entstand. Schwarz, Imperial Privy Council (1943) schrieb über den Ks.: „he usually permitted himself to be guided by Trauttmansdorf" (S. 134) und über Trauttmansdorff: „Honest, loyal, and tolerant to a degree rare in his time, he was able to win the complete confidence of the Emperor Ferdinand III as well as the respect of his political enemies … he was … for almost fourteen years the directing force of the government" (S. 372).

60 Bosbach, Princeps in Compendio (1991), S. 100, § 10. Die Einschränkungen sind wohl mit Blick auf Ferdinands II. Verhältnis zu Eggenberg entstanden, der als *assoluto Padrone della voluntà dell'Imperatore* galt, hier zit. nach Sturmberger, Princeps in compendio (1979), S. 205f.

61 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 90–96 (Arbeitsweise). — Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 281: Trauttmansdorff habe, „was sonst nie geschehen ist, den Kaiser mehrmals bedrängt, ihm für dieses Entgegenkommen Vollmacht zu geben." — Insofern wurde Trauttmansdorff auch für seine Mitwirkung an zentralen ksl. Fehlentscheidungen belohnt. Maximilian I. z.B. schenkte ihm eine Silbertruhe wg. der Verhandlungen über seine erbl. Kurwürde (Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 608). Beim Prager Frieden drängte Trauttmansdorff auf den Ausschluss Württembergs von der Amnestie; es sollte für die Habsburger die erwarteten Abtretungen an Frankreich kompensieren: *Warumben wier aber auf dem auszug von der amnistia so starkh halten, ist das landt zu Wirttemberg daran ursach, welches ich nicht gern wolt Euer Königlichen Majestät undt dero hochloblichen haus wider entziechen sehen*: BA II/10/2, Nr. 171, Trauttmansdorff an Ks., Prag, 26 V 1635. Dass Ferdinand II. seine Schulden bei Trauttmansdorff mit dem württ. Besitz Weinsberg beglich, legt Eigennutz nahe; doch hatte Ferdinand III. nach Nördlingen an Trauttmansdorff geschrieben, er fände es nicht richtig, wenn man Württemberg nun links

liegen lasse: BA II/10/2, Nr. 78, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Öhringen, 24 X 1634, PS: Stuttgart, 26 X 1634.

62 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 90–93 (Abstimmung, dort Zitat: *Gesandte allein anhören …*). Ein Beispiel für die Beachtung von Trauttmansdorffs Empfehlung: AVA, FA Trauttmansdorff, K. 122, Konv. Kaiserbriefe, fol. 353, Ks. an Trauttmansdorff, Psbg., 13 III 1647, Titel eines ksl. Hofkriegsrats an Alexander von Henin [Bournonville] aufgrund dessen von Trauttmansdorff mit Empfehlung (*recommendando*) übersandter Bitte … *auch in ansehung … Eürer für Ihne eingewendten intercession*.

63 Zit. nach Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 81, Wien, 22 XI 1642 (*ad diabolos gangen … Ich bin recht froh, dass sie hin ist, denn sie hatt den* Trauttmansdorff *in opinione hominum vil geschendt*).

64 In den Nuntiaturberichten folgt auf den Bericht über die Aud. beim Ks. häufig der Bericht über das Gespräch mit Trauttmansdorff und fast immer bekamen die Nuntien das gleiche zu hören; auch trugen die Nuntien ihre Anliegen regelmäßig beiden vor, z.B. SSG 132, fol. 74v, 28 III 1637 (*Nt*: Versuch, Ks. und Trauttmansdorff für Sötern einzunehmen). BL 7023, Nr. 147, 148, Wien, 17 V 1642 (*Av*: Trauttmansdorff hat Hofquartier in Laxenburg).

65 Verschleierung: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 431f. — Drei Beispiele zum Ausweichen vor Entscheidungen aus dem Zeremoniell: APW II A 2, Nr. 194, Ks. an Nassau und Volmar, Wien, 10 VII 1645. Im Präzedenzstreit zw. den Vertretern Venedigs und der Kfn. sollten die ksl. Gesandten sich *aller mediation, sovil müglich* enthalten; kämen sie darum nicht herum, sollten sie Vorschläge so *behuetsamb* machen, dass *zuvorderist uns an unserer Kaiserlichen hochheit nichts vergeben und dan auch weder ein noch der ander theil hierunter offendiert werde*. — APW II A 2, Nr. 212, Ks. an Lamberg, St. Pölten, 19 VIII 1645, hier S. 435: ksl. Nichteinmischung in Konflik um Anrede „Exzellenz" für reichsfürstl. Gesandte. Als der Streit den Erfolg des Friedenskongresses gefährdete, wies der Ks. seine Gesandten an, *durch euch selbsten oder durch anderen persohnen* dahin zu wirken, dass es *bei dem alten herkommen im reich* bleiben möge: APW II A 2, Nr. 218, Ks. an Nassau, Lamberg, Volmar und Krane, St. Pölten, 30 VIII 1645, hier S. 450. — APW II A 2, Nr. 279, Ks. an Nassau, Lamberg, Volmar und Krane, Linz, 3 XI 1645, hier S. 556: bzgl. Titelforderung Longuevilles: *da bleibt es nochmal bei dem, das demselben disorts nichts bewilligt, auch nichts abgeschlagen*.

66 Princeps in Compendio, § 10, ed. Bosbach, Princeps in Compendio (1991), S. 100.

67 Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 133: „assidious and conscientious worker, carefully studying proposals and problems himself, writing many despatches in his own hand, and signing all others immediately."

68 BL 6984, fol. 61, 62, Wien, 28 II 1637 (Meggau krank). BAV, Barb. Lat. 6984, Nr. 69, 70, Wien, 21 III 1637 (Meggau schlägt GR.sposten aus). SSG 132, fol. 68v, 69, 21 III 1637 (*Nt*: Rückzug Meggaus, der nun im GR nach Trauttmansdorff hätte votieren müssen). BL 6984, Nr. 97, 98, Wien, 18 IV 1637 (Meggau habe sich verabschiedet, zurück auf seine Herrschaft). — SSG 132, fol. 49, 50, 50v, Wien, 7 III 1637 (*NtSktr*: Ks. lässt Werdenberg die beim Kaisertod abgegeben Siegel zurückgeben und Dienst als österr. Kanzler wiederaufnehmen; Gerüchte über spätere Ablösung). BAV, Barb. Lat. 6984, Nr. 69, 70, Wien, 21 III 1637 (Werdenberg als ehem. GR wolle das Kanzleramt aufgeben, Suche nach Nachfolger, Reichshofrat Gebhard im Gespräch). SSG 146, fol. 321, 321v, 322, Wien, 19 IX 1648 (*Av*: Tod Werdenbergs, Minister Ferdinands II.); ebd., fol. 332, 333, Wien, 26 IX 1648 (*Av*: Exequien für Werdenberg in Wr. Michaelerkirche). Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 383–385.

69 SSG 132, fol. 72v Wien, 28 III 1637 (*Nt*: Gerücht, Trauttmansdorff schaffe Notwendig-

keit für Verhandlungsabordnung des Bf.s von Wien im Fall Bf. von Würzburg). SSG 133, fol. 113, 26 IX 1637 (*Il Conte medesimo lo disse a tavola l'altro giorno in Casa sua dove erano molti, e particolarmente il Vescovo di Vienna, al quale tutti diedero un poco di caccia incitati da* Trauttmansdorff*, che dicono pareva n'havesse gusto, onde si vede, che il Vescovo segue a stare con poco gusto*). BL 6984, Nr. 103, 104, Wien, 25 IV 1637 (Bf. von Wien nimmt Urlaub in Abtei Kremsmünster, Ks. lässt ihn in Linz Sötern besuchen).

70 GR Ferdinands III.: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 133–142. — SSG 134, fol. 15v, 16, Psbg., 18 XII 1637 (Frieden mit Schweden werde im GR nur von Trauttmansdorff vorgetragen, der die Briefe sehe und alles von sich aus verhandle; derzeit seien von GR.en nur Trauttmansdorff, der Bf. von Wien und Khevenhüller da). Liechtenstein war während der Regierung Ferdinands III. oft in Mähren: z.B. SSG 140, fol. 104, 105, Wien, 11 II 1645 (Gundaker von Liechtenstein aus Mähren nach Wien gekommen); ebd., fol. 112, Wien, 18 II 1645 (*Av*: *Condocchero di Lyecthistahyn* von Wien nach Mähren).

71 SSG 132, fol. 68v 21 III 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff erhält erstes Votum im GR, daher Rückzug Meggaus; Bf. von Wien werde Trauttmansdorff wg. eigener Interessen stützen; Khevenhüller könne nicht weiter als Trauttmansdorff erlaube, Werdenberg hänge völlig von ihm ab, Slawata widerspreche nie dem Chef (*mai contradice al Capo*), die anderen würden wenig gehört, niemand gehe ohne Einladung in den Rat).

72 Puchheim: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 326f. Sein Einfluss lässt sich wegen der von Puchheim strikt gewahrten Geheimniswahrung nicht erfassen. Eine Seltenheit ist so der Hinweis in SSG 133, fol. 218v, Psbg., 4 XII 1637: Puchheim gebe von sich aus dem NtSktr. in Antecamera Informationen über Termin der Reise Eggenbergs nach Rom. Vgl. Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 479–482.

73 Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 381; Fellner, Zentralverwaltung. Geschichtliche Übersicht (1907), S. 279. Ab 1604 S. 280. Vgl. Mencík, Geschichte der kaiserlichen Hofämter (1899), S. 478.

74 SSG 144, fol. 253, Wien, 31 VIII 1647 (Max von Waldstein GR, bereits im Besitz des Amtes). HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 8, Eidesleistung: 28 VIII 1647 in ksl. *Gehaimben Raths-Stuben zu Pilsen*.

75 HKA, HZAB 94 (1648), fol. 199f. (420fl., die der Ks. Leslie *in Spillen abgewuhnen*).

76 William Crown (ed. Springell, Connoisseur (1963), S. 82 (Leslie als Hauptmann der kgl. Wache Ferdinands III.) — SSG 132, fol. 127, 127v, 16 V 1637 (*Nt*: Leslie als außerordentl. Botschafter nach England, Freund des engl. Residenten, sonst: *piu tosto buon giocatore, che negotiante, non havendo in questo alcuna pratica, e buon soldato, et uno di quei capi, che ammazzorno il Fridlandt, del cui nipote, che hoggi e cavallerizzo maggiore di Città, e nemico, et stanno sopra la parola, che diedero un anno fa in Campagna a Sua Maestà di non offendersi. Si crede sia accordo de Ministri per farlo spendere bene, e levarlo dalla vista di Sua Maestà, da cui e molto amato, e percio in qualche invidia, particolarmente appresso li Bohemi*). SSG 144, fol. 122, 122v, 123, Wien, 27 IV 1647 (Hochzeit Leslie mit Tochter Dietrichsteins bei Hof, ausführl. Beschreibung).

77 Nach Putschögl, landständische Behördenorganisation (1978), S. 122, Anm. 259, legte Starhemberg 1634 sein Amt als Herrenstandsverordneter von Österreich ob der Enns nieder, da Ferdinand III. ihn zu seinem kgl. Hofmarschall ernannt hatte.

78 BL 6984, Nr. 69, 70, Wien, 21 III 1637 (Auseinandersetzung zw. Wilhelm Slawata und Adam von Martinitz um böhm. Oberstkanzleramt; Ks. lässt Slawata das Amt und designiert Martinitz zum Nachfolger, nun Zusammenraufen). Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 299f.

79 HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 3v (Schlick GR am 8 IV 1637, die vor ihm am 24 III 1637) und fol. 79v (Schlick Hofkriegsratspräsident am 8 IV 1637).

80 Ottavio Piccolomini war beim Heer so wichtig, dass Ferdinand III. 1637 ihm die Wallfahrt zum Marienheiligtum Loreto nicht gestattete: BL 6984, Nr. 61, Wien, 28 II 1637.

81 BL 6984, Nr. 92, Wien, 11 IV 1637 (Hanibal Gonzaga, Grana und Ottavio Piccolomini angereist, um Ks. über Militärstatus zu informieren). Verhältnis Trauttmansdorff–Gallas: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 310–313. — Korrespondenz Trauttmansdorff–Piccolomini: u.a. DBBTI VI, Nr. 1015, Trauttmansdorff an Picc., Wien, 28 III 1640. — Klage über Trauttmansdorffs Unentschlossenheit in Militärfragen: DBBTI VI, Nr. 1203, Leslie an Picc., Rgb., 2 VI 1641. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 52, Wien, 21 I 1642 (Kriegsrat, Kurz und böhm. Kammerpräsident vom Ks. berufen, um die Finanzierung einer Operation von Ehzg. Leopold W. zu verhandeln; nochmalige Beratung nach Rückkehr Trauttmansdorffs (Ebd., Nr. 53, Wien, 28 I 1642).

82 Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 233f. (Fugger); ebd., S. 327f. (Johann von der Reck bzw. Recke); ebd., S. 260–263 (Jakob Kurz bzw. Khurtz). Stralendorf, Reichsvizekanzler und Reichshofratsvizepräsident, starb am 18 X 1637 (Ebd., S. 261; OMeA SR 186, fol. 202v). — SSG 133, fol. 14v, Wien, 14 VII 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff weist Nt. wg. Verhandlungen über päpst. Bestätigung der Königswahl Ferdinands III. an Stralendorf); ebd., fol. 17, 17v, Wien, 11 VII 1637 (*Nt*: Nt. bei Stralendorf); ebd., fol. 112, 112v, 113, Wien, 26 IX 1637 (Stralendorf todkrank: *era il piu capace di tutti, et applicava ancora alla ragione*; Kurz (und Questenberg) mutmaßl. Nachfolger; Gunst Trauttmansdorffs für Kurz, *che ha mira di portar avanti solamente chi dipenda dal suo volere*). — SSG 132, fol. 79, Wien, 4 IV 1637 (*Nt*: Ks. wolle Reichshofrat reformieren und angebl. die Ratszahl auf 16 reduzieren).

83 Vgl. Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 173, 600f. Die böhm. Kammer wurde in den 1620er-Jahren in einer Weise verwaltet, dass die Hofkammer eine „totale Reform" anriet, d.h. die Entlassung des Personals und v.a. des Präsidenten: Gindely, Geschichte der Gegenreformation (1894), S. 525–532, Zitat: S. 529.

84 BL 6984, Nr. 80, 81, Wien, 28 III 1637 (Kollowrat Nachfolger des Abtes Ignaz Krafft, Abt von Lilienfeld als Hofkammerpräsident; Ks. habe Krafft wissen lassen, *che si ponga in ordine per rendere li Conti della sua amminstratione, et se bene questo si aiuta con allegare, che gl'altri ne sono stati esenti, si intende, che non dimeno Sua Maestà voglia levare quest'abuso, onde le cose di questo passarano molto male, perche ogn'uno tiene siano per trovarsi de grand'imboli*). SSG 132, fol. 93, 93v, 18 IV 1637 (*Nt*: Ks. wolle Rechnungslegung des Kammerpräsidenten; Streit mit Vizepräsident Berchthold: *vennero a giorni passati in Anticamera a parole, et ogn'uno disse al compagno quelle fraudi, che sapeva havesse fatte, in modo che si senti un bel atto di commedia.* Kassierung noch nicht vollzogener Gnadenakte Ferdinands II.); ebd., fol. 120, 120v, Baden, 9 V 1637 (*Sua Maestà si è ristretta a farsi render conto dall'Abbate di Lilinfelt, Presidente della Camera passato delle confiscationi solamente distribuite, dove dicono, che sia il male e nel resto non si curava d'altro. Hanno fermato all'officio di Vicepresidente il Bertoldo, nemico di detto Abbate, onde questo sta in molto travaglio. Questi Ministri, e Servitori di Sua Maestà dicono tutti, che li Ministri dell'Imperatore morto quando dominavano erano con essi Tiranni formati, e che pero essi hoggi li danno il premio, che meritano*); ebd., fol. 76, 76v, Wien, 28 III 1637 (*Nt*: *Il Presidente della Camera, Abbate di Lilinfelt, era intrinsechissimo del Vescovo di Vienna, e così trovarà difficoltà ne suoi negotij, e se Sua Maestà persiste nella revisione de suoi conti, si crede verranno scoperti molti affogamanti di denari, et altre cose mal fatte, nella quali pretendono interessato il medemo Vescovo*) — HKA, HZAB 79 (1632), fol. 292* (Berchtold als Hofkammerdirektor).

85 Ulrich Franz Frh. von Kolowrat amtierte von 2 IV 1637 bis Ende VII 1648: SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 267.

86 Die Untersuchungen wgn. der Münzverschlechterung wurden ebenfalls verschleppt: WINKELBAUER, Fürst (1999), S. 62; MANN, Wallenstein (1971), S. 195–210. Vgl. HKA, HZAB 88 (1642), fol. 278* (Transport von Unterlagen zur Liechtensteinischen Münzkommission von Prag nach Wien).

87 Pricklmayr (Prickhelmayer): SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 323–325. — BL 6984, Nr. 80, 81 Wien, 28 III 1637 (Ernennung des *Plintmayr* zum Kanzler). Beziehung zum Grazer Jesuitenkolleg: PEINLICH, Geschichte des Gymnasiums (1870), S. 18f. Ruf: BAV, Vat. Lat. 10423, fol. 178v (*nascita molto uile*, aber tüchtig); Relation von Giustiniani 1654, ed. FIEDLER, Relationen (1866), S. 402 (*un huomo di basso lignaggio … ueramente mecanico*). Vgl. HENGERER, Kaiserhof (2004), S. 313f.

88 SSG 134, fol. 38v, Psbg., 8 I 1638 (Pricklmayr bei Nt. wg. Trient, Domherren); ebd., fol. 116, Psbg., 19 II 1638 (Pricklmayr und Nt. wg. Trient und Brixen); ebd., fol. 250, 250v, 251, Psbg., 26 III 1638 (*Nt*: Pricklmayr, Nt. wg. Trient und Brixen, Ks. lasse Pricklmayr die Sache vermutl. bearbeiten); ebd., fol. 294v, Wien, 3 IV 1638 (?) (Pricklmayr, Tiroler Kirchensachen); ebd., fol. 310, 312v, Wien, 24 IV 1638 (*Nt*: Pricklmayr, Tirol, Brixen, Trient). SSG 135, fol. 118v, Wien, 11 II 1640 (*Nt*: Pricklmayr, Aquileia); ebd., fol. 121v, Wien, 25 II 1640 (*Nt*: Holstenius wohne bei Pricklmayr). Holstenius: ASCHOFF, Rückkehr (2002), S. 190–192. SSG 136, fol. 119, 119v, 120, Rgb., 4 XI 1640 (*Nt*: Pricklmayr u.a. gegen Sötern bei Reichstag); ebd., fol. 163, 163v, Rgb., 18 IX 1640 (*Nt*: Pricklmayr bei Reichstag deputiert wg. Sötern, ja sogar *a tutte le cose ecclesiastiche*). SSG 142, fol. 99, Wien, 29 IV 1645 (*Nt*: Pricklmayr *Segretario del Conseglio Segreto di Sua Maestà*, Konflikt Aquileia, Kärnten, Steiermark). Vgl. WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 43f., 119f., FRANKL, Patriarchat (1998), ERNST, Patriarchat (1983) und MALLY, Österreichische Reichskreis (2000).

89 Relation von Grimani 1641, ed. FIEDLER, Relationen (1866), S. 260 (Bm. Bamberg), S. 261 (Aquileia), S. 263 (Salzhandel); Relation von Giustiniani 1654, ebd., S. 394 (Aversion gegen Venedig); S. 402 (Kritik an Pricklmayr). — SSG 134, fol. 8v, Psbg., 21 XII 1638 (Rabatta solle als Botschafter nach Venedig, sobald der ven. Botschafter Grimani am Kaiserhof angekommen sei; Ks. erlaubt, dass Senat Taufpatenamt für Rabattas Kind übernimmt. Trauttmansdorff sagte, *che non occorreva, che per due, tre, dieci, o quindici et anco venti anni si recordi all'Imperatore il negotio del Conte Magno circa lasciare l'Ambasciatore di Venetia, perche se ne ricordara da se stesso.*); ebd., fol. 9v, 18 XII 1637 (Ks. erlaubt Rabatta inkognito-Aufenthalt in Venedig zur Vorbereitung). SSG 143, fol. 71, 72, 3 III 1646 (Rabatta kehrt von Botschafterposten zurück; Giorgio Barbo als ksl. Resident dorthin); ebd., fol. 76, 77v, Wien, 10 III 1646 (Rabatta bleibe noch einige Monate in Venedig). SSG 146, fol. 15, 15v, Wien, 11 I 1648 (*Av*: Portia über Wien nach Prag zu Ks. für mündl. Instruktion für Botschafterposten in Venedig).

90 Es gab aber einen bes. Türhüter für den GR. Unter Ferdinand III. war dies v.a. Hanibal Perin, dem neben der Besoldung auch Gelder für spezifische Ausgaben für den GR gezahlt wurden: z.B. HKA, HZAB 85, fol. 357* (Zahlung an Perin für Kanzleibedarf) oder HZAB 96 (1650), fol. 339 (Zahlung an Perin wg. Holz für das Heizen der GR.sstube und Kanzleibedarf). Auch die hinterlassenen Geheimen und deputierten Räte hatten einen bes. Türhüter: HZAB 102 (1656), fol. 27. Den nach außen wenig transparenten und nach innen nur partiell formalisierten Charakter erhellt die Erwähnung des Hofkanzlers Pricklmayr als Sekretär des ksl. GR.s: SSG 142, fol. 99, Wien, 29 IV 1645 *Nt.* — Vgl. SCHWARZ, Imperial Privy Council (1943), S. 133–142; RUPPERT, Kaiserliche Politik (1979), S. 33–36, aus den

Quellen z.B. SSG 132, fol. 68v, 69, 21 III 1637 (*Nt*: *È già però stabilito il primo Voto in detto consiglio per* Trauttmansdorff*, e privatone il Vescovo di Vienna, quale dicono habbi preso tre giorni di tempo per rispondere, se vuole restare consiglier secreto, ò nò; Come Prencipe d'Imperio sederà sopra, mà* Trauttmansdorff *votarà prima, e se bene si crede, non sia per havere così questo la dichiaratione di direttore, è pero certo, che in effetti sarà tale*). Differenz von Votum und Session: Hengerer, Hofzeremoniell (2001), S. 350–352, am Beispiel Liechtensteins Winkelbauer, Fürst (1999), S. 291–298.

91 Anfangs waren dies primär die Obersthofmeister von Ks. und Ksn., Trauttmansdorff, Khevenhüller und der Bf. von Wien, sowie einige in der Residenz arbeitenden Spitzen der Behörden und Kanzleien. Vgl. Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 187f. Die anderen Amtsträger waren eher auf Regionen bzw. Themen konzentrierte Fachleute, bes. Kurz, Martinitz, Schlick und Slawata sowie, in etwas randständigen Positionen, der als Militärkommandant erfolgreiche, aber bei Hof nicht maßgebliche Ottavio Piccolomini. — Khevenhüller pflegte v.a. Kontakte zum span. Botschafter am Kaiserhof: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 35f. — Die Nuntiatur verglich Kurz und Khevenhüller: SSG 142, fol. 24, 24v, Wien, 17 XII 1644 (*Nt*: Kurz sei *di grand'habilita d'ingegno, e di notita delle cose*, Khevenhüller sei *di maggior qualita di persona*; die Spanier sorgten dafür, dass er, der lange ksl. Botschafter in Spanien gewesen war, ihr *confidente* sei; Kurz dagegen stehe in *gran dipendenza* vom Kf. von Bayern und sei als Reichsvizekanzler *assai affettionato alle cose dell Imperio*; beide seien zieml. arm, der Ks. könne aus Geldnot nicht für sie sorgen; man glaube, Khevenhüller verdiene sich das span. Anerbieten für Geldzahlungen).

92 Zitat: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 36. — SSG 132, fol. 68v, 69, Wien, 21 III 1637 (*Nt*: *Il consiglio si riduce à pochi, e* Trauttmansdorff *lo guiderà à suo modo, perche essendo escluso* Meggau*, che era di qualche rispetto, quando anche il Vescovo di Vienna resti, lo seconderà, per non ricevere danno nelle sue pretensioni.* Khevenhüller könne sich nicht weiter voranbringen als Trauttmansdorff es erlaube, Werdenberg hänge *assolutamante … dal valore del medesimo, Slavata mai contradice al Capo, e sia che si voglia, et gli altri poco si crede ui saranno chiamati, ne alcuno vi và senza essere chiamato (chiamato gestrichen und überschrieben mit intimato*). — Deputierte Räte: Sienell, Geheime Konferenz (2001), S. 31–33.

93 Entscheidungsgenese am Bsp. von Finanzentscheidungen: Hengerer, Finanzstaat (2007).

94 Wirkungskreis: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 202–226; 224f. (Landgerichtsordnung); Verfolgung von ‚Hexen': Ebd., Bd. 2, S. 267–305, bes. 271, 282–284. — Kreditwesen: Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 407–427. — Lehensrechtsnovelle von 1640 als Lernstoff für angehende Hofkammerräte: AVA, FA Harrach, Hs. 214 (*Gehaimbe Instruction*), fol. 4v. — Instruktion für das böhm. Appellationsgericht von Linz, 26 XI 1644: Auersperg, Geschichte (1805), S. 29ff.

95 Selbst im beim Steueraufkommen so wichtigen Kgr. Böhmen ließ der Ks. die Landtage in der Regel von Vertretern leiten. Z.B. DBBTI VI, Nr. 1070, Ks. an Colloredo, Rgb., 17 VIII 1640: Nennung der ksl. Bevollmächtigten und Bitte an Colloredo, am Landtag teilzunehmen und die ksl. Anliegen zu unterstützen. SSG 149, fol. 335, Wien, 25 XI 1651 (*Av*: viele Adelige von Wien nach Prag, dort im Dreijahresrhythmus Landtag). KS 197, fol. 87 Prag, 2 XII 1652 (Ks. heute aufgebrochen von Prag, PS: Kommissare eröffnen den böhm. Ständen die Landtagsproposition). — Den Landtag der Stände von Niederösterreich ließ der Ks. 1641 durch Deputierte leiten (Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 21, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 1 III 1640); den der Stände von Österreich ob der Enns schloss Ehzg. Leopold W. (ebd., Nr. 20 und 21, Rgb., 28 II und 1 III 1641). SSG 136, fol. 113, 114v, Rgb.,

28 VIII 1640 (*Nt*: Ks. erwarte von der Anwesenheit der Ksn. in Wien eine höhere Zahlung der niederösterr. Stände, daher sei ihre Reise nach Rgb. verschoben worden). — Rolle der Landtage: Mat'a, Landstände (2006).

96 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 541–546.

97 Reisekosten: regelmäßige Rubrik HKA, HZAB. Weniger prestigeträchtige Kommissionsreisen machten Räte, Sekretäre und andere Regierungs- und Hofangestellte. Gesandtschaftswesen nach 1648: Müller, Gesandtschaftswesen (1976).

98 SSG 143, fol. 98, 99, Wien, 31 III 1646 (Bf. von Triest †; Gerücht, Ks. werde den Bf. von Pedena, Marenzi, nominieren, um seinen älstesten Hofkaplan Gorizuti als Bf. von Pedena nominieren zu können). Gorizutti diente dem Ks. seit seinem Regierungsantritt als insitutionell zur Hofkapelle gehörender Aumonier (HKA, HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), fol. 274*. Nominierung Marenzis vom 24 IV 1646: Tavano, Marenzi (1990), S. 295. Gaspare Gorizutti, dessen Neffe Giacomo Ferdinando 1647 Hofkaplan wurde und noch seinem Onkel noch unter Ferdinand III. in den anderen geistl. Hofämtern nachfolgte sowie 1673 aufgrund der Nominierung durch Leopold I. Bf. von Pedena wurde: Tavano, Gorizutti (1990), S. 156.

99 SSG 143, fol. 101, Wien, 31 III 1646 (*Nt*: Präpositur frei; dem Papst wurde Roderigo St. Hilaire empfohlen, *minstro principale* von Leopold W. *e direttore nel Consiglio piu intimo di lui*). SSG 144, fol. 42–43v, Psbg., 22 II 1647 (*Nt*: Ks. schickt GR Georg Adam von Martinitz zum Nt. mit Nachricht, Peutinger habe Papst um das Priorat gebeten und erbitte ksl. Empfehlung); ebd., fol. 60, Psbg., 1 III 1647 (*Nt*: Papst verleiht Priorat an Peutinger). SSG 146, fol. 287, Linz, 31 VIII 1648 (*Nt*: Kaiser, obschon gegenüber Peutinger positiv eingestellt, bestreitet Recht des Papstes, das Priorat zuzuteilen). SSG 147, fol. 344, Wien, 17 VII 1649 (*Nt*: Aud. bei Ks. wg. Präpositur, Gespräche mit Trauttmansdorff, Martinitz, Lobkowitz und anderen GR.en); ebd., fol. 638, Wien, 18 XII 1649 (*Nt*: Fortgang des Streits). — Roderico St. Hilaire war GR und Kämmerer des Ehzg.s Leopold W. sowie Administrator von dessen Bm. Olmütz (HKA, HZAB 245 (1646), fol. 19; HZAB 246 (1648), fol. 53; HZAB 247 (1649), fol. 63; HZAB 248 (1650), fol. 42f.; HZAB 249 (1651), fol. 42f.; HZAB 250 (1652), fol. 45). 1653 endete der Dienst, St. Hilaire wurde als ehem. Kämmerer und GR gen. (HZAB 251 (1653), fol. 53f.). Johann Gf. Sainthilier stand ebenfalls im Dienst von Ehzg. Leopold W.: Leidl, Saint Hilaire (1990), S. 410. — Zum Nachfolger Peutingers als Rota-Auditor nominierte der Ks. den Reichshofrat Lindenspür: SSG 159, fol. 16, Wien, 6 I 1657 (*Nt*: Ks. vom Tod Peutingers unterrichtet, Gespräche mit Auersperg über den vom Ks. zu nominierenden Nachfolger); SSG 159, fol. 22, Wien, 13 I 1657 (*Nt*: GR.ssitzung und Nominierung Lindenspürs *con applauso universale della Corte*); ebd., fol. 205, 206, Wien, 24 III 1657 (*Av*: Lindenspür erhält als nominierter Rota-Auditor durch Nt. Tonsur und die niederen Weihen in dessen Privatkapelle).

100 Keller, Hofdamen (2005). Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 180–183, S. 560.

101 Nur zwei Beispiele aus der diesbzgl. systematischen Nuntiaturberichterstattung: SSG 146, fol. 393, Wien, 28 XI 1648 (*Av*: bei Hof Hochzeit von Adam Forgatsch und Hofdame der Ksn. Maria Leopoldina (Rechperg); Paul Pálffy richte als Onkel des Bräutigams am Folgetag Festbankett aus; Losenstein als ksl. Gesandter präsent); ebd., fol. 405, 405v, Wien, 5 XII 1648 (*Av*: Plan der Ehe zw. Eleonora von Harrach, Kardinalsnichte, mit Niklas Gf. Pálffy, Neffe von Paul Pálffy). SSG 147, fol. 78, 78v, Wien, 23 I 1649 (*Av*: Hochzeit Harrach-Pálffy bei Hof). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 312 (Forgatsch–Rechberg), S. 279f. (Harrach–Pálffy).

102 Porträts mit Kämmererschlüssel: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 169–171. Weitere Beispiele: Samuel Hoogstraten, Porträt von Ferdinand Gf. von Werdenberg, Kämmerer Ferdinands III. (seit 1 I 1651: HHStA OMeA SR 187, fol. 264v), 1652, Öl auf Leinwand, Abb.

bei Brusati, Artifice (1995), S. 58 und Tafel XII (London/Kunsthandel). Unbekannter Maler, Porträt von Johann Maximilian Gf. zu Herberstein, Kämmerer Leopolds I. um 1660, Abb. bei Pferschy, Steiermark (1986), S. 534 (Abb. 23/15).

103 SSG 134, fol. 163, 5 III 1638 (Harrach habe Ks. mit der Begründung um eine GR.sstelle gebeten, *che mentre Sua Santità sia per andare a Praga, disconverebbe alla sua dignita, che fosse veduto per la Corte senza qualche carica, che li generasse rispetto, et osservanza.* Ks. habe abgelehnt). — Schon während der Formation des ksl. Hofstaats Ferdinands III. war Harrach vergebl. in Wien: BL 6984, Nr. 89, 90, Wien, 4 IV 1637 (Rückkehr Harrachs nach Prag). Stellung Harrachs bei Hof: DBBTI VI, Nr. 275, Nefestýn von Koberovice an Kard. Harrach, VII 1636 bis VIII 1642, u.a. über „die Ungnade, in die Harrach beim Hofe wegen der Erteilung von Doktorgraden im erzbischöfl. Seminar gefallen war".

104 HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 8v, 9 (Vereidigung am 7 VI 1648, Session und Votum). KS 186, fol. 46, 47v (Nachschrift Prag, 8 VI 1648: gestern Aufnahme Harrachs im GR, heute Abreise des Kaisers von Prag um 8 Uhr). — Der Ks. lehnte zudem die Bitte Harrachs (und des Bf.s von Wien) ab, die ksl. Trauung in Linz vorzunehmen und bat den Nt. darum: SSG 146, fol. 202, Linz 26 VI 1648 (*Nt*: *Mi disse, che voleva, ch'io facessi la fontione del matrimonio*; Harrach und Breuner wollten gern). — Harrachs Ansehen litt auch sonst, etwa dadurch, dass der Ks. ihn mehrere Tage auf eine Aud. warten ließ, nachdem Harrach von der Wahl des neuen Papstes Alexander VII. aus Rom nach Wien gekommen war: SSG 154, fol. 315, 316, Wien, 17 VII 1655 (*Av*: Aud. bei Ks. erst nach vier Tagen). Harrach als GR: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 239f., als Erzbishof: Huber, Harrach (1990). Familie: Harrach, Rohrau (1906), Heilingsetzer, Harrach (1995) und Pils, Schreiben über Stadt (2002); Harrachs Tagebücher werden ediert: Catalano, Tagzettel (2007).

105 SSG 133, 13v, 14, Wien, 4 VII 1637 (*Nt*: angebl. Finanzhilfe durch die Spanier für Harrach); ebd., fol. 218v, 219, Psbg., 4 XII 1637 (Nt. habe selbst gehört, Trauttmansdorff habe einem Freund gesagt, *che li Spagnuoli erano stati causa della carriera*).

106 SSG 134, fol. 92v, 93, 5 II 1638 (*Nt*: Trauttmansdorff sagt mir, dass Kard. Harrach da sei; ich sagte ihm, *che mi dovevo rallegrare, che Sua Eminenza ci portasse la nuova di haver fatto un buon Papa*; Trauttmansdorff *rise assai, e non tocco altro*).

107 Universitätsstreit: ausführl. Kroess, Provinz der Gesellschaft Jesu (1938), S. 601–642, knapp: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 71. Die Jesuiten hatten das Zensurrecht 1622–54: Ducreux, L'encadrement (2005), S. 156.

108 Knapp: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 29. — SSG 133, fol. 21v, Wien, 18 VII 1637 (Ankunft Valeriano); ebd., fol. 53, 53v, Wien, 8 VIII 1637 (*Nt*: Valeriano zu Nt., er müsse die Jesuiten in Ruhe lassen). Vgl. Kroess, Provinz der Gesellschaft Jesu (1938), S. 608f; SSG 133, fol. 111, Wien, 26 IX 1637 (*Nt*: Kolowrat bei Nt. wg. Carolina). SSG 134, fol. 104, 104v, Psbg., 12 II 1638 (*Nt*: Aud. betr. Carolina, Martinitz); ebd., fol. 115, Psbg., 19 II 1638 (*Nt*: Martinitz, Carolina, Papst gegen Leitung durch Jesuiten); ebd., fol. 248v, 249, Psbg., 26 III 1638 (Aud. bzgl. Carolina). SSG 136, fol. 95, 96v, Rgb., Nt. (Aud. wg. Seminar in Prag; Gespräch mit Martinitz, *che ha le mani in pasta*, Befassung der Räte). SSG 137, fol. 35, 35v, 37, Wien, 30 XI 1641 (*Nt*: Kard. bei Nt. wg. Seminar, Aud. bei Trauttmansdorff, Promotionsrecht umstritten, Korr. mit Harrach, Gespräch mit Martinitz). Hauptthema der Berichterstattung im XII 1641. — Beichtvater von Bernard Ignatz von Martinitz: BAV, Vat. Lat. 10423, fol. 251v. — SSG 137, fol. 133, 133v, Wien, 1 III 1642 (*Nt*: Aud. wg. Prohibitivdekret zu Seminarbesuch: *non, quando, per non stimarlo io bene, sara prohibito da me ad un mio suddito*). — SSG 137, fol. 163, Wien, 3 V 1642 (*Nt*: Deputation wg. Seminar); ebd., fol. 208, Wien, 14 VI 1642 (*Nt*: Aud., Ks. dilatiert, Martinitz,

Konferenz in Prag); ebd., fol. 220, 220v, 221, Wien, 28 VI 1642 (*Nt*: keine Entscheidung zum Seminar, Slawata, Martinitz); ebd., fol. 229v, Wien, 19 VI 1642 (*Nt*: Informationen von Harrach über Kommission in Prag). SSG 138, fol. 73v, Wien, 24 I 1643 (Harrach, Nt., Trauttmansdorff, dieser: *picche* zw. Kapuzinern und Jesuiten; Nt. solle nicht glauben, Ks. oder Trauttmansdorff *siano per pregiudicare o disgustare Sua Santità per una cosa simile. Vero è, che egli parlava senza saper alcuna cosa precisa nel negozio. Iddio poi sa quello sara.* Slawata, Martinitz); ebd., fol. 96v, 97, Wien, 21 III 1643 (Carolina, Harrach, Slawata, Martinitz); ebd., fol. 115, 115v, Wien, 8 IV 1643 (Nt. zeigt Brief von Kardinalstaatssekretär zu Carolina Trauttmansdorff und Marinitz); ebd., fol. 125, 125v, Wien, 23 V 1643 (Kopien von Kurienbriefen an ks. Räte, hier: *la durezza di sempre*, Verzögerung), Hoffnung auf Entscheidung).

109 Vgl. Turba, Grundlagen. I. (1911), S. 3, 6.

110 Itinerar: DBBTI VI, Nr. 452, Ks. an Gallas, Wien, 16 V 1637; ebd., Nr. 455, Ks. an Gallas, Prag, 1 VI 1637; ebd., Nr. 463, Ks. an Gallas, Prag, 22 VI 1637; ebd., Nr. 467, Ks. an Gallas, Habern (?), 4 VII 1637; ebd., Nr. 475, Ks. an Gallas, Wien, 12 VII 1637. Die Reise führte über Časlau und so wohl über Mähren. — SSG 132, Wien, fol. 131v, 132v, 23 V 1637 (*Nt*: Ks. nur für vier Wochen in nach Prag, daher nur Nuntiatursekretär Tinto dorthin); ebd., fol. 139, Wien, 6 VI 1637 (*Nt*: Besprechnung Ks. mit Kf. von Sachsen unsicher, Plan eines Treffens in Leitmeritz). Nach der Relation von Zeno/Contarini (ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 185) war ein Treffen mit Kurbrandenburg und Kursachsen in Leitmeritz in Aussicht genommen. Nach Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 173f., war Gallas im Juni 1637 in Dresden. SSG 133, fol. 8, Wien, 20 VI 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff reise nach und besuche seine Güter bei Prag); ebd., fol. 11v, 12, Wien, 27 VI 1637 (*Nt*: Ks. werde Anfang VII wieder in Wien sein); ebd., fol. 17v, 18, Wien, 11 VII 1637 (*Nt*: Ks. zurück in Wien); ebd., 18v, 19, Wien, 11 VII 1637 (Ks. am 10 VII aus Prag zurück in Wien). — Den Rest des Sommers 1637 und die ersten Herbstmonate verbrachte der Ks. in Wien und in Ebersdorf. Vgl. DBBTI VI, Nr. 503, Ks. an Mathias, Gallas, Ebersdorf, 11 IX 1637; ebd., Nr. 509, Ks. an Mgf. Sigismund von Brandenburg, Ebersdorf, 10 X 1637; ebd., Nr. 511, Ks. an Hz. Georg von Braunschweig-Lüneburg, Ebersdorf, 11 X 1637, ebd., Nr. 513, Ks. an Gallas, Ebersdorf, 20 X 1637; zu Allerheiligen kehrte der Ks. nach Wien zurück: ebd., Nr. 517, Ks. an nieder- und obersächs. Stände, Wien, 30 X 1637. — Angebl. Mordversuche auf Ks. 1638 (bei Prag) und 1645: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 114, 122. — Die Anwesenheit Ferdinands III. bei böhmischen Landtagen war für Reisen nach Prag irrelevant. Er ließ sich i.d.R. vertreten.

111 Itinerar, Eckdaten: DBBTI VI, Nr. 649, Ks. an Picc., Schloss Pardubitz, 7 VII 1638; ebd., Nr. 653, Ks. an Gallas, Prag, 12 VII 1638; in Prag war der Ks. auch im VIII und IX, siehe u.a. ebd., Nr. 684, Ks. an Gallas, Prag, 6 IX 1638; ebd., Nr. 686, Ks. an Gallas, Brandeis, 15 IX 1638; ebd., Nr. 696, Ks. an Ferdinand Sigmund Kurz, Prag,13 IX 1638; ebd., Nr. 699, Ks. an Kf. Johann Georg von Sachsen, Prag, 15 X 1638; ebd., Nr. 714, Ks. an Gallas, Linz, 6 XI 1638; ebd., Nr. 715, Ks. an Gallas, Wien, 8 XI 1638. — Für die Zeit der Abwesenheit des mit dem Ks. reisenden Hofmarschalls Starhemberg wurde Khevenhüller zu dessen Stellvertreter in Wien bestellt (HHStA, ÄZA 2, Konv. 32, 1637–42, Hofanstalten und Zeremoniale, fol. 44).

112 SSG 132, fol. 49, 50, Wien, 7 III 1637 (*NtSktr*: Ks. lasse den wg. seiner Erfahrung sehr schwer zu ersetzenden Werdenberg als Österr. Kanzler weiterarbeiten, auch wg. Residenz in Prag: *oltre che ritirandosi Sua Maestà à Praga, tanto più sarà necessaria la persona del Conte appresso l'Arciduca*); ebd., fol. 73v, 74, Wien, 28 III 1637 (*Nt*: *Hò sentito, che oltre gli altri punti avvisati, habbi anco giurato di più di tener la Corte à Praga per la*

commodità dell'Imperio, e che per questo sia per andarvi Sua Maestà senz'altro doppo il parto dell'Imperatrice.). SSG 134, fol. 29, 29v, Psbg., 1 I 1638 (Prager Residenz und Konflikt Trauttmansdorffs mit dem Bf. von Wien, *negotio della residenza*); ebd., fol. 242, 242v, Psbg., 19 III 1638 (Residenzpflicht des Bf.s von Wien, Detailverhandlungen mit Nt.); ebd., fol. 307v, 308, Wien, 17 IV 1638 (widersprüchl. Aussagen zur Reise nach Prag von Trauttmansdorff und Bf. von Wien, Architekt reise nach Prag wg. Appartement der Ksn.) — HKA, HZAB 88 (1642), fol. 372* (Baukosten für Prager Schloss); RAS, Extr. 195, Nr. 47, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 30 X (?) 1647 (Gemäldeausstattung der Prager Schlosskapelle).

113 Schadenfreudiger Kommentar des Böhmen Zdeněk von Kolowrat über den Ärger des deutschsprachigen Adels über ksl. Reise nach Prag 1638: Mat'a, Svět České Aristokracie (2004), S. 384. — Ärger über Status als Erbkönigreich: SSG 142, fol. 14, 17, 17v, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: *Nel Consiglio vi sono molti soggetti Boemi, e questi tutti sono poco contenti, che il Regno loro d'elettivo, diventi hereditario, e non la possono tollerare. Vi è chi crede, che in detto Conseglio Sua Maestà non sia servita fedelmente e che al meno il segreto non vi habbia il luogo dovuto*). Die Adelsnation wurden v.a. bei Schwierigkeiten als Diskriminierungsgrund angenommen (Mat'a, Adel (2003), S. 225–227), oft bei der Analyse von Faktionen (Winkelbauer, un parti Tchèque ou Bohême (1996)). Dass der Bezug auf diese Kategorie oft von der jeweiligen Situation abhing, folgt schon daraus, dass die einflussreicheren Adelsschichten genealogisch und hinsichtl. ihres verstreuten Besitzes übernational waren: Mat'a, Adel (2003), S. 223–227. Winkelbauer, Fürst (1999), S. 39–45. — Zum politischen System der böhm. Länder differenzierter als hier möglich: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 109–117, Evans, Habsburgermonarchie (1986), S. 157–164.

114 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 127, S. 138–140. Kroatien war ein habsburg. Erbkönigreich. Die Stimmen beim Reichstag wurden nicht gezählt, sondern ‚gewogen'; Magnaten hatten mehr Gewicht. — Der Reichstag von 1646/47 wurde von Gesandten aus 31 Komitaten beschickt, wobei auch die sieben aufgrund des Linzer Vertrags von Georg Rákóczi regierten Komitate Gesandte zum ung. Reichstag entsandten: Freundl. Hinweis von Péter Dominkovits auf Guszarova, A 17 (2005).

115 Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 115 (Abreise von Wien nach Psbg. am 18 XI 1637, Krönung Maria Annas am 14 II 1638). — Dem Nt. erschienen die prot. Reichstagsteilnehmer als Block: SSG 134, fol. 6v, Psbg., 21 XII 1637 (*molto arrabiati nelle loro pretensioni*, es seien 38 Köpfe gegen die kath. Religion).

116 Turba, Geschichte des Thronfolgerechtes (1903), S. 355: die ung. Stände verteidigten das Recht, dass ung. Angelegenheiten „nur durch ungarische Räte" verhandelt werden durften. — SSG 134, fol. 86, 88, Psbg., 2 II 1638 (in den Rat des Palatin und des Ebf. [von Gran] träten die ksl. GR.e nicht ein).

117 Nach diesem Muster stimmte Ferdinand III. die ung. Politik immer wieder ab: SSG 146, fol. 127, Wien, 25 IV 1648 (*Av*: Ebf. von Gran und Palatin bei Ferdinand IV., danach zurück). SSG 147, fol. 574, Wien, 13 XI 1649 (*Av*: Ebf. von Gran, Palatin, Prälaten und Adelige aus Ungarn auf Aufruf des Kaisers in Wien zur Beratung über Streifzüge): Vgl. Murdock, Calvinism (2000), S. 34.

118 BL 6984, Nr. 69, Wien, 21 III 1637 (Tod Kard. Pázmány am 19 III in Psbg.); ebd., Nr. 92, 93, Wien, 11 IV 1637 (Begräbis Pázmány in Psbg., Bräuche, Kritik des Nt.: *cosa ridiculosa, et rende la funtione piu tosto carnevalesca, che funebra*); ebd., Nr. 103, 104, Wien, 25 IV 1637 (Ks. nominiert als Nachfolger einen der von den Ungarn vorgeschlagenen Bischöfe als Ebf. von Gran).

119 Itinerar: DBBTI VI, Nr. 531, Ks. an Picc., Psbg., 4 XII 1637, ebd., Nr. 577, Ks. an Gallas, Psbg., 21 III 1638; ebd., Nr. 586, Ks. an Gallas, Wien, 30 III 1638. Im April war der Ks. in

Wien, im Mai in Wien und Laxenburg (ebd., Nr. 616, Ks. an Picc., Laxenburg, 23 V 1638; ebd., Nr. 624, Ks. an Picc., Laxenburg, 31 V 1638); im VI wieder in Wien, ebd., Nr. 631, Ks. an Gallas, Wien, 7 VI 1638. Vgl. auch HKA, HZAB 84 (1 IV 1637–23 I 1639), 655*f.

120 SSG 134, fol. 296, 297v, Wien, 10 IV 1638 (*Nt*: Gegenreformation, Jesuiten und Erbrecht; Ks. versichert dem Nt., er sei *pieno di zelo, e non fara alcuna gratia a detti Heretici, ne cosa a loro favore*).

121 Vgl. den Bericht des Nuntius Mattei über die konfessionelle Situation in Ungarn vom 7 XII 1639, ed. Tusor, Due relazioni (2004), bes. S. 689. Mattei forderte u.a., man müsse sich um kath. Adelige wie den ehem. Lutheraner Adam Batthyány kümmern, der bislang über 50 Prediger von seinen und anderen ung. Länderein verjagt habe. Man müsse zudem die ung. Landstandschaft an ksl. Höflinge geben.

122 SSG 134, fol. 86, 86v, 87, 87v, Psbg., 2 II 1638 (*Nt*: Bericht über Beschwerde Trauttmansdorffs bei Nt. über dessen Unterstützung für den intransigenten kath. Flügel des Reichstags; der Nt. tue dies im päpstl. Interesse, um den Ks. in noch größere Schwierigkeiten zu bringen: *per mettere cosi l'Imperatore in maggiori intrichi di quello si trova*; Trauttmansdorff lege dar, es sei entschieden, die Protestanten nicht zu behindern und die von Ferdinand III. beschworenen Privilegien zu achten; andernfalls seien die Ungarn nicht an den Treueeid gebunden und könnten einen anderen Fürsten wählen. Der Ks. wolle, der Nt. nehme ihm den stets erzeigt Eifer in Religionssachen ab. Gans habe dem Nt. gesagt, er hätte in seinem Sinne beim Ks. gewirkt; der Ks. hätte gegen neue Konzessionen an die Protestanten protestiert, aber mit Rückhalt seiner Theologen nicht gegen die Realisierung der alten Privilegien. Ksl. Höflinge, Palatin, Ebf. und Ks. seien *con qualche gelosia*, dass Nt. seinen Widerstand nicht aufgebe); ebd., fol. 252v, 253, 253v, Psbg., 26 III 1638 (?) (Protestanten fordern u.a. Verbot der Vererbung an rel. Einrichtungen und Klerus; Widerstand des Nt. bei Höflingen und Ks., der zu Protestanten zu freundl. sei; Protestanten hätten bei Ks. Aud. und Erfolg gehabt, außer bei Dekretsbestätigung und der Einschränkung der Testierfreiheit zugunsten kirchl. Einrichtungen; sie seien darüber so erbost gewesen, *che non hanno voluto lasciarsi vedere alla partita di Sua Maestà, et molti furiosi se ne sono andati verso le loro bande con minaccie di voler fare molti mali*); ebd., fol. 254–268 (Gravamina).

123 SSG 134, fol. 70, 70v, Psbg., 29 I 1638 (Befassung der GR.e Bf. von Wien, Trauttmansdorff und Khevenhüller sowie des Palatins und einiger ung. kath. Granden mit prot. Forderungen). SSG 134, fol. 103v, 12 II 1638 (ksl. Dank für Pallium); ebd., fol. 114, 114v, 19 II 1638 (Slawata schreibt Ks. den Wunsch nach strikten Maßnahmen in der Zukunft zu, aber: *ma considera per l'altra parte essere necessario, che camini con dolcezza, essendo il Regno molto sfinito, e scarso delle provisioni, che sarrebbono necessarie per farsi temere*; ksl. Beichtvater informiert Nt., dass prot. Adelige mit Patronatsrecht die Erlaubnis eigener Bestattungen in kath. Kirchen nicht akzeptieren und auf Friedhöfen nur dann, wenn sie einen vom kath. Bereich getrennten Ort erhielten); ebd., fol. 303v, Wien, 17 IV 1638 (Nt. danke Ks. für Verweigerung konfessioneller Konzessionen, Bitte um weiter ablehnende Haltung, entsprechende ksl. Versicherung *e che desidera, e spargera sempre il sangue per l'avanzamento della Religion cattolica*).

124 Reichstagsschluss 1638, Art. 73, ed. Kolosvári, Magyar (1900), S. 408. — Vgl. Punkt 4 des Programms Matteis für Ungarn von 1639 (ed. Tusor, Due relazioni (2004)) sowie Murdock, Calvinism (2000), S. 34.

125 SSG 134, fol. 45, 45v, 46, Psbg., 8 I 1638 (*Nt*: Türkenkriegswünsche, Ks. lehnt ab; angebl. bedaure er es: *li doleva di no poter voltare le sue armi contro il Turco*).

126 Reichstagsschluss 1638, Art. 9, ed. Kolosvári, Magyar (1900), S. 376. — SSG 134, fol. 105, 109v, Ort 12 II 1638 (*Sono pero hora occupati nella coronatione, e nelle festi del Carnevale, onde sino a quadragesima li negotij restaranno sospesi*).

127 Grundlegend: Repgen, römische Kurie (1962). Urban VIII.: Lutz, Rom (1976), S. 74–93, Zitate: S. 84 und S. 76.

128 Borgia-Krise: Büchel, Borgia-Krise (2003). — SSG 123, fol. 116v, 117, 117v, Wien, 3 IV 1632 (*Nt*: Aud. bei Ferdinand II. wg. Borgias Rücktrittsforderung an Urban VIII. Ks. dazu angebl. wörtl.: *Io non ho saputo prima d'hora questo successo, e molte cose fanno i Spagnoli senza parteciparmelo, si come ne fa'anch'io senza participatione loro*. Ks. zynisch zur frz.-bayer. Allianz: *Che dice Monsignore* [Nt.] *di quella bella lega del signore Duca di Baviera col Re di Francia, trattata col mezzo del Signore Cardinale di Bagno, che è stata l'origine di tutte le correnti rivolutioni di Germania?*); ebd., fol. 127v, 128, Wien, 10 IV 1632 (*Nt*: Nt. ‚informiert' Eggenberg über Kard. Borgia); ebd., fol. 135v, 136v, 137, Wien, 24 IV 1632 patras (Wunsch des Hofes, der Nt. in Frankreich möge Ludwig XIII. von Hilfe für Schweden abhalten; frz. Anstachelung zu türk. Krieg gegen Ungarn). SSG 124, fol. 3, Wien, 10 VII 1632 (Kard. Borgia erbitte Erlaubnis für Bäderaufenthalt). SSG 127, fol. 296, 296v, Wien, 24 XII 1633 (Kaiser: man könne von Verhandlungen mit Frankreich keinen Frieden erhoffen, da man im Sinne Richelieus dort nach der (machiavellistischen) Maxime lebe, *che sia lecito rompere ogni obligatione, e promessa, quando gli torna conto per interessi di stato*). BL 6981, Nr. 35, Neustadt 30 XII 1634 (*Av*: Kard. Dietrichstein nach Kard. Borgia Kardinalprotektur für Dtl.; Erbländer: Aldobrandini; Conprotektor: Savelli). SSG 127, fol. 290, 291v, Wien, 10 XII 1633 (ksl. Höflinge respektieren wenigstens äußerl. die geschuldete Reverenz gegenüber dem hl. Stuhl und Papst).

129 BL 6984, Nr. 71, Wien, 28 III 1637 (*Nt*: Nt. überreicht Ks. Breve mit Gratulation zur Wahl und berichtet von Freudenfeuern in der Engelsburg u.a.; Ks. *mi rispose di non desiderar egli alto, che vivere riverente, et divoto figlio della Santità Sua, et della Santa Sede Apostolica*).

130 Feste: Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997), S. 182, ausführl. auch zu den Beschreibungen Sommer-Mathis, Papa rispose (2006), S. 262–268, Rietbergen, Power and Religion (2006), S. 182–185, hier S. 185. Urban VIII. verbot der Stadt Rom die Ausrichtung eines Festes: „Urban haughtily replied that in Rome he was King of he Romans, and that they should on no account stage any festivities." — SSG 132, fol. 63, 63v, Wien, 14 III 1637 (*Nt*: Gespräch Trauttmansdorff mit Nuntiatursekretär über *allegrezze per il Rè de Romani*: … *Disse di piu il Conte, che Sua Beatitudine habbi fatto cancellare da alcune relationi d'allegrezze le parole, legitime certanti* [Die Devise Ferdinands II. lautete *legitime certantibus corona* (Die Krone denen, die in einer gerechten Sache kämpfen)], *poste per motto sopra un ercole, et in un'altro Rex Tiberis* […] *si vede però, che da lui, e da gli altri ui si dà orecchie*); ebd., fol. 65, 65v, 66, Wien, 4 IV 1637 (*Nt*: *quanto alle poche parole, che furono levate dalle inscrittioni, Vostra Signoria hà sufficientemente risposto, et il Rex Tiberis si vede, che non si può applicar, che al Pontefice*); ebd., fol. 66, 66v, 4 IV 1637 (*Nt*: *Doppo l'elettione sempre è stato solito di prender la confermatione dalla Sede Apostolica non bastando, che si sia semplicemente approvata con le allegrezze l'elettione, alla quale Vostra Signoria sà quanto habbia Nostro Signore cooperato con i Brevi scritti … Potrà Vostra Signoria il tutto Rappresentare con buon modo, e con dolcezza massime al Signore* Trauttmansdorff); ebd., fol. 86, 86v, 87, Wien, 18 IV 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff über Gerüchte, Frankreich spreche sich gegen die Wahl aus; man fürchte Verzögerung; Nt. nennt die für die päpstl. Anerkennung günstigen Indizien, u.a. *le allegrezze fatte in Castel Sant'Angelo, e li Brevi scritti in congratulatione*; Trauttmansdorff dagegen, Ks. sei unsicher).

131 SSG 132, fol. 97, 97v, 98, 98v, 99, 99v, Wien, 25 IV 1637 (*Nt*: Vortrag von Beschwerden durch Trauttmansdorff, u.a. *Sua Maestà sta molto perplessa in sentire, che Sua Beatitudine voglia, che domandi questa confermatione, mentrela Maestà Sua sà non esser solito … Tutto cio il Conte disse con grande ardore affaticandosi in mostrare, che Sua Maestà haveva per una parte passione di vedere, che si onga in dubbio la sua volonta di prestare li soliti ossequij alla Sede Apostolica, et a Sua Santità di cui vive figlio reverente, e che per l'altra stava con molto sentimento in vedersi cosi poco stimato, quando anche non ui fossero altri meriti, che li suoi proprij per le fatiche, e patimenti havuti in guerra per servitio della Religion Cattolica*; Nt.: Papst habe Zuneigung bei jeder Gelegenheit gezeigt; Trauttmansdorff: man habe in Archiven gesucht, Ks. habe gesagt, er wolle tun, was selbst die frömmsten Vorgänger getan hätten, aber nicht mehr, denn sonst *si sollevarebbe tutto l'Imperio, perche tutti gli elettori stanno attendendo, che non faccia cosa pregiudiciale al solito*; er habe auf Bitten der kath. Kfn. geschworen, dem Hl. Stuhl *la solita riverenza, et ossequio* zu entbieten.

132 SSG 132, fol. 104, 105v, 106m Wien, 25 IV 1637 (*Nt*: Nt. verhandle mit Trauttmansdorff; röm. Archivalien zur päpstl. Bestätigung der Wahlen Rudolfs II., Maximilians II., Ferdinands I., Matthias', Ferdinands II.); ebd., fol. 114, 115, Wien, 23 V 1637 (Materialien zur Bestätigung Karls V., Rudolfs II., Matthias', Ferdinands II. Ksl. Botschafter für Maximilian II.: Gf. Georg von Helfenstein, für Ferdinand II.: Paolo Savelli); ebd., fol. 108v, 109, Wien, 2 V 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff zufrieden über Klärung). — Bereits der Brief, mit dem der Kaiserhof den Papst vom Tod Ferdinands II. unterrichtet hatte, hatte Streit verursacht: ebd., fol. 43, Wien, 28 II 1637 (*NtSktr*: Bf. und Trauttmansdorff sagen, Ks. sende Brief mit Todesmitteilung nach Rom; bei Hof *si cominciava à pensare per mandare à rendere obbedienza à Sua Beatitudine per ricevere la confirmatione da Sua Santità*); ebd., fol. 22–24v, Kurie an Baglioni, 17 I 1637 (Ks. und Kg. haben an Papst und mich [Staatssekretär Barberini] geschrieben wg. der Wahl des Königs. *Ma non ne fà mentione il Re eletto, che nella sua lettera si e tenuta assai ristretto di quella che scrisse Matthias à Paolo V. come Vostra Signoria vedra nell acclusa copia in margine della quala sara notata la differenza*). — Das Schreiben Ferdinands III. wurde mit dem Matthias' (13 VI 1612) verglichen (fol. 23v–24v); einiges fehlte, etwa: *desiderantes quatenus in postremum pariter in ijs universis…*); ebd., fol. 87v, 18 IV 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff sage, er habe Klagen gehört über den Brief Ferdinands III. an den Papst anlässl. der Wahl zum König; Nt.: er kenne keine Klagen, aber er habe gehört, dass der Brief im Vgl. zu dem von Matthias *sparsa* ausgefallen sei; Trauttmansdorff: er habe nachsehen lassen, der Brief sei gewesen wie bei Ferdinand II.).

133 Zitat: Burkhardt, Dreißigjährige Krieg (1992), S. 36. — SSG 121, fol. 79v, 80v, Wien, 22 III 1631 (*Nt*: Eggenberg in Rom); ebd., fol. 215v, 217v, Wien, 18 X 1631 (*Nt*: Italienreise des jungen Eggenberg, Neapel, Rom). KS 120, fol. 45, 45v, OZ 9 III 1630 (Fest des hl. Thomas von Aquin, Anwesenheit ksl. Familie und junger Fs. von Eggenberg). — BL 6984, Nr. 3, 4, Rgb., 6 I 1637 (Eggenberg kann reichsfürstl. Ehrenrechte beim Reichstag nicht durchsetzen); ebd., Nr. 7, Rgb., 13 I 1637 (*Av*: Eggenberg reist, unzufrieden mit dem Hof [wg. mangelnder Unterstützung] ab). — Frankreich erkannte Ferdinands III. Wahl nicht an, Pfgf. Karl Ludwig protestierte, England antwortete nicht auf die Wahlmitteilung; der Kurfürst von Trier und das Trierer Domkapitel protestierten gegen den Ausschluss Kurtriers: Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 266f.

134 Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 228. — SSG 132, fol. 71v, 21 III 1637 (*Nt*: ob Eggenberg oder Baldassar Maradas Botschafter werde; bzgl. Eggenberg *si crede non dimeno escluso, perche oltre la poca confidenza, che ui hanno si è detto, che sia troppo gio-*

vane. Maradas habe einen guten Namen, *mà pare strano à molti, che Sua Maestà voglia servirsi di un Spagnolo … Simili cose però si crede verranno risolute trà Sua Maestà, et* Trauttmansdorff *solamente*); ebd., fol. 108v, 110, 110v, 2 V 1637 (*Nt*: Eggenberg werde Botschafter, obschon die Kosten ihm *fastidio* bereiten; Ks. wolle Schenkung von Krumau an Eggenbergs Vater rechtl. prüfen; *accio si acquisti questo merito e levi a Sua Maestà l'occasione di darli poco gusto con apparente pretesto, quando ricusasse*. Eggenburg von Ks. gerufen, komme wg. Krankheit später).

135 SSG 132, fol. 118v, 119, Baden, 9 V 1637 (*Nt*: Nt. in Baden, da Ort, wo Ks. *angusto, ne vi e alcuna habitatione*. Nuntiatursekretär gestern bei Hof, Eggenberg war in ksl. Vorzimmer; *la sera avanti a detto giorno* Trauttmansdorff *andò a Vienna, e poi la matina tornò a Laxemburg, e nella matina medema il Prencipe di Eggenberg pure ando a Laxembuerg, doppo di essersi abboccato in Vienna con detto* Trauttmansdorff); ebd., fol. 121v, 122, 122v, Laxenburg 9 V 1637 (*NtSktr*: Nuntiatursekretär bittet Trauttmansdorff um Auskunft wg. Botschaft. Trauttmansdorff: Ks. habe Eggenberg darum ersucht, dieser habe akzeptiert; Vorbereitungszeit; Savelli sage, Eggenberg sei ein *pezzo duro,* weil es ihm wirklich leid tue, so viel Geld auszugeben, er wolle Sicherheit wg. Krumau, habe aber keine Bedingung gestellt, weil es in Italien genug Leute gäbe, die diese Botschaft übernommen hätten, und weil Ks. *si sarebbe potuto disgustare*. So habe Eggenberg still gehalten (*si è quietato*); Ks. gebe wg. Krumau keine Garantie, aber es könne sein, *che col merito di questa Ambasceria movesse poi Sua Maestà ad usargli quella benignita*. Nt. habe Eggenberg als erklärten Botschafter besucht).

136 SSG 133, fol. 20, Wien, 18 VII 1637 (*Nt*: mit Trauttmansdorff *trattato* wg. *conferma*); ebd., fol. 99v, Wien, 21 IX 1637 (Eggenberg noch nicht abgereist); ebd., fol. 218v, Psbg., 4 XII (Puchheim informiert Nuntiatursekretär am Vortag in ksl. Vorzimmer, Eggenberg könne nicht vor Ostern nach Rom). SSG 134, fol. 20v, 25 XII 1637 (Eggenberg derzeit in Wien, Reisetermin unklar; Trauttmansdorff: bald, da Ks. wolle, dass er schnell gehe und lieber etwas Prunk zugunsten der Schnelligkeit lasse); ebd., fol. 30v, 31, 31v, 32 (Ks. wolle Eggenberg schnell entsenden, vor März nicht möglich; man rechne mit 200 Leuten Begleitung ebd., fol. 51, 51v, 52, 54, Psbg., 15 I 1638 (Arbeit an Instruktion für Eggenberg; dieser am Vortag bei Nt.; Bf. von Wien wolle, dass Eggenberg sich um Kardinalat für ihn kümmern solle); ebd., fol. 105, 105v, 106, 12 II 1638 (Ks. für Kardinalat; Bf. spreche mit Nt., Treffen u.a. bei Bankett bei Trauttmansdorff); ebd., fol. 78v, Psbg., 29 I 1638 (Nt. mit Kurz über *renitenza* Trauttmansdorffs bzgl. Mitteilung der *speditioni* der Obödienzaudienz); ebd., fol. 89, Psbg., 5 II 1638 (Eggenberg nach Graz); ebd., fol. 143v, Psbg., 26 II 1638 (Sekretär des Nt. in Wien bei Eggenberg, Wartezeit in Wien ungeklärt); ebd., fol. 171, 172, Psbg., 12 III 1638 (Höflinge über Botschaft); ebd., fol. 174v, Psbg., 12 III 1638 (Rudolf II. habe als röm. Kg. Gesandte nach Rom geschickt, nicht als Ks., daher hätten Ferdinand II. und Ks. Matthias es unterlassen); ebd., fol. 326v, 1638, Kurie an Baglioni (in Rom sehe man die alten Zeremonialbücher durch wg. Eggenberg).

137 Eggenberg in Rom: Rietbergen, Power and Religion (2006), S. 181–217. — Schon vor dem Scheitern der ersten Aud. (18 VI 1638) gab es Unmut. U.a. holte der Papstneffe und Präfekt von Rom, Taddeo Barberini, Eggenberg nicht vor der Stadt ab. Zweiter Einzug: 7 XI 1638, zweiter Papstempfang: 16 XI 1638. Die vergoldete Kutsche mit den Geschenken für Urban VIII. ist heute in Krumau. — SSG 134, fol. 238, 238v (Begleitung und Hofstaat Eggenbergs, insges. mehr als 250 Personen); ebd., fol. 239, 3 IV 1638, Psbg. (Eggenberg am Montag nach Wien); ebd., fol. 276v, 277v, 278v, Psbg., 26 III 1638 (Eggenberg von Wien am letzten Sonntag ab, wolle nach Ostern von Graz abreisen; Ks. über Abreisetermin).

138 SSG 134, fol. 298, Wien, 10 IV 1638 (Trauttmansdorff heisse seinen Sohn, in Rom auf

Eggenberg zu warten). SSG 143, fol. 112, 112v, Wien, 14 IV 1646 (Georg Plettenberg, Begleiter von Trauttmansdorffs Sohn in Rom, werde ksl. Resident in Venedig).

139 Ausführl. Beschreibung auf gleicher Quellenbasis: Rietbergen, Power and Religion (2006), S. 196–198. — BAV, Vat. lat. 7852, fol. 478–483v (*Sommaria Relatione … con si immensa, et magnifica spesa* [Eggenberg] *ha fatto vedere al Mondo celebri e ricchi apparati, che mai non si sono veduti*. Triumphwagen: fol. 480v; *Numquam Digniori*: fol. 481; Tiber: *Mihi veteret redduntur honoret*; Donau: *Imperium sine fine mihi* (fol. 483).

140 Röm. Sichtweisen auf die Botschaft: BAV, Vat. lat. 7852. Vgl. v.a. fol. 448v (*Il Ceremoniale Romano che presso di noi douerebbe essere come un Testo Euangelico, uuole fra altre cose…*) und fol. 464–471 (gescheiterte Aud. Eggenbergs). — SSG 135, fol. 44, 44v, 45, Wien, 17 IX 1639 (*Nt*: Nuntien geben Trauttmansdorff Bullen mit päpstl. Bestätigung und Berichtigungen; beide sollen von Kurz geprüft werden; Fehler; Walderode bringt auf ksl. Befehl die Bullen zurück; die Nuntien müssten nochmals zu Trauttmansdorff).

141 SSG 135, fol. 55v, 56, Wien, 8 X 1639 (Versammlung ung. Bfe., wollen rasche Bischofsernennungen und Hinnahme der Nomination von Titularbischöfen, bitten Ks. um Hilfe, senden zwei Bfe. zu Ks. nach Wien mit Bitte um Hilfe in Rom); ebd., fol. 61, 61v, 62, Wien, 15 X 1639 (*Nt*: Nt. bei Ks. wg. Ärger der ung. Bischöfe über Rom); ebd., fol. 71v, Wien, 29 X 1639 (*Nt*: Ks. lasse kommende Woche Beschwerden ung. Bischöfe beraten); ebd., fol. 89v, 90, Wien, 26 XI (*Nt*: Beschwerden der ung. Bischöfe (Langsamkeit, Kosten, Anerkennung von Titularbischöfen) ruhen wg. Krankheit des ung. Großkanzlers; Nt. wg. ung. Reichstag für Anerkennung der Titularbischöfe durch Rom); ebd., fol. 120, Wien, 18 II 1640 (*Nt*: Abschied Großkanzler von Nt., Bischofsthema); ebd., fol. 138, Wien, 17 III 1640 (*Nt*: ung. Großkanzler in der Residenz, neue Klagen der ung. Bischöfe).

142 SSG 134, fol. 105, 105v, Psbg., 12 II 1638 (*Nt*: Aud. Montag. bzgl. des Bf. von Wien; Ks. sei beleidigt *e non voleva, che alcuno lo menasse per il naso, e tali furono le sue parole precise*).

143 SSG 138, fol. 60, 60v, Wien, 3 I 1643 (Präfektur, Trauttmansdorff, Nt.). — In der Darstellung der Christusgrabes machte in Leipzig der kalv.–luth. Streit um den Christusleib einen Unterschied: Priever, Johann de Pere (2007), S. 518f.

144 Rietbergen, Power and Religion (2006), S. 251f. Rietbergen verwechselt Eleonora I. und Eleonora II., die Ferdinands III. dritte Ehefrau war (vgl. ebd., S. 227). Vgl. Karsten, Rietbergen (2007).

145 Katharina von Brandenburg, Tochter von Kf. Johann Sigismund von Brandenburg, Schwester von Kf. Georg Wilhelm: Relation von Mattei vom 6 VIII 1639, ed. Tusor, Due relazioni (2004), S. 681–684. Fessler, Geschichte der Ungern (1824), S. 611. Regentin bis 1630, verließ die Witwe wg. der Thronfolgewirren Siebenbürgen, konvertierte in Ungarn und zog an den Kaiserhof. 1639 wollte Ferdinand III. ihr zur Ehe mit dem luth. Fs. Franz Carl zu Sachsen-Lauenburg verhelfen. Nach ihrer Eheschließung 1639 verkaufte sie ihre Güter in Ungarn und zog nach ebd. nach Preußen. — BL 6982, Nr. 191, Wien, 22 XII 1635 (*Av*: Ferdinand II. schenke Witwe Bethlens Herrschaft in Ungarn wg. Konversion). SSG 135, fol. 46v, Wien, 15 IX 1639 (*Nt*: Ferdinand III. verlangt Dispens, verweist auf mögl. Abfall von Katholizismus zwecks Ehe mit luth. Fs. von Sachsen-(Lauenburg)); ebd., fol. 91, 91v, Wien, 26 XI 1639 (Nt. bitte Ks. um Hilfe zu Konversion von Hz. von Sachsen wg. Fsn. von Siebenbürgen). In Wien wurde Katharina von Brandenburg Mitglied der Rosenkranzbruderschaft der Dominikaner: DKW, RKB, Bd. 1, XI.

146 SSG 137, fol. 164, 3 V 1642 (*Nt*: Hof zufrieden mit Ehedispens für Eheschließung Anna Katharina von Polen mit Fs. von Pfalz-Neuburg); das Brautpaar kam 1642 auf der Reise von Polen durch Wien, was der Ks. feiern ließ: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 119 — SSG 142, fol. 137, Wien, 10 VI 1645 (*Nt*: Ks. wolle, so Trauttmansdorff, ein Ende der Verhand-

lungen über Dispens für Gf. Thun); ebd., fol. 139, Wien, 17 VI 1645 (*Nt*: Ks. lässt durch Gans eindringl. um Ehedispens für Thun bitten); ebd., fol. 166, Wien, 29 VII 1645 (*Nt*: Nt. erläutert Ks. Ablehnung des Ehedispenses).

147 Ausführl. zu Sötern Abmeier, von Sötern (1986), knapp Seibrich, Sötern (1990), weiter Wiedemann, Dreissigjährige Krieg (1883), S. 4–35 (Philippsburg) und Welsersheimb, Hans Ludwig von Kuefstein (1970), S. 216–221 (Sötern in Linz).

148 BL 6984, Nr. 7, 8, Rgb., 13 I 1637 (Av: *per allegrezza dell Elettione del Re de Romani ha fatto un allegro Banchetto … et e molto piacciuta a questa Corte tal dimostratione*).

149 SSG 132, fol. 102, 102v, Wien, 25 IV 1637 (*Nt*: Beratung des GR.s über Kf von Trier, man konnte nicht entscheiden, so Trauttmansdorff, ohne zu wissen, für wen Eminenz sei. Bf. von Wien mache Badereise, sodass Nt. wg. dessen Abwesenheit den Kf. von Trier in seine Hoheit bekomme). SSG 133, fol. 50v, Wien, 1 VIII 1637 (*Nt*: *calata* von Trier in Wien aufgehoben). — Rein förmliche Unterstellung Söterns unter Nt.: Abmeier, von Sötern (1986), S. 12.

150 SSG 132, fol. 83, 11 IV 1637 (*Nt*: Kurtrier habe Ks. und Trauttmansdorff geschrieben).

151 BL 6984, Nr. 103, 104, Wien, 25 IV 1637 (Ks. trägt Bf. von Wien auf, bei Reise zur Abtei Kremsmünster in Linz Kurtrier zu besuchen und in seinem Namen zu grüßen).

152 Im Übrigen versprach er Beratung und beriet tatsächlich, mit großen Zeitgewinnen besonders über Aspekte, die mit minimalem und sehr langsamen Entgegenkommen den vorgeblich guten Willen bewiesen: So erlaubte Ferdinand III. 1637 den Ortswechsel von Linz nach Wien. Danach verhandelte man ausgiebig über Söterns Wohnung in Wien, über Details der Bewachung und die stufenweise Lockerung des Arrests. SSG 132, fol. 126, 126v, Wien, 16 V 1637 (*Nt*: der Bf. von Wien habe am Sonntag zwei Stdn. mit Sötern gesprochen; Sötern lasse um Verbringung nach Wien bitten vor Abreise des Kaisers nach Prag. Bf. berichtet Nt. auf ksl. Befehl, Sötern dürfe nach Wien kommen, aber erst nach der Rückkehr von Prag in vier Wochen). SSG 133, fol. 17v, 18, Wien, 11 VII 1637 (*Nt*: Ks. zurück, Sötern lasse nachdrücklich um Verbringung nach Wien bitten); ebd., fol. 30v, Wien, 18 VII 1637 (*Nt*: Bf. von Wien sagt mir gestern, dass Ks. Sötern nach Wien lasse; Aufhebung der Wache in Linz); ebd., fol. 61v, 63v, Wien, 8 VIII 1637 (*Nt*: Lt. Bf. von Wien werde Ks. morgen erklären, dass Sötern nach Wien kommen könne); ebd., fol. 78v, 79, Wien, 22 VIII 1637 (*Nt*: Sötern gestern nach Klosterneuburg. Er werde inkognito in Wien sein, Quartier und kleine Wache haben. Details zu zähem Prozedere bzgl. Unterbringung).

153 SSG 133, fol. 97, 97v, Wien, 12 IX 1637 (*Nt*: Lamormaini besucht Kurtrier); SSG 135, fol. 138v, Wien, 17 III 1640 (Verzögerung wg. Karneval und Ostern).

154 SSG 133, fol. 118v, 119, 3 X 1637 (gestern Bf. von Wien und Trauttmansdorff zus. bei Sötern. Ksl. Bedingungen für Einigung mit Sötern); ebd., fol. 131v, 132, Wien, 10 X 1637 (*Nt*: Söterns Antwort; er wolle diese schriftlich, wie er Trauttmansdorff und Bf. von Wien durch seinen Beichtvater ausrichten lasse. Trauttmansdorff unmutig); ebd., fol. 171, Wien, 7 XI 1637 (Sötern sehe, dass die ksl. Räte nicht mehr über seinen Fall sprechen, wolle bei Nt. protestieren).

155 SSG 133, fol. 174v, 175, Wien, 14 XI 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff und Ks. über Sötern; Trauttmansdorff: *buone parole, ma generali.* Kaiser *disse, che se ne sarebbe trattato hieri medesimo, e che considerando la lunghezza del tempo, che io gli havevo mostrato esservi sin hora corso, haverebbe ordinato, che prima della sua partenza per Vngharia, come l'havevo pregato si fosse risoluto qualche cosa*).

156 SSG 134, fol. 74v, 75, Psbg., 29 I 1638 (Höflinge von Ehzg. Leopold W. zum Fall Sötern). SSG 133, fol. 189, 190v, Wien, 21 XI 1637 (Beichtvater Söterns bei Ehzg. Leopold W. wg. Arnoldin von Klarstein, Ks. erteile Audienzrecht). SSG 134, fol. 12, 18 XII 1637 (*Nt*: Verzögerung, da Bf. von Wien und Trauttmansdorff nicht zusammenkämen, *quali solomente*

sono deputati a questo negotio non trattandosene contro il solito di tutti gli altri in pieno consiglio ne in presenza di Sua Maestà; Rolle Harrachs); ebd., fol. 43, Psbg., 8 I 1638 (Arnoldin von Klarstein und Beichtvater Söterns berichten bei Hof aus Wien).

157 SSG 134, fol. 49, 50, Psbg., 15 I 1638 (*Nt*: Beichtvater Söterns habe Gf. St. Hilaire, GR von Ehzg. Leopold W. gesagt, er vermute, die ksl. Höflinge wollten die Sache in die Länge ziehen).

158 SSG 134, fol. 109, Psbg., 12 II 1638 (GR.ssitzung wg. Plan eines Dekrets zu Sötern).

159 SSG 134, fol. 301v, 302, 302v, 303, Wien, 17 IV 1638 (*Nt*: Trier zu Nt.: von den vom Ks. versprochenen 12.000 Talern habe er nur 8.000 erhalten *e questi con molti stenti*; Trauttmansdorff zu Nt. *in confidenza*, Sötern sei *terribile* und rachsüchtig; Aud., Ks. wolle *che questo negotio si risolva*, Söterns Forderung nach höherem Unterhalt sei berechtigt.)

160 SSG 135, fol. 12v, Wien, 16 VII 1639 (*Nt*: Aud. über Trier, Ks. unzufrieden: *Mostro Sua Maestà dispiacerli le solite lamentationi* Söterns, obschon er Verständnis habe); ebd., fol. 16, 16v, Wien, 6 VIII 1639 (*Nt*: Nt. vermutet, Ks. werde den Kfn.rat zu Trier hören; Misstrauen der Spanier gegen Sötern); ebd., fol. 54, 54v, 8 X (*Nt*: Trauttmansdorff: man fürchte das *genio vindicativo* Söterns).

161 SSG 135, fol. 61, 64v, Wien, 15 X 1639 (*Nt*: Ks. lässt Trauttmansdorff Nt. unterrichten, dass er jemanden zur Verhandlung mit Sötern schicken wird); ebd., fol. 65v, Wien, 22 X 1639 (*Nt*: Kurz und Hildebrandt bei Sötern).

162 SSG 136, fol. 8, Wien, 7 IV 1640 (*Nt*: Trauttmansdorff unterrichtet Nt. bei *Capella* über Brief von Ks. an Kfn. wg. Sötern); ebd., fol. 24–27v, eingeordnet nach 28 IV 1640 (ausführl. Verhandlungsstand zu Trier); ebd., fol. 32v, Wien, 12 V 1640 (*Nt*: Aud. wg. Trier, Ks.: Kfn. seien einmütig; Trauttmansdorff: über Trier werde in Übereinstimmung mit Kfn. als Teil des Universalfriedens verhandelt; Zitat: Sötern *grida, e strilla alle stelle*).

163 Verhältnis von Kölner Kongr. zum Nürnberger Kurfürstentag: Hartmann, Regensburg (1998), S. 425–449. — SSG 135, fol. 95v, 10 XII 1639 (über Trier werde lt. Trauttmansdorff beim Kurfürstentag verhandelt); ebd., fol. 99, 99v, Wien, 17 XII 1639 (*Nt*: Beichtvater Söterns wg. Kurfürstentag bei Ks.). SSG 136, fol. 20, 20v, Wien, 28 IV 1640 (*Nt*: Nt. erinnert Ks. an Trier auf Befehl der Kurie; Ks.: Er habe den Kfn. nach Nürnberg geschrieben mit Bitte um ihr Gutdünken).

164 SSG 136, fol. 42v, Wien, 26 V 1640 (*Nt*: Trier muß in Wien bleiben, verzweifelt, Ks. sendet Reichshofräte Wolkenstein und Kaltschmidt); ebd., fol. 45, 45v, Wien, 2 VI 1640 (*Nt*: Fluchtgefahr, Bewachung; Vorwürfe gegen Trier im Reichshofrat).

165 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 211–218.

166 SSG 137, fol. 68, 68v, Wien, 11 I 1642 (*Nt*: Aud. über Trier); ebd., fol. 107, Wien, 8 II 1642 (*Nt*: Trier); ebd., fol. 172v, Wien, 10 V 1642 (*Nt*: Ks. sage, er habe angeordnet, dass ihm Entschlussvorlage wg. Trier referiert werde); ebd., fol. 224, Wien, 12 VII 1642 (*Nt*: Aud. wg. Trier); ebd., fol. 230, Wien, 19 VII 1642 (*Nt*: Aud. wg. Trier; Trauttmansdorff *mi diede buone parole al solito*); ebd., fol. 234v, Wien, 9 VIII 1642 (*Nt*: Aud. wg. Trier; Ks. antworte *al solito, che si saria rimessa la mano nel negotio, il quale s'era differito per l'occupationi militari*, er habe das Thema Kurz zugewiesen. Kurz zu Nt.: Man stelle die Schriften zusammen für Beratung).

167 SSG 138, fol. 6, Wien, 11 X 1642 (*Nt*: Aud. wg. Trier; Ks. *non mi lascio finire di dire, ma prevenne, e disse*, er habe Order gegenen, dass man die Sache ansehe und etwas mache; Nt. gibt nichts darauf).

168 Gefangenschaft und Freilassung: Abmeier, von Sötern (1986), S. 12–15.

2.3 Verhandeln

1 Zitat: Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 157. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 961f. Vgl. APW I 1, S. 194–199. — Relation von Zeno/Contarini 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 188–190.

2 Wermter, schwedischen Instruktionen (1962), S. 194–198 (schwed.-frz. Verträge: Bärwalde; Erneuerung: I 1631; schwed.-poln. Waffenstillstand zu Stuhmdorf IX 1635; Compiègne IV 1635; Wismar III 1636, Ratifikation von Schweden zwei Jahre herausgezögert; Hamburger Allianzvertrag Anfang 1638 für drei Jahre), 1641 Verlängerung des schwed.-frz. Allianzvertrags). Vgl. Tischer, Französische Diplomatie (1999), S. 185, Anm. 11 (Compiègne), Hartmann, Regensburg (1998), S. 247 (Wismar), S. 349–351 (separate ksl.-schwed. Verhandlungen und frz.-schwed. Vertrag vom III 1638).— SSG 133, fol. 5v, 6, Wien, 13 VI 1637 (lt. Kammerpräsident habe Ks. kein Geld, suche daher Frieden auch mit Schweden; wg. Kürze des Aufenthalts in Prag aber wohl keine Einigung); ebd., fol. 62, 62v, Wien, 8 VIII 1637 (*Nt*: Hoffnung auf Friedenswillen der Schweden, Kompensationen, Brandenburg, Spanien); ebd., fol. 180, Wien, 15 XI 1637 (über Friedensberatungen in verkleinertem GR, Spanier drängen auf Entschädigung für Schweden in Geld und mit Teil Pommerns, und für Kompensation in Land für Brandenburg, Überlegungen womit). SSG 134, fol. 15v, 16, 16v, Psbg., 18 XII 1637 (Ks. dränge auf Frieden mit Schweden, Trauttmansdorff trage dies im GR vor, aktive GR.e derzeit nur Trauttmansdorff, Bf. von Wien und Khevenhüller; Gf. Schwarzenberg, Sohn des kurbrandenburg. GR.s: wenig Friedenshoffnung wg. Pommern; Ks. korrespondiere mit Kfn. über Friedensmöglichkeiten); ebd., fol. 20, Psbg., 25 XII 1637 (man erwartet baldige Einigung mit Schweden nach militär. Erfolgen; lt. Trauttmansdorff sei Einigung des Kaisers mit Hessen-Kassel sicher); ebd., fol. 36v, Psbg., 8 I 1638 (Frieden mit Schweden sei nah am Abschluss; Spanien sei mit schwed. Besitz Pommerns einverstanden, das halte Brandenburg und Sachsen in Schach); ebd., fol. 69v, 70, 29 I 1638 (Kurz zurück; über Schweden, es wolle Teile Pommerns behalten); ebd., fol. 92, Psbg., 5 II 1638 (Erörterung der Plätze für Schweden in Pommern); ebd., fol. 102v, Psbg., 12 II 1638 (Gerücht, es sei ein schwed. Sekretär in Norddtl. mit Vollmacht für Friedensschluss mit Kaiser); ebd., fol. 323v, 324v, Wien, 8 V 1638 (?) (Beratung im Reichshofrat über Frieden). — DBBTI VI, Nr. 480, ksl. Beschluss zum Memorial Hz. Franz Albrechts von Sachsen, Wien, 17 VII 1637 (über ksl. Verhandlungen mit Legaten Frankreichs und Schwedens. Ks. unterstütze alle Verhandlungen); ebd., Nr. 509, Ks. an Mgf. Sigismund von Brandenburg, Ebersdorf, 10 X 1637 (Ks. ermächtigt Mgf. Sigismund von Brandenburg zu Unterhandlung mit schwed. Gesandten über Präliminarien Hauptverhandlungen mit Schweden. Vollmachen auch für Subdelegation); ebd., Nr. 519, Ks. an Gallas und Ferdinand Sigmund Kurz, Wien, 7 XI 1637 (Ks. stattet Kurz und Gallas mit Vollachten aus); ebd., Nr. 513, Ks. an Gallas, Ebersdorf, 20 X 1637 (Schweden seien friedensbereit, Mitteilung des Hz.s von Mecklenburg); ebd., Nr. 516, Franz Karl von Sachsen-Lauenburg an Ks., Hamburg, 24 X 1637 (Verhandlungen mit Schweden); ebd., Nr. 526, Ks. an Christian IV., Wien, 25 XI 1637 (Zuversicht auf Frieden wg. gutem Stande der Präliminarverhandlungen).

3 SSG 134, fol. 115v, 116, 19 II 1638 (schwache Armee ermutige Schweden zum Durchhalten *ridotto a poco numero, tutta disarmata, e molto stracca, e quasi nuda, senza essersi ristorata ne quartieri*).

4 DBBTI VI, Nr. 755, Trauttmansdorff an Kurz, Wien, 2 III 1639; nach Briefen von Kurz habe Ks. beschlossen, die Verhandlungen abzubrechen und jemanden nach Schweden zu schicken, um dort die Friedensbedingungen zu erfahren. — Separatfriedensverhandlun-

gen 1638, 1639, 1640: Wermter, schwedischen Instruktionen (1962), S. 197, Hartmann, Regensburg (1998), S. 349–351 und S. 418f., Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 975f.

5 Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 200–203 (Verhältnis Ks. zu Hessen-Kassel 1636 und 1637). Politik Hessen-Kassels: Weiand, Hessen-Kassel (2008). — SSG 134, fol. 20, Psbg., 25 XII 1637 (lt. Trauttmansdorff sei Einigung mit Hessen-Kassel sicher); ebd., fol. 158v, Psbg., 5 III 1638 (Nt. aktiv gegen Einräumung der Abtei Hersfeld an Hessen-Kassel, auch bei Räten von Ehzg. Leopold W., u.a. GR Efferen; nur Trauttmansdorff *va con la regola politica, che non bisogni perdere quella gente, et lasciar di riconciliarse questo nimico, e che Sua Maestà e necessitata fare tali cose, perche il re di francia fa alla peggio contro di lei*); ebd., fol. 296, 297v, Wien, 10 IV 1638 (*Nt*: ksl. Minister seien zur Aufgabe Hersfelds entschlossen).

6 Hartmann, Regensburg (1998), S. 355 (Ks. an Questenberg und Krane, Wien, 21 IV 1638).

7 SSG 134, fol. 323v, 324, Wien, 8 V 1638 (?) (Ks. sei *molto burlata*).

8 Hartmann, Regensburg (1998), S. 332.

9 Ebd., S. 354–358.

10 SSG 135, fol. 34v, 35, Wien, 10 IX 1639 (*Nt*: Nt. wolle bei Ks. gegen Zulassung des Kalvinismus bei ksl. Einigung mit Hessen-Kassel protestieren); ebd., fol. 45v, 46, 46v, Wien, 17 IX [1639] (*Nt. Mattei*: Bericht über seine Beschwerde bei Ks. wg. Hessen-Kassel; Ks. dazu: *che si era ben consultato con li suoi consiglieri, e con li suoi Theologi, et che Baviera, e Magonza (e questo e pure Ecclesiastico, e Theologo, soggiunse) ve l'havevano consigliato, et indotto*; Trauttmansdorff regt sich über Beschwerde des Nt. auf; Beichtvater des Ks. sage: *istae sunt nugae, Universalia possunt expectari valte dubitandum*. Vgl. Bireley, Jesuits (2003), S. 213. Zur (nicht haltenden) Einigung Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 52 (Frieden zw. Ks. und Lgfn. Amalia von Hessen-Kassel, Mainz, 25 VII 1639; ksl. Ratifikation, Ebersdorf, 11 IX 1639).

11 Verhandlungen zw. Hessen-Kassel und Ks.: Boymer an Picc.: DBBTI VI, Nr. 838, Köln, 6 VI 1639; ebd., Nr. 843, Köln, 17 (?) VI 1639; ebd., Nr. 890, Hamm, 26 VIII 1639; ebd., Nr. 903, Hamm, 9 IX 1639; ebd., Nr. 920, 4–27 X 1639; ebd., Nr. 952, 30 XII 1639. Der Bündnisvertrag Frankreichs mit Hessen-Kassel bestand seit 1639: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 285. — SSG 137, fol. 6v, 7, Wien, 26 V 1640. SSG 136, fol. 71v, Rgb., 10 VII 1640 (Gans sage Nt., er werde für kath. Kirche tun, was er könne … *Mi disse di far tutto quello, che potra*).

12 SSG 133, fol. 34, 34v, Wien, 25 VII 1637 (*Nt*: Ks. habe gegeben *queste precise parole… Assicuratevi, che io so sempre trattato questo negotio con cuor sincero, e che desidero fare tutto che sia possible per dar gusto al Vostro Re, ma essendo in cio gl'interesse di Spagna tanto grandi, e cosi di Baviera, desidero, che si dia tempo, che possi ben il tutto considerarsi; ho pero pregato il Duca di Baviera a mandar alcuno a Brusselles, dove mandaro ancor io perche trattino, e vedino quello, che si puo fare e desidero, che il vostro Re mandi anche lui alcuno, accio possino insieme convenire, e risolvere, perche da quello fu concertato in Ratisbona io non recedo, replicano piu volte, che per la sua parte haveva trattato e sempre trattarebbe con cuor sincero*). SSG 135, fol. 13, 13v, Wien, 23 VII 1639 (*Nt*: Ks. warte ab, ob England Verhandlungen in Brüssel zustimme). Arundels Vorschlag von 1636: Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 241 (achte Kurwürde).

13 SSG 133, fol. 87v, 88, 29 VIII 1637 (Resident, engl. Kg. *non voleva piu esser menato per il naso, che ben lui conosceva, che l'Imperatore si lasciava governare da Spagnuoli, che all'Imperatore restava obligato della buona volonta dimostrata … Che egli non haveva ordine di trattare piu altro, perche si vedeva, che li Spagnoli erano quelli, che comandavano l'Imperio col mezzo de denari, co quali compravano li Tedeschi come si comprano le pelli*

d'animali a dozzana …. Se bene à Trauttmansdorff, *anco esso Residente* [von Schweden] *si duole, che mai risponde, e stia duro come un sasso*).

14 SSG 134, fol. 7v, 8, Psbg., 31 XII 1637 (*Nt*: lt. Trauttmansdorff könnte der Ks. Bayern die Pfalz nicht abnehmen).

15 SSG 134, fol. 42v, Psbg., 30 I 1638 (Leslie berichtet Nt. von Streit mit Trauttmansdorff vor Ks. über Englandpolitik).

16 SSG 134, fol. 252, 252v, 26 III 1638 (Streit engl. Resident mit Castañeda in Vorzimmer: *e si riscaldarono tanto nelle proprie opinioni, che cosi il Marchese come Residente con gesti molto apparenti si mostravano turbati, et in gran dissensione, a che tutta l'Anticamera stava con ammiratione*). SSG 133, fol. 63v, 64, Wien, 8 VIII 1637 (*Nt*: Leslie über England-Spanien-Holland).

17 BAV, Vat. lat. 7852, fol. 416–421 [über Kölner Kongr., 30 III 1638], fol. 417v (Franzosen greifen Thema Pfalz auf, um England zu gewinnen). — Henrietta Maria: Dupuy, Henriette de France (1994).

18 DBBTI VI, Nr. 746, Christian IV. an Ks., Schloss Hadersleben, 5/15 II 1639; ebd., Nr. 758, Picc. an T. von Savoya, o.O., 8 III 1639 (Verhandlungen mit England gehen voran, Ks. habe Bevollmächtigten für Verhandlungen in Brüssel ernannt, der reise bald ab). — Der Ks. sandte 1641 auch einen Vertreter (Franz Paul Lisola) nach England: Pribram, Freiherr von Lisola (1894), S. 21–53; die mit den Verhandlungen über die Pfalz verbundene Hoffnung Ferdinands III. auf eine Koalition gegen Frankreich und Schweden erfüllte sich nicht.

19 Hartmann, Regensburg (1998), S. 407. — SSG 135, fol. 13, 13v, Wien, 23 VII 1639 (*Nt*: Venedig fordere Pässe für Pfgf. für Teilnahme am Kölner Kongr., Ks. wolle Pfalzfrage lieber separat in Brüssel verhandeln lassen).

20 DBBTI VI, Nr. 929, Picc. an Ks., Brüssel, 22 X 1639: In Brüssel Verhandlungen mit engl. Vertreter, der wolle die Restitution der Pfalz. — Mit Ausbruch des Bürgerkriegs in England 1642 war die engl. Pfalzpolitik auf Jahre hin blockiert: Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 68.

21 Kölner Kongr.: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 963–965, Haan, Regensburger Kurfürstentag (1967), S. 259–262, Repgen, römische Kurie (1962), Bd. 1, S. 393–400.

22 Tischer, Französische Diplomatie (1999), S. 196f. — Frankreich hatte Metz, Toul und Verdun 1552 besetzt und seither in faktischem, aber rechtlich nicht anerkannten Besitz.

23 Hartmann, Regensburg (1998), S. 287f. Frankreich war 1634 dem Heilbronner Bund beigetreten, der Vertrag aber war nicht ratifiziert worden: Tischer, Französische Diplomatie (1999), S. 185).

24 Hartmann, Regensburg (1998), S. 321. — SSG 133, fol. 66 (Liste der prot. Verbündeten, *Collegati Protestanti del Re*, für die Frankreich Pässe fordere).

25 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 962–965. — SSG 132, 63v, 64, Wien, 14 III 1637 (*Nt*: im Verhältnis zu Frankreich wolle man zum Regensburger Frieden zurück, sonst Prager Frieden erhalten). SSG 134, fol. 18, 18v, Psbg., 25 XII 1637 (Trauttmansdorff: man solle zum frz.-ksl. Frieden von Rgb. zurückkommen).

26 SSG 133, fol. 6, Wien, 13 VI 1637 (*Nt*: Ks. wolle Prager Frieden nicht zerstören); ebd., fol. 12v, Wien, 4 VII 1637 (*Nt*: Stralendorf gegen Pässe für Protestanten, die von Ks. und Trauttmansdorff akzeptiert würden; Ks. halte an Prager Frieden fest).

27 SSG 132, fol. 72v, 28 III 1637 (*Nt*: Ks. erwarte täglich Ankunft seiner Gesandten in Köln).

28 SSG 132, fol. 29, 29v, Rgb., 20 I 1637 (Vorbehalte des Kaiserhofs gegen Kölner Kongr.); ebd., fol. 32, Rgb., 3 II 1637 (*Nt*: lt. Bf. von Wien und Trauttmansdorff wolle Ferdinand III. Gesandte nach Köln schicken); ebd., fol. 35, 35v, Rgb., 17 II 1637 (Modifikation der vor-

aussichtl. ksl. Gesandten nach Köln). BL 6984, Nr. 25, 26, Rgb., 3 II 1637 (Nt. Baglioni werbe bei Ferdinand III. intensiv für Kölner Kongr.).

29 SSG 132, fol. 77v, Wien, 4 IV 1637 (*Nt*: *Questi Ministri dicono d'haver gran desiderio di vedere cominciare il trattato, perche Sua Maestà vuole la pace*).

30 Hartmann, Regensburg (1998), S. 401. — SSG 134, fol. 39v, 40, 40v, Psbg., 8 I 1638 (*Nt*: ausführl. Bericht des Nt. über Aud. bei Ks. über Kölner Kongr.; Pässe für Niederländer als Untertanen).

31 Hartmann, Regensburg (1998), S. 306f. — SSG 132, fol. 131v, 132, Wien, 23 Mai 1637 (Ks. sage, er habe den frz. Verbündeten Pässe zugestanden).

32 SSG 133, fol. 31, 32, Wien, 18 VII 1637 (Ks. wolle keine Pässe für Protestanten geben; Nt.: diese würden in Frankreich gemacht auf Betreiben des Papstes, um Friedenshindernisse auszuräumen). SSG 132, fol. 45, Wien, 28 II 1637 (*NtSktr*: lt. Trauttmansdorff bitte ven. Resident um Pässe u.a. für prot. Reichsfürsten; Trauttmansdorff dazu: für diese gäbe es den Prager Frieden; Nt. zu Trauttmansdorff: Frankreich bitte für seine Verbündeten).

33 SSG 134, fol. 39v, 40, Psbg., 8 I 1638 (Ks. zu Nt., er wünsche *sommamente … la quiete, e la pace*).

34 Vgl. Hartmann, Regensburg (1998), Kap. XV. — SSG 133, fol. 33, 33v, Wien, 25 VII 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff: Frankreich wolle weder Frieden noch Unterhändler senden). SSG 134, fol. 100, Psbg., 5 II 1638 (*Nt*: Ks. sei über Richelieu verärgert, *si e molto disturbata della risposta*; Bf. von Wien und Trauttmansdorff erwarten nach Lösung dieses Problems neue: *vi sarebbo poi stato altro*); ebd., fol. 105, 108, 108v, 109, Psbg., 12 II 1638 (Ks. in Aud. zu Nt.: *che li Ministri del Re di Francia non vogliono la pace*; Walderode zum Nuntiatursekretär, die *francesi non vogliono la pace*; Bf. von Wien sage, Ks. und span. Kg. *non si dovevano lasciare strapazzare da Francia*).

35 BAV, Vat. lat. 7852, fol. 416–421: *Dello stato della pace del 1638. 30. Marzo: et sin dall'hora facessimo l'essequie alle morte speranze di questo congresso*; fol. 417, 417v: *Ciascuno spera cavar frutto dalla lunghezza del tempo … Non stiamo in stato di poter sperar la pace per le vie ordinarie, sono necesarij accidenti grandi, e casi inopinati che portino seco un cambiamento improviso*. Schweden als Angelpunkt: fol. 420. — Vgl. Relation von Contarini 1650 Fiedler, Relationen (1866), S. 293 (jahrelanger Kongr. ohne Nutzen).

36 SSG 134, fol. 247v, 248v, Psbg., 26 III 1638 (Bf. von Wien zu Nt., man wünsche den Friedenskongr. wirklich).

37 SSG 134, fol. 282, 283, Wien, 3 IV 1638 (*Nt*: Sicherheitsgarantie bei Majestätsverbrechen, Bf. von Wien: das werde nicht schwierig); ebd., fol. 299, 300, 300v, Wien, 10 IV 1638 (Ks. konzediere die Sicherheiten für Protestanten, *totale apertura*); ebd., fol. 316, 316v, 317, V 1638 (Walderode zu Sicherheiten; Trauttmansdorff: Ks. werde das nicht unterschreiben, *assolutamente non lo fara*).

38 Hartmann, Regensburg (1998), S. 381 und 398.

39 SSG 134, fol. 39v, 41, Psbg., 8 I 1638 (*Nt*: Leslie über ksl. Verhandlungen mit Weimar); ebd., fol. 249, 249v, Psbg., 26 III 1638 (lt. Leslie solle Gesandter Weimars in Wien).

40 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 17–19 (Frankreich, militär.-polit. Situation). — Piccolomini hatte vor der Eroberung von Breisach Ende 1638 geglaubt, man könne Frankreich 1639 besiegen und zum Frieden zwingen (DBBTI VI, Nr. 700, Picc. an Olivares, o.O., 17 X 1638). Eroberung Breisachs: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 961.

41 SSG 135, fol. 14v, 15, 15v, Wien, 30 VII 1639 (*Nt*: Persien, Niederländer; *francesi, che incitano il Turco*); ebd., fol. 57v, 58v, 59, Wien, 15 X 1639 (*Nt*: türk. Streifzüge, Lachen über Darlegung frz. Beteiligung an Krieg gegen osman. Reich). Vgl. Hartmann, Regensburg (1998), S. 349–352. — Das Lachen war berechtigt: Setton, Venice (1991), S. 106: „The French were adding whatever they could to warfare and disunion the Christendom."

42 Liste der Pässe: Hartmann, Regensburg (1998), S. 502–504. — SSG 135, fol. 17v, 18, Wien, 13 VIII 1639 (*Nt*: Titel für Pfgf.en in Pässen, problematisch wg. bayer. Forderungen); ebd., fol. 41v, Gutachten 7 IX 1639 (Versuch eines ksl. Junktims: Pässe für Lothringer Hz.sfamilie gegen Pässe für Pfgf.en bei Rhein). SSG 136, fol. 128, 128v, Rgb., 4 IX 1640 (*Nt*: Streit um Pässe für Pfgf.en und Herzöge von Lothringen).

43 Hartmann, Regensburg (1998), S. 407f.

44 SSG 135, fol. 69, Wien, 22 X 1639 (ksl. Abzugsdrohung); ebd., fol. 115, 115v, Wien, 4 II 1640 (*Nt*: ksl. Bevollmächtigte würden Köln im Frühjahr verlassen; Trauttmansdorff: es sei nichts definitiv entschieden, nur besprochen, dass bei Ergebnislosigkeit Abzug erfolge).

45 Hartmann, Regensburg (1998), S. 424 (Stillstand). — SSG 135, fol. 132, Wien, 10 III 1640 (Trauttmansdorff über päpstl. Breve).

46 SSG 136, fol. 118v, 119, Rgb., 4 IX 1640 (*Nt*: ksl.-span. Absprachen wg. Köln über Titel für Niederländer; Franzosen haben Arras erobert); ebd., fol. 85, 85–89v, Rgb., 24 VII 1640 (*Nt*: ksl.-span. Absprachen zu Kölner Kongr. wg. Rang der Niederländer, zeremonielle Fragen).

47 SSG 136, fol. 128, 128v, Rgb., 4 IX 1640 (*Nt*: Bericht über Aud. bei Ks.: Köln, Arras, ksl. Klage über frz. Blockade; Nt. hält dagegen und verweist auf die erfolgte frz. Anerkennung Ferdinands III. als Ks.).

48 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 227–230, Hartmann, Regensburg (1998), S. 425–456. — Das Hzm. Braunschweig-Lüneburg war auf verschiedene Linien aufgeteilt, nur ein Fs. führte den Hz.stitel des Gesamtherzogtums. Der in Celle residierende Fürst konvertierte in Italien zum Katholizismus, hatte in Celle seit den 1640er-Jahren kath. Höflinge und Geistliche. Seine Untertanen ließ er völlig unbehelligt bei ihrem Luthertum. Ausführlich: Aschoff, Rückkehr (2002) und Aschoff, Reunionsgespräche (2005).

49 Restitutionsbedingung: Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 214. — SSG 135, fol. 146v, 147, Wien, 3 III 1640 (Ks. unterrichte Nt., dass Venedig Pass für Trier zum Kongr. gefordert habe); ebd., fol. 144v, 145, Wien, 31 III 1640 (Aud. Kurtrier bei Kaiser, Bericht Kurtriers über Aud. an Nt., keine Einigung mit Kaiser). SSG 136, fol. 94v, 95, Rgb., 31 VII 1640 (*Nt*: Ks. lasse Vertreter Kurtriers für Köln zu); ebd., fol. 64v, 65, 65, Rgb., 13 VII 1640 (Trier in Wien mit Bitterkeit, wolle Nuntiaturgebäude als Wohnhaus, was der Nt. abgelehnt habe; Ks. gebe keinen Pass für Sötern persönlich, aber für Vertreter; Bericht über angebl. Visionen Söterns, Engel würde Ks. und Ksn. mit ungeborenem Kind bedrohen, wenn Ks. Kurtrier nicht freilasse).

50 Kard. Marzio Ginetti: Squicciarini, apostolischen Nuntien (1999), S. 133. — SSG 136, fol. 159, 159v, Rgb., 18 IX 1640 (*Nt*: Ks. verärgert über Rückruf des Kardinallegaten aus Köln).

51 Hartmann, Regensburg (1998), S. 382–398 (Waffenstillstand).

52 SSG 133, fol. 31, 32, Wien, 18 VII 1637 (*Nt*: Bf. von Wien zu Waffenstillstand: *Sua Maestà non vuol disgiungersi da Spagnuoli*); ebd., fol. 33, 33v, Wien, 25 VII 1637 (*Nt*: Trauttmansdorff zu Nt., Frankreich wolle keinen Frieden); ebd., fol. 52, Wien, 8 VIII 1637 (Waffenstillstand sei frz. Vorwand); ebd., fol. 82, 82v, Wien, 29 VIII 1637 (*Nt*: Ks. über Waffenstillstandsplan). — DBBTI VI, Nr. 459, Ks. an Picc., Prag, 9 VI 1637 (Verhandlungen in Köln finden nicht statt, Franzosen rüsten).

53 SSG 134, fol. 11, 11v, 18 XII 1637 (Trauttmansdorff skeptisch zu Waffenstillstand: *per addormentar la casa d'Austria,* Waffenstillstand nach Restitution).

54 SSG 135, fol. 5, 5v, Wien 25 VI 1639 (*Nt*: Mattei und Baglioni bei Trauttmansdorff. Dieser lehne Waffenstillstand als Untergrabung des Kölner Kongresses ab, Hinweis auf frz. Nie-

derlage von Thionville); ebd., fol. 7v, 8, Wien, 2 VII 1639 (*Nt*: Trauttmansdorff gegen Waffenstillstand, *se n'e mostrato alienissimo*, da Frankreich Eroberungen behalten würde).

55 SSG 135, fol. 12, Wien, 16 VII 1639 (*Nt*: über Aud. Baglioni und Mattei bei Ks. wg. Waffenstillstand; Ks. *conforme al solito si mostro pronta alla Pace, ma disse, che bisognava pregare Dio, che la mandasse dal Cielo, perche altrimente dubita sia difficile il sperarla.* Nuntien: man müsse auf Stellvertreter hören; Ks.: er wolle das Schriftstück bedenken und später entscheiden).

56 SSG 134, fol. 323v, 324, Wien, 8 V 1638 (?) (Ärger Ferdinands III. über Agenten des Fs. von Bozzolo, der mit Rückhalt der Spanier eine Belehnung durchsetzen wolle).

57 Wendland, Nutzen der Pässe (1995), S. 263: „Den Hilfegesuchen des Kaisers wurde zu dessen wachsendem Befremden nicht entsprochen."

58 Antispan. Propaganda: Schmidt, Universalmonarchie (2001); Universalmonarchie als Propagandabegriff der Gegner der Habsburger: Bosbach, Monarchia universalis (1988), S. 105f. Die Sicht auf die span. Dimension der Geschichte Mitteleuropas ist infolge der sog. Schwarzen Legende noch heute erstaunlich oft antispan. geprägt.

59 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 24 (Ebersdorfer Vertrag); Ablehnung frz. Friedensangebots (Ebd., S. 29). Frz. Angebot an die Vereinigten Niederlande, die span. Niederlande untereinander aufzuteilen: Tischer, Französische Diplomatie (1999), S. 185.

60 SSG 136, fol. 18, Wien, 21 IV 1640 (*Nt*: Ks. habe zum ven. Botschafter gesagt, *che meglio staria in mano de Spagnuoli, che de Francesi*).

61 Gespräch Richelieus mit Kurz: Hartmann, Regensburg (1998), S. 63.

62 SSG 135, fol. 57v, 59v, 60, 60v, Wien, 15 X 1639 (Mattei zu Trauttmansdorff: *guerra con Suedesi non era veramente di religione, ma politica*; span. Hilfe für La Rochelle; Trauttmansdorff: *ma l'Imperatore, che non ha aiutato nessuno heretico, perche ha da patire l'Effetto della providenza Divina*); ebd., fol. 53, 54, Wien, 8 X 1639 (*Nt*: Kaiserhof erhoffe Subsdidien vom Papst, *perche realmente non possono qua piu*).

63 SSG 136, fol. 95, 96v, Rgb., Ende VII/Anfang VIII 1640 aus (*Nt*: It. Liga als *la mina del mondo*); ebd., fol. 21v, 22v, Wien, 28 IV 1640 (ksl. Vorschläge für Casale, Austausch gegen frz. besetzte Gebiete); ebd., fol. 34v, 35, Wien, 19 V 1640 (*Nt*: Trauttmansdorff: Krieg um Casale drohe *di fomentare una guerra inestinguibile in Italia*, Überlegung, Casale zu schleifen).

64 SSG 138, fol. 9v, Wien, 11 X 1642 (Ks. zu Nt., *che desidera la quiete dell'Italia*); vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 380f.

65 Rombaldi, Francesco (1992), S. 32–37 (Castro-Krieg), S. 37 (Defensivliga Florenz–Modena–Venedig), S. 42–51 (Offensiv-Liga Florenz–Modena–Venedig, 1643, Kriegsverlauf, Friedensschluss). Vgl. Setton, Venice (1991), S. 106, und Koller, Papst (2007), S. 77f. 1644 restituierte Urban VIII. Castro an das Haus Farnese. Vgl. Lutz, Rom (1976), S. 92.

66 Kaiserhof und Castro-Konflikt: Ebd., S. 92f. — SSG 137, fol. 14v, Rgb., 10 X 1641 (Trauttmansdorff: Ks. wolle Papst wg. Hz. von Parma schreiben); ebd., fol. 19, Wien, 9 XI 1641 (*Nt*: wg. Castro und Parma); ebd., fol. 31v, Wien, 23 XI 1641 (Aud. bei Ks., auch über Hz. von Parma). SSG 138, fol. 13v, Wien, 18 X 1642 (Aud. wg. Parma bei Ks., Unterredung mit Ministern); ebd., fol. 27v, 28, Wien, 22 XI 1642 (Aud. bei Ks., Brief von Kard. Spada wg. Parma, mögliche Beteiligung Spaniens an it. Liga); ebd., fol. 62, Wien, 3 I 1643 (Aud. u.a. über Parma bei Ks.); ebd., fol. 127v, 128, Wien, 13 VI 1643 (Nachricht von Einmarsch des Hz.s von Parma im Kirchenstaat, Residenten Venedigs, Toskana und Modena getrennt beim Ks. zur Mitteilung und dann zu Trauttmansdorff).

67 Vgl. DBBTI VI, Nr. 1033, Grana an Picc., Wien, 8 V 1640; ebd., Nr. 1458, Ks. an Gallas, Wien, 16 IV 1643 (Ks. stellt Oberstfeldwachtmeister Borri ab für Florenz). Vgl. weiter DBBTI VII, Nr. 42, Picc. an Fuente, Florenz, 8 VIII 1643; ebd., Nr. 45, Trauttmansdorff

an Picc., Wien, 13 VIII 1643 (Ks. sei im it. Krieg neutral). — SSG 139, fol. 26, Wien, 11 VII 1643 (*Nt Mattei*: Klage über Durchzugsrecht für ven. Soldaten aus Polen; Dementi Trauttmansdorffs).

68 SSG 140, fol. 20, 20v, Wien, 15 X 1644 (*Nt. Konzept*: Ks. zeigte *grandissima allegrezza* über Neuwahl des Papstes; betont *filiale osservanza* gegenüber Papst und Hoffnung auf päpstliche Hilfe für Frieden, erwähnt Freude der Ksn., die den neuen Papst persönlich kenne; Nt.: Freude des Kaisers sei *verissima*; Quiroga zeige *grandissima allegrezza* wg. Neuwahl, neuer Papst sei spanienfreundlich, Friedenshoffnung.

69 Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), S. 142–147.

70 16. Jh. im Überblick: Vocelka, politische Propaganda (1981), S. 220–222. — BL 6982, Nr. 191, Wien 22 XII 1635 (*Av*: ung. Streifzug mit Ausraubung eines Dorfes, Racheaktion an Ungarn mit Brandschatzung von Dörfern und Versklavung der Einwohner). SSG 143, fol. 98, Wien, 31 III 1646 (Streifzug der Türken in der Steiermark als Rache für ung. Übergriffe); ebd., fol. 104, Wien, 7 IV 1646 (Streifzug der Türken in der Steiermark im Rahmen des Üblichen); ebd., fol. 116, 117, Wien, 21 IV 1646 (türk. Truppen an der steirischen Grenze, Anfrage des Generals Mansfeld, ob er Kanonen einsetzen solle); ebd., fol. 250, Wien, 14 IX 1646 (*Av*: Beschwerde aus Buda über ung. Streifzüge, man entschuldige sich, Ks. wolle keine ung. Übergriffe, die den Frieden destabilisieren könnten). SSG 144, fol. 257, 257v, Wien, 7 IX 1647 (Nachricht, die Türken hätten mit Kanonen Putnok zw. Kaschau und Eger [an der heutigen ung-.slowak. Grenze] angegriffen, Vorstädte niedergebrannt und Gefangene gemacht); ebd., fol. 394, 395, Wien, 14 XII 1647 (Verhandlungen mit Beğlerbeği von Buda, ehem. Beğlerbeği nehme versklavte adelige Ungarin nach Konstantinopel, verlangt für Freilassung 15.000 Taler). SSG 146, fol. 321, 322, Wien, 19 IX 1648 (*Av*: Ungarn beklagen Streifzüge der Türken).

71 Vgl. u.a. SSG 143, fol. 61, Wien, 17 II 1646 (Schmidt nach Buda); ebd., fol. 71, 72, Wien, 3 III 1646 (Briefe von Schmidt); ebd., fol. 94, 95, Wien, 24 III 1646 (Schmidt zurück aus Buda). SSG 144, fol. 14, Psbg., 18 I 1647 (Aud. des Gesandten des Beğlerbeği von Buda bei Ks.); ebd., fol. 275, 275v, Wien, 28 IX 1647 (wg. Grenzkonflikten Frh. Schmidt nach Buda); ebd., fol. 319, 322, Wien, 19 X 1647 (Schmidts Ankunft in Buda); ebd., fol. 349, 350v, Wien, 9 XI 1647 (Schmidt zurück aus Buda); ebd., fol. 394, 395, Wien, 14 XII 1647 (Ks. lässt ung. Würdenträger mit neuem Beğlerbeği von Buda verhandeln, Isola als neuer Resident nach Konstantinopel). SSG 146, fol. 220, 221v, Linz, 10 VII 1648 (*Av*: Tod des ksl. Residenten in Konstantinopel); ebd., fol. 299, 300, Wien, 12 IX 1648 (man wartete auf Gesandte aus Konstantinopel und Buda am Hof); ebd., fol. 321, 321v, Wien, 19 IX 1648 (*Av*: nur ein Gesandter erschienen, erbittet neuen ksl. Residenten für Konstantinopel); ebd., fol. 428, Wien, 26 XII 1648 (*Av*: Kurier aus Konstantinopel, Bitte, Ks. möge neuen Residenten entsenden). SSG 147, fol. 22, Wien, 2 I 1649 (*Av*: Schmidt nach Konstantinopel).

72 Pribram, Freiherr von Lisola (1894). SSG 143, fol. 199, Wien, 21 VII 1646 (tatar. Botschafter am Kaiserhof).

73 Relation von Zeno/Contarini von 1638, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 202, 203 (erhöhtes Podest). BL 6984, Nr. 92, 93 Wien, 11 IV 1637 (ksl. Aud. für Internuntius aus Konstantinopel).

74 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 16f. 1639 endete der pers.-osman. Krieg. — SSG 135, fol. 124v, 125v, Wien, 24 XII 1639 (Nt. lässt Ks. Blatt lesen wg. Zweifel an pers. Frieden, Ks. bereits informiert); ebd., fol. 14, Wien, 30 VII 1639 (*Nt*: Nachricht über Aud. des ven. Botschafters bei Ks. wg. osman.-pers. Friedensverhandlungen).

75 Persien: Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 24. Vertrag zw. Ks. und Sultan Ibra-

him I., Szöny, 19. März 1642; ksl. Ratifikation, Wien, 26 VI 1644: BITTNER, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 53. Vgl. SETTON, Venice (1991), S. 81. — BL 7023, Nr. 16, 18, Wien, 18 I 1642 (*Av*: ksl.-osman. Verhandlungen an der ung. Grenze). SSG 137, fol. 148v, Wien, 29 III 1642 (*Nt*: ksl.-osman. Friede erneuert). — Krieg um Kreta: SETTON, Venice (1991), S. 106f. Beginn 1644; im VI 1645 folgte die türk. Invasion; Kreta war seit über 400 Jahren in ven. Besitz.

76 WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), S. 148–151. RUPPERT, Kaiserliche Politik (1979), S. 16 (Frankreich wirbt um Rákóczi). — BL 6984, Nr. 89, Wien, 4 IV 1637 (Angst vor Türkeneinfall, Walachei, Moldau, Tataren); ebd., Nr. 97, 98, Wien, 18 IV 1637 (Fs. von Siebenbürgen habe Furcht vor türk. Truppenbewegungen, erbittet Hilfe, Hof hält Lage nicht für so gefährlich); ebd., Nr. 103, Wien, 25 IV 1637 (Ungarn zittere vor Beğlerbeği von Buda). SSG 132, fol. 82, Wien, 11 IV 1637 (*Nt*: ksl. Verhandlungen mit osman. Reich über Frieden, Ungarn sei in großer Angst). SSG 147, fol. 114, Wien, 13 II 1649 (Nachrichten aus Ungarn über Grausamkeiten der Osm. gegenüber Christen).

77 MURDOCK, Calvinism (2000), 274f. BARKER, Army (1982), S. 34f.

78 Nürnberger Kurfürstentag: BIERTHER, Regensburger Reichstag (1971), S. 25–38. ALBRECHT, Maximilian I. (1998), S. 968f. BIRELEY, Jesuits (2003), S. 214. Nicht-Einladung Ferdinands III. als böhm. Kf.: BEGERT, Böhmen (2003), S. 377. Die Kurie war gegenüber dem Kurfürstentag skeptisch: SSG 135, fol. 109, 109v, Wien, 21 I 1640 (Ks. zu Nt., es gehe um allg. Frieden, *che si deve trattare in Colonia*. Nt.: *Piaccia a Dio, che cosi sia*).

79 Ferdinand II. hat nie einen Reichstag einberufen. Derjenige, den er als ksl. Kommissar 1608 leitete, war der erste, der zu keiner Einigung fand: VOCELKA, politische Propaganda (1981), S. 153f.

80 BIERTHER, Regensburger Reichstag (1971), S. 38–45. — SSG 136, fol. 69v, 70, Rgb., 3 VII 1640 (*Nt*: die meisten Fs. kämen nicht persönlich; Trauttmansdorff finde Verhandlungen mit Gesandten besser). Die Wartezeit wurde verkürzt durch die Teilnahme an der Fronleichnamsprozession und die Huldigung der Regensburger Bürgerschaft am 21 VI 1640: JOIST, Einzug, in: Feste (1986) und STAUDINGER, Huldigung (1986). Widerstand gegen die Reichstagsbeteiligung Hessen-Kassels und Braunschweig-Lüneburgs kam bes. von Maximilian I. Im VIII 1641 verwies der Ks. deren Gesandten des Reichstags, blieb aber an einem Ausgleich „stark … interessiert“: WEIAND, Hessen-Kassel (2008), Kap. 4.2.

81 SSG 136, fol. 158v, 159, Rgb., 18 IX 1640 (*Nt*: Bericht über Eröffnung; manche meinen, sie vertrage sich nicht mit ksl. Würde, Ks. solle sich vertreten lassen, aber Ks. anwesend, … *credo per dissimulare, e mostrò allegria nella funtione*).

82 BIERTHER, Regensburger Reichstag (1971), S. 47–62. — SSG 136, fol. 79, 79v, 80, Rgb., 17 VII 1640 (*Nt*: Kaiserliche seien zuversichtlich, dass sie den Reichstag steuern könnten, v.a. Trauttmansdorff und Schlick).

83 BIERTHER, Regensburger Reichstag (1971), S. 63f. Verhältnis von Kölner Kongr. und Regensburger Reichstag: HARTMANN, Regensburg (1998), S. 450–456. — Die „Unausgesöhnten“ waren Mgf. Friedrich V. von Baden-Durlach, die Gf.en von Nassau-Saarbrücken, von Isenburg-Büdingen, von Löwenstein, von Hanau-Münzenberg, Gf. Johann Albrecht von Solms. *Restituti Gravati* waren die Herren von Freiberg, die Gf.en von Eberstein und v.a. allem Hz. Eberhard von Württemberg: BIERTHER, Regensburger Reichstag (1971), S. 147. Vgl. DBBTI VI, Nr. 701, Stuttgart, 18/8 X 1638: Hz. Eberhard von Württemberg erklärt sich zur Annahme der ksl. Bedingungen für die Rückgabe seiner Länder bereit.

84 BIERTHER, Regensburger Reichstag (1971), S. 65f. Päpstl. Politik beim Reichstag: REPGEN, römische Kurie (1962), S. 407–526.

85 SSG 137, fol. 16, 16v, Rgb., 15 X 1641 (*Nt*: Ks. zu Gravamina, Plan der Verzögerung durch

andere Deputierte: *chi ha tempo ha vita*. Ähnlich lautete Devise des ksl. Kämmerers (seit 1642) und Hofkammerpräsidenten (1648–56) David Ungnad von Weissenwolff: *Qui peut attendre vient à poinet*. Freundliche Mitteilung von Gabrielle Lobmeyr.

86 Der Ks. suchte noch 1643 den Separatfrieden mit Schweden: Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 322, Anm. 1. APW I/1, Nr. 28, ksl. Geheiminstruktion für Gesandte in Westfalen, Ebersdorf, 23 IX 1643, §§ 46–52, S. 433–436).

87 Ks. an Kf. von Mainz, 23 IX 1641, zit. nach Hartmann, Regensburg (1998), S. 475.

88 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 268–273 (Ks. im V 1641 über Pfingsten in München). Vgl. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 974.

89 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 219–223 (Pfalzfrage). — Freilassung von Pfgf. Ruprecht: DBBTI VI, Nr. 1247, Leslie an Picc., Wien, 24 X 1641. SSG 137, fol. 30v, 31, Wien, 23 XI 1641 (bei Hof meine man, man könne die Restitution der Pfalz, über die in Wien eifrig verhandelt werde, auf den Kongr. von Münster schieben).

90 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 231–243; S. 242: „Es mochte ihm daher klüger erscheinen, die Protestanten gleichsam als Anhängsel der ksl. Gesandtschaft zum Kongr. zuzulassen und dadurch der Gefahr vorzubeugen, dass sie ihm bei den Friedensverhandlungen als Verbündete der beiden Großmächte entgegentraten."

91 Ebd., S. 232–250.

92 Hartmann, Regensburg (1998), S. 479–495, Zitat: S. 491: *pro universis Imperii Germanici Galliae foederatis et adhaerentibus in genere*.

93 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 250; Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 36 (Terminverschiebung).

94 SSG 137, fol. 158v, Wien, 19 IV 1642 (Nt. frage Kurz nach dem Kongr. von Münster, man höre nichts); ebd., fol. 252, Wien, 20 IX 1642 (*Nt*: man meine bei Hof, es sei Zeit für die Kongresseröffnung, was Kurz bestätige). SSG 138, fol. 17, Wien, 1 XI 1642 (Ks. teile in Aud. mit, Schweden und Franzosen seien kooperativ bzgl. Dänemark; Passfrage für Niederländer); ebd., fol. 20, Wien, 8 XI 1642 (Trauttmansdorff sage, die Passfrage werde für Eröffnung geklärt); ebd., fol. 47v, 48, Wien, 13 XII 1642 (span. Botschafter sage, die span. Pässe für Niederländer seien in Brüssel angekommen; Niklas Franz von Lothringen bitte um Pässe für Lothringen, Trauttmansdorff weiche dem aus); ebd., fol. 53, Wien, 27 XII 1642 (Trauttmansdorff und span. Botschafter bestätigen, dass von Philipp IV. unterzeichneten Pässe für Niederländer und andere frz. Verbündete vorlägen); ebd., fol. 62, Wien, 3 I 1643 (Ks. bestätige Nt. am 24 XII 1642, dass Pässe vorlägen).

95 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 81, Ks. an Leopold W., Wien, 22 XI 1642 (*diser punct wirdt allein per me, nos et* Trauttmansdorff *miessen debatirt werden … und wirdt freilich principaliter de pace cogitandum sein (wie man dann schon in werkh, coram plura)*).

96 SSG 138, fol. 62, 62v, Wien, 3 I 1643 (Ks. zu Nt., Tod werde allg. Frieden erleichtern); Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 97, Ks. an Leopold W., Wien, 27 XII 1642 (*den der teifel auch ein mahl geholet hett!*).

97 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 24–26, S. 38.

98 Bertière, Mazarin (2007), S. 198–202, Mecenseffy, Dienste (1938), S. 317f.

99 APW II A 1, Nr. 1, Ks. an die kreisausschreibenden Fs., Wien, 15 IV 1643; SSG 138, fol. 117v, Wr. Neustadt, 18 IV 1643 (Kurz teile mit, dass Ks. durch Kurier erfahre, dass am 1 VII die Pässe für Kongresseröffnung ausgetauscht würden). Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 36, und Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 250: neuer Termin für Kongressbeginn: 11 VII 1643, verschoben vom 25 III 1642.

100 DBBTI VI, Nr. 1463, Gebhard an Lobkowitz, Wien, 22 IV 1643 (Ks. erstelle Instruktio-

nen und Vollmachten und sei damit voll beschäftigt). Ksl. Hauptinstruktionen: APW I 1, Nr. 26 und Nr. 27, beide Wien, 15 VII 1643; Geheime Instruktion ebd., Nr. 28, Ebersdorf, 23 IX 1643.

101 Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 157, Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 26, S. 36–42.

102 Ebd., S. 52 (ksl. Verzögerung). Feldzug von 1644 als letzte Chance eines Separatfriedens mit Schweden: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 63. — Vgl. DBBTI VII, Nr. 179, Ks. an Gallas, Wien, 23 II 1644). Ergebnis: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 57–63. Zur Verzögerung trug bei, dass die frz. Unterhändler auf *diffidenz und spaltung zwischen unns und der cron Spanien* aus seien: AWP II A 1, Nr. 367, Ks. an Auersperg, Wien, 24 VIII 1644.

103 APW II A 1, Nr. 251, Ks. an Nassau und Krane, Wien, 10 V 1644, hier S. 400.

104 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 51–63. Die ksl. Forderung nach Klarstellung der Bindungswirkung war nicht aus der Luft gegriffen. Richelieu hatte die Ratifizierung des Regensburger Friedens vom 13 X 1630 zw. Kaiser, Reich und Frankreich mit der Begründung abgelehnt, der frz. Unterhändler hätte seine Vollmacht überschritten. Während der Nachverhandlungsphase bis zum Frieden von Cherasco von 1631 gewann Frankreich militär. an Stärke und konnte die Friedensbedingungen für sich verbessern: Albrecht, Regensburger Kurfürstentag (1994), S. 106.

2.4 Krieg führen

1 DBBTI VI, Nr. 399, Gallas und Colloredo an Ferdinand III., o.O., 5 II 1637 (Konzept).

2 DBBTI VI, Nr. 380, Verzeichnis der Infanterie der Gallasschen Armee, o.O., 6 I 1637.

3 Vgl. DBBTI VI, Nr. 665, Ks. an Picc., Prag, 28 VII 1637; ebd., Nr. 401, Picc. an Gallas, Rgb., 13 II 1637; ebd., Nr. 1207, Picc. an V. Malvezzi, Groß-Germersleben, 11 VI 1641; ebd., Nr. 1211, Picc. an Leslie, o.O., 24 VI 1641.

4 Siehe bes. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 320.

5 DBBTI VI, Nr. 795, Ks. an Don Fernando, Wien, 26 IV 1639; ebd., Nr. 813, Picc. an T. di Savoia, Brüssel, 9 V 1639; ebd., Nr. 905, Ks. an Don Fernando, Ebersdorf, 10 IX 1639; ebd. Nr. 1042, Picc. an Gallas, Saalfeld, 25 V 1640 (der Ks. könne sich nur auf sich selbst verlassen, Bayern stehe abseits und zaudere).

6 Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 320.

7 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 99, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 31 XII 1642 (er bekomme Vorschüsse auf die Erträge seiner Ämter nicht mehr ohne Abschläge. *man muss doch…*). Stoizismus: Oestreich, Antiker Geist (1989).

8 Ks. an Hatzfeld, Linz, 15 I 1645, zit. nach Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 320.

9 Montecuccoli: Schreiber, Raimondo Montecuccoli (2000).

10 Reichsarmee: Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 11–30, Zitat: S. 11. — Kurköln bekam span. Subsidien: DBBTI VII, Nr. 472, Bonn, 29 XII 1644 (Vertrag zw. Spanien und dem Kfn. von Köln über die gemeinsame Verteidigung Westfalens).

11 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 14.

12 Der Plan für 1639 wurde im Vorjahr beraten: DBBTI VI, Nr. 672, Ks. an Piccolomini, mehrere Schreiben, 10 VIII 1638 bis 21 X 1638. Vgl. auch Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 15–18.

13 Brandenburg: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 15; Kursachsen ebd., S. 12, 121 (Waffenstillstand von Kötzschenbroda, 6 IX 1645); Kurmainz: ebd., S. 273 (Neutralitätsvertrag, 9 V 1647); Bayern und Kurköln: Immler, Maximilian I. (1992). Abfall von Ks. als Scheitern des Prager Friedens: Wandruszka, Reichspatriotismus (1955), S. 106f.

14 Albrecht, Maximilian I. (1998), passim, u.a. S. 1057. Der bayer. GR Mändel reiste zw. Kf. und Ks. hin und her, siehe v.a. ebd., u.a. S. 1058f. — SSG 143, fol. 305, Psbg., 16 XI 1646 (Ankunft Mändels). SSG 146, fol. 2, 2v, Wien, 4 I 1648 (Mändel in Prag); ebd., fol. 240, Linz, 17 VII 1648 (*Av*: Ankunft Mändels). — Streit: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 43. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 104, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 16 I 1643 (Bayerns Hilfe fehle gegen den schwed. Vormarsch auf Freiberg).

15 Auflistung der Militärkonferenzen von 1635–47: Kapser, bayerische Kriegsorganisation (1997), S. 166, Anm. 3; ebd., S. 301ff. (Nr. 8–20), Liste der bayer.-ksl. Abkommen 1634–49. Konferenz von 1644: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 68 und Immler, Maximilian I. (1992), S. 27–36, DBBTI VII, Nr. 173, Passau, 19 II 1644 (Sitzungsprotokoll).

16 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 9, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 29 IV 1640. Vgl. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 989.

17 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 11, Ks. an Ehzg. Leopold W., Vilshofen 3 VI 1640.

18 Nach Kapser, bayerische Kriegsorganisation (1997), S. 157f., erhielt Bayern zw. 1643 und 1653 über 1,5 Millionen fl. vom Kaiser.

19 So DBBTI VI, Nr. 1153, Picc. an Trauttmansdorff, Monheim, 18 II 1641.

20 Einige Beispiele: DBBTI VII, Nr. 3, Maximilian I. an Gallas, München, 5 VI 1643 (Königsmark brandschatze in Franken, Gallas solle Reiterei schicken); ebd., Nr. 89, Ks. an Colloredo, Ebersdorf, 7 X 1643 (Ks. sendet Bitte Maximilians I. um Besetzung des Schlosses Hof); ebd., Nr. 381, Leslie an Picc., Wien, 24 VIII 1644 (über Bayerns Briefe mit Bitten um Hilfe); ebd., Nr. 951, Gallas an G. Geleen, Landshut, 5 I 1647 (auf Wunsch Maximilians I. müsse die ksl. Armee ihre Winterquartiere verlassen); ebd., Nr. 952, Ks. an Gallas, Psbg., 5 I 1647 (Maximilian I. beschwere sich über die ksl. Armee und verlange deren Abzug aus Bayern und Oberpfalz). Ksl. Hilfe für Bayern 1645 und 1646: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 329f. (1645), S. 338–341 (1646).

21 RAS, Extr. 195, Nr. 103, Leopold W. an Ks., 28 XI 1646.

22 DBBTI VII, Nr. 175, Ks. an Gallas, Wien, 20 II 1644 (Konferenz Ferdinands III. mit Palatin und Ebf.).

23 Fast alle Zahlen weichen in Literatur und Quellen beträchtlich voneinander ab. Hier folge ich Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 13. Vgl. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 66, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 20 IX 1642.

24 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 170f., 183, 186f.

25 Steine des Anstoßes z.B. DBBTI VII, Nr. 437, Picc. an Gallas, o.O., 16 IV 1637 (das Misstrauen Castañedas sei äußerst hinderlich). Vgl. Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 303f., wonach Don Fernando 1641 den Feldzug des ksl. Generalwachtmeiters Lamboy nach einem Sieg abbrach und die Truppen nach Flandern zog). — Der Ks. ließ Piccolomini nach Breitenfeld dessen Regiment, was bei den übrigen Generälen *gar schelhe augen geben werde*, Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 84, Ks. an Ehzg. Leopold W., Großenzersdorf, 27 XI 1642. — Piccolomini will schon im März 1642: Ebd., Nr. 57, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 14 III 1642. — SSG 143, fol. 338, Psbg., 28 XII 1646 (Ks. habe span. Truppenwerbung von 4.000 Soldaten genehmigt). SSG 135, fol. 28, 28v, 29, Wien, 27 VIII 1639 (*Nt Baglioni*: Spanier seien angebl. gegen Ehzg. Leopold W. als Oberkommandeur und unterstützten ihn weniger, angebl. Einfluss Castañedas und Trauttmansdorff auf Personalentscheidungen des Ehzg.s). BL 7023, Nr. 147, 148, Wien, 17 Mai 1642 (*Av*: Konferenz in Laxenburg bei Trauttmansdorff mit Castel Rodrigo und Fuentes u.a. über span. Subsidien). SSG 140, fol. 112, Wien, 18 II 1645 (*Av*: Bitte Piccolominis und Castel Rodrigos bei Ks. für Aushebung von Regimentern im Reich).

26 Zit. nach Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 104, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 16 I 1643.

27 Artillerie als Problem: DBBTI VI, Nr. 1047, Nr. 1094, Ks. an Colloredo, Rgb., 25 X 1640 (Artilleriepferde); ebd., Nr. 1110, Ehzg. Leopold W. an Colloredo, Hauptquartier Aschaffenburg, 10 XII 1640 (Artilleriebedarf in Böhmen). Schwed. Feldartillerie: Broucek, Schwedenfeldzug. 2. Aufl. (1981), S. 5.

28 Sehr klar: Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 151–153.

29 Vgl. DBBTI VI, Nr. 714, Ks. an Gallas, Linz, 6 XI 1638 (Gallas solle feindl. Plätze nach Eroberung gut versorgen und besetzen); ebd., Nr. 1465, Ks. an Gallas, Wien, 23 IV 1643 (er solle auf Städte in Schlesien und Mähren gut achten). 1644 gab es Hoffnung, der Rückzug der Schweden könne die Rückeroberung schles. Städte erlauben: DBBTI VII, Nr. 134, Ks. an Gallas, Wien, 10 I 1644. Verlust von Städten an die Schweden: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 236.

30 DBBTI VI, Nr. 323, Picc. an Ferdinand III., Arras, 2 X 1636.

31 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 61, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 26 VIII 1642; ebd., Nr. 64, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 16 IX 1642 (Ks. billigt die Aufgabe der Belagerung Glogaus: *Ich finde aber nicht, dass es ein so grosser verlust sein solle.* Es sei nicht die erste vergebl. Belagerung und werde nicht die letzte sein).

32 Ebd., Nr. 62, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 28 VIII 1642 (es sei besser, *in den ländern noch etwas in geduldt zu stehen alls das ganze haubt werkh in compromiss zu stellen*).

33 Vgl. DBBTI VI, Nr. 654, Nr. 782, Picc. an Trauttmansdorff, Brüssel, 2 IV 1639.

34 Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 183.

35 Ebd., S. 186f.

36 Ebd., S. 187–196. Zitat: *unaussprechlicher not*: S. 194. — DBBTI VI, Nr. 684, Ks. an Gallas, Prag, 6 IX 1638.

37 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 184–186. — Piccolomini kam vielleicht auch deshalb so spät, weil er schon Winterquartiere hatte und diese wg. des Zuges nach Osten preisgeben musste: DBBTI VI, Nr. 913, Picc. an Gallas, Vance, 30 IX 1639.

38 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 305 (Waffenstillstandsangebot vom Herbst 1640 für den Ks. ungelegen wg. Winterquartieren). — Vgl. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 6 und Nr. 7, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 9 IV 1640 und Wien, 14 IV 1640. SSG 134, fol. 79, 80, Psbg., 29 I 1638 (*Nt*: Trauttmansdorff zu Konsequenzen eines Waffenstillstands, angebl. wörtl.: *Ma che faremo intanto de gli eserciti?* Auch Kursachsen und Kurbrandenburg hatten 1640 kein Interesse an einem Waffenstillstand, da weite Teile ihrer Länder in schwed. Hand waren: Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 46.

39 Ebd., S. 279–297 (Winterquartiere, Armeeverstärkung, Finanzen).

40 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 19, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb. 11 XI 1640 und ebd., Nr. 65, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 17 IX 1642.

41 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 187–189. — DBBTI VI, Nr. 684, Ks. an Gallas, Prag, 6 IX 1638.

42 Feldzug im Detail: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 170–183. Zitat: Banér an Oxenstierna, 26 X 1637, zit. nach ebd., S. 183.

43 Ebd., S. 190f. DBBTI VI, Nr. 669, Ks. an Don Fernando, Prag, 4 VIII 1638 (Eroberung von Anhalt durch den Pfgf.); ebd., Nr. 691, Melchior von Hatzfeld an Ks., Ahlen, 8 X 1638; ebd., Nr. 816, Ks. an Gallas, Wien, 14 V 1639.

44 Vgl. DBBTI VI, Nr. 748, Ks. an Gallas, Wien, 18 II 1639 (Invasion der Schweden); ebd., Nr. 750, Gallas an Ks., Smirschitz, 19 II 1639 (er könne nichts gegen Banér tun, da die Armee zu erschöpft sei); ebd., Nr. 751, Gallas an Ks., Smirschitz, 20 II 1639 (Vorhersage der schwed. Invasion); ebd., Nr. 791, Ks. an Gallas, Wien, 19 IV 1639 (Schlick habe über Schlacht bei Chemnitz referiert); ebd., Nr. 1092, Picc. an Trauttmansdorff, Düren, 22 X

1640 (ksl. Armee habe auf ihrem Siegeszug ihre Ausrüstung abgenutzt, man brauche Winterquartiere).

45 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 195–203. — Die Zeitgenossen sahen Vorzeichen: Im Mai 1639 starb ein in der Hofburg gehaltener Adler und es brach der Schwengel einer Glocke des Stephansdomes: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 116.

46 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 15.

47 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 227, und Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 288f.

48 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), 227f., Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 15. — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 38, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, XI 1641 (Rat zur Eroberung Göttingens). DBBTI VI, Nr. 1240, W. L. von Tattenbach an Picc., 2 X bis 27 XII 1641 (Verhandlungen von Goslar).

49 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 15: „Das habsburgische Schlesien lag nun offen vor der schwed. Basis Mecklenburg und Pommern. Das war die Voraussetzung für die erfolgreichen Feldzüge Tortensons in den ksl. Kronlanden Schlesien, Mähren und Böhmen 1642 und 1643." — Kurbrandenburg stellte den Krieg gegen Schweden ein und zog sich in die Festungen zurück: Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 98f.

50 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 15f. (schwed. Eroberung von Olmütz).

51 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 66, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 20 IX 1642 (Kurz glaube nicht, dass man den *feindt nicht khinden aus unseren ländern bringen*); ebd., Nr. 63, Grinlusthaus/Ebersdorf, Ks. an Ehzg. Leopold W., 9 IX 1642 (schwed. Verluste).

52 Ruppert, Kaiserliche Politik (979), S. 16.

53 Ebd., S. 16f. und S. 48f., Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 233 und S. 237f. — DBBTI VII, Nr. 28, Picc. an Trauttmansdorff, Florenz, 15 VII 1643 (er erhalte Angebote, andernorts in Dienst zu treten).

54 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 49–51.

55 Ebd., S. 59.

56 Ebd., S. 59–61 und S. 74f.

57 Ebd., S. 72f. Jütlandfeldzug: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 251–298. — Truppenstärke nach DBBTI VII, Nr. 473, Picc. an Ks., o.O. Ende 1644 (Gallas habe nur 1.000 Reiter heimgebracht, 1.400 seien sind mit Hatzfeld ausgewichen; Götz habe 7.000–8.000 Soldaten, davon seien 3.000 in Ungarn, einige seien zerstreut; der Kf. von Sachsen halte seine Festungen, Bayern habe 15.000 Soldaten, Geleen 3.000–4.000 Soldaten, der Hz. von Lothringen 4.000).

58 SSG 134, fol. 115v, Psbg., 19 II 1638.

59 Bedeutung der Finanzen für den Krieg: Asch, Thirty Years War (1997). Versorgung der ksl. Truppen 1634: Pohl, Profiantirung (1994). Finanzverwaltung: v.a. Bérenger, Finances (1975), Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd., 1, S. 470–500, Hengerer, Herz (2008). Es passt zur Lage, dass 1645 der Hofzahlamtswagen auf der Reise von Linz nach Prag zerbrach (HKA, HZAB 91, fol. 582). — Die Kältephase erschwerte nicht nur die Kriegführung. Sie gehörte zum Bündel der Ursachen. Die globale Temperatur sank seit etwa 1500 und machte sich seit dem späten 16. Jh. durch starke Ernteausfälle bemerkbar. Die kältesten Jahre waren in Nordeuropa die 1640er-Jahre. Weltweit brachen in dieser Zeit zahlreiche Regierungssysteme zusammen. Bis 1940 gab es weltweit nicht wieder so viele und so lange gleichzeitige Kriege: Parker, Crisis (2008).

60 Ausführl. Ernst, Madrid (1991); Ernst, Spanische Subsidien (1988); Mecenseffy, Habsburger (1955), passim. — Relation von Zeno/Contarini, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 188f.

(Ks. spare für Kriegsschatz). DBBTI VI, Nr. 905, Ks. an Don Fernando, Ebersdorf, 10 IX 1639 (Ks. fordert Geld von Don Fernando); ebd., Nr. 724, Vertrag zw. Ks. und Don Fernando, vertreten durch Ottavio Picc. und Estéban de Gamarra, Brüssel, 6 XII 1638 und ebd., Nr. 725, Ks. an Gallas, o.O., 7 XII 1638 (ksl.-span. Vertrag für 1639: Spanier verteidigen Niederlande gegen Vereinigte Niederlande, ksl. Truppen ermöglichen Offensive gegen Frankreich in Flandern; Spanien gibt Geld, Ks. gibt Soldaten und Proviant). Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 7, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 14 IV 1640 (span. Geld für Hatzfeld oder Ehzg. Leopold W.).

61 Ebd., Nr. 8, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 23 IV 1640 (Aufstellung der Gelder); ebd. Nr. 18, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 9 IX 1640 (Aufstellung mit Zahlungen der Stände, Steuern, Kurier zu Castañeda und Fuentes). Dem span. Botschafter Castañeda erwies der Ks. 1640 denn auch die Gunst der Anrede als *Illustrissimo*: Ebd., Nr. 3, Ks. an Leopold W., Wien, 30. März 1640.

62 Vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 20 (frz. Kriegserklärung gegen Spanien, frz. Bündnis mit Vereinigten Niederlanden), S. 42 (Rocroi, Gravelingen). Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 67f. — Die Dimension der Krise war noch größer. Für die Gewinnung von Silber brauchte man in Potosi, der stärksten Mine Boliviens, Quecksilber. In Südamerika war die Produktion von Quecksilber seit Langem rückläufig und sank durch einen Grubenbrand in der Mine von Almaden stark (1637/38, 1640). Die Lieferungen von Quecksilber aus dem zum Hzm. Krain gezählten habsburg. Bergwerk Idria hatte 1631–46 zwar Hochkonjunktur, konnte den Bedarf aber nicht decken; der erwogene Import aus China unterblieb. Weil die Silberflotte ausblieb, konnten die Spanier den genues. Bergwerkspächtern das Quecksilber nicht bezahlen; diese schuldeten dem Ks. Anfang 1645 bereits 200.000fl. Der Ks. ließ in Spanien mehrfach auf Zahlung der span. Schulden beim Zwischenhändler dringen: Valentinitsch, Quecksilberbergwerk (1981), S. 11–16, S. 340–351, bes. S. 343.

63 Genaue Zahlen bei Vermeir, Estado de Guerra (2006), S. 351–355. Die Beiträge aus Flandern waren stabil und stiegen; Artois zahlte 1639 letztmalig.

64 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 301–307, und Pribram, Freiherr von Lisola (1894), S. 20f.

65 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 39, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 15 XI 1641.

66 Ebd., Nr. 58, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien,10 VIII 1642.

67 Ebd., Nr. 25, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 21 V 1641; ebd., Nr. 31, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., IX 1641 (finanzielle Lage u.a. problematisch, da die Spanier kein Geld schicken).

68 Ebd., Nr. 75, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 8 XI 1642 (nach Breitenfeld gibt der span. Botschafter sofort 60.000fl. …); SSG 142, fol. 50, Wien, 4 II 1645 (Hoffnung auf span. Geld vor Jankau); ebd., fol. 79, 79v, Wien, 25 III 1645 (aus Spanien komme Geld).

69 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 20; Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 298–304.

70 DBBTI VII, Nr. 122, s.d., o.O., Memorial von Saint Amour an Ks. (Gefährdung von Gravelingen); ebd., Nr. 289, Picc. an Ks., Berg, 15 VI 1644 (wenig Hoffnung, brauche Hilfe für Gravelingen von Kaiser, 15.000 Soldaten); ebd., Nr. 322, Johann Weikhardt Auersperg an Gallas, Osnabrück, 14 VII 1644 (noch Hoffnung für Gravelingen); ebd., Nr. 155, Heinrich Schlick an Picc., Wien und Linz, 1 II bis XII 1644 (Verlust von Gravelingen).

71 DBBTI VI, Nr. 711, Götz an Ks., Langen Denzig, 26 X 1638 (Versorgungsmängel Breisach). Die Prozession mit dem Ks. für den Erhalt Breisachs (Wien, 6 XII 1638) half nicht. Vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 116.

72 DBBTI V, Nr. 795, Ks. an Gallas, Wien, 19 IV 1639 (er suche Hilfe von Toskana, überlasse

Truppen an Spanien, hoffe auf Truppen aus Mailand). DBBTI VI, Nr. 794, Ks. an Khuillenberg, Wien, 24 IV 1639 (Suche nach Hilfe in der Toskana, in Mailand und bei Kard. Savelli).

73 DBBTI VI, Nr. 974, Ks. an Colloredo, Rgb., 25 I 1640 (Mehltransporte); ebd., Nr. 1094, Ks. an Colloredo, Rgb., 25 X 1640 (Pferde, Artillerie). Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 10, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 10 V 1640 (Wechsel für Pferdekauf); ebd., Nr. 18, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 9 IX 1640 (Pferdekauf in Norddtl.); ebd., Nr. 7, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 14 IV 1640 (Plan Soldzahlung 2,5 statt 3 Monate).

74 Ebd., Nr. 31, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 30 IX 1641 (Hatzfeld habe keine taugl. Pferde mehr); ebd. Nr. 33, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 10 X 1641 (Geld für Artillerie, Munition, Proviant); ebd., Nr. 51, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 4 I 1641 (Geldbeschaffung für Militär). DBBTI VI, Nr. 1253, Ks. an Colloredo, Wien, 26 XI 1641 (dieser solle Lieferungen beschleunigen, Ochsen zu Hatzfeld schaffen lassen); ebd., Nr. 1261, Ks. an Colloredo, Wien, 24 XII 1641 (Strümpfe und Schuhe), ebd., Nr. 1269, Ks. an Colloredo, Wien, 9 I 1642 (Militärkleidung, Strümpfe, Schuhe).

75 Ebd., Nr. 55, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 27 II 1642 (ob die Armee *bei dieser disposition … bis auf khinftiges campagnae werde bestehen khinden?*).

76 Ebd., Nr. 59, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 16 VIII 1642 (keine Verstärkung der Belagerung von Olmütz wg. Proviantmangel); ebd., Nr. 59, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 16 VIII 1642 (1,5 statt 2 Pfund, *zu dene man je ein zukhero gibt*); ebd., Nr. 61, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 26 VIII 1642 (Proviant teuer; *wo der feindt findet, werden wir ob Gott will, auch finden)*; ebd., Nr. 68, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 1 X 1642 (Bistumsbeamte lehnen Proviantlieferung ab). Ebd., Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 1 X 1642 (24.000 Soldaten als Sollzahl für Sicherung der Erbländer, Berechnung mit weniger Proviantmonaten); ebd., Nr. 97, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 27 XII 1642 (Geld für Auslösung von Gefangenen).

77 DBBTI VII, Nr. 258, Hatzfeld an Ks., Nette, 26 V 1644 (Klage über Versorgung); ebd., Nr. 575, Colloredo an Gallas, Prag, 15 IV 1645 (Artillerie in Magdeburg verloren, Geldsuche für Metall).

78 Zit. nach Schreiber, Galeria (2004), S. 62.

79 DBBTI VII, Nr. 1008, Colloredo an Lobkowitz, Prag, 27 II 1647.

80 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 2, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 20 III 1640 (Erwägung Verkauf Ortenburgs; Titelverkauf an Genua. Vgl. Schnettger, Principe sovrano (2006), S. 197–218, 574. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 14 s.d., Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb. (*wann Ich nuhr sovil credit habe*); ebd., Nr. 31, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 30 IX 1641 (Abgaben der Judenschaft); ebd., Nr. 18, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 9 IX 1640 (Getränkesteuer).

81 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 291–297.

82 Ebd., S. 289f. Regimentsreform: Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 82, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 23 XI 1642 (nach Niederlage von Breitenfeld zu viele Offiziere).

83 Ebd., Nr., 74, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 30 X 1642 (Tranksteuer und weitere Kontributionen für die Länder).

84 DBBTI VI, Nr. 1299, Ks. an Kard. Harrach, Wien, 11 V 1642.

85 StLA, Archiv Dietrichstein, Schuber 8, Heft 25, fol. 40, Ks. an Sigmund Ludwig Gf. von Dietrichstein, Wien, 25 X 1642, eigenhändiger Zusatz.

86 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 76, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 11 XI 1642 (Plettenberg nach Florenz für Geldbeschaffung); ebd., Nr. 99, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 31 XII 1642 (Erwägung des Verkaufs von Mitterburg an Venedig; keine Vorschüsse mehr ohne Abschläge: *dergleihen mehrers …*).

87 SSG 142, fol. 8, 8v, Wien, 29 X 1644 (wenig Hofkammergeld für Gallas); ebd., fol. 6, 7v, Wien, 15 X 1644 (*Nt*: Chrysostomos zu Verhandlungen mit Fs. von Sulmona). Der Augustinermönch Chysostomos, *der grosse maister*, hatte selbst alchimistische Goldherstellung versucht, diesen Weg aber aufgegeben: AVA, FA Trauttmansdorff, K. 121, Aa 4, Nr. 35, Sigmund Ludwig von Dietrichstein an Trauttmansdorff, Graz, 3 XII 1638.

88 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 589. Die Grazer Hofkammer äußerte sich 1648 abfällig über jemanden, der sein Vermögen mit der *Alchimisterey verdestillirt* hatte, zit. nach Valentinitsch, Quecksilberbergwerk (1981), S. 347.

89 Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 333f. Probszt, Österreichische Münz- und Geldgeschichte (1994), S. 453 („Goldmacherei" Richthausens).

90 StLA, Archiv Dietrichstein, Schuber 9, Heft 29, fol. 79, 79v, Ks. an Sigmund Ludwig Gf. von Dietrichstein, Prag, 4 III 1645 (eigenhändiger Zusatz *auf dass Ich nicht gleich* …).

91 SSG 142, fol. 25, 25v, Wien, 17 XII 1644 (*Nt*: Stände halten Forderung für unerfüllbar, Ehzg. Leopold W. treibe im Bm. Passau Geld auf).

92 DBBTI VII, Nr. 104, Kaltschmied an Berg, Kremsier, 1 XI 1643 (Schilderung Böhmens); ebd., Nr. 593, Ks. an die Statthalter von Böhmen, Wien, 13 V 1645 (er verstehe die schwierige Lage des Landes). — Zur Kriegserfahrung nach Jankau ausführl. Tersch, Jankau (2006).

93 SSG 142, fol. 79, 25 III 1645 (Leslie nach Italien); ebd., fol. 120, Wien, 20 V 1645 (*Nt*: Geldbeschaffung).

94 Vgl. Winkelbauer, Finanznot (1997). Schon 1643 wurden einige Hofbesoldungen reduziert bzw. nicht gezahlt: HKA, HZAB 89 (1643), fol. 106*, was, *ob Gott Will,* 1645 nachgeholt werden solle.

95 SSG 142, fol. 114, 114v, Wien, 13 V 1645 (*Nt*: Peverelli nach Italien); ebd., fol. 136, 136v, Wien, 10 VI 1645 (*Nt*: Peverelli wieder da, aber Geld bislang nur vom Gouverneur von Mailand); ebd., fol. 106, 107, Wien, 6 V 1645 (*Nt*: Einschmelzung und Vermünzung von Edelmetallschatzgegenständen); ebd., fol. 140, 141, Wien, 17 VI 1645 (*Nt*: Präzedenzfälle für Kirchensilberschmelze, Nt. opponiert); ebd., fol. 147, Wien, 1 VII 1645 (Beiträge bzw. Widerstand der Orden, Steit um Kirchensilberschmelze); ebd., fol. 164, 165, Wien, 22 VII 1645 (*Nt*: Nt. dementiert einen zuvor gemeldeten Beitrag der Jesuiten; Widerstand der Prälaten in Österreich ob der Enns gegen die Einschmelzung von Kirchensilber); ebd., fol. 154, 154, Wien, 8 VII 1645 (*Nt*: kein Ausrücken wg. Geldmangel; Eleonora I. verpfände ihre Juwelen zugunsten von Ehzg. Leopold W.); ebd., fol. 62, 62v, Wien, 4 III 1645 (*Nt*: Gerücht, Ks. wolle Görz verkaufen); ebd., fol. 147, Wien, 1 VII 1645 (heiml. Entsendung Trauns nach Venedig zu Verhandlungen über Herrschaftsverkäufe). — Görz stand schon 1642 zur Disposition: StLA, Archiv Dietrichstein, Schuber 8, Heft 25, fol. 46, Ks. an Sigmund Ludwig Gf. von Dietrichstein, Wien, 29 XI 1642 (Gutachten über mögl. Verkauf von Görz oder Mitterburg; den Plan bzgl. Görz solle Dietrichstein *bei Euch gantz allain, undt in gehaimb behalten*). — Der Ks. verpfändete auch die schles. Hzgtm.er Ratibor und Oppeln: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 85. HKA, HZAB 94 (1648), fol. 388 (Rekompens für Hofkammerrat Johann Putz von Adlersthurn wg. Übertragung von Oppeln und Ratibor, 1.000fl.) und SSG 144, fol. 46, 47v, Psbg., 22 II 1647 (Ferdinand Caretto von Grana in Warschau); ebd., fol. 78, Psbg., 15 III 1647 (Ferdinand Caretto von Grana aus Polen zurück, dort wg. Kontroverse über Ratibor und Oppeln). Frühere befristete Übertragung von Oppeln und Ratibor an Fs. von Siebenbürgen: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 150. — Schnettger, Principe sovrano (2006), S. 499–502 (Genua). Kaiser, Eggenberg (2006), S. 57 (Gradisca). — Ksl. Bettelbriefe an den Adel: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 590f.

96 DBBTI VII, Nr. 1162, Picc. an Leslie, o.O., 21 VIII 1648.

97 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 11. Hofkriegsrat: Regele, Österreichische Hofkriegsrat (1949).

98 Vgl. für 1645: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 323, Anm. 26. — Zahlreiche Briefe von Ks. an Ehzg. Leopold W.: Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 44, Wien, 17 XII 1641; Nr. 48, Wien, 28 XII 1641; Nr. 54, Wien, 19 II 1642; Nr. 80, Wien, 17 XI 1642; Nr. 87, Wien, 9 XII 1642; Nr. 92, Wien, 21 XII 1642. DBBTI VII, Nr. 119, Resolution Ferdinands III. über Winterquartier und Regimentsreform, Wien, 26 XII 1643. DBBTI VI, Nr. 740, Ks. an die Stände des Hzm.s Kleve, Wien, 19 I 1639 (Befehl der Auszahlung der Kontribution an Picc. für dessen Armee und der Stellung von Winterquartieren). Die Nuntiatur wusste von den Schwierigkeiten: BL 7023, Nr. 4, 5, Wien, 4 I 1642 (*Av*: Ks. rufe seinen Dienstkämmerer Bernhard von Martinitz angebl., um ihn zum Kommissar für Winterquartiere zu beauftragen).

99 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 99, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 31. Dez. 1642.

100 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 177, Zitat: S. 199.

101 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 65, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 17 IX 1642 (*realmente und da fratello*); Nr. 62, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 28 VIII 1642 (*gedankhen*); Nr. 80, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 17 XI 1642.

102 Nur drei Beispiele aus Hunderten: BL 6984, Nr. 92, Wien, 11 IV 1637 (Gonzaga und Grana informieren Ks. über Militärstatus). SSG 146, fol. 31, 31v, Wien, 25 I 1648 (Ks. sende Starhemberg zu Erkundigung nach verwundetem Hatzfeld). SSG 143, fol. 310, Psbg., 23 XI 1646 (Obersthofmeister von Ehzg. Leopold W. informiert Ks. über Militärstatus).

103 Der GR Georg von Martinitz schrieb dem Kaiser, die Soldaten sollten nicht an den Hof, sondern ans Feld gewöhnt werden und empfahl, Gelder im Feld zu verteilen statt bei Hof: *Nulli militum in aulam venienti quidquam peccuniae vel honoris tribuatur, sed in castris distribuatur et detur, ut non aulae sed campo assuescant.* Zit. nach Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 368, Gutachten Martinitz', Linz, 4 I 1645. Aus der Unzahl der Offiziersreisen: SSG 143, fol. 98, 99, Wien, 31 III 1646 (Graf Auersperg, Hauptmann im ksl. Heer im März 1646 zum Hof und zurück zum Heer).

104 Die in diesem Sinne erfolgreichsten ksl. Offiziere waren Wallenstein und Picc. Zu den etwas unbekannteren vgl. u.a. SSG 132, fol. 121v, Baden bei Wien, 9 V 1637 (*Nt*: Savelli gehe zum Heer, behaupte aber, er hätte lieber eine Herrschaft).

105 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 31, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 30 IX 1641 (Ehzg. solle vor Werbungen prüfen, ob die Leute halten können, was sie versprechen, *oder ob sie … nicht vileicht … ihr privat nuzen suchen*); ebd., Nr. 34, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 10 X 1641 (Ehzg. Leopold W. solle bei Werbungen genau prüfen und nicht eilen, *denn gewis sollihe leit nuhr auf privat interesse umbgehen*).

106 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 344.

107 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 109, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 28 VII 1643 (*denn sunst bringen mirs nicht uber die grainizen: dieser Meinung seien der Palatin, Ebf. von Gran und fast alle geheime raidth, allein der Schlikh will gar nicht recht daran, sunderlich dass Ich gar zu der armada soll, aber an ihm allin werde Ich mich nicht kheren*); ebd., Nr. 111, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 12 VIII 1643 (so langsam… so schlehten eiffer darzue, dass es ein schandt ist …). — Itinerar: DBBTI VII, Nr. 67, Ks. an Gallas, Skalitz, 4 IX 1643; ebd., Nr. 73, Ks. an Gallas, Skalitz 10 IX 1643; ebd., Nr. 75, Ks. an Gallas, Skalitz, 15 IX 1643 (die Sache mit Ungarn habe sich erledigt, er reise nach Wien zurück); ebd., Nr. 76, Ks. an Gallas, Dürnkrut, 16 IX 1643.

108 SSG 132, fol. 82, Wien, 11 IV 1637 (*Nt*: ksl. Armeen *in pessimo stato*). SSG 134, fol. 20, Psbg., 25 XII 1637 (man halte Frieden mit Schweden für erzwingbar).
109 Vgl. u.a. DBBTI VI, Nr. 1203, Leslie an Picc., Rgb., 2 VI 1641 (Trauttmansdorff „stimme wie üblich weder pro noch contra“ bzgl. Kommando über Armee in Schlesien).
110 Vgl. v.a. die Briefe Piccolominis in DBBTI VI und DBBTI VII.
111 Vollmachten der Oberkommandeure: Broucek, Erzherzog Leopold Wilhelm (1969), S. 9–16. Oberkommandeure mit Rangbezeichnungen: Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 28f.
112 Zit. nach Schreiber, Galeria (2004), S. 60.
113 Gallas: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 299–318. Dem Ks. entging die Kritik an seinen Offizieren nicht: Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 111, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 12 VIII 1643.
114 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 199 (ksl. Lob für Gallas im Juni 1639).
115 Ebd., S. 199–201 (Absetzung von Gallas 1639).
116 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 59, Anm. 172 (Ks. an Schlick).
117 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 64, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 16 IX 1642 (*Allein in khrig …*).
118 Vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 11.
119 Vgl. z.B. DBBTI VI, Nr. 668, Ks. an Picc., Prag, 4 VIII 1638 (Anweisungen seien bloße Rahmeninstruktion); ebd., Nr. 1156, Ks. an Colloredo, Rgb., 19 II 1641 (Unmut wg. Abänderung eines Befehls); ebd., Nr. 791, Ks. an Gallas, Wien, 19 IV 1639 (die böhm. Statthalter sollten nach Beratung mit Schlick und Gallas alltägl. Fragen allein regeln und ksl. Befehle nicht abwarten).
120 Vgl. im Detail für den Oberkommandeur Gallas Rebitsch, Matthias Gallas (2006). Siehe auch DBBTI VI, Nr. 759, Ks. an Gallas, Wien, 8 III 1639 (Anweisungen und Information über eigene Maßnahmen); ebd., Nr. 777, Ks. an Gallas, Wien, 31 III 1639 (Information über eigene Befehle); vgl. bes. ebd., Nr. 795, Ks. an Don Fernando, Wien, 26 IV 1639 (kein Rückruf der ksl. Truppen aus den span. Niederlanden wg. Hoffnung auf Hilfstruppen aus Mailand trotz Möglichkeit schwed. Invasion in den Erblanden); Nr. 831, Ks. an Picc., Wien, 1 VI 1639 (Befehl der Abkommandierung von 6.000 Mann Hilfstruppen wg. schwed. Vormarschs auf Prag).
121 DBBTI VI, Nr. 921, Ks. an Gallas, Ebersdorf, 5 X 1639 (Ehzg. Leopold W. sei Oberbefehlshaber der ksl. Armee).
122 Vgl. Schreiber, Galeria (2004), S. 56.
123 Vgl. DBBTI VI, Nr. 1160, Ehzg. Leopold W. an Picc., o.O., 24 II 1641 (er wolle von ihm lernen, nicht befehlen).
124 Informationen bspw. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 7, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 14 IV 1640.
125 Z.B. ebd., Nr. 3, Ks. an Ehzg. Leopold W. (Informationen über Militärangelegenheiten).
126 Schreiber, Galeria (2004), S. 57.
127 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 5, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 2 IV 1640 (Befehl, die Grenzen Böhmens zu sichern, aber: *derweilen praecise was sie specifice thun sollten, unmiglich ist, von hieren zu befelhen*; Maxime: *conservation* der Armee, *denn Ich kheinen ander habe alls diese*).
128 Ebd., Nr. 6, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 9 IV 1640.
129 Ebd., Nr. 2, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 20 III 1640 (Kritik an Kalkulation); ebd., Nr. 18, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 9 IX 1640 (Ehzg. solle Personalentscheidung zu Hannibal Gonzaga wg. Puchheim überdenken; er stimme Ernennung Pinells zum Kanzler zu und sende schicke Gf. Öttingen als Berater).

130 DBBTI VI, Nr. 1162, Ks. an Colloredo, Rgb., 29 II 1641 (Befehl, Reiter aus Schlesien abzukommandieren); ebd., Nr. 1170, Ks. an Colloredo, Rgb., 12 III 1641 (Quartierzuweisung); ebd., Nr. 1172, Ks. an Colloredo, Rgb., 19 III 1641 (Befehl der Abkommandierung von Regimentern nach Pilsen, Zielort gemäß Befehl von Ehzg. Leopold W. oder Piccolomini).

131 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 26, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 29 V 1641 (empfiehlt Tattenbach und Fernemont).

132 Ebd., Nr. 22, Ks. an Ehzg. Leopold W., ohne Datum [Frühjahr 1641] (detaillierte Vorschriften, Vorschläge).

133 Ebd., Nr. 27, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 7 VI 1641 (Informationspolitik bei Pferdekauf); ebd., Nr. 29, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 19 VI 1641 (Entscheidungsfreiheit nach Schlacht bei Wolfenbüttel); ebd., Nr. 34, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb. 10 X 1641 (Verbot der Aufnahme übergelaufener Offiziere ohne mitgebrachte Truppen); Nr. 34, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb. 10 X 1641 (Detailanweisungen, danach: Vertrauen in den Ehzg., Entscheidungen so zu fällen *wie es mein dienst zum besten sein wirdt*).

134 Ebd., Nr. 41, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 2 XII 1641; Mitteilungen von Entscheidungen über Regimentszuteilung: ebd., Nr. 45, Wien, 17 XII 1641, ebd., Nr. 47 Wien, 26 XII 1641.

135 Ebd., Nr. 59, Wien, 16 VIII 1642 (Ehzg. solle Feind verfolgen, Städte einnehmen); ebd., Nr. 61, Wien, 26 VIII 1642 (Ehzg. möge Belagerung Glogaus aufgeben und Feind verfolgen: *persequirn in nomen Gottes den feindt, denn dises ist das haubtwerkh*); ebd., Nr. 62, Wien, 28 VIII 1642 (Befehl, den Schweden hinterherzuziehen); ebd., Nr. 63, Ebersdorf, 9 IX 1642 (Billigung eines Angriffs auf Glogau, aber Vorsicht, damit nicht *vil volkh aufzu opfern*); ebd., Nr. 63, Ebersdorf, 16 IX 1642 (Billigung des Abbruchs der Belagerung Glogaus).

136 Ebd., Nr. 73, Wien, 27 X 1642 (Ehzg. solle Torstenson nachziehen und die Elbe überqueren).

137 Ebd., Nr. 78, Wien, 13 XI 1642 und Nr. 88, ohne Datum (Lösung Streit zw. Hatzfeld und Piccolomini).

138 Hin und Her: Ebd., Nr. 79, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 16 XI 1642 (Ablehnung der Bitte des Ehzg.s, nach Wien zu reisen, Anwesenheit bei Truppe sei wg. Disziplin und Desertionsgefahr erforderl.); ebd., Nr. 89, Wien, 12 XII 1642 (Verbot eines Angriffs durch Ehzg.); ebd., Nr. 91, Wien, 18 XII 1642 (Ehzg. solle bei Armee bleiben, bis Hatzfelds Truppen mit seinen vereinigt seien); ebd., Nr. 93, Wien, 23 XII 1642 (Erlaubnis, nach Wien zu kommen; Regelung des Oberkommandos bis Ankunft Hatzfelds; Befehl, böhm. Grenzen und Prag zu sichern); ebd., Nr. 94, Wien, 23 XII 1642 (Ehzg. solle sich beeilen); ebd., Nr. 95, Wien, 23 XII 1642 (Ehzg. solle alles so verlassen, wie er es bei Antritt des Oberkommandos vorgefunden habe); ebd., Nr. 96, Wien, 24 XII 1642 (Ehzg. solle alles in Ordnung bringen und Hatzfeld schriftl. informieren, damit der *sich des werkhs mit ordnung anemen khinde*); ebd., Nr. 98, Wien, 27 XII 1642 (Weisungen an Ehzg. für Hatzfeld und Böhmen, damit *jeder wisen möge, wie er sich zuverhalten hat*; Interimsoberbefehl in Prag an Enckevoirt); ebd., Nr. 104, Wien, 16 I 1643 (Verbot einer Schlacht, aber: *lasse Ich alles zu Euer Liebden wohlvernünftigen direction gestelt sein*; es folgen detaillierte Anweisungen).

139 Ebd., Nr. 105, Wien, 22 I 1643, Ks. an Ehzg. Leopold W. (Philipp IV. bitte um Picc.). DBBTI VI, Nr. 1433, Ks. an Gallas, Wien, 24 III 1643 (Picc. darf ksl. Armee verlassen); ebd., Nr. 1471, Ks. an Philipp IV., Wien, 30 IV 1643 (Picc. dürfe in span. Dienste treten).

140 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 102, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 15 I 1643 (über Hatzfeld). Hatzfelds Kommando und Rückzug: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 231.

141 Ebd., S. 231f. DBBTI VI, Nr. 1391, Schröder an Picc., Prag, 5 II 1643 (Ks. habe Colloredo zum Oberbefehlshaber während Piccolominis Abwesenheit ernannt); ebd., Nr. 1416, Ks. an Colloredo, Wien, 13 III 1643 (er habe mit Picc. alles geregelt, Zusatzbefehle an Colloredo).

142 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 100, o.O., ohne Datum, Ks. an Ehzg. Leopold W. (Ks. will am 3 I 1643 in Korneuburg die Landesmiliz anschauen). DBBTI VI, Nr. 1418, Ks. an Colloredo, Wien, 14 III 1643 (er wolle selbst ins Feld ziehen).

143 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 353.

144 SSG 138, 74, 74v, 75, 17 I 1643 (*Av*: angebl. schwed. Friedensbedingungen). Wie sehr diese Angaben aus propagandistischen Gründen überzogen waren, ließ sich nicht klar abschätzen.

145 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 230–236. Vgl. DBBTI VI, Nr. 1429, Ks. an Colloredo, Wien, 22 III 1643 (Gallas wieder erholt; habe jetzt den Oberbefehl über Hauptarmee und alle anderen Corps). Befehlsabgrenzung Gallas–Colloredo: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 234.

146 DBBTI VI, Nr. 1390, o.O., ohne Datum, I–III 1643 (Zusammenfassung der Punkte, die Gallas für neue Kommandoübernahme für erforderlich hält, Zitat: S. 456).

147 Zitat: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 304.

148 Neues Oberkomanndo: Ebd., S. 232–239.

149 Schreiber, Galeria (2004), S. 60. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 107, Wien, 24. Juni 1643 (Unwillen, dass Gallas den Schweden nicht gleich gefolgt ist). DBBTI VII, Nr. 2, Ks. an Gallas, Wien, 4 VI 1643 (Befehle für Eventualitäten des Feindverhaltens); ebd., Nr. 7, Ks. an Colloredo, Wien, 13 VI 1643 (Colloredo solle auf feste Plätze achten und Gallas helfen); ebd., Nr. 8, Ks. an Gallas, Wien, 17 VI 1643 (Befehl über Regimentsverwendung und Städteschutz); ebd., Nr. 20, Ks. an Gallas, Wien, 3 VII 1643 (Ks. informiert Gallas, er selbst lasse die ung.-mähr. Grenze sichern, Gallas solle Gutachten abgeben); ebd., Nr. 22, Leslie an Picc., Wien, 4–18 VII 1643 (Trauttmansdorff habe (angebl.) am 3 VII gefordert, dass Ks. selbst ins Feld gehe oder einen allen übergeordneten Befehlshaber ernenne; Gallas verliere Vertrauen).

150 DBBTI VII, Nr. 73, Ks. an Gallas, Skalitz, 10 IX 1643.

151 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 259–294, Zitat: S. 291.

152 Nach Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 28, verlor Gallas das Oberkommando Ende 1644. — SSG 142, fol. 50, Wien, 4 II 1645 (*Nt*: Offiziere unzufrieden mit Gallas). Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 294 (Gallas krank im Bett); ebd., fol. 45, Wien, 28 I 1645 (*Nt*: Gallas habe sich überzeugend gerechtfertigt). SSG 140, fol. 117, Wien, 25 II 1645 (*Av*: Gallas Ankunft in Prag, Aud. bei Ks. am 18 II, danach habe er an GR.ssitzung teilgenommen; er sei bei Hof gut angesehen, es sei klar, dass er keine Schuld am Zustand des Heeres trage).

153 Kommandostruktur: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 319. DBBTI VII, Nr. 511, Bernard Ignaz von Martinitz an Picc., Prag, 14 II 1645.

154 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 321f. Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 28, nennt den 27 III als Tag des Übergangs des Kommandos an Ehzg. Leopold W.; am 1 V war die förml. Bestallung mit dem Generalkommando. Ehzg. Leopold W. gab im März Befehle: DBBTI VII, Nr. 530, Ehzg. Leopold W. an Gallas, Linz, 12 III 1645 (Befehl, ksl. Rückzugsbefehl nicht vollständig zu befolgen); ebd., Nr. 550, Ks. an Gallas, Wien, 27 III 1645 (Ks. wiederholt Befehl zur Räumung Böhmens); ebd., Nr. 551, Gallas an Ks., o.O., 28 III 1645 (Ehzg. empfehle Verzögerung der Ausführung des ksl. Befehls); ebd., Nr. 562, Ks. an Gallas, Wien, 5 IV 1645 (Ks. schließt sich Gegenmeinung an). Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 323.

155 Ausführl. Broucek, Erzherzog Leopold Wilhelm (1969), S. 26–35. Schreiber, Galeria (2004), S. 60f. Gallas als Generalleutnant des Ehzg.s: Rebitsch, Gallas (2006), S. 322, 331f. Veränderung der Armeeführung: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 83–85. — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 119, Wien, 16 IV 1645 (Ks. bittet seinen Bruder um Übernahme des Oberkommandos statt der Statthalterschaft in den span. Niederlanden; es sei schwer zu wählen, *denn gewis es uberall schlimm genug bestellt ist*). SSG 142, fol. 96, 96v, Wien, 22 IV 1645 (*Nt*: über Verhandlungen: Ehzg. Leopold W. fordere Vollmachten, wie Wallenstein sie gehabt habe, Hofkriegsrat widerstrebe); ebd., fol. 106, 107, Wien, 6 V 1645 (*Nt*: Ehzg. scheine ohne Mitwirkung des Hofkriegsrats Armee leiten zu wollen; Grund sei nach informierten Quellen, dass es dort an der nötigen Vertrauenswürdigkeit fehle). SSG 140, fol. 135, Wien, 18 III 1645 (*Av*: Götz tot, Hatzfeld gefangen).

156 DBBTI VII, Nr. 693, Ks. an Colloredo, Linz, 21 X 1645.

157 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 332. Vgl. DBBTI VII, Nr. 723, Ehzg. Leopold W. an Gallas, Budweis, 20 XII 1645; ebd., Nr. 733, Formarini an Picc., Linz, 30 XII 1645 (Schlick und Kurz seien für Gallas und behinderten effektives Oberkommando von Ehzg. Leopold W.).

158 DBBTI VII, Nr. 799, Formarini an Picc., Linz, 3 IV 1646 (Terranova und Quiroga bedrängen Ks., Picc. in Flandern zu lassen). Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 343.

159 DBBTI VII, Nr. 798, Ks. an Colloredo, Linz, 3 IV 1646 (Warten auf Einverständnis des Ehzg.s).

160 Schreiber, Galeria (2004), S. 62f., Zitat: S. 62. Vgl. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 333.

161 Schreiber, Galeria (2004), S. 62–64. Der Feldzug von 1646 verlief für den Ehzg. schlecht und trug Kritik aus Bayern ein: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 337–341, 349. Immler, Maximilian I. (1992), S. 309–323.

162 Drittes Generalat von Gallas: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 342–354. Zitat: Gallas an Ks., Kösching, 13 I 1647, zit. nach ebd., S. 351. — SSG 143, fol. 22, 23, Wien, 27 I 1646 (Gallas krank in Linz, könne nicht zur ksl. Burg, Hofkriegsrat im Haus von Gallas).

163 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 352–354 und Schreiber, Galeria (2004), S. 64. Am 11 XII 1646 übernahm Gallas schwerkrank das Oberkommando, am 17 IV gab der Ks. das Kommando dem Nachfolger. Tod: DBBTI VII, Nr. 1039, Strauch an Rathmüller, Wien, 8 V 1647 (Gallas' Nierenstein, Obduktion) und SSG 144, fol. 122, Wien, 27 IV 1647 (Gallas Donnerstag †, konnte kein Wasser lassen); ebd., fol. 128, Wien, 4 V 1647 (Ks. habe Regiment von Gallas dem älteren von dessen noch sehr jungen Söhnen gegeben, *in consideratione delli meriti del Padre*).

164 Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 28f., Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 315.

165 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 116, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 3. April 1645 (*weilen wir khin andern haben*); Biografie: Broucek, Schwedenfeldzug. 2. Aufl. (1981), S. 26f. Mangel an fähigen Heerführern beklagten auch Richelieu und Olivares: Elliott, Richelieu (1984), S. 130f.

166 DBBTI VII, Nr. 1065, Ks. an Rottal, Pilsen, 16 VIII 1647 (er habe Puchheim zum *Kriegskapo* der ksl. Truppen in Mähren, Schlesien und Niederösterreich befördert und während der Abwesenheit von Colloredo auch zum Oberkommandanten der Truppen in Böhmen bestimmt).

167 DBBTI VII, Nr. 1057, Formarini an Picc., Linz, 29 VII 1647 (Ks. werde Montag Linz verlassen und nach Budweis reisen, Treffen mit Armee geplant in der Nähe von Pilsen). SSG 144, fol. 198, 199, 199v, Wien, 6 VII 1647 (Ks. Montag von Linz abgereist nach Budweis; Plan, nach Pilsen und Eger zu ziehen; Nachschub aus der Steiermark; Ks. regele viele Militäran-

gelegenheiten nun selbst); ebd., fol. 207, 207v, Wien, 13 VII 1647 (Details zur Reise von Budweis nach Eger, Treffen mit Offizieren in Strakonitz; Reiseroute: Budweis, Strakonitz und Horaždowitz an der Wottawa, Klattau und von dort durch die dt. Pfalz).

168 DBBTI VII, Nr. 1091, Montecuccoli an Picc., Lager bei Grünberg, 9 I 1648 (Verwundung). Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 354 (Tod).

169 Salm, Armeefinanzierung (1990), S. 29. Fernemonts Kommando endete am 9 VI 1648.

170 DBBTI VII, Nr. 1103, Picc. an Leslie, Namur, IV 1648 (Picc. reist zur ksl. Armee); ebd., Nr. 1108, Heinrich Schlick an Wenzel Eusebius von Lobkowitz, Karlsbad, 25 V 1648 (Colloredo und Goltz lehnen Übernahme von Kommando ab); ebd., Nr. 1121, Prag, 17 VI 1648, Bernhard Ignaz von Martinitz an Picc. (man rühme Piccolominis Maßnahmen zur Verteidigung Böhmens); ebd., Nr. 1117, Kf. Ferdinand von Köln an Picc., Bonn, 14 VI 1648 (er verspreche sich von der Ernennung Piccolominis zum Generalissimus die Verbesserung der Reichsverteidigung); ebd., Nr. 1209, Colloredo an Offizier, Prag, 10 XI 1648 (Picc. als Generalleutnant bezeichnet).

171 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1080–1082, Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 329. — DBBTI VII, Nr. 1166, Picc. an Ehzg. Leopold W., Landau, 27 VIII 1648 (Picc. wolle Kf. zum Abzug der ksl. Armee nach Böhmen überreden); ebd., Nr. 1183, Colloredo an Picc., Prag, 17 IX 1648 (Prag sei umzingelt); ebd., Nr. 1190, Colloredo an Picc., Prag, 29 IX 1648 (Bayern verweigert Hilfe für Prag); ebd., Nr. 1192, Picc. an Leslie, o.O., 2 X 1648 (Klage über Unentschiedenheit des Kaisers); ebd., Nr. 1196, Picc. an Ferdinand Sigmund Kurz, o.O., 9 X 1648 (er kommandiere Truppen nach Prag und nehme Protest Maximilians I. hin).

172 Bierther, Regensburger Reichstag (1971), S. 77.

173 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 29, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 19 VI 1641.

174 Ebd., Nr. 77, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 12 XI 1642.

175 SSG 147, fol. 517, 517v, Wien, 2 X 1649 (*Av*: Rehabilitation Colloredos).

176 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 197 (Hinrichtung Morzins). DBBTI VI, Nr. 804, Ks. an Gallas, Wien, 4 V 1639 (Ks. veranlasst Verhaftung und Prozess gegen Morzin).

177 DBBTI VI, Nr. 744, Besançon, 8 II 1639 (Prozeß gegen den wg. Feigheit in der Schlacht bei Ochsfeld angeklagten Oberst de Vernier; Fürsprache Hz. Karls von Lothringen für Vernier, Freispruch durch Ks.).

178 Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 229.

179 SSG 144, fol. 217, Wien, 20 VII 1647 (Bresche in der Befestigung von Eger); ebd., fol. 222, Wien, 27 VII 1647 (Eger wg. Furcht von Minierung übergeben, Verhaftung des Kommandanten Paradeiser auf ksl. Weisung, unklar ob für Rechtfertigung der Vorwurf); ebd., fol. 228, Wien, 3 VIII 1647 (Gerüchte über Hinrichtung von Offizieren wg. Eger); ebd., fol. 370, Wien, 23 XI 1647 (Todesurteil gegen Paradeiser, noch nicht vollstreckt, man erwarte ksl. Begnadigung); ebd., fol. 416, 416v, Wien, 29 XII 1647 (Ks. solle Paradeiser auf Fürsprache von Offizieren begnadigt haben und im Hinblick auf Rechtfertigung).

180 Vgl. Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr., 80, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 17 XI 1642. Vgl. auch Nr. 84, Ks. an Ehzg. Leopold W., Großenzersdorf, 27 XI 1642.

181 Z.B. nach der Eroberung von Olmütz: SSG 137, fol. 218v, 219, Wien, 21 VI 1642 (*Nt*: Schwierigkeiten, neue Soldaten zu finden).

182 DBBTI VI, Nr. 1481, Ks. an Gallas, Wien, 5 V 1643.

183 Der Oberkommandeur Melander, Gf. von Holzapfel, war Kalvinist und hatte vor dem Ks. der Lgfn. von Hessen-Kassel gedient: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 315. De Souches: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 348–351.

184 Das gehörte zu den Regeln der *buona guerra*, vgl. Peters, Söldnerleben (1993), S. 143. Vgl.

Just, Söldner (2006), S. 545. Vgl. u.a. SSG 144, fol. 394, Wien, 14 XII 1647 (Übergabe von Iglau durch die Schweden mit Abtretung von Soldaten); ebd., fol. 386, Wien, 7 XII 1647 (Übergabe Memmingens an bayer. Armee, nach Regeln *di buona guerra*; geborene Schweden ziehen ab, die übrigen treten ins ksl. bzw. bayer. Heer über). Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 22, o.O., verm. Anfang 1641, Ks. an Ehzg. Leopold W. (unzuverlässige Soldaten mögen nach Sieg den Spaniern überlassen werden).

185 Vgl. ausführl. Just, Söldner (2006), S. 552. — DBBTI VI, Nr. 653, Ks. an Gallas, Prag, 12 VII 1638 (Forderung nach Bestrafung der Schuldigen. „Er, der Kaiser, wünsche der Welt zu erkennen zu geben, wie widerwärtig ihm derartige Greueltaten seien."); ebd., Nr. 779, Ks. an A. von Schwarzenberg, Wien, 2 IV 1639 (über Exzesse, Befehl der exemplarischen Bestrafung des verantwortl. Obristen); ebd., Nr. 854, Ks. an Gallas, Wien, 2 VII 1639 (Gallas solle Plünderungen durch ksl. Armee in Böhmen beenden); ebd., Nr. 933, Ehzg. Leopold W. an Picc., Prag, 25 und 31 X 1639 (Bericht über „das wüste Hausen von Banérs Soldateska", Bitte um Hilfe); ebd., Nr. 1064, Ks. an Colloredo, Rgb., 31 VII 1640 (Befehle gegen Raub und Plünderungen durch eigene Soldaten); ebd., Nr. 1077, Lgfn. Amalie von Hessen an Picc., Kassel, 8 IX 1640 (Beschwerde über entgegen dem Verbot des Ehzg.s verübte Brandschatzungen); ebd., Nr. 1332, Ehzg. Leopold W. an Colloredo, Feldlager bei Grafenstein, 13 X 1642 (Colloredo solle umherstreifende Deserteure und vagabundierende Soldaten fangen); ebd., Nr. 1499, Ch. P. von Liechtenstein an Gallas, Brünn, 18 V 1643 (Beschwerde über von ksl. Armee in Mähren verübten Raub und Mord); ebd., Nr. 1518, Claudia von Tirol an Picc., Innsbruck, 30 V 1643 (Ks. habe Obristen befohlen, Gewalttätigkeit gegen Bevölkerung zu unterbinden).

186 SSG 144, fol. 370, 380v, Wien, 23 XI 1647 (ksl. Truppen würden Hessen-Kassel wgn. der antiksl. Politik der Lgfn. verheeren).

187 Ks. an Gallas, Wien, 9. Mai 1643, zit. nach Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 218f.

188 DBBTI VI, Nr. 1313, Ks. an Rottal, Wien, 16 VIII 1642 (Rottal solle Reiter mit Proviant versorgen, da diese sich sonst nicht der Unziemlichkeiten enthalten).

189 Vgl. Just, Söldner (2006), S. 552. — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 2, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 20 III 1640 (wg. falscher Kalkulation nehme man *ununzes gesindel* auf, wodurch *schaden den lendern geschehen* werde); ebd., Nr. 69, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 14 X 1642 (Ehzg. solle *das ausreiten, blindern und rauben* verhüten; geschehe das nicht, würden *die länder dardurch ruinirt*).

190 Ks. an Gallas, Wien, 24. Juni 1643, zit. nach Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 219.

191 BA II/10/2, Nr. 44, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, Feldlager vor Rgb., 18 VII 1634 (*… aber Gott wirdt ihm strafen. … Gott das glikh darzue gibt … Gott gebe, dass es geschehe, dann die sturm nit allzeit gewiss*).

192 SSG 135, fol. 14v, 15v, Wien, 30 VII 1639 (*Mostro di dirlo di cuore …*). Prozessionen und Gebetsveranstaltungen Ferdinands III. 1639: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 116f.

193 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 3, Ks. an Ehzg. Leopold W., 30 III 1640, S. 27 (*den ublen zuerstandt von Prandeis betreffent … bin nuhr fro, da unser frauen kirchen unversehrt ist*).

194 Ebd., Nr. 23, Ks. an Ehzg. Leopold W., Rgb., 27 III 1641 (*Gott verleihe verners…*).

195 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199.

196 BL 7023, Nr. 50, 52, Wien, 15 II 1642 (*Av*: Gebete in der Hofkapelle und Prozessionen *per implorare l'aiuto divino*). Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 54, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 19 II 1642 (Wetter, … *aber Gott khan alles thun und das gebett vil darzue helfen, sunderlich des andächtigen wiblichen geschlechts, denn neben andern 40 stindigen gebett, so wie allhier angestellet, haben auch unsere weiber eines gehalten und*

zum beschluss alle communicirt); ebd., Nr. 56, 57, Wien, 22 II 1642 (*Av*: Ksn. lädt Nt. zu Teilnahme an den Gebeten *per li bisogni della Guerra*).

197 Ebd., Nr. 60, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 24 VIII 1642 (*wollen fleissig betten*); ebd., Nr. 59, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 16 VIII 1642 (Ksn. sei beim 40-stündigen Gebet).

198 Ebd., Nr. 63, Ks. an Ehzg. Leopold W., Ebersdorf, 16 IX 1642 (*Gott werde dises feindts hochmuet einmal straffen*); ebd., Nr. 88, Wien, Ks. an Ehzg. Leopold W., ohne Datum, o.O.; 10 XII 1642 (wgn. Leipzig, *so hoffe Ich zu Gott, es solle durch sein genadt und der gebenedeiten Mueter Gottes furbitt alles wol abgehen*); ebd., Nr. 100, Ks. an Ehzg. Leopold W., vermutl. XII 1642 oder I 1643 (*ist wol billich …*) — BL 7023, Nr. 56, 57, 58, Wien, 22 II 1642 (*Av*: Gebete in Privatkapelle der Ksn., zugleich *Capella* mit Ks. und Botschafter in der Hofburgkapelle).

199 U.a. DBBTI VII, Nr. 111, Ks. an die obersten Beamten des Königreichs Böhmen, Wien, 2 XII 1643 (Anordnung eines *Te Deum* wg. Sieg bei Tuttlingen über Franzosen). SSG 146, fol. 38, 39, Wien, 9 II 1648 (*Av*: *Te Deum* wg. Einigung Rákóczi-Kaiser).

200 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 82.

201 SSG 140, fol. 141, Wien, 25 III 1645 (*Av*: Ks. direkt zur *Capella*, dort Ksn.).

202 Gelübde am 29 III 1645 im Stefansdom: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199. Avancini, Sapientia terrarum (1657), D1, betont die rituelle Dimension: Vor aller Augen nahm der Ks. seine Krone ab und selbst am Altar eine kniende, tiefgebeugte Demutshaltung ein (*Audite Ferdinandum III. posito diademate humi ad aras affusum, palam inspecante Populo*); der Gelöbnistext spricht von *demütig hingestreckt* (*humiliter prostratus*). Zum Einsatz von Musik Weaver, Music (2006).

203 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199f. Die Säule ist heute in Wernstein am Inn. Abb. bei Broucek, Schwedenfeldzug. 2. Aufl. (1981), S. 35. Ausführl. mit Inschriften: Kurz, Mariensäule (1904), S. 7–18, Weihe: S. 21ff. — SSG 143, fol. 194, Wien, 14 VII 1646 (Plan der Ankunft in Wien im VIII 1646 zur Weihe der Mariensäule, die gerade errichtet werde; zu dieser Zeit aber Exequien für die verstorbene Ksn. Maria Anna). SSG 144, fol. 137, 138v, Wien, 11 V 1647 (in der nächsten Woche Weihe der Mariensäule); ebd., fol. 148, 148v, Wien, 18 V 1647 (Prozession von der Augustinerhofkirche zum Professhaus mit Dynasten, Messe, Weihe Österreichs an Maria als Patronin und Gelübde Ferdinands III., das Fest Mariä Empfängnis zu begehen; Weihe der Mariensäule, Litaneien, Feierlichkeiten). — Die Weihe an Maria war eine verbreitete Reaktion auf die Probleme der Entstehung des kriegerischen Staatensystems im Rahmen des religiösen Universalismus. Ähnlich handelten Maximilian I. von Bayern 1616, Johann IV. von Portual 1646, Johann Kasimir von Polen 1656 und (freundliche Mitteilung von Lucien Bély) die Republik Genua. Ludwig XIII. gelobte einen neuen Marienaltar für Notre-Dame in Paris und die Feier von Maria Himmelfahrt als Dank für Hilfe in den Krisen seiner Regentschaft und stellte sich dabei selbst, seinen Staat, seine Krone und seine Untertanen unter den Schutz Marias. Gleichzeitig mit der Publikation wurde nach 22 Jahren kinderloser Ehe die Schwangerschaft seiner Frau bekannt: Krause, Voeu de XIII (1989), S. 7f., S. 3. Aufschlussreich ist der Vergleich der Gelöbnistexte Ferdinands III. (Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199; lat. Avancini, Sapientia terrarum (1657), D) und Ludwigs XIII. (Laurentin, voeu de Louis XIII (1988), S. 105–112). Die öffentl. Dimension der Frömmigkeitspraxis Ludwigs XIII. (Maes, Le roi, la vierge (2002), S. 273–295) und Ferdinands III. ähneln sich sehr. — Auch zu anderen Heiligen nahmen Herrscher Zuflucht. Am Kaiserhof dachte man 1630 daran, den seel. Luigi Gonzaga als Patron des Reiches anzunehmen; Ferdinand III. sei dafür gewesen: SSG 120, fol. 34, 37, 37v, Wien, 12 I 1630.

204 Zitat: Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 147. Ferdinand III. war Mariensodale: Winkel-

bauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199f. Vgl. Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 12–76. Die religiösen Feierlichkeiten an der Mariensäule stellte der Ks. auf Dauer: SSG 144, fol. 136, Wien, 25 V 1647 (ksl. Stiftung für wöchentl. Litaneien an Mariensäule); ebd., fol. 242, 243, Wien, 17 VIII 1647 (Gebete für Erfolg der Armee und Frieden; derzeit jeden Abend bei Anbruch der Nacht Litaneien an der Mariensäule mit *bellissimo* Illumination).

2.5 Die Wende 1644/45

1 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 75.

2 Setton, Venice (1991), S. 80–82. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 74f.

3 Ebd., S. 42–44, 65f.

4 Ebd., S. 66f.

5 SSG 142, fol. 6, Wien, 15 X 1644 (*Nt*: Reise nach Linz wg. Seuche in Wien, mit Ziel, Maximilian I. zu treffen; weitergehende Pläne für Aufenthalt (Wien, Linz, Prag oder Rgb.) unklar). Vgl. Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 120f.

6 SSG 142, fol. 8, Wien, 29 X 1644 (Maximilian I. lasse es nicht zu Treffen mit Ks. kommen, man entsende Kurz).

7 SSG 140, fol. 19, Wien, 5 XI 1644 (Kurz nach München). SSG 142, fol. 11, Wien, 19 XI 1644 (ksl.-bayer. Verhandlungen); ebd., fol. 14, 14v, 15v Wien, 26 XI 1644 (man fürchte Neutralität Bayerns gegenüber Frankreich; Ks. werde Bayern die Pfalz, den Stein des Anstoßes (*pietra dello scandalo, o del paragone di tutte le cose*) nicht entziehen wg. der Kriegsschuldhaftung und aus Angst, den Kfn. zu verärgern).

8 SSG 142, fol. 37–38, Wien, 31 XII 1644 (*Nt*: Rolle der Donau, Gefährdung von Linz bei Zufrieren der Donau, derzeit starker Wassergang).

9 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 75f. Erhalten ist der Brief, mit dem der Ks. bei Slawata ein Gutachten, *schriftlich und verschlossen*, anforderte: SOA Třeboň, Zweigstelle Jindřichův Hradec/Neuhaus, FA Slawata, Inv. Nr. 118, Sign. III A 3g, Karton Nr. 18, Ks. an Wilhelm von Slawata, fol. 47, Linz, 1 I 1645.

10 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 33. — Komplizierten Lage: SSG 142, fol. 14, 18, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: Nt. über seinen eigenen, langen und von ihm selbst als konfus bewerteten Bericht über die Lage: *Conosco bene, che queste notitie sono tutte confuse, e che non recano seco quella chiarezza, che bisognarebbe, ma questo per appunto è lo stato delle cose di qui, et io faccio il mio debito quando le rappresento secondo la loro propria figura naturale*).

11 SSG 142, fol. 14, 17, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: Trauttmansdorff ziehe sich zurück, *vedendo che le cose non procedono felicemente*). Esterházy über Trauttmansdorff: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 111f.

12 SSG 142, fol. 14, 16v, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: *Il povero Imperatore … vorebbe la pace, ma haverla unitamente con gli Spagnuoli è negotio longo. Separarsi di quelli non vorebbe …*).

13 Zitat: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 76.

14 Ebd., S. 77f.

15 Gutachten Trauttmansdorffs, Linz, 6 I 1645, zit. nach ebd., S. 369.

16 Gutachten Slawatas, Linz, 7 I 1645, zit. nach ebd., S. 375.

17 SSG 142, fol. 72, 74, 74v, Wien, 25 III 1645 (*Nt*: Trauttmansdorff habe Nt. wie im Vertrauen den Grund für Entscheidung für Schlacht genannt, trotz des grossen Wagnisses: Heer bestehe aus ksl., bayer. und sächs. Teilen, auf Bayern und Sachsen aber könne man sich nicht dauerhaft verlassen. Ohne Bayern wäre man zweifelsohne unterlegen, daher

lieber das Wagnis, solange man gleichstark oder leicht überlegen sei; das sei auch die bayer. Meinung und aller Räte gewesen; im Grunde hätte man auch gesiegt, wenn nicht die exzessive Gier der Soldaten den Sieg aus den Händen genommen habe). — Die Friedensverhandlungen mit Rákóczi waren noch nicht abgeschlossen: SSG 142, fol. 52, Wien, 4 II 1645 (*Nt*: konfessionelle Aspekte der Verhandlungen in Tyrnau); ebd., fol. 54, 54v, Wien, 18 II 1645 (*Nt*: nichts Neues aus Tyrnau); ebd., fol. 62, Wien, 4 III 1645 (*Nt*: man habe ksl. Entscheidung über Konfessionsangelegenheiten für Verhandlungen in Tyrnau); ebd., fol. 78, Wien, 25 III 1645 (*Nt*: Ks. habe Csáky nach Tyrnau geschickt für Abschluss der Verhandlungen mit Rákóczi; Ks. wolle unbedingt aus diesem *impiccio* mit Rákóczi heraus und die Soldaten in Ungarn unter Buchheims Befehl stellen); ebd., fol. 1176, Wien, 20 V 1645 (*Nt*: Rákóczi scheine Frieden doch nicht zu wollen, sein General habe Truppen mit Schweden vereinigt, Gefahr für Psbg. steige, Ks. habe Frieden mit Rákóczi sehr gewünscht, erkenne Scheitern, setzte Hoffnung auf türk. Botschafter).

18 Jagd, Kommando, Musterung: DBBTI VII, Nr. 511, Bernard Ignaz von Martinitz an Picc., Prag, 14 II 1645.

19 SSG 142, fol. 62, 62v, Wien, 4 III 1645 (*Nt*: *la pieta di questi buoni principi è il maggiore capitale che habbiano*). — Aus Slawatas Gutachten vom 7 I 1645 leitet Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 82, eine religiöse Dimension der Schlacht und den Glauben Ferdinands III. daran ab. Anders als in den von Slawata angeführten Beispielen Nördlingen und Rgb. nahm der Ks. aber nicht selbst an der Schlacht teil, dürfte also skeptischer gewesen sein.

20 Ebd., S. 80–82. Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 320f. — SSG 142, fol. 40, Wien, 14 I 1645 (Bayern gebe 3.000 Pferde und 3.000 Infanteristen); ebd., fol. 45, Wien, 28 I 1645 (*Nt*: Ks. wolle Feind besiegen und aus den Erbländern verjagen, *massime* mit Hilfe Bayerns; das Kommando werde wohl bei Hatzfeld bleiben). Schwache ksl. Artillerie: DBBTI VII, Nr. 481, Ks. an Colloredo, Linz, 4 I 1645 (alte Artillerie noch in Magdeburg, Hatzfeld solle neues Artilleriekorps aufstellen). — Militärgeschichte: Broucek, Schwedenfeldzug. 3. Aufl. (1989). Itinerar: DBBTI VII, Nr. 531, Formarini an Picc. (Bericht über Schlacht bei Jankau und Folgetage. Hatzfeld hatte ksl. Befehl, eine Schlacht zu liefern; mit Ks. verlassen Minister, viele Wagen und Reiter Prag; erst am Morgen des 8. März halten sie in Pilsen, am 9. in Mies, übernachten in Haid und sind am 10. in der Oberpfalz). Nach Schreiber, Galeria (2004), S. 60, verließ der Ks. Prag auf einem Pferd. DBBTI VII, Nr. 522, Ks. an Gallas, Eslarn, 10 III 1645; ebd., Nr. 524, Ks. an L. B. von Waldstein, Rötz, 11 III 1645; ebd., Nr. 535. Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Zweiter Band (1866), S. 18, Anm. 24: ksl. Ankunft in Rgb. am 13. März, Abreise am 14. März; am 9. schrieb er aus Markt im Budweiser Kreise; weiter ging es durch Niederbayern: ebd., Nr. 535, Ks. an Gallas, bei Deggendorf, 15 III 1645; Ehzg. Leopold W. verließ den Ks. in Weiden: ebd., Nr. 530, Ehzg. Leopold W. an Gallas, Linz, 12 III 1645.

21 Ausführl. zur militär. Lage 1645 Broucek, Bedrohung (1970). — Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 116, Wien, 3. April 1645 (*soll all sein sorg nuhr sein, wie er uber die Donau khume.*) — Von den GR.en Trauttmansdorff, Khevenhüller, Schlick, Martinitz und Kurz ließ der Ks. Ende März oder Anfang April militär. Eventualitäen und die Frage beraten, ob und wann seine Frau Wien verlassen solle: AVA, FA Trauttmansdorff, K. 26, Bb. 5, Nr. 8, fol. 298.

22 SSG 142, fol. 79, 79v, Wien, 25 III 1645 (noch kein Frieden mit Rákóczi, Hoffnung ruhe v.a. auf Bayern; Maximilian I. habe Ks. auf Durchreise in Linz von Entsandtem trösten lassen; Entsendung Leslies nach Italien für Geldbeschaffung, aus Spanien kämen 180.000 Scudi).

23 Broucek, Schwedenfeldzug. 3. Aufl. (1989), S. 12f., Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 82–85. DBBTI VII, Nr. 547, Kurz an Gallas, Linz, 24 III 1645 (Bayern bittet um Hilfe).

24 Leslie in Rom: Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Zweiter Band (1866), S. 37–39. — SSG 142, fol. 72, 72v, 73, 75, Wien, 25 III 1645 (*Nt*: Audienzbericht; ksl. Folgeszenario eines schwed. Sieges; Hilfsbitte an Rom; Nachrichten über Rákóczi; Nt.: es fehle an *amore e quell'obedienza ne sudditi, quella prudenza, e quella direttione ne Ministri, e finalmente quella risolutione nel Principe, che sarebbe necessaria in questi mali estremi*). SSG 142, fol. 85, 86, Wien, 8 IV 1645 (*Nt*: Gefahr für Wien, *soldatesca non è pagata, non obedisce, ha perso li suoi Generali, et li suoi Officiali, non vi e molto amore verso il Prencipe, non vi e vigilanza ne Ministri, e non vi e risolutione maschia, et rigorosa nel Padrone*); ebd., fol. 91, 91v, 92, Wien, 15 IV 1645 (*Nt*: ksl. Konzessionen; *Si conosce pero, che il timore e grande et e tale;* Trauttmansdorff habe ihm und dem ven. Botschafter gesagt, *che se li franzesi muovono tutto il mondo contra alla casa d'Austria, l'Imperatore sara neccessitato mentre niun prencipie christiano l'aiuto, a ricorrere per aiuto sin al Turco*; Trauttmansdorff übertreibe heftig).

25 Broucek, Bedrohung (1970), S. 123f. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 82–85. Bayerns Bitte um Hilfe: DBBTI VII, Nr. 547, Kurz an Gallas, Linz, 24 III 1645.

26 HKA, HZAB 92 (1646), fol. 192, 195 (Reisekosten Ksn. von Wien nach Graz, Repräsentationskosten in Graz). Der ksl. Tross wurde unterwegs von Soldaten geplündert: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 121f. Der älteste Sohn Ferdinands III. immatrikulierte sich 1645 in der Jesuitenuniversität von Graz, wo eine Seuche herrschte: Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 25f. — SSG 142, fol. 91, Wien, 15 IV 1645 (*Nt*: Ksn., Ksn.-Witwe, Hz. und Hzgn. von Lothringen, Hofdamen und Stadtdamen und großer Teil des Adels nach Graz, angebl. auch ksl. Wertsachen).

27 SSG 142, fol. 72, 74, 74v, 75, Wien, 25 III 1645 (Trauttmansdorff über Grund der Niederlage von Jankau (Habgier eigener Soldaten), über Bayern, Sachsen; man brauche wg. der auf die Vernichtung der Habsburger abzielenden Bündnispolitik Frankreichs mit Schweden, Rákóczi notfalls türk. Hilfstruppen); ebd., fol. 85, 86v, 87, Wien, 8 IV 1645 (*Nt*: Ehzg. Leopold W. solle Oberkommando erhalten, werde aus Linz gerufen; Ehzg. sei beliebt bei Adel, Soldaten, Bevölkerung, auch *per avversione al Conte di* Trauttmansdorff*, che tutti credono, che sempre habbia tenuto a dietro il sopradetto*); ebd., fol. 90, Wien, 8 IV 1645 (*Nt*: Trauttmansdorff spreche so diffus über Lage*, che mi parve di vederlo assai consternato d'animo, et in gran timore, che non si perda il tutto, o almeno la maggior parte. Credo, che conosca l'odio universale, che è contro di se per li successi avversi, et credo condescenda contro sua voglia a questa richiamato dell'Arciduca, et all'autorita grande, che necessariamente fa di mestiere di concedergli in questa estremita delle cose. Dall'altro canto a me pare, che habbia sentimenti molto cattolici, et molto affettuosi verso il suo Principe, et che le cose, che da qualch'uno mal'affetto si docono in contrario, siano espresse malignita, o almeno li soliti effetti della mal fortuna*). — Schlechtes Verhältnis Ehzg.–Trauttmansdorff: Relation von Zeno/Contarini, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 193.

28 SSG 142, fol. 110, 110v, Wien, 13 V 1645 (*Nt*: Einigung Söterns mit Ks., Lehen, Abreise von Wien auf der Donau, Eile); ebd., fol. 91, 91v, 92, Wien, 15 IV 1645 (*Nt*: Ks. sei entschlossen zur Freilassung Söterns; Ks. lasse die Frankfurter Reichsdeputation nach Münster, plane Reichstag zur Bestätigung der Friedensschlüsse, signalisiere Bereitschaft, dem Hz. von Württemberg Klöster zu restituieren); ebd., fol. 98, Wien, 22 IV 1645 (*Nt*: Trier sage dem Nt., man werde ihm nächsten Dienstag die Reichslehen erneut übertragen und er werde mit dem Ks. speisen; Ehzg. Leopold W. sei am Vortag eine Std. bei ihm gewesen, *e che tratto seco cortesissimamente*). Ebd., fol. 40, Wien, 14 I 1645 (*Nt*: Trier sagt mir, dass er vom ksl. Beichtvater sicher wisse, dass er bald freikomme). — SSG 137, fol. 16, Rgb., 15 X 1641 (*Nt*: Reichstag habe Religionsgravamina der Reichsdeputation zugewiesen).

29 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 69f., S. 84–89 (Bayern, Zulassung der Reichsstände). — Der Ks. schrieb Anfang April, er sei bereit, den Suspensiveffekt der Regensburger Reichstagsamnestie aufzuheben, *damit sowohl den abgewichenen reichsgliedern als andern ausländischen reichsfeindten diser praetext und fürwandt benommen und abgeschnitten werde*: APW II A 2, Nr. 124, Ks. an Lamberg und Krane, Wien, 3 IV 1645, hier S. 241. — SSG 142, fol. 136, 137, Wien, 10 VI 1645 (*Nt*: Maximilian I. habe nach Jankau seinen Beichtvater nach Frankreich geschickt, um für sich und seinen Bruder, den Kf. von Köln, Frieden auszuhandeln).

30 Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 348–351. Osman. Reich: Setton, Venice (1991), S. 106f., S. 123–127, S. 172–189. — SSG 143, fol. 76, 77, Wien, 10 III 1646 (Nachrichten aus Konstantinopel über Krieg um Kreta, Bau von Kriegsschiffen); ebd., fol. 210, Wien, 4 VIII 1646 Avviso ohne Unterschrift (türk.-ven. Krieg); ebd., fol. 256, 257, Psbg., 21 IX 1646 (frz. Vermittlung eines türk.-venezian. Friedens).

31 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 119–121. Broucek, Schwedenfeldzug. 2. Aufl. (1981), S. 14–16. Setton, Venice (1991), S. 81, 172–189 (osman. Rekrutierung von Tataren und Walachen, osman. Eroberung Kretas, Invasion im Juni). — SSG 142, fol. 106, 106v, 107, Wien, 6 V 1645 (*Nt*: Warten auf Černín, frz. Adeliger reise zu Rákóczi). DBBTI VII, Nr. 317, Wesir von Ofen an Černín, Buda/Ofen, 9 VII 1644 (Geleitzusicherung für Černín). SSG 142, fol. 11, 11v, Wien, 19 XI 1644 (*Nt*: Černín in Konstantinopel, noch keine Aud.). DBBTI VII, Nr. 637, Souches an Ks., Brünn, 4 VIII 1645 (Bericht über die 16-wöchige Belagerung, Lob der Brünner); ebd., Nr. 669, Ks. an Souches, Melk, 9 IX 1645 (Dank für Verteidigung von Brünn). — Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 55 (Friedenspräliminarien: Beurkundung durch Ks.: Wien, 8 VIII 1645; durch Rákóczi: Lampersdorf, 22 VIII 1645). — Für den Ks. war der Umstand, dass Canea auf Kreta im VIII in türk. Hände gefallen war, Grund, in Westfalen auf Frieden zu drängen, um *mit gesambter handt der Türckhen fürbrechendem gewalt desto besser begegnen und alles beschwärliche unhail verhüeten könne*. APW II A 2, Nr. 239, Ks. an Nassau und Volmar.

32 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 123–126. Schreiber, Galeria (2004), S. 63. Vgl. Immler, Maximilian I. (1992), S. 116–130. — SSG 142, fol. 180, 180v, 181, Wien, 16 IX 1645 (*Nt*: Ehzg. Leopold W. habe Hilfszug nach Bayern befohlen, wenige Regimenter bleiben); ebd., fol. 194, Wien, 28 X 1645 (*Nt*: Franzosen vom Rhein vertrieben); ebd., fol. 201, 201v, Wien, 18 XI 1645 (*Nt*: Ehzg. Leopold W. am Rhein; keine Hoffnung auf Vertreibung Torstensons aus Böhmen).

33 HKA, HZAB 92 (1646), fol. 152f. (Itinerarhinweise: Wien–St. Pölten–Linz–Prag–Wien, Beginn der Reise des Hofzahlamtspersonals am 11 VIII 1645, Ende am 21 VIII 1646). SSG 142, fol. 154, 154v, Wien, 8 VII 1645 (*Nt*: Seuche mache sich in Wien bemerkbar, werde seit etwa zwei Wochen geheimgehalten, seit dem Vortag öffentl., Sterblichkeit); ebd., fol. 170, Wien, 12 VIII 1645 (*Nt*: über Abschiedsaudienz des Nt. am Mittwoch). APW II A 2, Nr. 212, Ks. an Lamberg, St. Pölten, 19 VIII 1645. DBBTI VII, Nr. 651, Ampringen an Picc., Theben, 24 VIII 1645 (Treffen mit Ks. in St. Pölten); ebd., Nr. 660, Ehzg. Leopold W. an Gallas, St. Pölten, 30 VIII 1645 (Ankunft beim Ks. in St. Pölten). APW II A 2, Nr. 223, Ks. an Lamberg und Krane, Melk, 6 IX 1645. DBBTI VII, Nr. 669, Ks. an Souches, Melk, 9 IX 1645. APW II A 2, Nr. 232, Ks. an Nassau, Lamberg, Volmar und Krane, Linz, 15 IX 1645. Reingrabner, Dreißigjährige Krieg (1995), S. 50 (Pest komme nach). Residenz in Linz wg. Epidemie in Wien: Rebitsch, Matthias Gallas (2006), S. 284. Tapisserien nach Linz: HKA, HZAB 91 (1645), fol. 597. Frühere Abreiseplanung: Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Zweiter Band (1866), S. 41f. Ksn. Maria Anna, aus Graz zurück, war dabei: Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 122.

34 SSG 142, fol. 120, Wien, 20 V 1645 (*Nt*: Ks.: l'*ottima dispositione des Papstes li piaceva bene, ma che non li giovava, se non era accompagnata da gli effetti …*).

35 SSG 142, fol. 94, 94v, Wien, IV 1645 (*Nt*: Nt. wünscht Befreiung der Klöster in Württemberg von Quartierbelegung, Ks. lehnt ab; Restitution derselben an Württemberg sei absehbar, Nt. dagegen: *ma Sua Maestà senza disputarle si andava schermendo sopra la necessita delle cose*).

36 SSG 142, fol. 158, 158v, Wien, 22 VII 1645 (*Nt*: Restitution der Klöster an den Hz. von Württemberg werde in Münster verhandelt). Kirchensilber: ebd., fol. 140, 141, 141v, Wien, 17 VI 1645 (*Nt*: Höfling Ehzg. Leopold W. wegen Kirchensilber bei Nt.); ebd., fol. 166, Wien, 29 VII 1645 (*Nt*: Begründung der Ablehnung des Ehedispenses für Thun).

37 Im Detail Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 86–97.

38 APW I 1 Nr. 29, Geheiminstruktion Ferdinands III. für Trauttmansdorff, Linz, 16 X 1645, hier S. 440f. (*nach eingeholtem rath meiner geheimen räth, absunderlichen aber meiner fr. geliebsten gemahel und fr. geliebsten herrn brueders liebden*). Die Gutachten der GR.e ebd., Apparat.

39 Ebd., S. 450 (*… impossibile … totique augustae domui pernitiosissimum. … ibi vitio vertere non possint*).

40 Ebd., S. 451.

41 Die Reinschrift (ed. APW I 1 Nr. 29) wurde im HHStA, das Konzept im FA Trauttmansdorff (FA TM, K. 17, fol. 1–13/231–241) gefunden: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 133, Anm. 301; Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 172, Anm. 721. Das Konzept klärt Details, z.B. den Begriff *stift* (vgl. fol. 7/235 mit Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 134, Anm. 306). — Bayer. Einfluss: Immler, Maximilian I. (1992), S. 185–188.

42 APW I 1 Nr. 29, Geheiminstruktion Ferdinands III. für Trauttmansdorff, Linz, 16 X 1645, hier S. 440.

43 Hessen: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 285f. — Auslauf: Piringer, Ferdinand (1950), S. 111, meint, es sei der Auslauf von Adeligen zum Gottesdienst ins Ausland gemeint. Luth. Adelige in Niederösterreich indes hatten das Recht der luth. Religionsausübung. So dürften kalv. adelige und nichtadelige Untertanen gemeint sein, die v.a. in Ungarn zum Gottesdienst gingen; daneben sonstige prot. Untertanen in Grenznähe und solche, die bei luth. Grundherren in Niederösterreich die Gottesdienste besuchten.

44 Konzept, fol. 7 bzw. 235 (dort Marginalie).

45 Ks. an Philipp IV. kurz nach Jankau (18 III 1645): Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 75. — Geheimvertrag Ferdinands II. mit Philipp IV. von 1634, Verletzung durch Ks., nicht erfüllte „dringende[n] Bitten des Kaisers und des Erzherzogs zu Innsbruck" um den Verzicht Philipps IV. auf span. Ansprüche im Elsass: Gliss, Onatevertrag (um 1930), S. 57f., Zitat: S. 58. — Vor diesem Hintergrund ist die Einschätzung von Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 135 zu korrigieren. Er schrieb: „Dieser Passus spiegelt in seiner Widersprüchlichkeit und Inkonsequenz die ganze Ratlosigkeit des Kaisers wider. Für die span. Frage hatte der Kaiserhof keine Lösung zur Hand." Der Passus enthält eine klare Bedingung (Spaniens Zustimmung zum ksl. Frieden) und verknüpft deren unerwünschte, aber mögliche Nichterfüllung durch Spanien mit der Folge der Abwälzung der Verantwortung für den möglichen eigenen Vertragsbruch mit Spanien.

46 DBBTI VII, Nr. 473, Picc. an Ks., o.O., Ende 1644 (Bayern kümmere sich wie Köln und Mainz nur um eigene Verteidigung. Ks. soll nach Muster Bayerns für die Erbländer sorgen).

47 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 163–194 (Trauttmansdorff als Prinzipalgesandter). APW II A 2, Nr. 261, Trauttmansdorff an Lamberg, Linz, 19 X 1645: *Ob*

mir wohl diese Münssterische rais sehr ungelegen […]*, ohne bracht, wie ich mich sonst fast ordinari pflege zu halten.* DBBTI VII, Nr. 681, Ks. an Ehzg. Leopold W., Linz, 2 X 1645 (er werde Trauttmansdorff so bald wie möglich nach Münster und Osnabrück senden) — Kongresszahlen: Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 155f.

48 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 27–29 (ksl. Gesandte), S. 30–36 (Arbeitsprozesse). Vgl. Wagner, Diplomaten (1977) (Gesandte).

49 Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 184f.

50 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 144–200. Spanier und Ksn. gegen Trauttmansdorff: Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 85. — SSG 142, fol. 252, Wien, 2 VI 1646 (*Nt*: Spanier für Kriegsfortsetzung, bislang *erfolgreich massime con l'aiuto della defonta Imperatrice*). — Die Rückeroberung von Krems schuf am Kaiserhof große Hoffnung auf baldigen Frieden, vgl. u.a. SSG 143, fol. 116, 116v, Wien, 21 IV 1646 (Friedenshoffnung), SSG 142, fol. 241, Wien, 28 IV 1646 (Friedenshoffnung). Trauttmansdorff war skeptisch: DBBTI VII, Nr. 797, Trauttmansdorff an Ehzg. Leopold W., Münster, 30 III 1646.

51 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 199. Während im Reich Furcht vor einer span. Universalmonarchie umging, fürchtete der Ks. die Universalmonarchie Frankreichs (Bosbach, Monarchia universalis (1988), S. 105f. Anm. 105, Ks. an Gesandte, Linz, 5 III 1646 = APW II A 3, Nr. 188, hier S. 345: *zeigt hingegen, dass man viel grössere ursach, sich vor der Französischen macht vorzusehen, als welche durch gewalt und unrecht gewachsen und täglich noch zuenimbt und je mehr sie zuenimbt, je mehr umb sich greiffen wirdt*). Der Begriff der Universalmonarchie war zuvor ein Rechtfertigungsbegriff der Gegner des Hauses Habsburg gewesen, „ein Argument vom gerechten Krieg und ein Mittel, militärische Interventionen zu begründen, indem die habsburgische Machtstellung – obwohl außerhalb des eigenen Herrschaftsbereiches – gleichwohl als direkte Bedrohung der eigenen Herrschaft interpretiert und die eigenen Maßnahmen als Akte der Selbstverteidigung deklariert werden konnten." Bosbach, Monarchia universalis (1988), S. 105f. — Die verlangte Amnestie gab der Ks. im XI 1645, vgl. SSG 142, fol. 196, Wien, 4 XI 1645 (Amnestie publiziert in Linz).

52 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 200–228.

53 Auch der Augsburger Religionsfrieden von 1555 war von der Wiedervereinigung der Konfessionen ausgegangen. Im Umkreis des Kurfürst-Erzbischofs von Mainz und der Fürsten von Braunschweig-Lüneburg gab es in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s konkrete Verhandlungen: Aschoff, Reunionsgespräche (2005), bes. S. 182f.

54 Zit. nach Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 276. Auch gegenüber seinen anderen Gesandten beharrte der Ks. auf seinem Konfessionsbestimmungsrecht in seinen Erbländern: z.B. APW II A 2, Nr. 299, Ks. an Lamberg und Krane, Linz, 21 XI 1645, hier S. 587: *wann dergleichen sachen bei euch vorgebracht werden, köndt ihr den unformb solcher praetension vorschüzen unnd, dass wir unns darzue kheinesweegs verstehen khönnen noch wollen.* — SSG 142, fol. 281, 281v, 282, Wien, 25 VIII 1646 (*Nt*: Ks. sage, er unterscheide in Religionsangelegenheiten zw. Erbländern und Reich, in Erbländern habe er nichts zugestanden, im Reich viel).

55 Zitat: Schmidt, Angst (1999), S. 337.

56 RAS, Extr. 195, Nr. 54, Ehzg. Leopold W. an Ks., Firstein, 22 II 1646. Es heißt dort weiter: *was man nit verhindern khan, mus man geschehen lassen.*

57 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 262.

58 Ebd., S. 228–265. Augsburg: Roeck, Stadt in Krieg und Frieden (1989), S. 949–974, bes. S. 969. Vgl. zu Württemberg Philippe, Württemberg (1976), S. 110–113.

59 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 266–282; Hessen-Darmstadt und Kurmainz: S. 273; Ablehnung: 6. Mai 1647; Zitat: S. 281.

60 Ebd., S. 283f.

61 Einigung: Weiand, Hessen-Kassel (2008), Kap. 4.3.6.

62 DBBTI VII, Nr. 1007, Trauttmansdorff an Ks., Osnabrück, 25 II 1647 (Friede Ende Februar 1647 sei möglich bei beiderseitigem guten Willen, Bitte um Rückkehrerlaubnis). SSG 144, fol. 228, 229, Wien, 3 VIII 1647 (Trauttmansdorff habe am 15 VII Münster verlassen).

63 AVA, FA Trauttmansdorff, K. 123, Bb 2, Nr. 2, fol. 316, Ks. an Trauttmansdorff, Psbg., 11 I 1647; ebd., fol. 317, 317v (Abschrift Dekret Verwaltung des Obersthofmeisteramts an Khevenhüller, 21 IX 1646). Auch der Hofmarschall hatte das Amt eine zeitlang verwaltet: ebd., fol. 346–351, Ks. an Trauttmansdorff, Wien, 30 I 1647 (übersendet Bittschrift von Starhemberg). Vgl. Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 288, Anm. 1055; S. 432, Anm. 1529.

64 APW I 1, Nr. 30, Trauttmansdorff an Ks., Wien, 2 II 1649, hier S. 455.

2.6 Auf Biegen und Brechen

1 Peñeranda an Castel Rodrigo, 21 V 1646, zit. nach Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 84. Span.-frz. Verhandlungen: Rohrschneider, gescheiterte Frieden (2007).

2 Vgl. DBBTI VII, Nr. 98, Picc. an Claudia von Tirol, Saragossa, 24 X 1643.

3 Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 79f.

4 SSG 143, fol. 147, Wien, 19 V 1646 (Tod der Ksn., Kind, Aufbahrung für zwei Tage in Antecamera *del Palazzo alla vista del Popolo, poi fu depositato nella chiesa de Cappuccini* in Linz, Überführung); ebd., fol. 152, Wien, 26 V 1646 (Überführung); ebd., fol. 161, Wien, 2 VI 1646 (Empfang, Stephansdom, Kondukt und Beisetzung in Wien); ebd., fol. 11, Wien, 13 I 1646 (Gerücht, Ksn. sei schwanger, Überlegungen zur Niederkunft in Wien oder Graz, wo Söhne und Gfn.g Trautson sei, *nella quale vi e grandissima confidenza per questi affari*); ebd., fol. 16, Wien, 20 I 1646 (Schwangerschaft gewiss, Plan der Niederkunft in Wien, Vorbereitung ihrer Wohnung dort); ebd., fol. 71, Wien, 3 III 1646 (Mändel von Bayern nach Linz zur Gratulation wg. Schwangerschaft); Widorn, Gemahlinnen (1959), S. 123–127 (Krankheit, Tod, Bestattung, Nachlass, Rückzug Ferdinands III. ins Kl. Wilhering bei Linz; bei ihrer mündl. testamentarischen Verfügung am 12 V war der Ks. zugegen).

5 SSG 143, fol. 147, Wien, 19 Mai 1646 (*ha patito assai per la sopradetta perdita, doppo la quale ha preso certa purga, e finita la purga se ne verra*).

6 Leslie an Johann Friedrich von Trauttmansdorff, zit. nach Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 133f.

7 SSG 143, fol. 152, Wien, 26 Mai 1646 (Rückzug, Eleonora I. mit Hz. von Lothringen nach Ebelsberg); ebd., fol. 161, 161v, 2 VI 1646 (Ksn. wolle zur Madonna von Passau und andere *et in altri luoghi di divotione ivi circonvicini*, Ksn. von Steyr nach Ebelsberg *per assister piu da presso al Imperatore nell accidente di questo suo si gran dolore*). SSG 142, fol. 252, Wien, 2 VI 1646 (*Nt*: Ks. *e afflitto assai d'animo doppo questa morte, et ancora alquanto debilitato di corpo … ma in vero tutte le cose di lui caminano poco bene; e si vede, che la buona fortuna gl'assiste poco, o per dir meglio, che Dio lo uisita molto spesso*). Umbau der Burg in Steyr 1645: Hassmann, Katterburg (2004), S. 490. Lothringen: HHStA, Lotharingica 2, Konv. „1–130", fol. 109, Hz. Niklas Franz an Ks., Steyr, 21 VII 1646.

8 HHStA, HA FA, K. 89, Kalender 1646, fol. 79v–81r (*aVgVsta Mutat terrestrIa CœLestIbVs / fragILIa sVpernIs Vana æternIs / fLVXA – MorItVr aVgVsta LV- / get orbIs totVs at Ipsa Læta / VIVIt In Deo / sVo. – fragilia … caduca … vana*). – Der Bericht des Nt. von

seiner Kondolenzaudienz beim Ks. dürfte nicht nur ein Klischee transportieren: SSG 142, fol. 279, Wien, 25 VIII 1646 (*Nt*: *E lo trovo in molto buona dispositione di corpo, et anco in grandissima tranquillita e quiete d'animo. …* Ks. zeige *resignatione nella volonta d'Iddio, in cosi gran perdita*).

9 Ks. an Grana, 10 VII 1646, zit. nach Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 85.

10 SSG 143, fol. 183, Wien, 23 VI 1646 (Ks. lässt Erstgeborenen aus Graz rufen, Einführung in Staatsgeschäfte, Auersperg GR). Vgl. HHStA, Hs. weiß 706/23, fol. 7v (21 VI 1646: Auersperg, GR.seid in Linz).

11 SSG 140, fol. 84, 84v, 85, Wien, 28 I 1645 (nach ksl. Abreise von Linz habe dessen ältester Sohn mit eigener Hofhaltung (Hofstaat, Appartement) begonnen; Auersperg Obersthofmeister; Ks. habe dem Sohn vier seiner jüngsten Kämmerer gelassen: Marchese Ferdinand von Grana, Ferdinand von Waldstein, Gf. von Bubna und Frh. von Zinzendorff). Ksl. Botschafter in Spanien, Francesco Caretto von Grana: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 213f. Er war seit 1641 in Spanien; sein Sohn Ferdinand kam 1646 von einem Aufenthalt in Spanien nach Linz (SSG 143, fol. 122, 122v, Wien, 28 IV 1646). Vgl. Schreiber, Galeria (2004), S. 68f. In der Kämmererliste Ferdinands IV. (Buccellini, Germania (1655)) ist er nicht enthalten. Quellen zum Hofstaat Ferdinands IV.: Schreiber, Galeria (2004), S. 46, Anm. 16.

12 SSG 142, fol. 14, 17, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: gewünschte Königskrönung in Böhmen unterbleibe wg. militär. Gefahr). DBBTI VI, Nr. 1483, Gebhard an Lobkowitz, Wien, 6 V 1643 (ksl. Reise nach Böhmen wg. Feindgefahr verschoben).

13 SSG 143, fol. 205, Wien, 28 VII 1646 (23 VII Abreise nach Prag). SSG 143, fol. 215, Wien, 11 VIII 1646 (*Av*: Festmesse, Eidesleistung); ebd., fol. 226, Wien, 18 VIII 1646 (*Av*: Krönung, Bankett, Krönungsmünzen, Abreise nach Wien über Linz).

14 SSG 142, fol. 279, 279v, Wien, 25 VIII 1646 (*Nt*: Ks. berichtet Nt. über Krönung; die Böhmen hätten erklärt, dass sie sich um Forderungen um Konfessionsfreiheit nicht kümmern würden, welche die Protesanten beim Kongr. in Münster vorbrächten; Nt. zu Ks.: Kard. Harrach hätte geschrieben, Ferdinand IV. habe sich gut bei der Krönung gehalten; Ks. habe sich darüber gefreut (*se ne rallegrò assai*) und gesagt, als Vater solle er es eigtl. nicht sagen, aber er habe sich wahrl. bestens gehalten (*veramente si era portato benissimo*)); ebd., fol. 14, 17, 17v, Wien, 26 XI 1644 (*Nt*: böhm. GR.e seien unzufrieden, dass das Wahlkönigreich Erbkönigreich geworden sei; man glaube, dem Ks. werde im GR nicht treu gedient und das Geheimnis werde nicht sicher gewahrt).

15 SSG 143, fol. 176, 176v, Wien, 16 VI 1646 (Exequien des Bf.s von Wien für Ksn. Maria Anna, Vorbereitung des Castrum Doloris in der Augustiner-Hofkirche); ebd., fol. 199, 199v, Wien, 21 VII 1646 (Exequien der Totenbruderschaft in der Augustiner-Hofkirche, Vorbereitung weiterer Exequien); ebd., fol. 235, Wien, 25 VIII 1646 (Ankunft Ksn. Eleonora I. am Montag, Ferdinands III. und Ferdinand IV. am Dienstag in Wien, Mittwoch Jagd im Prater, Donnerstag, *Capella*, Vigil des Bartholomäusfestes, Freitag Bartholomäusfest, Sonntagabend Totenmatutin, an den folgenden drei Tagen morgens Exequien für Ksn., gefeiert von Bf. von Wien, Ebf. von Gran und Nt.); ebd., fol. 240v, Wien, 1 IX 1646 (Exequien, Lob von Castrum Doloris). HKA, HZAB 92 (1646), fol. 267f. (Baukostenrechnung für Castrum Doloris ca. 1.880fl.). HZAB 93 (1647), fol. 516f. (Elias Widtmann als Kupferstecher und Hans Schulburger als Kupferdrucker erhalten für Stich und 400 Exemplare des Drucks des Castrum Doloris 30fl. bzw. 10fl.).

16 Zitat: Brix, Trauergerüste (1973), S. 222 und Abbildung 210. — SSG 143, fol. 245, Wien, 8 IX 1646 (Exequien der span. Sakramentsbruderschaft in der Michaelerkirche für die Ksn. in Anwesenheit des span. Botschafters).

17 SSG 147, fol. 88, Wien, 30 I 1649 (Abreise Quirogas nach Spanien).

18 SSG 143, fol. 235, 236v, Wien, 25 VIII 1646 (Kurier bringt Nachricht, dass Eheschließung gewiss sei); ebd., fol. 240v, 1 IX 1646 (morgen öffentl. Erklärung der Eheschließung der Ks.-Tochter; Hof werde Trauer für diesen Tag ablegen, Braut in Graz); ebd., fol. 245, Wien, 8 IX 1646 (Publikation der Eheschließung, Aud. des span. Botschafters bei Kaiser, *in habito di allegrezza, tanto nella sua persona, quanto in quella di tutta la sua famiglia, e nelle sue Carrozze*; nach *Capella* span. Festbankett für Höflinge und Adel).

19 RAS, Extr. 195, Nr. 176, Ehzgn. Maria Anna an Ks., Graz, 22 III 1646. *Sacra Caesarea Maestas Domine Parens Clementissime. Ego opto humillime Vestre Sacrae Caesareae Maietati* (sic) *felicissima Festa Paschalia, hic mitto vestrae Sacrae Maestati hanc lauream coronam, quam ego, cum proprijs meis manibus feci, et opto quod vestra Sacra Maiestas significationem huius coronae laureae, hoc est victoriam et palmam et charam pacem obtinere potest. mea chara Aija illa commendat se humillime Vestrae Sacrae Caesareae Maiestati, Pater Maÿr oravit me suum fratrem ad commendare. Sacrae Caesareae, Maiestatis Vestrae, obedientissima serva et filia. Maria Anna.* Grazer Aufenthalt der ksl. Kinder, akad. Theater zu Ehren der Ehzgn. Maria Anna, Ehzg. Leopold in der Rolle von Bf. Athanasius: Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 27.

20 SSG 142, fol. 304, Psbg., 12 X 1646 (*Nt*: Spanier tun, was sie können, damit der Friede nicht früher als ihnen gut erscheint und nicht gegen ihre Interessen geschlossen wird).

21 Zitat: Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 80.

22 Gegnerschaft Trauttmansdorff-Peñeranda: Ebd., S. 80 und 85. Die span. Geschichtsschreibung sieht das anders: Alcalá-Zamora y Queipo de Llano, Monarquía (1998), S. 29, z.B. spricht von den *malos oficios del ministro austriaco* und der Fortsetzung der *desleal viraje antiespanol* des Kaiserhofes. Philipp IV. habe seine legitim durch Erbe erworbenen Herrschaftsrechte und auch die konfessionellen Rechte der (sehr vielen) Katholiken in den Vereinigten Niederlanden verteidigt und sei ein Opfer frz. Aggression und des europ. Bellizismus gewesen.

23 Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 80. Vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 346f. — DBBTI VII, Nr. 457, Leslie an Picc., Linz, 26 XI 1644; ebd., Nr. 460, Ehzgn. Claudia an Picc., Innsbruck, 29 XI 1644 (Tod der span. Kgn. Isabella, Frage, ob Philipp IV. Ehzgn. Claudia, Clara Isabella von Tirol oder eine Prinzessin von Orléans heiraten werde). — SSG 143, fol. 297, 297v, Psbg., 9 XI 1646 (Nachricht vom Tod des span. Prinzen, noch unsicher; span. Botschafter Terranova tröste die Braut); ebd., fol. 305, Psbg., 16 XI 1646 (Gewissheit über Tod, aber noch keine offizielle span. Bestätigung). SSG 144, fol. 177, 177v, Psbg., 14 VI 1647 (Publikation Eheschließung Ehzgn. Maria Anna mit Philipp IV., Terranova bei Ks., danach nach Wien zur Braut; Ehzgn. werde von nun an Kgn. von Spanien genannt); ebd., fol. 190, 190v, Wien, 29 VI 1647 (Nt. Aud. bei span. Kgn. in Gegenwart von Eleonora I., der dt. und der span. Hofdamen der verstorbenen Ksn. Maria Anna).

24 Schreiber, Galeria (2004), S. 67–69. SSG 143, fol. 335, 335v, Psbg., 21 XII 1646 (mutmaßl. Verhandlungen zw. Salamanca für Spanien und Tattenbach für Ehzg. Leopold W. über dessen Statthalterschaft, Gallas zum Heer, Ehzg. könne bald nach Psbg. kommen). SSG 144, fol. 8, Psbg., 11 I 1647 (Ehzg., Ankunft in Psbg.); ebd., fol. 14, Psbg., 18 I 1647 (Ehzg. Leopold W., wohl vorübergehend, nach Wien, Salamanca auch); ebd., fol. 39, 40, 40v, Psbg., 15 II 1647 (Ks. und Ehzg. Leopold W. bei Anniversarien für Ferdinand II. in Burgkapelle); ebd., fol. 46, 46v, Psbg., 22 II 1647 (Ehzg. Leopold W. abgereist von Psbg., weitere Reisepläne, neuer Hofstaat); ebd., fol. 50, Psbg., 22 II 1647 (*Nt*: Ehzg. Leopold W. erbitte von Kurie Erlass seiner Residenzpflicht als Bf.; von den vier Bistümern sei Residenz ohnehin nur in Passau mögl., die anderen Bistümer feindl. besetzt).

25 Fallenbüchl, Magyarország (1988), S. 70 (Tod des Palatin). BL 7023, Nr. 120, Wien, 26 IV 1642 (*Av*: Ungarn wg. nächstem ung. Reichstag in Wien); ebd., Nr. 141, Wien, 10 V 1642 (*Av*: ung. Reichstag werde wohl vertagt).

26 SSG 143, fol. 5, 5v, Wien, 6 I 1646 (militär. Lage); ebd., fol. 16, 17, Wien, 20 I 1646 (Order, allmorgendlich das Eis der Donau aufzubrechen); ebd., fol. 55, 57, Wien, 10 II 1646 (Kälte, Eis und Schnee in diesem Jahr sehr stark).

27 SSG 143, fol. 116, Wien, 21 IV 1646 (Burg von Nikolsburg eingenommen von de Souches); ebd., fol. 139, 12 Mai 1646 (Übergabe von Krems durch die Schweden an Kaiserliche nach Schlagen einer Bresche *a patti di buona guerra* [am 5 V 1646], Ks. könne jetzt per Schiff die Donau herabfahren); ebd., fol. 152, 152v, Wien, 26 Mai 1646 (von den Schweden eroberte Donauinsel bei Krems behindere noch Schifffahrt). Vgl. Broucek, Schwedenfeldzug. 2. Aufl. (1981), S. 22f.

28 SSG 143, fol. 194, 194v, Wien, 14 VII 1646 (Ksl. minieren); ebd., fol. 210, 210v, Wien, 4 VIII 1646 (Einnahme von Korneuburger Vorwerken durch Ksl.); ebd., fol. 213, Wien, 4 VIII 1646 (*Nt*: Nachricht von Übergabe Korneuburgs durch die Schweden); ebd., fol. 215, 215v, Wien, 11 VIII 1646 (Ingenieur Pieroni nach Prag, um Ks. über Rückeroberung von Korneuburg zu berichten); ebd., fol. 226, 226v, Wien, 18 VIII 1646 (*Av*: nach Eroberung Korneuburgs greife Souches Rabensburg an); ebd., fol. 235, Wien, 25 VIII 1646 (Schweden geben [am 27 VIII 1646, M.H.] Rabensburg auf). Vgl. Broucek, Schwedenfeldzug. 2. Aufl. (1981), S. 23; Falkenstein folgte am 30 VIII 1646.

29 SSG 143, fol. 5, Wien, 6 I 1646 (Vertagung des Reichstags, Seuche in Wien und Psbg. müsse vorüber sein); ebd., fol. 61, Wien, 17 II 1646 an Pamphilij (ung. Kanzler von Linz nach Psbg. wg. Reichstag); ebd., fol. 76, Wien, 10 III 1646 (man höre aus Linz, der Reichstag beginne am 1 V in Ödenburg wg. größerer Nähe zu Österreich, Ks. könne so in Wr. Neustadt bleiben); ebd., fol. 83, Wien, 17 III 1646 (Ks. werde nach Wr. Neustadt reisen und von dort aus Reichstag in Ödenburg besuchen). SSG 142, fol. 238, Wien, 7 IV 1646 (*Nt*: Ks. wolle nicht zum Reichstag, verzögere Rückreise nach Wien). SSG 143, fol. 132, Wien, 5 V 1646 (Reise von Linz nach Wien sei gewiss, je nach Entwicklung in Krems, Reichstag solle in Psbg. stattfinden, ung. Kanzler von Linz nach Psbg.); ebd., fol. 152, 152v, Wien, 26 Mai 1646 (Reichstag solle am Bartholomäustag beginnen); ebd., fol. 169, 4 VI 1646 (Erwartung, Ks. komme für Exequien nach Wien, zum Bartholomäusfest reise er nach Ungarn); ebd., fol. 176, Wien, 16 VI 1646 (Ks. wolle Ende VII nach Wien kommen wg. Exequien).

30 SSG 143, fol. 235, Wien, 25 VIII 1646 (ung. Bischöfe bei Exequien, aber auch wg. des ung. Reichstags in Wien).

31 SSG 143, fol. 245, 245v, Wien, 8 IX 1646 (am folgenden Tag Abreise des Kaisers nach Psbg. über Ebersdorf und Bruck an der Leitha, Schiffsbrücke, militär. Schutz unter Puchheim). HHStA, HA FA, K. 89, Kalender, fol. 52: Abreise von Wien 9 IX 1646 (Ankunft in Psbg., 11 IX 1646, Proposition 22 IX 1646, dann Palatinswahl). SSG 144, fol. 46, Psbg., 22 II 1647 (Schiffsbrücke wg. Eisgangs abgebrochen); ebd., fol. 84, 84v, Psbg., 22 III 1647 (Wiederaufbau der Schiffsbrücke nach Rückgang von Kälte und Eis).

32 Landtag: Péter, struggle (1991). Abtretung der Komitate Szatmár, Szabolcs, Ugocsa, Bereg, Zemplén, Borsod und Abaúj mit Kaschau: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 150. Der Vertrag mit Rákóczi wurde geheimgehalten, vgl. auch SSG 142, fol. 196, Wien, 4 XI 1645 (*Nt*: er habe einen Weg gefunden, an den Vertrag mit Rákóczi heranzukommen, der geheimgehalten werde, er sende Abschrift nach Rom). Vorgeschichte: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 119–121. Setton, Venice (1991), S. 95 (Ks. hält Rákóczi von Friedenskongr. in Westfalen fern). Einschluss des Fs. von Siebenbürgen in das Vertragswerk: Bernrath, Habsburg (1972), S. 23.

33 Turba, Geschichte des Thronfolgerechtes (1903), S. 355, Anm. 5. „Ferdinand III. verlangte am 13. Mai 1647 von seinen ung. Räten, dass sie die Stände dazu brächten, selbst das Ansuchen um Krönung Ferdinands IV. zu stellen." – SSG 142, fol. 260, Wien, 23 VI 1646 (*Nt*: Ks. denke an ung. Königskrönung Ferdinands IV.).

34 SSG 143, fol. 255, Psbg., 21 IX 1646 (Proposition vor Wahl des Palatins auf ung. Druck hin).

35 SSG 143, fol. 263, Psbg., 28 IX 1646 (*Av*: Reichstagseröffnung); ebd., fol. 256, 256v, Psbg., 21 IX 1646 (Vorverhandlungen vor Eröffnung, Ernennung Pálffys zum GR und Eidesleistung).

36 SSG 143, fol. 94, Wien, 24 III 1646 (man hoffe, dass Pálffy Palatin werde, *Cattolico principalissimo e benissimo visto, e che si trattiene quasi continuamente in questa Corte Cesarea*); ebd., fol. 240v, 242, 1 IX 1646 (die wichtigsten Ungarn seien wg. der Exequien in Wien, schwierige Vorgespräche wg. Neuwahl des Palatins); ebd., fol. 250, 250v, Wien, 14 IX 1646 (man höre, Neuwahl des Palatins werde aus Verfahrensgründen schwierig; Ks. wolle Wahl am Anfang, viele Ungarn wollen Wahl am Ende); ebd., fol. 254, Psbg., 21 IX 1646 (Ks. sehe, dass Pálffy kaum gewählt werden würde, nominiere andere Kandidaten, *e per via di diversione* habe er ihn zum GR ernannt). HHStA Hs Weiß 706/23, fol. 7v, 8 (Eidesleistung Pálffys als GR am 17 IX 1646 bei Ks. *in dero aignem Zimmer*). – SSG 143, fol. 263, 263v, 264, Psbg., 28 IX 1646 (*Av*: Wahl, Stimmen). – SSG 142, fol. 302, Psbg., 5 X 1646 (*Nt*: Ks. sehr zufrieden mit Draskovics als Palatin: *l'ama, e l'ha in bonissimo concetto, e disse, che questo ne tempi presenti era la persona piu a proposito per la sudetta carica*).

37 Kirchen: Evans, Habsburgermonarchie (1986), S. 101, Murdock, Calvinism (2000), 34f. (300 Kirchen), Péter, struggle (1991), Zitat S. 265. – Vertrag: Reichstagsschluss 1647, Art. 5, ed: Kolosvári, Magyar (1900), S. 420–426.

38 SSG 143, fol. 277, Psbg., 19 X 1646 (Ks. verhandle *con ogni prudenza*); ebd., fol. 327, Psbg., 14 XII 1646 (*Sua Maestà con grandissima patienza procura per molti mezzi di concordar le Parti, senza venir esso a decisione formale, ma non pare, che sin'hora li riesca*). Ausf. Péter, struggle (1991), S. 265f., Zitat S. 266.

39 SSG 142, fol. 317, 317v, Psbg., 23 XI 1646 (*Nt*: Lamormaini von Ks. nach Psbg. gerufen; Herberstein, Deutschordensmeister und Quiroga mit Gans befürworten Zugeständnisse).

40 SSG 143, fol. 327, 328, Psbg., 14 XII 1646 (Nádasdy am Tag des hl. Franz Xaver gefirmt von Ebf. von Gran, Ks. als Pate). – SSG 144, fol. 4, 5v, Psbg., 4 I 1647 (Ks. ernennt Palatinssohn Esterházy zu Kämmerer). – SSG 144, fol. 84, 85v, Psbg., 22 III 1647 (Ks. habe beim Reichstag viele Ungarn und auch Böhmen zu Kämmern gemacht); das ist richtig: HHStA, OMeA 186, fol. 126–127v.

41 Reichstagsschluss 1647, Art. 155, ed. Kolosvári, Magyar (1900), S. 516, 518 (*in Hungaros recipiuntur*). SSG 144, fol. 100, 102, 102v, Psbg., 5 IV 1647 (Empfang Khevenhüllers in der Burg *ad effetto di confermare la buona unione et amicitia fra molti di loro*).

42 SSG 143, fol. 290, 290v, Psbg., 2 XI 1646 (Mändel aus Bayern da); ebd., fol. 297, Psbg., 9 XI 1646 (Ks. lasse wg. Angelegenheiten im Reich erklären, er könne nicht lange bleiben); ebd., fol. 305, Psbg., 16 XI 1646 (Ks. habe Abreise für den 23 XI 1646 angekündigt, unklar, ob das gelinge); ebd., fol. 310, Psbg., 23 XI 1646 (angekündigte Abreise verzögere sich); ebd., fol. 319, Psbg., 7 XII 1646 (Hof wolle vor Weihnachten zurück); ebd., fol. 338, Psbg., 28 XII 1646 (Ks. habe 20 Kirchen als Restitution geboten, das reiche Protestanten nicht aus).

43 SSG 144, fol. 24, 25v, 26, Psbg., 1 II 1647 (Exequien für Don Balthasar in Wien, Ks. und Ehzg. Leopold W. dafür nach Wien, Terranova krank in Wien; ven. Botschafter Giustiniani mit Gichtanfall in Wien, Frangipani krank an Gicht, Harnwegen und Augen; pracht-

volle Totenfeiern für den ung. Frh.n Leonard Amadio in Psbg.). — SSG 144, fol. 8, 8v, 9, Psbg., 11 I 1647 (Krankheit von Nicolo Frangipani, etwa 75 Jahre alt); ebd., fol. 94, Psbg., 29 III 1647 (Frangipani wolle nach monatelangem Aufenthalt in Psbg. nach Wien zur Kurierung); ebd., fol. 115, Wien, 20 IV 1647 (Tod Frangipanis in Wien, wo er sich erholen wollte von Erkrankung in Psbg.); ebd., fol. 137, Wien, 11 V 1647 (Frangipanis Leichnam mit Leichenpomp auf Wagen zu Jesuitenkirche am Platz am Hof). SSG 144, fol. 39, 40, Psbg., 15 II 1647 (Tod eines Ebf.s, 82 Jahre alt); ebd., fol. 63, Psbg., 1 III 1647 (Tod des Bf.s im Alter von 90 Jahren, festl. Trauerfeierlichkeiten).

44 SSG 143, fol. 290, Psbg., 2 XI 1646 (Vesper zum Fest der Apostel Simon und Judas mit Vliesrittern: Ks., Khevenhüller, Tieffenbach, Slawata, Lobkowitz, Schlick). SSG 144, fol. 4, Psbg., 4 I 1647 (Ort der *Capella* am vorigen Dienstag); ebd., fol. 267, 267v, Psbg., 5 X 1646 (*Capella* gestern bei Franziskanern).

45 SSG 142, fol. 316, Psbg., 23 XI 1646 (Lgf. von Hessen-Darmstadt). SSG 143, fol. 310, 310v, Psbg. 23 XI 1646 (Lgf. Friedrich von Hessen-Darmstadt warte in Wien auf Ks., Konversion in Rom vor einigen Jahren). SSG 144, fol. 8, 9, Psbg. 11 I 1647 (Lgf. Friedrich von Hessen-Darmstadt einige Tage in Psbg., von Ks. gern gesehen und von den wichtigen Höflingen zu Banketten geladen); ebd., fol. 46, Psbg., 22 II 1647 (Lgf. wolle mit Ehzg. Leopold W. nach Flandern, strebe ein Amt im Heer an, sei schon abgereist); ebd., fol. 63, Psbg., 1 III 1647 (Lgf. von Hessen-Darmstadt wieder da, obwohl er nach Flandern wollte). Vgl. Köchli, Trophäe (2004).

46 SSG 143, fol. 267, Psbg., 5 X 1646 (*continui Pioggie, e l'humido, o naturale del Paese, o accidentale della Stagione, cagiona, che* viele *non vi dimorino con buona salute*, span. Botschafter nach Wien, venezian. Botschafter auch nicht in guter Verfassung). SSG 142, fol. 324, Psbg., 30 XI 1646 (*Nt*: Quiroga krank nach Wien, er sei 80 Jahre alt). SSG 143, fol. 305, Psbg., 16 XI 1646 (viele gichtkrank, man sage, das liege an der Luftfeuchtigkeit und am schlechten Wein); ebd., fol. 335, 335v, Psbg., 21 XII 1646 (Höflinge ungeduldig, manche fahren weg, Gichtkranke leiden an Feuchtigkeit, Khevenhüller, Tieffenbach, Schlick und andere gichtkrank im Bett).

47 SSG 143, fol. 256, 256v, Psbg., 21 IX 1646 (Ks. lässt Ehzgn. Maria Anna und Ehzg. Leopold aus Graz kommen, geplantes Treffen mit Kindern in Bruck); ebd., fol. 263, 263v, Psbg., 28 IX 1646 (*Av*: Ks. am letzten Samstag nach Bruck an der Leitha, dort Treffen mit Ehzgn. Maria Anna und Ehzg. Leopold, am nächsten Tag auch Ferdinand IV. aus Ebersdorf nach Bruck, gemeinsames Essen, danach Ks. nach Psbg., Kinder nach Ebersdorf); ebd., fol. 272, Psbg., 12 X 1646 (nach verregnetem Monat in Psbg. Ks. bei besserem Wetter nach Ebersdorf zu Kindern); ebd., fol. 284, Psbg., 26 X 1646 (Dienstag dieser Woche Ks. zu Kindern nach Ebersdorf, inzw. wieder hier; Ferdinand IV., Ehzgn. Maria Anna und Ehzg. Leopold demnächst nach Wien, da Ebersdorf zu feucht und kalt); ebd., fol. 313, Psbg., 30 XI 1646 (Ks. am Mittwoch nach Bruck, dort Treffen mit Ksn.witwe Eleonora I., beide abends zurück). — SSG 144, fol. 24, Psbg., 1 II 1647 (Ks. für Exequien für Don Balthasar in Wien, Montag hin, Donnerstag nach Ebersdorf, Freitag zurück nach Psbg.); ebd., fol. 70, Psbg., 8 III 1647 (Ks. Montag *privatamente* nach Wien, *per consolare* Eleonora I. und auch um seine Kinder wiederzusehen, er ist den Karnevalsdienstag dageblieben, am Mittwoch wieder hierher.

48 SSG 144, fol. 78, 78v, Psbg., 15 III 1647 (Abwesenheit von Ungarn von Reichstag, Ks. habe Rückruf beschlossen); ebd., fol. 94, 95, 95v, Psbg., 29 III 1647 (Rückkehr der Ungarn, Jagden in der Nähe von Psbg.).

49 SSG 144, fol. 100, Psbg., 5 IV 1647 (Ks. wolle für Karwoche nach Wien; man brauche in Psbg. *sua assistenza personale*; Kommissare Tieffenbach, Lobkowitz, Lindenspür). — SSG 144, fol. 106, 106v, Wien, 13 IV 1647 (*Av*: sehr leichter Gichtanfall, Erholung in Wien,

Hof überwiegend gefolgt); ebd., fol. 115, Wien, 20 IV 1647 (*Av*: Ks. bei kirchl. Feiern, Gründonnerstagskommunion in Augustiner-Hofkirche). — SSG 144, fol. 122, Wien, 27 IV 1647 (Gicht, die den Ks. in diesen Tagen etwas behindert habe, scheine zu verschwinden. *E di gia, egli passeggia libero per la stanza*. Plan eines Aufenthalts in Laxenburg); ebd., fol. 128, Wien, 4 V 1647 (Ks. wieder gesund nach *flussione* im linken Fuß, Donnerstag mit Ferdinand IV. nach Laxenburg, geplante kurze Rückkehr nach Wien); ebd., fol. 137, Wien, 11 Mai 1647 (Ks. wieder nach Laxenburg mit Ferdinand IV., um sich wiederherzustellen, Legation bitte um Anwesenheit in Psbg.).

50 SSG 144, fol. 100, Psbg., 5 IV 1647 (Kommissare Tieffenbach, Lobkowitz, Lindenspür); ebd., fol. 106, 106v, Wien, 13 IV 1647 (*Av*: Tieffenbach und Lindenspür weiter in Psbg., aber nicht Lobkowitz wg. Krankheit seiner Frau nach Böhmen; Deputierte für Verhandlungen in Psbg., Ungarn wünschen Präsenz des Kaisers bei Reichstag); ebd., fol. 122, Wien, 27 IV 1647 (Jesuiten in Wien wg. Streit in Ungarn, Vermittlung durch Chef des Professhauses *et il celebre buon vecchio Padre Lamerman*).

51 SSG 144, fol. 128, Wien, 4 V 1647 (Bitte um Rückkehr); ebd., fol. 137, Wien, 11 V 1647 (Legation bitte um Rückkehr); ebd., fol. 148, 149, Wien, 18 V 1647 (man wünsche bei Reichstag Präsenz des Kaisers); ebd., fol. 136, Wien, 25 V 1647 (Ks. am vergangenen Donnerstag nach Ungarn). — SSG 144, fol. 159, 159v, Psbg., 1 VI 1647 (Akklamation Ferdinands IV. zum Kg. von Ungarn, Krönungsbeschluss, ausführl. Bericht; Großbrand in Psbg.; Überlegungen, ob man dennoch die Krönung vornehmen solle; Ks. sei dafür gewesen). Die Deutung von Großfeuern als Omen war umstritten. Ein Großbrand in Wien von 1627, bei dem sich die Dynasten in der Schatzkammer in Sicherheit gebracht hätten, wurde von einigen als gutes Vorzeichen gewertet, denn am Tag nach einem Feuer in Psbg. sei Ferdinand III. zum ung. Kg. gekrönt worden; dem Großfeuer in Ödenburg 1622 sei der Sieg gegen den Fs. von Anhalt gefolgt usw.: SSG 117, fol. 306, 308, 308v, Wien, 28 IV 1627. — SSG 144, fol. 177, Psbg., 14 VI 1647 (Ankunft Ferdinands IV. in Böhmen, Empfang); ebd., fol. 184, 184v, Wien, 22 VI 1647 (Bericht über Krönung Ferdinands IV.).

52 SSG 144, fol. 184, 186, Wien, 22 VI 1647 (Abschluss des Reichstags, Unterzeichnung durch Ks. und Palatin). Reichstagsschluss, Conclusio, § 2, ed. Kolosvári, Magyar (1900), S. 520.

53 Genauer: Waffenstillstand zw. Bayern und Kurköln einerseits und Frankreich, Schweden und Hessen-Kassel andererseits: Ausführl. Immler, Maximilian I. (1992), S. 444–459. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1016f., S. 1057–1067. — SSG 142, fol. 188, 189, Wien, 30 IX 1645 (*Nt*: Gefahr eines frz.-bayer. Vertrags); ebd., fol. 256, Wien, 9 VI 1646 (*Nt*: Furcht vor bayer. Neutralität gegenüber Frankreich). Reaktion der ksl. Höflinge: APW II A 5, Nr. 329, Trauttmansdorff an Kurz, Osnabrück, 21 III 1647: *Alle detestiren diese perfidiam, nachdem wir alhie so eiffrig und auffrichtig ihrer churfürstlichen durchlauchtt interesse propugniren.*

54 Immler, Maximilian I. (1992), S. 322f.: „Man muß die ganze Serie krasser Fehlentscheidungen, die ganze Unfähigkeit, Entschlußlosigkeit und schließlich Verantwortungslosigkeit der kaiserlichen Heerführung kennen, wenn man verstehen will, warum Maximilian glaubte, an der Seite solcher Verbündeter nicht länger ausharren zu können." — SSG 144, fol. 63, 64, Psbg., 1 III 1647 (ksl. Heer nach Böhmen); ebd., fol. 94, 94v, Psbg., 29 III 1647 (Heeresteile in Böhmen). Beendigung der schwed.-frz. Belagerung durch die ksl.-bayer. Armee am 12. und 13. X 1646: Roeck, Stadt in Krieg und Frieden (1989), S. 956–958.

55 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 266–282. Ausführl. Immler, Maximilian I. (1992), Kap. VI und VII.

56 APW II A 5, Nr. 337, Ks. an Trauttmansdorff, Psbg., 25 III 1647 (Reaktion auf Ulmer Waffenstillstand, Sicherung der mit ksl.-bayer. Truppen besetzten festen Plätze). SSG 144, fol. 115, 115v, Wien, 20 IV 1647 (Unklarheit über die Folgen des bayer. Waffenstillstands, u.a. für Memmingen, Heilbronn, Überlingen); ebd., fol. 122, 123, Wien, 27 IV 1647 (Khevenhüller gestern nach Bayern gereist (vgl. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1073); Bayern versuche, die Brücken von Rgb. zu erlangen); ebd., fol. 167, Wien, 9 VI 1647 (Khevenhüller zurück, reist zu Ks. nach Psbg.); ebd., fol. 106, 107v, Wien, 13 IV 1647 (Ks. entsendet Conti zur Sicherung von Rgb.). — Werth: Ebd., S. 1067f. DBBTI VII, Nr. 1060, Formarini an Picc., Budweis, 10 VII 1647 (Bayern habe Belohnung von 10.000fl. auf Gefangennahme Werths ausgesetzt). Vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 316, Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1076f. Die Verfolgung durch Bayern dürfte das Gerücht der bes. Belohnung durch den Ks. verursacht haben: SSG 144, fol. 403, 404, Wien, 21 XII 1647 (Ks. soll Werth eine Herrschaft geschenkt haben im Wert von 100.000fl.). — Der Ks. forderte die Truppen als Teil des Reichskorps: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 311, Maximilian I. wollte sie unter eigenem Kommando behalten: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1069: „Damit begann zwischen dem Ks. und Maximilian in dem Kampf um die Generäle und Obersten der Kampf um die bayerische Armee.“ SSG 144, fol. 237, Wien, 10 VIII 1647 (Plan, die bayer. Regimenter zum Reichsheer zu ziehen, habe sich in Rauch aufgelöst); ebd., fol. 262, Wien, 14 IX 1647 (Ks. ringe um die Regimenter).

57 SSG 144, fol. 100, 101v, 102, Psbg., 5 IV 1647 (Regimentsreform); ebd., fol. 198, Wien, 6 VII 1647 (Ks. von Linz nach Budweis, Plan der Reise nach Pilsen und Eger gegen Schweden); ebd., fol. 115, 115v, Wien, 20 IV 1647 (Gallas totkrank, Amt an Melander, Gallas behält noch Titel).

58 SSG 144, fol. 184, 186, Wien, 22 VI 1647 (Montag Ende des Reichstags, Dienstag Reise nach Wien, Donnerstag Fronleichnamsprozession, am Abend Hochzeit der Tochter des Oberststallmeisters Waldstein, Hofdame der Ksn. Maria Anna (und ihrer Tochter) mit dem zum Kämmerer ernannten Johann Adam Hersan von Harrasov (vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 337), Freitag Abreise nach Linz). — In Psbg. hatte es im April eine andere wichtige Hochzeit bei Hof gegeben: SGG 144, fol. 122, 122v, 123, Wien, 27 IV 1647 (Hochzeit Leslie mit Tochter von Fürst Dietrichstein). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 270 (dort Angabe des Hochzeitsjahres 1648).

59 SSG 144, fol. 198, 199v, 200, Wien, 6 VII 1647 (Gebete, Litaneien an der Mariensäule, *Il che tutto si fa per impetrare il Divino aiuto nelle occasioni de presenti bisogni*).

60 SSG 144, fol. 190, 191, Wien, 29 VI 1647 (Ks. gibt Ferdinand IV. Regierung für Österreich, Helfer: Trautson, Auersperg, Losenstein u.a.). — Ferdinand Wilhelm Slawata als Kämmerer Ferdinands IV.: Buccellini, Germania (1655), S. 282 (Ernennung nach dem am 26 VI 1647 ernannten Karl Ferdinand von Waldstein, vgl. Tagebucheintrag Kard. Harrach, AVA, FA Harrach, Hs. 477, 26 VI 1647); SSG 144, fol. 267, Wien, 21 IX 1647 (Kinder Ferdinands III. in Ebersdorf, dort Wilhelm von Slawata und Auersperg, Ehzgn.-Kgn. Maria Anna, dt. und span. Hofdamen).

61 SSG 144, fol. 275, Wien, 28 IX 1647 (Ferdinand IV. von Ebersdorf nach Wien, Treffen mit Deputierten der niederösterr. Stände, Geldforderung); ebd., fol. 394, 395, 395v, Wien, 14 XII 1647 (Ferdinand IV. im Namen Ferdinands III. Ständevertreter gerufen mit Geldbitte); ebd., fol. 416, 417, Wien, 29 XII 1647 (Angebot der Stände).

62 SSG 144, fol. 262, Wien, 14 IX 1647 (Geburtstag Ferdinands IV.). HKA, HZAB 93 (1647), fol. 517 (Zahlung an Auersperg wg. *Balleth* am kgl. Geburstag: 700fl.); ebd., fol. 362, 363v, Wien, 16 XI 1647 (Ferdinand IV. in Klosterneuburg zum Fest des hl. Leopold); ebd., fol. 246, 247, Wien, 24 VIII 1647 (Jesuitentheater für Ferdinand IV.).

63 SSG 144, fol. 198, 199v, Wien, 6 VII 1647 (Ks. von Linz nach Budweis, Schweden belagern Eger, Regimenter aus der Steiermark über Linz nach Budweis); die Reise des Kaisers führte über Klottau und die dt. Pfalz nach Pilsen: ebd., fol. 207, 207v, Wien, 13 VII 1647 (Treffen mit Offizieren in Strakonitz); ebd., fol. 217, Wien, 20 VII 1647 (Ks. von Klottau in die Pfalz, von dort nach Pilsen, dort Hauptquartier im Rathaus, Schweden haben Bresche in die Verteidigungsanlagen von Eger geschossen); die erhofften Soldaten unter Führung Jan van Werths blieben aus, vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 312.

64 SSG 144, fol. 222, Wien, 27 VII 1647 (Übergabe von Eger an Schweden, Eroberung von Falkenau an der Eger durch Kaiserliche); ebd., fol. 242, 246, 246v, Wien, 17 VIII 1647 (beide Heere bei Eger, Kanonade); ebd., fol. 246, Wien, 24 VIII 1647 (ksl. Rückzug nach Pilsen, Ankunft am 15 VIII, dort Trauttmansdorff seit 12 VIII, Heer bei Pilsen, Reise der Gräfinnen Waldstein, Martinitz, Kollowrat u.a. nach Pilsen); ebd., fol. 253, 253v, Wien, 31 VIII 1647 (Scharmützel bei Pilsen); ebd., fol. 267, Wien, 21 IX 1647 (Heere bei Tepl, Gerücht, Ks. wolle nach Prag); ebd., fol. 275, 276, Wien, 28 IX 1647 (Abreise Ferdinands III. von Pilsen am 19 IX, Anfkunft in Prag am 21 IX; es sei unklar, warum er dorthin gehe; man sage, evtl. wg. Treffen mit Kfn. von Sachsen bzw. Brandenburg in Leitmeritz).

65 SSG 142, fol. 279, Wien, 25 VIII 1646 (bei Krönung Ferdinands IV. habe Ks. den Böhmen auf deren Wunsch seine Rückkehr nach Prag nach dem ung. Reichstag angekündigt). SSG 144, fol. 333, Wien, 26 X 1647 (Anzeichen für längeren Aufenthalt, Hofmusiker nach Prag gerufen). SSG 146, fol. 85, 86, Wien, 14 III 1648 (*Av*: Reichshofräte mit Familien nach Prag, man meine, Ks. bleibe länger in Prag).

66 Mecenseffy, Habsburger (1955), S. 87. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1073, 1078f. Ehzg. Leopold W.: Schreiber, Galeria (2004), S. 80f.

67 KS 184, fol. 10, Ks. an Kfn. Maria Anna, Hauptquartier Stokhenwaldt, 22 VII 1647.

68 Vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 310–316. In Passau unterzeichneten Khevenhüller und Mändel am 2 IX 1647 in Passau den Rezess über den Anschluss Maximilians I. an den Ks.; Ratifikation 7 IX in Pilsen bzw. München; Ergänzungen Ende IX, Ratifikationen Ferdinands III. und Maximilians I. im X, ausführl.: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1073–1075f. — SSG 144, fol. 246, 266v, Wien, 24 VIII 1647 (erneute Sendung Khevenhüllers nach Bayern); ebd., fol. 253, Wien, 31 VIII 1647 (Treffen Khevenhüllers mit Mändel in Passau); ebd., fol. 257, Wien, 7 IX 1647 (Khevenhüller nach München); ebd., fol. 275, 275v, Wien, 28 IX 1647 (wg. Krankheit Khevenhüllers sendet Ks. Kurz nach München).

69 SSG 144, fol. 310, Wien, 12 X 1647 (schwed. Rückzug); ebd., fol. 319, Wien, 19 X 1647 (ksl.-bayer. Truppen verfolgen Schweden über Pass, Schweden gen Erfurt; Kurz von München nach Prag); ebd., fol. 333, Wien, 26 X 1647 (Ksl. nehmen Schweden die nordböhm. Burg Brüx ab, Kampf um Iglau); ebd., fol. 362, 362v, Wien, 16 XI 1647 (Kampf um Iglau); ebd., fol. 370, 370v, Wien, 23 XI 1647 (Schweden gen Höxter, Ksl. in Hessen; Kurz war bei Kf. von Sachsen); ebd., fol. 386, Wien, 7 XII 1647 (Memmingen am 24 XI 1647 von den Schweden übergeben, schwed. Feldarmee an der Weser); ebd., fol. 394, Wien, 14 XII 1647 (Schweden übergeben Iglau, Geleit nach Glogau). Vgl. DBBTI VII, Nr. 1084, Colloredo an Picc., Prag, 23 XI 1647 (Eroberung von Iglau mit Kampf bis fast zum Schluss).

70 SSG 144, fol. 416, 416v, 417, Wien, 29 XII 1647 (ksl. Armee in Lgft. Hessen und Region, Stadt Marburg erobert, Festung nicht; bayer. Armee im Winterquartier in Franken, ksl. Quartier auch bei Iglau). SSG 146, fol. 2, Wien, 4 I 1648 (Kampf um Festung Marburg); ebd., fol. 31, Wien, 25 I 1648 (Nachricht von Verwundung Holzapfels vor Marburg).

71 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 316–325. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1074f. (Feldzugsplanung 1648).

72 SSG 144, fol. 343, 2 XI 1647 (Kurz zum Kf. von Sachsen). SSG 146, fol. 2, 2v, Wien, 4 I 1648 (Gesandte Kursachsens, Kurbrandenburgs und Kurbayerns in Prag); ebd., fol. 38,

38v, 39, Wien, 9 II 1648 (*Av*: Mutmaßung über Liga von Kaiser, Dänemark, Kurbayern, Kursachsen, Kurbrandenburg, Kurköln).

73 Ks. an Lamberg, Krane und Volmar, 15 II 1648 (Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 331f.). — Das Restitutionsedikt war damit abgeschafft: Frisch, Restitutionsedikt (1993), S. 180, unter Hinweis auf IPO Art. XVII § 3.

74 SSG 142, fol. 262, 262v, Wien, VI 1646 (*Nt*: man denke an neue Hochzeit ebenso wie an lange Witwerzeit).

75 SSG 146, fol. 23, 24v, 18 I 1648 (*Av*: man höre, Ks. wolle die zweitgeborene Ehzgn. von Innsbruck heiraten, vermutl. im nächsten Karneval); ebd., fol. 82, 82v, 83, Wien, 1 III 1648 (*Av*: Fs. Dietrichstein werde Obersthofmeister der neuen Ksn., errichte den Hofstaat); ebd., fol. 94, 95, Wien, 21 III 1648 (*Av*: man hoffe auf Hochzeit im Frühling, wisse aber nicht, wo: Passau, Linz, Wien?); ebd., fol. 105, 105v, Wien, 4 IV 1648 (*Av*: Dietrichstein aus Prag zurück, bereite Hofstaat vor); ebd., fol. 110, 111v, Wien, 11 IV 1648 (*Av*: Dietrichstein werde bald nach Innsbruck gehen, um die Hochzeit vorzubereiten); ebd., fol. 127, 128v, Wien, 25 IV 1648 (*Av*: Ks. wolle nach Linz zur Hochzeit); ebd., fol. 137, 137v, 138, Wien, 2 V 1648 (*Av*: Dietrichstein reise diese Woche nach Innsbruck für Hochzeit); ebd., fol. 162, 162v, Wien, V 1648 (*Av*: Vorbereitungen, Hochzeit vermutl. in Linz, danach wohl Krönung in Böhmen); ebd., fol. 170, Wien, 23 V 1648 (*Av*: Hochzeit nicht in Passau, sondern Prag, unsicher, Hofdamen nach Linz zum Warten auf neue Ksn.). — Vgl. MZA, G 140, RA Dietrichstein, K. 22, Inv. č. 73 (Materialien bzgl. Hochzeit und Hofstaat der Ksn.).

76 Schmidt, Dreißigjährige Krieg (2006), S. 76. Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1079f.

77 SSG 146, fol. 71, 71v, Wien, 29 II 1648 (*Av*: schwed. Militäroperationen in Mähren); ebd., fol. 94, Wien, 21 III 1648 (*Av*: Schweden in Franken auf dem Weg an die Donau); ebd., fol. 98, Wien, 28 III 1648 (Ksl. übergeben Winzheim in Franken); ebd., fol. 105, Wien, 4 IV 1648 (*Av*: schwed. Heer bis zur Donau); ebd., fol. 117, 117v, Wien, 18 IV 1648 (*Av*: Ksl. versuchen Donausicherung, Schweden in Amberg und Böhmen, Streifzüge bei Eger, Güter Trauttmansdorffs verwüstet); ebd., fol. 127, 128, Wien, 25 IV 1648 (*Av*: Schweden weiter an Donau); ebd., fol. 137, 138, Wien, 2 V 1648 (*Av*: Schweden zur Donau von Pfalz und Franken aus).

78 KS 186, fol. 46, Prag, VI 1648 (beschädigt), fol. 47, 47v PS, Prag, 6 VI 1648 (Ksl. Abreise, Hochzeitsplanung, nicht genug Fuhrwerke); DBBTI VII, Nr. 1110 und Nr. 1111, Leslie bzw. Vernier an Picc., Prag, 1 bzw. 3 VI 1648 (Diskussion über Verlassen Prags).

79 SSG 146, fol. 202, Linz, 26 VI 1648 (*Nt*: Ks. bei *Capella* am 21 VI *melanconico assai piu del solito*; bei Aud. am Folgetag wieder *solita piacevolezza, e conversatione molto amorevole*, Nt. möge Trauung vornehmen, Kard. Harrach und Bf. von Wien wollten gern).

80 SSG 146, fol. 203, Linz, 26 VI 1648 (*Av*: Abreise Prag am 8 VI, Ankunft in Linz am 14 VI, Braut unterwegs). KS 186, fol. 49, Linz, 19 VI 1648 (Ankunft Ks. am 14 VI, PS: fol. 50, Verschiebung der Hochzeit wg. Requisiten aus Graz).

81 Ferdinand IV. und Ehzg. Sigismund blieben in Niederösterreich bzw. Tirol. SSG 146, fol. 214–251, Linz, 3 VII 1648 (Details der Hochzeit); ebd., fol. 220, 221, Linz 10 VII 1648 (*Av*: Feiern, Jagden etc. nach Hochzeit); ebd., fol. 244, Linz, 24 VII 1648 (*Av*: Dynasten mit Höflingen in Enns, Jagd).

82 DBBTI VII, Nr. 1149, La Crona an Picc., Beraun, 1 VIII 1648 (Bericht über Eroberung Prags). SSG 146, fol. 251–252v, Linz, 31 VII 1648 (*Av*: ausführl. Bericht über Eroberung Prags). Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 389. Der überrumpelte Colloredo sah Verrat am Werk: DBBTI VII, Nr. 1155, Colloredo an Picc., Prag, 18 VIII 1648. — SSG 146, fol. 262, Linz, 7 VIII (?) 1648 (*Nt*: Freikauf Kard. Harrach, Teilzahlung); ebd.,

fol. 263, 263v, 264, Linz und Wien, 7 VIII 1648 (*Av*: Verletzte, Zustand kgl. Palast, schwed. Angriff auf Altstadt); ebd., fol. 278, 278v, Linz, 28 VIII 1648 (*Av*: Kämpfe in Prag, Tote, Freikäufe); ebd., fol. 321, 321v, Wien, 19 IX 1648 (*Av*: Schweden befestigen Kleinseite, Puchheims Ankunft in Prag, Schlick nach Budweis zum ksl. Heer, Familien des Kammerpräsidenten und Bernhard von Martinitz aus Prag nach Wien); ebd., fol. 332, 332v, Wien, 26 IX 1648 (*Av*: Ankunft Kard. Harrach nach Freikauf, Restsumme, Ankunft Gf. und Gfn. Berka, schwed. Befestigungsarbeiten in Prag, Forderungen bzgl. Freikauf Adam von Trauttmansdorff und Burggraf Martinitz); ebd., fol. 345, Wien, 10 X 1648 (*Av*: Einzug Pfgf. Karl Gustaf in Prag, ksl. Soldaten von Bayern nach Böhmen); ebd., fol. 356, 356v, Wien, 17 X 1648 (*Av*: Pfgf. in Prag, dessen Residenz, Kämpfe); ebd., fol. 362, 362v, Wien, 24 X 1648 (*Av*: Pfgf. beziehe nicht das ksl. Appartement in Prag, schwed. Angriff auf Altstadt).

83 SSG 146, fol. 278, Linz, 28 VIII 1648 (*Av*: schwed. Eroberung Tabors); ebd., fol. 293, 293v, Wien, 5 IX 1648 (*Av*: Truppensammlung in Budweis für Prag).

84 SSG 146, fol. 263, 264, Linz und Wien, 7 VIII 1648 (*Av*: Schweden bei Dingolfing, Ksl. bei Landau an der Isar); ebd., fol. 278, Linz, 28 VIII 1648 (*Av*: ksl.-bayer. Truppen bei Landau/Isar, Franzosen und Schweden bei Dingolfing); ebd., fol. 293, Wien, 5 IX 1648 (*Av*: Isarübergang der Armeen). — Ebd., fol. 274, Salzburg, 20 VIII 1648 (*Nt*: Ebf. von Salzburg wolle keine Soldaten oder Munition geben).

85 SSG 146, fol. 299, Wien, 12 IX 1648 (Ankunft Kaiserpaar am Donnerstag auf *Buccentoro nuovo bellissimo*, Empfang, Loreto-Kapelle, Litaneien und Gebete, Abendessen mit Eleonora I.).

86 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 303, S. 343–345. Span. Erfolge gegen Frankreich 1648: Schreiber, Galeria (2004), S. 81f. 1648 hielt Spanien 70 Plätze in den span. Niederlanden besetzt, 1656 waren es nur noch 13: Tischer, Westfalen (2007), S. 93. Vgl. DBBTI VII, Nr. 1115, Leslie an Picc., Tabor, 10 VI 1648 (Ehzg. Leopold W. habe Courtrai zurückerobert und ziehe nach Ypern).

87 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 351f. Gliss, Onatevertrag (um 1930), S. 54–59. Der Oñatevertrag war noch immer geheim; der Innsbrucker Ehzg. Ferdinand Karl und der ksl. Unterhändler Volmar wussten nicht, warum die Spanier Anrechte auf Elsass hatten. Erst mit Art. 61 des span.-frz. Friedens von 1659 willigte Spanien in die Elsassabtretung ein.

88 Vgl. Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 330, 348, 352.

89 Ebd., S. 336f. Art. V, § 39 IPO: ksl. Zugeständnis: Keine Zwangsmaßnahmen gegen Breslau und schlesische Herzöge und ihre Untertanen. Vgl. das Vorfeld des Prager Friedens: BA II/10/2, Nr. 72, Ferdinand III. an Trauttmansdorff, HQ Sommerhausen, 14 X 1634 (er wolle nicht, dass bei Verhandlungen mit Kursachsen in Schlesien die Religionsfreiheit *eingeflochten werde*).

90 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 330–343.

91 Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 159–161; Zitat: S. 159.

92 SSG 146, fol. 263, 264, Linz und Wien, 7 VIII 1648 (*Av*: Schweden bei Dingolfing, Kaiserliche bei Landau); ebd., fol. 278, Linz, 28 VIII 1648 (*Av*: Heere bei Dingolfing); ebd., fol. 293, Wien, 5 IX 1648 (*Av*: Heere queren Isar, ksl. und bayer. Armee zur Donau). — Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1081f. (Flucht), S. 1052–54 (Drängen auf Frieden). Bayern und Kurköln für Lösung von Spanien: Repgen, Ferdinand III. (1990), S. 159.

93 Ebd., S. 159–161. Ständisches Bündnisrecht: Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 348. Nach Jankau war der Ks. mit einem Waffenstillstand ohne Spanien im Grundsatz einverstanden: Ebd., S. 71f.

94 Ebd., S. 354f.; Zitat: S. 354.
95 Ebd., S. 354–358. Die polit. und verfassungsrechtl. Bedeutung dieser Unterschriften wurde erkannt: SSG 146, 373, Wien, 7 XI 1648 (*Av*: Hinweise, wer wo unterschreibe). Das Restitutionsedikt war mit IPO, Art. 17, § 3, abgeschafft (FRISCH, Restitutionsedikt (1993), S. 180).
96 APW III B 1, S. LXII–LXIII. SSG 146, fol. 373, Wien, 7 XI 1648 (*Av*: Ankunft Nassaus aus Münster mit Nachricht von Unterzeichnung des Friedens am Dienstag, Kuriere zu den Heeren am 25 X, Kurier von Lamberg am Mittwoch angekommen).

3. Die schwierige Erhaltung des Friedens

3.1 Erste Schritte in der neuen Zeit

1 Die unterschiedl. Hinweise auf die span. Reaktion entsprechen der komplizierten Lage: RUPPERT, Kaiserliche Politik (1979), S. 355, Anm. 364 und 365 (Proteste). MECENSEFFY, Habsburger (1955), S. 89 (Einsicht); GLISS, Onatevertrag (um 1930), S. 57f. (berechtigte Ablehnung, Protest); OSCHMANN, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 144–146 (Anweisung Ferdinands III. an Gesandte in Münster im XI 1648, span.-frz. Verhandlungen weiter zu fördern).
2 SSG 144, fol. 267, Wien, 21 IX 1647 (Ehzgn. Maria Anna als vermählte span. Kgn. in Ebersdorf). SSG 146, fol. 137, 137v, Wien, 2 V 1648 (*Av*: *un bel Torneo nella Sala grande del Palazzo* mit Ferdinand IV. zum Geburtstag Philipps IV.); ebd., fol. 147, Wien, 9 V 1648 (*Av*: *Te Deum* wg. span. Erfolge im Kgr. Neapel); ebd., fol. 117, Wien, 18 IV 1648 (*Av*: Einzug Lumiares, Aud. bei Ehzgn. Maria Anna). — SSG 144, fol. 343, 343v, 344, Wien, 2 XI 1647 (Reisepläne für Ehzgn. Maria Anna und Ferdinand IV. nach Spanien); ebd., fol. 349, Wien, 9 XI 1647 (Route); ebd., fol. 370, 371, 371v, Wien, 23 XI 1647 (Gerücht, Ferdinand IV. werde zum Ks. nach Prag reisen für Instruktion für Spanienreise). SSG 146, fol. 2, 2v, Wien, 4 I 1648 (Reisevorbereitungen). — Ehe als Gegenprogramm zur frz. Politik der Erwerbung Spaniens durch Ehe Ludwigs XIV. (statt Ferdinands IV.) mit der Infantin Maria Theresa: PRIBRAM, Heirat (1891), S. 323.
3 SSG 146, fol. 373, 374, Wien, 7 XI 1648 (*Av*: Plan der Eheschließung per procuratorem Ferdinand IV., Reisepläne, Mitreisende: Kard. Harrach, Hz. von Terranova u.a.); ebd., fol. 381, 381v, Wien, 14 XI 1648 (*Av*: Bericht über Eheschließung der Ehzgn. Maria Anna mit Philipp IV. per procuratorem, Feste, Bankett Lumiares, Abreise, Ernennung Auerspergs zum ksl. Botschafter in Spanien, Fest des hl. Leopold). KS 186, fol. 60 (Bericht über Verehelichung am 8 XI 1648). MECENSEFFY, Dienste (1938), S. 353 (Fehlen des span. Botschafters).
4 DBBTI VII, Nr. 1210, Formarini an Picc., Wien, 10 und 14 XI 1648 (span. Minister begrüßen (angebl.) Haltung Ferdinands IV.). Ferdinand IV. als Patenkind Philipps IV.: Adam von Waldstein, Kalendereintrag 7 IX 1633, ed. KOLDINSKÁ, Deník rudolfínského (1997), S. 341.
5 SSG 146, fol. 388, Wien, 21 XI 1648 (*Av*: langsame Reise, Besuche von Höflingen). KS 186, fol. 54, o.O., XI 1648 (angebl. Änderung der Reiseplanung). — Piccolomini fand die Reise Ferdinands IV. zu diesem Zeitpunkt nutzlos: DBBTI VII, Nr. 1206, Picc. an Leslie, o.O., 2 XI 1648.
6 SSG 147, fol. 88, Wien, 30 I 1649 (Quiroga nach Trento, von dort solle er weiter nach Spanien mit Kindern des Kaisers). Hofstaat Ferdinands IV. in Trient: HENGERER, Kaiserhof

(2004), S. 58. — HKA, HZAB 96 (1650), fol. 322f. Auersperg solle nun doch nicht als span. Botschafter nach Spanien reisen; Reisekosten nach Mailand).

7 SSG 147, fol. 252, Psbg., 14 V 1649 (*Nt*: demnächst Entscheidung über weiteren Aufenthalt von Ferdinand IV.); ebd., fol. 278, 278v, Wien, 5 VI 1649 (*Av*: Kard. Harrach sei wieder zurückgekehrt; Annahme, Ferdinand IV. reise noch mit Schwester bis Mailand); ebd., fol. 286, 287, Wien, 12 VI 1649 (*Av*: Nachricht, Ferdinand IV. sei schon in Marignano, Vorbereitung Empfang in Mailand). — Mailandreise und Zeremoniell: Mecenseffy, Dienste (1938), S. 354–360.

8 SSG 147, fol. 309, Wien, 19 VI 1649 (*Av*: Ferdinand IV. werde zurückkehren); ebd., fol. 347, 347v, Wien, 17 VII 1649 (*Av*: Ferdinand IV. verweile auf Rückweg in Innsbruck); ebd., fol. 387, 387v, Wien, 24 VII 1649 (*Av*: Einzug Ferdinands IV. in Innsbruck am 10 VII, Empfang; Turnier zum Geburtstag des Kaisers); ebd., fol. 398 31 VII 1649, Wien (*Av*: Ankunft Ferdinands IV. am 31 VII in Wien). — 1650 bat der Ks. Philipp IV. um ein Bild von dessen Tochter und ergänzte, so Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich (2004), S. 269, er „würde sich sehr darüber freuen, könnte er sie sehen".

9 SSG 147, fol. 589, Wien, 20 XI 1649 (*Av*: Nachricht von Vollzug der Ehe in Spanien, Freudenfeuer und Bankette in Wien).

10 SSG 149, fol. 243, 243v, Wien, 12 VIII 1651 (*Av*: Kurier aus Spanien bringe Porträt seiner hochschwanger gemalten Tochter: *con un Ritratto, totalmente al naturale di quella Regina, gravida, e vicino al parto*); ebd., fol. 250, 250v, Wien, 26 VIII 1651 (*Av*: Nachricht von Geburt einer Infantin am 12 VII 1651, Feiern in Wien); ebd., fol. 351, 352, 23 XII 1651 (*Av*: Galatag wg. Geburt der Infantin). — 1652 bat der Ks. um ein Bild dieser Enkelin Margarita Maria Teresa; er bekam es zwei Jahre später, es ist eines der Prunkstücke des Wr. Kunsthistorischen Museums: Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich (2004), S. 269. — Der Sohn, den Ferdinands III. Tochter mit Philip IV. haben würde, Karl II., war krank, nicht selbst regierungsfähig und blieb ohne Nachkommen. Mit ihm starben die span. Habsburger am 1 XI 1700 aus.

11 SSG 149, fol. 391v, Wien, 2 XII 1651 (*Av*: Ferdinand IV. übe für Turnier mit Offizieren und Höflingen zur Feier der Geburt der Infantin, Festapparat); ebd., fol. 357, 358, Wien, 30 XII 1651 (*Av*: Proben für Turnier). SSG 150, fol. 8, 8v, Wien, 13 I 1652 (*Av*: Bericht über Vorführung, Musik, Szenenwechsel, Turnier mit Ferdinand IV.). — Vgl. HKA, HZAB 97 (1651), fol. 615 (8.000fl. Baukosten für Aufführung und Fußturnier an kgl. span. Generalpagarot; ebd., fol. 618 (je 1.000fl. für Ottavio Piccolomini, Achaz Gf. von Losenstein, Johann Reinhardt Gf. von Starhemberg als Führer der drei Gruppen beim Fußturnier für Unkosten). HKA, HZAB 98 (1652), fol. 528 (weitere 2.000fl. für den kgl. span. Zahlmeister für Baukosten für Komödie und Fußturnier).

12 Oper *La Gara* („Der Wettstreit") von Antonio Bertali: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 329–331. — KS 197, fol. 22, 17 I 1652 (Übersendung der Beschreibung der Comedia an den Kf. von Bayern in mehreren Exemplaren, eines mit Kupferstichen; das Stück sei dreimal aufgeführt worden, Kostenschätzung: ca. 70.000fl.). — Derweil wartete der Ks. darauf, dass der span. Kg. die Rechnungen des genues. Bankhauses beglich, das wg. des span. Zahlungsverzugs seine Schulden beim Ks. nicht begleichen konnte; immerhin ging es um einige hunderttausend fl. für Quecksilber; auch die neue span. Kgn. konnte für ihren Vater die Zahlung nicht durchsetzen: Valentinitsch, Quecksilberbergwerk (1981), S. 348.

13 Valentinitsch, Meuterei (1975), S. 12–14. Hoyos, kaiserliche Armee (1976), S. 184–190.

14 Ruppert, Kaiserliche Politik (1979), S. 353. Vgl. Hoyos, kaiserliche Armee (1976), S. 185–189. — KS 195, fol. 51, 52, 52v, Wien, 15 III 1651 (Spanier werben Soldaten in Erbländern, angebl. Verhandlungen über Überlassung ksl. Soldaten). SSG 150, fol. 82, 82v, Wien,

16 III 1652 (*Av*: kleine Soldatenwerbung für Mailand). SSG 153 A, fol. 158, 159, Rgb., 2 III 1654 (Ks. erlaube span. Botschafter Werbungen in Erbländern für Flandern und Mailand); ebd., fol. 175, 176, Rgb., 9 III 1654 (Werbungen für Mailand). SSG 153 B, fol. 90, Wien, 15 VIII 1654 (Werbungen für Mailand).

15 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 339 (Überlegungen bei Hof, Philippsburg und Elsass zurückzuerobern). Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 446–472 (Ks. wirbt für Abzug der Spanier aus Frankental, auch Ehzg. Leopold W.). — Ksl. Räte erwägen Angriff auf Frankreich wg. der vier Waldstädte (Gutachten der geheimen deputierten Räte, 30 XI 1650: Ebd., S. 458, Anm. 227; die Waldstädte waren Frankreich von den Reichsständen in Münster am 15 X 1648 wg. des Fehlens des span. Zession für das Elsass eingeräumt worden (APW III B 1, Nr. 8).

16 KS 195, fol. 39, Wien, 1 III 1651 (Abgesandter Modenas betreibe die Sache seit fast anderthalb Jahren); ebd., fol. 51, Wien, 15 III 1651 (PS: Fall Corregio–Modena–Zani, Hypothekensicherung, Tod Zanis in Wien). Vgl. AugKA, Konventsprotocoll, Bd. 2, p. 157 (11 II 1651 Bestattung in der Wr. Augustinerkirche). — Der Ks. stellte sich 1652 auch gegen den Erwerb der Mgft. Fosdinovo durch Genua und verschaffte den Spaniern eine Anwartschaft/Expektanz: Schnettger, Principe sovrano (2006), S. 450–458.

17 Savoyen: Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 325–337.

18 KS 195, fol. 39, Wien, 1 III 1651 (Vorbereitung Kutschen und Quartier für Lullin); ebd., fol. 44, Wien, 3 III 1651 (ksl. Verbot, Lullin bei Audienzen öffentl. den Titel *Exzellenz* zu geben). Schon 1645 hatte der Ks. die Titelansprüche des savoy. Gesandten zurückgewiesen: APW II A 2, Nr. 121, Ks. an Nassau und Volmar, Wien, 29 III 1645. — KS 195, fol. 62, Wien, 5 IV 1651 (Lullin in der Nähe von Wien); ebd., fol. 64, Wien, 12 IV 1651 (Ankunft am 7 IV abends, krank); ebd., fol. 69, 70, 70v, Wien, 26 IV 1651 (PS: Gesandter wieder gesund, Aud. am Vortag beim Ks. und Ferdinand IV., Zeremoniell im Detail, Hofstaat des Gesandten umfasse 136 Personen); ebd., fol. 74, 74v, Wien, 10 V 1651 (Probleme wg. Anrede, Kontakte mit Höflingen, Weisung Ferdinands III. zur Anrede für GR.e: *eintweders französisch Monsieur, oder Italienisch in tertia persona, Lei*, Geschenk des Gesandten zur Hochzeit, ein mehrteiliges Trinkgeschirr aus Bergkristall); ebd., fol. 76, Wien, 17 V 1651 (Besuche, keiner gibt ihm Titel *Exzellenz*); ebd., fol. 78, Wien, 31 V 1651 (Gesandter befremdet, dass noch keine Entscheidung); ebd., fol. 81, s.d. [beschädigt] (Gesandter bekümmert, bittet um Aud. bei Ks., abgelehnt wg. Indisposition); ebd., fol. 83, Wien, 14 VI 1651 (Aud. bei Ks., aber keine Resolution; Ks. wieder gesund, wolle zur Jagd nach Wr. Neustadt nächste Woche); ebd., fol. 86 (PS, Gesandter noch keine Resolution, Beratung im Reichshofrat); ebd., fol. 92, 94, 95, VII 1651 (noch keine Resolution, Vertröstung; PS: Angelegenheit von Reichshofrat beraten, warten auf Referat an Ks.; PS: Vertröstung auf Referat an Ks.); ebd., fol. 24, Wien, 24 I 1652 (Aud. bei Ks. am 12 I 1652, nehme Abschied); ebd., fol. 28, Wien, 30 I 1652 (Gesanter wolle abreisen, Geschenk von Ks., Wert 1.000 Reichstaler (Kanne und Gießbecken aus vergoldetem Silber)). KS 197, fol. 31, Wien, 7 II 1652 (Abreise am heutigen Tag). SSG 150, fol. 347, 348, Wien, 19 X 1652 (*Av*: Kurier bringe Nachricht von Einnahme Casales).

19 Militär. Status bei Kriegsende: Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991).

20 SSG 146, fol. 345, Wien, 10 X 1648 (*Av*: Nachricht vom Einzug von Pfgf. Karl Gustaf in Prag); ebd., fol. 356, 356v, Wien, 17 X 1648 (*Av*: Pfgf. Karl Gustaf in Prag, seine Residenz in Prag); ebd., fol. 362, 362v, Wien, 24 X 1648 (*Av*: Pfgf. wohne nicht im ksl. Appartment der Prager Burg).

21 DBBTI VII, Nr. 1206, Picc. an Leslie, o.O., 2 XI 1648 (Unsicherheit des Friedens v.a. wg. span.-frz.m Krieg und Lothringen; Regest: „Sein Rat an den Kaiser sei daher der, nicht

nur für den Frieden, sondern auch für den Krieg gerüstet zu sein. Er empfehle, in der gegenwärtigen Lage die Armee zu reduzieren, doch kampfbereit zu halten.“). DBBTI VI, Nr. 1207, Lobkowitz an Picc., Wien, 2 XI bis 20 XII 1648 (Regest: „Die Schweden würden genötigt sein, das Königreich Böhmen aufgrund der Friedensverträge zu verlassen. Trotzdem halte er, L., dem Kaiser täglich vor, dass die beste Garantie ihres Abmarsches eine gute Armee ist, wie sie er, P., in der Hand hat, und daß alle ihre Bedürfnisse weiterhin befriedigt werden müssen.“). DBBTI VII, Nr. 1211, Enckevoirt an Picc., Roding, 11 XI 1648 (wg. zahlreicher Proteste, u.a. vom Papst, Spanien, Dänemark, Kf. von Brandenburg, Hz. von Lothringen, Pfgf. Karl Ludwig u.a. bestehe „keine Aussicht auf Frieden, dafür aber solche auf ein Schisma im Reich und einen noch blutigeren Krieg als den bisherigen“); ebd., Nr. 1214, Picc. an Leslie, Klattau, 20 XI 1648 (Regest: „Vorläufig aber machten sich die Schweden, statt abzumarschieren, noch mehr in Böhmen breit. Daher sei er fest entschlossen, die Armee kampfbereit zu halten, ohne auf die Ankunft Trauns, der die Befehle des Kaisers bringen soll, zu warten.“).

22 SSG 146, fol. 415, 12 XII 1648 (Konzept, Befestigungsarbeiten der Schweden in Prag lassen Ks. an Ernsthaftigkeit der Friedensabsicht zweifeln). DBBTI VII, Nr. 1243, Leslie an Picc., Wien, 27 XII 1648 (Ks. warte mit Entscheidungen über militär. Durchführung des Friedensschlusses bis zu Piccolominis Ankunft am Hof). KS 188, fol. 1, Wien, 3 II 1649 (Prager Verhandlungen). — Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 144 (Ks. erfülle Pflichten aus Friedensvertrag vor Ratifikation).

23 Ebd., S. 112–124 (Prager Konferenz). — SSG 146, fol. 416, 416v, Wien, 12 XII 1648 (*Av*: Treffen in der Mitte der Brücke zw. den Prager Städten, Besuche, Restitution von Archiv und Marienbild); ebd., fol. 421, Wien, 19 XII 1648 (guter Verlauf der Prager Verhandlungen). SSG 146, fol. 428, 428v, 429, Wien, 26 XII 1648 (*Av*: gemeinsame Bankette der ksl. und schwed. Offiziere, Restitution des Marienbildnisses). SSG 147, fol. 28, Wien, 9 I 1648 (*Av*: Karl Gustav sei am 2 I 1649 aus Prag abgereist); ebd., fol. 78, Wien, 23 I 1649 (*Av*: Publikation des Friedens u.a. in Prag am 11 I 1649, Feiern).

24 Ratifikationen: APW III B 1, bes. LXX. Der Ks. ratifizierte nach Beratung durch den GR am 11 XI 1648; Austausch der Ratifikationsurkunden am 18 II 1649. SSG 147, fol. 150, Wien, 6 III 1649 (*Av*: bei Hof Freude über Nachricht über Austausch der Ratifikationen in Münster). — Exekutionstag: Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991). Zitat „reichsständische Konferenz in reichstagsähnlicher Form“: S. 224. Nach ebd., S. 259–262, durchschauten Ks. und ksl. Gesandte die schwed. Verhandlungstaktik nicht. — SSG 147, fol. 332, 333, Wien, 3 VII 1649 (*Av*: Volmar von Münster nach Nürnberg).

25 Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 400 (Karl Gustav wolle dem Pfgf. die Straßburgische Festung Benfeld verschaffen). Span. erhielt von Ks. als „gewisse Entschädigung“ die Reichsstadt Besançon/Bisanz: Egler, Spanier (1971), S. 181f. Tausch Besançon–Frankenthal: Windler, Städte (2003), S. 229–224. — DBBTI VII, Nr. 1274, Frangipani an Picc., Frankenthal, 6 XI 1649 (Pfgf. erhält bis zur Übergabe von Frankenthal den Ort Benfeld als Sicherheit); ebd., Nr. 1275, Raimondo Montecuccoli an Picc., Frankfurt am Main, 20 XI 1649 (Restitutionserwartungen, Frankenthal). Vgl. Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 206–208, 219f., S. 289 (Truppenabzüge, Frankenthal, Heilbronn, Glogau). — Pikanterweise wies der Ehevertrag von 1612 gerade Frankenthal der Ehefrau Friedrichs V. als Witwensitz zu; Lgf. Wilhelm VI. von Hessen-Kassel schrieb diese noch 1661 als *reine de Bohme* an: Lemberg, Königin ohne Reich (1996), S. 62, 123.

26 SSG 147, fol. 514, 514v [Blatt liegt zw. 25 IX und 2 X 1649] (Austauschliste). Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 267–289, Zitat: S. 267; Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 60–62.

27 KS 194, fol. 35, 37, Wien, 13 VII 1650 (PS: Räumung Mährens, Ks. ordne *Te Deum* an für 24 VII); ebd., fol. 31, 33, Wien, 20 VII 1650 (PS: Feier am 24 VII); ebd., fol. 27, 29, Wien, 27 VII 1650 (PS: Bericht über Feier am 24 VII, Regen; Schweden nur noch in Glogau); ebd., fol. 18, 19, Wien, 17 VIII 1650 (PS: Rebellion der Glogau Besatzung); ebd., fol. 35, 37, 37v, Wien, 13 VII 1650 (PS: Kaisergeburtstag mit Feuerwerk bei Eleonora I. in Schönbrunn/Katterburg gefeiert).

28 Bahlcke, Handbuch (1998), S. 427. Ausführl. zu den Kriegsfolgen in Böhmen: Maur, Entwicklung Böhmens (1999), S. 68–74, 108. Kriegsschäden in Niederösterreich: Landsteiner, Wiederaufbau (1999), S. 167–179.

29 Trauttmansdorffs letzte Jahre: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 224–237. Sein ältester Sohn musste sich als neuböhm. Adeliger im Kgr. konsolidieren, sein zweiter Sohn Johann Friedrich war Kämmerer und Reichshofrat (Dienst als wirkl. Kämmerer: SSG 138, fol. 79, Wien, 31 I 1643). Fünf weitere Söhne und eine Tochter waren 1649 noch nicht versorgt. – *Khinder und dero Nachkindern … oder sonst für euch und Euer Kinder … verlangen*: APW I 1, Nr. 31 a und Nr. 31b, Ks. an Trauttmansdorff, Psbg., 10 V 1649.

30 Trauttmansdorff an Kurz, 18 III 1647, zit. nach Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 374: *Ich hab kein gedancken noch die geringste ambition, Fürst zu werden, davor mich Gott behuete*.

31 KS 195, fol. 1, 1v, Wien, 4 I 1651 (PS: Fürstung Nassaus einige Tage vor Piccolomini, damit Nassau Vorrang habe; Kanzleitaxen).

32 Piccolomini ließ sich in der Servitenkirche bestatten. Vgl. Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 162–170. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 318–320 (Ehefrau: Benigna Franziska von Sachsen-Lauenburg). – SSG 149, fol. 169, 169v, Wien, 17 VI 1651 (*Av*: Hochzeit Piccolomini–Sachsen-Lauenburg in Prag); ebd., fol. 324, 324v, 11 XI 1651 (*Av*: Dynasten bei Serviten bei Bildaufhängung). SSG 150, fol. 149, 150, Wien, 4 V 1652 (*Av*: Picc. mit Fsn. nach Nachod). – Volmar blieb bis Sommer 1649 in Münster und ging von dort zum Exekutionstag nach Nürnberg. 1649/52 wurde er Frh. und GR (Ernennung: 1649 (Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 376f.), Eidesleistung: 23 XII 1652 (HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 9v)), 1650 wurde er Oberster Hofkanzler in Innsbruck, übernahm aber bald wieder diplomatische Missionen für den Ks.: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 376f.; *APW III C 2,1*, S. XXIV–XXXI). KS 195, fol. 6, 6v, 7, Wien, 11 I 1651 (Volmar unlängst von Wien nach Innsbruck, unzufrieden, wolle anderen ksl. Dienst); ebd., fol. 19, Wien, 25 I 1651 (Volmar wieder in ksl. Dienst, er gehe mit Wolkenstein nach Frankfurt). – Krane kehrte nach anderhalb Jahrzehnten ksl. Gesandtschaft in Köln und Westfalen 1651 nach Wien zurück und diente weiter als Reichshofrat: SSG 149, fol. 164, 164v, 10 VI 1651 (*Av*: Krane zurück, wolle als Reichshofrat weitermachen). Ab 19 VII 1651 ist er wieder in den Präsenzlisten des Reichshofrats genannt, 1652 erhob der Ks. ihn in den rittermäßigen Adelsstand (Gschliesser, Reichshofrat (1942), S. 230–233). – Lamberg wurde Obersthofmeister des Kaisersohnes Ehzg. Leopold, bald darauf ksl. Botschafter in Spanien (s.u.).

33 SSG 147, fol. 309, 310, Wien, 19 VI 1649 (*Av*: Don Luigi Gonzaga am Hof); ebd., fol. 88, 89, Wien, 30 I 1649 (Souches am Hof, man erwarte auch Montecuccoli); ebd., fol. 535, Wien, 16 X 1649 (*Av*: Hauptleute der gemäß erstem Rezess ausgetauschten Plätze); ebd., fol. 641, Wien, 18 XII 1649 (*Av*: luth. Offizier (wohl Sachsen-Lauenburg) komme an den Hof); ebd., fol. 133, Wien, 27 II 1649 (*Av*: Abdankung von Offizieren schwierig); ebd., fol. 157, 158, Wien, 13 III 1649 (*Av*: Abdankung von Offizieren). – Vgl. Hoyos, kaiserliche Armee (1976), S. 178–184.

34 Ebd., S. 205–215. Finanzierung: Landsteiner, Wiederaufbau (1999), S. 184f. Der schwed.-ksl. Hauptrezess von 1650 gestand dem Ks. das Recht zu, zur Verteidigung seiner Länder ein stehendes Heer aufzustellen. 1650, so Klueting, Reich (1999), S. 45, gilt daher als Gründungsjahr der ksl. Armee (im Gegensatz zur Reichsarmee).

35 Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 405, 446–472, Zitat: S. 472.

36 SSG 146, fol. 278, 279, Linz, 28 VIII 1648 (*Av*: Nachricht von Tod); ebd., fol. 321, 322, Wien, 19 IX 1648 (Ungarn am Hof, bitten Ks. nach Psbg.); ebd., fol. 332, 333, 333v, Wien, 26 IX 1648 (*Av*: Ebf. von Gran hier, Beratungen wg. Palatinswahl).

37 SSG 146, fol. 373, 374, 374v, Wien, 7 XI 1648 (*Av*: Kaschau und fünf [1645 auf Lebenszeit Rákóczis abgetretene, M. H.] Komitate bäten nach Tod Rákóczis um Besitzergreifung durch Ferdinand III.).

38 SSG 146, fol. 393, 394, 394v, Wien, 28 XI 1648 (*Av*: Reiseplanung); ebd., fol. 416, 416v, Wien, 12 XII 1648 (*Av*: Reichstag intimiert auf 25 I, Tag der Bekehrung des hl. Paulus). Das war kein Zufall und wurde in § 1 des Landtagsschlusses von 1649 notiert: *ad festum conversionis sancti Pauli apostoli*, ed. Kolosvári, Magyar (1900), S. 524.

39 SSG 146, fol. 393, Wien, 28 XI 1648 (*Av*: Hochzeit bei Hof, Forgatsch-Rechberg, Pálffy als Onkel des Bräutigams Bankett). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 312 (Rechberg, Maria Katharina Gfn.). Forgatsch: Fallenbüchl, Magyarország (1988), S. 91. SSG 147, fol. 78, 78v, Wien, 23 I 1649 (*Av*: Hochzeit Harrach-Pálffy; fol. 78: *dama principalissima*). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S 279f. — SSG 146, fol. 428, 429v, Wien, 26 XII 1648 (Kämmererernennungen vor den Hochzeiten Harrach-Pálffy und Puchheim-Werdenberg). Vgl. HHStA, OMeA 186, fol. 128v (Niklas Pálffy, 4 XII 1648). Keller, Hofdamen (2005), S. 310 (Puchheim-Werdenberg).

40 SSG 146, fol. 416, Wien, 12 XII 1648 (*Av*: *Capella* am Festtag im Stefansdom, abends bei Litaneien an der Mariensäule).

41 SSG 147, fol. 28, 29, Wien, 9 I 1648 (*Av*: Hz. bringt Marienbildnis aus Prag). KS 188, fol. 1, 2, Wien, 3 II 1649 (PS: Brandeiser Marienbild nach Wien gekommen).

42 SSG 147, fol. 47, Wien, 16 I 1648 (*Av*: Exequien für Claudia von Tirol).

43 SSG 147, fol. 88, 88v, Wien, 30 I 1649 (Ebf. von Gran und andere Ungarn wg. Reichstagsvorbereitung in Wien).

44 SSG 147, fol. 82, Wien, 30 I 1649 (*Nt*: Bericht über Aud.; Ks. zu konfessionellen Konzessionen *disse ridendo, che nella Dieta passata, che ne havevano fatti tanti, che potevano bastar, per un pezzo*).

45 SSG 147, fol. 121, 121v, Wien, 20 II 1649 (Eisgang auf Donau, Verzögerung der Abreise, keine Schiffsbrücke bei Psbg.).

46 SSG 147, fol. 133, Wien, 27 II 1649 (*Av*: Donaueis taut, Eisschollen verhindern Schiffahrt und Schiffsbrücke). KS 188, fol. 5, 6, Wien, 24 II 1649 (Verschiebung der Reise nach Psbg., bis Schiffsbrücke bei Psbg. möglich).

47 SSG 147, fol. 157, 157v, Wien, 13 III 1649 (*Av*: Plan, Kaiserpaar nach Ebersdorf und Bruck, dort Warten auf Fertigstellung der Schiffsbrücke über die Donau); ebd., fol. 168, Wien, 20 III 1649 (*Av*: Kaiserpaar nach Ebersdorf, Jagd); ebd., fol. 179, Wien, 24 III 1649 (*Nt*: Ks. in Psbg., Schiffsbrücke wg. Eisgang unmöglich, Donauübergang mit Barken; Empfang, adelige Ungarinnen bei Ksn.).

48 Kämmerer: HHStA, OMeA SR 186, fol. 129.

49 Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 305f. — SSG 147, fol. 216, Psbg., 23 IV 1649 (*Av*: Gfn. Pálffy von Wien, wo sie gewöhnl. wohne, nach Psbg.); vgl. auch SSG 150, fol. 223, 223v, Wien, 6 VII 1652 (*Av*: Gfn. Pálffy mit Kindern in Wien, nun nach Psbg. für Treffen mit Ehemann).

50 SSG 147, fol. 192, Psbg., 2 IV 1649 (*Av*: Wahl, Osterwochenunterbrechung); ebd., fol. 206–207, Psbg., 9 IV 1649 (Osterfeierlichkeiten, Geburtstag der Ksn., Garten, Geburtstag Philipps IV.; Donnerstag Verhandlungen weiter).

51 SSG 147, fol. 216, 216v, 217, Psbg., 23 IV 1649 (*Av*: Neffe von Georg I. Rákóczi).

52 SSG 147, fol. 231, Psbg., 30 IV 1649 (*Av*: Bischofsweihe in St. Martin mit Kaiserpaar und Hof).

53 SSG 147, fol. 206, 207, Psbg., 9 IV 1649 (Schiffsbrücke wg. Sturm ab- und danach wieder aufgebaut, Ks. heute wg. Jagd auf andere Donauseite); ebd., fol. 211, Psbg., 16 IV 1649 (*Av*: Konflikte Lutheraner–Kalvinisten, Protestanten–Katholiken). Verhältnis der Konfessions- und Religionsgruppen in Siebenbürgen: MURDOCK, Calvinism (2000), S. 110–142.

54 SSG 147, fol. 192, 192v, Psbg., 2 IV 1649 (*Av*: Thema Grenzverteidigung und osman. Streifzüge in Ungarn). MURDOCK, Calvinism (2000), S. 278 (Pálffy und die Unzufriedenen).

55 SSG 147, fol. 231, 231v, Psbg., 30 IV 1649 (*Av*: Ks. bleibt für *purga* in Psbg., wollte dafür nach Wien); ebd., fol. 237, Psbg., 7 V 1649 (*Av*: *Purga*, Aderlass, Kaiserpaar in erzbischöfl. Garten); ebd., fol. 245, Psbg., 14 V 1649 (*Av*: Ungarn erbitten einige Wochen weiteren Aufenthalt); ebd., fol. 256, Psbg., 21 V 1649 (*Av*: Ks. noch in Psbg., Grenzverteidigungsverhandlungen). WINKELBAUER, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 443 (Truppenzahlen).

56 SSG 147, fol. 278, Wien, 5 VI 1649 (*Av*: Kaiserpaar heute von Ebersdorf zurück aus Psbg. wieder in Wien, Essen bei Eleonora I.). KS 188, fol. 10, Wien, 2 VI 1649 (Verschiebungen des Aufbruchs von Psbg. vom 28 V auf den 1 VI, dann auf den 4 VI).

57 SSG 147, fol. 22, Wien, 2 I 1649 (*Av*: Schmidt nach Konstantinopel).

58 SSG 147, fol. 517, Wien, 2 X 1649 (*Av*: Einzug Schmidt mit osman. Internuntius); ebd., fol. 523, Wien, 9 X 1649 (*Av*: Aud. Internuntius bei Schlick); ebd., fol. 530, Wien, 16 X 1649 (*Nt*: Ks. gibt Internuntius Aud. entgegen früherem Zeremoniell, Begründung); ebd., fol. 535, Wien, 16 X 1649 (*Av*: Aud. Internuntius bei Kaiser, Bestätigung des 20-jährigen Friedens). KS 188, fol. 32, 33, Wien, 21 XII 1650 (PS: Aud. des türk. Botschafters zur Bestätigung des Friedens vom 1 VII 1649). — Vgl. BITTNER, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 317. Vertrag: Konstantinopel, 1 VII 1649 mit Sultan Mahmud IV., Ratifikation des Sultans im VIII 1650, des Kaisers in Ebersdorf am 21 IX 1650.

59 SSG 147, fol. 332, 332v, Wien, 3 VII 1649 (*Av*: Freude am Hof über ven. Flottensieg); ebd., fol. 339, 339v, 340, Wien 10 VII 1649 (*Av*: Gesandter des Paschas von Buda Aud. bei Ks. am 9 VII, Geschenke); ebd., fol. 347, Wien, 17 VII 1649 (*Av*: Abreise des Gesandten am 16 VII).

60 SSG 144, fol. 257, 257v, Wien, 7 IX 1647 (Nachricht von türk. Angriff auf Putnok zw. Kaschau (Košice, Slowakei) und Eger (Eger/Agria, Ungarn). SSG 147, fol. 574, Wien, 13 XI 1649 (*Av*: Beratungen über Streifzüge, Stabilisierung der Vereinbarungen im 20-jährigen Waffenstillstand/Frieden, Eroberung einer Festung des Ebf.s von Gran durch Türken); ebd., fol. 589, 589v, Wien, 20 XI 1649 (*Av*: Verhandlungen mit Ungarn über Frieden mit Türken); ebd., fol. 607, Wien, 27 XI 1649 (*Av*: Ungarn abgereist von Wien nach Verhandlungen über Friedensvertrag mit Türken, Verlangen Abhilfe gegen türk. Übergriffe); ebd., fol. 621, 621v, Wien, 11 XII 1649 (*Av*: Ungarn abgereist von Wien, Vertrag geregelt, Entlassung des Hofkriegsratssekretärs Otmann, Begründung); ebd., fol. 587, 587v, Wien, 13 XI 1649 (*Nt*: ksl.-span. Beratungen über Politik gegenüber osman. Reich, Mittelmeerbezug, Pilgerreisen).

61 KS 194, fol. 27, 29, 29v, Wien, 27 VII 1650 (PS: Streit über ung. Königstitel Ferdinands III.); ebd., fol. 2, 3, Wien, 27 IX 1650 (PS: Beilegung des Titelstreits).

62 KS 194, fol. 18, 19, Wien, 17 VIII 1650 (PS: tatar. Gesandtschaft); ebd., fol. 14, 15, Wien, 7 IX 1650 (PS: siebenbürg. Gesandter, Gratulation zu Frieden).

63 KS 195, fol. 1, 1v, Wien, 4 I 1651 (PS: Kosaken gegen poln. König, Einmischung Moldau, Siebenbürgen, osman. Reich).

64 KS 195, fol. 78, 78v, Baden bei Wien (?), 31 V 1651 (Kosaken gegen Polen, pers. Zug gegen osman. Reich entziehe den Kosaken die türk. Hilfe); ebd., fol. 92, 96, 97, VII 1651 (Drill der Bürgerschaften in Ungarn, Beruhigung, Kämpfe bei Kanisza).

65 SSG 149, fol. 231, 231v, Wien, 5 VIII 1651 (*Av*: Streifzug nach Karpfen, Versklavung, Ungarn an den Hof; für die Identifizierung des Ortes und den Hinweis auf Lipszky, Repertorium locorum (1808), S. 293, danke ich Péter Dominkovits); ebd., fol. 250, Wien, 26 VIII 1651 (*Av*: türk. Angriff auf Kleinkomorn mit Artillerie, Rechtfertigung mit Hinweis auf Niklas Sdrini); ebd., fol. 256, 257, 19 VIII 1651 (*Av*: Beratungen wg. türk. Angriffe auf Karpfen und Kleinkomorn; Kämpfe Sdrinis in Kroatien, vorheriger türk. Überfall).

66 SSG 149, fol. 246, Wien, 2 IX 1651 (*Av*: Truppenbewegungen, besonnene Konfliktbewältigung, angebl. Entschuldigung des Beğlerbeği von Buda); ebd., fol. 271 (?), 9 IX 1651 (*Av*: deutsch-ung. Truppen bei Kanisa, keine Seite habe derzeit Lust auf offenen Krieg); ebd., fol. 287, 23 IX 1651 (*Av*: Beğlerbeği von Buda habe sich per Brief wg. Kleinkomorn entschuldigt); ebd., fol. 305, 14 X 1651 (*Av*: gegenseitige Racheaktionen, angebl. Kämpfe in Kroatien); ebd., fol. 329, 330, 18 XI 1651 (*Av*: türk. Streifzüge in Ungarn, Pálffy zum Hof); ebd., fol. 335, 336, 25 XI 1651 (*Av*: Pálffy wieder nach Ungarn).

67 SSG 150, fol. 52, 53, Wien, 17 II 1652 (*Av*: Bitte um ung. Reichstag); ebd., fol. 58, 58v, 24 II 1652 (*Av*: viele Ungarn an den Hof gekommen, wollen ung. Reichstag); ebd., fol. 82, 16 III 1652 (*Av*: Reichstagsforderung); ebd., fol. 87, 23 III 1652 (*Av*: Ks. entscheide gegen Reichstag); ebd., fol. 195, 196, 196v, Wien, 8 VI 1652 (*Av*: Festungsbauentscheidung, drei in Ungarn).

68 SSG 150, fol. 199, 199v, Wien, 15 VI 1652 (*Av*: Castel Rodrigo mit Pálffy zur Inspektion von Festungen). — Francisco de Moura, Gf. von Lumiares, erbte den ursprgl. ptg. Titel eines Marquis von Castel Rodrigo (Castelrodrigo) während seines Aufenthaltes in Wien ca. 1651/52 und nutzte seither diesen höheren Rangtitel: freundl. Mitteilung von E.C. Nilsson.

69 SSG 150, fol. 307v, 309, Wien, 28 IX 1652 (*Av*: Kämpfe im kgl. Ungarn innerhalb der Streifzugsobergrenzen, gefallen u.a. Sohn von Palatin Esterházy). Schlacht von Vezekény am 26 VIII 1652: Berényi, csata (2001) und Újváry, vezekényi csata (2006).

3.2 Tod und Neubeginn in Dynastie und bei Hof

1 SSG 147, fol. 78, 78v, Wien, 23 I 1649 (*Av*: Ksn. im dritten Monat schwanger, lasse sich tragen); ebd., fol. 231, 231v, Psbg., 30 IV 1649 (*Av*: Schwangerschaft, viel Bewegung); ebd., fol. 317, 317v, Wien 26 VI 1649 (*Av*: guter Verlauf der Schwangerschaft). — Der Hof war in dieser Zeit auch in Ebreichsdorf und musste sparen: Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 135.

2 SSG 147, fol. 332, Wien, 3 VII 1649 (*Av*: Prozession von St. Augustin zur Mariensäule, Litaneien, Predigt und Festmesse bei den Jesuiten); ebd., fol. 339, Wien, 10 VII 1649 (*Av*: tägl. Litaneien im Professhaus und an Mariensäule für glückl. Geburt, Anwesenheit der Dynasten, Ksn. Maria Leopoldina gesund).

3 SSG 147, fol. 347, Wien, 17 VII 1649 (*Av*: Geburtstag Ferdinands III., Galatag, *Capella*, Essen bei Eleonora I. in Favorita, dort Ballett Ehzg. Leopolds); ebd., fol. 387, 387v, Wien, 24 VII 1649 (*Av*: Turnier am Kaisergeburtstag).

4 SSG 147, fol. 398, Wien, 31 VII 1649 (Ankunft Ferdinands IV. in Wien); ebd., fol. 396, Wien, 31 VII 1649 (*Nt*: Beliebtheit Ferdinands IV. bei Bevölkerung, Ks. *lo ama tenerissimamente … non si puo negare che egli non sia per essere un principe molto buono e rispetto alla pieta christiana non degenera punto da suoi Maggiori e forse è per avvanzarsi in qualche parte*).

5 SSG 147, fol. 398, Wien, 7 VIII 1649 (*Nt*: Geburt am heutigen Morgen, Taufe, Absage der festl. Taufe, *privatissime in una cappella superiore della medesima imperiale*, schlechter Zustand der Ksn.). — Gemälde der schwangeren Ksn.: Heinz, Porträtmalerei (1963), S. 153f. — SSG 147, fol. 399, Wien, 7 VIII 1649 (*Nt*: Verschlechterung des Zustands, Letzte Ölung, Ksn. spreche nicht mehr, Bewusstsein verloren, Hoffnung aufgegeben); ebd., fol. 408, Wien, 8 VIII 1649 (*Nt*: Tod der Ksn. um Mitternacht, Sohn gesund).

6 SSG 147, fol. 414, 414v, Wien, 14 VIII (*Nt*: Gerücht, Todesursache seien Fehler bei ihrer Pflege; Obduktionsbericht lege anderes nahe, Verbot der Schädelöffnung); ebd., fol. 410–411v, 14 VIII 1649 (*Av*: Krankheit, Geburt, Aufbahrung, Bestattung, ksl. Reaktion, Kind bei Eleonora I.); ebd., fol. 414, 414v, Wien, 14 VIII 1649 (Ks. in schlechtem Zustand).

7 KS 184, Ks. an seine Schwester, Kfn. Maria Anna, fol. 12, Eberstorf, 18 VIII 1649 (*dass Ich ein sollchen engel …*).

8 SSG 147, fol. 419, Wien, 21 VIII 1649 (*Av*: *Capella* in Ebersdorf und Rochuskirche, Audienzen, Besserung); ebd., fol. 427, 21 VIII 1649 (*Nt*: Kondolenzaudienz, Besserung); ebd., fol. 433, Wien, 28 VIII 1649 (*Av*: Erholung, Ratssitzungen, Audienzen, fast tägl. in Wäldern zur Jagd); ebd., fol. 451, Wien, 4 IX 1649 (Ks. gesund, Jagd); ebd., fol. 477, Wien, 11 IX 1649 (*Av*: bayer. Kondolenzbotschaft); ebd., fol. 561, Wien, 30 X 1649 (*Av*: Kondolenz des Bf.s von Breslau); ebd., fol. 574, Wien, 13 XI 1649 (*Av*: frz. Kondolenzbotschafter).

9 SSG 147, fol. 492, Wien, 18 IX 1649 (*Av*: Nässe in Ebersdorf, nächste Woche für Exequien nach Wien).

10 SSG 147, fol. 517, 517v, Wien, 2 X 1649 (*Av*: Exequien für Ksn. Maria Leopoldina, *ma certo con lagrime*); ebd., fol. 535, Wien, 16 X 1649 (*Av*: Exequien der Ksn. Eleonora I. für Ksn. Maria Leopoldina, Präsenz des Kaisers am Freitag); ebd., fol. 180, 181–185v, Wien, 2 X 1649 (*Nt*: Gerüchte um Tod der Ksn., Erwiderung der Ksn., *Relatione* über Geburt, Tod und Bestattung). Vgl. Lernet, Maximilian von Trauttmansdorff (2004), S. 136f.

11 SSG 144, fol. 106, Wien, 13 IV 1647 (*Av*: leichte Flussion in einem Fuß, Krankheitsverlauf); ebd., fol. 122, Wien, 27 IV 1647 (Genesung, freies Gehen im Zimmer, Erholung in Laxenburg); ebd., fol. 128, Wien, 4 V 1647 (Genesung in Laxenburg).

12 SSG 146, fol. 127, 128v, Wien, 25 IV 1648 (*Av*: *flussione*/Gicht); ebd., fol. 393, Wien, 28 XI 1648 (*Av*: abends Gicht nach Jagd, bettlägrig, aber GR.ssitzung).

13 SSG 147, fol. 157, Wien, 13 III 1649 (*Av*: Flussion in Fuß, nicht bei sonntägl. *Capella*); ebd., fol. 269, Psbg., 28 V 1649 (*Av*: leichte Flussion); ebd., fol. 278, Wien, 5 VI 1649 (*Av*: gute Gesundheit bei Ankunft in Wien); ebd., fol. 309, Wien, 19 VI 1649 (*Av*: Ks. spüre bei Trinkkur nicht den erhofften Effekt); ebd., fol. 561, 561v, Wien, 30 X 1649 (*Av*: Anfall nach Jagd, bettlägrig am Folgetag); ebd., fol. 565, Wien, 6 XI 1649 (*Av*: Genesung nach mehrtägiger Flussion in Füßen, wieder Jagd).

14 KS 194, fol. 8, 9, 9v, Wien, 21 IX 1650 (PS: Wallfahrt nach Mariazell fällt auf ärztl. Rat hin aus).

15 KS 194, fol. 14, 15, Wien, 7 IX 1650 (PS: Ks. seit 5 IX bis Ende X in Ebersdorf); ebd., fol. 1, 1v, Wien, 4 I 1651 (PS: Jagd in Orth).

16 SSG 149, fol. 329, 329v, Wien, 18 XI 1651 (*Av*: Klosterneuburgfahrt wg. Gicht unterlassen); ebd., fol. 335, 336, 25 XI 1651 (*Av*: Podagra, Dienstag in Sänfte zu *Capella*, Ende der Woche Jagd, zur *Capella* wieder auf eigenen Beinen); ebd., fol. 357, 30 XII 1651 (*Av*: Gicht,

mehrtägig bettlägrig). SSG 150, fol. 5, Wien, 6 I 1652 (*Av*: Gicht und Weihnachtsfeierlichkeiten); ebd., fol. 99, 99v, 30 III 1652 (*Av*: Osterfeierlichkeiten trotz Gicht, Musikdarbietung am Gründonnerstag).

17 Wien, Kunsthistorisches Museum, Jagd-Rüst-Waffenkammer, D 103.

18 Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 361–363 (Asbest, Sandrart-Zitat „Rarität und Seltsamheit"). Ernährung: Hengerer, Lebensjahre (2007), S. 29f. Anschaulich wird das Gewicht an der Bronzebüste von Schwaiger/Schweigger, dazu zuletzt Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 311–313 und Schemper-Sparholz, Münzbildnis (1996), S. 169f. Vgl. HKA, HZAB 102 (1656), fol. 228 (600fl. für Büste).

19 Kf. Maximilian von Bayern regte 1646/47 beim Nt. in Paris Ehen zw. Ludwig XIV. und der Kaisertochter Maria Anna sowie zw. Ks. und einer frz. Prinessin an: Immler, Maximilian I. (1992), S. 492f. — Mit Blick auf das vom Ks. zwar weder nachdrücklich verfolgte noch durchgesetzte Konzept des absolutistischen Fürsten spottete nach dessen Tod ein Gedicht, der Ks. habe bewiesen, dass er *durch den Tod wahrlich von jedem Gesetz gelöst sei*: Anstelle der im Leben zurückgelassenen Gattin finde er nun zwei wieder und erlaube sich *unter der Erde mehr als auf dem Thron*: BAV, Vat. Lat. 10447, fol. 128 (… *Ostendit per Mortem se uere omni lege solutum. / Dum pro una Vxore relicta, duas receperit, / Sibique plus sub solo, quam in solio licuisse: / Tu interim disce lector, / Quod ubi Mors extruit, destruit; ubi auget, urget; / Cumque hoc perceperis, / Plus Cesarum in Tumulo, quam in Aula profecisti*).

20 SSG 149, fol. 81, Wien, 18 III 1651 (*Av*: Eleonora I. mit Ehzg. Sigismund von Tirol zu Eleonora II., Galatag wg. Hochzeit per procuratorem in Mantua). KS 195, fol. 51, 52, Wien, 15 III 1651 (PS: Eheschließung in Mantua, Reisen Eleonoras I. und II., Pläne); ebd., fol. 56, 56v, Wien, 22 III 1651 (Plan der Hochzeit in Wr. Neustadt *ohne sonderbare Ceremonien*, ohne Botschafter und Gesandte); ebd., fol. 62, 62v, Wien, 5 IV 1651 (Eleonora I. warte in Villach). SSG 149, fol. 87, Wien, 25 III 1651 (*Av*: Treffen der Häuser Mantua mit Eleonora I. und ehzgl. Familie von Tirol).

21 KS 195, fol. 66, Wien, 19 IV 1651 (Pläne für Hochzeit in Wr. Neustadt, Aufenthalt in Laxenburg und Empfang in Wien); ebd., fol. 69, 70, Wien, 26 IV 1651 (PS: Ks. am 26 IV nach Wr. Neustadt).

22 SSG 149, fol. 119–122, Wien, 29 IV 1651 (*Av*: Empfang Eleonoras II. Oberstjägermeister Harrach, Oberststallmeister Losenstein, Oberstkämmerer Waldstein, Obersthofmeister Dietrichstein, Treffen mit Ks. in Neunkirchen; kirchl. Feier in Wr. Neustadt, Hochzeitsessen; Pläne bis Empfang in Wien). KS 195, fol. 44, 44v, Wien, 3 V 1651 (abendl. Einzug der Ksn. in Wien, Bürgerschaft in Waffen, ca. 80 Kutschen); ebd., fol. 74, 74v, Wien, 10 V 1651 (Feuerwerk am 5 V 1651, *weil es schen wetter und gar sindtstill wahr, woll abgangen*, Tod des Trompeters). Vgl. HKA, HZAB 96 (1650), fol. 341 (2.000fl. für Feuerwerk). SSG 149, fol. 141, 141v, Wien, 13 V 1651 (*Av*: Jahrgedächtnis für Ksn. Maria Anna).

23 KS 195, fol. 76, Wien, 17 V 1651 (*heut hat sich die Römische Khaiserin das erstemal offentlich sehen lassen, In deme sie mit der Procession von St. Michaelis bis in die Schotten Khürchen mit Ir Majestät dem Khaiser gegangen*). SSG 149, fol. 146, 146v, Wien, 20 V 1651 (Av: Dynasten bis zur Fronleichnamsprozession nach Laxenburg).

24 SSG 149, fol. 154, 154v, 155, Wien, 27 V 1651 (Aufenthalt in Laxenburg). KS 195, fol. 78, 78v, Baden bei Wien (?), 31 V 1651 (Ks. in Laxenburg, *haben alda wegen des schenen Wetters …*).

25 KS 195, fol. 81 [Datum zerstört, verm. Anfang VI 1651] (Ks. von Laxenburg nach Wien, mit *essung Erdtböhr …*).

26 SSG 150, fol. 29, 30, Wien, 20 I 1652 (*Av*: Ks. und Kinder bei *Capella* bei Benediktinern,

Ksn. wg. Schwangerschaft abwesend). SSG 149, fol. 164, Wien, 10 VI 1651 (*Av*: Fronleichnamsprozession mit Ferdinand IV. ohne Kaiser). — Auch 1652 konnte der Ks. bei Prozessionen nicht teilnehmen: SSG 150, fol. 156, 157, Wien, 11 V 1652 (*Av*: Ks. wg. Gicht nicht bei Marienprozession, Ferdinand IV. zugegen); ebd., fol. 184, Wien, 1 VI 1652 (*Av*: Ks. wg. Gicht nicht bei Fronleichnamsprozession, aber Ferdinand IV.); ebd., fol. 195, 195v, Wien, 8 VI 1652 (*Av*: Ks. nicht bei Fronleichnamsprozession).

27 KS 195, fol. 83, Wien, 14 VI 1651 (Genesung). SSG 149, fol. 169, Wien, 17 VI 1651 (*Av*: Ks. bei Prozession bei St. Michael/Barnabiten); ebd., fol. 150, 141, Wien, 24 VI 1651 (*Av*: Ks. mit Kindern bei Eleonora I. in Schönbrunn, Besuch bei vier Kirchen wg. des Jubiläums). — Itinerar 1651: HKA, HZAB 97 (1651), fol. 447–451 (Zahlungen für die Wache).

28 KS 195, fol. 86 [Ende VI 1651] (PS: Aufenthalt in Wr. Neustadt); ebd., fol. 88 [Anfang VII 1651] (Rückkehr aus Wr. Neustadt, Reise zu Jagd nach Heiligkreuz; Vorbereitung von Balletten für Geburtstag des Kaisers durch Ksn. und Ferdinand IV.).

29 SSG 149, fol. 213, 213v, Wien, 29 VII 1651 (*Av*: Abreise Ehzg. Sigismunds); ebd., fol. 271, 271v, 9 IX 1651 (*Av*: Hof nach Ebersdorf, zuvor Erbhuldigung für Ferdinand IV.; Beschreibung: fol. 270–272); ebd., 16 IX 1651 (*Av*: Aufenthalt in Ebersdorf, Besuch bei Eleonora I. in Laxenburg *con la solita allegrezza, e familiarità*).

30 SSG 149, fol. 294v, 295, Wien, 30 IX 1651 (*Av*: Vermutung einer Schwangerschaft); ebd., fol. 341, 341v, Wien, 21 X 1651 (Rückkehr nach Wien, Exequien für Kf. Maximilian I.); ebd., fol. 318, 319 Wien, 4 XI 1651 (*Av*: Ksn. schwanger, Jagd); ebd., fol. 382, 383v, Wien, 9 XII 1651 (*Av*: St. Nikolaus, Jagd ohne Ksn., Sänfte). — SSG 150, fol. 29, 30, Wien, 20 I 1652 (*Av*: *Capella* bei Benediktinern ohne Ksn., Schnee); ebd., fol. 33, 33v, Wien, 27 I 1652 (*Av*: Dynasten bei *Capella* in St. Michael am Tag der Bekehrung des hl. Paulus; Vorbereitung einer Wirtschaft und eines Daphne-und-Appoll-Ballettes für Karneval); ebd., fol. 37, 38, Wien, 3 II 1652 (*Av*: *Capella* mit Ksn.); ebd., fol. 44, Wien, 10 II 1652 (*Av*: Wirtschaft am Donnerstag); ebd., fol. 52, 52v, 53, Wien, 17 II 1652 (*Av*: Daphne-und-Appoll-Ballett der Hofdamen am Faschingsmontag; Faschingsdienstag Ballett des Ehzg.s Leopolds); ebd., fol. 65, 66 Wien, 3 III 1652 (*Av*: Fuchsjagd); ebd., fol. 73, 74, Wien, 9 (?) III 1652 (*Av*: Ksn. hochschwanger); ebd., fol. 87, 88v, Wien, 23 III 1652 (*Av*: Ksn. nach Fest des hl. Benedikt nicht mehr außerhalb der Hofburg). — SSG 150, fol. 99, 99v, 30 III 1652 (*Av*: Geburt der Ehzgn. Theresia Maria Josepha Mittwoch Nacht, Taufe Mittwoch). KS 197, fol. 41, Wien, 27 III 1652 (Geburt eine Viertelstunde nach Mitternacht, Taufe, Te Deum, Paten Philipp IV. und Eleonora I.). SSG 150, fol. 113, Wien, 6 IV 1652 (*Av*: Zufriedenheit über Geburt); ebd., fol. 149, Wien, 4 V 1652 (*Av*: Hervorgang). KS 197, fol. 53, Wien, 8 V 1652 (Hervorgang).

31 SSG 149, fol. 287, 287v, Wien, 23 IX 1651 (*Av*: Besuch der Eremitage von Mannersdorf); ebd., fol. 294, 294v, Wien, 30 IX 1651 (*Av*: Dynasten aus Mannersdorf zurück, Eleonora I. nach Wien zu Karmeliterinnen); ebd., fol. 329, 329v, Wien, 18 XI 1651 (*Av*: Geburtstag Eleonoras II.); ebd., fol. 154, 154v, Wien, 27 V 1651 (Eleonora I. bei Karmeliterinnen, Rückkehr in Hofburg); vgl. auch ebd., fol. 341, 341v, 21 X 1651 (*Av*: Eleonora I. von Karmeliterinnen zurück in Hofburg, Fieber). — SSG 150, fol. 8, 9, Wien, 13 I 1652 (*Av*: Augenleiden); ebd., fol. 37, 37v, Wien, 3 II 1652 (*Av*: Gicht und weiteres); ebd., fol. 149, 149v, Wien, 4 V 1652 (*Av*: Indisposition, Kur); ebd., fol. 131, Wien, 20 IV 1652 (*Av*: Plan der Reise zur Nikolsburger Loreto-Kapelle aufgrund von Gelübde); ebd., fol. 140, Wien, 27 IV 1652 (*Av*: wg. Anfall nicht nach Nikolsburg); ebd., fol. 282, 282v, Wien, 17 VIII 1652 (neuer Plan für Nikolsburgreise); ebd., fol. 290, 290v, Wien, 24 VIII 1652 (*Av*: Eleonora I. zurück aus Nikolsburg).

32 Eleonora II. setzte die von Eleonora I. betriebene Förderung der Familie des Obersthof-

meisters der Ksn.witwe fort: SSG 151, fol. 309, Rgb., 12 V 1653 (*Nt*: Eleonora I. protegiert Sohn Cavrianis bzgl. Kirchenamt in Mantua). SSG 154, fol. 697, Wien, 27 XII 1655 (*Nt*: Eleonora II. setzt Protektion fort). — Ausführl. zur Ksn.: Fidler, Mäzenatentum (1990). Ihre Musiker: Seifert, Musiker (1982). — ASV, Fondo Pio 212, fol. 94v (*Grande fu sempre l'affetto dell'Imperatore uerso la sua Imperatrice Carissima, come manifestamente apparisce dalle liberali dimostrationi*). Vgl. Hassmann, Katterburg (2004). — Das Kaiserpaar war oft zus. auf Jagd: HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1651, 1652, 1654–56). Die Radschlossbüchse Eleonoras II. (Wien, KHM, Waffensammlung, D 112) ist erhalten. An der Katterburg/Schönbrunn ließ sie eine Hasenremise bauen: Fidler, Mäzenatentum (1990), S. 61. — Eleonora II. als Diana: Gemälde von Frans Luycx (Wien, KHM, Inv.-Nr. 4508). Vgl. Ebenstein, Hofmaler (1907), S. 245f. (Datierung Mitte 1650er-Jahre).

33 HKA, HZAB 102 (1656), fol. 125 (2.550fl. für Diamentenstrauß für Ksn. bei Aderlass).

34 HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1650, fol. 1 (*En Ferdinando Data Consors eLeonora / fert regno PaCem dat bona Laeta boNIs*).

35 SSG 147, fol. 492, 492v, Wien, 18 IX 1649 (*Av*: Trauttmansdorff zurück aus der Steiermark); ebd., fol. 523, Wien, 9 X 1649 (*Av*: Ehe des Sohnes Johann Friedrich mit einer Tochter des Fs.en Dietrichstein). KS 194, fol. 57, 57v, Wien, 19 I 1650 (Trauttmansdorff habe diese Ehe arrangiert). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 271; ebd., fol. 46, 49, 50, Wien, 16 VI 1650 (PS: Oberstkämmerer solle Obersthofmeisteramt verwalten wie Rumpf bei Rudolf II., Rat und Geschäfte durch Dritte, Reichsangelegenheiten durch Kurz, böhm. durch Martinitz, österr. durch Pricklmayr; Tod und Bestattung Trauttmansdorffs, Details zur Krankheit, Entzündung, Fieber wg. Erdbeeren und Bier). Nachfolge Trauttmansdorffs: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 518.

36 KS 195, fol. 11, 13, Wien, 18 I 1651 (PS: Dietrichstein vorige Woche zum Obersthofmeister erklärt; Details zum Tod Puchheims am 17 II 1651, von Ks. *hoch empfunden und betraurt*).

37 SSG 147, fol. 614, 614v, Wien, 4 XII 1649 (*Av*: Trauer um Jaroslav Boržita von Martinitz). Vgl. Schwarz, Wiener Ghetto (1909), S. 297f. — SSG 150, fol. 29, Wien, 20 I 1652 (*Av*: Tod Slawatas, Hinweis auf Fenstersturz und wundersame Errettung, exemplarisches Leben und Urenkel). Vgl. Schwarz, Wiener Ghetto (1909), S. 343–348. KS 197, fol. 24, 24v, Wien, 24 I 1652 (ruhiger Tod Slawatas, vorheriger Besuch des Kaisers bei ihm). Die Angaben zum Todestag differerieren geringfügig. Religiosität Slawatas: Mat'a, Arme-Seelen-Rettung (2007), passim. — KS 194, fol. 59, 60, Wien, 12 I 1650 (Schlick am 5 I *mit Todt abgangen*, Leslie Hofkriegsratsdirektor, Testament Schlicks, Sohn erbe angebl. nur bei Verlassen des Klosters). — SSG 149, fol. 264, 265v, Wien, 2 IX 1651 (*Av*: Georg Adam von Martinitz, Erkrankung in Graz auf Rückreise von versuchter Wallfahrt nach Loreto). Tod in Wien am 6 XI 1651: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 299f.; ebd., fol. 335, Wien, 25 XI 1651 (*Av*: Witwe mit Leichnam zu prächtigen Exequien nach Prag). — SSG 150, fol. 44, 44v, Wien, 10 II 1652 (*Av*: Nostiz Nachfolger von Slawata anstelle des designierten Nachfolgers Martinitz). Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 313f.

38 SSG 147, fol. 121, 121v, Wien, 20 II 1649 (*Av*: Krankheit von Kämmerer und Oberstjägermeister Althann); ebd., fol. 245, 246, Psbg., 14 V 1649 (*Av*: Krankheit Althanns); ebd., fol. 256, 257, Psbg., 21 V 1649 (*Av*: Tod Altheims). — Tod des Francesco Caretto Marchese di Grana am 9 XI 1651 in Madrid: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 213. Sohn: SSG 149, fol. 364, 364v, Wien, 16 XII 1651 (*Av*: Krankheit und Tod des Ferdinand Caretto). Nach Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 214, starb er an einer Turnierverletzung. — SSG 152, fol. 338, 339v, Rgb., 17 X 1653 (*Av*: Tod Sigmund Ludwigs von Dietrichstein). Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 226 (Todesdatum dort

versehentl. 1678). Dietrichstein ist in den Salzlisten der innerösterr. Regierung als innerösterr. GR und Hofkammerpräsident 1653 letztmalig gen.: StLA, Hs. II/16, 31 XII 1652 (Status für 1653); erste Erwähnung als innerösterr. GR ebd., II/15, 31 XII 1637, Status für 1638). Seine dichte Korrespondenz mit Ferdinand III. in StLA Archiv Dietrichstein. — SSG 154, fol. 642, 643, Wien, 4 XII 1655 (*Av*: Ks. beurlaube Gans wg. Altersschwäche, neuer Beichtvater: ehem. Beichtvater Eleonoras I., Horst). Gans diente zusammen mit Horst gelegentl. weiter, etwa beim Tod Ferdinands III. (HHStA, ZA Prot I, 635). Den Vornamen Horsts nannte mir freundlicherweise Renate Schreiber.

39 KS 188, fol. 82, 84, Wien, 5 X 1650 (Übergabe von Briefen Maximilians I. zum Tod des Kf. von Köln an Ks. in Ebersdorf, Aud. erst nach zwei Tagen; Ks. habe großes Mitleid gezeigt); ebd., fol. 73, 75, Wien, 12 X 1650 (PS: Ks. werde wg. Tod des Kf. von Köln Ferdinand Caretto zu Kondolenz nach Bayern senden).

40 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1088f. (Salzstreit, Wasserburger Konferenz). Finanzierung der schwed. Militärsatisfaktion: Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 112–124. Der Ks. sandte Bernhard von Martinitz zum Ebf. von Salzburg, nach Wasserburg wohl den Reichshofrat Cridele (HKA, HZAB 96 (1650), fol. 206f.) — SSG 147, fol. 110, Wien, 13 II 1649 (*Nt*: Martinitz in Salzburg); ebd., fol. 138, 138v, [Febr./März] (*Nt*: Aud. wg. bayer.-salzburg. Streit, Ks. *veramente ha gran chiarezza, e d'intelletto*); ebd., fol. 163, Wien, 20 III 1649 (*Nt*: Vermittlung im ksl.-salzburg. Konflikt durch Martinitz); ebd., fol. 291, Wien, 12 VI 1649 (*Nt*: Angebot Salzburgs); ebd., fol. 570, Wien, 13 XI 1649 (*Nt*: ksl. Dekret zu salzburg.-bayer. Konflikt).

41 Ehe des bayer. Kurprinzen: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1100–1102. Tod desselben am 27 IX 1651 ebd., S. 1105. — SSG 149, fol. 299, Wien, 7 X 1651 (*Av*: Nachricht vom Tod, Mändel mit Nachricht nach Ebersdorf, Hoftrauer); ebd., fol. 346, 347, 28 X 1651 (*Av*: Exequien für Maximilian I. mit Ks.). Wien, AugKA, Konventsprotokoll, Bd. 2, Jg. 1651, p. 157 (*ein schönes* Trauergerüst).

42 SSG 150, fol. 58, 24 II 1652 (*Av*: Nachricht von Söterns Tod) — SSG 149, fol. 351, 351v, 362, Wien, 23 XII 1651 (*Av*: Trauerfeiern für Anna Katharina von Polen, Ehefrau des Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg).

43 Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 225f. (Fs. Dietrichstein). Relation von Giustiniani 1654, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 400 (*più per il Palazzo, che per il Consiglio*). Polit. variables Obersthofmeisteramt: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 427–436. Nach dem Tod Thuns trug Ferdinand III. das Amt zunächst Maximilian von Waldstein an, der es lt. Khevenhüller auf Wallensteins Rat hin ausschlug: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 381. — HHStA Hs. Weiß 706/23, fol. 9 (Dietrichstein GR: 20 II 1651). KS 195, fol. 11, 13, Wien, 18 I 1651 (PS: Dietrichstein in Vorwoche zum Obersthofmeister erklärt; Puchheim seit etwa zwei Wochen schwer krank, Tod: 17 II 1651). — MZA, G 140, RA Dietrichstein, K. 22, Inv. č. 73 enthält eine Hofstaatsliste Ksn. Eleonoras I. von 1632.

44 Kard. Dietrichstein: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 222–224, und Eberhard, Dietrichstein (1996), zu Liechtenstein Winkelbauer, Fürst (1999), zu Eggenberg Heydendorff, Fürsten und Freiherren (1965) und Kaiser, Eggenberg (2006).

45 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 433f. (Folgen von Trauttmansdorffs Tod auf die Geschäftsverteilung). SOA Zamrsk, RA Piccolomini, Inv. č. 12441 19/2, 395–397, Montecuccoli an Picc., Baden, 9. Jun. 1650 (Aufteilung der Geschäfte; Kurz: Reich; Auersperg: Österreich; Martinitz: Böhmen; nur das Schielen auf die Meinung Trauttmansdorff würde wegfallen). KS 194, fol. 46, 49, Wien, 16 VI 1650 (PS: Reich: Kurz; Böhmen: Martinitz; Österreich: Pricklmayr).

46 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 510–521 (Hoflaufbahnen); ebd., S. 376f. (Franz Albrecht

von Harrach). Das Nachrücken auf den Posten des Oberststallmeisters vom Falkenmeister- und Jägermeisteramt aus (wie bei Losenstein und nach Gonzaga bei Harrach) war ein vorstrukturierter Pfad, aber kein Automatismus: SSG 152, fol. 440, 441, Rgb., 1 XII 1653 (*Av*: Tod des Oberststallmeisters Losenstein; Harrach und Schwarzenberg als aussichtsreichste Kandidaten); ebd., fol. 458, 459, Rgb., 8 XII 1653 (*Av*: Oberststallmeisteramt an Don Hanibal Gonzaga nach einiger Überlegung).

47 OÖ LA, Herrschaft Steyr, Schachtel 6, Urk. Nr. 52, Original, Wien, 10 VI 1650 (Instruktion Ferdinands III. für Lamberg als Obersthofmeister Ehzg. Leopolds I.). Gschliesser, Reichshofrat (1942), S. 240, spricht von mäßiger Begabung Lambergs. HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 260–261 (Eide der Obersthofmeister Ehzg. Leopolds I.; 19 VI 1650 Lamberg; 4 III 1651 Fugger; 26 VI 1652 Portia); ebd., 243f. (Eide der Obersthofmeister von Ksn. Eleonora II.; 9 VI 1652 Fugger; 9 IX 1655 Cavriani); OÖ LA, HA Steyr, Sch. 1227, Fasz. 16, Nr. 253 (vor 11 II 1651) und HHStA, OMeA SR 73, Konv. 4, ohne Nr. (Lamberg Obersthofmeister Eleonoras II.). SSG 150, fol. 140, Wien, 27 IV 1652 (*Av*: Lamberg bereite sich auf Botschafterposten in Spanien vor); ebd., fol. 184, Wien, 1 VI 1652 (*Av*: man erwarte Portia aus Venedig als neuen Obersthofmeister Ehzg. Leopolds I., Rochade wg. Lamberg); ebd., fol. 214, 214v, Wien, 29 VI 1652 (*Av*: Portia von Ks. in Linz nach Wien zum Antritt seines Amtes). KäLA, FA Portia, C, Schachtel 10, Nr. 32c, Prag, 3 IX 1652 (Obersthofmeisterordinanz an Hofzahlmeister, Sold für Portia vom 10 VII 1652 an zu zahlen). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 258. SSG 150, fol. 223, Wien, 6 VII 1652 (*Av*: Portia aus Linz in Wien, beginne mit Dienst); ebd., fol. 404, 404v, Wien, 23 XI 1652 (*Av*: Ehzg. Leopold lerne Italienisch von Portia, brauche bei Besuch des Nt. aber noch Übersetzung ins Dt. durch Begleiter des Nt., den Verfasser der *Avvisi*). — Eleonora II. übernahm später den Obersthofmeister Eleonoras I. Ihr bis dahin dienender Obersthofmeister Fugger zog sich zurück: SSG 154, fol. 323, 324v, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Cavriani, Obersthofmeister der verstorbenen Eleonora I., übernehme wohl das Obersthofmeisteramt bei Eleonora II., da Fugger sich zurückziehen wolle); ebd., fol. 432, 433, Wien, 11 IX 1655 (*Av*: Cavriani neuer Obersthofmeister der Ksn.); seltsam ist am Personalwechsel, dass Fugger gerade erst ksl. GR geworden war: ebd., fol. 295, 295v, Wien, 10 VII 1655 (*Av*: Ks. erkläre Portia zu seinem GR und am folgenden Tag Fugger, den Obersthofmeister der Ksn., sowie Leslie, beide seien inzw. vereidigt). Die Ernennung Portias mag früher bekannt geworden sein, aber die Vereidigung Portias (nach HHStA, OMeA 186, fol. 6v, am 2 VII 1656) erfolgte nach der von Fugger, was ihrem Dienst als Obersthofmeister von Ehzg. und Ksn.witwe entsprach: HHStA, Hs. Weiß 706/23, fol. 13, 13v (3 VII 1656: Vereidiung Portias unmittelbar nach Fugger, *darauf Sie auch bede die würckhliche Session also genomben*).

48 GR: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 134–142, Zitat S. 142: „That the reputation and effectiveness of the Council itself could not fail to suffer from the mediocrity of many of its members, particularly after the death of Trauttmansdorf, is obvious."

49 Relation von 1654, ed. Fiedler, Relationen (1866), S. 403 (Ks. selbst sei sein bester GR).

50 Deputationen: Sienell, Geheime Konferenz (2001), S. 32–34.

51 Zu Auersperg ausführl. Mecenseffy, Dienste (1938), S. 398–412.

52 Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 302 (Silberkauf). Einschmelzen von Silbervorräten: Piringer, Ferdinand (1950), S. 284, Anm. 174: Gutachten von Theologen und Juristen von 1643 über Ferdinand I., der im Türkenkrieg Kirchenschätze hatte einschmelzen lassen, anders als versprochen diese aber später nicht erstattete, weshalb die Ansicht bestehe, „dass die Seele des Kaisers im Fegefeuer so lange schmachten müsse, bis die Restitution ins Werk gesetzt wird. Offenbar wurde der Plan hierauf fallen gelassen."

53 Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 376–382 (Gemäldekäufe). Schreiber, Galeria (2004),

S. 98f. BAV, Vat. Lat. 10423, fol. 295v–296 (Galerie in Prag, Bestand, schwed. Kunstraub, Ks. habe sich bemüht, *con ogni suo potere senza guardare a spesa veruna di riempirla di nuovo d'altre pitture*; Kauf der Sammlung des Hz.s von Buckingham). — Um Werke aus der Gemäldesammlung des 1649 enthaupteten Kg.s Karl I. von England bemühten sich v.a. der span. und der frz. Botschafter, aber auch Ehzg. Leopold W.: Brotton, Spanish acquisition (2008), bes. S. 6.

54 Unterkircher, Hugo Blotius (1968), S. 158–160.

55 RAS, Extr. 195, Nr. 48, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, XII 1644. Zur Krise der Kompositionspublikation der Kriegsjahre Krummacher, Wandlungen (1999).

56 SSG 149, fol. 66, 66v, Wien, 4 III 1651 (Av: Hofreform, *si disegna di ridurre la detta Corte al posto antico di decoro, in che si trovava al tempo dell'Imperatore Ridolfo, e dell'Imperatore Matthias, e pero si vanno disponendo molte cose per il sudetto effetto*).

57 Dazu Duindam, Ceremonial staffs (2001) und Hengerer, Zeremonialprotokolle (2004).

58 HHStA, ZA SR 10. Teiledition: Scheutz, Editionsteil (2007).

59 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 260 (Vorzimmer). HHStA, OMeA SR, K. 74, Konv. 11, eigenhändige Instruktion Ferdinands III. für die Kammerdiener, 22 III 1651. Essen: *Hurter* (1850), Bd. 11, S. 575f.: „Das Mittagmahl nahm der Kaiser in dem Vorzimmer der Kammerherren, das Abendessen in den Gemächern der Ksn.; an Festtagen speiste er öffentlich in der Ritterstube." Pflicht des Oberstkämmerers, für Ordnung zu sorgen: HHStA, OMeA SR, K. 73, Konv. r. 122, 4, rote Nr. 22, eigenhändige *Vernere instruction und Erclärung* Ferdinands III. für den Oberstkämmerer Waldstein, Wien 2 III 1651 (*bescheidenheit mit still sein… andere Abscheulichkeit üben*). Tafelzeremoniell: Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich (2004), S. 145–149.

60 HHStA, OMeA SR 74, Konv. Nr. 15, Saaltürhüterinstruktion Trauttmansdorffs (*einschleichen*), neuerdings ediert, allerdings nach der Abschrift in HHStA ZA SR 10, bei Scheutz, Editionsteil (2007), Nr. 14, S. 179.

61 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 63–70 (Personalstand).

62 Ebd., S. 307–317 (Korruption). — KS 194, fol. 54, 56, Wien, 26 I 1650 (neuer Hofkriegsratspräsident, Ks. werde Kriegsrat reformieren und restringieren). Neue ksl. Instruktion: Wien 10 II 1650: ed. Fellner, Zentralverwaltung. Aktenstücke (1907), S. 534–537.

63 Zur ksl. Finanzverwaltung ausführl. Bérenger, Finances (1975), zuletzt knapp Hengerer, Herz (2008).

64 SSG 147, fol. 157, 158, Wien, 13 III 1649 (*Av*: Reaktion auf Nachricht vom Tod Karls I. von England).

65 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 573–577 (Goldenes Vlies für Höflinge). Das Ordensfest war das mit einer festl. *Capella* begangene Fest des Apostels Andreas, vgl. u.a. SSG 149, fol. 391, 2 XII 1651 (*Av*: *Capella* zu St. Andreas). SSG 146, fol. 405, 405v, Wien, 5 XII 1648 (*Av*: Bankett am Festtag des hl. Andreas für Vliesritter, Botschafter, Hofspitzen, veranstaltet durch Khevenhüller als ‚Regionaldekan').

66 SSG 150, fol. 44, 10 II 1652 (*Av*: *Wirtschaft* am Donnerstag im Fasching). Vgl. Schnitzer, Königreiche (1995). — SSG 150, fol. 8, 9, 13 I 1652 (*Av*: Schlittenfahrt Ferdinands IV. mit Adel); ebd., fol. 20, 30, 20 I 1652 (*Av*: Schlittenfahrt Ferdinands IV. am 14 I mit ca. 50–60 Schlitten des Adels). KS 197, fol. 22, 22v, 17 I 1652 (Schlittenfahrt am 14 I 1652 mit 50 Schlitten, Hz. von Lothringen und span. Botschafter fahren wg. Präzedenzstreit nicht mit; Schlittenfahrt der adeligen Damen der Stadt, wg. Tauwetter Absage).

67 SSG 147, fol. 332, Wien, 3 VII 1649 (*Av*: Essen der Höflinge mit den Hofdamen bei Hochzeit Trautson–Rappach, Essen und Tanz am folgenden Tag). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 311f. SSG 149, fol. 329, 18 XI 1651 (*Av*: Essen der Höflinge mit Hofdamen

bei Hochzeit Königsegg-Nassau bei Hof). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 291. — SSG 150, fol. 184, 185, Wien, 1 VI 1652 (*Av*: Hochzeit Gf. Černín mit ksl. Hofdame [Ippoliti di] Gazoldo aus Mantua); ebd., fol. 195, 195v, Wien, 8 VI 1652 (*Av*: letzten Sonntag Černín-Gazzoldi-Hochzeit [nach Keller: 26 V 1652] mit Essen mit Dynasten). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 285f. — SSG 150, fol. 331, 331v, Wien, 5 X 1652 (*Av*: Hofhochzeit Tochter des Hofkammerpräsidenten Ungnad von Weissenwolf mit Sohn des verstorbenen Hofkriegsratspräsidenten Schlick). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 332f. — SSG 154, fol. 151, 152, Psbg., 22 IV 1655 (*Av*: Ehe beschlossen, St. Hilaire, Kämmerer von Ehzg. Leopold W. mit Oberstkämmererin der Ksn.); ebd., fol. 437, 437v, Wien, 18 IX 1655 (*Av*: Hochzeit letzten Sonntag mit Teilnahme Ferdinands III.). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 261 (Kammerfräulein). — SSG 154, fol. 315, 316, Wien, 17 VII 1655 (*Av*: ksl. Kämmerer Maradas werde Tochter des Statthalters Trautson heiraten, was dauern werde, da die Dame erst an den Hof kommen müsse, um Hofdame zu werden); ebd., fol. 579, 580, Wien, 13 XI 1655 (Hochzeit Maradas–Trautson bei Hof, diese eigens zur Hofdame gemacht). Vgl. Keller, Hofdamen (2005), S. 330. — SSG 152, fol. 404, 404v, 405, Rgb., 17 XI 1653 (*Av*: Taufe der Tochter von Obersthofmeister Dietrichstein).

68 SSG 157, fol. 271, Wien, 8 IV 1656 (*Nt*: Ankunft von Gilberto Pio, Kardinalsbruder, in Wien); ebd., fol. 549, Wien, 18 XI 1656 (*Nt*: Gonzaga informiert Pio bei Hof über Ernennung zum Kämmerer, Empfehlungswege). — SSG 150, fol. 140, 140v, Wien, 27 IV 1652 (*Av*: Arundel Kämmerer, seit einigen Monaten in Wien); ebd., fol. 199, 199v, Wien, 15 VI 1652 (*Av*: Kämmerer Rabatta früher Page in Florenz). — SSG 153 B, fol. 92, Wien, 15 VIII 1654 (*Nt*: Ruprecht von der Pfalz an; unklar, was er wolle). SSG 154, fol. 620, 620v, Wien, 27 XI 1655 (*Av*: Ruprecht hätte gern Amt bekommen, war bis Anfang letzter Woche hier); ebd., fol. 637, Wien, 16 XII 1656 (*Av*: Ankunft Ruprecht in Wien; Jagd mit Ehzg. Leopold W., *prova dello gran valore*). Vgl. HKA, HZAB 103 (1657), fol. 389f. (Ruprecht solle während Wartezeit auf Regiment eine Pension von 6.000fl. jährl. für die Demonstration von Eifer und Devotion erhalten). Vgl. Lemberg, Königin ohne Reich (1996), S. 66–68: Ruprecht kämpfte später auf ksl. Seite im Nordischen Krieg, bevor er nach England ging. In der an seinen Bruder zurückgegebenen Pfalz war er unerwünscht. — SSG 159, fol. 180, Wien, 17 III 1657 (*Nt*: Ankunft Ludwig Emanuel von Savoyen); ebd., fol. 211, Wien, 24 III 1657 (*Nt*: Savoyens unehel. Sohn enttäuscht, da man nichts für ihn tue).

69 SSG 149, fol. 103, Wien, 15 IV 1651 (*Nt*: Ankunft Ranzau, zeigt päpstl. Brief; Nt. informiert Ks., Aud. Ranzaus bei Ks.); ebd., fol. 255, 26 VIII 1651 (*Nt*: Ks. achte Breve für Ranzau, Plan der Ernennung zum Reichshofrat); ebd., fol. 303, 7 X 1651 (*Av*: Ranzau zum Kämmerer ernannt, Anciennitätsregelung für Reichshofrat); ebd., fol. 299, 300, 7 X 1651 (*Av*: Ranzau nach Venedig). Ranzaus Konversion in Rom: Dumoulin, Histoire (2000), S. 155f. und Aschoff, Rückkehr (2002), S. 192–204. Der Ks. erhob Ranzau in den Reichsgrafenstand. Als Reichshofrat nahm er am Regensburger Reichstag teil; Ranzau und Holstenius ermutigten in Rom Hz. Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg zum 1651 vollzogenen Übertritt zur kath. Kirche, was ihm als Fs. einer luth. Dynastie Schwierigkeiten bereitete. Den Ks. traf der Hz. 1653 beim Reichstag.

70 HHStA, OMeA SR 186, fol. 132 (Wetzhausen Kämmerer seit 1 II 1652). SSG 150, fol. 37, 37v, 3 II 1652 (*Av*: Wetzhausen konvertiert und nun Kämmerer); ebd., fol. 52, 17 II 1652 (*Av*: *La professione della fede*, Teilnahme Ferdinands IV.). — Nach Valentinitsch, Quecksilberbergwerk (1981), S. 347f., schuldete der Ks. dem Erhard Truchsess von Wetzhausen Geld. Wetzhausen beteiligte sich gleichsam als Entschädigung mit einem ven. Kaufmann an unredl. Geschäften mit landesfürstl. Quecksilber.

71 Keller, Hofdamen (2005), S. 313, Sachsen-Lauenburg. Konversionen dt. Reichsfürsten

zum Katholizismus: Aschoff, Rückkehr (2002), S. 175–185. — Vermutl. bezieht sich die Nuntiatur auf die Konversion eines dieser Herzöge in der Wr. Kapuzinerkirche. SSG 147, fol. 523, 523v, Wien, 9 X 1649 (*Av*: Konversion eines ‚Herzogs von Holstein' mitsamt Ehefrau bei Kapuzinern; dieser sei aber nicht identisch mit der Person, die man Gf. von Holstein nenne); vgl. ebd., fol. 561, 561v, Wien, 30 X 1649 (*Av*: Abreise des ksl. Kämmerers, des Gf.en von Holstein, des Bruders des Kg.s von Dänemark, Abschiedsbankett für Kard. Harrach und Höflinge). Vgl. HHStA, OKäA C2/F2, fol. 2v: Walmar von Holstein, unwirkl. Kämmerer 9 V 1649. — Als Mitglied der Rosenkranzbruderschaft der Wr. Dominikaner trug sich am 7 X 1636 Ferdinand Leopold Hz. zu Schleswig-Holstein ein (DKW, RKB, Bd. 1, XIv). — SSG 146, fol. 31, 31v, Wien, 25 I 1648 (*Av*: Taufe eines türk. Offiziers am Tag der Bekehrung des hl. Paulus in Hofburgkapelle durch Nt. auf den Namen Paul Ferdinand; der Konvertit war mit dem Gesandten Schmidt an den Hof gekommen, Pate war Ferdinand IV.). — Durch Konversion lösten zwei Kinder des kalvinistischen Winterkönigs ihre Versorgungsprobleme: Eduard heiratete in Frankreich eine reiche Erbin, seine Schwester Louise Hollandine wurde mithilfe des frz. Hofes Äbtissin: Lemberg, Königin ohne Reich (1996), S. 53, 65.

72 SSG 149, fol. 382, 383, 9 XII 1651 (*Av*: Vesper zu Mariä Empfängnis am 8 XII, *Capella* am 8 XII im Stephansdom, lat. Predigt Kuefsteins, abends Vesper und Litaneien bei Jesuiten mit Dynasten); ebd., fol. 351, 351v, 23 XII 1651 (*Av*: *Capella* am Sonntag, Ks. wolle it. Predigt des P. Spontini hören).

3.3 Gegenreformation und Landeshoheit

1 Detailreich und differenziert: Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2.

2 DBBTI VII, Nr. 50, Ks. an Gallas, Wien, 18 VIII 1643 (keine Prediger außer bei kursächs. Regimentern); ebd., Nr. 174, Ks. an Gallas, Wien, 20 II 1644 (Unruhen in Österreich ob der Enns durch Prediger beim Regiment Gersdorf). Gegenreformation Ferdinands III. in Innerösterreich: Pörtner, Counter-Reformation (2003), S. 227–229.

3 DBBTI VI, Nr. 506, Ks. an Johann Georg von Sachsen, Wien, 20 IX 1637 (Bitte um Zulassung von Lutheranern in Erbländern *ein vor allemahl abweisen*); ebd., Nr. 527, Ks. an Kf. Johann Georg von Sachsen, Wien, 27 XI 1637 (Beschwerde über Rückkehr unruhestiftender böhm. Emigranten aus Sachsen).

4 Piringer, Ferdinand (1950). Lokale Herrschaft: Brakensiek, Ergebene Diener (2005). Gegenreformation an der ung. Grenze: Pörtner, Counter-Reformation (2003), S. 227f.

5 Piringer, Ferdinand (1950), S. 26f.

6 Dekret Liechtensteins von 16 VI 1654, ed. Winkelbauer, Gundaker von Liechtenstein (2008), Nr. 87, S. 441.

7 Im Detail Piringer, Ferdinand (1950), 25f., 113f. Soziale Repression war überkonfessionell. Im kalvinistischen Siebenbürgen wiederholte Georg Rákoczi II. die (ebenfalls wenig effektiven) Verordnungen von 1619 und erließ 1653 ein Gesetz, das u.a. die Sonntagsruhe einschärfte. Auf Ehebruch stand Todesstrafe. Das von der Adelsversammlung von Szabolc 1653 erlassene Gesetz sah Körperstrafen für Fluchen etc. vor: Murdock, Calvinism (2000), S. 255.

8 Zitat: Piringer, Ferdinand (1950), S. 245f., Anm. 67.

9 Ebd., S. 111f. — SSG 149, fol. 66, Wien, 4 III 1651 (*Av*: *al estirpatione dell istesse eresie*).

10 Piringer, Ferdinand (1950), S. 112–116.

11 Ebd., S. 113, S. 117–126, Zitat: S. 121.

12 SSG 150, fol. 223, 223v, Wien, 6 VII 1652 (*Av*: Bauern konvertieren aus Angst vor Ausweisung); ebd., fol. 275, 275v, 10 VIII 1652 (*Av*: Drohungen, *qualche poco frutto*); ebd., fol. 290, 290v, 291, Wien, 24 VIII 1652 (*Av*: magere Ergebnisse, da keine Ausweisungen).

13 Piringer, Ferdinand (1950), S. 148, S. 176f.

14 Ebd., S. 169–173 (Ausweisungs- und Emigrationspraxis, Amnestie für konvertierende Rückkehrer).

15 Ebd., S. 129–138, Zitat: S. 138.

16 Ebd., S. 152f.

17 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 115f. (Windhaag). Piringer, Ferdinand (1950), S. 174f. (Prunkband Windhaags).

18 Ebd., S. 191. Ausf. dazu Reingrabener, Gegenreformation (1992) und Oppeker, Beiträge (2000). Freundlicher Hinweis von Thomas Winkelbauer.

19 Ebd., S. 185f. (ung. Grenze), S. 188 (Frau Teufel zu Gundersdorf u.a. auf Hollabrunn), ebd., S. 43–45 (Waisen, Stiftung für Erziehung adeliger Kinder).

20 Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 67f. (Schlesien).

21 Weissensteiner, Breuner (1990), S. 48. — SSG 144, fol. 136, Wien, 25 V 1647 (Konsekration des neuen Hauptaltars durch Breuner in Anwesenheit Eleonoras II., Ferdinands IV. u.a.). — SSG 147, fol. 245, 246, Psbg., 14 V 1649 (Bf. augenkrank, derzeit fast blind). SSG 157, fol. 153, Wien, 26 II 1656 (*Nt*: Bf. wolle sich vom Amt zurückziehen wg. Krankheit); ebd., fol. 441, Wien, 7 X 1656 (*Nt*: man erwarte Nominierung eines Nachfolgers durch Ks., Nt. wolle bei Ks. für fähigen und würdigen Nachfolger werben, *soggetto capace … meritevole d'una tanta dignita*); ebd., fol. 455, Wien, 14 X 1656 (*Nt*: Gespräche über Rücktritt mit Bf. und Auersperg; Ks. wünsche Weiterführung des Amtes wg. Mangel an geeigneten Nachfolgern); ebd., fol. 488, Wien, 28 X 1656 (*Nt*: Audienzbericht, Ks. wünsche Verbleib Breuners im Amt wg. Mangel an geeigneten Nachfolgern, Kurie möge Bf. ebenfalls dazu ermutigen); ebd., fol. 570, Wien, 25 XI 1656 (*Nt*: Bf. bitte nicht mehr um Rücktritt, *non fa piu altro motivo di renuntiare la sua chiesa*).

22 Piringer, Ferdinand (1950), S. 112 (Beginn der Rekatholisierung Wiens 1650 mit einer Konferenz von Regierungsräten und Bf., Universität). Möglicherweise spielte das Jubiläum 1651 eine Rolle. Vgl. SSG 149, fol. 159, 3 VI 1651 (*Av*: Festprozession wg. Publikation des vom Papst für Stadt und Diözese zuerkannten Jubiläums mit Ferdinand IV. am folgenden Tag); ebd., fol. 164, 10 VI 1651 (*Av*: Jubiläum in Wien publiziert, Festprozession mit Ferdinand IV. und Ehzg. Sigismund); ebd., fol. 150, 151, Wien, 24 VI 1651 (*Av*: Ks. besuche vier Kirchen *destinate per conseguire il santissmio giubileo*). — Gegenreformation in Wien: Stögmann, Staat (2001), Piringer, Ferdinand (1950), S. 190f. Zur von Stögmann beschriebenen Tendenz, Pfarrer „faktisch zu staatlichen Beamten zu degradieren" (ebd., S. 545), vgl. HKA, HZAB 103 (1657), fol. 583 (Belohnung der bürgerl. Steuerdiener *umb dass sie in der glaubens reformation zum ansagen und beschreibung der uncatolischen gebraucht worden*). Die prot. Reichshofräte waren reichspolit. so wichtig, dass der bayer. Resident über ihre Berufung berichtete: KS 188, fol. 1, 3, Wien, 3 II 1649 (PS: Ks. ernenne Protestanten Sinzendorf und Bidenbach zu Reichshofräten). — Wr. Ghetto: Schwarz, Wiener Ghetto (1909). Wr. Judenschaft: Rauscher, dreigeteilter Ort (2005). Der Ks. war gegen eine neue, die Juden belastende Reichssteuer zur Finanzierung des Reichskammergerichts: Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Zweiter Band (1866), S. 16. — Aufgrund eines Vertrags Ks. Maximilians I. mit den steirischen Ständen durften Juden in der Steiermark 1497–1861 keinen Wohnsitz nehmen.

23 Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 302, 375 (Hofsilberhändler, Kalvinist Sandrart, Mennonit Hoogstraten).

24 Im Jagdkalender 1653 (HHStA, HA FA, K. 90, fol. 71ff.) ist die *Prognosis Astromantica* von Werwe eingebunden. Fol. 71v gibt das ksl. Privileg wieder.

25 SSG 157, fol. 39, 40, 40v, Wien, 15 I 1656 (*Av*: Tod und vorherige Konversion de Werwes, *con giubilo di tutta questa Corte, che non ordinariamente haveva sempre stimato le sue qualità*). — Der Konversion war nach der Schilderung der Wiener Augustiner eine mehrjährige Disputation vorausgegangen: AugKA, Konventsprotokoll, Bd. 1, p. 163. — 1654 hatte der Magistrat der Stadt Prag einen Kalender de Werwes aus formalrechtl. Gründen einziehen lassen. Es fehlte die Publikationsgenehmigung der Zensur und die Verkaufserlaubnis: Fejtová, bibliothèques parisiennes (2005), S. 180.

26 SSG 157, fol. 615, 616, Wien, 9 XII 1656 (*Av*: Konversion in der Kapuzinerkirche, luth. Gf. von Oenfeld, mit *gran giubilo a tutta questa Corte* in Anbetracht seinen Standes und Ansehens); vgl. ebd., fol. 607, Wien, 9 XII 1656 *Nt*.

27 16. und frühes 17. Jh.: MacHardy, War, Religion and Court (2003). Ferdinand III.: Piringer, Ferdinand (1950), S. 141–144 (keine Ämter bei Hof und Regierung für Protestanten, Bedrängnis).

28 Zitat: Ebd., S. 77; ebd., S. 78: „Die übersteigerte weltliche Initiative und der bedingungslose Anspruch auf volle Entscheiungsfreiheit, besonders auf seiten der Regierung, überschattet in allem eine Fühlungnahme mit dem Bischof hinsichtlich konkreter Massnahmen zur Behebung der Schäden in der Seelsorge.“; ebd., S. 98: „In der Regierungszeit Ferdinand's III. beleben nun neuerlich die Räte des Kaisers die Tradition des Klosterrates in den Tendenzen eines radikalen Staatskirchentums.“

29 Ledel, Privatkorrespondenz (1992), Nr. 106, Ks. an Ehzg. Leopold W., Wien, 22 IV 1643 (*Ich waiß Gott lob … allein die pfaffenhändl …*).

30 SSG 137, fol. 133 (133v?), Wien, 1 III 1642 (*Nt*: Aud. über Zensur, Zitate: *difensore, e avvocato; l'interrompei, dicendo io la coscienza; Sua Maestà ripiglio la coscienza, e la sovranità*). Vgl. SSG 136, fol. 37v, Wien, 12 V 1640 (*Nt*: Ks. über Druckerlaubnis bzw. Zensur bzgl. eines P. Brovio: ein Band werde zurückgehalten, der Teil über das Konzil von Trient könne gedruckt werden). — In Wien gab es erst seit 1652 eine bfl. Zensurkommission: Weissensteiner, Breuner (1990), S. 48.

31 Piringer, Ferdinand (1950), S. 287, Anm. 187 (Prohibitivdekret vom 21 XI 1641; 1646 erneuert; *weil darbei gemainiglich Ihrer Kaiserlichen Majestät als Herrns und Landesfürstens Interesse, wie auch des gemeinen Manns Nutz und Wohlfahrt, dafür daselbsten zu sorgen in allweg obligten, unterlauffen thuet*).

32 Zitat: Ebd., S. 288 (Eingriff Ferdinands III. in den Kultus, Feiertagsordnung, Nichtanerkennung der päpstl. Bulle vom 15 IX 1642. „Das Fest der unbefleckten Empfängnis, das durch diese Bulle abgeschafft werden sollte, liess der Kaiser mit besonderem Prunk begehen“). Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 199f. und Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Erster Band (1865), S. 3f.

33 SSG 147, fol. 286, Wien, 12 VI 1649 (*Av*: Schwur der Professoren der Univ. bei Festmesse auf die Lehre von der unbefleckten Empfängnis, Prozession mit Dynasten). Vgl. Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 28.

34 SSG 152, fol. 37, Rgb., 14 VII 1653 (*Nt*: Protestanten würden neuen Kalender *Calendario Ferdinandeo* nennen). Bayern meinte beim Frankfurter Deputationstag, der Kalender sei keine Religionssache; Braunschweig sah eine ksl. Zuständigkeit: Koch, Geschichte des Deutschen Reiches. Zweiter Band (1866), S. 17–19.

35 SSG 154, fol. 696, Wien, 25 XII 1655 (*Nt*: Audienzbericht über Konflikt Trient–Tirol). SSG 157, fol. 346, Enzersdorf, 6 V 1656 (*Nt*: Audienzen wg. Trient-Tirol-Konflikt; Nt. locke Ks. als Souverän, Ablehnung wiederholten Schreibens). Vgl. Mally, Österreichische

Reichskreis (2000). — Ein anderes Beispiel: Den 1637 zum Katholizismus konvertierten Lgf.en Friedrich von Hessen-Darmstadt unterstützte der Ks. zwar u.a. bei der Erlangung der Kardinalswürde (1652): Kopiec, Friedrich (1990). In einem Rechtsstreit zw. der habsburg. Regierung in Innsbruck und dem Kard. als Koadjutor des Großpriors der dt. Zunge des Johanniterordens aber ließ er den Reichshofrat beraten: SSG 159, fol. 19, Wien, 13 I 1657 (*Nt*: in Aud. berichtet Ks. von Klagen der Minister des Ehzg.s von Innsbruck über Kard. von Hessen); ebd., fol. 133, Wien, 21 II 1657 (*Nt*: Aud. bzgl. Konflikt Kard. von Hessen vs. Insbruck; Ks. habe das Memorial an den Reichshofrat gegeben); ebd., fol. 165, Wien, 10 III 1657 (*Nt*: Tätigkeit für Kard. von Hessen). Nach Köchli, Trophäe (2004), S. 196, besaß der Kard. die Ordenskommende Hohenrain.

36 SSG 157, fol. 64, Wien, 22 I 1656 (*Nt*: Glückwünsche des Kaisers für Alexander VII., *desiderava con una lunga vita anche dupplicata salute a maggiore benefitio di Santa Chiesa*).

37 Zitat: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 375.

3.4 Der Kaiser und sein Reich nach 1648

1 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 21–24, 35–42.

2 Kurbrandenburg. Plan eines antiksl. Fürstenbundes von 1653 als Allianz Kurbrandenburgs mit Kursachsen, Kurpfalz, Schweden (Bremen, Verden, Vorpommern), Braunschweig-Lüneburg, Magdeburg, Hessen, Mecklenburg sowie zahlreichen Gf.en und Reichsstädten: Klueting, Reich (1999), S. 46f.

3 Hz. Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg erhielt 1623 die oberpfälz. Ämter Parkstein, Pleystein und Weiden „als Trostpflaster“ dafür, dass nicht er, sondern Maximilian I. die Rechtstitel des geächteten Friedrich V. von der Pfalz bekam: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 606. — KS 188, fol. 26, 28 XII 1650 (Einflussnahme auf Reichshofrat Gebhard wg. kurpfälz. Belehnung). KS 195, fol. 1, Wien, 4 I 1651 (Sollicitation bei kath. Reichshofräten wg. Weiden); ebd., fol. 6, Wien, 11 I 1651 (Brief Maximilians I. an Ks. übergeben, Einflussnahme auf Reichshofräte wg. Parkstein und Weiden, Zusammenhang mit Nürnberger Exekutionstag); ebd., fol. 11, 11v, Wien, 18 I 1651 (Übergabe eines Buches über kurpfälz. Lehen an Reichshofräte Öttingen und Gebhard, GR.ssitzung hierzu); ebd., fol. 54, Wien, 29 III 1651 (Verteilung gedruckter Informationen an Räte); ebd., fol. 56, Wien, 22 III 1651 (Mändel bestätige Notwendigkeit der Verteilung gedruckter Exemplare zum Sachverhalt Weiden und Parkstein und warte auf die Drucke für Verteilung an Räte); ebd., fol. 62, Wien, 5 IV 1651 (Ankunft gedruckter Exemplare zu Weiden, Verteilung der insges. 26 Exemplare an ksl. Höflinge und Räte). SSG 149, fol. 236, 237, Wien, 22 VIII 1651 (*Nt*: Konnex Frankenthal-Weiden). — Der Konflik Ferdinands III. mit dem Kf. Karl Ludwig von der Pfalz wurde im VII 1652 durch Vertrag beigelegt: Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 62. Die Angelegenheit zog sich aber weiter hin: SSG 159, fol. 34, Wien, 20 I 1657 (Pfgf. respektiere ksl. Entscheidung im Streit zw. bei Rhein und Fs. von Sulzbach wg. Restitution Weiden nicht).

4 SSG 149, fol. 248, 248v, Wien, 26 VIII 1651 (*Nt. Konzept*: siebenbürg.-pfälz. Hochzeit, Annahme kurbrandenburg.-kurpfälz.-siebenbürg. Machenschaft zur Eroberung der Oberpfalz für Kurpfalz und Jülich und Kleve für Kurbrandenburg). SSG 150, fol. 82, 16 III 1652 (*Av*: Tod der Frau Rákóczis [Henrietta im IX 1651]). Vgl. Lemberg, Königin ohne Reich (1996), S. 64. — Nach Murdock, Calvinism (2000), S. 276f., lieh Rákóczi sein Ohr einem Kalvinisten, der ihm 1652 prophezeite, seine Dynastie werde zusammen mit den

Schweden, der Pfalz, den Türken und Tataren die Habsburger und das Papsttum besiegen, er selbst werde 1653 ung. Kg. und von den Türken Buda/Ofen erhalten. Sigismund Rákóczi würde als neuer Kg. David die Untertanen vom Joch des Antichristen [gemeint ist der Papst] und der Türken befreien und als „liberator of central Europe … spread light from Hungary into Moravia, Bohemia, and Poland."

5 SSG 149, fol. 213, Wien, 29 VII 1651 (*Av*: Kurbrandenburg erobert trotz ksl. Mahnschreibens Burgen im Territorium des Hz.s von Pfalz-Neuburg und befestige Angermünd); ebd., fol. 243, 12 VIII 1651 (*Av*: Kurbrandenburg gegen Ratingen, Flucht des Fürsten von Pfalz-Neuburg nach Köln, Erwartung des Ausbruchs eines großen Krieges); ebd., fol. 236, 236v, Wien, 22 VIII 1651 (*Nt*: Gespräch Nt. mit Hatzfeld; Hatzfeld gehe nach Westfalen und Köln zur Verteidigung von Pfalz-Neuburg; man nehme an, Angriff sei durch Vereinigte Niederlande und Hessen-Kassel ausgelöst zum Zweck der Ausbreitung des Kalvinismus im Rheinland; Hatzfeld erwarte, dass Frieden längstens zwei oder drei Jahre noch halte; Ks. solle sich auf Krieg vorbereiten).

6 SSG 149, fol. 264v, 265, Wien, 2 IX 1651 (*Av*: Rückzug kurbrandenburg. Armee aus Ratingen, Besatzung bleibe in Horst [Burg Haus am Haus?] und Angermünd, Waffenstillstand); ebd., fol. 271, 9 IX 1651 (*Av*: Einigung von Kaiserswerth); ebd., fol. 299, 299v, 7 X 1651 (*Av*: Verhandlungen Pfalz-Neuburg–Kurbrandenburg); ebd., fol. 31 (Übersicht Streitstand Kaiser–Kurbrandenburg–Pfalz-Neuburg, Stand 28 IX 1651); ebd., fol. 318, Wien, 4 XI 1651 (*Av*: Pfalz-Neuburg akzeptierte Einigung mit Kurbrandenburg am 16 X 1651, Teilverweis auf Reichsinstitutionen).

7 SSG 149, fol. 339, Wien, 25 X 1651 (*Nt*: Konflikt der Kantone, Ks. gegen Einmischung; Beteiligung von Kurpfalz und Württemberg, Reflex des Bündnisrechts der Reichsstände aus Westf. Frieden). Vgl. Wendland, Nutzen der Pässe (1995), S. 200f.

8 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 72–74. Hildesheimer Allianz: Klueting, Reich (1999), S. 46.

9 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 48–54 (Vorbereitung für Reichstag seit 1649–51). Westfäl. Frieden und Reichstag: Schindling, Anfänge (1991), S. 15–17. Die Diskussion über die Rolle des Westfäl. Friedens im Zusammenhang des Verhältnisses zw. Reich und Österreich erschließt: Klueting, Reich (1999) (verbesserter Abdruck von Klueting, Reich, in: Sacrum Imperium (1996)).

10 SSG 149, fol. 357, Wien, 30 XII 1651 (*Av*: Ks. sende zu den Kfn.). — KS 197, fol. 48, 49, Wien, 17 IV 1652 (PS: vorgestern habe Ks. Reichstagsausschreibung auf den 30 X 1652 beschlossen; Restitution Frankenthals noch etwas verzögert). Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 60 (Ausschreibung des Reichstags Ende April 1652). SSG 150, fol. 165, Wien, 18 V 1652 (*Av*: Restitutions Frankenthals abgeschlossen). Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 55–59 (Erteilung der Lehen an Kurpfalz am 5 VIII 1652 nach Streitbeilegung).

11 SSG 150, fol. 165, Wien, 18 V 1652 (*Av*: Verteidigungsentscheidung, Aufenthalt in Laxenburg); ebd., fol. 173, Wien, 25 V 1652 (*Av*: Ks. in Laxenburg, Falkenjagd, Nominierung der Dienst-Kämmerer für Reise nach Linz, Prag und Rgb., Treffen mit Eleonora I. und Niklas Franz von Lothringen in Laxenburg); ebd., fol. 173, Wien, 25 V 1652 (*Av*: Treffen Eleonoras I. und Niklas Franz' von Lothringen mit Ks. in Laxenburg am Donnerstag). — Sonst hatte der Hz. nicht viel zu tun: SSG 150, fol. 282, 282v, 283, Wien, 17 VIII 1652 (*Av*: Lothringen häufig im Prater, mit Kindern zur Erholung von Verletzung in Baden bei Wien); ebd., fol. 290, 290v, Wien, 24 VIII 1652 (*Av*: Lothringen in Baden genesen).

12 Brigittakapelle: Schreiber, Galeria (2004), S. 62, Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 77–102. — SSG 150, fol. 156, 157, Wien, 11 V 1652 (*Av*: Ks. nimmt nicht an Marienprozesseion

teil wg. Gicht, Kur). KS 197, fol. 53, Wien, 8 V 1652 (Aderlass bei Ks. am folgenden Tag). SSG 150, fol. 184, Wien, 1 VI 1652 (*Av*: Ks. wg. Gicht nicht bei Fronleichnamsprozession; Ks., Ksn., Ferdinand IV. und Hof bei Weihe der Brigitta-Kapelle); ebd., fol. 195, Wien, 8 VI 1652 (*Av*: Ks. nicht bei Fronleichnamsprozession).

13 Leopold bleibt in Niederösterreich: SSG 150, fol. 204, Wien, 22 VI 1652 (*Av*: Eleonora I. derzeit in Schönbronn, empfange in Wien die kleinen Kinder des Kaisers); ebd., fol. 231, Wien, 13 VII 1652 (*Av*: Ehzg. Leopold zu Eleonora I. nach Schönbrunn); ebd., fol. 252, 252v, Wien, 27 VII 1652 (*Av*: Ehzg. Leopold zu Besuch bei Eleonora I. in Schönbrunn zum Fest der hl. Magdalena); ebd., fol. 275, 275v, Wien, 10 VIII 1652 (*Av*: Ehzg. Leopold I. wieder zu Besuch bei Eleonora I. in Schönbrunn); ebd., fol. 360, 360v, Wien, 26 X 1652 (*Av*: Ehzg. Leopold einige Wochen in Wr. Neustadt zur Jagd); ebd., fol. 380, 380v, 381, Wien, 9 XI 1652 (*Av*: Eleonora I. überwiegend im Karmeliterinnenkl.; Ehzg. Leopold ungeachtet seiner Jugend *si mostra nondimeno di si maturo giuditio, e di tanto spirito che dalla Maestà dell' Imperatrice (?) viene amato sopra d'ogni altro suo figliolo*). Die hier als *Imperatrice* aufgelöste Abk. von könnte evtl. *Imperatore* anzeigen, doch spricht der Kontext eher dagegen. Korrespondenz Ferdinands III. mit dem Obersthofmeister Ehzg. Leopolds über Erziehung, Schreib- und Reitunterricht: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 431, Anm. 1524).

14 HHStA, HA FKA, K. 11, fol. 25, Ks. an Portia, Prag, 14 VIII 1652 (… *lasse mir den Methodum, so Ihr mit mein Suhn gebraucht, gnedigist gefalln, wollet allso Continuiern … gefallet mihr auch der Modus, so der Praeceptor in studien bericht wol und werden die lectiones Vespertinae wohl vonneten sein wie sie denn auch zu des doctor Schiller Zeit in usu gewest*).

15 SSG 150, fol. 199, Wien, 15 VI 1652 (*Av*: Reise über Hiezing und Mauerbach u.a. nach Mariazell); ebd., fol. 204,Wien, 22 VI 1652 (*Av*: Ks. nach Mariazell und Melk in Linz vermutet); ebd., fol. 214, Wien, 29 VI 1652 (*Av*: Erbhuldigung für Ferdinand IV. in Linz, Reise von Linz nach Prag über Budweis, Dietrichstein über Mähren); ebd., fol. 231, 231v, Wien, 13 VII 1652 (*Av*: Ankunft von Ks. in Prag am 3 VII, beschwerl. Reise, Hitze, Todesfälle).

16 Die Prager Mariensäule wurde nach Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 71–73, 1650 dekretiert und aufgestellt sowie am 13 VII 1652, dem 44. Geburtstag des Kaisers, geweiht. Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 2, S. 200. Marienverehrung in Böhmen, Rolle Ferdinands III., der in der Prager Wenzelskirche auf den ausführenden Bildhauer aufmerksam geworden war: Louthan, Religious Art (2008), S. 54–64. — SSG 150, fol. 252, Wien, 27 VII 1652 (*Av*: Kavalkade zur Weihe der Mariensäule, Weihung durch Kard. Harrach nach Wr. Vorbild). — Erbhuldigung in Österreich ob der Enns: Planck-Planckburg, Landeserbämter (1929), S. 30–38. — SSG 150, fol. 331, 331v, Wien, 5 X 1652 (*Av*: Ks. besichtige persönl. die Befestigungsanlagen).

17 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 574, Anm. 2045 (Toison Ferdinands IV.). — Die Huldigungen in Innerösterreich hatte Maximilian Fs. von Dietrichstein als Vertreter entgegengenommen: HKA, HZAB 97 (1651), fol. 450. SSG 149, fol. 250, 251, Wien, 26 VIII 1651 (*Av*: Dietrichstein abgereist zur Entgegennahme der Huldigung in Steiermark, Kärnten, Krain und Görz für Ferdinand IV.); ebd., fol. 318, Wien, 4 XI 1651 (*Av*: Dietrichstein von Huldigungsreise zurück); ebd., fol. 270–272, Wien, 9 IX 1651 (*Av*: Beschreibung der Erbhuldigung der Stände Niederösterreichs für Ferdinand IV. in Wien).

18 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 55–67.

19 Empfänge: Hengerer, Zeremonialprotokolle (2004), S. 81–83. — SSG 150, fol. 331, Wien, 5 X 1652 (*Av*: Empfang der Kfn. von Bayern beim Weißen Berg). KS 197, fol. 62–65v (Hofstaat des Kf. von Sachsen in Prag); ebd., fol. 71, Prag, 9 XI 1652 (Ankunft des Kf. von Sachsen mit ca. 600 Pferden und Personen; Ks. trotz Erkrankung vor Stadt in Sänfte

getragen, zurück im Wagen, am Folgetag krank und länger bettlägrig, Erholung für Empfang von Kurbrandenburg); ebd., fol. 79–80v (Hofstaat Kurbrandenburgs in Prag); ebd., fol. 84–85 Prag, 30 XI 1652 (Treffen mit Kfn., Abreiseplanung unter Vorbehalt, dass es mit dem Bein des Kaisers *nit übler wurt*); ebd., nach fol. 87, Prag, 2 XII 1652 (Abreise von Prag am 2 XII; PS: Ks. *seind von dem Podagra noch zimblich indisponirt, also dass sie nit fahren könden, sondern sich der Senfften bedienen muessen*). SSG 150, fol. 308, Wien, 28 IX 1652 (*Av*: Wohnungsplan: Kfn. von Bayern im Hradschin; Kurmainz bei Kard. Harrach, Kurtrier bei Bernhard von Martinitz …); ebd., fol. 347, 347v, Wien, 19 X 1652 (*Av*: Empfang Kurtrier und Kurmainz wie bei Kurpfalz, ksl. Bankett für Kfn., Bankett Eleonoras II. für Kfn. Maria Anna, Besuch Ferdinands IV. und Ferdinands III. bei Kfn.); ebd., fol. 370, Wien, 2 XI 1652 (*Av*: Ks. beehre Kfn. durch Essensbesuche mit Ferdinand IV.); ebd., fol. 380, Wien, 9 XI 1652 (*Av*: Abreise von Prag wg. Anreise des Kf. von Sachsen verschoben); ebd., fol. 421, Wien, 7 XII 1651 (*Av*: Gicht verzögert Abreise, Ks. schickt schönste Kutsche nach Rgb., neue Kutsche *superbamente* gebaut für Ferdinand IV. für röm. Königskrönung).

20 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 67f.

21 Gutachten der GR.e, 29 IX 1651. zit. nach ebd., S. 69.

22 Arbeitsweise: Ruville, Kaiserliche Politik (1896), S. 8f. Das Direktorium im Fürstenrat teilten sich Salzburg und Österreich; auch dies war eine Folge des zugunsten der Habsburger gefälschten Privilegium maius: Willich, Wirkungsgeschichte (1998), S. 192–206. Feste: Sommer-Mathis, Papa rispose (2006), S. 268–278. — BAV, Vat. lat. 10423, fol. 219v (Eröffnungsansprache). Z.B. SSG 152, fol. 288, 288v, Rgb., 6 X 1653 (*Av*: Verlesung ksl. Dekrets bei Generalversammlung).

23 *Friede zwischen Haupt und Gliedern* … Ksl. Proposition, zit. nach Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 66. Zur ksl. polit. Deutung dieser Körpermetapher beim Prager Frieden Wandruszka, Reichspatriotismus (1955), S. 84f.

24 Einzug mit Abb.: Joist, Eleonora Gonzaga (1986). Die für den Beitrag benutzte Stichvorlage ließ verm. einige Details nicht richtig erkennen; zu S. 208 nach einem Exemplar der Staatsbibl. München richtig: *Dent gemmas, dent aurum alij tibi pector CAESAR Sacramus majus vel petit ipse DEVS*. Die Betrachtungssituation ließ die Entschlüsselung des ikonografischen Programms meist nicht zu. Für die im Autorensinne justierte Erfassung fertigte man Stiche: Rahn, Sinnbild (2006), S. 44–47. Ksl. Repräsenation beim Reichstag: Schilling, Höfe (1989), S. 104f. Ausführl. zu den Feiern Sommer-Mathis, Papa rispose (2006), S. 268–278, und Stollberg-Rilinger, Kaisers alte Kleider (2008), S. 137–225.

25 Lindner, Krönung von Königin Eleonora (1986). SSG 152, fol. 107, 108, 108v, Rgb., 4 VIII 1653 (*Av*: Krönung Eleonoras II. zur Ksn.).

26 Fasching und Fastenzeit 1653: Baumann, Fastnacht (1986). SSG 152, fol. 24, 24v, Rgb., 14 VII 1653 (*Av*: Dienstag Dynasten zur Jagd zur Erholung). SSG 153 A, fol. 201, 202, Rgb., 16 III 1654 (*Av*: gutes Wetter, Jagden).

27 SSG 152, fol. 107, 108, Rgb., 4 VIII 1653 (*Av*: Ks., Ferdinand IV. und Kf. von Mainz bei Jesuiten zu Messe und Essen). SSG 153 A, fol. 129, 129v, 130, Rgb., 16 II 1654 (*Av*: Ks. und Ferdinand IV. bei Jesuiten bei Ausstellung des Allerheiligsten wie alle drei Jahre im Fasching übl., Essen mit Jesuiten und Kurmainz).

28 Baumann, Fastnacht (1986), S. 213.

29 Vgl. ebd., S. 214–218. Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 71 (*L'inganno d'amore*). Sommer-Mathis, Papa Rispose (2006), S. 271f.

30 SSG 152, fol. 107, 107v, 108, 108v, Rgb., 4 VIII 1653 (*Av*: Verschiebung der Geburtstagsfeiern krankheitshalber, Vorstellungen, Besserung, Krönung der Ksn. am 4 VIII 1653).

31 SSG 153 A, fol. 147, Rgb., 23 II 1654 (*Av*: kleine Opernaufführung mit sehr beschränktem Zutritt).

32 Eröffnung Tragen: BAV, Vat. lat. 10423, 219v. – SSG 152, fol. 53, Rgb., 21 VII 1653 (*Nt*: *per un poco d'indispositione di catarro sopragiunto all'Imperatore nel collo, che perchio se non sta in letto*); ebd., fol. 107, 107v, 108, Rgb., 4 VIII 1653 (*Av*: Ks. hatte Katarr, Verschiebung der Geburtstagsfeiern auf Dienstag; kleine *operetta … recitata in Musica* und zwei Ballette mit Intermedien, nur Hof präsent, Dauer unter zwei Stdn.; ksl. Befinden seit einigen Tagen besser, Jagd, Ks. Donnerstag mit Ferdinand IV. zur Jesuitenkirche, dort *pranzo* u.a. mit Kurmainz); ebd., fol. 262, 263, Rgb., 29 IX 1653 (*Av*: Ks. seit drei Tagen befallen *dalla sua solita flussione di Podagra; che l'obliga ancora a starsene in letto pero di presente si trova assai solleviato*); ebd., fol. 288, 289, Rgb., 6 X 1653 (*Av*: Ks. *sin hora si trattiene a letto per causa della sua solita fastidia in un piede, pero hieri et hoggi se l'impassata assai bene*); ebd., fol. 305, 305v, Rgb., 13 X 1653 (*Av*: Ks. *continua tuttavia a starsene in letto per causa della sua indispositione, et ancorche hieri tentasse di levarsi un poco, fu pero astretto di rimettersi subito in letto per l'humore che gli concorreva nella gamba; onde appare evidentamente, che quest'aria humida gli riesca molto contraria, e massime nella stagione corrente; la quale da due mesi in qua non porta che continue pioggie*); ebd., fol. 321, 322, Rgb., 20 X 1653 (*Av*: Ks. *continua tuttavia d'haver molestia in una gamba, per l'humore continuo, che vi concorre et havendo provato da due giorni in qua a levarsi un poco da letto, farsi portare fuori a prender aria, ad ogni modo hora resta poco sollevata*); ebd., fol. 338, 338v, 339, Rgb., 17 X 1653 (*Av*: Ks. seit einigen Tagen *si trova assai meglio della sua flussione … ha potuto piu volte nella scorsa settimana uscire a pigliar aria, et intervenire alle solite capelle; ma la debolezza che tuttavia prova nella gamba non s'assicura di farci alcun moto, servendosi per andar fuori della Lettiga et in Pallazzo della Sedia*); ebd., fol. 353, 353v, Rgb., 3 XI 1653 (*Av*: der Ks. *continua … a sentirsi meglio della sua indispositione; havendosi questi giorni potuto commodamente uscire a prender aria et intervenire anche a tutte le Capelle per la solennita de santi e morti*); ebd., fol. 384, 385, Rgb., 10 XI 1653 (*Av*: Ks. *passa con intiera salute, havendo ripresi tutti li suoi essercitij, e quando non havesse impedimento dal tempo bene spesso uscirebbe in Campagna come ha fatto sin due volte in questa settimana*); ebd., fol. 412, 413, Rgb., 24 XI 1653 (*Av*: Ks. habe wohl *atterata qualche poco la sua Regola di vivere, la notte si sente molto male, e con dolori di stomaco, e con Vomiti, come pure il giorno seguente, ma poi si e risoluto tutto in bene, essendosi sabbato doppo pranzo levato dal letto, e cose fece anche'hieri per intervenire al Vespro*); ebd., fol. 468, 468v, Rgb., 15 XII 1653 (*Av*: Dienstag morgen sind die Majestäten zur Schweinejagd bei Straubing und kommen wohl Freitag abend wieder [ohne Ks.]; Wildschwein gefährdet ernsthaft Gfn. Caprara, Strozzi und Rabatta); ebd., fol. 487, 488, 488v, Rgb., 22 XII 1653 (*Av*: Ferdinand IV. zurück mit Jagdbeute; *ma la Maesta del Imperator e restata priva di questo gusto per essersi di nuovo sopragiunto il solito dolore di stomaco, dal qual pero sin hor si trova affatto libera*); ebd., fol. 502, 502v, 503 Rgb., 29 XII 1653 (*Av*: wg. Weihnachten wenig verhandelt; Fest wie üblich feierlich begangen, Vespern, Messen u.a.; Ks. Samstag abend nicht bei Prozession wg. *continua molestia che prova nel caminare*). SSG 153 A, fol. 33, 34v, Rgb., 12 I 1654 (*Av*: *tre giorni della passata* waren Majestäten auf Jagd, gestern gesund mit reicher Beute zurück); ebd., fol. 175, 176, Rgb., 9 III 1654 (*Av*: Ks. *essendo stata per quattro giorni continui travagliata dalla sua solita flussione di Podagra, hieri trovandosi un poco meglio non tralascio d'intervenire alla Capella, et d'altre sue solite divotioni*); ebd., fol. 255, 256, Rgb., 6 IV 1654 (*Av*: die ganze Osterwoche *nelle solite opere di Pieta con ordine e divotione molto grande, solo essendo restata indietro la funtione della lavanda de piedi a Poveri, che ogni anno infallibilmente faceva Sua Maestà Cesarea per non potersi da qualche*

tempo in qua sostenere piu in gambe, pero la Maesta dell Imperatriche non è restata di fare la sua a 12 povere donne, e di regalarle conforme il solito).

33 SSG 151, fol. 360, Rgb., 2 VI 1653 (*Nt*: ksl. Kinder). SSG 152, fol. 9, 9v, 10, Rgb., 7 VII 1653 (Av: Hervorgang der Ksn. am Samstag bei Hausmesse, Segnung durch Bf., festl. *Capella* mit Majestäten, gestern zur Vesper kleine Wallfahrt nicht weit, Dank für Geburt und Gesundheit).

34 SSG 152, fol. 53, Rgb., 21 VII 1653 (*Nt*: Krönung der Ksn. wg. Nachricht vom Tod ihrer ersten Tochter aus Wien verschoben); ebd., fol. 90, Rgb., 28 VII 1653 (*Av*: nochmalige Verschiebung der Krönung Eleonoras II. wg. Erkrankung des Kaisers).

35 SSG 153 A, fol. 82, 83, Rgb., 2 II 1654 (*Av*: Erkrankung der Ksn., Furcht vor Blattern); ebd., fol. 101, 102, Rgb., 9 II 1654 (*Av*: Ksn. Eleonora II. geht es besser); ebd., fol. 226, Rgb., 30 III 1654 (*Nt*: Ksn. seit etwa zwei Monaten schwanger; *nel levarsi l'altra mattina da un tavolino percotendo nella punta di esso fu cagione che disperdesse il parto con gran sentimento dell'Imperatore et della Corte se ben per la brevita del tempo non si potesse discernere se fusse maschio o femina*; Ksn. gesund); ebd., fol. 229, 230, Rgb., 30 III 1654 (*Av*: Ksn. hat ein Kind verloren nach zwei Monaten Schwangerschaft).

36 SSG 152, fol. 186, 187v, Rgb., 25 VIII 1653 (*Av*: Eleonora I. schwerkrank); ebd., fol. 206, 207, Rgb., 1 IX 1653 (*Av*: Eleonora I. lebt noch, etwas besser). SSG 153 A, fol. 65, Rgb., 26 I 1654 (*Nt*: nachdem Ksn. Eleonora I. *parti di qua di ritorno a Vienna e stata sempre vacillante nella salute*; man fürchte baldigen Tod); ebd., fol. 101, 102, Rgb., 9 II 1654 (*Av*: man fürchte den Tod Eleonoras I.).

37 SSG 152, fol. 160, 160v, 161, Rgb., 18 VIII 1653 (*Av*: Majestäten reisen nach München mit kleiner Begleitung); ebd., fol. 186, 187, Rgb., 25 VIII 1653 (*Av*: prächtiger Empfang in München; Erholungen, Jagden et *ogni altro Spasso*, Verschiebung der Rückkehr nach Rgb.); ebd., zw. fol. 207 und 219, Rgb., 8 IX 1653 (*Nt*: Besuch Kaiser, Ksn., Ferdinand IV. gestern abend in Altötting). Herzbestattung Kf. Maximilians I. in Altötting: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1106f.

38 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 284–291.

39 Ebd., S. 81–144. Wahl: Germershausen, Wahl Ferdinands IV. (1901), S. 31–48. Zit. nach Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 139. Es war wiederholt Ziele der frz. Politik, die Habsburger vom Kaiserthron fernzuhalten: Duchhardt, Protestantisches Kaisertum (1977), S. 166–171, 204f. und Germershausen, Wahl Ferdinands IV (1901), S. 24.

40 Augsburg als Modell gemischtkonfessioneller Stadt: IPO, Art. 5, §§ 4–11. Vgl. Roeck, Stadt in Krieg und Frieden (1989), S. 960–974. — Augsburg gestaltete sich um 1600 als chr. Idealstadt: Ebd., S. 195–200. — Einzug von Ks. und Kfn. in Augsburg am 20 V 1653, Wahl Ferdinands IV. am 31 V 1631.

41 Germershausen, Wahl Ferdinands IV. (1901), S. 45–48, Wahl am 31 V 1653. Lindner, Krönung König Ferdinands IV. (1986). Staats, Reichskrone (1991), S. 123–136 (Übersetzung von Bayerisches Staatsarchiv Nürnberg Rep 67, Nr. 25, Blatt 24–48). Verwendete Krone: Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 301.

42 SSG 151, fol. 384, 384v, Rgb., 9 VI 1653 (*Nt*: Gratulationsaudienz des Nt. bei Ks.: *non poteva farmi maggiore espressione del suo filiale ossequio verso la Santità Sua, di cui mi disse di voler esser sempre obbedientissimo figliolo per corrispondere a tante gratie, che li faceva Dio benedetto, dalla cui divina mano riconosceva tutti questi prosperita, et esaltazione nella sua persona; mentre non sono mancati tanti di quelli, che si sono affaticati per impedirle*).

43 Kurtrier: Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 57, Anm. 79. Kurköln blieb allerdings in der Nähe von Rgb.: ebd., S. 111.

44 Ebd., S. 295–302 (Bremen) sowie bes. S. 251, 289, 296, 306, 354. Corpus Evangelicorum nach Westfäl. Frieden: Wolff, Corpus Evangelicorum (1966), S. 182–189.

45 Zeremonialisierte Verfahren: Stollberg-Rilinger, Zeremoniell (1997). Der Bericht der Nuntiatur über die Sitzordnung beim Reichstag (SSG 151, fol. 58, kam nicht von ungefähr.

46 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 145–208 und Wolff, Corpus Evangelicorum (1966), S. 187.

47 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 258–262.

48 Ebd., S. 389–406.

49 Ebd., S. 225–231.

50 Ebd., S. 309–319, S. 338–346 (Philippsburg und Elsass); Zitat: *kheinen nuzen* und *in friden und guetter verständnus begriffen*: Beschluss des Fürstenrats vom 22 I 1654, zit. nach ebd., S. 317. — Schon 1650 hatten einige ksl. Räte in einem Gutachten vom 30 XI 1650 einen Angriff auf Frankreich erwogen, um die vier wg. des Fehlens der span. Zustimmung zur Elsasszession 1648 von den Reichsständen an Frankreich als Sicherheit abgetretenen habsburg. Waldstädte (APW III B 1, Nr. 8) zurückzuerobern; der Ks. lehnte dies ab: Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 458, Anm. 227.

51 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 232–233.

52 Reichshofratsordnung von 1654: Sellert, Ordnungen (1990), S. 12–45. Lesenswert weiterhin Ruville, Kaiserliche Politik (1896), S. 115f., kritisch dazu und aufschlussreich für die prot.-preuß. Geschichtsschreibung Germershausen, Wahl Ferdinands IV. (1901), S. 26–28.

53 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 232–235. Zum Reichshofrat Ortlieb, Auftrag (2001) und Sellert, Ordnungen (1990). Regelung der Altschulden: Hattenhauer, Regulierung (2000).

54 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 145–174, ausführl. Schnettger, Reichsdeputationstag (1996).

55 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 267–279. Oschmann, Nürnberger Exekutionstag (1991), S. 435–440.

56 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 319–324. Dass der Ks. dem span. Botschafter erlaubte, in den Erbländern Soldaten anzuwerben, berichtete auch die Nuntiatur: SSG 153 A, fol. 158, 159, Rgb., 2 III 1654 (*Av*) und ebd., fol. 175, 176, Rgb., 9 III 1654.

57 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 325–337 (Belehnung Savoyens mit Montferrat). Bayer.-savoy. Ehe: Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1100–1104. Der Ks. billigte die Verbindung trotz der absehbaren Annährung Bayerns an Frankreich, wohl aus Rücksicht auf den Rang des Hauses Wittelsbach, dessen Prinzen seit Langem Prinzessinnen aus souverän regierenden Fürstenhäusern heirateten. Savoyen war zwar Reichsstand, regierte aber souverän. Mit ksl. Billigung publiziert wurde die Eheschließung 1649: SSG 147, fol. 561, 562, Wien, 30 X 1649.

58 RAS, Extr. 195, Nr. 41, Ehzg. Leopold W. an Ks., Roeselare (?), 24 IX (?) 1647 (*A Duce Lotringia, libera nos Domine*).

59 RAS, Extr. 195, Nr. 45, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 16 XI 1647.

60 RAS, Extr. 195, Nr. 46, Ehzg. Leopold W. an Ks., Brüssel, 23 XI 1647.

61 RAS, Extr. 195, Nr. 43, Ehzg. Leopold W. an Ks., Gent, 8 XI 1647.

62 Fulaine, Charles IV (1997), S. 99.

63 Ruville, Kaiserliche Politik (1896), S. 25f. Fulaine, Charles IV (1997), S. 97–99, 161–173. Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 351–385. Schnettger, Reichsdeputationstag (1996), S. 177–195. Vertrag über Lothringens Abzug XII 1653: Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 62.

64 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 236–248. Das Bm. Bamberg litt aufgrund sei-

ner Besitzungen in Kärnten bes. unter der Rechtsanmaßung der Habsburger. Vgl. Willich, Wirkungsgeschichte (1998), S. 191f.

65 Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 262–266. Sachsen setzte sich nur für die Verwirklichung des Auswanderungsrechts aus den Erblanden ein, Schweden engagierte sich wenig. *Christlicher und verstendiger Regent*: Gutachten ksl. Räte (wohl VI 1653), zit. nach ebd., S. 265.

66 Einige wenige Beispiele für die Vergabe von Reichslehen durch den Ks. persönl.: SSG 149, fol. 243, 12 VIII 1651 (*Av*: Belehnung des Mgf.en von Baden-Durlach). SSG 153 A, fol. 316, 317, Rgb., 24 IV 1654 (*Av*: Belehnung des Kf. von Köln und des Hz.s von Neuburg, beide vertreten). SSG 153 B, fol. 4, Wien, 4 VII 1654 (*Nt*: Belehnung des Hz.s von Parma). SSG 154, fol. 76, Wien, 27 II 1655 (*Av*: Belehnung des vertretenen Hz.s von Anhalt).

67 Abreise am 18 V 1654 nach Verlesung des Reichabschieds am Vortag: Ruville, Kaiserliche Politik (1896), S. 120f. Text des Reichsabschieds: Laufs, Reichsabschied (1975). — Bewertung des Konfessionsrechts: Ruville, Kaiserliche Politik (1896), S. 12f.: „… von einer Bekämpfung des Protestantismus auf reichsrechtlichem Wege sah man, abgesehen von den noch ausstehenden Differenzen, vollkommen ab. Schon aus der Mühe, die es den Ks. beständig kostete, die katholischen Fürsten bei der Stange zu halten … ersieht man, daß es sich in den Hauptfragen nicht um religiöse Kämpfe handelte, sondern um politische Differenzen … Der Kaiser brach durch seine Sanctionirung mit der Ueberlieferung, er verletzte seine Pflichten als Advocatus ecclesiae, indem er gegen den Protest des Pabstes eine der katholischen feindliche Kirche definitiv und unzweideutig als gleichberechtigt anerkannte, ihres Charakters als ketzerische Gemeinschaft entkleidete.“ Bereits die Reaktion auf die Proteste des Papstes gegen des Westfäl. Frieden von 1647 war „gleich null“, so Duchhardt, Protestantisches Kaisertum (1977), S. 172. Der Protest des Papstes gegen die Implementation des Vertrags ins Reichsrecht mittels des Reichsabschieds von 1654 verhallte nach Müller, Regensburger Reichstag (1992), S. 255, am Kaiserhof „ungehört“. Vgl. BAV, Vat. lat. 10423, fol. 207.

3.5 Der Tod Ferdinands IV.

1 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 231v (Empfang in Wien)

2 SSG 153 B, fol. 435, Wien, 13 VI 1654 (*Nt*: Ks. in Baden brachte nichts).

3 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 231v.

4 SSG 153 B, fol. 16, 16v, Wien, 9 VII 1656 (*Nt*: Krankheiten, Erdbeeren, Flucht, Tod); ebd., fol. 18, 18v, Wien, 5 VII 1654 (*Av*: Bericht über Tod). AVA, FA Harrach, K. 439, Konv. Dr. Glanz, 10 VII 1654 (Krankheit, Erdbeben, Tod, Obduktion, Einbalsamierung, Anwesenheit). BAV, Vat. lat. 10423, fol. 232 (*li levò a poco a poco il respiro, et la vita*).

5 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 232v (Zitat: *Dominus dedit, dominus abstulit, sit nomen Domini benedictum* (Hiob 1, 21); danach teilten nur Dietrichstein, Waldstein und Gans die Nachricht mit. *Mi duole d'haver goduto cosi poco, ma era troppo buono, pero Iddio l'hà voluto per se*). SSG 153 B, fol. 26, 26v, Wien, 11 VII 1656 (*Nt*: Ärztekritik, Todesmitteilung, *non pote nel sentimento negare il debito alla natura, ma intendo, che mostrasse poco apresso una gran costanza d'animo nel soffrire questo gravissimo colpo, e nel riceverlo dalla mano del Signore Iddio.* Aufenthalt in Ebersdorf).

6 KS 184, Ks. an Kfn. Maria Anna, fol. 34, Ebersdorff, ohne Datum.

7 SSG 153 B, fol. 47, 47v, Wien, 25 VII 1654 (*Nt*: Bericht über Kondolenzaudienz bei Ks., *assai vigoroso di spirito, e molto rassegnato nel volere del Signore Iddio, ma altrettanto*

languido di forze, per non stare troppo bene delle sue gambe, nelle quale non si regge quasi niente, Erkrankung Ehzg. Karl Joseph, Ks. bei Eleonora I. in Schönbrunn und Mannersdorf).

8 SSG 153 B, fol. 55, Wien, 25 VII 1654 (*Av*: Mannnersdorf und Schönbrunn); ebd., fol. 62, Wien, 1 VIII 1654 (*Nt*: Mannersdorfaufenthalt, zurück nach Ebersdorf, *Capella con il solito vigore d'animo, et anche con assai buona cera, ma pero con poco miglioramento delle sue gambe, facendosi portare sempre in Sedia*).

9 Kritik an Ärzten: v.a. SSG 153 B, fol. 16, 16v, Wien, 9 VII 1654 (*Nt*: Wärme); ebd., fol. 26, Wien, 11 VII 1654 (*Nt*: Kritik an Ärzten).

10 SOA Zamrsk, RA Piccolomini, Inv. č. 12717 20/1, 151f., Sattler an Picc., 11 VII 1654 (Adler entflieht aus Hofburg). HHStA, HA FA, K. 66, Konv. 8, fol. 1–13, fol. 3v, 4 (Tagebuchnotiz eines GR.s (vermutl. Isaak Volmar): leuchtender Stern neben der Sonne). AVA, FA Harrach, K. 439, Konv. Dr. Glanz, 10 VII 1654 (Krankheitsverlauf und *Erdtbidn*). BAV, Vat. lat. 10423, fol. 232v, 233 (Erdbeben, Adler entfliegt). ASV, Miscellanea Arm. II, 152, fol. 78–99 (*Relazione di Germania fatta nel Senato veneto dal Suo Ambre appresso l'Imperatore Leopoldo Primo…* (Rückblick auf Prodigien vor Tod Ferdinands IV.).

11 Winkelbauer, Gundaker von Liechtenstein (2008), Nr. 88, S. 441, Dekrete an den Pflegamtsverwalter der Herrschaft Ungarisch Ostra, 6 VII 1654.

12 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 233–234 (Bestattung, Trauergerüste, *bellissimo catafalco* in St. Josef, initiiert v. Ksn. Eleonora I.). Bestattung „mit außerordentlichem Gepränge": Brix, Trauergerüste (1973), S. 218–220, 223, 229, 230, Abb. ebd., Nr. 212. Vgl. Popelka, Castrum Doloris (1994), S. 42, 80f. und Abb. 53. Trauerfeier der Grazer Jesuitenuniversität für ihren ehem. Studenten: Krones, Karl Franzens-Universität (1886), S. 30. — BAV, Vat. lat. 10423, fol. 234 (lt. Burnacini 12.000fl. für Trauergerüst in Augustinerkirche). SSG 153 B, fol. 119, Wien, 29 VIII 1654 (*Nt*: Ks. wünsche, dass in Rom keine Exequien für Ferdinand IV. stattfinden, auch nicht in der dt. Nationalkirche Santa Maria dell'Anima).

13 Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 260.

14 Familienähnlichkeit: Vocelka, Lebenswelt der Habsburger (1997); S. 113f. Ahnenschwund am Beispiel von Ferdinands III. Enkel, Kg. Karl II.: Sellés-Ferrando, Spanisches Österreich (2004), S. 287.

15 Im Sommer 2008 wurde das Bild auf ebay als Porträt Ferdinands III. von Luycx angeboten und kurz darauf in den deutschsprachigen wikipedia-Artikel zu Ferdinand III. integriert. Der dargestellte ung. König und Vliesritter dürfte aber eher Leopold I. sein. Für ihre Expertise danke ich Hannes Scheucher und Friedrich Polleroß, für die Druckgenehmigung Manfred Landauer.

16 SSG 153 B, fol. 67, 68, Wien, 1 VIII 1654 (*Av*: Kämmererernennungen); ebd., fol. 80, Wien, 8 VIII 1654 (*Av*: Belohnung Auerspergs, Hofstaatsneuordnung).

17 SSG 153 B, fol. 64, 1 VIII 1654 (*Nt*: Auersperg nur GR).

18 SSG 154, fol. 532, 533 23 X 1655, Wien (*Av*: Krankheit Dietrichsteins); ebd., fol. 550, 551, Wien, 30 X 1655 (*Av*: Krankheit Dietrichsteins); ebd., fol. 579, 579v, Wien, 13 XI 1655 (*Av*: Tod Dietrichsteins, Amt an Auersperg).

19 SSG 153 B, fol. 26, 27, Wien, 11 VII 1656 (*Nt*: Ksl. Kinder, Konstitution Ehzg. Leopolds *gracile, e di debole complessione*).

20 SSG 154, fol. 432, 432v, Wien, 11 IX 1655 (*Av*: baldige Eröffnung der Reichsdeputation nach Verzögerung).

21 Schnettger, Reichsdeputationstag (1996), S. 234f. (Ks. an Volmar, Wien, 8 III 1656).

3.6 Neue Thronfolge, alte und neue Kriegsgefahr

1 SSG 153 B, fol. 18, 19, Wien, 5 VII 1654 (*Av*: Terminplanung ung. Reichstag); ebd., fol. 52, Wien, 25 VII 1654 (*Nt*: Herrichten der Burg zu Psbg.); ebd., fol. 118, Wien, 29 VIII 1654 (*Nt*: Ks. lässt Ebf. von Gran zur Vorbereitung des Reichstags kommen). — Dies korrigiert die Deutung von Spielman, Leopold I. (1981), S. 27f., wonach der Ks. nach dem Tod Ferdinands IV. „kostbare Wochen und Monate verstreichen" ließ und sich zu spät aufgerafft habe, die Nachfolge „zumindest in den Erbländern sicherzustellen". Im Reich war wg. der Minderjährigkeit nichts zu machen, die ung. Königswahl wurde mit dem Reichstag im VII 1654 vorbereitet, die übrigen Herrschaften waren erblich.

2 SSG 153 B, fol. 94, 94v, Wien, 15 VIII 1654 (*Av*: Jagden, Ebersdorf).

3 SSG 154, fol. 5, Wien, 2 I 1655 (*Av*: Geburt der Ehzgn. Maria Anna Josephas, Reaktionen, Taufe, Philipp IV. als vertretener Pate, Ritterstube *tutta ornata di bellissimi panni d'Arazzi*).

4 SSG 154, fol. 36, Wien, 16 I 1655 (*Av*: Eröffnung Landtag); ebd., fol. 42, Wien, 23 I 1655 (*Av*: krankheitshalber Terminverschiebung der Erbhuldigung); ebd., fol. 48–49v, Wien, 30 I 1655 (Erbhuldigung, ausführl. Beschreibung). KS 201, Berichte 1654–57, fol. 125, Wien, 20 I 1655 (Krankheit Ferdinands III., Terminverschiebung). — Erbhuldigungen in Niederösterreich: Püchl, Erbhuldigungen (1954).

5 SSG 154, fol. 57, Wien, 13 II 1655 (*Av*: Kälte, Eis auf Donau, Terminverschiebung Reichstag, Krankheit); ebd., fol. 64, Wien, 13 II 1655 (*Nt*: Krankheit Ks., Kälte, Eis, Terminverschiebung); ebd., fol. 66, 66v, Wien, 20 II 1655 (*Av*: Tauwetter, Überschwemmungen, Genesung, Audienzen); ebd., fol. 76, Wien, 27 II 1655 (*Av*: Ks. erneut krank, erneute Genesung). — SSG 154, fol. 5, 6, Wien, 2 I 1655 (*Av*: Krankheit Waldsteins). SSG 154, fol. 66, 67, Wien, 20 II 1655 (*Av*: Tod Waldsteins *con gran sentimento di Sua Maesta, per haver perduto un soggetto de piu vecchi, e pratici nella Corte*, Posten für Sohn). Vgl. HHStA, OMeA SR 187, fol. 13, 267v (Reichshofrat: 19 II 1655, Kämmerer: 18 XI 1654 und 17 VIII 1654). HHStA, OMeA SR 187, fol. 207v, 134v (Reichshofrat: 19 II 1655; Kämmerer: 17 VIII 1654). — Vgl. Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 380f., wonach Waldstein „a particular favorite" Ferdinands III. war. Er starb am 19 II 1655 (AVA, FA Harrach, Hs. 319, Tagebuch Franz Albrecht Gf. von Harrach, Febr. 1655). Krankheit seit Ende XII 1654: Hengerer, Kaiserhof (2004), S. 479, Anm. 1705. — SSG 154, fol. 76, 76v, Wien, 27 II 1655 (*Av*: Tod des Ersten Kämmerers Maradas, Exequien für Waldstein). — Waldstein hatte mit Franz Albrecht Gf. von Harrach in der Augustinerkirche 1640 eine Kapelle mit Gruft erworben: Hengerer, Adelsgräber (2001), S. 292.

6 SSG 154, fol. 86, Wien, 6 III 1655 (*Av*: Reise nach Psbg., Empfang); ebd., fol. 112–113, Psbg., 18 III 1655 (*Av*: Landtagseröffnung, Palatinswahl, Wahlaussichten Leopolds I.).

7 SSG 154, fol. 164, Psbg., 6 V 1655 (*Av*: Gravamina der Untertanen gegen ihre Obrigkeiten, Klageweg); ebd., fol. 185, Psbg., 20 V 1655 (*Nt*: Ks. zufrieden, Hinweis des Nt. auf die beiden letzten Reichstage).

8 SSG 154, fol. 208, Psbg., 27 V 1655 (*Av*: Terminierung der Wahl); ebd., fol. 256, 256v, Psbg., 17 VI 1655 (*Av*: Beschluss, die Königswahl vorzunehmen, Ritt zur Burg, Nachricht an Eleonora I.).

9 SSG 154, fol. 256, 257, Psbg., 17 VI 1655 (*Av*: Kommissionen); ebd., fol. 208, 208v, Psbg., 27 V 1655 (*Av*: Krönungsvorbereitungen, Kur, Fischen); ebd., fol. 119, 120, Psbg., 25 III 1655 (*Av*: keine Fußwaschung durch Ks.).

10 SSG 154, fol. 112, 113, Psbg., 18 III 1655 (*Av*: mehrere Morde, Verschärfung der Sicherheitsvorkehrungen); ebd., fol. 142, 142v, Psbg., 15 IV 1655 (*Av*: (angbl.) Giftmord an

Gf. Csáky, Verdächtiger gebracht); ebd., fol. 170, 170v, Psbg., 13 V 1655 (*Av*: Angriff auf Haus des ven. Botschafters); ebd., fol. 170, 171, 171v, Psbg., 13 V 1655 (*Av*: Raub der Livree, Vendetta, bis zu 20 Tote; Kaiserpaar auf Landsitz des verst. Paul Pálffy); ebd., fol. 178–179, Psbg., 13 V 1655 (*Nt*: Livreeraub, Folgen); ebd., fol. 196, 197, Psbg., 20 V 1655 (*Av*: Fortgang der Vendetta). Vgl. ASV, Fondo Pio 212, fol. 54f. und Hengerer, Lebensjahre (2007), S. 26.

11 SSG 154, fol. 125, 125v, Psbg., 1 IV 1655 (*Av*: Leslie solle nach Varasdin, türk. Streifzug bei Radtkersburg); ebd., fol. 142, 142v, 143, Psbg., 15 IV 1655 (*Av*: türk. Streifzüge bei Karlstadt, Einberufung Piccolominis); ebd., fol. 151, 152, Psbg., 22 IV 1655 (*Av*: Generäle an ihre Plätze befohlen); ebd., fol. 208, Psbg., 27 V 1655 (*Av*: Festungsmannschaften). Vgl. Valentinitsch, Steiermark (1974), S. 120f.

12 SSG 154, fol. 295, Wien, 10 VII 1655 (*Av*: Abschluss ung. Reichstag, Einzug in Wien, Aufnahme Piccolominis und Auerspergs). Reichstagsschluss 1655, Art. 118, §§ 1f., ed. Kolosvári, Magyar (1900), S. 650. Weiter aufgenommen, nicht zufällig an erster Stelle drei Hofkriegsräte: Raimondo Montecuccoli, Johann Reichard von Starhemberg und Johann Georg Pucher (Art. 119, §§ 1f., ebd., S. 652).

13 SSG 154, fol. 170, 170v, Psbg., 13 V 1655 (*Av*: Goldenes Vlies an Ehzg. Leopold I. im Saal der Psbg.er Burg); ebd., fol. 271, 271v, 272, Psbg., 1 VII 1655 (*Av*: Krönung Leopolds I. nach Krönung Eleonoras II.). HKA, HZAB 102 (1656), fol. 125 (Ausgaben aus Anlass der Krönung); ebd., fol. 271, 272, Psbg., 1 VII 1655 (*Av*: Tod Eleonoras II. am Krönungstag Leopolds I., Beisetzung von Leichnam in der Karmeliterinnenkirche in Wien, Herz in Graz); Todestag: 27 VI 1655: ebd., fol. 295, Wien, 10 VII 1655 (*Av*: Einzug in Wien 6 VII, Jahrgedächtnis am 9 VII).

14 SSG 154, fol. 295, 295v, Wien, 10 VII 1655 (*Av*: Ernennung Fugger, Portia und Leslie zu GR.en). HHStA Hs Weiß 706/23, fol. 13v, 14 (Portia nach Fugger Eid und *würckhliche Session* am 3 VII 1655 in Psbg., Eid Leslie: 10 XII 1655, Ernennungsdekret aber zuvor).

15 Abdankung Christinas von Schweden zwecks Konversion zum Katholizismus: Schreiber, Galeria (2004), S. 76–80. Frz. Offensive: ebd., S. 83. Nord. Krieg: Kunisch, Nordische Krieg (1992); als Thema der Reichsdeputation: Schnettger, Reichsdeputationstag (1996), S. 111–141. Gesandtschaft des Zaren an Ks. 1654: Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 422–424. Der poln. Kg. Johann Kasimir bat den Ks. um Vermittlung, ebd. 424. Vgl. Pribram, Freiherr von Lisola (1894), S. 75–118.

16 Schreiber, Galeria (2004), S. 81–83.

17 Fulaine, Charles IV (1997), S. 161–173 (Lothringer 1653–58, 1683/87).

18 SSG 154, fol. 164, Psbg., 6, Mai 1655 (*Av*: Beratungen bei Piccolomini); ebd., fol. 170, 170v, Psbg., 13 V 1655 (*Av*: Rüstungspläne); ebd., fol. 196, 196v, Psbg., 20 V 1655 (*Av*: Geldmangel). Die Grenzsicherung machte Sinn: Kurbrandenburg schlug 1655 dem schwed. Kg. Karl Gustav vor, im Falle eines gemeinsamen Bündnisses gegen Polen dem schwed. Kg. die böhmische und die Kaiserkrone zu verschaffen: Duchhardt, Protestantisches Kaisertum (1977), S. 206.

19 Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 423–428.

20 SSG 154, fol. 323, 324, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Resident Lisola zum Kg. von Schweden).

21 SSG 154, fol. 315, Wien, 17 VII 165 (*Av*: Rüstungsbeschluss); ebd., fol. 323, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Werbungen, Geldmangel in Ländern); ebd., fol. 339, Wien, 31 VII 1655 (*Av*: Nachrichten über schwed. Armee); ebd., fol. 367, 367v, Wien, 7 VIII 1655 (*Av*: Werbungen); ebd., fol. 376, 376v, Wien, 14 VIII 1656 (*Av*: Ks. sehr beunruhigt wg. Polen, Beratungen, Gelder für Waffenherstellung bereitgestellt); ebd., fol. 398, Wien, 28 VIII 1655 (*Nt*: schwed. Rechtfertigungsschreiben; Sicherung der schles.-poln. Grenze); ebd., fol. 432,

432v, Wien, 11 IX 1655 (*Av*: Rüstung in Siebenbürgen, siebenbürg. Hilfsangebot gegen poln. Krone); ebd., fol. 437, Wien, 18 IX 1655 (*Av*: ksl. Rüstungen, Grenzsicherung, keine Deklaration, Schweden vor Warschau); ebd., fol. 532–533, Wien, 23 X 1655 (*Av*: Schweden vor Krakau, Adeliger wg. schwed. Reichslehen am Hof, Picc. sende schwed. Kg. Pferde als Geschenk, Hofkriegsrat vor Ks.); ebd., fol. 367, 368, Wien, 7 VIII 1655 (*Av*: Ehzg. Leopold W. zum Bf. von Breslau gewählt); ebd., fol. 323, 323v, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Picc. krank, erbitte vergebl. Urlaub); ebd., fol. 579, Wien, 13 XI 1655 (*Av*: Nachrichten über Flucht des poln. Kg.s von Glogau nach Oppeln).

22 SSG 154, fol. 620, Wien, 27 XI 1655 (*Av*: Landtage in Oppeln und Warschau); ebd., fol. 642, Wien, 4 XII 1655 (*Av*: poln. Kg. weiter in Oppeln, schwed. Kg. zögere noch vor eigener poln. Königskrönung); ebd., fol. 682, 682v, Wien, 18 XII 1655 (*Av*: Kg. von Oppeln nach Glogau zurück). — Vgl. Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 447, wonach die Gegenreformation von 1652–54 einen anderen Aspekt bekam: „Ferdinand III. konnte sich … keinen Augenblick darüber täuschen, daß der Schwedenkönig, einmal Herr Polens, an den schlesischen Grenzen nicht stehen bleiben, vielmehr ermuntert durch die zu erwartende Unterstütztung der prot. Theiles der Bevölkerung in die Erbländer einfallen werde.“

23 SSG 154, fol. 642, Wien, 4 XII 1655 (*Av*: Friedensvermittlungsangebot, ksl. Rüstungsverstärkung); ebd., fol. 686, 686v, Wien, 25 XII 1655 (*Av*: Nachrichten, Kosaken und Tataren würden für Kg. von Polen kämpfen; Kg. von Glogau zurück nach Polen). Vgl. Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 54: Freundschaftsvertrag Ferdinands III. mit dem Tatarenkhan Mehmed Giray, Bachčisaraj X/XI 1642. Im Sommer 1656 kam ein tatar. Gesandter an den Kaiserhof: HHStA, ÄZA, K. 5, Konv. Aufwendungen für tatar. Gesandten, fol. 292–295.

24 SSG 157, fol. 39, 40, Wien, 15 I 1656 (*Av*: Truppenstärke, Landtag, Geldforderung); ebd., fol. 115, 115v, Wien, 12 II 1656 (*Av*: Landtag Niederösterreich, ksl. Forderung nach Geld und Soldaten); ebd., fol. 174, 174v, 4 III 1656 (*Av*: zweitätiger Kriegsrat, Rüstungen); ebd., fol. 171, Wien, 4 III 1656 (*Nt*: Werber für schwed. Armee in Böhmen verhaftet; Verbot von Kriegsdienst für andere ohne Erlaubnis).

25 SSG 154, fol. 413, 413v, Wien, 4 IX 1655 (*Nt*: Gesandtschaft des Bf.s von Kiew beim Ks., Beratungen); ebd., fol. 422, Wien, 4 IX 1655 (*Av*: vom poln. Kg. gesandter Jesuit am Hof, Aud. des Bf.s von Kiovia, Räte skeptisch bzgl. Bruchs mit Schweden); ebd., fol. 432, Wien, 11 IX 1655 (*Av*: erneute Aud. des Bf.s von Kiew bei Ks., Resolution verzögert); ebd., fol. 682, 682v, Wien, 18 XII 1655 (*Av*: Gesandtschaft des Palatins von *Silicia* (schlesischer Palatin?) an den Kaiserhof); ebd., fol. 686, 687, Wien, 25 XII 1655 (*Av*: erste Aud. des Palatins von Silicia bei Ks., nur privat, nicht als formaler Botschafter anerkannt, zu wenig Gefolge); ebd., fol. 693, 693v, Wien, 25 XII 1655 (*Nt*: erste Aud. des Palatins von *Silicia* bei Ks., zeremonielle Schwierigkeiten, Ks. *non lo lascio coprire avanti di Se, ma Solo lo tratto da Cavaliere privato*, Hilfsbitte). SSG 157, fol. 8, Wien, 1 I 1656 (poln. Palatin mit Briefen des poln. Königs); ebd., fol. 19, Wien, 8 I 1656 (*Nt*: Auersperg habe in Polenpolitik *la maggiore parte ne negotij*). Zeremonialproblem: BAV, Vat. Lat. 10423, fol. 151–152v.

26 SSG 157, fol. 12, Wien, 1 I 1656 (*Nt*: *Mostro …, ma secondo il solito, altro non mi replico in fine, se non, che al tutto si sarebbe fatta la dovuta consideratione*).

27 Schreiber, Galeria (2004), S. 39–41. Der Ks. hatte intensiv auch für seinen Bruder geworben.

28 SSG 154, fol. 151, 152v, Psbg., 22 IV 1655 (*Av*: Drosselung der span. Werbungen); ebd., fol. 256, 257v, Psbg., 17 VI 1655 (*Av*: Ks. sendet Montecuccoli nach Modena); ebd., fol. 323, 324, Wien, 24 VII 1655 (*Av*); ebd., fol. 367, 367v, Wien, 7 VIII 1655 (*Av*: Kriegsrat bei Piccolomini, Vermutung, man werde Hilfe nach Norditalien senden); ebd., fol. 376, 367v,

Wien, 14 VIII 1656 (*Av*: span. Botschafter dränge seit Tagen auf Soldatenanwerbungen für Mailand); ebd., fol. 437, Wien, 18 IX 1655 (*Av*: Nachrichten über frz. Erfolge im Krieg gegen die span. Niederlande); ebd., fol. 437, 437v, Wien, 18 IX 1655 (*Av*: Ks. sendet Don Hyacinth de Vera, ksl. Offizier, mit geh. Auftrag nach Spanien geschickt); ebd., fol. 448, Wien, 25 IX 1655 (*Nt*: Mitteilung des span. Botschafters in London, Schweden strebe Bündnis mit England an, auch zur Verhinderung der röm. Königswahl Leopolds I.). SSG 157, fol. 11, Wien, 1 I 1656 (*Nt*: Plan einer ksl. Gesandtschaft zum Hz. von Mantua).

29 Mecenseffy, Dienste (1938), S. 400–403. BAV, Vat. Lat. 10423, fol. 138v (*aperta rottura* mit Beschimpfung und Beleidigung *in pubblica, e piena anticamera*). SSG 157, fol. 97, Wien, 5 II 1656 (*Nt*: Versöhnung des span. Botschafters mit Auersperg auf Wunsch des Kaisers).

30 SSG 154, fol. 3, Wien, 2 I 1655 (*Nt*: Stellung Auerspergs); ebd., fol. 5, 2 I 1655 (*Av*: Stellung Auerspergs für die Zukunft und als Erster Rat); es wirkte zumindest teilweise: ebd., fol. 315, 316v, Wien, 17 VII 1656 (*Av*: Geschenke aus Florenz für Auersperg und seine Frau). — SSG 157, fol. 15, Wien, 8 I 1656 (*Nt*: ksl. Entschuldigungen wg. Verweigerung der Militärhilfe); ebd., fol. 300, Wien, 15 IV 1656 (*Nt*: Mitteilung Castel Rodrigo über seine Entlassung, Nachfolger); ebd., fol. 119, Wien, 12 II 1656 (Gerücht, span. Botschafter animiere den Ehzg. von Tirol zum Krieg gegen Schweden in Polen); ebd., fol. 230, Wien, 25 III 1656 (*Nt*: Idee des span. Botschafters, der Ehzg. von Tirol könne Polen verteidigen).

31 Gallati, Eidgenossenschaft (1932), S. 353–355. — SSG 157, fol. 65, Wien, 22 I 1656 (*Nt*: Konflikt zw. Kantonen, Ks. gut informiert, *mi mostro esser negozio molto pericoloso, e da applicare il pensiero*); ebd., fol. 84, Wien, 29 I 1656 (*Nt*: Beratungen über Kantonskonflikt, Plan von Mahnschreiben und Vermittlungsangebot); ebd., fol. 151, Wien, 26 II 1656 (*Nt*: Plan eines erneuten ksl. Mahnschreibens); ebd., fol. 166, 166v, Wien, 4 III 1656 (*Nt*: ausführl. Bericht über Gesandten der kath. Kantone, Hauptmann [Sebastian Pelegrin] Zuÿer/Zwyer; Mission in Innsbruck und am Kaiserhof, Aud. bei Ks., Ks. lehne militär. Eingreifen ab, Bereitschaft zur Vermittlung, span. Hilfe für kath. Kantone; Ks. lasse beraten); ebd., fol. 188, 188v, Wien, 11 III 1656 (*Nt*: Zwyer weiter mit Hilfsbitte am Hof, Nt. unterstützt ihn bei Räten, Räte erläutern Ablehnung von Militärhilfe und polit. Vermittlungsangebot, span. Botschafter dringe auf Waffenhilfe); ebd., fol. 231, Wien, 25 III 1656 (*Nt*: Gewissheit über Beilegung des Konflikts der eidgenöss. Kantone, Beitrag des ksl. Vermittlers [Pappus]); ebd., fol. 235, Wien, 25 III 1656 (*Nt*: Plan der Rückreise Zwyers).

32 So schrieb der Ks. auf Bitten des Papstes sogar an Ludwig XIV.: SSG 154, fol. 628, Wien, 4 XII 1655 (*Nt*: Kurz bestätige ksl. Schreiben frz. Kg.). Vgl. Schnettger, Reichsdeputationstag (1996), S. 108–111 (v.a. Anm. 232).

33 SSG 154, fol. 256, 257v, Psbg., 17 VI 1655 (*Av*: Ks. lasse seine Ärzte ermitteln, wo in Anbetracht der Seuche in Wien nach Rückkehr aus Psbg. Residenz mögl. sei); ebd., fol. 315, Wien, 17 VII 1655 (*Av*: Ks. von Wien nach Ebersdorf, wohl bis Herbst, ksl. Page erkrankt); ebd., fol. 367, Wien, 7 VIII 1655 (*Av*: Ks. für Exequien für Eleonora I. nach Wien, tägl. zurück nach Ebersdorf); ebd., fol. 402, Wien, 28 VIII 1655 (*Av*: Ks. für Exequien für Karl [Ferdinand von Polen], Bf. von Breslau nach Wien); ebd., fol. 498, Wien, IX oder X 1655 (Ks. für Exequien für Margerita von Savoyen, Hzgn. von Mantua nach Wien); ebd., fol. 532, 553, Wien, 23 X 1655 (*Av*: man erwarte die Rückkehr der Ehzgn.nen aus Ebersdorf in Wien, wohin wg. Ende der Krankheit in der Stadt auch der Ks. komme); ebd., fol. 550, 550v, Wien, 30 X 1655 (*Av*: heute Rückkehr des Kaisers aus Ebersdorf); ebd., fol. 558, 559, Wien, 6 XI 1655 (*Av*: Ks. restringiert Zugang zur Hofburg wg. Pestverdacht, auch für Botschafterkutschen). SSG 157, fol. 23, Wien, 8 I 1656 (*Nt*: mit seit einigen Wochen herrschender Kälte sei ansteckende Erkrankung verschwunden).

34 SSG 154, fol. 323, 324v, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Ks. wg. Gicht im Bett); ebd., fol. 339, 340, Wien, 31 VII 1655 (*Av*: Ks. am Freitag und Samstag Gicht, Sonntag Besserung und Besuch der Capella); ebd., fol. 437, 437v, Wien, 18 IX 1655 (*Av*: Ks. seit letztem Samstag *inchiodato* im Bett *wg. solita flussione di podagra*; Sonntag Teilnahme an Hochzeit, danach Verschlimmerung, Bewegungsunfähigkeit, auch Hand und linker Fuß betroffen); ebd., fol. 432, 433, Wien, 11 IX 1655 (*Av*: Ks. zurück aus Wr. Neustadt von Jagd, danach zwei Tage unwohl); ebd., fol. 550, 551, Wien, 30 X 1655 (*Av*: ksl. Wildschweinjagden); ebd., fol. 642, 643, Wien, 4 XII 1655 (*Av*: Ks. gestern bei Jagd); ebd., fol. 657, Wien, XII 1655 (*Av*: Ks. nach zweitägiger Jagd eine Woche bettlägrig krank); ebd., fol. 650, Wien, 11 XII 1655 (*Nt*: Ks. ganze letzte Woche im Bett mit *flussione* im Fuß, erlaubte dem Reichshofrat nicht, ihm den Fall Bf. von Konstanz vs. Benediktinerinnen von Lindau zu referieren); ebd., fol. 682, 682v, 683, Wien, 18 XII 1655 (*Av*: Genesung von Flussione am letzten Samstag; danach erneut zur Jagd für zwei Tage). — Der Nt. konnte erst im Januar mit dem Ks. über Lindau sprechen: SSG 157, fol. 20, Wien, 8 I 1656 (*Nt*); ebd., fol. 102, 103v, Wien, 5 II 1656 (*Av*: Ks. kann am Tag *della purificatione* nicht wie sonst zu den Augustinern und bleibt in der Hofburg); ebd., fol. 156, Wien, 26 II 1656 (*Av*: Ks. heute morgen unwohl wg. *la solita sua flussione di Podagra,* konnte seine Schwester daher nicht begleiten).

35 SSG 154, fol. 323, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Kfn. Maria Anna in Konflikt mit neuer bayer. Regierung; man meine, sie kehre evtl. nach Wien zurück); ebd., fol. 615, Wien, 27 XI 1655 (*Nt*: Kfn. wolle von München fort wg. neuer Regierung und Schwiegertochter; Ks. genehmigt mehrmonatigen Aufenthalt; Begleitung durch zweitgeborenen Sohn, Vorbereitung der einstigen Wohnung Eleonoras I.); ebd., fol. 620, 621, Wien, 27 XI 1655 (*Av*: Kfn. komme mit Zweitgeborenem und werde Palast Eleonoras I. beziehen). — SSG 157, fol. 115, 116, Wien 12 II 1656 (*Av*: Kfn. wolle am 21 II zurückreisen; Besuche der Wr. Frauenklöster in Begleitung Eleonoras II., Jagden; Ksn. lässt für Kfn. *Comedietta* aufführen, *alla quale non v'intervennero pero, che li domestici di Palazzo, come cosa concertata all'Improviso*); ebd., fol. 156, Wien, 26 II 1656 (*Av*: Abreise der Kfn., Zufriedenheit mit Aufenthalt).

36 SSG 157, fol. 16, 17, Wien, 8 I 1656 (*Av*: Gebete für Geburt eines span. Thronfolgers bei Hof); ebd., fol. 132, 132v, 133 Wien, 19 II 1656 (*Av*: Nachricht Tod des Neugeborenen, Hoftrauer beginnt nach Besuch eines Jesuitentheaterstückes).

37 SSG 157, fol. 206, 207, Wien, 18 III 1656 (*Av*: Laxenburg, schönstes Wetter); ebd., fol. 295, 296, Wien, 15 IV 1656 (*Av*: Karwoche, Fußwaschung, Ks. *non poteva muoversi di Sedia*); ebd., fol. 327, Wien, 29 IV 1656 (*Nt*: Aufenthalt in Laxenburg).

38 Frz. Bestechungsgelder: Rombaldi, Francesco I (1992), S. 79–88 (Modena im Krieg 1655, 1656).

39 Valentinitsch, Meuterei (1975), S. 6f.

40 Ebd., S. 12–14; Rombaldi, Francesco I (1992), S. 83 (frz. Bestechungsgelder für Meuterei in Kärnten). SSG 157, fol. 378, 378v, Wien, 16 VII 1656 (*Av*: Meuterei in Kärnten); ebd., fol. 414, 415, Wien, 30 IX 1656 (*Av*: Meuterei vorüber, Forderung nach schriftl. Pardon).

41 Valentinitsch, Meuterei (1975), S. 25.

42 SSG 157, fol. 378, Wien, 16 VII 1656 (*Av*: böhm. Krönung Eleonoras II.); ebd., fol. 384 (*Nt*: Nachrichten über böhm. Geldbewilligungen, Krönung Eleonoras II.); ebd., fol. 406, Wien, 23 IX 1656 (*Av*: böhm. Krönung Eleonoras II.).

43 SSG 157, fol. 414, Wien, 30 IX 1656 (*Av*: Ks. reist von Prag am 25 IX ab, über Brandeis, dort Feiertag des hl. böhm. Kg.s Wenzel; Kg. Leopold I. kurz erkrankt; Ehzg. Leopold W. besuche Bistümer Olmütz und Breslau). Vgl. Schreiber, Galeria (2004), S. 25 (Bistumsbesuch 1656). Mit der Rückkehr an den ksl. Hof hatte er es nicht eilig. — SSG 157, fol. 414, Wien, 30 IX 1656 (*Av*: Abreise von Ks. und Ehzg. Leopold W. von Prag nach Brandeis,

Ehzg. zu Bistümern Olmütz und Breslau); ebd., fol. 437, Wien, 7 X 1656 (*Av*: Ehzg. in seinen Bistümern); ebd., fol. 491, 491v, Wien, 28 X 1656 (*Av*: man erwarte den Ehzg. aus Schlesien zurück, man höre, der Ks. dränge, um dessen Rat bzgl. Polen zu hören); ebd., fol. 519, 520, Wien, 4 XI 1656 (*Av*: Ehzg. noch nicht zurück); ebd., fol. 532, 533, Wien, 11 XI 1656 (*Av*: man erwarte Ehzg. zum 14 XI, zum Fest des hl. Leopold); ebd., fol. 594, Wien, 2 XII 1656 (*Av*: Rückkehr des Ehzg.s am 28 XI 1656, von Ks. sehr begrüßt); ebd., fol. 554, Wien, 2 XII 1656 (*Nt*: Aud. bei Ehzg. Leopold W., Nt. bittet um Ausrüstung einer Galeere für Malta). — Schreiber, Galeria (2004), S. 84 (Rückkehr von Ehzg. Leopold W. an den Hof).

44 SSG 157, fol. 437, Wien, 7 X 1656 (*Av*: Ankunft in Wien am 7 X, langsame Reise wg. Schwangerschaft der Ksn.)

45 SSG 157, fol. 491, 491v, Wien, 28 X 1656 (*Av*: Nachricht vom Tod des sächs. Kf., Bedauern bei Hof). SSG 159, fol. 14, Wien, 6 I 1657 (Nachricht von sächs. Waffenlieferungen an Siebenbürgen, Ks. *mostrato gran sentimento*).

46 Albrecht, Maximilian I. (1998), S. 1000–1002 (Ehe des bayer. Kurprinzen mit Henriette Adelaide von Savoyen). SSG 159, fol. 34, Wien, 20 I 1657 (Kf. von der Pfalz im Streit mit Pfalz-Neuburg und Ks. wg. Weiden); ebd., fol. 179, Wien, 17 III 1657 (*Nt*: Aud. wg. Weiden).

47 Schnettger, Reichdeputationstag (1996), S. 359.

48 Vgl. Winkelbauer, Ständefreiheit (2003), Bd. 1, S. 402f. (Reichspolitik des Reichserzkanzlers und Kf. von Mainz). — SSG 157, fol. 571, Wien, 25 XI 1656 (*Nt*: Anliegen des Bf.s von Münster am Kaiserhof, Reichshofrat); ebd., fol. 606, Wien, 9 XII 1656 (*Nt*: Stadt Münster gegen Bf. von Münster vor Reichshofrat, Korruptionsverdacht, Nt. empfiehlt Anliegen des Bf.s bei Ks. und Auersperg); ebd., fol. 636, 636v, Wien, 16 XII 1656 (*Av*: Reichshofratsentscheidung zugunsten des Bf.s). — Die Unruhe im Westen des Reiches zeigt ein Brief Volmars an den Ks. (HHStA, Lotharingica 2, Konv. „1656", fol. 18, Volmar an Ks., PS: 9 IX 1656), in dem er schreibt, die Gesandten Württembergs und Kurmainz' hätten ihm mitgeteilt, sie hätten gehört, die vom Ks. nach Italien gesendeten Soldaten hätten Befehl, durch Schwaben und die Vorlande zu ziehen, *um das Elsass den Franzosen widerumb abzunemmen*. Dies gäbe ihnen sehr zu denken, besonders, weil sie vernähmen, dass man am Kaiserhof verdächtige, sie wollten sich mit Frankreich zusammen gegen den Ks. stellen. Er, Volmar, habe geantwortet, es handele sich um eine *Unwarhaffte Zeittung*. Der Ks. sei *im Wenigsten nit bedacht,* mit der Krone Frankreich *einigen Bruch vorzunemmen*. Vielmehr seien die genannten Truppen *allein des Duca de Modena ungehorsamb zu straffen nach Italien, und niergendts anderst wohin verordnet.*

49 Reichsdeputation: Schnettger, Reichsdeputationstag (1996), S. 141–170.

50 Rombaldi, Francesco I (1992), S. 83.

51 Valentinitsch, Meuterei (1975), S. 21f. — SSG 157, fol. 437, 437v, Wien, 7 X 1656 (*Av*: neue Konflikte mit ehem. Meuterern); ebd., fol. 463–464, Wien, 14 X 1656 (*Av*: Beruhigung in Kärnten); ebd., fol. 572, 573, Wien, 25 XI 1656 (*Av*: Bericht von Hinrichtung von meuternden Soldaten, Begnadigung von 14 der 18 Verurteilten am Hinrichtungsort).

52 SSG 157, fol. 473, 473v, Wien, 21 X 1656 (Flucht Spadas, Arrest der Ehefrau mit Kindern in Laibach, Protest der Marchesa bei Ks.); ebd., fol. 528, Wien, 11 XI 1656 (*Nt*: Aud. über Spada); ebd., fol. 610, Wien, 9 XII 1656 (*Nt*: Nt. Verwendung für Spada, Ks. für freies Geleit für Spada); ebd., fol. 674, Wien, 30 XII 1656 (*Nt*: Grazer Behörden vs. Spada). — Ob die als seine Ehefrau arrestierte Frau seine Ehefrau war, ist zweifelhaft. Vgl. Karsten, Bernadino Spada (2001), S. 191. Nach seiner Verbannung aus der Republik Venedig und dem Großhzgtm. Toskana ging er ins Reich, musste von dort aber bald fliehen.

53 SSG 157, fol. 461, 461v, Wien, 14 X 1656 (*Nt*: Nt. wirbt bei Auersperg für Rückzug, Inaussichtstellung von Verhandlungen); ebd., fol. 507, Wien, [verm. X oder XI 1655] (*Nt*: Frankreich halte Feldzug gegen Modena für Bruch des Westf. Friedens, Rechtfertigung Auerspergs); ebd., fol. 476, Wien, 21 X 1656 (*Nt*: Nt. dringt bei Auersperg auf Rückzug); ebd., fol. 501, Wien, 28 X 1656 (*Nt*: ksl. Rechtfertigung); ebd., fol. 553, Wien, 18 XI 1656 (*Nt*: Ks. habe Übergriffe auf Kirchen verboten). Kirchenasyl kannte der Ks.: „Lucerna", ed. Augustin, Ambrosius Roggerius (2008), S. 253). — SSG 159, fol. 21, Wien, 6 I 1657 (*Nt*: Sicherheit für Güter des Bm. Parma im Territorium des Hz.s von Modena).

54 SSG 159, fol. 53, Wien, 27 I 1657, Wien (*Nt*: Zugehörigkeit der Riviera di San Julio zum Bm. Novara bzw. Mailand); ebd., fol. 213, Wien, 24 III 1657 (*Nt*: Aufhebung des Winterquartiers in den Kirchengütern Novaras).

55 SSG 154, fol. 151, 152, 152v, Psbg. 22 IV 1655 (*Av*: Beziehungen zu Moskau und Polen); ebd., fol. 233, 234v, Psbg., 10 VI 1655 (*Av*: Gesandter nach Moskau).

56 Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 428–432 (Gesandter des Zaren am Kaiserhof). Vgl. HHStA, ÄZA, K. 4, Konv. Zeremoniell bei öffentl. Audienzen russ. Gesandter, fol. 217–233. SSG 157, fol. 248, 249, Wien, 1 IV 1656 (*Av*: Gesandter aus Moskau am Hof); ebd., fol. 253, Wien, 1 IV 1656 (*Nt*: Beratungen des Gesandten mit GR.en *essendo stata commessa ad una giunta di tre soli Consiglieri, camina cosi secreta, che da nessuno se ne puo sin qui penetrare cosa alcuna*); ebd., fol. 298, Wien, 15 IV 1656 (*Nt*: Titelfragen); ebd., fol. 322, Wien, 29 IV 1656 (*Nt*: Gesandter abgereist *senza alcuna innovatione de titoli ch'era solita questa Corte di dare a quel Principe*, Ks. gegen Berücksichtigung der russ. Eroberungen in Polen-Litauen im Titel zu Lasten Polens).

57 SSG 157, fol. 156, 157, Wien, 26 II 1656 (*Av*: Beratungen wg. Polen); ebd., fol. 295, Wien, 15 IV 1656 (*Av*: Freude bei Hof über poln. Siege); ebd., fol. 308, Wien, 22 IV 1656 (*Nt*: Zufriedenheit über schwed. Schwäche in Polen); ebd., fol. 363, Enzersdorf, 13 V 1656 (*Nt*: Kämmerer des poln. Kg.s danke dem Ks. für Unterstützung).

58 Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 435–445 (ksl. Friedensvermittlung in Wilna). — SSG 157, fol. 471 Wien, 21 X 1656 (*Nt*: ksl. Unterhändler in Wilna).

59 Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), 445f. SSG 157, fol. 591, Wien, 2 XII 1656 (*Nt*: Abbruch der russ. Belagerung Rigas, Schweden verteidigen Riga, Gerüchte über russ.-schwed. Friedensverhandlungen).

60 SSG 157, fol. 474, Wien, 21 X 1656 (*Nt*: Einzug der poln. Botschafter, zeremonielles Versehen: Beim Einzug sitzen die Botschafter und der Hofmarschall in der ksl. Kutsche, die danach kommende eigene Kutsche der Botschafter muss leer bleiben; versehentl. sitzen darin ein Botschaftersohn und weitere Personen; daher ziehen die anderen Botschafter ihre Beteiligung am Einzug zurück, um ihre Botschaftsangehörigen nicht schlechter zu stellen als die poln.; Fehler allg., auch von Ks., beim Hofmarschall verortet); ebd., fol. 486, Wien, 28 X 1656 (*Nt*: Aufklärung des Zeremonialirrtums, Einvernehmen der Botschafter); ebd., fol. 500, Wien, 28 X 1656 (*Nt*: Antrittsaudienz der poln. Botschafter, Ks. deputiert Räte für Verhandlungen). Hoher zeremonieller Aufwand dieser Gesandtschaft: BAV, Vat. Lat. 10423, fol. 268. — SSG 157, fol. 519, 519v, Wien, 4 XI 1656 (*Av*: Beginn der Verhandlungen mit *una giunta* (Auersperg, Ötting und Walderode)).

61 SSG 157, fol. 546, Wien, 18 XI 1656 (*Nt*).

62 SSG 157, fol. 552, 552v, Wien, 18 XI 1656 (*Nt*: Entsendung des Sekretärs nach Frankfurt, Ks. wünsche mit Reichsständen *caminar ben unita in simili materie, non altrimenti che fa il Capo con le sue membra*); ebd., fol. 572, 572v, Wien, 25 XI 1656 (*Av*: Abreise des Sekretärs am 20 XI).

63 Pribram, Freiherr von Lisola (1894), S. 98f. Vgl. v.a. SSG 157, fol. 554, 555, Wien, 18 XI

1656 (*Av*: Verhandlungen); ebd., fol. 569, 569v, Wien, 25 XI 1656 (*Nt*: Ks. und Auersperg wünschen Geheimhaltung, erbitten Mitteilung nur an Papst); ebd., fol. 585, Wien, 2 XII 1656 (*Nt*: livrierter Bediensteter wg. Streit von Wr. Nachtwächtern eingekerkert, Beschwerde der Botschafter, Ks. lässt die Bediensteten den Botschaftern übergeben, keine Störung der *buona corrispondenza*). SSG 159, fol. 20, Wien, 13 I 1657 (Abreise der Botschafter zur Ratifikation durch poln. König). Vgl. ASV, Fondo Pio, 212, fol. 86, Abreise Anfang 1657). SSG 159, fol. 55, Wien, 27 I 1657 (*Nt*: Ks. sage, der Vertrag sei in Polen ratifiziert, Polen nicht ganz zufrieden, er habe nicht mehr tun können); Vertrag: Bittner, Chronologisches Verzeichnis (1903), S. 63. Die Defensivallianz Ferdinands III. mit Johann II. Kasimir von Polen wurde vom Ks. nicht mehr ratifiziert.

64 SSG 154, fol. 654, Wien, 23 XII 1656 (*Av*: Nachrichten über Ende der Verhandlungen in Wilna, man warte auf die Rückkehr der Mediatoren).

65 Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 449.

66 Prot.-messianisch inspirierte siebenbürg. Polenpolitik: Murdock, Calvinism (2000), S. 280–284. SSG 157, fol. 444, Wien, 7 X 1656 (Angst, dass Schweden Siebenbürgen in poln. Krieg ziehe). SSG 159, fol. 12, Wien, 6 I 1657 (*Nt*: Ks. fragt Nt. nach Nachrichten aus Siebenbürgen; man habe gehört von Armee, vermute Vorrücken nach Polen, Sorge um poln. Thronfolge); ebd., fol. 18, Wien 13 I 1657 (Vermutung, Siebenbürgen wolle in Polen einfallen mit Hoffnung auf poln. Krone; Ks. *non ordinaria gelosia*, Gedanke, ung. Kanzler nach Siebenbürgen zu entsenden); ebd., fol. 40, Wien, 20 I 1657 (ung. Kanzler noch nicht nach Siebenbürgen gereist); ebd., fol. 209, Wien, 24 III 1657 (*Nt*: Rákóczis Feldzug in Polen). Das osman. Reich hatte Rákóczis Polenfeldzug nicht genehmigt und kämpfte 1658–60 den ungehorsamen Vasallen nieder: Bernrath, Habsburg (1972), S. 24f.

67 SSG 159, fol. 134, Wien, 21 II 1657 (*Nt*: Ks. nicht geneigt, Truppen nach Mailand zu senden wg. Furcht vor feindl. Einfall in Erbländer); ebd., fol. 161, Wien, 10 III 1657 (*Nt*: Ks. entsende Regimenter nach Schlesien wg. siebenbürg. Einfall in Polen).

68 Setton, Venice (1991), S. 170–189 (Pascha von Bosnien vs. Venedig, türk.-ven. Krieg).

69 SSG 159, fol. 107, 107v, Wien, 17 II 1657 (*Av*: Truppenverstärkung); ebd., fol. 143, Wien, 3 III 1657 (Gerücht, Türken zögen gegen Venedig – durch Kroatien, Steiermark und Kärnten); ebd., fol. 181, Wien, 17 III 1657 (Auersperg teile Nt. auf ksl. Weisung mit, Türken hätten um Durchzugsgenehmigung gebeten). Tagzettel des Kard. Harrach vom 8 IV 1657 (ed. Catalano, Tagzettel (2007), S. 21): *Man saget der türckh habe sich erclärt, das er den steyerischen gränizen kheine gelosia zu machen, seine völkher, welche er in Dalmatien schickhen wollen, nicht mehr dahin werts gehen lassen wolle, warn ers nur nicht uns zu addormentiren also redet, so liberiret er uns von einer großen sorge.*

70 SSG 159, fol. 198, 198v, 199, Wien, 24 III 1657 (*Nt*: Beratungen über Hilfe für Polen, schwed. Wertung wohl *manifesta rottura*; Uneinigkeit der Räte, krankheitshalber seit einer Woche keine ksl. Aud. für Nt., Hinweis Auerspergs und anderer Räte, Verhinderung eines für Polen und Ks. unguten Friedens). Vgl. Pribram, Vermittelungs-Politik (1889), S. 449 (Vermeidung von Konflikt mit Schweden im Hinblick auf Thronfolge Leopolds I. im Reich).

71 SSG 157, fol. 437, Wien, 7 X 1656 (*Av*: feuchtigkeitshalber nicht nach Ebersdorf); ebd., fol. 461–462, Wien, 14 X 1656 (*Nt*: Ks. nach Rückkehr bettlägrig, magenkrank); ebd., fol. 463, Wien, 14 X 1656 (*Av*: tagelang Magenschmerzen, *mise in timore tutta la Corte,* schwerer als lebensgefährl. eingestufter Anfall am 13 X, Blutegel, Überwindung der Lebensgefahr); ebd., fol. 476, Wien, 21 X 1656 (*Nt*: Besserung, Abschottung gegen polit. Geschäfte und Audienzen); ebd., fol. 477, Wien, 21 X 1656 (*Av*: Besserung, Aderlass der Ksn. wg. Aufregung und Schwangerschaft). HKA, HZAB 102 (1656), fol. 256 (Verbuchung von 975fl. für den Leibbarbiert Nikolaus Maßmann für Aderlass und Blutegelapplikation bei Ks.).

72 SSG 157, fol. 491, 491v, Wien, 28 X 1656 (*Av*: Besserung am 26 X, Wildschweinjagd). Vgl. HHStA, HA FA, K. 90, Kalender 1656, Eintrag 26 X 1656. SSG 157, fol. 501, Wien, 28 X 1656 (*Nt*: Aud. für Nt., Entschuldigung für Verzögerung wg. Indisposition, *tuttavia molto languida*).

73 SSG 157, fol. 532, 533, Wien, 11 XI 1656 (*Av*: Erholung bei mehrtätigen Jagden, Ks. bringe ca. 30 große Wildschweine und einen Bären nach Wien); ebd., fol. 554, 555, Wien, 18 XI 1656 (*Av*: Fest des hl. Leopold, Geburtstagsfest Eleonoras II., Jagd bei Wien). Vgl. Jagdtagebuch 1656, fol. 55, Eintrag 9 XI 1656 (im Beisein Ksn. und Kg. *gefangen 37 sau ein behr*).

74 SSG 157, fol. 565, Wien, 25 XI 1656 (*Nt*: Ks. ganzwöchig gichtkrank, keine Aud. für Nt.); ebd., fol. 572, 573, Wien, 25 XI 1656 (*Av*: Ks. seit acht Tagen im Bett, Gicht erreiche die Knie, seit 24 XI Besserung); ebd., fol. 594, Wien, 2 XII 1656 (*Av*: 1 XII Ks. aufgestanden nach zwölf Tagen, Teilnahme an erster Versper des Fests des hl. Franz Xaver; Rückkehr von Ehzg. Leopold W. von Reise durch seine Bistümer).

75 SSG 159, fol. 162, 162v, Wien, 10 III 1657 (*Av*: zwei Tage bettlägrig wgn. *un poco di Catarro*, danach wieder Audienzen).

76 SSG 154, fol. 323, 323v, Wien, 24 VII 1655 (*Av*: Krankheit und abgelehnte Bitte um Urlaub Piccolominis); ebd., fol. 579, 579v, Wien, 13 XI 1655 (*Av*: Harnwegserkrankung); ebd., fol. 620, 620v, Wien, 27 XI 1655 (*Av*: Kur in Baden); ebd., fol. 682, 683, Wien, 18 XII 1655 (*Av*: schwach zurück aus Baden). Piccolomi starb am 10 VIII 1656 in Wien: Schwarz, Imperial Privy Council (1943), S. 318.

77 Akademie: Schreiber, Galeria (2004), S. 139–141, Hengerer, Lebensjahre (2007), S. 28f., S. 36. — SSG 159, fol. 24–25 (*Av*: erste Akademie); ebd., fol. 39 (*Av*: zweite Akademie, Thema der geplanten dritten Akademie); ebd., fol. 81, 81v, Wien, 3 II 1657 (*Av*: Sonntag brachte Ehzg. Leopold W. eine dreistündige *Pastorale in Musica* zur Aufführung, die Akademie daher verschoben auf folgenden Abend); ebd., fol. 97, 97v, Wien, 10 II 1657 (nach Gichtanfall war Ks. Montag abend bei Akademie, *mostrando particolar diletto delli dotti, et eruditi discorsi, che continuano à farsi da tutti questi Signori Accademici*).

78 SSG 159, fol. 98, Wien, 11 II 1657 (*Nt*: Geburt von Ehzg. um drei Uhr nachts); ebd., fol. 115, Wien, 17 (?) II 1657 (*Nt*: Taufe; Paten: span. Königspaar; Name: Ferdinand Joseph Luigi, wg. Vater, hl. Josef und seel. Luigi als Protektoren der Häuser Habsburg und Mantua); die Datumsangaben zur Taufe variieren. — SSG 159, fol. 107, 107v, Wien, 17 II 1657 (*Av*: Verschiebung der Faschingsfeiern auf Zeit nach Ostern, damit Ksn. teilnehmen könne, erstmalige Teilnahme Leopolds I. an Sitzung des GR.s, Übertragung Teschens am letzten Montag [12 II 1657]); ebd., fol. 179, Wien, 17 III 1657 (*Nt*: Aud. wg. Streit um Weiden).

79 HHStA, ZA Prot I, pag. 634. SSG 159, fol. 225, 225v, Wien, 31 III 1657 (*Nt*: ksl. Gesundheitszustand in den vergangenen zwei Wochen).

80 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 287, 287v (*pareva a punto fosse uscito d'un sepulcro*, beide Hände beim Halten des Trinkgefäßes). HHStA, ZA Prot 1, pag. 634 (Krämpfe, Erbrechen).

81 KS 729, fol. 1–5v, Ehzg. Leopold W. an Kfn. Maria Anna, Wien, 6 IV 1657. Zit. nach der von Frau Renate Schreiber freundlicherweise überlassenen Transkription. Vgl. Schreiber, Galeria (2004), S. 45f. Edition: Schreiber, Gnedigster Herr (2007), S. 40–42. — Herangezogen wurden zudem: HHStA, ZA Prot 1, p. 634–637; SSG 159, fol. 225, 225v, Wien, 31 III 1657 (*Nt*: Krankheitsverlauf der letzten 15 Tage, nächtl. Nachschrift über Mitteilung des Oberstkämmerers über leichte Besserung); ebd., fol. 244, Wien, 1 IV 1657 (*Nt*: Zustand seit 6 Uhr morgens, Regelung der letzten geistl. und weltl. Angelegenheiten, künftige Regierung, Krankheitsverlauf, Anwesenheit bei Ks. am 1 IV; Nachricht, es be-

stehe keine Hoffnung mehr, Ks. sei fast ganz ohne Bewusstsein); ebd., fol. 247, 247v, 248, Wien, 2 IV 1657 (*Nt*: Bericht über Besuch bei Hof am 1 IV, über nächtl. Viatikum, letzte Ölung, Segnung durch Nt., Anwesenheit von Ksn., König, Ehzg. Leopold W. am 1 IV, Tod am nächsten Morgen; Leopold I. als ung. und böhm. Kg., Reichsregierung bei kurfürstl. Reichsvikaren); ebd., fol. 258–259, Wien, 7 IV 1657 (*Av*: Krankheitsverlauf, Prodigien: Tod eines der ältesten ksl. Adler und Feuer in der Hofburg, Bestattung). Notizen Kard. Harrachs über Todesnachrichten, Prag, 8 IV 1657, ed. Catalano, Tagzettel (2007), S. 20). Ksl. Testament: HHStA, HA, FA, K. 31 III 1657 (vidimierte Abschrift, Ehzg. Leopold W. möge dem Erben Leopold I. beistehen; Regelungen bzgl. der Ksn. und der übrigen Kinder, Ksn. erhält Tutel über ihre eigenen Kinder; man möge *Meine hohe Ministros und officiere, in sonderheit aber den firsten von Auersperg, kheine Unrecht widerfahren lassen wollen*; Bezug auf mündl. geäußerte Wünsche; bei Testamentsaufrichtung zugegen: Leopold I., Ehzg. Leopold W., Auersperg, Kurz, Trautson, Schwarzenberg, Gonzaga, Portia, Cavriani, gez. von dens. sowie Sinzendorf und Schidenitz.

82 Zitat auch bei Schreiber, Galeria (2004), S. 46, und S. 52, Anm. 138. Der ven. Botschafter Nani (ed. Pribram, Venetianische Depeschen (1901), S. 2) schrieb: *Per le consequenze, quest' è un abisso, nel quale non è possibile senz' horrore affissarsi.*

83 BAV, Vat. lat. 10423, fol. 289, 289v (Feuer, Adler, Autopsie, Aufbahrung: *vi fosse concorsa quasi tutta Vienna … essendo quelle stanze un continuo flusso, e riflusso tanto d'huomini come donne ne altro si sentiva che pianto, e sospiri*).

84 SSG 159, fol. 258, 259, Wien, 7 IV 1657 (*Av*: Leichenzug, Bestattung); ebd., fol. 362, 363, 363v, Wien, 19 V 1657 (*Av*: dreitägige Exequien in Augustinerhofkirche, Trauergerüst). Vgl. Brix, Trauergerüste (1973), S. 222f., S. 257, und Kalina, Ferdinand III. (2003), S. 369. HKA, HZAB 103 (1657), fol. 462 (700fl. für Herzüberführung nach Graz); ebd., fol. 599 (an Hofprediger Boccabella 100fl. statt Trauergewand und 413fl. für gedruckte Leichenpredigt); ebd., fol. 600 (100fl. für Karl Gottfried Breuner, der Herz nach Graz gebracht habe, zur Herstellung *aines Thruhls vor ermeltes Herz*). Vgl. Nani an Dogen, 7 IV 1657, ed. Pribram, Venetianische Depeschen (1901), S. 4.

ABBILDUNGSNACHWEIS

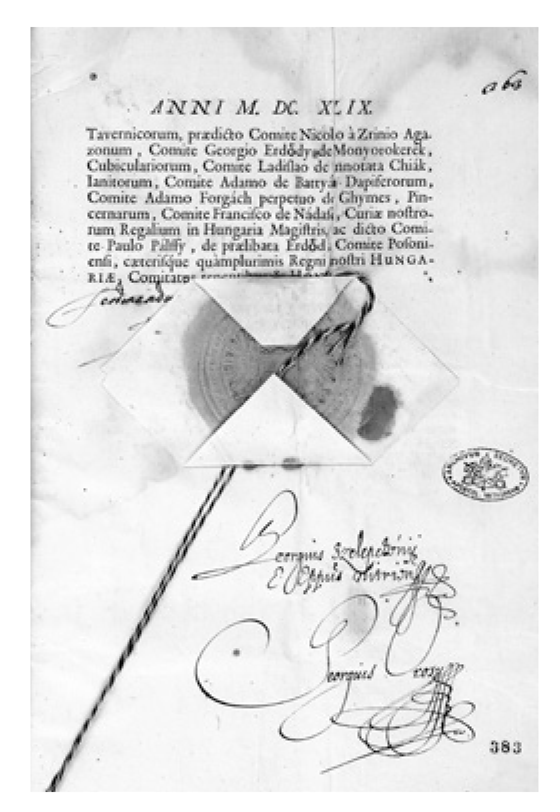
TAFELN

Tafel 1: Wien, Slg. Hannes Scheucher
Tafel 2: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 3209
Tafel 3: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 3133
Tafel 4: Wien, Slg. Hannes Scheucher
Tafel 5: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Pg 149137/3
Tafel 6: Klášter Pražkého Jezulátka, Foto: Zdenék Matyásko © Ústav dějin umĕni, Akademie věd České republiky, Abdruckgenehmigung: Fr. Petr Glogar OCD
Tafel 7: Stockholm, Schwedisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. NM Ghr 298
Tafel 8: Wien, Slg. Hannes Scheucher
Tafel 9: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 6308
Tafel 10: Wien, Slg. Hannes Scheucher
Tafel 11: Privatbesitz, Abdruckgenehmigung: Manfred Landauer
Tafel 12: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 8119
Tafel 13: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 4508
Tafel 14: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 3185
Tafel 15: Wien, Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. 3283
Tafel 16: Karlsruhe, Staatsgalerie, Inv.-Nr. 2620

ABBILDUNGEN IM TEXT

S. 28: Bayerische Staatsbibliothek München, Res 4 L. eleg. misc. 132
S. 54: HHStA, HA FA, K. 89, Jg. 1638, fol. 1r (unten), fol. 52r (oben links) und ebd., K. 90, Jg. 1649, fol. 19v (oben rechts)
S. 55: HHStA, HA FA, K. 90, Jg. 1653, fol. 10v–11r, 15r, 30r
S. 132: Privatbesitz (Blatt aus Marquardt Herrgott und Martinus Gebert: Taphographia principum Austriae…, St. Blasien 1772, Mon. Austr. T. IV. P I., Tab. LXXIII)
S. 135: HHStA, HA FA, K. 89, Jg. 1646, fol. 1r–1v
S. 139: HHStA, HA FA, K. 90, Jg. 1650, fol. 1r; Athanasius Kircher: Musurgia universalis …, Rom 1650, Bd. 2, S. 296
S. 143: Johannes Kepler, Dissertatio cum nuncio sidereo nuper ad mortales misso a Galilaeo Galilaeo [...], Prag 1610, Titelblatt; © HAB Wolfenbüttel
S. 144: HHStA, HA FA, K. 90, Jg. 1656, fol. 1r
S. 147: HHStA, HA FA, K. 90, Jg. 1649, fol. 62v
S. 308f.: Bayerische Staatsbibliothek München, Hbks E 24–7
S. 532: (oben) Archivio Segreto Vaticano, Segretaria di Stato, Germania 147, fol. 383r (unten) Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, Inv.-Nr. PORT_00046465_01

Karte und genealogische Tafel: © Volker Schniepp

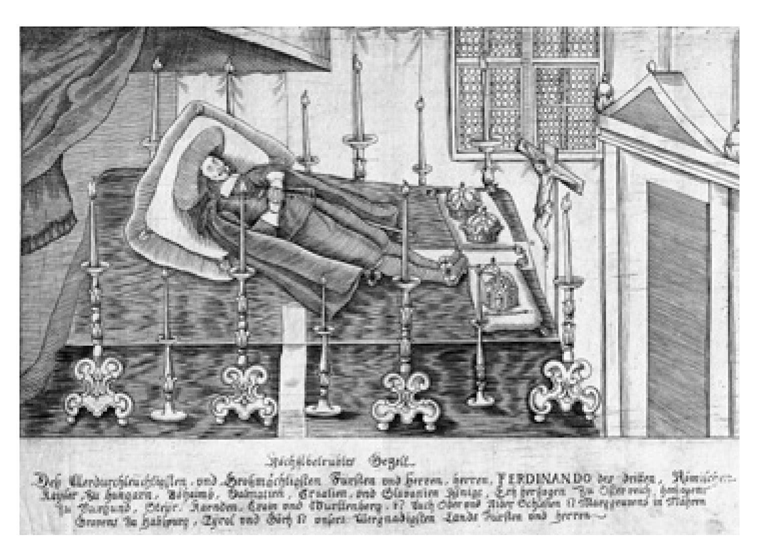


ANNI M. DC. XLIX.

Tavernicorum, prædicto Comite Nicolo à Zrinio Agazonum, Comite Georgio Erdődy de Monyorokerek, Cubiculariorum, Comite Ladislao de annotata Chiák, Ianitorum, Comite Adamo de Battyán Dapiferorum, Comite Adamo Forgách perpetuo de Ghymes, Pincernarum, Comite Francisco de Nádasd, Curiæ nostrorum Regalium in Hungaria Magistris, ac dicto Comite Paulo Pálffy, de prælibata Erdőd, Comite Posoniensi, cæterisque quàmplurimis Regni nostri HUNGARIÆ, Comitatus

383

Unterschrift Ferdinands III. unter dem
Ungarischen Reichstagsschluss von 1649



Aufbahrung Ferdinands III. in der Hofburg, unbezeichneter Kupferstich

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

Personenregister

A

Aeneas (sagenhafter trojanischer Prinz, Flüchtling und Gründer Roms) 36ff., 201
Albrecht (Erzherzog, Statthalter und seit 1598 Fürst der Spanischen Niederlande) 14
Aldringen, Johann (General) 102
Alexander der Große 38
Alexander VII. (Papst) 298, 332
Alexis (Zar von Russland) 326
Amalie (Landgräfin von Hessen-Kassel) 181
Anchises (Vater des Aeneas) 36
Anna Maria (Anne d'Autriche, Infantin von Spanien, Schwester Philipps IV., Ehefrau Ludwigs XIII. von Frankreich, Königin von Frankreich) 247
Anna Katharina (Ehefrau des Philip Wilhelm von Pfalz-Neuburg; Prinzessin von Polen, Tochter des Königs Sigismund III. Wasa und der Konstanze von Österreich) 176
Anselm Kasimir (Erzbischof von Mainz) 192
Antiochus (antiker Feldherr) 38
Aristoteles 37
Arundel (Botschafter des englischen Königs, Thomas Howard, Earl of) 121, 290
Auersperg, Johann Weikhardt (Obersthofmeister Ferdinands IV. und Ferdinands III.) 241, 248, 268, 286, 289, 319, 322, 325, 328, 332–337
Augustinus (Kirchenvater) 37, 176
Augustus (römischer Kaiser) 36ff., 123, 306
Avaux (französischer Gesandter; Claude de Mesmes, Comte d') 197

B

Baglioni, Malatesta (Nuntius) 108, 177
Balassi, Emmerich (Kämmerer) 275
Balthasar (Infant von Spanien) 247, 249, 255
Banér, Johan (schwedischer Feldherr) 197, 208f.
Barberini, Francesco (Kardinal) 141, 162
Barberini, Maffeo *siehe Urban VIII.*
Barberini, Taddeo (Präfekt von Rom) 176
Bardon (Bordone), Paris (Maler) 141
Batthyány, Adam (Kämmerer Ferdinands III.) 77, 171, 255, 275
Berchtold, Jacob (Hofkammervizepräsident) 161
Bernhard von Weimar (Herzog, Heerführer) 104, 106, 112, 114, 184, 186
Bethlen, Gabriel (Fürst von Siebenbürgen) 177, 191
Bocskai**,** Stephan (Fürst von Siebenbürgen) 21, 191
Bodin, Jean (Staatsphilosoph) 38, 139
Bontempo, Ambrosio (Tanzmeister am Grazer Hof) 30
Borghese, Scipio (Kardinalstaatssekretär) 22
Borgia (y Velasco), Gaspar (Kardinal) 173
Bosso, Maximilian (Kammerdiener und Schatzmeister Ferdinands III.) 150
Botero, Giovanni (Staatsphilosoph) 38
Brahe, Tycho (Astronom) 66, 287
Breuner, Philipp Friedrich (Bischof von Wien) 295
Brutus (Lucius Junius, legendärer erster Konsul Roms) 38
Burnacini, Ludovico (Architekt) 321

C

Cäcilia Renata (Erzherzogin, Königin von Polen, Schwester Ferdinands III.) 27, 63, 87, 120, 122, 130, 148
Calderón de la Barca, Pedro (Dramatiker) 107
Caraffa, Carlo (Nuntius) 51, 64

Cäsar, Gaius Julius (römischer Feldherr und Staatsmann) 36ff.
Castañeda (spanischer Botschafter; Francisco Antonio de Agurto, marqués de) 115, 156, 183, 212
Castel Rodrigo (spanischer Botschafter; Francisco de Moura, Graf von Lumiares) 277, 328
Cato (Marcus Porcius Cato Censorius, römischer Staatsmann) 38
Černín, Humprecht (kaiserlicher Botschafter) 233
Chigi, Fabio (päpstlicher Legat, 1655-1667 als Alexander VII. Papst) 199
Christian (Prinz von Mecklenburg) 315
Christian IV. (König von Dänemark) 64
Chrysostomos (Augustinermönch) 215
Cicero (römischer Staatsmann) 37f.
Claude von Lothringen (Ehefrau Niklas' Franz Herzog von Lothringen) 129
Colloredo(-Wallsee), Rudolf (Offizier, Militärkommandeur von Prag) 100ff., 200, 214, 220–224, 261
Contarini, Alvise (Venezianischer Diplomat und Vermittler) 199
Conti, Torquato (Offizier und Kämmerer Ferdinands II.) 257
Corregio (Allegri), Antonio 141
Csáky, Franz (Kämmerer Ferdinands III.) 231, 275

D

Dellamasso, Sebastian (Guarderobier und Kammerdiener Ferdinands III.) 150
Deveroux, Walter (Offizier, Kämmerer Ferdinands II.) 101
Dietrichstein, Franz Seraph (Kardinal) 64f., 80, 82, 84, 87, 93, 102, 108, 111, 117, 159
Dietrichstein, Maximilian (Obersthofmeister Eleonoras I.) 47, 78, 260, 284f., 290, 319, 322
Dietrichstein, Siegmund Ludwig (Geheimer Rat, Innerösterreichischer Hofkammerpräsident) 148, 215, 283, 302
Diogenes Laertius 40
Dominicus a Jesu Maria (Karmelitermönch) 80
Draskovich (Drašković), Johann (Kämmerer, Ban von Kroatien, Palatin von Ungarn) 63, 252, 273

E

Eberhard (Herzog von Württemberg) 106, 111f., 120
Ebner, Wolfgang (Komponist) 137
Eggenberg, Johann Ulrich (Geheimrat und Obersthofmeister Ferdinands II.) 24, 47, 75, 87f., 92f., 96, 99ff., 154f., 159, 175f., 216, 285
Eggenberg, Johann Anton (Sohn Johann Ulrichs, Gesandter Ferdinands III.) 175
Eleonora I. Gonzaga (Kaiserin, zweite Ehefrau Ferdinands II.) 47, 57, 62, 66, 80, 84, 86, 92, 122, 128f., 138, 216, 231, 248, 250, 255, 257, 261f., 276, 278–284, 302f., 310, 324f., 329
Eleonora II. Gonzaga (Kaiserin, dritte Ehefrau Ferdinands III.) 129, 280ff., 286, 306, 310, 320, 330, 337f.
Windhag (Enzmilner von Windhag), Joachim (niederösterreichischer Regierungsrat) 294
Esterházy, Miklós (Nikolaus) (Palatin von Ungarn) 61, 77, 171, 228, 250

F

Ferdinand I. (Kaiser) 13, 16, 23, 49
Ferdinand II. (Erzherzog, Kaiser) 17, 22, 33f., 42–50, 57–64, 68f., 73, 75ff., 80, 82, 89-92, 94f., 100, 102, 104, 107, 111f., 121, 123, 125f., 130, 145, 154ff., 158, 166, 183, 191, 194, 207, 287, 291f., 299, 325, 328
Ferdinand III. passim
Ferdinand IV. Franz (Sohn Ferdinands III.) 97, 131, 249, 255ff., 261f., 267f., 278, 281f., 290, 304f., 310, 319, 321, 323, 325, 339
Ferdinand (Prinz von Lothringen, Sohn Claudes und Niklas Franz' von Lothringen) 129
Ferdinand Joseph Luigi (Erzherzog, Sohn Ferdinands III.) 336
Ferdinand Karl von Habsburg(-Tirol) (Erzherzog, Sohn Leopolds V., Cousin Ferdinands III.) 261, 278
Fernando (Infant von Spanien, Statthalter

der Niederlande, Bruder Philipps IV.) 104f., 107, 118f., 130, 250
Fernemont, Johann Franz von Barwitz (kaiserlicher Offizier, Freiherr von) 223
Forgách, Adam (Kämmerer Ferdinands III.) 274f.
Frangepán (Frankopan) von Tersat, Georg (Kämmerer Ferdinands III.) 275
Franz Albrecht (Herzog von Sachsen-Lauenburg) 98
Friedrich (Landgraf von Hessen-Darmstadt) 254
Friedrich (Markgraf von Baden-Durlach) 111
Friedrich III. (Kaiser) 14, 23
Friedrich V. (Kurfürst von der Pfalz, König von Böhmen, gen. „Winterkönig") 43, 45, 112, 118, 121, 196, 271
Friedrich Wilhelm (Kurfürst von Brandenburg) 209
Froberger, Johann Jacob (Komponist) 137
Fuentes (spanischer Gesandter) 212
Fugger, Albert 287
Fugger, Johann Ernst (Präsident des Reichshofrates) 160f.
Fugger, Marquard (Obersthofmeister Leopolds I.) 286

G

Galilei, Galileo (Astronom) 143
Gallas, Matthias (kaiserlicher Befehlshaber) 90, 100ff., 105ff., 117, 119-121, 160, 200, 208, 210f., 218f., 221ff., 225, 233, 257, 336
Gans, Johannes (Jesuit, Beichtvater Ferdinands III.) 136f., 139, 145, 167, 253, 283, 319, 321, 338
Georg I. Rákóczi (Fürst von Siebenbürgen) 121, 171, 191, 227, 230, 232f., 251f., 274, 334
Goldegg *siehe Pricklmayr*
Gonzaga, Hannibal (Oberststallmeister Ferdinands III.) 285
Gorizzutti, Caspar (Hofkaplan und Aumonier Ferdinands III.) 164
Götz, Johann (bayerischer Feldmarschall) 210, 221
Gratian, Balthasar (Jesuit, Autor) 83
Gregor XIII. (Papst) 298
Grimani, Giovanni (venezianischer Botschafter) 157
Gustav II. Adolf (schwedischer König) 70, 271, 326

H

Harrach, Ernst Adalbert (Kardinal, Erzbischof von Prag) 152, 165ff., 178, 214, 261, 268, 303f.
Harrach, Franz Albrecht (Kämmerer und Oberstallmeister Ferdinands III.) 149, 286
Harrach, Karl (Geheimer Rat Ferdinands II.) 58, 83
Hatzfeld, Melchior (kaiserlicher General) 203, 208, 210, 220f., 230, 300
Henrietta Maria (Prinzessin von Frankreich, Ehefrau König Karls I.) 183
Henriette Adelaïde (Prinzessin von Savoyen, Kurfürstin von Bayern) 284
Herberstein, Georg (Dominikanermönch, Diplomat) 253
Herz, Hans Jakob (Kammertischler Ferdinands III.) 150
Holstenius, Lukas (Gelehrter) 162
Homer 36
Hoogstraaten, Samuel (Maler) 142ff., 296
Horst, Hermann (Jesuit, Beichtvater) 283, 338
Hus, Jan (Reformator und Staatsmann) 42

I

Ibrahim I. (Sultan) 191, 233
Ignatius von Loyola (Gründer des Jesuitenordens) 320
Innozenz X. (Papst) 189
Isabella (Elisabeth) (Schwester Ludwigs XIII., Ehefrau Philipps IV.) 247, 261
Isabella (Infantin von Spanien, Fürstin der Spanischen Niederlande, Ehefrau des Erzherzogs Albrecht) 14

J

Johann Karl (Erzherzog, älterer Bruder Ferdinands III.) 25, 27, 31, 33, 35
Johann Kasimir (Prinz, seit 1648 König von Polen, Sohn des Königs Sigismund III.

Wasa und der Konstanze von Österreich) 109, 130, 326f.
Johann Ludwig von Nassau (Johann von Nassau-Hadamar, kaiserlicher Diplomat) 241
Johanna (Königin von Kastilien und Aragon, Mutter Kaiser Karls V. und Kaiser Ferdinands I.) 13f.
Julius (Herzog von Sachsen-Lauenburg) 274
Julius (Herzog von Württemberg) 67

K

Kalvin, Johann (Reformator und Staatsmann) 20
Karl (Erzherzog, Vater Ferdinands II.) 22f.
Karl der Große (Kaiser) 36ff., 122f.
Karl der Kühne (Herzog von Burgund, Schwiegervater Kaiser Maximilians I.) 14
Karl Gustav (Pfalzgraf von Zweibrücken-Kleeberg, schwedischer Befehlshaber, später als Karl X. Gustav König von Schweden) 271, 326
Karl I. (König von England, Schottland und Irland) 57, 183, 289
Karl IV. (Herzog von Lothringen, Feldherr) 105f., 117, 202, 302, 231, 316f., 331
Karl V. (Herzog von Lothringen, Sohn Claudes und Niklas Franz' von Lothringen) 129
Karl Josef (Erzherzog, Sohn Ferdinands III.) 278, 320
Karl Ludwig (Pfalzgraf bei Rhein, Sohn Friedrichs V. von der Pfalz, Kurfürst) 186
Karl V. (Kaiser) 129, 173, 176, 326, 341
Katharina (Prinzessin von Brandenburg, Fürstin von Siebenbürgen, Ehefrau von Fürst Gabriel Bethlen) 177
Kepler, Johannes (Astronom) 66, 139f., 143, 287
Khevenhüller, Franz Christoph (Botschafter in Spanien, Obersthofmeister der Kaiserin Maria Anna, Geheimer Rat Ferdinands III.) 63, 67, 85ff., 91, 156f., 219, 254f., 257, 259, 279, 283, 287
Khlesl, Melchior (Kardinal, Bischof von Wien) 82, 154f.
Kircher, Athanasius (Jesuit, Gelehrter) 132–141, 144
Kleopatra 38
Kolowrat(-Liebsteinsky), Ulrich Franz (Hofkammerpräsident) 161, 166, 235f., 261
Königsmarck, Hans Christoph (Feldherr) 203, 210, 261
Konstantin der Große (römischer Kaiser) 36-39, 43, 123
Konstanze (Erzherzogin, Ehefrau Sigismunds III. von Polen) 13
Krafft, Ignaz (Abt von Lilienfeld, Hofkammerpräsident) 161
Krane, Johann (Reichshofrat, Diplomat) 184, 241
Kuefstein (Jesuit) 291
Kurz, Ferdinand Sigmund (Reichshofrat, Geheimrat, Reichsvizekanzler) 113, 115, 158, 161f., 178, 180, 186, 189, 233, 235f., 241, 259

L

Lackner, Christoph (Bürgermeister von Ödenburg) 61
Lamberg, Johann Maximilian (Höfling und Botschafter) 241, 265, 286
Lamberto (Maler) 141
Lamormaini, Wilhelm (Jesuit, Beichtvater Ferdinands II.) 82, 93, 102, 111, 177, 254f.
Leopold (Markgraf von Österreich, 1485 heiliggesprochen) 134, 268
Leopold I. Ignaz (Erzherzog, Sohn Ferdinands III., Kaiser) 131, 262, 278f., 286, 299, 303, 321–325, 328–332, 337ff.
Leopold V. (Erzherzog, Bruder Ferdinands II., Bischof von Passau bis 1625/26, eigenständiger Landesfürst von Vorderösterreich und der gefürsteten Grafschaft Tirol) 24, 85–88, 126, 129, 255, 274
Leopold Wilhelm (Erzherzog, Bruder Ferdinands III.) 24f., 27, 71f., 82, 86, 107, 121f., 125–130, 137, 139–142, 148, 155, 158, 164, 177f., 181, 198, 203, 209, 214f., 219f., 222, 226, 230, 232f., 235, 244, 250, 250, 255, 258, 287, 290, 316f., 326, 328, 330, 336–339
Leslie, Walter (Offizier, Kämmerer und Hauptmann der Leibwache Ferdinands III.) 100f., 160, 182, 215, 231, 247, 325

Liechtenstein, Gundaker (Geheimer Rat Ferdinands III.) 99f., 116, 136, 154, 159, 169, 285, 292, 321
Liechtenstein, Karl (Statthalter von Böhmen) 21, 43f., 65, 85, 95
Lobkowitz, Wenzel Eusebius (Fürst, Hofkriegsratspräsident) 115, 216f., 222, 270, 285
Lobkowitz, Zdenko Adalbert 47, 65
Losenstein, Achaz (Oberststallmeister Ferdinands III.)285
Ludwig II. (König von Ungarn und Böhmen, Schwager Kaiser Ferdinands I.) 59
Ludwig IX. (Saint Louis, König von Frankreich) 38
Ludwig XIII. (König von Frankreich und Navarra) 105, 113, 172, 181, 183f., 187ff., 195, 198, 247
Ludwig XIV. (König von Frankreich und Navarra) 133, 199ff., 247, 284, 314, 326
Luther, Martin (Reformator) 20, 341
Lützow, Kurt (Reichshofrat) 197
Luycx, Franz (Hofmaler) 150, 307, 321

M

Machiavelli, Niccolò 38
Magdalena (Erzherzogin, Schwester Ferdinands II., Großherzogin von Toskana) 13
Magni, Valeriano (Kapuzinermönch) 166
Mansfeld, Wolfgang (kaiserlicher Offizier, Geheimer Rat Ferdinands II.) 77
Maradas, Balthasar (Kämmerer Ferdinands III.) 324
Marc Anton (römischer Feldherr und Staatsmann) 38
Marenzi, Antonio (Bischof von Triest) 164
Margerita Theresia (Infantin von Spanien, Ehefrau Leopolds I.) 268f.
Maria (Erzherzogin, kurz nach der Geburt verstorbene Tochter Ferdinands III.) 131
Maria Anna (Erzherzogin, Schwester Ferdinands III., Kurfürstin von Bayern) 27, 87, 109, 113, 122, 129, 132, 329, 337
Maria Anna (Erzherzogin, Tochter Ferdinands III., Königin von Spanien) 131f., 247, 249f., 255, 257, 262, 267f.
Maria Anna (Infantin von Spanien, Ehefrau Ferdinands III.) 57, 64, 70, 72, 85ff., 92, 97, 107f., 120, 128, 130ff., 148, 159, 172, 198, 231, 247, 249, 260, 283, 321, 339
Maria Anna (Prinzessin von Bayern, Mutter Ferdinands III.) 13f., 22, 24f.
Maria Anna Josepha (Erzherzogin, Tochter Ferdinands III.) 323
Maria Leopoldina von Habsburg(-Tirol) (Erzherzogin, zweite Ehefrau Ferdinands III.) 260f., 274f., 278, 339
Maria Theresia (Infantin von Spanien, Ehefrau Ludwigs XIV.) 247ff., 267, 328
Maria von Burgund (Ehefrau Maximilians I., Mutter Philipps des Schönen) 58
Martinitz, Bernhard Ignaz (böhmischer Oberstburggraf und Statthalter) 262, 304
Martinitz, Georg Adam (Geheimer Rat Ferdinands III., böhmischer Kanzler) 74, 94, 160, 165ff., 219, 235f., 239, 283
Martinitz, Jaroslav Bořita (Vater von Bernhard Ignaz und Georg Adam) 74, 283
Mattei, Gaspare (Nuntius) 177
Matthias (Erzherzog, König von Ungarn und Böhmen, Kaiser) 21f., 24, 41, 44, 49, 59, 76, 82, 125f., 138, 154f., 170, 174, 253, 288f.
Mauchter, Matthäus (Hofbibliothekar) 135
Maximilian I. (Kaiser) 14, 23f., 29, 58, 149, 341
Maximilian I. (Herzog, Kurfürst von Bayern, Onkel und Schwager Ferdinands III.) 22, 26, 43, 45f., 64, 68f., 72, 90, 94, 96f., 103–107, 110, 113f., 118, 123, 129, 148, 182, 196, 202f., 207, 222f., 228, 230, 233, 256f., 259, 262, 264, 284, 310
Maximilian Ernst (Erzherzog, Ordensritter, Bruder Ferdinands II.) 13, 25, 35
Maximilian II. (Kaiser) 19, 49
Maximilian Thomas (Erzherzog, Sohn Ferdinands III.) 131
Mazarin, Jules (Kardinal, Leitender Minister Frankreichs) 198
Medici, Anna (Ehefrau des Erzherzogs Ferdinand Karl von Tirol) 261
Medici, Claudia (Ehefrau Erzherzog Leopolds V.) 86, 88, 126, 261, 274
Meggau, Leonhard Helfried (Geheimer Rat und Obersthofmeister Ferdinands II.) 77, 122, 145, 152, 159

Melander, Peter (kaiserlicher Feldmarschall) 223, 257
Melzi, Camillo (Nuntius) 177
Mercy, Franz (bayerischer Feldmarschall) 203
Montecuccoli, Raimondo (Offizier und Kämmerer Ferdinands III.) 201
Murad (Sultan) 191

N

Nádasdy (Graf) 254f.
Nicole (Herzogin von Lothringen, Ehefrau Karls IV.) 317
Niklas Franz (Herzog von Lothringen 129, 231, 248, 302, 317, 326

O

Odysseus 201
Oñate, Íñigo Vélez de Guevara (spanischer Diplomat) 98, 102, 108, 120, 155, 239
Ovid 67
Oxenstierna, Axel (schwedischer Staatsmann) 199

P

Pálffy, Nikolaus (Kämmerer Ferdinands III.) 165, 274
Pálffy, Paul (Geheimer Rat, Palatin Ungarns) 160, 165, 252, 274–277, 289
Pálffy, Sophia (Hofdame, Ehefrau Maximilians von Trauttmansdorff) 155
Pallotto (Nuntius) 68
Paradeiser, Franz (Kommandant von Eger) 224
Paul V. (Papst) 43
Pázmány, Péter (Kardinal, ungarischer Großkanzler) 60, 95, 111, 170
Peñeranda (Gaspar de Bracamonte y Guzmán, Conde de; spanischer Diplomat) 249
Peutinger, Christoph (Rota-Auditor) 165
Peverelli, Gabriel (Hofkammerrat Ferdinands III.) 216
Philipp August (Erzherzog, Sohn Ferdinands III.) 131
Philipp der Gute (Herzog von Burgund) 58
Philipp der Schöne (Sohn Maximilians I., Vater Karls V. und Ferdinands I.) 13
Philipp III. (König von Spanien) 24
Philipp IV. (König von Spanien) 94, 104, 117, 130, 134, 148, 188, 198, 212f., 236, 239, 247f., 250, 263, 267f., 271, 273, 282, 315, 328
Philipp Wilhelm (Herzog von Pfalz-Neuburg) 176
Philippi, Heinrich (Jesuit, Beichtvater Ferdinands III.) 56, 136
Philippus Carolus (Hofhistoriker) 150
Piccolomini, Ottavio (Geheimer Rat, Feldherr) 96, 100f., 106, 115, 119, 141, 145, 160, 200, 204, 206, 210, 213, 216, 218ff., 222ff., 240, 268, 270–273, 325, 327f., 336, 342
Pio, Gilberto (Kämmerer Ferdinands III.) 290
Pippin (König der Franken) 38
Portia, Johann Ferdinand (Diplomat, Erzieher Leopolds I., Geheimer Rat Ferdinands III.) 286, 322, 337
Pricklmayr, Matthias (Geheimer Rat, Hofkanzler) 48, 161f., 235f.
Priorato, Galeazzo Gualdo (Historiker) 341
Puchheim, Johann Rudolf (Oberstkämmerer Ferdinands III.) 109, 116, 152, 160, 172, 283, 285, 287
Puchheim, Johann Christoph (Hofkriegsrat, Militärkommandeur) 223, 261f., 277

Q

Questenberg, Bernhard (Hofkriegsrat Ferdinands III.) 172
Questenberg, Hermann (Reichshofrat Ferdinands III.) 184
Quiroga, Diego (Kapuzinermönch, spanischer Diplomat) 91, 93–96, 98, 111, 130, 242, 249, 253f., 268

R

Rabatta (vermutlich Ludwig, Kämmerer Ferdinands III.) 290
Radul, Michael (walachischer Prinz, Sohn der Anna Radulia) 147
Radulia, Anna (walachische Fürstin) 147
Ranzau, Christoph 290
Reck, Johann (Reichshofratspräsident) 161
Regulus 38
Renata (Prinzessin von Lothringen, Ehefrau Herzog Wilhelms V. von Bayern) 22

Reni, Guido (Maler) 141
Révay, Daniel Réva von (Kämmerer Ferdinands III.) 275
Richelieu (Kardinal, leitender Minister Frankreichs) 105, 183f., 187ff., 198, 342
Rocci, Ciriaco (Nuntius) 108, 133
Rudolf I. (röm.-dt. König) 14, 34
Rudolf II. (Kaiser) 13, 16, 20ff., 24, 44, 66, 76, 125, 154f., 174, 176, 191, 288, 297
Ruprecht (engl. Rupert, Prinz von der Pfalz, Sohn Friedrichs V. von der Pfalz) 147, 290

S

Salvius, Johan Adler (schwedischer Gesandter) 197, 244
Sandrart, Joachim (Maler) 140, 280, 296
Savelli, Federico (kaiserlicher Offizier, röm. Fürst) 115
Schiller, Elias (Lehrer Ferdinands III.) 32, 84, 303
Schlick, Heinrich (Hofkriegsratspräsident Ferdinands III.) 102, 112, 115, 157, 160, 182, 215–219, 222, 235f., 255, 283, 289
Schmidt, Johann Rudolf (Hofkriegsrat Ferdinands III.) 276
Seneca 201
Servien, Abel (französischer Gesandter) 199
Seuter, Martin (Hofsilberhändler) 296
Sigismund Franz von (Habsburg-)Tirol (Erzherzog, Sohn Leopolds V., Cousin Ferdinands III.) 281
Sigismund III. (König von Polen) 13
Sigismund Kasimir (Prinz von Polen) 130
Slawata, Johann Ulrich (Kämmerer Ferdinands III.) 74,
Slawata, (Johann) Joachim (Kämmerer Ferdinands III.) 77, 91
Slawata, Wilhelm (Böhmischer Statthalter, Geheimer Rat, Böhmischer Großkanzler) 74, 77, 148, 159f., 166f., 171, 219, 229f., 257, 283
Sokrates 38, 201
Sötern, Philipp Christoph (Erzbischof und Kurfürst von Trier) 72, 177
Souches, Louis Raduit de (kaiserlicher Offizier) 233, 273
Spada, Bernardino (Kardinal) 332
Spada, Gregorio 332
St. Hilaire, Rodrigo (Santilier; Geheimer Rat Erzherzog Leopold Wilhelms) 165
Stadion, Johann Kaspar (Hochmeister des Deutschen Ordens, Militärberater Ferdinands III.) 106f., 115, 120
Starhemberg, Heinrich Wilhelm (Hofmarschall Ferdinands III.) 160
Stephan (König von Ungarn) 38
Stosskopf, Sebastian (Maler) 142
Stralendorf, Peter Heinrich (Reichsvizekanzler) 160f., 185
Susterman, Cornelis (Maler) 150
Sutter, Leonhard (Kammerheizer Ferdinands III.) 150

T

Tauber, Thomas Ernst (Kammerdienergehilfe, Kammerdiener) 63
Theodosius (römischer Kaiser) 38
Theresia Maria Josepha (Erzherzogin, Tochter Ferdinands III.) 282, 310
Thomas (Hofnarr Ferdinands III.) 83
Thomas von Aquin 37, 52, 83
Thun, Christoph Simon (Erzieher Ferdinands III.) 29, 58
Thurzó, Adam (Kämmerer Ferdinands II.) 77
Tieffenbach, Rudolf (Geheimer Rat Ferdinands III.) 255
Tilly, (Johann Tserclaes, Graf; bayerischer Feldherr) 73
Tintoret (Tintoretto, Jacopo; Maler) 141
Titian (Tiziano Vecellio, Maler) 141
Torquatus 38
Torstensson, Lennart (schwedischer Feldherr) 209f., 230f.
Trajan (römischer Kaiser) 306
Trautson, Susanna Veronica (Obersthofmeisterin der Kinder Ferdinands III.) 132
Trauttmansdorff, Maximilian (Diplomat, Obersthofmeister Ferdinands III.) 96, 99, 101ff., 107, 109, 111ff., 115f., 118, 122f., 131, 148, 152–162, 166f., 171, 173ff., 177f., 181f., 185–189, 193, 198, 207, 218f., 221f., 228f., 231f., 235–246, 249, 258f., 261, 263, 272, 275, 283–287, 322, 336
Trčka (Graf) 74

Truchsess von Wetzhausen, Erhard (Kämmerer Ferdinands III.) 290

U

Urban VIII. (Papst; Maffeo Barberini) 172ff., 176, 184, 187ff., 297ff.

V

Valentini, Giovanni (Hofkapellmeister Ferdinands III.) 137f.
Valentinian (römischer Kaiser) 38
Vauban (Festungsingenieur Ludwigs XIV., Marschall von Frankreich) 201
Vegetius (römischer Militärschriftsteller) 40
Velazquez, Diego (spanischer Hofmaler) 149
Verdina, Pietro (Hofvizekapellmeister Ferdinands III.) 137
Victorin, Regina (Wäscherin) 150
Volmar, Isaak (Reichshofrat, Diplomat) 241, 271, 305, 315f., 318, 332

W

Walderode von Eckhusen, Johannes (Reichshofrat) 185
Waldstein, Adam (Geheimer Rat Ferdinands II., Böhmischer Oberstburggraf) 87, 97
Waldstein, Maximilian (Kämmerer, Oberstallmeister, Vertrauter Ferdinands III.) 32, 49, 100, 160, 285, 319, 323f.
Waldstein, Albrecht *siehe Wallenstein*
Wallenstein (Albrecht von Waldstein; Herzog u.a. von Friedland, Generalissimus Ferdinands II.) 64ff., 68, 70f., 73f., 79, 92–102, 106, 108, 114, 120, 154f., 160f., 165, 207, 218, 223, 271, 273, 323, 342
Werdenberg, Johann Baptist (Geheimer Rat, Hofkanzler) 95, 159, 161
Werth, Johann (bayerischer Kavalleriegeneral) 257, 259
Werwe, Johann de (Astronom und Mathematiker) 296
Wesselényi, Franziscus (Palatin von Ungarn) 324
Wetzhausen *siehe Truchsess von Wetzhausen*
Wilhelm (Landgraf von Hessen-Kassel) 111, 114
Wilhelm (Markgraf von Baden-Baden) 192
Wilhelm V. (Herzog von Bayern) 22f., 181
Windhag *siehe Enzmilner*
Wladislaus IV. (König von Polen) 130
Wolfgang Wilhelm (Herzog von Pfalz-Neuburg) 176
Wolfradt, Anton (Bischof von Wien) 95, 123, 156f.

Z

Zríny (Zrinski), Nikolaus (königlich ungarischer Oberstallmeister) 255, 277

Ortsregister

A

Aachen 122
Agram (Zágráb, Zagreb) 275
Alerheim 233
Altötting 310
Ancona 80
Angermünd (Schloss) 300
Antwerpen 15, 207
Arras 212
Augsburg 16, 38, 47, 69, 108, 245, 256, 260, 287, 291f., 311, 343

B

Baden (bei Wien) 283, 319, 336
Bagdad 191
Bamberg 312, 318
Berg 17, 300
Besançon 273
Bernburg 211
Bethlehem 108
Brandeis an der Elbe (Brandýs nad Labem) 66, 168, 226, 271, 274, 330
Breda 212
Breisach 106, 119f., 186, 188, 212f., 227, 236, 238, 242, 246, 249
Breitenfeld 90, 127, 198, 201, 204f., 209, 213, 215, 217, 220, 226
Bremen 64, 69, 110, 238, 243, 312, 331
Breslau (Wrocław) 27, 245, 291, 326, 330
Brieg (Herzogtum, Brzeg) 291
Brixen 162, 318
Bruck an der Leitha 58, 131, 240, 255, 275
Bruck an der Mur 48
Brünn (Brno) 164, 210, 231ff., 273
Brüssel 127, 182f., 250, 317
Buda/Ofen (Budapest) 78, 81, 190f., 276f.
Budweis (České Budějovice) 100, 115, 223, 231, 262, 303, 330

C

Casale 70, 73, 91, 189, 270
Champlitte 119f.
Chemnitz 208, 213, 224
Chlumetz an der Cidlina (Chlumec nad Cidlinou) 79
Cîteaux (Kloster) 119
Colmar 114

D

Diedenhofen (Thionville) 187
Dijon 119
Dinkelsbühl 116
Dios-Györ 172
Donauwörth 16, 104, 118, 233, 240
Dresden 27
Drottningholm (Schloss) 271
Düsseldorf 300

E

Ebelsberg 248, 261
Ebersdorf 79f., 86, 188, 255, 257, 275f., 278–281, 287, 319f., 329, 336
Eger (Cheb) 223f., 258, 260
Eggenberg (Schloss) 101
Ehrenbreitstein 96
Ellwangen 117
Enns 261

F

Falkenau an der Eger (Falknov nad Ohří, Sokolov) 258
Fiume 14
Florenz 88, 215, 290
Frankenthal 227, 271ff., 300ff.
Frankfurt 27, 90, 155, 232, 315, 330–334
Freiburg 119
Fulda 306
Fülek 30
Fürstenberg 67

G

Genua 64, 72, 84f., 153, 214, 216
Glogau (Głogów) 104, 206, 209, 271f., 291, 295, 327
Gmünd 119
Görz (Gorizia) 14, 216
Gran (Esztergom) 59ff., 63, 70f., 170ff., 252, 273
Gravelingen (Gravelines) 213, 326
Graz 13, 14, 16, 21–26, 29f., 33–36, 43, 47–

50, 63, 94, 101, 105, 125, 128, 131, 136, 138, 140, 148, 154, 161, 231, 240, 248f., 255, 261, 302, 325, 332, 339

H

Halberstadt 69, 71, 110, 126, 214, 238, 243
Hamburg 180, 197, 234f.
Hammerstein 316, 318
Heidelberg 46
Heidenheim 112
Heilbronn 96, 104f., 111, 116, 184, 271, 273
Heiligenkreuz 281
Hersfeld 112, 136f., 181, 246
Heuchlingen 117
Hildesheim 209, 301, 312, 315
Homburg 316
Horn 105, 115
Horneck am Neckar 116

I

Iglau (Jihlava) 259
Ingolstadt 22, 32, 117
Innsbruck 64, 88f., 188, 239, 241, 260f., 268

J

Jankau (Jankov, Středočeský kraj) 201, 204f., 213, 215, 230, 239f., 256
Jauer (Jawor) 291, 295
Jerusalem 108
Jülich 17, 210, 300

K

Kammin 69
Kanischa (Kanizsa, Kaniža, heute Nagykanizsa) 277
Karlstadt (Karlovac, Károlyváros) 30, 291, 325
Karpfen (Krupina, Korpona) 277
Karthago 36
Klagenfurt 330
Kleinkomorn (Kiskomárom) 277
Kleve 17, 300
Klosterneuburg 134, 257, 268, 280, 323
Köln 15, 17, 73, 105, 122, 179, 181, 183–187, 189, 191f., 196f., 199, 210, 229, 256, 258, 284, 300, 305, 317, 331f.
Konstantinopel (Istanbul) 29, 164, 172, 190, 276, 335
Konstanz 312, 318
Korneuburg 79, 221, 250
Krems an der Donau 230f., 250
Kremsier (Kroměříž) 210
Kremsmünster 72
Krumau (Česky Krumlov) 175, 262
Kufstein 104

L

Laibach (Ljubljana) 136, 332
Landau 227, 262
Landstuhl 316
La Rochelle 70
Laufenburg 265
Laxenburg 79, 128f., 150, 175, 250, 255, 279ff., 283, 287, 302, 319
Leipzig 90, 198, 209, 217
Léva (Levice, Lewenz) 30
Liegnitz (Herzogtum, Księstwo legnickie291)
Linz 75, 79, 120f., 129, 147, 164, 167f., 177, 228, 230f., 233, 240, 247ff., 251ff., 256, 258, 260ff., 287, 290, 303, 324, 330
Littau (Litovel) 210
London 183, 328
Loreto 22, 80, 83
Lübeck 69, 197
Lunéville 317
Lützen 97

M

Madrid 57, 64, 247, 328f.
Magdeburg 69, 71, 90, 108, 211, 238, 243, 318
Mailand (Stadt) 89, 278, 328, 330, 332–335
Mainz 15, 17, 68, 87, 96, 120, 122, 155, 181, 192, 195, 227, 243, 300f., 304f., 313, 317, 331f.
Mantua 47, 64, 70f., 89, 114, 138, 184f., 269f., 280, 290
Marburg 112, 223, 259
Mariazell 23, 44, 51, 134, 226, 280, 303
Mauerbach 303
Meißen 211
Melk 233, 303
Metz 183, 265
Minden 69, 110, 210, 243
Mohács 59
Moskau 190, 326, 329, 333f.

München 25, 118, 155, 196, 228, 240, 310, 329
Münster 197, 199, 229, 232, 234, 240f., 246, 249, 268f., 271f., 301, 305, 319, 331, 335

N
Neapel (Stadt) 14, 85
Neuhäusel (Érsekújvár, Nové Zámky) 274
Neunkirchen 281
Nikolsburg (Mikulov) 64, 250, 282
Nizza 15
Nördlingen 104–108, 110, 115, 117, 130, 176, 200, 204f., 229f., 240, 283
Nürnberg 46, 116, 122, 178, 191f., 271ff., 299, 305, 315f., 319

O
Ödenburg (Sopron) 59f., 62, 108, 251
Oels (Herzogtum, Oleśnica) 291
Olmütz (Olomouc) 24, 126, 209f., 214, 224, 272, 330
Oppeln (Herzogtum und Stadt, Opole) 58, 231, 327
Osnabrück (Stadt) 197, 199, 229, 232, 234, 240f., 268, 319

P
Paderborn 209, 301
Padua 109
Parma 114, 184f., 189, 215, 333
Passau 24, 126, 250, 260
Petrinja (Petrinia) 30
Philippsburg 17, 96, 116, 227, 314
Pilsen (Plzeň) 103, 230f., 258
Pinerolo 73, 91, 183, 265, 269f.
Potosi (Potosí) 212
Prag (Praha) 27, 32, 41–44, 49, 65f., 68, 74-77, 79, 85, 90–94, 99, 103, 108–123, 127, 141, 147, 155, 165–168, 179f., 182, 184, 186, 193ff., 198, 200f., 206f., 209, 216, 221, 223f., 226, 230, 232, 235, 248, 257f., 260f., 264, 270ff., 274, 283, 287, 302–305, 311, 326, 330f., 343
Pressburg (Bratislava, Pozsony) 62, 72, 167, 170f., 231, 240, 250, 254ff., 273–277, 279, 287, 296, 323–326, 329

R
Raab (Győr, Ráb) 30
Radkersburg 325
Ratibor (Herzogtum, Księstwo Raciborskie) 58, 231
Ratingen 300
Ratzeburg 69
Regensburg 15, 24, 69f., 72f., 75, 88, 90, 98, 103, 106, 120–123, 125, 136f., 141, 155f., 162, 167, 176, 178, 184, 187, 192f., 195ff., 199, 207, 214, 222, 224, 226, 229f., 232, 234, 240, 257, 277, 287, 302, 305–308, 310, 312, 315–320, 322
Rheinfelden 265
Riga 333
Rocroi 213
Rohrau 58, 255
Rom 19, 25, 36, 68, 81f., 91f., 110, 133, 136, 138, 141, 152, 155, 167, 173–176, 201, 215f., 226, 228, 231, 254, 285, 290, 300, 306, 330
Rostock 238
Rottweil 218

S
Säckingen 265
Schweidnitz (Świdnica, Svídnice) 291, 295
Schwerin 69
Siena 109
Skalitz (Skalica, Szakolca) 171, 217f., 240
Speyer 17, 95, 113, 118, 227
Stablo 306
Sternberg (Šternberk) 210
Stettin 206, 311
Steyr 129, 248
St.-Jean-de-Losne 119
St. Pölten 233
Straubing 240, 310
Stollhofen (Schloss) 119
Strahov (Kloster, Strahovský klášter) 66, 261
Strakonitz (Strakonice) 258
Stralsund 180, 238
Straßburg (Strasbourg) 24, 126, 184
Stuttgart 106ff., 119
Sulzbach 331, 337
Szatmár (Satu Mare, Szatmárnémeti, Sathmar)

T
Tabor (Tábor) 231, 262, 272
Tepl (Teplá) 258
Tirlemont 318
Tobitschau (Tovačov) 210
Tokaj (Tokey) 30
Toledo 317
Toul 183, 265
Trient 20, 64, 162, 268, 275, 298, 312, 318
Trier 15, 17, 72f., 95, 113f., 120, 122, 162, 177, 187, 193, 198, 232, 284, 304f., 331f.
Triest 14, 85, 164
Troja 36
Tuttlingen 204, 227
Tyrnau (Nagyszombat, Trnava) 171, 227, 231, 233f., 251, 274, 277

U
Urbino 78

V
Valenza 330
Varasdin (Varasd, Varašd) 291, 325
Venedig 15, 29, 78, 152, 162, 184, 189, 191, 215f., 276, 286, 303, 322, 328, 334f.
Verden 64, 69, 110, 243, 331
Verdun 183, 265
Veszprém 30
Vezekény (Nagyvezekény, Veľké Vozokany) 277
Vlotho 208

W
Waldshut 265
Wallerstein 117, 119
Warschau (Warszawa) 326f., 333
Weimar 105
Wien passim
Wiener Neustadt 24, 58, 86, 107f., 125, 128, 280f., 329
Wilna (Vilnius) 333
Wismar 238
Wittingau (Třeboň) 115
Wohlau (Herzogtum, Księstwo wołowskie) 291
Wolfenbüttel 224
Worms 116, 227
Würzburg 90, 109, 136

Y
Ypern (Yper, Ypres) 326

Z
Zsitvatorok (Frieden von [1606], die genaue Lage des Ortes der Unterzeichnung am kleinen Fluss Žitava nörlich von Komárno/Komáron/Komorn ist umstritten) 190
Zürich 300f.
Zusmarshausen 223, 260f.

Klaus Hubmann: Ferdinand III. und die Musik

Ferdinand III. wuchs als Kind in einem äußerst musikalischen Umfeld auf. Bereits sein Großvater, Erzherzog Karl II. (1540–1590), der 1564 den Inner-österreichischen Hof in Graz aufbaute, richtete nach dem Muster der von Kaiser Ferdinand I. erlassenen Hofstaatsordnungen und Instruktionen, entsprechend dem Wiener Vorbild, eine leistungsfähige Hofkapelle ein, die, zwar anfänglich niederländisch geprägt, sehr früh in den Einflussbereich der Musikmetropole Venedig kam. Unter Karls 1578 geborenem Sohn Ferdinand, der nach sechsjähriger Regentschaft seiner Mutter, Maria von Bayern, 1596 die innerösterreichische Regierung übernahm, verstärkte sich das Vordringen des *stile nuovo* entscheidend. Dieser Umstand kann teilweise auf eine besondere Vorliebe des jungen Erzherzogs zurückgeführt werden: zum einen stand seiner Ende 1595 gegründeten Hofkapelle der Venezianer Pietro Antonio Bianco, der bereits 1578 als Tenorist an den Hof Karls berufen wurde, als Kapellmeister vor. Zum anderen unternahm Ferdinand von April bis Juni 1598 eine ausgedehnte Italienreise, auf der er u. a. in Venedig Giovanni Croce und Giovanni Gabrieli persönlich kennenlernte und in Padua, Ferrara, Rom und Florenz zahlreiche hochkarätige musikalische Darbietungen besuchte. Ein weiterer Aspekt darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, nämlich Ferdinands Bewusstsein, dass Italiener, außerhalb des reformatorischen Einflusses stehend, unverdächtige und zuverlässige Katholiken seien. Hiermit spiegelt sich auch auf musikalischer Ebene seine von der Politik der Konfessionalisierung herrührende grundsätzliche Ablehnung protestantischer Höflinge wider. Erzherzog Ferdinands untrüglichem musikalischem Gespür und seinen hohen Qualitätsanforderungen ist zu verdanken, dass die Grazer Hofkapelle zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu den fortschrittlichsten in Europa gehörte. Graz spielte somit eine sehr wichtige Rolle bei der Vermittlung und Verbreitung des *stile nuovo* außerhalb Italiens, insbesondere durch die engen dynastischen Beziehungen zu den Höfen der Wittelsbacher in München und zum polnischen Königshof.

Nachdem Kaiser Matthias I. kinderlos starb und die Erbfolge auf die steirische Habsburgerlinie überging, wurde Ferdinand am 28. August 1619 in Frankfurt zum Kaiser gewählt. Mit der Übersiedelung der italienisch dominierten Grazer Hofmusikkapelle nach Wien und der gleichzeitigen Entlassung der Kapelle seines Vorgängers legte Kaiser Ferdinand II. den Grundstein für die Entfaltung des musikalischen Barocks in Wien.

Erzherzog Ferdinands gleichnamiger Sohn, der spätere Kaiser Ferdinand III., kam am 13. Juli 1608 auf die Welt. Er gilt heute als der älteste namentlich bekannte, aus Graz gebürtige Komponist und eröffnete auch die

Reihe der komponierenden Habsburgerkaiser (Ferdinand III., Leopold I. und Joseph I.). Schon in jungen Jahren wurde er vom damaligen Kammerorganisten am Grazer Hof und späteren Wiener Hofkapellmeister Giovanni Valentini unterrichtet, der bis zu seinem Tod 1649 die erste musikalische Instanz für den Herrscher bleiben sollte. Beispielsweise schickte der junge Kaiser Ferdinand III. – 1637 hatte er nach dem Tod seines Vaters den Thron bestiegen – 1640 neben anderen Kompositionen dem jüngeren Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm ein Madrigal und vermerkte voller Stolz: *„hatt mir der Valentin Nuhr ein wort Corrigirt"*. Ferdinand baute seine Hofkapelle weiter aus, beteiligte sich selbst an musikalischen Produktionen und galt als profunder Kenner der Fähigkeiten seines Hofmusikpersonals. Für seinen außergewöhnlichen Ruf als Musikexperte und Kunstmäzen spricht die Tatsache, dass ihm zahlreiche Werke bedeutender Komponisten dediziert wurden. Aus diesen stechen die 1638 in Venedig gedruckten Sammlungen *„Partitura delli Motetti a voce sola"* von Giovanni Felice Sances und die ursprünglich für Ferdinand II. bestimmten, nach dessen Tod aber umgewidmeten *„Madrigali guerrieri, et amorosi [...] Libro ottavo"* von Claudio Monteverdi sowie die 1640 erschienene „*Selva morale e spirituale*" desselben Meisters hervor.

Zahlreichen Berichten in der Korrespondenz zwischen Ferdinand III. und seinem jüngeren Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm über gerade fertiggestellte Kompositionen, aber auch Erwähnungen in diversen Inventaren und Archivalien nach zu schließen, dürfte nur ein kleiner Teil seines musikalischen Schaffens erhalten geblieben sein. Lediglich zwei Messen, vier Motetten, zehn Hymnen, ein Stabat mater, ein Miserere, ein Madrigal („*Chi volge ne la mente*"; dieses auch abgedruckt in Athanasius Kircher, *Musurgia universalis*, Rom 1650), das „*Drama musicum*" und zwei kleine Stücke für ein Tasteninstrument sind heute bekannt. Wenn auch Robert Haas 1955 Ferdinands Musik als von *„vornehmer und edler Haltung, warm empfunden und technisch gut geschult"* (Musik in Geschichte und Gegenwart) einstuft, kann aufgrund der lückenhaften Quellensituation kein wirklich klares Bild von der Qualität seines musikalischen Oeuvres gezeichnet werden. Dennoch ist zu würdigen, *„dass sich ein Souverän ernsthaft mit Musik auseinandersetzte, sich selbst schöpferisch betätigte und so zum Motor für einen musikalischen Aufschwung des Kaiserhofes und seiner Trabanten wurde"* (Elisabeth Th. Hilscher).

Christine Pollerus: Jupiter, Magnet und Terz. Musik um Kaiser Ferdinand III.

Ein Komponist am Kaiserthron: Ferdinand III. im Spannungsfeld zwischen tiefer Liebe zu Kunst, Musik und Philosophie und dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg, den seine Vorfahren begonnen und schon so gut wie verloren hatten. Musik war für ihn „Meditation über die Ordnung des Kosmos“, Komponieren durch die „Analogien von astronomisch-mathematisch-musikalischen Proportionen“ ein Mittel der Selbsterkenntnis (Hengerer). Den Überlegungen Athanasius Kirchers und Johannes Keplers folgend konnte der Kaiser sich so mit dem Planeten und antiken Göttervater Jupiter, dem ‚Element‘ Magnet und in der Musik mit der Terz symbolisch identifizieren. Mit seinen anrührend schlichten Cembalokompositionen, in denen diese Terz (häufig erweitert zur Dezime) eine auffallende Bedeutung hat, scheint Ferdinand den Frieden herbeischreiben zu wollen, den er als Herrscher ersehnte und den er als Magnet, der je nach Polung Eisen anzieht oder abstößt, „mit Krieg“ erkaufen musste (Kircher).

Die 36 Variationen seines Hoforganisten **Wolfgang Ebner** über ein Thema des Kaisers, die sich wie ein roter Faden durch die CD ziehen, bringen die innere Aufgewühltheit einer scheinbaren Ruhe zum Klingen. Zum zentralen Thema wird die Suche nach Ausgeglichenheit und allegorischer Einheit mit dem Kosmos auch in den atmosphärisch ungeheuer dichten Kantaten und Duetten der venezianischen Komponistin Barbara Strozzi. Diese dem Kaiser gewidmeten Werke, die zum Teil im Rahmen seiner Hochzeitsfeierlichkeiten aufgeführt wurden und den irdischen Jupiter („Giovi terreni“) direkt apostrophieren, changieren zwischen hochvirtuosem Jubel und tiefster Melancholie, zwischen Angst und Zuversicht.

Wahren Frieden hören wir jedoch vielleicht nur im Schlusstakt des ersten Werks, dem berühmten Lamento **Johann Jakob Frobergers** auf den Tod des Kaisers. Froberger (1616–1667) kannte den Kaiser persönlich, und sein Werk reflektiert dies. Die anrührende Klage vermag Mitgefühl mit dem Menschen Ferdinand zu wecken, der uns sonst primär als historische Figur und Kaiser ein Begriff ist, deshalb steht sie am Beginn dieser Aufnahme. Froberger war 1637–1657 Wiener Hoforganist, widmete Ferdinand zumindest zwei autographe Werksammlungen, schrieb in der *Partita auff die Maÿerin* Variationen auf das angebliche Lieblingslied des Kaisers (Howard Schott) und bereiste als sein Stipendiat bzw. künstlerischer Botschafter mehrfach Italien, Deutschland, die Niederlande, Frankreich und England. Mit dem vom Kaiser so sehr geschätzten Athanasius Kircher verband ihn enger künstlerischer und beinahe freundschaftlicher Kontakt; dieser publizierte in seiner *Musurgia universalis* 1650 zusammen mit einem Ma-

drigal des Kaisers auch Frobergers erste gedruckte Komposition. Nach dem Tod Ferdinands wurde er von dessen Nachfolger Leopold I. vermutlich eher aus politischen als künstlerischen Gründen entlassen. Beim Hören seines Lamentos auf den Tod seines Gönners hat man denn auch keine Sekunde den Eindruck einer höfischen Pflichterfüllung, sondern den ganz persönlicher, intimer Trauer. Bei aller kompositorischen Elaboriertheit – z. B. changiert das Stück ununterbrochen zwischen F-Dur und f-Moll, wohl um F (für Ferdinand) im Einzelton und durch die große und kleine Terz besonders ins Zentrum zu rücken – steckt diese Trauer unmittelbar an. Und mit Froberger meinen auch wir, viele positive Erinnerungen an Ferdinand teilen zu können. Wenn am Ende des Stücks dreimal das dreigestrichene F erklingt, im Rhythmus des Wortes „Ferdinand“, so ist das ein bei aller Einsamkeit warmherziger Blick nach oben.

Szenen aus Ferdinands Leben ziehen vor unserem geistigen Auge vorüber – Szenen, von **Barbara Strozzi** meisterhaft in Tönen gemalt. Strozzi (1619–1677) gilt als die bedeutendste Komponistin des 17. Jahrhunderts, ihre in acht Bänden gedruckten, vorwiegend weltlichen Vokalwerke zählen zu den berührendsten Kompositionen dieser Art überhaupt. Sie erhielt, unterstützt durch ihren Adoptiv- und vermutlich auch leiblichen Vater, den Librettisten Giulio Strozzi, eine ungewöhnlich profunde musikalische Ausbildung bei Francesco Cavalli und leitete die von ihrem Vater gegründete Accademia degli Unisoni, an deren Treffen zu intellektuellen Diskussionen und Kammermusikaufführungen u.a. auch Claudio Monteverdi teilnahm. Dass sie finanziell unabhängig, unverheiratet und mit vier Kindern von zwei Männern lebte, legt die Vermutung nahe, dass sie eine der in Venedig nicht nur respektierten, sondern sogar hochangesehenen ‚cortigiane oneste‘ war, eine ‚ehrenwerte Kurtisane‘, der es nicht verwehrt wurde, ihre Werksammlungen Mitgliedern der Hocharistokratie zu widmen (Antje Tumat).

Ihr Opus 2, das sie 1651 Ferdinand III. anlässlich seiner dritten Hochzeit widmete, enthält eine Sammlung unterschiedlichster Vokalwerke, die dem Kaiser (zumindest zum Teil) bereits vor Erscheinen des Werks durch einen Wiener Hofkapellsänger, den Soprankastraten Adamo Franchi, vorgetragen worden waren. Dies gilt insbesondere für die beiden ‚Hochzeitskantaten‘: *Gite ò giorni dolenti* wurde explizit für Franchi komponiert und wahrscheinlich im Rahmen der Feierlichkeiten zur zweiten Hochzeit Ferdinands III. mit Maria Leopoldine von Österreich-Tirol 1648 aufgeführt. D. Bartolomeo Franzoni, der die Komposition veranlasste, war ebenfalls am Wiener Hof als Komponist und Musiker tätig, seit 1641 als Leiter der Hofkapelle von Eleonora Gonzaga, der zweiten Frau und Witwe Kaiser Ferdinands II. Nachdem Maria Leopoldine nur ein Jahr später im Kindbett verstorben war, fand 1651 Ferdinands dritte Hochzeit mit Eleonora Mag-

dalena Gonzaga von Mantua-Nevers statt, in deren Rahmen Franchi nun vermutlich die groß angelegte Kantate *Donna di maestà* zur Aufführung brachte. Dass beide Kantaten in einem Band abgedruckt wurden, mutet heute ein wenig seltsam an, ist jedoch vielleicht nicht untypisch für das barocke Verhältnis zu Lebensfreude und Tod. Das Hauptthema vieler Stücke in dieser Sammlung, gerade auch der hier ausgewählten, scheint überhaupt das Verhältnis von Gegensätzen zueinander sowie von Gegensatz und Einheit zu sein. Am eindeutigsten der Einheit zugewandt ist dabei das Duett, dessen zentrales Motiv die Verschmelzung zweier Seelen, Münder und Stimmen, die „grand'union dei cori" ist, ihr gemeinsames Atmen und Aushalten des Gleichklangs, ihr Wiederauseinanderstreben und ihr vielberedtes Schweigen.

Ganz anders jedoch in den beiden Hochzeitskantaten: In den für einen so angenehmen Anlass doch überaus spannungsgeladenen und aufwühlenden Werken kommen gerade die Gegensätze eindringlich zum Ausdruck. Freudig tänzerische Abschnitte wechseln mit ruhig friedlichen, verzweifelt flehenden, wütenden, triumphierenden, zärtlichen, verdammenden und unendlich traurigen Passagen in schneller Folge ab. Die Texte springen oft unvermittelt zwischen den fast Mantra-artigen Beschwörungen eines goldenen Zeitalters voller Liebe, Glück und Frieden und den leidenschaftlichen Verwünschungen von Häresie, Krieg und Tod hin und her. Motive aus der antiken griechischen Mythologie stehen neben tagesaktuellen politischen und religiösen Anspielungen. Rezitativische, liedhaft schlichte und ariose Passagen, Strophisches, Rondoformen, abenteuerlich schnelle deklamatorische Abschnitte, große Melodiebögen und ausgedehnte Koloraturen, extreme Tonumfänge (c^1-d^3) und virtuose Tempomodifikationen verstärken dieses Wechselbad der Gefühle. Inhaltlich und formal sind diese ungewöhnlich langen Kantaten vom Zerfall bedroht, ihre innere Zerrissenheit lässt sich kaum zusammenhalten.

Die Gleichzeitigkeit des Gegensätzlichen – vergnügliches Weinen und wonnevolle Schmerzen – ist auch das zentrale Thema in *L'eraclito amoroso*, doch begegnet ihr Strozzi hier anders, ganz im heraklitischen Sinn: Die Anschauungen des vorsokratischen Philosophen Heraklit von Ephesos (5. Jh. v. Chr.), dessen Schriften zum Großteil verloren sind, sind als knappe Aphorismen, Paradoxien und Wortspiele nur aus späteren Überlieferungen bekannt. Charakteristisch ist ihr Zielen auf die Einheit alles Gegensätzlichen, den ständigen Wandel allen Seins, die Prozesshaftigkeit der nur scheinbar stabilen Realität. Dieses ‚panta rhei' (Alles fließt) – ein Ausspruch, der nicht wörtlich von Heraklit stammt, ihm aber zugeordnet wurde – setzt Strozzi unnachahmlich bewegend in Töne um: die kreisende Wiederkehr eines ostinaten Bassmotives unter gegensätzlichen Emoti-

onen, unendlich gleichbleibende Töne, unter deren Ewigkeit („eternisi“) die Harmonien wandern, ein fast unmerklicher Wandel der Taktarten bei gleichbleibender Motivik und Tempo. „Denn das Eine, indem es sich von sich trennt, eint sich mit sich selbst, wie die Harmonie des Bogens und der Leyer“ (Heraklit, zit. nach Lassalle I, 90).

Der aus Augsburg stammende **Wolfgang Ebner** war ab 1637 nicht nur der höchstbezahlte Organist in Ferdinands Hofkapelle, sondern ab 1651 auch (zusammen mit seinem Bruder Marcus) Cembalolehrer des späteren Kaiser Leopolds I. Einige geistliche Werke und die ersten erhaltenen Ballettkompositionen für eine Wiener Oper zeigen seine stilistische Bandbreite. Nachhaltige Aufmerksamkeit erregten aber besonders seine Variationen über ein Thema des Kaisers, die bisher in mindestens sieben (!) Ausgaben gedruckt wurden: erstmals 1648 mit einer persönlichen Widmung an den Kaiser (die von Eva Maria Pollerus benützte Ausgabe), dann 1810, 1818, 1892/93, 1908, 1931/32 und 1999. Frühe handschriftliche Kopien, wie eine 1663 in Freiburg im Breisgau datierte, zeugen ebenfalls für die weite Verbreitung des Werks. Es verwundert, dass es bisher jedoch noch nie auf CD eingespielt wurde, sodass es sich bei der vorliegenden Aufnahme um eine Weltersteinspielung handelt.

Neben der Widmung und dem Biographischen lassen sich auch zahlreiche musikalische Bezüge des Werks zu Ferdinand III. ausmachen: Da ist zum einen natürlich die dem ganzen Stück zugrunde liegende „Aria“ des Kaisers, eine äußerst schlichte, durch Terzen und Dezimen gekennzeichnete Melodie, die wie geschaffen scheint um variiert zu werden. Dabei bleibt Ebner in seiner Bearbeitung, so hat man den Eindruck, respektvoll nahe an der originalen Substanz. Da ist zum anderen aber auch die Bedeutung der Zahl Drei für die Struktur des Werks, das in drei Abschnitte zu je 12 Variationen gegliedert ist. Jeder dieser Abschnitte wird durch eine drei große Akkorde umfassende „Reverenz“ vor dem Herrscher beendet. Während in Teil 1 die Variationen ohne weiteren Titel durchnummeriert sind, ist der Beginn von Teil 2 mit „Courante“ gekennzeichnet. Die letzten beiden Variationen dieses Teils (Track 27 und 28) sind mit „Gigue“ und der Bemerkung „Ad Placitum. Dextera si ludit Bassum, et Sonat altera Cantum Insolitos tactus Cantio versa dabit“ überschrieben. Tatsächlich sind diese beiden Giguen so komponiert, dass die Oberstimme der ersten in der zweiten zum Bass wird und umgekehrt, was an die mystisch-philosophischen Rätsel erinnert, an denen Ferdinand III. so interessiert war. Auch die dadurch entstehende Zweiteilung des Werks innerhalb der dreiteiligen Anlage in ungleiche Hälften von 22 bzw. 14 Variationen erlaubt wohl weitreichende Spekulationen über ihren symbolischen Gehalt, etwa als für die Quadratur des Kreises zentrale Proportion 11:7. Der dritte Teil ist wieder einheitlich

mit „Sarabanda“ und fortlaufender Nummer gekennzeichnet. Auch auf tonmalerischer Ebene lassen sich spannende Überlegungen zur Bedeutung der Motivik ausmachen, so etwa in der vorletzten Variation, deren Hauptmotiv sich in Alessandro Pogliettis Partita XV aus „Aria Allemagna con Alcuni Variationi sopra l'Età della Maestà Vostra [Leopold I.]“ exakt wiederfindet und dort als „französische baiseléments“ übertitelt ist.

Quellen:

Wolfgang Ebner, Aria augustissimi ac invictissimi Imperatoris Ferdinandi III. XXXVI modis variata, ac pro cimbalo accomodata. Prag 1648.

Ferdinand III., Handschrift des Minoritenkonvent in Wien.

Johann Jacob Froberger, Handschrift SA 4450 der Sing-Akademie zu Berlin.

Barbara Strozzi, Cantate Ariette, e Duetti di Barbara Strozzi. Opera Seconda. Consecrata alla Cesarea Maestà di Ferdinando Terzo. Venedig 1651.

Instrumente:

Eva Maria Pollerus spielt auf einem einmanualigen Cembalo italienischer Bauweise mit Umfang C/E-d^3 von Jesper Christensen (Kopenhagen 1984) (Track 3–15, 17–28, 30–41 und 43) und auf einem einmanualigen Cembalo italienischer Bauweise mit dem Umfang FF-d“ von Gianfranco Facchini (Lugo/Italien 1995), dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von Jesper Christensen (Track 1).

Michael Hell spielt auf einem einmanualigen Cembalo nach Aelpidio Gregori von Martin Pühringer, dankeswerterweise zur Verfügung gestellt von der Kunstuniversität Graz (Track 2, 16, 29, 42).

Christine Pollerus studierte Musikwissenschaft (Promotion 2005) und Gesang in Graz sowie barocke Kammermusik an der Schola Cantorum Basiliensis/CH bei Jesper Christensen. Schon während des Studiums war sie an der Kunstuniversität Graz Lehrbeauftragte am Institut für Musiktheater, dann als Wissenschaftlerin und stv. Institutsvorständin am Institut für Musikästhetik. 2010 verwirklichte sie einen langgehegten Traum und machte sich selbständig. Mit Enthusiasmus übt sie sich im Spagat zwischen Forschung, Lehre und Kunstausübung. Phasenweise überwiegen Publikationen und Vorträge bei internationalen Kongressen, dann die Abhaltung von Meisterkursen (z. B. in Dublin oder Jerusalem), dann wieder künstlerische Aktivitäten, 2011 z.B. als Sängerin und Regisseurin des barocken

Gestikkonzepts in Scarlattis „Agar ed Ismaele esilati“ (Israel-Tournee der *Austrian Baroque Connection)* und Camilla de Rossis „Il Figliuol Prodigo“ durch *Musicke's Pleasure Garden*.

Die slowenische Mezzosopranistin und Harfenistin **Tanja Vogrin** schloss das Konservatorium in Maribor in den Klassen von Dalibor Bernatović (Harfe) und Jolanda Korat (Gesang) ab. Sie studierte Gesang bei Annemarie Zeller und Joanna Borowska-Isser und Harfe bei Eva Hoffellner, Arcola Clark und Ágnes Polónyi in Graz. 2009 beendete sie mit Auszeichnung ihr Magisterstudium in Gesang an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Sie absolvierte zahlreiche Meisterkurse, vor allem für Alte Musik, und beschäftigt sich mit historischen Harfen. An der Musikschule in Slovenj Gradec und am Konservatorium in Maribor unterrichtet sie Harfe und Gesang. Daneben genießt sie ihre rege Konzerttätigkeit als Solistin und Mitglied verschiedener Ensembles.

Die in Graz aufgewachsene Cembalistin **Eva Maria Pollerus**, die sich 2005–2011 überwiegend ihrer Tätigkeit als Professorin und jüngster Institutsleiterin einer österreichischen Universität an der Kunstuniversität Graz widmete, konzentriert sich seitdem wieder ganz auf ihre rege Aufnahme- und internationale Konzerttätigkeit als Solistin, Continuistin und Ensembleleiterin und gibt Meisterkurse. Von ihren Aufnahmen erschien zuletzt die Weltersteinspielung von Th. Muffats Fassung (1736) der Cembalosuiten von G. F. Händel; weitere musikalische Neuentdeckungen spielte sie 2010/11 mit Musicke's Pleasure Garden ein. Musikalisch prägend waren neben Klavier- und Cembalostudien in Graz und Wien vor allem die schon in frühester Kindheit gesammelte große Wettbewerbs- und Bühnenerfahrung und ihr Studium an der Schola Cantorum Basiliensis (Cembalo, Generalbass und Aufführungspraxis).

Sie lebt mit ihrem Mann und dem gemeinsamen Sohn in Basel, Graz und im Nachtzug irgendwo dazwischen.

Michael Hell ist einer der wenigen Spezialisten für Alte Musik, der sich sowohl als Cembalist als auch als Blockflötist einen Namen im internationalen Konzertleben machen konnte. Den Preisträger zahlreicher nationaler und internationaler Wettbewerbe führte eine rege Konzerttätigkeit als Solist, Kammermusiker und Continuospieler mittlerweile durch fast alle Länder Europas, nach China, Japan, Israel, Kolumbien und in die USA. Michael Hell studierte zunächst Blockflöte und Cembalo an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover, dann Cembalo, Generalbass und Aufführungspraxis bei Jesper Christensen an der Schola Cantorum Basiliensis

(CH). Seit 2005 unterrichtet Michael Hell sowohl Cembalo als auch Blockflöte am Institut für Alte Musik und Aufführungspraxis der Kunstuniversität Graz, wo er ab dem Wintersemester 2011/12 eine Universitätsprofessur für Cembalo innehat.

Dank

Die Idee zu dieser CD entstand am 11. November 2008, als im Rahmen eines Wissenschaftstags am Institut für Alte Musik und Aufführungspraxis der Kunstuniversität Graz, der Ferdinand III. zum „400. Geburtstag des ältesten, in Graz geborenen Komponisten“ gewidmet war und auch Studierendenkonzerte mit Musik für Ferdinand III. bot, Mark Hengerer, Eva Maria Pollerus, Klaus Hubmann und Michael Hell aufeinandertrafen. Mark Hengerer war gerade dabei, seine Biographie Kaiser Ferdinands III. fertigzustellen und bedauerte, die Musik, die dem Kaiser selbst doch so wichtig gewesen war, nicht in einem Buch festhalten zu können – die Idee zu einer Beilage-CD war geboren. Cavalli Records ermöglichte schließlich das Erscheinen dieser CD als Beilage und als unabhängige Veröffentlichung. Wir danken Herrn Hengerer herzlichst für die Inspiration, Kooperation und seinen beharrlichen Einsatz für diese CD. Ebenso danken wir Klaus Hubmann herzlich auch für seinen Beitrag zu diesem Booklet. Weiters danken wir unseren Tonmeistern Manfred und Christian Dittmar, die trotz brummender Heizungen und anderen Störfaktoren immer Geduld und gute Laune bewahrt haben. Unser großer Dank gilt auch Jesper Christensen, der uns nicht zuletzt dadurch unterstützt hat, dass er für unsere Stimmung und die seiner zwei Cembali sorgte.

Alle Übersetzungen von Christine Pollerus und Michael Hell.

I baci.	**Die Küsse**
Oh dolci oh desiati baci	Oh süße, oh ersehnte Küsse!
unite l'Alme vanno	Vereinte Seelen werden
su'l labro ad incontrarsi	sich auf den Lippen treffen;
col bacio l'alme fanno	mit diesem Kuss bringen die Seelen
nel cor gran colpi darsi.	das Herz in heftiges Schlagen.
vezzosette si accordano	Die anmutigen einigen sich,
viperette si mordano	die vipernähnlichen beißen sich,
mà sono i lor dolcissimi furori	aber ihre süßeste Raserei ist
grand'union dei cori	die herrliche Vereinigung der Herzen.
Oh dolci oh desiati baci	Oh süße, oh ersehnte Küsse!
bacia mia bocca e taci.	Küsse meinen Mund und schweige.

Per le Nozze Di FERDINANDO Terzo D'Austria, e Di MARIA Leopoldina d'Austria
Al Sig. Adamo Franchi
Per richiesta del Sig. D. Bartolomeo Franzoni.

Zur Hochzeit von Ferdinand III. von Österreich und Maria Leopoldina von Österreich für Herrn Adamo Franchi auf Veranlassung des Herrn D. Bartolomeo Franzoni.

Gite ò giorni dolenti	Geht, oh schmerzliche Tage,
che succedano al pianto	damit auf das Weinen
gioie allegrezze e canto	Freuden, Heiterkeit und Gesang,
scherzi vezzi e contenti	Scherze, Anmut und Zufriedenheit folgen mögen.
frà le trombe di Marte	Zwischen den Trompeten des Mars
e trà i rumor di strepitosa guerra	und dem Lärm des dröhnenden Kriegs
dal ciel festoso parte	verlässt der Hochzeitsgott den feierlichen Himmel
e scende il Nume delle Nozze in terra	und steigt zur Erde herab.
volano gl'Imenei corron gli amori	Die Hymenäen fliegen, die Amoren laufen,
di voi Giovi terreni	um Euch irdischen Jupitern
à rallegrare i cori	die Herzen zu erfreuen,
a congiunger i seni.	die Seelen zu verbinden.
Vada con piè fugace	Es weiche mit flüchtendem Fuß, um sich
à rinserrarsi entr'un horrore eterno	zwischen ewigen Schrecken einzuschließen,

la discordia d'inferno	die Zwietracht der Hölle,
e rieda homai la sospirata pace.	und der ersehnte Friede kehre wieder.
Coronata di ulivo	Gekrönt mit einem Olivenzweig
Astrea ritorni	kehre Astraea wieder,
che posi il mondo	damit die Welt ruhe;
e fiera porti	und die stolze Megäre
le rovine e le morti	trage die Ruinen und die Toten dorthin,
Megera ove di fede il mondo è privo	wo die Welt des Glaubens beraubt ist.
felicissimi giorni	Für glücklichste Tage
di secoli migliori	besserer Zeitalter
saran principii grati	wird diese selige Verbindung
questi nodi beati	der erfreuliche Anfang sein.
L'Austria all'Austria con questa	Österreich verbindet sich mit dieser
amorosa vicenda	Liebesangelegenheit
saldamente s'innesta	fest mit Österreich,
onde la virtù renda	damit die Tugend schlussendlich
colmi al fin di vittorie e di Trofei	Gipfel der Siege und der Trophäen
gli Austriaci Semi Dei	den österreichischen Halbgöttern wiedergebe.
e quali haver mai lice	Und es ist ihnen niemals erlaubt,
di bella età felice	gerechtere Argumente
argomenti più giusti	für ein schönes, glückliches Zeitalter zu finden,
che le muse à gradir	als dass die Musen sich wieder
tornin gli Augusti.	den Göttlichen zuwenden.

L'eraclito Amoroso	**Der verliebte Heraklit**
Udite Amanti la cagione oh Dio	Hört, ihr Liebenden, den Grund, oh Gott,
ch'à lagrimar mi porta	meines Weinens;
nell'adorato e bello idolo mio	die Treue meines angebeteten und schönen
che si fido credei là fede è morta	Abgotts, den ich so treu glaubte, ist tot.
vaghezza hò sol di piangere	Vergnügen finde ich nur im Weinen,
mi pasco sol di lagrime	ich zehre nur von Tränen,
il duolo è mia delitia	der Schmerz ist meine Wonne,
e son mie gioie i gemiti	das Ächzen ist meine Freude.

ogni martire aggradami	Jegliches Leiden gefällt mir,
ogni dolor dilettami	jeglicher Schmerz vergnügt mich,
I singulti mi sanano	die Schluchzer heilen mich,
i sospir mi consolano	die Seufzer trösten mich.
ma se là fede negami	Aber, wenn jener Unbeständige und Hinterlistige
quell'incostante e perfido	mir die Treue verweigert,
almen fede serbatemi	so haltet wenigstens ihr, oh Tränen,
sino alla morte ò lagrime	mir Treue bis in den Tod.
ogni tristezza assalgami	Jegliche Traurigkeit überkommt mich.
ogni cordoglio eternisi	Jede Trauer währt ewig.
tanto ogni male affliggami	So sehr quält mich alles Leid,
che m'uccida e sotterrimi.	dass es mich tötet und begräbt.

Per le Nozze della Imperial Maestà Di Ferdinando Terzo di Austria Con la Serenissima Leonora Seconda di Mantova
Al Sig. Adamo Franchi

Zur Hochzeit seiner kaiserlichen Majestät Ferdinand III. von Österreich mit der erlauchtesten Leonore II. von Mantua für Herrn Adamo Franchi

Donna di maestà di valor tanto	Frau von Erhabenheit, von solchem Wert,
lascia al tuo Regio merto i Regni angusti	lass für Deine verdiente Herrschaft die eingeschränkten Reiche,
e l'Austria vieni à fecondar di Augusti	und befruchte Österreich mit königlichen Nachkommen,
Eroina bellissima di Manto.	schönste Heldin aus Mantua.
se dal Nume Terren del gran Fernando	Wenn Du vom irdischen Gott, dem großen Ferdinand,
Al Trono eletta Imperial Tù sei	zum kaiserlichen Thron erkoren wurdest,
ascolta ò Dea benigna i prieghi miei	höre, o geneigte Göttin, meine Gebete,
ch'à un Ciel di Cortesia Devoti io mando.	die ich zu einem Himmel der Güte ergeben sende.

Dalle Sfere più belle
scenda Imeneo deh scenda
Se mai lieto venisti
vola Imeneo deh vola
al foco delle stelle
Allumi la sua face
e i cori accenda.
e con si grati acquisti
de gravi affanni suoi
l'Austria consola.

Von den schönsten Sphären
steige, Hymen, herab,
wenn du jemals glücklich warst,
fliege, Hymen;
an dem Feuer der Sterne
entzünde ihre Fackel
und entflamme die Herzen.
Und tröste Österreich
mit so erfreulichen Eroberungen
in seinen schweren Leiden.

sù presti sù presti
Amori Celesti
fugate le noie
portate le gioie
vezzosi scherzosi
di veri diletti
empiteci i petti
si eterni l'ardore
lieto quaggiù
s'imparadisi il core.

Auf, schnell, auf,
himmlische Liebesgötter,
verscheucht die Langeweile,
bringt die Freuden.
Anmutige, Scherzende,
füllt unsere Herzen
mit wahrhaftigen Vergnügen.
Die Glut bestehe ewig,
das glückliche Herz fülle sich auf Erden
mit paradiesischer Freude.

Di quattr'Aquile Gonzaghe
la primiera quella fù
che portar sù l'ali vaghe
seppe in Vienna la virtù
La feconda il caro nido
col suo Cesare farà
e di prole Augusta il lido
Del Danubio arrichirà
Voi nasceste o Leonore
per due Cesari bear
gran Figliuol gran Genitore
voi veniste à ravvivar

Von vier Gonzagischen Adlern
war jener der erste,
der auf anmutigen Schwingen
die Tugend nach Wien bringen konnte.
Die Fruchtbare wird mit ihrem Kaiser
ein teures Nest bauen
und das Ufer der Donau
mit erlauchtem Nachwuchs bereichern.
Ihr, o Leonore, wurdet geboren,
um zwei Kaiser zu beglücken;
ihr kamt, dem großen Sohn, dem großen Vater
neues Leben zu schenken.

Questo è il grido comun
del mondo in guerra
sazio di fiere strepitose trombe
son di estinti guerrier carche le tombe
De viventi miglior vota è la terra

Dies ist der gemeinsame Schrei
der Welt im Krieg:
der grausam lärmenden Trompeten überdrüssig
sind die Gräber mit verstorbenen Kriegern beladen,
die Erde ist leer von den besseren Lebenden.

A si bella concordia	Ach diese schöne Eintracht
Di due Sposi beati	zweier glücklicher Verheirateter!
fuggite voi mal nati	Flüchtet ihr schlecht geborenen
mostri dell'eresia	Ungeheuer der Häresie
della discordia.	und der Zwietracht.
Inesorabili Inevitabili	Unerbittliche, Unvermeidliche,
i spaventevoli abbominevoli	Erschreckende, Abscheuliche,
entro i vostri dirupi	vergrabt euch
intanatevi ò Lupi.	in euren Abgründen, ihr Wölfe.
ogni discordia spentasi	Jede Zwietracht ist erloschen,
ad union si piena	wenn eine Verbindung so voller
Di Amor in su la scena	Liebe auftritt;
Di tamburo infernal	das Lärmen der höllischen Trommel
rumor non sentasi	hört man nicht.
inescusabili imperdonabili	Unentschuldbare, Unverzeihliche,
serpenti horribili d'urli e di sibili	grässliche Schlangen,
entro i tartarei laghi	versenkt euch mit Geheule und Zischen
profondatevi o Draghi	in den tartarischen Seen, ihr Drachen.
Gli'Augusti Sposi	Die erlauchten Eheleute genießen
trà dolcezze tenere	in weichen Zärtlichkeiten
d'un aurea pace	alle Ruhe
ogni tranquillo godino	eines goldenen Friedens,
mentre un santo Imeneo	während der heilige Hymen
fà che s'annodino	dafür sorgt, dass sich
l'Austriaco Marte	der österreichische Mars
e la Gonzaga Venere.	und die gonzagische Venus verbinden.

Jupiter, Magnet und Terz

Musik um Kaiser Ferdinand III.

1
Johann Jacob Froberger (1616–1667)
Lamentation,
faite sur la tres douloreuse Mort de Sa Majeste Imperiale, Ferdinand le Troisiesme,
et se joüe lentement avec discretion
für Cembalo solo[4]

2
Barbara Strozzi (1619–1677)
I baci
für zwei Soprane und B.c.[1,2,3]

3–15
Wolfgang Ebner (1612–1665)
Aria augustissimi ac invictissimi Imperatoris Ferdinandi III. XXXVI modis variata, ac pro cimbalo accomodata
Erster Teil
Thema und Variationen 1–12
für Cembalo solo[4]

16
Barbara Strozzi
Gite ò giorni dolenti
Per le Nozze Di FERDINANDO Terzo D'Austria, e Di MARIA Leopoldina d'Austria
Al Sig. Adamo Franchi Per richiesta del Sig. D. Bartolomeo Franzoni
für Sopran und B.c.[1,3]

17–28
Wolfgang Ebner
Aria augustissimi ac invictissimi Imperatoris Ferdinandi III.
Ander Teil
Variationen 13–24
für Cembalo solo[4]

29
Barbara Strozzi
L'eraclito Amoroso
für Sopran und B.c.[2, 3]

30–41
Wolfgang Ebner
Aria augustissimi ac invictissimi Imperatoris Ferdinandi III.
Dritter Teil
Variationen 25–36
für Cembalo solo[4]

42
Barbara Strozzi
Donna di maestà
Per le Nozze della Imperial Maestà Di Ferdinando Terzo di Austria Con la Serenissima Leonora Seconda di Mantoua
Al Sig. Adamo Franchi
für Sopran und B.c.[1, 3]

43
Ferdinand III. (1608–1657)
Saraband
für Cembalo solo[4]

Christine Pollerus[1] und Tanja Vogrin[2], Gesang
Michael Hell[3], Cembalo-Continuo
Eva Maria Pollerus[4], Cembalo solo

Ferdinand III. war von 1637 bis zu seinem Tod 1657 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Die Erlangung und Erhaltung des Friedens, der schließlich 1648 als Westfälischer Frieden den 1618 mit dem Prager Fenstersturz ausgebrochenen Dreißigjährigen Krieg beendete, beherrschten in einer Zeit auch tiefgreifenden kulturellen Wandels sein bewegtes Leben.

Mit einer Audio-CD: „Jupiter, Magnet und Terz – Musik um Kaiser Ferdinand III." Kompositionen von Froberger, Strozzi, Ebner und Ferdinand III., z.T. in Ersteinspielungen, präsentiert von C. Pollerus und T. Vogrin (Gesang), M. Hell und E. M. Pollerus (Cembalo).

Mark Hengerer unterrichtet Geschichte an der Universität Konstanz.



ISBN 978-3-205-77765-6 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM